Pastor,
Geschichte der Päpste

BQX 103
P 28
V 3 (2)

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario

Rev. Fr. J. Fahrenbach, C. R., D. D.,
verehrungsvoll gewidmet
von
Rev. H. Eitel.

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/geschichteder03past

Geschichte der Päpste
seit dem Ausgang des Mittelalters

Mit Benutzung des Päpstlichen Geheim-Archives
und vieler anderer Archive bearbeitet

von

Ludwig Freiherrn von Pastor

Dritter Band

Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance
von der Wahl Innozenz' VIII.
bis zum Tode Julius' II.

Erste Abteilung: Innozenz VIII. und Alexander VI.

Freiburg im Breisgau 1924
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung

Geschichte der Päpste
im Zeitalter der Renaissance

von der Wahl Innozenz' VIII.
bis zum Tode Julius' II.
1484—1513

Von
Ludwig Freiherrn von Pastor

THE LIBRARY
ST. JEROME'S COLLEGE

Erste Abteilung
Innozenz VIII. und Alexander VI.

Fünfte bis siebte
vielfach umgearbeitete und stark vermehrte Auflage

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario
Rev. H. Eitel

Freiburg im Breisgau 1924
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung

Petri dignitas etiam in indigno herede non deficit.

Leo I.

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario
DEC 10 1971

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H. in Freiburg i. Br.
Printed in Germany

Dem Andenken
meines väterlichen Freundes

Prälaten Dr. Heinrich Hubert Koch

Militär-Oberpfarrer a. D.

gestorben zu Frankfurt am Main
am 31. März 1917

Vorwort zur ersten und zweiten Auflage.

Dem ursprünglichen Plane gemäß sollte der vorliegende Band bis zum Abschlusse des Laterankonzils (1517) reichen. Allein die Fülle des Stoffes war so groß, daß ich mich entschließen mußte, mit dem Tode Julius' II. (1513) abzubrechen, sollte nicht dieser Teil einen allzu ausgedehnten Umfang erhalten. Eine kürzere Fassung der Darstellung schien gerade bei so entscheidungsvollen Pontifikaten, wie die Alexanders VI. und Julius' II. sind, nicht angebracht. Auch die Verschiedenheit der Urteile über die genannten Päpste machte eine möglichst eingehende Behandlung nötig; eine solche war endlich erfordert durch das weitverzweigte und ausgedehnte archivalische Material. Unter demselben befinden sich Akten, welche der neueren historischen Forschung gänzlich unzugänglich geblieben waren. Dies gilt namentlich von den Mitteilungen aus dem Konsistorialarchiv im Vatikan und aus den Bullen und Breven Alexanders VI. im Päpstlichen Geheim-Archiv. Seit drei Jahrhunderten waren die Regesten des Borja-Papstes, im ganzen 113 starke Quartbände (Nr 772—884), der Benutzung entzogen worden. Im Frühling des Jahres 1888 erhielt ich durch gütige Vermittlung des inzwischen leider verstorbenen Kardinals Hergenröther die zur Einsicht dieser Akten erforderliche besondere Erlaubnis Sr Heiligkeit Papst Leos XIII. Bei der Durcharbeitung war mir volle Freiheit gelassen, eine Liberalität, für die ich dem hochsinnigen Wiedereröffner des Päpstlichen Geheim-Archivs den Ausdruck meines ehrerbietigsten Dankes wiederhole.

Sehr wichtige Ergänzungen boten die Gesandtschaftsberichte der italienischen Archive, von denen namentlich die Sammlungen zu Mantua, Modena und Mailand hervorgehoben seien. Die beiden zuerst genannten Archive waren allerdings von Gregorovius und Balan benutzt, aber keineswegs erschöpft worden. So fand ich im Archiv Gonzaga zu Mantua ein Dokument, durch das die Ansicht derjenigen unhaltbar wird, die Lucrezia Borja von aller Schuld freisprechen wollen.

Von großer Bedeutung sind die Akten des Mailänder Staatsarchivs, das neben den zahlreichen Depeschen der herzoglichen Botschafter die gesamte, zum Teil chiffrierte Korrespondenz des in die Geheimnisse der Borja tief ein-

geweihten Kardinals Ascanio Sforza mit seinem Bruder, dem Herzog Lodovico Moro, bewahrt. Trotz der Wichtigkeit dieser Sammlung für die Geschichte der Borja hatte Gregorovius sie wegen ihres ungeordneten Zustandes absichtlich ignoriert. Er schreibt darüber in der Allgem. Zeitung 1876, Nr 76, Beilage: ‚Es war mir nicht möglich, die Depeschen der mailändischen Oratoren in Rom zu jener Zeit, welche manche wichtige Notizen enthalten können, aus den hundert unbestimmbaren Fächern, worin sie gegenwärtig verzettelt sind, ans Tageslicht zu ziehen.‘ Eine Anzahl schöner Funde lohnte mir reichlich die Mühe einer Durcharbeitung dieser Dokumente.

Auf diese Weise wurden für die nachfolgende Darstellung drei der wichtigsten Archive zum erstenmal eingehend benutzt, daneben aber auch das Material anderer Archive und Handschriftensammlungen wie die ungemein reiche gedruckte Literatur mit möglichster Vollständigkeit herangezogen.

Wenn es nun auch nicht ausgeschlossen ist, daß an versteckten Orten noch neue Akten zur Geschichte des Borja-Papstes zum Vorschein kommen, so dürfte doch das wesentlichste Material erschöpft sein. Auf jeden Fall reichen die in dem vorliegenden Bande verwerteten Dokumente aus, um im großen und ganzen ein abschließendes Urteil zu ermöglichen. In allen Punkten konnte freilich nicht das letzte Wort gesprochen werden, wie überhaupt der Detailforschung immer noch ein reicher Raum übrig bleibt; allein das Wichtigste dürfte feststehen: jeder Rettungsversuch Alexanders VI. erscheint fortan als aussichtslos.

Ein nicht minder reiches ungedrucktes Material stand mir für die Pontifikate Innozenz' VIII. und Julius' II. zu Gebote. Auch für die denkwürdige Förderung der Kunst durch den Rovere-Papst, namentlich für die Baugeschichte des St Petersdomes und die Beziehungen Bramantes zu Julius II., gelang es mir, im Päpstlichen Geheim-Archiv, in der Biblioteca Angelica zu Rom und dem Staatsarchiv zu Modena noch interessante ungedruckte Beiträge zu finden. Die eingehende und zum Teil neue Erklärung der unsterblichen Kunstwerke, welche Michelangelo und Raffael im Auftrage Julius' II. schufen, konnte ich vollständig mit meinem verehrten Freunde Prälat Friedrich Schneider, zum Teil mit Jakob Burckhardt besprechen. Beide äußerten sich zu der neuen Erklärung der Fresken Raffaels im Heliodorzimmer zustimmend. Den Genannten wie überhaupt allen, die mich bei meiner durch die Entfernung von einer größeren Bibliothek sehr erschwerten Arbeit unterstützten, spreche ich an dieser Stelle nochmals meinen tiefgefühlten Dank aus.

15. August 1895.

Ludwig Pastor.

Vorwort zur dritten und vierten Auflage.

Erst zweieinhalb Jahre waren seit dem Erscheinen des vorliegenden Bandes verflossen, als seitens der Verlagshandlung die Anzeige erfolgte, daß die beiden ersten Auflagen desselben vergriffen seien. Dieser Beweis für das rege Interesse, welches in weiten Kreisen der ‚Geschichte der Päpste' entgegengebracht wird, war für mich ein neuer Sporn, keine Mühe zur Verbesserung und Bereicherung des Werkes zu scheuen. Vor allem wurde die gesamte in- und ausländische, seit 1895 erschienene Literatur möglichst vollständig verwertet, auf berechtigte Ausstellungen Rücksicht genommen, endlich auch neues noch ungedrucktes Material aus Florenz, Paris, Rom, Venedig und Wien herangezogen.

Das Urteil über Alexander VI. mußte unverändert bleiben, denn der dagegen, übrigens nur vereinzelt erhobene Widerspruch gründet sich auf haltlose Ausführungen moderner Schriftsteller. Hinsichtlich der neuerdings so vielfach behandelten Savonarolafrage fand die Auseinandersetzung mit einer Anzahl von Kritikern bereits in einer besondern, 1898 erschienenen Schrift statt. Was seitdem noch über diesen Gegenstand erschienen ist, wurde gewissenhaft geprüft, alle beachtenswerten Ausstellungen berücksichtigt und die neuesten Versuche einer vollständigen Apologie des merkwürdigen Mannes in den Anmerkungen gewürdigt. Je leidenschaftlicher von manchen die Verteidigung Savonarolas geführt wurde, um so mehr war es mein Bestreben, nach wie vor in ruhiger, streng wissenschaftlicher Weise meinen Standpunkt zu vertreten.

Besondere Sorgfalt wurde auch dieses Mal den kunsthistorischen Partien gewidmet, die bereits in der ersten Auflage die Anerkennung von hervorragenden Fachmännern, wie Burckhardt, Kraus, Müntz und Steinmann, gefunden hatten. Eine vollständige Umarbeitung und bedeutende Erweiterung haben die Abschnitte über die Beziehungen der Literaten zu Innozenz VIII., Alexander VI. und Julius II. gefunden. Größere und kleinere Zusätze enthält fast jedes Kapitel. Infolgedessen ist, obwohl durch Weglassung von Zitaten im Texte viele Abschnitte gekürzt und der Dokumenten-Anhang in Petit gedruckt wurde, dennoch der vorliegende Band um rund 70 Seiten stärker geworden.

Innsbruck, 29. Juni 1899.

Ludwig Pastor.

Vorwort zur fünften bis siebten Auflage.

Als sich Ende 1916 die Notwendigkeit einer neuen Auflage des vorliegenden Bandes ergab, wurde diese Arbeit alsbald in Angriff genommen. Sie konnte indessen zunächst nicht zu Ende geführt werden, weil infolge des Weltkrieges die Beschaffung der ausländischen Literatur unmöglich war. Auch nach Abschluß des Friedens stellten sich der Erreichung der seit 1914 in Italien, Frankreich und England erschienenen einschlägigen Werke und Zeitschriftenaufsätze vielfach unübersteigliche Hindernisse entgegen. Erst als meine Berufung auf den Posten eines österreichischen Gesandten beim Heiligen Stuhl mich wieder nach Rom führte, bot sich Gelegenheit zur Heranziehung der gesamten ausländischen Literatur. So dürfte es gelungen sein, alle Ergebnisse zu verwerten, die der Fleiß der Gelehrten auch in den nichtdeutschen Ländern zutage gefördert hat. Das Werk ist somit wieder vollständig auf den Stand der gegenwärtigen Forschung gebracht.

Die Masse der seit 1899 erschienenen Literatur war so groß, daß fast keine Seite des Bandes ohne Zusätze und Verbesserungen geblieben ist. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Abschnitten über die Kunst geschenkt, handelte es sich doch hier um die unsterblichen Schöpfungen Bramantes, Michelangelos und Raffaels, die als der unbestrittene Höhepunkt des künstlerischen Schaffens der Renaissancezeit die Forschung besonders lebhaft beschäftigt hatten. Sehr zustatten kamen mir dabei die wertvollen Beiträge, die mir so hervorragende Fachgenossen wie Christian Hülsen und Joseph Sauer freundlichst zur Verfügung stellten. Mit größter Dankbarkeit gedenke ich dieser gütigen Hilfe. Auch Herrn Professor Lauchert in Aachen und Herrn Prälaten Dr Paulus in München bin ich für ihre Unterstützung sehr verpflichtet.

Eine Bereicherung erfuhr der Anhang. Ich hatte das Glück, einen Rest der Korrespondenz Alexanders VI. aus den Jahren 1493 und 1494 im Päpstlichen Geheim-Archiv aufzufinden. Die vierundvierzig wichtigsten Stücke davon sind im Anhang als Nr 56 abgedruckt. Sie ändern das bisherige Bild nicht, fassen es jedoch schärfer. Apologien des Borja-Papstes, wie man sie neuerdings wieder in Italien und Spanien versucht, werden dadurch ebenso unmöglich gemacht wie die Verzerrung des Bekannten ins Ungeheuerliche, die jüngst ein Mailänder Psychiater lieferte. Im übrigen wurden die ungedruckten Dokumente des Anhangs nur um einige Nummern vermehrt. Trotzdem vergrößerte sich durch Erweiterung und Vertiefung des Textes und der Anmerkungen der Umfang so sehr, daß der Band in zwei Abteilungen zerlegt werden mußte.

Rom, 31. März 1924.

Pastor.

Inhalt.

Erste Abteilung.

Innozenz VIII. und Alexander VI.

Einleitung.

Sittlich-religiöse Zustände und Wandlungen Italiens im Zeitalter der Renaissance.

Reichtum geistigen Lebens und Höhe der materiellen Kultur in Italien am Ende des 15. Jahrhunderts; Urteil von Fr. Guicciardini 3.

Politische und soziale Mißstände Italiens im Zeitalter der Renaissance 4.

Die Gottesgeißel der ansteckenden Krankheiten 5—8.

Das sittliche Verderben der Renaissancezeit 8.

Schwierigkeit eines Gesamturteils über die Moralität und Religiosität einer Epoche; Licht- und Schattenseiten 8—9.

Bei den Italienern keine Mittelmäßigkeit weder im Guten noch im Schlimmen 9.

1. Fortdauer tiefer religiöser Überzeugung auch in der Übergangszeit der Renaissance; Blick auf das Familienleben; edle Frauen 10.

Aus dem Briefwechsel einer florentinischen Edelfrau 11—12.

Tiefe Religiosität der Laien in Florenz; F. Datini und Feo Belcari 11—13.

Private Aufzeichnungen als Zeugen echter Frömmigkeit 13. Aus den Aufzeichnungen des Florentiners Giovanni Morelli 13—14. Aus dem Gedenkbuch des Giovanni Rucellai 15—16.

Der Florentiner Buchhändler Vespasiano da Bisticci 16—17.

Aus dem Tagebuch des Apothekers Luca Landucci 17—18.

Religiöses Familienleben; Erbauungsschriften; Lesen der Heiligen Schrift 18—19.

Kirchliches Leben 19—20.

Die Testamente als Zeugen des frommen Sinnes der Zeit 20—22.

Giovanni Dominicis Büchlein ‚Von der Leitung der Familie' 23—26.

Erzbischof Antoninos ‚Anleitung zu einem guten Leben' 26.

Christliche Pädagogen; Maffeo Vegio 26—28.

Frauenbildung; Castigliones Idealfrau; gelehrte und fromme Frauen 28—30.

Beichtbücher; Sorge der Kirche für alle Stände 30—31.

Das Zunftwesen; religiöser Charakter der Zünfte; ihre Fürsorgetätigkeit 31—33.

Die Bruderschaften; ihre Bedeutung für die Kunst 33—35.

Caritatives Wirken der Bruderschaften 35—37.

Entwicklung des Bruderschaftswesens in Florenz und Rom; die römischen Bruderschaften des 15. und 16. Jahrhunderts, Umfang und Bedeutung 37—41.

Bedeutung der Bruderschaften für die Entwicklung der religiösen Volksdichtung 41—42.

Blüte des geistlichen Schauspiels im Italien der Renaissance — Devozione und Rappresentazione sacra 43—46. Das römische Passionsspiel im Kolosseum 46—48.

Verbreitung der Rosenkranzbruderschaften und des Dritten Ordens 48—51.

Die Brüder der Misericordia; Armen- und Krankenpflege 51—53.

Spitäler in Florenz, Mailand und Rom 53—54.

Caritative Tätigkeit der Päpste 54—55.

Reiche Entfaltung der christlichen Liebestätigkeit auch in den kleineren Städten 55—56.

Statistische Übersicht der Wohltätigkeitsanstalten 56—57.

Luther und Eck über die Blüte der Caritas in Italien 57—58.

Die Schöpfungen der Kunst als bildliche Zeugen des Glaubens 58—59.

Die Kunst der Renaissance 59—60.

Kirchliche Kunstwerke der Renaissancezeit — Übersicht der bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiete der Architektur und Skulptur 60—65.

Zur Beurteilung der Renaissancekunst 65.

Christlicher Charakter der Malerei der italienischen Renaissance 66—69.

Die Kunst als Auslegung des Glaubens 69—70.

Vortreffliche Bischöfe und Kardinäle, würdige Weltgeistliche 70—72.

Die Heiligen und Seligen des Renaissancezeitalters 72—74.

Tief religiöse Gesinnung in allen Klassen des Volkes lebendig; strenge Unterscheidung von Person und Amt; Rückkehr zum Christentum vor dem Tode; Achtung vor den kirchlichen Strafmitteln 74—77.

Verehrung der Reliquien der Heiligen 78.

Begeisterter Mariendienst; Pracht der kirchlichen Feste; Fronleichnamsprozessionen 78—81.

Steigende Verehrung des heiligsten Altarssakramentes; Andachtsübungen und Gebete 81—82.

Bittgänge und Wallfahrten 82—83.

2. Das christliche und das unchristliche Italien; Gegensätze der Zeit 83—84.

Die heidnische Renaissance; schrankenlose Entwicklung des Individuums 84. Ruhmesgier bis zum Dämonischen entwickelt; der Heidenhimmel 84—85.

Schlimme Folgen der einseitigen Renaissance antiken Wesens; ruchlose Gestalten 86.

Luxus und Prachtliebe der Renaissancezeit; Aussprüche der Prediger; Gesetze gegen den Aufwand und Luxus 87—90.

Reichtum Italiens; übertriebener Luxus, besonders in Florenz 90—91.

Wucher und Betrug; Juden- und Christenwucher 91—93.

Die Franziskaner und die öffentlichen Leihhäuser (Montes pietatis); Förderung der Leihhäuser durch die Päpste; ihre schnelle Verbreitung 93—96.

Antisemitische Bewegung 96.

Der Heilige Stuhl für die Leihhäuser 97.

Spielwut und Unsittlichkeit 97—98.

Sittenlosigkeit vorzüglich unter den gebildeten und höheren Ständen 98.

Entsittlichung der italienischen Fürsten; die Este, Ferrante von Neapel, Lorenzo de' Medici 98—101.

Korruption in Venedig 101—102.

Sittlicher Zustand der Gesellschaft außerhalb der Höfe; Unsicherheit der Quellen 102—103.

Schmutzliteratur; Verherrlichung des Ehebruchs durch die Novellisten; die Frage der Ehescheidung 103—104.

Der ‚Rasende Roland' des Ariost in sittlicher Hinsicht; Ariosts Komödiendichtung 104—105.

Plautus und Terenz wieder auf die Bühne gebracht; ihr Einfluß auf das moderne italienische Lustspiel; dessen Verbreitung 105—106.

Sittenlose Komödien von Ariost und Bibbiena 106—107.

Sittenlose Komödien von Machiavelli (Mandragola, Clizia) 107—108.

Gegensätze der Zeit; Verdrängung des geistlichen Schauspiels durch das klassisch-heidnische 108.

Orientalische Sklavinnen in Italien; Ehelosigkeit 109—110.

Die öffentliche Unsittlichkeit; Renaissance des Hetärentums, das Unwesen der Kurtisanen in Venedig und Rom 110—112.

Wirksamkeit der Kirche gegen die Sittenverderbnis 113.

Wiederaufleben des Nationallasters der Griechen; seine Verbreitung in Italien 113—115.

Mordtaten in Kirchen; der von Staats wegen geübte Meuchelmord 116.

Religiöse Indifferenz; der ‚Morgante maggiore' des Luigi Pulci 116—117.

Die Vertreter der falschen Renaissance; Vallas ‚Evangelium des Genusses 117.

Kein vollständiger Bruch mit der Kirche bei den schlechten Humanisten; Vertreter ketzerischer Meinungen vereinzelt und sofort bestraft; Bekehrungen im Angesicht des Todes 117—119.

Schwanken der Humanisten zwischen Freigeisterei und Glauben; Giovanni Pontano und Antonio Galateo 119—121.

Schwächung des religiösen Gefühls bei den Humanisten 121—122.

Vermischung von Heidentum und Christentum; Antikisierung aller Lebensverhältnisse 122—124.

Cortesius führt die heidnische Phraseologie in die theologische Wissenschaft ein 124 bis 125.

Adriano von Corneto (‚Über die wahre Philosophie') verwirft alle Wissenschaften 125—126.

Stellung der Kirche zur Wissenschaft, speziell zur Renaissance 126—127.

Aberglaube; Astrologie und Astrologen im Zeitalter der Renaissance 127—130.

Astrologie und Kunst 130.

Bekämpfung und Abnahme der Astrologie 130—131.

Aberglaube anderer Art 132.

Die Philosophen der Renaissancezeit; Plethon, Bessarion 132—133.

Marsilio Ficino und Pico della Mirandola; Platonische Akademie 133—134.

Die Frage der Unsterblichkeit und Beschaffenheit der Seele; Bestimmung des Laterankonzils 135—136.

Pietro Pomponazzi leugnet die Unsterblichkeit der Seele und endet durch Selbstmord 136—137.

Nifo und Contarini gegen Pomponazzi 137—138.

Machiavelli, der genialste Vertreter der heidnischen Renaissance; sein unsittliches Leben 138—140.

Machiavellis Buch vom ‚Fürsten'; es verherrlicht die Loslösung der Politik vom Christentum; die Denkweise im ‚Fürsten' durchaus heidnisch 140—142.

Machiavellis Aufforderung zur Einheit Italiens eine Phantasie 142—143.

Machiavellis Haß gegen die Priester, besonders die Päpste, und gegen das Christentum überhaupt 144—145.

Beleuchtung der Angriffe Machiavellis gegen die Päpste 145—148.

In Machiavellis ‚Fürst' gipfelt die heidnische Renaissance 148.

Verweltlichung des Klerus und des Heiligen Stuhles; Verderbnis des italienischen Klerus von den Bettelmönchen an bis hinauf zur höchsten Spitze 148—151.

Klosterreformen; bessere Elemente 151—152.

3. Die Bußprediger der Renaissancezeit 152—156.

Außerordentliche Erfolge der Bußprediger; ihr Freimut 156—157.

Mißbräuche im Predigtwesen 157—158.

Girolamo Savonarola vereinigt viele der schlechten wie guten Seiten des damaligen Predigtwesens in sich 158.

Geistige Laufbahn Savonarolas 158—161.

Art und Eindruck seiner Predigten 161—163.

Savonarola und Lorenzo de' Medici 163.

Steigerung des Einflusses und der Selbständigkeit Savonarolas durch die Trennung der toskanischen Kongregation seines Ordens von der lombardischen Provinz 164.

Savonarola über die Verderbtheit des Klerus 165—166.

Savonarolas Einmischung in politische Angelegenheiten; seine Reform der Florentiner Verfassung 166—168.

Savonarola als Reformator; Christus zum König von Florenz proklamiert 168.

Savonarola als Prophet 169—170.

Savonarola kein Feind der Wissenschaft und Kunst 170—172.

Savonarola gegen die Verirrungen der Kunst; Beispiele; sein Einfluß auf die Künstler 172—180.

Überstürzte und teilweise übertriebene Reformtätigkeit Savonarolas; Strenge seiner Strafen; Spionage und Inquisition durch unmündige Kinder 180—184.

Streit und Unfrieden in Florenz 184—185.

Bedenkliche Seiten der Tätigkeit Savonarolas; sein politischer Fanatismus und sein Untergang 185—188.

Florenz nach Savonarolas Tod 188—189.

Weshalb die Reform der Kirche durch Savonarola scheiterte 189—192.

Welche Kräfte Savonarola in Bewegung setzte, indem er das Fundament jeder Reform in katholischem Sinne, d. h. die Unterordnung unter die höchste rechtmäßige Autorität, aufgab 192.

Martino di Brozzi, der närrische Prophet 192.

Pietro Bernardino, ein Anhänger Savonarolas, als Gegenpapst; das Ende der von von ihm gestifteten Sekte (1502) 193—195.

Der Prophet Girolamo von Bergamo 195.

Das Laterankonzil gegen das Unwesen der weissagenden Mönche und Eremiten 195—196.

Der Prophet Francesco da Montepulciano in Florenz 196—197.

Fortleben der Prophezeiungen Savonarolas in Florenz; der Mönch Theodor 198—199.

Der Prophet Francesco da Meleto zu Florenz 199—200.

Propheten auch in andern Teilen Italiens; Girolamo von Siena 200—201.

Fra Bonaventura als Engelpapst zu Rom (1516) 201.

Gärung der Geister; Notwendigkeit einer Reform der kirchlichen Zustände; Ahnung einer Katastrophe 202—203.

Erstes Buch.

Innozenz VIII. 1484—1492.

I. Unruhen in Rom während der Sedisvakanz. Wahl und Regierungsanfang Innozenz' VIII.

Allgemeine Bewegung gegen die Nepoten und Landsleute Sixtus' IV.; Girolamo Riario und seine Gemahlin Caterina; gespannte Lage in Rom; Furcht vor einem Schisma 207—209.

Abkommen mit Girolamo Riario; Herstellung der Ruhe 209.

Beginn des Konklaves; große Zahl der Wähler und deren Charakter 209—210.

Aufstellung einer Wahlkapitulation 210.

Ansichten der Zeitgenossen über die Kandidaten für die höchste Würde 211.

Die italienische Diplomatie und die Papstwahl des Jahres 1484 211—212.

Kardinal Borja das Haupt der auf seiten der Liga stehenden Kardinäle; seine Bemühungen um die Tiara scheitern 212—213.

Giuliano della Rovere, das Haupt der Gegenpartei, verhilft dem Kardinal Cibo zum Papsttum 213—214.

Vorleben Innozenz' VIII.; seine Eltern; seine Jugend und seine geistliche Laufbahn 214—216.

Charakter des neuen Papstes; übermächtiger Einfluß des Kardinals Giuliano della Rovere 216—217.

Regierungsanfang, Papstkrönung und Besitznahme des Laterans 217—219.

Schwierige Lage, besonders in finanzieller Hinsicht; gute Vorsätze Innozenz' VIII. 220.

Erfreulicher Regierungsanfang; Bemühungen für den Frieden 220—221.

Erkrankung des Papstes; seine Schwäche; Streitigkeiten der Colonna und Orsini 221—222.

II. Zerwürfnisse des Papstes mit Ferrante von Neapel (1484—1487). Familienverbindung mit Lorenzo de' Medici.

Trübung der Beziehungen zwischen Rom und Neapel 223—224.

Der Papst sucht Bundesgenossen; offener Bruch mit Neapel (1485) 224.

Innozenz VIII. zur Teilnahme am neapolitanischen Baronenkrieg genötigt 224—226.

Kardinal Giovanni d' Arragona, der eine Vermittlung zwischen Rom und Neapel versuchen soll, stirbt an der Pest 226.

Der Heilige Stuhl macht die Sache der neapolitanischen Barone zur seinigen 226—227.

Ferrante von Neapel und Matthias Corvinus von Ungarn drohen dem Papst mit einem Konzil; Spanien, Mailand und Florenz treten auf die Seite Neapels 227—228.

Roberto Sanseverino Bannerträger der Kirche 228—229.

Alfonso von Kalabrien vor Rom; Drohungen des Virginio Orsini 229—230.

Rom zerniert; Kämpfe in der Umgegend; Erkrankung Innozenz' VIII. 230—231.

Der Papst, in gefahrvoller Lage, sucht Hilfe bei Frankreich 232—233.

Friede zwischen Rom und Neapel (August 1486) 234—235.

Ferrante bricht den Frieden und bedrängt den Papst auf das ärgste; Schwäche und Unentschlossenheit Innozenz' VIII. 235—236.

Empörung des Boccolino Guzzoni in Osimo; seine Verbindungen mit den Türken; Abkommen mit ihm 237.

Ferrante treibt den Streit mit Innozenz VIII. auf die Spitze; Beleidigung des päpstlichen Nuntius; Schwäche des Papstes 238—240.

Vermählung des Franceschetto Cibo mit Maddalena de' Medici; Bedeutung dieser Familienverbindung 241—242.

III. Wirren in der Romagna. Streitigkeiten und endlicher Friede zwischen Rom und Neapel.

Revolution in Forlì; Stellung des Papstes zu den romagnolischen Wirren 243 bis 244.

Rebellion Anconas 244.

Friedensbemühungen des Papstes 245—246.

Romfeindliches Verhalten des neapolitanischen Königs, der von Matthias Corvinus unterstützt wird 246—247.

Innozenz VIII. bemüht sich um die Hilfe des Auslandes 247—248.

Ferrante von Neapel durch den Papst abgesetzt (September 1489) 248.

Herausforderndes Benehmen des neapolitanischen Königs gegen den von allen Mächten verlassenen Papst; dessen unerträgliche Lage; Gefahr der Wiederholung des avignonesischen Exils 248—250.

Schwere Erkrankung des beständig leidenden Papstes (September 1490); allgemeine Verwirrung in Rom 250—252.

Das Verhalten der italienischen Staaten gegenüber den Streitigkeiten zwischen Ascoli und Fermo bestimmend für den Abschluß eines Ausgleiches mit Neapel (1492) 252—253.

Ferrante schließt sich an Rom an; Frankreich sucht vergeblich die Investitur mit Neapel zu erhalten 253—255.

IV. Die orientalische Frage. Der türkische Prinz Dschem in Rom. Fall Granadas. Tod des Papstes.

Bemühungen Innozenz' VIII. zur Abwendung der Türkengefahr; schlimmer Einfluß der Streitigkeiten mit Neapel 256—258.

Päpstliche Kreuzzugspläne im Jahre 1487; Raimund Peraudi in Deutschland 258—259.

Der deutsche Klerus verweigert den Türkenzehnten 260.

Päpstliche Gesandte für Frankreich; ihre Verhandlungen über den Türkenkrieg; Friedensbemühungen der päpstlichen Nuntien; Peraudi auf dem Reichstag zu Frankfurt (1489) 260—263.

Der türkische Prinz Dschem kommt in die Gewalt des Papstes 264—265.

Dschem in Rom; zeitgenössische Schilderungen des türkischen Prinzen 265—268.

Der Sultan durch Dschem bedroht 268—269.

Türkenzugskongreß zu Rom (1490) 269—274.

Dem Türkenkrieg hinderliche Ereignisse 274.

Türkische Gesandtschaft in Rom 274—276.

Die Eroberung von Granada; Bedeutung dieses Ereignisses; Eingreifen Spaniens in die italienischen Verhältnisse 276—278.

Der Sultan sendet die heilige Lanze nach Rom; feierliche Einholung dieser Reliquie 278—279.

Hoffnungslose Erkrankung und Tod des Papstes 280—282.

Das Grabmal Innozenz' VIII. in St Peter 282—283.

V. Beziehungen Innozenz' VIII. zu Kunst und Wissenschaft.

Vergleich zwischen dem Rom Sixtus' IV. und Innozenz' VIII. 284.

Bauliche Tätigkeit Innozenz' VIII.; die Villa Magliana und der vatikanische Belvedere 284—286.

Pinturicchio und Mantegna im Dienste des Papstes; Tätigkeit anderer Maler in Rom 287—289.

Förderung der Bildhauerkunst und des Kunstgewerbes durch Innozenz VIII. 289 bis 290.

Der Musiker Josquin Deprés für die päpstliche Kapelle gewonnen 290—291.

Literarische Tendenzen Innozenz' VIII.; Poliziano; Beziehungen zu andern Humanisten und Gelehrten; Reden vor dem Papst; die Vatikana; Widmungen; Wiedergeburt des klassischen Dramas 291—297.

Die Auffindung einer antiken Mädchenleiche zu Rom (April 1485) 297—299.

VI. Schutz der kirchlichen Freiheit und Lehre. Die Hexenbulle von 1484. Sittliche Zustände am römischen Hofe. Verweltlichung der Kardinäle.

Kirchenpolitische Streitigkeiten mit der Republik Venedig 300—301.

Innozenz VIII. schützt die kirchliche Freiheit gegenüber Florenz, Bologna und Mailand 301.

Kirchenpolitische Konflikte mit Ungarn und Frankreich (Matthias Corvinus und Karl VIII.) 301—303.

Übergriffe anderer Regierungen 303.

Zugeständnisse des Papstes an Ferdinand von Spanien 304.

Heiligsprechung des Markgrafen Leopold von Österreich; Einleitung anderer Kanonisationen 304—305.

Verhältnis Innozenz' VIII. zu den Orden 305—306.

Schutz der kirchlichen Lehre; Waldenser und Husiten; erste allgemeine Zensurordnung für die ganze christliche Welt 307—308.

Pico von Mirandola; Verurteilung seiner Thesen durch Innozenz VIII. 308—310.

Die Judenfrage in Spanien; Ermordung des Pedro Arbues; Vertreibung der Juden aus Spanien 311—312.

Die sog. Hexenbulle vom Jahre 1484; Inhalt, Bedeutung und Folgen 312—314.

Innozenz VIII. und die Reformfrage; Einschreiten gegen die Konkubinarier; Widerlegung einer Verleumdung Infessuras 315—317.

Fälscher päpstlicher Bullen bestraft 317.

Käufliche Ämter an der Kurie; Finanznot 317—319.

Bestechlichkeit der päpstlichen Beamten; schlimme Zustände in Rom; Ausschreitungen des Franceschetto Cibo 319—320.

Todesfälle im Kardinalskollegium; Ernennung neuer Kardinäle 320—321.

Giovanni de' Medici als Knabe zum geistlichen Stande bestimmt; Bemühungen seines Vaters um Pfründen 322.

Giovanni de' Medici wird Kardinal und kommt nach Rom 322—323.

Ermahnungsbrief des Lorenzo de' Medici an seinen Sohn, den Kardinal 323—325.
Tod des Kardinals Marco Barbo 326.
Verweltlichung des Kardinalkollegiums 326.
Kardinal Rodrigo de Borja; sein Reichtum und sein sittenloser Lebenswandel; Vannozza de Cataneis 326—327.
Die Kinder des Kardinals Rodrigo de Borja; ihre Legitimierung und ihre Versorgung in Spanien 328—329.
Der Palast des Kardinals Borja und seine luxuriöse Einrichtung 329—331.
Weltliche Gesinnung, Reichtum und Prachtliebe der Kardinäle Ascanio Sforza, Sanseverino, Battista Orsini und Value 331.
Kardinal Giuliano della Rovere 332—333.
Macht der verweltlichten Kardinäle 333—334.
Ahnung eines nahenden Strafgerichts; schreckliche Prophezeiungen 334—335.

Zweites Buch.

Alexander VI. 1492—1503.

I. Wahl und Krönung Alexanders VI. Beginnender Nepotismus. Streitigkeiten und Aussöhnung mit Ferrante von Neapel. Die Kardinalsernennung vom September 1493.

Gespannte Lage nach dem Tode Innozenz' VIII. 339—340.
Beginn des Konklaves 340.
Parteiverhältnisse im Kardinalskollegium 340—341.
Die Diplomatie und die Papstwahl des Jahres 1492; Neapel und Frankreich für Giuliano della Rovere 341—342.
Rivalen des Giuliano della Rovere; der Reichtum und die Macht Borjas; Lage am Vorabend des Konklaves 342—343.
Die ersten Skrutinien 343—344.
Simonistische Umtriebe bei der Wahl Alexanders VI.; urkundliche Belege über die Belohnungen der Wähler 344—347.
Der Annalist der Kirche über die Papstwahl vom Jahre 1492 347—348.
Urteil der Zeitgenossen über Alexander VI.; Schilderungen seines Charakters und seines Äußern 348—351.
Lockere moralische Anschauungen jener Zeit 351.
Zeitgenössische Urteile über die simonistische Wahl Alexanders VI. 351—352.
Pracht der Papstkrönung; Eindruck der Wahl Alexanders VI.; unrichtige Behauptungen Guicciardinis; Haltung Ferrantes von Neapel 352—355.
Unzufriedenheit der venezianischen Regierung über die Erhebung Alexanders VI. 356.
Obedienzgesandtschaften der italienischen Staaten; Reden der Gesandten 356—357.
Eindruck der Wahl Alexanders VI. im Ausland; Urteil des deutschen Chronisten Hartmann Schedel 358.
Die ersten Regierungshandlungen Alexanders VI. erwecken bei vielen günstige Hoffnungen; Mäßigkeit der päpstlichen Hofhaltung 358—359.
Gute Vorsätze des neuen Papstes 360.
Beginnender Nepotismus Alexanders VI.; Cesare Borja Erzbischof von Valencia; neue Legaten 360—361.

Lucrezia Borja; ihre äußere Erscheinung und ihr Charakter; sie ist von der Mehrzahl der auf sie gehäuften Beschuldigungen, aber nicht von aller Schuld freizusprechen 361—364.

Cesare Borja; sein Charakter; seine Porträts 365—367.

Trübung der Beziehungen zwischen Rom und Neapel; fruchtlose Sendung des Federigo von Aragona 368.

Intrige des neapolitanischen Königs gegen den Papst; Streit wegen Cervetri und Anguillara; Gegensatz zwischen Ascanio Sforza und Giuliano della Rovere; steigende Spannung mit Neapel 368—371.

Die Liga vom 25. April 1493 371.

Ferrante von Neapel greift Alexander VI. persönlich an 371—372.

Vermählung der Lucrezia Borja mit Giovanni Sforza von Pesaro 372.

Lopez de Haro als Gesandter Ferdinands des Katholischen in Rom 373.

Drohungen Ferrantes; seine neuen Verhandlungen mit dem Papst 374.

Versöhnung und Familienverbindung mit Neapel 374—375.

Fruchtlose Mission des Perron de Baschi 376.

Zeitweiliger Sturz des Kardinals Ascanio Sforza; neue Trübung der Beziehungen zu Neapel 376—377.

Die Kardinalsernennung vom September 1493; Cesare Borja und Alessandro Farnese erhalten den roten Hut; Giulia Farnese und Alexander VI. 377—379.

Unzufriedenheit der opponierenden Kardinäle 380.

II. Alfonso II. von Neapel im Bunde mit Alexander VI. Flucht des Kardinals Giuliano della Rovere nach Frankreich. Aufbruch Karls VIII. nach Italien.

Neuer Zwiespalt zwischen Alexander VI. und Ferrante von Neapel; Tod Ferrantes 381—382.

Intrigen Karls VIII. von Frankreich 382.

Alexander VI. erkennt Alfonso II. von Neapel an; Drohungen der Franzosen 382—384.

Flucht des Kardinals Giuliano della Rovere nach Frankreich; Krönung Alfonsos II. und Heirat des Jofré Borja 384—385.

Karl VIII. von Frankreich; seine Absichten auf Italien und seine Drohungen gegen Alexander VI. 386.

Abfall der Colonna; überaus große Furcht des Papstes; seine Beziehungen zum Türkensultan 387—389.

Verteidigungsmaßregeln Alexanders VI. und Alfonsos II.; gefahrvolle Lage des Papstes; Opposition der Kardinäle 390—391.

Aufbruch Karls VIII. nach Italien; Stärke der französischen Armee; Persönlichkeit des Königs; seine weitgehenden Pläne 391—392.

III. Siegeszug Karls VIII. durch die Lombardei und Toskana nach Rom. Bedrängnis und Ratlosigkeit Alexanders VI. Ostia im Besitz der Colonna. Abfall der Orsini. Die Franzosen vor Rom.

Prophezeiungen Savonarolas erfüllt durch das Eindringen Karls VIII. in Italien und seinen Siegeszug; unbeschreibliche Bestürzung der Italiener 393—395.

Empörung der Savelli und Colonna; die Colonna setzen sich in den Besitz von Ostia und hissen dort die französische Fahne 395—396.

Karl VIII. in Toskana; Sturz der Medici 396—397.

Karl VIII. läßt den Kardinallegaten Piccolomini nicht vor und empfängt Savonarola 397.

Die Franzosen in Florenz; drohendes Manifest Karls VIII. vom 22. November 1494 398—399.

Furcht des Papstes; seine verzweifelte Lage 399—400.

Vergebliche Versuche, den Papst für Frankreich zu gewinnen 400.

Erfolglose Sendung der Kardinäle Peraudi und Sanseverino zu Karl VIII. 401.

Rasches Vorrücken der Franzosen; völliger Mißerfolg der Politik Alexanders VI., der sich vergeblich nach Hilfe umsieht 401—402.

Verwirrung in Rom; Ratlosigkeit Alexanders VI.; die Franzosen vor der Stadt; Nachgeben des Papstes 402—406.

Abkommen vor dem Einzug der Franzosen in Rom 406.

IV. Karl VIII. in Rom und Neapel. Die Heilige Liga vom März 1495. Flucht des Papstes. Rückzug der Franzosen aus Italien.

Einzug der französischen Armee in Rom am 31. Dezember 1494 407—408.

Die Kardinäle und Karl VIII.; 409.

Forderungen und Drohungen Karls VIII.; Panik in Rom; Alexander VI. flieht in die Engelsburg 409—410.

Alexander VI. mit Absetzung bedroht 410—411.

Karl VIII. ohne ernstliche Absichten zur Reform der Kirche 411.

Drohungen des Franzosenkönigs gegenüber dem Papst 412.

Vergleich Alexanders VI. mit Karl VIII. (15. Januar 1495) 412—413.

Verdruß der Kardinäle der Opposition; Unversöhnlichkeit des Giuliano della Rovere 413—414.

Zusammenkunft zwischen Papst und König 414.

Karl VIII. leistet Alexander VI. Obedienz; Ernennung von zwei französischen Kardinälen 414—415.

Abzug der Franzosen von Rom 416.

Die spanischen Gesandten mahnen Karl VIII. von dem Zuge nach Neapel ab; Flucht des Kardinals Cesare Borja 416—417.

Wunderbar schnelle Eroberung des neapolitanischen Königreichs durch die Franzosen 417—418.

Karl VIII. und die Kreuzzugsfrage 418.

Jäher Tod des türkischen Prinzen Dschem 418—419.

Schlimme Einwirkung des Aufenthalts in Neapel für die französische Armee; Auftreten der Syphilis 419—420.

Bildung einer antifranzösischen Koalition; die Heilige Liga vom März 1495 420—422.

Rückzug Karls VIII. 422.

Verhandlungen Karls VIII. mit dem Papst; Verwirrung in Rom; Alexander VI. weicht einer Zusammenkunft mit dem Franzosenkönig aus; Karl VIII. zum zweiten Male in Rom 423—425.

Rückzug der Franzosen; Savonarola vor Karl VIII. 425—426.

Die Schlacht bei Fornovo (6. Juli 1495); Niederlage der Franzosen; Rückkehr des Papstes nach Rom; Scheitern der Pläne Karls VIII. 426—429.

Große Tiberüberschwemmung im Dezember 1495 429—432.

Auffindung eines Monstrums; Furcht der Römer vor neuen Drangsalen 432.

Schreckliche Prophezeiungen Savonarolas 433.

V. Vertreibung der Franzosen aus Neapel. Zug Maximilians I. nach Italien. Erfolgloser Krieg Alexanders VI. gegen die Orsini. Ermordung des Herzogs von Gandia. Reformpläne des Papstes.

Lage der Dinge nach dem Abzug Karls VIII.; Bemühungen Alexanders VI. zur Vertreibung der Franzosen aus Neapel 434—435.

Ende der französischen Herrschaft in Neapel; Beitritt Englands zur Liga 435—436.

Mißglückter Zug Maximilians I. nach Italien (1496) 436—437.

Alexander VI. eröffnet den Kampf gegen den unbotmäßigen hohen Adel im Kirchenstaate 437—438.

Erfolgloser Krieg des Papstes gegen die Orsini; Belagerung des Schlosses zu Bracciano; Niederlage der Päpstlichen bei Soriano (25. Januar 1497) 434—440.

Ungünstige Lage des Papstes nach dem mißglückten Kriege gegen die Orsini 441.

Die spanischen Majestäten erhalten den Titel der ‚Katholischen'; Gonsalvo von Córdova entreißt Ostia den Franzosen 441.

Nepotismus und sittenloses Leben Alexanders VI. 442.

Verstärkung der spanischen Partei im Kardinalskollegiums; der Herzog von Gandia mit Benevent und Terracina belehnt; Cesare Borja zum Krönungslegaten nach Neapel ernannt 442—443.

Geheimnisvolle Ermordung des Herzogs von Gandia (Juni 1497) 443—445.

Maßloser Schmerz Alexanders VI. über die Ermordung seines Sohnes 445.

Vermutungen über die Mörder; alle Nachforschungen ergebnislos; Berichte des Kardinals Ascanio Sforza; Verdacht gegen Giovanni Sforza 446—448.

Reformabsichten Alexanders VI.; Konsistorium am 19. Juni 1497 448—449.

Kondolenzbriefe 449—450.

Neue Vermutungen über die Mörder des Herzogs von Gandia 450.

Kardinal Ascanio Sforza wohl sicher an dem Morde unschuldig 450—452.

Auch Giovanni Sforza wahrscheinlich nicht an dem Morde beteiligt 452.

Schwerwiegende Verdachtsgründe gegen die Orsini, die Alexander VI. als die Mörder seines Sohnes verfolgt 452—453.

Der Herzog von Gandia allem Anschein nach bei einem Liebesabenteuer ermordet; Cesare Borja einige Jahre später mit Unrecht des Brudermordes bezichtigt 453—457.

Reformpläne Alexanders VI. 458—459.

Inhalt der großen Reformbulle Alexanders VI. 459—462.

Die Reformsache hinausgeschoben, dann vergessen 462.

Alexander VI. besitzt keine Kraft mehr zur Lebensänderung und verfällt mehr und mehr dem geistigen Banne Cesares 462.

Cesare Borja Krönungslegat in Neapel; sein Plan, die Kardinalswürde niederzulegen 462—463.

Scheidung der kinderlosen Ehe Lucrezias mit Giovanni Sforza 464.

Die Skandale im Hause Borja durch die Zeitgenossen noch vergrößert; Aufregung des gewöhnlichen Volkes 464—466.

VI. Savonarola und Alexander VI.

Hoffnungen auf eine Reform durch Savonarola 467.

Alexanders VI. Gleichmut gegenüber den freien Äußerungen Savonarolas 467.

Feinde Savonarolas; seine Hoffnungen auf den sittenlosen Franzosenkönig und sein politischer Fanatismus 468.

Maßvolles Einschreiten Alexanders VI.; Savonarola nach Rom vorgeladen; Verbot seiner Predigten 469—472.

Vergebliche Versuche zur Aufhebung des Predigtverbotes 473.

Savonarola verweigert dem Papste den schuldigen Gehorsam 474—475.

Maßlos leidenschaftliche Predigten Savonarolas gegen die Laster Roms 476—477.

Große Mäßigung Alexanders VI.; Notwendigkeit eines weiteren Einschreitens 477 bis 478.

Erhitzung der Gemüter in Florenz; Terrorismus Savonarolas und seiner Anhänger 476—479.

Päpstliches Breve vom 7. November 1496; Ungehorsam Savonarolas 479—480.

Verhandlungen Alexanders VI. mit dem florentinischen Gesandten 480—481.

Rücksichtslose Sprache Savonarolas 481.

Wendung zu Ungunsten Savonarolas in Rom und Florenz 482—483.

Alexander VI. exkommuniziert Savonarola (13. Mai 1497) 483—485.

Nochmalige Untersuchung der Angelegenheit Savonarolas durch die Kardinäle; die Möglichkeit einer gütlichen Beilegung durch Savonarolas maßlose Leidenschaftlichkeit zerstört 485—486.

Verwendung des florentinischen Gesandten in Rom für Savonarola 487.

Sakrilegische Handlungen Savonarolas 488—489.

Savonarola nimmt unter dem Schutze der weltlichen Gewalt und mit Mißachtung der päpstlichen Entscheidungen seine Predigten wieder auf (Februar 1498) und verteidigt seine Mißachtung der päpstlichen Exkommunikation 489—490.

Savonarolas Angriffe auf den Klerus und leidenschaftliche Predigten 491—492.

Freude der Feinde Savonarolas über dessen herausforderndes Benehmen; Alexander VI. droht mit dem Interdikt und fordert die Auslieferung Savonarolas 492—493.

Die Ahndung der kirchlichen Vergehen steht im Vordergrunde 494.

Verhandlungen des florentinischen Gesandten mit Alexander VI.; seltsames Verhalten der Signorie 494—497.

Savonarola betreibt ein Konzil zur Absetzung des Papstes; Ende des bisherigen, im ganzen mildes Verfahrens des Papstes 497—499.

Savonarola verliert in Florenz vollständig den Boden 500—502.

Savonarola und die Feuerprobe 503—504.

Verhalten der florentinischen Regierung zur Feuerprobe 504—505.

Alexander VI. mißbilligt die Feuerprobe 505.

Die Feuerprobe (7. April 1498) kommt nicht zustande; Sturz Savonarolas 505—510.

Prozeß und Folterung Savonarolas 511—512.

Massenhafter Abfall der Anhänger Savonarolas 512—513.

Verurteilung und Hinrichtung Savonarolas 513—514.

Schlußurteil über Savonarola; er war kein Vorläufer der sog. Reformation, vertrat aber praktisch unkirchliche Tendenzen; durch Ungehorsam keine Reform erreichbar 514—518.

VII. Cesare Borja legt die Kardinalswürde nieder und wird Herzog von Valence. Wechsel der päpstlichen Politik: Bund Alexanders VI. mit Ludwig XII.

Tod Karls VIII. von Frankreich 519.

Ehrgeizige Pläne Ludwigs XII. von Frankreich; Alexander VI. tritt in enge Verbindung mit ihm 519—520.

Die Scheidung der Ehe des Franzosenkönigs 521.

Umstände, welche auf die Annäherung und den Bund des Papstes mit Frankreich einwirkten:

Cesare will weltlich werden und sich mit einer Prinzessin vermählen; seine Verbindung mit der Tochter des neapolitanischen Königs zerschlägt sich 521—522.

Vermählung der Lucrezia Borja mit Alfonso von Biseglia 522.

Streit und geheimnisvolle Vereinigung der Orsini und Colonna, die sich gegen Alexander VI. richtet 523.

Cesare Borja legt die Kardinalswürde nieder, wird Herzog von Valence und zieht mit königlicher Pracht nach Frankreich (Herbst 1498) 523—525.

Portugal droht dem Papst mit dem Konzil; Spannung mit Kardinal Ascanio Sforza 525—526.

Die spanischen Gesandten wiederholen aus politischen Gründen dieselbe Drohung wie die Botschafter Portugals; sie geraten in einen heftigen Wortwechsel mit Alexander VI. 526—528.

Kritische Lage des Papstes im Frühjahr 1499; Spannung mit Frankreich; romfeindliche Bestrebungen in Deutschland und Spanien 528—529.

Benevent der Kirche zurückgestellt; Zugeständnisse an Spanien 529—530.

Cesare Borja mit Charlotte d'Albret vermählt 530.

Alexander VI. tritt auf die Seite von Frankreich und Venedig; Kardinal Ascanio Sforza verläßt Rom; Nepotismus des Papstes 530—531.

VIII. Die Franzosen in Mailand. Cesare Borja erobert Imola und Forlì. Restauration des Lodovico Moro. Ludwig XII. gewinnt Mailand zum zweitenmal. Anarchische Zustände in Rom. Ermordung des Herzogs von Biseglia. Leichtsinn und Nepotismus Alexanders VI. Teilung des neapolitanischen Königreichs zwischen Frankreich und Spanien.

Der französische König Ludwig XII. erobert Mailand (Herbst 1499) 532—533.

Nepotismus Alexanders VI. 533.

Die Eroberung der Romagna durch Cesare Borja beschlossen 533—534.

Cesare Borja erobert Imola und Forlì; Tod des Kardinals Juan Borja 534—535.

Die Franzosen verlieren die Lombardei; Rückkehr Cesares nach Rom; seine Macht 535—536.

Die Katastrophe Lodovico Moros bei Novara (April 1500); Kardinal Ascanio Sforza in französischer Gefangenschaft 536.

Anarchische Zustände in Rom 537.

Ermordung des Alfonso von Biseglia; Furcht Alexanders VI. vor Cesare Borja 537—539.

Alexander VI. in Lebensgefahr; sein Leichtsinn und sein Nepotismus 539—540.

Ständiger Nuntius in Venedig 541.

Cesare Borja zieht gegen die Romagna und erhält von Alexander VI. den Titel Herzog der Romagna; sein Zug gegen Florenz und seine Rückkehr nach Rom 541—543.

Alexander VI. billigt die Teilung des neapolitanischen Königreichs zwischen Frankreich und Spanien 544—545.

IX. Alexander VI. und der Türkenkrieg in den Jahren 1499—1502.

Die Türkenfrage von 1492 bis 1498 und die Haltung Alexanders VI. 546—547.

Siege der Türken im Jahre 1499; Beratungen in Rom über die Kreuzzugsangelegenheit 548—550.

Kreuzzugsbulle vom 1. Juni 1500; Besteuerung der Kurialbeamten und Kardinäle für den Türkenkrieg; Taxrolle über die Beiträge der Kardinäle 550—552.

Lässigkeit der christlichen Mächte gegenüber dem Vordringen der Türken 553 bis 554.

Maßregeln Alexanders VI. zur Bekämpfung der Türken; erfolglose Legation des Kardinals Peraudi in Deutschland 554—556.

Stellung Englands und Frankreichs zur Türkenfrage; Appellation der französischen Geistlichen an ein Konzil 557.

Mangel an Opfersinn in Ungarn 558.

Tätigkeit des Thomas Bakócz; Bündnis zwischen Ungarn, Venedig und dem Papst gegen die Türken (Mai 1501) 558.

Erfolge der venezianischen, spanischen und päpstlichen Kriegsflotte; Eroberung von Santa Maura 558—560.

Leistungen Alexanders VI. für die Türkensache 560—561.

X. Kampf gegen die Colonna. Der Kirchenstaat im Besitze der Borja. Vermählung Lucrezia Borjas mit Alfonso von Ferrara. Cesare Borja Gebieter von Rom und Herzog der Romagna. Verschwörung der Soldbandenführer gegen Cesare; ihre Überlistung und Vernichtung. Bedrängnis der Orsini. Spannung zwischen dem Papst und Frankreich. Cesares weitergehende Pläne zerstört durch den Tod Alexanders VI.

Vorgehen Alexanders VI. gegen die römischen Barone 562—563.

Nepotismus und Sittenlosigkeit Alexanders VI.; unhaltbarer Vorwurf eines Inzestes 563—565.

Vermählung der Lucrezia Borja mit Alfonso von Ferrara 565—568.

Tadelloses Leben der Lucrezia als Herzogin von Ferrara 568—571.

Cesare Borja Tyrann von Rom 571—572.

Pamphlet gegen die Borja 572—573.

Lässigkeit Alexanders VI. gegen Angriffe; Aufschwung des satirischen Epigramms; der Pasquino; Spottgedichte und Spottbilder gegen den Papst 573—576.

Alexander VI. und Cesare gehen nach Piombino 576—577.

Anschlag des Cesare Borja auf Toskana 577—578.

Cesare erobert Urbino und Camerino 578—579.

Verschwörung der Soldbandenführer des Cesare Borja; Cesare überlistet und vernichtet seine Feinde; die Tragödie von Sinigaglia 579—582.

Alexander VI. geht gegen die Orsini vor; Panik in Rom; Tod des Kardinals Orsini 582—583.

Feldzug Cesares gegen die Orsini; Niederlage der Franzosen in Neapel; Kardinal Michiel wahrscheinlich durch Cesare vergiftet; simonistische Kardinalsernennung 584—586.

Ausschweifende Pläne Cesares 587.

Alexander VI. und Cesare erkranken zu gleicher Zeit an der Malaria 588—591.

Tod des Papstes (18. August 1503) 591.

Alexander VI. sicher nicht vergiftet, sondern dem römischen Fieber erlegen 591—594.

Schlußurteil über Alexander VI. 594—600.

‚Die Würde des hl. Petrus geht auch in einem unwürdigen Erben nicht verloren‘ 600.

XI. Kirchliche Tätigkeit Alexanders VI. Das große Jubiläum des Jahres 1500. Zensuredikt. Missionen in Amerika und Afrika. Päpstliches Schiedsgericht über den Kolonialbesitz der Spanier und Portugiesen.

Schutz und Förderung der Orden 601—603.

Verteidigung der kirchlichen Freiheit 603.

Heiligenverehrung; Einleitung von Kanonisationen 604—605.

Sonstige kirchliche Tätigkeit 605—606.

Das große Jubiläum des Jahres 1500; ansehnliche Zahl der Pilger 606—610.

Berühmte Rompilger: Kopernikus 610—611.

Trübe Eindrücke der Rompilger; Cesare Borja erhält Jubiläumsgelder 611—612.

Die Tiberüberschwemmung im November 1500 612.

Ausdehnung des Jubiläums; Peraudis Legation in Deutschland 612—613.

Zensuredikt vom 1. Juni 1501 für Deutschland 614—615.

Einschreiten gegen Irrlehrer 615—616.

Duldsamkeit gegen die Juden; Zugeständnisse an die spanische Inquisition; Vorgehen gegen die Marranen 616—617.

Hirtensorge des Apostolischen Stuhles für Grönland 618—619.

Päpstliches Schiedsgericht über den Kolonialbesitz der Spanier und Portugiesen; Verdienst des Papstes; Grundlosigkeit der wegen dieser Angelegenheit erhobenen Anklagen 619—622.

Missionäre in Amerika und Afrika 622—623.

XII. Beziehungen Alexanders VI. zu Wissenschaft und Kunst.

Alexander VI. und die Universitäten 624—625.

Stellung Alexanders zu den Humanisten und Literaten; Predigten vor dem Papst; die Brüder Brandolini; Adriano Castellesi; Lorenz Behaim 625—632.

Spanier und spanische Sitten am Hofe Alexanders VI. 632—635.

Alexander VI. und die Kunst; Bild der Stadt Rom am Ende des 15. Jahrhunderts 635—638.

Sorge des Papstes für die Leostadt; Straßenanlagen; Zerstörung der Meta des Romulus 638—640.

Umbau der Engelsburg; andere Bauten 640—643.

Bauten im Vatikan; die Privatgemächer Alexanders VI. im Vatikanischen Palast (L'Appartamento Borgia) und ihre malerische Ausschmückung durch Pinturricchio 643—650.

Malereien des Pinturicchio in der Engelsburg; Groteskendekorationen 650—651.

Restaurationsarbeiten in Rom; Neubau der Universität; Kleinkünste 651—652.

Bauten Alexanders VI. außerhalb Roms 652—653.

Neue Kirchen (Anima) und neue Paläste (Cancelleria) in Rom; Bramante und sein Tempietto 652—656.

Verzeichnis der benutzten Archive und Handschriftensammlungen.

Aix (Provence), Bibliothek Méjanes 389.
Arezzo, Biblioteca della Fraternita di S. Maria 261 719.
Basel, Staatsarchiv 231 819 857 882.
Museum 857.
Berlin, Staatsbibliothek 171 388 574.
Bologna, Staatsarchiv 301 317 390 690 713 725 743 757 758 759 763 784 785 798 820 839 854 886 934 1045—1046 1133 1135.
Universitätsbibliothek 235 396 542 739 743.
Bremen, Bibliothek 219.
Brixen, Fürstbischöfl. Archiv 603.
Dresden, Bibliothek 296.
Düsseldorf, Staatsarchiv 271 273 435.
Ferrara, Bibliothek 568.
Florenz, Staatsarchiv 14 77 219 236 237 247 275 298 320 321 344 371 373 387 390 421 422 439 603 703 705 804 880 1052.
Biblioteca Capponi 685.
Biblioteca Laurenziana 298 1046 bis 1047.
Biblioteca Riccardiana 165.
Bibliothek von S. Marco 165.
Nationalbibliothek 88 154 165 254 255 277 339 340 347 508 779 832 bis 833 834 843 844 847 1068 1075—1076.
Foligno, Bibliothek des Msgr. Faloci Pulignani 809.
Frankfurt a. M., Stadtarchiv 286 613.
Genua, Staatsarchiv 217 869.
Universitätsbibliothek 219 233 237 245 285 316 733 785.
Glis (bei Brieg), Familienarchiv des Jörg auf der Flüe 838.
Grenoble, Bibliothek 353.
Gries, Klosterarchiv 752.
Hall (Tirol), Provinzialarchiv der Franziskaner 307.
Innsbruck, Statthaltereiarchiv 806 827 828.
Universitätsbibliothek 378.
Katwyk (Holland), Bibliothek des Jesuitenkollegs 294.
Köln, Stadtarchiv 219.
Leiden, Universitätsbibliothek 290 829.
London, Britisches Museum 357 685 809.
Lucca, Staatsarchiv 263.
Kapitelsbibliothek 275.
Stadtbibliothek 154.
Mailand, Staatsarchiv[1] 102 217 219 220 221 222 223 224 225 230 231 237 241 243 249 251 275 276 277 280 301 330 339 341 342 343 346 347 354 355 360 368 370 371 374 376—377 378 380 381 382 383 384 385 387—388 390 399 400 403 404 421 424 425 428 436 437 438 439 440 445 446 447 449 450 451 452 453 454 463 464 520 521—522 523 530 547 548 653 835 1045 1046 1049 bis 1050 1053 1057 1058 1059 1064 bis 1068 1072 1073.
Ambrosianische Bibliothek 150.
Biblioteca Trivulziana 846.
Mantua, Archiv Gonzaga[2] 113 157 210 215 219 224 225 226 227 231 232

[1] Über die Zitate aus diesem Archiv s. Bd I² XXII A. 1.

[2] Über die Zitate aus diesem Archiv s. Bd I² XXII A. 2.

235 248 251 252 253 267 268 269 277 278 279 280 281 282 320 321 323 332 339 344 345 353 362 364 365 368 377 379 382 384 385 387 390 395 402 403 406 410 415 416 419 424 522 531 535 536 538 539 540 542 543 544 548 562 566 577 584 586 587 588 589 590 591 592 605 607 661 662—663 664 665 667 668 669 673 675 676 678 679 681 689 691 697 702—703 704 705 706 707 708 709 710 711 718 723 724 725 727 728 731 732 733 736 741 744 748 750 753 758 759 763 764 771 784 835 839 844 859 870 871 bis 872 941 949 1048 1056 1059 bis 1060 1060—1061 1062 1073—1074 1075 1077—1078 1112 1114 1122 1123 1125 1130 1132—1133 1134 1137 1139 bis 1140.

Biblioteca Capilupi 589 719.

Massa, Staatsarchiv 282.

Modena, Staatsarchiv 149 203 207 211 bis 212 214 216 217 218 220 225 226 237 238 240 246 248 251 252 254 258 260—261 266 268 275 276 278 279 280 282 296 318 320 321 322 331 343 346 354 356 360 365 369 423 445 446 450 452 458 527 528 bis 529 563 572 587 590 591 592 611 617 640 642 665 667 668 674 675 676 678—679 680 681 690 691 692 702 703 704 705 708 709 712 714 716 720 736 741 744 748 750 758 760 761 762 764 781 784 858 915 919 926 949 1045 1048 1049 1050 bis 1051 1054 1055 1076—1077 1113 1129 1130 1133 1134 1135.

München, Staatsbibliothek 121 122 214 263 269 275 283 357 358 513 574 575 585 614 677 685 697 699 703 721 736 750 764 768 774 781 787 789 814 819 820 829 854 876 877 883 886 892 908.

Neapel, Staatsarchiv 438.

Niederwald (Wallis), Archiv 857.

Palermo, Staatsarchiv 150 304 881.

Paris, Nationalarchiv 521 544.

Nationalbibliothek 275 360 391 767 810 836 841 843 854 858 871 873 899 946 949 1141.

Parma, Biblioteca Palatina 910.

Pavia, Munizipalarchiv 110 150.

Perugia, Kapitelsarchiv 285—286 653 950.

Stadtarchiv 730 733 785.

Bibliothek 632.

Pistoia, Bibliothek 574.

Preßburg, Stadtarchiv 610.

Regensburg, Ordinariatsarchiv 316.

Reggio (Emilia), Archiv 860.

Reval, Staatsarchiv 878.

Rom. a) Archive:

Archiv Altieri 88 595.

Archiv der Anima 653.

Archiv der Ceremonieri im Vatikan 389 566.

Archiv Colonna 385 435 442 703 1060 1062—1063.

Archiv Gaetani 660.

Archiv des Kapitols 273 631.

Archiv des Laterans 624.

Archiv Orsini 376 584.

Archiv Ricci 900.

Archiv S. Spirito 38.

Staatsarchiv 39 213 218 353 370 560—561 624 693 695 910.

Konsistorialarchiv (im Vatikan)[1] 340 344 345 347 360 361 377 378 384 390 397 409 414 415 423 424 428 436 442 521 524 526 527 528 529 530 535 537 541 548 554 577 586 604 607 616 639—640 662 665 675 681 690 691 692 703 723 728 729 731 733 734 735 736 737 741 743 747 750 752 764 777 779 784 785 794 798 810 812 816 819 820 837 858 862 863 868 871 872.

Päpstliches Geheimarchiv 71 157 210 217 220 221 224 226 227 228 229 231 232 233 256 257 258 273 285 303 305 307 315 316 317 327 329 340

[1] Jetzt dem Päpstlichen Geheimarchiv einverleibt.

344—345 346 358 360 361 371 375 376 377 378 379 383 385 387 389 395 397 399 401 402 405 407 414 415 425 436 438 439 442 459 462 463 524 535 536 563 564 576 581 597 603 612 623 653 690 691 693 bis 694 696 697 698 699 700 706 707 709 710 711 718 719 720 721 723 724 726 728 748—749 756 758 bis 759 781 810 811 816 837 849 879 880 882 885 886 900 910 911 923 924 925 926 944 945 947 950 951 1045 1046 1047—1048 1049 1053 bis 1054 1055 1056 1057 1058—1059 1063—1064 1068—1072 1074—1075 1078—1111 1114—1122 1123 1124 1126—1129 1130—1131.

b) Bibliotheken:

Biblioteca Altieri 273.

Biblioteca Angelica 246 242 669 671 721 848 898 918 930 945 1140.

Biblioteca Barberini 343 344 401 409 bis 410 423 425 428 520 563 564 677 1055.

Biblioteca Borghese[1] 283 357 1068.

Biblioteca Casanatense 273 283 721.

Biblioteca Chigi 207 380 405 409 433 691 704 744 762.

Biblioteca Corsini 719 720 923.

Kapitelsbibliothek von St Peter 571.

Bibliothek des Grafen Paar 165.

Bibliothek Platner 578.

Bibliothek der Società Romana di storia patria 771.

Biblioteca Vallicelliana 275.

Biblioteca Vittorio Emanuele 389.

Vatikanische Bibliothek 150 215 273 275 292 350 361 389 459 537 564 574 578 624 625 627 631 652 669 673 691 719 720 770 776 876 877 891 892 906 1053 1068 1141—1142.

Salzburg, Archiv der Landesregierung 219.

Bibliothek von St Peter 721.

Schaffhausen, Staatsbibliothek 892.

Siena, Staatsarchiv 671 726.

Bibliothek 537.

Simancas, Archiv 720.

Sitten, Staatsarchiv 778.

St Gallen, Stiftsbibliothek 601.

Turin, Staatsarchiv 563 820.

Venedig, Staatsarchiv 20—21 22—23 34 37 51 82 150 224 273 371 395 397 399 450 764 819.

Markusbibliothek 388 397 401 427 459 672 719 720 1113.

Verona, Stadtbibliothek 248 250 251 269 273 1048—1049.

Wien, Staatsarchiv 249 273 317 353 777 802 805 863.

Biblioteca Rossiana[2] 292 629 741 797 899 1141—1142.

Staatsbibliothek 242 411 574 802 922.

Würzburg, Kreisarchiv 751 753 1131 bis 1132.

[1] Jetzt im Päpstlichen Geheimarchiv.

[2] Jetzt in der Vatikanischen Bibliothek.

Vollständige Titel der wiederholt zitierten Bücher[1].

Abſchiede, Die eidgenöſſiſchen. Amtliche Sammlung. Bd 1 f. Luzern 1839 f.

Achery (D'), Spicilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum qui in Galliae bibliothecis delituerant. 3 Bde. Parisiis 1723.

Acta Tomiciana. Epistolae, Legationes, Responsa, Actiones, Res gestae Serenissimi Principis Sigismundi eius nominis primi regis Poloniae, magni ducis Lithuaniae. Russiae, Prussiae, Masoviae domini. Bd 1 u. 2. Posnaniae 1852.

(Acton, Lord), The Borgias and their latest Historian, in The North British Review N. S. XIV (1870/71) 351—367.

Acton, Lord, Historical Essays and Studies. London 1907.

Ademollo, A., Alessandro VI, Giulio II e Leone X nel Carnevale di Roma. Documenti inediti (1499—1520). Firenze 1886.

Adinolfi, P., Laterano e Via maggiore. Roma 1857.

Adinolfi, P., La Portica di S. Pietro ossia Borgo nell' età di mezzo. Nuovo saggio topografico dato sopra pubblici e privati documenti. Roma 1859.

Adinolfi, P., La Torre de' Sanguigni e S. Apollinare. Roma 1863.

Adinolfi, P., Roma nell' età di mezzo. 2 Bde. Roma 1881.

Albèri, E., Le relazioni degli ambasciatori Veneti al Senato durante il secolo decimosesto. 3 Serien. Firenze 1839—1855.

Albertini, Fr., Opusculum de mirabilibus novae urbis Romae. Hrsg. von A. Schmarſow. Heilbronn 1886.

Alfani, ſ. Memorie Perugine.

Allegretto Allegretti, Diari delle cose Sanesi del suo tempo, bei Muratori, Script. XXIII, Mediolani 1733, 767—860.

Altieri, Marco Antonio, Li Nuptiali di M. A. A., pubbl. da E. Narducci. Roma 1873.

Alvisi, E., Cesare Borgia duca di Romagna. Notizie e documenti. Imola 1878.

Amabile, L., Il Santo Officio della Inquisizione in Napoli. Città di Castello 1892.

Amat di S. Filippo, P., Biografia dei viaggiatori italiani. Colla bibliografia delle loro opere. 2. Aufl. Roma 1882.

Ambrosius, Fr., De rebus gestis ac scriptis operibus Baptistae Mantuani cognomento Hispanioli. Taurini 1784.

Amiani, M., Memorie storiche della Città di Fano. Fano 1757.

Amort, De origine, progressu, valore ac fructu indulgentiarum . . . notitia. 2 Bde. Aug. Vindel. 1735.

Ancona, A. d', Varietà storiche e letterarie. Bd 2. Milano 1885.

[1] Die ungedruckten Mitteilungen ſind durch ein Sternchen (*), die von mir in einer beſondern Sammlung zu publizierenden Quellen durch zwei Sternchen (**) kenntlich gemacht.

Ancona, A. d', Origini del teatro italiano. Con 2 App. s. rappresentazione drammatica del contado toscano e s. teatro Mantovano nel sec. XVI. 2 Bde. 2. Aufl. Torino 1891.

Ancona, A. d', e O. Bacci, Manuale della letteratura italiana. Bd 2. Nuova ediz. Firenze 1912.

Andreas, W., Die venezianiſchen Relazionen und ihr Verhältnis zur Kultur der Renaiſſance. Leipzig 1908.

Anecdota litteraria ex mss. codicibus eruta. 4 Bde. Romae 1772—1783.

Anecdota Veneta nunc primum collecta ac notis illustrata studio fr. Ioannis Baptistae Mariae Contareni ord. Praedic. Venetiis 1757.

Annales Bononienses fratris Hieronymi de Bursellis, bei Muratori, Script. XXIII, Mediolani 1733, 867—916.

Anshelm, V., genannt Rüd, Berner Chronik. 6 Bde. Bern 1825—1833. Neue Ausgabe Bern 1884 f.

Antonius de Vercellis, Sermones quadragesimales. Venetiis 1492.

Archivio della Società Romana di storia patria. Bd 1 ff. Roma 1878 ff.

Archivio storico, artistico, archeologico e letterario della città e provincia di Roma, fondato e diritto da Fabio Gori. 4 Bde. Roma-Spoleto 1875—1883.

Archivio storico dell' arte, pubbl. p. Gnoli. Bd 1 ff. Roma 1888—1897.

Archivio storico italiano ossia raccolta di opere e documenti inediti o divenuti rarissimi risguardanti la storia d' Italia. 5 Serien. Firenze 1842 ff.

Archivio storico Lombardo. Giornale della Società Storica Lombarda, e Bollettino della Consulta Archeologica del Museo storico-artistico di Milano. Bd 1 ff. Milano 1874 ff.

Archivio storico per le provincie Napoletane, pubblicato a cura della Società di storia patria. Bd 1 ff. Napoli 1876 ff.

Archivio Veneto. Pubblicaz. periodica. Bd 1 ff. Venezia 1870 ff.

Aretin, E. Ch. v., Beiträge für Geſchichte und Literatur. Bd 1. München 1803.

Armand, Les médailleurs italiens des XVe et XVIe siècles. Bd 2 u. 3. Paris 1883 u. 1887.

Armellini, Mariano, Le chiese di Roma dalle loro origini sino al secolo XVI. Roma 1887.

Armstrong, E., Savonarola, in The Cambridge Modern History Bd 1: The Renaissance, Cambridge 1902, 144—182.

Arnold, R. F., Die Kultur der Renaiſſance. Geſittung, Forſchung, Dichtung. 2. Aufl. (Sammlung Göſchen 189.) Berlin u. Leipzig 1914.

Artaud v. Montor, Geſchichte der römiſchen Päpſte, deutſch von J. A. Booſt. Bd 4. Augsburg 1854.

Aſchbach, J., Allgemeines Kirchenlexikon oder alphabetiſch geordnete Darſtellung des Wiſſenswürdigſten aus der geſamten Theologie und ihren Hilfswiſſenſchaften. 4 Bde. Frankfurt a. M. 1846—1850.

Atti e memorie della R. Deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. 3 Serien. Bologna 1862 ff.

Atti e memorie delle RR. Deputazioni di storia patria per le provincie Modenesi e Parmesi. 8 Bde. Modena 1863—1876.

Atti e memorie delle RR. Deputazioni di storia patria per le provincie dell' Emilia. Bd 1 ff. Modena 1877 ff.

Atti e memorie della Società Storica Savonese. Bd 1 u. 2. Savona 1880 u. 1890.

Audiffredi, G. B., Catalogus Romanarum editionum saec. XV. Romae 1783.
Auton, Jean d', Chroniques. 4 Bde. Paris 1834—1835. Neue Ausgabe von R. de Maulde-la-Clavière. 4 Bde. Paris 1889—1895.
Balan, P., Gli assedii della Mirandola di Papa Giulio II nel 1511 e di Papa Giulio III nel 1551 e 1552, narrati secondo i più recenti documenti. 2. Aufl. Mirandola 1876.
Balan, P., Storia d' Italia. Bd 5. Modena 1877.
Balan, P., Roberto Boschetti e gli avvenimenti italiani dei suoi tempi 1494—1529. 2 Bde. Modena 1884.
Baldi, B., Vita e fatti di Federigo di Montefeltro, duca di Urbino. Bd 3. Roma 1824.
Baldisserri, L., Giulio II in Romagna (1 settembre 1510 — 26 giugno 1511), in der Rivista storico-critica delle scienze teologiche III, Roma 1907, 562—600.
Baluze, St., Miscellanea, ed. Mansi. 4 Bde. Lucae 1761.
Bangen, J. H., Die römische Kurie, ihre gegenwärtige Zusammensetzung und ihr Geschäftsgang. Münster 1854.
(Barleta, G.), Sermones fratris Gabrielis Barelete, ordinis Praedicatorum, quadragesimales de sanctis noviter impressi. Lugduni 1511.
Barone, N., Nuovi studi sulla vita e sulle opere di Antonio Galateo. Napoli 1892.
Barzellotti, G., Italia mistica e Italia pagana. Roma 1891.
Baschet, A., La diplomatie Vénétienne. Paris 1862.
Baudrillart, Histoire du luxe privé et public. 4 Bde. Paris 1878—1880.
Baum, A., Die Demarkationslinie Papst Alexanders VI. und ihre Folgen. Dissertation. Köln 1890.
Baumann, F., Geschichte des Allgäu. Bd 2. Kempten o. J.
Baumgarten, H., Geschichte Karls V. Bd 1. Stuttgart 1885.
Baumgarten, P. M., Die katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild. Bd 1. Berlin 1899. Bd 3. München 1902. 2. Aufl. Bd 1 u. 2. München 1905—1907.
Baumgarten, P. M., Aus Kanzlei und Kammer. Freiburg 1907.
Baumgartner, A., S. J., Geschichte der Weltliteratur. Bd 6: Die italienische Literatur. Freiburg 1911.
Beissel, St., Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland während der zweiten Hälfte des Mittelalters. (Ergänzungshefte zu den Stimmen aus Maria-Laach 54.) Freiburg 1892.
Belcarius, Fr., Rerum Gallicarum Commentarii. Lugduni 1625.
Belgrano, L., Della vita privata dei Genovesi. 2. Aufl. Genova 1875.
Bellesheim, A., Geschichte der katholischen Kirche in Schottland von der Einführung des Christentums bis auf die Gegenwart. Erster Band: von 400—1560. Mainz 1883.
Bellesheim, A., Geschichte der katholischen Kirche in Irland von der Einführung des Christentums bis auf die Gegenwart. Erster Band: von 400—1509. Mit einer geographischen Karte. Mainz 1890.
Bellori, Descrizione delle immagini depinte da Raffaele nel Vaticano. Roma 1695 u. 1700.
Bembus, P., Historiae Venetae libri XII. Basileae 1567.
Bembus, P., Opera historica. Basileae 1567.
Benigni, U., Die Getreidepolitik der Päpste. Ins Deutsche übertragen von R. Birner, hrsg. von G. Ruhland. Berlin [1898].

Benoist, Ch., César Borgia. I: La préparation du chef-d'œuvre. II: L'original du Prince, in der Revue des Deux Mondes Ve Période XXXVI (1906) 56—86 878—911.

Bergenroth, G. A., Calendar of Letters, Despatches and State Papers relating to the Negociations between England and Spain preserved in the Archives at Simancas and elsewhere. Bd 1 u. 2. London 1862 u. 1866.

Berliner, A., Geſchichte der Juden in Rom von den älteſten Zeiten bis zur Gegenwart. 2 Bde. Frankfurt a. M. 1893.

Bernaldez, A., Historia de los Reyes Católicos Don Fernando y Doña Isabel. 2 Bde. (Publikation der Sociedad de Bibliófilos Andaluces.) Sevilla 1870—1875.

Bernardi, Andrea, Cronache Forlivesi dal 1476 al 1517, pubbl. a cura di G. Mazzatinti. 2 Bde. Bologna 1895—1897.

Bernays, J., Petrus Martyr und ſein Opus epistolarum. Straßburg 1891.

Bernino, Dom., Historia di tutti l' heresie, descritta da D. B. Tomo quarto, sin' all' anno 1700. Venezia 1724.

Bertolotti, A., Artisti Lombardi a Roma nei secoli XV, XVI e XVII. Studi e ricerche negli archivi Romani. 2 Bde. Milano 1881.

Beſchreibung der Stadt Rom, von Ernſt Platner, Karl Bunſen, Eduard Gerhard und Wilhelm Röſtell. 3 Bde. Stuttgart und Tübingen 1829—1842.

Bezold, Fr. v., Aus Mittelalter und Renaiſſance. Kulturgeſchichtliche Studien. München und Berlin 1918.

Biagi, G., The private Life of the Renaissance Florentines, in Blackwoods Edinburgh Magazine Bd 153 (1893) 327—351. Florence 1916.

Bibliotheca Pontificia duobus libris distincta, auctore R. P. F. Ludovico Iacobo a S. Carolo. Lugduni 1643.

Bibliothèque de l'École des Chartes. Revue d'érudition consacrée spécialment à l'étude du moyen-âge. Paris 1839 f.

Biographie, Allgemeine Deutſche. Bd 1—55. Leipzig 1875—1910.

Birch-Hirſchfeld, A., Geſchichte der franzöſiſchen Literatur ſeit Anfang des 16. Jahrhunderts. Erſter Band: Das Zeitalter der Renaiſſance. Stuttgart 1889.

Bisticci, ſ. Vespasiano.

Blöſch, Kardinal Schinner. Bern 1891. (Vortrag, nicht im Buchhandel.)

Boccard, Histoire du Valais. 1844.

Bode, W., Gruppe der Beweinung Chriſti von Giovanni della Robbia und der Einfluß des Savonarola auf die Entwicklung der Kunſt in Florenz, im Jahrbuch der Kgl. preuß. Kunſtſammlungen VIII, Berlin 1887, 217—226.

Bode, W., Die italieniſche Plaſtik. 2. Aufl. Berlin 1893.

Böhm, W., Hat Kaiſer Maximilian im Jahre 1511 Papſt werden wollen? Programm. Berlin 1873.

Böhmer, H., Luthers Romfahrt. Leipzig 1914.

Böhringer, F., Die Vorreformatoren des 14. und 15. Jahrhunderts. Abt. IV, 2. Zürich 1858.

Boglino, B. F., La Sicilia e i suoi cardinali. Palermo 1884.

Bole, F., Rafaels Wandgemälde ‚die Philoſophie', genannt die Schule von Athen. Brixen 1891.

Bole, F., Sieben Meiſterwerke der Malerei. Brixen 1893.

Bollettino storico della Svizzera italiana. Bd 1 ff. Bellinzona 1879 ff.

Bonanni, Phil., Numismata Pontificum Romanorum quae a tempore Martini V ad annum 1699 vel authoritate publica vel privato genio in lucem prodiere.

Tom. I, continens numismata a Martino V usque ad Clementem VIII. Romae 1699.

Bonardi, A., Venezia e la lega di Cambrai, im Nuovo Archivio Veneto N. S. VII (1904) 209—244.

Bonardi, A., Venezia e Cesare Borgia, im Nuovo Archivio Veneto N. S. XX (1910 381—433.

Bonazzi, L., Storia di Perugia. 2 Bde. Perugia 1875—1879.

Bonet-Maury, G., Les précurseurs de la réforme et de la liberté de conscience dans les pays latins du XIIe au XVe siècle. Paris 1904.

Bongi, S., Annali di Gabriel Giolito de' Ferrari da Trino di Monferrato stampatore in Venezia. Bd 1. Roma 1890.

Bonnaffé, E., Études sur la vie privée de la Renaissance. Paris 1898.

Borgatti, M., Castel Sant' Angelo in Roma. Storia e descrizione. Roma 1890.

Borgia, Stef., Memorie istoriche della pontificia città di Benevento. Parte terza, volume I, che contiene la storia delle sue vicende e delle geste de' suoi governatori dell' anno MLI all' anno MDL. Roma 1769.

Bossi, M., Recuperationes Fesulanae. Bononiae 1493.

Bottari, G., Raccolta di lettere sulla pittura etc. 8 Bde. Milano 1822—1825.

Boüard, A. de, Lettres de Rome de Bartolomeo de Bracciano à Virginio Orsini (1489—1494), in den Mélanges d'archéologie et d'histoire (École française de Rome) XXXIII (1913) 267—336.

Bouterwek, F., Geſchichte der neueren Poeſie und Beredſamkeit. Bd 1 f. Göttingen 1801 f.

Brandi, H., Die Renaiſſance in Florenz und Rom. Acht Vorträge. 3. Aufl. Leipzig 1909. 5. Aufl. 1921.

Brewer, Letters and Papers of the Reign of Henry VIII. Bd 1 ff. London 1862 ff.

Breyſig, K., Das erſte Vierteljahrhundert europäiſcher Politik im Zeitalter der Renaiſſance (1494—1519), in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1900, Nr 13—15 (17. bis 19. Jan.).

Briefe, Römiſche, von einem Florentiner (A. v. Reumont). Erſter und zweiter Teil. Neue römiſche Briefe uſw. 2 Teile. Leipzig 1840—1844.

Brom, G., Einige Briefe von Raphael Brandolinus Lippus, mitgeteilt von Dr G. B., in de Waals Römiſcher Quartalſchrift II, Rom 1888, 175—206.

Broſch, J., Alexander VI. und Lucrezia Borgia, in Sybels Hiſtor. Zeitſchr. XXXIII, München 1875, 360 ff.

Broſch, M., Papſt Julius II. und die Gründung des Kirchenſtaates. Gotha 1878.

Broſch, M., Zur Savonarola-Kontroverſe, in der Deutſchen Zeitſchrift für Geſchichtswiſſenſchaft N. F. II (1897/98), Monatsblätter S. 257—274.

Brown, ſ. Calendar.

(Brown, R.), Ragguagli sulla vita di Marino Sanuto detto il juniore. 3 Bde. Venezia 1837.

Bruder, A., Staatslexikon der Görres-Geſellſchaft. Bd 1 ff. Freiburg 1889 ff.

Brunner, S., Studien und Kritiken in und über Italien. 2 Bde. Wien 1866.

Bruns, J., Michael Marullus. Ein Dichterleben der Renaiſſance, in den Preuß. Jahrbüchern LXXIV (1893) 105—129.

Büchi, A., Korreſpondenzen und Akten zur Geſchichte des Kardinals Matth. Schinner. Bd 1 (1489—1515). Baſel 1920.

Büchi, A., Kardinal Matthäus Schiner als Staatsmann und Kirchenfürſt. Ein Beitrag zur allgemeinen und ſchweizeriſchen Geſchichte von der Wende des 15.—16. Jahrhunderts. 1. Teil (bis 1514). Zürich 1923.

Buddee, W., Zur Geſchichte der diplomatiſchen Miſſionen des Dominikaners Nikolaus von Schönberg bis zum Jahre 1519. Diſſertation. Greifswald 1891.

Bullarium ord. Eremitarum, ſ. Empoli.

Bullarium ordinis Praedicatorum, opera Thomae Ripoll editum et ad autogr. recognitum, appendicibius, notis illustr. ab A. Brémond. Bd 3 u. 4. Romae 1731.

Bullarium Vaticanum, ſ. Collectio.

Bullarum, diplomatum et privilegiorum Summorum Romanorum Pontificum Taurinensis editio locupletior facta . . . cura et studio Aloysii Tomasetti. Bd 5. Augustae Taurinorum 1860. (Unter dem Zitat Bullarium iſt ſtets dieſe Ausgabe zu verſtehen.)

Burchard (Burcardus), Joh., ſ. Constant, Geiger (Alexander VI.), Mazzi und Pieper.

(Burchard, Ioh.), Iohannis Burckardi Liber notarum ab anno 1483 usque ad annum 1506, a cura di Enrico Celani. Bd 1 u. 2. (Muratori, Rerum italicarum Scriptores, nuova ediz., t. XXXII, P. I, vol. 1 u. 2.) Città di Castello 1910 1911.

Burchardi, Ioh. Argent., Diarium Innocentii VIII, Alexandri VI etc. tempora complectens, nunc primum publici iuris factum, commentariis et monumentis quamplurimis et arcanis adiectis ab Achille Gennarelli. Florentiae 1854.

Burchardi, Ioh., Diarium sive rerum urbanarum commentarii, 1483—1506, ed. L. Thuasne. 3 Bde. Parisiis 1883—1885.

Burckhardt, J., Die Kultur der Renaiſſance in Italien. Ein Verſuch. 2 Bde. 3. Aufl., beſorgt von L. Geiger. Leipzig 1877—1878. 11. Aufl. 1913, 12. Aufl. 1919.

Burckhardt, J., Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuß der Kunſtwerke Italiens. 4. Aufl., unter Mitwirkung des Verfaſſers und anderer Fachgenoſſen bearbeitet von Dr Wilh. Bode. Teil 2. Leipzig 1879.

Burckhardt, J., Geſchichte der Renaiſſance in Italien. Mit Illuſtrationen. Stuttgart 1868. 3. Aufl., von Heinrich Holtzinger. Stuttgart 1891.

Burckhardt, J., Beiträge zur Kunſtgeſchichte von Italien. Baſel 1898.

Buſch, W., England unter den Tudors. Bd 1. König Heinrich VII. 1485—1509. Stuttgart 1892.

Buſer, B., Die Beziehungen der Mediceer zu Frankreich während der Jahre 1434—1494 in ihrem Zuſammenhange mit den allgemeinen Verhältniſſen. Leipzig 1879.

Buſer, M., Lorenzo de' Medici als italieniſcher Staatsmann. Eine Skizze nach handſchriftlichen Quellen. Leipzig 1879.

Büttner, F., Adam und Eva in der bildenden Kunſt bis Michelangelo. Jenaer Diſſertation. Leipzig 1887.

Calendar of State Papers and Manuscripts relating to English Affairs existing in the Archives and Collections of Venice and in other Libraries of Northern Italy, edited by Rawdon Brown. Bd 1 ff. London 1864 ff.

Calisse, C., Storia di Civitavecchia. Firenze 1898.

Calmetti, J., La politique espagnole dans l'affaire des barons Napolitains (1485 à 1492), in der Revue historique CX (1912) 225—246.

Cambi, G., Istorie, in den Delizie degli eruditi Toscani Bd 21—23, Firenze 1785 f.

Cambridge Modern History, The. Bd 1: The Renaissance. Cambridge 1902.

Campagne et bulletins de la grande armée d'Italie commandée par Charles VIII 1494—1495, d'après des documents rares ou inédits, extraits en grande partie de la bibliothèque de Nantes par J. de la Pilorgerie. Nantes-Paris 1866.

Cancellieri, Fr., Storia de' solenni possessi de' Sommi Pontefici detti anticamente processi o processioni dopo la loro coronazione dalla basilica Vaticana alla Lateranense. Roma 1802.

Cantù, C., Storia di Como. Firenze 1856.

Cantù, C., Gli eretici d' Italia. Bd 1. Torino 1864.

Cantù, C., Italiani illustri. Ritratti. 3 Bde. Milano 1873—1874.

Cappelli, Antonio, Lettere di Lorenzo de' Medici detto il Magnifico conservate nell' Archivio Palatino di Modena, con notizie tratte dai carteggi diplomatici degli oratori Estensi a Firenze. (Estratto dal vol. I degli Atti e memorie delle RR. deputazioni di storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi.) Modena 1863.

Cappelli, Antonio, Fra Girolamo Savonarola e notizie intorno il suo tempo. Modena 1869.

Cardella, Lorenzo, Memorie storiche de' cardinali della santa Romana chiesa. Bd 3. Roma 1793.

Cardo, G., La lega di Cambray. Venezia 1895.

Carinci, G. B., Lettere di O. Gaetani. Roma 1870.

Caro, J., Geſchichte Polens. 5. Teil, Abt. 1 u. 2. (Geſchichte der europäiſchen Staaten, hrsg. von Heeren, Ukert und W. v. Gieſebrecht.) Gotha 1886—1888.

Carpesanus, Franciscus, Commentaria suorum temporum, 1470—1526, bei Martène, Coll. ampl. V 1175.

Carrière, M., Die philoſophiſche Weltanſchauung der Reformationszeit in ihren Beziehungen zur Gegenwart. Stuttgart und Tübingen 1847.

Cartwright, J., Isabella d'Este Marchioness of Mantua 1474—1539. A Study of the Renaissance. Bd 1 u. 2. London 1907.

Carusi, E., Dispacci e lettere di Giacomo Gherardi nunzio pontificio a Firenze e Milano (11 settembre 1487 — 10 ottobre 1490), ora per la prima volta pubblicati e illustrati. (Studi e testi XXI.) Roma 1909.

Caſtelar, E., Erinnerungen an Italien. Deutſche Überſetzung. Leipzig 1876.

Catalano, M., Lucrezia Borgia duchessa di Ferrara. Con nuovi documenti, note critiche ed un ritratto inedito. Ferrara [1921].

Cecchetti, B., La republica di Venezia e la corte di Roma nei rapporti della religione. 2 Bde. Venezia 1874.

Cecconi, G., Vita e fatti di Boccolino Guzzoni da Osimo capitano di ventura del secolo XV, narrati con documenti inediti ed editi rarissimi. Osimo 1889.

Celier, L., Alexandre VI et ses enfants en 1493, in den Mélanges d'archéologie et d'histoire XXVI (1906) 319—334.

Celier, L., Alexandre VI et la réforme de l'Église, in den Mélanges d'archéologie et d'histoire XXVII (1907) 65—124.

Celier, L., Les Dataires du XVe siècle et les origines de la Daterie apostolique. (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome, 103.) Paris 1910.

Cerrati, Mich., Tiberii Alpharani de basilicae Vaticanae antiquissima et nova structura liber. Pubblicata per la prima volta dal Dott. D. Mich. Cerrati. Roma 1914.

Cerri, D., Vita e gesta dei Sommi Pontefici Romani nati od oriundi nel regno degli stati Sardi. Bd 2. Torino 1856.

Cerri, D., Borgia ossia Alessandro VI Papa e suoi contemporanei. Torino 1858.

Charavay, E., Inventaire des autographes et documents historiques, réunis par M. Benjamin Fillon. Bd 1 u. 2. Paris 1878 f.

Cherrier, C. de, Histoire de Charles VIII, roi de France. 2 Bde. Paris 1868.

Chevalier, Répertoire des sources historiques du moyen-âge. Paris 1877—1883. Suppl. 1888.

Chłędowſki, C. v., Rom. I: Die Menſchen der Renaiſſance. Autoriſierte Überſetzung aus dem Polniſchen von Roſa Schapire. 2. Aufl. München 1912.

Chmel, J., Urkunden, Briefe und Aktenſtücke zur Geſchichte Maximilians I. und ſeiner Zeit. (Bibl. des Lit. Vereins in Stuttgart Bd 10.) Stuttgart 1845.

Chmel, J., Briefe und Aktenſtücke zur Geſchichte der Herzoge von Mailand von 1452 bis 1513. Aus den Originalen herausgegeben im Notizenblatt zum Archiv für öſterr. Geſchichte Jahrg. 6 und 7, Wien 1856—1857.

Chmel, J., Regeſten des römiſchen Kaiſers Friedrich III. 1452—1493. 2. Abt. Wien 1859.

Christophe, J. B., Histoire de la Papauté pendant le XVe siècle. Avec des pièces justificatives. 2 Bde. Lyon-Paris 1863.

Chroniken der deutſchen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Hrsg. von der Hiſtor. Kommiſſion bei der Kgl. [bayr.] Akademie der Wiſſenſchaften. Bd 1 ff. Leipzig 1862 ff.

Ciaconius, Alph., Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. cardinalium . . ., ab August. Oldoino Soc. Iesu recognitae. Bd 2 u. 3. Romae 1677.

Cian, V., Caterina Sforza a proposito della Caterina Sforza di Pier Desiderio Pasolini. Torino 1893.

Cian, V., Il Cortegiano del conte Baldesar Castiglione, annotato e illustrato. Firenze 1894.

Cian, V., Un trattatista del ‚Principe' a tempo di N. Machiavelli. Mario Salamoni. Torino 1900. (Aus den Atti d. R. Accad. d. scienze di Torino Bd 35.)

Cicogna, Em., Delle iscrizioni Veneziane. 6 Bde. Venezia 1824—1853.

Cinagli, Angelo, Le monete dei Papi, descritte in tavole sinottiche, ed illustrate. Fermo 1848.

Cipolla, C., Le signorie dal 1300 al 1530. Milano 1881.

Cittadella, L. N., Saggio di Albero genealogico e di memorie su la famiglia Borgia specialmente in relazione a Ferrara. Ferrara 1872.

Clément, Les Borgia. Histoire du Pape Alexandre VI, de César et de Lucrèce Borgia. Paris 1882.

Cogo, G., La guerra di Venezia contro i Turchi (1499—1501), im Nuovo Archivio Veneto XVIII (1899) 5—76 348—421, XIX (1900) 97—138 (Documenti).

Collectio bullarum, brevium aliorumque diplomatum sacrosanctae basilicae Vaticanae. T. II. ab Urbano V ad Paulum III productus. Romae 1750.

Commines, Ph. de, Mémoires. Nouvelle édition, revue sur les manuscrits de la Bibliothèque Royale et publiée avec annotations et éclaircissements par M. Dupont. Bd 2, 1477—1498. Paris 1843. Nouvelle édition, publ. par B. de Mandrot. Paris 1903.

Commines, Phil. de, ses lettres et négociations, publ. avec un comment. histor. par Kervyn de Lettenhove. Bruxelles 1867—1874.

Condivi, A., Das Leben des Michelangelo Buonarroti. Zum erſtenmal in die deutſche Sprache überſetzt durch Rudolf Valdek. (Quellenſchriften für Kunſtgeſchichte VI.) Wien 1874.

Condivi, A., Vita de Michel Angelo Buonarrotti. Neue Ausg. von Frey. Berlin 1887.

Constant, G., Deux manuscrits de Burchard. Fragment du Diaire (1492—1496). Le Cérémonial, in den Mélanges d'archéologie et d'histoire XXII (1902) 209 bis 250.

Constant, G., Les maîtres des cérémonies du XVIe siècle. Leurs Diaires, in den Mélanges d'archéologie et d'histoire XXIII (1903) 161—229 319—343.

Contatore, D. A., De historia Terracinensi libri quinque. Romae 1706.

Contelorius, Felix, Pars altera elenchi S. R. E. cardinalium ab anno 1430 ad annum 1549, ex bibliotheca Francisci cardinalis Barberini Episc. Portuensis ac S. R. E. vicecancell. Opus posthumum. Romae 1659.

Copinger, W. A., Supplement to Hain's Repertorium Bibliographicum. Part I und II, 1 2. London 1895—1902.

Coppi, A., Cenni storici di alcune pestilenze. Roma 1832.

Coppi, A., Discorso sopra le finanze di Roma nei secoli di mezzo. Roma 1847.

Coppi, A., Memorie Colonnesi compilate. Roma 1855.

Corio, B., Storia di Milano. Bd 3. Milano 1857.

Corpo diplomatico portuguez, p. p. Luiz Augusto Rebello da Silva. Bd 1. Lisboa 1862.

Cortesius, Paulus, De cardinalatu libri tres ad Iulium Secundum Pont. Max. In Castro Cortesio 1510.

Corvo, F. Baron, Chronicles of the House of Borgia. London 1901.

Cosci, A., Girolamo Savonarola e i nuovi documenti intorno al medesimo, im Archivio storico italiano 4. Serie IV, Firenze 1879, 282—306 429—468.

Creighton, A History of the Papacy during the period of the Reformation. Bd 3 u. 4. London 1887.

Creizenach, W., Geſchichte des neueren Dramas. Bd 1 u. 2. Halle 1893 1901.

Croce, B., La Spagna nella vita italiana durante la rinascenza. Bari 1917.

Cronaca Sublacense del P. D. Cherubino Mirzio da Treveri, monaco nella protobadia di Subiaco. Roma 1885.

Cronaca di Viterbo di Giovanni di Juzzo dal 1475 al 1479, in den Cronache e statuti della città di Viterbo, pubbl. ed illustr. da J. Ciampi, Firenze 1872.

Cronache della città di Perugia, edite da Ariodante Fabretti. Bd 2, 1393—1561. Torino 1888. (Nicht im Buchhandel.)

Cronica di Bologna, bei Muratori, Script. XVIII 241—792.

Cronica di Napoli di Notar Giacomo, pubblicata per cura di Paolo Garzilli. Napoli 1845.

Crowe, J. A., und Cavalcaſelle, G. B., Geſchichte der italieniſchen Malerei. Deutſche Original-Ausgabe, beſorgt von Dr M. Jordan. Bd 2—4. Leipzig 1869—1871.

Crowe-Cavalcaſelle, Raphael. Deutſche Überſetzung. 2 Bde. Leipzig 1883—1885.

Cupis, C. de, Le vicende dell' agricoltura e della pastorizia nell' agro Romano. L' annona di Roma. Roma 1911.

Dal Re, D., Discorso critico sui Borgia. Con l' aggiunta di documenti inediti relativi al Pontificato di Alessandro VI, im Archivio della Società Romana di storia patria IV, Roma 1881, 77—145.

Delaborde, H. Fr., L'expédition de Charles VIII en Italie. Histoire diplomatique et militaire. Paris 1888.

Del Lungo, J., Florentia. Uomini e cose del Quattrocento. Firenze 1897.

Delphini, P., Oratiunculae duae habitae coram Summis Pontificibus Pio III et Iulio II, nunc primum editae. Venetiis 1848.

Dengel, Ph., Dvořák, M., und Egger, H., Der Palazzo di S. Marco, genannt Palazzo di Venezia. Leipzig 1909.

Denifle, H., Die Universitäten des Mittelalters. Bd 1: Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400. Berlin 1885.

Dennistoun, J., Memoirs of the Dukes of Urbino illustrating the Arms, Arts etc. of Italy from 1440—1630. 3 Bde. London 1851.

Desjardins, Abel, Négociations diplomatiques de la France avec la Toscane. Documents recueillis par Giuseppe Canestrini. Bd 1 u. 2. Paris 1859 u. 1861.

Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, hrsg. von L. Quidde. Jahrg. 1889—1894. Freiburg 1889—1894.

Diario Ferrarese dall' anno 1409 sino al 1502 di autori incerti, bei Muratori, Script. XXIV, Mediolani 1738, 173—408.

Diario Nepesino di Antonio Lotieri de Pisano 1459—1468, pubbl. p. c. di G. Levi, im Arch. della Soc. Rom. di storia patria VII, Roma 1884, 115—183.

Diario di Ser Tommaso di Silvestro Notaro, con note di L. Fumi. Fasc. 1—4. Orvieto 1891—1895.

Didot, A. F., Alde Manuce et l'Hellénisme à Venise. Paris 1875.

Dierauer, J., Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. Zweiter Band, bis 1516 (in der Heeren-Ukertschen Sammlung). Gotha 1892.

Dispacci di A. Giustinian 1502—1505, pubbl. da Pasqu. Villari. 3 Bde. Firenze 1876.

Dittrich, F., Kardinal Gasparo Contarini 1483—1542. Eine Monographie. Braunsberg 1885.

Documenti di Pio II e Pio III, s. Piccolomini.

Döllinger, J. J. J., Lehrbuch der Kirchengeschichte. 2. Bd, 1. Abt. 2. Aufl. Regensburg 1843.

Döllinger, J. J. J., Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat. München 1861.

Döllinger, J. J. J., Beiträge zur politischen, kirchlichen und Kultur-Geschichte der sechs letzten Jahrhunderte. Bd 2 u. 3. Regensburg und Wien 1863—1882.

Dollmayr, H., Raffaels Werkstätte, im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerh. Kaiserhauses XVII, Wien 1895, 231 ff.

Dorez, L., et Thuasne, L., Pic de la Mirandole en France (1485—1488). Paris 1897.

Dufresne, D., Les cryptes Vaticanes. Paris-Rome 1902.

Du Mont, Corps universel diplomatique du droit des gens. Bd 3 u. 4. Amsterdam 1726.

Durm, J., Die Baukunst der Renaissance in Italien. (Handbuch der Architektur II. Teil, Bd 5.) Leipzig 1903. 2. Aufl. 1914.

Dusmenil, M. A. J., Histoire du Jules II. Sa vie et son pontificat. Paris 1873.

Échard, J., et Quétif, J., Scriptores ordinis Praedicatorum, recensiti notisque historicis et criticis illustrati etc. Bd 1. Lutetiae Parisiorum 1719.

Egger, H., Codex Escurialensis. Ein Skizzenbuch aus der Werkstatt Domenico Ghirlandajos. Ein Band Text, ein Band Tafeln. Wien 1906.

Eggs, G. J., Purpura docta, s. vitae, legationes, res gestae, obitus S. R. E. cardinalium, qui ingenio, doctrina, eruditione, scriptis etc. ab a. DXL usque ad aetatem nostram inclaruere. Lib. 3 u. 4. Fol. Francof. et Monachii 1710—1714. Acc. Supplementum novum Purpurae doctae. Aug. Vindel. 1729.

Egidio (Ägidius) von Viterbo, Die Lebensbeschreibungen der Päpste im Zeitalter Kaiser Maximilians I. [Hist. viginti saeculorum], hrsg. von Höfler im Archiv für österr. Geschichtskunde XII, Wien 1854, 378 ff.

Ehrenberg, R., Das Zeitalter der Fugger. 2 Bde. Jena 1896.

Ehrle, F., e Stevenson, E., Gli affreschi del Pintoricchio nell' appartamento Borgia nel Palazzo Apostolico Vaticano. Roma 1897. (Französische Ausgabe mit Zusätzen Paris 1899.)

Ehses, St., Römische Dokumente zur Geschichte der Ehescheidung Heinichs VIII. von England 1527—1534. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte II.) Paderborn 1893.

Empoli, F. L., Bullarium ord. Eremitarum s. Augustini. Romae 1628.

Encyclopedia, The Catholic. 16 Bde. New York 1907—1914.

Endemann, W., Studien in der romanisch-kanonistischen Wirtschafts- und Rechtslehre. 2 Bde. Berlin 1874.

Englert, G., Commentatio de catalogo archiepiscoporum Moguntinensium Wimphelingiano. Aschaffenburgi 1882.

Ennen, L., Geschichte der Stadt Köln, meist aus den Quellen des Kölner Stadtarchivs. Bd 3. Köln-Neuß 1869.

Épinois, s. L'Épinois.

Eubel, K., Geschichte der oberdeutschen (Straßburger) Minoritenprovinz. 2 Bde. Würzburg 1886.

Fabre, s. Vatican.

Fabretti, A., Biografie dei capitani venturieri dell' Umbria, scritte ed illustrate con documenti. Bd 3. Montepulciano 1844.

Fabricius, I. H., Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis, ed. Mansi. 6 Bde. Florentiae 1858—1859.

Fabronius, A., Laurentii Medicis Magnifici vita. 2 Bde. Pisis 1784.

Falk, F., Die Druckkunst im Dienste der Kirche, zunächst in Deutschland, bis zum Jahre 1520. Köln 1879.

Faluschi, Cose notabili di Siena. Siena 1784.

Fanti, J., Imola sotto Giulio II. Memorie di storia patria. Imola 1882.

Fantoni, S., Istoria della città d' Avignone e contado Venesino. 2 Bde. Venezia 1678.

Fantuzzi, G., Notizie degli scrittori Bolognesi. 9 Bde. Bologna 1781—1794.

Fea, Carlo, Notizie intorno Raffaele Sanzio da Urbino ed alcune di lui opere, intorno Bramante, Giuliano da San Gallo, Baldassar Peruzzi etc. Roma 1822.

Ferdinandi Primi, Regis, Instructionum Liber (1486—1487), ed. Sc. Volpicella. Napoli 1861. Neue, ergänzte Ausgabe durch Luigi Volpicella, Napoli 1916.

Ferrata, F., L' opera diplomatica pontificia nel triennio 1510—1513 e l' opposizione del Concilio Lateranense a quello scismatico di Pisa (1511—1512). Grotte di Castro 1910.

Ferri, A., L' architettura in Roma nei secoli XV e XVI. Roma 1867 f.

Feßler, J., Sammlung vermischter Schriften über Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Freiburg 1869.

Feſter, R., Machiavelli. (Politiker und Nationalökonomen, hrsg. von G. Schmoller und O. Hintze, I.) Stuttgart 1900.

Fiorentino, Pietro Pomponazzi. Firenze 1869.

Fiſcher, K., Geſchichte der neuern Philoſophie. Bd 1, 1. Teil. 3. Aufl. Heidelberg 1889.

Flamini, F., Studi di storia letteraria. Livorno 1895.

Flamini, F., Il Cinquecento. (Storia letteraria d' Italia [VI].) Milano o. J. [1902].

Flechſig, E., Die Dekoration der modernen Bühne in Italien von den Anfängen bis zum Schluſſe des 16. Jahrhunderts. Leipziger Diſſert. Teil 1. Dresden 1895.

Florus, De expeditione Bononiensi, bei Graevius, Thesaurus antiquit. IX, P. 6, Venetiis 1735.

Forcella, V., Iscrizioni delle chiese e d' altri edifizi di Roma dal secolo XI fino ai giorni nostri. 14 Bde. Roma 1869—1885.

Forgeot, H., Jean Balue cardinal d'Angers. Paris 1895.

Förſter, E., Raphael. 2 Bde. Leipzig 1867—1868.

Foucard, C., Carteggio diplomatico. Napoli 1879.

Fraknói, W., Ungarn und die Liga von Cambrai 1509—1511. Nach unbenützten Quellen. Budapeſt 1883.

Fraknói, V., Erdödi Bakócz Tamás. Budapest 1889.

Fraknói, W., Matthias Corvinus, König von Ungarn. 1458—1490. Auf Grund archivaliſcher Forſchungen bearbeitet. Mit Genehmigung des Verfaſſers aus dem Ungariſchen überſetzt. Freiburg 1891.

Frantz, E., Fra Bartolomeo della Porta. Studie über die Renaiſſance. Regensburg 1879.

Frantz, E., Sixtus IV. und die Republik Florenz. Regensburg 1880.

Frantz, E., Geſchichte der chriſtlichen Malerei. Zweiter Teil. Freiburg 1894.

Frati, ſ. Grassis.

Frati, L., La vita privata di Bologna dal secolo XIII al XVIII. Con Appendice di documenti inediti. Bologna 1900.

Freher, Scriptores etc. Bd 3. Hannoniae 1611.

Freiburger Kirchenlexikon, ſ. Kirchenlexikon.

Frey, D., Bramantes St Peter-Entwurf und ſeine Apokryphen. Wien 1915.

Frey, K., Studien zu Michelagniolo (Regeſten), im Jahrbuch der preußiſchen Kunſtſammlungen XVI, Berlin 1895, 91—103.

Frey, K., Die Dichtungen des Michelangniolo Buonarroti. Berlin 1897.

Frey, K., Michelagniolo Buonarroti. Sein Leben und ſeine Werke. Bd 1. Berlin 1907.

Frey, K., Michelagniolo Buonarroti. Quellen und Forſchungen zu ſeiner Geſchichte und Kunſt. Bd 1. Berlin 1907.

Friedländer, J., Die italieniſchen Schaumünzen des 15. Jahrhunderts. (1430—1530.) Berlin 1882.

Frizzoni, Arte italiana del Rinascimento. Milano 1891.

Fuchs, J., Die mailändiſchen Feldzüge der Schweizer. 2 Bde. St Gallen 1810 u. 1812.

Fueter, Ed., Geſchichte der neueren Hiſtoriographie. (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geſchichte Abt. I.) München und Berlin 1911.

Fueter, Ed., Geſchichte des europäiſchen Staatenſyſtems von 1492 bis 1559. (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geſchichte Abt. II.) München und Berlin 1919.

Fulgosus, Bapt., De dictis factisque memorabilibus a Camillo Gilino latine factis. Mediolani 1509.

Fumi, L., Alessandro VI e il Valentino in Orvieto. Notizie storiche, raccolte da documenti inediti per le nozze Gamurrini-Giulietti. Siena 1877. (150 Exemplare, nicht im Buchhandel.)

Fumi, L., Carteggio del commune di Orvieto degli anni 1511 e 1512, im Arch. d. Soc. Rom. XIV, Roma 1891, 127—163.

Furrer, S., Geſchichte von Wallis. Bd 3. Sitten 1850.

Gabotto, F., Giason del Maino e gli scandali universitari nel Quattrocento. Studio. Torino 1888.

Gabotto, F., L' astrologia nel Quattrocento in rapporto colla civiltà. Osservazioni e documenti inediti. Milano-Torino 1889.

Gabotto, F., Vita di Giorgio Merula. Alessandria 1894.

Gagliardi, E., Julius II., der Schöpfer des Kirchenſtaats, in der Deutſchen Rundſchau 38. Jahrg., Bd 149 (1911) S. 262—275.

Gairdner, Letters and Papers of Richard III. and Henry VII. 2 Bde. London 1861 ff.

Galante, A., Il diritto di placitazione e l' economato dei benefici vacanti in Lombardia. Milano 1894.

Gams, B., Die Kirchengeſchichte von Spanien. 3 Bde. Regensburg 1862—1879.

Gams, B., Series episcoporum ecclesiae catholicae quotquot innotuerunt a beato Petro apostolo. Ratisbonae 1873.

Garampi, Saggi di osservazioni sul volore delle antiche monete pontificie. Con Appendice di documenti. Ohne Ort u. Jahr (Roma 1766).

Gaspary, A., Geſchichte der italieniſchen Literatur. Bd 2. Berlin 1888.

Gatticus, J. B., Acta caeremonialia S. Romanae Ecclesiae ex mss. codicibus. Bd 1. Romae 1753.

Gaye, G., Carteggio inedito d' artisti dei secoli XV, XVI e XVII. 3 Bde. Firenze 1840.

Gazette des beaux-arts. Courrier européen de l'art et de la curiosité. Paris 1869 ff.

Gebhardt, B., Die Gravamina der deutſchen Nation gegen den römiſchen Hof. Breslau 1884. 2. Aufl. 1895.

Gebhardt, B., Adrian von Corneto. Ein Beitrag zur Geſchichte der Kurie und der Renaiſſance. Breslau 1886.

Gebhart, E., La Renaissance italienne et la philosophie de l'histoire. Paris 1887.

Gebhart, E., Un problème de morale et d'histoire. Les Borgia, in der Revue des Deux Mondes Bd 84 (1887) 889—919, Bd 86 (1888) 141—173. (Wiedergedruckt in deſſen Moines et Papes, Paris 1896.)

Geiſtken, J., Der Bilder-Katechismus des 15. Jahrhunderts. Leipzig 1855.

Geiger, L., Vorträge und Verſuche. Beiträge zur Literaturgeſchichte. Dresden 1890.

Geiger, L., Alexander VI. und ſein Hof. Nach dem Tagebuch ſeines Zeremonienmeiſters Burcardus. (Memoiren-Bibliothek 4. Serie, Bd 3.) Stuttgart o. J. [1912].

Gennarelli, ſ. Burchardi Diarium.

Gerigk, Joh., Das Opus epistolarum des Petrus Martyr. Ein Beitrag zur Kritik der Quellen des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Königsberger Diſſert. Braunsberg 1881.

Geſchichte der päpſtlichen Nuntien in Deutſchland (von Moſer). Bd. 2. Frankfurt und Leipzig 1788.

Geymüller, H. v., Die ursprünglichen Entwürfe für St Peter in Rom. Nebst zahlreichen Ergänzungen und neuem Texte zum erstenmal herausgegeben. 1 Bd Text und 1 Bd Tafeln. Wien-Paris 1875—1880.

Gherardi, A., Nuovi documenti e studi intorno a Girolamo Savonarola. Seconda edizione emendata e accresciuta. Firenze 1887.

Gherardi, Jacopo, Il Diario Romano di Jacopo Gherardi da Volterra dal VII settembre MCCCCLXXIX al XII agosto MCCCCXXXXIV. A cura di Enrico Carusi. (Muratori, Rerum italicarum Scriptores, nuova ediz., t. XXIII, P. 3.) Città di Castello 1904.

Giannone, P., Istoria civile del regno di Napoli. Ediz. accresciuta di note critiche etc. Bd 3. Venezia 1766.

Gieseler, J. C. L., Lehrbuch der Kirchengeschichte. Bd 2, Abt. 3 u. 4. Bonn 1829 bis 1835.

Gilbert, W., Lucrezia Borgia Duchess of Ferrara. A Biography illustrated by rare and unpublished Documents. London 1869.

Giornale storico della letteratura italiana. Bd 1 ff. Roma-Torino-Firenze 1883 ff.

Gisi, W., Der Anteil der Eidgenossen an der europäischen Politik in den Jahren 1512 bis 1516. Ein historischer Versuch. Schaffhausen 1866.

Giustinian, s. Dispacci.

Goldast, M., Monarchia S. R. Imperii. 3 Bde. Francofurti 1611—1613.

Goldast, M., Collectio constit. imper. Francofurti 1613 u. 1713.

Göller, E., Die päpstliche Pönitentiarie von ihrem Ursprung bis zu ihrer Umgestaltung unter Pius V. 2. Bd, Teil 1 u. 2: Die päpstliche Pönitentiarie von Eugen IV. bis Pius V. (Bibliothek des Kgl. Preuß. Hist. Instituts in Rom Bd 7 u. 8.) Rom 1911.

Gori, s. Archivio storico, artistico etc.

Gothein, E., Politische und religiöse Volksbewegungen vor der Reformation. Breslau 1878.

Gothein, E., Die Kulturentwicklung Süd-Italiens in Einzeldarstellungen. Breslau 1886.

Gothein, E., Ignatius von Loyola und die Gegenreformation. Halle 1895.

Gotti, A., Vita di Michelangelo Buonarroti, narrata con l' aiuto di nuovi documenti. 2 Bde. Firenze 1875.

Gottlob, A., Der Legat Raimund Peraudi, im Hist. Jahrbuch VI, München 1885, 438 bis 461.

Gottlob, A., Aus der Camera Apostolica des 15. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des päpstlichen Finanzwesens und des endenden Mittelalters. Innsbruck 1889.

Goyau, s. Vatican.

Gozzadini, G., Memorie per la vita di Giovanni II Bentivoglio. Bologna 1839.

Gozzadini, G., Di alcuni avvenimenti in Bologna e nell' Emilia dal 1506 e 1511 e dei cardinali legati Ferrerio ed Alidosi, in den Atti d. Romagna 3. Serie IV 67 bis 117, VII 161—267, Bologna 1886 f.

Graf, A., Studii drammatici. La vita è un sogno. Amleto. Tre commedie italiane del Cinquecento: La Calandria, La Mandragola, Il Candelajo. Il Fausto di Cristoforo Marlowe. Il mistero e le prime forme dell' auto sacro in Ispagna. Torino 1878.

Graf, A., Attraverso il Cinquecento. Torino 1888.

Gräße, J. G. Th., Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte aller bekannten Völker der Welt. Bd 2 u. 3. Dresden und Leipzig 1842—1852.

Grassis, Paris de, Diarium, in Döllingers Beiträgen III, Wien 1882, 363—433.

Grassis, Paris de, Diarium, ed. L. Frati: Le due spedizioni militari di Giulio II, tratte dal Diario di Paris de Grassis Bolognese. Con documenti. (Documenti e studi pubbl. p. c. della R. deputaz. di storia patria per le provincie di Romagna Bd 1.) Bologna 1886.

Graziani, Cronaca della città di Perugia dal 1309 al 1491 secondo un codice appartenente ai conti Baglioni, pubbl. per cura di Ariodante Fabretti. Con annotazioni del medesimo, di F. Bonaini e F. Polidori, im Archivio stor. ital. XVI, 2, Firenze 1850 f.

Gregorovius, F., Wanderjahre in Italien. 5 Bde. Leipzig 1864—1880.

Gregorovius, F., Das Archiv der Notare des Kapitols, in den Abhandlungen der Historischen Klasse der bayrischen Akademie der Wissenschaften, München 1872.

Gregorovius, F., Lucrezia Borgia, nach Urkunden und Korrespondenzen ihrer eigenen Zeit. 2 Bde. Stuttgart 1874. 3. Aufl. 1875.

Gregorovius, F., Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom 5. bis zum 16. Jahrhundert. Bd 7 u. 8. 3. Aufl. 1880. 7. Bd in 4. Aufl. 1894.

Gregorovius, F., Die Grabdenkmäler der Päpste. Marksteine der Geschichte des Papsttums. 2. Aufl. Leipzig 1881. 3. Aufl. 1911.

Grimm, H., Leben Michelangelos. 2 Bde. 5. Aufl. Berlin 1879.

Grimm, H., Leben Raphaels. 2. Aufl. Berlin 1886.

Grisar, H., Zu den neuen Publikationen über Savonarola, in der Zeitschrift für kathol. Theol. IV, Innsbruck 1880, 391 f.

Gronau, G., Raffael. Des Meisters Gemälde in 275 Abbildungen. Mit einer biographischen Einleitung von A. Rosenberg. 4. Aufl., hrsg. von G. G. Stuttgart-Leipzig 1909.

Gröne, V., Die Papstgeschichte. Bd 2. 2. Aufl. Regensburg 1875.

Groner, A., Raffaels Disputa. Straßburg 1905.

Grotefend, H., Quellen zur Frankfurter Geschichte. Erster Band: Frankfurter Chroniken und annalistische Aufzeichnungen des Mittelalters, bearbeitet von Dr R. Froning. Frankfurt a. M. 1884.

Grumello, A., Cronaca de 1467—1529, in der Raccolta di cronisti e documenti storici Lombardi inediti I, Milano 1856.

Gruyer, F. A., Essai sur les fresques de Raphaël au Vatican. Chambres. Paris 1859.

Güdemann, M., Geschichte des Erziehungswesens der abendländischen Juden. Bd 2. Wien 1884.

Guettée, Histoire de l'église de France. Bd 8. Paris 1853.

Guglia, E., Studien zur Geschichte des V. Laterankonzils. [I] und Neue Folge. (Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien, phil.-hist. Klasse, Bd 140, 10. Abh.; Bd 152, 3. Abh.) Wien 1899 u. 1906.

Guglielmotti, Alb., Storia della marina Pontificia nel medio evo dal 728 al 1499. Bd 2. Firenze 1871.

Guglielmotti, Alb., La guerra dei pirati dal 1500 al 1560. 2 Bde. Firenze 1876.

Guglielmotti, Alb., Storia della fortificazioni nella spiaggia Romana. Roma 1880.

Guhl, E., Künstlerbriefe. Bd 1. 2. Aufl. von A. Rosenberg. Berlin 1880.

Guicciardini, Fr., Storia d' Italia. Bd 1 ff. Capolago 1836 f. (Ist stets gemeint, wenn nur der Name Guicciardini zitiert ist.)

Guicciardini, Fr., Opere inedite, illustr. da G. Canestrini. 10 Bde. 1854—1868.

Guicciardini, Fr., Storia Fiorentina, in den Opere inedite III.

Guidicini, Gius., Miscellanea storico-patria Bolognese. Bologna 1872.

Haberl, F. X., Bausteine für Musikgeschichte. 3. Teil. Leipzig 1888.
Habich, G., Die Medaillen der italienischen Renaissance. Berlin (1924).
Häbler, C., Der Streit Ferdinands des Katholischen und Philipps I. um die Regierung von Kastilien 1504—1506. Dissert. Dresden 1882.
Haeser, Heinrich, Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten. Bd 1 u. 3. Dritte Bearbeitung. Jena 1875—1882.
Hassner, P., Grundlinien der Geschichte der Philosophie. (Grundlinien der Philosophie als Aufgabe, Geschichte und Lehre zur Einleitung in die philosophischen Studien Bd 2.) Mainz 1881.
Hagen, A., Raphaels Disputa, in R. Naumanns Archiv für die zeichnenden Künste Jahrg. VI, Leipzig 1860, 124—143.
Hagen, Th., Die Papstwahlen von 1484 und 1492. Programm des Vicentinums. Brixen 1885.
Hahn, Geschichte der Ketzer im Mittelalter. Bd 2. Stuttgart 1847.
Hain, L., Repertorium bibliographicum. 4 Bde. Stuttgardiae 1826—1838.
Hammer, J. v., Geschichte des osmanischen Reiches, großenteils aus bisher unbenutzten Handschriften und Archiven. Bd 2. Pest 1828.
Hansen, J., Zauberwesen, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter. (Hist. Bibliothek 12.) München und Leipzig 1900.
Hansen, J., Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwesens und der Hexenverfolgung im Mittelalter. Bonn 1901.
Harff, A. v., Pilgerfahrt von Köln durch Italien, Syrien usw. in den Jahren 1496 bis 1499, hrsg. von E. v. Groote. Köln 1860.
Harff, A. v., Viaggio in Italia nel MCDXDVII del Car. Arnoldi di Harff. Con introduzione e note di Alfr. Reumont, im Archivio Veneto XI (1876) 124—146 393—407.
Hase, K., Savonarola. (Neue Propheten 2. Heft.) 2. Aufl. Leipzig 1861.
Hase, K., Erinnerungen an Italien in Briefen. Leipzig 1890.
Hasse, K. P., Die italienische Renaissance. Ein Grundriß der Geschichte ihrer Kultur. Leipzig 1915.
Hauck, K., Zur Geschichte des Herzogs Lodovico il Moro von Mailand. Heidelberger Dissert. Köln 1892.
Hauser, H., Les sources de l'histoire de France. XVIe siècle. Bd 1: Les premières guerres d'Italie, Charles VIII et Louis XII (1494—1515). Paris 1906.
Hausmann, M., Geschichte der päpstlichen Reservatfälle. Ein Beitrag zur Rechts- und Sittengeschichte. Regensburg 1868.
Hausrath, A., Martin Luthers Romfahrt. Nach einem gleichzeitigen Pilgerbuche erläutert. Berlin 1894.
Hautz, J. F., Geschichte der Universität Heidelberg, hrsg. von Reichlin-Meldegg. Bd 1. Mannheim 1862.
Havemann, W., Geschichte der italienisch-französischen Kriege von 1494—1515. 2 Bde. Hannover 1833.
Heemskerck, M. v., Die römischen Skizzenbücher. Hrsg. von Hülsen und Egger. Bd 1. Berlin 1913.
Hefele, Konziliengeschichte, s. Hergenröther.
Hefele, C. J., Der Kardinal Ximenes und die kirchlichen Zustände Spaniens am Ende des 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts. Insbesondere ein Beitrag zur Geschichte und Würdigung der Inquisition. Tübingen 1844.

Hefele, H., Alfonso I. und Ferrante I. von Neapel. Schriften von Antonio Beccadelli, Tristano Caracciolo, Camillo Porzio. Übersetzt und eingeleitet. (M. Herzfeld, Das Zeitalter der Renaissance 1. Serie, Bd 4.) Jena 1912.

Hefele, K., Der hl. Bernhardin von Siena und die franziskanische Wanderpredigt in Italien während des 15. Jahrhunderts. Freiburg 1912.

Heidenheimer, H., Machiavellis erste römische Legation. Ein Beitrag zur Beleuchtung seiner gesandtschaftlichen Tätigkeit. Straßburger Dissert. Darmstadt 1878.

Heidenheimer, H., Petrus Martyr Anglerius und sein Opus epistolarum. Berlin 1881.

Heidenheimer, H., Die Korrespondenz Sultan Bajazets II. mit Papst Alexander VI., in Briegers Zeitschrift für Kirchengeschichte V, Gotha 1882, 511—573.

Heimbucher, M., Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. 2 Bde. Paderborn 1896—1897. 2. Aufl. 3 Bde. 1907—1908.

Heinrich, J. B., Dogmatische Theologie. Bd 2. Mainz 1876.

Helbig, W., Führer durch die Sammlungen klassischer Altertümer in Rom. Bd 1. 2. Aufl. Leipzig 1899. 3. Aufl. 1912.

Helyot, H., Geschichte der Klöster und Ritterorden. 8 Bde. Leipzig 1753.

Hergenröther, J., Anti-Janus. Eine historisch-theologische Kritik der Schrift: ‚Der Papst und das Konzil, von Janus'. Freiburg 1870.

Hergenröther, J., Katholische Kirche und christlicher Staat in ihrer geschichtlichen Entwicklung und in Beziehung auf die Fragen der Gegenwart. Historisch-theologische Essays und zugleich ein Anti-Janus vindicatus. Zwei Abteilungen. Freiburg 1872.

Hergenröther, J., Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Bd 2 u. 3. Freiburg 1877—1880. 3. Aufl. 1884—1886; 5. Aufl., neu bearbeitet von J. P. Kirsch, 1913 u. 1915.

Hergenröther, J., Konziliengeschichte. Nach den Quellen dargestellt. Bd 8 (Fortsetzung der Konziliengeschichte von Hefele). Freiburg 1887.

Hernaez, Fr. Jav., Colección de bulas, breves y otros documentos relativos á la Iglesia de América y Filipinas. Bd 1 u. 2. Bruselas 1879.

Hertzberg, G. F., Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart. 4 Bde. Gotha 1876—1879.

Hertzberg, G. F., Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts. (Allgem. Geschichte in Einzeldarstellungen, hrsg. von Wilhelm Oncken.) Berlin 1883.

Herzfeld, Maria, Leonardo da Vinci der Denker, Forscher und Poet. Nach den veröffentlichten Handschriften. Auswahl, Übersetzung und Einleitung von M. H. 3. Aufl. Jena 1911.

Herzfeld, Maria, Das Zeitalter der Renaissance. (Ausgewählte Quellen zur Geschichte der ital. Kultur. 1. Serie, Bd 1—9; 2. Serie, Bd 1 u. 2.) Jena 1910—1917.

Hettinger, F., Apologie des Christentums. 3 Bde. Freiburg 1863—1867.

Hettner, H., Italienische Studien. Zur Geschichte der Renaissance. Braunschweig 1879.

Heyck, Ed., Florenz und die Medici. (Monographien zur Weltgeschichte I.) 3. Aufl. Bielefeld u. Leipzig 1909.

Heyd, W., Geschichte des Levantehandels im Mittelalter. Bd 2. Stuttgart 1879. (Édit. française, refondue et considérablement augmentée par l'auteur. Traduct. de F. Raynaud. 2 Bde. Paris 1885—1886.)

Hildebrandt, Edmund, Michelangelo. Leipzig u. Berlin 1913.

Hilgers, J., Der Index der verbotenen Bücher. Freiburg 1904.

Hilgers, J., Die Bücherverbote in Papstbriefen. Freiburg 1907.

Hillebrand, K., Études historiques et littéraires. Bd 1: Études italiennes. Paris 1868.

Hillebrand, K., Völker und Menschen. Bd 2. Berlin 1875.

Hinojosa, R. de, Los despachos de la diplomacia pontificia en España. Bd 1. Madrid 1896.

Hinschius, P., System des katholischen Kirchenrechts. 6 Bde. Berlin 1869—1897.

Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. Bd 1—43. Münster und München 1880-1923.

Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Herausgegeben von G. Phillips und G. Görres, später von E. Jörg und F. Binder. Bd 1—171. München 1838—1923.

Historische Zeitschrift, hrsg. von Heinrich v. Sybel. Bd 1 ff. München und Leipzig 1859 ff.

Hoffmann, W., Studien über Italien. Frankfurt a. M. 1876.

Höfler, C., Italienische Zustände gegen Ende des 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts. (Abhandlungen der III. Klasse der bayrischen Akademie der Wissenschaften Bd 4, Abt. 3.) München 1845.

Höfler, C. v., Die romanische Welt und ihr Verhältnis zu den Reformideen des Mittelalters. Wien 1878.

Höfler, C. v., Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regierungsjahre Karls V. Abt. 2. Wien 1878.

Höfler, C. v., Das diplomatische Journal des Andrea del Burgo, kaiserl. Gesandten zum Kongresse von Blois 1504, und des erzherzogl. Sekretärs Joh. Haneton Denkschrift über die Verhandlungen König Philipps und König Ludwigs XII. 1498—1506, in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 1885.

Höfler, C. v., Der Hohenzoller Johann Markgraf von Brandenburg. München 1889.

Höfler, C. v., Don Rodrigo de Borja (Papst Alexander VI.) und seine Söhne Don Pedro Luis, erster, und Don Juan, zweiter Herzog von Gandia aus dem Hause Borja. Wien 1889.

Höfler, C. v., Die Ära der Bastarden am Schlusse des Mittelalters. (Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.) Prag 1891.

Höfler, C. v., Die Katastrophe des herzogl. Hauses der Borjas von Gandia. Wien 1892.

Hofmann, Theobald, Raffael und seine Bedeutung als Architekt. Bd 1—4. Leipzig 1908 bis 1911.

Hofmann, W. v., Forschungen zur Geschichte der kurialen Behörden vom Schisma bis zur Reformation. Bd 1: Darstellung. Bd 2: Quellen, Listen und Exkurse. (Bibliothek des Kgl. Preuß. Hist. Instituts in Rom XII.) Rom 1914.

Holzapfel, H., Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens. Freiburg 1909.

Honig, R., Bologna e Giulio II 1511—1513. Bologna 1904.

Hopf, C., Griechenland im Mittelalter und in der Neuzeit, in der Allgemeinen Enzyklopädie, hrsg. von Ersch u. Gruber, I. Sektion, Bd 86, Leipzig 1868.

Huber, A., Geschichte Österreichs. Bd 3. Gotha 1888.

Hüllmann, K. D., Städtewesen des Mittelalters. 4 Bde. Bonn 1826—1829.

(Hundhausen, L.), Kirche oder Protestantismus? 4. Aufl. Mainz 1883.

Hurter, H., Nomenclator litterarius theologiae catholicae. Bd 2. 3. Aufl. Oeniponte 1906.

Iacobus Volaterranus, Diarium Romanum ab anno 1472 usque ad annum 1484, bei Muratori, Script. XXIII, Mediolani 1733, 81—203.

Jahrbuch der Königlich preußischen Kunstsammlungen. Bd 1 ff. Berlin 1880 ff.

Janitschek, H., Die Gesellschaft der Renaissance in Italien und die Kunst. Vier Vorträge. Stuttgart 1879.

Jann, A. O., Die katholischen Missionen in Indien, China und Japan. Ihre Organisation und das portugiesische Patronat vom 15. bis ins 18. Jahrhundert. Paderborn 1915.

Janner, F., Geschichte der Bischöfe von Regensburg. Bd 3. Regensburg 1886.

Jannet, Cl., Le crédit populaire et les banques en Italie du XVe au XVIIIe siècle. Paris 1885.

Jansen, A., Leben des Soddoma. Stuttgart 1870.

Janssen, J., Frankfurts Reichskorrespondenz nebst andern verwandten Aktenstücken von 1376 bis 1519. Zweiter Band in 2 Abteilungen. Freiburg 1866 u. 1873.

Janssen, J., Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd 1. 16. u. 17. Aufl., bes. von L. Pastor. Freiburg 1897. 19. u. 20. Aufl. 1913.

Janssen-Pastor, Geschichte des deutschen Volkes. Bd 8. 1.—12. Aufl. Freiburg 1894 ff. 13. u. 14. Aufl. 1903.

Ilgner, C., Die volkswirtschaftlichen Anschauungen Antonins von Florenz (1389—1459). Paderborn 1904.

Imbart de la Tour, P., Les origines de la réforme. Bd 1: La France moderne. Bd 2: L'Église catholique, la crise et la renaissance. Paris 1905—1909.

Infessura, Stef., Diario della città di Roma, bei Muratori, Script. III 2, 1111—1252. Neue Ausgabe von O. Tommasini in den Fonti per la storia d' Italia, Roma 1890.

Infessura, Stef., Römisches Tagebuch. Übersetzt und eingeleitet von Hermann Hefele. (M. Herzfeld, Das Zeitalter der Renaissance 1. Serie, Bd 8.) Jena 1913.

Inventario dei monumenti di Roma. Bd 1. Roma 1908—1912.

Joller, Kardinal Schinner als katholischer Kirchenfürst. Eine historische Skizze, in den Blättern aus der Walliser Geschichte, hrsg. von dem Geschichtsforschenden Verein von Oberwallis, Jahrg. I, Sitten 1890, 49—62 65—69.

Jorga, N., Geschichte des osmanischen Reiches. Nach den Quellen dargestellt. Bd 2. (Geschichte der europäischen Staaten, 37. Werk.) Gotha 1909.

Jorga, N., Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XVe siècle. Cinquième Série. 1476—1500. Bucarest 1915.

Jorry, Storia di Papa Alessandro VI. 1431—1503. Genova 1855.

Jovanovits, Forschungen über den Bau der Peterskirche zu Rom. Wien 1877.

Jovius, P., Vitae illustrium virorum. 2 Bde. Basileae 1576—1577.

Jovius, P., Elogia virorum litteris illustrium. Basileae 1577.

Justi, K., Michelangelo. Beiträge zur Erklärung der Werke und des Menschen. Leipzig 1900.

Justi, K., Michelangelo. Neue Beiträge zur Erklärung seiner Werke. Berlin 1909.

Kaser, K., Deutsche Geschichte im Ausgang des Mittelalters (1438—1519). Bd 2. (Bibliothek deutscher Geschichte.) Stuttgart und Berlin 1912.

Katholik, Der. Zeitschrift für kathol. Wissenschaft und kirchliches Leben. Jahrg. 1 ff. Straßburg und Mainz 1820 ff.

Keiblinger, F. A., Geschichte des Benediktinerstiftes Melk in Niederösterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen. Bd 1. Wien 1867.

Kerschbaumer, A., Geschichte des deutschen Nationalhospizes ‚Anima' in Rom. Nach authentischen, bisher unbenutzten Quellen. Wien 1868.

Kervyn de Lettenhove, Philippe de Commines. Ses lettres et négociations, publ. avec un comment. historique par K. de L. 3 Bde. Bruxelles 1867—1874.

Kindt, B., Die Katastrophe Ludovico Moros in Novara im April 1500. Eine quellenkritische Untersuchung. Dissertation. Greifswald 1890.

Kirche oder Protestantismus?, s. (Hundhausen).

Kirchenlexikon oder Enzyklopädie der kathol. Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, hrsg. von H. J. Wetzer und B. Welte. 12 Bde. Freiburg 1847—1856. Zweite Auflage, begonnen von J. Kard. Hergenröther, fortgesetzt von F. Kaulen. 12 Bde. Freiburg 1882 ff.

Klaczko, J., Florentiner Plaudereien. Deutsch von Lauser. Berlin 1884.

Klaczko, J., Jules II. Paris 1898.

Klein, J. L., Geschichte des Dramas. Bd 4: Das italienische Drama. Erster Band. Leipzig 1866.

Knackfuß, H., Raphael. 2. Aufl. Bielefeld und Leipzig 1895.

Knebel, Joh., Tagebuch 1473—1479. (Basler Chroniken, hrsg. von W. Vischer und H. Boos, Bd 2 u. 3.) Leipzig 1880—1887.

Knepper, J., Nationaler Gedanke und Kaiseridee bei den elsässischen Humanisten. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, hrsg. von L. Pastor, Bd 1, Heft 2 u. 3.) Freiburg 1898.

Knepper, J., Jakob Wimpfeling (1450—1528). (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, hrsg. von L. Pastor, Bd 3, Heft 2—4.) Freiburg 1902.

Knöpfler-Rohrbacher, Universalgeschichte der katholischen Kirche. Bd 23. Münster 1883.

Knuth, C., Beiträge zur Kritik des Geschichtschreibers Jean d'Auton, Hofhistoriograph des Königs Louis XII. von Frankreich. Dissertation. Greifswald 1889.

Kobler, A., Katholisches Leben im Mittelalter. Innsbruck 1887.

Kohler, Ch., Les Suisses dans les guerres d'Italie de 1506 à 1512. (Mém. de la Soc. d'hist. de Genève.) Genève 1896.

Kolde, Th., Die deutsche Augustinerkongregation und Johann von Staupitz. Ein Beitrag zur Ordens- und Reformationsgeschichte. Gotha 1879.

Krarup, A., og Lindbaek, J., Acta Pontificum Danica. Bd 4 u. 5. Kopenhagen 1910 1913.

Kraus, F. S., La Camera della Segnatura. Firenze 1890.

Kraus, F. X., Dante. Sein Leben und seine Werke, sein Verhältnis zur Kunst und Politik. Berlin 1897.

Kraus, F. X., Geschichte der christlichen Kunst. 2 Bde, 2. Abt., fortgesetzt und hrsg. von J. Sauer. Freiburg 1900—1908.

Kretschmayr, H., Geschichte von Venedig. Bd 2. Gotha 1920.

Krieger, A., Über die Bedeutung des 4. Buches von Coccinius' Schrift De bellis Italicis für die Geschichte Maximilians des Ersten. Heidelberg 1886.

Kristeller, P., Andrea Mantegna. Berlin und Leipzig 1902.

Krones, F. v., Handbuch der Geschichte Österreichs. Bd 2. Berlin 1877.

Kugler, Handbuch der Geschichte der Malerei seit Konstantin dem Großen. 2. Auflage von Jakob Burckhardt. Bd 2. Berlin 1847.

Labbe, Ph., Sacrosancta Concilia. 21 Bde. Venet. 1728—1733.

Lamansky, Vlad., Secrets d'état de Venise. Documents, extraits, notices et études servant à éclaircir les rapports de la Seigneurie avec les Grecs, les Slaves et la Porte Ottomane à la fin du XVe et au XVIe siècle. St.-Pétersb. 1884.

Laemmer, H., Monumenta Vaticana. Friburgi 1861.

Lämmer, H., Zur Kirchengeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Freiburg 1863.

Lanciani, R., Pagan and christian Rome. London 1892.

Lanciani, R., Storia degli scavi di Roma e notizie intorno le collezioni Romane di antichità. Bd 1 u. 2. Roma 1902 1903.

Landucci, L., Diario Fiorentino dal 1450 al 1516, continuato da un anonimo fino al 1542, pubbl. da Jodoco del Badia. Firenze 1883.

Landucci, L., Ein florentinisches Tagebuch, 1450—1516, nebst einer anonymen Fortsetzung, 1516—1542. Übersetzt, eingeleitet und erklärt von Maria Herzfeld. Bd 1 u. 2. (M. Herzfeld, Das Zeitalter der Renaissance 1. Serie, Bd 5 u. 6.) Jena 1912 1913.

Lang, Kaspar, Theologischer Grundriß der alt und jeweiligen christlichen Welt bei Abbildung der alten und heutigen katholischen Helvetia und sonderbar des alten christlichen Zürichs. 2 Teile. Einsiedeln 1692.

Lange, K., Der Papstesel. Ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des Reformationszeitalters. Mit vier Tafeln in Lichtdruck. Göttingen 1891.

Lanz, K., Einleitung zum ersten Bande der Aktenstücke und Briefe zur Geschichte Kaiser Karls V. Wien 1857.

Lauchert, F., Die italienischen literarischen Gegner Luthers. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, hrsg. von L. Pastor, Bd 8.) Freiburg 1912.

Lavisse, E., Histoire de France. Bd 5, 1. Teil: Les guerres d'Italie etc., par H. Lemonier. Paris 1903.

Lazzari, A., Ugolino e Michele Verino. Torino 1897.

Lea, H. Ch., A History of the Inquisition of the Middle Ages. 3 Bde. London 1889.

Lebret, J. F., Geschichte von Italien. 6. Teil. Halle 1784.

Le Glay, Correspondance de l'empereur Maximilien I et de Marguerite d'Autriche 1507—1519. 2 Bde. Paris 1839.

Lehmann, P., Das Pisaner Konzil von 1511. Inauguraldissertation. Breslau 1874.

Lemmens, L., Die Franziskaner im Heiligen Lande. 1. Teil. (Franziskanische Studien, Beiheft 4.) Münster i. W. 1916.

Leo, H., Geschichte von Italien. Teil 3—5. Hamburg 1829 f.

Leonetti, B., Papa Alessandro VI, secondo documenti e carteggi del tempo. 3 Bde. Bologna 1880.

Leopardi, M., Vita di Niccolò Bonafede, vescovo di Chiusi e officiale nella corte Romana dai tempi di Alessandro VI ai tempi di Clemente VII. Pesaro 1832.

Leostello, Joampiero (da Volterra), Effemeridi delle cose fatte per il duca di Calabria 1484—1491, in den Documenti per la storia, le arti e le industrie delle provincie Napoletane, p. p. cura di Gaetano Filangieri, principe di Satriano. Bd 1. Napoli 1883.

L'Épinois, H. de, Le Pape Alexandre VI, in der Revue des questions historiques XXIX, Paris 1881, 357—427.

Letarouilly, P., Édifices de Rome moderne. Paris 1825—1857.

Letarouilly, P., Le Vatican et la basilique de St. Pierre de Rome. 3 Bde. Paris 1882.

Lettere di Michelangelo, pubblic. da G. Milanesi. Firenze 1875.

Lettres de Ferry Carondelet à Marguérite d'Autriche, publ. p. M. M. de la Brière et René de Maulde, im Bulletin hist. et philol. du comité des travaux historiques 1895, Paris 1896, 98—134.

Lettres du roy Louis XII e du cardinal George d'Amboise. 4 Bde. Bruxelles 1712.

Leva, G. de, Storia documentata di Carlo V in correlazione all' Italia. Teil 1. Venezia 1883.

Libri commemoriali, I, della Republica di Venezia (hrsg. von R. Predelli). Bd 6. (Monumenti storici, pubbl. d. R. Deput. Veneta di storia patria 1. Serie, Documenti, Bd 11.) Venezia 1903.

Lichnowsky, E. M., Geschichte des Hauses Habsburg bis zum Tode Kaiser Maximilians I. Teil 8. Wien 1844.

Lisini, A., Relazioni fra Cesare Borgia e la Republica Senese, im Bullettino Senese di storia patria VII (1900) 83—150.

Litio, Rob. de, s. Robertus.

Literaturblatt, Theologisches. In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät und unter Mitwirkung vieler Gelehrten hrsg. von Prof. Dr F. H. Reusch. Jahrg. 1 bis 12. Bonn 1866—1877.

Litta, B., Famiglie celebri italiane. Disp. 1—183. Milano e Torino 1819—1881.

Ljubič, S., Dispacci di Luca de Tollentis, vescovo di Sebenico, e di Lionello Cheregato, vescovo di Traù, nunzi apostolici in Borgogna e nelle Fiandre 1472 sino 1488. Zagrebia 1876.

Llorente, J. A., Geschichte der spanischen Inquisition. Übersetzt von Höck. 4 Bde. Gmünd 1819—1822.

Lübke, W., Geschichte der Plastik von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 2 Bde. Leipzig 1870—1871.

Lübke, W., Geschichte der italienischen Malerei. 2 Bde. Stuttgart 1878.

Lucas, H., Fra Girolamo Savonarola. A biographical Study based on contemporary Documents. London 1899.

Ludwig, G., e Molmenti, P., Vittore Carpaccio. La vita e le opere. Milano 1906.

Luigi da Porto, Lettere storiche 1509—1518, ed. Bart. Bressan. Firenze 1857.

Lungo, s. Del Lungo.

Lünig, Christ., Codex Italiae diplomaticus. 4 Bde. Francofurti 1725—1732.

Lützow, Karl v., Die Kunstschätze Italiens, in geographisch-historischer Übersicht geschildert. Stuttgart 1887.

Luzio, A., Lettere inedite di Fra Sabba da Castiglione. Milano 1886.

Luzio, A., Federigo Gonzaga ostaggio alla corte di Giulio II. Roma 1887.

Luzio, A., I precettori d' Isabella d' Este. Appunti e documenti. Ancona 1887.

Luzio, A., Isabella d' Este e la corte Sforzesca. Milano 1901. (Aus dem Archivio storico Lombardo 3. Serie XV [1901] 145—176.)

Luzio, A., Isabella d' Este e Giulio II (1503—1505), in der Rivista d' Italia XII, 2, Roma 1909, 837—876.

Luzio, A., La reggenza d' Isabella d' Este durante la prigionia del marito (1509 sino 1510), im Archivio storico Lombardo 4. Serie XIV (1910) 5—104.

Luzio, A., I preliminari della lega di Cambray concordati a Milano ed a Mantova, im Archivio storico Lombardo 4. Serie XVI (1911) 245—310, Sonderausgabe Milano 1912.

Luzio, A., Isabella d' Este di fronte a Giulio II negli ultimi tre anni del suo pontificato. Milano 1912. (Aus dem Archivio storico Lombardo 4. Serie XVII [1912] 245—335, XVIII [1912] 55—144 393—456.)

Luzio, A., Isabella d' Este e i Borgia, im Archivio storico Lombardo XLI (1914) 469—553 673—753, XLII (1915) 115—167 412—464.

Luzio, A., e Renier, R., Il lusso di Isabella d' Este, marchesa di Mantova. Roma 1886.

Luzio, A., e Renier, R., Delle relazioni di Isabella d' Este Gonzaga con Ludovico e Beatrice Sforza. Milano 1890.

Luzio, A., e Renier, R., Francesco Gonzaga alla battaglia di Fornovo, secondo i documenti Mantovani. Estratto dall' Archivio storico italiano Serie V, tomo 6, Firenze 1890.

Luzio, A., e Renier, R., Mantova e Urbino. Isabella d' Este ed Elisabetta Gonzaga nelle relazioni famigliari e nelle vicende politiche. Torino-Roma 1893.

Luzio, A., e Renier, R., La coltura, e le relazioni letterarie di Isabella d' Este Gonzaga. I: La coltura, im Giornale storico della letteratura italiana XXXIII (1899) 1—62. II: Le relazioni letterarie. 1. Gruppo Mantovano, ebd. XXXIV (1899) 1—97. 2. Gruppo Ferrarese, ebd. XXXV (1900) 193—257. 3. Gruppo Lombardo, ebd. XXXVI (1900) 325—349. 4. Gruppo Veneto, ebd. XXXVII (1901) 202—245. 5. Gruppo Emiliano, ebd. XXXVIII (1901) 41—70. 6. Gruppo dell' Italia centrale, ebd. XXXIX (1902) 193—251. 7. Gruppo meridionale, ebd. XL (1902) 289—334. Appendici, ebd. XLII (1903) 75 ff.

Machiavelli, N., Opere. 8 Bde. Italia 1813.

Machiavelli, N., Opere inedite, pubbl. da L. Passerini e G. Milanesi. Firenze 1873 ff.

Machiavelli, N., Le lettere famigliari, p. p. E. Alvisi. Firenze 1883.

Mackowsky, H., Michelangniolo. Berlin 1908. 2. Aufl. 1919.

MacSwiney de Mashanaglass, Marquis, Le Portugal et le Saint-Siège. Bd 3: Les roses d'or envoyées par les Papes aux rois de Portugal au XVIe siècle. Paris 1904.

Madelin, L., Le journal d'un habitant français de Rome au XVIe siècle (1509 à 1540). Étude sur le manuscrit XLIII-98 de la Bibliothèque Barberini, in den Mélanges d'archéologie et d'histoire XXII (1902) 251—300.

Magenta, C., I Visconti e gli Sforza nel castello di Pavia e loro attinenze con la certosa e la storia cittadina. 2 Bde. Milano 1883.

(Mai, A.), Spicilegium Romanum. Bd 1—10. Romae 1839—1844.

Maistre (J. de), Du Pape. Louvain 1821.

Makuscev, V., Monumenta historica Slavorum meridionalium vicinorumque populorum, e tabulariis et bibliothecis Italiae deprompta etc. T. I, vol. 1 u. 2. Varsoviae 1874—1882.

Malaguzzi-Valeri, Fr., La corte di Lodovico il Moro. La vita privata e l' arte a Milano nella seconda metà del Quattrocento. Milano 1913.

Malavolti, O., Istoria de' fatti e guerre de' Sanesi. P. III, dal 1405 al 1555. Venezia 1599.

Malipiero, D., Annali Veneti dall' anno 1457 al 1500 ordinati et abbreviati dal senatore Francesco Longo, im Archivio storico italiano VII, 1 u. 2, Firenze 1843.

Mancini, G., Vita di Leon Battista Alberti. Firenze 1882.

Manni, D. M., Istoria degli anni santi dal loro principio fino al presente del MDCCL (tratta in gran parte da quella del P. L. F. Tommaso Maria Alfani dell' ord. de' Predicatori). Firenze 1750.

Mansi, s. Baluze.

Mantuanus, Baptista, Opera (De patientia, De vita beata). Ohne Ort u. Jahr.

Marcellino da Civezza (O. F. M.), Storia delle missioni francescane. Bd 2, 1. Teil. Prato 1883.

Marchese, P. Vincenzo, Memorie dei più insigni pittori, scultori e architetti Domenicani. Quarta edizione accresciuta e migliorata. 2 Bde. Bologna 1878—1879.

Marchese, V., Scritti vari. 2 Bde. Firenze 1860.

Marini, Gaet., Degli archiatri Pontifici. Bd 1 u. 2. Roma 1784.

Mariotti, Saggio di memorie istor. della città di Perugia. Perugia 1806.

Martène, Ed., Thesaurus nov. anecdotorum. 5 Bde. Lutetiae 1717 ff.

Martène, Ed., et Durand, Urs., Veterum scriptorum et monumentorum historicorum, dogmaticorum, moralium amplissima collectio. 9 Bde. Parisiis 1724 ff.

Martinori, E., Annali della Zecca di Roma. Sisto IV, Innocenzo VIII. Roma 1918.

Martinori, E., Annali della Zecca di Roma. Alessandro VI, Pio III, Giulio II. Roma 1918.

Martyr, Petrus, Opus epistolarum. Amsterdam 1670.

Massari, Ces., Saggio storico-medico sulle pestilenze di Perugia e sul governo sanitario di esse dal secolo XIV fino ai giorni nostri. Perugia 1838.

Matagne, H., Une réhabilitation d'Alexandre VI (Kritik von Ollivier), und: Le card. R. Borgia, réponse au R. P. Ollivier, in der Revue des quest. hist. IX (1870) 466—475, XI (1872) 181—198.

Matarazzo, Francesco, Cronaca della città di Perugia dal 1492 al 1503, pubbl. p. cura di Ariodante Fabretti, im Archivio storico italiano XVI, 2, Firenze 1851.

Matarazzo, Francesco, Chronik von Perugia 1492—1503. Übersetzt und eingeleitet von Marie Herzfeld. (M. Herzfeld, Das Zeitalter der Renaissance 1. Serie, Bd 1.) Jena 1910.

Maulde, M. de, Procédures politiques du règne de Louis XII. Documents inédits sur l'histoire de France. Paris 1885.

Maulde-la-Clavière, De, Les origines de la Révolution française au commencement du XVIe siècle. Paris 1889.

Maulde-la-Clavière, De, Histoire de Louis XII. Ire Partie: Louis d'Orléans. 2 Bde. Paris 1890. IIe Partie: La diplomatie. Paris 1893.

Maulde-la-Clavière, De, La diplomatie au temps du Machiavel. 3 Bde. Paris 1892 bis 1893.

Maulde-la-Clavière, De, Les femmes de la Renaissance. Paris 1898.

Maurenbrecher, W., Geschichte der katholischen Reformation. Bd 1. Nördlingen 1880.

Mazzi, C., Ricordi del Savonarola ed aneddoti in un anonimo Diario della corte Pontificia (Diario del Burchardo), in La Bibliofilia XII (1910—1911) 81—94 321—332.

Mazzuchelli, Gli scrittori d'Italia. 2 Bde. Brescia 1753 f.

Mehring, G., Kardinal Raimund Peraudi als Ablaßkommissar in Deutschland und sein Verhältnis zu Maximilian I. Mit 9 Textbeilagen, in den Forschungen und Versuchen zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Festschrift, Dietrich Schäfer zum 70. Geburtstag dargebracht. Jena 1915, 334—409.

Meier, F. K., Girolamo Savonarola. Berlin 1836.

Meiners, Ch., Lebensbeschreibungen berühmter Männer. Bd 2. Zürich 1796.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. (École française de Rome.) Paris 1881 ff.

Memorie Perugine di Teseo Alfani dal 1502 al 1527, pubbl. p. c. di F. Bonaini, con annotazioni del medesimo, di A. Fabretti e F. Polidori, im Archivio storico italiano XVI, 2, Firenze 1851, 247 ff.

Memorie storiche di Mirandola. 4 Bde. Mirandola 1872—1877.

Memorie storiche e documenti sulla città e sull' antico principato di Carpi. Bd 1. Carpi 1877.

Menotti, M., I Borgia. Storia e iconografia. Roma 1917.

Menotti, M., I Borgia. Documenti inediti sulla famiglia e la corte di Alessandro VI. Roma 1917.

Menzel, W., Christliche Symbolik. 2 Bde. 2. Aufl. Regensburg 1856.

Mergenthaim, L., Die Quinquennalfakultäten pro foro externo. 2 Bde. Stuttgart 1908.

Michael, E., Ignaz v. Döllinger. 3. Aufl. Innsbruck 1894.

Michael de Mediolano, Sermonarium triplicatum. Basileae 1479.

Michaelis, A., Geschichte des Statuenhofes im vatikanischen Belvedere, im Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts V, Berlin 1891, 5 f.

Michaud, Geschichte der Kreuzzüge. Übers. von Ungewitter. 7 Bde. Quedlinburg 1827.

Michelangelo, Le Rime di, pubbl. da C. Guasti. Firenze 1863.

Michelangelo, Lettere, s. Lettere.

Mignanti, F. M., Istoria della sacrosanta patriarcale basilica Vaticana. Roma 1867.

Migne, Dictionnaire des cardinaux. Paris 1857.

Milanesi, s. Lettere di Michelangelo.

Minghetti, M., Raffaelo. Bologna 1885.

Miscellanea di studi critici edita in onore di Arturo Graf. Bergamo 1903.

Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, redigiert von E. Mühlbacher. Bd 1 ff. Innsbruck 1880 ff.

Mohl, R. v., Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften. Bd 3. Erlangen 1858.

Möhler, J. A., Kirchengeschichte, hrsg. von P. B. Gams O. S. B. 4 Bde. Regensburg 1867—1870.

Molini, Documenti di storia italiana. Bd 1. Firenze 1836.

Molitor, W., und Wittmer, M., Rom. 2. Aufl. Regensburg 1870.

Molmenti, P. G., La storia di Venezia nella vita privata dalle origini alla caduta della Repubblica. 2. ediz. Torino 1880. 4. ediz. interamente rifatta. Teil 1 u. 2. Bergamo 1905.

Monnier, Ph., Le Quattrocento. Essai sur l'histoire littéraire du XV e siècle italien. Bd 1 u. 2. Paris 1901.

Monumenta historica Soc. Iesu. S. Franciscus Borgia. P. I. Matriti 1894.

Monumenta Hungariae historica. Acta extera. Mátyás. Bd 1—4. Budapest 1875—1878.

Moreni, D., Memorie istoriche di S. Lorenzo di Firenze. Bd 2. Firenze 1817.

Moreni, D., Lettere di Lorenzo il Magnifico al Sommo Pont. Innocenzio VIII e più altre di personaggi illustri Toscani. Firenze 1830.

Moroni, Gaetano, Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica da S. Pietro sino ai nostri giorni. 109 Bde. Venezia 1840—1879.

Morsolin, B., Zaccaria Ferreri. Episodio biografico del sec. XVI. Vicenza 1877.

Morsolin, B., L' abbate di Monte Subasio e il concilio di Pisa 1511—1512. Venezia 1893.

Morus. Biblioteca Picena osia notizie storiche delle opere e degli scrittori Piceni. 5 Bde. Osimo 1792 f.

Moſer, ſ. Geſchichte der päpſtlichen Nuntien.

Mourret, F., Histoire générale de l'Église. Bd 5: La Renaissance et la Réforme. Paris 1910.

Mülinen, W. F. v., Geſchichte der Schweizer Söldner bis zur Errichtung der erſten ſtehenden Garde 1497. Bern 1887.

Mueller, G., Documenti sulle relazioni delle città Toscane coll' oriente cristiano e coi Turchi fino all' anno MDXXXI. Firenze 1879.

Müller, J. J., Des Heiligen Römiſchen Reiches Teutſcher Nation Reichstags-Theatrum. 3 Teile. Jena 1713 ff.

Müllner, L., Literatur- und kunſtkritiſche Studien. Wien und Leipzig 1895.

Müntz, E., Les précurseurs de la Renaissance. Paris et Londres 1882.

Müntz, E., Les historiens et les critiques de Raphaël 1483—1883. Essai bibliographique pour servir d'appendice à l'ouvrage de Passavant, avec choix de documents inédits ou peu connus. Paris 1883.

Müntz, E., L'Atelier monétaire de Rome. Documents inédits etc. Paris 1884.

Müntz, E., Les monuments antiques de Rome à l'époque de la Renaissance. Nouvelles recherches, in der Revue archéologique. Troisième Série V 350—363; VI 27—42; VII 124—139 224—243 336—341; VIII 33—40 319—336; IX 54—63 170—180. Paris 1884—1887.

Müntz, E., La Renaissance en Italie et en France à l'époque de Charles VIII. Paris 1885.

Müntz, E., Raphaël. Sa vie, son œuvre et son temps. Paris 1881. Nouvelle édition entièrement refondue. Paris 1885.

Müntz, E., La Bibliothèque du Vatican au XVIe siècle. Paris 1886.

Müntz, E., Les antiquités de la ville de Rome au XVIe, XVe et XVIe siècles. Topographie, Monuments, Collections, d'après des documents nouveaux. Paris 1886.

Müntz, E., et Favre, P., La Bibliothèque du Vatican au XVe siècle, d'après des documents inédits. Paris 1887.

Müntz, E., Les sources de l'archéologie chrétienne. Paris 1887.

Müntz, E., Histoire de l'art pendant la Renaissance. I. Italie. 3 Bde. Paris 1889—1895.

Müntz, E., La Tiare pontificale du VIIIe au XVIe siècle. Paris 1897.

Müntz, E., Les arts à la cour des Papes Innocent VIII, Alexandre VI, Pie III (1484—1503). Recueil de documents inédits ou peu connus. Paris 1898.

Muratori, Lud., Rerum italicarum scriptores praecipui ab anno aerae Christi D ad MD, quorum potissima pars nunc primum in lucem prodit. Ex codicibus Muratorius collegit, ordinavit etc. 28 Bde. Mediolani 1723—1751.

Nardi, Jacopo, Istorie della città di Firenze, ed. L. Arbib. 2 Bde. Firenze 1838 bis 1841.

Navagiero, A., Storia della republica Veneziana (bis 1498), bei Muratori, Script. XXIII, Mediolani 1733, 923 ff.

Navarrete, M. F. de, Colección de los viajes y descubrimientos que hicieron por mar los españoles desde el fin del siglo XV. 2 Bde. 2. Aufl. Madrid 1858—1859.

Navenne, Ferd. de, Rome, le palais Farnèse et les Farnèse. Paris [1913].

Nemeč, V., Papſt Alexander VI. Klagenfurt 1879.

Nibby, Le mura di Roma. Roma 1820.

Nicola della Tuccia, Cronaca di Viterbo. Cronache e statuti della città di Viterbo, pubblicati ed illustrati da Ignazio Ciampi. Firenze 1872.

Rohl, M., Tagebuch einer italienischen Reise, hrsg. von W. Lübke. 2. Aufl. Stuttgart 1877.

Nolhac, P. de, La Bibliothèque de Fulvio Orsini. (Bibl. de l'École des hautes études.) Paris 1887.

Nolhac, P. de, Érasme en Italie. Étude sur une épisode de la Renaissance. Paris 1888.

Notaio di Nantiporto, Diario di Roma dall' anno 1481 al 1492, bei Muratori, Script. III, 2, Mediolani 1734, 1071—1109.

Notar Giacomo, s. Cronica di Napoli.

Nöthen, K. Cl., Geschichte aller Jubeljahre und außerordentlichen Jubiläen der katholischen Kirche. Regensburg 1875.

Notizenblatt, s. Chmel, Briefe und Aktenstücke.

Novaes, G. de, Elementi della storia de' Sommi Pontefici. Bd 6. 2. Aufl. Siena 1804.

Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. 1. Abt., bearbeitet von W. Friedensburg. Bd 1 u. 3. Gotha 1892 f.

Nunziante, E., Alcune lettere di Joviano Pontano. Napoli 1886. (Aus dem Archivio storico per le provincie Napolitane XI [1886] 518—553.)

Oliver, M. D., Rodrigo de Borja (Alejandro VI). Sus hijos y descendientes, im Boletín de la Real Academia de la historia IX, Madrid 1886, 402—447.

Ollivier, Le Pape Alexandre VI et les Borgia. P. I. Paris 1870.

Owen, J., The Skeptics of the Italian Renaissance. London 1893. 3. Aufl. 1908.

Pagi, Fr., Breviarium historico-chronologico-criticum, illustriora Pontificum Romanorum gesta etc. complectens. Bd 4 u. 5. Antwerpiae 1727.

Pagliucchi, P., I castellani del Castel S. Angelo di Roma, in den Miscell. di storia e cultura ecclesiastica IV, Roma 1905—1906, 455—475 568—585.

Palacky, F., Geschichte von Böhmen, größtenteils nach Urkunden und Handschriften. Bd 4 u. 5. Prag 1860—1865.

Palmieri-Nuti, Lettera di Sigismondo Tizio. (Rozze-Publikation). Siena 1877.

Paludan-Müller, C., De förste Konger af den Oldenborgske Slaegt. Kjöbenhavn 1874.

Panvinius, O., Romani Pontifices et cardinales S. R. E. ab eisdem a Leone IX ad Paulum P. IV creati. Venetiis 1557.

Panzer, G. W., Annales typographici. Bd 1—9. Norimbergae 1793—1801.

Paolo di Benedetto di Cola dello Mastro, Memoriale, pubbl. p. Pelaez im Arch. d. Soc. Rom. XVI, Roma 1893, 41—131.

Papencordt, Felix, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Hrsg. und mit Anmerkungen, Urkunden, Vorwort und Einleitung versehen von Prof. Konstantin Höfler. Paderborn 1857.

Parmenius, Laurentius, De operibus et rebus gestis Iulii II P. M. Commentariolus, in den Anecdota litt. III, Romae 1783, 307—318.

Pasolini, P. D., I tiranni di Romagna e i Papi nel medio evo. Imola 1888.

Pasolini, P. D., Caterina Sforza. 3 Bde. Roma 1893.

Pasolini, P. D., Nuovi documenti su Caterina Sforza, in den Atti e memorie della R. deputazione di storia patria per le provincie di Romagna 3. Serie XV, Bologna 1897, 72—209.

(Passarini, L.), Memorie intorno alla vita di Silvestro Aldobrandini. Con Appendice di documenti storici. Roma 1878. Aggiunta, Roma 1879.

Paſſavant, J. D., Rafael von Urbino. 3 Bde. Leipzig 1839 f. Franzöſiſche Ausgabe Paris 1860.

Paſtor, L., Die Reiſe des Kardinals Luigi d' Aragona durch Deutſchland, die Niederlande, Frankreich und Oberitalien 1517—1518, beſchrieben von Antonio de Beatis. Freiburg 1905.

Paulus, N., Joh. Tetzel, der Ablaßprediger. Mainz 1899.

Paulus, N., Zur Geſchichte des Jubiläums vom Jahre 1500, in der Zeitſchrift für kath. Theologie XXIV (1900) 173—180.

Paulus, N., Raimund Peraudi als Ablaßkommiſſar, im Hiſtor. Jahrbuch XXI (1900) 645—682.

Paulus, N., Geſchichte des Ablaſſes im Mittelalter vom Urſprunge bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. 2 Bde. Paderborn 1922—1923.

Pélicier, P., Lettres de Charles VIII roi de France. Bd 1—5. (Bd 5 von Pélicier und B. de Mandrot.) Paris 1898—1905.

Pélissier, L. G., Sopra alcuni documenti relativi all' alleanza tra Alessandro VI e Luigi XII 1498—1499, im Archivio della Società Romana XVII 303—373; XVIII 99—215. Roma 1894—1895.

Pélissier, L. G., Louis XII et Ludovic Sforza. 2 Bde. Paris 1896.

Pélissier, L. G., Textes et fragments inédits relatifs à l'année 1500, in der Revue des langues Romanes 4. Serie X, Paris 1897, 516—551.

Pélissier, L. G., Sur quelques épisodes de l'expédition de Charles VIII en Italie, in der Revue historique LXXII (1900) 291—313.

Pélissier, L. G., Catalogue des documents de la collection Podocataro à la Biblioteca Marciana à Venise, im Zentralblatt für Bibliothekswesen XVIII (1901) 473 bis 493 521—541 576—598.

Pélissier, L. G., Pour la biographie du cardinal Gilles de Viterbe (Egidio Canisio), in den Miscell. di studi critici edita in onore di Arturo Graf, Bergamo 1903, 789—815.

Pératé, ſ. Vatican.

Pericoli, P., L' ospedale di S. Maria della Consolazione. Imola 1879.

Perrens, F. T., Hieronymus Savonarola. Nach Originalurkunden und ungedruckten Schriften. Überſ. von J. F. Schröder. Braunſchweig 1858.

Perrens, F. T., Histoire de Florence depuis la domination de Médicis jusqu'à la chute de la république. Bd 1 u. 2. Paris 1888 f.

Petrucelli della Gattina, F., Histoire diplomatique des conclaves. Bd 1. Paris 1864.

Phillips, Georg, Kirchenrecht. 8 Bde. Regensburg 1845—1889. (Bd 8 von Prof. Vering, 1889.)

Piazza, Carlo, Opere pie di Roma. Roma 1679.

Piccolomini, Enea, Alcuni documenti inediti intorno a Pio II e a Pio III. Siena 1871.

Piccolomini, P., La vita e l' opera di Sigismondo Tizio (1458—1528). Siena 1903.

Piccolomini, P., Il pontificato di Pio III secondo la testimonianza di una fonte contemporanea (con documenti inediti del R. Archivio di Stato in Siena), im Archivio storico italiano 5. Serie XXXII (1903) 102—138, Sonderausgabe Firenze 1903.

Pichler, A., Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen dem Orient und Okzident von den ersten Anfängen bis zur jüngsten Gegenwart. 2 Bde. München 1864—1865.

Picotti, G. B., Aneddoti Polizianeschi. (Estratto dalla Miscellanea di studi in onore di P. C. Falletti.) Modena 1914.

Picotti, G. B., Per le relazioni fra Alessandro VI e Piero de' Medici, im Archivio storico italiano LXXVIII, 1, Firenze 1915, 37—100.

Picotti, G. B., Giovanni de' Medici nel conclave per l' elezione di Alessandro VI. Roma 1921.

Pieper, A., Ein unediertes Stück aus dem Tagebuch Burchards. Separatabzug aus der Römischen Quartalschrift, hrsg. von de Waal und Finke. Rom 1894.

Pieper, A., Zur Entstehungsgeschichte der ständigen Nuntiaturen. Freiburg 1894.

Pierling, La Russie et le Saint-Siège. Bd 1. Paris 1896.

Pilorgerie, s. Campagne etc.

Pinzi, C., Storia della città di Viterbo lungo il medioevo. Bd 4 (1436—1534). Viterbo 1913.

Piper, F., Mythologie der christlichen Kunst von der ältesten Zeit bis ins 16. Jahrhundert. 2 Bde. Gotha 1847—1851.

Pitti, J., Istoria Fiorentina dal 1215 al 1519, pubbl. da F. L. Polidori im Archivio storico italiano I, Firenze 1842.

Platner-Bunsen, s. Beschreibung der Stadt Rom.

Platzhoff, W., Die Theorie von der Mordbefugnis der Obrigkeit im 16. Jahrhundert. (Histor. Studien, veröffentlicht von Ebering, 54.) Berlin 1906.

Podestà, B., Intorno alle due statue erette in Bologna a Giulio II, in den Atti e memorie della R. deputaz. di storia patria per le provincie di Romagna VII, Bologna 1868, 107 ff.

Pöhlmann, Die Wirtschaftspolitik der Florentiner Renaissance und das Prinzip der Verkehrsfreiheit. Leipzig 1878.

Pontani, Gaspare, Il Diario Romano di Gaspare Pontani già riferito al ‚Notaio di Nantiporto' (30 gennaio 1481 — 25 luglio 1492), a cura di Diomede Toni. (Muratori, Rerum italicarum Scriptores, nuova ediz., III, 2.) Città di Castello 1907 f.

Pontanus, Ioan. Iovianus, Opera omnia, soluta oratione. 3 Bde. Venetiis 1518.

Portigliotti, G., I Borgia. Milano 1913.

Porto, s. Luigi da P.

Porzio, C., La congiura de' baroni del regno di Napoli contra il rè Ferdinando I. Ridotta alla sua vera lezione . . . per cura del comm. Stanislao d' Aloe. Napoli 1859.

Porzio, C., Die Verschwörung der Barone des Königreichs Neapel gegen König Ferrante I., bei H. Hefele, Alfonso I. und Ferrante I. von Neapel, Jena 1912, 99—263.

Prato, Giov. Andrea, Storia di Milano, im Archivio storico italiano III, Firenze 1842.

Prescott, W. H., Geschichte der Regierung Ferdinands und Isabellas der Katholischen von Spanien. Deutsche Übersetzung. 2 Bde. Leipzig 1842.

Priebatsch, F., Politische Korrespondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles. Bd 3. (Publikationen aus den Kgl. Preuß. Staatsarchiven Bd 71.) Leipzig 1898.

Priuli, Girolamo, I Diari. A cura di Arturo Segre. (Muratori, Rerum italicarum Scriptores, nuova ediz., III, 2.) Città di Castello 1912 ff.

Proctor, R., An Index to the early Printed Books in the British Museum. From the Invention of Printing to the year MD. London 1898.

Prölß, R., Geschichte des neuern Dramas. 1. Bd. 2 Hälften. Leipzig 1880—1882.
Pungileoni, Memorie intorno alla vita di D. Bramante. Roma 1836.
Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Hrsg. von A. de Waal, H. Finke und St. Ehses. Jahrg. 1 ff. Rom 1887 ff.
Quartalschrift, (Tübinger) Theologische. Jahrg. 1 ff. Tübingen 1819 ff.
Quétif, s. Échard.
Quétif, Iac., Vita R. P. Fr. Hieronymi Savonarolae Ferrariensis, ord. Praedicatorum, authore Ill. D. Ioan. Franc. Pico Mirandulae Concordiaeque Principe. . . . Additionibus aucta et illustrata. (Hrsg. von J. Q.) 2 Bde. Parisiis 1674.
Quidde, s. Deutsche Zeitschrift.
Ranke, L. v., Zur Geschichte der italienischen Poesie. Gelesen in der Kgl. Akademie der Wissenschaften. Berlin 1837.
Ranke, L. v., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Bd 1 u. 6. 2. Aufl. Berlin 1844—1847.
Ranke, L. v., Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten. Bd 1 u. 3. 6. Aufl. Leipzig 1874.
Ranke, L. v., Geschichte der romanischen und germanischen Völker von 1494—1514. 2. Aufl. Leipzig 1874.
Ranke, L. v., Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber. 2. Aufl. Leipzig 1874.
Ranke, L. v., Historisch-biographische Studien. Leipzig 1877.
Raphael (Maffeius) Volaterranus, Commentariorum urbanorum libri XXXVIII. Parisiis 1526.
Ratti, N., Delle famiglie Sforza-Cesarini, Savelli, Peretti, Montalto etc. 2 Bde. Roma 1794.
Ratzinger, G., Geschichte der kirchlichen Armenpflege. 2. Aufl. Freiburg 1884.
Raynaldi, O., Annales ecclesiastici. Accedunt notae chronologicae, criticae etc., auctore I. D. Mansi. Bd 11 u. 12. Lucae 1754 f.
Re, s. Dal Re.
Redtenbacher, R., Architektur der italienischen Renaissance. Frankfurt 1886.
Regesti di bandi editi. Notificazioni e provvedimenti diversi relativi alla città di Roma ed allo Stato Pontificio. Bd 1: 1224—1605. Roma 1920.
Reichling, D., Appendices ad Hainii-Copingeri Repertorium bibliographicum. Bd 1 bis 6. Monachii 1905—1910.
Renaudet, A., Préréforme et humanisme à Paris pendant les premières guerres d'Italie (1494—1517). Paris 1916.
Renazzi, F. M., Storia dell' università degli studj di Roma, detta la Sapienza. Con un saggio storico d. letteratura Romana dal sec. XIII sino al sec. XVIII. 2 Bde. Roma 1803—1804.
Renier, s. Luzio.
Repertorium für Kunstwissenschaft, hrsg. von Schestag, später von J. Janitschek, dann von Thode. Stuttgart u. Leipzig 1876 ff.
Reumont, A. v., Die Carafa von Maddaloni. 2 Teile. Berlin 1851.
Reumont, A. v., Beiträge zur italienischen Geschichte. 6 Bde. Berlin 1853—1857.
Reumont, A. v., Geschichte der Stadt Rom. Bd 2 u. 3. Berlin 1867—1870.
Reumont, A. v., Briefe heiliger und gottesfürchtiger Italiener. Freiburg 1877.
Reumont, A. v., Vittoria Colonna. Leben, Dichten und Glauben im 16. Jahrhundert. Freiburg 1881.
Reumont, A. v., Kleine historische Schriften. Gotha 1882.

Reumont, A. v., Lorenzo de' Medici il Magnifico. 2 Bde. 2. Aufl. Leipzig 1883.
Reuſch, F. H., Der Index der verbotenen Bücher. 2 Bde. Bonn 1883—1885.
Revue des études juives. Publication trimestrielle de la Société des études juives Bd 1—22. Paris 1880—1892.
Revue des questions historiques. Livraison 1 ff. Paris 1866 ff.
Revue historique. Bd 1 ff. Paris 1876 ff.
Ricci, C., Pintorichio. Perugia 1912.
Ricciardi, Franc. da Pistoja detto Ceccodeà. Ricordi storici dal 1494 al 1500, pubbl. p. c. di P. Viego, in der Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal sec. XIII al XVII, Disp. 186, Bologna 1882.
Richard, P., Origines de la nonciature de France. Nonces résidants avant Léon X, 1456—1511, in der Revue des questions historiques N. S. XXXIV (1905) 103—147.
Richard, P., Origines des nonciatures permanentes. La représentation pontificale au XVe siècle (1450—1513), in der Revue d'histoire ecclésiastique VII (1906) 52—70 317—338.
Richard, P., Origines et développement de la Secrétairerie d'état Apostolique (1417 bis 1823), in der Revue d'histoire ecclésiastique XI (1910) 56 ff 505 ff 728 ff.
Ricordi di casa Sacchi dal 1476 al 1572, bei Nicola della Tuccia, ed. Ciampi Firenze 1872, 423 f.
Rio, A. F., De l'art chrétien. Nouvelle édition entièrement refondue et considérablement augmentée. 4 Bde. Paris 1861—1867.
Rio, A. F., Michel-Ange et Raphaël. Avec un supplément sur la décadence de l'école Romaine. Paris 1867.
Ripoll-Brémond, ſ. Bullarium ordinis Praedicatorum.
Ritter, H., Geſchichte der Philoſophie. Teil 9. Hamburg 1850.
Rixner, Thaddä Anſelm, Handbuch der Geſchichte der Philoſophie. Neue Ausgabe der 2. Auflage. Bd 2: Geſchichte der Philoſophie des Mittelalters. Sulzbach 1850.
Robertus de Litio (Licio), Quadragesimale de peccatis, per fratrem R. Caracholum de L., ord. Min. Venetiis 1488.
Robinson, J. C., A critical Account of the Drawings by Michelangelo and Raffael in the University Galleries. London 1870.
Rocca, J., Bartolomeo Cerretanis Dialog über die florentiniſche Geſchichte im Zeitalter des Mediceerpapſtes Leo X. Diſſert. Münſter 1907.
Rodocanachi, E., Les corporations ouvrières à Rome depuis la chute de l'empire Romain. 2 Bde. Paris 1894.
Rodocanachi, E., La femme italienne à l'époque de la Renaissance. Sa vie privée et mondaine. Son influence sociale. Paris 1907.
Rodocanachi, E., Le château Saint-Ange. Paris 1909.
Rodocanachi, E., Rome au temps de Jules II et de Léon X. La cour pontificale. Les artistes et les gens de lettres. La ville et le peuple. Le sac de Rome en 1527. Paris 1912.
Rodrigo, Fr. J., Historia verdadera de la Inquisición. 3 Bde. Madrid 1876—1877.
Rohrbacher, ſ. Knöpfler.
Romanin, Storia documentata di Venezia. Bd 4 u. 5. Venezia 1855 f.
Ronchini, A., Documenti Borgiani dell' Archivio di Stato in Parma, in den Atti e memorie delle RR. Deputazioni di storia patria per le provincie dell' Emilia N. S. I, Modena 1877, 37 ff.

Rondoni, G., Una relazione Senese su Girolamo Savonarola [von Sigismondo Tizio], im Archivio storico italiano 5. Serie II (1888) 277—282.

Roscoe, W., Leben und Regierung des Papstes Leo X. Übers. von H. Ph. K. Henke. 3 Teile. Wien 1818.

Rösler, A., Kardinal Johannes Dominici 1357—1419. Freiburg 1893.

Rösler, A., Kardinal Joh. Dominicis Erziehungslehre und die übrigen pädagogischen Leistungen Italiens im 15. Jahrhundert. Freiburg 1894.

Rosmini, Carlo de', Dell' istoria intorno alle militari imprese e alla vita di Gian-Jacopo Trivulzio detto il Magno, tratta in gran parte da' monumenti inediti che conferiscono eziandio ad illustrar le vicende di Milano e d' Italia d que' tempi. Libri XV. 2 Bde. Milano 1815.

Rosmini, Carlo de', Dell' istoria di Milano. Bd 1, 3 u. 4. Milano 1820.

Roßbach, H., Das Leben und die politisch-kirchliche Wirksamkeit des Bernaldino Lopez de Carvajal, Kardinals von S. Croce in Gierusalemme in Rom, und das schismatische Concilium Pisanum. Erster Teil. Dissert. Breslau 1892.

Rossi, Tribaldo de', Ricordanze, in den Delizie degli eruditi Toscani XXIII, Firenze 1786, 236—303.

Rossi, V., Storia letteraria d' Italia. Quattrocento. Milano 1898.

Rudelbach, Hieronymus Savonarola und seine Zeit. Hamburg 1835.

Rumohr, C. F. v., Italienische Forschungen. 3 Teile. Berlin und Stettin 1827—1831.

Ruth, E., Geschichte der italienischen Poesie. 2 Bde. Leipzig 1844.

Sabatini, R., The Life of Cesare Borgia. A History and some Criticisms. London [1912].

Sabbadini, R., Storia del Ciceronianismo e di altre questioni letterarie nell' età della Rinascenza. Torino 1885.

Saggiatore, Il (Zeitschrift). 2 Bde. Roma 1844—1845.

Sägmüller, J. B., Die Papstwahlen und die Staaten von 1447 bis 1555 (Nikolaus V. bis Paul IV.). Eine kirchenrechtlich-historische Untersuchung über den Anfang des Rechtes der Exklusive in der Papstwahl. Tübingen 1890.

Saitschick, R., Menschen und Kunst der italienischen Renaissance. Berlin 1903. Ergänzungsband 1904.

Samouillan, A., Olivier Maillard. Sa prédication et son temps. Paris 1891.

Sanchis y Sivera, J., Algunos documentos y cartas privadas que pertenecieron al segundo duque de Gandía, Don Juan de Borja. Notas para la historia de Alejandro VI. Valencia 1919.

Sandonini, T., Modena sotto il governo dei Papi. Modena 1879.

Sandret, L., Le concile de Pise 1511, in der Revue des questions historiques XXXIV, Paris 1883, 425—456.

Sannazarii, J., Opera omnia. Lugduni 1592.

Santarem, Visconde de, Quadro elementar das relações politicas e diplomaticas de Portugal com as diversas potencias do mundo, ordenado e composto pelo V. de S., continuado e dirigido por Luiz Augusto Rebello da Silva. Bd 10. Lisboa 1866.

Sanudo, M., Vite de' duchi di Venezia, bei Muratori, Script. XXII, Mediolani 1733, 405—1251.

Sanudo, M., La spedizione di Carlo VIII in Italia, pubbl. per R. Fulin in der Beilage zum Archivio Veneto, Venezia 1873—1882.

Sanuto, M., I Diarii. Bd 1—15. Venezia 1879 ff.

Savonarola, G., Dialogus de veritate prophetica fratris Hieronymi Ferrariensis ordinis Predicatorum. (Impressum Venetiis per Laçarum Soardum.) 1507.

Savonarola, G., Prediche sopra l' Esodo. Venezia 1540.

Savonarola, G., Prediche di Fate Gieronimo da Ferrara sopra Ezechiel. [Venezia] 1541.

Savonarola, G., Prediche quadragesimali del Reverendo P. F. Jeronimo Savonarola da Ferrara: sopra Amos propheta e sopra Zacharia. Vinegia 1544.

Savonarola, G., Compendium Revelationum, hrsg. von Quétif: Vita Savonarolae II, Parisiis 1674, 213—385.

Savonarola, G., Poesie, ed. Guasti. Firenze 1862. (Ausgabe von nur 250 Ex.).

Schaden, s. Thiersch.

Schaeffer, E., Von Bildern und Menschen der Renaissance. Berlin 1914.

Schäfer, H., Geschichte von Portugal. 5 Bde. Hamburg 1836—1854.

Schaumkell, E., Der Kultus der hl. Anna am Ausgange des Mittelalters. Freiburg und Leipzig 1893.

Scheurl, Chr., Briefbuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation und ihrer Zeit. Hrsg. von F. v. Soden und J. K. F. Knaake. Bd 1. Potsdam 1867.

Schirrmacher, F. W., Geschichte von Spanien. Bd 6 u. 7. Gotha 1893 1902.

Schivenoglia, Andrea, Cronaca di Mantova dal 1445 al 1484, trascritta ed annotata da Carlo d' Arco, in der Raccolta di cronisti e documenti storici Lombardi inediti II, Milano 1857, 121—194.

Schlecht, J., Päpstliche Urkunden für die Diözese Augsburg von 1471 bis 1488. Augsburg 1898. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Histor. Vereins für Schwaben und Neuburg XXIV [1897] 45—100.)

Schlecht, J., Pius III. und die deutsche Nation. Mit einem Anhang ungedruckter Briefe und dem Lobgedichte des Engelbert Funk. Kempten u. München 1914. (Ohne die Briefe zuerst in der Festschrift Georg v. Hertling zum 70. Geburtstage dargebracht, Kempten u. München 1913, 305—328.)

Schmarsow, A., Pinturicchio in Rom. Stuttgart 1882.

Schmarsow, A., Melozzo da Forlì. Ein Beitrag zur Kunst- und Kulturgeschichte Italiens im 15. Jahrhundert. Berlin u. Stuttgart 1886.

Schmidlin, J., Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell' Anima. Freiburg 1906.

Schmidt, Lothar, Frauenbriefe der Renaissance. (Die Kultur. Sammlung illustrierter Einzeldarstellungen, hrsg. von E. Gurlitt, Bd 9.) Berlin 1906.

Schmidt, Lothar, Die Renaissance in Briefen von Dichtern, Künstlern, Staatsmännern, Gelehrten und Frauen. 2 Bde. Leipzig 1909.

Schneegans, H., Geschichte der grotesken Satire. Straßburg 1894.

Schneider, J., Die kirchliche und politische Wirksamkeit des Legaten Raymund Peraudi 1486—1505. Unter Benutzung ungedruckter Quellen bearbeitet. Halle 1882.

Schneider, J., Der Türkenzugskongreß in Rom (3. Juni bis 30. Juli 1490). Nach archivalischen Quellen dargestellt. Programm des städtischen Realgymnasiums zu Gumbinnen. Gumbinnen 1893.

Schnitzer, J., Savonarola im Lichte der neuesten Literatur, in den Hist.-polit. Blättern CXXI, München 1898, 465—481 548—576 634—649 717—730 777—801.

Schnitzer, J., Die neueste Literatur über Savonarola, in den Hist.-polit. Blättern CXXV (1900) 262—276 346—364 406—427 488—521.

Schnitzer, J., Zur Geschichte Alexanders VI., im Hist. Jahrbuch XXI (1900) 1—21.

Schnitzer, J., Quellen und Forschungen zur Geschichte Savonarolas. I. Bartolomeo Redditi und Tommaso Ginori. (Veröffentlichungen aus dem Kirchenhist. Seminar München IX.) München 1903. II. Savonarola und die Feuerprobe. Eine quellenkritische Untersuchung. (Ebd. 2. Reihe III.) München 1904. III. Bartolomeo Cerretani. (Ebd. 2. Reihe V.) München 1904. IV. Savonarola nach den Aufzeichnungen des Florentiners Piero Parenti. Leipzig 1910.

Schnitzer, J., Die Flugschriften-Literatur für und wider Girolamo Savonarola, in der Festgabe Karl Theodor v. Heigel gewidmet, München 1903, 196—235.

Schnitzer, J., Savonarolas Erzieher und Savonarola als Erzieher. Berlin-Schöneberg 1913.

Schnitzer, J., Savonarola im Streite mit seinem Orden und seinem Kloster. München 1914.

Schnurrer, F., Chronik der Seuchen. 2 Teile. Tübingen 1825.

Schöner, R., Rom. Wien u. Leipzig 1898.

Schönfeld, A., Andrea Sansovino und seine Schule. Stuttgart 1881.

Schottmüller, Hiltgart, Hieronymus Savonarola. Predigten. Ausgewählt und übersetzt. Berlin 1901.

Schröckh, Kirchengeschichte. Bd 30 ff. Leipzig 1772 ff.

Schück, J., Aldus Manutius und seine Zeitgenossen in Italien und Deutschland. Berlin 1862.

Schulte, Aloys, Die Fugger in Rom 1495—1523. Mit Studien zur Geschichte des kirchlichen Finanzwesens ihrer Zeit. 2 Bde. Leipzig 1904.

Schulte, Aloys, Kaiser Maximilian I. als Kandidat für den päpstlichen Stuhl 1511. Leipzig 1906.

Schulte, Joh. Friedr. v., Die Geschichte der Quellen und Literatur des kanonischen Rechts von Papst Gregor IX. bis zum Konzil von Trient. (Geschichte der Quellen usw. von Gratian bis auf die Gegenwart Bd 2.) Stuttgart 1877.

Schultheiß, Die Gesellschaft der italienischen Renaissance in Literatur und Geschichte, in der Beilage der Allg. Zeitung 1892, Nr 294 295 357.

Schultze, V., Das Kloster S. Marco in Florenz. Ein kulturgeschichtliches Bild aus dem 15. Jahrhundert. Leipzig 1888.

Segre, A., Lodovico Sforza, detto il Moro, e la repubblica di Venezia dall' autunno 1494 alla primavera 1495. I. La calata di Carlo VIII, im Archivio storico Lombardo 3. Serie XVIII (1902) 249—317. II. La caduta di Napoli, ebd. XX (1904) 33—109. III. La lega di Venezia, ebd. 368—443.

Segre, A., I prodromi della ritirata di Carlo VIII, rè di Francia, da Napoli. Saggio sulle relazioni tra Venezia, Milano e Roma durante la primavera del 1495, im Archivio storico italiano 5. Serie XXXIII (1904) 332—369, XXXIV (1904) 3—27 350—405.

Semerau, A., Die Condottieri. Jena 1909.

Semerau, A., Michelangelo. Des Meisters Werk und seine Lebensgeschichte. Berlin o. J.

Semper, H., Bramante, in Dohmes ‚Kunst und Künstler' Bd 3, Leipzig 1878.

Semper, H., Schulze, F. O., und Barth, W., Carpi. Ein Fürstensitz der Renaissance. Dresden 1882.

Senarega, B., De rebus Genuensibus, bei Muratori, Script. XXIV, Mediolani 1738.

Sentis, F. J., Die Monarchia Sicula. Eine historisch-kanonistische Untersuchung. Freiburg 1869.

Serapeum. Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur. Im Verein mit Bibliothekaren und Literaturfreunden hrsg. von Dr Robert Naumann. Jahrg. 1—31. Leipzig 1840—1870.

Serdonati, Vita d' Innocenzo VIII. Milano 1829.
Sigismondo de' Conti da Foligno, Le storie de' suoi tempi dal 1475 al 1510. Bd 1 u. 2. Roma 1883.
Simon, F. A., Kritische Geschichte des Ursprungs der Syphilis. 2 Bde. Hamburg 1857 bis 1860.
Sinnacher, F. A., Beiträge zur Geschichte der bischöfl. Kirchen Säben und Brixen in Tirol. Bd 7. Brixen 1830.
Sismondi, J. S., Geschichte der italienischen Freistaaten im Mittelalter. Aus dem Französischen. 11.—14. Teil. Zürich 1820.
Skaife, W. B., Florentine Life during the Renaissance. Baltimore 1893.
Soranzo, G., Bibliografia Veneziana. Venezia 1885.
Spahn, M., Michelangelo und die Sixtinische Kapelle. Eine psychologisch-historische Studie. Berlin 1907.
Springer, A., Raffael und Michelangelo. Leipzig 1878. 2. Aufl. 2 Bde. 1883.
Springer, A., Raffaels ‚Schule von Athen', in den ‚Graphischen Künsten' Jahrg. 5, Wien 1883, 53—107.
Staatslexikon, s. Bruder.
Staffetti, L., Il cardinale Innocenzo Cybo. Contributo alla storia della politica e dei costumi italiani nella prima metà del secolo XVI. Firenze 1894.
Stauber, R., Die Schedelsche Bibliothek. (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte, hrsg. von H. Grauert, Bd 6, Heft 2—3.) Freiburg 1908.
Stein, H. v., Sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus. Teil 3. Göttingen 1875.
Steinmann, E., Botticelli. Bielefeld u. Leipzig 1897.
Steinmann, E., Pinturicchio. Bielefeld u. Leipzig 1898.
Steinmann, E., Rom in der Renaissance von Nikolaus V. bis auf Julius II. Leipzig 1899.
Steinmann, E., Chiaroscuri in den Stanzen Raffaels, in der Zeitschrift für bildende Kunst N. F. X, Leipzig 1899, 169—178.
Steinmann, E., Die Sixtinische Kapelle. 2 Bde. München 1901—1905.
Steinmann, E., Michele Marini. Ein Beitrag zur Geschichte der Renaissanceskulptur in Rom. Leipzig 1903.
Stern, A., Geschichte der neueren Literatur. Bd 1: Frührenaissance und Vorreformation. Leipzig 1882.
Stevenson, E., Topografia e monumenti di Roma nelle pitture a fresco di Sisto V della Biblioteca Vaticana, in der Publikation: Ai S. Pont. Leone XIII omaggio giub. della Bibl. Vat. Roma 1888.
Stimmen aus Maria-Laach. Bd 1 ff. Freiburg 1871 ff.
Stöckl, A., Geschichte der Philosophie. Bd 3. Mainz 1866.
Strauß, D. F., Ulrich von Hutten. 2. Aufl. Leipzig 1871. 3. Aufl. (Schriften Bd 7.) Bonn 1877.
Studi e documenti di storia e diritto. Pubblicazione periodica dell' Accademia di conferenze storico-giuridiche. Ann. 1 ff. Roma 1880 ff.
Sugenheim, S., Geschichte der Entstehung und Ausbildung des Kirchenstaates. Leipzig 1854.
Symon. J. D., and Bensusan, S. L., The Renaissance and its Makers. London 1913.
Symonds, J. A., The Life of Michelangelo Buonarroti, based of Studies in the Archives of the Buonarroti Family at Florence. Bd 1. London 1893.

Symonds, J. A., Renaissance in Italy. The Age of the Despots. New edition. London 1897.

Szécsen, A., Rafael, in der Ungariſchen Revue IX, Budapeſt 1889, 545 f.

Tacchi Venturi, P., Storia della Compagnia di Gesù in Italia. Bd 1: La vita religiosa in Italia durante la prima età della Compagnia di Gesù. Roma 1910.

Tallarigo, C. M., Giovanni Pontano e i suoi tempi. Napoli 1874.

Tamassia, N., La famiglia italiana nei secoli decimoquinto e decimosesto. Milano-Palermo-Napoli [1910].

Tangl, M., Die päpſtlichen Kanzleiordnungen von 1200—1500. Innsbruck 1894.

Tatham, E. H. R., Erasmus in Italy, in The English Historical Review X (1895) 642—662.

Tedallini, Sebastiano di Branca, Il Diario Romano dal 3 maggio 1485 al 6 giugno 1524, a cura di Paolo Piccolomini, bei Muratori, Rerum italicarum Scriptores, nuova ediz., XXIII, 3, Città di Castello 1907, 231—445.

Theiner, A., Vetera monumenta historica Hungariam sacram illustrantia. Bd 2 (1352—1526). Romae 1860.

Theiner, A., Vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia, maximam partem nondum edita, ex tabulariis Vaticanis. Bd 2 (1410—1572). Romae 1861.

Theiner, A., Codex diplomaticus dominii temporalis S. Sedis. Recueil de documents pour servir à l'histoire du gouvernement temporel des états du Saint-Siège extraits des Archives du Vatican. Bd 3 (1389—1793). Rome 1862.

Theiner, A., Vetera monumenta Slavorum meridionalium historiam illustrantia. Bd 1 (1198—1549). Romae 1863.

Theologiſches Literaturblatt, ſ. Literaturblatt.

Thieme, U., Allgemeines Lexikon der bildenden Künſtler. Bd 1—13. Leipzig 1907 bis 1920.

Thierſch, H. W. J., Erinnerungen an Emil Auguſt von Schaden. Frankfurt a. M. und Erlangen 1853.

Thode, H., Die Antiken in den Stichen Marcantons uſw. Berlin 1881.

Thode, H., Franz von Aſſiſi und die Anfänge der Kunſt der Renaiſſance in Italien. Leipzig 1885.

Thode, H., Michelangelo und das Ende der Renaiſſance. 5 Bde. Berlin 1902—1912.

Thuasne, ſ. Burchardi Diarium.

Thuasne, L., Djem-Sultan, fils de Mohammed II, frère de Bayezid II, 1459—1495. D'après les documents originaux en grande partie inédits. Étude sur la question d'Orient à la fin du XVe siècle. Paris 1892.

Tiara et Purpura Veneta ab anno MCCCLXXIX ad annum MDCCLIX, seren. reipublicae Venetae a civitate Brixiae dicata. Brixiae 1761.

Tiraboschi, Girolamo, Biblioteca Modenese. 6 Bde. Modena 1781—1786.

Tiraboschi, Girolamo, Storia della letteratura italiana. Bd 5—7. Roma 1783.

Tocco, F., Introduzione zu P. Villari, Il Savonarola e la critica tedesca. Firenze 1900.

Tomassetti, G., La Campagna Romana antica, medioevale e moderna. Bd 1—3. Roma 1910—1913.

Tommasini, O., La vita e gli scritti di Niccolò Machiavelli nella loro relazione col Machiavelismo. Storia ed esame critico. Bd 1. Torino 1883. Bd 2, Teil 1 u. 2. Roma 1911.

Tonini, L., Rimini nella Signoria de' Malatesta. Parte seconda che comprende il secolo XV ossia volume quinto della storia civile e sacra Riminese. Rimini 1882.

Torraca, F., Fra Roberto da Lecce, im Arch. storico Napoletano VII, Napoli 1882, 141—164.

Torraca, F., Studi di storia letteraria Napoletana. Livorno 1884.

Torre, A. della, Storia dell' Accademia Platonica di Firenze. (Pubblicazioni del R. Istituto di studi superiori in Firenze. Sezione di Filosofia e Filologia.) Firenze 1902.

Tosi, F. M., Monumenti sepolcrali di Roma. Roma 1853—1856.

Tosti, L., Storia della badia di Monte Cassino. Bd 3. Napoli 1843.

Trinchera, Franc., Codice Aragonese ossia lettere regie, ordinamenti ed altri atti governativi de' sovrani Aragonesi in Napoli riguardanti l' amministrazione interna del reame e le relazioni all' estero. 2 Bde. Napoli 1866 f.

Tſchackert, P., Die Päpſte der Renaiſſance. Heidelberg 1879.

Tuccia, ſ. Nicola della T.

Türler, H., Der Berner Chorherr Conſtans Keller, in der Feſtgabe zur 60. Jahresverſammlung der Allgemeinen geſchichtsforſchenden Geſellſchaft der Schweiz dargeboten vom Hiſt. Verein des Kantons Bern, Bern 1905, 239—308.

Tursellinus, Horat., S. J., Lauretanae historiae libri quinque. Editio ultima. Coloniae 1612.

Ughelli, F., Italia Sacra, sive de episcopis Italiae et insularum adiacentium rebusque ab iis gestis opus. Romae 1644 f. Editio 2, ed. N. Coletus. 10 Bde. Venetiis 1717—1722.

Ugolini, Fil., Storia dei conti e duchi d' Urbino. Bd 1 u. 2. Firenze 1859.

Ulmann, H., Studie über Maximilians Plan einer deutſchen Kirchenreform im Jahre 1510, in Briegers Zeitſchrift für Kirchengeſchichte III, Gotha 1879, 199—220.

Ulmann, H., Kaiſer Maximilian I., auf urkundlicher Grundlage dargeſtellt. 2 Bde. Stuttgart 1884—1891.

Ulmann, H., Kaiſer Maximilians I. Abſichten auf das Papſttum in den Jahren 1507 bis 1511. Stuttgart 1888.

Ulmann, H., Sandro Botticelli. München [1893].

(Ulmann, H.), [Einladungsſchrift an Rektor und Senat der Univerſität Greifswald] Ad solemnia decennalia in memoriam et honorem Ser. quondam Principis ac Dominae D. Annae. Gryphiswaldiae 1900.

Uzielli, G., La vita e i tempi di Paolo dal Pozzo Toscanelli. Ricerche e studi. Roma 1894.

Vairani, Thom. August., Cremonensium monumenta Romae exstantia. Pars I. Romae 1778.

Valentinelli, G., Bibliotheca manuscripta ad S. Marci Venetiarum. Codices mss. latini. 6 Bde. Venetiis 1868—1873.

Varchi, B., Storia Fiorentina, per cura di M. Santorio. 2 Bde. Milano 1845 bis 1846.

Vasari, G., Le vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architettori. Firenze, Le Monnier, 1846 ff. Nuova ediz. di G. Milanesi, Firenze 1878 ff.

Vascho, Antonio de, Il Diario della città di Roma dall' anno 1480 all' anno 1492, a cura di Giuseppe Chiesa, bei Muratori, Rerum italicarum Scriptores, nuova ediz., XXIII, 3, Città di Castello 1911, 447—599.

Vatican, Le. les Papes et la civilisation, par George Goyau, André Pératé et Paul Fabre. Paris 1895.

Vattasso, M., Antonio Flaminio e le principali poesie dell' autografo Vaticano 2870. (Studi e testi I.) Roma 1900.

Vattasso, M., Per la storia del dramma sacro in Italia. (Studi e testi X.) Roma 1903.

Venturi, Ad., Storia dell' arte italiana. VII: La pittura del Quattrocento. 1—3. Milano 1913.

Venuti, Rudolphinus, Numismata Romanorum Pontificum praestantiora a Martino V ad Benedictum XIV. Romae 1744.

Vermiglioli, Memorie di Pinturicchio. Perugia 1837.

Vespasiano da Bisticci, Vite di uomini illustri del secolo XV, bei Mai, Spicileg. Rom. I, Roma 1839; ed. Frati, Bologna 1892.

Vettori, Fr., Sommario della storia d' Italia dal 1511 al 1527, ed. Reumont, im Archivio storico italiano, Appendice VI, B, 261—387.

Vettori, Fr., Viaggio in Alemagna. Parigi 1837.

Vierteljahrſchrift (bzw. Zeitſchrift) für Kultur und Literatur der Renaiſſance, ſpeziell für vergleichende Literaturgeſchichte und Renaiſſanceliteratur. Hrsg. von Geiger und Koch. Erſte und zweite Folge. Leipzig 1886—1895.

(Vigneulles, Philippe de), Gedenkbuch des Metzer Bürgers Philippe von Vigneulles aus den Jahren 1471—1522. Nach der Handſchrift des Verfaſſers hrsg. von Heinrich Michelant. (Bibliothek des Literariſchen Vereins in Stuttgart 24.) Stuttgart 1852.

(Vigneulles, Philippe de), Ricordi di Filippo di Vigneulles intorno al soggiorno da lui fatto nel regno di Napoli al tempo di Ferrante I d' Aragona. Epitome di Alfredo Reumont, im Archivio storico italiano, Appendice IX, Firenze 1853, 223—237.

Villa, A. R., D. Francisco de Rojas, embajador de los Reyes Católicos, im Boletín de la R. Academia de la historia XXVIII (1896) 180 ff 295 ff 364 ff 440 ff, XXIX (1897) 5 ff.

Villanueva, J. L., Viage literario a las iglesias de España. Bd 1—22. Madrid 1803—1852.

Villari, P., Geſchichte Girolamo Savonarolas und ſeiner Zeit. Unter Mitwirkung des Verfaſſers überſetzt von M. Berduſchek. 2 Bde. Leipzig 1868. Italieniſch in 2. Aufl., 2 Bde, Firenze 1887—1888.

Villari, P., Niccolò Machiavelli und ſeine Zeit. Durch neue Dokumente beleuchtet. Mit des Verfaſſers Erlaubnis überſetzt von Bernhard Mangold und M. Heusler. 3 Bde. Leipzig 1877—1883. Italieniſch in 2. Aufl., Milano 1895—1896.

Villari, P., Niccolò Machiavelli e i suoi tempi illustrati con nuovi documenti. 3. ediz. riveduta e corretta. 3 Bde. Milano 1912—1914.

Villari-Casanova, Scelta di prediche e scritti di Fra G. Savonarola. Con nuovi documenti etc. Firenze 1898.

Viſcher, R., Luca Signorelli und die italieniſche Renaiſſance. Leipzig 1879.

Vita, La, italiana nel Rinascimento. I. Storia: Masi, E., Lorenzo il Magnifico; Giacosa, G., La vita privata ne' castelli; Biagi, G., La vita privata dei Fiorentini: Del Lungo, J., La donna Fiorentina nel Rinascimento e negli ultimi tempi della libertà. II. Letteratura: Mazzoni, G., Il Poliziano e l' umanesimo; Nencioni, E., La lirica del Rinascimento: Rajna, P., L' Orlando Innamorato del Bojardo; Tocco, F., Il Savonarola e la profezia. 2 Bde. Milano 1893.

Vitale, F. A., Storia diplomatica de' senatori di Roma. Roma 1791.

Vogel, I. A., De ecclesiis Recanatensi et Lauretana earumque episcopis. Commentarius historicus. 2 Bde. Recineti 1859.

Vogelstein, H., und Rieger, P., Geschichte der Juden in Rom. 2 Bde. Berlin 1895.

Voigt, G., Die Wiederbelebung des klassischen Altertums oder das erste Jahrhundert des Humanismus. 2 Bde. 2. Aufl. Berlin 1880—1881.

Volaterranus, s. Raphael.

Volaterranus, Iacobus, Diarium Romanum, bei Muratori, Script. XXIII, Mediolani 1733, 81—203.

Wadding, L., Annales Minorum seu trium ordinum a S. Francisco institutorum. Edit. secunda, opera et studio R^mi P. Iosephi Mariae Fonseca ab Ebora. Bd 14 u. 15. Romae 1735 ff.

Wahrmund, L., Das Ausschließungsrecht (ius exclusivae) der katholischen Staaten Österreich, Frankreich und Spanien bei den Papstwahlen. Wien 1888.

Walser, E., Poggius Florentinus. Leipzig u. Berlin 1914.

Weis-Liebersdorf, J. E., Das Jubeljahr 1500 in der Augsburger Kunst. München 1901.

(Weiß, A. M.), Vor der Reformation. Drei Aufsätze, in den Hist.-pol. Blättern Bd 79, München 1877, 17—41 98—125 185—216.

Weiß, A. M., Apologie des Christentums vom Standpunkte der Sittenlehre. 5 Bde. Freiburg 1878—1889.

Weiß, J., Berthold v. Henneberg, Erzbischof von Mainz 1484—1504. Seine kirchenpolitische und kirchliche Stellung. Münchner Dissert. Freiburg 1889.

Weiß, J. B., Lehrbuch der Weltgeschichte. Bd 3: Die christliche Zeit; II, 2. Hälfte: Das Mittelalter in seinem Ausgang. Wien 1879. 3. Aufl. Bd 6 u. 7. 1889 ff.

Werminghoff, A., Nationalkirchliche Bestrebungen im deutschen Mittelalter. (Kirchenrechtliche Abhandlungen 61.) Stuttgart 1910.

Wernle, P., Renaissance und Reformation. Tübingen 1912.

Wetzer und Welte, s. Kirchenlexikon.

Wickhoff, Die Bibliothek Julius' II., im Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen XIV, Berlin 1893, 49—65.

Willmann, O., Geschichte des Idealismus. Bd 3. Braunschweig 1897.

Wilson, Life and Works of Michel Angelo. London 1876.

Wimpfeling, s. Englert.

Wolf, J., Lectionum memorabilium et reconditarum centenarii XVI 2 voll. Lauingae 1600.

Wolff, M. Freiherr v., Untersuchungen zur Venezianer Politik Kaiser Maximilians I. während der Liga von Cambray, mit besonderer Berücksichtigung Veronas. Innsbruck 1905.

Wolff, M. Freiherr v., Die Beziehungen Kaiser Maximilians I. zu Italien 1495—1508. Innsbruck 1900.

Wölfflin, H., Die klassische Kunst. Eine Einführung in die italienische Renaissance. München 1899.

Woltmann, Geschichte der Malerei. Fortgesetzt von Woermann. Bd 2. Leipzig 1882.

Wolzogen, A., Rafael Santi. Sein Leben und seine Werke. Leipzig 1865.

Woodward, W. H., Cesare Borgia. A Biography. With Documents and Illustrations. London 1913.

Wrampelmeyer, H., Tagebuch über Dr Martin Luther, geführt von Dr Cordatus. 1537. Halle 1885.

Yriarte, Charles, Un condottiere au XVe siècle. Rimini. Études sur les lettres et les arts à la cour des Malatesta d'après les papiers d'état des archives d'Italie. Paris 1882.

Yriarte, Charles, César Borgia. Sa vie, sa captivité, sa mort. 2 Bde. Paris 1889.

Zahn, A. de, Notizie artistiche tratte dall' Archivio segreto Vaticano, im Archivio storico ital. 3. Serie VI 1, 166—194.

Zeißberg, H., Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters. Leipzig 1873.

Zeitschrift für bildende Kunst, hrsg. von Lützow. Leipzig 1870 ff.

Zeitschrift für die historische Theologie. In Verbindung mit der Historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig nach Illgen und Niedner hrsg. von Kahnis. Gotha 1850 ff.

Zeitschrift für katholische Theologie, redigiert von Dr J. Wieser und Dr F. Stentrup, später von H. Grisar und E. Michael. Bd 1 ff. Innsbruck 1877 ff.

Zeitschrift für Kirchengeschichte, in Verbindung mit W. Gaß, H. Reuter und A. Ritschl hrsg. von Th. Brieger. Bd 1 ff. Gotha 1877 ff.

Zeller, J., Italie et Renaissance. Politique, lettres, arts. P. 2. Nouv. édit. Paris 1883.

Zimmermann, J., Peter Falk. Ein Freiburger Staatsmann und Heerführer, in den Freiburger Geschichtsblättern XII, Freiburg i. Ü. 1905, 1—151.

Zingerle, A., Beiträge zur Geschichte der Philologie. Teil 1: De carminibus latinis saec. XV et XVI ineditis. Innsbruck 1880.

Zinkeisen, J. M., Geschichte des osmanischen Reiches in Europa. 2 Teile. Gotha 1840 bis 1854.

Zinkeisen, J. M., Die orientalische Frage in ihrer Kindheit. Eine geschichtliche Studie zur vergleichenden Politik, in Raumers Hist. Taschenbuch, dritte Folge VI, Leipzig 1855, 461—611.

Zurita, G., Anales de la corona de Aragón. Bd 4 u. 5. Zaragoza 1610.

Einleitung.

Sittlich-religiöse Zustände und Wandlungen Italiens im Zeitalter der Renaissance.

Sittlich-religiöse Zustände und Wandlungen Italiens im Zeitalter der Renaissance.

Das 15. Jahrhundert, vor allem seine zweite Hälfte, und der Beginn des 16. waren, wie für Europa überhaupt, so insbesondere für Italien eine Zeit des Übergangs aus alten Formen des Daseins zu einer neuen Gestalt der Dinge. Auf allen Gebieten des Lebens vollzog sich ein großartiger Umschwung, bei welchem schneidende Gegensätze zutage traten: die politischen, sozialen, literarischen, künstlerischen und kirchlichen Verhältnisse befanden sich in einer Gärung, die den Anbruch einer neuen Periode verkündete.

Während die großen überseeischen Entdeckungen den Gesichtskreis der Menschheit in ungeahnter Weise erweiterten, war auch auf geistigem Gebiet durch die Kulturbewegung der Renaissance eine neue Welt im Entstehen. An diesen beiden welthistorischen Ereignissen haben die Italiener in hervorragender Weise Anteil genommen; die Bewegung der Renaissance auf literarischem und künstlerischem Gebiet ist sogar vorzugsweise ihr Werk. Voll Bewunderung staunt die Nachwelt die Fülle von ausgezeichneten Gelehrten und Künstlern im damaligen Italien an, eine Fülle, wie sie in der ganzen Geschichte der Menschheit vielleicht nur das Zeitalter des Perikles aufzuweisen hat.

Dem Reichtum geistigen Lebens entsprach die Höhe der materiellen Kultur. ‚Im Schmucke bebauter Fluren, die sich bis an die höchsten Gipfel der Berge hinaufzogen', sagt Francesco Guicciardini, ‚keinen andern als einheimischen Herrschern unterworfen, strotzte Italien von Menschen, Waren und Reichtümern. Zahlreiche hochherzige Fürsten verherrlichten das Land, das den besondern Vorzug hatte, den Mittelpunkt der Kirche zu besitzen.'[1]

In diesem Bilde, das der große italienische Geschichtschreiber von seiner Heimat im Jahre 1490 entwirft, ist die Kehrseite der damaligen Zustände, vor allem der politische Verfall, außer acht gelassen, der so bald das Verderben

[1] Guicciardini I, c. 1. Vgl. Sismondi XII 40 ff. Über die Geldmacht der Italiener, namentlich der Florentiner, s. Ehrenberg I 270 f. Zur Bevölkerungsstatistik Italiens in der Zeit von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts vgl. J. Beloch in der Zeitschr. f. Sozialwiss. III (1900) 765—770.

des herrlichen Landes herbeiführen sollte. Gerade in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts tritt dem aufmerksamen Beobachter eine furchtbare Verrottung der staatlichen Verhältnisse Italiens entgegen. Die Politik ward immer mehr und mehr zu einem System des Treubruches und Verrats, dem das Einhalten von Verträgen als naive Torheit erschien; stets waren Hinterlist und Gewalttätigkeit zu befürchten, Argwohn und Mißtrauen vergifteten den Verkehr der Fürsten und Mächte.

Mit großartigem Zynismus hat Machiavelli diese Staatskunst, diese rücksichtslose Gewaltpolitik empfohlen, die, gleichsam als gäbe es keine strafende Vergeltung, in brutaler Weise Gerechtigkeit und Sitte mit Füßen trat und jedes Mittel als erlaubt ansah, wenn es nur zum erstrebten Ziele führte[1]. Die Großen der Zeit, Francesco und Lodovico Sforza, Lorenzo de' Medici, Alexander VI. und Cesare Borja wie Ferrante von Neapel, waren Anhänger dieses zersetzenden Systems[2].

In den fortwährenden Kriegen trieben die Soldbandenführer, die sog. Condottieri, ihr Unwesen. Nicht Volksheere, begeistert für Ehre und Recht, für Haus und Hof, zogen in den Kampf, sondern feile Söldner schlugen sich um wohlberechneten Lohn, heute dem Gegner von gestern ihre Dienste leihend. Das Söldnerwesen wurde zu einer wahren Landplage. Feld und Flur waren stetig mit Plünderung und Verwüstung bedroht. Im Privatleben walteten vielfach Unsicherheit und Willkür, die im Gerichtsverfahren zu grausamster Härte ausarteten. In vielen Staaten wurden die Bürger durch die hohen Steuern schwer belastet. Viele dieser politischen und sozialen Übelstände herrschten allerdings auch in den übrigen europäischen Staaten; allein sie waren nirgends so zum ausgebildeten System geworden, nirgends hatte man die alten Rechte und Freiheiten des Volkes so völlig unterdrückt wie in Italien[3].

Kein Wunder, daß niemand dem Sturme, der mit dem Einbruch der Franzosen unter Karl VIII. begann, Widerstand zu leisten vermochte. Für lange Jahre ward nun das erste Kulturland Europas der Schauplatz der blutigsten Kriege, der Preis, um den Frankreich und Spanien, die inzwischen zu modernen einheitlichen Monarchien und Großmächten geworden waren, auf Leben und Tod kämpften. Das Ende war der Ruin eines nationalen italienischen Staatensystems und das vollständige Übergewicht Spaniens.

---

[1] Siehe Hipler, Die christliche Geschichtsauffassung, Köln 1884, 72.

[2] Vgl. H. Hefele, Alfonso I. u. Ferrante I. von Neapel LII ff.

[3] Reumont, Carafa I 22—24. Vgl. Burckhardt, Kultur I[3] 85 f ([11]94 f, [12]72 f); Pöhlmann 17 140; Gisi 4; Symonds, Renaissance 121—127; Monnier, Quattrocento I 25 ff; Saitschick 131 ff; Semerau, Condottieri, Jena 1909. W. Block (Die Condottieri. Studien über die sog. ‚unblutigen Schlachten', Berlin 1914) zeigt, daß die lange gehegte Ansicht, die Schlachten der Condottieri seien meist ohne Verluste verlaufen, irrig ist.

Zu den Kriegen kamen Elementarereignisse, die den Menschen Not, Gefahr und Untergang brachten. Die Chroniken des 15. Jahrhunderts, namentlich der zweiten Hälfte, sind angefüllt mit Berichten über außergewöhnliche Himmelserscheinungen und Witterungszustände, über Mißernten, Teuerungen, Überschwemmungen, Erderschütterungen und Seuchen[1]. Die ansteckenden Krankheiten faßte man damals wie noch später unter dem allgemeinen Namen der Pest zusammen, während das Volk sie einfach das Sterben (la moria) nannte.

Das Elend im Gefolge der unaufhörlichen Kriege und das enge Zusammenleben in festen Plätzen, zumal bei den oft lange dauernden Belagerungen, schufen sehr ungünstige Gesundheitsverhältnisse. Dazu kamen der Mangel an Polizei, die Unreinlichkeit und schlechte Ernährung der ärmeren Klassen des Volkes. Auch bildete der wenig beaufsichtigte Verkehr mit der Levante eine nie versiegende Quelle für die Einschleppung ansteckender Krankheiten, die darum in Italien kaum jemals wirklich ausstarben, sondern sich beinahe stetig fortschleppten[2].

Wohl in keiner Periode der italienischen Geschichte wurde das Volk so häufig von Epidemien heimgesucht wie in dem vielgepriesenen goldenen Zeitalter der Renaissance. Der furchtbar ernste Aufzug mit dem Wagen des Todes, den ein Künstler jener Zeit, Piero di Cosimo, inszenierte[3], war der Wirklichkeit entnommen. Gleich einer bald heimlich fortglühenden, bald wieder hoch aufschlagenden Lohe zieht sich diese Heimsuchung fast durch das ganze 15. Jahrhundert in das folgende hinüber. Es sind keineswegs die großen Städte allein, die unter dieser Gottesgeißel zu leiden hatten; auch kleinere und gesund gelegene Orte, wie Orvieto, wurden wiederholt in luftverpestende Leichenhäuser verwandelt[4]. Sobald sich in einem Ort die gefürchtete Krank-

---

[1] Schnurrer (II 7 f) wollte nicht nur eine Chronik der Seuchen, sondern auch der sonstigen Nöten geben, allein seine Arbeit ist außerordentlich unvollständig; so ist z. B. nicht einmal die große Hungersnot von 1496 (vgl. Matarazzo 69 f, übers. von M. Herzfeld 69 ff) erwähnt. Nur die epidemischen Krankheiten behandeln Massari (43 f), Coppi (47 f), Vita italiana I 115 ff, Haeser (III 185 f). Ungleich reicher und auch die Teuerungen und Witterungserscheinungen in seinen Bereich ziehend ist das große Werk von Corradi: Annali delle epidemie occorse in Italia dalle prime memorie fino all' anno 1850, 8 Bde, Bologna 1865/94; vgl. Arch. stor. ital. 5. Serie X 422 ff. Über die Epidemien, namentlich in Rom, s. auch unsere Angaben Bd I[2] 348 356 f ([4]414 424—426), II[2] 265 f 298 f ([4]278 f 313).

[2] Vgl. Reumont, Kleine Schriften 67.

[3] Weitläufig beschrieben von Vasari; s. Woltmann, Gesch. der Malerei II 185. Vgl. Jahrb. der preuß. Kunstsamml. VII 42 ff.

[4] Man vergleiche die Totenlisten im Diario di Ser Tommaso di Silvestro, das mit dem Jahre 1482 beginnt.

heit zeigte, war Flucht das Losungswort. Für die Zurückbleibenden glaubte man durch große Loderfeuer auf den öffentlichen Plätzen wenigstens etwas tun zu können. Daneben suchte der fromme Sinn der Zeit durch Prozessionen, öffentliche Bußübungen und Gebete den Himmel zu versöhnen[1]. Man nahm besonders zur allerseligsten Jungfrau und zu dem von alters her in der ganzen Christenheit als Patron wider die Pest verehrten hl. Sebastian seine Zuflucht. Manches schöne Votivbild, wie z. B. das 1464 gemalte Fresko des Benozzo Gozzoli in S. Agostino zu San Gimignano, entstand in solcher Zeit der Not. Die Beliebtheit der Bilder des hl. Sebastian, in dessen Darstellung Meister wie Antonio Pollaiuolo, Mantegna, Foppa, Gozzoli, Perugino, Signorelli, Pinturicchio, Vecchietta und Benedetto da Majano wetteiferten, erklärt sich nur zum Teil aus künstlerischen Gründen; sie entsprang zugleich dem Glauben an die schutzbringende Kraft dieses Heiligen gegen ansteckende Krankheiten. In gleicher Weise wurde auch der hl. Rochus verehrt. Vor allem aber wandte man sich um Schutz an die mächtige Mutter des Herrn. Viele im 15. Jahrhundert besonders in Umbrien entstandene Bruderschaftsfahnen zeigen die Madonna, welche Fürbitte einlegt gegen die vom Himmel herabschießenden Pest- und Krankheitspfeile. Ernste Bilder dieser Art schuf namentlich Benedetto Bonfigli. Auf einer von dem jugendlichen Raffael für die Kirche S. Trinità zu Città di Castello gemalten Kirchenfahne erblickt man die Heiligen Sebastian und Rochus, sehnsuchtsvoll den Blick zum dreieinigen Gott gewendet, ihn bittend, das Land vor Seuchen und Plagen zu behüten[2].

---

[1] Mitteilungen über die Prozession pro peste et mortalitate aus der Zeit der Pest in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bei A. de Santi, Die Lauretanische Litanei, übers. von J. Nörpel, Paderborn 1900, 76 80 ff. Über Flugblätter mit einem Gebet zu dem Längenmaß Christi, die im 15. Jahrhundert in Masse zu Ripoli gedruckt wurden als Schutzmittel besonders gegen die Pest, s. G. Uzielli, L' orazione della misura di Cristo, Firenze 1901; vgl. Lit. Zentralblatt 1902, 185.

[2] Passavant, Raffael I 60—61 (franz. Ausg. II 7). Müntz, Raphaël 81. Woltmann, Gesch. der Malerei II 181. Graziani, L' arte a Città di Castello, Firenze 1899, tav. 40 41 49—52. Gronau 207. Von den hier in Betracht kommenden Bildern befindet sich das von A. Pollaiuolo jetzt in London, das von Perugino (1505) in S. Sebastiano zu Panicale (Farbendruck der Arundel Society). 1518 malte Perugino einen zweiten hl. Sebastian; ein drittes ihm zugeschriebenes Bild (Madonna mit den hll. Sebastian und Rochus) in der Sakristei von S. Maria Trastevere zu Rom. Mantegnas Sebastian mit der Namensbezeichnung des Meisters in griechischer Sprache besitzt die Wiener Galerie. V. Foppas Sebastian in der Brera zu Mailand, Signorellis Sebastian zu Città di Castello. Der 1515 von Fra Bartolomeo gemalte Sebastian ist verschollen; s. Woltmann II 606. Vecchiettas Sebastian für den Dom zu Siena entstand 1478. Der Sebastian des Benedetto da Majano befindet sich in der Kirche der Misericordia zu Florenz (Phot. Alinari Nr 4901). Vgl. D. Frhr v. Hadeln, Die wichtigsten Darstellungsformen des hl. Sebastian

Edle Seelen, die sich ihrer leidenden Mitmenschen annahmen, fehlten nicht; so erschöpfte sich namentlich die hl. Stefana de Quinzanis, ein Mitglied des lombardischen Annunziatenordens, während der Pestjahre 1497 und 1501 in Akten heroischer Krankenpflege[1]. Hie und da trafen energische Munizipalbehörden und einsichtige Ärzte auch schon rationelle Vorkehrungen gegen das Übel; aber diese Maßnahmen bezweckten immer nur den Schutz der eigenen Gemeinde, an einen gemeinsamen Kampf gegen die furchtbare Seuche dachte man nicht. Obgleich gegen Ende des Jahrhunderts das System der örtlichen Absperrung nicht unwesentlich vervollkommnet, in größeren Städten Sanitätsbehörden eingesetzt, Isolierspitäler angelegt, besondere Pestärzte bestellt und die Desinfektionsmaßregeln systematischer gehandhabt wurden, war keine merkliche Abnahme in der Verbreitung und Häufigkeit der Seuchen wahrzunehmen[2]. Der Würgengel fand in dem blutgetränkten Boden der Halbinsel ein zu günstiges Feld seiner grausen Tätigkeit. Es waren harte Zeiten; kaum begannen die geängstigten Gemüter aufzuatmen, so tauchten die alten, nur zu wohl bekannten Kennzeichen wieder auf: das sicherste und gefürchtetste war die schwarzblaue Beule in der Achselhöhle oder auf der Handfläche.

Gegen das glänzende Kulturbild, das sich in allen Staaten des vielgeteilten Landes, namentlich in den Mittelpunkten des literarischen und künstlerischen Lebens, in Florenz und Rom, vor dem Beschauer aufrollt, ‚erscheint die Pest mit ihrem Wüten, mit dem tausendgestaltigen Jammer, welchen sie mit sich führt, nicht nur wie ein Zerrbild jener Tage des Glanzes und aller weltlichen Herrlichkeit, sondern wie eine unwahrscheinliche Fabel von Dantescher Ungeheuerlichkeit und Phantasie'[3]. Aber die Schilderungen der Zeitgenossen,

---

in der ital. Malerei bis zum Ausgang des Quattrocento, Straßburg 1906; Kozickiego in Przegląd Polski 1905. Über Sebastianstatuen s. W. Biehl im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. XXXVI (1915) 129 ff. Über umbrische Gonfalonebilder, die in Zeiten der Pest in feierlicher Prozession durch die Straßen getragen wurden, s. W. Bombe, Gonfaloni Umbri, in der Zeitschr. Augusta Perusia II (1907), Heft 1. Vgl. auch Kunstchronik XVIII (1906/07) 490 f 452; W. Bombe, Perugia, Leipzig 1914, 117 ff. Eine große Anzahl solcher Gonfalonefahnen konnte man 1907 auf der Ausstellung alter umbrischer Kunst zu Perugia bewundern; s. Catalogo della mostra d' antica arte Umbra, Perugia 1907. Den von Niccolò Alunno für Assisi um 1468/70 gemalten Gonfalone della Peste, der sich jetzt im Priesterhaus zu Kevelaer befindet, behandelt U. Gnoli im Boll. d' arte V (1911) 63 ff (mit Abbildung).

[1] Vgl. Année Dominicaine, Lyon 1883, Janv. 2, 517 f.

[2] Siehe Uffelmann, Öffentl. Gesundheitspflege in Italien, in der Vierteljahrsschr. für Gesundheitspflege XI, Braunschweig 1879, 177. Vgl. auch Hörschelmann, Über die großen Epidemien in Italien während der Renaissancezeit, in der Allg. Zeitung 1884, Nr 177 f, Beil. Über Pestpredigten der Wanderprediger s. K. Hefele, Der hl. Bernhardin von Siena 54 f.

[3] Hörschelmann a. a. O.

die endlosen Klagen und die langen Totenlisten der Chroniken lassen keinen Zweifel über die Wirklichkeit der Verheerungen.

Zu der Pest, die das Italien der Renaissance so unsäglich heimsuchte, kam seit dem Zuge Karls VIII. die Syphilis[1]. Diese ekelhafte, mit der größten Heftigkeit auftretende Krankheit fand zum Teil infolge der bedeutend gewachsenen Unsittlichkeit eine so allgemeine Verbreitung wie keine andere je zuvor. Tausende wurden von ihr befallen, kein Stand von ihr verschont. Die gleichzeitigen Berichte entwerfen entsetzliche Schilderungen von der Seuche. Sie bezeichnen sie als ‚ein furchtbares, bösartiges, giftiges Übel, vor dem die Menschheit zurückschaudere', als ‚ein Leiden, das schlimmer als der Aussatz sei, dem keine andere Krankheit den Rang streitig machen könne, das den Leib aufzehre, den Geist erschöpfe und die Kranken in lebendige Leichen verwandle', als ‚ein grausames, schreckliches, befleckendes, todbringendes Siechtum, eine gräßliche und giftige Krätze, ein Scheusal gleich dem Höllenhunde'. Die Erscheinungen, in denen die Krankheit damals auftrat, waren derartig, daß man diese Äußerungen kaum übertrieben nennen kann[2]. Wie in den übrigen Ländern Europas, sah man auch in Italien das neue Übel als ein gerechtes Strafgericht an für die Sünden der Menschen, für die große Sittenlosigkeit.

Das allgemeine sittliche Verderben der Renaissancezeit gehört zu jenen geschichtlichen Behauptungen, die ebenso leicht ausgesprochen wie angenommen werden. Die objektive, gerechte Forschung wird bei Beurteilung der Moralität und Religiosität dieser Periode neben den Schatten- auch die Lichtseiten in Betracht ziehen und sich der Grenzen der geschichtlichen Erkenntnis bewußt bleiben müssen. Daß sich im Zeitalter der Renaissance vielfach eine gewaltige Umwandlung der Verhältnisse zum Schlimmern vollzog, kann nicht bestritten werden. Schreckliche Ereignisse und tiefgreifende Veränderungen wie die oben angedeuteten konnten nicht anders als in der nachteiligsten Weise auf die italienische Nation einwirken. Allein es bleibt doch noch zu untersuchen, ob die Behauptung von der tiefen, unverbesserlichen Verkommenheit und völligen Paganisierung aller Verhältnisse begründet ist.

Es ist an und für sich schon außerordentlich schwierig, ein Zeitalter, in welchem sich die größten Umwälzungen auf allen Gebieten vollzogen und die schneidendsten Gegensätze, schroff auf die Spitze getrieben, hervortreten, getreu zu schildern. Noch weit schwieriger aber ist es, ein erschöpfendes Gesamturteil über die Moralität und Religiosität einer solchen Epoche abzugeben. In gewissem Sinne ist ein solches Unternehmen sogar unmöglich. Das Auge keines Sterblichen dringt in die Tiefe des Gewissens des Einzelnen; wieviel

[1] Vgl. unten Buch 2, Kap. 4. [2] Simon II 4—5.

weniger läßt sich das Gewirr von entschuldigenden und belastenden Momenten durchschauen, von denen die gerechte Beurteilung des moralischen Zustandes einer ganzen Epoche abhängt! Solche Dinge lassen sich wohl bis zu einem gewissen Grade erforschen, niemals aber mit absoluter Sicherheit feststellen. Vor allem muß man sich auf diesem Gebiet vor Verallgemeinerung des Urteils hüten; je deutlicher die überlieferten Zeugnisse zu sprechen scheinen, um so mehr ist größte Vorsicht geboten, weil deren Vollständigkeit für die einzelnen Schichten der Bevölkerung zu sehr vom Zufall bedingt ist[1]. Gerade für das Italien der Renaissance haben die Berichte über das Leben und Treiben der humanistischen Literaten ein ganz unverhältnismäßiges Übergewicht. Daß in diesen Kreisen wie in den höheren Klassen der Gesellschaft und bei dem Klerus vielfach eine große Sittenlosigkeit eingerissen war, kann einem Zweifel nicht unterliegen. Allein eine unbefangene Forschung muß sich auch hier hüten, die Zustände des Zeitalters der Renaissance völlig schwarz in schwarz zu malen[2]. Ähnlich wie in der Natur wirken in jeder Periode der Geschichte neben den zerstörenden auch erhaltende Kräfte. Die Tätigkeit dieser letzteren ist dem Auge des Geschichtschreibers weniger bemerkbar, weil das Gute nicht so geräuschvoll, gewaltsam, auffallend wirkt wie das Böse, eine ruhige, gesetzmäßige Entwicklung die Neugier weniger reizt als plötzliche, sturmartige Durchbrechungen des gewöhnlichen und geordneten Zustandes[3]. Deshalb findet man in Geschichtsdenkmälern aller Völker vorwiegend das Böse aufgeschrieben; die Tugend geht ihren stillen, verborgenen Pfad, Untugend und Laster schreien. Alle Welt redet von dem Lasterhaften und Frevler, während der brave Mann unbeachtet seiner Pflicht nachgeht und zur Rede wenig Anlaß gibt. Soll eine kulturgeschichtliche Schilderung der Wahrheit entsprechen, so muß neben den zerstörenden auch der erhaltenden Kräfte, neben den Schatten- auch der Lichtseiten gedacht werden. Im italienischen Volke prägten sich beide besonders scharf aus. Ein Politiker des 15. Jahrhunderts gibt bei einer sehr zutreffenden Bestimmung der pathologischen Merkmale der Kulturvölker Europas sein Urteil dahin ab: bei den Italienern greife keine Mittelmäßigkeit Platz, weder im Guten noch im Schlimmen, aber das Gute überwiege[4].

---

[1] Burckhardt, Kultur II[3] 199 ([11]157 f, [12]119 f).

[2] Vgl. L. Schmidt, Die Renaissance in Briefen I 169 f; H. Riesch im Lit. Handweiser 1909, 382 (gegen die zu einseitig düstere Zeichnung bei Saitschick, Menschen und Kunst der ital. Renaissance, Berlin 1903 f); V. Cian, Luci ed ombre nel Rinascimento ital., in der Gazzetta letter. XVIII (1894) Nr 41.

[3] Vgl. Kaufmann, Cäsarius von Heisterbach[2], Köln 1862, 125.

[4] A. Marini (vgl. unsere Angaben Bd II[2] 170 f), Considerationes, bei Thomas, Zur venez. Geschichtsforschung, in der Allg. Zeitung 1876, Nr 358, Beil.

1.

Eine tiefe religiöse Überzeugung war die Grundlage des italienischen Volkes im Mittelalter gewesen; sie erhielt sich in weiten Kreisen auch in der gefährlichen Übergangszeit des 15. Jahrhunderts[1]. Der wohltätige Einfluß der Kirche, mochten auch viele ihrer Vertreter verderbt sein, zeigt sich unverkennbar auf allen Gebieten. Wieviel Gutes und Tüchtiges inmitten der Gärung und Übelstände, welche die Stürme der Zeit und die Bewegung der Renaissance hervorriefen, noch vorhanden war, ergibt sich vor allem aus einem Blick auf das Familienleben jener Zeit.

Gerade in dem eigentlichen Kulturlande Italiens, in Toskana, bietet der häusliche Kreis im großen und ganzen durchwegs sehr erfreuliche Bilder. Wenn sich auch schon manche Übelstände ankündigen, so herrschte hier doch im allgemeinen Ordnung und strenge Zucht, Vaterlandsliebe, Opferwilligkeit, Sorge für den Unterricht der Kinder, liebevollste mütterliche Tätigkeit. Tüchtige und würdige Frauen, deren Bilder den Fresken der Florentiner Maler jener Zeit einen hohen Reiz verleihen, wachten streng über die Aufrechterhaltung der Religiosität und der guten Sitte. Aus den anziehenden Lebensbildern des treuherzigen Florentiner Buchhändlers Vespasiano da Bisticci[2] sowie aus der Schrift des Jakob von Bergamo über die berühmten Frauen seiner Zeit lernt man eine ganze Reihe Vertreterinnen edler Weiblichkeit kennen[3]. Daß hier

---

[1] Hierin stimmen die bedeutendsten Forscher der verschiedensten Richtungen, wie Burckhardt, Reumont, Rösler, Gaspary, Müntz, Torraca, Guasti, überein. Die nähern Nachweise unten im Verlauf der Darstellung. Vgl. auch unsere Angaben Bd I[2] 32 ([4]41—43); Stern I 152; Prölß I 1, 20 36; Gruyer 173; Vischer, Signorelli 125 128; Gabotto, Un poeta beatificato, Venezia 1892, 7; Ciampi, Lorenzo il Magnifico e G. Savonarola. Estratto d. N. Antologia 1875, Gennaio, p. 14; Cesareo in derselben Zeitschrift CXXXV (1894) 102; D'Ancona, Varietà storiche II 190; Lazzari 33 f; Molmenti, Venezia, Firenze 1897, 224 f; De Meaux im Correspondant CLXXXXIII (1898) 33 ff; Baumgartner, Weltlit. VI 188 f; Wernle, Renaissance u. Reformation 62 ff.

[2] Die älteren Ausgaben der Vite des Vespasiano da Bisticci von Mai und von Bartoli (Firenze 1859) enthalten von Frauenleben allerdings nur das der Alessandra de' Bardi; nur so weit sind die Bemerkungen von H. Riesch im Lit. Handweiser 1909, Nr 15, S. 603 und von Baumgartner, Weltlit. VI 177 richtig. Das vollständige Werk, wie es in der Ausgabe von Frati (3 Bde, Bologna 1892/93) vorliegt, bringt jedoch am Schluß zwölf Vite di donne illustri; acht davon auch in der Übersetzung von Schubring: Vespasiano da Bisticci, Lebensbeschreibungen berühmter Männer des Quattrocento, Jena 1914. Eine Sammlung von 32 Leben berühmter Frauen lieferte Sabadino degli Arienti (1450/1510); s. Baumgartner a. a. O.

[3] Reumont in der Allg. Zeitung 1876, Nr 191, Beil.; Lorenzo II[2] 326; Kleine Schriften 55 f 64 f. Vgl. Braggio im Giorn. Ligustico XII (1885) 35 ff; P. Bologna, Saggio di ricordi di donne Fiorentine (Rozze-Publikation), Firenze 1896; J. del Lungo, La donna Fiorentina del buon tempo antico, Firenze 1906, 159—248. Siehe auch

im Lob nicht übertrieben ist, zeigen die durch ein glückliches Geschick erhaltenen Privatbriefe jener Zeit.

Von unschätzbarem Werte ist in dieser Hinsicht der Briefwechsel der florentinischen Edelfrau Alessandra Macinghi-Strozzi (geb. 1406, gest. 1471). Beim Durchblättern dieser intimen Schriftstücke blickt man tief in das häusliche Leben jener Zeit und liest gleichsam in der Seele der edlen, schwergeprüften Mutter, deren Leben und Trachten nur dem Wohle ihrer Kinder gewidmet war, nachdem ein früher Tod ihr den Gatten entrissen. Die Leiden und Freuden, Hoffnungen und Enttäuschungen eines Menschenalters ziehen an dem Leser vorüber. Überall zeigt sich ein tief religiöser Sinn. Als Alessandras Sohn Matteo in der Fremde gestorben, schrieb sie: ‚So weiß ich denn nun, daß es am 23. August dem, der ihn mir geschenkt, gefallen hat, ihn wieder zu rufen in voller Besinnung und Begnadigung und mit allen Sakramenten, die sich für einen guten und getreuen Christen gebühren. Es ist die größte Bitterkeit, eines solchen Sohnes beraubt zu werden, und ich erachte es, abgesehen von der Sohnesliebe, als einen schweren Verlust, der euch, meine beiden überlebenden Söhne, trifft. Ich preise den Herrn und danke ihm für alles, was sein Wille ist; denn ich weiß, Gott hat erkannt, daß es die rechte Zeit war für sein Seelenheil, was mir dadurch bestätigt wird, daß du mir schreibst, wie er dem harten und bittern Tode so recht vorbereitet entgegengegangen ist. Und obgleich ich in meinem Herzen einen Schmerz empfinde wie nie zuvor einen ähnlichen, haben doch zwei Trostgründe auf mich gewirkt. Der erste, daß er bei dir war; denn ich bin gewiß, daß Ärzte und Arznei und alles, was zur Genesung anzuwenden möglich, ihm nicht abgegangen sind, alles zur Rettung seines Lebens geschehen ist, und wenn es nicht fruchtete, es Gottes Wille war. Das zweite, was mir Trost bereitete, war, daß unser Herr ihm im Tode Gnade und Waffe verliehen, sein Verschulden zu erkennen, das Bekenntnis desselben abzulegen, um Wegzehrung und letzte Ölung zu bitten, wie er, so vernehme ich, fromm getan: eine Anwartschaft auf die Hoffnung, daß Gott ihn gnädig aufgenommen. Da ich nun weiß, daß wir alle diesen Schritt zu tun haben, das Wie aber dunkel bleibt und es ungewiß ist, ob wir ihn in gleicher Weise tun werden wie mein teuerster Matteo — denn der eine endet plötzlich, der andere wird in Stücke gehauen, und manche verlieren Leib und Seele zugleich —, so ergebe ich mich in Frieden, im Betracht, daß Gott mir noch Bittereres senden könnte. Erhält er mir in seinem Erbarmen euch, meine beiden Söhne, so

die Aufsätze von N. Paulus: Zur Wertschätzung der Ehefrau im Mittelalter, in der Lit. Beilage der Köln. Volkszeitung 1904, Nr 19 (aus einer Predigt des Dominikaners Gabriele Barletta), und: Frauenlob bei mittelalterlichen Minoritenpredigern, in der Wissenschaftl. Beilage zur Germania 1907, Nr 35, S. 274 f.

werde ich nicht mehr klagen.' Einige Zeit später kommt Alessandra nochmals auf den Todesfall zurück, indem sie schreibt: ‚Wo wir nichts ändern können, müssen wir uns in Demut ergeben; Gott weiß, was unsern Seelen frommt. Fasse nun du dich in Geduld und bete für ihn. Seien wir andern Leides gewärtig; denn Gott trifft uns, und die Leute dieser Welt tun es auch. Auf alles muß man gefaßt sein und es im Frieden ertragen.'[1]

Tiefe Religiosität dieser Art war nicht auf die Kreise der Frauen beschränkt, sondern auch vielen Männern in den verschiedensten Lebensstellungen eigen. Welch herrliche Gestalt ist der reiche florentinische Kaufmann Francesco Datini (gest. 1410), der Freund des Giovanni Dominici, der sich am Abend seines Lebens in seine Vaterstadt zurückzog und sein ganzes Vermögen den Armen Christi hinterließ! Die gleichgesinnte Gemahlin dieses ebenso tätigen wie frommen Mannes starb als Dominikaner-Tertiarin. Eine ähnliche Erscheinung, wie das 15. Jahrhundert deren eine Menge hervorbrachte, gleichsam als Gegengewicht gegen den Geist der einseitigen Renaissance, war der Florentiner Feo Belcari. Gleich Datini war auch er ein Mann tätigen Lebens: er versah manche öffentliche Ämter, saß im Sommer 1454 im Magistrat der Prioren und war Beamter beim Staatsschuldenamt. Er starb 1484. Ein herrliches Zeugnis des die bessere Laienwelt beseelenden Geistes sind die erbaulichen Schriften Belcaris sowie seine Privatbriefe. Das Schreiben, das er an seine in das Kloster des Paradieses zu Florenz getretene Tochter Orsola über die Demut richtete, gehört zu den Perlen der geistlichen Literatur jener Zeit[2].

‚Die Demut', sagt Belcari, ‚ist unnennbarer Reichtum und göttliche Gabe. Die Demut ist ein Abgrund der Selbsterniedrigung, gegen den die höllischen Mächte nichts vermögen, ein Turm der Stärke im Angesicht des

[1] Vgl. Guasti, Alessandra Macinghi degli Strozzi. Lettere di una gentildonna Fiorentina del sec. XV ai figliuoli esuli, Firenze 1877 (die angeführten Briefstellen hier S. 177—179 204); Reumont, Kleine Schriften 73—75; Müntz, Hist. de l'art I 15 f; J. del Lungo in der Vita ital. I 192 f; Ders., La donna Fiorentina 293 bis 299; D'Ancona, Varietà storiche II 233 ff; Ph. Monnier, Alessandra Macinghi Strozzi, in der Bibliothèque Universelle der Revue Suisse 1893, Okt.; Giulia Franceschini, Le lettere di Alessandra Macinghi Strozzi, Firenze 1895; L. Schmidt, Frauenbriefe der Renaissance 3—21 und Die Renaissance in Briefen I 170—212; D'Ancona e Bacci, Manuale II 98—102.

[2] Vgl. über Datini und Belcari Reumont, Briefe 82 153 f und Lorenzo I² 432 f. Über Belcari s. auch Propugnat. XVIII 2; Rossi, Quattrocento 125 418; D'Ancona e Bacci, Manuale II 102 ff; über Datini: Guasti, Ser Lapo Mazzei, 1881; Arch. stor. ital. 4. Serie VIII 390 f; den Discorso von J. del Lungo, Prato 1897; G. Livi, L'archivio di un mercante Toscano del sec. XIV (Francesco di Marco Datini), im Arch. stor. ital. 5. Serie XXXI (1903) 425—431.

Feindes. Die Demut ist göttlicher Schutz und Wache, wodurch unser inneres Auge so verhüllt wird, daß wir die eigenen Vorzüge und Tugenden nicht gewahren. Die Demut ist die Vollendung der Treuen und Reinen. Die Buße hebt die Seele, die Trauer läßt sie den Himmel berühren, die Demut öffnet ihr den Himmel. Heiliges Geleite sind Liebe und Demut, denn diese erhöht die Seele, jene läßt sie nicht fallen. Die heiligen Väter nennen die körperlichen Mühen unter den Mitteln, zur Demut zu gelangen, und St Johannes Scholasticus schreibt, der Weg zur Demut sei Gehorsam und Herzenseinfalt und alles, was dem Hochmut entgegenwirkt. Zu den Wegen der Demut gehören auch Armut, Pilgern, Verbergen der Kenntnisse, einfaches Reden, Almosensammeln, Handarbeit, Verleugnen hohen Ranges, Kargheit in Worten, Mangel an Vertrauen auf Menschen, Vertrauen auf den Heiland allein. Auch die Erinnerung an Tod und Gericht wie an Christi Leiden erzeugt Demut. Demut macht die Seele sanft, mild, ergeben, geduldig, ruhig, heiter, gehorsam, teilnehmend, vor allem strebsam ohne Trauer, wachsam ohne Ermattung. — Indem ich also schließe und dir die Früchte der Demut aufzähle, spreche ich mit dem hl. Bernhard: Willst du Gott ehren, sei demütig; willst du deiner Sünden Vergebung erlangen, sei demütig; willst du göttliche Gnade gewinnen, sei demütig; willst du die Versuchung besiegen, sei demütig; willst du deinen Feind überwinden, sei demütig; willst du die Tugend bewahren und beschützen, sei demütig; willst du die himmlischen Geheimnisse schauen, sei demütig; willst du die heiligen Schriften ergründen, sei demütig; willst du wahre Glorie erwerben, sei demütig; willst du aller Gunst verdienen, sei demütig; willst du den Seelenfrieden bewahren, sei demütig. Diese Tugend wolle unser süßester Herr Jesus Christus uns und allen, die ihrer bedürfen, verleihen. Bete für mich Hoffärtigen.

Geschrieben zu Florenz am 19. Oktober 1455.

Feo Belcari.'[1]

Zeugen echter Frömmigkeit sind auch zahlreiche private Aufzeichnungen, an denen namentlich Florenz reich ist. Es herrschte hier vielfach der löbliche Gebrauch, Gedenkbücher anzulegen, in denen Geburten, Heiraten, Todesfälle und sonstige Geschicke der Angehörigen aufgeschrieben wurden. Zwischen diesen Eintragungen, die von der Geschlossenheit des Familienlebens Kunde geben, findet man in buntem Wechsel oft auch Nachrichten über zeitgenössische Ereignisse der nähern und weitern Umgebung, Lesefrüchte, praktische Lebensregeln, allgemeine Betrachtungen. Aufzeichnungen dieser Art aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, reichend bis 1421, sind von dem Florentiner Gio-

[1] Gedruckt bei Moreni, Lettere di F. Belcari, Firenze 1825, übersetzt von Reumont, Briefe 155—158.

vanni Morelli erhalten[1]. Morelli wollte durch Erzählung der eigenen Lebensschicksale dem Sohne eine Anweisung geben, wie er glücklich werden könne. Er zeigt sich hier als Muster eines christlichen Vaters, der um das zeitliche und ewige Wohl seiner Kinder von deren frühester Jugend bis über das Grab hinaus Sorge trägt. Diese kerngesunde, dem Christentum eigene Erziehung darf man bei den Florentinern jener Zeit noch als allgemein maßgebend betrachten. Das Jahrhundert der Renaissance war trotz aller Ausartung tief fromm und gläubig[2]. Sehr bemerkenswert ist die fast an Überschätzung streifende Empfehlung des Studiums der Klassiker durch Morelli, der seine Bildung auch in diesem Punkte als vernachlässigt schildert; jedoch erscheint solche Wertschätzung höheren Zwecken und besonders der religiösen Erziehung untergeordnet. Welch kindliche Frömmigkeit den edlen Florentiner beseelte, zeigen die tief empfundenen Worte, die er an das Lob seines früh verstorbenen Vaters anknüpft: ‚O wenn wir gläubige Christen und Freunde Gottes sein möchten, so würden wir Tag für Tag seine Macht und seine höchste Gerechtigkeit (in seinen Fügungen) sehen. Aber durch unsere Sünden sind wir alsdann verblendet und sind vielmehr zu dem Urteil und dem Glauben geneigt, daß die glücklichen und unglücklichen Ereignisse uns mehr durch Zufall zustoßen oder infolge von viel oder wenig Überlegung, als durch den Willen Gottes. Das ist aber unrichtig, denn alles kommt von ihm her, je nach unsern Verdiensten. Und deshalb sage ich: Darin besteht der Vorteil der weisen Leute, daß sie Gott erkennen und Gutes tun und sich selbst nach Kräften helfen. Darum will Gott auch, daß du mit eigener Anstrengung und Mühe zur Vollkommenheit gelangest, wie du dies klar und deutlich im Leben meines Vaters Paul siehst.‘ Nicht minder rührend beschreibt er sodann, wie er den ersten Jahrestag des Todes seines ältesten Sohnes unter einem Kreuze in Gebet und Buße zugebracht habe. ‚Möge es dir gefallen‘, schließt er seine Bitte an den Erlöser, ‚mein Flehen anzunehmen durch deine Gütigkeit und es zu erhören in deiner Barmherzigkeit, zum Heile, zum Licht, zur Freude und Seligkeit der heimgegangenen Seele meines süßen Kindes! Ich wünsche meit mehr, dieselbe zufrieden im ewigen Leben zu wissen, als daß ich ihn, falls es möglich wäre, lebendig im Körper auf Erden haben möchte.‘ Indem er sich dann an die Muttergottes wendet, betet er das Salve Regina und fügt folgenden Erguß seines väterlichen

[1] Cronaca di Giov. Morelli, als Beigabe zu Malespini, Istoria di Firenze (1718) 217—354. Vgl. Rösler, Dominicis Erziehungslehre 68 f; P. Giorgi, Sulla cronica di Giovanni di Paolo Morelli, Firenze 1882. Siehe auch den Anfang des *Libro di ricordi des Matteo Palmieri (Staatsarchiv zu Florenz) im Arch. stor. ital. 5. Serie XIII 259.

[2] Urteil von Rösler a. a. O. 73.

Herzens bei: ‚Süßeste Mutter, Wohnung des Sohnes Gottes, laß mich, ich bitte dich, teilhaben an deinem Schmerze und an deiner Betrübnis, damit ich, vollkommen gerechtfertigt durch diese Teilnahme an deinen Schmerzen, das Unterpfand des großen Glückes verdiene, das durch deinen Sohn am Holz des Kreuzes uns wiedererkauft worden ist. Mache mich würdig der Gnade, die ich von deinem gnädigsten Sohne erfleht habe, indem du mich und die Seele meines Sohnes der lebendigen Quelle der Gerechtigkeit empfiehlst. Zu dieser Bitte an dich, o Königin des Himmels, ladet mich ein jenes Wort, das ich vorher in dem Salve Regina zu deinem Lob und Preise gesprochen habe, wo du genannt wirst: unsere Fürsprecherin vor unserm Schöpfer.'[1]

Ein Mann von ähnlichem Schlage wie Morelli war sein Mitbürger Giovanni Rucellai. Durch glückliche Handelsgeschäfte zu großem Reichtum gelangt, verwendete er ihn in der edelsten Weise für Kirche und Staat. In seinem Auftrag vollendete der berühmte Leon Battista Alberti die Marmorfassade von S. Maria Novella, die noch den Namen des Stifters trägt. Derselbe Meister erbaute in der Via della Vigna den Palast Rucellai, den man als eines der hervorragendsten Denkmäler der toskanischen Frührenaissance bewundert[2]. Unweit davon befindet sich das 1467 gleichfalls von Alberti im Auftrage Rucellais errichtete Oratorio S. Sepolcro mit einer genauen Nachbildung des Heiligen Grabes, nach einer Zeichnung, die der Erbauer in Jerusalem hatte machen lassen[3].

In seinen späteren Jahren legte Rucellai ein Gedenkbuch der oben bezeichneten Art an, das tiefe Einblicke in das innere Leben jener Zeit gestattet. ‚Ich danke Gott dem Herrn', heißt es hier, ‚daß er mich als vernünftiges, unsterbliches Wesen geschaffen hat in einem Lande, wo der wahre Glaube, der christliche, herrscht; nahe bei Rom, das der Mittelpunkt dieses Glaubens ist; in Italien, dem edelsten und würdigsten Teile der christlichen Welt; in Toskana, einer der edelsten Provinzen Italiens; in der Stadt Florenz, der man den Preis der schönsten nicht nur der Christenheit, sondern der Welt zugesteht. Ich danke ihm, daß er mir ein langes Leben mit vollkommener körperlicher Gesundheit gewährt hat, so daß ich mich nicht erinnere, im Verlauf von sechzig Jahren einen Monat durch Unwohlsein zu Hause gehalten worden zu sein; denn Gesundheit ist die höchste irdische Gnade. Ich danke ihm, daß er mir Glück in meinen Geschäften verliehen hat, so daß ich von dem Wenigen, womit ich begann, zu Reichtum und allgemeinem Vertrauen aufgestiegen bin, während ich nicht bloß mit Ehren erworben, sondern

[1] Ebd. 72—73. [2] Abbildungen bei Burckhardt, Gesch. der Renaissance 63.

[3] Beschrieben von Graus im ‚Kirchenschmuck' 1895, 155 f. Vgl. C. Guasti, Le cappelle Rucellai in S. Pancrazio, Firenze 1899.

gleicherweise ausgegeben habe, was noch größeres Verdienst als Erwerben ist. Ich danke ihm, daß er meinem irdischen Leben eine Zeit angewiesen hat, die nach allgemeinem Urteil für die Stadt Florenz die glücklichste zu nennen ist, die Zeit des erlauchten Bürgers Cosimo de' Medici, dessen Ruf in der ganzen Welt nicht seinesgleichen findet, eine Zeit zehnjährigen Friedens und ungestörter Ruhe, deren Wohltaten um so süßer erschienen sind, je schwerere Lasten und Leiden vergangene Tage zu tragen gehabt haben. Ich danke ihm für eine treffliche Mutter, die, bei meines Vaters Tode erst neunzehn Jahre alt, alle Anträge auf Wiederverheiratung abgewiesen und nur ihren Kindern zu deren großem Troste gelebt hat, wie für eine nicht minder treffliche Ehefrau, deren Liebe zu mir mit ernster Sorge für Hauswesen und Familie gepaart war, die mir lange Jahre erhalten worden und deren Tod der schmerzlichste Verlust war, der mich treffen konnte und treffen kann. Indem ich alle diese unzähligen Gnaden und Wohltaten betrachte, löse ich mich jetzt in meinem Alter von allem Irdischen, um nur dich, den Herrn und lebendigen Urquell, zu preisen und aus dem Innersten meiner Seele dir zu danken.'

So schrieb Giovanni Rucellai am Abend eines langen, an Prüfungen nicht armen, aber an Tröstungen reichen Lebens. In dem Buche, dem er seine Gedanken und Gefühle anvertraute, fügten seine beiden Söhne folgendes Zeugnis hinzu: ‚Zum Andenken daran, wie wir, Pandolfo und Bernardo Rucellai, die Söhne Giovannis, von dessen Hand dieses Buch herrührt, bezeugen, von Freunden unserer Familie vernommen zu haben, daß das Haus der Rucellai keinen gehabt hat, der so viel Lob und Preis verdiente und ihm seit seinem Ursprung solche Ehre verschafft hat wie gedachter Giovanni, unser Vater.'[1]

Eine tief fromme, gläubige Gesinnung kommt auch in den köstlichen Lebensbildern des biedern Florentiner Buchhändlers Vespasiano da Bisticci zum Ausdruck. Dieser einer Bürgerfamilie entstammende treffliche Mann, der die glänzendste Epoche des italienischen Buchhandels erlebte, stand mit zahlreichen hochgestellten Leuten in vertrautem Briefwechsel: die Medici, der Herzog von Urbino und nicht minder Papst Nikolaus V. würdigten ihn ihrer besondern Freundschaft. Von den Vertretern der Renaissance, die nicht mehr auf dem Boden des Christentums standen, hielt sich Vespasiano möglichst fern; sein Ideal war der fromme Giannozzo Manetti[2]. In seinen letzten Lebensjahren widmete sich Vespasiano ganz dem Studium der Kirchenväter,

[1] Reumont, Lorenzo de' Medici I[2] 328—329. Vgl. Marcotti, Un mercante Fiorentino e la sua famiglia (Nozze-Publikation), Firenze 1881; D'Ancona, Varietà stor. II 208 ff; Propugnatore III 13 14.

[2] Über Manetti vgl. unsere Angaben Bd I[2] 37 f 441 ([4]47 f 530).

die er den Klassikern vorzog, weil sie ‚nützlich für das Heil der Seele' seien. Eine Reihe tief frommer aszetischer Schriften war das Ergebnis dieser Beschäftigung[1].

Welch gute Elemente in den bürgerlichen Kreisen von Florenz vorhanden waren, zeigt das Tagebuch des Apothekers Luca Landucci, der sicherlich nie daran gedacht hat, daß seine Aufzeichnungen, die in buntem Wechsel Ereignisse der Familie wie der Stadt umfassen, jemals gedruckt würden. Dieser schlichte Mann führte ein musterhaftes Familienleben. Die Erwähnung des Hinscheidens seiner Frau begleitet er mit den Worten, daß sie ihn während einer 48jährigen Ehe kein einziges Mal erzürnt habe. In allen Unglücksfällen sieht er die Strafe des Himmels für die Sünden der Menschen. Landucci war tief durchdrungen von der Vergänglichkeit alles Irdischen; deshalb hatte der Reichtum und die Pracht in Florenz für ihn nichts Verlockendes. Vor seinen Augen erhob sich damals der herrliche Palazzo Strozzi. Am 15. Mai 1491 verstarb dessen Besitzer, ohne die Vollendung des Bauwerkes zu erleben. Indem Landucci dies in seinem Tagebuch verzeichnet, bemerkt er: ‚Hier kann man so recht erkennen, wie hinfällig hienieden alle Hoffnungen sind. Es hat den Anschein, als sei der Mensch der Herr der Dinge, während es sich umgekehrt verhält. Dieser Palast wird eine Ewigkeit dauern. Wie viele Herren wird er noch haben! Wir sind Verwalter der irdischen Dinge, soweit dies Gott gefällt, nicht Herren über sie.' Ein Jahr später stirbt Lorenzo de' Medici il Magnifico. ‚Was ist doch unser irdisches Leben!' ruft Landucci aus. ‚Nach dem Urteil der Leute war dieser Lorenzo der berühmteste, reichste, mächtigste Mann der Welt. Jeder rühmte, daß er die Geschicke Italiens lenke. In der Tat war er ein weiser Kopf; alles war ihm geglückt. Gerade jetzt hatte er das erreicht, was lange Zeit keinem Bürger mehr möglich gewesen: er hatte seinem Sohne die Kardinalswürde verschafft. Und doch vermochte nichts sein Leben um eine Stunde zu verlängern. Deshalb, o Mensch, welche Ursache hast du, stolz zu sein?'[2]

Mit Aufmerksamkeit und Liebe verfolgt Landucci die allgemeinen Ereignisse, vor allem die Geschicke seiner Vaterstadt, ohne sich jedoch in das wilde Parteitreiben einzulassen. Überaus wohltuend ist seine Versöhnlichkeit gegen Feinde und der liebevolle Anteil, den er an dem Schicksal seines Nächsten, auch ihm Fernerstehender, nimmt. So interessiert sich Landucci bei der Vertreibung der Medici 1494 für den jungen Kardinal, den er am Fenster

[1] Vgl. Frizzi, Di Vespas. da Bisticci 95 ff (Sonderabdruck aus den Annali d. R. Scuola Normale Sup. di Pisa 1880); P. Schubring in der Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. XI (1919/20) 183—186; Monnier, Quattrocento II 174—176; D'Ancona e Bacci, Manuale II 110—118.

[2] Landucci, Diario 62 64—65 (Übers. von M. Herzfeld I 92 f 95 f).

des mediceischen Palastes erblickte, wie er sich mit gefalteten Händen Gott empfahl[1]. Als 1497 der in eine Verschwörung verwickelte Lorenzo Tornabuoni hingerichtet wurde, vergoß Landucci Tränen[2]. Ein treuer Anhänger Savonarolas, von dem er glaubte, daß er bessere Zustände anbahne, wandte er sich doch von ihm ab, als der Dominikaner mit der kirchlichen Autorität in Streit geriet. Ob die Strafe gerecht oder ungerecht: Landucci hielt dafür, daß sie zu beachten sei[3]. Wahrhaft rührend ist das Gottvertrauen, die echt christliche Ergebung des schlichten Mannes auch bei den größten Unglücksfällen. ‚Am 2. August 1507 brach, da es Gott so gefiel, in meinem Wohnhause ein Brand aus, der alle meine Sachen zerstörte, so daß ich über 250 Golddukaten verlor. Ich mußte mich mit meinen Söhnen im Hemde retten; mein Sohn Battista flüchtete sich nackt mit knapper Not aus seinem brennenden Bette. Aber ich will das Schlimme mit gleicher Ergebung wie das Gute hinnehmen und Gott für das eine wie für das andere danken. Nur möge mir der Allmächtige meine Sünden verzeihen und mir jene Dinge schenken, die zu seiner Ehre gereichen. Gelobt sei der Herr von allen Geschöpfen! Mit diesem Heilmittel kann man alle Not und Pein bekämpfen. Lernen wir von Job, der sagte: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit.‘[4]

Der echt religiöse Sinn, der sich in diesen und andern Aufzeichnungen widerspiegelt, kam auch sonst im Familienleben allenthalben zum Ausdruck. Ein Kruzifix, irgend ein frommes Bild, vor allem das der seligsten Jungfrau, mit einer Lampe davor, fehlte fast in keinem Hause; in den besseren befand sich gewöhnlich auch eine kleine Kapelle[5]. Viele Häuser waren auch äußerlich mit religiösen Fresken, namentlich Madonnenbildern, geschmückt.

[1] Landucci, Diario 75 (M. Herzfeld I 110).

[2] Ebd. 156 f (I 213). [3] Vgl. unten Buch 2, Kap. 6.

[4] Diario 283—284 (M. Herzfeld II 144 f).

[5] Siehe Rösler, Dominicis Erziehungslehre 217. Sehr verbreitet waren namentlich die Madonnenreliefs in bemaltem Ton oder Stuck, die aus der Werkstatt der Robbia hervorgingen. Im allgemeinen s. über die Bilder für die Hausandacht Burckhardt, Beiträge 41 106 299 f. Holzschnitte mit Heiligendarstellungen wurden meist an die Türen geklebt; deshalb sind primitive italienische Xylographien heute so selten. Das Berliner Kupferstichkabinett besitzt eine Anzahl von Fragmenten zum Teil sehr früher italienischer Holzschnitte, die beim Abbruch eines alten Hauses in Bassano von den Wänden einer alten Kammer abgenommen wurden. Vgl. über den italienischen Holzschnitt die wichtige Abhandlung von Lippmann im Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen V 316. Einige italienische Holzschnitte und andere Bilderdrucke finden sich auch bei W. L. Schreiber, Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XVe siècle (Berlin 1891 f), z. B. Nr 1 (Zeugdruck) 85 86 90 167—169 320 598 636 (637) 753 755 771 830 994 995 usw. Auch hier kommen die hll. Rochus und Sebastian häufig vor; s. Nr 1670 1676.

Testamente jener Zeit zeigen, daß neben Erbauungsschriften, besonders den stets populär gebliebenen ‚Blüten des hl. Franziskus', auch die Heilige Schrift fleißig gelesen wurde[1]. Die italienischen Bibliotheken enthalten überaus zahlreiche Bibelhandschriften. Die Abschreiber gehörten in Florenz meist vornehmen Familien an, es sind keine bezahlten Kopisten. Vollständige Exemplare der Heiligen Schrift waren allerdings ihres hohen Wertes wegen selten; am häufigsten begegnet man jenen biblischen Büchern, die entweder für Kultuszwecke oder für private Erbauung dienen konnten. Zustatten kam der religiösen Literatur auch in Italien die Einführung der Buchdruckerkunst: Von 1471 bis zum Ende des Jahrhunderts erschienen nicht weniger als zehn verschiedene Übersetzungen der Heiligen Schrift ins Italienische[2]. Christliche Humanisten kamen dem Geschmack der Zeit entgegen und suchten durch Übertragung der Bibel in lateinische Verse auf die streng klassisch gesinnten Kreise religiös einzuwirken[3].

Die kirchlichen Vorschriften wurden um so gewissenhafter gehalten, weil sie meist eng mit den Lebensgewohnheiten verwachsen waren. Religiöse Gebräuche umrankten die Tagesarbeit; das Kirchenjahr mit seinen Festen und Festzeiten stand in engster Beziehung zum Volksleben. Besondere Bücher[4] erleichterten das Verständnis der ebenso tiefsinnigen wie poetischen Gebräuche des Gottesdienstes, an dem infolge der weitverbreiteten Kenntnis der lateinischen Sprache auch minder Gebildete lebendigen Anteil nahmen. Noch heute ist ja infolgedessen in Italien auch dem niedern Volke die kirchliche Liturgie durchaus geläufig. Die Feier der Sonn- und Festtage wird nicht bloß in den Beichtbüchern und Erbauungsschriften nachdrücklichst eingeschärft, sondern vielfach noch durch freiwillige Bestimmungen der Gewerbetreibenden nach

[1] Vgl. das Testament des Benedetto da Majano bei Leader, La parrochia di S. Martino a Maiano, Firenze 1875. Über geistliche Erbauungsbücher jener Zeit s. auch Lippmann im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. V 306 f. Vgl. ferner Ferrato, Preghiere scritte nei secoli XIV e XV, Padova 1872. Über die Sorge Eugens IV. für die Übersetzung von Erbauungsschriften ins Italienische s. Acta SS. Iul. V, Paris 1868, 794.

[2] Vgl. J. Carini, Le versioni della Bibbia in volgare italiano, Sampierdarena 1894; Zeitschr. f. kath. Theol. 1895, 341 ff und namentlich S. Berger in der Zeitschrift Romania 1894, 358—431. Zu Berger und Carini vgl. auch H. Haupt in der Zeitschr. f. Kirchengesch. XV (1895) 455 f, XVI (1896) 527 f; Arch. stor. ital. 5. Serie XIII (1894) 478. Siehe ferner G. Mancini, Vita di Lor. Valla, Firenze 1891, 244; Tacchi Venturi I 94; Urtext u. Übersetzungen der Bibel (Sonderabdruck aus der Real-Enzykl. f. protest. Theol. u. Kirche), Leipzig 1897, 200 f.

[3] Vgl. Lazzari 200 ff.

[4] An italienischen Ausgaben einer solchen Schrift (Lucidarius), die ‚vom Vesuv bis zum Hekla gelesen wurde', erschienen sieben vor dem Jahre 1500; vgl. die treffliche Arbeit von Schmitz: Der Einfluß der Religion auf das Leben beim ausgehenden Mittelalter, besonders in Dänemark, Freiburg 1894, 15.

Möglichkeit vermehrt[1]. Die von der Kirche vorgeschriebenen Fasten wurden streng gehalten. Machiavelli bemerkt, welch schlimmen Eindruck das Gefolge des Herzogs von Mailand auf die Florentiner machte, als es bei dem Besuch Galeazzo Marias im mediceischen Hause zu Anfang des Jahres 1471 die Fastengebote übertrat, was man bis dahin nicht gesehen[2]. Ein besonders rühmliches Beispiel gewissenhafter Beobachtung der Abstinenzvorschriften liefert Antonio Ferro 1487 während seiner Gesandtschaftsreise zum Sultan Bajasid[3]. Die Beziehungen der Laien zu Welt- und Ordensgeistlichen waren sehr innig. Milde Beiträge für Kirchen und Klöster wurden so reichlich gegeben, daß Seelenführer von der Unterstützung jener Klöster abmahnten, die ihre Regeln nicht hielten, und auch davor warnten, guten Ordensleuten durch überreiche Gaben Versuchungen zur Erschlaffung im strengen Leben zu bereiten[4].

Auch auf dem Wege des Vermächtnisses wurden für kirchliche und caritative Zwecke fast regelmäßig Summen ausgeworfen und daneben Gottesdienst, Gebet für die Seele des Verstorbenen und Bußübungen angeordnet. Schon die Form der Testamente zeugt für den frommen Sinn der Zeit. Fast alle beginnen mit der Anrufung Gottes und seiner Heiligen oder empfehlen die Seele des Testators dem Schöpfer und den Heiligen[5]. Der berühmte Reisende

[1] Vgl. Landucci, Diario 38 (M. Herzfeld I 60).

[2] Reumont, Kleine Schriften 136 f.

[3] Vgl. A. Marini in der Zeitschrift Scintilla IX (1895) 33—36.

[4] Rösler, Dominicis Erziehungslehre 23. Man vgl. dazu folgendes *Testament: 1461 Ian. 21 (more veneto): ... Magister Cressi q^m Alegreti Barbarii. ... Item volo et ordino quod dentur uni bono sacerdoti bone fame duc. 24 causa celebrandi unam missam cottidie pro anima mea, et eo die quo non celebrabit dicat salmos penitentiales pro anima mea, et duc. 1 pro cereis ad illuminandum dictam missam. ... Atti Tomaso de Camuciis B. 595, Staatsarchiv zu Venedig.

[5] Vgl. G. Mancini, Il testamento di L. B. Alberti, im Arch. stor. ital. LXXII (1914) 41 f 47 f; Pasolini III 537 f, der das Testament der Caterina Sforza, 1509 zu Florenz aufgesetzt, publizierte. Zum Beweis des oben Gesagten gebe ich hier eine Übersicht der Anfänge venezianischer *Testamente. 1) Testamente, von dem Notar Pietro Arrivabene aufgesetzt: 1474 Sept. 21: Al nome de Dio dovendo mj Alvixe de Lion andar in Fiandra et considerando el viazo longo ... perhò ho determinado voler ordinare usw. Andere Testamente, z. B. ein solches vom 28. Mai 1475, beginnen allerdings mit den Namen der Testatoren, aber in dem Aktenstück selbst heißt es: Committo animam meam altissimo Jehsu et b. Mariae et S. Ursulae usw. 2) Die Testamente des Notars Niccolò Riga, der bis nach 1505 tätig war, beginnen fast sämtlich mit den Worten: In nomine Dei aeterni. Amen. Eines derselben, vom 24. Februar 1475, hebt an: Al nome sia de miser Jehsu Christo et de la sua madre sant^ma Madonna S. Maria et de tutta la corte celestiale. Amen. 3) Die Testamente des Notars Bernardino Ranemi (1471/79) beginnen mit dem Namen des Testators, aber fast nie fehlt die Empfehlung an Gott, an die allerseligste Jungfrau und die Heiligen. Einige haben als An-

Giovanni da Empoli leitet sein Testament mit den Worten ein: ‚Ich empfehle meine Seele dem allmächtigen Gott und seiner glorreichsten Mutter, der allzeit jungfräulichen heiligen Maria, dem heiligen Apostel und Evangelisten Johannes, dem hl. Hieronymus und hl. Blasius, meinen Patronen, und allen Heiligen des Paradieses, die kraft ihrer Güte und Erbarmung bei Gott und seiner Mutter für mich eintreten mögen, damit ich am Tage meiner Abberufung in ihren heiligen Kreis eintreten könne. Obgleich ich ein Sünder bin und große Strafe verdiene, so wird doch Gott der Herr ein zerknirschtes und demütiges Herz nicht verschmähen; denn wir sind ja seine Kinder, bestimmt, die höchste Seligkeit zu genießen. Ich vertraue auf Gott, meinen Herrn, und seine glorwürdige Mutter, die mir die Gnade verleihen werden, in diesem Tale des Elends ihnen zu dienen und im Jenseits an dem Ruhme teilzunehmen, der allen treuen Christen bereitet ist. Sie mögen mir die Gnade verleihen, dies Testament zur Entlastung meines Gewissens zu machen, auf daß meine Seele rein und ohne Schuld bleibe.‘ [1] Eines der schönsten Beispiele, wie geistig Hochstehende in echt christlicher Weise über ihre Habe verfügten, bietet das Testament des Grafen Pico da Mirandola. Die Sorge für sein Begräbnis überläßt er ganz den Überlebenden, nur soll es christlich und möglichst einfach sein; daran reihen sich fromme Legate, besonders für Kirchenbau; den beweglichen Nachlaß vermacht er seinem Bruder, den unbeweglichen dem Hospital von S. Maria Nuova zu Florenz [2]. Der Maler Mantegna widmet eine bedeutende Summe zur Stiftung einer Kapelle in S. Andrea zu Mantua [3]; Leonardo da Vinci, das universellste Genie der Renaissancezeit, empfiehlt sich in seinem Testament ausdrücklich der frommen Fürbitte [4]. Für Rom liegen Vermächtnisse vor,

fang die Worte: Al nome sia dello eterno Iddio padre et fiol et spirito santo et della gloriosa vergine usw. 4) Die Testamente des Notars Pasino Grattaroli, die bis 1508 gehen, beginnen alle mit der Formel: In Dei aeterni nomine. Amen. 5) Die Testamente des Notars Cristoforo Colonnino (1513/28) beginnen fast sämtlich mit den Worten: Quoniam humanum genus non est stabile, sed devenimus ad finem et nescimus diem neque horam animoque prudenti hoc pertinet, ut semper mortis periculum cogitetur eventus, hinc est quod praedicta considerans Ego . . . in primis animam meam commendo altissimo Deo creatori. Einzelne Testamente beginnen abweichend mit den Worten: In Christi nomine. Amen. 6) Die Testamente der Notare Francesco Zorzi und Bartolomeo Raspi (1515/25) beginnen mit den Worten: In nomine Dei aeterni. Später, z. B. in den Testamenten des Notars Domenico Baldigara (1530/40), ist der Anfang italienisch: In nome del Sig. nostro Gesù Cristo. Staatsarchiv zu Venedig, Sezione notarile.

[1] Den Wortlaut des Testamentes hat Giorgetti im Arch. stor. ital. 5. Serie XIV 324 f publiziert.

[2] Giorn. degli archivi Tosc. I 88.

[3] Siehe Thode, Mantegna, Bielefeld 1897, 118.

[4] Vgl. Rosenberg, L. da Vinci, Bielefeld 1898, 131.

die einen tief religiöſen Geiſt atmen. Eine Frau vermachte 1494 einem Hoſpital ihre geſamte Habe und diente dann ſelbſt den Kranken[1]. Ein einfacher römiſcher Bürger, Stefano Satri, beſtimmte 1482 ſein ganzes Vermögen zur Vollendung und Ausſchmückung des von ihm begonnenen Neubaues der Kirche S. Salvatore in Portico[2], ein Beweis, wie der Kunſtſinn ſelbſt in den Volksſchichten lebendig war. Auch wenn man den Inhalt der venezianiſchen Teſtamente durchgeht, ſo findet man faſt regelmäßig bei Hoch- und Niederſtehenden, Gebildeten und Ungebildeten Geldzuwendungen für die Ausſchmückung von Kirchen, für die Unterſtützung von Bruderſchaften, für die Ausſtattung bedürftiger Mädchen, für das eigene Seelenheil wie für das der Angehörigen[3].

[1] Pericoli 74.

[2] Jetzt S. Omobono. Vgl. L. Pasquali, Le memorie di S. Maria in Portico in S. Omobono, Roma 1899, und Steinmann in der Zeitſchr. f. bild. Kunſt 1907. Siehe auch das Teſtament des Sigismondo de' Conti, erwähnt in der Ausgabe ſeines Geſchichtswerkes I xxxiii.

[3] *Teſtamente: 1461 Mai 7: Benasuta fu del maestro Giovannino Centoferri di Chioggia vermacht 2 Kelche für S. Maria in Chioggia und S. Francesco außerhalb Chioggias (Atti Gerardo Rosa Della B. 1344 n. 66); 1474 (m. v.) Febr. 8: Lodovicus Barbadico ſtiftet Meſſen für ſein Seelenheil (Atti Leonardi di Biasio B. 595 n. 35); 1475 Aug. 26: Gradeniga olim fia di Lorenzo Gradenigo: Item ordino el sia dito messe cento de morti per l' anima mia avanti che sia sepelita. . . . Item lasso a le fie de S. Baldisera da S. Rafael. duc. 25 per zoscaduna d' esse per suo maridar over andar munege (Atti A. Grasselli B. 508 n. 107); 1485 Nov. 10: Gaspar q. S. Johannis Zerdonis: Item volo celebrari unam missam magnam in cantu in ecclesia fratrum minorum (a. a. O. n. 110); 1489 Nov. 17: Lena relicta Barthol. de Monte: Item volo celebrari missas 100 pro anima mea antequam corpus meum tradatur sepulture (a. a. O. n. 95); 1497 Nov. 12: Dominicus q. Bernardi de Padua lignarollus vermacht einem Kloſter 2 Dukaten (Atti Gregorio Trina B. 958 n. 215); 1503 Juli 10: Dominicus Dona: Meſſeſtiftung, Legate für Kirchen (a. a. O. n. 205); 1506 (m. v.) Febr. 11: Damyanus de Pastrovichio: Dimitto s. Mariae ecclesiae s. Fantini unum ex 5 tapetis quos habeo videlicet meliorem pro anima mea. Item dimitto ecclesiae s. Mariae de gratia unum alium videlicet ex aliis quatuor meliorem pro anima mea. Item dimitto unum tapetum s. Mariae de Montarton pro anima mea. Item dimitto unum alium tapetum s. Mariae de Tarvisio pro anima mea. Es folgen Meſſeſtiftungen (a. a. O. n. 204); 1512 Juli 15: Constantinus de Angelis cyrugicus: fromme Stiftung (a. a. O. n. 129). Von beſonderem Intereſſe iſt das vom 3. Juli 1479 datierte Teſtament des Benedetto Marcello: . . . Benedetto Marcello fo de ser Christophoro dovendo andar per comandamento dela nostra Illma Signoria in Hispania cum el magco miser Domenego Bollani ambor per suo secretario . . . Et primum Deo optimo maximoque: eiusque gloriose Virginis Matris Marie commendo animam corpusque meum, cuius gratia, ac intercessione ubi altissimo placuerit ad celestem patriam pervenire possim. . . . Per anima dela qm mia murier Catharina voio siano dati del mio duc. do. Item sia fato dir per anima mia le messe S. Maria et quelle de S. Gregorio. Item duc. 2 ai frati de

Wieviel auf der Erhaltung des christlichen Familienlebens inmitten der Gefahren und Wirrnisse der Zeit beruhte, haben die erleuchtetsten Vertreter der Kirche wohl erkannt.

Als zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Renaissance zuerst einen fühlbaren Einfluß auf die italienische Gesellschaft auszuüben begann, schrieb der selige Giovanni Dominici sein goldenes Büchlein von der Leitung der Familie. Der frommen Gemahlin des Antonio Alberti setzt der seeleneifrige Dominikaner hier in kurzer, entschiedener Sprache ihre Pflichten auseinander. Meisterhaft versteht er es, seine Regeln für das gewöhnliche praktische Leben aufs vollkommenste mit der Religion zu vereinigen und durch sie zu verklären. Eine herrliche Harmonie zwischen Natur und Gnade tritt in Dominicis Anweisungen vor Augen. Im Gegensatz zu den einseitigen, nur für wenige erreichbaren Ideen jener Humanisten, die mit dem Christentum nichts anzufangen wußten, vereinigt Dominici mit tiefster Religiosität einen hervorragend praktischen Sinn, der seine Regeln für alle Lebenslagen brauchbar macht[1]. ‚Du hast', so wird Bartolomea Alberti angeredet, ‚Gott dem Herrn Seele, Leib, Vermögen und deine Kinder, soweit sie dir angehören, und hiermit dich selber ganz und gar geschenkt und willst nun wissen, auf welche Weise du jedes dieser Güter zu seiner Ehre gebrauchen sollst.' Dementsprechend wird in vier Teilen auseinandergesetzt, wie die Fähigkeiten der Seele, die Kräfte und Sinne des Leibes, das Vermögen zu gebrauchen und die Kinder zu erziehen seien, um den von Gott gewollten Zweck zu erreichen. Von besonderer Bedeutung sind

s. Maria del horto, et altri do ale done munege de Sancta Chiara de Muran: i qual priegino Idio per l'anima mia. Pro male vero ablatis dimidium ducati. Zu Anfang dieses Aktenstückes heißt es: Cum nihil sit certius morte, incertius vero hora mortis, dicente etiam Horatio in odis [IV, 7, 17]: Quis scit, an adiciant hodiernae crastina summae tempora di superi? (Folgt noch ein zweites Zitat aus Horaz.) Von Interesse ist auch folgendes Testament: 1490 Mai 14: . . . Anthonius Daniel Marinus decretorum doctor . . . In primis itaque rogavit Deum et d. Iesum Christum, ut quando placuerit eius sacrat^{me} Maiestati velle animam a corpore suo pro eius immensa pietate atque misericordia vocare, dignetur sibi hanc gratiam prestare, ut sacramenta omnia sancte matris ecclesie reverenter ac corde contrito suscipere possit. . . . Es folgen Legate für Messen usw. (Atti Bart. Almerici B. 14 n. 1). Alle diese *Testamente im Staatsarchiv zu Venedig. Vgl. auch Testamenti Milanesi del Quattrocento con lasciti artistici, im Arch. stor. Lomb. 34, 4. Serie VII (1907) 256—261; Testamenti antichi tratti dagli archivii della Congregaz. di Carità di Venezia, Serie 1—12, Venezia 1882/93. Das Testament des Florentiner Kaufmanns und Kunstmäzens Francesco Sassetti (1488) veröffentlichte A. Warberg in den Kunstwissenschaftl. Beiträgen Aug. Schmarsow gewidmet, Leipzig 1907. Die Testamente des Antonio Rospiglosi von Pistoia und seiner Gattin (1494) im Libro A di Richordi d'Antonio di Taddeo Rospigliosi (1459/98), pubbl. dal Principe Giulio Cesare Rospigliosi, Pisa 1909, 203 ff.

[1] Rösler, Dominicis Erziehungslehre 18.

der dritte und der vierte Abschnitt, die zu dem Schönsten gehören, was die Literatur jener Zeit aufzuweisen hat. In der Anleitung zum richtigen Gebrauch der zeitlichen Güter nach Gottes Willen wird der Mutter die Pflicht eingeschärft, für die Sicherstellung jenes Vermögensteiles Sorge zu tragen, den sie ihren Kindern als Erbe hinterlassen muß. Was das übrige, worüber sie frei verfügen kann, anbelangt, so wird sie ermahnt, eingedenk der Armut im Geiste den Nächsten als Gottes Stellvertreter anzusehen und alles Hab und Gut zum Unterhalt des Nächsten an Gottes Stelle zu gebrauchen. Da aber nicht alle Menschen den gleichen Anspruch auf ihre Wohltätigkeit haben, so wird die Reihenfolge der Unterstützungsbedürftigen bestimmt.

Hinsichtlich der Erziehungspflicht schärft Dominici fünf Punkte ein: Erziehe die Kinder 1. für Gott, 2. für ihren Vater und für dich, ihre Mutter, 3. für sich selbst, 4. für das Vaterland, 5. für die Prüfungen des Lebens. Die Mutter soll das Haus mit frommen Bildern schmücken, damit den Kindern dadurch von Anfang an Liebe zur Tugend, Verlangen nach Christus, Haß gegen die Sünde eingeflößt werde; durch Anschauen der Heiligen sollen sie angeleitet werden, den Heiligsten der Heiligen zu betrachten. Die Lektüre der heiligen Schriften hat erst zu beginnen, nachdem die Kinder zu deren Verständnis genügend vorbereitet sind. Bei dem Unterricht der Knaben ist dem Mißbrauch der heidnischen Schriftsteller entgegenzuwirken. In Bezug auf die Kleidung sind die Kinder von Jugend auf zum Anstand und zur Bescheidenheit anzuleiten. ‚Sorge für guten Umgang; nichts von allem, was Gott dir anvertraut hat, ist ihm so teuer wie deine Kinder. In seinen Augen sind daher ihre Seelen kostbarer als Himmel und Erde, und du erweisest ihm einen größeren Dienst, wenn du die geschenkten Kinder gut erziehst, als wenn du den Besitz der ganzen Welt zur Unterstützung der Armen verwendetest. Schwerlich kannst du deine Seele retten, wenn infolge deiner Nachlässigkeit die Seelen deiner Kinder zugrunde gehen; umgekehrt darfst du über dein Seelenheil ruhig sein, wenn durch deine pflichtgetreue Sorgfalt die Seelen deiner Kinder gerettet werden.‘

Gleich herrliche Gedanken und Ratschläge spricht Dominici über die Art und Weise aus, ‚wie die Kinder angeleitet werden sollen, ihre Pflichten gegen die Eltern zu erfüllen‘. Die Ehrfurcht soll sich zunächst in Worten kundgeben. ‚Verlange zunächst von ihnen, daß sie im Reden auf dreifache Weise ihre Ehrfurcht an den Tag legen: Einerseits sollen sie danken, wenn sie gestraft werden; zweitens sollen sie schweigen in Gegenwart der Eltern; drittens sollen sie mit Bescheidenheit antworten.‘ Die Ehrfurcht vor den Eltern soll ferner ihren Ausdruck finden im Gebrauch der zeitlichen Güter und im äußern Betragen. ‚In Gegenwart der Eltern sollen sie sich nicht setzen, ohne von ihnen dazu aufgefordert zu sein; beim Stehen sollen sie eine

aufrechte, anständige Haltung annehmen, bei jedem Befehl demütig das Haupt neigen und in geziemender Weise durch Abnehmen der Kopfbedeckung grüßen. Großes Gewicht vor allem andern lege auf eine Sitte, die besonders geeignet ist, sie in und außer dem Hause glücklich zu machen. Diese besteht in folgendem: Täglich wenigstens zweimal, nämlich am Abend vor dem Schlafengehen und morgens vor dem Ausgehen, sollen sie sich ehrfurchtsvoll vor dir oder dem Vater oder vor beiden zugleich auf die Knie niederlassen und um den Segen bitten. Als geziemend möchte ich dies zum dritten Male wünschen, wenn sie nach dem Mittagessen wieder ausgehen; bei Mädchen und solchen, die im Hause bleiben, mag es genügen, wenn sie sich zur Ruhe begeben und wenn sie aufstehen. Gib dann deinen Segen voll Demut und laß dir bescheiden eine solche Ehrfurchtsbezeigung gefallen, die ja nicht deinetwegen, sondern zugunsten der Kinder geschieht. Das Kind spreche also auf den Knien: „Ich bitte um den Segen" (Benedicite), worauf du es segnen magst mit einem Spruche, der nach deiner Meinung Gott am angenehmsten und dem Kinde am zuträglichsten ist, wie z. B.: „Gott segne dich mit seinem ewigen Segen!" oder: „Gottes Gnade sei immer mit dir!" oder auch: „Mit seinem heiligen Segen erfülle dich Gott an Leib und Seele!" oder: „Gott mache dich wohlgefällig vor sich und den Menschen!" oder endlich: „Gott führe dich zu der Vollkommenheit, die du in der Ewigkeit haben sollst!" In dieser Weise ändere die Formel je nach den Umständen. Hat das Kind den Segen erhalten, so verneige es sich und küsse beim Aufstehen die Hand dessen, der es gesegnet; darauf möge es mit der sichern Überzeugung weggehen, daß ihm nichts begegnen könne, was nicht zum Heile seiner Seele gereicht. Wie dir aber nach dieser Anweisung deine Kinder Ehrfurcht erweisen sollen, so, sage ich, betrage dich auch selbst in jeder Angelegenheit gegen Gott, den Vater im Himmel. Besonders gilt dies von der Kniebeugung vor ih m unter der du um seinen Segen bitten sollst. Das sollst du nicht bloß zwei- oder dreimal am Tage tun, sondern so oft du an ein neues Geschäft gehen mußt. Dabei mache ein Kreuzzeichen mit dem Finger auf die Erde, auf das Holz, die Mauer oder was dir sonst bei dieser Gelegenheit gerade am nächsten ist, und küsse es. Hüte dich auch, irgend jemals aus Zorn oder aus Leichtsinn, oder um zu erschrecken, oder aus sonst irgend welchem Grunde eine Verwünschung oder einen Fluch über deine Kinder noch über irgend ein Geschöpf auszusprechen, oder sie zum Teufel zu wünschen, weil ein solcher Fluch aus dem Munde des Vaters oder der Mutter entweder zutrifft oder (doch) schadet.'

Hauptsächlich auf Florentiner Verhältnisse seiner Zeit nimmt Dominici Bezug in dem letzten Abschnitt: ‚Wie die Kinder zu nützlichen Mitgliedern des Staates erzogen werden sollen'. Er warnt sie besonders vor Beteiligung

am Parteiwesen. Nichts Schlimmeres sei denkbar, ‚denn ein Parteigänger hilft das Gemeinwohl nicht ordnen, sondern zerreißt und verwüstet es'[1].

Ein Seitenstück zu der herrlichen Schrift Dominicis bildet die mehr als ein Menschenalter später entstandene ‚Anleitung zu einem guten Leben', die dem großen Florentiner Erzbischof Antonino zugeschrieben wird. Auch die Briefe Antoninos an Diodata degli Adimari gehören hierher, wenn sie auch eine eigentliche Anleitung zur Erziehung der Kinder nicht geben. Die hier in Bezug auf Leben, Haltung, Umgang, Kirchenbesuch und geistliche Übungen erteilten Lehren zeigen, wie dieser fromme, einfache, strenge, welterfahrene Mann von aller Übertreibung und Frömmelei entfernt war. ‚Jedes Gebet', schreibt Antonino an Diodata degli Adimari, ‚ist Gott genehm, um so genehmer, je mehr es von Herzen kommt; doch habe ich nichts gegen das Lesen des Offiziums. Bereite du dich, zu erdulden, sei es Krankheit, Armut oder andere Entbehrung, Schmach oder Verfolgung, häusliche Sorge oder Versuchung. Beichte einmal monatlich und gehe für jetzt alle zwei Monate zur Kommunion an irgend einem Festtag. In der Stadt, selbst bei Verwandten, rede so wenig als möglich, und nur wenn du mußt. Laß deine Kinder nicht außer acht, auf daß sie in Gottesfurcht leben und sich von schlechter Gesellschaft fernhalten. Hüte dich nicht bloß in den Handlungen vor Bösem, sondern auch in den Gedanken. Sei wachsam, laß dich nicht gehen, richte deinen Sinn auf anderes und Gutes. Wenn Hochmut dich anficht, so hilf dir rasch, indem du auf deine vielen Sünden zurückblickst. Bei Kleinmut oder Verzweiflung richte deine Gedanken auf Christi unendliche Milde und Barmherzigkeit; der gerettete Schächer stehe vor dir. Schwieriger als der Anfang ist die Ausdauer im Guten: der Anfang dient zu nichts, wenn das Ziel unerreicht bleibt. Zur Stärkung des angegriffenen Geistes lies häufig geistliche Schriften und sinne reiflich und fleißig darüber nach. Ich tadle es durchaus nicht, daß du mit gottesfürchtigen Frauen Umgang pflegest. Vertraue aber nicht rasch einer jeden. Geleistete Gelübde muß man erfüllen, sobald man kann. Der Herr gewähre dir seinen Segen mit dem unsern.'[2]

Die tief religiösen Grundsätze, welche heilige Männer der kirchlichen Reformpartei wie Dominici und Antonino verkündeten, kehren wieder bei jenen Vertretern der Renaissance, die am Christentum festhielten. In vortrefflicher Weise verstanden sie es, die Grundsätze der katholischen Religion mit der

[1] Rösler, Dominicis Erziehungslehre 25—66. Zur Erziehungslehre des Giov. Dominici vgl. auch D' Ancona e Bacci, Manuale II 29—34.

[2] Reumont, Kleine Schriften 24; Briefe heiliger Italiener 140 f. Rösler (a. a. O. 67—68) bezweifelt, ob Palermo mit Recht die Schrift Opera a ben vivere (Firenze 1858) dem hl. Antonino zuschreibt.

antiken Weisheit zu vereinigen. Vor allem ist hier an den edlen, frommen Vittorino da Feltre zu erinnern, der zwar keine einschlägige Schrift hinterlassen, aber durch seine berühmte Schule zu Mantua eine überaus segensreiche und weitgreifende Wirksamkeit entfaltet hat[1]. An Geistesadel kommt ihm am nächsten der Sieneſe Agostino Dati (gest. 1479), dessen pädagogische Bedeutung erst die neuere Forschung gewürdigt hat. Neben ihm ist Antonio Ivani hervorzuheben, dessen Abhandlung über die Leitung der Familie von einem echt christlichen Geiste erfüllt ist. Hohen Ernst und wahre Frömmigkeit zeigt Francesco Barbaro, der schon als siebzehnjähriger Jüngling in einer von den Zeitgenossen vielbewunderten Schrift eingehend über Ehe, Familie und Erziehung gehandelt hat[2]. Vortreffliche Anschauungen und Grundsätze vertrat auch Pietro Paolo Vergerio der Ältere, dessen Erziehungslehre ungemein weite Verbreitung fand[3].

Das bedeutendste pädagogische Werk der christlichen Humanisten des 15. Jahrhunderts verdankt die Welt einem Freunde Papst Pius' II., dem Maffeo Vegio. Seine sechs Bücher über die Erziehung, die zuerst 1491 in Mailand im Druck erschienen, huldigen weder unfruchtbaren Ideen noch unerreichbaren Idealen. Für eine vernunftgemäße Erziehung stellt Vegio die Weisen des Altertums vor Augen, für eine christliche Erziehung entnimmt er seine Grundsätze der Offenbarungswahrheit, der Schrift, den Werken der Väter und dem lebendigen Beispiel der Heiligen. Nachdrücklich betont er die Anwendung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre auf das Leben. Mit Recht legt er das größte Gewicht auf das lebendige Beispiel sittlich vollkommener Vorbilder und wird nicht müde, den Eltern insbesondere die hl. Monika und als Frucht ihrer wahrhaft guten und gottesfürchtigen Erziehung ihren großen, heiligen Sohn Augustinus, dessen ‚beredtes und süßes Buch' der Konfessionen die Lieblingsschrift der christlichen Humanisten war, vor Augen zu stellen: ‚Das gute Beispiel der Eltern macht die Erziehung wirksamer, ihr Gebet fleht den Segen des Himmels auf sie herab.' Die auch stilistisch musterhafte Arbeit Vegios ist besonders anziehend durch den warmen

[1] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 41 f ([4]51 ff); Woodward, Vittorino da Feltre, Cambridge 1897; Symon and Bensusan, Renaissance 162 ff; Saitschick 223—227 und Erg.-Bd S. 82 f; Hasse, Renaissance 48—52; J. Martin in den Annales de la Faculté de Bordeaux XIV (1912) 121 ff 193 ff.

[2] Die genannten Pädagogen hat Rösler (a. a. O. 150 f 164 f 214 f) vortrefflich geschildert. Bezüglich Ivanis vgl. noch A. Neri, Notizie di A. Ivani, Sarzana 1868; C. Braggio, A. Ivani, Genova 1885.

[3] Siehe Kopp, P. P. Vergerio, der erste humanist. Pädagoge, Luzern 1873, und Hist. Jahrb. XVIII 539 f. Vgl. G. Jachino, Del pedagogista P. P. Vergerio, Firenze 1894.

Hauch tief innerlicher Überzeugung, der sie durchweht; das Bewußtsein von der erhabenen Bedeutung des Gegenstandes leuchtet aus seinen Worten überall hervor [1].

Die kerngesunden Grundsätze christlicher Pädagogik, die mit solcher Einheitlichkeit in zahlreichen Abhandlungen niedergelegt wurden, bildeten einen mächtigen Damm gegen die Gefahren, die das Eindringen der neuen Ideen der Renaissance in alle Lebensverhältnisse mit sich brachte. Diese Gefahren zeigten sich namentlich, als die an sich berechtigten Forderungen der neuen Zeit nach höherer Bildung der Frau zum Durchbruch gelangten und die Schranken fielen, mit denen das Frauenleben des Mittelalters umzogen gewesen war. Der Prozeß vollzog sich nicht ohne sittliche Nachteile, so daß christlich gesinnte Anhänger der Renaissance ernste Warnungen ergehen ließen. ‚Erziehet eure Töchter zur Ehre Gottes und gemäß den Vorschriften eines frommen und gesitteten Lebens', sagt Vespasiano da Bisticci den Müttern, indem er ihnen die Schilderungen ausgezeichneter Frauen als Muster vorhält. ‚Gebt ihnen weder die Hundert Novellen in die Hand, noch Boccaccios Bücher, noch Petrarcas Sonette, welche, mögen sie noch so züchtig sein, dennoch nicht für reine Gemüter passen, die nur Gott und ihre Ehemänner lieben sollen. Lasset sie Erbauungsschriften lesen, Lebensbeschreibungen der Heiligen und Geschichtsbücher, damit sie ihr Leben und Verhalten ordnen lernen und sich dem Ernste statt dem Leichtsinne zuwenden.' [2]

Die Nichtbeachtung der Gefahren, die in der entarteten Renaissance lagen, hatte zur Folge, daß die Emanzipationsbestrebungen häufig dem Unedlen und der Sinnlichkeit Vorschub leisteten. Daneben gelang es aber auch vielen, einen Einklang der neuen Bestrebungen mit den ewigen Gesetzen des

[1] Obige Charakteristik von Vegios Arbeit nach Kopp, M. Vegius' Erziehungslehre. Einleitung, Übersetzung und Erläuterungen, Freiburg 1889, 20 f. Vgl. auch desselben Verfassers schöne Schrift: M. Vegio, ein Humanist und Pädagoge des 15. Jahrh., Luzern 1887, 12 f, sowie Köhler, Pädagogik des M. Vegius, Schwäb. Gmünd 1856; Voigt II^2 39 f; V. Rossi 40 192; M. Minola, Vita di M. Vegio, Lodi 1896; Gerini, Gli scrittori pedagogici ital. del sec. XV, Torino 1896, und Gli scrittori pedagogici ital. del sec. XVI, Torino 1897; R. Renier im Giorn. stor. d. lett. ital. XXX (1897) 271 ff, XXXI (1898) 133 ff; K. Müller, Reden und Briefe ital. Humanisten. Ein Beitrag zur Gesch. der Pädagogik des Humanismus, Wien 1899. Dazu V. Rossi im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXVIII (1901) 168 ff. Auch ein auf so wesentlich utilitaristischem Standpunkt stehender Vater wie Giacomo Piccolomini (Bruder Pius' III.) beginnt die Unterweisungen an seinen Sohn doch mit der Mahnung an pünktliche Ausübung der religiösen Pflichten: Paolo Piccolomini, Documenti di pedagogia e di scuola. Istruzioni di Giacomo Todeschini-Piccolomini al figlio Enea (1499/1500). Estr. dal Bull. Senese di storia patria X (1903) fasc. 1.

[2] Reumont, Kleine Schriften 25. Vgl. auch A. Rösler, Die Frauenfrage^2, Freiburg 1907, 316—334.

Christentums herzustellen. Weder in Bürgerhäusern noch in Fürstengeschlechtern hat es im 15. und 16. Jahrhundert an ausgezeichneten Frauen gefehlt, welche strengste Sittlichkeit mit feinster Bildung in schönster Weise vereinigten [1]. Den Beweis liefert das weltberühmte ‚Buch vom vollendeten Hofmann' (Cortegiano), das der geistvolle Freund Raffaels, der als Prosaschriftsteller, Dichter und Diplomat hervorragende Baldassare Castiglione, verfaßte. Er hält darin seiner Zeit ein Ideal vor und schildert zugleich in reizvollster Weise den Ton der feinen Gesellschaft und vielleicht den ersten Salon, der diesen modernen Namen verdient. Kaum jemals ist der bildende Einfluß einer schönen und vornehmen Frau herrlicher geschildert worden als in diesem klassischen Buche, das den Hof von Urbino unsterblich gemacht hat [2].

Castigliones Buch stellt den Grundsatz auf, daß die Bildung der vornehmen Frau die gleiche Höhe erreichen solle wie die geistige Entwicklung ihres Mannes. Die Frau soll für die verschiedenen Zweige der Wissenschaft und Kunst sowohl Verständnis als treffendes Urteil besitzen, wenn sie auch keinen von ihnen ausübt. Der literarischen Ausbildung soll die praktisch-ästhetische entsprechen, wie sie sich im feinen Geschmack für die Toilette, frei von Eitelkeit und Leichtfertigkeit, in dem bald ernsten bald heitern, jedoch nie ausgelassenen oder verletzenden Tone der Unterhaltung, endlich in der körperlichen Grazie zeigt. Doch dürfen die sittlichen Eigenschaften und die häuslichen Tugenden nicht neben den geschilderten Vorzügen des Geistes fehlen. Die Frau soll sich auf die Verwaltung des Hauswesens und Vermögens sowie auf die Erziehung der Kinder verstehen. Bei allem Wetteifer mit dem Manne darf aber die Frau niemals, weder in körperlicher Beschäftigung, weder in der Bewegung noch in der Rede, ihre Weiblichkeit und Anmut opfern. Das Weib steht somit von Natur aus dem Manne nicht nach, da es seine, allerdings geringere Kraft besser zu beherrschen und zu verwenden versteht. Darum hat auch die Frau auf allen Gebieten, im Regieren, im Kampf, in Wissenschaft und Dichtkunst, Rühmliches geleistet [3].

---

[1] Reumont, Vittoria Colonna 100. H. Finke, Die Frau im Mittelalter, Kempten u. München 1913, 116 ff. Vgl. auch Rodocanachi, La femme italienne 23 ff; Arnold, Kultur der Renaissance 94 f.

[2] Vgl. den geistreichen Aufsatz von K. Federn: Ein Salon der Renaissance, in Nr 11003 der N. Fr. Presse vom 12. April 1895, Morgenblatt.

[3] Vgl. Reumont, Vittoria Colonna 100—101; J. Burckhardt, Die Kultur der Renaissance II[3] 134 ff ([11]116 ff, [12]87 ff); Janitschek, Gesellschaft der Renaissance 50 ff. S. Marcello (La cronologia del ‚Cortegiano' di B. Castiglione [Nozze-Publikation], Livorno 1895) ist der Ansicht, daß die drei ersten Bücher des ‚Cortegiano' in der Zeit vom April 1508 bis Mai 1509 zu Urbino, das vierte Buch zwischen September 1513 und Dezember 1515 zu Rom verfaßt worden seien. Neue Ausgabe des ‚Cortegiano' durch V. Cian, Firenze 1892; deutsche Übers. von A. Wesselsky: Der Hofmann des

War schon das Hervortreten der Frau in der Öffentlichkeit, waren überhaupt ausgeprägte weibliche Individualitäten in der italienischen Renaissancezeit viel häufiger als bisher, so bietet sich eine weitere bemerkenswerte Erscheinung namentlich darin, daß sich weltliche Frauen, wie Cecilia Gonzaga, Isotta Nogarola von Verona, Cassandra Fedele, auch in den Wissenschaften auszeichneten. Den Lorbeer der Dichtkunst erwarben sich Antonia de' Pulci und Lucrezia Tornabuoni de' Medici, die Mutter des Lorenzo de' Medici. Charakteristisch für die Zeit ist, daß beide nur geistliche Lieder verfaßten. Einer späteren Periode gehören Veronica Gambara, Gaspara Stampa und Vittoria Colonna an. Die beiden ersteren haben den Schwächen der Epoche ihren Tribut gezollt, Vittoria Colonna — Italiens berühmteste Dichterin — war eine in jeder Hinsicht so ausgezeichnete Frau, daß der Geschichtschreiber der Kultur der Renaissance sie eine Heilige nennt[1].

Ein wichtiges Mittel, die religiöse Bildung des Einzelnen wie das christliche Familienleben zu pflegen und vor den Gefahren der Zeit zu schützen,

Grafen Baldassar Castiglione, München und Leipzig 1907. Zu den alten Ausgaben: S. Bongi, Annali I 30—32. Eine Übersetzung des dritten Buches des ‚Cortegiano' gibt P. Seliger: Frauenspiegel der Renaissance von Graf Baldassare Castiglione, Leipzig-Reudnitz [1903]. Vgl. ferner A. Joly, De Balthassaris Castilionis opere cui titulus ‚Il libro del Cortegiano', Cadomi (Caen) 1856; Stephan, Über das Buch Il cortegiano von Graf Baldassar di Castiglione, Berlin (Progr. des Luisen-Gymn.) 1906; G. Toderro, Il tipo ideale del cortegiano nel Cinquecento, Vittoria 1906 (vgl. Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. L [1907] 203 ff); Beil. zur Allg. Zeitung 1907, Nr 100 (16. Mai) S. 201—203; J. Ranftl, Über die Kunstanschauungen in B. Castigliones Cortegiano, Graz 1908; Derf. im Lit. Anzeiger, Graz 1908, 81 f; Derf. in den Hist.-pol. Bl. CLII (1913) 577—587 673—687; Symonds, Renaissance 143—149; Flamini, Cinquecento 368—372 566; L. Schmidt, Die Renaissance in Briefen II 71 f 91 ff; Brandi, Renaissance[3] 178—181; Baumgartner, Weltlit. VI 304—314; Chłędowski I 467—474. Über die Frauen im ‚Cortegiano' noch W. Andreas im Arch. f. Kulturgesch. X (1912) 261 f.

[1] Burckhardt, Kultur II[3] 126 ([11]107, [12]80). Vgl. V. Rossi, Quattrocento 42; Arullani, La donna nella letteratura del Cinquecento, Verona 1890; Giorn. stor. d. lett. ital. XVI 478 f; Wotke in den Monatsbl. des Wissenschaftl. Klubs in Wien Nr 3. Siehe auch Maulde-la-Clavière, Les femmes de la Renaissance, Paris 1899. Zu den Lettere di molte valorose donne, nelle quali chiaramente appare non essere né di eloquentia né di dottrina alli huomini inferiori (Vinezia, appresso Gabriel Giolito, 1548, [2]1549) vgl. J. Sanesi im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIV (1894) 3 ff. Über gelehrte Frauen der Renaissance s. ferner Monnier, Quattrocento I 69 ff; Köln. Volkszeitung 1902, Nr 386, 30. April; Saitschick 172 ff u. Erg.-Bd S. 67 f; Rodocanachi, La femme italienne 30—43 268 ff. Dazu H. Hauvette im Journal des Savants N. S. V (1907) 535 ff. Über Vittoria Colonna als Dichterin: Flamini, Cinquecento 198—200 548; Baumgartner, Weltlit. VI 314—317. Über Veronica Gambara: Flamini a. a. O. 197 f u. 548; Luzio-Renier, Colt. e relaz. lett. d' Isab. d' Este II 3, 347 ff; L. Schmidt, Die Renaissance in Briefen II 250 ff. Über Isotta Nogarola: L. Geiger, Vorträge u. Versuche 28—35 83—85.

lag im Bußsakrament. Die Beichtbücher jener Epoche, von denen das des hl. Antonino[1] am weitesten verbreitet war, schreiben fast sämtlich vor, das niedere Volk nach dem Glauben, dem Vaterunser, den zehn Geboten Gottes und den Geboten der Kirche zu fragen. Bei den Kindern will Antonino, daß sie besonders befragt werden sollen, wie sie sich gegen die Eltern verhalten; umgekehrt sind aber auch Vater und Mutter an ihre Pflichten zu erinnern sowohl den Kindern wie den Dienstboten gegenüber. Die Kinder müssen in Strenge und Gottesfurcht erzogen werden, den Dienstboten ist Zeit zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu geben, im Falle der Krankheit müssen sie gepflegt und unterstützt werden[2].

Die Beichtbücher enthalten außerdem noch besondere Fragen für die verschiedenen Stände und für die mannigfaltigen Klassen der Bevölkerung. So finden sich im Beichtbuch des hl. Antonino Fragen für die Richter, für die Advokaten (unter anderem, ob sie eine falsche Sache verteidigten und die Armen schützten), für Lehrer, für Ärzte (ob sie auch die Armen besuchten), für Kaufleute, Gastwirte, Metzger (ob sie schlechtes Fleisch für gutes verkauften, ob das Gewicht zu leicht war), für Bäcker, für Schneider (ob sie die übriggebliebenen Stücke für sich behalten, ob sie ohne Ursache Sonntags gearbeitet), für Schmiede, Wollweber, Goldarbeiter, Diener und Taglöhner[3]. Kein Stand war der mütterlichen Sorgfalt der Kirche zu gering; man sieht, mit welchem Eifer das Leben des Volkes überwacht wurde, wie genau man die einzelnen Stände auch des niederen Volkes liebevoll beobachtete, ihre Schwächen zu erkennen und zu bessern suchte.

Für die Kinder verfaßte Antonino von Florenz einen eigenen Katechismus, der zuerst 1473 in Venedig gedruckt wurde. Das kleine Büchlein, von dem noch drei weitere Auflagen bekannt sind, zeichnet sich durch Klarheit und Takt aus; es ist in vortrefflicher Weise dem Verständnis der Kleinen angepaßt.

Die treue Sorge der Kirche für alle wie anderseits der religiöse Sinn der Masse der Bevölkerung zeigten sich glänzend in dem hochentwickelten Vereins- und Bruderschaftswesen.

Die überaus zahlreichen Zünfte verfolgten zwar zunächst weltliche Zwecke, sie verbanden jedoch damit fast ausnahmslos auch religiöse und caritative Ziele.

---

[1] Vgl. Geffcken, Der Bilderkatechismus des 15. Jahrh. I, Leipzig 1855, 34 f. Hier auch das Nähere über andere Beichtbücher jener Zeit; vgl. S. 109.

[2] Confessionale D. Antonini archiepiscopi Florentini (1508) f. 74 b f u. 43.

[3] Ebd. 69 ff. In der Diözese Acqui bestand das unter dem Bischof Ludwig Bruno am 22. August 1499 durch Synodalbeschluß bestätigte Gebot, jeder Beichtvater solle die Summa des hl. Antonino oder den Manipulus curatorum besitzen und fleißig studieren. Dieser Umstand erklärt die zahlreichen Drucke beider Schriften in den letzten dreißig Jahren des 15. Jahrhunderts; s. Allg. Deutsche Biogr. XX 591; Tacchi Venturi I 281.

Mehr oder minder hatten die Zünfte, die in keiner Stadt fehlten, sogar ein religiöses Gepräge. Jede Innung hatte ihre eigene Kirche oder Kapelle, ihren eigenen Geistlichen[1]. Die Statuten atmen einen tief religiösen Geist, hatte doch oft der Wunsch, eine Kerze an einem Altar zu unterhalten, das Fest eines Heiligen besonders zu feiern, eine eigene Kapelle zu gemeinschaftlicher Andacht zu besitzen, zur Gründung der Zunft geführt. Strenge Vorschriften wachten über die Erfüllung der religiösen Pflichten seitens der Mitglieder. An Sonn- und Feiertagen hat jeder eine heilige Messe zu hören. Außerdem muß jeder wenigstens einmal im Monat dem Meßopfer in der Kirche der Innung beiwohnen. Für besonders fleißigen Kirchenbesuch waren Belohnungen festgesetzt. Die Statuten schärfen auch oft andächtiges Benehmen im Gotteshause ein und verbieten das Verlassen der Kirche vor Beendigung des Gottesdienstes. Einige Statuten bestimmen ausdrücklich, daß die Mitglieder zwei- bis dreimal im Jahre zu beichten haben; Kranke sollten nur dann unterstützt werden, wenn sie diese erste religiöse Pflicht erfüllt hatten. Fluchen wird in vielen Statuten mit besondern Strafen belegt. Die Heilighaltung der Sonn- und Feiertage wird nachdrücklich geboten. Jede Zunft hatte ihren Schutzheiligen, der nach Legende oder Geschichte demselben Handwerk angehört oder sonstige Beziehungen zu ihm gehabt hatte. So verehrten in Rom die Hufschmiede und Goldarbeiter als Patron den hl. Eligius, die Schiffer den hl. Nikolaus, die Lohgerber den hl. Bartholomäus, die Ackerleute den hl. Isidor, die Müller den hl. Paulinus von Nola, die Faßbinder den hl. Jakobus, die Schenkwirte den hl. Blasius, die Gastwirte den hl. Julian, die Maurer den hl. Gregor den Großen, die Steinmetzen die Vier Gekrönten, die Geldwechsler den hl. Markus, die Krämer den hl. Sebastian, die Wollhändler den hl. Ambrosius, die Schuhmacher den hl. Krispinus, die Barbiere und die Ärzte die hll. Kosmas und Damianus, die Apotheker den hl. Laurentius, die Maler den hl. Lukas[2].

Das Patronatsfest ward durch feierlichen Gottesdienst und Prozession, an der jeder teilzunehmen hatte, gefeiert. Vereinigt erschienen in Rom alle Innungen bei der großartigen Prozession, die sich am Vorabend von Mariä

[1] Vgl. für das Folgende Rodocanachi I LXXV f XCIX f und dazu Gottlob im Hist. Jahrb. XVI 130 ff. Über das Zunftwesen in Florenz s. A. Doren, Entwicklung und Organisation der Florentiner Zünfte im 13. u. 14. Jahrhundert, Leipzig 1897. Vgl. Hist. Zeitschr. LXXXIII (1899) 127 ff. Für Venedig: G. Monticolo, I capitolari delle arti Veneziane sottoposte alla Giustizia e poi alla Giustizia Vecchia, dalle origini al MCCCXXX, Bd 1, Roma 1896, und Hist. Zeitschr. LXXXIII (1899) 131 ff. Für Perugia: A. Briganti, Le corporazioni delle arti nel comune di Perugia (sec. XIII—XIV), Perugia 1910. Zur Peruginer Malerzunft: W. Bombe, Gesch. der Peruginer Malerei, Berlin 1912, 1—16.

[2] Rodocanachi I u. II passim.

Himmelfahrt vom Lateran nach S. Maria Maggiore bewegte. Der genannte Marientag war in der Ewigen Stadt das eigentliche Fest der arbeitenden Klasse[1].

Die tiefe Religiosität, die wahrhaft innerliche Frömmigkeit, die in Rom wie in den andern italienischen Städten die Zünfte durchdrang, war es, welche die einfachen Handwerker mit den Gesinnungen der Brüderlichkeit, des gegenseitigen Wohlwollens und strenger Rechtschaffenheit in jeder Hinsicht erfüllte, wie sie dem Leser der Statuten sich offenbaren. Besondere Bestimmungen handeln von der Fürsorge für Arme, Kranke und Gefangene. Jede Zunft hatte ihren eigenen Arzt, ihr eigenes Spital. Der Besuch und die Unterstützung der kranken und der gefangenen Mitglieder, die sich nicht etwa durch ein entehrendes Vergehen der Teilnahme ihrer Genossen unwürdig gemacht hatten, wurde einzelnen Zunftmeistern als Amt übertragen; daneben waren die Innungsvorsteher zu persönlicher Fürsorge für die Mitglieder verpflichtet. In manchen Zünften waren auch bestimmte Pensionen für bedürftige Genossen und ihre Witwen und Waisen sowie zum Teil recht erhebliche Beiträge zur Aussteuer der Töchter festgesetzt. Selbst über das irdische Leben hinaus erstreckte sich die Sorge für den Einzelnen; alle Zunftangehörigen mußten an den Begräbnissen der Genossen teilnehmen, Arme wurden auf allgemeine Kosten bestattet, für jeden Totenmessen gelesen, aller Verstorbenen an bestimmten Jahrtagen am Altare gedacht[2].

Neben und innerhalb der von religiösem Geiste durchwehten berufsgenossenschaftlichen Organisationen, der Zünfte, bestanden vielfach noch andere Vereinigungen, welche die religiöse und sittliche Vervollkommnung ihrer Mitglieder durch Ausübung besonderer Werke der Gottesverehrung oder der Nächstenliebe zum Zwecke hatten. Auch diese Bruderschaften hatten ihren eigenen Schutzheiligen, ihre besondere Kirche oder Kapelle. Mit den Beiträgen der Mitglieder der Bruderschaft wurden die Bedürftigen unterstützt, die Töchter mit Aussteuern versehen, die Kranken verpflegt, die Toten begraben[3].

Begüterte Bruderschaften verwendeten einen Teil ihres Vermögens auch für die Anlegung und Verschönerung einer eigenen Kirche, für die Stiftung

[1] Adinolfi I 237. Rodocanachi I ci.

[2] Rodocanachi I xcv ff und Gottlob a. a. O.

[3] Vgl. im allgemeinen Moroni XVI 117 ff und die Abhandlung von Landini: Appunti di critica stor. per l' origine e la vita delle fraternità laicali in Italia, Perugia 1915. Die italienischen Bruderschaften verdienten sehr eine nähere Erforschung: ihre großenteils gut erhaltenen Archive enthalten reiche Materialien. Dabei wäre auch zu berücksichtigen, wie durch die doppelte Organisation der Gesellschaft nach zwei Prinzipien, dem materiell-wirtschaftlichen, gewerblichen in den Zünften und dem ideell religiös-caritativen in den Bruderschaften, eine heilsame Überbrückung der wirtschaftlichen, beruflichen Gegensätze erzielt wurde.

von Gemälden, Reliefs oder eines Heiligen Grabes in den andern Gotteshäusern der Stadt, zur Anschaffung besonderer Fahnen oder zur Errichtung und Ausschmückung eines eigenen Hauses für ihre Zusammenkünfte, Scuola genannt[1]. In den Testamenten begegnet man sehr häufig darauf hinzielenden Bestimmungen[2].

In Venedig ließ die Bruderschaft S. Giovanni Evangelista 1453 eine Scuola mit zierlichem Vorhof errichten und von Gentile Bellini das Wunder der Kreuzesreliquie in drei Bildern malen, die gegenwärtig die Akademie der Lagunenstadt bewahrt. Zum Schmucke des 1485 erbauten Bruderhauses di S. Marco war die Predigt des hl. Markus von dem genannten Meister, jetzt in der Brera, bestimmt[3]. Für die Società di S. Orsola schuf Carpaccio sein Hauptwerk: die Geschichte dieser Heiligen in neun Bildern (1490 bis 1495). Carpaccio zierte auch die Bruderschaftsgebäude von S. Giorgio degli Schiavoni und von S. Stefano mit Leistungen seines Pinsels[4]. Von der Scuola di S. Rocco ward 1489 eine eigene Kirche, dem hl. Rochus geweiht, errichtet. 1517 begann Bartolomeo Bon den Bau eines großartigen Bruderhauses, das später zu einer der prächtigsten Schöpfungen der venezianischen Architektur ausgestaltet und von Tintoretto mit 56 kolossalen biblischen Gemälden geschmückt wurde[5]. In Padua ragten hervor die Scuola del Santo, die seit 1511 siebzehn Fresken aus der Legende des hl. Antonius von Tizian und seinen Schülern erhielt, und die Scuola del Carmine.

---

[1] Vgl. Burckhardt, Gesch. der Renaissance in Italien 182—185, wo mehrere Beispiele solcher Tätigkeit genannt sind. Siehe auch Burckhardt, Beiträge 158 f 205 und Durm, Renaissance in Italien 433 559 f.

[2] Vgl. das unten S. 37 A. 1 zitierte *Testament vom 17. Nov. 1489; ferner das *Testament des Antonio Tinto vom 2. Febr. 1494, Atti Leonardi de Biasio A. 545 n. 4. Staatsarchiv zu Venedig.

[3] Burckhardt, Gesch. der Renaissance in Italien 184. Woltmann II 287. Vgl. Repertorium XVIII 187 188.

[4] Woltmann II 298—299. Molmenti, Carpaccio, Venezia 1893. Arch. stor. dell' arte III (1897) 405 f. Molmenti et Ludwig, Vittore Carpaccio et la confrérie de Sainte Ursule à Venise, Florence 1903. Dazu L. Testi, Nuovi studi sul Carpaccio, im Arch. stor. ital. 5. Serie XXXIII (1904) 96 ff. Ludwig e Molmenti, Vittore Carpaccio, Milano 1906, 85—260.

[5] Burckhardt, Gesch. der Renaissance 184. Vgl. Rohl, Ital. Skizzenbuch[2], Stuttgart 1865, 77 f; G. Nicoletti, Illustrazione della chiesa e Scuola di S. Rocco in Venezia, Ven. 1885. Über Bruderschaften in Venedig und die Förderung der Kunst durch sie vgl. im allgemeinen auch Molmenti, Storia di Venezia I[4] 185 ff 193 f. Über die Beziehungen des Malers Bonifazio Pasini von Verona zu der Bruderschaft SS. Siro e Libera in Verona vgl. G. Ludwig im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen XXII (1901 62 ff.

In Siena errichteten sich die Bruderschaften in S. Bernardino und S. Caterina je zwei übereinander liegende Oratorien in reicher Ausstattung mit Hallenhöfen daneben[1]. Die Kirche der Misericordia zu Arezzo ward durch die überschüssigen Mittel mit einer prächtigen Fassade geschmückt[2]; die Bruderschaft der Annunziata ließ von Piero degli Franceschi 1466 eine Kirchenstandarte malen, die nicht mehr erhalten ist[3].

Zu Florenz besaßen mehrere Bruderschaften eigene Gebäude. Besonders hervorragend ist das der Laienbruderschaft dello Scalzo, so genannt, weil bei den Prozessionen einer der Brüder barfuß gehend das Kruzifix zu tragen pflegte; den Hof dieses Bauwerkes zieren zehn Fresken aus dem Leben Johannes' des Täufers von der Hand des Andrea del Sarto (aus den Jahren 1511—1526)[4]. Weltberühmt ist der Skulpturenschmuck, den die Florentiner Zünfte gemäß einem Beschluß von 1406 an Or San Michele anbringen ließen; Ghiberti schuf dabei für die Wechsler den hl. Matthäus, für die Tuchhändler Johannes den Täufer, für die Wollweber den hl. Stephanus, Donatello für die Waffenschmiede den hl. Georg und für die Leinenhändler den hl. Markus, Verrocchio für die Kaufleute Christus mit dem ungläubigen Thomas[5].

Hervorragende Künstler malten vielfach auch die Bilder für die Prozessionsfahnen der Bruderschaften[6]. Herrliche Werke dieser Art schafften sich die Scuolen S. Niccolò zu Foligno und Annunziata zu Perugia an[7]. Auch die Bruderschaft S. Bernardino zu Perugia verwendete ihren Reichtum auf eine Standarte, die Benedetto Bonfigli 1475 malte[8], und zum Schmuck der Kirchenfassade[9]. Ebenso ließ sich die Bruderschaft der Geißler in S. Gregorio zu Assisi 1468 durch Niccolò da Foligno eine Fahne anfertigen, die sich gegenwärtig in der Karlsruher Gemäldesammlung befindet[10]. Für die Bruderschaft SS. Angeli zu Cagli malte Timoteo Viti 1518 das Noli me tangere[11]. Unter den Scuolen Roms zeichnet sich das schöne Oratorium S. Giovanni Decollato mit Säulenhof aus[12].

So haben diese zahlreichen Korporationen neben der Erfüllung ihrer caritativen Zwecke die Kunst nicht wenig gefördert; durch Schenkungen und Vermächtnisse zu großem Reichtum gelangt, waren sie Brennpunkte sowohl des sozialen wie künstlerischen Lebens.

---

[1] Burckhardt a. a. O. 186. [2] Ebd. 183.
[3] Woltmann II 216. Giorn. degli arch. Tosc. VI 11.
[4] Woltmann II 614.
[5] Siehe A. Philippi, Florenz, Leipzig 1903, 52.
[6] Vgl. Gerspach in der Rev. de l'art chrét. 1900, 93 ff und oben S. 6.
[7] Vgl. Woltmann II 211. [8] Ebd. 214. [9] Burckhardt a. a. O. 183.
[10] Woltmann II 212. [11] Ebd. 323. [12] Burckhardt a. a. O. 185.

Jede Stadt, ja fast jedes Dorf in Italien hatte solche Bruderschaften aufzuweisen[1], welche die Päpste reich mit geistlichen Gnaden ausstatteten. Eine der ältesten ist die Laienbruderschaft vom hl. Leonardus zu Viterbo, die hier schon 1144 das Ospedale Franco gründete[2]. Drei Menschenalter später stiftete ein Florentiner Lastträger (facchino) die berühmte, der Mutter der Barmherzigkeit geweihte Bruderschaft, die meist nur die Misericordia genannt wird. Die Mitglieder sollten Kranke und Verwundete auf der Straße aufsuchen und ins Spital schaffen und die Toten begraben. 1325 erwarben sich die Mitglieder der Misericordia große Verdienste bei der Pest. Von da an wurden auch Angehörige anderer Stände in die Bruderschaft aufgenommen. Infolge der 1425 vorgenommenen Vereinigung der Misericordia mit der Compagnia di S. Maria di Bigallo, die zu Werken der Nächstenliebe nicht verpflichtet war, verfiel die Misericordia; 1475 lebte sie wieder auf, 1494 während der Pest machte sie sich außerordentlich verdient[3].

Die erschütternden Worte der Bußprediger oder die Heimsuchung der Pest waren vielfach Veranlassung, daß sich im 15. Jahrhundert zu den bestehenden noch fortwährend neue Vereinigungen dieser Art gesellten. So entstand 1415 in Venedig[4] die Rochusbruderschaft, die bei dem wiederholten Auftreten der Pest eine überaus segensreiche Tätigkeit entfaltete. Die reichsten Bürger, Adelige und selbst viele Dogen gehörten ihr an. Infolgedessen verfügte die Bruderschaft über so große Mittel, daß außer der pflichtmäßigen

---

[1] Vgl. u. a. P. Ceretti, Delle chiese, dei conventi e delle confraternità della Mirandola, 2 Bde, Mirandola 1889/90; M. Cioni, I disciplinati di S. Ilario in Castelfiorentino, in den Miscell. stor. della Valdelsa II (1894) 93—112 203—242; Rivera, Catalogo delle scritture appartenenti alla confraternita di S. Maria della Pietà nell' Aquila, im Boll. d. Soc. di stor. patria Ant. Lud. Antinori (Aquila) XIII (1901) fasc. 25; P. Caffaro, Notizie e documenti delle chiese Pinerolese IV, Pinerolo 1899, 123—169; D. Brunori, L' eremo di S. Girolamo di Fiesole, Fiesole 1920, 15.

[2] Das Statut dieser Bruderschaft hat neuerdings Pinzi (Gli ospizi medioevali e l' Ospedale Grande di Viterbo V [1893]) publiziert. Durch diesen Fund wird die Ansicht Muratoris (Antiquit. Italiae diss. 95) über die Entstehungszeit der Bruderschaften umgestoßen.

[3] Vgl. P. Landini, Istoria della arciconfrat. di S. Maria della Misericordia, Firenze 1843 u. Livorno 1871 (ältere Ausgabe von 1779); C. Bianchi, La compagnia della Misericordia, Firenze 1855; Hist.-polit. Bl. VIII 395 f; Dublin Review CXIV (1894) 333 ff; A. Spigardi, Le medaglie dei capi di guardia della Misericordia di Firenze, in der Riv. ital. di numismatica XIII, 1, Milano 1900; E. König, Die Bruderschaft der Misericordia in Florenz, in den Bayr. Caritasblättern 1906, 9 ff.

[4] Über die korporative Einrichtung und Bedeutung der venezianischen Scuolen vgl. Sansovino, Venezia 99 ff. Siehe auch L. Venturi, Le compagnie della calza, im Nuovo Arch. Ven. N. S. XVI (1908), XVII (1909).

Sorge für Kranke und Arme auch die Kunst, wie schon erwähnt, gefördert werden konnte. Viele waren zu gleicher Zeit Mitglieder mehrerer Bruderschaften [1].

Als im Jahre 1448 in Rom die Pest wütete, stiftete der damalige deutsche Beichtvater an St Peter für seine Landsleute die Bruderschaft von der Schmerzhaften Mutter, die noch heute fortbesteht [2]. Gleichfalls bis auf unsere Tage hat sich erhalten die 1441 von dem hl. Antonino zu Florenz gegründete berühmte Bürgergesellschaft der Buonuomini di S. Martino, die den Zweck verfolgt, die verschämten Armen zu ermitteln und zu unterstützen. Schon nach kurzer Zeit wurden von dieser Bruderschaft 600 Familien bedacht. Hiermit noch nicht zufrieden, suchte Antonino persönlich die abgelegensten Viertel der Stadt nach Notleidenden ab, überall Hilfe und Trost bringend. Das gleiche wird von dem hl. Lorenzo Giustiniani, Patriarchen von Venedig, berichtet [3]. Auch der selige Bernhardin von Feltre gründete in Vicenza besonders zur Unterstützung verarmter Adeliger und überhaupt verschämter Armen zwei Anstalten, die jahrhundertelang eine Quelle des Segens waren [4].

In Rom stiftete 1460 der gelehrte Kardinal Torquemada die Bruderschaft von der Verkündigung Mariä mit einer eigenen Kapelle in S. Maria sopra Minerva. Zweck der Vereinigung war, armen Mädchen eine Aussteuer zuteil werden zu lassen [5]. Auch in andern italienischen Städten entstanden im 15. Jahrhundert Vereinigungen zu dem gleichen schönen Liebeswerke, in dem zarter Edelsinn und christliche Klugheit sich einigen. So bildete sich in Parma 1493 eine Bruderschaft, um armen, tugendhaften Mädchen und jungen Männern das Heiraten zu ermöglichen [6].

Besonders reich an Bruderschaften waren Florenz und Rom. In der Arnostadt belief sich die Zahl der bürgerlichen Genossenschaften oder Kompagnien zum Zwecke geistlicher Übungen zu Anfang des 16. Jahrhunderts

---

[1] *Testament vom 17. Nov. 1489: Lena relicta Barth. de Monte: Item dimitto tribus scolis de quibus ego sum videlicet S. Petri Martiris de Muriano, S. Francisci a Vinea et S. Mariae Claudorum et Cecorum soldos 40 parvor. pro qualibet earum (Atti Ant. Graselli B. 508 n. 95). 1489 Nov. 18: Barthol. q. Dominici de Pergamo velutarius: Item dimitto duc. 2 auri scholae S. Mariae servorum de qua ego sum. . . . Item scholae magnae S. Rochi de qua ego sum (a. a. O. n. 25). Staatsarchiv zu Venedig.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd I² 356 f (⁴424).

[3] Ratzinger, Armenpflege 376. Vgl. auch Skaife 186 und namentlich N. Martelli, I buonuomini di S. Martino (Sonderabdr. aus der Rassegna Naz.), Firenze 1884. Siehe auch Correspondant 1889, Juillet, 396; Guasti in der Rosa d' ogni mese. Calendario Fiorentino 1864; Tacchi Venturi I 377 f.

[4] Acta Sanct. Sept. VII 869.

[5] Vgl. unsere Angaben Bd I² 297 (⁴355).

[6] Kobler, Kath. Leben II 839.

auf 73; es gab dort Bruderschaften nicht bloß für Erwachsene, sondern auch für Kinder, so eng war das häusliche Leben mit dem kirchlichen verbunden. Diese Genossenschaften von Kindern versammelten sich alle Sonn- und Festtage, um an der Vesper teilzunehmen. Von den für Männer bestimmten Genossenschaften schlossen einige heitere Geselligkeit nicht aus, andere widmeten sich ausschließlich caritativen Zwecken, wieder andere den strengsten Bußübungen. Eine besondere Bruderschaft sorgte für religiöse Vorbereitung und Bestattung der zum Tode verurteilten Verbrecher[1].

Den genauesten Begriff von dem Umfang dieses Bruderschaftswesens gibt ein Blick auf seine Entwicklung in Rom, der Hauptstadt der christlichen Welt. Die vornehmste der dortigen Vereinigungen, die später zu Erzbruderschaften erhoben wurden, war die noch heute fortbestehende Arciconfraternita del Gonfalone. Ursprünglich hieß dieser 1264 von zwölf Edelleuten gestiftete Verein, der sich zuerst in S. Maria Maggiore, dann in S. Lucia della Chiavica versammelte, Compagnia de' Raccomandati di Madonna S. Maria. Innozenz VIII. gab ihr nach der Prozessionsfahne den Namen del Gonfalone und vereinigte mit ihr fünf andere Bruderschaften. Auch Alexander VI. förderte sie. Die Bruderschaft des Banners (gonfalone) verfolgte neben frommen Übungen auch caritative Zwecke[2], wie nach ihr die meisten derartigen Vereinigungen.

Auf Innozenz III. geht die Heiliggeist-Bruderschaft zurück, die durch den Beitritt der Päpste Eugen IV. und Sixtus IV. einen neuen Aufschwung erhielt. Viele Kardinäle und fast der ganze päpstliche Hofstaat unter Eugen und Sixtus gehörten dieser Vereinigung an. Schon im 15. Jahrhundert war es ferner Sitte, daß auch fremde Fürsten, welche die Ewige Stadt besuchten, sich in das Buch der Heiliggeist-Bruderschaft einschrieben, das auf diese Weise zu einer in ihrer Art einzig dastehenden Autographensammlung geworden ist[3].

[1] Varchi, Storia Fiorentina I, Milano 1845, 393—394. Reumont, Lorenzo II² 317 f. Skaife 186. D'Ancona I² 405 f. S. La Sorsa, La Compagnia di Or San Michele ovvero una pagina della beneficenza in Toscana nel sec. XIV, Trani 1902. Dazu G. Bruscoli im Arch. stor. ital. 5. Serie XXXIV (1904) 217 ff. Über die Compagnia della Morte zu Genua vgl. M. Rosi, Un confortatorio per i condennati a morte, in der Riv. d. discipl. carcerarie 1899, Febr. u. März. Über die Arciconfraternita dell' Ospedale di S. Maria della Morte in Bologna, die ebenfalls den Zweck hatte, die zum Tode Verurteilten vorzubereiten, vgl. Frati, Vita privata 82 ff.

[2] Vgl. die interessante Monographie von Ruggeri: L' arciconfraternita del Gonfalone, Roma 1866, wo S. 49 f die Anordnungen Innozenz' VIII. aus dem Archiv der Bruderschaft mitgeteilt sind. Über die Bruderschaft del Gonfalone bereitet Dr L. Kern eine Monographie vor.

[3] Vgl. unsere Angaben aus dem Archiv von S. Spirito in Bd I² 283 f (4338 f) und II² 629 f (4684 f).

Nicht minder berühmt war die Bruderschaft von S. Salvatore, die erste, die zu einer Arciconfraternita erhoben wurde. Sie verehrte in besonderer Weise das uralte Bild des Heilandes in der Kapelle Sancta Sanctorum, das am Feste der Himmelfahrt Mariä in feierlicher Prozession nach S. Maria Maggiore getragen wurde, von wo man ihm mit dem dortigen Gnadenbilde der Madonna entgegenkam[1]. Dem 13. Jahrhundert gehört die Bruderschaft der Sieben Schmerzen Mariä in S. Marcello an, dem 14. die Bruderschaften von S. Maria del Popolo, von S. Bernardo und S. Anna de' Parafrenieri.

Überaus reich ist das 15. Jahrhundert an neuen Vereinigungen der bezeichneten Art. Unter Eugen IV. entstand die Bruderschaft von S. Bernardo alla Colonna Trajana, unter Pius II. die Priester-Bruderschaft von S. Lucia de' Ginnasi, die Julius II. erneuerte. Außerdem gehört dem Pontifikat Pius' II. die schon erwähnte Stiftung des Kardinals Torquemada an. Unter Paul II. bildeten sich die Bruderschaften von der Unbefleckten Empfängnis in S. Lorenzo in Damaso und die von S. Ambrogio[2]. Unter Innozenz VIII. ward 1488 in S. Giovanni Decollato durch fromme Florentiner die Confraternita della Misericordia gestiftet mit dem schönen Zweck, für den geistlichen Trost und das Begräbnis der zum Tode Verurteilten zu sorgen. Diese Bruderschaft, die im Jahre 1490 vom Papst bestätigt und mit Vorrechten ausgestattet wurde, hielt einen eigenen Priester. Sobald ein Verbrecher zum Tode verurteilt worden, begaben sich zwei Mitglieder zu ihm, um ihn auf die Generalbeicht und die heilige Kommunion vorzubereiten. Die ganze Genossenschaft begleitete unter Vorantragung eines schwarz verhüllten Kreuzes, die Bußpsalmen singend, den Verurteilten zur Richtstätte, um dann den Körper auf ihrem Friedhof zu bestatten. Die Kleidung der Brüder war schwarz, auf der Kapuze trugen sie zur Erinnerung an ihren Schutzheiligen eine Abbildung des Hauptes Johannes' des Täufers[3].

Im Jahre 1499 bestätigte Alexander VI. die Confraternita di S. Rocco e di S. Martino al Porto di Ripetta. Diese Vereinigung, die sich bald eine Kirche und ein Hospital erbaute, sorgte namentlich für die armen Schiffer

[1] Vgl. Piazza 361 f; B. Millino, Dell' oratorio in S. Lorenzo del Laterano detto Sancta Sanctorum, Roma 1666; G. Marangoni, Istoria dell' antichissimo oratorio . . . appellato Sancta Sanctorum, Roma 1747; Grisar, Die röm. Kapelle Sancta Sanctorum u. ihr Schatz, Freiburg 1908, 43 ff; Ders. in der Civiltà Catt. 1907, I 440 ff.

[2] Piazza 556 f 347 f 523 f 514 f 510 f 484 f 429 f 423 f. Moroni II 295 ff.

[3] Bull. V 343 ff. Piazza 502 ff. Die römische Misericordia verdiente eine monographische Behandlung; reiche Akten dafür im Staatsarchiv zu Rom. Eine 1466 in Mailand gegründete Vereinigung zum Schutze der Gefangenen erwähnt Toniolo in der Zeitschrift ‚Caritas' 1898, Nr 9.

und Wirte jenes Stadtteiles. Leo X. verlieh ihr besondere Ablässe. Gleichfalls in die Zeit Alexanders VI. reicht zurück die Entstehung der bald herrlich aufblühenden Erzbruderschaft vom allerheiligsten Sakrament und den fünf Wunden Jesu Christi. Die Mitglieder begleiteten in feierlichem Zuge das Allerheiligste, wenn es zu Kranken und Sterbenden getragen wurde. Die Bruderschaft hatte eine eigene Kapelle in S. Lorenzo in Damaso, die prächtig ausgeschmückt wurde. Einer ihrer besonderen Gönner war Papst Julius II., der ihr die feierliche Bestätigung erteilte und sich in die Zahl ihrer Mitglieder aufnehmen ließ[1]. Unter Leo X. bildete sich ebenfalls eine Bruderschaft vom heiligsten Sakrament bei der Kirche S. Giacomo Scossacavalli im Borgo. Der Zeit des Mediceerpapstes gehören ferner noch zwei andere neue Genossenschaften an: die Arciconfraternita della Carità von S. Girolamo und die Kreuzbruderschaft von S. Marcello. Erstere, von Kardinal Giulio de' Medici gegründet, widmete sich vorwiegend der Unterstützung der Armen und Kranken; Leo X. übertrug ihr noch die Sorge für die bekehrten gefallenen Mädchen[2].

Die wohltätigen Wirkungen, welche diese Bruderschaften zur Folge hatten, der Einfluß, den sie namentlich auf die Wahrung von Religion und Sitte im Bürger- und Handwerkerstande ausübten, lassen sich kaum hoch genug anschlagen. Von welcher Bedeutung Vereinigungen solcher Art nicht nur für das religiöse Leben der Stadt Rom, sondern für viel weitere Kreise werden konnten, zeigt die Geschichte des Oratoriums der göttlichen Liebe, dessen Anfänge noch in die Zeit Leos X. fallen, während seine Wurzeln bis in die schreckliche Zeit Alexanders VI. zurückreichen[3].

Mit der bisherigen Aufzählung ist jedoch die Zahl dieser frommen Vereinigungen in der Ewigen Stadt noch lange nicht erschöpft. Es kommen noch in Betracht die nationalen Bruderschaften und diejenigen der Handwerker. Von letzteren (Confraternità delle arti) bestanden damals solche für die Bäcker, die Köche, die Barbiere und Bader, die Apotheker, die Sattler, die Gold- und Silberarbeiter, die Maler, die Steinhauer, die Weber, die Gärtner, die Frucht-, Käse- und Wursthändler (Pizzicaroli)[4]. Bei den meisten Kirchen

[1] Tacchi Venturi I 192 f.

[2] Moroni II 300 f. Piazza 429 f 391 f 462 f 549 f 546 f. Tacchi Venturi I 192 f 358 f. Vgl. auch unsere Angaben Bd IV 2, 589 über die Arciconfraternita della Carità.

[3] Näheres hierüber in Bd IV, 2 dieses Werkes bei Darstellung der kirchlichen Restauration, S. 586 ff. Siehe ferner Tacchi Venturi I 406 ff 423 ff; K. Benrath in den Studien zur Reformationsgesch. u. prakt. Theol. G. Kawerau an seinem 70. Geburtstage dargebracht, Leipzig 1917; A. Bianconi, L' opera delle Compagnie del divino amore, Città di Castello 1914. Brucker zeigt (in den Études vom 5. Okt. 1909, S. 25), daß das 1494 in Vicenza gegründete Oratorium des hl. Hieronymus bereits die gleichen Statuten wie die Vereinigungen in Genua und Rom hatte.

[4] Piazza 605 f.

und Kapellen der genannten Bruderschaften befand sich ein besonderes Hospital. Für die Ausstattung der Bruderschaftskapellen wurden keine Kosten gespart; fast alle Kirchen zeichneten sich durch Schönheit und reichen Schmuck aus; sehr sinnig war in ihnen meist auf das Gewerbe, dem die Mitglieder angehörten, Bezug genommen. So erinnern die Festons in S. Maria dell' Orto in Rom an die Fruchthändler. Die Kirche der Bäcker, S. Maria di Loreto beim Forum Trajanum, ward unter Julius II. nach einem Plane von Antonio da Sangallo erbaut.

Eine nicht minder bunte Reihe eröffnet sich bei einem Blick auf die nationalen Bruderschaften, die zum Teil speziell für Gewerbetreibende gestiftet waren. So bestanden in Rom besondere Bruderschaften für die deutschen Schuster und die deutschen Bäcker. Eine allgemeine deutsche Bruderschaft hatte ihren Sitz bei dem deutschen Nationalhospiz S. Maria dell' Anima[1]. In ähnlicher Weise hatten auch die Franzosen, die Portugiesen, die Slawonier, die Spanier, die Sienesen, die Lombarden, die Florentiner ihre Bruderschaften, die in engster Verbindung mit dem Hospiz der betreffenden Nation standen[2].

Von der größten Bedeutung wurden die Bruderschaften für die Entwicklung der religiösen Volksdichtung und des geistlichen Schauspiels. Beide erlebten im 15. Jahrhundert eine hohe Blüte.

In den geistlichen Volksliedern klangen die begeisterten himmlischen Töne weiter, die der hl. Franziskus und Fra Jacopone da Todi angeschlagen. Die fromme Liederdichtung fand in den Bruderschaften nicht nur die eifrigste Pflege, sie ist recht eigentlich aus ihnen hervorgegangen. Namentlich in Toskana war es seit alter Zeit Gebrauch, daß sich die Mitglieder der Bruderschaften nach vollbrachtem Tagewerk zur Zeit des Ave in ihren Kapellen oder auch vor den Madonnenbildern an den Straßenecken einfanden, um zu beten und geistliche Lobgesänge, Lauden, zu singen. In Florenz hatte sich schon am Ende des 12. Jahrhunderts eine Kompagnie der Laudensänger (Laudesi) gebildet; mit der Zeit folgten alle die vielen Bruderschaften, die Kompagnien von Or San Michele, von S. Maria Novella, S. Croce, von Carmine und Ognissanti nach. In den Statuten war der Laudengesang ausdrücklich vorgeschrieben. Das Volk sang, wie es ihm aus dem Herzen kam, und fand nichts Auffallendes oder Anstößiges darin, zu geistlichen

---

[1] Vgl. J. Schmidlin, Gesch. der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell' Anima, Freiburg 1906. Daselbst S. 310 ff über die besondern deutschen Bruderschaften in Rom.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 202 f ([4]244 f); Zeitschr. des Hist. Ver. f. Bamberg XXXVII (1875) 73 f; Piazza 296 f 298 f; De Waal, Der Campo Santo der Deutschen zu Rom, Freiburg 1896.

Texten die Weiſen weltlicher Lieder zu verwenden. Die Dichter dieſer Lauden gehörten häufig den gebildetſten und höchſten Klaſſen der Geſellſchaft an. So erſcheinen unter den Laudendichtern der Kardinal Dominici, der gelehrte Lorenzo Giuſtiniani (geſt. 1456), Antonio Bolognini, Biſchof von Foligno (geſt. 1461), Caſtellano Caſtellani, 1488—1518 Profeſſor zu Piſa, Lucrezia Tornabuoni, die Mutter des Lorenzo de' Medici, und endlich dieſer ſelbſt [1].

Viele dieſer ungemein zahlreichen Lieder, die nicht nur bei häuslichen und öffentlichen Andachten, ſondern auch bei Prozeſſionen und Wallfahrten geſungen wurden, enthalten einen reichen Schatz wahrer Poeſie und echter Religioſität. Sie ſind, trotz der ermüdenden Eintönigkeit der Motive, anziehend durch die bewunderungswürdige Fülle und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks wie durch die feine Einfachheit der Empfindungen. Dies gilt namentlich von den Lauden des hervorragendſten dieſer geiſtlichen Dichter, des bereits erwähnten Feo Belcari, der nicht müde wird, das unerſchöpfliche Thema der göttlichen Liebe zu preiſen. Eine Sammlung ſeiner Gedichte erſchien bereits 1455 für die Compagnia de' Battuti di S. Zanobi zu Florenz. Als Belcari, der ‚chriſtliche Dichter', 1484 ſtarb, ſang ſein Schüler Girolamo Benivieni:

Die blinde Welt hat nun das Licht verloren,
Das längſt, wo Dunkel lag vor meinen Blicken,
Zum Leitſtern meiner Schritte ich erkoren.
Nie wird uns mehr der Himmelston beglücken,
Stumm ſind die Harmonien der ſüßen Leier,
Die jetzt die lichte Engelswelt entzücken [2].

[1] Neben Gaspary II 194 f 663 vgl. noch Reumont, Lorenzo I² 429 f, II² 22 f; Stern I 145 f; Viſcher, Signorelli 134 f; Creizenach I 305 f; Rossi 195 f 246 f 424; D'Ancona I² 112 ff; Mancini, Cortona nel medio evo, Firenze 1897, 106 ff; Monnier, Quattrocento II 182—188; Baumgartner, Weltlit. VI 180 f 195 ff; A. Foresti, Per la storia di una lauda, im Giorn. stor. d. lett. ital. XLIV (1904) 351 ff. Die vollſtändigſte Laudenſammlung gab Galletti heraus: Laude spirituali di Feo Belcari, Lorenzo de' Medici, di Francesco d' Albizzi etc., Firenze 1863. Eine Auswahl bei F. Torraca, Il teatro ital. dei sec. XIII, XIV e XV, Firenze 1885, 1—46. Ferner: G. Rondoni, Laudi drammatiche dei disciplinati di Siena, im Giorn. stor. d. lett. ital. II (1883) 273 ff; E. Percopo, Laudi e devozioni della città di Aquila, ebd. VII (1886) 135 ff 345 ff, VIII (1886) 180 ff, IX (1887) 381 ff, XII (1888) 368 ff, XV (1890) 152 ff, XVIII (1891) 186 ff, XX (1892) 379 ff; E. Bettazzi, Laudi della città di Borgo S. Sepolcro, ebd. XVIII (1891) 242 ff; M. Vattasso, Aneddoti in dialetto Romanesco del sec. XIV, Roma 1901; G. Galli, I disciplinati dell' Umbria del 1260 e le loro laudi, im Giorn. stor. d. lett. ital., Supplemento Nr 9, Torino 1906.

[2] Reumont, Lorenzo I² 431—433.

Die Laudendichtung, ursprünglich wohl rein lyrisch, nahm bald in unmittelbarer Anlehnung an den hochdramatischen Gottesdienst der Kirche[1] einen mehr und mehr ausgesprochenen dramatischen Charakter an. Die dialogisierten geistlichen Lieder wurden zu wahren dargestellten Dramen, die man Devozioni (Andachten) nannte. Es ist kein Zufall, daß das geistliche Schauspiel der Italiener in Umbrien, in dem südlichen Toskana und dem nördlichen Kirchenstaate entstand. Hier in dem stillen Felsental von Rieti hatte der hl. Franziskus den umwohnenden Hirten die erste Krippe gebaut, hier lebte unter der tief religiösen Bevölkerung der Geist des kindlich frommen Heiligen am lebendigsten fort. Und ebensowenig ist es ein Zufall, daß gerade die Bruderschaften das geistliche Schauspiel am früheſten und eifrigsten pflegten; waren doch ihre Prozessionen mit den brennenden Kerzen und wehenden Bannern schon an sich ein geistliches Schauspiel. Sehr bald fand die neue Art weite Verbreitung, wie das eine dramatisierte Marienklage in abruzzischer Mundart beweist[2]. Hier wie in den wahrscheinlich umbrischen Devozionen des Gründonnerstags und Karfreitags[3] ist bereits ein bemerkenswerter Fortschritt erkennbar. Beide Spiele gehören sicher dem 14. Jahrhundert, vielleicht noch dessen erster Hälfte an; sie standen in engster Verbindung mit dem Gottesdienst und fanden in der Kirche statt; sie sollten die Worte, die der Priester am Altar und von der Kanzel sprach, dem Volke erläutern.

Die Gründonnerstags-Devozione ist reich an Stellen voll rührender Schönheit. Ergreifend ist, wie Maria ihren Sohn beschwört, nicht nach Jerusalem zurückzukehren, dort drohe ihm der Tod. Um die Mutter zu schonen, hat der Heiland seine Absicht nur der Maria Magdalena mitgeteilt. Aber sie liest in den Zügen Christi, was bevorsteht. Sie fragt ihn, warum er so betrübt sei; ihr selbst sprängen vor Schmerz die Adern, vor Angst gehe ihr der Atem aus:

O sag, mein Sohn, o sag es mir,
Woher der Gram in deinen Zügen?
Warum hast du der Mutter Schmerzgebühr
Mir Armen vorenthalten und verschwiegen?

[1] Dieser Punkt wird vielfach zu wenig hervorgehoben; er erscheint mir aber von der größten Bedeutung. Vgl. die trefflichen Bemerkungen von Guido Görres über den dramatischen Charakter des katholischen Kultus in seinem Aufsatz über das Theater im Mittelalter in den Hist.-pol. Bl. VI 10—11.

[2] D'Ancona I² 116 f 163 f 173 ff.

[3] Zuerst veröffentlicht von Palermo: I manoscritti palatini di Firenze II 279 ff, dann von D'Ancona in der Riv. di filol. Romanza II 1 f. Vgl. Ebert im Jahrb. für roman. Lit. V 51 ff; Klein IV 156 f; D'Ancona I² 184 ff. Siehe auch H. Schrörs in der Zeitschr. f. christl. Kunst XI (1898) 201 f Anm., der die Vermutung ausspricht, daß Fra Angelicos Kreuzabnahme in der Accademia delle Belle Arti zu Florenz ‚geradezu im Anschluß an eine solche Devozione komponiert' sei.

Vor Kummer bricht mein Herze schier,
Es muß dem großen Leid erliegen.
O süßer Herre mein, bei meiner Liebe,
O sag es mir, was dich so sehr betrübe.

Nun teilt Christus ihr mit, daß er zur Erlösung der Welt in den Tod gehe Maria sinkt darauf ohnmächtig zu Boden. Wieder zu sich gekommen, ruft sie aus: ‚Nenne mich künftig nicht mehr Maria, seit ich dich verloren, mein Sohn.‘ Maria will den Heiland begleiten. Dieser erlaubt es. Vor den Toren von Jerusalem segnet sie ihren Sohn und sinkt zusammen. Als sie wieder zum Bewußtsein kommt, ist Christus verschwunden. Schmerzdurchschüttert ruft sie aus:

O Sohn, mein Sohn, du reicher Liebesbrunnen,
Geliebter Sohn, wo bist du hingegangen?
Mein Herzenssohn, du aller Hulden Sonnen,
Durch welches Tor kann ich zu dir gelangen?
O Sohn, du Inbegriff von allen Wonnen,
Zogst du dahin so trostlos und voll Bangen?
O sprecht, im Namen Gottes, sprecht, ihr Frauen,
Wo ist mein Sohn? Wo kann ich ihn erschauen?

Daran schließt sich die Szene auf dem Ölberg und die Gefangennahme Christi.

Die Karfreitags-Devozione beginnt, wenn der Prediger zu der Stelle gekommen, wo Pilatus befiehlt, daß Jesus gegeißelt werde. Sie ist eine vollständige Darstellung des Leidens Christi. Ungemein poesievoll sind die eingeflochtenen Klagen Mariens. Nach dem Gebet Christi für seine Feinde spricht sie ähnlich wie die Liturgie des Tages zum Kreuz: ‚Neige deine Zweige, damit dein Schöpfer Ruhe finde.‘ Hochdramatisch ist die Grablegung geschildert. Maria willigt in sie ein, nur will sie den geliebten Sohn noch einmal in ihren Armen halten. Zu Häupten Christi steht Johannes, Magdalena zu seinen Füßen, in der Mitte die allerseligste Jungfrau. Sie küßt die Glieder Christi der Reihe nach: die Augen, die Wangen, den Mund, die Seite, die Füße, indem sie rührende Worte zu sich oder den Umstehenden spricht. Zum Schluß wendet sie sich noch einmal an das Volk, dem sie die Nägel zeigt, während Magdalena alle auffordert, ihren Feinden zu verzeihen, wie Christus getan habe.

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts erscheint das geistliche Drama, nun Rappresentazione sacra genannt, zunächst in Florenz in anderer, reicher entwickelter Gestalt, aber noch immer in Verbindung mit den Bruderschaften. Es sind nun wirkliche Mysterienspiele, ganz den damaligen religiösen Dramen anderer Länder vergleichbar[1]. Die Vorstellungen finden nicht mehr

[1] Vgl. D'Ancona I[2] 217 ff und dazu Stiefel in Gröbers Zeitschrift für roman. Philologie XVII (1893) 573 ff 582 ff. Eine vortreffliche Bibliografia delle antiche

in der Kirche, sondern im Freien statt, die Handlung wird vielgestaltiger, die Bühnenausstattung reicher, an Stelle der einfachen Laudensänger erscheinen wirkliche Dichter, wie Lorenzo de' Medici und Belcari. Von Belcari sind zahlreiche Mysterienspiele erhalten: Abraham und Isaak (1449 aufgeführt), Mariä Verkündigung, Johannes der Täufer in der Wüste, das Jüngste Gericht u. a. Kein Geringerer als Lorenzo de' Medici, der kunstliebende Herrscher von Florenz, feierte in dem 1489 bei dem Hochzeitsfest seiner Tochter Maddalena mit dem päpstlichen Nepoten Francesco Cibo aufgeführten Mysterienspiel die Martyrer Johannes und Paulus. Von zahlreichen Stücken sind die Verfasser nicht bekannt. Der Inhalt ist entweder der Heiligen Schrift oder der Heiligenlegende entnommen, die Darstellung möglichst realistisch; alles ist auf die religiöse Erschütterung der Zuschauer berechnet.

Geistliche Spiele erfreuten sich im 15. Jahrhundert in ganz Italien der größten Beliebtheit, beim Volke wie bei den Fürsten; aber nirgendwo fanden sie eine reichere Entwicklung als in Florenz, dem künstlerischen Vorort des damaligen Italiens. Es ist kein Zufall, daß die dem Namen nach bekannten Verfasser von Mysterienspielen: Belcari, Lorenzo de' Medici, Bernardo und Antonio Pulci, Pierozzo Castellano, Giuliano Dati, alle Florentiner sind. Hervorragende Künstler, wie Brunellesco, brachten die Bühnenausstattung auf eine hohe Stufe der Vollendung. Es wird von Maschinenkünsten berichtet, die in Erstaunen setzen: Da gab es Flugmaschinen, auf denen die verklärten Heiligen zum Himmel aufstiegen, und Vorrichtungen, mittels deren die Abgesandten Gottes auf die Erde herabschwebten; blendende, überraschende Lichteffekte fehlten nicht. Bei der Darstellung des Kreisens der Engelchöre um Gottvater wetteiferten die ersten Künstler des Renaissancezeitalters [1].

---

rappres. italiane ne' secoli XV e XVI gab Colomb de Batines (Firenze 1852) heraus. Sacre rappres. de' secoli XIV, XV e XVI mit ausgezeichneten Einleitungen publizierte D'Ancona in 3 Bänden zu Florenz 1872. Eine Anzahl von Devozioni und Rappresentazioni, darunter neben schon bekannten ein bisher nicht veröffentlichtes Stück, bei Torraca, Il teatro ital., Firenze 1885, 47—304. Vgl. Rossi, Quattrocento 200 f 424 f; Klein, Gesch. des Dramas IV 153—237; Monnier, Quattrocento II 203 ff; Baumgartner, Weltlit. VI 204 ff; Torraca, Studi di storia lett. Napoletana 1 ff; Vattasso, Per la storia del dramma sacro in Italia, Roma 1903. Über Aufführungen geistlicher Dramen in Ferrara und Mantua s. Luzio-Renier, La coltura e le relaz. lett. d' Isab. d' Este I 57 ff.

[1] Vgl. über das oben Gesagte das große Werk von D'Ancona I[2] 245 ff 277 f 369 f 401 f 435 ff 474 ff 505 ff und Flechsig, Dekoration der modernen Bühne 5, der sagt: ‚Fast möchte man behaupten, daß unsere Zeit bei ihren großartigen technischen Errungenschaften doch nicht imstande sei, das zu leisten, was die Renaissance auf diesem Gebiete geleistet hat.' Über Lorenzo de' Medici als Verfasser von Mysterienspielen vgl. Hillebrand, Études ital. 204 ff. Vattasso (a. a. O. 110 ff) kann den bisher bekannten Namen

Das geistliche Schauspiel, aus dem Gottesdienst und dem frischen Volksleben hervorgegangen, bewahrte im 15. Jahrhundert im wesentlichen, trotz der Einmengung weltlicher Elemente, einen durchaus religiösen Charakter. Die weltlichen, komischen Elemente blieben stets nur Einschiebsel, eine Abwechslung, oft ein passender Gegensatz; als Hauptsache erscheint in allen Stücken die sittliche und religiöse Erhebung. Die Glaubenslehren, sogar das Geheimnis der Dreieinigkeit, werden auseinandergesetzt, die zehn Gebote erklärt, die häuslichen Tugenden empfohlen, die Ansichten der Juden und Heiden widerlegt. Dementsprechend findet die Aufführung fast ausschließlich an den großen kirchlichen Fest- und Jubeltagen zur Erhöhung und Läuterung der Freude des Volkes und an Tagen der Trauer und Wehklage statt, um gen Himmel zeigend durch die heiligen Bilder von dem Leiden und der Verherrlichung Christi und seiner Kirche die Gemüter zum Himmlischen zu lenken.

Will man die italienische Volksbildung jener Zeit in ihrem innersten Kerne kennen lernen, so muß man diese geistlichen Spiele befragen. Der fromme, gläubige Sinn kommt hier mit einer Stärke, mit einer feierlichen Einfachheit und Majestät zum Ausdruck, die selbst auf ungläubige Gemüter den tiefsten Eindruck machen[1].

Die Blüte des geistlichen Liedes und Schauspiels im 15. Jahrhundert ist ein neuer, unwiderleglicher Beweis für die Fortdauer gläubigen Sinnes im Zeitalter der Renaissance. Diese Blüte dauerte bis in die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts hinein. So entstand noch im Jahre 1517 durch den Einfluß der Dominikaner unter dem Namen Compagnia della Purità zu Pistoia ein Verein von Jünglingen zur Ausübung von Werken der Mildtätigkeit und Frömmigkeit, der symbolische Prozessionen abhielt und daneben geistliche Schauspiele veranstaltete. Ein von dieser Gesellschaft aufgeführtes Marienspiel setzte die ganze Stadt in Bewegung und rührte auch die Härtesten zu Tränen[2].

Noch ergreifender war das römische Passionsspiel, das in seiner literarisch abgeschlossenen Gestalt dem Ende des 15. Jahrhunderts angehört, aber wohl

---

der Verfasser von Mysterienspielen den des Minoriten Fra Pietro d' Antonio da Lucignano hinzufügen, dessen 1460 in der Klosterkirche zu Cesena aufgeführtes Drama von der Bekehrung des hl. Paulus er in seinem genannten Werke veröffentlicht.

[1] Über die Darstellung der Taufe in den Stücken S. Quirico e Julitta und S. Barbara sagt D' Ancona (I² 658): Una scena simile a questa crediamo che anche al dì d' oggi nella sua nuda maestà, nella sua simplicità solenne, scuoterebbe profondamente il publico scettico de' nostri teatri.

[2] Vgl. P. Vigo, Una compagnia di giovinetti Pistoiesi a principio del secolo XVI. Bologna 1887, und Arch. stor. ital. 4. Serie XX 240 f.

sicher älter ist[1]. Auch in Rom war das geistliche Schauspiel von einer Bruderschaft, der bereits erwähnten Arciconfraternita del Gonfalone, ausgegangen. Dieser Verein besaß eine Kapelle im Kolosseum, die im Jahre 1517 erneuert wurde. Das Christentum hatte diese gewaltigste aller Ruinen Roms mit Kapellen umkränzt und in der Mitte des Amphitheaters das Kreuz aufgepflanzt, um den Sieg des Christentums über das Heidentum auf jener durch Martyrerblut geheiligten Stätte zu bezeugen. Wie man, solange Rom noch päpstlich war, jeden Freitag und Sonntag bei Anbruch der Dunkelheit eine Prozession nach dem Kolosseum sich bewegen sah, so zogen auch die Mitglieder der Bruderschaft del Gonfalone seit alter Zeit dorthin, um am Kreuze in der Arena zu beten und sich zu geißeln. Innozenz VIII. gab der Bruderschaft im Jahre 1490 die Erlaubnis zur Aufführung geistlicher Spiele im Amphitheater[2], und damit ein Theater von weltgeschichtlicher Erhabenheit ohnegleichen auf Erden.

Die Vorstellungen fanden auf einem hohen Gerüst statt, das über dem flachen Dach einer den südlichen Arkaden des Amphitheaters angebauten Kapelle, S. Maria della Pietà, errichtet war. Künstler wie Antoniazzo Romano, welcher der Bruderschaft angehörte, hatten die Szene gemalt. Auch die Verfasser des Spieles, die Römer Mariano Particappa und Bernardo di Mastro Antonio und der Florentiner Antonio Dati (Pönitentiar zur Zeit Alexanders VI.), waren Mitglieder. Die Darsteller, aus den besseren bürgerlichen Ständen, erschienen in antiken Gewändern mit römischen Togen, Helmen und Panzern. Das Spiel bestand in einer lyrisch-dramatischen Darstellung der Leidensgeschichte in gereimten Versen. Die Sprache ist volkstümlich. Ergreifend sind auch hier die Marienklagen. Das Spiel wurde nur am Karfreitag, und zwar nach Einbruch der Dunkelheit bei Fackel- und Lampenlicht aufgeführt. So sah es im Jahre 1497

---

[1] Vgl. Gregorovius, Kleine Schriften III, Leipzig 1892, 177 ff; Amati, La passione di Cristo in rima volgare secondo che recita e rappresenta di parola a parola la Compagnia del Gonfalone di Roma etc., Roma 1866 (Ausgabe von nur 200 Exemplaren); Adinolfi, Roma I 390 ff; Klein IV 155; Reumont II 999 ff 1212; Creizenach I 335 f; De Bartholomaeis in den Studi di filol. Roman. VI 183 f; D'Ancona I² 115 f 171 ff 353 ff. Nicht erwähnt findet sich in diesen Werken das auf das Passionsspiel sich beziehende Wandgemälde im westlichen Portal des Amphitheaters, von dem Molitor (61) spricht. Neues Material für das römische Passionsspiel im Kolosseum durch die Erzbruderschaft del Gonfalone bietet Vattasso: Per la storia del dramma sacro 71 ff. Daselbst 38 ff auch Fragmente älterer römischer Passionsspiele aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

[2] Siehe Adinolfi, Laterano doc. XII. Die Aufführungen im Kolosseum fanden in den Jahren 1490—1539 statt; von da an hören sie infolge des Verbotes Pauls III. auf. Vattasso a. a. O. 73 ff 86 f.

THE LIBRARY
OF
DUKE'S COLLEGE

der bekannte Kölner Ritter und Reisende Arnold von Harff; er lobt die würdige, gute Darstellung durch Jünglinge wohlhabender Familien[1].

Vielfach verbreitet waren in Italien die Rosenkranzbruderschaften, der Dritte Orden und Vereinigungen für die Bestattung der Toten. Für die Ausdehnung der Rosenkranzbruderschaften, die man auf den hl. Dominikus zurückführt, waren die Dominikaner, aber auch päpstliche Nuntien, wie z. B. der Bischof Alessandro Numai von Forlì, tätig. Die Mitglieder verpflichteten sich, an bestimmten Tagen den Rosenkranz zu beten, um Befreiung von schweren Heimsuchungen zu erflehen. Die Päpste Sixtus IV. und Innozenz VIII. suchten die Bruderschaft durch Verleihung von Ablässen zu fördern[2].

Auch der Dritte Orden war ein Vermächtnis der großen Zeit des Mittelalters. Meist wird er auf den hl. Franziskus zurückgeführt; allein schon zur Zeit des hl. Norbert gab es im Prämonstratenserorden neben dem männlichen und weiblichen Zweige einen sog. Dritten Orden, dessen Mitglieder zwar in der Welt lebten, aber dennoch an gewissen Gebeten und Übungen des Klosters teilnahmen[3]. Feste Gestalt und allgemeine Verbreitung erhielt jedoch die Einrichtung erst durch den hl. Franziskus. Die Regel, die der Heilige im Jahre 1221 gab, bestand ursprünglich aus 12, mit den späteren Zusätzen aus 20 Abschnitten. Als Bedingung des Eintritts wird gefordert: katholischer Glaube, Gehorsam gegen die Kirche und ein unbescholtener Wandel; kein Häretiker, sogar kein der Häresie bloß Verdächtiger kann Aufnahme finden; ist trotzdem ein solcher eingetreten, so muß er dem Gericht zur Bestrafung übergeben werden. Der Aufzunehmende hat ungerechtes Gut, das er etwa innehat, vorher zurückzuerstatten und sich vor der wirklichen Aufnahme ein Jahr lang zu erproben und die Erfüllung der göttlichen Gebote zu versprechen. Die Frauen können nur mit Genehmigung ihrer Männer eintreten. Beide Geschlechter haben ganz einfache Kleidung, ohne allen Schmuck, zu tragen, von Gelagen, Schauspielen und Tänzen sich zu enthalten und den öffentlichen Possenreißern nichts zu geben; auch wird ihnen häufigeres Fasten als andern Christen vorgeschrieben und ebenso Gebete für verschiedene Stunden des Tages; die Sakramente der Buße und des Altares sollen sie dreimal jährlich, an Weihnachten, Ostern und Pfingsten, empfangen. Angriffswaffen dürfen nur im Falle der Not getragen werden. Drei Monate nach der Aufnahme hat jeder sein Testament zu machen. Streitigkeiten, die übrigens Brüder und Schwestern sowohl unter sich als auch mit andern

[1] Harff 31 (in der ital. Übers. von Reumont im Arch. Ven. XI S. 141). Durch die geistlichen Spiele wurde das Kolosseum einigermaßen vor fortschreitendem Verfall gesichert. Reumont III 2, 454.

[2] Siehe Bull. ord. Praedic. IV 67; Freiburger Kirchenlexikon X² 1280 f.

[3] Hurter, Innozenz III. Bd 4 (²1844) 146.

sorgfältig zu vermeiden haben, sind durch die Ordensoberen oder den Diözesanbischof zu schlichten. Der Eid ward nur in den dringendsten Fällen gestattet. Womöglich sollte man täglich einer heiligen Messe anwohnen, die kranken Brüder besuchen, den verstorbenen das Geleit zum Grabe geben und für die Ruhe ihrer Seelen beten. Die Ordensoberen sind nicht auf Lebensdauer, sondern nur auf eine bestimmte Zeit zu wählen; alle Mitglieder müssen jährlich einmal, im Notfalle öfter, zur Visitation an einem gemeinschaftlichen Orte erscheinen; die Visitation soll von einem Priester geleitet werden und ein jeder sich der ihm auferlegten Buße unterziehen[1].

Die Tertiarier oder Brüder und Schwestern von der Buße sollten gleichsam eine Ordensfamilie in der Welt bilden, aber durch ihre Regel vor dem Geiste der Welt bewahrt bleiben. Die weitesten Kreise der Laien, Männer und Frauen jedes Standes und Alters, wurden hier organisiert zu dem großen christlichen Kulturwerke, das dem Heiligen von Assisi vorschwebte: alles in Christus zu erneuern.

Welch segensvollen Einfluß das Institut der Tertiarier auf die Hebung und Beförderung des kirchlichen Lebens und Sinnes ausüben mußte, liegt auf der Hand. Der Geist des hl. Franziskus oder vielmehr der Geist des Evangeliums wurde durch die Tertiarier in allen Klassen und Ständen verbreitet.

Von Anfang an war der Dritte Orden ungemein populär im Heimatlande des Stifters: Reiche und Arme, Handwerker und Bettler, Gelehrte und Ungelehrte, Dichter und Künstler traten der Vereinigung bei; die hervorragendsten Geister der italienischen Nation, ein Dante, ein Kolumbus, haben ihr angehört[2]. Die große Zahl der Mitglieder des dritten

[1] Regula Tertiariorum, bei Holstenius, Codex regul. monast. III 39—42. P. Sabatier, Regula antiqua fratrum et sororum de poenitentia, Paris. 1901. P. Mandonnet, Les règles et le gouvernement de l'Ordo de Poenitentia au XIIIe siècle, Paris 1902. Freiburger Kirchenlexikon X[1] 740. Heimbucher I 364 f, II[2] 489 ff. Holzapfel 660 ff. Buchberger im Kirchl. Handlexikon II 2326 ff. P. Mandonnet, Les origines de l'Ordo de Poenitentia, im Compte rendu du IVe Congrès Scient. internat. des Catholiques tenu à Fribourg (Suisse), 5e Sect.: Sciences hist., Fribourg 1898, 183—215. In Betreff der Ansichten von K. Müller s. Clausen, Honorius III., Bonn 1895, 329 f.

[2] Segur, Die Bedeutung des dritten Ordens des hl. Franziskus, Mainz 1876, 2 f 7 f. Der Verfasser behauptet, ebenso wie Feiler (Normalbuch für die Brüder und Schwestern des dritten Ordens des hl. Franziskus, Warendorf 1881, 12), jedoch ohne einen Beleg zu bringen, daß auch Raffael und Michelangelo dem Dritten Orden angehörten. Ich konnte dafür keinen urkundlichen Beweis finden. Raffaels Vater war Mitglied der Bruderschaft von S. Maria della Misericordia; s. Passavant I 413. Nach Vischer (Signorelli 125) gehörte Signorelli in Cortona einer geistlichen Bruderschaft an. Vgl. auch Holzapfel 669 f.

Franziskanerordens im Italien der Renaissance bezeugt der hl. Antonino von Florenz[1].

Wie der hl. Franziskus alles, was er tat, zunächst dem Mittelpunkt der Kirche anschloß, so ließ er auch die Regel seines Dritten Ordens durch den Heiligen Stuhl bestätigen. Seitdem hat es wenige Päpste gegeben, die nicht diesem religiösen Institut ein Zeichen ihrer Huld gewährt haben. Der Geschichtschreiber des Franziskanerordens zählt allein bis zum Jahre 1500 nicht weniger als 119 Bullen und Breven zugunsten des Dritten Ordens auf. Im Zeitalter der Renaissance waren besonders die Päpste Martin V., Pius II., Sixtus IV., Julius II. und Leo X. Schützer und Förderer der Vereinigung.

Eine weitere Ausbildung fand der Dritte Orden dadurch, daß zahlreiche Mitglieder auch die völlige Zurückgezogenheit von der Welt zu erreichen trachteten und deshalb in klösterlicher Gemeinschaft lebten und sich in die Ordensgelübde fügten. So entstand der regulierte Dritte Orden. Papst Nikolaus V. gestattete diesen Religiosen, neue Klöster zu stiften, Generalkapitel zu halten und einen eigenen Generalvikar und vier Definitoren aus ihrer Mitte zu wählen und statt der bisherigen Einsiedlerkleidung eine besondere Kongregationstracht anzunehmen. Auf dem Generalkapitel zu Montefalco wurde im Jahre 1448 der erste Generalvikar gewählt. Zehn Jahre später stand bereits ein eigener General an der Spitze. Zu Ende des 14. Jahrhunderts entstanden durch die Bemühungen der sel. Angelina di Corbara auch regulierte Tertiarierinnen des hl. Franziskus. Sie fanden in Italien eine schnelle Verbreitung und wurden durch die Päpste Martin V. und Eugen IV. gefördert. Pius II. unterwarf sie dem General der observanten Franziskaner[2].

In ganz ähnlicher Weise hatte sich ein Dritter Orden des hl. Dominikus gebildet, der teils als Bruderschaft von Weltleuten beiderlei Geschlechts, teils als Genossenschaft von Klosterleuten bestand. Seine Regeln wurden von den Päpsten Innozenz VII. und Eugen IV. bestätigt. Dieser Dritte Orden des hl. Dominikus rühmt sich mehrerer Heiligen und Seligen, von denen hier nur Caterina von Siena, Colomba von Rieti, Osanna von Mantua und Lucia von Narni genannt seien[3].

---

[1] Diese bisher von niemand beachtete wichtige Stelle steht in Antoninos Summa theol. III, tit. 23, cap. 5, § 5, Verona 1750, III 1291. Der Dritte Orden des hl. Dominikus war nach Antonino in Italien nur spärlich verbreitet.

[2] Freiburger Kirchenlexikon X[1] 741 ff, XI[2] 1368 ff. Holzapfel 674 ff 681 ff.

[3] Freiburger Kirchenlexikon III[2] 1414 f und E. Ricci, Storia della b Colomba da Rieti, Perugia 1901. Über Osanna von Mantua: Luzio-Renier, Colt. e relaz. lett. d' Isab. d' Este II 2, 247—252; G. Bagolini e L. Ferretti, La beata Osanna An-

Dieses von den beiden Bettelorden mit so viel Erfolg eingeführte Tertiarierwesen wurde dann auch von andern Orden nachgeahmt. Den Augustinern gestattete Bonifatius IX. im Jahre 1400, Witwen, Mädchen und Frauen das Gewand eines dritten Ordens zu verleihen; 1470 gab Paul II. auch die Erlaubnis zur Aufnahme von Männern. Bei den Serviten und den Minimen finden sich ebenfalls Tertiarier, und auch die von der hl. Francesca Romana gestifteten Oblate di Tor de' Specchi gehören hierher[1].

Der Dritte Orden sowohl wie zahlreiche Bruderschaften haben sich in Italien inmitten aller Stürme der folgenden Jahrhunderte erhalten. Hunderttausende haben als Mitglieder solcher Vereinigungen Gott dem Herrn und den Kranken und Notleidenden gedient, indem sie unzählige Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit verrichteten[2]. Jedem Besucher des einzigartigen Landes bleibt vor allem unvergeßlich der Eindruck, den die Bestattung der Toten durch die Bruderschaften macht:

‚Wie ein lebendig gewordenes Fresko aus den Tagen Giottos und Orcagnas, mit dem schwarzen talarartigen Mantel und der schwarzen Kappe, die, Haupt und Nacken des Trägers bedeckend, nur zwei Ausschnitte für die Augen freiläßt, am Gürtel den raschelnden Rosenkranz, eine schwarz behangene Bahre in ihrer Mitte, durchschreiten die Brüder der Misericordia heute noch unter demselben Schweigen, in demselben gemessenen Schritt wie vor fünfhundert Jahren die Straßen der Stadt Florenz. Wie vor fünfhundert Jahren entblößt heute noch jeder Einheimische, von dem König an bis zum Bettler, das Haupt beim Herannahen der schwarzen Schar. Heute noch hält der auswärtige Besucher und Neuling auf dem Boden Toskanas vor dem gespensterhaft erscheinenden Zuge befremdet seine Schritte an, und der Florentiner, an den

---

dreasi da Mantova, terziaria domenicana (1449/1505), Firenze 1905; Ferrato, Lettere inedite di donne Mantovane del secolo XV, Mantova 1878, XIV; ebd. 88—92 und 101 f Briefe von ihr an die Markgrafen Federigo und Francesco Gonzaga. Über Lucia von Narni: Luzio-Renier a. a. O. 251; L. A. Gandini, Sulla venuta in Ferrara della beata Suor Lucia da Narni, Modena 1901; Derſ. in den Atti p. le prov. di Romagna 3. Serie XX (1902) 285 ff.

[1] Helyot III 76 f, VII 519. Freiburger Kirchenlexikon X[1] 745, I[2] 1663 f, XI[2] 210 f. Über die Oblaten von Tor de' Specchi vgl. auch unsere Angaben Bd I[2] 194 f ([4]234 f); Freiburger Kirchenlexikon IV[2] 1649.

[2] Wie verbreitet damals der Dritte Orden in allen Gesellschaftsklassen war, ergibt sich aus vielen letztwilligen Verfügungen. Für Venedig sei in dieser Hinsicht auf folgende *Testamente verwiesen: 1467 Juli 16: Lena de Pastruich de 3. ord. min. (Atti Ant. Grasselli B. 508 n. 89); 1471 Dez. 1: Antonia 3. ord. S. Franc. filia S. Barth. Rosso de Burano erwählt zur Testamentsvollstreckerin Emam de cha Vido 3. ord. S. Franc. (Atti Bernardino Ranensis B. 839 n. 21); 1488 Nov. 9: Fiorbellina relicta S. Mafei de Salvino (Atti Grasselli B. 508 n. 99); 1489 Nov. 19: Lena relicta Barth. de Monte (ebd. n. 95). Staatsarchiv zu Venedig.

er sich mit der Frage wendet: was der seltsame Auftritt bedeute, antwortet ihm, verwundert ob solcher Unwissenheit: „Es ist die Misericordia!" Ja nicht weniger als fünf Jahrhunderte sind's, daß die Bevölkerung Toskanas mit derselben Ehrfurcht und Dankbarkeit den Namen der Misericordia nennt, die sich in ihrer altrepublikanischen Verfassung seit den Tagen Dante Alighieris bis auf die Stunde, unbekümmert um alle sozialen und staatlichen Umwandlungen, die sich seitdem vollzogen, immer sich selbst getreu, unveränderlich wie ein Naturgesetz, aufrecht erhalten hat. Seit dem Moment, wo sie um die Mitte des 13. Jahrhunderts zu Florenz ins Leben trat, wurde letzteres während des 13., 14. und 15. Jahrhunderts von nicht weniger als fünfundzwanzig Pestepidemien heimgesucht, und jedesmal wissen die Zeitgenossen zu erzählen „von den Brüdern der Misericordia, von ihrem Todesmut und der nie rastenden Erfüllung ihrer Mission."[1]

Über den Toten aber vergaß man die Lebenden nicht. Alle sieben Werke der Barmherzigkeit, wie sie in den Fresken des Raffaellino del Garbo in dem Oratorium S. Martino der Genossenschaft der Buonuomini zu Florenz und auf den berühmten Terrakottareliefs des Ospedale del Ceppo zu Pistoia dargestellt sind[2], wurden geübt.

Schon die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, wie sich in ganz Italien die Sitte eingebürgert hatte, daß alle korporativen Berufsgruppen mannigfache Stiftungen gründeten für die leiblichen und geistigen Bedürfnisse ihrer Mitglieder. Mit den Zünften und Bruderschaften haben aber von jeher auch die Klöster und die städtischen Behörden in Werken der Caritas gewetteifert, wie denn überhaupt Geistlichkeit, Bürgerschaft und Adel sich in ihrem wohltätigen Wirken wechselseitig die Hand reichten. Allenthalben hatten sich im Mittelalter Armen- und Krankenhäuser, vielfach auch Waisenhäuser und Asyle für heimatlose Bedürftige[3] erhoben; große wie kleine Städte stellten sich in frommen Stiftungen der verschiedensten Art die Aufgabe, das menschliche Elend zu lindern, in welcher Gestalt es sich auch zeigen mochte. Nicht wenige Stiftungen hatten allerdings in den Stürmen der Zeit schwer zu leiden. An alle stellten die außerordentlichen Unglücksfälle des 15. Jahrhunderts die größten Anforderungen, denen man fast ausnahmslos gerecht wurde.

In ganz vorzüglicher Weise war an den meisten Orten die Armenpflege organisiert, und nur selten vermißt man in den Schilderungen der zahlreichen

[1] Hörschelmann in dem oben S. 7 A. 2 zitierten Aufsatz über die Pestepidemien, Nr 179.

[2] Vgl. Müntz II 457 und Americ. Journal of Archeol. XXII (1919). Näheres über das Schicksal des Ospedale del Ceppo in dem unten S. 55 A. 6 zitierten Werke von Bargiacchi.

[3] Vgl. Ilgner, Volkswirtschaftl. Anschauungen Antonins von Florenz 192.

Epidemien Nachrichten über das, was die Bürgerschaft in solchen Zeiten der Not für die mittellosen Klassen tat. Es wurde nach Kräften für Obdach, Kleidung, gute Nahrung und ärztliche Hilfe gesorgt und dieser Teil der öffentlichen Fürsorge besondern Organen überwiesen [1].

Gleich bewunderungswürdig wie die ungewöhnliche Zahl der Armen- und Wohltätigkeitsstiftungen ist ihre Mannigfaltigkeit und vortreffliche Ausstattung. Einzelne Armenhäuser, wie z. B. das 1413 von dem reichen Paolo Guinigi gegründete Deposito di Mendicità zu Lucca, sind wahre Paläste. Unermüdlich war man vor allem in der Gründung und Erweiterung der großen Spitalbauten, die eine besondere Ruhmestat des 15. Jahrhunderts sind.

Auch hier zeichnete sich namentlich Florenz aus. In der Arnostadt gab es schon 1338 in den verschiedenen Anstalten über 1000 Betten für arme Kranke [2]. Im 15. Jahrhundert stieg die Zahl der Spitäler auf 35. Das älteste und berühmteste ist das von S. Maria Nuova. Im 16. Jahrhundert, zur Zeit Varchis, gab die Anstalt für Verpflegung der Kranken jährlich 25000 Scudi aus, von denen 7000 aus Almosen, der Rest aus Stiftungsgeldern stammte [3]. An diese Stiftung, die zu einer der größten der Welt herangewachsen ist, reihte sich das 1306 gegründete Spital Scala, das bis zum Jahre 1531 bestand. Niccolò degli Alberti errichtete 1377 ein Hospital für arme Frauen. Noch in demselben Jahrhundert ward das Spital von S. Niccolò, das später den Namen S. Matteo erhielt, gestiftet. Die schöne, nach einer Zeichnung von Brunellesco entworfene Halle von S. Paolo auf der Piazza S. Maria Novella erinnert an das gleichnamige, 1451 gegründete Spital. Varchi nennt außerdem noch das Krankenhaus von S. Bonifazio und das der Unheilbaren (Incurabili), wozu dann die verschiedenen Anstalten der Zünfte kommen. Neben diesen, zur Verpflegung der Kranken bestimmten Anstalten bestanden zahlreiche andere, die Armen und Bedürftigen ein Obdach boten. Seit 1421 besaß Florenz auch ein Findelhaus (Ospizio degli Innocenti). Das Gebäude dieser Anstalt ist eine der trefflichsten Schöpfungen Brunellescos; einen besondern Schmuck an ihm bildet die köstliche Renaissancehalle des Erdgeschosses mit den reizenden Fayencereliefs, Wickelkinder darstellend,

---

[1] Obiges nach Uffelmann, Öffentl. Gesundheitspflege in Italien, in der Vierteljahrsschrift f. Gesundheitspflege XI 178. Vgl. auch Ilgner 192 ff. Im allgemeinen s. P. A. Kirsch, Der barmherzige Christus in der mittelalterl. Kirche, in den Bayr. Caritas-Bl. 1906, 1 ff 43 ff 86 ff.

[2] Hüllmann, Städtewesen IV 61. Vgl. Toniolo, Zur Gesch. der Caritas in Italien, in der Zeitschrift ‚Caritas' 1898, Nr 8. Über die caritativen Bruderschaften in Florenz, besonders die Compagnia d' Or San Michele, vgl. F. Carabellese, Le condizioni dei poveri a Firenze nel secolo XIV, in der Riv. stor. ital. XII (1895) 401—418.

[3] Varchi I 394.

von Luca della Robbia[1]. Künstlerischen Schmuck weisen auch die großen Spitäler zu Siena und Rom auf[2].

Alle Spitalbauten dieser Zeit werden aber übertroffen von dem Ospedale Maggiore in Mailand, das Filarete erbaute, und dem dortigen Lazarett, das 1488 von Lazzaro de' Palazzi begonnen wurde. Beide Häuser können sich mit den großartigsten Anstalten dieser Art aus unsern Tagen durchaus messen. Auch hier verbinden sich Kunst und Zweckmäßigkeit. Die Konstruktion verfolgt das Prinzip, durch breite Wandelgänge, offene Bogenhallen, Höfe und Gärten Licht und Luft zu schaffen. Im Ospedale Maggiore wurde der Krankensaal in Kreuzesform so angelegt, daß die Kranken den in der Mitte aufgestellten Altar sehen konnten. Eine gleiche Einrichtung traf Papst Sixtus IV. für S. Spirito in Rom[3].

Überhaupt gaben in der Ewigen Stadt die Päpste in caritativer Beziehung das schönste Beispiel. Schon Martin V., der Restaurator des verfallenen Rom, der ‚Vater des Vaterlandes', sorgte eifrig für die Bedürftigen[4]. Eugen IV. war ein Vater der Armen und Kranken im höchsten Sinne des Wortes. Er stellte das verfallene Spital S. Spirito in Sassia wieder her und förderte es dadurch, daß er sich selbst in die Heiliggeist-Bruderschaft aufnehmen ließ[5]. Seinem Beispiel folgte Sixtus IV., der jenes Hospital neu erbaute und die Vereinigung zum Heiligen Geist sehr begünstigte. Von da an wurde es auch immer mehr Sitte, der Heiliggeist-Bruderschaft beizutreten[6].

[1] Über die Florentiner Wohltätigkeitsanstalten vgl. neben Paserini, Storia degli stabilimenti di beneficenza di Firenze, Firenze 1853, noch Skaife, Florentine Life 180 f; Fr. Bruni, Storia d. Spedale di S. Maria degl' Innocenti di Firenze e di molti altri pii stabilimenti, 2 Bde, Firenze 1819; Il R. Arcispedale di S. Maria Nuova, i suoi benefattori, sue antiche memorie, Firenze 1888; Del Badia in seiner Ausgabe von Landuccis Diario Fiorentino 27 f 342 365; G. Bruscoli, Lo Spedale di S. Maria degli Innocenti di Firenze, Firenze 1900.

[2] Über Rom siehe unsere Angaben Bd II[2] 630 ([4]684 f). Über das Spital zu Siena s. Conferenze dell' Accad. d. Rozzi, Siena 1895. Für Mailand vgl. P. Canetta, L' Ospedale Maggiore di Milano, Milano 1880; V. Forcella, Iscrizioni delle chiese e degli altri edifizi di Milano dal secolo VIII ai giorni nostri, 12 Bde, Milano 1889/93, Bd 8: Istituti di beneficenza; Malaguzzi-Valeri 135 ff. P. Pecchiai, der Verfasser der Übersicht Gli ospedali di Milano (im Bollett. municipale di Milano 1916 begann eine größere Publikation: Gli archivi degli antichi ospedali Milanesi I, Siena 1916. Über die Hospize für arme Pilger in Mailand vgl. E. Verga im Arch. stor. Lomb. 4. Serie XV (1911) 380—383. Über die großartigen Wohltätigkeitsstiftungen in Genua s. Svida, Genua, Leipzig 1908, 12 f. Für Neapel: T. Filangieri-Raraschieri, Storia della carità Napoletana, 4 Bde, Napoli 1875/79.

[3] Müntz I 436. Vgl. Meyer, Oberital. Frührenaissance I, Berlin 1897, 79 f.

[4] Siehe unsere Angaben Bd I[2] 184 ([4]222).

[5] Siehe unsere Angaben Bd I[2] 283 ([4]338 f).

[6] Siehe unsere Angaben Bd II[2] 629—630 ([4]683 f).

Anläßlich des Jubiläums unter Alexander VI. im Jahre 1500 begründete die Bäckerzunft die Bruderschaft S. Maria di Loreto, welche die Kirche und das Spital S. Maria di Loreto de' Fornari errichtete[1]. Damals entstand auch das Spital von S. Rocco, und 1506 erfolgte die Neuorganisation des Spitals von S. Maria della Consolazione, das von päpstlicher Seite vielfach unterstützt wurde[2]. Das Spital für Unheilbare S. Giacomo in Augusta, für das Antonio da Sangallo der Jüngere die Pläne gemacht hatte[3], erfreute sich der besondern Gunst Leos X.[4] Zu diesen öffentlichen Anstalten kamen die zahlreichen Nationalstiftungen, die der Aufnahme der müden und der Verpflegung der kranken Pilger, sowie der Unterstützung von armen, in Rom angesiedelten Stammesgenossen dienten. Alle diese Stiftungen erfreuten sich des Wohlwollens der Päpste und wurden von ihnen durch zahlreiche Gnadenbeweise ausgezeichnet, wodurch wiederum Anlaß gegeben wurde, Bruderschaften zur Unterstützung der Hospize zu bilden. Dies war z. B. bei der Anima der Fall. Nikolaus V. ermöglichte durch seine Freigebigkeit die Errichtung eines Hospitals mit Kirche für die Dalmatiner und Südslawen, S. Girolamo degli Schiavoni; unter Sixtus IV., in dessen Regierungszeit die Neugründung mehrerer Nationalhospize fällt, wurde diese Stiftung erweitert. 1456 wies Kalixt III. den Bretonen eine Kirche zu, bei der 1511 ein Krankenhaus entstand[5].

Eine nicht minder reiche Entfaltung der christlichen Liebestätigkeit weisen die kleineren Städte auf. Was in dieser Hinsicht durch neuere Quellenforschungen über Pistoia und Viterbo bekannt geworden, setzt in Erstaunen[6].

---

[1] Piazza 71.

[2] Pericoli, L' ospedale di S. Maria della Consolazione 39 f 119.

[3] Redtenbacher 365.

[4] Piazza 45 46. Selbst Männer wie der Graf Eversо von Anguillara und Cesare Borja sind unter den Gönnern der Spitäler zu finden. Der erstere verfügte 1460 testamentarisch den Neubau des Krankenhauses S. Giovanni in Laterano (Armellini 272, Cesare erbaute den Frauensaal des Spitals S. Maria della Consolazione (Reumont, Gesch. der Stadt Rom III 1, 421—422). Im allgemeinen vgl. Morichini, Istituti di carità in Roma, Roma 1870; Hist.-pol. Bl. VI 338 f 513 ff; L. Lallemand, Histoire de la charité à Rome, Paris 1878.

[5] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 204—210 ([4]246—253). Siehe auch J. de Laurière, L'église de Saint-Yves des Bretons à Rome, ses dalles funéraires et ses inscriptions, Caen 1888.

[6] Siehe die wertvollen Monographien von Bargiacchi: Storia degl' istituti di beneficenza, d' istruzione ed educazione in Pistoia e suo circondario, 4 Bde, Firenze 1883/84, und von Pinzi: Gli ospizi medioevali e l' Ospedale Grande di Viterbo. Viterbo 1893. Vgl. ferner Gicchiari, Stato della beneficenza in Verona, Verona 1838; Cristofali, Cenni storici sugli spedali ed istituti di pubblica beneficenza della città di Verona, Verona 1839; Statuti volgari de lo spedale di S. Maria Vergine

Von vielen Orten, besonders des Kirchenstaates, könnte eine ähnliche Geschichte der Caritas geschrieben werden, für andere fehlt leider das urkundliche Material; aber die Namen S. Spirito, S. Giacomo, S. Pellegrino, Misericordia reden auch hier eine verständliche Sprache. Es ist keine Übertreibung, wenn einer der besten Kenner Italiens sagt: ‚In keinem Lande der Welt gibt es gleiche erhebliche Vermächtnisse, Stiftungen, Verbrüderungen zur Linderung und Abhilfe der Not kranker, schwacher, unbehilflicher und verunglückter Menschen.'[1] Nach einer beiläufigen Berechnung betrug das Vermögen sämtlicher Wohltätigkeitsanstalten Italiens, Rom und die Montes pietatis einbegriffen, in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts 1200 Millionen Lire[2].

Die Caritas, das göttliche Feuer, das Christus vom Himmel gebracht und in den Herzen seiner Gläubigen entzündet, die wahre Gottes- und Nächstenliebe, war im Zeitalter der Renaissance so lebendig, daß sie nicht bloß die meisten alten Stiftungen forterhielt, sondern auch noch in größter Zahl neue Wohltätigkeitsanstalten zeitigte. Nur zu sehr ist bisher dieser Glanzpunkt im Leben jener Zeit übersehen worden[3].

---

di Siena, scritti l'anno 1305, pubbl. da Banchi, Siena 1864; Barduzzi, Del governo dell' ospedale di Siena, Siena 1896; Alvisi, L' antico ospedale dei pazzi in Bologna, Bologna 1881; Sacchi, Istituti di beneficenza a Torino, Milano 1835; Claretta, I marmi scritti della città di Torino e de' suoi sobborghi (Chiese, Istituti di beneficenza, Palazzi etc.), Torino 1899; G. A. Rocca, Le chiese e gli spedali della città di Savona non più esistenti, Lucca 1872 (dazu Arch. stor. ital. 3. Serie XVIII [1873] 338 ff); C. Decio, La peste in Milano nell' anno 1451 e il primo lazzaretto a Cusago, Milano 1900; Grisar in der Zeitschr. für kath. Theol. XIX 151 f; Arch. stor. ital. 4. Serie XV 77 ff; Giorn. stor. d. lett. ital. I 458. Bekannt ist der prächtige Hospitalbau in Fabriano; s. Müntz I 436.

[1] Rumohr, Drei Reisen nach Italien, Leipzig 1832, 126.

[2] Allgem. Zeitung 1874, Nr 357, Beil. Bald freilich werden diese Summen der Geschichte angehören, denn die moderne Revolution hat auch hier unbarmherzig das Werk der Zerstörung bereits begonnen: das ganze Patrimonium christlicher Liebe, welches Glaube und Frömmigkeit der Vorfahren im Schatten und unter der Hut der Kirche angesammelt, ist jetzt jedem Einfluß der Kirche entzogen; alle Stiftungen, soweit sie nicht zum Vorteil bestimmter Familien gemacht wurden, sind gefährdet.

[3] Es mag daher angebracht sein, das Gesagte durch nebenstehende statistische Übersicht zu veranschaulichen. Die Zusammenstellung gründet sich auf die Statistica delle opere pie al 31. XII. 1880, 8 Bde, Roma 1886/91. Die darin fehlenden Zahlen für die Emilia sind der Statistik von 1861 entnommen. Beide Werke sind übrigens weder vollständig noch kritisch. Vollständigkeit konnte freilich auch hier in dieser Einleitung nicht erstrebt werden, sie würde sonst zu einem eigenen Werke angewachsen sein. Eine gründliche Geschichte der Caritas in Italien bleibt dringend zu wünschen. Dies betont auch Toniolo, der in der Zeitschrift ‚Caritas' 1898, Nr 9 auf eine Anzahl von Spezialschriften hinweist. — Übersicht:

Überaus zahlreiche milde und fromme Stiftungen geben lautes Zeugnis dafür, daß in Italien auch im Zeitalter der Renaissance echte Gottes- und Nächstenliebe im Herzen des Volkes glühte. Sie zeigen, wie die Religion Jesu Christi die Religion des Mitleids und des Trostes ist. Bedeutungsvoll sah man manche Spitalkirche mit Bildern geschmückt, welche die Mutter des Heilandes in der Beschauung ihres vom Kreuze genommenen Sohnes darstellen. Auf die das Land besuchenden Fremden machten die großartigen Leistungen auf dem Gebiet der Pflege der Kranken, Armen und Verlassenen den tiefsten Eindruck. Zeuge dessen ist Martin Luther, der auf seiner Romreise im Jahre 1510/11 einen großen Teil Italiens besuchte. ‚In Italia', urteilte er, ‚sind die Spitale sehr wol versehen, schön gebauet, gut Essen und Trinken, haben fleißige Diener und gelehrte Ärzte, die Bette und Kleidung sind fein rein, und die Wohnungen schön gemalet. Als bald ein

	Piemont		Lombardei		Venezien		Ligurien		Emilia	
		von 1400		von 1400		von 1400		von 1400		von 1400
	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1400	bis 1500
Hospitäler und Häuser für Ausgesetzte	18	12	11	19	25	11	5	9	15	6
Armenhäuser	—	—	2	—	6	5	1	—	1	2
Waisenhäuser	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1
Armenhilfe	1	3	28	56	15	14	3	7	4	6
Mitgiften	1	2	1	10	1	5	—	5	—	—
Unterricht	1	1	—	4	3	1	—	—	—	—
Unbestimmt	1	3	—	—	—	—	—	1	—	1
	22	22	42	90	50	37	9	23	20	16

	Toskana		Umbrien		Latium		Kampanien		Sizilien	
		von 1400		von 1400		von 1400		von 1400		von 1400
	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524
Hospitäler und Häuser für Ausgesetzte	30	6	9	5	5	16	7	5	9	12
Armenhäuser	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waisenhäuser	1	—	—	—	—	—	3	—	—	2
Armenhilfe	8	2	6	2	1	7	14	36	12	19
Mitgiften	—	2	—	—	—	4	—	6	3	19
Unterricht	5	1	—	—	—	—	—	—	—	2
Unbestimmt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	46	11	15	7	6	27	24	47	24	54

Kranker hinein wird bracht, zeuchet man ihm seine Kleider aus in Beisein eines Notarien, der sie treulich verzeichnet und beschreibet, werden wol verwahret, und man zeuchet ihm einen weißen Kittel an, legt ihn in ein schön gemacht Bette, reine Tücher. Bald bringet man ihm zweene Ärzte, und kommen die Diener, bringen Essen und Trinken in reinen Gläsern, Bechern, die rühren sie mit einem Fingerlin an. Auch kommen etliche ehrliche Matronen und Weiber, verhüllet unterm Angesicht, etliche Tage, dienen den Armen als Unbekannte, daß man nicht wissen kann, wer sie sind, darnach gehen sie wieder heim. Das habe ich also zu Florenz gesehen, daß die Spital mit solchem Fleiß gehalten werden. Also werden auch die Fündlinhäuser gehalten, in welchen die Kinderlin aufs Beste ernähret, aufgezogen, unterweiset und gelehret werden, schmücken sie alle in eine Kleidung und Farbe, und ihr wird aufs Beste gewartet.'[1]

Ähnlich urteilte Johann Eck, der die Behauptung aufstellt, es sei gewiß, daß alle Spitäler der Deutschen ein Kinderspiel seien gegen die großartigen Anstalten zu Rom, Florenz, Siena, Venedig und andern Orten[2]. Fast alle diese Spitäler erfreuten sich besonderer päpstlicher und bischöflicher Ablässe[3].

Eine besondere, kulturhistorisch höchst bedeutungsvolle Äußerung des religiösen Lebens im Italien der Renaissance ist neben den vielen frommen

[1] Siehe K. E. Förstemann, Luthers Tischreden II, Leipzig 1845, 213 und Lauterbachs Tagebuch, hrsg. von Seidemann, Dresden 1872, 104 f: Dixit Lutherus de Italorum hospitalitate, quomodo ipsorum hospitalia essent provisa, regiis aedificiis constructa, optimi cibi et potus in promta, ministri diligentissimi, medici doctissimi, lectus et vestes mundissimi et picti lecti. . . . Haec ego vidi Florentia, quanta cura hospitalia serventur. Also auch die Findlinghäuser, ubi infantes optime elocantur, aluntur, erudiuntur. Siehe auch das Lob über das große Spital zu Siena in der ‚Pilgerfahrt' des Ritters Arnold v. Harff 1496—1499, hrsg. von Groote, S. 12 f (in der ital. Übers. von Reumont im Arch. Ven. XI [1876] S. 132 f). Im Katholik 1895, II 232 f Anm. teilt Falk über das große Spital in Florenz eine Stelle mit aus der von Hans v. Mergenthal verfaßten Beschreibung der Reise des Herzogs Albrecht von Sachsen in das Heilige Land 1476 (gedruckt Leipzig 1586). Die Archive der italienischen Hospitäler der Renaissancezeit (über welche Durm, Renaissance in Italien 360 f zu vergleichen ist) harren noch ihres Entdeckers.

[2] Eck, Der Fünft und letst Tail Christenlicher Predig von den Zehen Gebotten, Ingolstadt 1539, f. LVII[d] (vgl. über dieses seltene Werk Janssen-Pastor, Gesch. des deutschen Volkes VII 496 [[14]591]). Auf Butzers Anklage, bei den Katholiken finde man ‚kein wahres Vertrauen auf Christus, keine tätige Nächstenliebe, keine wahre Heiligkeit', antwortet Eck: Hic tamen ei obiicio unum hospitale s. Spiritus Romae aut hospitale Senense aut s. Marci Florentiae, aut ea quae sunt sub illustri Venetorum dominio, an non in his officiosius monstretur caritas in proximos etiam alienos, quam fiat in omnibus dominiis et civitatibus Luthericis (Replica Io. Eckii adversus scripta secunda Buceri, Parisiis 1543. 32'). [3] Burckhardt, Gesch. der Renaissance 222.

Stiftungen die unermeßliche Fülle von Kunstschöpfungen, welche religiöse Gedanken verkörpern; diese Schöpfungen bilden einen nicht zu unterschätzenden Gradmesser für die Höhe des religiösen Standpunktes, sie erscheinen geradezu als die ‚bildlichen Zeugen des Glaubens'[1]. Die Kunst ist die Größe jener Zeit; für Kunst begeisterte sich alles in hohem Schönheitssinne; ihre Werke sind der unsterbliche Ruhm des genialen italienischen Volkes. Dem großen Publikum, den meisten Besuchern der Apenninischen Halbinsel gilt diese Kunsttätigkeit im Dienste oder wenigstens im Ideenkreis der Kirche als das charakteristische Moment jener Tage, als die eigentliche Renaissance. So natürlich dieses Urteil des Laien ist, so darf doch der Kulturhistoriker neben allseitiger und gerechter Würdigung der künstlerischen Leistungen nicht die sonstigen Erscheinungen des Kulturlebens übersehen oder in den Hintergrund treten lassen: ohne klare Erkenntnis der übrigen Charakterzüge einer Epoche können auch die Schöpfungen ihrer Kunst nicht voll verstanden werden.

Es ist hier nicht der Ort, auf ästhetische Streitfragen näher einzugehen; aber es muß betont werden, daß bei der kritischen Beurteilung und Würdigung der Kunst des Renaissancezeitalters zu scheiden ist zwischen dem Entwicklungsgang der Architektur und der ornamentalen Skulptur einerseits, und der Malerei, besonders der Tafelmalerei, anderseits. Ebenso ist das Kunstgewerbe, dessen Zustand wohl den wichtigsten Gradmesser für den Geschmack und die Volkstümlichkeit des Kunstlebens einer Epoche darstellt, gesondert zu betrachten. Dieser Faktor wird meist noch viel zu wenig in seiner großen nationalökonomischen und sozialen Bedeutung gewürdigt.

Auf dem Gebiete der Baukunst und der dekorativen Plastik vollzog sich im Renaissancezeitalter ein wesentlicher Umschwung. Die antike Form, die schon vorher die italienische Kunst beeinflußt hatte, wurde wieder aufgenommen; wenn auch aus den heidnischen Kulturverhältnissen erwachsen, war sie doch an sich nicht heidnisch, nicht christentumsfeindlich, sondern neutral[2]. Entscheidend für die religiöse Wertschätzung eines Baustiles kann nur der Geist sein, in dem seine Werke errichtet worden sind, nicht aber das noch so zutreffende Urteil über die größere oder geringere ästhetische Vollkommenheit. Allerdings mag es manchem Kunsthistoriker schwer fallen, von der mit den antiken Formen ursprünglich verbundenen Kulturwelt abzusehen und die Bauwerke der christlichen Renaissance allein in dem Geiste zu betrachten, in dem sie die große, gläubige Strömung der damaligen Zeit schuf und verstand. Gerade die Vermengung des religiösen und des ästhetischen Gesichtspunktes hat die Beurteilung der Kunst der Renaissancezeit oft sehr verwirrt. Die

[1] Fr. Schneider in der Alten und Neuen Welt 1877, 488.

[2] Vgl. Graus, Die kath. Kirche und die Renaissance², Freiburg 1888.

christliche Kunst jener Epoche suchte der antiken Hülle den Geist des Christentums einzuhauchen, die christlichen Ideen durch die antike Form auszudrücken, diese Form dem christlichen Kulturleben ihrer Zeit anzupassen.

So bedeckte sich die Apenninische Halbinsel mit zahlreichen, zum Teil großartigen neuen Kirchenbauten, die noch heute den Schmuck und den Ruhm der Städte bilden. Munizipaler Stolz und Frömmigkeit gingen hier Hand in Hand[1]. Diese zum Himmel aufgetürmte Predigt in Stein würde allein zum Beweis genügen, daß der Glaube in den breiten Schichten der Bevölkerung noch lebendig war. Für diese Lebendigkeit zeugt auch die oft überreiche innere Ausschmückung der Gotteshäuser[2].

[1] Reumont in der Liter. Rundschau 1878, 333.

[2] Siehe Müntz I 34 414. Vgl. H. Willich, Die Baukunst der Renaissance in Italien bis zum Tode Michelangelos (Handbuch der Kunstwissensch., hrsg. von Fritz Burger u. a., Berlin-Neubabelsberg 1914 ff). — Eine auch nur annähernd vollständige Übersicht der in der Zeit der Renaissance für kirchliche Zwecke entstandenen Kunstwerke würde ein eigenes Buch erfordern. Nachfolgende Übersicht (im wesentlichen nach Redtenbacher 453 ff) soll nur an die bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiete der Architektur und Skulptur erinnern.

1401 Ghiberti, Quercia, Brunellesco konkurrieren um die Bronzetüren des Baptisteriums zu Florenz.

1403 Ghiberti wird die erste Türe des Baptisteriums übertragen.

1407 Donatello wird die Figur des David für den Dom zu Florenz übertragen.

1408 Donatello, Niccolò Lamberti und Nanni d' Antonio di Banco werden drei Evangelistenfiguren für den Dom zu Florenz übertragen.

1408 Quercia liefert eine Madonna für die Kathedrale zu Ferrara.

1409 Donatello für eine Prophetenfigur bezahlt.

1409/10 Ciuffagni arbeitet Statuen für den Dom zu Florenz.

1412 Donatello erhält Bezahlung für den Josua.

1414 Intarsien im Dom zu Orvieto.

1414 Ghiberti übernimmt die Ausführung der Bronzestatue Johannes' des Täufers für Or San Michele zu Florenz.

1415 Donatello erhält Auftrag zu zwei Figuren für den Glockenturm (Campanile) des Domes zu Florenz.

1415 Donatello für einen Johannes den Täufer bezahlt.

1416 Donatello arbeitet die Statue des hl. Georg für Or San Michele.

1416 Quercia wird die Anfertigung des Taufbeckens in S. Giovanni zu Siena übertragen.

1417 Weihwasserbecken im Dom zu Orvieto, dem Matteo Sanese zugeschrieben.

1417 Ghiberti entwirft Silberleuchter für Or San Michele.

1417 Quercia werden zwei Bronzeplatten für das Taufbecken von S. Giovanni zu Siena übertragen.

1417 Ghiberti werden zwei Historien für den Taufbrunnen in Siena übertragen.

1419 S. Lorenzo zu Florenz durch Brunellesco begonnen.

1419 Ghiberti wird die Statue des hl. Matthäus für Or San Michele übertragen.

ca 1420 Pazzi-Kapelle zu Florenz von Brunellesco.

1421 Donatello und Giovanni di Bartolo wird eine Marmorstatue für den Glockenturm des Domes zu Florenz übertragen.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob die Wiederaufnahme der antiken Form auf dem Gebiete der Kunst die Gefahr einer Erneuerung des heidnischen

1422 Donatello arbeitet zwei Prophetenköpfe für den Florentiner Dom.
1422 Quercia arbeitet Figuren für S. Frediano zu Lucca.
1424 Ghiberti vollendet die erste Bronzetüre des Baptisteriums zu Florenz.
1424 Ghiberti macht Glasfenster für den Florentiner Dom.
1425 Ghiberti wird die zweite Türe des Florentiner Baptisteriums übertragen.
1425 Donatello erhält Auftrag zu einer Statue für den Campanile zu Florenz.
1426 Brunellesco beginnt den Zentralbau degli Angeli zu Florenz.
1426 Fassade des Domes zu Como.
1430/40 Chiesa di Villa zu Castiglione d' Olona.
1431 Beendigung der Florentiner Domkuppel.
1431 Luca della Robbia fertigt die Marmor-Sängertribüne für den Dom zu Florenz.
1433 Brunellescos Plan für S. Spirito zu Florenz.
1433 Sakramentshäuschen des B. Rossellino in SS. Flora e Lucilla zu Arezzo.
1433 Donatello fertigt den Sängerchor in der zweiten Kapelle des Domes zu Florenz.
1434 Glasfenster des Ghiberti für die Zanobi-Kapelle des Domes zu Florenz.
1436 Einweihung der Domkuppel zu Florenz.
1436 Sakramentshäuschen des B. Rossellino in der Badia zu Fiesole.
1436 Donatello erhält Auftrag zu Bronzetüren für die zwei neuen Domsakristeien zu Florenz.
1438 Luca della Robbias fünf Reliefs für den Campanile des Domes zu Florenz.
1438 Luca della Robbia arbeitet zwei Marmoraltäre für den Dom zu Florenz.
1438 Turinis Werk für die Domsakristei zu Siena.
1440 Ghiberti vollendet den Reliquienschrein des hl. Zanobi.
1442 S. Marco zu Florenz.
1442 Michelozzo arbeitet mit Ghiberti an den Türen des Baptisteriums zu Florenz.
1442 Luca della Robbia macht das Sakramentshäuschen für das Spital S. Maria Nuova zu Florenz.
1442 Vecchietta arbeitet einen Christus für den Dom zu Siena.
1443 Sakramentshäuschen im Dom zu Florenz, von Buggiano.
1443 Ghiberti vollendet sechs Reliefs der zweiten Türe des Baptisteriums zu Florenz.
1446 Luca della Robbia beginnt die ‚Himmelfahrt Christi' für die Florentiner Domsakristei.
1446 Turinis Christusstatue für den Dom zu Siena vollendet.
1447 S. Michele in Bosco bei Bologna.
1447/48 Bronzegitter im Florentiner Dom, von Michelozzo.
1448 Luca della Robbias zwei Engel in der Sakramentskapelle des Domes zu Florenz.
1448 Turinis Reliquiar des hl. Bernardino.
1449 Luca della Robbias Tympanon in S. Domenico zu Urbino.
1450 Vollendung von S. Marco zu Fiesole.
1450 S. Giacomo auf der Piazza Navona zu Rom.
1451 Chor der Kirche S. Annunziata zu Florenz, von Alberti.
1451 Donatello schnitzt einen Johannes den Täufer für die Frari-Kirche zu Venedig.

Geistes, seiner Kultur- und Weltanschauung in sich geschlossen habe, ob, wie im Bereich der Literatur, so auch auf dem Felde der Kunst das Aufkommen

1452 Michelozzo arbeitet die Silberstatue Johannes' des Täufers für das Baptisterium zu Florenz.
1452 Vittorio Ghiberti vergoldet die Bronzetüre des Baptisteriums zu Florenz.
1452 Ghibertis zweite Bronzetüre am Baptisterium zu Florenz aufgestellt.
1453 S. Maria sopra Minerva zu Rom vollendet.
1456 Fassade von S. Maria Novella zu Florenz ergänzt.
1456 Kirche Corpus Domini zu Bologna.
1456 Hauptaltar der Kathedrale zu Ferrara (Meo del Caprina).
1457 Donatello beginnt die Bronzetüren von S. Giovanni zu Siena.
1459 S. Domenico zu Perugia.
1460 S. Sebastiano und S. Lorenzo zu Mantua durch Alberti begonnen.
1460 Marmorchor in S. Maria della Spina zu Pisa.
1460 † Campanile am Dom zu Ferrara.
1462 Kapelle Portinari bei Sant' Eustorgio zu Mailand.
1462 Statuen der Apostelfürsten zu Rom, von Paolo Romano.
1463 Kapelle S. Andrea bei St Peter zu Rom.
1463 Altartabernakel des Mino da Fiesole in S. Maria Maggiore zu Rom.
1463 S. Maria delle Grazie zu Mailand begonnen.
1463 Vecchiettas Holzstatue für die Kathedrale zu Narni.
1463 † Stuhlwerk von Giuliano da Majano in der Florentiner Domsakristei und der Badia zu Fiesole.
1465 Chorstühle des Lendenari im Dom zu Modena.
1465 Fassade von S. Marco zu Rom.
1465/72 Ziborium des Vecchietta im Dom zu Siena.
1466 S. Michele zu Venedig.
1466 Kirche des Ospedale della Scala zu Siena.
1468 Chorstühle der Frari-Kirche zu Venedig.
1469 Grabmal des hl. Dominikus zu Bologna vollendet.
1470 Fassade von S. Maria Novella zu Florenz vollendet.
1470 S. Satiro zu Mailand begonnen.
1470/75 Holzarbeiten des Giuliano da Majano für S. Annunziata zu Florenz.
1471 Madonna della Neve zu Siena vollendet.
1471 Kirche dei Servi di Maria zu Siena begonnen.
1471 Kirche della Consolazione zu Rom geweiht.
1471 Verrocchio arbeitet Apostel für Sixtus IV.
1471 Minos da Fiesoles Sakramentshäuschen im Baptisterium zu Florenz.
1472 Dom zu Città di Castello begonnen.
1472 S. Andrea zu Mantua von Alberti begonnen.
1472/77 S. Maria del Popolo zu Rom.
1473 S. Maria in Vado zu Ferrara begonnen.
1473 Fassade der Certosa bei Pavia begonnen.
1473 Sixtinische Kapelle zu Rom.
1473 Civitalis Marmorarbeiten im Dom zu Lucca.
1474 Benedetto da Majano arbeitet die Kanzel in S. Croce zu Florenz.

einer heidnischen Renaissancebewegung neben der christlichen zu befürchten gewesen sei. Die Antwort kann wohl nur verneinend lauten. Derartige

1475 S. Caterina zu Siena.
1475 Chor des Pisaner Domes, von Baccio Pontelli.
1475 Vecchiettas Statue des hl. Paulus für den Dom zu Siena.
1475 † Sakristei von S. Satiro zu Mailand.
1476 Chorbau von S. Annunziata zu Florenz vollendet.
1476 Kapelle Colleoni zu Bergamo.
1476 Stuhlwerk in S. Domenico zu Perugia.
1476 Bramante baut S. Satiro zu Mailand um.
1476 Verrocchios David in Bronze.
1476 Vecchiettas Christus in Bronze für das Ospedale della Scala zu Siena.
1477 Neubau des Domes zu Pavia begonnen.
1477 Gestühl im Dom zu Pisa von Baccio Pontelli vollendet.
1478 Verrocchios Statuen für das Tabernakel in Or San Michele zu Florenz.
1478 Kapelle Incoronata zu Pisa von Baccio Pontelli vollendet.
1478 Vecchiettas St Sebastian von Silber für den Dom zu Siena.
1478 Vecchiettas Christuskind für das Taufbecken von S. Giovanni zu Siena.
1479/81 S. Agostino zu Rom.
1480 S. Annunziata vor Bologna.
1480/89 S. Maria de' Miracoli zu Venedig, von Pietro Lombardo.
1481 Tabernakel des Mino da Fiesole für S. Ambrogio zu Florenz.
1482 S. Lorenzo zu Cremona vollendet.
1482/84 Civitalis Tempietto für das Volto Santo im Dom zu Lucca.
1483 S. Giovanni Crisostomo zu Venedig.
1483 S. Maria delle Grazie zu Pistoia.
1485 Holzdekoration des Hauptaltars im Florentiner Dom, von Giuliano da Sangallo.
1485 Grundsteinlegung der Kirche Madonna delle Carceri zu Prato, von Giuliano da Sangallo.
1485 Madonna del Calcinaio zu Cortona gegründet.
1485 S. Maria Maggiore zu Città di Castello begonnen.
1485 Altar des Domes zu Siena.
1485 Umbau des Domes zu Como.
1486 Chor von S. Francesco zu Treviso.
1487 Kirche Incoronata zu Lodi.
1487 S. Maria de' Miracoli zu Brescia begonnen.
1487 Ferrucci arbeitet das Ziborium für den Dom zu Prato.
1488 S. Bernardino zu Assisi.
1488 Chorgestühl in S. Pancrazio zu Florenz.
1488 Chorgestühl im Dom zu Lucca.
1490 Chorgestühl im Dom zu Città di Castello.
1491 Campanile am Dom zu Ferrara begonnen.
1491 S. Maria in Via Lata zu Rom begonnen.
1491 Vorhalle des Domes zu Spoleto.
1491 S. Maria presso S. Celso zu Mailand begonnen.
1491 Chor des Florentiner Domes vollendet.

Befürchtungen waren in einer gefestigt christlichen Gesellschaft noch weniger berechtigt als in der Urzeit des Christentums, wo die Kirche in ihren

1491 † Chorgestühl von S. Maria Novella zu Florenz.
1491 † Civitali dekoriert die Kapelle Johannes' des Täufers im Dom zu Genua.
1492 S. Maria Maddalena de' Pazzi zu Florenz von Giuliano da Sangallo begonnen.
1492 Kirche Pietrasanta zu Neapel.
1492 Ornamentik der Domkrypta zu Neapel.
1493 S. Croce zu Crema.
1493/1508 S. Niccolò zu Carpi.
1494 S. Francesco zu Ferrara.
1494 Madonna dell' Umiltà zu Pistoia.
1494 S. Chiara zu Pistoia.
1494/98 Civitalis Kanzel im Dom zu Lucca.
1495 S. Maria di Monserrato zu Rom.
1495 S. Lorenzo in Damaso zu Rom teilweise erbaut.
1495 S. Maria dell' Annunziata zu Bevagna vollendet.
1495 Stuhlwerk von S. Petronio zu Bologna.
1497 S. Giacomo Maggiore zu Florenz.
1498 S. Francesco al Monte bei Florenz.
1498 S. Vincenzo dell' Orto zu Savona.
1498/1500 Michelangelos Pietà in St Peter.
1499 Dekoration des Chores im Dom zu Ferrara.
1499 Benedetto da Rovezzano arbeitet die Sängertribüne in S. Stefano zu Genua.
1499/1511 S. Sisto zu Piacenza.
1500 S. Benedetto zu Ferrara begonnen.
1500 Neubau des Domes zu Foligno begonnen.
1500 S. Maria dell' Anima zu Rom.
1500 Bau von S. Maria di Loreto zu Rom beschlossen.
1500 S. Pietro in Montorio.
1500 † Kapelle des hl. Antonius zu Padua.
1502 S. Giustina zu Padua begonnen.
1502 Dom zu Cividale begonnen.
1503 S. Cristoforo zu Ferrara.
1504 S. Magno zu Legnano.
1504 Grundsteinlegung von S. Maria della Consolazione zu Todi.
1505 S. Giovanni Battista zu Ferrara.
1506 Grundsteinlegung zur neuen St Peterskirche in Rom.
1506 S. Fantino zu Venedig.
1506 Benedetto da Rovezzanos Grab des hl. Gualberto für die Vallombrosa.
1508 Altar in Madonna delle Carceri zu Prato.
1508/09 Bramantes Arbeiten in Loreto.
1509 S. Maria Maggiore zu Spello.
1509 S. Michele zu Orvieto.
1510 S. Giovanni zu Parma.
1511 J. Sansovino arbeitet die Statue Johannes' des Täufers für den Dom zu Florenz.
1511 † Servitenkirche zu Siena.

frühesten Architekturschöpfungen und in ihren Werken der bildenden Kunst einfach die Formensprache der Antike übernahm. Das Interesse und Verständnis für die klassische Literatur und Kunst war in Italien niemals ganz erloschen; das antike Raum- und Formengefühl hatte sich in romanischer wie in gotischer Zeit dauernd lebendig erhalten und in seiner Bindung an die konstruktiven oder dekorativen Elemente der mittelalterlichen Kunst zu einem eigenartigen Mischstil gedrängt. Auch in der Architektur der Frührenaissance lebt dieser Kompromiß zwischen mittelalterlichen konstruktiven Gedanken und der heiteren, aus der Antike entlehnten Dekoration noch fort.

Die Ideale, welche die Renaissancearchitektur, besonders die voll entwickelte des Cinquecento, anstrebt: Weit- und Wohlräumigkeit in Bezug auf die Raumgliederung des Innern, Zentralbau und Einschiffigkeit in Bezug auf den Grundriß, können nicht als Gegensätze gegen das christliche Gefühl betrachtet werden; teilweise schwebten sie schon der spätesten Gotik als Ziele vor, und das praktische Bedürfnis nach einem übersichtlichen Raum für die Predigt und nach einer Mehrzahl von organisch dem Bau eingegliederten Zelebrationsaltären befriedigten sie vielfach besser als der vorangegangene Stil[1].

Die Malerei und zum Teil auch die Figuralskulptur der Renaissancezeit stellen in ihrem Wesen nur eine folgerichtige Weiterentwicklung der Leistungen der Vergangenheit dar; der Einfluß antiker Ideen und Vorbilder, besonders Statuen und Grotesken[2], beschränkte sich während des 15. Jahrhunderts im wesentlichen auf das Architektonische und Dekorative[3]. Erst mit Beginn des 16. Jahrhunderts tritt das Altertum machtvoll im Denken und Schaffen der Künstler hervor[4]. Aber einen wie ausgedehnten Spielraum auch Raffael und seine Umgebung der Antike gewährten, das Höchste ist doch ganz unabhängig von ihr entstanden[5].

1512 S. Spirito zu Ferrara.
1512 Apostelstatue von Sansovino für den Florentiner Dom.
1514 Sansovinos Arbeiten an der Casa Santa zu Loreto.
1514 Dom zu Carpi begonnen.
1515 S. Zaccaria zu Venedig vollendet.
1517 S. Maria di Piazza zu Busto Arsizio.
1518 S. Stefano zu Faenza begonnen.

[1] Vgl. hierüber die trefflichen Bemerkungen bei Kraus-Sauer II 643 664 f.

[2] Näheres hierüber unten Buch 2, Kap. 12 und Abt. 2, Kap. 8.

[3] Woltmann II 135.

[4] Vgl. Jaeschke, Die Antike in der bildenden Kunst der Renaissance. I: Florentiner Malerei des Quattrocento, Straßburg 1900. Siehe auch Goetz in der Hist. Zeitschr. CXIII 251 f und S. Reinach, La mythologie figurée et l'histoire profane dans la peinture italienne de la Renaissance, in der Rev. archéolog. 5. Serie I (1915) 94—166.

[5] Vgl. Wölfflin, Klass. Kunst 237.

Die Malerei der Renaissance ist in der Hauptsache ein Produkt des italienischen Nationalgeistes, der hier seine schöpferische Kraft am glänzendsten entfaltet hat. Hervorgesprossen aus dem an fruchtbaren Ideen so unerschöpflich reichen Boden der Religion, in organischer, durch nichts gestörter Entwicklung zur vollkommenen harmonischen Ausbildung gebracht, ward sie die beredteste und machtvollste Verkünderin und Auslegerin der großen Wahrheiten und Geheimnisse des Christentums[1]. Als Priesterin der Religion hat sie mit heiligen Händen das Bild des Göttlichen auf der Erde getragen[2].

Besonders die Tafelmalerei, durchweht von tief religiösem Geiste, hat die höchste Blüte erreicht, welche die Geschichte aller Zeiten verzeichnet. Der Katholizismus aber war die Seele dieser Entfaltung, die in der Malerei jener Epoche zur Tat ward[3]. Indem die katholische Religion den Künstlern die erhabensten Stoffe für ihre Werke lieferte, fand sie selbst wunderbare Verklärung und Verherrlichung durch die sanfte Sprache der Kunst. Aus zahllosen Bildern spricht eine tief fromme Gesinnung, die oft auch in rührenden Inschriften Ausdruck findet; so ist z. B. unter Bellinis Prozession des heiligen Kreuzes zu lesen: ‚Gentile Bellini, von Liebe zum Kreuz entflammt, 1496'. Auf dem Architrav eines Altarbildes von Pinturicchio (jetzt in Perugia) steht folgende Inschrift: ‚Sieh, Sterblicher, wie du erlöst bist, damit nicht das Blut des Lammes vergeblich für dich geflossen sei.' Neben der Giovanni Spagna zugeschriebenen Madonna in der Pinakothek zu Perugia ist ein Notenblatt angebracht, auf dem ein rührender Marienhymnus steht mit dem Refrain: A domandar pietà vengo Maria a te. Mantegna setzte auf ein Bild des hl. Sebastian, das er für sich selbst malte, die schönen Worte: ‚Nur das Göttliche besteht, alles andere ist Rauch.'

Allerdings tritt neben der christlichen Geistesrichtung in den Gemälden und Skulpturen hie und da, jedoch im 15. Jahrhundert nur ganz selten, bereits eine sinnliche, ausgesprochen menschlich-natürliche zutage; aber gerade die besten Leistungen atmen reine Religiosität. Keine der vielen Künstlerschulen macht hier eine Ausnahme. Die Meister der verschiedensten Richtungen wetteifern vielmehr darin, den erhabenen Wahrheiten und tiefen Geheimnissen des Christentums den schönsten Ausdruck zu verleihen. Wer kennt sie nicht, die schwärmerische Andacht der umbrischen Meister, den milden Ernst eines Francia, die Zartheit der Robbia, die wunderbaren Linien Luinis, die Farbenglut der Bellini! Als dann das goldene Zeitalter der Kunst anbrach,

---

[1] Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter VIII[3] 149.

[2] Steinmann, Botticelli 9.

[3] So urteilt Schaden 197. Vgl. Steinles Urteil im ‚Kirchenschmuck' 1898, 63 f.

da schufen gerade die führenden Geister, wie Leonardo, Raffael und Michelangelo, ihre höchsten Leistungen auf dem Gebiet der religiösen Kunst. Das Abendmahl von Leonardo, die Disputa, die Kartons für die Teppiche der Sixtina und die Transfiguration Raffaels[1] bedeuten erst eigentlich die Kulminationspunkte der christlichen Malerei. Vor allem wetteiferten Maler und Bildhauer in der Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau. Bei Raffael bildet ihre Darstellung ‚das Thema seines Lebens, den goldenen Faden, der sich in seine ganze Kunstübung einwebt', wie die etwa fünfzig Madonnenbilder von seiner Hand beweisen. Die Krone dieser Schöpfungen ist die Sixtina, die wie alle Werke des Urbinaten mit dem Realismus der Formgebung den Idealismus der Darstellung harmonisch verbindet[2]; hier strahlt Maria als Jungfrau, Mutter der Gnade und Himmelskönigin in einer Gestalt[3]. Der Schmerz der Gottesmutter ist auf das ergreifendste in den Pietàdarstellungen zum Ausdruck gebracht, äußerlich laut bei Guido Mazzoni, stiller und abgeklärter bei Giovanni Bellini, Perugino, Fra Bartolomeo, Del Sarto, mit der wahrhaft ergreifenden Verhaltung und Getragenheit, die das Ideal der Hochrenaissance ausmacht, in dem berühmten Meisterwerke Michelangelos[4]. Für die Darstellungen der Leidensgeschichte durch die Renaissancekünstler, besonders des beginnenden Cinquecento, ist es charakteristisch, daß sie in ihrer Mehrzahl, im Gegensatz zur nordischen Kunst, das Abstoßende, Widerwärtige möglichst vermieden, fast niemals eine drastische Wirkung auf Kosten der Schönheit erstrebten, überhaupt ein echt künstlerisches Maßhalten übten[5].

Obwohl Italien fast alle Museen Europas reich versorgt hat, weist es noch heute eine so unerschöpfliche Fülle von hervorragenden Werken der religiösen Malerei auf, daß eine auch nur annähernd vollständige Aufzählung derselben ein eigenes Buch erfordern würde. Kirchenbilder waren die Hauptgattung der Tafelgemälde. Daneben wurden viele häusliche Andachtsbilder gemalt, sehr häufig biblische Vorwürfe behandelt und das Porträt gepflegt.

[1] Über die Disputa vgl. unten Abt. 2, Kap. 10, über Leonardos Abendmahl die schöne Abhandlung von Frantz: Das heilige Abendmahl des Leonardo da Vinci, Freiburg 1885, und die Monographie von Hoerth, Leipzig 1909, über Raffaels Teppiche und Transfiguration unsere Angaben Bd IV 1, 499 f 527 f.

[2] Siehe P. Keppler, Raffaels Madonnen, in den Hist.-polit. Bl. XCVI 19 ff 81 ff und unsere Angaben Bd IV 1, 525 f. Über Raffael als christlichen Maler vgl. Beissel in den Stimmen aus Maria-Laach XVIII 473 ff; Rev. de l'art chrét. 1883, Oft.; Kraus-Sauer II 2, 469 ff. Siehe auch Steinles Urteil a. a. O.

[3] Naumanns Archiv für zeichnende Künste Jahrg. 2, S. 100.

[4] Vgl. unten Buch 2, Kap. 12.

[5] Vgl. Graus im ‚Kirchenschmuck' 1895, 104. Über ein Freskobild des kreuztragenden Christus aus der alten lombardischen Schule vgl. L'arte II 1899 403 f.

Die für den Hausgebrauch bestimmten religiösen Darstellungen geben sich oft schon durch das Format (sehr beliebt das Rund- oder Tondobild) und vor allem durch eine freiere, ins Genre verfallende Behandlungsweise der Gegenstände zu erkennen.

Eine neue Stoffwelt wurde durch das Interesse für das Altertum erschlossen, dessen Mythologie und Geschichte zum Schmuck der Prunkgemächer der Reichen und Vornehmen verwendet wurde[1]. Im 15. Jahrhundert bilden jedoch die religiösen Stoffe noch die große Mehrheit; sie stehen zu den antiken etwa im Verhältnis von zwanzig zu eins[2]. Der Fortschritt der Malerei nach dem Realismus hin, der übrigens die ganze Kunst des 15. Jahrhunderts, auch die zu dieser Zeit in Europa noch überwiegende flandrische Kunst, kennzeichnet, wurde zu einem erheblichen Teil durch den Einfluß der Mystik bedingt, die zu möglichst konkreter Veranschaulichung und selbständiger Rekonstruktion, zum selbsteigenen Erleben der einzelnen Vorgänge der heiligen Geschichte anregte und damit eine Reihe neuer, dem natürlichen Leben entnommener Züge in die traditionelle Ikonographie einführte[3]. Allerdings mußten dabei auch manche nicht ganz unbedenkliche Neuerungen mit in Kauf genommen werden: die Heiligen verlieren vielfach ihren Nimbus, ihre Attribute, mitunter selbst den traditionellen Typus, sie tragen oft die Züge von Zeitgenossen[4]. Das für eine naturwahre Darstellung unerläßliche Studium des Nackten wurde zwar durch die Renaissance bedeutend ausgedehnt[5], jedoch sind während der Frührenaissance unbekleidete Männergestalten sehr selten, nackte Frauengestalten kommen fast gar nicht vor, Kinder werden dagegen häufig unbekleidet dargestellt[6]. Die Religion hielt ohne Engherzigkeit die Künstler noch in angemessenen Schranken, die zwar mitunter überschritten, aber erst in der Zeit der Hochrenaissance durchbrochen wurden.

Von besonderer Bedeutung als Vorkämpfer gegen die stellenweise eintretende Verweltlichung der Renaissancekunst waren die Maler aus dem Dominikanerorden[7], mit Fra Giovanni Angelico, dem christlichsten Maler aller Zeiten[8], an der Spitze. Später glänzte vor allen der große Fra

---

[1] Woltmann II 134. [2] Müntz I 232 273.

[3] Vgl. Kraus-Sauer II 2, 499 ff.

[4] Müntz I 298 327—346 604.

[5] Ebd. 232.

[6] ‚En thèse générale, les quattrocentistes évitaient de représenter des figures nues. . . . L'emploi des figures nues ne cessa d'ailleurs, pendant tout le quinzième siècle, soulever des protestations.' Müntz I 291 500.

[7] Renaissance und Dominikanerorden: Hist.-polit. Bl. XCIII 897 ff, XCIV 26 ff. P. Vincenzo Marchese, Memorie dei più insigni pittori, scultori e architetti Domenicani[4], 2 Bde, Bologna 1878/79.

[8] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 432 ff ([4]512 ff).

Bartolomeo della Porta (gest. 1517)[1]. Der Kampf Girolamo Savonarolas gegen die Ausartungen der Renaissancekunst wird später geschildert werden, wobei auch auf die Verirrungen der Kunst des 15. Jahrhunderts näher eingegangen werden soll.

Blickt man auf die fast unermeßliche Fülle von Werken der Baukunst, der Malerei und Skulptur zurück, die das 15. Jahrhundert in Italien geschaffen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß weitaus die Mehrheit trotz des Einflusses der Antike von gläubigem, religiösem Geiste erfüllt ist, daß die Kunst jener Epoche im wesentlichen eine wahrhaft christliche war[2]. Die Kunst der Renaissancezeit, mag man sie auch wegen des Erblühens an den Fürstenhöfen, dort wo sie direkt der Laienwelt diente, als aristokratisch bezeichnen[3], schmückte doch vor allem die Kirche. Das Beste, was immer Baukunst, Malerei, Skulptur und Kunsthandwerk zu schaffen vermochten, ward zur Ausstattung der Gotteshäuser verwandt[4]. Hier standen alle Schätze der Kunst offen vor den Augen der Menge, täglich konnte das Volk sie sehen und mit andachtsvoller Muße betrachten; es bildete seinen Geschmack daran

[1] Vgl. Frantz, Fra Bartolomeo della Porta, Regensburg 1879, und Knapp, Fra Bartolomeo della Porta und die Schule von S. Marco, Halle 1903.

[2] Im gleichen Sinne urteilen: Müntz (I 273—274): ‚Das religiöse Gefühl inspirierte fortdauernd im 15. Jahrhundert die ungeheure Mehrheit der Kunstwerke. Die Kunst erscheint eng mit der Religion verbunden‘; Thode (Franz von Assisi 525): ‚Trotz des Einflusses der Antike ist auch im Quattrocento die Kunst eine rein christliche‘; P. Kepler (Kunstbetrachtungen, in den Hist.-polit. Bl. XCV 17 ff): ‚Auch die Renaissancezeit hat religiöse Kunstwerke hervorgebracht, die an Glaubensgehalt und religiöser Weihe den Vergleich mit den Meisterwerken der alten Kunstwelt bestehen können. Auch die Renaissance senkt gerade ihre kräftigsten und mächtigsten Wurzeln in den Boden der Kirche, des Glaubens, der Religion: sie ist weder ihrer Grundidee, noch ihrem Hauptcharakter, noch ihren Hauptwerken nach religionslos. Auch sie verdankt ihr Erhabenstes dem Glauben und der Religion‘; Vischer (Signorelli 143): ‚Wenn wir die Gebilde der italienischen Maler und Bildhauer der Renaissance betrachten, können wir uns mit dem Geiste der Italiener versöhnen, denn da spricht sich wahre Religiosität aus‘; Gothein (Ignatius von Loyola 87): ‚In ganz anderem Maße als der Dichtung fiel der bildenden Kunst die Aufgabe zu, die religiösen Ideale zu gestalten. Wie sie diese Aufgabe gelöst hat, wie sie dem Christentum ihren Dank abgestattet und welche Dienste sie insbesondere dem Katholizismus geleistet hat und noch leistet, das ist die bekannteste aller Tatsachen. Gewiß war es nicht nötig, daß der Künstler, der die Frömmigkeit malte, auch selbst fromm empfand, obwohl wir von den bedeutendsten wissen, daß ihr Schaffen und ihr Empfinden im Einklange standen; aber was er malte und meißelte, mußte empfunden und so von ihm gesehen sein. So hat denn die italienische Kunst die ganze große Skala der religiösen Gefühle von den schlichtesten bis zu den erhabensten mit unvergleichlicher Vollständigkeit dargestellt.‘ Vgl. auch Kraus-Sauer II 2, 521 ff 705 f.

[3] Müntz I 234.

[4] R. Meyer in der Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung vom 27. Oktober 1894, Nr 129.

und lernte sie nachahmen. So war damals in vollem Maße die Kunst für hoch und niedrig eine Auslegung des Glaubens, in dieser Sprache redet die Religion noch heute auch zu denen, die ihr nicht anhängen.

Mit Recht sagt darum ein neuerer Forscher über die Bedeutung der Kunst für die religiös-sittlichen Zustände des italienischen Volkes während der Renaissancezeit: ‚Mit allen Makeln, die dem damaligen Italien anhaften, versöhnt die bildende Kunst. Sie ist nicht Sache vornehmer Genußmenschen, sondern die Sache des ganzen Volkes, dessen eigenstes Empfinden in ihr sich äußert.' Die Kunstwerke stehen .als Beweis dafür da, daß die innigste Frömmigkeit und gläubigste Erhebung noch aus den Gemütern reden und von ihnen verstanden werden. Auch da, wo die Empfindung nicht als eigentlich kirchliche gelten kann, walten doch solch seelenvolle Schönheit, solche Lauterkeit des Gefühles, solch großartiger Ernst, solch feurige Begeisterung für das Höchste, daß bei aller moralischen Unzulänglichkeit der Epoche doch der Kern von Gesundheit, Adel und Reinheit unverkennbar hervortritt, der in diesem Volke lebt, das sich gewöhnt hatte, das Gute unter der Gestalt des Schönen aufzusuchen.' [1]

Die lebendige Triebkraft des Glaubens, welche diese Kunstschöpfungen hervorbrachte, wird noch durch viele andere Erscheinungen bezeugt. Neben den allerdings nur zu zahlreichen unwürdigen Prälaten, Bischöfen und Kardinälen treten dem Beobachter auch eine Reihe trefflicher Männer entgegen, die in jener gärenden Übergangszeit voll und ganz ihre Pflichten erfüllten. Bischöfe dieser Art waren: zu Mantua Matteo Bonimperto (gest. 1444), zu Venedig Lorenzo Giustiniani (gest. 1446)[2], zu Mailand Gabriele Sforza (gest. 1457), zu Florenz der hl. Antonino (gest. 1459), zu Osimo Gaspare Zacchi (gest. 1474), zu Bovino Natulo Lombardi (gest. 1477), zu Squillace Francesco Cajetani (gest. 1480), zu Foligno Antonio Bertini (gest. 1487), zu Cosenza Giovanni Battista Pinelli (gest. 1495), zu Imola und Rimini Jacopo Passarella (gest. 1495), zu Aquino Roberto von Lecce (gest. 1495), zu Modena Niccolò Sandonnino (gest. 1499), zu Belluno und Padua Pietro Barozzi (gest. 1507), zu Neapel Alessandro Carafa (gest. 1503), zu Chieti (von 1505 bis 1524) Giovanni Pietro Carafa, zu Forlì Pietro Griffi (gest. 1516), zu Pistoia Niccolò Pandolfini (gest. 1518)[3].

[1] Woltmann II 136.

[2] Siehe Freiburger Kirchenlexikon VII[2] 1527 f, wo die weitere Literatur.

[3] Vgl. über die Genannten Ughelli, besonders IV 380, III 224, I 563, VIII 384, IX 622, I 761, IX 342 f, II 690, I 445, II 168, V 439, VI 224 943, II 626, III 376. Über Antonino vgl. oben S. 26 f 31 37 und Bd II[2] 17 (417). Über Carafas Reformtätigkeit in Chieti s. Dittrich im Histor. Jahrbuch V 346 f. Im Lobe Carafas stimmen Paris de Grassis ed. Frati 231 und Sanuto XI 771 773 überein. Vgl.

Auch im obersten Senat der Kirche glänzten nicht wenige Prälaten durch die Vorzüge des Geistes und Herzens. Martin V. ernannte eine Reihe ausgezeichneter Kardinäle, unter denen besonders Domenico Capranica, Giuliano Cesarini und Niccolò d' Albergati hervorragten. Eugen IV. schmückte den großen Griechen Bessarion, Juan Torquemada, Juan de Carvajal, Enrico de Allosio und Nikolaus von Cusa mit dem Purpur. Kalixt III. erhob den trefflichen Infanten Jakob von Portugal, Pius II. den würdigen Bruder des Domenico Capranica sowie Bernardo Eroli, Alessandro Oliva, Bartolomeo Roverella. Unter Paul II. wurden der edle Olivieri Carafa und Marco Barbo ernannt. Sehr würdige Glieder des Kardinalskollegiums waren auch die von Sixtus IV. berufenen Stefano Nardini, die beiden Spanier Aurias de Podio und Pedro Gonzalez de Mendoza, ferner Gabriele Rangone und der heiligmäßige Elias de Bourdeilles [1].

Als dann die Verweltlichung mehr und mehr auch ins Heilige Kollegium eindrang, fehlte es dennoch neben unwürdigen Kardinälen nicht an frommen, gelehrten und geschäftstüchtigen Männern, die der Kirche zur Zierde gereichten, wie z. B. Raimund Peraudi, den Alexander VI. zum Kardinal erhob. Vor allem aber ist hier zu nennen der große Franz Ximenes, der mit der höchsten Einfachheit und Sittenstrenge ein glänzendes Verwaltungstalent und überraschende wissenschaftliche Bildung verband; er erhielt unter Julius II. den roten Hut. Später, unter Leo X., glänzte im Senat der Kirche Kajetan (Thomas de Vio), der als Legat in Deutschland, Frankreich und Ungarn eine staunenswerte Tätigkeit entwickelte und wegen seiner hohen Gelehrsamkeit als der größte Theolog seit Thomas von Aquin bezeichnet wurde [2].

unsere Angaben Bd IV 2, 594 f. Über Pinelli s. auch Pagliucchi IV (1906) 455 f. Über Pietro Barozzi und andere treffliche Bischöfe: Tacchi Venturi I 172 ff. Über die von einigen eifrigen Bischöfen in Italien gehaltenen Diözesansynoden für Sittenreform und Aufrechthaltung der Disziplin im Klerus vgl. Hefele-Hergenröther VIII 5 190 258 f 296 365 ff 745 f; H. Weber im Freiburger Kirchenlexikon VI[2] 1087 f. Burckhardt (II[3] 104 230; [11] 81 188, [12] 61 142) macht darauf aufmerksam, daß in Italien die Bistümer fast nie nach Stammtafeln (wie z. B. in Deutschland) vergeben wurden, ferner daß die Novellisten und andere Spötter sich beinahe gar nicht über die Bischöfe auslassen. Der Novellenschreiber Bandello (II, 39 40) schildert tugendhafte Bischöfe.

[1] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 217—220 257—259 296—297 336 637 661 bis 665 ([4]262—264 309—312 354—355 399 744 770—774), II[2] 195—197 199 367 590 591 594 ([4]203—206 208 388 f 635 636 639).

[2] Näheres über die Genannten unten. Vgl. außerdem Hist.-polit. Bl. LXXIV 103 f. Als Peraudi im September 1505 starb, schrieb Julius II: *Erat enim rectus et sedi apostolicae admodum utilis. Breve an episc. Lesinensis. ohne Datum. Lib. brev. 29 f. 72[b], Päpstl. Geh.-Archiv.

Ehrwürdigen Erscheinungen von echtem priesterlichem Wandel begegnet man auch in den Kreisen der Weltgeistlichkeit. Männer dieser Art waren es, die im Oratorium der göttlichen Liebe [1] wirkten.

Selbst an Heiligen ist das Zeitalter der Renaissance reicher, als man gewöhnlich annimmt. Das untenstehende, nicht einmal vollständige Verzeichnis mag dem Leser einen Begriff geben von dem herrlichen Kranze von Heiligen und Seligen, die das italienische Volk in jener Epoche hervorbrachte. Ihr Leben eröffnet einen Blick in das christliche Italien der Renaissancezeit, das man so lange über dem heidnischen ganz aus den Augen verloren hat [2].

[1] Vgl. oben S. 40.

[2] Im allgemeinen verweise ich für die folgende, nach den Todesjahren geordnete Zusammenstellung auf Chevaliers Répertoire, wo die weitere Literatur äußerst sorgfältig und vollständig verzeichnet ist. Einzelne Angaben über die Heiligen der Frührenaissance auch im vorliegenden Werke Bd I[2] 33 ff 191 ff 194 f 589 f ([4]44 f 231 ff 233 ff 691 f). Vgl. ferner die Aufzählung der weiblichen Heiligen Italiens im 15. Jahrhundert bei A. Rösler, Die Frauenfrage, Wien 1893, 211, [2]Freiburg 1907, 332.

1400 Oddino Barotti, Propst zu Fossano in Piemont.
1404 Jacopo d' Oldo, Priester zu Lodi.
1410 Orsolina da Parma.
1411 Daniello da Venezia, Kamaldulenser.
1415 Benincasa Rapaccioli, Servit.
1419 Chiara Gambacorti, Dominikanerin.
1419 Giovanni Dominici, Dominikaner.
1426 Benincasa, Servit in Toskana.
1429 Gemma von Sulmona.
1429 Corradino, Dominikaner, der den Purpur ausschlug und im Dienste der Pestkranken zu Bologna starb.
1430 Manfredi von Riva, Eremit.
1432 Roberto Malatesta, Franziskaner-Tertiar zu Rimini.
1433 Stefano Agazzari, regulierter Kanonikus zu Bologna.
1435 Pietro Gambacorti, Stifter der Eremitani von S. Girolamo.
1435 Angelina di Marsciano, Franziskaner-Tertiarin zu Foligno.
1440 Francesca Romana.
1443 Niccolò d' Albergati, Bischof von Bologna, Kardinal.
1444 Bernardino von Siena.
1446 Giovanni Tavelli, Bischof von Ferrara.
1447 Tommaso Bellacci.
1447 Coleta.
1450 Angelina, Klarissin zu Spoleto.
1451 Ercolano von Plagario, Franziskaner.
1451 Matteo da Girgenti, Franziskaner.
1452 Pietro Geremia, Dominikaner.
1455 Fra Angelico da Fiesole, Dominikaner, Maler.
1455 Giovanni Bassand, Cölestiner.
1455 Andrea von Modena, Franziskaner.

Die tief religiöse Gesinnung des italienischen Volkes, die sich in den mannigfachen Werken der Caritas, der herrlichen Blüte der Kunst und den

1456 Lorenzo Giustiniani, Patriarch von Venedig.
1456 Filippo d' Aquila, Franziskaner.
1456 Rita di Cascia.
1456 Giovanni Capistrano, Franziskaner.
1456 Gabriele Feretti.
1457 Angela Felix.
1458 Angelo Masaccio, Kamaldulenser.
1458 Cristina Visconti zu Spoleto.
1458 Antonio ab Ecclesia.
1458 Elena Valentinis von Udine.
1459 Antonino, Erzbischof von Florenz.
1460 Antonio Neyrot von Ripoli.
1460 Arcangelo von Calatafimi.
1463 Caterina Vigri von Bologna, Klarissin.
1463 Maddalena Albrici.
1466 Bartolomeo de Cerveriis, Dominikaner.
1467 Margherita Prinzessin von Savoyen, Dominikanerin.
1471 Antonio von Stronconio.
1471 Matteo Carrieri, Dominikaner.
1472 Giovanni Bonvisi, Franziskaner.
1476 Jacopo della Marca, Franziskaner
1478 Caterina von Pallanza.
1478 Serafina von Montefalco.
1479 Andrea von Montereale, Augustiner.
1479 Michele di Barga, Franziskaner.
1480 Andrea von Peschiera, Dominikaner.
1480 Luchina da Soncino.
1482 Amadeo, Franziskaner zu Mailand.
1482 Pacifico Ceredano, Franziskaner.
1483 Giacomo Filippo Bertoni, Servit.
1483 Damiano Fulcheri, Dominikaner.
1484 Maria degli Alberici.
1484 Cristoforo von Mailand, Dominikaner.
1485 Jacopo, Franziskaner zu Bitetto.
1486 Bernardo von Scammaca, Dominikaner.
1489 Bartolomeo Foresta, Franziskaner.
1490 Pietro von Molino, Franziskaner.
1490 Lodovico Ravida, Karmelit.
1491 Jacopo Alemannus, Dominikaner zu Bologna.
1491 Giovanna Scopelli zu Reggio.
1491 Eustochia Calafata, Klarissin.
1491 Vital von Bastia.
1494 Bernardino von Feltre.
1494 Sebastiano Maggi, Dominikaner.

zahlreichen Heiligen und Seligen offenbart, zeigt sich auf die verschiedenste Weise bei allen Klassen der Bevölkerung. Weder die Wildheit der Zeit noch die Verderbnis eines großen Teiles des Klerus waren imstande, die fromme, in manchen Gegenden schwärmerisch fromme Richtung des Volkes zu vernichten. Selbst inmitten der blutigsten Parteikämpfe, wie sie z. B. Perugia durchzumachen hatte, konnte man Andacht und Frömmigkeit bei den besseren Bürgern wahrnehmen [1].

Die Andacht der Massen kam bei den großen Jubiläen von 1450, 1475 und 1500 in überwältigender Weise zur Erscheinung [2]. Nicht minder brach bei allgemeinen Unglücksfällen, besonders bei den häufigen Pestepidemien, die religiöse Gesinnung bei allen Klassen der Bevölkerung mächtig durch; auf alle Weise suchte man in solchen Zeiten durch Werke der Buße, Frömmigkeit und Wohltätigkeit den Himmel zu versöhnen. Als im Jahre 1457 Pest und Erdbeben Bologna heimsuchten, durchzogen nach dem Bericht des Stadtchronisten große Bittprozessionen die Straßen. Scharen von Geißlern hielten Umzüge; wenn sie zu den an der Straße stehenden Kreuzen kamen, riefen alle laut: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! (Misericordia! misericordia!) Acht

1494 Antonio Turriani, Augustiner.
1495 Angelo von Chiavasso.
1495 Francesca, Servitin zu Mantua.
1495 Veronica von Binasco.
1495 Domenica, Franziskanerin zu Urbino.
1499 Marco von Modena, Dominikaner.
1501 Colomba von Rieti.
1502 Girolamo Garibi, Franziskaner.
1503 Martino von Vercelli, Augustiner.
1504 Vincenzo von Aquila, Franziskaner.
1505 Margherita von Ravenna.
1505 Osanna von Mantua.
1507 Francesco di Paolo, Stifter der Minimen.
1507 Francesco von Caldarola, Franziskaner.
1510 Caterina Fiesco Adorna.
1511 Giovanni Licci.
1520 Elena Duglioli dall' Olio zu Bologna.

[1] Burckhardt, Kultur I[3] 29 ([11]31, [12]24).

[2] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 348 ff ([4]414 ff), II[2] 486 f ([4]514 ff) und unten Buch 2, Kap. 11. Über die im italienischen Volke lebendige Religiosität s. auch Monnier, Quattrocento II 168–218. Vgl. anderseits Antonio de Beatis in seiner Beschreibung der Reise des Kardinals Luigi d'Aragona (hrsg. von Pastor, Freiburg 1905), der im Gegensatz zu den Verhältnissen in Italien bei den Deutschen mehr religiösen Sinn, auch ehrerbietigeres Benehmen in der Kirche fand (S. 108 107; vgl. S. 52 51). Über den Mißbrauch der Kirchen durch unehrerbietiges Betragen und durch weltliche Geschäfte vgl. Tacchi Venturi I 177–185.

Tage lang fastete auf das strengste fast die ganze Stadt, die Metzger verkauften kein Fleisch. Selbst die von der Schande lebenden Weiber besserten sich [1]. Im Jahre 1496 verbreitete sich in Siena inmitten der inneren Wirren das Gerücht von wunderbaren Erscheinungen, die Schrecken hervorriefen. Sofort begannen die Bruderschaften Prozessionen abzuhalten, nach und nach taten alle Pfarreien der Stadt dasselbe, ganze Züge von Männern und Frauen zogen zum Dome, wo jeder eine Wachskerze an dem Marienbild des Duccio di Buoninsegna (der berühmten ‚Majestas') opferte. Außerdem übte jeder nach Möglichkeit Werke der Mildtätigkeit: der eine, berichtet Allegretto Allegretti, kaufte einen Schuldgefangenen los, der andere stattete ein armes Mädchen aus, wieder andere ließen heilige Messen lesen. Ein Wetteifer im Guten entflammte die Mitglieder aller Bruderschaften. Tag und Nacht zogen sie barfuß und sich geißelnd umher, indem sie unaufhörlich Gebete sprachen, damit Gott sie von den Heimsuchungen erlöse [2].

Ende 1504 und zu Anfang des Jahres 1505 wurde Bologna von einem heftigen Erdbeben betroffen. Die Regierung befahl alsbald die Abhaltung von großen Prozessionen, in denen die hauptsächlichsten Reliquien und die Madonna di S. Luca getragen wurden. Man legte Trauerkleider und Bußgürtel an, fastete und betete. Aus Dankbarkeit für das endliche Aufhören des Bebens ließ Giovanni Bentivoglio die Kapelle der hl. Cäcilia mit der Legende dieser Heiligen durch Francesco Francia und dessen Schüler ausmalen [3].

Eine ähnliche Einkehr vollzogen die Venezianer nach der furchtbaren Niederlage bei Agnadello am 14. Mai 1509. Die Regierung selbst befahl ein großes Bußfest zur Besänftigung des göttlichen Zornes. Über 70000 Einwohner der Lagunenstadt empfingen in jenen Schreckenstagen die heiligen Sakramente [4].

Viele Vertreter der Kirche, selbst Päpste, wie Alexander VI., waren im höchsten Grade verweltlicht. Aber weit schärfer als alle andern Nationen unterschieden die Italiener Person und Amt. Nicht umsonst hatte die hl. Caterina betont, daß man unter allen Umständen jedem, auch dem schlechtesten Papst gehorchen müsse [5]. Mochten die Ausspender der Gnaden

[1] Annales Bonon. 890. [2] Allegretto Allegretti 856.

[3] Gozzadini, Giov. Bentivoglio 147 f. Woltmann II 310 318. Die Fresken obgleich beschädigt, sind von so hoher Schönheit, daß sie jedem Besucher der Kapelle unvergeßlich bleiben werden; namentlich das Begräbnis der hl. Cäcilia ist ein Werk von unvergleichlicher Zartheit und Anmut.

[4] Vgl. Bembo l. 8.

[5] Schultheiß in der Allg. Zeitung 1892, Nr 294, Beil. Vgl. Gothein, Ignatius 79. Auch Symonds (Renaiss. in Italy 363 f) stellt Zeugnisse für diese Tatsache zusammen. Der hl. Antonino bespricht ausführlich die Möglichkeit, daß auch schlechte Priester sogar

und Segnungen auch unwürdige Persönlichkeiten sein, man war überzeugt, daß auch ein unwürdiger Stellvertreter Christi in der Ausübung seines Amtes immer noch Stellvertreter Christi sei, und daß die Sakramente ihre Wirksamkeit von Christus, nicht von der Heiligkeit des menschlichen Spenders herleiteten. Ein so großer Frevler wie Vitellozzo Vitelli hatte vor seiner Hinrichtung keinen sehnlicheren Wunsch, als vom Papste, einem Alexander VI., die Absolution zu erlangen [1]. Die Söhne der Caterina Sforza richteten an ihre Mutter in deren Unglück die Mahnung, sie solle sich nicht vom Teufel in Verzweiflung treiben lassen, wenn dieser ihr auch alle ihre Missetaten vor Augen führe; denn ein Tropfen vom Blute Christi genüge, alle Sünden der Welt zu sühnen. Caterina war von jeher ein echtes Kind ihrer Zeit gewesen, die bei allem Leichtsinn den Glauben nicht verloren hatte; inmitten ihrer sittlichen Verirrungen baute sie Kirchen und unterstützte Klöster. Im Alter bereute sie ihre Grausamkeit, besuchte täglich die heilige Messe und spendete Almosen [2]. In gleicher Weise suchte Lucrezia Borja durch Frömmigkeit und Werke der Caritas die Schuld ihrer leichtsinnigen Jugend zu tilgen [3].

Fälle, daß auf dem Sterbebett die Tröstungen der Religion verschmäht wurden, kamen nur ganz vereinzelt vor. Cosimo de' Medici hatte durch Grausamkeit gegen seine Gegner und durch willkürliche Verteilung der Steuern große Schuld auf sich geladen. Als sein Ende herannahte, zeigte er sich ernst auf sein Seelenheil bedacht, beichtete und empfing voll Glauben und Reue

---

zum Papsttum erhoben werden, und die Pflicht, auch solchen zu gehorchen. Auf der obrigkeitlichen Gewalt, führt er aus, beruht die Ordnung in der menschlichen Gesellschaft, die von Gott gewollt ist. Mögen also Obere oder Untergebene so schecht sein wie immer, so ist doch diese Ordnung in sich etwas Gutes, und es entsteht aus ihr Gutes. Die Gewalt, die Gott dem Teufel zur Versuchung oder Belästigung des Job, des Petrus oder Paulus gegeben, habe ja zur Bewährung oder Demütigung der Versuchten dienen müssen. Antonino betont dann in scharfen Ausdrücken die Pflicht des Gehorsams besonders gegen den Papst, den höchsten Obern auf Erden. Übrigens könne ein sittlich unvollkommener Papst dennoch ein guter Regent sein. Und wenn es sich treffe, daß der Papst zugleich ein schlechter Mensch und schlechter Regent sei, so stamme zwar der Mißbrauch der Gewalt aus der Verdorbenheit der Menschen, die Gewalt selbst aber von Gott; den Auserwählten diene sie zur Reinigung und zum Heile, den Schlechten zur Qual und zur Verdammnis. S. Antoninus, Summa theol. III, tit. 22, c. 2. Der sienesische Chronist und Priester Sigismondo Tizio erhebt bei streng katholischer Gesinnung leidenschaftlich heftige Anklagen (‚le più furibonde invettive') gegen die Päpste seiner Zeit; vgl. P. Piccolomini, Tizio 120 128. Zur Unterscheidung von Person und Amt und über das, was die Wanderprediger über den Gehorsam auch gegenüber schlechten Obern sagten, vgl. Hefele, Bernhardin von Siena 34 ff.

[1] Machiavelli, Scritti minori 142. Burckhardt, Kultur I[3] 98 149 ([11]113 345, [12]87 267 f), II[3] 251 ([11]196 f, [12]148). Vgl. Barzellotti, Italia mistica 51.

[2] Pasolini II 290 398 f.

[3] Vgl. unten Buch 2, Kap. 10.

die heilige Wegzehrung, nachdem er alle um Vergebung gebeten[1]. Lorenzo de' Medici hielt trotz seiner Leichtlebigkeit und zeitweiligen sittlichen Ausgelassenheit am positiven Christentum fest. Von aufrichtiger Reue erschüttert, gab er dem Schmerz über seine Verirrungen in einem Gedichte Ausdruck, das zu den schönsten Bußliedern gehört, welche die italienische Literatur aufweist:

Ich bin jener arme Sünder,
Der so weit, voll Undank, irrte,
Der verlorne Sohn, der reuig,
Nun zum Vater wiederkehret.
Fern von dir, o Gott, verbannet,
War ich von Gefahr umrungen;
Doch du bist so süß und milde,
Schaust nicht mehr auf meine Sünde[2].

Durch ein frommes Ende suchte Lorenzo die Ärgernisse, die er im Leben gegeben, gutzumachen. Er starb als frommer Katholik. Als man ihm die heilige Kommunion brachte, wollte er seinen Heiland nicht im Bette liegend erwarten; den Vorstellungen der Umstehenden zum Trotz stand der Todkranke auf, kleidete sich an und trat, von den Dienern unterstützt, in den Saal, wo er vor dem Allerheiligsten auf die Knie sank. Die Andacht, mit der er die heilige Wegzehrung empfing, machte auf alle den tiefsten Eindruck[3].

Selbst Männer, die in ihrem Leben den ärgsten Spott und Hohn gegen Priester und Kirche ausgossen, kehrten zum Glauben ihrer Jugend zurück, wenn der Ernst des Todes an sie herantrat. Sogar die verwilderten Soldbandenführer hatten die Religion nicht verloren[4].

Die kirchlichen Strafmittel wirkten teilweise durch die Schuld der Geistlichkeit, welche sie zu häufig und oft aus geringfügigen Ursachen verhängte, keineswegs mehr so kräftig wie in früheren Zeiten[5]. Allein sie wurden doch noch von sehr vielen gefürchtet und beobachtet. Zeuge dessen ist der Eifer, mit dem man sich um die Aufhebung des Interdikts bemühte; Zeuge auch der Eindruck, den die päpstliche Exkommunikation Savonarolas hervorbrachte[6].

---

[1] Schultze, S. Marco 50. Reumont, Lorenzo I² 139. Über C. Marsuppini, der ohne Beicht und Kommunion starb, vgl. unsere Angaben Bd I² 26 (⁴31).

[2] Siehe Baumgartner, Weltlit. VI 195.

[3] Reumont, Lorenzo II² 416. Vgl. auch Röm. Quartalschrift XVI (1902) 157 ff und Armstrong, Savonarola 147.

[4] Vgl. Semerau, Condottieri 59.

[5] Schon 1408 klagt P. P. Vergerio darüber (Arch. stor. per Trieste, l' Istria ed il Trentino I 372). Vgl. dazu den *Bericht des florentinischen Gesandten dat. Rom 1454 Febr. 27, Staatsarchiv zu Florenz Cl. X, Dist. 2, n. 20, f. 259b. Siehe auch unsere Angaben Bd II² 559 (⁴596).

[6] Näheres unten Buch 2. Siehe ferner Burckhardt, Kultur I³ 137 (¹¹80, ¹²62) und Campori, CIII lettere inedite di Sommi Pontefici, Modena 1878, 1 f.

Allgemein war der Glaube an die Fürbitte der Heiligen und die Gnadenwirkung ihrer Reliquien. Jede Stadt, jeder Ort war eifrigst bestrebt, sich solcher geistlichen Schützer zu versichern. Auch Regierungen wie die venezianische, die durch ihren Staatsabsolutismus fast beständig mit Rom im Streite lagen, machten hier keine Ausnahme. Wiederholt wird berichtet, welche Opfer und Mühen aufgewendet wurden, um Reliquien aus den von den Türken eroberten Ländern zu erlangen. In Venedig zogen alle Regierungsbehörden mit dem Dogen an der Spitze solchen heiligen Überresten in großer Prozession entgegen. Für den ungenähten Rock des Herrn beschloß man 1455 bis 10000 Dukaten aufzuwenden, konnte ihn aber nicht erhalten [1]. Die Republiken Siena und Perugia führten sogar einen Krieg um den Besitz des Brautringes der allerseligsten Jungfrau; Sixtus IV. bemühte sich um die Beilegung dieses Streites. Welchen Wert man den heiligen Überresten beilegte, zeigt auch der von den Behörden Genuas entwickelte Eifer zur Wiedererlangung der 1507 aus S. Bartolomeo entwendeten Reliquien; als sie im Juni 1508 zurückgebracht wurden, herrschte unbeschreiblicher Jubel [2]. Die an Reliquien reichste Stadt war Rom [3]. Gerade im 15. Jahrhundert gelang noch die Gewinnung zweier hervorragender Heiligtümer: des von Pius II. erworbenen Hauptes des hl. Andreas und der vom Sultan dem Papst Innozenz VIII. geschenkten heiligen Lanze. Die Einholung beider Reliquien gestaltete sich zu großartigen Festen, bei denen die christliche Renaissance ihren ganzen Glanz entfaltete [4]. Wie eifersüchtig die Bevölkerung Roms auf ihre Heiligtümer war, zeigt die Tatsache, daß der Magistrat im Jahre 1483 dem Papst Sixtus IV. nachdrückliche Gegenvorstellungen machte, als er dem sterbenden Ludwig XI. einige von den in Rom aufbewahrten Reliquien zuwendete [5].

Die Verehrung der allerseligsten Jungfrau war wie überhaupt von jeher in Italien, so auch damals überaus groß. Hoch und niedrig, Päpste und Fürsten, einfache Bürger und Landleute wetteiferten im Mariendienst.

[1] Burckhardt I[3] 72 ([11]79, [12]61 f).

[2] Vgl. die aktenmäßige Darstellung von C. Bornate: Il furto del s. Sudario nel 1507. Estr. d. Riv. Lig., Genova 1915.

[3] Zur Geschichte des Reliquienschatzes der Kapelle Sancta Sanctorum im 15. Jahrhundert vgl. Grisar, Die röm. Kapelle Sancta Sanctorum. Freiburg 1908, 24, zu deren Eröffnung unter Leo X. Sanuto XXV 204 226 ff; Grisar 143 ff.

[4] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 222 f ([4]233 ff) und unten Buch 1, Kap. 4.

[5] Sixtus IV. berief sich auf das Beispiel seiner Vorgänger, namentlich Gregors des Großen, die ebenfalls Reliquien verschenkt hätten (Iac. Volaterranus bei Muratori XXIII 187). Über die Abgabe römischer Reliquien an die Allerheiligenkirche in Wittenberg im Jahre 1516 vgl. Kalkoff, Ablaß und Reliquienverehrung an der Schloßkirche zu Wittenberg, Gotha 1907, 70.

Einzelne Gedichte zum Preise Marias, wie das Lied des Patriarchen Lorenzo Giustiniani von Aquileja: Maria, Vergine bella, sind von außergewöhnlicher Schönheit und Innigkeit [1]. Gleich der Poesie tat auch die Kunst das Höchste zur Verherrlichung der Mutter des Herrn. Unzählige Kirchen und Kapellen waren und wurden noch fortwährend ihr geweiht [2]. Umbrien und Toskana sind beinahe übersät mit Fresken, die Maria, besonders ihre Krönung darstellen [3]. Geradezu unübersehbar ist die Zahl der Fresken, der Reliefs und Statuetten der Madonna, die zur Andacht an Häusern und Straßenecken oder in Privatkapellen angebracht wurden. Neben Rom ward besonders Florenz reich mit diesen Zeugnissen rührender Frömmigkeit ausgestattet, in deren Stiftung hoch und nieder wetteiferte. Auch hervorragende Künstler, wie Donatello, Mino da Fiesole, die Robbia, Ghirlandajo, haben für die Tabernakel, vor denen man die Lauden sang, herrliche Werke geliefert [4]. In zahllosen Tafelbildern wurde Maria ernst und hehr als Gottesmutter und das Kind als das seiner hohen Mission bewußte Jesuskind immer und immer wieder geschildert. Einzelne Künstler, wie Luca della Robbia und später Raffael, haben durch ihre herrlichen Mariendarstellungen einen Weltruf erlangt [5]. Die Gnadenbilder der Gottesmutter galten als der kostbarste Schatz der Städte und wurden in Zeiten großer Bedrängnis in feierlichem Zuge durch die Straßen getragen. Mit rührendem Vertrauen wandte man sich in allen Nöten an die Mutter der Gnade. Unter ihrem Schutzmantel versammelt, ließen sich ganze Familien, Bruderschaften, Vorsteher von Städten von den Malern darstellen als lebendige Illustration des rührenden Volksliedes: Sotto il tuo bel manto, amabile Signora, viver io voglio e ancora voglio morir un dì [6]. Nicht selten weihten sich ganze Städte, wie

[1] Siehe Baumgartner, Weltlit. VI 180.

[2] Die meisten Marienkirchen Italiens verdanken ihre Entstehung und ihre Formengebung der Renaissance und dem Barock; s. ‚Kirchenschmuck' 1896, 100.

[3] Vgl. Finke, F. Ittenbach, Köln 1898, 39.

[4] Über die Florentiner Tabernakel s. Gerspach in der Rassegna Naz. CXL (1905) 505 ff; für Rom: A. Rufini, Immagini di Maria santissima collocate sulle mura esterne di taluni edifici di Roma, 2 Bde, Roma 1853.

[5] Über Raffael s. oben S. 67, über Robbia: Bode, Die Künstlerfamilie der Robbia und die ital. Plastik 73 ff und Graus im ‚Kirchenschmuck' 1898, 89. Vgl. auch Burckhardt, Beiträge 12; Cavalucci-Molinier, Les della Robbia, Paris 1882; M. Reymond, Les della Robbia, Firenze 1897.

[6] Unter diesen Schutzmantelbildern (vgl. Perdrizet, La Vierge de miséricorde, Paris 1908) ist das von Domenico Ghirlandajo in Ognissanti zu Florenz deshalb besonders bemerkenswert, weil unter den Bildnissen der Vespucci der Großvater des Mannes erscheint, dem Amerika seinen Namen verdankt. Siehe Brockhaus, Forschungen über florentinische Kunstwerke, Leipzig 1902, 85.

z. B. Siena im Jahre 1483, der Himmelskönigin[1]. Savonarola ahmte dies später nach, indem er unter begeisterter Zustimmung Christus zum König von Florenz erklärte.

Die kirchlichen Feste wurden mit einem Pomp und einem Geschmack ausgestattet, wovon der Norden keinen Begriff hatte. Die Majestät der Funktionen war in Rom, dem Mittelpunkt der Kirche, von jeher überaus groß gewesen; sie wurde unter Pius II. und Paul II. noch gesteigert. Am glänzendsten wurde das Fronleichnamsfest gefeiert, für dessen würdige Begehung sich Martin V. und Eugen IV. bemühten. In Rom nahmen an der feierlichen Prozession die Päpste selbst teil; sie erschienen dabei in vollem Pontifikalschmucke, meist auf der Sedia Gestatoria, umgeben von sämtlichen Kardinälen und Prälaten und dem Klerus der ganzen Stadt. Nikolaus V. und Pius II. gingen aus besonderer Verehrung des heiligsten Altarssakramentes in der Prozession zu Fuß und trugen die Monstranz persönlich. Auch wenn sich der päpstliche Hof auf Reisen befand, wie z. B. im Jahre 1462, wo Pius II. in Viterbo weilte, ward dennoch das Fronleichnamsfest mit dem gleichen Pomp wie in Rom gefeiert. Die Beschreibungen der Zeitgenossen zeigen, wie bei solchen Gelegenheiten die ganze Herrlichkeit und Pracht des hoch ausgebildeten Festwesens der Renaissancezeit in den Dienst der Religion gestellt wurde[2]. Besondern Wert legte man auf prächtige Kirchenfahnen, deren malerischen Schmuck vor allem die umbrische Schule pflegte[3]. Berühmt war die Feier des Fronleichnamsfestes in Venedig, an der sich stets der Doge und alle städtischen Behörden beteiligten[4]. Auch in Ferrara nahm das regierende Haus regelmäßig an der Fronleichnamspozession teil[5].

Einen halb dramatischen Charakter trug die berühmte Feldprozession am Tage Johannes' des Täufers zu Florenz, von welcher Schilderungen aus den Jahren 1439 und 1454 erhalten sind. Aus der Aufzeichnung von 1454

---

[1] Vgl. Burckhardt, Beiträge 158 f. Die Ausführungen von Burckhardt, Kultur II[3] 252 f 254 f 256 f 335 ([11]213 f 217 ff, [12]160 163 f) bedürfen mehrfach der Berichtigung; ebenso Barzellotti, Italia mistica 52. Die ausgedehnte katholische Literatur über Marienwallfahrtsorte ist beiden unbekannt geblieben. Vgl. die Zusammenstellung derselben im Freiburger Kirchenlexikon VIII[2] 848 f.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd II[2] 191 f 355 f ([4]198 f 376 f). Siehe auch Burckhardt II[3] 144 151 191 ([11]128 137 f, [12]97 103 f); Moroni IX 46 f; D'Ancona I[2] 79 f 296; Rodocanachi, Rome au temps de Jules II et de Léon X 303—307. Über die seit 1426 in Perugia feierlicher gestaltete Fronleichnamsprozession s. Cronache di Perugia, ed. Fabretti II 6 f. Die prachtvolle Corpus-Domini-Prozession zu Bologna von 1492 ist beschrieben in den Annales Bonon. 911. Über kirchliche Feste in Bologna vgl. auch Frati, Vita privata di Bologna 166 ff.

[3] Müntz, Raphaël 81.

[4] Vgl. Sanuto VIII 376 f; Molmenti 326 f ([4]II 86); Bollett. ill. del 19 Congresso Eucaristico vom 1. Okt. 1897, 342 f; ebd. 233 f über die Prozession in Vicenza.

[5] D'Ancona I[2] 295.

ist ersichtlich, daß in dem Festzug die ganze Weltgeschichte vom Sturze Luzifers bis zum Jüngsten Gericht zur Darstellung kam[1]. Von großer Bedeutung wurden die zahlreichen neuen Vereine, die es sich zur Pflicht machten, die Verehrung des Geheimnisses des Altares zu fördern. Die Idee dazu ging von dem Franziskaner-Observanten Cherubino da Spoleto aus. Sein Zeit- und Ordensgenosse der sel. Bernardino da Feltre stellte sich die Verbreitung dieser Sakramentsbruderschaften zur besondern Aufgabe: er errichtete solche in Parma (1486), Perugia (1487), Orvieto (1488), Genua (1490), Bologna (1491), Ravenna (1492) und Brescia (1494)[2].

Die steigende Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes, die auch in den prachtvollen Fronleichnamsprozessionen zum Ausdruck kommt, ist eine der erfreulichsten Erscheinungen jener Zeit[3]. Sie zeigt sich auch in der Errichtung zahlreicher herrlicher Tabernakel. Die ersten Meister wetteiferten in der Erfindung würdiger Stätten für den Leib Christi. So entwarf Ghiberti 1432 das Tabernakel für die Kirche der Leineweberzunft zu Florenz. Andere prachtvolle Sakramentshäuschen aus jener Epoche bewundert man noch heute zu Arezzo, Fiesole, Prato, im Hospital della Scala zu Siena, in S. Maria Nuova, in S. Ambrogio, im Dome und Baptisterium zu Florenz und an vielen andern Orten. In einem herrlichen Marmorrelief (jetzt im Museo Nazionale zu Florenz) stellte Matteo Civitali den Glauben anbetend vor der über einem Kelch schwebenden heiligen Hostie dar. Unter Julius II. fand die heilige Eucharistie durch Raffaels Disputa die wunderbarste künstlerische Verherrlichung[4]. Das war kein Zufall, denn in Prosa und Poesie feierten die berühmtesten Schriftsteller der Nation das Geheimnis aller Geheimnisse. ‚Voll Andacht und Ehrfurcht, voll Reue, bußfertig in der Tat und im Geiste, gewaschen im Bade der Beichte, gegründet im Glauben, entflammt von heiliger Liebe', richtete Angelo Poliziano in einer seiner Reden einen ergreifenden Gruß an die Eucharistie. Sein Freund Lorenzo de' Medici feierte das Geheimnis in hochpoetischer Weise also:

Dieser Ähre schöne Frucht
Hat zum Brote sich entfaltet,
Das an heil'ger Tafel alle
Täglich nährt und nie veraltet.
Selig seid ihr, hochgeehrt,
Die dies Brot der Heil'gen nährt[5].

[1] Creizenach I 303 f. [2] Näheres bei Tacchi Venturi 191 f.

[3] F. X. Kraus führt sie auf die Wirksamkeit des Franziskanerordens zurück. Lit. Rundschau 1895, 9. Vgl. Stimmen aus Maria-Laach XXXIX 45.

[4] Näheres unten Abt. 2, Kap. 10. Vgl. auch Graus in ‚Kirchenschmuck' 1899, 28 f und Brousolle, L'art, la religion et la Renaissance, Paris 1910, 367 f.

[5] Siehe Baumgartner VI 197 203.

Rührende Zeugnisse der Verehrung des allerheiligsten Sakramentes sind auch manche Gebete jener Zeit.

Die gleiche Innigkeit religiösen Empfindens weht in den vielfältigen damals gebräuchlichen Andachtsübungen. Nicht ohne Bewegung kann man die Morgen- und Abendandachten, die Empfehlung an den hl. Hieronymus zum Schutze während des Tages, die Gebete während der heiligen Messe und vor der Beicht lesen. Sehr gebräuchlich war namentlich in Toskana die in die Volkssprache übersetzte Betrachtung des ehrwürdigen Beda über die sieben letzten Worte Christi[1]. Solche Gebete versetzen in die Zeit, in der sich, unbekümmert um das weltlich-heidnische Treiben vieler Gebildeten und Reichen, die in zahlreiche Bruderschaften gegliederte Bürgerschaft nach vollendetem Tagewerk in ihren Kirchen und Kapellen oder vor den vielen Madonnenbildern an den Straßenecken versammelte, um zu beten nnd zu singen.

Bittgänge und Wallfahrten waren Äußerungen desselben frommen Sinnes und religiösen Bedürfnisses[2]. Als Wallfahrtsorte kamen neben Rom vor allem Loreto und Assisi in Betracht, sowie für den Süden das Heiligtum des Erzengels Michael auf dem Monte Gargano. Was die übrigen Wallfahrtsorte betrifft, von denen der 1491 gegründete Heilige Berg zu Varallo bald große Bedeutung erlangte[3], so sind die der allerseligsten Jungfrau

[1] Siehe Orazioni antiche Toscane bei Palermo, Opera a ben vivere di S. Antonino 265 ff.

[2] Siehe Reumont, Lorenzo II[2] 428 f. Sehr häufig werden Wallfahrten durch Testament festgesetzt. Vgl. *Testament von 1472 Aug. 19: Franciscus Marcilianus olim S. Georgii: Item volo, quod mittatur una persona bone conditionis ad S. Mariam de Monte Artono pro anima mea, cui dimitto duc. 1 auri cum hoc tamen, quod ire debeat discalciata a Padua usque ad ecclesiam ipsam. Et similiter volo, quod mittatur ad S. Mariam de Travisio alia persona. . . . Item similiter volo mitti aliam personam ad indulgentiam S. Victoris (Atti Ant. Grasselli B. 508 n. 98); 1485 Nov. 10: Gasparus q. Iohannis: Dimitto Isabethae uxori Bernardini meae consobrinae, qui Bernardinus laborat in mea apothecha, duc. 10 auri cum hoc, quod mittere teneatur aliquem sive ire ipsa in persona ad indulgentiam S. Mariae de Loretho pro anima mea (ebd. n. 110); 1503 Juli 10: Dominicus Dona: Item volo et ordino, quod mittatur Romam et Asciscium pro anima mea. Item quod mittantur personae ad S. Trinitatem, ad S. Crucem, ad S. Laurentium et ad Castellum pro anima mea (Atti Greg. Trina B. 958 n. 205); 1506 (m. v.) Febr. 11: Damyanus de Pastrovichio: Item volo et sic ordino, quod mittatur una persona ad S. Mariam de Loretho pro anima mea (ebd. n. 204). Staatsarchiv zu Venedig.

[3] Vgl. Motta, Il beato Bernardino Caimi fondatore del Santuario di Varallo. Doc. e lett. ined., Milano 1891; ‚Kirchenschmuck' 1890, 66 f; Zeitschr. f. bildende Kunst 1897, 238 f 262 f 289 f; Bordigo, Storia e guida del S. Monte di Varallo, Varallo 1830 u. 1857; Museo storico ed artist. Valsesiano IV (1891) Nr 8; S. Butler, Alps and Sanctuaries of Piedmont, London 1881; P. Goldhardt, Die Heiligen Berge

geweihten bei weitem die zahlreichsten. Die Marienverehrung der Italiener kommt auch hier in schönster Weise zum Ausdruck. Zu den alten Heiligtümern dieser Art, von denen einzelne bis in die ersten Jahrhunderte des Christentums hinaufreichen, kamen damals noch als neue hinzu: in Piemont Unsere Liebe Frau vom Pfeiler (bei Mondovì), in Ligurien Unsere Liebe Frau im Wäldchen von Camogli bei Genua, in der Lombardei Unsere Liebe Frau von der Gnade (bei Mantua), S. Maria presso S. Celso in Mailand, in der Emilia Unsere Liebe Frau vom Feuer (im Dome zu Forlì), Unsere Liebe Frau von der Eiche bei Viterbo, Unsere Liebe Frau vom guten Rat zu Genazzano, Maria von der immerwährenden Hilfe zu Rom und andere[1].

Wie an diesen Gnadenorten, so strömte das gläubige Volk vor allem zusammen, wenn die großen Bußprediger ihre Stimme erschallen ließen. Der Freimut, mit dem diese Männer ihr Amt verwalteten, ist eine der erfreulichsten Seiten jener Zeit; nicht minder aber auch der tiefe Eindruck, den die Strafreden der gottbegeisterten Prediger machten. Bei solchen Gelegenheiten zeigte sich, wie tief der Glaube in den Herzen der Italiener wurzelte.

2.

Neben dem christlichen Italien gab es im Zeitalter der Renaissance auch ein unchristliches, das nur zu viel vom Geiste des alten Heidentums in sich aufnahm[2]. Dieses Italien, gegen das die großen Bußprediger unaufhörlich ankämpften, hebt sich von dem andern um so schärfer ab, da der Süden das Land der Extreme ist. Dasselbe Jahrhundert, das von der Heiligkeit eines Antonino, Fiesole und Francesco von Paula bestrahlt wird, ist auch die Zeit eines Lorenzo Valla, Sigismondo Malatesta, Cesare Borja und Niccolò Machiavelli; neben einem Alexander VI. saß ein Pius III., neben

Varallo, Orta u. Varese, Berlin 1908; Andr. Schmid in der Zeitschr. f. christl. Kunst XXII (1909) 164; Johann Georg Herzog zu Sachsen ebd. 291—294; P. Galloni, Sacro Monte di Varallo. Atti di fondazione, Varallo 1909; Origine e svolgimento delle opere d'arte, Varallo 1914; P. M. Sevesi, Storia del culto prestato al beato Bernardino Caimi di Milano dei Frati Minori, fondatore del Sacro Monte di Varallo. Doc. editi ed inediti, Novara 1909. Siehe auch Arch. stor. Lomb. 4. Serie XV (1911) 164 f.

[1] Vgl. Freiburger Kirchenlexikon VIII[2] 856 f, wo die Spezialliteratur.

[2] In der Darstellung J. Burckhardts tritt, wie der hochverdiente Verfasser später selbst erkannte (vgl. sein Schreiben an den Verfasser dieses Werkes im Anhang zur 1. und 2. Aufl. des zweiten Bandes), die unchristlich-heidnische Seite zu sehr in den Vordergrund. Von dieser Einseitigkeit, die teilweise durch den zur Zeit Burckhardts bestehenden Quellenmangel bedingt ist und wichtige Erscheinungen ganz außer acht läßt, schreibt sich die noch immer nicht ganz überwundene Auffassung von dem vorwiegend heidnischen Charakter der Renaissance her.

einem Innozenz VIII. ein Julius II. auf dem Stuhle Petri. Auf allen Gebieten liegt Gutes und Böses merkwürdig vermischt in den italienischen Staaten des 15. Jahrhunderts durcheinander[1].

Fragt man nach der Grundursache, die in jener Zeit so viele Italiener auf die schlimmsten Abwege führte, so kann die Antwort nicht zweifelhaft sein: es ist die schrankenlose Entwicklung des Individuums, wie sie die falsch erfaßte Renaissance erstrebte. Die Anhänger dieser verderblichen Richtung stellten der Selbstverleugnung, der Demut und Abtötung des Christentums mit vollem Bewußtsein die Selbstsucht, den Stolz, die Ruhmbegier, den Welt- und Sinnengenuß des alten Heidentums gegenüber. So entstanden jene unheimlichen Gestalten, die mit der höchsten Bildung frevelhafte Ruchlosigkeit, hinterlistige Tücke, Verachtung aller sittlichen Mächte verbanden, Menschen, deren Typus Niccolò Machiavelli ist[2]. Wenn dieser Mann den Ausspruch tat: ‚Ja, wir Italiener sind vorzugsweise irreligiös und böse', so ist das in seiner Verallgemeinerung falsch, richtig dagegen als Charakteristik der heidnisch gesinnten Anhänger der Renaissance. Die meisten dieser Menschen ergaben sich einem wüsten Sinnenleben, bei den übrigen trat, seit sie das Altertum kannten, an Stelle des christlichen Lebensideals der Heiligkeit das der historischen Größen[3].

Mit dem Hervortreten heidnischer Tendenzen hängt eng zusammen die Entwicklung der Ruhmesgier bis zum Dämonischen. Ein fast heidnisches Streben nach Unsterblichkeit des Namens zeigt sich in starkem Maße schon bei Petrarca; bei ihm findet sich auch bereits jene Idee von einem verklärten Jenseits für die großen Männer, einem Heidenhimmel, der sich an Cicero und den Phädon des Plato anlehnt. Allein bei Petrarca und überhaupt bei den christlichen Humanisten nimmt man ebenso deutlich den Kampf wahr, der sich zwischen dem unbedingten Streben nach Ruhm und den Forderungen der christlichen Demut erheben mußte[4]. Davon ist bei den Vertretern einer

[1] Burckhardt, Kultur I[3] 16 ([11]17, [12]13 f). Vgl. Höfler, Rodrigo Borja 21; Grimm, Michelangelo I[5] 117; Fester, Machiavelli 19 f; Marcellino da Civezza VII, 1, Prato 1888, 8 ff; Baumgartner, Weltlit. VI 313 f; Tamassia, Famiglia italiana 49 ff 74 ff 84 f; Arnold, Kultur der Renaissance 87 ff.

[2] Vgl. Arnold E. Berger, Die ‚Rückkehr zum Zeichen' (ritornar al segno, wie Machiavelli sagt), in der Allg. Zeitung 1894, Nr 237, Beilage. Scharf geißelt Antonio von Vercelli die Selbstsucht seiner Zeit (Serm. III, 69). Über die italienischen Renaissancemenschen dieser Richtung vgl. auch Wernle, Renaissance u. Reformation 12 ff 80 f; Fester, Machiavelli 19.

[3] Burckhardt, Kultur II[3] 201 ([11]158 f, [12]120). Vgl. auch Arnold, Die Kultur der Renaissance, Leipzig 1914, der scharf zwischen den christlich lebenden Humanisten und den jenseits von Gut und Bös sich auslebenden Vertretern der Antike unterscheidet.

[4] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 3 ff ([1]3 ff) und Burckhardt, Kultur II[3] 317 361 ([11]292 f, [12]218 f).

einseitigen und daher falschen Auffassung der Antike, die eine volle Renaissance antiken Wesens im Gegensatz zu der streng christlichen Gedankenwelt des Mittelalters erstrebte, keine Rede mehr. Die Begriffe des Ruhmes und der Tugend werden von ihnen identifiziert, das Wort Tugend (virtù) verliert seinen christlichen Sinn; wer den Ruhmeskranz errungen, der allein gilt als der tüchtige Mann, gleichviel, welcher Mittel er sich bediente[1]. Wo in dieser Weise das Ideal des Ruhmes die Ideale des christlichen Lebens in den Schatten stellte, da trat der Heidenhimmel, für den sich auch noch andere Aussagen der Alten fanden, an die Stelle des durch Entsagung und Glauben gewonnenen christlichen Himmels. Noch bei Dante dürfen selbst die größten und tugendhaftesten unter den Heiden nicht über die Vorhölle hinaus, jetzt versetzte man unbedenklich die berühmten antiken Patrioten in den Himmel; in dem Gedichte Bernardo Pulcis auf den Tod Cosimos des Ältern wird dieser im Himmel empfangen von Cicero, der ja auch ‚Vater des Vaterlandes' geheißen, von den Fabiern, von Curtius, Fabricius und vielen andern; ‚mit ihnen', heißt es weiter, ‚wird er gewiß eine Zierde des Chores sein, wo nur tadellose Seelen singen'[2].

Der moderne Ruhm zeigt sich im Kultus der berühmten Männer, ihrer Geburtshäuser und Gräber, und in zahlreichen Erzeugnissen der humanistischen Literatur. Mit Vorliebe verfaßten die Humanisten Sammelwerke ‚von berühmten Männern', ‚von berühmten Frauen'. Sie haben das stärkste Bewußtsein davon, Austeiler des Ruhmes, ja der Unsterblichkeit zu sein[3]. Wohl am unverhülltesten kommt die selbstsüchtige Gier nach Ruhm um jeden Preis, der maßlose Ehrgeiz, der die Größe unbekümmert um Gegenstand und Erfolg erstrebt, zum Ausdruck in der berühmten Vorrede Machiavellis zu seiner florentinischen Geschichte, wo er seine Vorgänger tadelt wegen des allzu rücksichtsvollen Schweigens in Betreff der städtischen Parteiungen. ‚Sie haben sich sehr geirrt', heißt es hier, ‚und bewiesen, daß sie den Ehrgeiz der Menschen und die Begier nach Fortdauer des Namens wenig kannten. Wie manche, die sich durch Löbliches nicht auszeichnen konnten, strebten danach durch Schmähliches! Jene Schriftsteller erwogen nicht, daß Handlungen, welche Größe an sich haben, wie dies bei den Handlungen der Regenten und Staaten der Fall ist, immer mehr Ruhm als Tadel zu bringen scheinen, welcher Art sie auch seien und welches der Ausgang sein möge.'[4]

---

[1] Vgl. E. W. Mayer, Machiavellis Geschichtsauffassung und sein Begriff virtù. Studien zu seiner Historik, München u. Berlin 1912.

[2] Burckhardt, Kultur II[3] 317—318 ([11]293, [12]219). Vgl. Rossi, Quattrocento 8 f.

[3] Burckhardt, Kultur I[3] 173 f ([11]160 f, [12]122 f). Lazzari 1 f. Rossi, Quattrocento 34 f.

[4] Burckhardt, Kultur I[3] 179 ([11]169, [12]129 f).

So erklärt es sich, daß bei mehr als einem auffallenden und schrecklichen Unternehmen der Renaissancezeit auch von besonnenen Geschichtschreibern als Beweggrund das brennende Verlangen nach etwas Großem und Denkwürdigem angegeben wird[1]. Es offenbart sich hier, wie selbst die größten Bewunderer der Renaissance zugeben[2], etwas wirklich Dämonisches. Der neueste Biograph Machiavellis bemerkt in dieser Hinsicht sehr treffend: Cola di Rienzo, Stefano Porcaro, Girolamo Olgiati und viele andere waren weniger von wirklicher Freiheitsliebe als von dem Wunsche, Brutus nachzueifern, erfüllt; gingen sie der Hinrichtung entgegen, so gab ihnen nicht mehr der Glaube an eine andere Welt, sondern nur die Hoffnung auf Ruhm in dieser den Mut, dem Tod ins Auge zu schauen[3]. Glücklicherweise waren Beispiele dieser Art doch nur vereinzelt; von den meisten wurden die irrigen Vorstellungen aufgegeben, sobald der Ernst des Todes an sie herantrat; die Verwirrung der Ideen machte dann einer reuigen Umkehr zu dem Dogma des Glaubens Platz[4].

Dem schrankenlosen Individualismus, den die Anhänger einer einseitigen, falschen Renaissance antiken Wesens so sehr förderten, entsprangen außer der Ruhmgier noch zahlreiche andere schlimme Laster: Verschwendung und Luxus, Spiel und Rachsucht, Lug und Betrug, Sittenlosigkeit, Frevelsinn und Mord, religiöse Gleichgültigkeit, Unglaube und Aberglaube. Eine geradezu grauenhafte Erscheinung sind endlich einige Menschen, deren Verbrechen sich nicht mehr psychologisch als Mittel zu irgend einem greifbaren Zweck erklären lassen, sondern lediglich als Ausfluß vollendeter Bosheit und geradezu teuflischer Freude am Ruchlosen. Zu diesen entsetzlichen Gestalten gehört Sigismondo Malatesta und in gewissem Sinne Cesare Borja[5]. Sie waren jedoch Ausnahmen, und auch die Anhänger der falschen Renaissance bilden schließlich nur einen kleinen Bruchteil der italienischen Nation. Aber ihr Einfluß wirkte mit der Zeit ansteckend auf immer weitere Kreise.

Für diese betrübende Tatsache liegen unzweideutige Zeugnisse vor. Je tiefer man in das innere Leben jener Epoche eindringt, um so mehr überrascht die Schärfe der Gegensätze[6]. Mögen auch die Prediger in ihrem Eifer zuweilen übertrieben haben, so ist doch kein Zweifel, daß hauptsächlich unter dem Einfluß der falschen Renaissance sich vielfach in Italien eine Wandlung zum

[1] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 459 f ([4]551 f), wo Näheres über die enge Verbindung der damaligen Verschwörungen und Tyrannenmorde mit der einseitigen Renaissance antiken Wesens.

[2] Burckhardt I[3] 179—180 ([11]169 f, [12]130). Villari, Machiavelli I[3] 87.

[3] Villari a. a. O. [4] Frantz, Sixtus IV. 187.

[5] Burckhardt, Kultur II[3] 224 f ([11]182 f, [12]138 f). Über Sig. Malatesta vgl. unsere Angaben Bd II[4] 92 f. Siehe auch Monnier, Quattrocento I 20 f 23 f; ebd. 18—21 über andere Vertreter perverser Grausamkeit unter den italienischen Tyrannen des 15. Jahrhunderts.

[6] Torraca, Roberto da Lecce 140: ebenso in seinen Studi di stor. lett. Nap. 168.

Schlimmern vollzog. Gegenüber der Einfachheit und guten Sitte der alten Zeit trat in fast allen Städten ein steigender Luxus, eine steigende Sittenlosigkeit hervor. Der Florentiner Erzbischof Antonino erwähnt in seiner Theologischen Summa das Luxusgebaren, die kostbaren Prunkbetten, die üppigen Gastmähler, die mit Gold und Silber geschmückten Pferde, die kostbar ausgestatteten und übergroßen Wohnhäuser. Eingehend behandelt er unter scharfer Verurteilung besonders den Kleiderluxus der Frauen. Nach der Ansicht des Erzbischofs standen seine Zeitgenossen hinter dem schon von dem Propheten Isaias an den Juden getadelten Luxus nicht zurück; er spricht von Ärmeln, die so lang und breit sind, daß ihr Wert hinreichte, ein vorzügliches ganzes Gewand zu kaufen, von übermäßigen Schleppen, von Schnabelschuhen mit bemalten Absätzen von besonderer Höhe, um eine Größe zu zeigen, die man nicht hat, von Gürteln aus Seide mit eingewobenem Schmuck aus Gold und Silber[1]. Roberto von Lecce ruft in einer seiner Predigten aus: ‚Ich weiß nicht, was ich über den Luxus sagen soll, der bereits ganz Italien angesteckt hat. Seitdem der hl. Bernardin zu predigen angefangen, ist von ihm und andern glühenden Predigern gegen die Eitelkeit und verschwenderische Kleidung gesprochen worden; aber es ist nichts geschehen, ja die Frauen sind von Tag zu Tag immer ärger geworden.' Den Koketten droht er mit dem Zorne Gottes: ‚O ihr übermütigen Frauen, euretwegen zürnt Gott, wegen eurer Schleppen, wegen eurer entblößten Brüste, wegen eurer geschminkten Gesichter[2], wegen eurer Entweihung heiliger Orte und Zeiten, wegen eurer unanständigen Gebärden usw.' Ein andermal behandelt er den Gegenstand weniger entrüstet, aber praktisch: ‚Heutzutage ist die Prachtliebe so angewachsen, daß es nötig ist, den heiratsfähigen Töchtern die größten Mitgiften zu geben. Deshalb kann der, welcher mehrere Töchter hat, kaum eine unter die Haube bringen.'[3] Ähnlich sprachen sich andere Prediger, wie z. B. Antonio von Vercelli[4], Michael von Mailand[5] und Bernardino von Siena[6], aus.

Aber nicht bloß die Bußprediger eiferten gegen die bedenkliche Wandlung, auch die staatlichen Behörden schritten allenthalben wiederholt dagegen

[1] Siehe Ilgner, Volkswirtschaftl. Anschauungen Antonins 237—238. Über Luxus in Florenz s. auch Reumont, Lorenzo II[2] 422.

[2] Über das Schminken vgl. Rodocanachi, La femme italienne 104—111; ebd. 111—113 über das Färben der Haare. Siehe auch Floerke, Die Moden der ital. Renaissance, München 1917, 75 f.

[3] Vgl. Güdemann 214—215, wo auch jüdische Stimmen gegen den Kleiderluxus angeführt werden.

[4] Antonius Vercell., Sermones f. 121. Vgl. Bapt. Mantuanus, De patientia l. 2, c. 23.

[5] Michael de Mediolano I, 48; II, 48 49; III, 48 72.

[6] Vgl. Hefele, Der hl. Bernhardin von Siena 43 ff.

ein. Es gibt fast keine Stadt, die nicht eine ganze Reihe von Gesetzen gegen den Luxus, gegen die verschwenderischen Trachten, namentlich der Frauen, gegen die übertriebenen Ausgaben bei Hochzeiten[1], Ausstattungen, Gastmählern und Leichenbegängnissen aufzuweisen hätte. Die Notwendigkeit der Wiederholung zeigt, wie tief und schnell das Übel eindrang[2]. Das Aufblühen von Handel

[1] In Florenz verordneten die Statuten von 1415, daß bei Hochzeiten und Familienfesten die Zahl der Gäste auf der einen und der andern Seite 200 nicht übersteigen sollte (Reumont, Lorenzo I[2] 100). In Rom war bei Hochzeiten in vornehmen Familien die Zahl der Gäste so groß, daß man ganze öffentliche Plätze durch Leinwand in Festsäle verwandelte. Siehe Reumont in der Allg. Zeitung 1874, Nr 358, Beilage. Über Hochzeitsgebräuche, besonders über den Luxus bei Hochzeiten und die zur Einschränkung des übermäßigen Luxus erlassenen Gesetze stellt Material zusammen E. Rodocanachi: Le mariage en Italie à l'époque de la Renaissance, in der Revue des quest. hist. N. S. XXXII (1904) 29—60. Vgl. O. v. Gerstfeld, Hochzeitsfeste der Renaissance in Italien, Eßlingen 1906; Biagi, Private Life 345 ff; Belgrano, Usanze nuziali in Genova nel secolo XV, im Giorn. Lig. XIV. Siehe auch Saitschick Erg.-Bd S. 22.

[2] In Florenz wurden bereits 1306 und 1330 Bestimmungen gegen den Luxus erlassen; daran reihten sich strenge Verordnungen von 1352, 1355, 1384, 1388, 1396, 1439, 1456 (s. Vita italiana nel Rinascimento I 100; Hüllmann IV 139; Rösler, Dominici 54 f), von 1464 Nov. 29, 1471 Febr. 29 (diese beiden, meines Wissens noch ungedruckt, fand ich im Cod. Capponi CIV, f. 74—76 102—104 der Nationalbibliothek zu Florenz) und 1511 (s. Landucci 307). Für Bologna kommt namentlich die Kleiderordnung des Kardinals Bessarion von 1453 in Betracht (Text in den Atti e memorie della R. deput. di storia patria per la Romagna 3. Serie XVII [1899] 148—152; vgl. Hüllmann IV 140 f und Frati, La vita privata di Bologna, Firenze 1900, 39 f), welche große Klagen der Frauen hervorrief, wie sich aus einer Schrift des Matteo Bosso aus Verona ergibt (Bossi, Recup. Fesul. 37 f). In Rom beschränkten die von Paul II. revidierten Statuten (s. unsere Angaben Bd II[2] 299 [[4]313 f]) und Bestimmungen Sixtus IV. den Luxus, jedoch ohne Erfolg, wie die kulturhistorisch interessanten Schilderungen in den zur Zeit Julius' II. entstandenen Nuptiali di Marco Antonio Altieri, ed. Narducci, Roma 1873, zeigen (die Ausgabe ist vielfach inkorrekt; das Original beruht im Archiv Altieri zu Rom). In Lucca wurden 1473 und 1484 Gesetze gegen den Luxus verkündet; s. Arch. stor. ital. X 124 f. In Macerata beginnen die Bestimmungen gegen den Luxus mit dem 15. Jahrhundert; vgl. Gli statuti suntuari del secolo XV al XVIII per la Città di Macerata (Nozze-Publ.), Fano 1879. Überaus zahlreiche Luxusgesetze haben Venedig und Genua aufzuweisen (für Venedig s. neben Burckhardt, Kultur II[3] 170 [[11]91 329 f, [12]68 f 252 ff] besonders Molmenti 279 f, [4]I 267—272, II 408—443 454; vgl. auch Sanuto XIV 115 f; Romanin V 496—509; für Genua: Belgrano 166 254 f 260 f 493 ff; E. Pandiani, Vita privata Genovese nel Rinascimento, in den Atti d. Soc. Lig. di stor. patr. XLVII, Genova 1915). Siehe ferner M. Manfredini, Deliberazione del comune di Padova dell' a. 1460 contra i superflui ornamenti delle donne (Nozze-Publ.), Padova 1896; Verga im Arch. stor. Lomb. XXV; Baudrillart III 630 f; Fabretti in den Mem. dell' Accad. di Torino 2. Serie XXXVIII 137 f; Luzio-Renier, Lusso 10 f; Bonazzi I 729; Rodocanachi, La femme italienne 3 ff 71 ff 114 ff 329 ff 344 ff; Frati, La vita privata di Bologna 29 ff 70 ff 267 f 271 f 275 ff 279 ff; Casanova, La donna Senese nel Quattrocento, Siena 1901; E. Calvi, La

und Gewerbe, die steigende Wohlhabenheit und die dem Renaissancezeitalter wie der italienischen Nation überhaupt eigene Begeisterung für die äußere Form wirkten zusammen, daß der übermäßige Aufwand, namentlich in Bezug auf die Kleidung, in vielen Städten eine gefahrdrohende Ausdehnung gewann[1]. In Venedig, wo der Luxus überall das Privatleben ergriff, wurden schon 1472 und nochmals 1514 eigene Behörden eingesetzt, um den übertriebenen

donna in Roma secondo i letterati e i viaggiatori del Cinquecento, in der N. Antol. CCXXVI (1909) 591 ff 603 ff; A. Pilot, Di alcune leggi suntuarie della Repubblica Veneta, im Ateneo Veneto XXVI, 2 (1903); Miss M. M. Newett (über die Luxusgesetze Venedigs im 14. u. 15. Jahrhundert) in Historical Essays by members of the Owens College, London 1902; A. Bonardi, Il lusso d' altri tempi in Padova. Studio stor. con doc. ined., Venezia 1909 (vgl. W. Goetz in der Hist. Zeitschr. CVI [1911] 430 f); A. Zanelli, Di alcune leggi suntuarie Pistoiesi dal XIV al XVI secolo, im Arch. stor. ital. 5. Serie XVI (1895) 206 ff; Derſ., Una legge suntuaria Pistoiese del secolo XV (1460), im Boll. stor. Pistoiese I (1899); Degli Azzi im Boll. per l' Umbria XXII 149 f; C. Mariotti, Leggi e disposizioni suntuarie Ascolane dal XIV al XVIII secolo, Ascoli Piceno 1900; A. Lizier, Di un tentativo di legge suntuaria a Novara, Novara 1906 (dazu Zanelli in der Riv. stor. ital. XXIV [1907] 442—445, mit weiteren Literaturangaben); Malaguzzi-Valeri 210 ff; A. Pinetti, La limitazione del lusso e dei consumi nelle leggi suntuarie Bergamasche, Bergamo 1917.

[1] Über den Luxus der Renaissancezeit bieten Ergänzungen zu den Angaben bei Burckhardt, Kultur II[3] 112 f 114 f 117 172 ([11]90—95 97 f 329—334, [12]68—71 73 252—256) die in der vorhergehenden Anmerkung genannten Werke. Vgl. ferner Baudrillart, Hist. du luxe III, Paris 1880, 333 ff; Cian, Cortegiano 43 88 f 155; Müntz, Hist. de l'art I 5 198 f 312 f; Mancini, Alberti 442 f 453; Bonazzi I 725; Merkel, Tre corredi Milanesi del Quattrocento, Roma 1893; Molmenti, La Dogaressa di Venezia, Torino 1884, 233 f 256; Biagi, Private Life 335—341; Arch. d. Soc. Rom. I 484, Note; Arch. stor. ital. 5. Serie XVI 206 f, wo noch weitere Spezialliteratur. Wie sehr unter Sixtus IV. und seinen Nachfolgern in Rom, das wenige Dezennien vorher noch den gebildeten Florentinern von Kuhhirten bewohnt schien, der Luxus stieg, darüber vgl. unsere Angaben Bd II[2] 456 f ([4]82 f); Reumont III 1, 463 f; III 2, 458 f; Allg. Zeitung 1874, Nr 358, Beilage (nach den bereits zitierten Nuptiali des Marco Antonio Altieri). Über Gastmähler und Tafelschmuck der Renaissance vgl. die Aufsätze von M. Seibt in der Frankf. Zeitung 1887, Januar 11 f; Güdemann 212; L. Stecchetti, La tavola e la cucina nei secoli XIV e XV, Firenze 1884; die durch neue Mitteilungen aus dem Staatsarchiv zu Modena wichtige Schrift von L. A. Gandini: Tavola, cucina e cantina della corte di Ferrara nel Quattrocento, Modena 1889 (Nozze Agazzotti-Testi); G. Tassini, Feste, spettacoli, divertimenti e piaceri degli antichi Veneziani, Venezia 1890; R. Graf, Die Feste der Republik Venedig (2 Progr. des k. k. Gymn. zu Klagenfurt), 1865 u. 1866 (besonders 1866, 32 ff). Vgl. noch die sehr reichhaltige Arbeit von Luzio-Renier: Il lusso di Isabella d' Este, Roma 1896. Die Aufzeichnungen der kölnischen Gesandten, die von Januar bis März 1509 zur Erwirkung der Wahlbestätigung für den Erzbischof Philipp Grafen von Daun-Oberstein in Rom waren, enthalten in den Angaben über die angeschafften Eßwaren Belege für die ‚üppige Lebensweise in Rom'. Lacomblet im Archiv f. die Gesch. des Niederrheins II, 1, Düsseldorf 1854, 195.

Luxus, besonders den mit Edelsteinen, einzudämmen. Diese Behörden walteten eifrig ihres Amtes, indessen blieben ihre Verfügungen doch nur auf dem Papier[1]. Welche Verschwendung an den Fürstenhöfen herrschte, ist unglaublich: ein einziges Kleid der Ippolita Sforza war derart mit Gold und Perlen verziert, daß man seinen Wert auf 5000 Dukaten schätzte[2].

Hauptursache des steigenden Luxus und Wohllebens war der große Reichtum des Landes. Die Italiener waren eine der wohlhabendsten Nationen der Welt geworden. Die Staatseinkünfte betrugen 1455 in Neapel 310000 Dukaten, in Florenz 200000, im Kirchenstaate 400000, in Mailand 500000, in Venedig so viel, wie der König von Spanien einnahm, nämlich 800000 Dukaten. 1492 waren sie in Neapel auf 600000, in Florenz auf 300000, in Venedig auf 1000000 Golddukaten gestiegen: also trotz des Verlustes, den das Vordringen der Türken dem italienischen Handel brachte, noch eine Zunahme. Dann folgte freilich, besonders für Venedig, eine Reihe der schwersten Schläge, von denen die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien wohl der empfindlichste war; allein der Reichtum blieb trotzdem noch auf bedeutender Höhe[3].

Neben Venedig war der Wohlstand vor allem in Florenz sehr groß. Hier ertönten denn auch die lautesten Klagen, nicht bloß von Geistlichen, sondern auch von Weltlichen. ‚Die Ausstattung einer einzigen Kammer', schreibt Leon Battista Alberti, ‚kostet mehr als früher die ganze zum Hochzeitsfest geschmückte Wohnung. Einst aßen die Handwerker in der Werkstätte zu Mittag mit wenig Wein und Brot, während die Frauen zu Hause speisten. Außer der Mahlzeit tranken letztere keinen Wein. Gegenwärtig will die Jugend genießen, vergeudet das Geld beim Spiele, bei Mahlzeiten, mit Putz und mit Frauen, hat die Ehrfurcht vor dem Alter verloren und verliert die Zeit mit Nichtstun. Aus öffentlichen Ämtern sucht man Vorteil zu ziehen, gleichsam als handle es sich um ein Gewerbe.' ‚Die Zeiten', meint Alessandra Macinghi-Strozzi in einem Brief vom Jahre 1466, ‚sind dem Heiraten nicht günstig, die jungen Männer bleiben lieber ledig; die Dinge sind in schlechter Verfassung, und niemals sind für Ausstattung der Frauen solche Auslagen gemacht worden wie heutzutage. Keine Mitgift ist so bedeutend, daß nicht die

[1] Siehe Kretschmayr II 485.

[2] Vgl. Luzio-Renier, Lusso 11 34; Motta, Nozze principesche nel Quattrocento (Nozze-Publ.), Milano 1894, 391.

[3] Vgl. Müntz, Renaissance 50 (Staatseinkünfte von 1455); Gregorovius VII 347 (Einkünfte von 1492; vgl. dazu Gottlob, Cam. Apost. 256 f). Bezüglich Venedigs s. Luigi da Porto 26 und Burckhardt, Kultur I[3] 63 70 ([11]70 77 f, [12]54 60). Vgl. auch den Exkurs von Zippel in seiner neuen Ausgabe der italienischen Übersetzung von Burckhardts ‚Kultur': La civiltà del Rinascimento in Italia I, Firenze 1899, 331.

Braut, wenn sie das Vaterhaus verläßt, sie an ihrer Person trüge in Seidenzeugen und Juwelen.'[1]

Zur Zeit des Lorenzo de' Medici, in der überhaupt auf allen Gebieten eine Wandlung zum Schlimmen eintritt, kommen sogar Fälle vor, daß man sich durch den Luxus völlig zugrunde richtete. Ein auffallendes Beispiel dieser Art ist Benedetto Salutati; das Gastmahl, das er mit seinen Handelsgenossen im Jahre 1476 den Söhnen König Ferrantes gab, erinnert in seinem Übermaß an das berüchtigte des Kardinals Pietro Riario[2]. Man hat jedoch mit Recht bemerkt, daß derartige Ausschreitungen sich auf seltene Fälle beschränkten: im allgemeinen war in ganz Italien die Lebensweise noch einfach, wie man denn auch die Klagen der Zeitgenossen nicht in allem buchstäblich nehmen darf[3]. Allein eine Verschlimmerung ist doch für das 15. Jahrhundert nicht zu leugnen. Viele reiche Familien gaben ein böses Beispiel. Die im Juni 1466 gefeierte Hochzeit des Bernardo Rucellai mit Nannina de' Medici verschlang ein ganzes Vermögen[4].

Mit dem Reichtum und Handel, die den Luxus förderten, standen in enger Verbindung Wucher und Betrug. Bereits der hl. Bernardino von Siena geißelt die verschiedenen Arten des Betrugs und der Übervorteilung, deren sich die Kaufleute schuldig machten; insbesondere nimmt er die Stocchi (stocco = Stoßdegen) hart mit, die durch Aufkäufe die Preise steigern, die Waren teuer verkaufen und sie billig wieder zurückkaufen. Sie führten ihren Namen mit Recht, denn sie durchbohrten und töteten die Menschen gleichsam. Sie sollten darum aus der Stadt vertrieben werden. Ebenso züchtigt Bernardino diejenigen, die falsches Maß und falsches Gewicht gebrauchten; sie wüßten wohl, daß sie sündigten, aber sie sagten sich: ‚Mit rechtem und mit unrechtem Gut — das Haus bis zum Dach sich füllen tut.' Voll Empörung spricht sich der Heilige über die christlichen Wucherer aus, ‚die sogar den Juden Geld geben, damit sie die Christen bewuchern'[5]. Daß diese Zustände nicht besser, sondern eher

[1] Alessandra Macinghi negli Strozzi, Lettere di una gentildonna Fiorentina del secolo XV, pubbl. da Guasti. Firenze 1877, 548 f. Vgl. Reumont, Lorenzo II² 323 und Kleine Schriften 129 f. Über den Luxus in Florenz am Hofe Lorenzos s. auch Monnier, Quattrocento II 43 ff.

[2] Palagi, Il convito fatto ai figliuoli del rè di Napoli da Benedetto Salutati e compagni mercanti Fiorentini il 16 Febbraio del 1476, Firenze 1873. Über das Gastmahl des Kardinals Riario s. unsere Angaben Bd II² 459 f (⁴483 f.

[3] Urteil von Reumont, Lorenzo II² 313 323.

[4] Vita italiana nel Rinascimento I 125 f 130 f. Überaus groß war der Luxus bei fürstlichen Hochzeiten; s. Motta, Nozze principesche (oben S. 90 A. 2).

[5] Güdemann 244 f, der, freilich im Widerspruch mit den Quellen, jeden Judenwucher leugnet. Daß die Prediger zunächst die Christen tadeln, ist doch ganz natürlich, da die Juden nicht in die Predigt kamen. Über den Judenwucher in Italien vgl. Holzapfel,

schlimmer wurden, ersieht man aus den Predigten des Gabriel von Barletta (1470), des Robert von Lecce und Michael von Mailand. Michael gibt ein vollständiges Verzeichnis betrügerischer Schlußgeschäfte und Kontrakte, indem er nach seiner Art die Kunstausdrücke zu erklären sucht[1]. Eine ganze Reihe seiner Predigten beschäftigt sich mit dem betrügerischen Handel und falschen Gewicht[2]. Eine der Predigten des Gabriel von Barletta bringt in der drastischen Art, die ihn auszeichnete, folgendes Zwiegespräch: ‚Du, Bürger, bist du ein Christ?' ‚Ja, Pater, getauft in der und der Kirche.' ‚Was bist du?' ‚Ich treibe Wucher.' ‚O, wenn die Kleider deiner Frau unter eine Presse gelegt würden, dann käme das lebendige Blut der Armen heraus!'[3]

Schon aus diesen Stellen erhellt, daß es keineswegs die Juden allein waren, die das Volk in unerhörter Weise aussogen; die Christenjuden wucherten, wie der Stadtrat von Verona klagte, in noch viel maßloserer Weise als die Juden[4].

Obgleich allerorten die Prediger gegen den Wucher eiferten und in manchen Städten, wie z. B. in Piacenza, die strengsten Strafen (Verweigerung der heiligen Kommunion und des kirchlichen Begräbnisses) darauf standen[5], wollte das Übel doch nicht weichen. Natürlich wurde es am ärgsten in jenen Städten getrieben, die, wie Florenz und Venedig, Mittelpunkte des Verkehrs, namentlich des Geldhandels, waren. Alle Patrioten und Schriftsteller der Arnostadt, ihre Kanzelredner und Gesetzgeber nennen in erster Linie und als Grund- und Hauptübel den Wucher. Daß man es hier nicht mit rednerischen Übertreibungen zu tun hat, zeigen authentische Akten. Ein Zins von 30 Prozent war gar nichts Ungewöhnliches[6]. Im Jahre 1420 erging das Verbot an die Pfandleiher, mehr als 20 Prozent zu nehmen, aber die Zustände besserten sich nicht. Zehn Jahre später schlug man einen andern Weg ein

Die Anfänge der Montes pietatis, München 1903, 21 ff; A. Luzios Aufsatz über die Madonna della Vittoria, im Emporium di Bergamo 1899; G. Guerrieri, Gli ebrei a Brindisi e a Lecce, Torino 1900. Über das Auftreten der Prediger gegen das Wucher- und Judenunwesen s. auch Hefele, Der hl. Bernhardin von Siena 48—53.

[1] Güdemann 245.

[2] Mich. de Mediolano, Sermones Teil II n. 81 und der ganze dritte Teil. Siehe auch Rob. de Litio, Quadrag. de peccatis 123.

[3] G. Barleta, Sermones, Lugduni 1511, 48b.

[4] Della Corte, Storia di Verona III, Venezia 1744, 6.

[5] Güdemann 246.

[6] Pöhlmann 80 f. Vgl. Endemann, Studien I 32 f; Jannet, Le crédit populaire et les banques en Italie 12 f. Nach Moroni (XLVI 252) wurden damals in Italien sogar bis 70 und 80% genommen. In Piacenza waren zur Zeit des Bernardin von Feltre 40% üblich; s. Wadding XIV 481.

und suchte durch Zulassung der Juden, denen 20 Prozent gestattet wurden, den Christenwucher einzudämmen. Alles vergebens: Juden und Christen sogen nun vereint das Volk aus[1]. Geistliche wie Laien ergehen sich in erschütternden Klagen. Der hl. Antonino schrieb ein eigenes Werk gegen den Wucher, worin er auf das eindringlichste seine Stimme gegen dieses Laster erhebt[2]. Zwanzig Jahre nach dem Tode des Heiligen rief der ehrliche Vespasiano da Bisticci aus: ‚Du, o Stadt Florenz, mußt umkehren, denn du bist voll Wuchers und unredlichen Gewinnes! Einer zehrt den andern auf, schnöde Habsucht hat alles untereinander verfeindet, Übeltun ist so zur Gewohnheit geworden, daß keiner sich dessen schämt. In den jüngsten Zeiten hast du so unerhörte Dinge bei deinen Bürgern erlebt, solche Unordnungen und Fallimente, daß es wie eine Strafe Gottes erscheint, und doch beharrst du in deiner Verstocktheit. Für dich gibt es keine Hoffnung, denn du denkst nur an Geldmachen und siehst doch, wie das Gut deiner Bürger in Rauch vergeht, kaum daß sie die Augen geschlossen haben.' Ähnliche Mahnungen richtet Vespasiano da Bisticci an die Mailänder[3].

Noch eindringlicher sprachen die Prediger; und sie ließen es nicht bei den Worten bewenden, sondern suchten und fanden eine gewisse Abhilfe durch die Errichtung von öffentlichen Leihhäusern. Besonders waren es die Franziskaner, die, wie einst im 13. Jahrhundert, so jetzt in der zweiten Hälfte des 15. diese soziale Reformbewegung unter Billigung des Apostolischen Stuhles in die Hand nahmen[4]. Durch ihren innigen Verkehr mit allen Klassen der Gesellschaft hatten sie einen tiefen Einblick gewonnen in die rücksichtslose Art und Weise, wie Juden und Christenjuden die zeitweilige Geldverlegenheit der Darlehenssucher durch einen unglaublich hohen Zins auszunutzen verstanden. Zur Beseitigung dieser wucherischen Ausbeutung der Notlage

[1] Reumont, Lorenzo II[2] 308 f. Pöhlmann 81. Ehrenberg I 68.

[2] De usuris. Vgl. Fabricius-Mansi I 111 und Endemann I 34 f. Über die volkswirtschaftliche Einsicht des hl. Antonino urteilt W. Sombart (Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen, München u. Leipzig 1913, 314 f): ‚Welch eine Fülle praktischen Wissens steckt in der Summa des Antoninus. Das ist das Werk eines der lebenskundigsten Männer seiner Zeit, der offenen Blicks durch die Straßen von Florenz ging, dem keiner von den Tausenden geschäftlicher Pfiffe und Kniffe seiner lieben Landsleute verborgen blieb, der im Transportversicherungswesen ebenso zu Hause war wie im Wechselgeschäft, in der Seidenindustrie wie im Tuchhandel.' Vgl. auch Ilgner, Die volkswirtschaftl. Anschauungen Antonins von Florenz, Paderborn 1904.

[3] Vespasiano da Bisticci, Vite, ed. Frati III 322.

[4] Vgl. Jannet 10; G. v. Below, Die Ursachen der Reformation, München u. Berlin 1917, 27; Hist. Zeitschr. CXVI (1916) 398. Gottlob (Zur Gesch. der Montes pietatis. in der Wiss. Beil. zur Germania 1903, Nr 22, S. 169 ff) weist auf ältere analoge Einrichtungen hin; die ältesten in England, gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts, bezeugt durch ein Schreiben Papst Innozenz' IV. vom 3. März 1251.

namentlich des kleinen Mannes beschlossen sie, Anstalten zu gründen, bei denen jeder, der bares Geld brauchte, solches gegen ein Pfand leihen konnte, und zwar ursprünglich ohne jeden Zins, da das Betriebskapital durch freiwillige Beiträge, Sammlungen, Schenkungen und Stiftungen beschafft wurde; daher der Ausdruck mons = Berg, soviel wie Haufen Geld, als dessen Eigentümer die Gesamtheit der Armen oder die Anstalt selbst gedacht wurde.

Dem Kirchenstaate gebührt der Ruhm, daß er die ersten derartigen Wohltätigkeitsanstalten, ‚Berge der Mildtätigkeit' (Montes pietatis) genannt, aufzuweisen hat. Die Päpste erkannten die Wichtigkeit und Bedeutung dieser Institute für die wirtschaftliche Hebung und den ökonomischen Fortschritt des Volkes und förderten sie nach Kräften durch Verleihung von Ablässen für jene, die milde Spenden gaben[1]. Eine Bulle Nikolaus' V. vom 29. Juli 1454 approbierte die Errichtung eines Monte de' prestiti in Ancona[2]. Zugunsten des 1462 in Perugia gegründeten Mons pietatis erließ 1467 Paul II. ein Schreiben, Sixtus IV. bestätigte am 15. Februar 1472 die Statuten[3]. Derselbe Papst errichtete 1479 ein Leihhaus in seiner Vaterstadt

[1] Siehe Paulus, Der Ablaß im Mittelalter als Kulturfaktor, Köln 1920, 69.

[2] Siehe Anselmi in der Nuova Rivista Misena 1893, Febr.; vgl. Arch. stor. ital. 5. Serie XI (1893) 469.

[3] Fabretti, Sulla condizione degli ebrei in Perugia, Torino 1891, 8 62 ff. H. Holzapfel, Die Anfänge der Montes pietatis (1462/1515), München 1903, 33 42 vgl. dazu Fedor Schneider im Lit. Zentralbl. 1904, Nr 30, Sp. 984 f und E. Verga im Arch. stor. Lomb. XXX [1903] 226–232). Hefele, Der hl. Bernhardin von Siena 53 f. G. Grupp in der Zeitschr. f. Kulturgesch. V (1898) 194 f. Von sonstiger Literatur vgl. noch die Angaben im Freiburger Kirchenlexikon VII[2] 1690 f und im Staatslexikon der Görres-Ges. III 1092 f ([3]825 f); Blaize, Des Monts de piété, 2 Vde, Paris 1856; Endemann in Hildebrands Jahrb. f. Nationalökonomie I (1863) 324 ff; Endemann, Studien der romanisch-kanonistischen Wirtschafts- u. Rechtslehre I (1874) 460–471; Miscell. Francesc. VI 159 f; A. Bertolini im Giorn. d. Economisti Suppl. III (1891) 527 f; O. Scalvanti, Il Mons pietatis di Perugia, Perugia 1892; Calvi, Vicende del Monte di pietà di Milano, Milano 1871; A. Balletti, Il Santo Monte della pietà di Reggio nell' Emilia, Reggio 1894; Anselmi, Il Monte d' Acrevia, Foligno 1894; N. Mengozzi, Il Monte dei paschi di Siena I—VII, Siena 1892/1913; Scalvanti, Il Mons pietatis di Gubbio, Perugia 1896; M. Bruzzone, Appunti storici intorno al Monte di pietà di Genova, im Giorn. Ligustico N. S. II (1898) 52 ff 115 ff; D. Tamilia, Il sacro Monte di pietà di Roma, Roma 1900; G. Guerreri, La fondazione e le vicende del Monte pio di Lecce, Trani 1900 (aus der Rassegna Pugliese XVII; vgl. dazu Luzzatto in der Riv. stor. ital. XVIII [1901] 144 ff); Zdekauer, La fondazione del Monte pio di Macerata, Torino 1900; G. Pansa, Gli ebrei in Aquila nel secolo XV. L' opera dei Frati minori ed il Monte di pietà istituito da S. Giacomo della Marca, im Boll. d. Soc. di stor. patria negli Abbruzzi 2. Serie XVI (1905) (dazu Giardini im Arch. stor. ital. 5. Serie XXXVI [1905] 386 f); R. Maiocchi, Il b. Bernardino da Feltre e la fondazione del Monte di pietà in

Savona. Mit der Zeit entstanden ähnliche Anstalten in Assisi, Mantua, Pavia, Ravenna, Verona, Alessandria, Ferrara, Parma, Reggio-Emilia, Rimini, Cesena, Montagnana, Chieti, Rieti, Narni, Arcevia, Gubbio, Monfelice, Brescia, Lucca, Mailand, Aquila usw. Fast überall waren es die Franziskaner, die dem Volke das neue Schutzmittel gegen die kapitalistische Auswucherung zuteil werden ließen. Namentlich der sel. Bernardino von Feltre war in dieser Hinsicht unermüdlich; seine sich auf ganz Italien erstreckende Tätigkeit als Prediger ist überall begleitet von der Befestigung oder Errichtung von Leihhäusern[1]. Die schnelle Verbreitung dieser Anstalten ist der beste Beweis, wie sehr sie einem vorhandenen Bedürfnis, besonders in kleineren Städten, entsprachen. An Widerstand seitens der Wucherer fehlte es freilich nicht. Sehr bezeichnend für die Überhebung und die soziale Macht, welche die Juden im damaligen Italien, hauptsächlich durch die Beherrschung des Geldverkehrs, erlangt hatten, ist der Krieg, den sie gegen die Leihhäuser eröffneten[2], und ebenso die Tatsache, daß man 1514 in Cesena, wo den ‚hebräischen Verleihern' 20 Prozent Zinsen erlaubt waren, allen Ernstes die Befürchtung aussprach, die Juden würden durch ihr Vermögen Herren der ganzen Stadt werden[3].

Manche Fürsten, wie Giovanni Galeazzo Sforza von Mailand und Giovanni Bentivoglio von Bologna, standen auf seiten der wucherischen Juden; aber sie fanden einen unerbittlichen Gegner an dem sel. Bernardino von Feltre[4]. Aus dem scharfen und unermüdlichen Auftreten dieses mutigen

---

Pavia, in der Riv. di scienze stor. (Pavia) IV (1907); A. Corna, I Francescani e l'origine del Monte di pietà in Piacenza, und Primi statuti del Monte di pietà di Piacenza, im Archivum Franciscanum historicum II (1909); Schmoller im Jahrb. f. Gesetzgebung u. Volkswirtschaft IV (1880) 87 ff; Rübling, Die Judengemeinden des Mittelalters, Ulm 1896, 499 f; Zdekauer im Arch. stor. ital. 5. Serie XVII 63–105; Brüll in den Hist.-polit. Bl. CXIX 422 f; Ehrenberg I 68; De Decker, Les Monts de piété en Belgique, Bruxelles 1844 (Einleitung), und die viel zu wenig beachtete Arbeit von Jannet, S. 4 f.

[1] Über die Tätigkeit des sel. Bernardino von Feltre für die Montes pietatis vgl. Holzapfel, Die Anfänge der Montes pietatis 86—92; L. de Besse, Le bienheureux Bernhardin de Feltre et son œuvre. I: La vie; II: L'œuvre ou le prêt à l'intérêt, Tours 1902. Vgl. dazu G. v. Below in der Hist. Zeitschr. XCV (1905) 466 f. Über die Wirksamkeit des Franziskaners Barnabas von Terni für die Montes pietatis vgl. Conte P. Manassei, Barnaba da Terni e i Monti di pietà, Perugia 1902 (aus dem Boll. d. R. deput. di storia patria per l'Umbria VIII; auch abgedruckt in der Rassegna Nazionale 1902 und daraus separat Firenze 1902). Vgl. Holzapfel 35 f.

[2] Jannet 14. Die Statuten des Monte di pietà zu Rieti von 1489 gab A. Bellucci als Nozze-Publikation heraus, Perugia 1890.

[3] Hergenroether, Regesta Leonis X n. 8238. Vogelstein-Rieger II 117.

[4] Vgl. Erlers Aufsätze über die Juden des Mittelalters in Verings Archiv f. Kirchenrecht L 61 ff, LIII 3 ff.

Mannes gegen die Juden erkennt man, welch verderblichen Einfluß diese damals in Italien ausübten, in wie hohem Grade sie das Volk, Reiche wie Arme, aussogen. Infolgedessen erfaßte eine antisemitische Bewegung weite Kreise des italienischen Volkes, so daß es vielfach zu bedauerlichen Ausschreitungen kam. Hierfür darf aber Bernardino von Feltre nicht verantwortlich gemacht werden, denn er predigte nicht nur gegen die jüdischen, sondern auch gegen die christlichen Wucherer und warnte vor Ausschreitungen. ‚Keiner, dem das Heil seiner Seele teuer ist', predigte der Selige zu Crema, ‚darf den Juden schaden, weder ihrer Person noch ihrem Vermögen noch sonst. Denn auch den Juden muß man Gerechtigkeit und christliche Liebe erweisen. So fordern es die Bestimmungen der Päpste, so die christliche Liebe. Anderseits aber verbietet das Kirchenamt beständigen und intimen Verkehr mit den Juden; auch als Ärzte soll man sie nicht heranziehen, wie dies jetzt allgemein geschieht.'[1] Trotzdem suchten jüdische Wucherer den berühmten Prediger durch Mord aus dem Wege zu schaffen[2]. Bernardino entging dem Anschlag und setzte seine Tätigkeit fort. Im Jahre 1486 rief ihn Innozenz VIII. nach Rom, von wo bald eine entschiedene Bulle zugunsten der Montes erschien.

In Florenz war 1473 ein Leihhaus errichtet worden, das aber infolge des Drängens christlicher und jüdischer Gegner bald wieder aufgegeben wurde. Als Bernardino von Feltre im Jahre 1488 in der Arnostadt weilte, trat er wieder für die Errichtung einer solchen Anstalt ein; indes die Juden behielten mit ihren Intrigen und Bestechungen die Oberhand. Erst Savonarola hat 1495 die Sache durchgesetzt. Die damals erlassene Verordnung deckt die ganze Größe des Judenwuchers auf. Es heißt darin, daß die in Florenz ansässigen Juden sich für ihre Darlehen $32^1/_2$ Prozent mit Zinseszins bezahlen ließen, so daß 100 geliehene Gulden in 50 Jahren auf 49 791 556 Gulden, 7 Groschen und 7 Pfennige anwuchsen![3]

[1] Acta Sanct. Sept. VII 868 882. Erler a. a. O. LIII 9 13.

[2] Zu Modena sandte ihm eine Jüdin vergiftete Früchte; s. Erler a. a. O. L 62.

[3] Siehe Villari, Savonarola (deutsche Ausgabe) I 223. Vgl. De Rossi, Ricordanze 238 f; Jannet 12, n. 5; Perrens II 147; Reumont, Lorenzo II² 309; Holzapfel, Anfänge der Montes pietatis 60 f 62 73 f 86 f. Der Bericht Parentis über die Gründung des Monte di pietà in Florenz unter Mitwirkung Savonarolas bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 112 f. Vgl. ferner M. Giardini, I banchieri ebrei in Firenze nel secolo XV e il Monte di pietà fondato da Gir. Savonarola. Borgo San Lorenzo 1907; G. Gnerghi, Il Sav. e i poveri, in der Rassegna Naz. (Firenze) 16. Mai 1901. Die oben erwähnte Verordnung widerlegt die Behauptungen von Güdemann (s. oben S. 91 A. 5) und Reinach (Hist. des Israélites, Paris 1885, 152), welche jeden Wucher der Juden ableugnen. Vgl. auch Pélissier, Textes 532 f.

Mit der steigenden Inanspruchnahme der Leihhäuser wuchsen natürlich die Kosten der Verwaltung; man sah sich deshalb genötigt, von der unentgeltlichen Darlehensgewährung abzugehen und eine Vergütung für die Bestreitung der Betriebskosten einzuführen. Hiergegen machten die Dominikaner geltend, daß damit das kanonische Zinsverbot verletzt werde[1]. Es entspann sich über diese Frage ein literarischer Streit, in den auch die Ordensrivalität hineinspielte. Die Weisheit des Heiligen Stuhles wußte indessen auch hier die rechte Mitte einzuhalten. Wie einst Martin V. die Erlaubtheit des Rentenverkaufs erklärte[2], so taten seine Nachfolger das gleiche bezüglich der Leihhäuser. Schon Paul II., Sixtus IV., Innozenz VIII. und zuletzt Julius II. ließen einzelnen Leihhäusern ihre Bestätigung zuteil werden[3]. Allgemein wurden diese Anstalten durch einen Erlaß Leos X. vom 4. Mai 1515 auf der fünften Lateransynode gegen jede Anfechtung sichergestellt und empfohlen. Die Zahlung einer Abgabe wurde für erlaubt erklärt, solang deren Betrag nicht über die notwendigen Auslagen hinausgehe. Wer das Gegenteil behauptet, verfällt der Exkommunikation[4]. Das Sinken des Zinsfußes im 16. Jahrhundert fällt zum Teil mit der Blüte der Leihhäuser zusammen[5].

Wie der Wucher, so war seit alters her die Unsitte des Spieles in Italien tief eingewurzelt. In keinem Lande der Welt hatte sie damals eine so ausgedehnte Verbreitung gefunden wie hier. Schon im 13. und 14. Jahrhundert frönte arm und reich dieser Leidenschaft; selbst die italienischen Juden waren von ihr ergriffen. Besonders während des jährlichen Landaufenthaltes, wo man weniger beobachtet war, ergab man sich der verderblichen Leidenschaft. An Bestimmungen dagegen fehlte es nicht. Von all den zahlreichen Sammlungen der Städtestatuten gibt es keine einzige, die nicht Verordnungen gegen die Spiele enthielte[6]. In Florenz wurden das Würfeln und andere Hasardspiele schon im Jahre 1285 untersagt. Allein hier wie anderwärts richteten diese Verbote, die auch im 15. Jahrhundert wiederholt wurden, um so weniger etwas aus, da an bestimmten Tagen das Spielen gestattet wurde. Erfolgreicher war das Auftreten streng kirchlich gesinnter

[1] Vgl. Jannet 13; Bruders Staatslexikon III 1093; Holzapfel 104—141.

[2] Vgl. Bruder, Finanzpolitik Rudolfs IV. von Österreich, Innsbruck 1886, 95 f.

[3] Siehe oben S. 94; Erler a. a. O. L 63, LIII 6 9; Jannet 24.

[4] Hefele-Hergenröther VIII 646. [5] Jannet 15.

[6] Neben Burckhardt, Kultur II[3] 205 f ([11]162 f 370 ff, [12]123 f 289 ff) vgl. für das 13. und 14. Jahrhundert die rechtsgeschichtlichen Studien von Zdekauer im Arch. stor. ital. 4. Serie XVIII 20 ff, XIX 3 ff. Siehe ferner Lensi, Bibliografia ital. di giuochi di carte, Firenze 1892; Luzio-Renier, Mantova e Urbino, Torino 1893; Ceci, Il giuoco a Napoli (Estr. dal Arch. Nap.), Napoli 1896; Molmenti, Storia di Venezia[4] I 298 f, II 595 f; G. Dolcetti, Le bische e il giuoco d' azzardo a Venezia, Venezia 1903; Frati, La vita privata di Bologna 125 ff.

Männer, wie des sel. Dominici, des hl. Bernardino von Siena und des hl. Antonino. Von Antonino wird erzählt, daß er einst, nachdem er in der Kirche S. Stefano gepredigt, durch den Borgo SS. Apostoli ging; als er an der Loggia der Buondelmonti vorüberkam, sah er dort eine Gesellschaft beim Spiele; er trat ein und warf die Tische über den Haufen; beschämt stürzten die Anwesenden vor ihm nieder und baten um Vergebung [1]. Leider wurde die Wirksamkeit solcher Reformatoren wieder gelähmt durch die Ausschreitungen, die sich verweltlichte Kardinäle und päpstliche Nepoten erlaubten [2]. Die drastischen Schilderungen, welche Leon Battista Alberti von den Spielern seiner Zeit entwirft [3], beziehen sich höchstwahrscheinlich auf römische Zustände; aber auch in den übrigen großen Städten, z. B. in Genua [4] und Venedig [5], war es nicht besser.

Eine andere und wohl die größte Schattenseite im damaligen Leben der Italiener war die Unsittlichkeit. Die Klagen der Zeitgenossen, namentlich der Prediger, über dieses Laster sind unzählig. Einer von ihnen, Roberto von Lecce, versteigt sich sogar bis zur Behauptung, daß zu seiner Zeit die Unkeuschheit mehr um sich gegriffen habe als vor der Sündflut [6]. Ist dies auch wohl stark übertrieben, so besteht doch kein Zweifel, daß die Sittenlosigkeit in allen großen und selbst in vielen kleinen Städten im Zeitalter der Renaissance betrübende Fortschritte machte, daß vornehmlich unter den gebildeten und höheren Ständen grobe Ausschweifungen sehr häufig waren. Unehelichen Kindern klebte kein Makel an: kaum daß ein Unterschied zwischen ihnen und den legitimen Abkommen gemacht wurde [7].

Die italienischen Fürsten im Zeitalter der Renaissance waren, wenn es auch ehrenwerte Ausnahmen gab, doch in der Mehrzahl von der sittlichen Verderbnis nur zu sehr angesteckt. Die erschreckliche Immoralität der Borja ist keine vereinzelte Erscheinung, fast alle Großen des damaligen Italien lebten ähnlich. Schon die Herkunft vieler von ihnen ist bezeichnend. ‚Italien regieren zu unserer Zeit', schreibt Enea Silvio Piccolomini in seiner Geschichte

[1] Siehe Rösler, Dominicis Erziehungslehre 36 und Reumont, Lorenzo II² 315.

[2] So namentlich Franceschetto Cibo, von dem später noch die Rede sein wird.

[3] Cena di famiglia, in den Opere volgari I 176 ff. Vgl. Rösler und Reumont a. a. O.

[4] Belgrano 434. [5] Siehe Kretschmayr II 483.

[6] Roberto Caraccioli, Quadragesimale de peccatis, Venet. 1490, 146. Güdemann 219.

[7] Philippe de Commines, Mémoires VII, 2 (ed. Mandrot II 113): mais ilz ne font point grant difference en Italie d'ung bastard à ung legitime. Vgl. Zeller, Italie et Renaissance 188; Villari, Machiavelli I³ 11 (deutsche Übers. I 10); Grimm, Michelangelo I⁵ 114; Frantz, Sixtus IV. 37 f; R. di Soragna in der Rassegna Naz. X (1882) 131; Tamassia, La famiglia italiana 220 ff; Molmenti, Storia di Venezia II⁴ 598 f.

Friedrichs III., ‚zum größten Teil außer der Ehe Geborene.' [1] Als Pius II. im Jahre 1459 nach Ferrara kam, fanden sich zu seinem Empfang sieben Fürsten ein, von denen nicht einer aus einer legitimen Ehe hervorgegangen war.

Verhältnisse dieser Art erklären es, daß das Zeitalter der Bastarddynastien auch an dem Ursprung der Borja nicht viel Anstoß nahm, wie sich denn überhaupt eine übergroße Nachsicht im moralischen Urteil einstellte [2]. Mit der Unsittlichkeit gingen Grausamkeit und Rachsucht Hand in Hand. Viele der illegitimen Herrscher erlaubten sich wahrhaft erschreckende Dinge. Die Geschichte der Malatesta in Rimini, der Manfredi in Faenza, der Baglioni in Perugia weist eine blutige Verwilderung auf, die schaudern macht. Giampaolo Baglione lebte mit seiner Schwester in Blutschande. Pandolfo Petrucci, seit 1490 Tyrann des von Parteien zerrissenen Siena, vergnügte sich im Sommer damit, Steinblöcke den Monte Amiata hinunterzurollen, ohne Rücksicht darauf, wen sie trafen [3].

Aller Glanz der Bildung kann nicht täuschen über die Entsittlichung und die schrecklichen Taten, welche die Geschichte der Sforza in Mailand und der Este in Ferrara aufweist. Die Hausgreuel wollten kein Ende nehmen. In Ferrara wird eine Fürstin ‚wegen vorgeblichen Ehebruchs mit einem Stiefsohn enthauptet (1425); eheliche und uneheliche Prinzen fliehen vom Hof und werden auch in der Fremde durch nachgesandte Mörder bedroht (letzteres 1471); dazu beständige Komplotte von außen; der Bastard eines Bastardes will dem einzigen rechtmäßigen Erben (Ercole I.) die Herrschaft entreißen; später (1493) soll der letztere seine Gemahlin vergiftet haben, nachdem er erfundet, daß sie ihn vergiften wollte, und zwar im Auftrag ihres Bruders Ferrante von Neapel. Den Schluß dieser Tragödien macht das Komplott zweier Bastarde gegen ihre Brüder, den regierenden Herzog Alfonso I. und den Kardinal Ippolito (1506), welches aber bei Zeiten entdeckt und mit lebenslänglichem Kerker gebüßt wurde' [4].

Vielleicht noch entsetzlicher waren die Zustände am Hofe Ferrantes von Neapel. Rastlos tätig, vereinigte dieser Fürst mit hoher Geistesbildung die

---

[1] Æ. Sylvius, Gesch. Kaiser Friedrichs III., übers. von Ilgen, II, Leipzig 1890, 135. Vgl. Cugnoni 199. In den meisten andern Ländern Europas sah es freilich nicht besser aus. Vgl. Höfler, Die Ära der Bastarden am Schluß des Mittelalters (Abhandl. der Böhm. Gesellsch. der Wiss. VII. Folge, Bd 4), Prag 1891.

[2] Vgl. Cian, Cortegiano 35; Graf, Cinquecento 120; Malaguzzi-Valeri 499.

[3] Burckhardt, Kultur I[3] 28 f 34 ([11]30 ff 36, [12]23 ff 28). Tommasini, Machiavelli I 335; Bonazzi I 729. Über die Greuel der Malatesta vgl. auch Saitschick 138—144.

[4] Burckhardt, Kultur I[3] 47 f ([11]52 f, [12]41 f). Vgl. Müntz, Hist. de l'art I 139 f; Belgrano 40; Bonazzi I 730; Villari, Machiavelli I[3] 159; Saitschick 144 f und Erg.-Bd S. 58; Luzio in den Atti d. Accad. Virgil. di Mantova V 1; vgl. Arch. Veneto 1913.

Tücke und Grausamkeit des Raubtiers. Mit Entsetzen betrachtete Pontano die satanische Freude Ferrantes, der kicherte und sich die Hände rieb, wenn er an die wohlverwahrten Gefangenen in seinem Kerker dachte, die er in peinigender Ungewißheit über das für sie verhängte Schicksal ließ. Alle diese Opfer waren fast lauter Männer, deren sich der König durch Verrat zum Teil an seiner königlichen Tafel bemächtigt hatte. Als völlig infernal hat man mit Recht das Verfahren Ferrantes gegen den im Dienste grau und krank gewordenen Minister Antonello Petrucci bezeichnet, der in wachsender Todesangst dem König immerfort Geschenke machte, welche dieser ruhig annahm. Endlich gab ein Anschein der Teilnahme an der Baronenverschwörung den Vorwand zu seiner Verhaftung und Hinrichtung. Von Ferrantes Sohn und Nachfolger Alfonso, Herzog von Kalabrien, sagt der französische Chronist Philippe de Commines, er sei der grausamste, schlechteste, lasterhafteste und gemeinste Mensch gewesen, der je gesehen worden [1].

Ungleich besser waren die Zustände am Hofe der Gonzaga zu Mantua, wo die geistvolle Isabella d' Este als glänzendste Verkörperung der Renaissancekultur Literatur und Kunst unermüdlich förderte [2]. Aber auch in Mantua fehlte es nicht an Ausschreitungen. Selbst an dem Hofe der Montefeltre zu Urbino, von dem Baldassare Castiglione ein so anmutiges, wenn auch stark idealisiertes Bild entworfen, wurden unsittliche Komödien wie die ‚Calandria' mit großem Beifall aufgeführt. In den vornehmen Kreisen herrschte im

---

[1] Mémoires VII, 13 (ed. Mandrot II 178). Siehe Gothein 32 f 364 f 523—526; Burckhardt, Kultur I[3] 36 -37 ([11]38 f, [12]29 f); Monnier, Quattrocento I 18 f. Der Bericht des Caracciolo (De varietate fortunae, bei Muratori XXII) über Antonello Petruccis trauriges Ende deutsch bei Hefele, Alfonso I. 310 f.

[2] Isabella d' Este, welche Luzio (Arch. stor. Lomb. 3. Serie XV 176) ‚la prima dama completamente „moderna", e il buon genio del Rinascimento italiano' nennt, und den Hof von Mantua zu ihrer Zeit haben Luzio und Renier in zahlreichen Einzelabhandlungen erforscht. Auf ihnen beruht das wissenschaftlich vielfach anfechtbare populäre Werk von Julia Cartwright: Isabella d' Este Marchioness of Mantua 1474—1539. A Study of the Renaissance, 2 Bde, London 1903, 1907 u. ö.; franz. Übers. von Schlumberger, Paris 1912 (vgl. dazu W. Goetz in der Hist. Zeitschr. CXVI [1916] 160 f). Siehe auch Fr. v. Bezold, Aus dem Briefwechsel der Markgräfin Isabella von Este-Gonzaga, im Archiv f. Kulturgesch. VIII (1910) 385—418, jetzt in Bezolds Buch ‚Aus Mittelalter u. Renaissance', München u. Berlin 1918, 328—361, mit Anm. S. 452—454. Auszüge aus Isabellas Briefen bei L. Schmidt, Frauenbriefe der Renaissance 22—45, und: Die Renaissance in Briefen II 223 ff; V. Cian, Pietro Bembo e Isab. d' Este Gonzaga, im Giorn. stor. d. lett. ital. IX (1887) 81—136. Luzio und Renier (La coltura e le relazioni letterarie di Isabella d' Este Gonzaga, im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXIII [1899] bis XLII [1903] geben in Bd XLII S. 75 ff das Verzeichnis der Bibliothek Isabellas. Über ihre politischen Fähigkeiten handelt: Luzio. Isab. d' Este e la corte Sforzesca, im Arch. stor. Lomb. 3. Serie XV (1901) 145—176, sep. Milano 1901.

The Institute of Mediaeval Studies

gesellschaftlichen Verkehr ein Ton, der gar keinen Versuch machte, den herrschenden Zynismus zu verschleiern [1].

Tiefe, dunkle Schatten weist die Familie der Medici, vor allem Lorenzo de' Medici, auf. Von seiner trefflichen Mutter erzogen, hat Lorenzo den Glauben nicht verloren, wie das sein christlicher Tod beweist. Allein das Leben des großen Mäzens der Künste und Wissenschaften entsprach nur zu oft nicht den Vorschriften der christlichen Religion. Die grausame Plünderung der Stadt Volterra, der Raub der Gelder aus der Sparkasse für Mädchen, infolgedessen viele von ihnen, um ihre Mitgift betrogen, dem Laster verfielen, die schamlose Habsucht, mit welcher er das Staatseigentum an sich riß, sind Schandflecken, die auch seine wärmsten Lobredner nicht wegzutilgen vermögen. Fast fortwährend war Lorenzo in Liebesabenteuer verwickelt; jahrelang unterhielt er ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau. Heute disputierte er in der Platonischen Akademie über Tugend und Unsterblichkeit und schrieb fromme Gedichte, um am andern Tage in liederlicher Gesellschaft seine unsittlichen Karnevalslieder anzustimmen oder sich von Luigi Pulci die vielfach frivolen Gesänge aus dem ‚Morgante' vorlesen zu lassen. Wort und Beispiel eines solchen Mannes mußten tief korrumpierend auf die Florentiner einwirken, seine Herrschaft ward zu einer verhängnisvollen Glanzzeit [2].

Wie in Florenz, so gaben auch in Mailand und Venedig gerade die, welche an der Spitze des Staates standen, vielfach das schlechteste Beispiel. Lodovico Moro unterhielt auch zu Lebzeiten seiner Gemahlin mit zahlreichen Frauen aus höheren wie niederen Ständen Liebesverhältnisse; die schönsten seiner ‚Freundinnen', Cecilia Gallerani und Lucrezia Crivelli, ließ er durch Leonardo da Vinci porträtieren [3]. Was ein mailändischer Gesandter im Jahre

---

[1] Vgl. Fr. v. Bezold, Aus dem Briefwechsel der Markgräfin Isabella von Este-Gonzaga, im Archiv f. Kulturgesch. VIII (1910) 409 f 413 f. Näheres über die Komödienaufführungen unten S. 105 ff bei Besprechung der Theaterzustände. Für die genannten Höfe vgl. Reumont III 2, 136 f 329 f; Burckhardt I[3] 43 f ([11]47 ff, [12]37 ff); Cian, Cortegiano 17 f, und namentlich Luzio-Renier, Mantova e Urbino, Torino 1893. Zur Korrespondenz des Floriano Dolfo mit dem Markgrafen Francesco Gonzaga vgl. Luzio-Renier, Colt. e relaz. lett. d' Isab. d' Este II 4, 42 ff.

[2] Vgl. Reumont, Lorenzo II[2] 346 und Gesch. Roms III 1, 355; Stern I 178; Villari, Savonarola (deutsche Ausgabe) I 30 f 37 f 40; Baudrillart 342 f; Owen 152; Gaspary II 247 f 251; Frantz, Sixtus IV. 33 f; Cantù I 186 222; Buser, Lorenzo 11 f. Das bei Buser 121 angeführte Dokument beweist freilich für Lorenzos Sittenlosigkeit nichts, denn es handelt sich nicht um 50 schöne Sklavinnen, wie Buser meint, sondern um 50 slowenische Häute! Über die unsittlichen Karnevalslieder Lorenzos vgl. Villari, Machiavelli I[3] 195. Für Marsilio Ficino und andere zeitgenössische Platoniker war Lorenzo ‚il tipo platonico del principe, il quale governa lo stato filosofando'. A. della Torre, Storia dell' Accad. Platon. 741 f.

[3] Siehe Malaguzzi-Valeri 498 ff.

1475 über die Sittenlosigkeit des 70jährigen Dogen Pietro Mocenigo, was andere Berichterstatter über die Korruption der Nobili erzählen, klingt fast unglaublich. Da kann es nicht überraschen, wenn im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts Verräter in den höchsten Behörden der Republik erscheinen, ein Soranzo auswärts als Kirchenräuber gehängt und ein Contarini wegen Einbruchs in Ketten gelegt wird [1].

Ganz erstaunlich ist es, mit welcher Nachsicht die Gebildeten die Ausschweifungen der Großen ansahen. Dichter und Literaten, später auch Maler verherrlichten die fürstlichen Liebschaften zum Teil bei deren Lebzeiten in einer Weise, die späteren Jahrhunderten als der Gipfel aller Indiskretion, damals als harmlose Verbindlichkeit erschien [2].

Mit den Fürsten wetteiferten in Unsittlichkeit die Vertreter der falschen, einseitig heidnischen Renaissance: zahlreiche Humanisten, die sich als Prinzenerzieher, Prunkredner und Gesandte an fast allen Fürstenhöfen unentbehrlich zu machen gewußt hatten.

Was die nicht zum Hofe gehörige Gesellschaft anbelangt, so ist ein abschließendes Gesamturteil über deren sittlichen Zustand wohl nicht möglich. Wieviele gute und treffliche Elemente hier noch vorhanden waren, wurde

---

[1] Siehe Molmenti 291 296 (4II 601 604 f), dazu Arch. stor. ital. 5. Serie XXXI (1903) 288 ff 299 ff; Belgrano 408; Burckhardt I[3] 64 (11[71], 12[55]). Den Beweis für die Sittenlosigkeit des P. Mocenigo liefert folgendes *Schreiben, das auch für die leichtfertige Beurteilung solcher Ausschweifungen charakteristisch ist:

Illustrissimo Signore mio. . . . Preterea sono quatro giorni che questo Duxe è stato molto grave de doglia de fiancho, et de renella con la urina ignea et sanguinosa, in modo chel collegio delli medici di questa cità longamente disputorno se doverano cavarli sangue o non. Et tandem, propter nimiam senectutem, quoniam septuagenarius est, concluseno de non cavargello, ma applicarli altri remedii, et ita factum est, per modo che heri le doglie erano molto rimesse, et la urina asai ratificata; pur se dubita chel non voglia concedere el loco ad un altro. Advisando la Vostra Sublimità che la principale cazone quale è attribuita ad questi soi accidenti si è il coito, perchè 'quando' el ritorno capitaneo della armata, el meno doe femine Turche zovine et, ut fertur, asai belle, le quali per evitare la sollitudine, se dice che molte volte tene tute doe nel lecto. La quale cosa meo iuditio merita qualche excusatione perchè bisogna che la zoventude facia suo curso. Me racomando humilmente alla V. S. Illma.

Data Venetiis die dominico XI. februarii 1475.

Illustris ducalis dominationis vestrae
Servus Leonardus Botta.

(Rückseite:) (Illustrissi)mo principi et excellentissimo domino (domino G)aleaz Marie Sfortie Vicecomiti (duci) Mediolani etc. domino meo singularissimo, etc. Pot. estere. Venezia 1474 (bei diesem irrigen Jahre liegt das Schreiben), Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Burckhardt I[3] 53 (11[59], 12[46]). Gothein, Kulturentwicklung 525.

bereits früher gezeigt[1]; namentlich gilt dies von dem geistigen Mittelstand, ‚jenen Schichten der Bevölkerung, die vom gewerbetreibenden Kleinbürger bis zum städtischen Patriziat reichen. Für sie stehen die religiösen Interessen entschieden im Mittelpunkt ihres Denkens; gewöhnt an ein fest geregeltes, auf pünktliche Tätigkeit gegründetes Leben, halten sie die Phantasie strenger im Zaum als die Stände über oder unter ihnen. Sehr lebhaft und energisch empfinden sie die Zerrüttung der Geistlichkeit und fordern eine Besserung, sei es auch nur für ihre Stadt; dafür spricht jede der zahlreichen Chroniken, die aus diesen Kreisen hervorgegangen sind'[2].

Überhaupt würde es dem geschichtlichen Tatbestand nicht entsprechen, wollte man die Schilderungen der Dichter und Satiriker, der Novellisten und Prediger in allem wörtlich nehmen; denn sie übertreiben und verallgemeinern fast ohne Ausnahme. Aus solchen Quellen können nur unsichere und trügerische Schlüsse gezogen werden[3]. Daß aber neben den noch reichlich vorhandenen guten Elementen die italienische Gesellschaft des 15. Jahrhunderts auch sehr viele schlechte aufzuweisen hat, unterliegt gleichwohl keinem Zweifel[4].

Außer den Ursachen allgemeiner Natur haben hier noch Literatur und Theater in nachteiligster Weise eingewirkt. Nur den Gebildeten zugänglich war die Schmutzliteratur eines Beccadelli, Valla, Poggio und ihrer unzähligen Nachfolger. In den weitesten Kreisen ward das Gift verbreitet durch die in der Volkssprache geschriebenen Novellen und Komödien. An die Novellen Boccaccios, die im 15. Jahrhundert wiederholt, zuerst durch einen Juden, gedruckt wurden[5], reihen sich die noch viel schmutzigeren Erzeugnisse eines Ser Cambi, Masuccio, Gentile Sermini, Francesco Vettori, Bandello und anderer. Der Lieblingsvorwurf dieser Novellisten sind die geschlechtlichen Beziehungen in ihrem krassen Realismus und in Verbindung damit die An-

[1] Siehe oben S. 10 ff.

[2] Gothein, Ignatius von Loyola 81. Vgl. Bonazzi I 730.

[3] Vgl. die sehr beachtenswerten, aber vielleicht hie und da doch zu weit gehenden Bemerkungen von Wotke in dem Programm über Ercole Strozza, Wien 1892, 11 f und in der Allg. Zeitung 1893, Nr 29, Beil. Ähnlich wie Wotke spricht sich auch Schultheiß in der Allg. Zeitung 1892, Nr 301, Beil. aus. Vgl. auch Ranke, Zur Kritik 153*; Arch. stor. ital. 4. Serie II 288 f; Gaspary II 452 –453; Grant in der ‚Nation' IV 482 f, und dazu Geiger in der Zeitschr. f. vergleich. Lit.-Gesch. N. F. II 250 f. Über die italienischen Frauen der Renaissancezeit, ihre im allgemeinen gute Art s. Rodocanachi, La femme ital. 266—274; Tamassia, La famiglia ital. 196 ff.

[4] Für ein bestimmtes Territorium vgl. Belgrano 422 f 453 f. Wenn auch die Prediger häufig übertreiben, so sind doch manche ihrer Aussagen nur zu bestimmt und glaubwürdig; vgl. z. B. Gabr. Barleta, Sermones de sanctis 12.

[5] Hofmann, Barbara von Mantua 25. Boccaccios Decamerone war selbst in den Händen mancher Frauen; s. Mai, Spicil. IX 616. Über die Verbreitung der schlechten Bücher vgl. u. a. Gabr. Barleta a. a. O. 13.

feindung der Ehe und der Familie. Arglose Ehemänner werden hintergangen und eifersüchtige trotz ihrer Wachsamkeit betrogen; Priester und Mönche verführen und betrügen und werden wiederum geprellt und gezüchtigt. Überall tritt die Tendenz hervor, den Ehebruch zu entschuldigen, ja sogar zu verherrlichen, wenn er nur mit einer gewissen List und Schlauheit durchgeführt wird [1]. Wie bei den Vertretern der falschen, heidnischen Renaissance, so erscheint auch hier als das zu erstrebende Ideal die freie Liebe. Pontano sprach es offen aus, die Frau müsse über die Liebesverhältnisse des Mannes zu den Mägden hinwegsehen [2].

Bedenklich in sittlicher Hinsicht mußten auch die romantischen Epen eines Bojardo und Ariost wirken. Im Orlando Innamorato Bojardos fehlt es nicht an derben Späßen und schlüpfrigen Darstellungen [3]. Noch weit schlimmer aber ist der ‚Rasende Roland' des berühmten Hofpoeten der Este. Nicht bloß sämtliche hier geschilderten Kämpfe erwachsen aus der Sinnlichkeit der Helden und Heldinnen, es finden sich auch geradezu üppige und unanständige Schilderungen darin, die um so gefährlicher wirken mußten, je größere Farbenpracht der Dichter zu entfalten verstand. Manche Stellen in diesem bedeutendsten poetischen Kunstwerk, das die Renaissancezeit schuf, sind derartig, daß die meisten Übersetzer sie nicht zu übertragen wagten [4]. Vor Erzählung des frechen, grotesk unanständigen Schwankes von der unüberwindlichen List und Untreue aller Frauen sagt Ariost selbst:

Ihr Frau'n und ihr, die ihr die Frauen achtet,
Bei Gott, leiht dieser Märe nicht das Ohr! . . .
Laßt diesen Sang! er ist von den verschrie'nen. . . .
Wer will, der mag zehn Blätter überschlagen.

Daneben kommen auch stark satirische Stellen gegen das schlechte Leben der Geistlichkeit vor. Die Geißel des Spottes hierüber zu schwingen, war der

[1] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 4 A. 3 (47 A. 1) und die dort verzeichnete Spezialliteratur. Siehe auch Dandolo, Secolo di Leone X Bd II, Milano 1861, 155 f; Flamini, Cinquecento 355—366 564 f; D' Ancona e Bacci, Manuale II 492 ff; Luzio-Renier, Colt. e relaz. lett. d' Isab. d' Este II 1, 77 f.

[2] Gothein, Kulturentwicklung 572. [3] Vgl. Ersch-Gruber 2. Sektion XXVI 25.

[4] Vgl. Ruth, Gesch. der ital. Poesie II 293 f; Maffei, Storia di lett. ital. 3, 2, Milano 1825, II 61—64; Gaspary II 412 429 f 436 f; Weiß, Apologie II 382; Burckhardt II[3] 45; Schneegans, Groteske Satire 112 f; E. Schmidt, Der Rasende Roland, in der Allgem. Zeitung 1882, Nr 308 u. 310; Müller, Keuschheitsideen, Mainz 1897, 53 f; Flamini, Cinquecento 74 75; Baumgartner, Weltlit. VI 268 f 276; E. Bertana, L' Ariosto, il matrimonio e le donne, in den Miscell. di studi critici edita in onore di Art. Graf. Bergamo 1903, 161—194. Das Privileg, das Ariost zur Herausgabe des Orlando erhielt, hat zu der törichten Beschuldigung Anlaß gegeben, Leo X. habe das Gedicht approbiert; tatsächlich bezweckt es nichts anderes als den gewöhnlichen Schutz gegen Nachdruck. Reumont III 2, 347.

Dichter wohl am wenigsten berechtigt, da sein ganzes Leben mit sittlichen Verfehlungen angefüllt war [1]. Von Angriffen auf den Glauben hielt er sich dagegen fern; er warnt sogar in einer Satire vor jeder Abweichung davon [2].

Das Schlimmste in sittlicher Beziehung erlaubte sich Ariost in der Komödie. Die tiefe Verdorbenheit der italienischen Höfe im Zeitalter der Renaissance spiegelt sich wohl auf keinem Gebiet so grell wider als auf diesem Literaturzweige. Der verderbliche Einfluß des Altertums ist hier unverkennbar.

Dem Pomponius Lätus und dem prachtliebenden Ercole I. von Ferrara gebührt der zweifelhafte Ruhm, Plautus und Terenz zuerst wieder auf die Bühne gebracht zu haben. Es gab kein Fest der römischen Akademie und des ferraresischen Hofes, das nicht durch Aufführung der an schmutzigen Späßen reichen Komödien der heidnischen Dichter verherrlicht worden wäre. Indessen hatten die Aufführungen, die Pomponius Lätus veranstaltete, einen stark antiquarischen Beigeschmack. Anders in Ferrara; hier feierten Plautus und Terenz erst ihre wahre Auferstehung; sie wurden die erklärten Lieblinge des Herzogs Ercole, der als der eigentliche Gründer des Renaissancetheaters betrachtet werden muß [3]. Mit der Pracht der Ausstattung wetteiferte die

---

[1] Ariost, sagt Ruth (II 245), brauchte zum Leben und Dichten immer eine Geliebte. Selbst noch im fünfzigsten Lebensjahre schlug er den ehrenvollen Posten eines Gesandten in Rom aus, der seinen materiellen Sorgen ein Ende hätte bereiten können, bloß weil diese Stellung ihn von seiner Geliebten in Ferrara getrennt haben würde (Satira VII, 57 f). Um frei zu bleiben, sagt Ariost in der zweiten Satire, wolle er keine Ehe eingehen. Vgl. auch Fernow, Ariostos Leben, Zürich 1809, 81 f 86 f 177; Prölß I 2, 107; Schuchardt in der Allgem. Zeitung 1875, Nr 149, Beil., und: Romanisches und Keltisches, Berlin 1886; V. Pirazzoli, Gli amori dell' Ariosto e il suo Canzoniere, im Giorn. stor. d. lett. ital. XLVIII (1906) 124—144; Flamini, Cinquecento 66 68; Baumgartner VI 260 f.

[2] Vgl. neben Ranke, Zur Gesch. der ital. Poesie: Werke LI—LII 204, namentlich Gabotto, La politica e la religiosità di L. Ariosto, in der Rassegna Emiliana, Modena 1889, November.

[3] Das Folgende nach D' Ancona, Origini del teatro italiano, 2. ediz., Torino 1891, und Flechsig, Dekoration der modernen Bühne 6 ff 10 f. Vgl. auch K. v. Reinhardstoettner, Plautus, Leipzig 1886, 50 ff; Flamini, Cinquecento 265 f; Luzio-Renier, Commedie classiche in Ferrara nel 1499, im Giorn. stor. d. lett. ital. XI 177 f; Arch. stor. Lomb. XI (1884) 749—753. Zur lateinischen Aufführung der Menächmen in Florenz am 12. Mai 1488 mit einem Prolog des Angelo Poliziano vgl. Reumont im Arch. stor. ital. 3. Serie XX 190 f und Del Lungo, Florentia 357—363. Über die Nachahmung des Plautus und Terenz in der italienischen Komödie des 16. Jahrhunderts vgl. V. De Amicis, L' imitazione latina nella commedia ital. del XVI secolo, nuova ediz.. Firenze 1897 (darin S. 64 ff über die Plautusvorstellungen in Rom und Ferrara); G. A. Galzigna, Fino a che punto i commediografi del Rinascimento abbiano imitato Plauto e Terenzio (2 Gymn.-Progr.), Capodistria 1899 1900.

Zweideutigkeit mancher Stücke, bei denen meiſt das Ballett (moresca) nicht fehlen durfte. Im Karneval des Jahres 1486 wurden zuerſt in italieniſcher Sprache die Menächmen (Zwillinge) des Plautus in Ferrara aufgeführt[1]. Dieſes Stück iſt das im Zeitalter der Renaiſſance am meiſten beliebt gewordene und hat auf die Entwicklung des modernen italieniſchen Luſtſpiels den größten Einfluß ausgeübt. Auch der Nachfolger Ercoles, Alfonſo I., pflegte dieſe Art von theatraliſchen Luſtbarkeiten eifrig. An ſeinem Hofe ward am Karneval des Jahres 1508 die dem Plautus nachgeahmte Cassaria (das Käſtchen) des Arioſt zum erſtenmal aufgeführt[2]. Der ſehr liederliche Inhalt des Stückes (die Hauptperſon iſt ein Kuppler, der nach altrömiſcher Art ſchöne Sklavinnen zu verhandeln hat) wird noch überboten durch Arioſts Suppositi (die Unterſchobenen), die 1509 zum erſtenmal in Ferrara über die Bühne gingen. Ein anderes Stück, der ‚Negromante', iſt ſo laſziv, daß ſich ſein Inhalt nicht genauer andeuten läßt. Im Schlamme gemeinſter Sittenloſigkeit bewegt ſich auch Arioſts Komödie Lena (eine Kupplerin), die 1528 bei der Vermählung des Prinzen Ercole mit Renata von Valois vor dem ganzen Hofe geſpielt wurde![3]

Mit gleicher Leidenſchaftlichkeit wie ihr Vater pflegte Iſabella d' Eſte, die Gemahlin des Markgrafen Francesco Gonzaga, das Theater zu Mantua. Auch in Urbino hielt das profane Theater ſeinen Einzug. In Rom wurden die erſten klaſſiſchen Komödien wahrſcheinlich zur Zeit Innozenz' VIII. aufgeführt. Sie blieben nicht auf den kleinen Kreis der Humaniſten beſchränkt. Bald ſtellten verweltlichte Kardinäle und andere hohe geiſtliche Würdenträger dem Pomponius Lätus ihre Palaſthöfe zur Verfügung. Beſonders der Kardinal Raffaele Riario ließ dem Theater fürſtliche Gunſt zuteil werden[4]. Unter

[1] Diario Ferrarese 278.

[2] Campori, Notizie per la vita di L. Ariosto, 2. ediz., Modena 1871, 68—69. Flechſig, Dekoration der modernen Bühne 20 ff. De Amicis a. a. O. 70 73 f.

[3] Über Arioſts Komödien vgl. Klein IV 304 f 326 ff 341 ff; Gaspary II 416 f; Prölß I 2, 109 ff; Bouterwek II 58 f; Feuerlein, Die ital. Komödie, in den Preuß. Jahrb. XLVII 10 ff; über die Aufführungen in Ferrara Campori a. a. O. 69 f und Flechſig 22 ff. Siehe auch Campanini, L' Ariosto, Bologna 1891; Giorn. stor. d. lett. ital. XX 282 f; Villari, Machiavelli III[3] 142 f; Hillebrand, Études ital. 264—316; Bongi, Annali I 340—343 386 f; Reinhardſtoettner, Plautus 332—337 482; Creizenach II 235 f 253 f; Flamini, Cinquecento 266—273 555; Baumgartner VI 261 f 419; P. Heyſe, Drei ital. Luſtſpiele aus der Zeit der Renaiſſance, Jena 1914, 5 ff; ebd. 11 ff Überſetzung der ‚Caſſaria'. Über die Satire in Arioſtos Komödien vgl. De Amicis a. a. O. 113—119; V. Rossi, I Suppositi ridotti a scenario (Nozze Flamini), Bergamo 1896; G. Marpillero, I ‚Suppositi' di L. Ariosto, im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXI (1898) 291 f. Zur Aufführung der ‚Suppoſiti' vor Leo X. vgl. Rodocanachi, Rome au temps de Jules II et de Léon X S. 171 ff; L. Schmidt, Die Renaiſſance in Briefen II 142 ff; Del Lungo, Florentia 321 322 f.

[4] D' Ancona, Origini II[2] 65 ff 347 ff. Flechſig 25 ff 35 f 41 f.

Alexander VI. erfuhr die Luſt an theatraliſchen Aufführungen eine erhebliche Steigerung. Bei den Hoffeſtlichkeiten bildeten dramatiſche Darſtellungen von zum Teil gänzlich unpaſſenden Stücken einen weſentlichen Beſtandteil. Die Zeit des Karnevaltreibens, für das ſich Alexander VI. lebhaft intereſſierte, war ſtets reich an Komödien. Im Jahre 1502 ließ dieſer unwürdige Papſt die Menächmen in ſeinen Gemächern aufführen [1]. Weniger Neigung hatte für derlei Dinge der kriegeriſche Julius II. Aber ſchon ſein Nachfolger, der vergnügungsſüchtige Leo X., hielt es wieder anders; er errötete nicht, der pompöſen Aufführung der ſittenloſen Komödie ‚Calandria' des Kardinals Bibbiena beizuwohnen, die zum erſtenmal am Karneval 1513 zu Urbino über die Bretter gegangen war [2]. Auch einer Aufführung der Suppoſiti des Arioſt wohnte Leo X. am Karnevalſonntag des Jahres 1519 bei [3].

Die Zweideutigkeiten der Komödien des Arioſt und Bibbiena werden noch überboten durch Machiavelli. Mehr als alle ſtellt ſeine Mandragola (der Zaubertrank) die unſittlichſten Verhältniſſe zur Schau. In meiſterhafter Proſa wird hier ein Gegenſtand behandelt, wie er bedenklicher nicht gedacht werden kann. Der Ehebruch wird in dem blitzenden, ſchlagenden Dialog mit unglaublicher Frechheit verherrlicht, die ſchrankenloſe Leidenſchaft, die niedrigſte Begierde iſt ſelten lebendiger dargeſtellt worden. Machiavelli ergoß in dieſem ſchmutzigen Stück die ganze Verderbtheit ſeiner eigenen Natur und daneben den vollen Prieſterhaß, deſſen er fähig war. Es iſt nicht der heilige Zorn über die unwürdigen Vertreter der Kirche wie bei Dante, der Machiavelli beſeelt, ſondern der frivole Spott, der einen ganzen Stand, die Inſtitution ſelbſt lächerlich machen wollte, wovon im Fra Timoteo das denkbar häßlichſte Zerrbild entworfen wird: der habgierige, gleißneriſche, dumme Fra Timoteo

[1] Dispacci di A. Giustiniani I 379 404 413. Sanuto IV 722 767 782. Ademollo, Il carnevale di Roma, Firenze 1891, 23 ff. Flechſig 46 f.

[2] Pungileoni 288. Arch. stor. p. le Marche III 183 ff. Luzio-Renier, Mantova e Urbino 213 ff. D'Ancona, Origini II² 77 f 88 f 101 f. Luzio, F. Gonzaga 18 f. Flechſig 16 f. Celli in der Nuova Rivista Misena VII: Un carnevale alla corte d'Urbino e la prima rappresentazione della Calandria. Über die Erſtaufführung in Urbino vgl. Tommasini. Machiavelli II 1124 ff; Rodocanachi. Rome 405 ff. Über die ‚Calandria' vgl. außer den Genannten noch Klein IV 392 ff; Gaspary II 577 f; Prölß I 2, 101 ff; Graf, Studi drammatici 87 ff; Reumont III 2, 138; Feuerlein a. a. O. 15 ff; Creizenach II 241–245; Flamini, Cinquecento 274 f; Baumgartner VI 419 f; Villari, Machiavelli III³ 144–146: G. Pellizzaro, La commedia del sec. XVI e la novellistica anteriore e contemporanea in Italia, Vicenza 1901. R. Wendriner (Die Quellen von B. Dovizis Calandria, Halle 1895) zeigt, daß Bibbiena bei der Abfaſſung der Calandria mehr durch Boccaccio als durch Plautus beeinflußt wurde. Caſtiglione ſagt übrigens, bei der Aufführung der Calandria ſeien einige Szenen geändert worden, ‚welche man vielleicht nicht vortragen konnte'.

[3] Siehe unſere Angaben Bd IV 1, 417.

treibt mit dem Heiligsten seiner Kirche Spott, um das ihm für Verübung einer Schandtat angebotene Sündengeld zu verdienen.

Nicht besser ist eine zweite Komödie Machiavellis, die Clizia, die schwache Nachahmung eines der verrufensten Stücke des Plautus. Im Prolog bemerkt der Verfasser, er glaube, es sei ihm gelungen, Unanständigkeiten zu vermeiden. Zum Lachen müsse er freilich etwas bringen, und er stelle ja nun einmal Verliebte dar; doch was hier etwa anstößig sein dürfte, das sei so gesagt, daß die anwesenden Frauen es hören könnten, ohne zu erröten. Tatsächlich enthält das Stück Stellen, die auch Männer erröten machen können [1]. Selbst ein Humanist wie Giglio Gregorio Giraldi rief zürnend aus: ‚O Zeiten, o Sitten! Der ganze Schmutz der alten Bühne, die das Christentum vertrieben hatte, ist wiedergekehrt.' [2]

Es waren zwei verschiedene Welten, die leichtlebige Gesellschaft der Höfe, an denen solche Komödien gespielt werden konnten, und die bürgerlichen Kreise, die nach wie vor das geistliche Schauspiel pflegten. Dieses bildete ein heilsames Gegengewicht gegen die frivolen Tendenzen der falschen Renaissance. Auf die Dauer konnte sich jedoch das geistliche Drama nicht halten; die von den humanistischen Kreisen ausgehende Bewegung, die eine vollständige Wiedergeburt des klassischen Schauspiels bezweckte, gefährdete seine Existenz und führte zuletzt seinen Untergang herbei [3].

---

[1] Vgl. Klein IV 371 ff 422 ff; Gaspary II 579 ff; Prölß I 2, 118 f; Creizenach II 245—251; Hillebrand, Études italiennes 350 ff; De Amicis, L' imitazione latina nella commedia italiana, Pisa 1871, 92—93; Graf, Studi drammatici 131 ff. Über Machiavelli als Komödiendichter: Allg. Zeitung 1881, Nr 237, Beil.; Samosch, Machiavelli als Komödiendichter, Minden 1888; Baumgartner VI 420 f; G. Tambara, Intorno alla Clizia di N. Machiavelli, Rovigo 1895; Villari, Machiavelli III[3] 146—171, deutsche Übers. III 134 ff (hier S. 148 f [136] der Nachweis, daß die Aufführung der ‚Mandragola' vor Leo X. eine Fabel ist); Tommasini, Machiavelli II 382 ff; Fester, Machiavelli 67 f; V. P. Spampanato, La Mandragola di N. Machiavelli nelle commedie e nella vita italiana del Cinquecento, Nola 1897; Flamini, Cinquecento 275 ff 555; L. Bianchi, Del prologo alla Clizia del Machiavelli, in der Rassegna Pugliese XVII. Übersetzung der Mandragola bei Heyse, Drei ital. Lustspiele 169—228. Daß Machiavelli bei der Mandragola einen moralischen Zweck verfolgt habe, lehnen auch M. Mastelloni La Mandragola, Napoli 1896) und das Giorn. stor. d. lett. ital. (XXIX 532) ab. Über die Abfassungszeit der Komödie s. A. Medin, La bibliografia della Mandragola, im Giorn. stor. d. lett. ital. I (1883) 306 ff; Mondolfo, La genesi della Mandragola, Teramo 1897, und Giorn. a. a. O. 115—122 567 f.

[2] Ruth II 507. Zu den Komödien der genannten Dichter vgl. auch G. Pellizzaro, La commedia del sec. XVI etc., Vicenza 1901; A. Salza im Giorn. stor. d. lett. ital. XL 1902) 397 ff. Über Pietro Aretino als Komödiendichter vgl. Creizenach II 263 f; N. Fresco, Le commedie di Pietro Aretino, Camerino 1901; Salza a. a. O. 416 f; W. J. Wolff, Die Komödien des Pietro Aretino, in der Germ.-Rom. Monatschrift III (1911) 257 ff.

[3] D' Ancona II[2] 61 ff. Flechsig 6.

Von sehr schlimmer Wirkung auf die Sittlichkeit der besseren Gesellschaftsklassen war neben der frivolen Literatur namentlich der seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in Italien bestehende Gebrauch, orientalische Mädchen, seltener Knaben und Jünglinge, als Sklaven zu halten[1]. Vor den Eroberungen der Türken waren es vorzugsweise Tatarinnen und Tscherkessinnen, die besonders durch die Venezianer und Genuesen nach Italien gebracht wurden. Später findet man mehr Serbinnen, Bulgarinnen, Griechinnen und Albanesinnen. Die Gesetze über diesen Handel wurden wiederholt verschärft, da die Mißbräuche immer mehr zunahmen. Einen sonderbaren Eindruck macht es, wie in den Privatbriefen selbst sehr ehrenwerter Persönlichkeiten die Unsitte als etwas ganz Selbstverständliches behandelt, die verschiedene Art und Beschaffenheit der Sklavinnen höchst naiv charakterisiert wird[2]. Für fast alle größeren Städte Italiens, für Venedig, Florenz, Mantua, Ferrara, Lucca, Genua, Neapel, läßt sich das Vorhandensein solcher unfreien Diener und Dienerinnen nachweisen. An den glänzenden Fürstenhöfen hielt man der Absonderlichkeit wegen neben Zwergen und Hofnarren stets einige Mohren und Mohrinnen, auf deren Schwärze besonderes Gewicht gelegt wurde. Die Hofkünstler haben einige von ihnen in ihren Fresken verewigt[3]. Die vornehmen Familien in Florenz hatten fast alle Sklavinnen. Oft genug führte

---

[1] Vgl. Zamboni, Gli Ezzelini, Dante e gli schiavi, Vienna 1870, 242 f 280; V. Lazari, Del traffico e delle condizioni degli schiavi in Venezia nei tempi di mezzo, in Miscell. di storia ital. I (1862) 463 f; Bongi, Le schiave orientali in Italia, in der Nuova Antologia 1868, II; Burckhardt II[3] 78 ff ([11]306—311, [12]231—234); Zanelli, Le schiave orientali a Firenze nei sec. XIV e XV, Firenze 1885; Reumont im Hist. Jahrb. VII 51 ff; Molmenti 293 ff ([4]II 600 ff), dazu Arch. stor. ital. 5. Serie XXXI (1903) 293 ff; Gothein, Kulturentwicklung 411 f; Luzio-Renier, Buffoni, nani e schiavi dei Gonzaga ai tempi d' Isab. d' Este, Roma 1891, 61 f; Vita ital. nel Rinascim. I 91 ff; Giorn. stor. d. lett. ital. XXXII 215; Arch. stor. ital. 5. Serie IV 163 f; O. Langer, Sklaverei in Europa während der letzten Jahrhunderte des Mittelalters (Programm von Bautzen), 1891. Vgl. Al. Kröß in der Zeitschr. f. kath. Theol. XIX (1895) 273 f 607 ff; J. Schnitzer, Zur Gesch. der Sklaverei zu Florenz im 15. Jahrh., in der Röm. Quartalschr. XIV (1900) 136—139; E. Verga, Per la storia degli schiavi orientali, im Arch. stor. Lomb. XXXII (1905); V. Rossi, La compera di una schiava medicea a Venezia, in Miscell. di erudizione I (1905); C. Massa, La schiavitù in Terra di Bari dal XV al XVIII secolo, in der Rassegna Pugliese XXIII; Rodocanachi, Les esclaves en Italie du XIIIe au XVe siècle, in der Revue des quest. hist. LXXIX (1906) 383—407, und La femme ital. 211 ff 366 ff; Tamassia, La famiglia ital. 204 f 351 f; Biagi, Private Life 333 f.

[2] Vgl. Lettere di Alessandra Macinghi negli Strozzi, Firenze 1877, 475; Reumont, Kleine Schriften 134 f.

[3] So Mantegna im Castello di Corte zu Mantua in der Camera degli Sposi. Später liebte es namentlich Paolo Veronese, Neger in seinen farbenprächtigen Kompositionen anzubringen.

diese Unsitte zu Störungen des Familienglücks. Bisweilen wuchsen auch eheliche und uneheliche Kinder miteinander auf. So wurde Carlo, der nachmalige Propst von Prato, der Sohn des älteren Cosimo de' Medici und einer tscherkessischen Sklavin[1], zusammen mit den übrigen Kindern im Vaterhause erzogen. Von welcher Mutter Maria, die Tochter von Cosimos Sohn Piero, stammt, ist überhaupt unbekannt[2]. Man kann sagen, in allen Familien, wo Sklavinnen gehalten wurden, war die Sittlichkeit der Herren nicht gerade mustergültig. Aus Privatbriefen erkennt man, wie die jungen adeligen Kaufleute an Ehescheu litten. Mit Bezug hierauf schreibt Alessandra Macinghi-Strozzi einmal an ihre Söhne, ‚der Teufel sei weniger schwarz, als man ihn male'[3].

Einen gewissen Maßstab für den Stand der Sittlichkeit gewährt eine andere peinliche Erscheinung, an welcher der Kulturhistoriker nicht vorübergehen darf. Schon im 14. Jahrhundert war in vielen italienischen Städten die Zahl jener Unglücklichen, die von der Schande lebten, groß gewesen. Im 15. Jahrhundert ist eine Steigerung ihrer Zahl wahrzunehmen. Selbst aus kleinen Städten, wie Orvieto und Perugia, liegen hierfür betrübende Zeugnisse vor[4]. Man duldete diese Personen allgemein, um Schlimmerem

[1] Vgl. über ihn E. Schaeffer, Von Bildern und Menschen der Renaissance (aus den Monatsheften f. Kunstwissensch. 1912), Berlin 1914, 118 ff (zu Carlos Porträt von Mantegna).

[2] Reumont im Hist. Jahrb. VII 57.

[3] Reumont, Kl. Schriften 134 f. In Siena sah man sich zu Anfang des 15. Jahrhunderts gezwungen, von Staats wegen der einreißenden Ehelosigkeit der Männer entgegenzutreten; s. L. Fumi, Bando di prender moglie in Siena, Siena 1878. In Lucca ward 1454 festgesetzt, daß kein Unverheirateter zwischen 20 und 50 Jahren ein Amt bekleiden dürfe (s. Giorn. Ligust. 1890, 188), eine Bestimmung, die 1465 von Città di Castello nachgeahmt wurde; s. Muzi, Mem. eccles. e civili di Città di Castello I 230. II 28. Vgl. auch L. Schmidt, Die Renaissance in Briefen I 202.

[4] Fabretti (Documenti di storia Perugina Bd 1, Torino 1887) bringt Dekrete von 1424, 1436, 1478, 1486, 1487 gegen die meretrici; aber alle diese Verordnungen nützten nichts. Schon 1488 erschien ein neues Edikt, das ebenso wirkungslos blieb. Für Orvieto manche Zeugnisse in dem Diario di Ser Tommaso di Silvestro, z. B. 166 168 usw. Zahlreiche Angaben für andere Städte (Florenz, Bologna, Ferrara, Siena, Viterbo, Faenza und Rom) in dem Aufsatz von Rezasco im Giornale Ligustico 1890, 161 ff. Für Mailand vgl. Arch. stor. Lomb. XVIII 1000 f; für Genua Belgrano 429 f; für Padua Lovarini, s. unten S. 112 A. 1; für Turin Gabotto im Giorn. Ligust. 1890, 316 ff; für Mantua Giorn. stor. d. lett. ital. XIX 472 f; Luzio-Renier, Buffoni 44 und Bertolotti im Mendico A. V, Nr 10. Ein Statut für Faenza vom Jahre 1497 wird angeführt bei Luotto, Il vero Savonarola 199 Anm. Für das Königreich Neapel vgl. den Reisebericht des kroatischen Ritters Andreas Lapitz von 1451 in Hormayrs Archiv XVII (1826) 522. Für die Sittenlosigkeit in Pavia ist wichtig ein **Edikt des mailändischen Herzogs Galeazzo Maria Sforza vom 6. Juni 1475 gegen unanständiges Auftreten vor Gericht (Munizipalarchiv zu Pavia). Über die Lasterhaftigkeit und Zügellosigkeit der Studenten in Rom s. Giorn. stor. d. lett. ital. II 134 f, in Pistoia: Arch. stor. ital. 4. Serie VII 114 f.

vorzubeugen. In den großen Mittelpunkten des Fremdenverkehrs, namentlich in Venedig, Rom und Neapel, bildeten sich im Fortgang des Jahrhunderts in dieser Hinsicht immer schlechtere Zustände heraus. Der allerdings wenig zuverlässige Chronist Infessura schätzt für das Jahr 1490 die Zahl jener Elenden in Rom auf 6800[1]. In Venedig, wo der Verkehr mit dem Orient entsittlichend einwirkte, zählte man zu Beginn des 16. Jahrhunderts nicht weniger als 11000 bei einer Bevölkerung von 300000 Einwohnern[2]; sie genossen hier große Freiheit, während sie in den meisten anderen Städten als ehrlose Personen mannigfachen Beschränkungen unterworfen waren. Trotzdem nahm die Frechheit dieser Menschenklasse immer mehr zu.

Besonders gefährlich war der Umstand, daß seit Ende des 15. Jahrhunderts das Laster feinere und deshalb um so verführerische Formen annahm. Charakteristisch ist, daß man für die öffentlichen Buhlerinnen statt des früher gebräuchlichen Namens ‚Sünderinnen' jetzt den wohlklingenden, ehrbaren Namen ‚Cortegiane' wählte. Burchards Tagebuch Alexanders VI. zeigt, daß dieser Name schon 1498 gebräuchlich war[3]. Der Benennung entsprechend bemühten sich ihre Trägerinnen, auch durch Bildung zu glänzen. Man vernimmt, wie solche ‚Damen' Musik trieben, Dichter lasen, mit Eleganz zu sprechen und auch zu schreiben verstanden; ihre Briefe weisen einen sichern und korrekten Ausdruck, sogar lateinische Zitate auf. Namentlich im 16. Jahrhundert spielten diese Vertreterinnen der Halbwelt, die mit dem größten Luxus in prächtigen Wohnungen lebten, in den großen Städten, besonders in Venedig und Rom, eine herausfordernde Rolle: wenn sie spazieren oder zur Kirche gingen, hatten sie ein zahlreiches Gefolge. Sie wurden

[1] Infessura, ed. Tommasini 260 (Übers. von Hefele 240). Für Rom vgl. Reumont III 1, 442 f; 2, 461 f; Lange, Papstesel 70; Luzio, F. Gonzaga 29 f; Armellini, Censimento di Roma sotto Leone X, Roma 1882: Viollet (gegen Woker) in der Rev. hist. XII 444 f; Geschichte der Stadt Wien, redig. von A. Starzer, III 2, Wien 1907, 735, und die unten S. 112 A. 1 zitierten Spezialwerke. Zu der Angabe des Spaniers Francisco Delicado in seiner Lozana Andalusa (Ven. 1528), es habe in Rom im Jahre 1524 30000 Kurtisanen und 9000 Kupplerinnen gegeben, sagt Böhmer (Luthers Romfahrt, Leipzig 1914, 101 Anm.): ‚Daß das eine Übertreibung im Rabelaisstil ist, braucht nicht erst gesagt zu werden.' Böhmer irrt übrigens mit seiner Angabe, ich hätte die Schrift des Delicado nicht verwertet; dies ist in Bd IV 2, 622 geschehen.

[2] Siehe Sanuto VIII 414; Molmenti 287 (4II 602 f); Kretschmayr II 483, der die Zahl für übertrieben hält; Graf 286; Leggi e memerie Venete sulla prostituzione sino alla caduta della Repubblica, Venezia 1870/72; (G. Tassini,) Cenni storici e leggi circa il libertinaggio in Venezia, Venezia 1886; Les courtisanes et la police des mœurs à Venise, Bordeaux 1886. Über unsittliche Attentate in Venedig s. Pélissier, Textes 540 f.

[3] Cortegiana, hoc est meretrix honesta. Burchardi Diarium (Thuasne) II 442—444, (Celani) II 80; vgl. (Thuasne) III 167, (Celani) II 303.

Gegenstand der Dichtung und zuweilen selbst Dichterinnen. Eine der durch ihre Schönheit wie Bildung berühmtesten römischen Kurtisanen, die den stolzen Namen Imperia führte, die ‚Freundin' des reichen Bankiers Agostino Chigi, hatte Strascino von Siena zum Lehrer in der Vulgärpoesie[1]. Ein früher Tod bewahrte Imperia vor dem Schicksal der meisten ihrer Genossinnen, die, nachdem Schönheit und Reichtum verflogen, im Spital oder auf dem Stroh endeten[2].

---

[1] Vgl. neben der grundlegenden Studie von Graf: Cinquecento (224 f) Gaspary II 508; Burckhardt II[3] 138 f ([11]122 f 357 ff, [12]92 f 277 ff); Gregorovius VIII 281 f; Canello, Storia d. lett. ital., Milano 1880, 15 ff; Schultheiß in der Allg. Zeitung 1892, Nr 298; Minghetti, Raffaele 94; Gabotto, Merula 127 f; Vogelstein-Rieger II 134 f; Pavesi, Il bordello di Pavia, in den Mem. dell' Ist. Lomb. XX und sep. Milano 1898; Maulde-la-Clavière, Femmes 483 ff; D. Gnoli, L' epitaffio e il monumento d' Imperia cortigiana, in der Nuova Antologia CCVII (1906) 469 f; P. L. Bruzzone, Imperia e i suoi ammiratori, ebd. 685 f. Über Imperia auch Chłędowski, Rom I 338 f. Ihr Testament bei Rodocanachi, Rome 493 ff, vgl. 151 f. Vgl. ferner noch folgende Spezialwerke, die sich freilich großenteils auf das 16. Jahrhundert beziehen: Ferrai, Lettere di cortegiane del sec. XVI, Firenze 1884, und dazu Luzio im Giorn. stor. d. lett. ital. III 432 f; Bertolotti, Repressioni straordinarie alla prostituzione in Roma nel sec. XVI, Roma 1887; Arullani, Appunti sulle cortegiane nel Cinquecento, in der Bibl. d. scuole class. ital. VI (1894) 14; V. Cian, Galanterie ital. del sec. XVI, in La Letteratura, Torino 1887; G. Baccini, Cortigiane del sec. XVI (Lettere, curiosità etc.), Firenze 1892; Rodocanachi, Courtisanes et buffons. Étude des mœurs Romains au XVIe siècle, Paris 1894, und dazu Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIV 446 ff; Saitschick 175 ff und Erg.-Bd S. 68—70; L. Schmidt, Frauenbriefe der Renaissance 46 ff, und: Die Renaissance in Briefen II 261 ff; A. Semerau, Die Kurtisanen der Renaissance, Berlin u. Leipzig 1914. Für Rom vgl. noch Calvi in der N. Antol. CCXXVI (1909) 593 ff 597 ff; Böhmer, Romfahrt 99 f 168 f; für Venedig: Molmenti [4]II 602 f 605—624; Arch. stor. ital. 5. Serie XXXI (1903) 303 ff; für Bologna: Frati, La vita privata di Bologna 102—105; Atti e mem. per le prov. di Romagna 3. Serie XXIV (1906) 344 f; E. Lovarini, Die Frauenwettrennen in Padua, in der Zeitschr. des Ver. für Volkskunde II (1892) 56 f (dazu Giorn. stor. d. lett. ital. XIX [1892] 472 f); A. Zanelli, Le ‚donne cortesi' a Pistoia, im Bull. stor. Pistoiese III (1901); La prostituzione in Perugia in secoli XV e XVI, Torino 1890; S. di Giacomo, La prostituzione in Napoli nei secoli XIV, XV e XVI, Napoli 1899. Vgl. Giorn. stor. d. lett. ital. XXXV (1900) 137 ff und Nuovo Arch. Ven. XIX (1900) 390 f; Cutrera, Storia d. prostituzione in Sicilia, Palermo 1903. Eine neue Arbeit ist von V. Rossi zu erwarten. Vgl. auch dessen Lettere di A. Calmo, Torino 1888.

[2] Die auch als Dichterin berühmte Tullia d' Aragona (vgl. Nuova Antol. IV [1886] 655—711; Celani, Le Rime di T. d' Aragona, Bologna 1891; Luzio in der Riv. stor. Mantov. I [1885]; Bongi in der Riv. crit. d. lett. ital. IV [1887] 186 f; Biagi, Un' etera Romana: T. d' Aragona, Firenze 1897; S. Bongi, Annali I 150 f 270; Flamini, Cinquecento 195 f 380 f 548 567; Chłędowski, Rom I 368 f) brachte ihre letzten Jahre krank und vergessen in einem Gasthause in Trastevere zu, wo sie auch starb. Siehe Corvisieri, Il testamento di Tullia d' Aragona (1556), in Fanfulla della Domenica 1886.

Von kirchlicher Seite suchte man, namentlich durch Anstalten zur Besserung der Reumütigen und durch Anordnungen für die Verheiratung der unglücklichen Opfer, dem Verderben entgegenzuwirken[1]. Die Bußprediger waren unermüdlich gegen das Laster tätig und erzielten wenigstens zeitweilig eine Einschränkung[2]. Zuweilen wurden auch besondere Predigten zur Bekehrung der Sünderinnen abgehalten. Ein mantuanischer Berichterstatter erzählt von solchen Predigten, die der berühmte Egidio Canisio von Viterbo während der Fastenzeit des Jahres 1508 zu Rom hielt[3]. Einige bekehrten sich damals, wie denn auch die Maitressen von Rodrigo und Cesare Borja, Vannozza de' Cataneis und Fiammetta, in späteren Jahren durch Bußwerke ihren lasterhaften Wandel zu sühnen suchten[4]. Allein im großen und ganzen blieben die Zustände so betrübend wie vorher[5], in Rom nicht zum wenigsten deshalb, weil der Klerus selbst ein sehr schlechtes Beispiel gab[6]. Erst die Zeit der katholischen Restauration hat mit diesem schmählichen Treiben aufzuräumen begonnen.

Das Unwesen der Kurtisanen war indessen noch nicht das schlimmste Übel, an dem das Italien der Renaissance krankte. Der Geschichtschreiber dieser Zeit kann nicht umhin, eine noch peinlichere Seite zu berühren. Unzweideutige Zeugnisse lassen keinen Zweifel darüber, daß das scheußliche Nationallaster der Griechen damals wieder auflebte[7]. Von der Kirche und

---

[1] Vgl. Graf 272; Kriegk, Frankfurts Bürgertum N. F. 331; Pavesi in dem oben S. 112 A. 1 zitierten Aufsatz.

[2] Vgl. Giorn. Ligustico 1890, 319.

[3] * A questi dì frate Egidio ha facto una predica per convertire tutte queste bagasse [bagascie] de Roma; quando furno alla presentia sua tutte volevano fare mirabilia et promessoli el partito molto largo; partite che furno a Lucha te vidi. Vero è che alcune per essere state assai in questo peccato se sonno convertite parte a le monache de ponte Sisto et in el monasterio de S. Georgio. Cesar de Bechadellis (nicht Beccodelli, wie Bertolotti a. a. O. 8 schreibt) an die Markgräfin Isabella von Mantua, dat. Rom 1508 März 5, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. hierzu Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 414.

[4] Über Vannozza s. unten Buch 1, Kap. 6. Über Fiammetta, nach welcher die von der Maschera d' Oro nach S. Apollinare führende Straße Piazza Fiammetta heißt, und über ihre Ausstattung einer Kapelle in S. Agostino s. Adinolfi, Torre de' Sanguigni 15 ff. Wie selbst bei den Kurtisanen die Religion nicht ganz erstorben war, zeigt Graf (279 f).

[5] Vgl. den Bericht des Grossino vom Januar 1512 bei Luzio, F. Gonzaga 29—30. Welchen Schwierigkeiten selbst von der weltlichen Gewalt unterstützte Prediger begegneten, zeigen die von Caffi im Bibliofilo 1887, 39 f veröffentlichten Briefe.

[6] Vgl. unten S. 148 f.

[7] Neben unsern literarischen Angaben in Bd I[2] 24 A. 4 ([4]29 f A. 5) vgl. für das Folgende noch Knebel II 150; Landucci 251 298 (Übers. von M. Herzfeld II 95 176; Diario di Ser Tommaso 712; Burchardi Diarium (Thuasne) III 397, (Celani) II 489; Platina bei Vairani, Mon. Cremon. I 28; (G. Tassini.) Cenni (s. oben S. 111 A. 2

der von ihrem Geiste beherrschten staatlichen Gesetzgebung des Mittelalters mit unnachsichtlicher Strenge verfolgt und fast gänzlich ausgerottet, fand es jetzt im heiteren und glänzend schillernden Gewande antiker Sagen und Dichtungen bei vielen blinden Verehrern des heidnischen Altertums wieder Eingang. In Venedig, Siena und Neapel trat es bereits zu Beginn des Quattrocento auf. Mit flammenden Worten wandte sich schon der hl. Bernhardin von Siena in seinen Predigten gegen die schmachvolle Verirrung und drohte mit dem Zorne Gottes[1]. Von den späteren Bußpredigern erhoben namentlich Robert von Lecce, Michael von Mailand und Gabriele Barletta ihre mahnende und warnende Stimme gegen das wachsende Verderben[2]. Auch die staatliche Gesetzgebung suchte besonders in Venedig durch die strengsten Strafen dieser Form der Korruption Einhalt zu tun, jedoch vergebens. Die Vertreter der falschen, heidnischen Renaissance verherrlichten offen und ungescheut die unnatürlichsten Laster, die einst der Fluch der alten Welt gewesen. Einzelne rühmten sich sogar solcher Verirrungen, andere entschuldigten sie nach dem Vorgange der edelsten Alten, denen gleichzukommen das höchste Ziel des Strebens dieser Humanisten war. In seiner siebten Satire sagt Ariost geradezu, daß fast alle Humanisten von dem Laster befleckt seien, wegen dessen Gott Sodoma und Gomorrha zerstört habe[3]. Das ist wohl übertrieben, wie überhaupt viele Beschuldigungen dieser Art angesichts des lästerlichen Charakters jener Zeit, die selbst den Ernst eines Michelangelo nicht verschonte, als unglaubwürdig abgewiesen werden müssen[4]; aber gerade bei vielen Humanisten läßt sich

17 ff; Güdemann 219 f; Lange, Papstesel 24; Perrens II 147; Belgrano 427 ff; Guidicini, Miscell. Bologn. 43 ff; Frizzoni 132; Villari, Machiavelli I² 574 (I³ 558); Villari-Casanova 7 501 f 507; Machiavelli, Lettere famigliari, p. p. c. di E. Alvisi, ediz. integra (nicht im Handel!), Firenze 1883, 233 317 321 325 335 337; Burckhardt I¹¹ 380 f; Theiner-Rippold, Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit III 127 f; Hefele, Der hl. Bernhardin von Siena 41 ff 260 f; Schnitzer, Savonarolas Erzieher 43 f 87; Iwan Bloch, Die Prostitution I, Berlin 1912, 795 ff; das Zeugnis Aleanders in einem Schreiben an den Bischof Eberhard von Lüttich bei J. Paquier, Aléandre et la principauté de Liège, Paris 1896, 186 f; Kalkoff, Aleander gegen Luther, Leipzig 1908, 143 A. 5; Böhmer, Romfahrt 103 f.

[1] Voigt, Wiederbelebung II² 471 f.

[2] Michael de Mediolano, Sermones I, 65; II, 64; III geg. Schl. Gabr. Barleta, Sermones de sanctis f. 78. Rob. de Litio, Serm. 30. Siehe auch Arch. Veneto 1888, fasc. 71, p. 237 f.

[3] Senza quel vizio son pochi umanisti
Che fe' a Dio forza, non che persuase
Di far Gomorra e i suoi vicini tristi. Satira VII, 25 f.

[4] Vgl. Burckhardt I³ 180–190 (¹¹170–183, ¹²130—139) und Janssen, Soddoma 42 f. Auch Leonardo da Vinci wurde ohne Grund wegen Sodomie denunziert; s. Repertorium f. Kunstwiss. XX 397; M. Herzfeld, Leonardo da Vinci³, Jena 1911, IX f.

an der Wahrheit der Anschuldigungen kaum zweifeln, wenn auch von einzelnen in Versen nur ein poetisches Spiel getrieben wurde[1]. Pomponio Leto verteidigte sich gegen eine derartige Beschuldigung mit Berufung auf das Beispiel des Sokrates, der Dichter Cosmico berief sich in einem schmutzigen Gedicht auf Plato[2]. Es bleibt kaum mehr zweifelhaft, daß auch das Haupt der Poeten und Humanisten am Hofe des Lorenzo de' Medici, Angelo Poliziano[3], und der venezianische Chronist Sanuto dem griechischen Laster huldigten[4], und ebenso Antonio Loredano, zur Zeit Innozenz' VIII. venezianischer Botschafter in Rom, der infolge des Skandals seine Stellung verlor[5].

Das Schlimmste für die Nation war, daß solche Laster auch in die niederen Stände eindrangen. Bereits zur Zeit des Einbruchs Karls VIII. schrieb ein Chronist: das ganze Land, alle großen Städte, Rom, Florenz, Neapel, Bologna, Ferrara, seien angesteckt[6]. Viele Prediger bezeichnen das Unglück der Italiener, die Kriege, Teuerung und Erdbeben, als die gerechte Strafe des Himmels für den fortgesetzten Frevel. Der Patriarch von Venedig, Antonio Contarini, sagte im Jahre 1511 seinen durch ein großes Erdbeben erschreckten Landsleuten, das sei die Strafe Gottes, weil man von dem Lasterleben nicht ablasse[7].

[1] Dies betont Retzer, Leben des F. Valbi, Wien 1790, 58 bezüglich seines Helden.

[2] Giorn. stor. d. lett. ital. XIII 144. Über P. Leto s. unsere Angaben Bd II[2] 318 ([4]334).

[3] Vgl. Uzielli 232 f, wo auch der Nachweis, daß Poliziano ein Kanonikat hatte. Über das Leben und die Schriften Polizianos vgl. Tiraboschi, Stor. d. lett. ital. VI 2, 379 ff; Gräße II 3, 711 f; Gaspary II 213 f 218 f; Hoffmann, Lebensbilder berühmter Humanisten I, Leipzig 1837; Mähly, A. Poliziano, Leipzig 1864; C. Castellani, A. Poliziano, Carrara 1868; Vita italiana II 1 ff; In memoria di A. Poliziano, Siena 1894; G. Mazzoni, Il Poliziano, l' umanesimo, Milano 1894; L. Dorez, Ange Politien et la Vaticane, in der Revue des Bibliothèques 1894, Nov.; Monnier, Quattrocento II 56 ff; G. B. Picotti, Aneddoti Polizianeschi, Modena 1914 (aus Miscell. di studi in onore di P. C. Falletti); Del Lungo, Florentia. Uomini e cose nel Quattrocento, Firenze 1897.

[4] Den Beweis liefert eine bisher unbeachtet gebliebene Gesandtschaftsdepesche bei Luzio, P. Aretino, Torino 1888, 11 A. 1.

[5] Navagiero bei Muratori XXIII 1194.

[6] Muratori XXIV 12. Vgl. Knebel II 150. Siehe auch Steinhausens Zeitschr. f. Kulturgesch. III (1896) 41. Für Venedig, wo die Todesstrafe auf das Laster gesetzt war, vgl. Molmenti[4] II 599 f (Arch. stor. ital. 5. Serie XXXI [1903] 297 ff). Die Anschuldigung gegen Sanuto möchte Molmenti für unglaubwürdig halten. Für Florenz vgl. Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV LXVI. Philippe de Vigneulles (Gedenkbuch, Stuttgart 1852, 28; vgl. Arch. stor. ital. App. IX [1853] 224) verzeichnet unter den Hinrichtungen, die er während seines Aufenthaltes im Königreich Neapel (ca 1487—1490) selbst sah, die Verbrennung eines Mannes wegen widernatürlicher Unzucht.

[7] Sanuto XII 84 f.

Eine große Abstumpfung des sittlichen Gefühls zeigt auch die Begehung von Mordtaten in Kirchen; manche dieser Verbrechen stehen in engster Verbindung mit der einseitigen Renaissance antiken Wesens: die leibhaftigen Nachfolger der von den Humanisten gepriesenen Brutus und Cassius traten an vielen Orten hervor[1]. Schmachvoll war auch der von Staats wegen geübte Meuchelmord. Er war namentlich in Venedig ein beliebtes Mittel, um sich sowohl äußerer wie innerer Feinde zu entledigen. Mit erstaunlicher Unbefangenheit ward über diese Dinge im Rat verhandelt und beschlossen. Der Meuchelmord wurde von der Regierung als Mittel der Politik aufgenommen, so daß Pontano sagen konnte: ‚In Italien ist nichts wohlfeiler als ein Menschenleben.' Kann man sich darum wundern, daß gleichzeitig das Duellunwesen zunahm und das alte Erbübel Italiens, das Räuberhandwerk, in vielen Gegenden blühte?[2]

Eine moralische Verderbnis der geschilderten Art mußte bei vielen zu religiöser Indifferenz führen. Der wahrste und bezeichnendste Ausdruck dafür ist die berühmte Geschichte von den drei Ringen bei Boccaccio[3]. Daß ähnliche Ansichten im Kreise des Lorenzo de' Medici ungescheut ausgesprochen werden durften, zeigt der Morgante maggiore des Luigi Pulci. Im vierten Gesang dieses romantischen Heldengedichtes wird das Gloria in halb italienischen und halb lateinischen Versen parodiert, in einem andern das Gebet des Herrn. Je profaner ein Gesang ist, desto höher ist der Eingang gehalten. Gleich widerlich werden die raschen Bekehrungen und Taufen erzählt und motiviert. Unwürdiger und frivoler kann man kaum über eine heilige Sache spotten, als es hier geschieht. Dieser Spott führt den Dichter bis zum Bekenntnis seines Glaubens an die relative Güte aller Religionen, dem trotz

[1] Vgl. unsere Ausführungen Bd I[2] 459 f (I[4] 551 f, II[4] 524). Siehe auch Hausrath 23; Symonds, Renaissance 93 f 129 f 131 f 365; Saitschick 125 ff und Erg.-Bd S. 55 ff; Fr. v. Bezold, Aus Mittelalter u. Renaissance 275 ff.

[2] Zu der von uns in Bd II[2] 507 A. 3 ([4]538 A. 1) angeführten Literatur ist noch hinzuzufügen: Marini I 277; Sybels Hist. Zeitschr. LII 374 f; Nolhac, Érasme en Italie 20; Platzhoff, Die Theorie von der Mordbefugnis der Obrigkeit 14 ff 32 ff. Über das Räuberwesen s. Burckhardt II[3] 220 f ([11]117 ff, [12]134 ff); über das Duell Cian, Cortegiano 45: G. Letainturier-Fradin, Le duel à travers les âges, Paris 1892; G. v. Below, Das Duell u. der germanische Ehrbegriff, Kassel 1896; über die private Blutrache (vendetta) Burckhardt II[11] 164 ff 374; Tamassia, La famiglia italiana 59 ff.

[3] Burckhardt II[3] 265 340 ([11]228 388, [12]171 307). Für das Folgende hoffte ich Aufschlüsse zu finden in dem Werke von Owen: The Skeptics of the Italian Renaissance, London 1893; ich wurde jedoch arg enttäuscht und kann das abweisende Urteil von Zimmermann im Lit. Handweiser 1893, 340 f nur bestätigen; auch die 3. Aufl. des Werkes, 1908, ist ein unveränderter Wiederabdruck. Gänzlich ungenügend ist ferner, was Skaife (131 f) für Florenz bringt. Im allgemeinen vgl. noch W. Bauer, Die öffentliche Meinung u. ihre geschichtlichen Grundlagen, Tübingen 1914, 73 f.

der Beteuerungen seiner Rechtgläubigkeit eine wesentlich theistische Anschauung zugrunde liegt [1].

Vielleicht noch bedenklicher waren die Gesinnung und die Lehren mancher Vertreter der falschen Renaissance. Das Programm dieser radikal antikisierenden Richtung hatte Lorenzo Valla in seiner 1431 veröffentlichten Schrift ‚Über die Lust' ausgesprochen. Der Epikureismus des Altertums feiert hier seine Auferstehung. Genuß, Genuß und nichts als Genuß ist es, was Valla fordert. Die sinnliche Lust ist ihm das höchste Gut, und deshalb preist er jene Völker des heidnischen Altertums glücklich, welche die Wollust zum Gottesdienst erhoben hatten [2].

Eine Schrift mit gleicher Tendenz erschien 1499 unter dem Titel Hypnerotomachia Poliphili bei Aldus in Venedig. Das seltsame, überaus prächtig illustrierte Werk ist eine mit humanistischer Gelehrsamkeit angefüllte allegorische Verherrlichung des Epikureismus im Sinne Vallas. Einen erschreckenden Einblick in die Verderbnis, die auch auf kirchlichem Gebiet herrschte, gewährt der Umstand, daß der Verfasser, Francesco Colonna, ein Dominikaner war [3].

Praktisch wurde Vallas Evangelium des Genusses, je mehr sich das Jahrhundert dem Ende zuneigte, in immer weiteren Kreisen befolgt. Mit der Kirche offen zu brechen, trugen freilich die antik naturalistisch gesinnten Humanisten schon aus Klugheitsrücksichten Bedenken, zum Teil waren sie auch viel zu gleichgültig, um sich mit religiösen Fragen ernster zu beschäftigen. Einzelne gelangten in den Ruf von Atheisten, da sie indifferent waren und dabei ruchlose Reden gegen die Kirche führten; ‚einen irgendwie spekulativ begründeten Überzeugungs-Atheismus hat aber keiner aufgestellt noch aufzustellen wagen dürfen' [4]. Daß man bei aller sonst von seiten der Kirche gewährten Freiheit gegen eigentlich ketzerische Ansichten streng vorging, zeigt das Schicksal der

[1] Ruth II 142 f 198 202 f. Burckhardt II[3] 266 ([11]229, [12]172). Owen 147 ff 153 f. Settembrini, Lez. di lett. ital. 330. Reumont, Lorenzo II[2] 44 f. Gaspary II 275 f. G. Volpi im Giorn. stor. d. lett. ital. XXII (1893) 35–42. Monnier, Quattrocento II 319 ff. Zu günstig über Pulci urteilt Baumgartner, Weltlit. VI 221 ff 232 ff, der die Mischung von Religiosität und leichtsinniger Spottsucht nicht als religiösen Indifferentismus auffassen will. Prof. Walser in Zürich hält laut Schreiben vom 10. November 1916 mein Urteil für im wesentlichen richtig. Über Spöttereien L. Pulcis gegen die Unsterblichkeit, in einem Sonett, s. Arch. stor. ital. N. S. IX 49 ff. Vgl. C. Pellegrini, L. Pulci, Pisa 1912. [2] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 15 f ([4]19 ff).

[3] Vgl. Ch. Ephrussi, Étude sur le Songe de Poliphile, Paris 1888; D. Gnoli, Il Sogno di Polifilo, in Bibliofilia I (1900) 189—212 266—283; F. Fabrini, Indagini sul Polifilo, im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXV (1900) 1—33 (dazu Zagaria ebd. XLI [1903] 454 f); Flamini, Cinquecento 352—354; W. Schürmeyer in der Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. X (1918/19) 44—48.

[4] Burckhardt II[3] 272 ([11]236, [12]177). Wernle, Renaissance u. Reformation 77 ff.

römischen Akademiker unter Paul II.[1] sowie die Bestrafung eines Zanino di Solcia, Giovanni da Montecatini, Niccolò Lelio Cosmico und anderer. Solche Vertreter ketzerischer Ideen sind übrigens ziemlich vereinzelte Erscheinungen. Von den Waldensern und Fraticellen abgesehen, hat keine Irrlehre irgendwie größere Verbreitung im Italien der Renaissance gefunden[2]. Wie sehr auch Frivolität und Skepsis bei vielen das religiöse Gefühl schwächten[3], so kommt doch verstocktes Festhalten an Glaubensirrtümern fast gar nicht vor; trotz recht frivoler und freigeistiger Anschauungen trieb man es fast nie zum förmlichen Bruch mit Christentum und Kirche[4]. Im Angesicht des Todes wandten sich auch die ‚Fortgeschrittensten' der alten Wahrheit wieder zu. Leonardo Bruni, der die Venus besungen hatte[5], bekehrte sich bei seinem Ende vollständig[6]. Codrus Urceus, Professor zu Bologna, sagte zwar seinen Zuhörern, was nach dem Tode des Menschen mit seiner Seele oder seinem Geiste geschehe, das wisse man nicht, alle Reden über das Jenseits seien Schreckmittel für alte Weiber. Beim Herannahen des Todes jedoch söhnte

[1] Siehe unsere Angaben Bd II[2] 311 ff ([4]325 ff) und Uzielli 187 f.

[2] Siehe unsere Angaben Bd II[2] 189 360 f ([4]197 381 ff), Uzielli 212 f und Cantù I 182 ff, III 699 f. Über den paduanischen Dichter Niccolò Lelio Cosmico vgl. die vortreffliche Abhandlung von V. Rossi im Giorn. stor. d. lett. ital. XIII 101 ff und dazu den ebd. XXIII 461 f veröffentlichten Brief, der zeigt, daß die Anklage wegen Häresie nicht ganz ohne Gründe gegen den Dichter erhoben wurde. Über einen Ketzer zu Bologna, der sagte, Christus sei noch nicht gekommen, s. Baptista Mantuanus, De patientia l. 3, c. 13. Über Matteo Palmieri und seine ungedruckte Dichtung La Città di vita, gegen welche Anklagen auf Arianismus, Pythagoreismus, Origenismus erhoben wurden, vgl. G. Boffito im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXVII (1901) 1—69. Am 2. April 1508 schreibt G. Sabadino degli Arienti an den Markgrafen Francesco Gonzaga von der Hinrichtung eines Mönches in Bologna (Luzio-Renier, Colt. e relaz. lett. d' Isab. d' Este II 4, 53); der Mönch wurde lebendig verbrannt, perchè havea sacrificato al diavolo, havea cum li pedi conculcata la croce . . ., dato una hostia sacrata ad uno gallo, e commesso altre enormità. Die Hinrichtung einer Hexe beschreibt Sabadino in einem Brief vom 13. Juli 1509 (ebd.).

[3] Vgl. die Klagen des Ant. de Vercellis, Sermones f. 243.

[4] Dies betont mit Recht v. Bezold in Sybels Zeitschrift XLIX 212. Vgl. auch Wernle, Renaissance u. Reformation 65.

[5] Brunis Canzone morale a laude di Venere beginnt also:

O Venere formosa, o sagro lume,
O salutar fulgore, o alma stella,
Bella sopr' ogni bella,
Che dal sublime cielo amor diffondi:
Qual lingua, quale stilo, o qual volume,
Qual eloquenzia prisca, over novella,
Può con mortal favella . . .

Siehe Mehus, L. Bruni epist., Florentiae 1741, LIII.

[6] Siehe unsere Angaben Bd I[2] 170 Anm.

er sich mit Gott und der Kirche aus und ermahnte auch seine Schüler, zum Glauben zurückzukehren[1]. In gleicher Weise suchten selbst ein Sigismondo Malatesta wie ein Machiavelli vor ihrem Hinscheiden Trost und Hilfe bei der Kirche, der sie im Leben und Denken so fremd geworden waren; sie starben nach reumütig abgelegter Beicht versehen mit der heiligen Wegzehrung[2].

Hier wie anderwärts zeigte sich wieder, wie tief das Christentum in die Seele des italienischen Volkes eingedrungen war. Man kann sich überhaupt die Gegensätze, worin die Menschen jener Übergangszeit sich bewegten, kaum groß genug vorstellen. Gerade bezüglich des Sigismondo Malatesta ist neuerdings noch ein anderes Zeugnis dieser Art entdeckt worden. Dieser offen dem Heidentum und seinen Lastern huldigende Mann ließ sich nämlich den Schädel eines seiner Ahnen in Marmor nachbilden, damit er, wie die Inschrift sagt, niemals seines Vorfahren vergesse und täglich für das Heil seiner Seele bete![3]

Im Leben ein Schwanken zwischen freigeistigen Anschauungen und der anerzogenen Religion, an der man beim Sterben festhielt, war bei nur zu vielen Literaten und Humanisten das Gewöhnliche[4]. Beispiele dafür sind auch zwei dem Süden Italiens angehörige Humanisten, Giovanni Gioviano Pontano und Antonio Galateo.

Pontano (1426—1503)[5] zeigt in seinen Schriften eine Aneignung heroisch-antiker Vorstellungen, die als höchst bedenklich bezeichnet werden muß.

---

[1] Burckhardt, Kultur II[3] 274 ([11]238). Vgl. Malagola, Codro Urceo, Bologna 1878, 186 ff.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 26 ([4]31 f). Tommasini (Machiavelli II 901 f 904 läßt die Frage offen, ob Machiavelli die Sterbesakramente empfangen habe, und ob er es, wenn dies der Fall gewesen, in religiösem Ernst, oder aus äußern Rücksichten, oder als Spötter bis ans Ende getan habe. Den überlieferten Brief seines Sohnes Piero Machiavelli über seinen Tod, in dem vom Empfang der Sakramente die Rede ist, betrachtet Tommasini (903 ff) als apokryph. In Bezug auf den Brief schließt sich ihm Villari (III[3] 365 an, bestreitet aber seinerseits nicht, daß Machiavelli vor seinem Ende den Beistand der Religion suchte.

[3] Eine Abbildung des Schädels, der sich im Besitz des M. Campori in Modena befand, bei Yriarte, Un condottiere 230.

[4] Vgl. Carducci, Studi lett. 99; Gaspary II 275; Uzielli 218.

[5] Vgl. die Biographien von Sarno (Napoli 1761) und Tallarigo (Napoli 1874), sowie Rossi, Quattrocento 340 f 344 f 346 355; Gothein an den S. 120 A. 2 zitierten Stellen; Villari, Machiavelli I[3] 202—206; Bruns, Marullus (s. unten S. 120 A. 1 109 f 111 115 f 124; Monnier, Quattrocento I 202—210 305—325; Hasse, Renaissance 120 f; G. Boffito, Un poeta della meteorologia: Gioviano Pontano, in den Atti dell' Accad. Pontaniana XXIX (1899); F. Foffano, Le ‚Naeniae' di G. Pontano parafrasate da A. Adimari, Pavia 1899 (Per nozze Foffano-Villa); Ioannis Ioviani Pontani Carmina, 2 Bde, Firenze 1902 (vgl. Deutsche Literaturzeitung 1902, 1637 f.

In seinem Kampfe gegen den Aberglauben ging er weit über das Ziel hinaus; er griff dabei auch die Anrufung der Heiligen an, die er keck ohne weiteres dem Götzendienst der Alten gleichsetzte! Als gelehriger Schüler Beccadellis schrieb Pontano Gedichte, in denen die ganze Ausgelassenheit des spätrömischen Altertums nachgeahmt wird. Manche dieser Produkte sind von einem widerwärtigen Zynismus durchsetzt. Seine Schilderung des frivolen Badelebens von Bajä ist erfüllt von glühender Sinnlichkeit. Noch als Greis verfaßte er höchst lockere Gedichte über sein eigenes unsittliches Leben.

Eine verwandte Erscheinung ist Pontanos Schüler Michael Marullus [1], der in einer seiner Naturhymnen die einzelnen antiken Götter fast wie existierende Wesen feierte. Erasmus bezeichnete diese Dichtung mit Recht als sehr wenig christlich, aber man faßte dies als eine absichtliche Beleidigung der Italiener auf und spottete: christliche Musen verlangen, heiße barbarische verlangen [2].

Pontano bildete in Neapel den Mittelpunkt eines gelehrten Kreises, der den Namen Academia Pontaniana erhielt. Wie in der römischen Akademie des Pomponio Leto nahmen die Mitglieder lateinische Namen an: Pontano nannte sich Jovianus statt Giovanni, Sannazaro Actius Sincerus [3].

Galateo, gleichfalls ein Mitglied dieses gelehrten Kreises, ist der Verfasser eines merkwürdigen Dialoges, der den Titel ‚Eremita' führt. Nicht bloß starke Ausfälle gegen die Geistlichkeit, leidenschaftliche Anklagen gegen Rom enthält diese Abhandlung, es werden auch mit Ernst und Ironie Glaubenslehren angegriffen; ehrwürdige Personen der biblischen und heiligen Geschichte werden ironisiert, der hl. Hieronymus erfährt wegen seiner Aus-

[1] Vgl. Iulius Caesar Scaliger, Poetices libri septem, Lyon 1586, l. 7, c. 4, p. 769 ff; J. Bruns, Michael Marullus, in den Preuß. Jahrbüchern LXXIV (1893) 105 ff; Giorn. stor. d. lett. ital. LXIV 318 ff; Celani, Ioh. Burckardi Liber notarum I 543; Hymni et Epigrammata Marulli, bei C. N. Sathas, Documents inédits pour servir à l'histoire de la Grèce au moyen âge VII, Paris 1888, 173 ff. Marullus war ein geborner Byzantiner.

[2] Gothein, Kulturentwicklung 34 427 f 439 f 449 f 537 f 594. Gaspary II 299 f 301 ff 307 f 317 f. Vgl. auch L. Geiger, Erasmus in Italien, in der Zeitschrift Die Nation V (1887/88) 319 ff; Derf., Vorträge und Versuche, Dresden 1890, 48 f; M. Rohwender, M. Marullus (Dissert.), Königsberg 1921.

[3] Gaspary II 301. Tallarigo, Pontano, Napoli 1874, 120 ff 136–199. Bruns a. a. O. 108 ff. Monnier, Quattrocento 209 f; Luzio-Renier, Colt. e relaz. lett. d' Isab. d' Este II 7, 298 ff 303 ff. Der Academia Pontaniana gehörte auch der jüngere neapolitanische Humanist und Dichter Marcantonio Epicuro an; vgl. E. Pèrcopo im Giorn. stor. d. lett. ital. XII (1888) 1–76. Über Tansillo, den Verfasser des gemein schmutzigen ‚Vindemmiatore', vgl. F. Flamini, Sulle poesie del Tansillo di genere vario. Pisa 1888 (dazu Giorn. stor. d. lett. ital. XII [1888] 450 ff).

führungen gegen die heidnischen Klassiker geradezu eine Verhöhnung. Aber die seltsame Schrift endet mit einem feurigen Marienhymnus![1]

Derselbe Mann, der in jenem Dialog Rom so scharf angegriffen, begab sich zur Zeit Julius' II. nach der Ewigen Stadt, um dem Papst eine Abschrift der ‚griechischen Originalurkunde' der Konstantinischen Schenkung zu überreichen[2]. Von Neapel aus hatte einst Valla seinen Angriff gegen dieses Dokument gerichtet[3], jetzt trat ein neapolitanischer Humanist für die Urkunde ein, die bald darauf Ariost unter andern nichtigen Dingen als auf dem Monde befindlich verspottete[4].

Überblickt man die Humanisten in ihrer Gesamtheit, so kann man wohl sagen, daß die übertriebene Begeisterung für das Altertum bei vielen fast unmerklich eine Schwächung des religiösen Gefühls erzeugte. Indem man das Mittelalter geringschätzte und nur das Altertum gelten ließ, stellte sich eine bedenkliche Gleichgültigkeit hinsichtlich des Religionsunterschiedes ein. Das eigentlich Christliche und Dogmatische, sowie alles, was vom Mittelalter stammte, erschien den einseitigen Enthusiasten der Renaissance barbarisch und veraltet. Indifferent gegen den von der Kirche vertretenen wesentlichen Unter-

[1] Gothein 462 f, der den Dialog Galateos in einer Handschrift der Bibliothek zu Neapel benutzte und, ‚da eine Veröffentlichung so bald kaum zu erwarten', eine ausführlichere Analyse gibt. Der Dialog ist aber längst gedruckt in der Collana di Scrittori di Terra d' Otranto II, Lecce 1875, 1 ff. N. Barone (Studi sulla vita di A. Galateo 83) hat die Ausführungen von Gothein übersehen; er glaubt (S. 36), der Dialog sei gegen 1496 abgefaßt. Mitteilungen aus Galateos Schrift De educatione, die sich besonders gegen nichtitalienische Päpste und gegen den Kirchenstaat richten, während er Julius II. aus politischen Gründen begrüßt, bei F. Casotti, Di alcuni opuscoli del sestodecimo secolo intorno alla quistione del dominio temporale dei Papi, Pesaro 1862, 22—30.

[2] Barone, Studi 47 ff. Eine lateinische Übersetzung der Schenkungsurkunde verfertigte Bartholomäus Picernus de Montearduo und widmete sie Julius II. Über ein unvollständiges Exemplar dieser Schrift in der Mainzer Stadtbibliothek s. Innsbr. Zeitschr. f. kath. Theol. 1898, 189, ein vollständiges befindet sich in der Münchner Staatsbibliothek. Dessen Text der Schenkung ist auch abgedruckt im Anhang der Ausgabe von L. Vallas Schrift De donatione Constantini, o. O. 1520, fol. h Iv — h III.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 17 f ([4]22 f). Siehe noch Bonet-Maury, Les précurseurs de la Réforme. Paris 1904. 203—207. Gegen die Konstantinische Schenkung spricht sich im Anschluß an Valla auch der römische Jurist Mario Salamoni in seiner Leo X. gewidmeten Schrift De principatu aus; vgl. Cian, Un trattatista del ‚Principe' 18 f. Gegen Valla richtet sich Raffaele Maffei Volterrano in einer Julius II. gewidmeten Schrift; vgl. Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 410, n. 1 und Un trattatista 18 f, n. 1.

[4] Orlando Furioso 34. 80. Vgl. die oben S. 105 A. 2 zitierte Abhandlung von Gabotto S. 224. Sehr spöttisch sprach sich der venezianische Gesandte G. Donato über die Konstantinische Schenkung gegenüber Alexander VI. aus. Vgl. darüber Cian, Cortegiano 201.

schied zwischen Heidnischem und Christlichem, mischten sie eines unter das andere und gefielen sich darin, den christlichen Gedanken in heidnischer Sprache zu verstecken. Gott heißt wieder Jupiter (wie schon bei Dante Sommo Giove), der Himmel Olymp, die Heiligen Götter, die Exkommunikationen Dirae. Wo diese Humanisten das Christentum anrühren, da paganisieren sie es[1]. Der Dichter Pubblio Gregorio von Città di Castello ruft neben der Dreieinigkeit und der Jungfrau Maria auch die Musen an; er sagt, Maria ‚öffnet und schließt die Pforten des Olymp'[2]. Noch weiter geht Pontano; ein Heiliger heißt bei ihm nicht nur Divus, sondern sogar Deus, die Engel hält er schlechtweg für identisch mit den Genien des Altertums, und der von ihm geschilderte Zustand nach dem Tode gleicht dem Schattenreiche der Alten[3]. Vielfach aus reiner Sucht, die antiken Poeten der Verfallzeit nachzuahmen, gefiel man sich in schmutzigen Dichtungen[4]. Manche Humanisten waren so dreist, daß sie unbedenklich Heiliges und Obszönes aneinanderreihten. Eine handschriftliche Gedichtsammlung aus der Zeit Alexanders VI. enthält eine fortlaufende Reihe von Epigrammen, die erst die Jungfrau Maria und viele heilige Frauen feiern und dann im gleichen Atemzuge, ohne Absatz, ohne Bemerkung, Kurtisanen der Zeit verherrlichen. Eine solche Gleichstellung zeigt, wie sehr das sittliche und religiöse Empfinden durch das neue Heidentum abgestumpft worden war[5].

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß die Nachahmung der Alten bei vielen Anhängern der falschen, unchristlichen Renaissance zur Manie wurde: für die Tyrannen waren Cäsar und Augustus, für die Republikaner Brutus, für die Söldnerführer Scipio und Hannibal, für die Philosophen Aristoteles und Plato, für die Schriftsteller Vergil und Cicero die Vorbilder, denen sie nachstrebten[6].

Wie in manchen Kunstwerken jener Zeit[7], so erscheint selbst bei so aufrichtig christlich gesinnten Humanisten wie Battista Spagnolo und Jacopo

[1] Burckhardt II[3] 277—278, vgl. 201 ([11]242 ff, vgl. 159; [12]181 ff, vgl. 120), I[3] 177 203 f ([11]166 358, [12]127 280 f). Gregorovius VII[3] 498. Piper, Mythologie I 280. Gruyer 176. Schneegans 119 f. Rossi, Quattrocento 45 190 192.

[2] Gabotto, Pubblio Gregorio da Città di Castello, C. di Cast. 1890, 25.

[3] Burckhardt II[3] 278 ([11]243 f, [12]182). Über die berechtigte Opposition Savonarolas gegen solche Dichter vgl. Gloßner, Savonarola als Apologet und Philosoph, Paderborn 1898, 20 f. [4] Vgl. Lazzari 7 ff.

[5] * Epitaphia clarissimarum mulierum que virtute, arte aut aliqua nota claruerunt. Kodex des Hartmann Schedel in der Staatsbibl. zu München. Siehe Gregorovius, L. Borgia 89 ([3]96).

[6] Villari, Machiavelli I[2] 85. Vgl. auch Marcellino da Civezza VII 1, 13 f. Über die Nachahmung Ciceros: Sabbadini, Storia del Ciceronianismo, Torino 1885; Flamini, Cinquecento 96 ff.

[7] Vgl. unten S. 171 f.

Sannazaro Heidnisches und Christliches, Profanes und Religiöses in der seltsamsten Weise vermischt[1]. Gleich zu Anfang des ersten Buches seines berühmten Gedichtes über die Geburt Christi ruft Sannazaro nach den Engeln die Musen an; der Himmel heißt bei ihm in der Regel der Olymp, Gott Vater der Donnerer, Herrscher des hohen Olymp und König der Götter. Christus wird gefeiert als Vater der Götter und Menschen, Maria als Göttin-Mutter und Königin der Götter. Der Dichter betont zwar, daß die Götterfabel vor der evangelischen Geschichte nicht standhalte, aber immer und immer vermischt er die Mythen mit den christlichen Vorstellungen. Tödliche Fieber, heißt es bei der Schilderung der Wunder Christi, würden vor ihm weichen, der Zorn der Diana sich legen, die Furien würden zum Tartarus vertrieben und Besessene geheilt werden. Vielleicht in noch stärkerem Grade huldigte diesem Geschmack Pietro Bembo. Seine Grabschriften feiern die Verstorbenen in ganz heidnischer Weise; in seinem Hymnus an den hl. Stephanus erscheint Gottvater in seiner Herrlichkeit mitten auf dem Olymp, Christus als der ‚erhabene Heros', Maria als ‚strahlende Nymphe', zum Schluß fleht er um Abwendung des Zornes der Götter. Ähnliche Geschmacklosigkeiten finden sich in seinen Briefen, ja selbst als Geheimschreiber Leos X. bediente er sich oft einer ähnlichen Ausdrucksweise[2]. Die Konservatoren Roms, die auf dem Kapitol eine Zisterne wiederherstellten, schrieben darauf wie antike Römer: ‚Wir haben das Gefäß gegründet; erfülle du es, Jupiter, mit Regen und sei den Vorstehern deines Felsens gnädig.'[3] Bezeichnend war auch die mehr und mehr aufkommende Sitte, griechische und römische Namen als Taufnamen zu gebrauchen. Schon Petrarca nannte seine Freunde Lälius, Sokrates, Simonides; sich selbst ließ er mit Cicero anreden, seine Tochter mit Tullia. Ein adeliges Geschlecht nannte seine Kinder

[1] Über Battista Spagnolo Mantovano vgl. Bd IV 1, 440 f. Paganisierende Grabschriften im Arch. Rom. VI 548 f. Siehe Gabotto, Un poeta beatificato. Schizzo di Battista Spagnolo da Mantova, Venezia 1892: Flamini, Cinquecento 105 f; Zabughin, Un beato poeta, Roma 1917. Zwei gegen die Sittenverderbnis der Zeit gerichtete Dichtungen des Bapt. Mantuanus: Contra poetas impudice loquentes (Romae 1487) und De suorum temporum calamitatibus (Bononiae 1489, mit der vorausgehenden zusammen, dann öfter teils einzeln, teils zusammen gedruckt), s. Hain n. 2378–2387; Reichling I 13. Über Sannazaro: La fede di J. Sannazaro, Bologna 1891, und Piper, Mythologie I 282 f, sowie unsere Angaben Bd IV 1, 438 f. Ein Dichter wie Ugolino Verino, der den klassischen Apparat, als mit dem christlichen Inhalt nicht vereinbar, durchaus beiseite läßt (vgl. Lazzari 101 f), bildet eine Ausnahme. Vgl. auch A. della Torre, Storia dell' Accademia Platonica di Firenze, Fir. 1902, 687–691.

[2] Piper a. a. O. Vgl. Gaspary II 401; Reumont III 2, 322 f; Cantù I 189 f; Sabbadini, Ciceronianismo 51 f.

[3] Forcella I 32. Gregorovius VIII[3] 272 f, wo noch andere Beispiele, namentlich aus der Zeit Leos X.

Agamemnon, Achill und Tydeus, ein Maler seinen Sohn Apelles und seine Tochter Minerva. Viele Humanisten legten ihre gewöhnlichen Namen ab und nahmen statt ihrer antike an. Es kam zuletzt so weit, daß selbst die liederlichen Dirnen in Rom und anderwärts sich antike Namen wie Lucretia, Cassandra, Porcia, Penthesilea beilegten. In gleicher Weise wurden auch sonst die Lebensverhältnisse, Ämter, Zeremonien antikisiert[1]. Zunächst handelt es sich hier allerdings nur um eine Mode und um Spielereien, die nicht allzu streng beurteilt werden dürfen. ‚Pedanten machten sich ein Vergnügen daraus, jeden Stadtrat als Patres conscripti, jedes Nonnenkloster als Virgines Vestales, jeden Heiligen als Divus oder Deus zu betiteln, während Leute von feinerem Geschmack wie Paul Jovius damit wahrscheinlich nur taten, was sie nicht vermeiden konnten. Weil Jovius keinen Akzent darauf legt, stört es auch nicht, wenn in seinen wohllautenden Phrasen die Kardinäle Senatores heißen, ihr Dekan Princeps Senatus, die Exkommunikationen Dirae, der Karneval Lupercalia usw. Wie sehr man sich hüten muß, aus dieser Stilsache einen voreiligen Schluß auf die ganze Denkweise zu ziehen, liegt gerade bei diesem Autor klar zutage.‘[2]

Trotzdem konnten diese Spielereien einen gefährlichen Charakter annehmen. Wohl das Allerbedenklichste war das Hereinziehen der heidnischen Phraseologie, des eleganten Humanistenstils in die theologische Wissenschaft, wie dies Paulus Cortesius, Sekretär Alexanders VI., später Apostolischer Protonotar, in seinem 1503 in Rom erschienenen Kompendium der Dogmatik versuchte. Cortesius will zwar auf kirchlichem Boden stehen und widerlegt falsche Ansichten der heidnischen Philosophen, aber er ist doch davon durchdrungen, daß die antiken Lehren der Weltweisheit unentbehrlich seien zur Klärung und Erläuterung religiöser Lehrsätze. Sein Bestreben geht dahin, zu zeigen, daß die neue Wissenschaft der Renaissance mit dem kirchlichen Glaubensbegriff durchaus verträglich sei. Unzweifelhaft gefährlich ist sein Spott gegen die Scholastik. Das antik-heidnische Gewand, das er seiner Dogmatik gegeben, barg nicht unbedenkliche Wirkungen in sich. Nicht bloß für Personen und Einrichtungen des Kultus, auch für rein theologische Begriffe werden hier heidnische Ausdrücke verwendet. So heißt Christus der Donner- und Blitzgott, Maria Göttermutter, die Verstorbenen die Manen. Augustinus wird als der Gott der Theologen und als pythischer Seher der Theologie, Thomas von Aquin als Apollo der Christenheit gepriesen. Die Lehre vom Sündenfall wird durch

[1] Vgl. neben unsern Angaben Bd II[1] 293 ([2]308 f, [4]324 f) namentlich Schneegans 119; Lazzari 52; Burckhardt I[3] 291 ([11]282 f, [12]216 f). Bei Burckhardt auch über die makaronische Poesie und die burleske Verhöhnung des von den Humanisten auf die Höhe getriebenen klassischen Prinzips.

[2] Burckhardt I[3] 292 f ([11]284 f, [12]217). Vgl. auch unsere Angaben Bd I[2] 36 ([4]46 f).

den Satz eingeleitet, es solle jetzt der Phaëthon des Menschengeschlechts in Betracht gezogen werden. Die Hölle ist ganz nach heidnischer Art geschildert als Tartarus mit den Flüssen Kozytus, Avernus und Styx[1].

Den denkbar größten Gegensatz zu der von Cortesius vertretenen humanistischen Richtung bildet das 1507 zu Bologna erschienene Werk des Adriano von Corneto ‚über die wahre Philosophie'. Darin wird sowohl die aristotelische wie die platonische Philosophie, der ganze Humanismus, das menschliche Erkennen und Wissen überhaupt auf das schärfste bekämpft. Die Quelle für allen Glauben und alles Wissen ist nach Adriano die Heilige Schrift. Der Glaube geht dem Wissen voran, ohne Glauben ist ein rechtes Wissen unmöglich, die menschliche Vernunft ist ohnmächtig zur Erkenntnis göttlicher Dinge, nur ein Versenken in die Bibel gewährt Wissen, Glück, Seligkeit. ‚Allen Philosophen', sagt Adriano, ‚fehlt das Beispiel der göttlichen Demut, welches zur passendsten Zeit erleuchtet worden ist durch Christus. Ich frage nicht, was die Philosophen sprechen, ich frage, was sie tun. Die Dialektiker, deren Haupt Aristoteles ist, pflegen die Netze der Beweisführungen auszuspannen, ihre Kunst ist der Streit, aber der Christ muß ihn fliehen. Die Dialektik ist gänzlich zu verwerfen, auch die Zierlichkeit der Rhetorik verachten wir und wenden uns dem Ernste der Heiligen Schrift zu. Die kirchliche Interpretation muß zur ganzen Menschheit reden, da die Kirche nicht aus einer Akademie, sondern aus dem gewöhnlichen Volke besteht. Es nützt gar nichts, die Wahrheiten der Geometrie, Arithmetik und Musik zu kennen: Astrologie und Geometrie führen ja nicht zum Heile, sondern schicken in Irrtum und ziehen von Gott ab. Man soll den Herrn mehr im Herzen loben und preisen als durch Musik. Die Grammatik, auch die Literatur, kann zwar im Leben nützen, um recht zu sprechen und zwischen Wahrem und Falschem zu unterscheiden. Die freien Künste aber verdienen diesen Namen nicht: nicht sie, nur Christus macht frei. Teufelsspeise sind die Werke der Dichter, die Weisheit der Weltlichen, der Pomp rhetorischer Worte: sie fesseln die Ohren, besiegen das Herz, bieten aber keine Sättigung der Wahrheit. Plato, Aristoteles, Epikureer wie Stoiker sind alle als Verdammte in der Hölle mit dem Teufel, die Philosophen sind die Patriarchen der Ketzer. Nicht die Ursachen der Dinge, sondern der Schöpfer der Dinge ist zu erforschen. Die heiligste und gelehrteste Einfalt ist es, freiwillig töricht zu sein und die fleischliche Weisheit nicht zu bewundern.'

Merkwürdig ist jedoch das Eingeständnis: ‚Allerdings, wenn die Philosophen vielleicht etwas Wahres und unserem Glauben Gemäßes gesagt haben,

[1] Libri sententiarum, Romae 1503. Vgl. Schröckh, Kirchengesch. XXXIV 218 f; Piper, Mythol. I 287–289; Gebhardt, Adrian von Corneto 71 f; Benrath, B. Ochino, Leipzig 1875, 36; Kraus-Sauer II 2, 405. Über Cortesius als Ciceronianer s. Sabbadini 33 f.

am meisten die Platoniker, so ist es nicht allein nicht zu fürchten, sondern von ihnen wie von unrechtmäßigen Besitzern zu unserem Gebrauche zu verwenden. Gewiß ist es im Vergleich zu dem, was die göttliche Schrift bietet, nur gering.' Gegen Schluß des Buches ruft Adriano aus: ‚Was soll ich reden über Physik, Ethik oder Logik? Was eine menschliche Zunge hervorbringen kann, ist in der Heiligen Schrift enthalten. Größer ist ihre Autorität als die Fähigkeit des ganzen menschlichen Geistes.' Der Inhalt des Werkes gipfelt also in dem Gedanken: ‚Alles weltliche Wissen ist Torheit, nur bei Gott allein ist Weisheit und Wahrheit. Um zu Gott, um zu dieser Weisheit zu gelangen, bedarf es keiner Kenntnis der Philosophie oder einer andern Disziplin, bedarf es nicht des Studiums der platonischen und aristotelischen Schriften, sondern einzig und allein eines festen Glaubens an die geoffenbarte Religion, wie sie in der Bibel ausgesprochen ist.'[1]

Die sonderbare Schrift ist ganz aus Zitaten zusammengefügt, die den vier großen Kirchenlehrern entnommen, jedoch ganz willkürlich aus dem Zusammenhang gerissen, oft ungenau wiedergegeben und rein nach der Tendenz des Verfassers ausgewählt sind.

Adriano geht in seinem Urteil weit über das richtige Maß hinaus, wenn man ihm auch in einzelnen Punkten nicht ganz unrecht geben kann[2]. Sein absolutes Verwerfungsurteil gegen die Philosophie und die Wissenschaften steht im Widerspruch mit den von ihm hochgehaltenen Kirchenvätern[3], im Widerspruch mit den großen Theologen des Mittelalters, im Widerspruch mit der ganzen Stellung der Kirche zur Wissenschaft, zur literarischen Renaissance, zur Antike. Den Wert der Antike, namentlich als Bildungsmittel, hat die katholische Kirche zu keiner Zeit verkannt, wenn sie auch das Altertum niemals als Selbstzweck und zu erstrebendes Ideal betrachten konnte. Die Stellung der Kirche war im Prinzip klar vorgezeichnet: die Antike sollte zur Förderung der natürlichen Erkenntnis und zur Vertiefung des spezifisch christlichen Bewußtseins benutzt werden, nicht zu seiner Verflüchtigung oder gar Zerstörung[4]. Durch die Ausschreitungen der Anhänger der falschen Renaissance wie durch Eiferer von der Art Adrianos ward freilich die Einhaltung der richtigen Mitte seitens der Vertreter der Kirche außerordentlich erschwert. Sowenig die Kirche sich dem Humanismus ganz anvertrauen konnte, ebensowenig durfte sie ihn ganz verwerfen, weil das Studium der heidnischen Klassiker in der Tat wichtige und unentbehrliche Bildungsmittel bot, wie denn z. B. die patristische Lite-

[1] Gebhardt, Adrian von Corneto 54--67.

[2] So betont er mit Recht die Bedeutung des praktischen Verhaltens und des Lebenswandels der Philosophen selbst, sowie daß die Kirche in ihrer Lehrtätigkeit allgemein verständlich und volkstümlich bleiben müsse.

[3] Vgl. Gebhardt 67 ff. [4] Vgl. unsere Ausführungen Bd I[2] 6 f ([1]8 f).

ratur ohne Kenntnis der heidnischen Antike gar nicht verständlich ist. Es galt, die goldene Mitte zu halten, bei aller Rücksichtnahme auf die neue Richtung des Kulturlebens, auf die Förderung von Wissenschaft und Kunst dennoch die Lehren und Forderungen des Christentums praktisch in Geltung zu erhalten; in der Natur der Dinge aber lag es, daß bei aller Klarheit über die in letzter Linie maßgebenden Grundsätze die Praxis im einzelnen ins Schwanken geraten mußte, weil in jedem besondern Falle zu entscheiden war, was als zulässig anzusehen sei und was nicht. Die Grenzlinie zwischen heidnischer und christlicher Renaissance war zudem überaus schwer zu ziehen, da beide Richtungen sich oft nahe berührten und nicht selten in einer und derselben Persönlichkeit sich bunt mischten. Die ungeklärte Vermengung christlicher und antik-heidnischer Bildungselemente hatte je nach der Individualität die verschiedensten Folgen. Während viele die Grundsätze der Moral mit Füßen traten und tief sanken, kehrten andere bald, wieder andere nach schweren Kämpfen, mitunter erst am Schlusse ihres Lebens reuig zu den christlichen Idealen zurück[1]. Kein Zweifel kann darüber herrschen, daß bei einer sehr großen Anzahl der Kultus der Antike nur das Mitmachen einer äußerlichen Mode war[2]. Den richtigen Ausgleich der großen Gegensätze hat erst die Zeit der katholischen Restauration gefunden.

Eine ganz besonders gefährliche Wirkung mußte das Altertum auf das Zeitalter der Renaissance dadurch ausüben, daß es ihm seine Art des Aberglaubens mitteilte. Daneben dürfen freilich auch die arabischen Einflüsse nicht übersehen werden, die ja bereits bei Kaiser Friedrich II. eine große Rolle gespielt hatten[3].

[1] Siehe Baumgartner VI 313.

[2] Dies betont mit Recht Burckhardt I[3] 291 ([11]282, [12]215).

[3] Für das Gesagte vgl. neben den grundlegenden Ausführungen von Burckhardt II[3] 279 ff ([11]244 ff, [12]183 ff) noch folgende Arbeiten von Gabotto, in denen vielfach archivalisches Material verarbeitet und neue Ansichten aufgestellt werden: 1. L'astrologia nel Quattrocento in rapporto colla civiltà. Osservazioni e documenti inediti, Milano-Torino 1889; 2. Nuove ricerche e documenti sull' astrologia alla corte degli Estensi e degli Sforza, in der Zeitschrift La letteratura, Torino 1891; 3. Bartol. Manfredi e l' astrologia alla corte di Mantova, Torino 1891; 4. Alcuni appunti per la cronologia della vita dell' astrologo Luca Gaurico, Napoli 1892. Siehe auch Percopo, Pomponio Gaurico e Luca Gaurico, Napoli 1895; ders. im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 554 f und im Arch. stor. Lomb. 1897, 462; Zumbini, L' astrologia e la mitologia nel Pontano e nel Folengo, in der Rassegna crit. d. lett. ital. II 1—2; Gabotto, Merula 111 f; Casanova, L' astrologia e la consegna del bastone al capitano generale della rep. Fiorentina. Estr. dal Arch. stor. ital., Firenze 1895; Meyer, Der Aberglaube des Mittelalters und der nächsten Jahrhunderte, Basel 1884, 5 ff; Gallardo, Biblioteca Española II 514 (ital. Drucke von astrologischen Werken); Gräße III 1, 936; Cian, Cor-

Die am weiteſten verbreitete Form des Aberglaubens war die Aſtrologie, die meiſt im engſten Bunde mit der Aſtronomie auftritt. Petrarca hatte ſeinerzeit mutig die Aſtrologie bekämpft, war aber nicht damit durchgedrungen. Da die Humaniſten zunächſt vor allem an die Literatur und Philoſophie des ſpäteren Altertums anknüpften, konnten ſie die aſtrologiſche Denkweiſe nur verſtärken. Das ganze 15. und ein Teil des 16. Jahrhunderts ſind beherrſcht von dem Wahnglauben, man könne aus der jeweiligen Stellung der Planeten unter ſich und zu den Zeichen des Tierkreiſes die Zukunft ergründen. Es bildete ſich ein verwickeltes Syſtem aus, das jedem Planeten eine Menge von Eigenſchaften erteilte, die in der Hauptſache auf dem mehr oder minder mißverſtandenen Charakter der antiken Gottheiten fußten. Man war feſt davon überzeugt, daß beſtimmte Planeten einen entſcheidenden Einfluß auf einen Menſchen ausüben, der in der Zeit ihrer durch die verſchiedenen Konſtellationen bedingten Wirkſamkeit geboren war. Nur einzelne erleuchtete Geiſter, wie namentlich Pius II., hielten ſich von jedem Aberglauben frei. An den meiſten Univerſitäten waren neben den Aſtronomen eigene Profeſſoren der Aſtrologie angeſtellt, die ganze Syſteme dieſer Wahnwiſſenſchaft ſchrieben[1]. An keinem Hofe Italiens fehlte der Hofaſtrolog; an manchen, z. B. in Mantua, gab es ſogar mehrere[2]. Faſt alle wichtigen Beſchlüſſe der Herrſcher, aber auch unbedeutende Dinge, wie Abreiſen fürſtlicher Perſonen, Empfang fremder Geſandten, Einnahme von Medizinen, wurden nach Befragung der Sterne beſtimmt. Selbſt die kühnſten Soldbandenführer des 15. Jahrhunderts, ein Bartolomeo Alviano, ein Bartolomeo Orſini, Paolo Vitelli, waren alle feſt von dem Glauben an die Aſtrologie erfüllt[3]. Am meiſten blühte die

tegiano 34; Schmarſow, Melozzo 87; Uzielli 214 f; Rohr in den Hiſt.-polit. Bl. CXVIII 822 f; J. Friedrich, Aſtrologie u. Reformation, München 1864, 16 ff; Tommasini, Machiavelli II 736 ff; L. A. Birkenmajer, Mikolaj Kopernik, Kraków 1900 (polniſch); A. Cappelli im Arch. stor. Lomb. XXIX (1902); Celani, Ioh. Burckardi Liber notarum I 270 f A. 2; B. Soldati, La poesia astrologica nel Quattrocento (Biblioteca storica del Rinascimento Bd 3), Firenze 1906 (dazu V. Rossi im Giorn. stor. d. lett. ital. XLVIII [1906] 403–415); Bertoni, L' Orlando Furioso e la Rinascenza. Modena 1919, 255 f; Malaguzzi-Valeri 149 ff 355 ff. Über aſtrologiſche Bücher in der Bibliothek der Visconti zu Pavia vgl. O. E. Schmidt in der Zeitſchr. f. Geſch. u. Politik V (1888) 469 471. Daß auch die Juden in Italien der Aſtrologie huldigten, zeigt Güdemann 221 f.

[1] Über Pellegrino Priſciani, der in Ferrara Aſtrologie lehrte, vgl. Luzio-Renier. Colt. e relaz. lett. d' Isab. d' Este II 2, 253 f; über den Aſtronomen Luca Gaurico als Aſtrologen ebd. II 7, 328 f.

[2] Vgl. Gabotto, Bartol. Manfredi e l' astrologia alla corte di Mantova. Torino 1891. Über den aſtrologiſchen Aberglauben der Iſabella d' Eſte-Gonzaga vgl. L. Schmidt, Die Renaiſſance in Briefen II 240 ff und Frauenbriefe der Renaiſſance 36 ff. Über Lodovico Moro vgl. Luzio im Arch. stor. Lomb. 3. Serie XV (1901) 152 f.

[3] Gabotto, L' astrologia 8.

Wahnwiſſenſchaft in Padua, Mailand und Bologna. Überall niſteten ſich aſtrologiſche Vorſtellungen ein, in Kalendern und in der Medizin, in den populären Weisſagungen und im Denken des Volkes[1]. ‚Es iſt ſo weit gekommen‘, ſagt Roberto von Lecce in ſeinen Predigten, ‚daß man ohne Befragung der Sterne nicht mehr wagt zu eſſen, neue Kleider anzuziehen und überhaupt irgend etwas zu beginnen.‘[2] Die Aſtrologie war ſo eng mit dem italieniſchen Leben verknüpft, daß ſelbſt mehrere Päpſte, wie Sixtus IV., Julius II., Leo X. und noch ſpäter Paul III., ſich den Anſchauungen ihrer Zeit beugten[3]. Ein Kardinal veranlaßte, daß Alexander dem VI. ein Werk über ‚die göttliche Wiſſenſchaft der Aſtronomie‘ gewidmet wurde[4]. Der große Criſtoforo Landino hoffte im Ernſt von den Sternen die Zukunft der chriſtlichen Religion zu erfahren, der fromme Domenico de' Domenichi hielt eine Rede zum Lobe der Aſtrologie und zur Verteidigung wider ihre Gegner[5]. Der gelehrte Naturforſcher und Arzt Paolo Toscanelli, der wie ein heiliger Aſzet lebte, diente den Medici und der florentiniſchen Regierung als Aſtrolog[6]. Bei ihm wie überhaupt bei den beſſeren Gemütern darf man wohl

---

[1] Siehe v. Bezolds intereſſanten Aufſatz über aſtrologiſche Geſchichtskonſtruktion in Quiddes Zeitſchrift VIII 63, jetzt in Bezolds Buch Aus Mittelalter u. Renaiſſance 189. Vgl. auch Gabotto, Notizie ed estratti del poemetto inedito ‚de excellentium virorum principibus‘ di Antonio Cornazzano, Pinerolo 1889, 15 f. Eine Oratio de astrologia des italieniſchen Humaniſten Gregorius Tiphernius iſt abgedruckt bei K. Müllner, Reden u. Briefe ital. Humaniſten, Wien 1899, Nr XVI. Dem aſtrologiſchen Aberglauben huldigte auch der ſieneſiſche Geſchichtſchreiber Sigismondo Tizio; vgl. P. Piccolomini, Il pontificato di Pio III S. 119 f 122 f 124 f (20 f 23 f 25 f); Derſ., Tizio 122 f, vgl. 36 f u. 133 f. Ein eifriger Anhänger der Aſtrologie war in Rom Lorenz Behaim geworden, der viele Jahre im Dienſte Rodrigo Borjas ſtand; vgl. Reinke, Der Bamberger Kanonikus Lorenz Behaim, in den Forſchungen zur Geſchichte Bayerns XIV (1906) 25 ff.

[2] Rob. de Litio, Quadrag. de peccatis 43.

[3] Ob auch Paul II. an die Aſtrologie glaubte, iſt zweifelhaft; ſ. unſere Angaben Bd II[2] 321 ([4]337). Über Sixtus IV. ſ. noch Gabotto, Merula 113 Anm. Nach Celani (Burckardi Liber not. I 270) huldigte auch Innozenz VIII. aſtrologiſchen Anſchauungen.

[4] Audiffredi 343. Eine in Rom 1484 gedruckte Ausgabe des unter dem Namen Manilius überlieferten aſtrologiſchen Lehrgedichtes (Manilii Astronomicon: vgl. Panzer II 484; Hain n. 10706) war dem Kardinal Riario gewidmet.

[5] Villari, Savonarola (deutſche Ausgabe) I 243. Vgl. Villari, Machiavelli I[3] 227 (deutſche Ausg. I 200) und Skaife 145 f. Über Domenichi ſ. unſere Angaben Bd II[2] 321 A. 2 ([4]337 A. 2). Über den Glauben des Marſilio Ficino an den Einfluß der Geſtirne vgl. Villari, Machiavelli I[3] 180.

[6] Vgl. Uzielli 214 f. Erſt in ſeinen letzten Lebensjahren verlor Toscanelli infolge ſeiner Beobachtungen den Glauben an die Aſtrologie (ebd. 222—223). Vgl. über ihn auch H. Rieſch im Lit. Handweiſer 1909, 604. Über die geiſtlichen Gedichte des Aſtrologen Lorenzo Bonincontri (Fastorum libri quatuor, Romae 1491, mit Widmung an ſeinen Gönner

voraussetzen, ‚daß sie sich nicht über einen gewissen Grad in ihrer Handlungsweise von den Sternen bestimmen ließen, daß es eine Grenze gab, wo Religion und Gewissen Einhalt geboten'[1]. Viele Männer freieren Geistes, wie Pontano, gingen bei ihren astrologischen Studien von der festen Überzeugung an einen ursächlichen Zusammenhang aller Dinge im Weltall aus; sie glaubten, daß Entstehung, Anlage und Entwicklung des Menschen durch die ihn umgebenden Naturkräfte wesentlich beeinflußt werden, und hielten die Astrologie für einen ebenso wohlbegründeten Zweig der Naturwissenschaft wie etwa die Tierkunde des Aristoteles[2].

Der bildenden Kunst boten die astrologischen wie astronomischen Vorstellungen fruchtbaren Stoff für die Darstellungen des Tierkreises, der Sternbilder und der Planetengottheiten. Bekannte Werke dieser Art sind die Fresken des Cosimo Tura und seiner Genossen in Borsos Sommerpalast Schifanoia zu Ferrara sowie die Darstellungen in den Borjazimmern des Vatikans. Der Teil der astrologischen Lehren, der sich auf die Kinder der Planeten bezieht, fand im Zeitalter der Renaissance eine bildliche Fassung in den sog. Planetenbildern. Ein bestimmter Typus dieser Planetenbilder tauchte eben um die Mitte des 15. Jahrhunderts auf. Wahrscheinlich in Florenz entstanden, hat er eine merkwürdige Wanderung von Italien nach den Niederlanden und nach Deutschland gemacht und sich bis ins 16. Jahrhundert erhalten[3]. Drei Astrologen in orientalischer Tracht, im zauberhaften Dämmerlicht des hereinbrechenden Abends, das über eine Waldlandschaft ausgegossen ist, stellt Giorgione in einem berühmten Bilde dar[4].

An Widerspruch gegen die Astrologie seitens der kirchlichen Kreise fehlte es nicht, bedrohte doch der Glaube an die Allmacht der Sterne die menschliche Willensfreiheit. Zu den vielen Verdiensten der Bußprediger jener Zeit gehört es, daß sie eine nachdrückliche Bekämpfung solchen Wahnglaubens wagten. Summarischer, als ein Bernardino von Siena, ein Antonio von Vercelli, Roberto von Lecce, Gabriele Barletta dies taten, kann man den Unfug des

---

Kard. Giuliano della Rovere) und die Verbindung von Astrologie und christlicher Frömmigkeit in diesen Gedichten vgl. B. Soldati in den Miscell. in onore di Art. Graf, Bergamo 1903, 405 ff 424 f.

[1] Burckhardt II[3] 281 ([11]248, [12]185).

[2] Gothein, Kulturentwicklung 446. Vgl. Messer, Le Codice Aragonese, Dijon 1909, LXXII ff. Über Pontano und sein astrologisches Hauptwerk, Delle cose celesti, vgl. Tallarigo, Pontano 482—512.

[3] Die Wanderungen und Wandlungen dieses Darstellungskreises legt die gelehrte Abhandlung von Lippmann dar: Die sieben Planeten (Publik. der Internat. Chalkographischen Gesellschaft für das Jahr 1895).

[4] Jetzt in Wien; Abbildung bei Lübke II 427. Eine andere Deutung des Bildes gibt Wickhoff; s. Jahrb. der kunsthist. Sammlungen des österr. Kaiserhauses I, Wien 1899, 8 f.

Aberglaubens nicht verurteilen[1]. Auch zahlreiche Humanisten erklärten sich gegen die Astrologie[2]. Paul II. wollte ihre Ausübung verbieten[3]. Epochemachend aber war die gegen die Astrologen gerichtete Schrift des Pico Grafen von Mirandola, der auch laut und mit Nachdruck gegen das einseitige Hervorheben des klassischen Altertums auftrat[4]. ‚Wie versteht es die Astrologie, die Hoffnung aufzustacheln!' ruft dieser große Gegner der Sterndeutung aus. ‚Mit welcher Dreistigkeit gesellt sie sich dem Kreise der Wissenschaften zu! Sie ist die Verderberin der Philosophie, beschmutzt die Medizin und legt die Axt an den Stamm der Religion. Dem Menschen raubt sie die Ruhe und erfüllt ihn mit ängstigenden Bildern. Den Freien macht sie zum Sklaven, sie lähmt seine Tatkraft und wirft ihn auf das Meer des Unglücks hinaus.'[5]

Der ebenso entschiedene wie klare Widerspruch des hervorragenden Denkers machte einen starken Eindruck. Seitdem nahm der Wahn in Italien langsam ab; Komödiendichter, wie namentlich Ariost in seinem ‚Negromante', konnten die betrügerischen Schwarzkünstler der Lächerlichkeit überliefern[6]; die Malerei spricht die veränderte, wieder an die christliche Auffassung des Mittelalters anknüpfende Denkweise aus: Raffael stellte in der Kuppel der Kapelle Chigi in S. Maria del Popolo ringsum die Planetengötter und den Fixsternhimmel dar, oben bewacht und geleitet von Engeln und von der Höhe herab gesegnet durch Gottvater[7].

---

[1] Güdemann 222—224. Rob. von Lecce wandte sich besonders gegen die Alchimie: Quadrag. de peccatis 122. Auch Savonarola gehört hierher als Bekämpfer des astrologischen Aberglaubens; vgl. Geffcken 208; Schnitzer, Quellen u. Forsch. I 55 f und Savonarola als Erzieher 37. Gegen Astrologie spricht Savonarola z. B. in den Prediche sopra Amos e sopra Zacharia, Vinezia 1544, fol. 133v 289v—290 und im Compendium Revelationum, ed. Quétif 258 ff. Vgl. auch unten A. 7. Den Zauberwahn seiner Zeit teilte er aber; vgl. Schnitzer, Quellen u. Forsch. II 167 ff. Gegen die Alchimisten spricht sich Bapt. Mantuanus scharf aus in der Schrift: De patientia l. 3, c. 2; vgl. ebd. c. 12 gegen die Astrologen.

[2] Vgl. Voigt, Wiederbelebung II[2] 492 f. Über eine parodistische Schrift des in Rom lebenden deutschen Humanisten Arnold Heymerick auf die Prophezeiungen der Astrologen vgl. Ann. des Hist. Ver. f. d. Niederrhein C (1917) 160 f.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd II[2] 320 ([4]336).

[4] Burckhardt I[3] 244 ([11]223 f, [12]171), II[11] 257 ([12]192).

[5] Siehe F. Boll, Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie, Leipzig 1918, 91.

[6] Ruth II 526 f. Carrière 81 f. Gaspary II 418 f. Vgl. Gabotto, L'astrologia 39; Burckhardt II[11] 281 f ([12]210 f); G. Marpillero, Il ‚Negromante' di L. Ariosto, im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXIII (1899) 303—339.

[7] Burckhardt II[3] 288 ([11]258, [12]193). Kraus-Sauer II 2, 466. Über Pico vgl. v. Bezold, Astrol. Geschichtskonstruktion, in Quiddes Zeitschrift VIII 65; Uzielli 223 f; ferner das oben S. 127 f A. 4 angeführte Werk von Soldati. Zur Popularisierung von Picos Schrift verfaßte Savonarola seinen kleinen Trattato contra all' astrologia divinatrice, Firenze

Neben der Astrologie gab es noch andern Aberglauben mancherlei Art. Namentlich eine Anzahl Humanisten waren den Wundern und Weissagungen ganz besonders zugänglich. Poggio glaubte fest an Prodigien antiker Art[1]. Orakel gab es zwar nicht mehr, und auch Götter konnte man nicht mehr befragen; aber Stellen aus Vergil aufzuschlagen und die Deutung der Verse, die man traf, als Omen zu nehmen, wurde wieder Mode. Der Dämonenglaube des spätesten Altertums wirkte gleichfalls ein. Die dem Neuplatoniker Jamblichus zugeschriebene Schrift über die Mysterien der Ägypter erschien bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts in lateinischer Übertragung. Selbst die Platonische Akademie in Florenz hat sich von solchem und ähnlichem neuplatonischen Wahn der sinkenden Römerzeit nicht ganz frei gehalten. Auch der Wahn, daß man die Dämonen zu seinen Zwecken benützen könne, lebte wieder auf. Schon Sixtus IV. mußte in einem Breve von 1474 gegen einige bolognesische Karmeliten einschreiten, die behauptet hatten, es sei nichts Böses, von den Dämonen Bescheid zu begehren. Indessen blieb auch auf diesem Gebiete die Reaktion nicht aus. Es ist bemerkenswert, daß Dichter und Novellisten die Zauberkünstler lächerlich machen durften und dabei auf Zustimmung rechnen konnten. Seit Anfang des 16. Jahrhunderts läßt sich in Italien im allgemeinen eine merkliche Abnahme des Zauberwesens feststellen[2].

Wie der Aberglaube, so hingen auch die bedenklichen Irrwege, auf die nicht wenige Philosophen der Renaissancezeit gerieten, teilweise mit der einseitigen Auffassung des Altertums zusammen[3]. Gemistos Plethon, der begeisterte Anhänger Platos, den er im neuplatonischen Sinne faßte, ignorierte das Christentum und kehrte in seinen religiösen Anschauungen zum Heidentum

---

1495 (Panzer I 423; Hain n. 14378/79); vgl. Giorn. stor. d. lett. ital. XLVIII (1906) 413. Über Picos Gegner Luzio Bellanti vgl. Uzielli 220 f und P. Piccolomini, Due documenti per la storia dell' arte Senese (Nozze-Publ.), Siena 1902, 7 f.

[1] Vgl. E. Walser, Poggius Florentinus 235 ff.

[2] Burckhardt II[3] 291 ff ([11]262 ff, [12]196 ff). Vgl. Cian. Cortegiano 249 und Vogelstein-Rieger II 143 f. Über Hexenwesen in Italien: Burckhardt II[11] 266 ff 395 ff ([12]199 ff 313 ff). Interessant ist die Aufzählung der verschiedenen Arten des Aberglaubens bei Ant. Vercell., Sermones f. 162 f. Vgl. auch Rob. de Litio, Quadrages. 44; Molmenti im Arch. stor. ital. 5. Serie XXXI (1903) 295 ff; Frati, Vita privata 99 ff. Selbst eine so hochgebildete Frau wie Isabella d' Este war in mancherlei Aberglauben befangen und teilte auch den Hexenwahn ihrer Zeit; vgl. Luzio-Renier, Colt. e relaz. lett. d' Isab. d' Este I 33 f. Über das Auftreten der Prediger gegen den Aberglauben in seinen verschiedenen Gestalten vgl. Hefele, Bernhardin von Siena 23 f.

[3] Neben Burckhardt II[3] 312 ([11]287 f, [12]215 f) vgl. Ritter, Gesch. der Phil. IX 220 ff; Stöckl, Gesch. der Phil. III 202 ff; Rixner, Gesch. der Phil. 194 ff; Haffner, Gesch. der Phil. II 678 ff. Siehe auch Heinrich, Dogmatik I 95 104.

zurück. Von der Erneuerung der antiken Philosophie erwartete er die Wiederherstellung einer Universalreligion[1].

Plethons Streit mit den griechischen Aristotelikern seiner Zeit ward durch den großen Kardinal Bessarion gemildert. Dieser betont in seiner berühmten Schrift zur Verteidigung Platos die Übereinstimmung der beiden attischen Meister unter sich, macht aber gleichzeitig auf die Irrtümer aufmerksam, die sie vom Christentum trennen[2]. Mit noch größerer Begeisterung als Plethon widmete sich der platonischen Philosophie Marsilio Ficino. Tief durchdrungen von der Wahrheit der christlichen Religion, suchte dieser geistvolle Mann, der im Jahre 1473 in den geistlichen Stand trat, den platonischen Kult mit dem Christentum zu vereinigen. Persönlich war Ficino durch und durch gläubig und ein untadelhafter Priester; aber sein Versuch, Christentum und Platonismus zu vereinigen, war bedenklich. Plethon wollte an die Stelle des Christentums ein Gemisch von Neuplatonismus und orientalischen Religionsvorschriften setzen, Ficino suchte, bezaubert von der Schönheit der Antike, den Platonismus im Christentum aufgehen zu lassen, ohne, wie es scheint, die Gefahr der Verflüchtigung des positiven Christentums zu ahnen. Sein Mystizismus, durch starke Hinneigung zur Astrologie gesteigert, erregte Besorgnisse. Im Jahre 1489 wurde Ficino bei Innozenz VIII. der Magie angeklagt, wogegen er sich jedoch mit Erfolg zu verteidigen wußte. Von einer gefährlichen Vermengung des Platonismus mit dem Christentum kann er aber nicht freigesprochen werden. Seine Begeisterung für Plato überschritt alle Grenzen; er scheute sich nicht, seine Zuhörer statt mit dem alten Gruß ‚Geliebte in Christo' als ‚Geliebte in Plato' anzureden. Man trieb schließlich mit dem Philosophen einen förmlichen Kult, als ob er ein Heiliger gewesen, zündete Lampen vor seinem Bilde an, stellte ihn den Aposteln und Propheten an die Seite und feierte Feste zu seiner Verehrung. Wie weit es gekommen, zeigt der allen Ernstes gemachte Vorschlag, neben den sonntäglichen Perikopen Stücke aus platonischen Schriften vorzulesen[3].

---

[1] Vgl. neben unsern Angaben Bd I[2] 260 ([4]312 f) auch Burckhardt II[3] 360 ([11]288, [12]215); Stein 126 f; Zeitschr. f. Kirchengesch. XIX 279 f; A. della Torre in dem unten A. 3 (S. 134) angeführten Werke S. 426—478; Monnier, Quattrocento II 76; Hasse, Renaissance 128 ff.

[2] Über Bessarions Werk vgl. unsere Angaben Bd I[2] 258 ([4]311); Haffner a. a. O. und Willmann 72 f.

[3] Vgl. Tiraboschi VI 1, 319 ff; Baehr in Erich u. Grubers Allg. Enzyklopädie 1. Sect. XLIV, Leipzig 1846, 1 ff; F. Puccinotti, Di Marsilio Ficino e dell' Accademia Platonica Fiorentina, Firenze 1865, sowie auch dessen Storia della medicina II. 2, Livorno 1859, 536 ff; Reumont, Lorenzo II[2] 25 ff; Knöpfler-Rohrbacher 310; Rocholl in Briegers Zeitschr. für Kirchengesch. XIII 53 ff; Carrière 26 f; Stein 129 f 154 f; Fischer I[3] 88 f; Willmann 74 f; Lazzari 73 f; Rossi. Quattrocento 224 f 426; Gaspary II

An Marsilio Ficino reiht sich sein junger Freund Giovanni Pico Graf von Mirandola als die glänzendste Erscheinung der Platonischen Akademie zu Florenz. Selten ist eine hervorragende Persönlichkeit von den Zeitgenossen so einstimmig gepriesen worden wie dieser Sprößling aus erlauchtem Geschlechte; der Zauber der Schönheit, die Anmut der Rede, der ideale Schwung in seinem Wesen gewannen ihm alle Herzen. Wie sein Lehrer, so war auch Pico bemüht, die innere Übereinstimmung aller heidnischen Philosopheme unter sich wie mit der christlichen Scholastik und Mystik nachzuweisen. In den Vordergrund aber stellte Pico nicht Plato, sondern die verworrenen Geheimlehren der Kabbala. Man kann diesen Versuch, in der von den Juden ausgebildeten Geheimwissenschaft eine bessere Stütze des Christentums zu finden als auf dem alten Wege der großen Theologen, nur als eine Verirrung und Schwäche bezeichnen. Aber wie oft auch Pico mit seinen kabbalistisch-neuplatonischen Ideen in eine schiefe Stellung zur Kirchenlehre geriet, so lenkte er doch stets wieder ein und unterwarf sich der von Gott gesetzten Autorität [1].

166 f; Gabotto, L'epicureismo di Marsilio Ficino, Milano 1891. Vgl. Giorn. stor. d. lett. ital. XVIII 459 f. Über die astrologisch-medizinischen Werke des Marsilio Ficino s. Weitenweber, Des Marsilius Ficinus Werk De vita studiosorum, nebst Bemerkungen über den Hellenismus, Prag 1858. Vgl. jetzt auch Huit. Le Platonisme pendant la Renaissance, in den Annales de la phil. chrét. N. S. XXXIII 269 ff 362 f; Villari, Machiavelli I[3] 165—183; L. Ferri, L'Accademia Platonica di Firenze, in der Nuova Antol. 2. Serie XXXIV (1891) 226—244; Bruns, Marullus (s. oben S. 120 A. 1) 120 ff; E. Galli, Lo stato, la famiglia e l'educazione secondo le teorie di Marsilio Ficino. Pavia 1899; Monnier, Quattrocento II 81—131; A. della Torre, Storia dell'Accademia Platonica di Firenze, Firenze 1902 (darin speziell über Ficino S. 479—643; vgl. Arch. stor. ital. XXX [1902] 425 ff); Hasse, Renaissance 135—147; W. Kahl, Die älteste Hygiene der geistigen Arbeit: Die Schrift des Marsilius Ficinus De vita sana sive de cura valetudinis eorum, qui incumbunt studio litterarum (1482), in den Neuen Jahrbüchern f. d. klass. Altertum, Gesch. u. deutsche Lit., 9. Jahrg. (1906), Bd VIII 482—491 525—546 599—619; Brandi 116 ff 120 f; E. Gothein, Platos Staatslehre in der Renaissance, in den Sitzungsber. der Heidelberger Akad. d. Wissensch., Philos.-hist. Kl., Jahrg. 1912, 5. Abhandl.; Symon and Bensusan 139 ff; Matth. Meier, Gott u. Geist bei Marsiglio Ficino, in den Beiträgen z. Gesch. der Renaiss. u. Reform., J. Schlecht dargebracht, München u. Freising 1917, 236—247; Marsilius Ficinus, Über die Liebe oder Platons Gastmahl, übers. von K. P. Hasse, Leipzig 1915. Über einen Schüler Ficinos, den Humanisten Lorenzo Lippi († 1485), vgl. K. Müllner, Laurentii Lippii Collensis opuscula tria (Progr. des k. k. Staats-Obergymn. zu Wiener-Neustadt), 1901. Vgl. auch Flamini, Peregrino Allio umanista, poeta e confilosofo del Ficino (Rozze-Publ., Pisa 1892.

[1] Tiraboschi VI 1, 323 ff. Haffner II 681 f. Katholik 1880, I 192. Reumont, Lorenzo II[2] 25 ff. Schröckh XXX 441 f. Frantz, Sixtus IV. 9 f. Rixner 197 f. Willmann 80 f. Rossi 230 f 426. Arch. stor. ital. 5. Serie XX 159 ff (über Calori Cesis). Gaspary II 171 f. Rocholl a. a. O. 62 ff. v. Bezold in Sybels Zeitschr. XLIX 194 f. Arch. stor. ital. N. S. IX 2, 21 ff; X 1, 3 ff. Carrière 32 f. Dreydorff, Das System des Joh.

Den florentinischen Platonikern standen die Aristoteliker gegenüber, die sich in Averroisten und Alexandristen schieden. Ihr Hauptsitz war die Universität Padua. An dieser Hochschule wurde namentlich die Frage der Unsterblichkeit und der Beschaffenheit der Seele eifrig erörtert. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war der Streit hierüber so lebhaft geworden, daß jedem neuen Professor die Schüler zuriefen, er möge zuerst seine Seelenlehre darlegen. In dieser Hinsicht waren die Aristoteliker der Renaissance zu sehr bedenklichen Sätzen gekommen. Alexandristen wie Averroisten stimmten darin überein, daß die persönliche Unsterblichkeit der Seele sich philosophisch nicht erweisen lasse. Die Averroisten behaupteten außerdem, die Seele sei in allen Menschen nur eine. Auf die Gefährlichkeit dieser Ansichten wies namentlich Marsilio Ficino hin; beide, Averroisten wie Alexandristen, schrieb er, zerstören die Religion. Die Aristoteliker suchten sich zu decken mit dem Satze, daß etwas nach der Philosophie wahr, dem Glauben nach falsch sein könne; auch beteuerten sie alle ihre Unterwerfung unter die Lehre der Kirche [1].

Bei aller Weitherzigkeit konnte der Heilige Stuhl nicht umhin, solch gefährlichen Grundsätzen entgegenzutreten. In der achten Sitzung des Laterankonzils vom 19. Dezember 1513 ließ Leo X. eine dogmatische Konstitution verkünden zum Schutze der Unsterblichkeit und Individualität der Seele. Zugleich wurde die neue Unterscheidung einer zweifachen Wahrheit, einer philosophischen und theologischen, verworfen, da das Wahre dem Wahren nicht widersprechen könne. Jede Behauptung, so ward entschieden, die der Wahrheit des Glaubens widerspricht, ist falsch und darf nicht gelehrt werden. Ferner

---

Pico, Marburg 1858; vgl. dazu Hagemann im Liter. Handweiser 1868, Nr 65. Vincenzo di Giovanni, G. Pico della Mirandola nella storia del Rinascimento e della filosofia in Italia, Palermo 1894. F. Ceretti, Il salmo XLVII di David commentato dal conte G. Pico de M., Milano 1895. Derſ., L' orazione domenicale esposta dal conte G. Pico d. M., Mirandola 1895. Derſ., Sonetti ined. dal conte Pico d. M., ebd. 1894. Dorez, Lettres inéd. de Jean Pic de la Mirandole (1482—1492), im Giorn. stor. d. lett. ital. XXV (1895) 352 ff. Dorez-Thuasne, Pic de la Mirandole en France, Paris 1897 (vgl. Giorn. stor. d. lett. ital. XXXI [1898] 127 ff). F. Calori Cesis, G. Pico d. M. detto la Fenice delli ingegni, Mirandole 1897. G. Massetani, La filosofia cabbalistica di G. Pico d. M., Empoli 1897 (vgl. die wertvolle Rezenſion von Dorez im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXIII [1899] 390 f). Monnier, Quattrocento II 88 f 115 f. Della Torre 747 ff. Saitschick 243 f und Erg.-Bd S. 87 ff. Hasse 147 ff. Brandi 121 ff. Symon and Bensusan 140 f. Ausgewählte Schriften, überſ. von Artur Liebert, Jena 1905. Zu dem Einfluß, den die kabbalistischen Studien Picos in Italien auf weitere Kreise übten, vgl. Schnitzer, Quellen u. Forsch. III XLV LII f.

[1] Neben den oben genannten Werken vgl. noch Freiburger Kirchenlexikon I² 531 f 1750; Lea III 575; Rossi, Quattrocento 223 426. Mabilleau verfaßte eine noch nicht erschienene preisgekrönte Arbeit über die Paduaner Schule. Ein Vorläufer davon ist seine Schrift: Étude hist. sur la philosophie de la Renaissance en Italie, Paris 1881.

gebot das Konzil den Professoren der Universitäten, die Wahrheit der christlichen Religion auch bei Besprechung philosophischer Sätze und Lehren klar zu machen und die Argumente der heidnischen und paganisierenden Philosophen für die Sterblichkeit oder Einheit der Menschenseele, für die Ewigkeit der Welt usw. nach Kräften zu widerlegen [1].

Trotzdem hatte der von Padua nach Ferrara, dann nach Bologna berufene Pietro Pomponazzi, das Haupt der Alexandristen, die Kühnheit, im Jahre 1516 eine Schrift zu veröffentlichen, worin er die Sterblichkeit der Seele mit Einschluß ihrer vernünftigen Seite unter Berufung auf Alexander Aphrodisias als die wahre Meinung des Aristoteles verteidigte und überhaupt die Unmöglichkeit, einen philosophischen Beweis für die Unsterblichkeit zu erbringen, darzutun suchte [2]. In Venedig setzten die Minoriten die Verbrennung des gefährlichen Buches durch; in Rom und Bologna würde es ein gleiches Schicksal gehabt haben, wenn sich nicht Bibbiena und Giulio de' Medici eifrig für Pomponazzi verwandt hätten. Es war ja nicht schwer, die Sache so darzustellen, als habe der Philosoph nur dogmenhistorisch die Seelenlehre des Aristoteles feststellen, nicht positiv für ihre Wahrheit eintreten wollen. Zudem versicherte Pomponazzi in den stärksten Ausdrücken seine Unterwürfigkeit gegen die Kirche. Dies täuschte viele. Trotz des großen Einflusses von Bibbiena und Giulio de' Medici ließ jedoch Leo X. am 13. Juni 1518 den Philosophen zum Widerruf auffordern [3]. Ob Pomponazzi ihn geleistet, ist nicht

[1] Hergenröther VIII 586. Vgl. unsere Angaben Bd IV 1, 562 f.

[2] Neben der keineswegs genügenden Monographie von Fiorentino: Pietro Pomponazzi, Firenze 1869, vgl. die Aufsätze von Ferri im Arch. stor. ital. 3. Serie XV 65 ff, in La filosofia delle scuole ital. 1877, im Giorn. Napolet. di filosofia VIII (1878) 109—124 und in den Atti d. Lincei, Scienze mor. 2. Serie III 875—876; Franck im Journal des Savants 1869, Mai u. Juli; Ritter IX 390 ff; Dittrich, Contarini 220 ff; Fischer I[3] 79 f; Fontana, Sulla immortalità dell' anima, di Pietro Pomponazzi, Siena 1869; Podestà, Doc. sul P. (Estr. d. Atti d. Romagna), Bologna 1868; Davari, Lettere di Pietro Pomponazzi, Mantova 1877; Giorn. stor. d. lett. ital. VIII 377 f; Owen 189 ff; Haffner II 683 f; Stöckl III 202 f; Lea III 575 ff; Rixner 205 f; Lange, Gesch. des Materialismus, Iserlohn 1866, 103 f; Credaro, Lo scetticismo degli Accademici II, Milano 1893, 320; Ardigò, Pietro Pomponazzi, Mantova 1869, und Opere filos. I, Mantova 1882; L. Ferri, La psicologia di Pietro Pomponazzi secondo un manoscritto della Biblioteca Angelica di Roma (Commento ined. al De anima di Aristotele), Roma 1877. Vgl. Zarnckes Lit. Zentralblatt 1877, 1209; Costa in den Atti d. Romagna XXI. Über Pomponazzis Leben s. auch Luzio-Renier, Colt. e relaz. lett. d' Isab. d' Este II 1, 36—46. Wenig beachtet, aber wertvoll ist die Abhandlung über den Materialismus des Pietro Pomponazzi im Katholik 1861, I 150 f. Spieker (Leben und Lehre des Pietro Pomponazzi, Münchner Diss. 1868, 8) ist der Ansicht, daß die Beteuerungen Pomponazzis von seiner Unterwürfigkeit unter den Römischen Stuhl bloß formell und scheinbar waren.

[3] Vgl. das Dokument bei Ranke, Päpste I[6] 48 A. 1.

bekannt; wenn er es tat, so gab er deshalb seine Ansichten nicht auf. Dies beweist unter anderem ein erst neuerdings bekannt gewordener Bericht über seine letzten Lebenstage. Da der berühmte Philosoph, erzählt Antonio Brochardo seinem Vater in einem vertraulichen Schreiben vom 20. Mai 1525, an schweren körperlichen Gebrechen litt, beschloß er, statt tausendmal nur einmal zu sterben. Als ‚wahrer Philosoph' den Tod verachtend, weigerte er sich, Speise zu nehmen. Alle Drohungen, alle Gewalt, die man dagegen anwandte, waren vergeblich. Erst in der siebten Nacht, der letzten, brach er das Schweigen und sagte: ‚Ich gehe freudig von dannen.' ‚Wohin willst du denn gehen?' fragte man ihn. ‚Wohin alle Sterblichen gehen', war die Antwort. Auf die Frage: ‚Wohin gehen denn die Sterblichen?' sagte er: ‚Wohin ich und die andern gehen.' Die Umgebung machte einen letzten Versuch, den Sterbenden zu bestimmen, daß er Nahrung zu sich nehme. Vergebens. Zornig rief der Stoiker aus: ‚Laßt mich, ich will sterben!' Mit diesen Worten verschied er [1]. Die Erzählung Brochardos, die auf den Bericht eines Augenzeugen zurückgeht, enthüllt die von den Freunden Pomponazzis sorgfältig verschwiegene Tatsache, daß der Philosoph, der unter der Maske christlicher Gesinnung und unter dem Schein unbefangener Erörterung den offenen Materialismus in der Seelenlehre entwickelt hatte [2], durch Selbstmord endete [3].

Bei der Gefährlichkeit der von Pomponazzi aufgestellten Ansichten und ihrer weiten Verbreitung war es zu begrüßen, daß es nicht an Gegenschriften fehlte. Solche verfaßten der Philosoph Agostino Nifo [4], der seine Arbeit Papst Leo X. widmete, der Augustiner Ambrogio Fiandini [5], der

---

[1] Das Schreiben Brochardos ist gedruckt bei Cian, Nuovi documenti su Pietro Pomponazzi (Nozze-Publ.), Venezia 1887, 29 f und bei Sanuto XXXVIII 387—388. Auf das hier geschilderte Ende des Philosophen spielt vielleicht die von Bayle (Dictionn., Art. Pomponazzi, Note D) mitgeteilte witzige Grabschrift an: Hic sepultus jaceo; quare? nescio nec si scis aut nescis curo; si vales bene est; vivens valui: fortassis et nunc valeo; si aut non? dicere nescio. Wenn neuerdings Cian (Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 415) die Weigerung der Nahrungsaufnahme als einzig in dem Leiden Pomponazzis begründet hinzustellen versucht, so ist zuzugeben, daß jene Weigerung durch das körperliche Leiden des Philosophen mit begründet war; es muß aber daran festgehalten werden, daß die Äußerungen Pomponazzis die Absicht, seinem Leben freiwillig ein Ende zu machen, beweisen. Diese Äußerungen schließen die Annahme aus, daß die Leiden des Philosophen seine Selbstbestimmung aufgehoben haben. Vgl. auch Luzio-Renier a. a. O. II 1, 41 A. 1. [2] Vgl. Katholik a. a. O.

[3] Der Selbstmord war im Zeitalter der Renaissance noch etwas ganz Ungewöhnliches. Vgl. Cian, Nuovi doc. 22 und Motta, Suicidi nel Quattrocento e nel Cinquecento. im Arch. stor. Lomb. XV 96 ff. Siehe auch Landucci 277.

[4] Vgl. unsere Angaben Bd IV 1, 470 485.

[5] Vgl. Lauchert, Ital. Gegner Luthers 239.

Dominikaner Bartolomeo di Spina, der Mantuaner Bartolomeo Fiera, der Servit Hieronymus Amideus von Lucca [1] und der jugendliche venezianische Patrizier Gasparo Contarini. Dieser edle Sohn der Lagunenstadt bekämpfte in feiner, höflicher Form seinen Lehrer hauptsächlich mit den Waffen, die ihm die thomistische Schule lieferte. Pomponazzi würdigte von den genannten Gegnern nur Nifo und Contarini einer Antwort. Jenem trat er scharf, nicht selten hochfahrend, diesem höflich entgegen. Contarini verfaßte auch noch eine zweite, kurze Schrift, worin er sich bei aller Rücksicht auf seinen einstigen Lehrer doch scharf und entschieden ausspricht. Schritt für Schritt dem Gegner folgend, widerlegt er ihn in glänzender Weise [2].

Noch schlimmer waren die Folgerungen, welche Niccolò Machiavelli, der genialste Vertreter der heidnischen Renaissance, aus den Ideen des Altertums zog [3]. Vielleicht niemals hat ein Mann den Geist des heidnischen Altertums so in sich aufgenommen wie dieser für das antike Rom schwärmende florentinische Politiker. Nach heidnischen Grundsätzen richtete Machiavelli vielfach auch sein Privatleben ein. Wahrhaft erschreckende Einblicke darein gestatten die Briefe an seinen vertrauten Freund Francesco Vettori [4]. Beide waren

---

[1] Vgl. Lauchert a. a. O. 680 A. 4.

[2] Neben den keineswegs objektiven Ausführungen von Fiorentino 41 f 49 f 52 f 192 f vgl. Hergenröther VIII 585 f und namentlich die treffliche Monographie von Dittrich über Contarini 222 ff; ferner Lauchert a. a. O. 373. Die Darstellung von Reusch, Index I 60, ist ungenügend; Reusch kennt nicht einmal Fiorentino.

[3] Die Literatur über Machiavelli hat Mohl III 519 ff zusammengestellt. Vgl. auch Mohl im Handwörterbuch der Staatswissensch. IV 1093. Sehr beachtenswert sind die Rezensionen der Werke von Trendelenburg, Villari und Ritti durch Reumont in der Allg. Zeitung 1877, Nr 248 ff, Beil., und im Bonner Literaturblatt 1872, 147 ff. Über die Schwächen der Arbeit von Tommasini (Bd 1) s. Deutsche Literaturzeitung 1884, Nr 8; vgl. auch Sybels Zeitschr. LII 554 f. Zu Tommasini Bd 2 vgl. Cian in der Riv. stor. ital. XXX (1913) 176 f; zu Ritti (Mach. I, Napoli 1876) vgl. jetzt B. Croce im Arch. stor. per le prov. Napol. XXX (1905) 275—278. Vgl. ferner Owen 162 ff; Gierke, Althusius 1880) 299; Le Correspondant 1873, 1877 u. 1882. Ellinger (Die antiken Quellen der Staatslehre Machiavellis, in der Zeitschr. für die ges. Staatswissenschaften XLIV 1—58, erweiterter Abdruck Tübingen 1888) zeigt Machiavellis Abhängigkeit von der Antike. Eine Ergänzung zu Ellinger gibt A. Bini: Polibio e il Machiavelli, Montevarchi 1900. Zur Kritik der 2. Auflage des Werkes von Villari vgl. Pellegrini in der Rassegna bibliogr. d. lett. ital. II, Pisa 1894, Nr 13. Vgl. ferner A. Burd. Machiavelli, in The Cambridge Modern History I: The Renaissance, Cambridge 1903, 199 f; L. Schmidt, Renaiss. in Briefen II 27 f; P. Campello della Spina, I detrattori e gli apologisti del Machiavelli, 2. ed., Città di Castello 1898. Über bildliche Darstellungen Machiavellis s. E. Müntz, Le musée de portraits de Paul Jove, Paris 1900, 43 und dazu Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXVIII (1901) 177 f.

[4] N. Machiavelli, Lettere famigliari, p. p. E. Alvisi, Firenze 1883. Durch die Güte des Herrn Prof. Uzielli zu Florenz konnte ich auch Einsicht in die editio in-

verwandte Seelen. Politik und Liebesabenteuer nahmen ihr Interesse fast ausschließlich in Anspruch. Ihr Schicksal war freilich sehr verschieden: Vettori lebte als Gesandter in Rom auf großem Fuße, Machiavelli sah sich seit der Staatsumwälzung des Jahres 1512 zu unfreiwilliger Muße verurteilt. Das kam ihn hart an. Bezeichnend für seine Sinnesweise ist es, wie er sich Trost verschaffte. Neben dem Studium der alten Dichter und Historiker suchte er Zerstreuung in elenden Kneipen und ging unablässig auf Liebesabenteuer aus. Hauptsächlich von diesen ist außer der Tagespolitik in dem vertrauten Briefwechsel mit Vettori die Rede. Kein einziges Wort widmet Machiavelli seiner Frau und seinen drei Kindern (1514 wurde ihm noch ein viertes geboren). Es mag sein, daß er bei der Schilderung seiner Liebesabenteuer übertreibt und Dinge erzählt, die nur zum Teil auf Wahrheit beruhen; trotzdem aber kann kein Zweifel darüber bestehen, daß er ein wüstes, unsittliches Leben führte[1]. Im Sinnenrausch wollte er sein Unglück vergessen ‚Obgleich ich mich bereits den Fünfzigern nähere', bekennt er einmal ganz offen, ‚bin ich doch von den Netzen Amors gefesselt. Weder harte Wege können meine Geduld erschöpfen, noch kann mich das Dunkel der Nacht einschüchtern. Ich habe alle Gedanken an große und ernste Dinge fahren lassen, auch erfreut es mich nicht mehr, die Alten zu lesen noch über die Neueren zu sprechen. Alle meine Gedanken sind auf die Liebe gerichtet, wofür ich Venus danke.'[2] Manche Berichte Machiavellis über seine Abenteuer sind in so schmutzigen Ausdrücken abgefaßt, daß selbst sein neuester Lobredner Widerwillen und Ekel empfindet[3]; ja mehrere Briefe sind derartig gemein, daß man bis heute ihre Veröffentlichung gescheut hat.

Die Geldnöten, in denen sich Machiavelli befand, ließen ihm bald das freche Lachen über obszöne Dinge wieder vergehen. Er war zwar nicht

---

tegra dieses Werkes nehmen, die man aus Anstandsrücksichten dem größeren Publikum vorenthält. So widerwärtig die Lektüre ist, muß man doch die Geheimhaltung dieser Dokumente bedauern; sie gehören ganz wesentlich zum Charakterbild Machiavellis. Vgl. auch A. Medin im Giorn. stor. d. lett. ital. II (1883) 175—181. Farinelli (in der Rassegna bibliogr. d. lett. ital. IV 243) meint, es müsse im Interesse der Gerechtigkeit bemerkt werden, daß die Lettere famigliari neben den Zeugnissen tiefer Unsittlichkeit auch menschlich edle Züge bieten. Über den Briefwechsel mit Vettori überhaupt vgl. Villari II[3] 212 f.

[1] Vgl. Giorn. stor. d. lett. ital. II 176 f; Villari II[3] 214 f (deutsche Ausg. II 191 f; Gaspary II 342 369; Allg. Zeitung 1875, Beil. Nr 25, S. 362; L. Étienne in der Revue des Deux Mondes 1. Nov. 1873; Fester, Machiavelli 98—102 107 f; J. Dubreton, La disgrâce de Nicolas Machiavel, Paris 1913 (vgl. Villari III[3] VI f. Über Vettori s. auch H. Rösemeier, N. Machiavellis erste Legation zu Kaiser Maximilian I., Bückeburg 1894, 40.

[2] Lettere famigliari 361. Vgl. oben S. 138 f A. 4.

[3] Villari II[3] 215 (deutsche Ausg. II 192). Vgl. dazu Uzielli 232.

gerade arm, aber sein Einkommen reichte nicht aus zur Versorgung seiner Familie. An flottes Geldausgeben gewöhnt, sah er sich nun genötigt, jeden Heller zu zählen. Vergeblich suchte er auf alle Weise eine Anstellung, die ihm Brot und Beschäftigung gewährt hätte. Um daher die Medici wieder auf sich aufmerksam zu machen, schrieb er sein weltbekanntes Buch vom ‚Fürsten': Il Principe [1].

Daß es im bürgerlichen Leben, führt Machiavelli hier aus, so gut wie im Hause und im engern Verkehr ehrenvoller sei, sein Wort zu halten und unbescholten zu leben, leuchte jedermann ein. Nichtsdestoweniger ersehe man aus der Erfahrung, daß jene die größten Dinge ausrichteten, die mit List oder mit Gewalt die Menschen sich dienstbar machten. Gut sein und gut handeln, sei in der Öffentlichkeit nicht bloß nicht notwendig, sondern sogar schädlich; nur verlange es die Klugheit, daß man lerne, ein großer Heuchler zu werden und sich zu verstellen, um nach außen den Schein des Guten zu wahren. Aber unter allen Umständen gut handeln wollen, heiße sich dem Verderben preisgeben. Man müsse sich darauf verstehen, je nach der Lage auch nicht gut sein zu können, halb Mensch halb Tier, bald Fuchs bald Löwe. Den meisten Erfolg hätten indes immer die, welche den Fuchs am besten zu spielen verstünden. Dabei aber seien der Schein und die Schande des Lasters klug zu vermeiden. Wären die Menschen gut, so würden solche Grundsätze freilich böse sein; so aber seien die Menschen einerseits voll Tücke, und

[1] Über die Entstehungszeit des Principe vgl. Villari II[3] 270 369 f; Tommasini II 89 ff 101—126. Baumgarten (Gesch. Karls V. I 522 ff) zeigt, daß weder die Ansicht Rankes (Zur Kritik 163*), ‚der Fürst' sei unter dem Gesichtspunkt entstanden, der im Jahre 1514 vorwaltete, noch die Ansicht, die er mißverständlich Villari zuschreibt: das Buch sei erst 1515 geschrieben, annehmbar ist, sondern daß die Schrift, wie aus einem Briefe Machiavellis vom 10. Dezember 1513 (Opere VIII 96) hervorgeht, bereits damals in der Grundlage vollendet war. Tommasini (a. a. O.) führt näher aus, daß die am 10. Dezember 1513 fertige Schrift die erste lateinische Fassung mit dem Titel De principatibus war, die Machiavelli Giuliano de' Medici zu widmen gedachte, und aus der dann durch erweiternde Überarbeitung der Principe hervorging, den er Lorenzo de' Medici widmete. Gegen Villari möchte Flamini (Cinquecento 28 u. 530) annehmen, daß Machiavelli nicht erst nach Vollendung des (ursprünglichen) Buches daran gedacht habe, es Giuliano zu widmen. Zu der beabsichtigten Widmung an Giuliano vgl. auch Fester, Machiavelli 113 f, zu der wirklich erfolgten an Lorenzo ebd. 115 f. Über den selbstsüchtigen Zweck der Widmung an die Medici s. auch Symonds, The Age of the Despots 249 ff. Nach Cian (Un trattatista [s. unten S. 141 f A. 3 am Schluß] 20 f) hängt es mit der Widmung des Principe an einen Medici zusammen, che la potenza papale medicea v' era esaltata apertamente. Eine kritische Textausgabe und eine kommentierte Ausgabe des Principe ließ G. Lisio in Florenz 1899 erscheinen. Vgl. dazu Gentile im Arch. stor. ital. 5. Serie XXIII (1899) 400 ff; Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXV (1900) 106 ff; Rajna ebd. 456 f; M. Brosch in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 20. März 1900, Nr 65; Tommasini in den Rendiconti della R. Accademia dei Lincei IX.

darum brauche man ihnen auch das Wort nicht zu halten; anderseits seien sie so einfältig, daß sie nur der Not und dem Zwange gehorchen, und daß der Betrüger immer solche finde, die sich gerne betrügen lassen. Die einzige Vorsichtsmaßregel, die man unbedingt nie übersehen dürfe, laute: Wende dich stets nach dem Wind und achte darauf, daß dir der Erfolg nie entgehe. Denn der Pöbel urteilt nur nach dem Scheine und nach dem Ausgang, und in der Welt ist nichts als Pöbel [1].

Man hat zur Entschuldigung Machiavellis darauf hingewiesen, daß sein Buch nicht als allgemeiner Kodex gedacht, sondern für Ausnahmefälle berechnet sei. Vom Standpunkt des Christentums aus ist eine solche Entschuldigung hinfällig; die Religion des Gottmenschen kennt für alle Menschen, für den höchsten wie den niedersten, für alle Fälle, die überhaupt denkbar sind, nur ein Sittengesetz: Nie kann ein guter Zweck ein schlechtes Mittel rechtfertigen.

Das direkte Gegenteil lehrt Machiavelli. Der Grundgedanke seines Principe ist, daß in der Politik alle moralischen Erwägungen auszuschalten seien, daß die Erreichung des Staatswohles jedes Mittel heilige [2]. Was er in gedrängter, beredter, äußerst klarer Sprache verherrlicht, ist die völlige Loslösung der Politik von den ewigen Grundsätzen des Christentums [3]. Nie

---

[1] Il Principe c. 18 15. Vgl. Weiß, Apologie II² 623 624. Die Forderung, daß der Herrscher sich dazu verstehen müsse, die Bestie zu spielen, Fuchs und Löwe sein zu können, auf die Machiavelli öfters zurückkommt, stammt aus Plutarch; s. Ellinger in der Zeitschr. für die ges. Staatswissenschaften XLIV 50; Tommasini II 116 f 960 f.

[2] Siehe Villari III³ 381 f.

[3] Neumann (Byzantinische Kultur u. Renaissancekultur, in der Hist. Zeitschrift XCI [1903] 231) nennt den Machiavellismus ‚ein skrupelloses Heidentum in der Politik'. Vgl. auch Dürrwächter im Hochland 3. Jahrg., 1905/06, II 539 über Machiavelli als den Vollender der neuheidnischen Richtung in der italienischen Renaissance; Finke, Der Gedanke des gerechten und heiligen Krieges, Freiburg 1915, 29 (dazu Buschbell in der Lit. Beilage der Köln. Volkszeitung 1915, Nr 14, S. 110 f). Zu den im Principe vorgetragenen politischen Anschauungen vgl. noch Hillebrand, Études ital. 316—350; Hist.-polit. Bl. XCIX (1885) 159; Symonds, The Age of the Despots 254 f 263 f; Fester, Machiavelli 157 ff 165 f; Flamini, Cinquecento 28—32; Ch. Benoist, Machiavel et le Machiavélisme, in der Revue des Deux Mondes 5e Période XXXIII (1906) 521 f, XXIV (1906) 123 f; K. Braig, Machiavelli ein Klassiker des Liberalismus, im Magazin f. volkstüml. Apologetik V (1906/07) 241 f 281 f 336 f; K. Brandi in der Weltgesch. hrsg. von J. v. Pflugk-Harttung IV, Berlin 1907, 174; Brandi, Renaissance³ 239 ff; Baumgartner, Weltlit. VI 332 ff 339 f; Hasse, Renaissance 197 ff. K. Heyer (Der Machiavellismus, Berlin 1918) erweist die innere Unhaltbarkeit von Machiavellis System, wobei er von der christlichen Moral ganz absieht. Zur Geschichte der Beurteilung Machiavellis in Deutschland vgl. A. Elkan in der Hist. Zeitschrift CXIX (1919) 427—458. Fester weist S. 5 auf Herder hin, der im 58. seiner ‚Briefe zur Beförderung der Humanität' zuerst Machiavelli historisch im Lichte seiner Zeit gewürdigt habe. Von neueren Verteidigern der politischen Theorie Machiavellis sind neben seinen italienischen Biographen Villari und

sind zersetzendere Lehren mit solcher Beredsamkeit, solchem Scharfsinn, aber auch mit solcher Schamlosigkeit vorgetragen worden. Inhalt und Geist seiner Politik sind derartig, als ob es überhaupt keinen Gott und keine Vergeltung, geschweige denn ein Christentum gäbe. Daß die Religion des Welterlösers seit so vielen Jahrhunderten die feste Grundlage des gesamten öffentlichen wie privaten Lebens und der wichtigste Faktor im Geistesleben der europäischen Nationen war, ignorierte Machiavelli vollständig. Seine Denkweise ist durchaus heidnisch; das Vorbild seiner Politik ist die ausschließlich auf roher Macht und listiger Berechnung gegründete des alten Rom. Von Gerechtigkeit ist gar nicht die Rede. In einigen Punkten überbietet Machiavelli an Grausamkeit und Gefühllosigkeit die schlimmsten seiner Zeitgenossen; selbst Cesare Borja, der seine alten Bundesgenossen ermordete, hat doch nie Städte zerstört, wie dies das fünfte Kapitel des ‚Fürsten' für gewisse Fälle empfiehlt. ‚Wer der Herr einer Stadt wird', heißt es hier, ‚die daran gewöhnt ist, frei zu leben, und sie nicht zerstört, der möge darauf gefaßt sein, von ihr abgetan zu werden.' Keine andere Stelle des ganzen Buches zeigt wohl deutlicher, daß es nicht als praktische Anweisung für Lorenzo de' Medici geschrieben sein konnte. Wie abstrakt Machiavelli seine Theorie aufstellt, ohne Gedanken an unmittelbare Befolgung seiner Lehren, tritt hier klar zutage [1].

Das gleiche gilt von der berühmt gewordenen Ermahnung an die Medici im sechsundzwanzigsten, vielleicht erst später eingeschobenen Kapitel, ‚Italien von den Barbaren zu befreien', die dem Verfasser den Ruf des begeistertsten Apostels der Einheit Italiens eingetragen hat. ‚Wir sehen', schreibt er, ‚wie Italien zu Gott fleht, daß er ihm einen senden wolle, der es von diesen barbarischen Grausamkeiten und Freveln erlöse; wir sehen es auch ganz willig

Tommasini (besonders Bd 2; hier S. 918 f Anführung anderer moderner Verteidiger) folgende zu nennen: F. Thudichum, Promachiavell, Stuttgart 1897 (vgl. Deutsche Literaturzeitung 1898, 28); R. Beltz, Machiavelli, Hamburg 1899; Fester, Machiavelli 193—203 und in der Beil. zur Allg. Zeitung 1899, Nr 248 (dazu W. Goetz in der Hist. Zeitschr. XCIV [1905] 158 ff); Symon and Bensusan, Renaissance 215 ff 232 ff. Über literarische Äußerungen vor Machiavelli, in denen sich eine den Machiavellismus vorbereitende, wenn auch noch nicht mit Konsequenz durchgeführte Staatsauffassung der italienischen Renaissance kundgibt (so bei Pontano), vgl. F. v. Bezold, Aus Mittelalter u. Renaissance 257 ff. Auf ein älteres Seitenstück zur Theorie Machiavellis weist auch B. Hübler hin: Die Konstanzer Reformation, Leipzig 1867, 384 f. Im Gegensatz zum Machiavellismus vertritt M. Salamoni in seiner Leo X. gewidmeten, 1544 in Rom zuerst gedruckten Schrift De principatu bei scharfen Äußerungen gegen die Mißstände an der Kurie auch in seinen politischen Anschauungen moralische und religiöse Grundsätze; vgl. V. Cian, Un trattatista del ‚Principe' a tempo di N. Machiavelli: Maria Salamoni, Torino 1900.

[1] Für Obiges vgl. das Urteil von Baumgarten, Gesch. Karls V. Bd I 531—532, mit welchem Fr. Schlegel (bei Weiß, Weltgesch. IV 963) übereinstimmt. Bei der Verschiedenheit der Standpunkte erscheint diese Übereinstimmung um so bemerkenswerter. Vgl. auch Fester 160 f.

und bereit, einer Fahne zu folgen, wenn nur einer wäre, der sie ergriffe.' Damit vergleiche man in den vertrauten Privatbriefen Machiavellis aus den Jahren 1513 und 1514 den Satz: ‚Was die Vereinigung der Italiener angeht, so macht ihr mich lachen: zuerst weil hier nie eine Einigkeit für etwas Gutes zustande kommt, und wenn sich selbst die Häupter einigen, so reicht dies nicht aus, weil wir keine Soldaten haben, die einen Pfennig wert sind, die Spanier ausgenommen; zweitens weil die Glieder nie mit den Häuptern einig sind.' [1]

Die Behauptung von dem einmütigen Verlangen Italiens wie die ganze im sechsundzwanzigsten Kapitel enthaltene Aufforderung zur Einheit und Befreiung Italiens ist nichts anderes als eine Phantasie, die mit dem Grundgedanken des ‚Fürsten' nichts zu tun hat. Einen großen patriotischen Zweck hat Machiavelli mit seiner Politik nicht im Auge gehabt; diese ist vielmehr lediglich das Ergebnis seiner Lebenserfahrungen und seiner humanistischen Studien. Was er in seinem berüchtigten Werke vorträgt, ist im wesentlichen die systematische Darstellung und Ausbildung der tatsächlichen politischen Praxis seiner Zeit, die weder im öffentlichen noch im privaten Leben sittliche Bedenken kannte und Gewalt und Trug in der skrupellosesten Weise zur Anwendung brachte. Indem Machiavelli diese grauenhafte Politik, durch einige dem heidnischen Altertum entlehnte Züge noch verschärft, unverhüllt als Inbegriff der Staatsklugheit anpries, glaubte er Lorenzo de' Medici sich empfehlen zu können [2].

---

[1] Machiavelli, Opere VIII 75 f. Vgl. Baumgarten a. a. O. Zum Schlußkapitel des Principe weist auch Brosch in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1900, Nr 65 auf den Widerspruch mit den Briefen an Vettori hin: ‚Wer also dachte und trotzdem jenes Begeisterung atmende Schlußkapitel niederschrieb, . . . der kann unmöglich in seinem Buche die Absicht verfolgt haben, einen Lorenzo de' Medici anzuleiten, wie Italien zu einigen und zu befreien sei.' Über den Zweck, den Machiavelli mit seinem Buche verfolgte, können wir nur sagen: was er für seine Person damit erreichen wollte, war eine Anstellung im Staatsdienst des Hauses Medici. Zu den brieflichen Äußerungen Machiavellis über die Einigung Italiens vgl. auch Fester 145. Dagegen glauben nicht nur moderne Italiener, wie D' Ancona (Il concetto dell' unità politica nei poeti italiani, Bologna 1880, 1—103) und Tommasini (II 120 ff), an den lebendigen, glühenden Patriotismus Machiavellis, der besonders in diesem 26. Kapitel seinen Ausdruck finde, sondern auch Breysig (Das erste Vierteljahrhundert europ. Politik III 4) nennt jenes Kapitel einen ‚leidenschaftlichen Aufschrei des Nationalismus, des politisch gewordenen Nationalismus', den ‚großartigsten Aufruf an ein Volk, den je eine Feder niedergeschrieben hat'. K. Jentsch (in der ‚Zeit', Wien 1915, Nr 4426, vom 21. Januar) glaubt bei Machiavelli an die ‚Tiefe seines gewaltigen Schmerzes über den Zustand seines Vaterlandes', aus der das Buch vom ‚Fürsten' geboren sei, und der im letzten Kapitel ‚stürmisch hervorbreche'!

[2] Baumgarten a. a. O. 535—536. Vgl. auch Saitschick 477 f. Zu den Gesichtspunkten, unter denen Machiavelli Cesare Borja als das Ideal seines Fürsten hinstellt, vgl. Benoist, César Borgia 909 ff; Symonds, The Age of the Despots 272 f; Fester,

Gleich bedenkliche Ansichten wie im ‚Fürsten' trägt Machiavelli in seinen ‚Diskursen über Livius' vor. Schon in den ersten Kapiteln wird Romulus entschuldigt, daß er seinen eigenen Bruder tötete und seinen Miterwählten ermorden ließ. ‚Die Verständigen', sagt Machiavelli, ‚werden Romulus jede Ruchlosigkeit der Handlung vergeben um der Zwecke willen, die er verfolgte, und des Erfolges, den sie hatte.' An einer andern Stelle schreibt er: ‚Wo es sich geradezu um die Rettung des Vaterlandes handelt, da darf kein Bedenken, ob gerecht oder ungerecht, mild oder grausam, löblich oder schimpflich, ins Spiel kommen, sondern unter Beiseitelassen jeder andern Rücksicht muß durchaus das Mittel ergriffen werden, welches das Leben rettet und die Freiheit erhält.' [1]

Daß ein von solchen Ideen beherrschter Mann dem Christentum und der Kirche nicht nur fremd, sondern innerlich feindlich gegenüberstand, ist erklärlich. Machiavelli, mehr Heide als Christ, ein vollendeter Skeptiker [2], ist von einem grimmigen Haß gegen die Priester, vor allem gegen die Päpste erfüllt. Gegen sie erscheinen ihm alle, auch die verbrecherischsten Mittel erlaubt. Er tadelt Gianpaolo Baglioni, weil dieser im Jahre 1506 die schöne Gelegenheit vorübergehen ließ, das Oberhaupt der Kirche hinterlistig gefangen zu nehmen. ‚Aus Feigheit hat Baglioni es nicht verstanden, oder um es

---

Machiavelli 162 f. Platzhoff (Mordbefugnis 26 28 ff) betont, Machiavelli sei auch der erste, ‚der den Mut hat, die bisher ängstlich geheim gehaltene Praxis des politischen Mordes vor aller Welt klar darzulegen und jede Scheu vor ihrer Anwendung als Feigheit und Schande zu brandmarken' (S. 28).

[1] Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio I c. 9, III c. 41. Vgl. Villari, Machiavelli I[3] 292 299 (deutsche Übers. II 260 266); Flamini, Cinquecento 25 f; Fester 149: ‚Wir können nicht in Abrede stellen, daß er [in den Discorsi] den Staatengründern und Staatenlenkern mehr als einmal nicht nur unmoralische, sondern direkt verbrecherische Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke empfohlen hat' (vgl. auch ebd. 154 f). Über die Discorsi s. noch Tommasini II 149 ff 162—199. Über Machiavelli als Historiker s. Fueter, Gesch. der neueren Historiographie 61 f 69. In seiner Geschichtschreibung werden Helden, die der im Principe aufgestellten Theorie irgendwie entsprechen, bevorzugt; um sie zu Idealgestalten in diesem Sinne heraufzuheben, schreckt er auch vor Fälschung der Tatsachen nicht zurück.

[2] F. Falco (N. Machiavelli. Lucca 1896, 15) nennt Machiavelli einen Heiden, während Gian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 531 und Un trattatista del ‚Principe' 20 f) ihn lieber als Skeptiker bezeichnen möchte. K. Brandi (in Pflugk-Harttungs Weltgeschichte IV, Berlin 1907, 174) urteilt: ‚Machiavelli gehörte zu jenen, die es immer gegeben, die weder religiös noch aufgeklärt, sondern schlechthin verhärtet waren gegen Kirche und Christentum.' Tommasini dagegen meint (II 734), Machiavelli sei wohl ein Spötter, aber kein Atheist gewesen, und verteidigt in längeren, ziemlich phrasenhaften Ausführungen seinen Standpunkt der Religion gegenüber als den einer teologia comparativa ‚laicale', vom Geiste der Novelle Boccaccios von den drei Ringen (Machiavelli II 698 ff 704 ff 720 ff und in der Nuova Antol. CCXXXIX [1911] 529—548).

besser zu sagen, nicht gewagt, ein sich ihm darbietendes Unternehmen durchzuführen, bei dem jedermann seines Geistes Unerschrockenheit bewundert und durch welches er einen ewigen Nachruhm hinterlassen hätte. Denn er wäre der erste gewesen, den Prälaten zu zeigen, wie wenig derjenige Furcht einflößt, der lebt und herrscht wie sie, der erste, dem eine Sache gelungen, deren Größe alle Schmach und alle Gefahren, die mit ihr verbunden sein konnten, weit überragt.' [1] Selbst die entschiedensten Feinde des Papsttums bezeichnen diese ‚von Priesterhaß gesättigte' Stelle als ‚empörend' durch die Verleugnung aller Moralbegriffe, die aus ihr spricht [2].

Machiavellis Haß erstreckte sich nicht allein auf die Person, sondern auch auf die Sache. Zwar kennt und betont er die Bedeutung und Notwendigkeit der Religion für jedes Staatswesen, aber er hält die Religion doch nur für einen frommen Betrug. Eine in seinen Augen vollkommene Religion muß direkt ein politisches Ziel haben: sie soll den Patriotismus, und zwar den heidnischen, fördern. Deshalb zieht ihn der römische Polytheismus so sehr an, daß er ihn als Ideal einer politischen Religion empfiehlt [3]. Wie den heidnischen Alten ist Machiavelli die Religion lediglich ein Staatsinstitut, ein politisches Mittel zur Leitung der Ungebildeten, und ihr Geschick erscheint ihm wie alle andern irdischen Dinge den Gesetzen eines fatalistischen Kreislaufes unterworfen [4]. Für das Christentum hat er kein Verständnis; ja die Religion des Weltheilandes bedünkt ihn gefährlich für sein Staatsideal. ‚Die christliche Religion', sagt er, ‚lehrt nur leiden, und diese Art zu leben scheint die Welt geschwächt und sie zur Beute der Bösewichte gemacht zu haben. Die antike Religion hat niemanden heilig gesprochen als die Männer des weltlichen Ruhmes, wie es die Heerführer und Fürsten waren. Die christliche Religion dagegen hat mehr die Männer der Selbsterniedrigung und Beschaulichkeit verherrlicht. Sie hat überhaupt das größte Gut in die Niedrigkeit, in die Wegwerfung und Verachtung der menschlichen Dinge gesetzt, während die Alten es in die Größe des Geistes, in die Stärke des Körpers und in alle jene Dinge legten, die geeignet sind, den Menschen stark zu machen.' [5]

Wie von der christlichen Religion, so kennt der mit höchster Einseitigkeit antik-heidnischen Ideen huldigende Schriftsteller auch von der Kirche, von ihrem

[1] Discorsi I, c. 27.

[2] Urteil von Brosch, Julius II. 128. Vgl. Grimm, Michelangelo I[5] 292; Gregorovius, L. Borgia 91 f; Symonds, The Age of the Despots 363. Zur Sache vgl. auch Fester 83 f; Flamini, Cinquecento 16.

[3] Owen 166. Vgl. Ellinger (oben S. 138 A. 4) S. 27; Wernle, Renaissance u. Reformation 22.

[4] Hipler, Christl. Geschichtsauffassung (1884) 72.

[5] Discorsi II, c. 2. Vgl. Villari II[3] 298 (deutsche Übers. II 265); Tommasini II 722 f.

Primat und Priestertum nur die Karikatur. ‚Wäre die christliche Religion', schreibt er heuchlerisch und im Widerspruch mit den offenkundigen Tatsachen, ‚aufrecht erhalten, so wie sie von ihrem Stifter gegründet worden, so wären die Dinge anders gegangen und die Menschen bei weitem glücklicher gewesen; man kann aber keinen deutlichern Schluß auf die Abweichung von der Religion und auf ihre Verderbnis ziehen, als wenn man sieht, wie die Völker, welche Rom am nächsten sind, am wenigsten Religion haben.' [1] Machiavelli, der hier der Kirche zur Last legt, was wider sie geschah, wußte wohl, daß er mit seiner gehässigen Deutung ziemlich allein stand. ‚Weil einige der Meinung sind', sagt er selbst, ‚daß das Gedeihen der italienischen Nation von der römischen Kirche abhänge, so will ich ihnen zwei der hauptsächlichsten Gegengründe anführen.' Der eine davon ist eine Wiederholung dessen, was er bereits vorher bemerkt, daß infolge des bösen Beispiels des römischen Hofes Italien alle Frömmigkeit und alle Religion verloren habe! [2] Diese Behauptung widerspricht direkt der Wahrheit [3]; der Eifer für die christliche Religion im Munde eines Mannes, der gleichzeitig das Christentum für staatsgefährlich erklärt, bedarf keiner weitern Beleuchtung. Dem ersten Gegengrunde ist der zweite gleichwertig, nämlich daß allein die Päpste an der Uneinigkeit und Schwäche Italiens schuld seien [4]. Als Historiker hätte Machiavelli wissen

[1] Discorsi I. c. 12. Vgl. Villari II 262; Hipler 73; M. Ritter, Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft, München u. Berlin 1919, 142 f 144 f. Wie ungerecht es ist, mit Machiavelli die Päpste allein für die politische Zerrissenheit Italiens verantwortlich zu machen, betont Wegele, Dantes Leben[3], Jena 1879, 5. Vgl. unser Zitat Bd I[2] 19 A. 2 ([4]24 A. 2). Siehe auch Höfler in den Hist.-pol. Bl. XLVII 424; Fueter, Gesch. der neueren Historiographie 63: Die starke Abneigung Machiavellis gegen das Papsttum hat besonders den politischen Grund, daß er ‚ihm vor allem die Schuld an der Zersplitterung Italiens zuschrieb (Discorsi sopra Livio I, 12). Das Papsttum als religiöses Institut existierte für ihn, den völlig Irreligiösen, überhaupt nicht'. Zustimmend vom Standpunkt des modernen antikirchlichen Italieners behandelt Tommasini (II 710 ff) Machiavellis politische Gegnerschaft gegen das Papsttum.

[2] La prima è, che per gli esempi rei di quella corte, questa provincia ha perduto ogni divozione ed ogni religione. Discorsi I, c. 12. Vgl. Tommasini II 706.

[3] Vgl. unsere Ausführungen oben S. 10 ff. Maulde-la-Clavière (Origines 125) bemerkt gegen Machiavelli, nicht die Kurie habe Italien verdorben, sondern umgekehrt, die Verderbnis der Italiener ergriff auch die Kurie.

[4] Discorsi I, c. 12. Vgl. Flamini, Cinquecento 23 f. Dieser Anklage Machiavellis gegen das Papsttum als Ursache der Zerteilung Italiens stimmt Guicciardini in seinen Bemerkungen zu Machiavellis Diskursen über Livius bei (Opere inedite I. Firenze 1857. 27 ff. Vgl. Breysig, Das erste Vierteljahrhundert III 5. Über den Einfluß von Machiavellis Principe auf die Entwicklung der irreligiösen Auffassung der Geschichte und des Lebens in Italien, und damit auch auf die sich entwickelnde Feindseligkeit gegen Papsttum und Kirchenstaat, vgl. Hergenröther in den Hist.-pol. Bl. XLIV (1859) 757 und Der Kirchenstaat seit der französ. Revolution, Freiburg 1860, 215.

können, daß die Weltstadt Rom, der Mittelpunkt der antiken Macht und Bildung, allein würdig und geeignet sein konnte, der Sitz der von Christus gestifteten Weltkirche zu werden. Indem aber Rom unter der Herrschaft der Päpste der Ausgangspunkt für den friedlichen Siegeszug der christlichen Zivilisation wurde, erfüllte es eine unendlich segensreichere Aufgabe als im Altertum, wo sein eherner Schritt die Völker zermalmt hatte[1]. Machiavelli übersah, daß ein absolutistischer und militärischer Einheitsstaat nicht nur das reiche munizipale und provinziale Leben in Italien zerstört, die Nation unter das tyrannische Joch eines Despoten gebeugt, sondern auch die herrliche Blüte von Kunst und Wissenschaft, die der ewige Ruhm des Italiens der Renaissance bleibt, unmöglich gemacht haben würde[2]. Für alles das hatte der im Zauberkreise antiker Ideen befangene Machiavelli keinen Sinn und kein Verständnis. Das Papsttum ist ihm die Wurzel aller Übel; es hat die Religion und den Staat verdorben, deshalb muß es zerstört werden. Daß in einem solchen Falle die religiöse und damit auch die politische Einheit der italienischen Nation vernichtet worden wäre, scheint Machiavelli nicht bedacht zu haben. Sein letztes Ziel mußte übrigens über die Vernichtung des Papsttums und der römischen Kirche noch hinausgehen. Dieses Ziel konnte bei einem Manne, dem der Staat über alles, über Religion und Moral ging, kein anderes sein als die Säkularisierung der Religion. Folgerichtig mußte Machiavelli wünschen, an die Stelle der christlichen Religion die altrömische oder das, was er Patriotismus nennt, gesetzt zu sehen, an die Stelle der allgemeinen Kirche den vergötterten Nationalstaat, der sich selbst Gesetz und Zweck ist[3].

Es kann nicht überraschen, daß ein Mann, der solche Ansichten vertrat, der in Theorie und Praxis ein Gemisch von Zyniker und Epikureer darstellt[4], zuletzt von seinen eigenen Landsleuten als ein Verbrecher angesehen wurde, und daß man an seine Bekehrung auf dem Todbette nicht glauben wollte. ‚Die Ursache des allgemeinen Hasses, der auf Machiavelli lastete', schreibt Varchi, ‚war die Ausgelassenheit seiner Rede, sein schändliches Leben und

[1] Hipler 73.

[2] Cantù I 193; vgl. 198 den merkwürdigen Ausspruch Guicciardinis, der die Bildung eines Einheitsstaates im Sinne Machiavellis nicht für wünschenswert hält. Siehe auch K. Fischer, Gesch. der Phil. I³ 75; Villari I³ 5 f; Fester 144 f. Über den Unterschied der politischen Anschauungen Guicciardinis von denen Machiavellis überhaupt vgl. M. Barkhausen, Francesco Guicciardinis politische Theorien in seinen Opere inedite, Heidelberg 1908, 98 99 f; dazu H. Werner in der Lit. Rundschau 1911, 450 f.

[3] In diesem Sinne spricht sich fast wörtlich ein Forscher aus, der keineswegs auf dem katholischen Standpunkt steht: K. Fischer a. a. O. 86. Vgl. auch Haffner im Katholik 1875, I 234; Gaspary II 356 f; Cantù I 192 f und Carrière 217 f über Machiavellis Überspannung des Staatsbegriffs.

[4] Urteil von Reumont im Bonner Lit.-Blatt 1872, 147.

sein Werk vom „Fürsten“.“ [1] In diesem Buche gipfelt die falsche, heidnische Renaissance, deren Sieg die italienische Nation zerstört haben würde [2].

Muß man demnach die Anschauungen, welche Machiavelli von den damaligen kirchlichen Zuständen vorträgt, als ein Zerrbild zurückweisen, so ist es doch anderseits unzweifelhaft, daß ein großer Teil des italienischen Klerus, von den Bettelmönchen an bis hinauf zur höchsten Spitze, reichlichen Anteil an fast allen bisher geschilderten Mißständen hatte. Je inniger die Kirche mit dem gesamten öffentlichen und sozialen Leben verwachsen war, um so mehr wurde auch sie in ihren Gliedern und Repräsentanten von den Gefahren der Welt bedroht, von dem Verderben der Welt angesteckt. Selbstsucht, Stolz, Habgier, die in unerhörter Pfründenhäufung und Simonie ihren Ausdruck fanden, Pracht und Üppigkeit, verfeinerter und grober Sinnengenuß hatten im geistlichen Stande weite Verbreitung gefunden. Wie groß das Verderben war, zeigen die erschütternden Klagen der Zeitgenossen [3], zeigen zahlreiche unzweideutige Tatsachen.

Das Schlimmste war, daß auch der Heilige Stuhl von diesem Verderben nicht verschont blieb. Die Verweltlichung beginnt hier mit Paul II.; sie nimmt zu unter Sixtus IV. [4] und Innozenz VIII. und erreicht ihren Höhepunkt unter Alexander VI., der durch sein sittenloses Leben den Stuhl des Apostelfürsten schmählich entweihte [5]. Die moralische Verwilderung fiel auch auswärtigen Beobachtern, wie dem Ritter Arnold von Harff, auf [6].

Ein gar trauriges Bild bietet sodann das Leben vieler Kardinäle, Bischöfe und Prälaten jener Zeit, welche Benefizien auf Benefizien in ihrer Hand vereinigten [7] und sich ungescheut einem ungeistlichen, üppig weltlichen, sündhaften Treiben hingaben. Der Wendepunkt im Kardinalskollegium trat unter

---

[1] Varchi I 150. Vgl. Burckhardt I[3] 82 [11]91, [12]70.

[2] Auch Gregorovius (L. Borgia 124) ist der Ansicht, daß diese humanistische Kultur dem Abgrund zutaumelte, der sie verschlingen mußte.

[3] Neben den Aussprüchen von Pius II., Nikolaus Cusanus und Domenico de' Domenichi, die im 2. Band dieses Werkes, 2. Aufl. S. 177 ff, 4. Aufl. S. 184–188, angeführt wurden, vergleiche, um nur bei kirchlich gesinnten Männern stehen zu bleiben, deren Aussagen doppelt schwer wiegen: Rodericus de Arevalo, Speculum vitae II. 20; Laurent. Iustinianus, Opera, Basileae 1565, 570 ff; Pietro Marso bei Zabughin, P. Leto I. Roma 1909, 231; Bapt. Mantuanus, De calamitatibus temp. libri 3, bes. S. 56 ff, und die zahlreichen Aussprüche der Bußprediger, von denen eine Anzahl bei Güdemann 218 f zusammengestellt sind; letztere müssen freilich mit Vorsicht verwertet werden.

[4] Vgl. unsere Angaben Bd II[2] 421 451 f 605 f [4]445 477 f 653 f.

[5] Näheres darüber unten Buch 1 (Innozenz VIII.) und Buch 2 (Alexander VI.).

[6] A. v. Harff, Pilgerfahrt 36–37 (ital. Übers. von Reumont im Arch. Veneto XI 144 f).

[7] Beispiele bei Roscoe, Leo X. Teil 1 21; Cantù 1 21 und unten im Verlauf der eigentlichen Geschichtsdarstellung.

Sixtus IV. ein[1]. Während der Regierung Innozenz' VIII. nahm die Verderbnis so zu[2], daß nach seinem Tode durch Bestechung ein Alexander VI. gewählt werden konnte. Welch sittenlose Männer unter den Borja in den Senat der Kirche kamen, zeigt ein Blick auf das Leben eines Ippolito d' Este, Francesco Floris, Cesare Borja und anderer[3]. Erst mit Julius II. begann eine wenigstens teilweise Besserung, wenngleich auch er so unwürdige Männer wie Sigismondo Gonzaga und Francesco Alidosi mit dem Purpur schmückte[4]. Die streng kirchliche Richtung ward erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts im Kardinalskollegium wieder vorherrschend.

Bei solchen Zuständen im hohen und höchsten Klerus kann es nicht überraschen, daß die kirchliche Zucht daniederlag und auch unter der Ordens- und Weltgeistlichkeit Unordnung und sittliche Ausschreitungen aller Art immer mehr um sich griffen.

Das Salz der Erde war vielfach schal geworden. Wo aber die Reinheit der Sitten schwindet, da bleibt meistens auch der Glaube nicht unversehrt. Dazu kam noch die Einwirkung der falschen, heidnischen Renaissance, die nicht wenige auf Abwege führte. Unwürdige Priester dieser Art waren es, die Erasmus und Luther, als sie Rom zur Zeit Julius' II. besuchten, Anlaß zu ihren düstern Darstellungen gaben[5]. Unrichtig ist es indessen, wenn man

[1] Vgl. unsere Angaben Bd II[2] 588 ff ([4]633 ff). Siehe ferner J. Schlecht, Andrea Zamometić, Paderborn 1903, 55 f; Rodocanachi, Rome au temps de Jules II et de Léon X 5 ff 9 ff 57 ff; Deri., Le luxe des cardinaux Romains de la Renaissance, in der Revue des quest. hist. LXXXIX (1911) 414 ff. Über Mißstände und Verweltlichung im Episkopat vgl. Tacchi Venturi I 159 ff 162 ff 166 ff. Daß vielfach gerade die ungeeignetsten Leute sich bemühten, auf die Bischofstühle zu kommen, beklagt Bapt. Mantuanus, De vita beata 182.

[2] Siehe unten Buch 1, namentlich Kap. 6.

[3] Näheres über die Genannten im Verlauf der späteren Darstellung. Über den Kardinal Floris s. Paris de Grassis, ed. Döllinger 372. Von Kardinal Ippolito d' Este wird berichtet, daß er Meuchelmörder dang, um seinen natürlichen Bruder Giulio zu blenden, weil eine Geliebte des Kardinals diese Augen schön gefunden hatte! Vgl. Gregorovius VIII[3] 72; Cian, Cortegiano 35; Rodocanachi, Rome 78; L. Schmidt, Die Renaissance in Briefen II 126 ff. Siehe auch Hesnaut, Le mal français à l'époque de l'expédition de Charles VIII en Italie, Paris 1886, 24 ff 49 ff; Thuasne, Djem-Sultan 304 f. Über den Luxus und die Verschwendung der Kardinäle s. unter andern Gabr. Barleta, Sermones f. 87 und Böhmer, Romfahrt 117 f.

[4] Von Alidosi wird unten Abt. 2 ausführlicher die Rede sein. Über die Sittenlosigkeit der Kardinäle S. Gonzaga und Cornaro vgl. das Zeugnis bei Luzio, F. Gonzaga 46—47. Welche Zustände noch zur Zeit Julius' II. herrschten, zeigt der *Bericht des estensischen Gesandten dat. Rom 1506 Juni 17 über die Gunst, welche die Kurtisane Imperia bei verschiedenen Kardinälen genoß. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Vgl. Nolhac, Érasme en Italie 76—79; Tatham, Erasmus in Italy 659; Hausrath 57 69; Böhmer, Romfahrt 106 f 130 f 141 ff.

glaubt, die Verderbnis des Klerus sei gerade in Rom am größten gewesen; Zeugnisse über die Verderbtheit der Geistlichkeit liegen für fast alle Städte der italienischen Halbinsel vor[1]. An manchen Orten, z. B. in Venedig, waren die Zustände weit schlimmer als in Rom[2]. Daß unter solchen Umständen an vielen Orten der Einfluß des Priesterstandes und die Achtung vor ihm schwand, wie dies zahlreiche Zeitgenossen beklagen[3], ist natürlich. Die Sittenlosigkeit in weiten Kreisen des Klerus war so groß, daß sich Stimmen für die Priesterehe erhoben[4]. Gegen eine solche Schrift verfaßte Rodericus de Sancta Ella eine dem Papst Sixtus IV. gewidmete Abhandlung[5].

Unsäglich traurig waren die Zustände in nicht wenigen Klöstern. Vielerorten wurden die drei wesentlichen Ordensgelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams verletzt[6]. Zahlreiche Ordensleute, sagt der Franziskaner

[1] Im allgemeinen vgl. Cantù I 201 f. Für Genua vgl. Belgrano 473 f; für Verona Tüb. Quartalschr. 1859, 16; für Friaul Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 412—413; für Perugia Bonazzi II 729 f; für Orvieto Diario di Ser Tommaso 736; für Fermo Leopardi, N. Bonafede 18; für Ferrara Solerti, Vita Ferrarese, in den Atti d. Romagna 3. Serie X 18; für Nepi Diario Nepesino 121 131 157; für Chieti Hist. Jahrb. V 347; für Pavia *Verordnung des mailändischen Herzogs an den Podestà von Pavia dat. 1470 Sept. 27 (Klage über Geistliche, die nachts ohne geistliche Kleidung umherschweiften), Munizipalarchiv zu Pavia. Auch in Sizilien waren die Mißstände im Klerus groß. Vgl. *Breve Sixtus' IV. an die Äbte von S. Maria de Bosco und S. Placidimo dat. Rom 1475 Nov. 4; *Verordnung des Vizekönigs dat. Palermo 1500 Okt. 26, gegen die Geistlichen, die Konkubinen hatten. Beide Aktenstücke im Staatsarchiv zu Palermo. Über den dem Klerus gemachten Vorwurf der Habgier vgl. Fr. Vettori. Viaggio in Alemagna (1507 als florentinischer Gesandter bei Maximilian I., Paris 1837, 115.

[2] Vgl. neben Brosch in Sybels Hist. Zeitschr. XXXVII 309 f noch Cenni sul libertinaggio 22 f 30. Malaguzzi-Valeri 145 und das **Breve Innozenz' VIII. vom 31. Oktober 1487, Staatsarchiv zu Venedig. Über die Zustände in Rom liegen unzweideutige Zeugnisse vor in Burchardi Diarium (Thuasne) I 240 f, (Celani) I 182 f. Siehe ferner **P. Candidus venerab. fratri Antonio ord. Jesuator., dat. Mediolani 1453 Junii 5, Cod. 235 der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand; Schreiben des P. Barrocius von 1481 in den Anecdota Veneta, ed. Contarini f. 202. Vgl. außerdem Fl. Ambrosius, De rebus gestis ac scriptis operibus Bapt. Mantuani, Taurini 1784, 186; Freher III 186; Voigt, Pius II. Bd III 502 f; Reumont III 2, 457 f; Gottlob, Cam. Apost. 25 f.

[3] Vgl. Gabr. Barleta, Sermones f. 35.

[4] Vgl. Theiner, Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit (neue Ausg. von Rippold, Barmen o. J.) III 128 f.

[5] *Rodericus de Sancta Ella (vgl. Graesse, Trésor VI 1, 143; Hain, Rep. IV 13 f 31 32; Mazzetti, Prof. Bol. [1847] 266 f). Contra impugnatorem celibatus et castitatem presbyterorum ad Xistum P. M. (prächtiger Renaissancekodex mit dem Wappen Sixtus' IV., Cod. Vat. 3639, Vatik. Bibliothek.

[6] Vgl. Cronica di Bologna 736; Wolf I 857; Diario di Ser Tommaso 631; Molmenti 291 411 588 f; Güdemann 218 f; Theiner-Rippold a. a. O. 101; Gherardi,

Roberto von Lecce, sind dies nur dem Namen nach [1]. Welch schlechte Elemente mehrere Klöster beherbergten, zeigt das Beispiel des Malers Fra Filippo Lippi und des bereits erwähnten Novellisten Bandello, der freilich meist an den Höfen lebte [2]. Auch in vielen Nonnenklöstern war die Disziplin höchst bedenklich gelockert. Wie hätte es auch anders sein können, da häufig die Eltern ihren Kindern den Schleier aufzwangen, um ihnen keine Mitgift geben zu müssen. So sanken die Nonnenklöster vielfach zu reinen Versorgungsanstalten herab. Versuchte ein eifriger Bischof, sie zu ihrem ursprünglichen Zwecke zurückzuführen, so stieß er auf den Widerstand der Laien, die sich auf alte Gerechtsame beriefen [3].

Trotz solcher Mißstände, die den Satirikern nur zu reichen Stoff darboten, kann jedoch dem Zeitalter der Renaissance anderseits das Zeugnis nicht versagt werden, daß wohlgesinnte Ordensobere, wie namentlich Egidio Canisio von Viterbo [4], fromme Bischöfe, wie Antonino von Florenz und Lorenzo Giustiniani, und ebenso eine Anzahl Päpste nicht müde wurden, immer wieder Reformversuche anzustellen. Gerade auf dem Gebiet der Klosterreform wurde Bedeutendes geleistet [5]. Einen großen und nachhaltigen Einfluß übte in Italien besonders die von dem Venezianer Lodovico Barbo im Jahre 1412 gestiftete Benediktiner-Kongregation von S. Giustina zu Padua auf die Erneuerung des guten Geistes in den Klöstern und auf die Besserung der Sitten des Volkes aus [6]. Die Vereinigung gründete nicht nur zahlreiche neue Niederlassungen, z. B. in Bassano, auf dem Berge Agriano bei Verona, in Genua,

---

Documenti 69 f; Cantù I 205; Reumont, Kleine Schriften 19; Fl. Ambrosius, Bapt. Mantuanus 190; Morsolin, L' abbate di Monte Subasio 4 f; Bollett. stor. d. Svizz. ital. VIII 234; Pélissier, Textes 542.

[1] Rob. de Litio, Quadrag. de peccatis 53. Der Prediger beklagt besonders die Einmischung der Ordensleute in die Pfarrseelsorge.

[2] Vgl. oben S. 71 Anm. und S. 103, über Lippi unten S. 173 f. Ein Grundübel war, daß zu viele Unberufene in die Klöster eintraten und dort zu leicht Aufnahme fanden. Dies betonen Roberto von Lecce (Serm. 35) und Benedetto da Cingoli (s. Malaguzzi-Valeri 142).

[3] Beispiele in den Annales Bonon. 897 und bei Belgrano 477 f 482. Vgl. Bossi, Recup. Fesul. epist. 42 43; Sanuto IV 305; Giorn. Ligustico XII 37 f; Merli, Vita di S. Bernardino di Feltre 61 f; M. Rosi, Le monache nella vita Genovese dal secolo XV al XVII, in den Atti d. Soc. Lig. di stor. patria XXVII (1895) 8 ff 17 ff 183 ff; Frati, Vita privata di Bologna 93 ff; Rodocanachi, La femme ital. 234 ff 239 ff; Tacchi Venturi I 143 ff; Tamassia, La famiglia ital. 311 ff; Malaguzzi-Valeri 141 f.

[4] Vgl. Lämmer, Zur Kirchengesch. 65 f; Böhmer, Romfahrt 49 f.

[5] Über die Bemühungen der Päpste s. unsere Angaben Bd I[2] 285 f ([4]341 f, II[2] 181 ff 359 587 f ([4]188 ff 379 f 632 f), und unten Buch 1 und 2 und Abt. 2 an zahlreichen Stellen. Im allgemeinen vgl. Weiß, Vor der Reformation 22 f.

[6] Vgl. Katholik 1859, II 1361 f und Dittrich im Hist. Jahrb. V 320 f.

S. Spirito bei Pavia, S. Dionisio in Mailand, sondern sandte auch Mönche in bereits bestehende Klöster, um sie zu reformieren. Mit der Zeit schlossen sich zahlreiche italienische Benediktinerklöster der neuen Reform an: so S. Maria in Florenz, S. Paolo in Rom, S. Giorgio Maggiore in Venedig, S. Polirone im Mantuanischen, S. Severino im Neapolitanischen, S. Pietro bei Perugia, S. Proculo bei Bologna, S. Pietro in Modena, S. Pietro in Gessate zu Mailand, S. Sisto bei Piacenza. Während sonst vielfach die Klosterreformen nur vorübergehend waren, hat diese Reform der Benediktinerklöster den Vorzug, daß sie zu einer bleibenden wurde [1]. Zeuge dessen ist die glänzende Schilderung, die der Ulmer Dominikaner Felix Faber, der im Jahre 1487 S. Giustina besuchte, von dem Zustand und Fortschritt dieser Kongregation entwirft. Faber betont auch, daß das Beispiel der reformierten Benediktiner auf die andern Orden günstig zurückwirkte [2].

Ein weiterer Beweis, daß gerade in den am meisten geschmähten Klöstern neben den verderbten und reformscheuen Elementen sich auch bessere und sogar vortreffliche erhalten hatten, sind die großen Bußprediger, die fast ausnahmslos den Orden angehörten.

3.

Die Bußprediger, die in den großen wie in den kleinen Städten der Halbinsel unaufhörlich mit Straf- und Mahnworten gegen das Verderben kämpften, sind eine der merkwürdigsten Erscheinungen im Italien der Renaissancezeit. Was diese Männer für die Besserung der religiösen, sittlichen und sozialen Zustände geleistet, ist noch großenteils unerforscht. Das bisher Bekannte läßt ihre Tätigkeit als Reformatoren der Sitten, als Friedensstifter und Sozialpolitiker in einem überaus glänzenden Lichte erscheinen. Der gewaltige Eindruck, den diese Wohltäter und Retter des Volkes auf ihre Zeitgenossen machten, beruht wesentlich auf der Aufrüttelung der Gewissen. Ihre Predigten waren in packender Weise den jeweiligen Zuständen, deren Besserung sie erstrebten, angepaßt. Durch ihr Flammenwort suchten sie als echte Volksmissionäre ihre Zuhörer zu einem christlichen Leben zurückzuführen. Mit besonderer Vorliebe und am nachdrücklichsten schilderten sie die mannigfaltigen zeitlichen Strafen,

---

[1] Katholik 1859, 1360 f 1498 ff; 1860, 200 f 425 ff. Dittrich im Hist. Jahrb. V 320 f, wo noch weitere Literatur angegeben ist.

[2] F. Fabri Evagatorium, ed. Hassler III, Stuttgardiae 1849, 393. Auch ein sehr streng urteilender Prediger jener Zeit sagt: Nonne videmus in hac vita multos religiosos et religiosas qui propter Deum mundum contemnunt, castitatem perpetuam et voluntariam paupertatem observant; quique reiecta propria voluntate usque ad sepulturam obedientiae praelatorum se submittunt (Ant. Vercell., Serm. fol. 244).

welche die Sünde auf ihren Urheber herabzieht; es war ohne Frage dasjenige Argument, das den leichtsinnigen Genußmenschen der Renaissance am ehesten zum Nachdenken und zur Buße bestimmen mochte [1].

An der Spitze dieser Verkündiger reinster Gottes- und Nächstenliebe steht ein Mann, der viel Ähnlichkeit mit Franz von Assisi hat: Bernardino von Siena. Mit 22 Jahren in den Franziskanerorden getreten, widmete er sich ganz dem Predigtamt und ließ, wie Pius II. sagte, gleich einem zweiten Paulus seine Stimme durch ganz Italien erschallen. Schon vier Jahre nach seinem Tode (gest. 1444) ward Bernardino, der auf Mitra und Kardinalshut verzichtete, um als echter Jünger des Armen von Assisi Prediger des schlichten Volkes zu bleiben, heilig gesprochen. ‚Vater, ich habe deinen Namen der ganzen Welt verkündet', schrieb Pinturicchio unter das Fresko, durch das er ihn in der Bibliothek des Domes von Siena verherrlichte.

Viele Ordensgenossen wetteiferten Bernardino nach; so Alberto da Sarteano (gest. 1450), Antonio von Rimini (um 1450), Silvestro von Siena (um 1450), Giovanni von Prato (um 1455), Giovanni da Capistrano (gest. 1456), Antonio von Vitonto (gest. 1459), Jacopo della Marca (gest. 1476), Roberto von Lecce (gest. 1483), Antonio von Vercelli (gest. 1483), Michele da Carcano (um 1485), Bernardino von Feltre (gest. 1494), Bernardino von Busti (gest. 1500). Es ist kein Zufall, daß alle dem Franziskanerorden angehören, denn dessen Haupttätigkeit hatte von jeher in der Versöhnung der sozialen Gegensätze bestanden. Aber auch aus den andern religiösen Genossenschaften gingen nicht weniger berühmte Prediger hervor. Von den bedeutendsten seien hier genannt: die Serviten Paolo Attavanti und Cesario de' Contughi, die Dominikaner Giovanni Dominici, Giovanni da Napoli und Gabriele Barletta, der Karmelit Battista Panezio, die Augustiner Aurelio Brandolino Lippi und Egidio Canisio von Viterbo [2].

---

[1] Burckhardt, Kultur II[3] 239—240 [11] 197 ff, [12] 149 f.

[2] Zu unsern Literaturangaben Bd I[2] 30 A. 1 [4] 36 A. 1 sind noch hinzuzufügen: Tiraboschi VI 2, 422 ff; Gräße, Lehrb. der Literaturgesch. II 173 ff; Rossi, Quattrocento 102 f; F. Zanotto, Storia della predicazione nei secoli della letteratura italiana, Modena 1899; G. Raffa, Dell' eloquenza sacra nel Quattrocento e particolarmente dei sermoni volgari del Poliziano, Cagliari-Sassari 1899; Symonds, The Age of the Despots 384 f 477 ff; Baumgartner, Weltlit. VI 182 f; Holzapfel, Gesch. des Franziskanerordens 219 ff; A. Zanelli, Predicatori a Brescia nel Quattrocento, im Arch. stor. Lomb. 3. Serie XV (1901) 83—144 (handelt besonders über Bernardino da Siena, Alberto da Sarteano, Giovanni da Capistrano und Bernardino da Feltre). Über die Predigten des Bernardino von Siena vgl. O. Bacci in den Conferenze tenute nella R. Accad. d. Rozzi, Siena 1895, und Arch. stor. ital. 5. Serie XVII 201 f, wo weitere Literatur, zu der jetzt noch hinzukommen: Thureau-Dangin, Un prédicateur populaire dans l'Italie de la Renaissance: St. Bernardin de Sienne, Paris 1896; dann die

Man kann kaum etwas Ergreifenderes lesen als die Predigten dieser Männer, worin die Schattenseiten der Zeit schonungslos (wenn auch nicht selten mit Übertreibung) aufgedeckt werden[1]. Die Reihenfolge der Predigten, soweit eine solche beobachtet wurde, schließt sich an die Gebote Gottes und der Kirche an. Die entgegenstehenden Sünden und Laster werden mit Beispielen aus dem Leben unbarmherzig gegeißelt. Die Argumente sind meist der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern entnommen. Der Zweck der Predigten ist vor allem ein praktischer. Der eigentliche Unterricht des Volkes in den Glaubenswahrheiten blieb den gewöhnlichen ständigen Predigern überlassen; die Bußprediger gingen in erster Linie auf eine moralische Umwandlung ihrer Hörer aus, die praktische Wirkung war ihnen die Hauptsache. Sie traten zu besondern Zeiten, namentlich in der Fastenzeit, dann vor allem bei schwerem öffentlichem Hader oder bei arger Privatzwietracht in den Städten, bei schrecklicher öffentlicher Unsicherheit und Unsittlichkeit oder bei verheerenden Krankheiten auf. Mit glühender Begeisterung widmeten sie sich der Bekehrung

Rezensionen von Bacci im Arch. stor. ital. 5. Serie XVIII 415 f; N. Paulus im Lit. Handw. 1896, 139 f; P. Keppler in der Lit. Rundschau 1896, 338 f; ferner Fr. van Ortroy, Vie inédite de St. Bernardin de Sienne par un Frère Mineur, son contemporain, in den Anal. Bollandiana XXV (1906) 304—338; Alessio, Storia di S. Bernardino da Siena e del suo tempo, Mondovì 1898; Ronzoni, L' eloquenza di S. Bernardino da Siena e della sua scuola, Siena 1899; Zanotto a. a. O. 82—95; E. Déprez, L' azione di S. Bernardino da Siena nella città di Perugia, im Boll. d. deputazione di stor. per l' Umbria VI (1900); Monnier, Quattrocento II 191 f; Baumgartner VI 184 f; D' Ancona e Bacci, Manuale II 60 f; K. Hefele, Der hl. Bernhardin von Siena, Freiburg 1912; dazu Wiss. Beil. zur Germania 1913, Nr 6, S. 45—47 und Lit. Beil. der Köln. Volkszeitung 1912, Nr 52, S. 401—403. Über Bernardino von Feltre s. Grupp in den Hist.-polit. Bl. CXXI 144 f und die Monographie von Flornoy, Paris 1897 (dazu die Bemerkungen in den Anal. Bolland. 1897, 188 f); ferner Ludovic de Besse, Le bienheureux Bernardin de Feltre et son œuvre, 2 Bde, Paris 1902. Über Roberto (Caracciolo) von Lecce: Torraca, Studi di stor. lett. Napoletana, Livorno 1884, 165—203; V. de Fabrizio, Frà Rob. Caracciolo, Lecce 1909 (aus der Riv. stor. Salentina IV). Das 1483 verfaßte Quadragesimale de peccatis des Roberto von Lecce war dem Kardinal Giovanni d' Aragona gewidmet und enthält diese Widmung auch noch in der Ausgabe Venedig 1490. Vgl. Panzer I 538, II 242, III 249 f 272 278, IV 52; Hain n. 4438—4443; Copinger I 149. Über Aurelio Brandolino Lippi als Dichter und Prediger vgl. Tiraboschi VI 2. 265 ff. Die gedruckten Predigten sind bei Gräße und bei Hain verzeichnet; vgl. auch Hefele a. a. O. 75 f 90 ff. Überaus groß ist die Zahl der noch ungedruckten Predigten, an denen namentlich die Nationalbibliothek zu Florenz reich ist. Wie eifrig gepredigt wurde, ergeben die Aufzeichnungen mancher Kirchen; vgl. z. B. *Nota de' predicatori che hanno predicato in S. Martino di Lucca de quali si è conservata la nota nell' Archivio de Signori Canonici dal 1406 ss., Handschrift der Bibliothek zu Lucca. Über Egidio Canisio von Viterbo s. unsere Angaben Bd IV 1, 141; vgl. auch Böhmer, Romfahrt 36 ff.

[1] Urteil von Güdemann 259.

der Sünder, der Ermutigung der Guten, der Befestigung der Schwankenden, zogen aber auch die sozialen Schäden in ihren Bereich, wie dies die Errichtung der Leihhäuser beweist. Zuweilen förderten die Prediger auch die Andacht eines besondern Heiligen; so waren die beiden großen Bernardine des Franziskanerordens mit Erfolg für die Verehrung des hl. Joseph tätig[1].

Um ihren Zweck zu erreichen, bestrebten sich die Bußprediger, vor allem faßbar und leicht verständlich zu reden. Erzählungen aus dem gewöhnlichen Leben, eigene Erlebnisse, kräftige Beispiele und drastische Mittel dienen dazu, die Aufmerksamkeit zu fesseln. Der Ton ist teils ein strafender, drohender, teils der einer einfach freundlichen Unterredung mit den Zuhörern, die oft direkt angeredet werden[2]. Wie sehr durch diese Art zu predigen der Geschmack des italienischen Volkes getroffen wurde, zeigt der ganz außergewöhnliche Zulauf der meisten der genannten Kanzelredner. Wenn sie erschienen, geriet die ganze Stadt und ihre Umgebung in Bewegung; meist wurden alle Läden geschlossen; da die Kirchen nicht ausreichten, die Zahl der Herbeigeströmten zu fassen, wählte man sehr häufig öffentliche Plätze. Kopf an Kopf gedrängt, stand die Menge zu Tausenden und harrte stundenlang aus; denn die Predigten waren gewöhnlich sehr lang. Von einer Predigt des Roberto von Lecce zu Perugia im Jahre 1448 wird berichtet, daß sich zu ihr 15000 Personen aus der Stadt und Umgegend einfanden, daß alle Plätze schon stundenlang vorher besetzt waren und die Predigt gegen vier Stunden dauerte[3].

Bei den erwähnten Predigten des Roberto von Lecce im Jahre 1448 kam auch ein Mittel zur Anwendung, das besonders geeignet war, die Hörer zu erschüttern: die Predigt ward durch Vorführung von lebenden Bildern unterstützt. So trat damals aus dem Peruginer Dom der kreuztragende Christus hervor; ihm entgegen ging Maria in schwarzem Gewande, und nun bewegte sich der Zug nach dem Standort des Predigers, wo die Kreuzigung, die Klagen der Frauen am Fuße des Kreuzes und endlich die Kreuzabnahme

---

[1] Beissel in den Stimmen aus Maria-Laach XXXVIII 284 f. Todi weihte sich nach einer Predigt des sel. Bernardino von Feltre 1488 der Muttergottes. L. Leonij. Cronaca dei vescovi di Todi, Todi 1889. 129 f; vgl. Miscellanea Francescana IV (1889) 31 f.

[2] Neben Burckhardt II[3] 240 ([11] 199 f, [12] 151) vgl. namentlich Torraca, Rob. da Lecce, im Arch. stor. Napolet. VII 151 ff.

[3] Graziani 597 f, über die Predigt des Roberto von Lecce. Vgl. damit den Bericht über das Auftreten des hl. Bernardino in Perugia in den Cronache di Perugia. ed. Fabretti II 5 ff und ebd. 68 f über die Predigt des Jacopo della Marca. Eine Predigt des Roberto von Lecce über das Almosengeben, in S. Maria Maggiore in Rom 1482, erwähnt Jac. Gherardi (Diarium, ed. Carusi 93); sieben Kardinäle et uxor Hieronymi comitis (Caterina Sforza) waren anwesend; populus vero tam frequens utriusque sexus et omnis conditionis, ut locus illum capere non potuerit.

dargestellt wurden. Das Volk begleitete diese Szenen mit Jammern und Weinen. [Ähnliche Aufführungen veranstalteten bei ihren Predigten auch andere Franziskaner[1].

Die ersten Erfolge, welche die Bußprediger fast überall in kurzer Zeit erzielten, waren die Freilassung ärmerer Schuldgefangener und die ‚Verbrennung der Eitelkeiten', das sind Würfel, Karten, Masken, falsche Haare, Zauberzettel, unanständige Bilder, weltliche Liederbücher, Musikinstrumente. Diese Dinge wurden auf einem öffentlichen Platze an einem Gerüst befestigt, meist auf der Spitze eine Teufelsfigur aufgestellt und dann alles verbrannt[2]. Hierauf ‚kamen die härteren Gemüter an die Reihe: wer längst nicht mehr gebeichtet hat, beichtet nunmehr; ungerecht vorenthaltenes Gut wird zurückgegeben, unheilschwangere Schmähreden werden zurückgenommen', Werke der Buße und der Versöhnung mit Gott verrichtet. Gegen Ende des Predigtzyklus, wenn die Gemüter bereits mächtig erschüttert waren, kam der Redner auf das, was unter den obwaltenden Verhältnissen als das wichtigste Ziel erschien. Dies war bei dem damaligen furchtbaren Parteitreiben meist die Versöhnung der Streitenden, der Verzicht auf Rache[3]. Das Kreuz hoch erhebend, ließ der Prediger die Mahnung zur Vergebung, zum Verzeihen und Vergessen erschallen. Die Chronisten berichten, wie die Menge dann in Weinen und Wehklagen ausbrach, die Luft von dem Rufe ‚Jesus, Barmherzigkeit!' erbebte und sofort Anstalten zur Herstellung des lang entbehrten Friedens getroffen wurden. ‚Da kam es zu jenen feierlichen Friedensschlüssen und Umarmungen, auch wenn schon Wechselmord zwischen den streitenden Parteien lag. Man ließ wohl die bereits Verbannten zu so heiligem Vorhaben absichtlich in die Stadt kommen. Es scheint, daß solche Friedensschlüsse (paci) im ganzen beobachtet worden sind, auch wenn die gehobene Stimmung vorüber war, und dann blieb das Andenken des Mönches im Segen auf viele Geschlechter hinaus. Aber es gab wilde, furchtbare Krisen wie die der Familien Valle und Croce zu Rom 1482, wobei selbst der große Roberto von Lecce seine Stimme umsonst erhob.'[4]

Die Erfolge, welche die Bußprediger in sittlicher wie in sozialer Hinsicht errangen, sind nicht leicht festzustellen, da den Zeitgenossen meist die nötige Weite des Blickes und die Unbefangenheit des Urteils fehlten. Man darf sie nicht allein nach dem Maßstab der Zeitgenossen bemessen, jedoch wird eine

[1] Greizenach I 313–314. D'Ancona, Origini I[2] 280 f.

[2] Über die unter dem Einfluß der Wanderprediger Mode gewordenen bruciature vgl. Hefele, Der hl. Bernhardin von Siena 80 f 263 f.

[3] Vgl. ebd. 56–59.

[4] Außer den von uns Bd I[2] 31 A. 3 [41 A. 1] zitierten Werken, unter denen wie stets Burckhardt (II[3] 240 f [[11] 202 f, [12] 152 f]) hervorragt, vgl. noch Barzellotti 55 f.

vorsichtige Kritik sie auch nicht unterschätzen[1]. Das Volk verehrte die Bußprediger vielfach wie Heilige. Wenn die Schlußpredigt mit den Segensworten ‚Der Friede sei mit euch' verklungen war, fand meist eine feierliche Prozession statt; an ihr nahm die ganze Bevölkerung, auch die Behörden, teil. Zuweilen empfingen alle Erwachsenen, von den Magistratspersonen angefangen bis zu den Mitgliedern der Handwerkerbruderschaften, am Schlusse der Mission, wie man wohl die Wirksamkeit dieser Bußprediger bezeichnen kann, den Leib des Herrn[2]. Wenn dann der Prediger die Stadt verließ, kam die Begeisterung des Volkes für den geistlichen Wohltäter oft in ergreifender Weise zum Ausdruck[3].

Bewunderungswürdig ist, wie hoch und nieder, Fürsten und Päpste den Tadel der Bußprediger ertrugen[4], und ebenso bewunderungswürdig der Freimut, mit dem jene Männer allen Klassen und Ständen ihre Sünden und Laster vorhielten.

Wie die sonstigen Schäden, so beklagten die ernsten und besseren Prediger auch die Ausschreitungen ihrer Mitbrüder bei der Verkündigung des göttlichen Wortes[5]. Man vernimmt da von Predigern, die zuviel Schulgelehrsamkeit auf die Kanzel brachten, sich in spitzfindigen theologischen Fragen verloren oder allzu tief zum Volksgeschmack herabstiegen. Auch fehlte es nicht an

---

[1] Siehe die Gesamtbeurteilung der Erfolge der Bußprediger bei Hefele a. a. O. 82 ff. Vgl. auch Zanelli, Predicatori a Brescia nel Quattrocento, im Arch. stor. Lomb. XXIX (1901), und Pirri, Ussita, Roma 1920, 57 ff.

[2] Vgl. Cronache di Perugia, ed. Fabretti II 34.

[3] Burckhardt II[3] 240—242 ([11]200—203, [12]151—153). Vgl. Torraca a. a. O. 143 f und Cronache di Perugia II 68.

[4] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 31 ([4]40 f) und II[2] 586 ([4]630), sowie Burckhardt II[3] 244 ([11]204 f, [12]154) und Güdemann 219 259. Der gewaltigste Papst der ganzen Zeit, Julius II., war gerade einer der eifrigsten Förderer der freimütigen Prediger. Wiederholt sandte er Prediger aus; vgl. *Lib. brev. 25, f. 44′: 1506 Dec. 20 Bonon. (ao. 4°: Fratri Martino Sennensi ord. de monte Carmelo: Befehl, in ecclesia Crucifer orum Venetorum verbum Dei et doctrinam evangelicam iuxta traditam tibi a Deo facultatem festis nativitatis et quadragesimae proximae futurae praedicare; ebd. f. 117: 1507 Ian. 28 Bonon. (ao. 4°): Timotheo de Medicis Lucensi ord. S. Francisci; wird als Fastenprediger nach Siena geschickt. Welchen Wert Julius II. auf die Abhaltung von Predigten in Rom durch Egidio Canisio von Viterbo legte, ergibt sich aus dem im Anhang Nr 90 abgedruckten *Breve vom 4. November 1505 an Egidio Canisio, Päpstl. Geheim-Archiv. Unter Julius II. predigte zu Rom auch der Augustiner Mariano da Cavi. Kardinal Gonzaga lobt in einem *Briefe, dat. Rom 1508 Jan. 20, die Gelehrsamkeit und das musterhafte Leben dieses Mannes, der vorher mit großem Erfolg zu Bologna, Florenz und Neapel gepredigt habe. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Vgl. Rob. de Litio, Serm. P. II, 8. Siehe auch Mich. de Mediolano, Serm. P. III. 50. Andere Zitate bei Güdemann 258. Vgl. auch Hefele a. a. O. 36 f 73 f 77 ff 165.

solchen, welche die in bunter Pracht schillernde neuentdeckte heidnische Weisheit auf Kosten der einfach-erhabenen Lehren des Christentums in den Kirchen vortrugen, die bis dahin fast allein üblichen Schrift- und Väterstellen durch Berufungen auf die heidnischen Dichter und Philosophen ersetzten oder gar die heidnische Mythologie mit der christlichen Dogmatik vermengten[1]. Selbst ein so vortrefflicher Mann wie der Augustiner Egidio Canisio trug kein Bedenken, bei Behandlung des Opfertodes Christi an den Opfertod des Decius und bei der Verteidigung der übernatürlichen Geburt des Heilandes an die Geburt der Minerva aus dem Haupte Jupiters zu erinnern![2] Gleich bedenklich waren die Predigten jener, die, statt das Volk zu belehren und zu erbauen, nur eitlen Ruhm suchten, allerlei erdichtete Wunder von der Kanzel vorbrachten, neue und falsche Prophezeiungen und törichte Fabeln an heiliger Stätte verkündeten, die vorhandenen Schäden übertrieben, die Laster in höchst unpassender Weise ausmalten, die geistlichen Würdenträger, selbst den Papst, rücksichtslos angriffen, die Kirche als gänzlich verdorben hinstellten und unter Berufung auf trügerische Zeichen oder vermeintliche Offenbarungen nahe bevorstehende gräßliche Strafgerichte, wie die Zerstörung Roms, die Verwüstung der Kirche, die Ankunft des Antichrists, androhten und mehr von Politik und andern weltlichen Dingen redeten als von dem einen, was nottat[3].

Viele dieser schlechten wie guten Seiten des damaligen Predigtwesens, auf das höchste entwickelt, vereinigte in sich ein Mann, der eine Zeitlang ganz Italien mit seinem Ruhm erfüllte: Girolamo Savonarola (geb. 21. September 1452). Die Bußpredigt eines Augustinermönches war es, die bei diesem hochbegabten Sohne einer alten ferraresischen Familie[4] den Entschluß hervorrief, ohne Vorwissen seiner Eltern in den Dominikanerorden

[1] Hiergegen wandte sich später die Reaktion der Theatiner; s. Tüb. Theol. Quartalschrift 1859, 12 f. [2] Siehe Böhmer, Romfahrt 39.

[3] Vgl. Antoninus, Summa theol. P. III, tit. 18, c. 4; tit. 13, c. 3 und die Bestimmungen des Laterankonzils (s. unsere Angaben Bd IV 1, 571 f). Vor demselben herrschte unzweifelhaft ein Mangel an Kontrolle, wenn man auch im allgemeinen darauf hielt, nur Mönche oder Geistliche, die wenigstens die niedern Weihen empfangen hatten, als Prediger auftreten zu lassen. Aber, bemerkt Burckhardt (II[3] 243; [11]203 f, [12]153, ‚eine scharfe Grenze ließ sich auch hier nicht feststellen, da die Kirche und also auch die Kanzel längst für allerlei Zwecke der Öffentlichkeit, gerichtliche Akte, Publikationen, Vorlesungen usw., in Anspruch genommen war, und da selbst bei eigentlichen Predigten bisweilen den Humanisten und Laien das Wort gelassen wurde'. Über das Einschreiten gegen einen Prediger zu Mailand im Jahre 1492 vgl. Ghinzoni im Arch. stor. Lomb. XIII 42 ff. Die Aussagen in den hier mitgeteilten Dokumenten lauten leider nicht bestimmt genug, um die wirkliche Schuld des Predigers feststellen zu können.

[4] Über Savonarolas Großvater, den Arzt Michele Savonarola, und dessen anzunehmenden Einfluß auf die erste Erziehung seines Enkels vgl. Schnitzer, Savonarolas Erzieher 1–37.

zu treten. Zufällig hatte Savonarola auf einer Reise nach Faenza im Jahre 1474 jene Predigt gehört. Im folgenden Jahre war er Novize im Kloster der Dominikaner zu Bologna. Die Eltern des jungen Mönches fanden unter seinen Papieren eine Schrift ‚Über die Verachtung der Welt'. Der feurige Jüngling entwirft hier ein furchtbares Bild von den Sitten seiner Zeitgenossen. Für das noch reichlich vorhandene Gute scheint der junge Mann, der die Welt doch noch wenig kennen konnte, kein Auge gehabt zu haben. Er sieht nur das Böse, das ihn an Sodoma und Gomorrha erinnert. Im ersten Jahre seines Klosterlebens verfaßte Savonarola sein berühmtes Gedicht ‚Von dem Verfall der Kirche', worin gleichfalls nur die Schattenseiten der damaligen Zustände geschildert sind. Die Kirche wird als keusche Jungfrau eingeführt, weil in ihr der Glaube stets unbefleckt blieb. Auf Savonarolas Frage: ‚Wo sind die Lehrer, wo die Gelehrsamkeit, die christliche Liebe und die Reinheit der Alten?' nimmt ihn die Jungfrau an der Hand und spricht: ‚Als ich sah, wie stolze Ehrsucht in Rom eindrang und alles befleckte, da zog ich mich zurück und verschloß mich an diesen Ort, wo ich mein Leben nun in Gram verbringe.' Darauf zeigt sie ihm die furchtbaren Wunden, die menschliche Bosheit und Leidenschaft ihr geschlagen. Schmerzerfüllt fordert Savonarola die Heiligen und Martyrer auf zu weinen. ‚Befleckt ist der Tempel und der keusche Bau.' Auf seine Frage, wer das verschuldet, erwidert die Kirche: Hoffart, Augenlust und Fleischeslust. ‚Könnte ich doch so großer Bosheit steuern!' ruft Savonarola. ‚Du weine und schweige', antwortet ihm die Kirche, ‚denn das scheint mir besser.'[1]

In Gebet und Bußübungen suchte fortan der junge Dominikaner Trost gegen die Qual, die ihm der Anblick der religiös-sittlichen Verkommenheit verursachte. In Bologna hatte Savonarola den Unterricht der Novizen geleitet; im Jahre 1481 oder 1482 sandten ihn seine Obern als Prediger nach Florenz, dem Mittel- und Brennpunkt der Renaissance[2]. Die tiefe

[1] Poesie di Fra G. Savonarola, ed. Guasti 10–15. Die Abhandlung Del dispregio del mondo ist gedruckt in der zweiten italienischen Ausgabe von Villaris Geschichte Savonarolas I, App. VIII ff). Lucas (Savon. 7 f) urteilt: It is perhaps not hypercritical to see, both in the De Ruina Mundi and in the Dispregio, traces of a constitutional tendency to take a pessimistic view of the state of affairs; a tendency, which is not, certainly, inconsistent with great personal holiness, but which, if not kept in due check, might well lead, in later days, to regrettable exaggeration of speech, and possibly also to imprudence in action. Vgl. auch Lucas 94 Anm.: He was fond of denouncing Pharisaism, but, if we are not mistaken, there was an element of unconscious Pharisaism in his own judgments of men. Über die Melancholie als Grundzug von Savonarolas Wesen vgl. Symon and Bensusan. Renaissance 195 f.

[2] Die Zeit der ersten Ankunft Savonarolas in Florenz ist nicht ganz sicher; Gherardi (369 ff) entscheidet sich für 1482, Villari (I[3] 73) für 1481.

moralische Verderbnis, die ihm in der Residenz des Lorenzo il Magnifico entgegentrat, die weit verbreitete Sittenlosigkeit, der Zweifel und der Spott der Florentiner erfüllten den ernsten Mann mit tiefstem Schmerze. Er beschloß, alles aufzubieten, um dem Verderben zu steuern. Allein seine ersten Predigten in der Kirche S. Lorenzo fanden fast gar keinen Anklang. Den Florentinern erschienen die Manieren und die Redeweise des fremden Predigers roh und ungebildet, sein lombardischer Akzent rauh, seine Ausdrücke derb und ungewählt, seine Gesten hastig und gewaltsam. Sie vermißten in diesen religiösen Vorträgen vor allem auch die beliebten Zitate aus Dichtern und Philosophen. Ihr Liebling war Fra Mariano, ein Günstling der Medici, bei dessen Predigten die weiten Hallen der Kirche von S. Spirito die Menge der Hörer kaum zu fassen vermochten. Angelo Poliziano rühmt an Mariano die sonore Stimme, den gewählten Ausdruck, die Kunst des Phrasenbaues, die Harmonie der Kadenzen. ‚Einen zugleich einnehmenderen und behutsameren Mann', fährt er fort, ‚habe ich nie gekannt. Weder stößt er mit übermäßiger Strenge zurück, noch täuscht und verführt er durch übertriebene Nachsicht. Manche Prediger halten sich für Gebieter über Leben und Tod der Menschen. Indem sie ihre Gewalt mißbrauchen, schauen sie stets mit finsterem Blick und ermüden durch fortwährenden Sittenrichterton. Mariano ist jedoch ein Mann der Mäßigung. Auf der Kanzel strenger Zensor, ergeht er sich, von ihr herabgestiegen, in gewinnenden, freundlichen Reden.'[1] Die Kälte der Florentiner schreckte aber Savonarola nicht ab: sie entflammte ihn nur noch mehr zu einem rücksichtslosen Kampfe gegen die Laster; zugleich füllte sich seine Phantasie mit alt- und neutestamentlichen Vorgängen, die Bilder der alten Propheten und der Apokalypse belebten sich vor seinen Augen. Eines Tages glaubte er ein Gesicht zu haben und die Stimme Gottes zu hören, die ihm auftrug, die der Kirche drohenden Leiden dem Volke zu verkünden. Bald

[1] Reumont, Lorenzo II[2] 390. Vgl. auch L. Schmidt, Die Renaissance in Briefen II 7 f; Moreni, Lettere di Lorenzo il Magnifico 23 f. Ebd. 28 f ein Empfehlungsschreiben für Mariano an Innozenz VIII. (ohne Datum, wohl 1488). Über den Beifall, mit dem Mariano 1488 und 1490 Fastenpredigten in Mailand hielt, vgl. Carusi, Dispacci di G. Gherardi 452 454. Jacopo Gherardi, der ihn 1490 daselbst hörte, nannte ihn (S. 452) praeconem divini verbi celeberrimum, alterum Robertum Aquinatensem [Roberto da Lecce], Paulum dixissem, nisi religione prohibitus essem. Weniger begeistert als dieses Urteil und das des Poliziano lautet das Zeugnis des sienesischen Geschichtschreibers Sigismondo Tizio, der den Prediger ebenfalls selbst gehört hat und seine äußeren Vorzüge lobt, aber ihn doch mehr als einen Schönredner charakterisiert (bei P. Piccolomini, Tizio 121). Vgl. über ihn noch Tiraboschi VI 2. 423—428: Zanotto, Storia della predicazione 124 ff und A. Perini, Un emulo di Fr. G. Savonarola: Fr. Mariano da Genazzano, Roma 1917, der seinen Helden vielfach mit Erfolg gegen die ungerechte Beurteilung durch Villari verteidigt. Über die Rivalität zwischen Mariano und Savonarola vgl. Lucas, Savonarola 77 ff.

ward der Glaube an seine göttliche Sendung in ihm zur Gewißheit. ‚Einmal in den Zauberkreis visionären Schauens und Träumens entrückt, ist er nie mehr bis zu seiner Gefangennehmung herausgekommen.‘[1]

Es entsprach wohl durchaus den Wünschen Savonarolas, als ihn seine Obern für die Fastenpredigten der Jahre 1484 und 1485 nach dem sienesischen Bergstädtchen San Gimignano sandten. Hier wagte er zuerst sein prophetisches Programm auszusprechen in den drei berühmt gewordenen Sätzen: ‚Die Kirche wird gezüchtigt werden — und dann erneuert — und das wird bald sein.‘ In Brescia legte er 1486 die Apokalypse aus, drohte mit dem Zorne Gottes und forderte zur allgemeinen Buße auf. Der Anklang, den diese Predigten fanden, gab Savonarola wieder das Selbstvertrauen, das er in Florenz fast verloren hatte. ‚Ich bin mehr als je entschlossen‘, schrieb er den 25. Januar 1489 an seine Mutter, ‚Seele, Leib und alles Wissen, das mir Gott geschenkt hat, aus Liebe zu ihm und für das Heil des Nächsten dahinzugeben; und weil ich das in der Heimat nicht kann, so will ich es auswärts tun. Ermahnet alle zu rechtschaffenem Wandel; ich reise heute nach Genua ab.‘ Noch in demselben Jahre kehrte er nach Florenz zurück[2].

Am 1. August 1490 betrat Savonarola die Kanzel von S. Marco, um die Apokalypse zu erklären, und erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Der Umschlag, der zu seinen Gunsten eintrat, war ein ebenso plötzlicher wie großartiger. Infolge des gewaltigen Zudranges zu seinen Predigten ward ihm in den Fasten 1491 die Domkanzel eingeräumt. Stundenlang harrte die tausendköpfige Menge auf das Erscheinen des kleinen Mannes mit dem bleichen Antlitz, der von Runzeln durchfurchten Stirn, der kühnen Adlernase, den feurigen, geisterhaft stechenden Augen[3]. Alles schien den Florentinern an

[1] Schwab im Bonner Literaturblatt IV 898.

[2] Villari I[2] 88—91.

[3] Neben den feinen Gemmen des Giovanni delle Corniole gibt das Porträt des Bartolomeo della Porta, Kopie (nicht Original, wie Woltmann II 602 und fast alle Neueren angeben; wohin das Original gekommen, ist nicht bekannt), jetzt im Kloster von S. Marco aufgestellt, am sichersten die Züge des großen Predigers wieder. Vgl. Rubieri, Il ritratto di Fra Girolamo, Firenze 1855, und Frantz, Fra Bartolomeo 94 ff, wo auch das Nähere über sonstige Porträts und Münzen. Der Dominikaner Fra Benedetto schildert in seinem von Marchese herausgegebenen epischen Gedicht ‚Die Zeder des Libanon‘ das Äußere Savonarolas also:

Von Körper war er klein, doch gar gesund,
Von Gliedern war er zart in solchem Maße,
Daß seine heil'ge Hand ihm leuchtend schien.
Stets freundlich war er, nie verstört,
Von wachen Blicken und durchdringend schön,
Das Aug' gesenkt und dunkel angenehm;
Und dunkel war sein Haar, sein Bart war dicht,

Fra Girolamo neu: die Persönlichkeit des Predigers wie Stoff und Inhalt seiner Rede. Wenn er in der erhabenen Bildersprache des Alten Testamentes, dessen Geist ihn erfüllte, den Strom seiner gewaltigen Predigt unwiderstehlich über die Zuhörerscharen dahinbrausen ließ, hätte man in der Tat meinen können, einer der altjüdischen Propheten sei wieder auferstanden, um durch Ankündigung der drohenden Strafgerichte Gottes das Volk zur Buße zu leiten[1]. ‚Er führte gleichsam eine neue Art des Predigens ein', schreibt der Florentiner Chronist Cerretani, ‚indem er, ähnlich wie die Apostel, keine Abschnitte machte, keine Fragen aufstellte und allen rednerischen Schmuck vermied. Er beschränkte sich darauf, irgend eine Stelle aus dem Alten Testament zu erklären, und hatte als einziges Ziel die Wiederherstellung der Einfachheit der alten Kirche vor Augen.'[2] Daß dieser Prediger in der Achtung der Florentiner beständig stieg, war um so wunderbarer, als er in rücksichtsloser, oft sehr übertriebener Weise dem künstlerisch so hoch veranlagten Volke von Florenz die bittersten Dinge sagte, seinen Schönheitskult für eitle Wollust erklärte, die Sittenlosigkeit der Bilder rügte und das ganze Leben der Stadt trotz allem Geiste und Witz als sinnlich und lasterhaft in scharfen Worten geißelte[3]. Die Art und Weise, wie Savonarola predigte, brachte es mit sich, daß die Hörer das alles hinnahmen, ja daß sie oft durch lautes Weinen ihre Schuld bekannten. In den Niederschriften der Predigten stößt man wiederholt auf die Bemerkung des Schreibers: ‚Hier brachen mir die Tränen aus, und ich konnte nicht weiter fortfahren.' Die Lektüre dieser Niederschriften kann natürlich die lebendige Rede nie vollständig ersetzen; allein ‚selbst die aufgeschriebenen Worte tragen jenen ergreifenden Ausdruck an sich, daß sie in ihrer Originalität und Einfachheit fast wie ein gesprochenes Wort zu wirken vermögen'[4]. Seine

Der Mund gar fein und länglich sein Gesicht,
Die Nas' ein wenig ihm gebogen war.

Übersetzung von Gregorovius, Wanderjahre I[2] 283—284. Über zwei Medaillen auf Savonarola und Domenico da Pescia im Wiener Museum s. Rivista ital. di numismatica 1892. Über das bemalte Tonmedaillon des Berliner Museums s. Bode im Jahrb. d. preuß. Kunstsamml. 1887. Über die in den Uffizien zu Florenz noch vorhandene Bronzemedaille, die Parenti unterm November 1497 erwähnt, vgl. Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 215. Die Schilderung von Savonarolas Äußerem durch Cerretani bei Schnitzer a. a. O. III 77: homo di piccola statura, e 'l viso assai grande, el naso grande aquilino, gl' occhi azurri, di carne bianca et delicatissima. Faksimile von Savonarolas Unterschrift bei Charavay, Autographes, réunis par Fillon I, p. 4, n. 4.

[1] Perrens, Savonarola 79. Vgl. Klaczko, Jules II S. 340 ff; Frey, Michelangniolo I 174 f 176 f. Bereits Simone Filipepi vergleicht Savonarola mit den ‚alten Propheten, Aposteln und Martyrern'. Villari-Casanova 476.

[2] Villari I[2] 151, n. 2. Schnitzer a. a. O. III 6. [3] Weiß IV 231.

[4] Frantz, Sixtus IV. 76. Vgl. das Urteil des Domenico Benivieni über den Eindruck von Savonarolas Predigt, in seinem Trattato (1496), bei Spectator (Kraus) in der

kühnen Bilder, seine plastische und glühende Ausdrucksweise rissen die lebhafte Phantasie der Menge hin, seine ‚tiefe Ergriffenheit', seine furchtbaren Drohungen von bevorstehenden Strafen übten eine unwiderstehliche Macht auf das leicht bewegliche Volk aus. Vergebens suchte Lorenzo de' Medici, der alles Bedeutende an sich zu ziehen bestrebt war, den zu solchem Einfluß gelangten Prediger für sich zu gewinnen. Obgleich Savonarola den Gewaltigen zwecklos reizte, indem er ihm nach seiner Wahl zum Prior des von den Medici neuerbauten Klosters von S. Marco den üblichen Besuch nicht abstattete, ließ ihn der kluge Mediceer ungestört; er verhielt sich seinem offensten, heftigsten und maßlosesten Widersacher gegenüber als vollendeter Weltmann und Staatsmann; wie schwer er auch gereizt wurde, ließ er sich dennoch zu keinem auffallenden oder unklugen Schritte verleiten: mit vornehmer Gelassenheit nahm er die Kränkungen und Beleidigungen des leidenschaftlichen Predigers hin[1]. Ja als Lorenzo seine letzte Stunde herannahen fühlte, ließ er den strengen Sittenrichter zu sich entbieten[2]. Hätte Savonarola Mäßigung besessen, sein Einfluß auf den bei allem Leichtsinn religiösen Erwägungen keineswegs unzugänglichen Lorenzo hätte ein unberechenbarer werden können. Aber sein ungestümer Geist riß ihn fort und ließ ihn im Streben nach dem ihm vorschwebenden Ziele einer durchgreifenden Reform aller Verhältnisse die von Klugheit und Vorsicht gebotenen Schranken vergessen.

Beil. z. Allg. Zeitung 1898, Nr 169, S. 7: ‚Savonarolas Predigt drang zum Herzen, weil er mit unglaublicher Ergriffenheit sprach (acceso ed affocato, e el parlare suo vehemente). Die Leute gingen aus ihr heraus, schweigend, lange kein Wort findend (senza favellarsi).' Über Savonarola als Prediger, besonders als Bußprediger, vgl. noch Tiraboschi VI 2, 434 ff; Rich. Rothe, Geschichte der Predigt, Bremen 1881, 335 f; E. Danne, Jérôme Savonarole prédicateur, Paris 1894; Keppler im Freiburger Kirchenlexikon X² 338; Zanotto a. a. O. 127—137; Monnier, Quattrocento II 415 ff; Armstrong, Savonarola 149 f; Symon and Bensusan 199 ff; Schnitzer, Savonarolas Erzieher 46 ff. Siehe besonders Lucas, Savonarola 28 ff, der mit gesunder Kritik die Vorzüge und Schwächen von Savonarolas Predigtweise bespricht und gegen die übertreibende Schätzung und kritiklose Bewunderung des Predigers Savonarola durch Luotto u. a. Einspruch erhebt. Insbesondere tadelt Lucas die Längen und Weitschweifigkeiten und die Künstlichkeiten der allegorischen Bibelerklärung und (S. 31 ff) die neben den gesunden aszetischen Grundsätzen vorkommenden Übertreibungen zum Teil nicht unbedenklicher Art. Der positive Wert des Werkes von Luotto besteht, wie Lucas S. xv sagt, hauptsächlich darin, daß es zahlreiche Auszüge aus den Predigten Savonarolas gibt.

[1] Reumont, Lorenzo II² 396. Vgl. auch Lucas 79 ff.

[2] Über die berühmte Kontroverse, ob Savonarola wirklich bei dieser Gelegenheit die von Lorenzo verlangte Absolution von der Rückgabe der Freiheit an die Florentiner abhängig machte, aber von Lorenzo eine ablehnende Antwort erhielt, handelt Villari I² 182—186 und im Arch. stor. ital. 5. Serie I 201 f. Die Ausführungen Schwabs im Bonner Literaturblatt IV 899 scheinen Villari ebenso unbekannt geblieben zu sein wie die von Frantz, Fra Bartolomeo 75 f. Vgl. über die ganze Frage auch die Bemerkungen Pellegrinis im Giorn. stor. della

Der Einfluß und die Selbständigkeit Savonarolas stiegen wesentlich durch die 1493 von Alexander VI. erlangte Trennung der toskanischen Kongregation seines Ordens von der lombardischen Provinz[1]. In S. Marco ward jetzt eine strenge Reform durchgeführt; Savonarola selbst gab allen ein lebendiges Vorbild der Grundsätze, die er einschärfte[2]. Seine Kleider waren stets vom gröbsten Stoffe, sein Bett das härteste, seine Zelle die kleinste und ärmste[3].

lett. ital. X 246 f, der mit Recht betont, daß Villari zu sehr dem Pseudo-Burlamacchi vertraut. Siehe auch Rev. hist. XXXVIII 168; Armstrong in der Engl. Hist. Review IV 448 f und Savonarola 147; Hartwig in der Hist. Zeitschr. LXIV 181 188 f. In eingehender Prüfung der Quellen zeigte neuerdings Schnitzer (Savonarola am Sterbebette Lorenzo de' Medicis, im Hist. Jahrb. XXI [1900] 299—327, und in der Röm. Quartalschr. XVI [1902] 161—165) die Unglaubwürdigkeit der Erzählung Picos und Burlamacchis und die Glaubwürdigkeit des Berichtes des Augenzeugen Poliziano. Vgl. noch Lucas 81—84, der betont, der Bericht Polizianos sei nicht nur ehrenvoller für Lorenzo, sondern ebenso für Savonarola, stimme auch besser zu der unbestrittenen Tatsache, daß Lorenzo bereits vor Savonarolas Kommen die Sterbesakramente mit erbaulicher Frömmigkeit empfangen hatte.

[1] Alexander VI. sprach die Loslösung S. Marcos von der lombardischen Provinz durch Breve vom 22. Mai 1493 aus. Zu der von Savonarola im Interesse der strengen Observanz betriebenen Trennung der toskanischen Kongregation von der lombardischen Provinz vgl. Schnitzer, Savonarola im Streite mit seinem Orden 54—70; Lucas 89—100 104—112; G. Niccolini, Tre lettere di Girolamo Savonarola e una di Fra Domenico da Pescia sull' unione dei conventi di S. Domenico di Fiesole e di S. Caterina di Pisa con quello di S. Marco di Firenze, im Arch. stor. ital. 5. Serie XIX (1897) 116 ff.

[2] Über Savonarola und die Observanz, seine Grundsätze zur Ordensreform vgl. Schnitzer, Savonarola im Streite mit seinem Orden 41—50; Konst. Sauter in den Hist.-polit. Bl. CLIV (1914) 180 ff. Zur Durchführung der strengen Reform in S. Marco: Lucas 102 f; Sautter, Savonarole réformateur moral, Montauban 1907 (s. unten S. 180 A. 3), 34 ff. Vgl. auch die Bemerkungen des Zeitgenossen Cerretani bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. III 7 f 79. Über die der Trennung folgende Unzufriedenheit bei einem Teil der Mönche von S. Marco vgl. Schnitzer, Savonarola im Streite mit seinem Orden 70 ff. Unter diesen befand sich P. Francesco Mai, der aus S. Marco austrat und sich nach Rom begab, wo er dann 1497 Prokurator des Ordens wurde; seit seinem Weggang aus Florenz war er ein Hauptfeind Savonarolas.

[3] Villari I[2] 179. Perrens 110 f. Die Zellen Savonarolas betritt man durch ein Oratorium, an dessen Außenwand folgende Inschrift steht:

Leo X. P. M. die Epi || ph. MDXVI hoc || ora[m] ingr[us] X annos || et X quadr. fribus || totiens visitanti || bus concessit.

Dieses Klosteroratorium hat eigentlich mit Savonarola nichts zu tun; Leo X. verlieh den Ablaß für die Besucher wohl sicher ohne Rücksicht auf die Persönlichkeit Savonarolas. Erst die neueste Zeit hat das Oratorium mit dem gewaltigen Dominikaner in die engste Verbindung gebracht, indem ihm dort ein Denkmal errichtet wurde. An diesen Raum schließen sich das Studio und das Dormitorio Savonarolas an. Diese beiden Zellen sind sehr klein, jede hat nur vier Schritt im Geviert und ein kleines, wenig über zwei Fuß hohes,

Mit wachsender Kühnheit, aber ohne Maß hatte sich Savonarola bereits Anfang der neunziger Jahre in seinen Adventspredigten über die Verderbtheit des Klerus, aber auch über die Lasterhaftigkeit der Fürsten ausgesprochen. ‚Die Prediger', sagte er, ‚speisen heutzutage das Ohr mit Aristoteles, Vergil, Ovid, Cicero, Dante und Petrarca und kümmern sich nicht um das Heil der Seelen. Warum lehren sie nicht statt so vieler Bücher das eine, in welchem das Gesetz und das Leben enthalten ist? Das Evangelium, o Christen, solltet ihr stets bei euch tragen; ich meine aber nicht das Buch, sondern dessen Geist. Denn hast du den Geist der Gnade nicht, und trügest du den ganzen Band bei dir, es würde dir nichts nützen. Um wieviel törichter sind nun gar diejenigen, welche sich den Hals mit Breven und Ablaßzetteln vollhängen, daß sie aussehen wie Krämer, die zum Jahrmarkt ziehen! Die christliche Liebe wohnt nicht in den Papieren, den Büchern. Die wahren Bücher Christi sind die Apostel und die Heiligen, und das wahre Leben besteht in der Nachahmung ihres Lebens. Aber heute sind die Menschen, besonders die Geistlichen, zu Büchern des Teufels geworden. Sie sprechen gegen den Hochmut und Ehrgeiz und stecken doch bis über die Ohren selber darin. Sie predigen Keuschheit und halten sich Konkubinen und Lustknaben. Sie befehlen, die Fasten zu halten, und leben dabei im Luxus. Sie sind nichtsnutzige, falsche Bücher, Bücher des Teufels, denn er schreibt seine ganze Bosheit, all seine Laster hinein. Die Prälaten brüsten sich mit ihren Würden und verachten die andern; sie verlangen, daß man vor ihnen sich bückt und kriecht; sie streben nach den ersten Lehrstühlen in den Schulen und nach den ersten Kanzeln in Italien. Sie haben es gern, daß man sie des Morgens auf dem Markte findet, sie grüßt und Meister und Rabbi nennt; sie machen die Säume an ihren Kleidern groß und ihre Denkzettel breit, blähen sich auf, geben sich eine gewichtige Miene und wollen auf einen Wink verstanden sein. Alles in der Kirche ist ruiniert. Die Prälaten haben kein Unterscheidungsvermögen mehr zwischen Gut und Schlecht, Wahr und Falsch. Siehe, wie jetzt die Prälaten und Prediger ihren Sinn nur auf die Erde und die irdischen Dinge gerichtet haben; die Sorge für die Seelen liegt ihnen nicht mehr am Herzen. In der ersten Zeit der Kirche waren die Kelche von Holz und

---

oben gerundetes Fensterlein. Siehe Brunner, Studien I 71. Der eine Raum diente als Studier-, der andere als Schlafgemach. In der ersten Zelle befinden sich jetzt die ehemals in der Sakristei von S. Marco aufbewahrten ‚Reliquien' Savonarolas: sein Rosenkranz, Mantel, Cilicium, Unterkleid und ein Stück von dem Pfahl, an welchem er den Tod erlitt. In S. Marco werden ferner zwei Bibeln aufbewahrt, deren Randbemerkungen von Savonarola sein sollen, was Villari (II² 129) bezweifelt. Für wirklich von Savonarola herrührend hält Villari die Glossen zu zwei Bibeln in der Bibl. Naz. und in der Riccardiana. Eine Bibel mit zahlreichen Randnotizen Savonarolas zeigte mir 1888 in seiner reichen Sammlung der österreichische Botschafter beim Heiligen Stuhl, Graf Paar.

die Prälaten von Gold; heute hat die Kirche Kelche von Gold und Prälaten von Holz.'[1]

Noch größeres Staunen erregten die Fastenpredigten, welche Savonarola im Jahre 1494 hielt. Er brachte hier die von ihm prophezeiten Strafen in Verbindung mit der Ankunft eines neuen Cyrus, der Italien ohne Widerstand durchziehen werde[2]. Im September kam er auf den gleichen Gegenstand zurück. Bereits zu Anfang des vorhergehenden Monats weilten französische Gesandte in der Arnostadt, um mit der Signorie über den Durchzug der Truppen Karls VIII. zu verhandeln[3]. Dies steigerte die allgemeine Aufregung. Am 21. September erreichte sie ihren Höhepunkt. Die weiten Hallen des Florentiner Domes vermochten kaum die Menge zu fassen, die bereits seit mehreren Stunden in ungeheurer Spannung und Aufregung wartete. Endlich bestieg Savonarola die Kanzel. Mit furchtbarer Betonung begann er unter Anführung der Heiligen Schrift: Siehe, ich will Wasser über die Erde senden (Ecce ego adducam aquas super terram). Die Worte, die an weitverbreitete Prophezeiungen über eine große Wasserflut erinnerten, zündeten, als wäre ein Blitz in das Gotteshaus gefahren: Grauen und Schrecken ergriff die zahllosen Zuhörer, so daß ihnen, wie Poliziano sagt, ‚die Haare zu Berge standen'. So groß war das Entsetzen, das Weinen und Schluchzen, schreibt der Chronist Cerretani[4], daß jeder wie halbtot und sprachlos in der Stadt umherging[5].

Einige Wochen später waren die Medici vertrieben, und der Franzosenkönig hielt seinen glänzenden Einzug in Florenz. Die erschreckende Bewahrheitung der Vorhersagungen Savonarolas, sein erfolgreiches Auftreten für die Erhaltung der Ruhe in der Stadt während der Anwesenheit der Fran-

[1] Prediche del r. p. Fra G. Savonarola sopra il salmo Quam bonus, Vinegia 1544 (Predica VII, f. 56 f; Pred. VIII, f. 72b; Pred. XXIII, f. 247 ff 256). Villari, Savonarola (deutsche Ausgabe) I 128—129 132. Nach Lucas 118 A. 2 können die Predigten über den Psalm Quam bonus nicht dem Advent 1493 angehören, sondern fallen in eines der beiden vorausgehenden Jahre, 1491 oder 1492; die von Luotto (S. 18) aufgestellte Liste von Savonarolas Predigten bedürfe auch sonst der Revision und Verbesserung.

[2] Über die Frage, wann Savonarola zuerst seine Ankündigung des neuen Cyrus aussprach, vgl. Lucas 115 ff. Als frühester Termin könnte der Sommer oder Herbst 1493 in Betracht kommen, wahrscheinlicher aber erst Advent 1493 oder Fasten 1494. Ende 1493 und sicher seit Anfang 1494 bedurfte es gewiß keiner besondern göttlichen Erleuchtung mehr, um die Invasion vorherzusagen. Schnitzer (Hist.-polit. Bl. CXXV [1900] 266 ff, möchte gegen Lucas auf Grund von Äußerungen Savonarolas selbst und anderer Zeitgenossen an einem früheren Termin für die erstmalige Ankündigung festhalten und damit das Prophetentum Savonarolas in dieser Sache retten.

[3] Vgl. Lucas 120. [4] Schnitzer, Quellen u. Forsch. III 12.

[5] Villari I[2] 203. Frey, Michelangniolo I 195. Simone Filipepi (Villari-Casanova 475) schätzt die gewöhnliche Zahl der Zuhörer Savonarolas auf 8000—10000 Personen.

zosen hatten seinen Einfluß ins Ungemessene gesteigert. Das Volk sah in ihm den wahren Propheten aller Dinge, die geschehen waren; er allein sei imstande gewesen, den Franzosenkönig vor seinem Einzug in Florenz umzustimmen, er allein habe ihn zur Abreise bewogen. Von ihm erwartete man daher Rat, Hilfe und Befehl in allem, was jetzt bei dem schwierigen Werke der Umänderung der Verfassung zu geschehen habe[1]. So ward der Prior von S. Marco durch die Verhältnisse mehr und mehr auf ein ihm fremdes, gefährliches Gebiet gedrängt. Seine Einmischung in die politischen Angelegenheiten entsprang gewiß den besten, reinsten Absichten, allein sie war unklug und mußte verhängnisvoll werden[2]. Savonarola rechtfertigte sein Eingreifen damit, daß er es für das Heil der Seelen notwendig gefunden habe. ‚Du wolltest mir nicht glauben', rief er dem Volke in seinen Predigten über die Verfassungsreform zu; ‚aber jetzt hast du gesehen, daß alle meine Worte in Erfüllung gegangen sind, daß es nicht mein Wille ist, der sie mir eingibt, sondern daß sie von dem Herrn kommen. So höret also auf den, der ja nichts sucht als euer Seelenheil. Reinigt eure Herzen, wacht über das Gemeinwohl, vergeßt die Privatinteressen. Wenn ihr in diesem Geiste eure Stadt erneuert, so wird sie glorreicher werden, als sie je zuvor gewesen. Und du, o Volk von Florenz, wirst damit die Reform von ganz Italien beginnen und wirst deinen Flug über die ganze Welt nehmen, um allen Völkern die Reform zu bringen.' Diese Reform, lehrt Savonarola weiter, müsse mit dem Geistlichen beginnen, das weltliche Wohl müsse dem moralischen und religiösen dienen; wenn Cosimo de' Medici gesagt habe, die Staaten ließen sich nicht mit dem Vaterunser regieren, so sei das eben der Spruch eines Tyrannen; wolle man eine gute Verfassung, so müsse man sie auf Gott zurückführen. Wenn dem nicht so wäre, so wolle er wahrhaftig mit den Staatsangelegenheiten nichts zu schaffen haben.

Für die neue Verfassung empfahl Savonarola in einer Predigt im Dome vorzugsweise vier Dinge: Gottesfurcht und Wiederherstellung der guten Sitten, Liebe zur demokratischen Verfassung (governo popolare) und für das Gemeinwohl mit Hintansetzung jedes Privatvorteils, eine allgemeine Amnestie für die Anhänger der früheren Regierung und Milde gegen die Staatsschuldner, endlich die Einsetzung einer Regierung auf breitester Grundlage (governo

[1] Villari I[2] 256. Vgl. auch Schnitzer, Flugschriften-Literatur 228 ff; S. 233: ‚Erst seit dem Ende des Jahres 1494, d. h. seit dem Eintreffen des von ihm vorausgesagten Zuges Karls VIII. datiert die Periode seiner unbestrittenen Überlegenheit, seines imponierenden Einflusses auf alle Schichten der Bevölkerung.'

[2] Mit dieser Beurteilung der politisierenden Tätigkeit Savonarolas stimmt auch F. Tocco überein (Introduzione zu Villari, Il Savonarola e la critica tedesca, Firenze 1900, xx f).

universale), an welcher alle Bürger teilhaben sollten[1]. Das Unglaubliche geschah: der Prior von S. Marco setzt die Einführung einer demokratischen Verfassung durch, die in seinen Predigten ausgesprochenen Ideen werden zu Staatsgesetzen. Der Große Rat, wie der Prior ihn nach dem Vorbild Venedigs vorgeschlagen, wird begründet, die Steuern werden reformiert, der Wucher durch Errichtung eines Monte di Pietà unterdrückt, das Justizwesen geordnet, der von den Medici ausgenutzte Mißbrauch der tumultuarischen Volksversammlungen, der sog. Parlamente, abgeschafft[2].

Die politische Reform war nur ein Teil der großen Aufgabe, die Savonarola sich gestellt hatte: seine Pläne umfaßten ebenso das soziale Leben, die Wissenschaft, Literatur und Kunst. Gegenüber dem Heidentum der falschen Renaissance sollte auf allen Gebieten des Lebens das Christentum wieder zur Herrschaft gebracht werden. Sein Evviva Cristo sollte von Mund zu Mund gehen, das göttliche Gesetzbuch sollte die höchste Norm des politischen und sozialen, wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens sein. In diesem Sinne ward Christus zum König von Florenz und zum Schutzherrn seiner Freiheit proklamiert[3].

---

[1] Villari I[2] 276 f 279. Die Predigt vom 1. April 1495: ‚von der Wandlung der Regierungsform', deutsch bei Schottmüller 46—54. Daselbst S. 18—46 Predigten, welche die moralische Reform zum Gegenstand haben.

[2] Über Savonarola als Reformator der Florentiner Verfassung vgl. neben Villari I[2] 283 ff 316 f auch Frantz, Sixtus IV. 58 ff. Siehe ferner Gherardi 323 f; Cipolla im Arch. Veneto 1874; Thomas, Les révolutions polit. de Florence, Paris 1881, 348 f; Bernon in der Revue des quest. hist. LXXXVIII 563 f; Spectator (Kraus) in der Allg. Zeitung 1898, Nr 169, Beil.; Symonds, The Age of the Despots 158 f 174; Lucas 152 f 170 f; G. Biermann, Kritische Studien zur Geschichte des Frà Girolamo Savonarola (Diss. von Rostock), Köln 1901; Armstrong 156—165. Über Savonarolas Verfassungsreform und die Parteigegensätze vgl. auch den Bericht des Chronisten Piero Parenti bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 18—72, dazu S. LXXXII ff. Ebd. 26 f über die Predigt vom 14. Dezember 1494. Zur Verteidigung von Savonarolas Verfassungsreform durch den Humanisten Bartolomeo Scala, den Kanzler der florentinischen Signorie (gest. 1495), vgl. Schnitzer, Flugschriften-Literatur 203 f. Die Urteile Machiavellis über Savonarolas politische Tätigkeit und die Fehler in seiner Politik stellt Brosch (Zur Savonarola-Kontroverse 272 f) zusammen.

[3] Vgl. Frantz, Fra Bartolomeo 74 76—79; Perrens 175 f; Prediche sopra Amos e sopra Zacharia (1544) f. 407[v] (am Palmsonntag); Parenti bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 94 103 f; ferner Heyck, Florenz u. die Medici[3] 98 ff; Fester, Machiavelli 34 f. Brandi (Renaissance[3] 134) urteilt: ‚Savonarolas Regiment war eine unduldsame Theokratie auf demokratischer Grundlage. Die Herrschaft sollte Gott selber führen; durch den Mund des Mönches sollte er seinen Willen kundtun. Der Spruch des Mönches aber verlangte Reaktion, so tief und umfassend, wie sie ein Staat kaum je erlebte. In allem sollten die Zustände der letzten Vergangenheit beseitigt werden, alle Willkür, aber auch alles historisch Gewordene.'

Die Einsetzung Christi zum König von Florenz hatte aber noch einen andern Sinn. Savonarola erhob den Anspruch, Organ besonderer göttlicher Offenbarungen und Aufträge zu sein. Sein poetisches, bis zur Schwärmerei erregtes Gemüt, seine glühende Phantasie, seine Versenkung in die prophetischen und apokalyptischen Bücher der Heiligen Schrift und die Vorhersagungen eines Joachim und Telesphorus erzeugten in ihm den festen Glauben an einen unmittelbaren Verkehr mit Gott und den Engeln. Er glaubte himmlische Stimmen zu hören und Gesichte zu sehen. ‚Die Visionen erhielten allmählich ein solches Übergewicht über das reflektierende Bewußtsein, daß er selbst im Gespräch mit andern den Himmel offen sah und Stimmen hörte und an der Wirklichkeit dieses unmittelbaren Verkehrs mit der Geisterwelt nicht mehr zweifelte.' Was er im Geiste gesehen und verkündet, führt er in der Schrift über die Visionen aus, halte er für weit gewisser, als es die ersten Prinzipien bei den Philosophen seien[1]. Ein äußerer Umstand bestärkte ihn noch in seinen Phantasien und bewirkte, daß er sich alle Zweifel gewaltsam ausredete. Im Kloster von S. Marco befand sich ein somnambuler Mönch, namens Silvestro Maruffi, der häufig Visionen hatte und seltsame Reden führte. Diesem Manne schenkte Savonarola bald ein so blindes Vertrauen, daß er sogar einmal eine Vision Maruffis im angeblichen Auftrag der Engel als eigene ausgab[2]. Die Möglichkeit, daß er sich über seine göttliche Erleuchtung täusche, erklärte er für ausgeschlossen. In der schärfsten Weise betonte er in dem Dialog über die prophetische Wahrheit die Reinheit seiner Absichten; er habe den Herrn aufrichtig gebeten und bestrebe sich, seinen Fußstapfen nachzufolgen; er habe ganze Nächte im Gebete durchwacht, er habe seinen Frieden verloren, seine Gesundheit und sein Leben für des Nächsten Wohl geopfert; es sei nicht möglich, daß der Herr ihn so getäuscht habe. Dieses Licht

---

[1] Compendium Revelationum, ed. Quétif 223. Vgl. auch Dialogus de veritate prophetica f. 7 u. 9b.

[2] Villari I[2] 330—331. Schwab im Bonner Literaturbl. IV 903. Lucas 387. Zu Schnitzers Behauptung, Savonarola habe in Wirklichkeit den Visionen Silvestros keinen großen Wert beigelegt, weist Lucas (412 u. 425) darauf hin, daß es sich dabei um Äußerungen Savonarolas in den gefälschten Protokollen seines Prozesses handelt, aus denen natürlich nichts zu folgern ist. Auch aus einer kurzen nebensächlichen Bemerkung von Redditi will Schnitzer (Quellen u. Forsch. I 25 f, Text 68 f) zuviel herauslesen, wenn er darin findet, man habe Silvestros Somnambulismus und angebliche Visionen im Kreise Savonarolas nicht ganz ernst genommen. Gegenüber Schnitzer (in den Hist.-polit. Bl. CXXI 567) sei hier zur Vermeidung weiterer Mißverständnisse ausdrücklich betont, daß es mir vollständig fern liegt, Savonarola für einen Betrüger zu erklären, aber ebensowenig kann ich in ihm einen von Gott berufenen, wirklichen Propheten erblicken. Vgl. hierüber unten Buch 2, Kap. 6.

sei die Wahrheit selbst, es komme seinem Verstand zu Hilfe und leite seine christliche Liebe [1].

Im Feuer seiner Beredsamkeit gegen das durch die Mediceer gewaltig geförderte Verderben ließ sich der leidenschaftliche Dominikaner auch sonst nicht selten zu übertriebenen Äußerungen hinreißen [2]. Auf grund solcher Äußerungen bildete sich die Ansicht, Savonarola sei ein Feind von Wissenschaft und Kunst gewesen. Die neuere Forschung hat indessen gezeigt, daß derartige Anklagen ungerecht sind. Es steht fest, daß Savonarola in seinem Kloster für die Studien sorgte und im Interesse der Mission besonders die Erlernung der griechischen und der orientalischen Sprachen empfahl, ohne daß freilich ein namhafter Erfolg erzielt wurde. Es steht ferner fest, daß Savonarola die herrliche Bibliothek der Medici für Florenz gerettet hat. Ein solcher Mann sollte ein Feind der Wissenschaft gewesen sein? Gegen den Vorwurf, er sei ein Gegner der Dichter und der Dichtkunst, hat sich Savonarola noch selbst verteidigt. ‚Es ist mir nie in den Sinn gekommen', schreibt er, ‚die Dichtkunst zu verdammen, sondern nur den Mißbrauch, den viele mit ihr treiben.' Diesen Mißbrauch erklärt er dann näher. ‚Es gibt eine falsche Sorte von vorgeblichen Poeten', sagt er, ‚die immer nur die Griechen und Römer nachzuäffen wissen. Sie wollen dieselben Formen und dasselbe Vers-

[1] Dialogus de veritate prophetica f. 12b 13—13b. Vgl. Villari I[2] 330 f; Schwab im Bonner Literaturblatt IV 903 f; Tocco in La vita ital. II 381 f; J. Huber im Histor. Taschenbuch 5. Folge V (1875) 63 f; Saitschick 283 ff; Symonds 400—407, der fest an Savonarolas Ehrlichkeit glaubt; ebenso Schottmüller S. VII. In eingehender Prüfung von Savonarolas Compendium Revelationum und Dialogus de veritate prophetica erörtert Lucas (49—73) die Frage (vgl. Bellesheim im Katholik 1899, II 468 f). Auch Lucas betont, daß die Frage: wahrer Prophet oder Betrüger? falsch gestellt ist; S. 51: There is a middle term lying between these two extremes: and that middle term is the very simple hypothesis that he was deluded, as so many men, before and since, have been deluded in the matter of visions and revelations. Die Prüfung der vier Kriterien, auf die Savonarola die Echtheit seines Prophetentums zu stützen suchte: 1. seine eigene subjektive Gewißheit, 2. die Erfüllung so vieler seiner Vorhersagungen, 3. die glänzenden Erfolge derselben, 4. die von ihm behauptete Tatsache, daß alle Guten in Florenz ihm glauben, alle Bösen ihn bekämpfen (s. Compendium Revelationum, ed. Quétif II 306), ergibt die Selbsttäuschung, in die er sich hineingelebt hat. Spectator (Kraus) weist in der Beil. zur Allg. Zeitung 1898, Nr 169, S. 6 f darauf hin, daß schon Savonarolas begeisterter Anhänger Domenico Benivieni das bedenkliche Dilemma: Gottbegnadigter oder grandissimo simulatore e seductore aufgestellt hat. Schwärmerische Anhänger Savonarolas, wie Bartolomeo Redditi, dessen 1501 verfaßte Schrift hauptsächlich dem Nachweis von Savonarolas Prophetentum dient, glaubten auch nach seinem traurigen Ausgang unerschüttert an dieses (Schnitzer, Quellen u. Forsch. I 12 f). Leonardo da Vinci parodiert in seinen ‚Prophezeiungen' (1497) das Prophetentum Savonarolas; vgl. M. Herzfeld, L. da Vinci[3] CLX f (Text S. 278—303).

[2] Burckhardt II[3] 249 ([11]209 f, [12]157 f).

maß, sie rufen dieselben Götter an und gebrauchen immer nur dieselben Namen und dieselben Worte wie jene. Wir sind Menschen so gut wie die Alten und haben von Gott ebenfalls die Fähigkeit erhalten, den Dingen, die sich ja alle Tage verändern, andere Namen zu geben. Jene aber haben sich dergestalt zu Sklaven der Alten gemacht, daß sie nicht nur nicht gegen deren Gebrauch verstoßen, sondern überhaupt nichts sagen wollen, was die Alten nicht auch gesagt haben. Das ist nicht allein eine falsche Art zu dichten, es ist auch eine wahre Pest für die Jugend. Ich würde sicherlich die Mühe nicht scheuen, dies darzutun, wenn es nicht klarer wäre als die Sonne. Die Erfahrung, die Lehrerin aller Dinge, hat die Schäden, welche aus dieser falschen Art zu dichten entspringen, allen so offen vor Augen gestellt, daß es nachgerade überflüssig wäre, sie erst noch nachzuweisen. Aber was werden wir sagen, wenn die Heiden selbst die Dichter verurteilten? War es nicht Plato, den man heute so gern in den Himmel erhebt, der erklärte, es sei ein Gesetz erforderlich, welches diese Dichter aus den Städten vertreibe, die mit dem Beispiel und der Autorität verruchter Götter und mit dem Kitzel schändlicher Gedichte die schmählichsten Begierden wachriefen und den moralischen Verfall beschleunigten? Was tun dagegen unsere christlichen Fürsten? Warum verschleiern sie diese Übel? Warum geben sie nicht ein Gesetz, welches diese falschen Dichter aus den Städten verbannt und ihre Bücher und diejenigen Schriften der Alten, die von unzüchtigen Dingen handeln und die falschen Götter loben, dem Feuer übergibt? Es wäre ein großes Glück, wenn diese Schriften verbrannt würden und nur diejenigen übrig blieben, welche die Tugend fördern.'[1]

Ganz ähnliche Anschauungen vertritt Savonarola bezüglich der bildenden Kunst. Zu wiederholten Malen spricht er sich darüber aus, was er an der Kunst seiner Zeit tadelt, und was er dafür an die Stelle gesetzt zu sehen wünscht. Was er auch hier mit Recht bekämpft, ist die falsche, heidnische Renaissance, welche die religiöse Kunst verweltlichte und in den Staub irdischer, wenn nicht gar unkeuscher Empfindungen und Motive herabzog. Von der Kunst, soweit sie nicht der Religion dient, will er überhaupt nichts wissen;

[1] Savonarola, Opus perutile de divisione, ordine ac utilitate omnium scientiarum (ohne Ort u. Jahr; in der Staatsbibl. zu Berlin), f. 18 15v—16 21v. Vgl. Villari (deutsche Ausgabe) II 118—119; G. Gnerghi, Frate Girolamo nelle lettere e per le arti, in der Rassegna Nazionale CXX (1901); A. Galletti, G. Savonarola, Genova 1912, 57 f; M. Chiti, L' estetica del Savonarola, Livorno 1912; Schnitzer, Savonarolas Erzieher 64—72 108—118. In der Schrift: Savonarola im Streite mit seinem Orden 85 f betont Schnitzer stärker, daß für Savonarola beim Betrieb der Studien nicht wissenschaftliche, sondern lediglich praktische Gesichtspunkte maßgebend waren, und daß er auch besonders ein Gegner der Verleihung der akademischen Grade an seine Mönche war.

er geißelt daher namentlich die Darstellung des nackten Körpers als unkeusch und verderblich, zumal da die Gemälde in den Kirchen die Bücher für Kinder und Frauen seien[1]. Mächtig erhob er seine Stimme gegen den Naturalismus auf dem Gebiete der religiösen Kunst, obwohl er das Naturstudium als Ausgangspunkt aller Kunstübung anerkannte; er riet den Künstlern, mehr auf den Ausdruck, auf die Ideenschönheit zu sehen als auf Formvollendung.

Aus der Kunst suchte Savonarola auch jeden Luxus zu verbannen; jedoch verallgemeinerte und übertrieb er auch hier nicht selten in einer Weise, die der Wirklichkeit nicht entsprach. ‚Wie eure Kurtisanen kleidet und schmückt ihr die Gottesmutter und gebt ihr die Züge eurer Liebsten.' ‚Da sagen dann die jungen Leute von diesem oder jenem Weibe: das ist die Magdalena, das ist St Johannes, das ist die Madonna. Denn ihre Porträts sind es, die ihr in den Kirchen malt, und das untergräbt die Ehrfurcht vor den heiligen Dingen. Ihr tut großes Unrecht, ihr Künstler, und wenn ihr wüßtet, wie ich es weiß, was ihr damit für Unheil stiftet, so würdet ihr es gewiß nicht tun. Alle Eitelkeiten führt ihr in die Kirchen ein. Oder glaubt ihr etwa, daß die Jungfrau Maria so einherging, wie ihr sie malt? Ich sage euch, sie kleidete sich wie eine arme Frau aus dem Volke.'[2]

Im Gegensatz hierzu verlangte Savonarola eine möglichst ernste und strenge Auffassung: ‚Die heiligen Gestalten sollen über die gewöhnliche

[1] Bode 223. Vgl. Müntz, Précurseurs 227 (dazu 229 ff und 237). Daß Savonarola kein Feind der Kunst war, hat zuerst überzeugend L. Gruyer nachgewiesen: Les illustrations des écrits de J. Savonarole publiés en Italie au 15e et au 16e siècle et les paroles de Savonarole sur l'art, Paris 1897. Vgl. ferner Rio, De l'art chrétien II 368; Frantz II 666; Hettner, Italienische Studien 145—153; Müntz in L'art 1881. IV 162 f; Ulmann, Botticelli 140 f. Siehe auch A. Reichensperger, Zur Charakteristik der Renaissance, in der Köln. Volkszeitung 1881, Nr 347; Kraus-Sauer II 2, 278—282. Ebd. 17: ‚Die Opposition des Savonarola gegen die herrschende Zeitströmung . . . wußte die Grenzen des gesunden Menschenverstandes nicht einzuhalten und zerschellte an dem Widerwillen einer Generation, die bereits auf dem Wege zur Skepsis war.' S. 281 urteilt Kraus zusammenfassend: ‚Die politisch-soziale Tätigkeit Savonarolas halte ich für verfehlt, weil sie einesteils dem demokratischen Element zu starke Konzessionen machte, anderseits in dem Phantom einer republikanischen Theokratie mit Christus als Haupt den Irrtum beging, eine Staatseinrichtung auf die rasch verfliegende psychische Stimmung eines Augenblicks begründen zu wollen. Mit dem, was er für die Kunst wollte, verhält es sich ähnlich.' Vgl. auch C. Aldenhoven, Lorenzo de' Medici und Savonarola in ihrem Verhältnis zur Kunst, in der ‚Nation' XX (1902/3), Nr 28 u. 29, S. 438 ff 456 ff; G. Gnerghi a. a. O. 44—70; Steinhauser in den Hist.-polit. Bl. CXXXI 405 f 659 f. Wertlos ist die in unreifen Phrasen sich ergehende Polemik von Biermann (s. oben S. 168 A. 2) 79 f.

[2] Aus Sopra Amos propheta e sopra Zacharia. Vinegia 1544, f. 183—183v. Vgl. Villari (deutsche Ausgabe) II 116 (in der ersten ital. Ausgabe [1859] I 473).

Natur erhaben und als solche typisch kenntlich gemacht werden; ihre Tracht soll ernst und schmucklos sein und der antiken Zeit entsprechen, in der sie lebten.'

Manche Äußerungen Savonarolas über die Kunst sind von Einseitigkeit und Übertreibung nicht freizusprechen; aber in mehrfacher Hinsicht war seine Opposition gegen die Verirrungen der damaligen Kunst durchaus berechtigt. Es ist nicht zu bestreiten, daß namentlich in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts eine sinnliche, heidnische Richtung in die italienische Kunst einzudringen begann, die mit ihrer weichen Grazie auch das Heilige menschlich deuten möchte, eine Richtung, die auch vom ästhetischen Standpunkt aus als fehlerhaft bezeichnet werden muß. Ein Blick auf viele damals entstandene Werke zeigt eine starke Zunahme des Realismus und die steigende Freude der Künstler an der Wiedergabe all der zahlreichen Nebensachen, die den Italienern im alltäglichen Leben lieb und wert waren, und die das malerische Auge erfreuten. Es ist unzweifelhaft, daß beides gerade zur Zeit Savonarolas nicht selten ‚so sehr überhand nahm und so sehr in den Vordergrund trat, daß das Motiv des Kunstwerkes darunter litt, wie dasselbe anderseits häufig durch den unabsichtlichen Naturalismus kaum noch als ein heiliges, zur Andacht bestimmtes Motiv zu erkennen war'. Die Meister der Frührenaissance mit stark dekorativem Interesse: Ghirlandajo, Signorelli, Rosselli, Botticelli und Gozzoli, huldigen in übertriebener Weise bei ihren heiligen Darstellungen der Neuerung, Gestalten aus der bürgerlichen Gesellschaft anzubringen[1]. Für dieses Verfahren sind vor allem bezeichnend die Ghirlandajo-Fresken in S. Maria Novella zu Florenz[2] und der Zyklus der Wandbilder der Sixtina, wo in Rosselli Abendmahl sich bürgerliche Zuschauer selbst mit Hund und Katze eindrängen[3].

Die nicht selten zu Mißbräuchen führende Gewohnheit, Zeitgenossen als Heilige zu porträtieren, nahm in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mehr und mehr zu. Wenn bereits Donatello einen Mann wie Poggio zum Modell für seine Statue eines Propheten nahm[4], so überschritt das doch die Grenzen des Zulässigen. Weit ärger war es, daß der leichtfertige Karmelit

[1] Burckhardt, Beiträge[2] 249 f. Vgl. Warburg, Bildniskunst und Florentiner Bürgertum (1902).

[2] So viele Schönheiten Ghirlandajos Fresken im Chor von S. Maria Novella aufweisen, so muß es doch als eine Art von Profanation der heiligen Geschichte bezeichnet werden, wenn darin nicht weniger als 21 Porträts von Gliedern der zwei Familien angebracht sind, welche die Fresken stifteten. Müntz, Précurseurs 230. Vgl. Burckhardt, Beiträge[2] 215 f.

[3] Die Hochrenaissance gab dies stark veräußerlichende Verfahren im Interesse größerer Einheitlichkeit und stärkerer Wirkung des Hauptmotivs bezeichnenderweise auf.

[4] Vgl. dazu E. Walser, Poggius Florentinus 314 f.

Fra Filippo Lippi die Lucrezia Buti, mit welcher er in einem unerlaubten Verhältnis stand, immer wieder als Madonna malte [1]. Es ist sehr charakteristisch für die damalige Zeit, daß man Lippi trotz des Ärgernisses, das er gab, nach wie vor mit Aufträgen für Kirchen betraute [2].

Wenn auch der Mißbrauch mythologischer Motive [3] sowie sinnliche und schamlose Darstellungen im 15. Jahrhundert noch zu den Ausnahmen gehörten, so sind doch manche arge Verirrungen in dieser Richtung zu beklagen. So malte Fra Bartolomeo vor seiner Bekehrung den hl. Sebastian in einer solchen Darstellung, daß das Bild, wie Vasari erzählt, infolge der üblen Erfahrungen der Beichtväter binnen kurzem aus der Kirche entfernt werden mußte [4]. Auch manche Gemälde und Kupferstiche Mantegnas, der übrigens persönlich stets der Kirche treu blieb, sind, vom moralischen Standpunkte aus betrachtet, nicht einwandfrei [5]. Ebenso geht das Jüngste Gericht von Luca Signorelli im Dom zu Orvieto in der Darstellung des Nackten über die in einer Kirche zulässigen Grenzen vielfach hinaus und zeigt in der Einfassung sogar mythologische Gegenstände. Derselbe Künstler malte für den älteren Lorenzo einige nackte Göttergestalten, im Palaste des Pandolfo Petrucci zu Siena unter anderm ein Bacchanal [6]. Von ihm stammt auch das Bild ‚Die Erziehung des Pan' mit Gruppen nackter Götter, das sich jetzt im Museum zu Berlin befindet [7]. Höchst unpassend sind einzelne Fresken Sodomas [8].

Mit dem 16. Jahrhundert beginnen dann die farbenprächtigen, aber sehr freien mythologischen Darstellungen. Selbst Meister wie Leonardo da Vinci und Michelangelo ließen sich verleiten, Leda mit dem Schwane in anzüglicher Weise darzustellen. Auch Tizians Venusbilder und vollends die Malereien Giulio Romanos im Palazzo del Tè zu Mantua sowie Raffaels Fresken in der Farnesina zu Rom müssen vom moralischen Standpunkt

---

[1] Vgl. Guhl I 24; Crowe-Cavalcaselle III 52 f.

[2] Dies hebt mit Recht F. Rieffel in seinem geistvollen Essay ‚Ghirlandajo und Botticelli' in der Frankf. Zeitung vom 21. Jan. 1898 hervor.

[3] Über mythologische Darstellungen auf italienischen Truhen vgl. das Werk von P. Schubring: Cassoni. Truhen u. Truhenbilder der ital. Frührenaissance, 2 Teile, Leipzig 1915; dazu die vorläufigen Mitteilungen in der Kunstchronik N. F. XXVI (1914/15) 246 f, W. Bombe in der Köln. Volkszeitung 1916, Nr 1044 (31. Dez.) und den S. 65 A. 4 zitierten Aufsatz von S. Reinach.

[4] Vasari III (1598) 1, 39.

[5] Piper I 1, 326. Vgl. auch R. Foerster im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen XXII (1901) 78 f 154 f und Kristeller 368 f 390 f.

[6] Piper I 1, 322.

[7] Crowe-Cavalcaselle IV 1, 85 ff.

[8] Vgl. Hist.-polit. Bl. LXXXI 363 f und Frizzoni 116.

als bedenklich bezeichnet werden. Noch mehr gilt dies von den mythologischen Darstellungen Correggios: Jupiter und Antiope im Louvre, Danae in der Villa Borghese, Leda in der Berliner Galerie[1]. Wie sehr Correggio bereits in seiner Jugend das Gefühl für das, was sich schickte, verloren hatte, zeigen die Fresken, die er in der Camera di S. Paolo zu Parma im Jahre 1518 für die Äbtissin des reichen Nonnenklosters, Donna Giovanna, eine humanistisch gebildete Dame, malte. Die Decke des Saales ist in eine Weinlaube umgewandelt, in deren Lücken sich Genien und Amoretten von bestrickendem Liebreiz bergen. Die unbekleideten Grazien, die Parzen, Fortuna, Satyrn, Ceres, Minerva und andere Repräsentanten der antiken Geisteswelt sind neben einer Personifikation der Keuschheit und Jungfräulichkeit in 16 Lünetten als humanistisch gefaßtes Spiegelbild des menschlichen Lebens grau in grau gemalt. In anzüglicher Weise ist die Bestrafung der Juno, die Göttin selbst völlig unbekleidet, dargestellt. Auf der Hauptwand dieser Götterlaube fährt Diana mit ihrem Gespann. Alles ist mythologisch, nichts christlich[2]. Tadel verdienen vom christlichen Standpunkte auch die Venusbilder von Sandro Botticelli und Piero di Cosimo, wenngleich hier noch nicht jene Lüsternheit wie bei den späteren Malern zu bemerken ist[3].

Selbst das Heiligtum der Gotteshäuser blieb von antiken oder unkirchlichen Darstellungen nicht verschont. Das Seltsamste, was in dieser Art die Renaissance aufweist, ist der sog. ‚Tempel des Malatesta' zu Rimini, den Leo Battista Alberti im Auftrag des Gewaltherrschers Malatesta umbaute. Das heidnische Beiwerk nimmt hier eine ungebührliche Ausdehnung an, man findet kaum eine Inschrift religiösen Bezuges. Die Statue des hl. Michael ist das Bild der Geliebten Malatestas, der bekannten Isotta. Die Personifikationen der Tugenden, der Elemente, Künste und Wissenschaften ziehen in den plastischen Schöpfungen des Agostino da Duccio an den Wänden, den Pilastern und Kapellen in leichten, flatternden Gewändern oder ganz unbekleidet an dem Beschauer vorüber. In der Cappella dell' Acqua zeigt der Sarkophag für die Vorfahren des Stifters das Haus Malatesta im Ruhmestempel der Mi-

---

[1] Vgl. die Zusammenstellung dieser Darstellungen durch S. Reinach a. a. O. 101 ff 112 ff.

[2] Vgl. Woltmann II 706; Naumanns Archiv für zeichnende Künste VII 117 ff; Rumohr, Drei Reisen nach Italien, Leipzig 1832, 159; Meyer, Correggio, Leipzig 1871, 111 ff; Corr. Ricci, Antonio Allegri da Correggio, übers. von Hedw. Jahn, Berlin 1837, 159 ff; Arnoldo Barilli, L' allegoria della vita umana nel dipinto Correggiesco della camera di S. Paolo in Parma, Parma 1904; Gronau, Correggio, Stuttgart 1907, 27 ff.

[3] Piper I 1, 327. Vgl. Burckhardt, Beiträge[2] 423 f; Bayer, Aus Italien, Leipzig 1885, 267 f; Ulmann, Botticelli 84 f.

nerva. In der Kapelle des hl. Hieronymus erscheinen die Götter des heidnischen Olymps: Diana, Mars, Merkur, Saturn und selbst Venus ganz unbekleidet als Sinnbilder der Planeten[1].

Völlig ungehemmt tritt das mythologische Element im Zierwerk dieser Zeit auf: in den Umrahmungen oder Füllungen von Portalen, in den Sockelfriesen nicht nur der weltlichen Bauten, sondern vor allem auch der Kirchen. Diese lediglich dekorativen Darstellungen sind teils nach antiken Sarkophagen, Münzen oder Gemmen kopiert, teils der Phantasie des Bildhauers selbst entsprungen. An den Türen der Kathedrale in Como finden sich Gestalten der antiken Mythologie und Geschichte, Zentauren, die nackte Frauen auf dem Rücken tragen, Putten, Herakles sowie Mucius Scävola. In ähnlicher Weise zeigen die von Antonio Filarete 1441—1447 verfertigten Bronzetüren für die alte Peterskirche unpassende mythologische Gruppen in dem arabeskenartigen Laubwerk, das die Türflügel einfaßt[2]. Den Schaft des Weihwasserbeckens, das Antonio Federighi für den Dom zu Siena schuf, umgeben völlig nackte Gestalten[3]. Auch unter den berühmten Graffitodarstellungen des Fußbodens der Sieneser Kathedrale finden sich einige ganz unkirchlichen Charakters. In der Cappella Colleoni zu Bergamo begegnet man den Taten des Herkules. An der prachtvollen Fassade der Certosa zu Pavia enthält der untere Sockelstreifen nur antike Darstellungen[4]. Andrea Sansovino trug kein Bedenken, an den Prachtgräbern der Kardinäle Ascanio Sforza und Girolamo Basso in S. Maria del Popolo die weiblichen Gestalten, welche Glauben und Hoffnung darstellen sollen, mit entblößtem Oberkörper abzubilden[5].

Höchst charakteristisch ist, daß zahlreiche Grabdenkmäler jedes christlichen Zeichens entbehren. Beispiele dieser Art sind der Sarkophag von Jacopo della Quercia, jetzt in der Galerie zu Florenz[6], das Grabmal des Piero

---

[1] Vgl. unsere Angaben Bd II[2] 88—90 ([4]93—95). Siehe auch Semerau, Condottieri 116 ff 135 ff.

[2] Piper I 1, 292—294. Siehe unsere Angaben Bd I[2] 289 ([4]346). Wie man Heidnisches und Christliches mischte, zeigt auch ein 1907 in Perugia ausgestellter Schrank mit der Figur des guten Hirten, flankiert von Jupiter, Mars, Vulkan, Bacchus, Saturn und Venus; s. Catal. d. mostra d' antica arte Umbra, Perugia 1907, 162.

[3] Abbildung bei Kraus-Sauer II 2, 675. Vgl. Schmarsow im Repert. f. Kunstwiss. XII (1889) 288 f.

[4] Vgl. Meyer, Oberital. Frührenaissance II, Berlin 1900, 131 f. Noch 1526/28 verzierte F. Fancelli Kapitäle des Domes zu Pisa mit Satyrn und deren nackten Geliebten! Papini, Pisa (1912) 81 f.

[5] Vgl. St. Fraschetti, Le rappresentazioni allegoriche nei monumenti Romani della Rinascenza, im Emporium, Bergamo 1902, August, S. 123 f.

[6] Ein von Quercia gearbeiteter Taufstein im Dom zu Siena zeigt neben biblischen Szenen auch Amoretten, Tritonen, Zentauren. Vgl. Piper I 1, 292 ff.

und Cosimo de' Medici von Verrocchio in S. Lorenzo zu Florenz[1], das Denkmal des Rolando de' Medici in der Annunziata[2] sowie das des Giovanni de' Medici von Donatello in S. Lorenzo zu Florenz[3]. Kein einziges christliches Symbol ist ebenso an vielen Grabmälern Roms zu sehen. Es sei hingewiesen auf die Denkmäler für den 1477 verstorbenen Vater Julius' II.[4] und für den Gemahl der Nichte dieses Papstes, Anseduno Girani (gest. 1508)[5], in SS. Apostoli, für den Erzbischof Paolo Capranica[6] in S. Marco, für die Familie Ponzetti (1505 und 1509) in S. Maria della Pace[7], für Lorenzo Gerusini in S. Simeone[8], für Filippo della Valle (1506)[9] in Araceli, für Marcantonio Albertoni[10] in S. Maria del Popolo, für Pietro Fabi in S. Nicola in Carcere[11]. Das Denkmal einer Vasiniola in S. Michele Arcangelo ist in Form eines heidnischen Grabsteins gebildet[12]. Ein christliches Zeichen fehlt in der Minervakirche an den Monumenten für Giovanni Alberini[13], Dioteſalvi Neroni (1482)[14], Agapito Rustici (1482)[15], Cincio Rustici (1488)[16], Andrea Bregno (1506)[17] und Cantacusina Floridi (1508)[18]. Ganz nach antiken Vorbildern gearbeitet waren Verrocchios Grabmal für Francesco Tornabuoni in S. Maria Novella und das nach 1485 entstandene Denkmal für Francesco Sassetti in S. Trinità zu Florenz[19]. Auch bei den Inschriften der Gräber beginnt der christliche Inhalt zu schwinden; ein berühmtes Beispiel dafür ist die Grabschrift des Leonardo Bruni in S. Croce zu Florenz[20]. In welch bizarrer Weise sich das heidnisch-antike Element auf Grabmälern in den Kirchen breitmachte, zeigt das Denkmal

---

[1] Müntz I 59. [2] Ebd. 424. [3] Ebd. 429.

[4] Siehe Steinmann II 81. [5] Siehe Tosi Nr 36.

[6] Errichtet 1476; s. Forcella IV 348.

[7] Siehe Tosi Nr 6; Steinmann, Marini 8 f.

[8] Siehe die für die Zeit Alexanders VI. charakteristische, bisher unbeachtet gebliebene Grabschrift bei Forcella II 196.

[9] Siehe Tosi Nr 46. Vgl. Steinmann, Marini 8; L'Architecte 1911, IV 160 ff.

[10] Siehe L' arte X (1907) 200. [11] Siehe Forcella IV 123.

[12] Die Inschrift bei Forcella VI 268, Nr 969. [13] Siehe Tosi Nr 77.

[14] Ebd. Nr 81. [15] Ebd. Nr 84. [16] Ebd. Nr 72.

[17] Ebd. Nr 74; Steinmann, Rom 36.

[18] Grabschrift bei Forcella I 435. Grabmäler ohne christliches Zeichen auch in der Kirche Montoliveto zu Neapel (z. B. das des Marinus Curialis Surrentinus, Terranovae comes, gest. 1490), und im Dom zu Trient das bekannte Denkmal des venezianischen Feldherrn Sanseverino. Ein christliches Zeichen vermißt man ebenfalls an dem von Lorenzo de' Medici errichteten und mit einer Inschrift von Poliziano versehenen Grabe Fra Filippo Lippis im rechten Querschiff des Domes von Spoleto und an dem gegenüber errichteten Wandgrab eines Orsini von Ambrogio da Milano (1499).

[19] Siehe F. Schottmüller im Repert. f. Kunstwissenschaft XXV 401 f.

[20] Abgedruckt bei Mazzuchelli I 2, 220.

des Marcantonio della Torre (gest. 1506) und seines Sohnes, das Andrea Riccio für S. Fermo zu Verona ausführte. Die acht trefflich gearbeiteten Basreliefs stellen Leben und Tod des berühmten Arztes so völlig in antiker Weise dar, daß ein christlicher Beschauer Anstoß daran nehmen muß: Umgeben von Apollo und der Hygiea, hält der Gelehrte vor einer Statue der Minerva seine Vorlesung; auf dem Krankenbette umstehen ihn Apollo und die Parzen; seine Angehörigen erflehen von den Göttern durch Tieropfer seine Genesung; die Seele des Verstorbenen steigt in den Kahn Charons; im Elysium erwarten ihn die Grazien; die Ruhmesgöttin, zwischen Pegasus und dem Tod, legt einen Kranz auf seine Leiche nieder[1]. Der Admiral Benedetto Pesaro (gest. 1503) ist an seinem Grabmal mit der Madonna dargestellt, zu seiner Seite der nackte Mars![2] Sogar am Grabdenkmal des Papstes Sixtus IV., das ihm sein Neffe Giuliano della Rovere setzen ließ, sind christliche und heidnische Vorstellungen vermengt; immerhin spricht sich im Programm der hier gegebenen Darstellungen (die sieben Haupttugenden, die sieben freien Künste) noch ein alttraditioneller Gedanke aus, insofern es Aufgabe und Inhalt des christlichen Lebens veranschaulicht; aber in der Ausführung des Künstlers drängt sich der freie Geist der Zeit unverhüllt genug hervor und zeigt den Übergang zu einer stark weltlichen Erscheinungsweise[3]. Im allgemeinen hielten jedoch die Päpste des 15. Jahrhunderts die Kunst in entsprechenden Schranken, während diese in Florenz bereits manche Auswüchse zeigte[4].

Solche Verirrungen, die freilich erst später häufig wurden, erklären manche scharfen, allerdings von Übertreibung nicht freien Äußerungen Savonarolas zur Genüge. Die Berechtigung der Opposition wurde auch von vielen Malern anerkannt, wie denn überhaupt der redegewaltige Dominikaner auf eine ganze Reihe von Künstlern einen tiefgreifenden Einfluß ausübte.

Im Kloster von S. Marco waren damals tätig die Miniatoren Benedetto, Filippo Lapacino und Eustachio, die Maler Agostino di Paolo del Mugello, Agostino de' Macconi, Andrea von Florenz und vor allen Fra Bartolomeo della Porta, die Architekten Domenico di Paolo und Francesco

[1] Die Reliefs befinden sich jetzt im Louvre zu Paris. Vgl. Perkins, Sculptures ital., trad. franç. II 256.

[2] Vgl. Montalembert, Du vandalisme et du catholicisme dans l'art, Paris 1859, 130.

[3] Vgl. Gregorovius, Die Grabmäler der römischen Päpste (1857) 110 ff ([2]1881, 101 ff; [3]1911, 54 f), Kraus-Sauer II 2, 556 f und unsere Angaben Bd II[2] 568 A. 1 (II[4] 606).

[4] Müntz, Précurseurs 224: En thèse générale, les papes montraient une réserve excessive vis-à-vis des beaux-arts. On chercherait vainement à Rome ces compositions mythologiques, qui remplissaient dès-lors les palais de Florence.

di Prato sowie zwei von der Familie der Robbia. Aber auch außerhalb des Klosters war die Zahl der Künstler, die als Anhänger Savonarolas bezeichnet werden müssen, sehr groß. Es seien nur genannt die Maler Sandro Botticelli und Lorenzo di Credi, die gleich Fra Bartolomeo ihre Nacktstudien verbrannten; ferner Perugino, der Architekt Cronaca und die Bildhauer Baccio da Montelupo, Ferrucci, Baccio Baldini und Giovanni delle Corniole. Bei einer Reihe von damals entstandenen Kunstwerken zeigt sich der Einfluß Savonarolas[1]. Der Tod Christi, die Klage um den gestorbenen Erlöser, die Savonarola mit so eindringlichen Worten in seinen Predigten schilderte, sind zu keiner Zeit in Florenz so häufig dargestellt worden wie damals. Pietro Perugino hat in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts fast ausschließlich solche Darstellungen geliefert: Das monumentale, von inniger Andacht durchwehte Fresko der Kreuzigung im Kapitelsaal von S. Maria Maddalena dei Pazzi, die Kreuzabnahme im Palazzo Pitti, Christus am Ölberg, Christus am Kreuz und die Pietà in der Akademie zu Florenz stammen sämtlich aus den Jahren 1494—1497. Ungefähr derselben Zeit gehören die Darstellungen der Grablegung von Sandro Botticelli und Filippino Lippi (in der Pinakothek zu München) an, die, trostlosen Schmerz ausstrahlend, den Gegenstand von der schrecklichen Seite schildern. Etwas später entstand die Pietà von Andrea Sansovino in S. Spirito und erging der Auftrag für die große Kreuzabnahme (in der Akademie zu Florenz) an Filippino, die erst 1504 von Perugino vollendet wurde. Gleichzeitig entstand

---

[1] Bode 222—223 (jetzt auch bei Bode, Florentiner Bildhauer der Renaissance, Berlin 1902). Vgl. Woltmann II 602; Schultze, S. Marco 61; P. Marchese. Memorie dei più insigni pittori, scultori e architetti Domenicani I (ed. 4) 512 ff; Müntz, Précurseurs 231—232; Kraus, Dante 607 f; Steinmann, Botticelli 26 f und: Das Madonnenideal des Michelangelo, in der Zeitschr. f. d. bild. Künste 1896, 169 f 201 f. Bereits in der 3. und 4. Auflage habe ich darauf hingewiesen, daß Farinelli (Rassegna bibliogr. d. lett. ital. IV 242) mit Recht sich gegen die zu weit gehenden Ansichten Steinmanns in dem angeführten Aufsatze aussprach. Neuerdings hat K. Frey die These Bodes betreffs des Einflusses Savonarolas auf Giovanni della Robbias Beweinung des toten Christus bestritten und sich auch eingehend mit dem Verhältnis Michelangelos zu Savonarola beschäftigt (I 180 f und Quellen u. Forsch. I 111—118). Das Resultat, zu dem Frey kam, ist: Michelangelo, ‚wohl innerlich erfaßt von Savonarola, war doch kein eigentlicher Anhänger des Mönches, der ihm später zu einer Art politischen Symbols und Märtyrers wurde. Vollends seine Kunst ist von ihm unberührt geblieben. Die vielfach behauptete „tiefe Innerlichkeit in der Pietà", überhaupt die Intensität des Ausdrucks, der geistigen wie körperlichen Bewegung in seinen Werken, nimmt nicht von Savonarola ihren Ursprung, sondern aus Michelangelos Veranlagung, Gedankenfülle und Formenanschauung'. Gegenüber Klaczko (343 f) und Steinmann (Allg. Zeitung 1897, Beil. 148) betonen Frey (I 190) und Kraus-Sauer (II 2, 358) mit Recht, daß die Auswahl der sixtinischen Fresken sich nicht auf Savonarolas Predigten zurückführen läßt. Vgl. auch Spahn 203.

das Fresko des Jüngsten Gerichts von Fra Bartolomeo für S. Maria Nuova, das der gleichen Kunstrichtung angehört[1].

Die Betonung des Ernstes in den religiösen Darstellungen sowie die Rückkehr zur Einfachheit und Schlichtheit in Form und Farbe war angesichts der Gefahr mancher Kunstrichtungen der damaligen Zeit, sich in übertriebenen Naturalismus und in barockes Detail zu verlieren, ohne Zweifel verdienstvoll. Doch fehlt vielen dieser Kunstwerke die natürliche Frische und Naivität, kurz die innere Wahrheit, wie man sie sonst an den Malern des 15. Jahrhunderts bewundert. Die Werke jener Künstler erscheinen vielfach gezwungen und in ihrem Ernste übertrieben[2].

Diese Richtung in der Kunst entsprach dem Charakter von Savonarolas Wirken überhaupt, insbesondere seiner überstürzten und teilweise übertriebenen Reformtätigkeit auf dem Gebiete des bürgerlichen Lebens.

Die Erfolge, die er durch seine Sittenpredigten namentlich seit 1495 in Florenz erzielte, waren für den Augenblick ganz außerordentliche. Die beredten Worte, mit denen er den Müßiggang und die Laster verdammte, zu wahrer Gottes- und Nächstenliebe aneiferte, alle, besonders die Kinder, zum öfteren Empfang der heiligen Sakramente und zu inniger Verehrung der seligsten Jungfrau ermahnte, übten zunächst einen großen Einfluß aus. Das Aussehen der leichtlebigen Stadt schien wie umgewandelt. Die Frauen legten ihren reichen Schmuck ab, kleideten sich einfach und gingen züchtig einher. Die ausschweifenden jungen Männer waren mit einemmal bescheiden und religiös geworden. Todfeinde umarmten sich, Bankiers und Kaufleute erstatteten freiwillig unrechtmäßiges Gut zurück[3]. Feste und Spiele wurden eingestellt. Die unsittlichen Karnevalslieder machten geistlichen Gesängen Platz[4].

[1] Bode 224. Vgl. Ulmann, Botticelli 144 f; Steinmann, Botticelli 85; Repert. f. Kunstwissenschaft XX 428.

[2] Bode 225; vgl. Ulmann, Botticelli 140 146. Noch schärfer spricht sich Kraus (II 2, 281) aus, der urteilt, Savonarola habe im innersten Grunde seiner Seele kein notwendiges persönliches Verhältnis zur Kunst besessen. Ähnlich Steinhauser in den Hist.-polit. Bl. CXXXI 925.

[3] Vgl. Domenico Benivieni bei Schnitzer, Flugschriften-Liter. 199 ff. Über die moralischen Reformen Savonarolas in Florenz vgl. auch L. G. Sautter, Savonarole réformateur moral. Thèse (Fac. libre de théol. prot. de Montauban 1907) 44 ff (mit apologetischer Tendenz, gibt aber am Schluß S. 106 die Übertreibungen zu). Zur sittlichen Reform der Jugend vgl. Lucas 43 ff; Schnitzer, Savonarolas Erzieher 39—72. Über den Erfolg der Sammlungen für die Armen s. Lucas 154. Über eine Anzahl Flugschriften von Gegnern Savonarolas, die Widerspruch gegen seine Sitten- und Verfassungsreform und gegen seine ‚franzosenfreundliche Haltung' erheben, berichtet Schnitzer, Flugschriften-Liter. 214 ff. Ebd. 199 ff über Verteidigungsschriften seiner Anhänger.

[4] U. Scoti-Bertinelli. Il carnevale del 1495 a Firenze, in Miscellanea Cian, Pisa 1909; vgl. Giorn. stor. d. lett. ital. LIV (1909) 240.

Die Kirchen waren überfüllt. Der Empfang der heiligen Sakramente steigerte sich bedeutend, milde Gaben flossen reichlicher denn je. Die Zahl der Mönche von S. Marco stieg von 50 auf 238. Unter den Eingetretenen befanden sich Söhne der ersten Familien, auch Männer von reiferem Alter und großem Ruf in der Literatur, Wissenschaft und Politik, wie Pandolfo Rucellai, Giorgio Antonio Vespucci, Zanobi Acciaiuoli, Pietro Paolo Urbino, Professor der Medizin, ein jüdischer Lehrer des Pico von Mirandola und noch viele andere[1].

Ein neues Leben hatte in Florenz begonnen. Die große Frage war, ob es von Dauer sein werde. Für seinen Bestand wurde zunächst verhängnisvoll, daß der feurige Prior von S. Marco in seinem Kampfe gegen die von den Mediceern geförderte Korruption vielfach nicht nur die gerade Linie der Klugheit, sondern selbst der Billigkeit überschritt.

Savonarola brachte eine Enge, Ängstlichkeit und Übertriebenheit in das religiöse Leben, die das Mittelalter nicht gekannt hatte. In seinem Eifer wußte er selten die richtige Mitte einzuhalten. Indem er seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf das Schlechte richtete, geriet er mehr und mehr in Gefahr, das noch reichlich vorhandene Gute zu übersehen. In die neue Zeit wußte er sich nicht zu finden. ‚Die Renaissance war ihm eine fremde Welt, die er nur in ihrem Extreme kannte.‘[2] Diesem Extrem stellte er ein anderes gegenüber, dessen dauernde Verwirklichung am allerwenigsten in Florenz möglich war.

Savonarola wollte unzweifelhaft in der besten Absicht alles Weltliche aus der Kirche ausscheiden; er übersah aber in seinem leidenschaftlichen Eifer, daß die Kirche ihrer Natur nach in der Welt ist. Ohne je dem praktischen Leben nahegestanden zu haben, übertrug er seine klösterlichen Anschauungen auf alle bürgerlichen Verhältnisse und verdammte mit einer allzu großen Härte und Einseitigkeit auch Dinge, die an sich erlaubt waren. Der stehende Vorwurf seiner Gegner, er wolle die Stadt Florenz zu einem einzigen Kloster, alle Bewohner zu Mönchen und Nonnen machen, ist nicht ganz unbegründet. Übertreibung war es freilich, wenn der mantuanische Gesandte am 17. November 1494 berichtet: ‚Ein Dominikaner hat die Einwohnerschaft in solche

[1] Villari I[2] 362 f. Über Giorgio Antonio Vespucci, den Sohn des Amerigo Vespucci, vgl. A. della Torre, Storia dell' Accad. Platon. 772 f. Ad. Wiedemann, Gottes Schwert. Bilder aus der Zeit Savonarolas nach alten Aufzeichnungen, Straßburg 1907, ist eine historische Erzählung in der Form eines Tagebuches des Zanobi Acciaiuoli, aber keineswegs eine Bearbeitung einer alten Handschrift, wie der Rezensent im Lit. Zentralblatt 1908, Nr 24, Sp. 775 f, auf die Fiktion hereinfallend, glaubt, sondern freie Erfindung.

[2] Böhringer 1033; vgl. Stern I 277; ferner Saitschick 278 ff; Armstrong 166 ff. Lucas (38 ff) nimmt einen vermittelnden Standpunkt in der Beurteilung ein. Ganz apologetisch für Savonarola behandelt Schnitzer in den Hist.-polit. Bl. CXXV (1900) 264 353 f die Frage.

Furcht versetzt, daß alle sich der Frömmigkeit hingegeben haben und an drei Tagen der Woche nur Wasser und Brot und an zwei nur Wein und Brot genießen. Die Mädchen und zum Teil auch verheiratete Frauen sind in die Klöster geflohen, so daß man zu Florenz nur noch Burschen, Männer und alte Weiber sieht.'[1] Aber Tatsache ist, daß infolge der gewiß gut gemeinten Bußpredigten Savonarolas in übertriebener Weise Eintritte von Weltleuten in die Klöster stattfanden[2]. Es kam so weit, daß man die Taxe, welche die Fleischer an den Staat zu zahlen hatten, herunterseßen mußte, da diesen Leuten ein vollständiger Ruin drohte. Ein solches Fasten war übertrieben: es konnte keine Dauer haben, mußte einen Rückschlag herbeiführen. Selbst ganz erlaubte weltliche Vergnügungen verbot der Dominikanermönch in seinem Übereifer[3].

Die Mittel, die Savonarola zur Durchführung seiner Reform empfahl, waren dem Zeitgeist entsprechend sehr strenger Art. Öffentliche Spieler sollten sofort mit der Tortur, Gotteslästerer mit Durchstechung der Zunge bestraft werden[4]. In allem Ernste verlangte Savonarola die Spionage der Dienerschaft gegen den Hausherrn, wie er denn vor keinem Eingriff in die zu Florenz stets hochgeschätzte Freiheit des Privatlebens zurückschreckte. Die ärgsten Zwangsmittel, Spionage und Denunziation sollten zusammenwirken, eine Vollkommenheit im Leben aller Bürger herzustellen, die in dieser Vollendung stets nur wenigen möglich sein wird. Daß Savonarola mit seiner Einseitigkeit und Engherzigkeit im Grunde der ungeeignetste Mann[5] zu einer wirklich

---

[1] Arch. stor. Lomb. I 331. Ähnlich übertrieben urteilte ein anderer Gegner Savonarolas, Vaglienti: Infinitissimi figliuoli d' uomini da bene lasciavano i padri loro e le loro madri e gittavansi alla religione sotto el suo mantello; e non che giovani della terra, ma cittadini e quali avevano avuto moglie e figliuoli lasciavano e loro figliuoli e facevansi frati (Randi, Savonarola giudicato da Piero Vaglienti cronista Fiorentino, Firenze 1893, 49).

[2] Simone Filipepi (Villari-Casanova 477) sagt ausdrücklich, daß sechs Brüder aus dem Hause Strozzi ins Kloster traten.

[3] Vgl. Gaspary II 199 664. Auch Symonds (The Age of the Despots 413) betont bei aller seiner Sympathie für Savonarola, daß das Übertriebene und Ungesunde in Savonarolas einseitigem, dem italienischen Temperament unangemessenem Puritanismus die Ursache war, daß seine Reform keinen Bestand haben konnte und eine Reaktion unausbleiblich war.

[4] Böhringer 853 f; vgl. Pastor, Zur Beurteilung Savonarolas (1898) 54 f. Lucas (46) bemerkt gut: Whatever may be thought of the wisdom or unwisdom of inflicting such penalties in an age very different from our own, it may at least be doubted whether it formed a part of the office of a Christian preacher to stir up the civil magistracy to this particular form of activity.

[5] Urteil von Burckhardt II[3] 249 f ([11]211, [12]158 f), der bemerkt: ‚Was später in Genf dem eisernen Calvin bei dauerndem Belagerungszustande von außen doch nur mühsam

dauernden Umwandlung der Lebensverhältnisse war, zeigt vielleicht nichts deutlicher als die Tatsache, daß er seine ganze tyrannische Polizei in die Hände von unreifen Kindern legte.

Diese Inquisitoren, in denen Savonarola die heranwachsende heilige Bürgerschaft sah, mußten überall in der Stadt umherstreifen, um die Lasterhaften zu verfolgen. Ihre Jurisdiktion erstreckte sich bis auf die jungen Mädchen und Frauen, ja selbst auf die unehrbaren Weiber![1] Mit langen

---

gelang, eine Umgestaltung des öffentlichen und Privatlebens, das mußte in Florenz vollends nur ein Versuch bleiben und als solcher die Gegner auf das äußerste erbittern.' In gleichem Sinne äußert sich Hasse, Renaissance 178.

[1] Letzteres führt Schnitzer (Hist.-polit. Bl. CXXI 552) mit Berufung auf die Pred. sopra Amos f. XCVIII^b CIV^b an, ohne es zu tadeln. Wenn Schnitzer weiter meint, die Kinderpolizei könne unmöglich so tyrannisch gewesen sein, weil sie in die Hand Unmündiger, noch nicht im Alter der Vernunft Stehender gelegt war, so nimmt es wunder, wenn hierbei das von mir (Zur Beurteilung Savonarolas 55 A. 1) herangezogene Zeugnis Landuccis ignoriert wird. Dieser begeisterte Anhänger Savonarolas, der auch der Savonarolaschen Kinderreform und Kinderpolizei sonst wohlwollend gegenübersteht (Diario 123 f, deutsch von M. Herzfeld I 174), sagt ausdrücklich (Diario 127: Herzfeld I 178), daß, wer sich der Kinderpolizei widersetzte, Gefahr lief, getötet zu werden. Solche Gewalttätigkeiten drohten natürlich nicht direkt von den Kindern, sondern von deren Anhängern und Schützern. Fr. X. Kraus (Lit. Rundschau 1898, 68) nennt Savonarolas Kinderpolizei ‚geradezu verrückt'. Vgl. jetzt auch Walser, Studien zur Weltanschauung der Renaissance, Basel 1920, 22 A. 1. Auch die neuestens von Villari-Casanova herausgegebene Chronik des für Savonarola schwärmenden Simone Filipepi berichtet (S. 477): Li fanciulli così riformati tenevano in terrore tutti i ribaldi della plebe . . ., essi andavano, discorrendo et perseguitando giuocatori et simili altri ribaldi con tanto zelo et spirito che non si poteva risistere all' impeto loro. Symon und Bensusan (Renaissance 212) urteilen: The burning of the vanities was a tremendous, the summoning of children to scour the streets in search of the unclean thing was a piece of misdirected enthusiasm that brought its own reaction, its own penalty. Lucas 47: Our own impression is that these youngsters were in some danger of being trained up to a particularly odious form of Pharisaic pride. Apologetisch handelt neuerdings über die Kinderpolizei, mit der Savonarola nur den ‚Tätigkeitstrieb' der Jugend, der sich früher im öffentlichen Leben in bedenklicher Weise geäußert hatte, habe ‚in bessere Bahnen lenken und seinen reformatorischen Zwecken und Absichten dienstbar machen' wollen, Schnitzer, Savonarolas Erzieher u. Savonarola als Erzieher 72—90. S. 85 erwähnt er jetzt die Stelle von Landucci S. 127, möchte sie aber gegenüber den lobenden Äußerungen desselben als ‚handgreifliche Übertreibung' auf die Seite schieben. Allein die sonstige Haltung Landuccis macht das Zeugnis gerade um so bemerkenswerter. Wert legt Schnitzer (S. 93) auch darauf, daß bei Parenti nichts von einer Entrüstung über die ‚öffentliche Belästigung' und den ‚Fanatismus und Terrorismus' der Kinder wahrzunehmen sei. Was er selbst in der Form lobender Berichte von Freunden Savonarolas über die Sache anführt, bestätigt aber die ‚öffentliche Belästigung' und den ‚Fanatismus und Terrorismus' zur Genüge. Vgl. auch Schnitzer in den Hist.-polit. Bl. CXXV (1900) 354 ff und Quellen u. Forsch. IV CLI f. Der um die Erforschung der Renaissance hochverdiente schweizerische Gelehrte E. Walser

Stöcken in der Hand forderten sie in zudringlichster Weise von jedem Vorübergehenden Almosen für fromme Zwecke[1]. Es kam vor, daß diese Knaben mit Gewalt in die Häuser eindrangen, den Spielern ihre Karten und Würfel, selbst ihr Geld wegnahmen, Harfen, Lauten, wohlriechende Essenzen, Spiegel, Masken und Dichterwerke konfiszierten und zum Scheiterhaufen fortschleppten. Die Unzufriedenheit über diese unerträglichen Plackereien stieg von Tag zu Tag, aber Savonarola spottete darüber. Da viele Bürger den mit großer Anmaßung auftretenden Kindern gegenüber von ihrem Hausrechte Gebrauch machten und sie mit Stockschlägen zurücktrieben, gab ihnen Savonarola Wachen zur Unterstützung. Der Fanatismus der Kinder und ihrer Schützer nahm so sehr zu, daß, wie selbst ein so begeisterter Verehrer Savonarolas wie der Chronist Landucci bezeugt, jedermann, der sich dieser Polizei des neuen, alles mit Diktatorengewalt beherrschenden[2] Propheten widersetzte, in Gefahr geriet, getötet zu werden[3]. Trotz dieses Terrorismus, trotz der zahlreichen flammenden Predigten des Priors von S. Marco fügte sich indessen immer nur ein Teil der Florentiner dem neuen Regiment. Das Parteigetriebe, dessen Wogen den Volksführer verschlingen sollten, stieg von Tag zu Tag, die Verhältnisse wurden immer unnatürlicher und unerträglicher. Statt des verheißenen Friedens war ganz Florenz, jede Familie von Streit und Unfrieden zerrissen.

‚In allen Häusern', klagten die erbitterten Gegner Savonarolas, ‚war Zwiespalt ausgebrochen. Mann und Frau, Vater und Kinder, kurz alle lagen miteinander im Streite. Den ganzen Tag hörte man schreckliche Drohungen. Die Schwiegermutter jagte ihre Schwiegertochter aus dem Hause, der Mann seine Frau, und sie waren nur darin einig, voneinander getrennt zu leben. Die Frauen schrieben heimlich an Savonarola, um ihm die Anschläge zu verraten, welche ihre Gatten gegen ihn machten.' Eltern verließen ihre Kinder, um in ein Kloster einzutreten. Schon um Mitternacht eilten halbverrückte Weiber in den Dom, stritten dort mit den Gegnern des ‚Propheten' und sagten, er sei das wahre Licht; wer ihm nicht glaube, sei ein Ketzer[4]. Sie

schrieb mir am 10. Nov. 1916: ‚Die Verteidiger Savonarolas, die behaupten, die zartbesaiteten fanciulli hätten niemand ernstlich belästigen oder gar töten können, seien auf die Leistungen dieser fanciulli bei der Pazzi-Verschwörung verwiesen (bei Polizian), wo sie den Leichnam des Jacopo Pazzi aus dem Grabe rissen' usw.

[1] Vgl. den Bericht Somenzis im Arch. stor. ital. N. S. XVIII 2. 8—9.

[2] Vgl. Sanuto I 79.

[3] Vgl. A. 1 S. 183.

[4] Perrens 210. Vgl. Vaglientis Schilderung in der Riv. delle bibliot. IV 53 61. Siehe ferner Hase 35. Über den Unfrieden in den Familien infolge von Savonarolas Auftreten vgl. auch Parenti bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 160. Machiavelli schreibt (Estratto di lettere ai Dieci di Balía, unter dem Jahr 1495, Opere inedite II [1874] 253): Le

wiederholten nur, was Savonarola unzählige Male über seinen göttlichen Beruf gesagt hatte[1].

Mit diesem Beruf stand von Anfang an im Widerspruch die Predigtweise, in die Savonarola nicht selten verfiel. Den Florentinern hielt er vor: ‚Euer Leben ist eine Lebensart der Schweine.' Die Fürsten, die in Italien einfallen sollten, stellte er als Barbiere dar mit großen Rasiermessern; das Unheil, das sie bringen würden, als einen Boragesalat, bitter für den Mund; die Reform der Sitten als eine Mühle, die hervorbringt das Mehl der Weisheit. Nach solchen Predigten gebärdeten sich dann seine Anhänger oft sehr seltsam, was sie ‚aus Liebe zu Christus närrisch sein' nannten[2]. Auch die sog. Verbrennung der Eitelkeiten nahm einen trivialen und stark theatralischen Charakter an. Beim Anzünden des Scheiterhaufens trat die Signorie auf den Balkon, die Glocke vom Palazzo Vecchio ertönte, Gesang und Trompetenschall erfüllte die Lüfte, dann zog man auf den Platz von S. Marco, um dort ein Fest der höheren Tollheit (maggior pazzia), wie Savonarola selbst es nannte, zu feiern. Man bildete drei Kreise, zuinnerst die Dominikaner von S. Marco, dazwischen Knaben, die als Engel verkleidet waren, dann junge Geistliche und Laien, zuäußerst Greise, Bürger und Priester. Alle hatten das Haupt mit Kränzen geschmückt, und sie tanzten dann auf dem Platze einen Reigen[3].

Für die Lächerlichkeit solcher Mittel hatte Savonarola keinen Sinn; er verteidigte vielmehr diese seltsamen Tänze mit einem Hinweis auf David und

---

male contentezze in Firenze erano grandi: chi biasimava una cosa e chi un' altra: il Frate chi lo amava e chi no. I forestieri vi dileggiavono dicendo, che voi eri usciti delle mani de' Medici et entrati in quelle del Frate.

[1] So Savonarola, Dialogus de veritate prophetica, Venetiis 1507, f. 5v: Manifestum est illum carere fidei lumine, et per consequens non esse christianum, qui obstinato his quae praediximus animo contradixit, cum sint a Deo. Vgl. Lucas 59 A. 1. [2] Hase 125; vgl. 32.

[3] Burckhardt II[3] 251 ([11]211 f, [12]159). Perrens 267 f. Vgl. Hase 84 f. Das Treiben der Savonarolianer erinnert vielfach an dasjenige der Heilsarmee in unserer Zeit. Noch schärfer urteilt Heyck (Florenz und die Medici[3] 100), der sogar von ‚derwischhaften Szenen' spricht. Ebenso Frey, Michelangniolo I 181. Spectator (Kraus), in der Allg. Zeitung 1898, Beil. 143, macht bei Besprechung der Feste der Fanciulli auf das Kleinliche dieses ganzen Wesens und den Übergang vom Erhabenen zum Lächerlichen aufmerksam und zitiert einen neuerdings als Nozze-Publikation gedruckten, mir nicht zugänglichen Brief einer Klosterfrau, worin dieselbe Savonarola anging, sich um Schnitt und Maß der Röckchen ihrer Pensionärinnen anzunehmen. Lucas (40 ff) möchte auch hier einen vermittelnden Standpunkt einnehmen. Er gibt die Übertreibungen zu, bemerkt aber, unser verwerfendes Urteil nehme zu wenig Rücksicht auf den von den teutonischen Rassen so verschiedenen kindlich enthusiastischen Volkscharakter der Italiener, dem solche Dinge als Ersatz für die dadurch zu verdrängenden hergebrachten Karnevalslustbarkeiten angemessen gewesen seien. Apologetisch behandelt wieder Schnitzer die Sache (Savonarolas Erzieher 90—103).

verkündete, man werde bald noch außerordentlichere Dinge zu sehen bekommen[1]. Er bedachte nicht, daß die krankhafte Steigerung und Überspannung des religiösen Lebens einer Erschöpfung Platz machen werde, und ebensowenig erkannte er, daß die Gewaltsamkeit seines Vorgehens eine Gegenbewegung hervorrufen müsse. Eine der bedenklichsten Seiten in dem Treiben der Anhänger Savonarolas war, daß sie gleichsam eine Kirche in der Kirche bildeten. Durch diese Art von Separation war eigentlich schon der erste Schritt zu einer Nationalkirche geschehen, zu der es bei längerer Dauer dieses Wesens unfehlbar hätte kommen müssen[2].

Die gleiche krankhafte Übertriebenheit, die gleiche Enge und Beschränktheit legte Savonarola an den Tag, wenn er das sittliche Gebiet verließ und den politischen Boden betrat, wie das bereits früh geschah. Auch hier gab er sich unter dem Einfluß seiner aufgeregten Phantasie als göttlichen Propheten aus. Er hatte kein Gefühl dafür, wie bedenklich es war, wenn er in seinen Weissagungen Gott großenteils vom florentinischen Standpunkte aus reden ließ über den Franzosenkönig, über die Größe der Stadt, die Besiegung all ihrer Feinde und die Wiedereroberung von Pisa. Ja er übertrug auf diese seine Weissagungen das, was Christus von seinen Worten gesagt: kein Jota werde fehlen oder unerfüllt bleiben. Man muß dabei bedenken, daß es sich hier keineswegs allein um Prophezeiungen handelte, welche die Entwicklung des Reiches Gottes betrafen, sondern oft um sehr äußerliche, rein politische Dinge, wie die zukünftige Macht von Florenz, die Wiedereroberung von Pisa usw. Dadurch, daß viele seiner Prophezeiungen gar nicht eintrafen, ließ sich Savonarola nicht im geringsten irre machen[3].

Die politische Führerschaft Savonarolas, seine Tätigkeit auf einem dem Ordensberufe fremden Gebiet in Verbindung mit seiner Prophetenrolle brachte ihn nicht nur aus der Bahn des eigentlich kirchlichen Wirkens heraus, sondern trieb ihn unaufhaltsam dem Abgrund entgegen, der ihn verschlingen sollte.

---

[1] Perrens 268.

[2] Urteil von Burckhardt II[3] 246 ([11]207, [12]156), an dem ich trotz Schnitzer (in den Hist.-polit. Bl. CXXI 554, CXXV 357) festhalte, der auch hier die Schattenseiten Savonarolas übersieht. Wie weit Schnitzer sich von seinem apologetischen Eifer hinreißen läßt, beweist folgende Behauptung, die zugleich eine Mißkennung des Predigerberufes in sich schließt: ‚Unter solchen Verhältnissen war es gewiß sehr begreiflich, wenn das in seinem Bestande bedrohte Staatswesen jeden Angriff auf die glücklich errungene Freiheit mit schwerster Strafe bedrohte, und es war daher *sachlich* [von Schnitzer gesperrt] *durchaus gerechtfertigt*, wenn Savonarola die Gläubigen aufforderte, gegen diejenigen, welche sich des Hochverrats schuldig machten, keine Milde walten zu lassen, sondern sie erbarmungslos niederzuhauen.'

[3] Böhringer 881–886. Vgl. auch Lucas 72 f; Brosch, Zur Savonarola-Kontroverse 268—271; Symon and Bensusan 201 f.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Mönch von S. Marco durch seine Tätigkeit nicht nur politische Leidenschaften erweckte, sondern sich auch selbst bis zum politischen Fanatismus ereiferte [1].

Auch unbedingte Bewunderer Savonarolas müssen eingestehen, daß er sich nicht selten auf der Kanzel zu einer Sprache hinreißen ließ, die sich für einen Diener des Friedens keineswegs geziemte. So sagte er in seiner Predigt gegen die von den Medici so oft mißbrauchten tumultuarischen Volksversammlungen, die sog. Parlamente: ‚Jeder, der ein solches Parlament beruft, soll, wenn er Mitglied der Signorie ist, geköpft, jeder andere als Rebell erklärt und seiner Güter beraubt werden. Wenn die Signori ein Parlament halten wollen, so darf jeder sie ohne Sünde in Stücke hauen.‘ Es war am 28. Juli 1495, als Savonarola sich in seiner politischen Leidenschaft so weit verstieg [2]. Vierzehn Tage später war sein Vorschlag zum Gesetz erhoben! Als im Oktober nach dem Abzug Karls VIII. die Medici einen Versuch machten, nach Florenz zurückzukehren, forderte Savonarola, das Kruzifix in der Hand, den Tod für alle ohne Ausnahme, welche die Tyrannei wieder einsetzen wollten. Alsbald wurde ein Gesetz erlassen, das den Preis auf das Leben der Medici erneuerte und gleichsam einen allgemeinen Aufruf zu den Waffen enthielt [3].

Der Mann, der solche Vorschläge machte und durchsetzte, beanspruchte aber für sich das Recht, der unmittelbare Vermittler des göttlichen Willens auch in Sachen der bürgerlichen Verwaltung zu sein. Sein Ziel war, eine Theokratie nach Florenz zu verpflanzen, wie sie bei den Juden zu den Zeiten der Richter bestanden hatte. Deshalb gestaltete sich die religiöse Idee zur politischen und wurde das monarchische Prinzip durch das demokratische unter dem unmittelbaren Einfluß der Gottheit ersetzt; Savonarola als neuer Daniel sollte dem Florentiner Volke die göttlichen Antworten und Anordnungen vermitteln [4]. ‚Das Florenz am Ende des 15. Jahrhunderts war nicht imstande, eine derartige Theokratie auf längere Zeit zu ertragen, in der doch schließlich Savonarola als Interpretator des göttlichen Willens die letzte Instanz, das monarchische Prinzip bildete und sich eine gewisse Unfehlbarkeit vindizierte. Hier lag die Gefahr auch für alle seine kirchlichen Einrichtungen in Florenz.‘ [5]

---

[1] Urteil von Schwab im Bonner Theol. Lit.-Bl. IV 902. Vgl. auch Grisar 396; Frey, Michelangelo I 181.

[2] Vgl. dazu Lucas 166. [3] Villari I[2] 309 388. [4] Marchese I 181.

[5] Frantz, Sixtus IV. 88 f. Auch Brosch (Deutsche Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft 1898, II 268) betont die Unmöglichkeit, Florenz dauernd in einen theokratischen Staat umzuschaffen. Brosch irrt übrigens, wenn er annimmt, ich hätte die römisch-katholische Rechtgläubigkeit Savonarolas in Zweifel gezogen; im Gegenteil, ich habe bereits in der 2. Auflage die Ansicht, Savonarola habe die lutherische Rechtfertigungslehre vorgetragen, als durchaus unhaltbar bezeichnet. Über das richtige Maß hinaus geht auch das Urteil

Was zuletzt den Sturz und Untergang Savonarolas bewirkte, war gerade sein Prophetentum, das ihm zum zweischneidigen Schwerte werden mußte: so leicht sich das Volk hatte überzeugen lassen, er sei der wahre Prophet Gottes, ebenso leicht ließ es sich, sobald seine Hoffnungen getäuscht wurden, überreden, er sei ein falscher Prophet gewesen, es sei von ihm betrogen worden [1].

Wie wenig tiefgreifend die geistige Erneuerung in Florenz war, trat sofort nach dem tragischen Untergang Savonarolas [2] zutage. Nur auf kleinere Kreise beschränkt blieb die von dem redegewaltigen Sittenprediger durchgesetzte Reform, bei der großen Masse des Volkes schwand der sittlich-religiöse Ernst sehr bald. Die Umgestaltung der Sitten, vielfach in kleinlicher und übertriebener Weise durchgeführt, war im allgemeinen nicht von Dauer gewesen [3]. Savonarola hatte übrigens bereits zu seinen Lebzeiten die Wahrnehmung gemacht, daß der Einfluß, den er durch seine Predigten auf die Florentiner gewonnen, nicht von Dauer war. Sobald er schwieg, erhoben Laster und Unglauben sofort wieder ihr Haupt. Er brach dann gegen das Volk, das er so sehr liebte, in bittern Tadel aus, drohte mit dem Zorne des Herrn und erklärte, das versprochene Glück werde sich in furchtbare Strafen verwandeln. Allein all seine Beredsamkeit war nicht imstande, den Grundzug des florentinischen Charakters, die Leidenschaft für die Politik, auszulöschen. Zwischen den Florentinern und ihrem begeisterten Propheten bestand ein unausgleichbarer Gegensatz. Savonarola hatte sich an der politischen Umwälzung beteiligt hauptsächlich im Interesse der Religion: der Staat sollte durch Zwangsmittel der Korruption entgegentreten, eine religiös-sittliche Erneuerung durchführen. Die Florentiner hinwiederum hatten wesentlich nur so weit Interesse für die religiöse Reform, als sie der politischen Freiheit diente. Daher

von Armstrong (Savonarola 151): As we look forward, it seems rather the apocalyptic preachers of early Anabaptism that have a right to claim him as a precursor, than the Lutheran divines. His enemies actually accused him of holding the Fraticelli doctrine of Spiritual Poverty. This he directly denied, but he approached perilously near Wyclif's theory of the Dominion of Grace, which was in popular estimation nearly akin to it.

[1] Böhringer 886.

[2] Über Savonarolas Konflikt mit Alexander VI. und sein Ende s. unten Buch 2, Kap. 6.

[3] Frantz, Sixtus IV. 84; vgl. 75 und Marchese I 292 f. Über die besonders auch bei der Jugend nach Savonarolas Hinrichtung wieder einreißende Zügellosigkeit vgl. Schnitzer, Savonarolas Erzieher 103–106. Siehe auch die Schilderungen von Parenti bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 285 ff. Die Anhänger Savonarolas deuteten dies in ihrem Sinne aus; so Bartolomeo Redditi, bei Schnitzer a. a. O. I 49: La sua predicatione fece Firenze un paradiso in terra, et per l'opposito la sua morte e la cessatione della sua doctrina hanno fatto quella uno inferno. Vgl. auch Landucci, Diario 181.

die merkwürdige Erscheinung, daß; so oft sich Savonarola in seinen Predigten von der Politik entfernte, ihn die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer verließ. So war er gezwungen, Christus zum König von Florenz zu erklären, die Jungfrau Maria von der Kanzel herab zur Annahme der neuen Verfassung raten und den Herrn die Abschaffung der Parlamente befehlen zu lassen. Er sah sich genötigt, immer wieder die neue Verfassung mit der Hierarchie der Engel und die Tage der Revolution von Florenz mit den sieben Tagen der Schöpfung zu vergleichen. Aber alles war vergebens. Die schlimmen Nachwirkungen der mediceischen Herrschaft hat Savonarola nicht zu beseitigen vermocht. Der religiöse Enthusiasmus, die sittliche Erneuerung, die er hervorrief, waren vorübergehend; es war ein Feuer, das rasch aufflackerte, aber bald erlosch [1].

Während Savonarola in Florenz wenigstens einige Erfolge seines Wirkens zu verzeichnen hatte, scheiterte sein allgemeines, kühn gedachtes, aber durchaus nicht klar formuliertes Reformprogramm vollständig. Ungemein verhängnisvoll waren hier zunächst die Hoffnungen, die er auf einen so leichtsinnigen und sittenlosen Monarchen wie König Karl VIII. von Frankreich setzte [2]. Als dieser neue ‚Messias' Italien verlassen, die französischen Pläne gescheitert waren, zerrannen auch die phantastischen Hoffnungen seines Propheten. Savonarola betrat den Weg der Auflehnung gegen den freilich durchaus unwürdigen Inhaber der rechtmäßigen Autorität; er fand dabei nicht nur selbst seinen Untergang, sondern schadete auch der Sache der wahren Reform. Auf dem Wege der Revolution war diese nicht zu erreichen.

Die hl. Katharina von Siena hatte einst an die Regierung von Florenz geschrieben, selbst wenn der Papst ein eingefleischter Teufel sei, müsse man ihm doch gehorsam sein, nicht um seinetwillen, sondern als Statthalter des Herrn, im Gehorsam gegen Gott [3]. Savonarola mißachtete die Exkommunikation Alexanders VI., ja er drohte ihm mit Absetzung durch ein Konzil und

---

[1] Villari I[2] 456 ff und Gelli, Fra G. Savonarola. App. alle Letture di famiglia, Firenze 1857, 9. Vgl. auch Baumgartner VI 244. Lucas (36 ff) möchte das Vorübergehende des Erfolges nicht so stark und allgemein betonen. Daß auf jeden ungewöhnlichen Aufschwung eine Reaktion folge, sei naturgemäß, eine Erfahrung, die auch jeder Missionär machen könne. Aber da wir schon eine Reihe von mehr oder weniger bekannten Persönlichkeiten kennen, meint Lucas, die einen lebenslänglichen Eindruck von Savonarolas Predigt behalten haben, so ist der Schluß berechtigt, daß diese Predigt auch in den Seelen von Hunderten unbekannter Personen Früchte gebracht habe, die niemals ganz vergingen.

[2] Sehr richtig sagt Höfler (Rom. Welt 226), Savonarolas ganzes Streben wurde haltungslos, als er seine Sache mit der des französischen Königs identifizierte. Vgl. auch das Urteil von Armstrong, Savonarola 144.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 89 ([4]106).

griff damit die Grundlage aller kirchlichen Ordnung an[1]. Der Zusammentritt einer allgemeinen Kirchenversammlung zur Reform der kirchlichen Zustände war gewiß an sich dringend zu wünschen; allein ein Konzil ohne, ja gegen das Haupt der Kirche konnte die vorhandenen Übelstände nicht beseitigen, sondern sie im Gegenteil nur vergrößern[2]. Schon die Synode von Basel

[1] Näheres unten Buch 2, Kap. 6. Savonarola hatte auch Äußerungen getan, als solle der päpstliche Stuhl von Rom nach Jerusalem übertragen werden; vgl. Schnitzer, Flugschriften-Liter. 215 221.

[2] Also urteilt der Savonarola sehr gewogene Dominikaner Marchese (I 254). Schnitzer (Hist.-polit. Bl. CXXI 648) versucht auch in dieser Frage eine vollständige Rettung Savonarolas; die Veranstaltung eines Konzils zur Absetzung Alexanders VI., meint er, habe ‚durchaus im wohlverstandenen Interesse der Kirche gelegen'. Hierbei ist zweierlei gänzlich übersehen: erstens, daß Savonarola die Rolle eines Reformators von Kirche und Papsttum einem so sittenlosen und abenteuerlichen Monarchen wie Karl VIII. übertragen wissen wollte; an dieser Idee hielt er trotz ihrer Unmöglichkeit und trotz aller Enttäuschungen hartnäckig fest. Zweitens ist übersehen, daß ein solcher Konzilsversuch die sehr ernstliche Gefahr eines Schismas in sich barg, indem absolut nicht zu erwarten war, daß, selbst wenn Alexander VI. persönlich sich dem Konzil fügte, seine Anhänger das gleiche getan hätten. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Cesare und die von ihm abhängigen Kardinäle in einem solchen Fall einen Gegenpapst erhoben, worauf dann die Staaten Partei ergriffen hätten; das Schisma wäre vollendet gewesen. Eine solche Zerreißung der Kirche würde aber noch ganz andere Übelstände mit sich gebracht haben als selbst die Regierung eines Alexander VI. — Um zu beweisen, daß sich Savonarola durch Betreibung eines Konzils gar nicht verfehlt habe, weist Schnitzer (a. a. O. 560 f) darauf hin, ‚daß die Berufung eines Konzils ohne, selbst gegen den Papst, ja durch die Fürsten unter gewissen Voraussetzungen kirchenrechtlich zulässig war'. Er verweist hierfür namentlich auf Johannes de Turrecremata und den hl. Antonino. Der Wert und die Richtigkeit der von den Genannten geäußerten Ansichten soll hier nicht untersucht werden; ich beschränke mich darauf, die Art zu beleuchten, wie diese Aussprüche von Schnitzer verwertet werden. Die Ansicht des ersteren faßt Schnitzer also zusammen: ‚Nach J. de Turrecremata ist der Papst, falls er bei angesehenen Männern und Doktoren in den dringenden Verdacht der Häresie gekommen ist, von den *Kardinälen* zu ermahnen, sich durch öffentliches Glaubensbekenntnis zu reinigen; verweigert er dies, so *ist er zu ersuchen*, ein allgemeines Konzil zu berufen, und wenn er auch dies ablehnt, dann haben die *Kardinäle* ein solches zu versammeln; sind diese säumig, so können der *Kaiser* und die *christlichen Fürsten* es tun, oder es könnten sich die Prälaten von selbst versammeln.' Nach dieser Theorie ist jedoch Savonarola nicht verfahren; er hat den hier als notwendig bezeichneten Instanzengang nicht eingehalten und sich unter Umgehung der kirchlichen Instanzen direkt an den Kaiser und die Fürsten gewandt. Über die Ansicht Antoninos bemerkt Schnitzer: ‚Nach dem hl. Antonino steht es dem Papste, falls er häretisch oder der Häresie verdächtig ist, nicht zu, ein Konzil zu berufen; dieses Recht eignet den Kardinälen, sodann dem rechtgläubigen Patriarchen von Konstantinopel, ferner dem Kaiser, den Königen und andern Fürsten (Summa s. theol. Pars III, tit. 23, cap. 2, § 7).' Schlägt man das Werk Antoninos auf, so sieht man, daß Schnitzers Angabe nicht ganz genau ist. Es heißt nämlich a. a. O.: Dicunt autem aliqui, quod papa negligente et nolente convocare concilium ad lo-

hatte durch die endlosen Schwierigkeiten, die sie statt der gehofften Verbesserungen hervorrief, gezeigt, wohin notwendigerweise der Versuch führen

---

cum idoneum pro aliqua causa ardua imminenti potestas congregandi concilium spectat primo ad omnes cardinales. . . . Secundo spectat ad patriarchas et praecipue ad Constantinopolitanum. . . . Tertio ad imperatorem. Quarto ad reges. Quinto ad alios principes. Auch hier wird also der Instanzengang sehr entschieden betont, den Savonarola nicht einhielt. Auch auf Silvester Prierias, De irrefragabili veritate Romanae Ecclesiae c. 11, der das gleiche ausführt, sei noch hingewiesen; vgl. dazu Hurtaud, Lettres de Savonarole (s. unten) 37. Wo hätte die Ordnung in der Kirche hinkommen sollen, wenn es jedem freigestanden hätte, sich mit Umgehung der kirchlichen Instanzen an die weltliche Gewalt zur Absetzung des nach seiner Ansicht häretischen Papstes zu wenden! Die unumstößlichen Beweise, die Savonarola für die Häresie Alexanders VI. zu besitzen vorgab, sind niemals zum Vorschein gekommen; es liegt auch kein Beweis dafür vor, daß Alexander VI. wirklich häretisch gesinnt war. Was Schnitzer wieder in den Hist.-polit. Bl. CXXV (1900) 357 ff auf diese unsere Bemerkungen antwortet, ändert gar nichts an der Sache. Zu Savonarolas Konzilsplan vgl. auch Brosch, Zur Savonarola-Kontroverse 258—261. Auf einen ganz neuen Boden will J. Hurtaud O. Pr. (Lettres de Savonarole aux princes chrétiens pour la réunion d'un concile [Extrait de la Revue Thomiste], Paris 1900) die Frage stellen. Nach seiner phantasievollen Ansicht wäre das Vorgehen Savonarolas in dieser Sache vom theologischen und kanonistischen Standpunkt einwandfrei gewesen, aber aus einem ganz andern Grunde, als die bisherigen Apologeten Savonarolas meinten. Hurtaud stimmt nämlich der Behauptung Savonarolas von der Häresie bzw. dem Unglauben Alexanders VI. zu und führt dann aus: Savonarola habe nicht verlangt, daß ein Konzil zur Reform der Kirche ohne, ja gegen den Papst zusammentrete; er habe das Konzil zunächst gerade deshalb verlangt, damit dafür gesorgt werde, daß die Kirche vor allem wieder ein Haupt bekomme, da nach seiner Überzeugung Alexander VI. als vollkommen Ungläubiger, auch abgesehen von der Frage der Gültigkeit der simonistischen Wahl, überhaupt nicht Papst war und nicht sein konnte. Savonarola appelliere also nicht vom Papst an das Konzil, sondern er erhebe Klage gegen Alexander VI., daß derselbe gar nicht Papst sei. Verteidiger wie Gegner Savonarolas haben demnach nach Hurtauds Ansicht bisher die Sache nicht richtig erfaßt, nicht aus dem Gesichtspunkt, der die volle Rechtfertigung Savonarolas enthalte. Dieser stehe keineswegs auf dem Boden der Ansicht von der Suprematie des Konzils, er sei vielmehr ‚ferme champion de la suprématie pontificale' (S. 7 f). A. Mortier O. Pr. (L'Univers vom 31. Jan. 1900) stimmt Hurtaud unbedingt zu, während die Revue des quest. hist. LXVIII (1900) 612 zurückhaltend schreibt: L'argumentation du P. Hurtaud est certainement ingénieuse, nous ne sommes pas sûr qu'elle ne rencontre point de contradiction. Tocco, in der Introduzione zu Villari, Il Savonarola e la critica tedesca XLV—LI, bleibt auch Hurtaud gegenüber dabei, daß Savonarola auf dem Boden der Superiorität des Konzils stehe; vgl. ebd. XX ff XXXIII ff XXXVII ff. Über Savonarolas Meinung von dem ‚Unglauben' Alexanders VI. handelt Grauert in der Wiss. Beil. zur Germania vom 30. Juni 1898, 308 ff. Schnitzer (Zur Gesch. Alexanders VI. 12) findet für die Anklage Savonarolas, ein Konzil müsse Alexander VI. absetzen, ‚weil er kein Christ sei', ‚eine ganz überraschende Bestätigung in dem mehrfach von Zeitgenossen gegen ihn angewandten Schimpfwort, er sei ein Marrane'. Ein Schimpfwort ist aber doch auch kein Beweis.

mußte, die natürliche Ordnung jeglichen Regiments, zumal in der Kirche, umzukehren [1].

Savonarola war sich in seinem aufs höchste nervös gereizten Zustande, von vermeintlichen Visionen und Offenbarungen beeinflußt, der Folgen viel zu wenig bewußt geworden, die sich aus seinem Verhalten ergeben mußten [2]. Welche Kräfte er in Bewegung gesetzt, indem er das Fundament jeder Reform im katholischen Sinne, nämlich die Unterordnung unter die höchste rechtmäßige Autorität, aufgab [3], sollte sich bald zeigen. Nach seinem tragischen Tode war eine harte Verfolgung über seine Anhänger hereingebrochen, vor der sich viele auf das Land zurückzogen [4]. Aber schon bald kamen die Frateschi, wie man die Anhänger Savonarolas nannte, wieder empor: im März 1499 hatten sie alle Ämter in Besitz. Das Andenken und die Verehrung Savonarolas lebten nun wieder auf, obgleich der General des Dominikanerordens durch die strengsten Befehle dagegen einschritt [5]. Zu Ende des Jahres 1500 trat in Florenz ein seltsamer Mensch, Martino di Brozzi mit Namen, als Volksprediger auf. In seinen zerlumpten Kleidern, mit wirren Haaren machte Martino, der beständig die furchtbarsten Prophezeiungen und Strafen verkündigte, den Eindruck eines halb Verrückten; allein das leicht entzündliche niedere Volk interessierte sich auf das lebhafteste für den ‚Narren von Brozzi' [6]. Martino ließ sich die Bezeichnung gefallen. ‚Gott', so predigte er, ‚wird Italien, Rom und Florenz züchtigen, weil Savonarola getötet wurde; dem weisen Propheten hat man nicht glauben wollen, deshalb hat Gott in meiner Person einen närrischen Propheten gesandt.' Die Regierung ließ den seltsamen Schwärmer zweimal einkerkern, ohne daß er jedoch seine Ansichten darum aufgab [7].

[1] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 236 f ([4] 286 f). [2] Frantz, Sixtus IV. 82.

[3] Rösler, Dominici 60.

[4] Sanuto I 969. Vgl. Simone Filipepi bei Villari-Casanova 493.

[5] Vgl. Ranke, Studien 328; Marchese I 305 f; Gherardi, Doc. 329 f; Parenti bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 283 ff. Über die unkritischen Berichte der Anhänger Savonarolas von Wundern, die nach seinem Tode durch seine Anrufung bewirkt worden sein sollten, vgl. Schnitzer a. a. O. III XXIII.

[6] Pazzo di Brozzi; dies ist der Name eines kleinen Städtchens bei Florenz an der Straße nach Pisa.

[7] Cambi XXI 168. Marchese I 310. Wie bei den Künstlern die Ideen und Prophezeiungen Savonarolas fortwirkten, erhellt aus der merkwürdigen Darstellung der Geburt Christi von Sandro Botticelli (jetzt in der Nationalgalerie zu London). Dies Gemälde, auf dem Savonarola und seine beiden Leidensgefährten als Idealgestalten erscheinen, trägt folgende Inschrift in griechischer Sprache: ‚Dieses Bild malte ich, Alessandro, am Ende des Jahres 1500 während der Wirren Italiens, in der halben Zeit nach der Zeit, gemäß dem elften Kapitel S. Johannis, im zweiten Wehe der Apokalypse, in der dreiundeinhalb-

Welche Folgen die konsequente Verwirklichung der Ideen Savonarolas haben mußte, zeigte schon bald nachher ein ebenso merkwürdiger wie bedenklicher Versuch, Reformen auf kirchlichem Gebiet im Sinne des Priors von S. Marco durchzuführen. Dieser Versuch bewies, wie richtig das von der geistlichen Behörde ausgesprochene Verdammungsurteil gewesen war, wenn auch damit das gerichtliche Verfahren gegen Savonarola, insbesondere die Anwendung der Folter, noch keineswegs gerechtfertigt ist [1].

Nach dem Bericht des florentinischen Chronisten Cerretani [2] hatten sich zwanzig Anhänger Savonarolas aus dem niedern Volke zu einem Verein zusammengetan. Sie hielten häufig geheime Versammlungen und wählten sich einen Papst, dem sie sich in geistlicher wie weltlicher Hinsicht völlig unterordneten. Der zu dieser Würde Erhobene war ein Florentiner von niederer Herkunft, namens Pietro Bernardino, 25 Jahre alt, von kleiner Gestalt; er hatte schwarze Augen, eine lange Nase und eine heisere Stimme. Ohne jede höhere Bildung, zeichnete er sich vor allem durch große Schlauheit aus. Dieser Mann sollte im Gegensatz zu den verweltlichten Nachfolgern des hl. Petrus zu Rom eine Reihe neuer Päpste der geläuterten Kirche eröffnen [3]. Durch fleißiges Hören der Predigten Savonarolas und eifriges Lesen seiner Schriften hatte sich Pietro Bernardino eine solche Kenntnis der Bibel an-

---

jährigen Loslassung des Teufels, dann aber wird dieser gefesselt werden gemäß dem zwölften, und wir werden ihn sehen zu Boden getreten wie auf diesem Bilde'. Siehe Sydney Colvin in The Academy 15. Febr. 1871, 130 und Ulmann, Botticelli 148 f.

[1] Höfler, Ital. Zustände gegen Ende des 15. Jahrh. 30.

[2] Vgl. im Anhang Nr 52 den Text der höchst merkwürdigen Erzählung, auf die zuerst Höfler (a. a. O. 30 f) aufmerksam machte. Da indessen die von Höfler gegebenen Mitteilungen vielfach ungenau sind und der Bericht an sich von höchstem Interesse ist, hielt ich die wörtliche Publikation desselben für notwendig. Ein kürzerer Parallelbericht, den Cerretani an anderer Stelle gibt, bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. III 76 f. Was Schnitzer dazu bemerkt, um seine Behauptung zu stützen, die ‚allem Anschein nach sehr harmlose Bewegung des offenbar psychisch anormalen Bernardino' sei von Höfler und uns mit Unrecht ‚zu einer Art Schisma aufgebauscht' worden, ‚als dessen geistiger Vater dann Savonarola gelten muß', ist recht schwach. Über Bernardino und seine Sekte vgl. auch Parenti bei Schnitzer a. a. O. IV 292 f. Derselbe heißt hier ‚un certo Bernardino sculptore'. Den Pietro Bernardino als Verbreiter einer nuova religione erwähnt auch kurz Vettori, Viaggio 16 f. Über seine Predigten und Schriften vgl. die von Höfler ebensowenig wie die Stelle bei Vettori beachteten interessanten Angaben von Moreni II 513 Anm.

[3] Vgl. Höfler 31, der bemerkt, Bernardino erinnere an einen ähnlichen Propheten von Parma, der im 13. Jahrhundert aufgetreten war und, ohne einen höheren Beruf nachweisen zu können, unter dem Vorwande höherer Eingebung und besonderer Gnaden des Heiligen Geistes eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Personen verleitet hatte, in anscheinender evangelischer Armut und Einfalt zu leben, bis die eingerissene Zügellosigkeit seiner Sitten das Einschreiten der kirchlichen und weltlichen Behörden notwendig machte.

geeignet, daß er sie fast auswendig wußte. Bereits zu Lebzeiten Savonarolas hatte er auf den öffentlichen Plätzen und Hallen den Kindern und dem Volke so beredt gepredigt, daß jedermann staunte. Nach dem Tode seines Propheten setzte Bernardino diese Wirksamkeit in heimlichen Versammlungen fort. Die neuen Lehren, die er seinen Anhängern verkündete, waren höchst bedenklicher, geradezu revolutionärer Natur. Die Kirche, so führte er aus, muß mit dem Schwerte erneuert werden; nach dem Tode Savonarolas ist kein Gerechter mehr auf Erden geblieben. Bevor die Erneuerung der Kirche stattfindet, ist es nicht mehr nötig zu beichten, denn alle Priester und Ordensleute sind lau. Pietro Bernardino selbst übte kirchliche Funktionen aus; er hatte Öl bei sich, mit dem er die Schläfen seiner Anhänger salbte. Das sei die Salbung des Heiligen Geistes, sagte er. Die neuen Sektierer beteten nur im Geiste, sie hörten keine Messe und kleideten sich ärmlich. Wenn sie zusammen aßen, hielt Pietro Bernardino plötzlich inne und sagte: ‚Der Geist will, daß wir beten.' Nachdem sie dann still gebetet, gab er ein Zeichen zur Fortsetzung der Mahlzeit. Von seinen Anhängern wurde der neue ‚Papst' als ein Prophet verehrt. In allem, was er tat oder sprach, sahen sie Anzeichen von bevorstehenden großen Veränderungen auf politischem Gebiet durch Franzosen, Deutsche oder Türken oder von dem nahen Umsturz der Kirche.

Die heimlichen Zusammenkünfte der Sektierer konnten auf die Dauer der Inquisition und dem Erzbischof von Florenz nicht verborgen bleiben. Auf deren Andringen verbot der Rat der Acht die Zusammenkünfte und nahm eine Anzahl Verhaftungen vor. Der ‚neue Papst' legte seinen Anhängern dar, daß er dies alles vorausgesehen, mahnte dann aber zum heimlichen Aufbruch aus Florenz. Die Sektierer begaben sich nach Bologna und von dort nach Mirandola, wo sie bei dem gelehrten, für Savonarola glühend begeisterten Grafen Gian Francesco[1], einem Neffen des berühmten Giovanni von Mirandola, freundliche Aufnahme fanden. Bald darauf ward dieser von seinen Brüdern Lodovico und Federigo, die Erbansprüche auf Mirandola erhoben und von dem ferraresischen Herzog Ercole I. und Gianjacopo Trivulzi unterstützt wurden, belagert. Gian Francesco geriet in so große Bedrängnis, daß ihm der Mut sank. Indessen bewiesen ihm die genannten Sektierer, es sei Gottes Wille, daß er alle seine Feinde besiegen werde. Der Graf glaubte den trügerischen Versicherungen; er war aber seinen Gegnern nicht gewachsen und

[1] Über die von Gian Francesco Pico della Mirandola zur Verteidigung Savonarolas verfaßten Schriften vgl. Schnitzer, Flugschriften-Liter. 204 ff; über seine Apologia R. P. F. Hieronymi Savonarolae Ferrariensis O. F. Praed. (während des Prozesses gegen Savonarola verfaßt) s. Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 277.

verlor im August des Jahres 1502 sein Gebiet[1]. Mit Not rettete er das nackte Leben. Die Sektierer, die Gesalbten, wie sie sich nannten, fielen in die Hände der siegreichen Belagerer. Diese fanden, daß die ‚Gesalbten' häretische Meinungen hegten und sittenlos lebten. Infolgedessen ward Pietro Bernardino mit einigen Genossen verbrannt, die andern wurden verbannt oder nach Florenz[2] ausgeliefert.

Trotz dieses unglücklichen Ausganges wurde in der Folge noch mehrmals in Italien der Versuch gemacht, die althergebrachte kirchliche Ordnung umzustoßen und an die Stelle ein Laienpriestertum zu setzen. Bei dem zunehmenden Verfall der kirchlichen Zustände fehlte es nie an Männern, die sich zu Reformen dieser Art berufen glaubten[3]. So trat im Jahre 1508 in Florenz, wo die abergläubische Verehrung Savonarolas und seiner Weissagungen sowie der von ihm angeschlagene Predigerton über die Erneuerung und Züchtigung der Kirche fortlebte[4], ein Eremit, Girolamo von Bergamo, auf. Von hagerer Gestalt, blaß, mit langem Barte, predigte Girolamo in der Kirche S. Spirito, Italien werde zerrissen werden, Rom, Venedig und Mailand würden ganz zugrunde gehen, Völker, von denen man früher nichts vernommen, würden diese Städte mit Feuer und Schwert verwüsten[5]. Auch andere Prediger ergingen sich damals zu Florenz in erschrecklichen Prophezeiungen über bevorstehende Heimsuchungen und die Erneuerung der Kirche[6].

In den folgenden Jahren erschollen ähnliche Stimmen von dem Fall der Priesterherrschaft, von der Demütigung und Reform der römischen Kirche in der nächsten Nähe des Papstes selbst[7]. Unter Leo X. nahm das Unwesen der weissagenden Mönche und Eremiten so zu, daß man von kirchlicher Seite dagegen einschreiten mußte. In der elften Sitzung des Laterankonzils (19. Dezember 1516) ward verordnet: Kein Welt- oder Ordensgeistlicher, wer er immer sei, ist zum Predigtamte zuzulassen, wenn er nicht vorher durch die

---

[1] Guicciardini V, c. 4. Vgl. Tiraboschi VII 1, 397. Mem. d. Mirandola II 53; Balan, Assedii della Mirandola 10. Siehe auch die seltene Schrift von F. Ceretti: L' assedio della Mirandola nel 1502 (nach ungedruckten Dokumenten), Mirandola 1877.

[2] Hier hatten sich gerade im Jahre 1502 die Anhänger Savonarolas wieder geregt, wie sich aus den Verordnungen des Dominikanergenerals Bandello, bei Gherardi, Documenti 335, ergibt. Ob die aus Italien kommenden Geißler, die 1501 in Deutschland und in der Schweiz auftraten, mit Savonarola zusammenhängen, ist leider aus dem Bericht bei Trithemius, Chron. Sponh. 415 nicht zu ersehen. Auch Anshelm (Berner Chronik III 152 f) erwähnt diese Pilger und sagt, daß sie Prophezeiungen verbreiteten, gibt aber sonst keine genügenden Anhaltspunkte über ihre Beziehungen zu der religiösen Bewegung in Italien. [3] Höfler, Ital. Zustände 33.

[4] Vgl. Landucci 285 (Herzfeld I 147); Cambi XXI 204 256; Villari II 309.

[5] Höfler a. a. O. Der von Sanuto VII 409 erwähnte ‚Prediger aus Bergamo' ist wahrscheinlich mit Girolamo von Bergamo identisch.

[6] Landucci 285 (Herzfeld I 147).

[7] Corpo dipl. Portug. I 133 und Sanuto XII 323.

betreffenden Obern genau und gewissenhaft geprüft und nach Wandel, Alter, Rechtschaffenheit, Klugheit und Wissenschaft als tauglich befunden worden ist. Über seine Tauglichkeit muß er überall, wo er predigen will, den Bischöfen durch Zeugnisse den Beweis liefern. Den Predigern befiehlt das Konzil, die evangelische Wahrheit und die Heilige Schrift nach der Erklärung und Auslegung der Kirchenlehrer zu verkünden, ohne Entgegengesetztes oder Abweichendes nach eigenem Gutdünken hinzuzufügen. Insbesondere sollten die Prediger sich enthalten, eine bestimmte Zeit für zukünftige Übel, die Ankunft des Antichrists oder den Tag des letzten Gerichtes vorherzusagen; denn die Schrift sage, es sei nicht unsere Sache, die Zeiten und Augenblicke zu kennen (Apg. 1, 7). ‚Die solches bisher vorhergesagt', fährt das Konzil fort, ‚waren Lügner, und durch sie wurde auch das Ansehen der übrigen Prediger beeinträchtigt, die richtig das Wort Gottes verkündeten. Niemand darf aus der Heiligen Schrift etwas Zukünftiges vorhersagen, oder behaupten, vom Heiligen Geiste oder durch göttliche Offenbarung es zu wissen, oder auf fremde und leere Divinationen sich stützen, sondern jeder hat nach göttlicher Vorschrift das Evangelium jeglicher Kreatur mit Verabscheuung der Laster und Empfehlung der Tugenden zu verkündigen und zu erklären, den Frieden und die gegenseitige Liebe, welche der Erlöser so sehr empfiehlt, zu pflegen. Niemand darf das unzerreißbare Gewand Christi teilen, niemand die Bischöfe, Prälaten und sonstigen Obern vor der Welt herabsetzen und verhöhnen.' Was die Prophezeiungen anbelangt, so sollen sie nicht eher dem Volke verkündet werden, als bis der Apostolische Stuhl oder der betreffende Bischof sie geprüft — denn nicht leicht sei jedem Geiste zu glauben, und deshalb mahne der Apostel zu deren Prüfung. Wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt, den trifft das Verbot des Predigens und die Exkommunikation, von der nur der Papst lossprechen kann[1].

Wie notwendig solche strenge Bestimmungen waren, zeigt ein Blick auf die Ausschreitungen, die sich gerade in den ersten Regierungsjahren Leos X. predigende Eremiten und weissagende Mönche erlaubten.

Um das Jahr 1513, erzählt Jacopo Pitti, hatten sich zwölf Franziskaner-Konventualen zusammengetan, um die verschiedenen Landschaften Italiens zu durchziehen, wie sie dieselben unter sich verteilt hatten, und ihren Zuhörern die Zukunft zu verkündigen[2]. Einer von ihnen, Francesco da Montepulciano, predigte im Advent in S. Croce zu Florenz[3] und entwarf so schreckliche Bilder

[1] Hergenröther VIII 707 708. Vgl. auch unsere Angaben Bd IV 1, 572.

[2] Pitti 112.

[3] Predica di F. Francesco da Monte Pulciano de' Frati Minori Conventuali di S. Francesco. Fatta in Santa Croce di Firenze, a di 18 di Dicembre. L' anno 1513. Raccolta dalla viva voce del Predicatore, per Ser Lorenzo Vinuoli notaio Fiorentino, mentre che predicava, Firenze 1591.

von der bevorstehenden Züchtigung der Italiener, besonders der Römer und Florentiner, daß den Zuhörern fast die Besinnung schwand. Voll Entsetzen schrie das Volk ein über das andere Mal: Barmherzigkeit! (Misericordia!) Die ganze Stadt geriet in Bewegung, indem die Prophezeiungen des Predigers, gewiß eher verstärkt als gemildert, auch zu denen gelangten, die infolge des großen Andranges nicht selbst in seine Nähe hatten kommen können. Die Vorhersagungen Savonarolas wurden mit neuem Nachdruck wiederholt, alle Unzufriedenen regten sich, so daß die Regierung in Besorgnis geriet. Der Vikar des Florentiner Erzbischofs beschied den Prediger zu sich; er fand seinen Lebenswandel besser als sein Urteilsvermögen. Am St Stephanstage prophezeite Francesco da Montepulciano den Untergang der Stadt Rom, der Priester und Mönche. Keiner von den Schlechten werde am Leben bleiben. Drei Jahre werde man ohne Predigt und Messe bleiben müssen. Ein furchtbares Blutbad werde unter den Menschen angerichtet werden; die Männer würden fast alle getötet, aber auch die Weiber und Kinder nicht verschont bleiben. Alle Bande der Gesellschaft würden aufgelöst, Mütter würden ihre eigenen Kinder verzehren. All diese Dinge würden eintreten, wenn der französische König machtlos erscheine, wenn der Sohn König Federigos in sein Reich zurückkehren und wenn ein kanonisch gewählter Papst regieren werde. Der Prediger schloß mit der Aufforderung, Buße zu tun. Seine Zuhörer standen da wie von Sinnen. Die Regierung wandte sich sofort nach Rom um Rat an Papst Leo X., als der Prediger plötzlich am 31. Dezember 1513 an einer Lungenentzündung starb. Das Volk strömte herbei, um dem Toten wie einem Heiligen die Füße zu küssen, weshalb man die Leiche nachts in aller Stille begrub. Aber den neu entzündeten Geist der Weissagung konnte man nur mit großer Mühe dämpfen. Andere Mönche traten auf und predigten über die Verfolgung, die der Kirche bevorstehe; ein Gegenpapst würde gewählt werden, falsche Kardinäle, falsche Bischöfe, falsche Propheten aufstehen. Bald erhoben sich Nonnen, Betschwestern, junge Mädchen, Bauern, um zu prophezeien. Die bischöfliche Behörde verbot deshalb mit den strengsten Strafen jedes Predigen und Beichthören ohne Erlaubnis der rechtmäßigen Behörden, alles Prophezeien, die willkürliche Auslegung der Heiligen Schrift, alle geheimen religiösen Zusammenkünfte, sowie daß man Reliquien von Savonarola trage[1].

[1] Pitti 112 113. Über Francesco da Montepulciano vgl. außerdem Cambi XXII 37—39; Landucci 343–344 (deutsch von M. Herzfeld II 271 f); Arch. stor. ital. 5. Serie VIII 222; Parenti bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 302 f; Burckhardt II[3] 244 f ([11] 205 f, [12] 155); D'Ancona II[2] 163. Über die Schilderung von Francescos Auftreten in der Storia in dialogo des Cerretani, die Pitti als Quelle diente, vgl. Rocca, Cerretani 49.

Trotz dieser strengen Verordnungen kam die von Savonarola entfesselte Bewegung in der Arnostadt so bald nicht zur Ruhe. Ein volles Menschenalter hindurch erhielten sich die Anhänger des toten Propheten als eine im geheimen hinschleichende Sekte. Der Glaube der Anhänger Savonarolas war zu einem System geworden, das man einen ‚national-florentinischen Staatspietismus' nennen könnte. Savonarola ward in diesen Kreisen zu einem richtigen Heiligen umgearbeitet. Man schrieb seinen Überbleibseln, Knochen, Asche und dergleichen, Wunderkraft zu und hielt fest an seinen Prophezeiungen vom grauenhaften Untergange Roms und der Wiederherstellung der florentinischen Republik. Selbst ein so ernster Mann wie Michelangelo scheint in dieses Treiben verwickelt gewesen zu sein. ‚In einem alten Florentiner Manuskripte findet sich, wie er im Jahre 1513 in Rom ein Meteor gesehen und rasch entschlossen es abgezeichnet habe: einen dreifachen geschwänzten Stern, dessen einer Strahl auf Rom, der zweite auf Florenz, der dritte nach Osten gedeutet hätte. Jeder könne bei Michelangelo selbst das Blatt sehen, und was es bedeute, sei klar: furchtbare Schicksale, welche Rom und Florenz und der katholischen Kirche bevorständen, und zwar vom türkischen Kaiser oder irgend einem der christlichen großen Herren. In Rom und Florenz würden die Barbaren ärger hausen als in Prato im Jahre 1512.'[1] Im Februar 1515 mußte die geistliche Behörde zu Florenz gegen einen Mönch namens Theodor, Sohn eines gewissen Giovanni von Scutari, einschreiten. Dieser Schüler Savonarolas hatte ein Jahr lang gepredigt und großen Anhang, besonders bei den Frauen, gefunden, die ihn als Heiligen verehrten. Theodor gab an, ein Engel habe ihm als großes Geheimnis geoffenbart, er (Theodor) werde bei der künftigen Erneuerung der Kirche der Papa Angelico sein, dessen Ankunft Savonarola vorherverkündigt habe. Man unterwarf Theodor einem Verhör, bei dem jedoch die Folter nicht angewandt wurde. Theodor bat jetzt Gott und die Menschen um Verzeihung. Der Vikar des Erzbischofs verbot darauf bei Strafe der Exkommunikation das Predigen ohne obrigkeitliche Erlaubnis, die Verbreitung von Prophezeiungen und die Aufbewahrung von ‚Reliquien' Savonarolas. Leo X. billigte dies Vorgehen[2]. Trotzdem

[1] Grimm, Michelangelo II[5] 30—31.

[2] Neben Cambi XXII 59—60 und Moreni II 208 f 511 f vgl. die bereits in meiner Schrift ‚Zur Beurteilung Savonarolas' 63 herangezogene höchst seltene gleichzeitige Schrift: Processo di don Theodoro mo | nacho che si faceva chiamare | papa Angelicho (ohne Ort u. Jahr), durch welche die von Luotto (Il vero Savonarola, Firenze 1897, 313) geleugneten Beziehungen Theodors zu Savonarola sichergestellt werden. Auch aus der von Moreni (a. a. O.) zitierten Chronik erhellt dies so deutlich, daß die Leugnung dieser Beziehungen durch Luotto unbegreiflich erscheint. Das von Luotto a. a. O. nach Bartoli angeführte Breve Leos X. vom 17. April 1515 findet sich nicht in den Regesten Hergenröthers, wohl aber bei Moreni 511—515 nach dem Original im erzbischöflichen Archiv

gingen noch jahrelang bei dem Florentiner Volke die Prophezeiungen Savonarolas von einer Erneuerung der Kirche und einer neuen Zeit des Glückes und der Seligkeit für alle Christen, insbesondere einer Zeit des Friedens und der Freiheit für Florenz, von Mund zu Mund. Immer wieder suchten Schwärmer eifrigst nach den Vorzeichen, welche die große Wandlung der Welt ankünden sollten.

Ein solcher Prophet trat zur Zeit Machiavellis in der Person des Francesco da Meleto auf[1]. Sohn eines Florentiners und einer tscherkessischen Sklavin, war Francesco wahrscheinlich durch Handelsgeschäfte 1473 als junger Mann nach Konstantinopel gekommen, wo er viel mit Juden über deren Bekehrung zum Christentum disputierte. Während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt des furchtbaren Feindes, der die Christenheit mit dem Ärgsten bedrohte, wandten sich wohl zuerst die Gedanken des Jünglings der Entschleierung der Zukunft zu, welche die Welt von der Barbarei des Islams befreien sollte. Nach Florenz zurückgekehrt, wurde Francesco wahrscheinlich von der Bewegung, die Savonarola leitete, ergriffen. Später vertiefte er sich in die Lektüre prophetischer Schriften. Das Ende war, daß er sich imstande glaubte, durch Eingebung des Heiligen Geistes den Schleier zu lüften, der die Zukunft verhüllte. Das Ergebnis seiner Nachforschungen, die sich hauptsächlich auf Berechnungen gründeten, legte er in zwei Schriften nieder, die alsbald gedruckt wurden. Die erste, über die Geheimnisse der Heiligen Schrift, scheint solchen Anklang gefunden zu haben, daß Francesco in seiner prophetischen Mission sehr bestärkt wurde und sich entschloß, die zweite Arbeit dem neugewählten Papst Leo X. zu widmen, was dieser zugestand. In dieser zweiten Schrift führte der Prophet aus, daß die große Wandlung im Jahre 1517 mit der Bekehrung der Juden beginnen und 1536 mit der Ausrottung des Islams enden werde. Inzwischen hatten diese Ideen in Florenz weitere Verbreitung gefunden und wurden von manchen Predigern auf der Kanzel verkündigt. Nicht mit Unrecht erschien dies der kirchlichen Behörde gefährlich. Das Florentiner Provinzialkonzil, das 1517 unter dem Vorsitz des Kardinalerzbischofs Giulio de' Medici (des späteren Papstes Klemens VII.) zusammentrat, beschloß das Verbot der Werke des Francesco da Meleto sowie der

---

zu Florenz. Vgl. auch den Bericht Parentis bei Schnitzer IV 305—307, der ebenfalls ausdrücklich sagt (S. 305): Ripiglava etiam certe propositioni di frate Jeronimo. Zu Cerretanis ungedrucktem Bericht vgl. Rocca, Cerretani 51 f.

[1] Für das Folgende vgl. den interessanten Aufsatz von S. Bongi im Arch. stor. ital. 5. Serie III 62 ff. Vgl. noch Parenti bei Schnitzer IV 308 f. Im Juli 1514 verkündete in Florenz ein Karmelitenprediger im Geiste Savonarolas die bevorstehende Erneuerung der Kirche unter einem Papa Angelico und wies diese Aufgabe dem damaligen Papst Leo X. zu (Parenti a. a. O. 304 f).

Verkündigung seiner Ansichten von der Kanzel. Leo X. bestätigte den Beschluß, und der Prophet, der sich so sehr getäuscht, scheint sich unterworfen zu haben; denn man vernimmt von ihm weiter nichts mehr. Die außerordentliche Seltenheit seiner Schriften zeigt, daß alle erreichbaren Exemplare zerstört wurden.

Sehr bemerkenswert ist, daß in jener entscheidungsvollen Zeit ähnliche Propheten auch in andern Teilen Italiens auftraten.

In Mailand erschien im August 1516, nach der zweiten französischen Eroberung, ein toskanischer Einsiedler, Girolamo von Siena, und begann ohne Erlaubnis des Erzbischofs im Dome zu predigen. Erscheinung und Auftreten dieses Propheten waren so seltsam, daß bald die ganze Stadt ihn sehen und hören wollte. Zeitgenössische Schriftsteller vergleichen den neuen Prediger mit Johannes dem Täufer; sie schildern ihn als einen großen, hagern Mann, der, barfuß, ohne Hemd und Kopfbedeckung, nur ein Kleid von grobem Tuch und einen ärmlichen Mantel aus ähnlichem Stoffe trug. Die wirren Haare und der lange, struppige Bart vermehrten den ernsten, fast wilden Ausdruck des etwa dreißig Jahre alten Predigers, der sehr gewandt sprach. Nachdem er seine Ansprache beendigt, begab er sich stets an den Muttergottesaltar, wo er sich zu Boden warf und lange im Gebet verharrte. Allabendlich ließ er die Glocke des Domes läuten und betete mit den zahlreichen Andächtigen, die herbeieilten, das Salve Regina. Beim Volke fand der seltsame Einsiedler von Tag zu Tag mehr Anhänger. Besonders wirkte in dieser Hinsicht der außerordentliche Ernst der Lebensweise des neuen Propheten. Wasser, Brot und Wurzeln waren seine einzige Nahrung, der harte Boden sein Lager. Almosen nahm er nicht; was man ihm übergab, verwandte er für Kerzen vor dem Bilde der Jungfrau Maria sowie für die Herstellung eines neuen Leuchters und eines besondern Altares im Dome. Daß überhaupt ein Laie ohne kirchliche Erlaubnis eine solche Tätigkeit ausüben konnte, erklärt sich vor allem daraus, daß die mailändische Wirksamkeit des toskanischen Einsiedlers in eine Zeit großer öffentlicher Unordnung fiel. Aber auf die Dauer konnte das ganze Treiben um so weniger ohne Widerspruch bleiben, als Girolamo von Siena in der heftigsten Weise gegen die Priester und besonders gegen die Mönche loszog. Keine Predigt verging ohne solche Angriffe. Der Anhang des Predigers nahm besonders bei dem weiblichen Geschlecht von Tag zu Tag zu. Von der weltlichen und geistlichen Behörde über sein Tun zur Rede gestellt, erklärte Girolamo kurz und bündig, er sei gekommen, das Wort Gottes zu verkündigen. Eines Tages sagte ein Mönch dem unberufenen Prediger im Dome ins Gesicht, er sei exkommuniziert, weil die Kirche nur Priestern, Diakonen und Subdiakonen die Verkündigung des göttlichen Wortes gestatte. Der Einsiedler verwies auf das

Beispiel des hl. Paulus, der ohne Weihen die ganze Welt bekehrt habe. Dem Einwurf, daß der große Apostel die Gnade des Heiligen Geistes besessen, begegnete Girolamo mit der Versicherung: ‚Und ich bin von Gott gesandt.' Die beständigen Angriffe auf die Geistlichkeit und die Störung des Gottesdienstes im Dome durch die Predigten bewirkten, daß endlich dem Einsiedler der Dom verschlossen wurde. Er räumte darauf das Feld und verließ am 28. Dezember die Stadt. Seine Anhänger beruhigten sich erst nach einiger Zeit wieder [1].

Eine noch ungleich bedenklichere Erscheinung war ein gewisser Fra Bonaventura, der im Mai desselben Jahres 1516 in Rom auftrat und sich für den längst vorherverkündeten Engelpapst und den Erlöser der Welt ausgab. Bonaventura war höchstwahrscheinlich, ebenso wie die andern Propheten jener Zeit, von Savonarola beeinflußt, der ganz im Bannkreise der Ideen der Joachimiten und des Telesphorus stand, wie es denn auch kein Zufall ist, daß gerade im Jahre 1516 die Weissagung des Telesphorus in Venedig durch italienische Augustiner-Eremiten gedruckt wurde [2]. Die Zahl der Anhänger des Fra Bonaventura, die ihm wie dem Stellvertreter Christi die Füße küßten, betrug angeblich 20000. Bonaventura verfaßte eine für den Dogen von Venedig bestimmte Schrift, worin er die römische Kirche als das apokalyptische Weib bezeichnete. An der Spitze der Arbeit steht ein Schreiben, das mit den Worten beginnt: ‚Bonaventura, von Gott zum Hirten der Kirche in Sion erwählt, durch Engelshände gekrönt, zur Erlösung der Welt bestimmt, entbietet allen Christgläubigen Gruß und apostolischen Segen.' Diese Schrift exkommuniziert den Papst Leo X., alle Kardinäle und Prälaten und fordert zur Trennung von der römischen Kirche auf. Die christlichen Könige werden ermahnt, ihm beizustehen. Venedig wird im besondern empfohlen, gute Freundschaft mit dem König von Frankreich zu halten, denn dieser sei das von Gott auserwählte Werkzeug zur Erneuerung der Kirche und zur Bekehrung der Türken. Kein Wunder, daß man den Schwärmer in der Engelsburg einkerkerte. Der große Haufen seiner Anhänger verlor sich hierauf [3].

---

[1] Prato, Storia di Milano, im Arch. stor. ital. III 357–359. Vgl. ebd. 431 bis 432 den Bericht des Burigozzo. Siehe auch Rodocanachi, La réforme en Italie I, Paris 1920, 90 ff.

[2] Vgl. Grauert im Deutschen Hausschatz XVII 710. Über Telesphorus s. unsere Angaben Bd I[2] 128 f ([4]153–155).

[3] Vgl. Höfler, Ital. Zustände 36 56–57. Schon im Jahre 1491 hatte in Rom ein Prophet das baldige Erscheinen des Engelpapstes verkündet; vgl. unten Buch 1, Kap. 6. Spectator (Kraus) sagt in der Beil. zur Allg. Zeitung 1898, Nr 169, S. 6: ‚Nie ist nackter Realismus mit so viel idealistisch-apokalyptischen Träumen und tollem Mystizismus in einem Kessel zusammengebraut worden wie in diesem Zeitalter, wo das Mittelalter dahinstarb, ohne noch tot zu sein, und der Realismus der Zeit zwar geboren war, aber den

Erscheinungen dieser Art zeigen, welche Gärung die Geister ergriffen, wie tief das Bedürfnis einer Reform der kirchlichen Zustände empfunden wurde. Aber es kam alles darauf an, daß die Reform nicht durch Revolutionäre und Schwärmer, sondern durch die von Gott gesetzte Autorität auf dem rechtmäßigen Wege innerhalb der kirchlichen Ordnung erfolgte. Julius II. hatte, nachdem seine Vorgänger nur zu lange mit der Inangriffnahme der Reform gezögert, durch Berufung des Laterankonzils den besten Weg beschritten, der allein Aussicht auf einen Erfolg versprach. Wie wenig für eine wirkliche Reform von seiten der schwärmerischen Richtung zu erwarten war, zeigte der Umstand, daß in diesem entscheidenden Moment die Anhänger der Prophezeiungen Savonarolas kein Bedenken trugen, sich auf seiten der rein den politischen Zwecken des französischen Königs dienenden revolutionären Pisaner Winkelsynode gegen das rechtmäßige Konzil des rechtmäßigen Papstes Julius II. zu stellen[1]. Der Tod dieses energischen Kirchenfürsten gerade in dem Augenblick, als das Konzil der wichtigsten Frage der Zeit nahezutreten sich anschickte, erhöhte die Bedeutung der bevorstehenden Papstwahl.

Die Aufgabe, die dem Nachfolger Julius' II. zufiel, war die denkbar schwierigste. Was an der Kirche, an dem Papsttum Menschliches war, hatte das Los alles Menschlichen getroffen; doch Kern und Wesen waren von der Verderbnis frei geblieben. Die Schäden gingen sehr tief, aber nicht allein in Italien, sondern auch in den meisten andern Ländern der Christenheit. Fast überall gab es schwere Mißstände im kirchlichen Leben, allenthalben war das Ansehen des Papsttums erschüttert[2]. Vielfach waren die Zustände derart, daß es nur eines Funkens bedurfte, um den reichlich vorhandenen Brennstoff in Flammen auflodern zu lassen, die mit dem Schlimmen auch das Gute verzehren mußten. An der Kurie ging eine alte Prophezeiung um, die besagte: ‚Es kann so nicht stehen, es muß brechen.'[3] Eine Katastrophe, wie man sie in Rom und ebenso in Frankreich[4] bereits in den Tagen der Borja

festen Boden noch nicht hatte, auf dem er heute zu stehen weiß. Man darf diese allgemeine Verfassung der Geister nicht aus den Augen lassen, da, wo es sich darum handelt, eine Persönlichkeit wie Savonarola zu analysieren.' Daß es Italiener gab, die durch die fortdauernde Verehrung für Savonarola zur Sympathie mit Luther geführt wurden, soweit man bis 1520 noch glauben konnte, sein Auftreten werde nicht etwa eine Kirchenspaltung, sondern eine Reform der Kirche zur Folge haben, zeigt das Beispiel des Bartolomeo Cerretani mit seiner 1520 geschriebenen Storia in dialogo della mutazione di Firenze. Auszüge bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. III 83 ff; vgl. ebd. XLII ff u. LV; dazu Beil. zur Allg. Zeitung 1905, Nr 27 (2. Febr.), S. 214 f.

[1] Vgl. Perrens II 480—481; Villari, Machiavelli II[3] 146 (deutsche Ausg. II 130).

[2] Näheres hierüber in Band IV 1, 3 f dieses Werkes.

[3] Siehe Böhmer, Romfahrt 147.

[4] Maulde-la-Clavière, Chroniques de J. d'Auton I 296. Die gewöhnliche Angabe, daß die Münze Ludwigs XII. mit der Aufschrift: Perdam Babilonis nomen, der

fürchtete und in vielen Ländern, namentlich in Italien und auch in Deutschland[1], in der Form von schrecklichen Prophezeiungen offen verkündete, ein Schisma, mit dem die Beherrscher von Spanien, Deutschland und Frankreich wiederholt den Päpsten drohten[2], war nur durch eine gründliche Reform an Haupt und Gliedern zu vermeiden.

Zeit Julius' II. angehöre (Gieseler II 4, 191 Anm.), ist insofern irrig, als diese Münze nur die Wiederholung einer älteren war. Der estensische Gesandte bei Alexander VI., Beltrando de' Costabili, berichtet in einer *Depesche dat. Rom 1502 Aug. 11: Qui se he monstrato da diversi uno ducato novo facto stampare per la Maesta Christianissima, il quale da uno canto ha sculpita la testa de Sua Maesta, da l' altro ha li tri ziglii cum lettere che dicono: Perdam nomen Babilonis. Et pigliandosse universalmente Roma per Babilonia qui se ne fa varii iudicii. Staatsarchiv zu Modena. Bei Wolf I 927 ist die Inschrift und die Darstellung der Rückseite der Münze anders angegeben.

[1] Döllinger im Hist. Taschenbuch 1871, 281 f; vgl. 358 f. Siehe auch F. P. Goodrich, Beiträge zur Gesch. der öffentl. Meinung in Deutschland um die Wende des 15. Jahrh. (Diss.), Halle 1893; H. Werner, Die Flugschrift Onus ecclesiae (1519), mit einem Anhang über sozial- u. kirchenpolit. Prophetien, Gießen 1901, 16 ff 22 ff 63 70 ff. Der Verfasser der Flugschrift Onus ecclesiae sieht in den Kämpfen Julius' II. und seiner Bundesgenossen gegen die Republik Venedig den Anfang der Verwirklichung der Weissagungen der hl. Birgitta und des Cyrillus, nach denen eine vierte Zerstörung Roms bevorstehen sollte (Werner 39). Über die prophetischen Schriften des Humanisten und Historiographen Maximilians I., Joseph Grünpeck, vgl. A. Czerny im Archiv f. österr. Gesch. LXXIII (1888) 333 ff. Zu Sigismondo Tizio (vgl. die von uns Bd IV 1, 5 mitgeteilte Stelle) s. auch P. Piccolomini, Tizio 123, der bemerkt: Bei einem so den astrologischen Vorstellungen ergebenen Manne war es nicht zu verwundern, che . . . avesse assai più che un vago presentimento, quasi la certezza di una catastrofe universale non lontana, e che si stillasse il cervello per dimostrare a forza di elucubrazioni e di calcoli che prima del 1600 sarebbe venuto l' Anticristo.

[2] Näheres über diese Drohungen und ihre Folgen unten Buch 2 und Abt. 2.

Erstes Buch.

Innozenz VIII. 1484—1492.

I. Unruhen in Rom während der Sedisvakanz. Wahl und Regierungsanfang Innozenz' VIII.

Die Kunde von dem am 12. Auguſt des Jahres 1484 erfolgten Tode Sixtus' IV. verſetzte ganz Rom in Aufregung; ſie bewirkte den ſofortigen Ausbruch der heftigſten Unruhen in der nur von wenigen Truppen beſetzten Stadt. Eine mächtige Bewegung zugunſten der Colonna und gegen den bevorzugten Günſtling des verſtorbenen Papſtes, Girolamo Riario, der mit der Belagerung des feſten Paliano beſchäftigt war, machte ſich bemerkbar. Raſende Volksmaſſen drangen ſchon am 13. Auguſt unter dem Rufe ‚Colonna! Colonna!' in Girolamos Palaſt ein und verwüſteten ihn ſo vollſtändig, daß nur die nackten Mauern übrig blieben; ſelbſt an den Bäumen und Sträuchern des anſtoßenden Gartens ließ der Pöbel ſeine Wut aus [1].

Gleich ſchlimme Tage wie für den Nepoten brachen jetzt überhaupt für alle Landsleute und Anhänger des liguriſchen Papſtes an. Noch an demſelben 13. Auguſt fielen die Getreidemagazine in Trastevere ſowie zwei mit Wein beladene Schiffe, die Genueſen gehörten, der raſenden Menge zum Opfer. Bald war das Eigentum keines Ligurers in Rom mehr ſicher; ſelbſt das genueſiſche Hoſpital ward zerſtört. Auch die von Girolamos Gemahlin Caterina in Caſtel Giubileo aufgehäuften Vorräte wurden vernichtet oder geraubt [2]. Caterina ſelbſt eilte mutig in die Engelsburg, ſetzte den Vizekaſtellan ab und erklärte, ſie werde die Feſte nur dem neugewählten Papſt ausliefern [3]. Die Kardinäle, von denen ein Teil ſich alsbald im Palaſt des Camerlengo Raffael Riario verſammelte, taten zwar ſo viel, als unter dieſen Umſtänden möglich war, um die Ordnung in der Stadt wiederherzuſtellen [4], allein ſie waren zunächſt gegenüber der allgemeinen Bewegung machtlos.

---

[1] Bericht des G. Veſpucci, bei Thuasne I 498. Vgl. den Bericht des Stefano Guidotti bei Cian, Cat. Sforza 8 (hier iſt Zeile 25 zu leſen soi ſtatt doi und Zeile 27 desfono ſtatt desono), und bei Pasolini, Nuovi documenti 147—149; Infessura 161 (Überſ. von Hefele 145). Vgl. auch die Fortſetzung der Chronik des Caleffini von G. Merenda im Cod. I-I-4 der Bibl. Chigi zu Rom.

[2] Infessura 161—163 (Überſ. von Hefele 145 f). Not. di Nantiporto 1089 (Gasp. Pontani, ed. Toni 38). [3] Pasolini I 148.

[4] * Depeſche des B. Arlotti dat. Rom 1484 Aug. 15, Staatsarchiv zu Modena.

Girolamo Riario hatte auf die Schreckensnachricht von dem Hinscheiden Sixtus' IV. sofort die Belagerung von Paliano abgebrochen. Dies geschah so eilig, daß der Abzug einen fluchtähnlichen Charakter annahm: Belagerungsgeschütze, Munitionswagen, Zelte und Zugvieh wurden im Stich gelassen. Am Vorabend von Mariä Himmelfahrt traf Girolamo mit seinen Truppen vor Rom ein und bezog, gemäß dem Befehl der Kardinäle, ein Lager bei Ponte Molle. Hier wollte er bis zur Wahl eines neuen Papstes bleiben. Man fürchtete, der Nepot werde mit Gewalt die Erhebung eines ihm genehmen Kirchenoberhauptes erzwingen wollen[1]. In der Tat war der Mut des Grafen keineswegs gebrochen: er vertraute auf sein Heer, auf die Macht der Orsini und den Besitz der Engelsburg. Auch hoffte Riario auf die Unterstützung einiger Mitglieder des Kardinalkollegiums[2]. Jedoch bereits nach zwei Tagen fand er es geraten, sich nach Isola Farnese zurückzuziehen. Dieses in der Gegend des alten Veji gelegene Kastell gehörte dem Virginio Orsini[3]. Die Ursache des Rückzuges war, daß sich die Aussichten seiner Feinde von Tag zu Tag verbesserten. Die Bewohner von Cavi, Capranica und Marino hatten die Colonna zurückgerufen; in Rom wurde der Kardinal Giovanni Colonna vom Volke mit Jubel empfangen. Nun kehrten auch Prospero und Fabrizio Colonna mit bedeutender Truppenmacht nach Rom zurück[4]. Die Stadt, in der die bewaffneten Anhänger und Vasallen beider Parteien zusammenströmten, glich in kurzer Zeit einem offenen Heerlager. Jeden Augenblick drohte der Bürgerkrieg auszubrechen. Alle Läden waren geschlossen; wer sich aus dem Hause wagte, war seines Lebens nicht mehr sicher. Die Paläste der Kardinäle wurden zu kleinen Festungen umgeschaffen; nach dem Bericht eines Gesandten hatte es den Anschein, als ob die Besitzer einem sofortigen Angriff entgegensähen. In hervorragender Weise hatten namentlich die Kardinäle Giuliano della Rovere und Rodrigo Borja ihre Behausungen mit Truppen angefüllt, Bastionen errichtet und Artillerie aufgefahren. In Trastevere waren die Brücken und Tore abgesperrt. Die Orsini hatten sich auf Monte Giordano verschanzt, denn sie erwarteten jeden Augenblick den Angriff ihrer Feinde. Die ganze Stadt war in Waffen und Aufruhr[5].

---

[1] Depesche des L. Lantus vom 14. August 1484, Arch. d. Soc. Rom. XI 618. Über die Belagerung von Paliano s. unsere Angaben Bd II[2] 565 (4603).

[2] Bericht des G. Vespucci vom 15. August 1484, bei Thuasne I 499—500.

[3] Not. di Nantiporto 1089 (Gasp. Pontani. ed. Toni 38). Antonio de Vascho 514. Vgl. Thuasne I 502.

[4] Infessura 164—165 (Übers. von Hefele 148 f).

[5] Vgl. Not. di Nantiporto 1089—1090 (Gasp. Pontani, ed. Toni 39—41); Antonio de Vascho 514—517, sowie die sienesischen und florentinischen Berichte im Arch. d. Soc. Rom. XI 619 620 und bei Thuasne I 502.

Das war der Zustand Roms, als am 17. August 1484 die Exequien für Sixtus IV. begannen. Nur ein Teil der Kardinäle fand sich zu den Leichenfeierlichkeiten ein. Giuliano della Rovere verließ seinen wohlbefestigten Palast auf der Höhe von S. Pietro in Vincoli nicht. In gleicher Weise erklärten die Kardinäle Colonna und Savelli, sie könnten weder nach St Peter noch zum Konklave in den Vatikan kommen, solange sich die Engelsburg in der Gewalt der energischen Gemahlin des Girolamo Riario befinde. Nicht zufrieden mit den bereits zusammengeströmten Anhängern, ließen die genannten Kardinäle auch von Aquila, Terni, Amelia und andern ghibellinischen Städten Truppen herbeikommen. Die Mehrzahl der Kardinäle, besonders Kardinal Cibo, war mit Colonna und Savelli der entschiedenen Ansicht, daß ein sicherer Ort für die Papstwahl unumgänglich notwendig sei[1]. Unterdessen nahmen Aufregung und Verwirrung von Tag zu Tag zu. Bereits sprach man von Doppelwahl und Schisma[2], als durch das Eingreifen des Kardinals Marco Barbo eine Wendung zum Bessern eintrat. Diesem ebenso klugen wie angesehenen Kirchenfürsten vertrauten alle, auch Giuliano della Rovere. Zunächst gelang es, ein Abkommen mit Girolamo Riario zustande zu bringen; gegen Zahlung von achttausend Dukaten und noch andere Zugeständnisse ließ Riario die Engelsburg ausliefern, die im Namen des Heiligen Kollegs dem Bischof von Todi anvertraut wurde. Man vereinbarte ferner, daß sich Riario in seine Staaten, Virginio Orsini mit seinen Anhängern nach Viterbo begeben sollten, während zugleich die Colonna mit ihren Truppen die Stadt zu verlassen und Giacomo Conti die Palastwache abzugeben hätten; vom Krönungstage des neuen Papstes an sollte einen Monat lang Waffenruhe herrschen[3].

Nachdem so einigermaßen die Ruhe wiederhergestellt war, konnte man ernstlich an die Herrichtung des Konklaves im Vatikan denken. Am 25. August waren die Exequien für Sixtus IV. beendet, am folgenden Tage bezogen die 25 in Rom anwesenden Kardinäle das Konklave[4].

---

[1] Sigismondo de' Conti I 207.

[2] Vgl. die Depesche des Vespucci bei Thuasne I 502 504, sowie den lateinischen Bericht bei Schmarsow, Melozzo 377.

[3] Infessura 164—165 (Übers. von Hefele 150 f). Sanudo, Vite 1235. Pasolini I 156 ff. Vgl. Thuasne I 507 510; Arch. d. Soc. Rom. XI 622—623. Caterina machte anfangs Schwierigkeiten; s. Pasolini a. a. O.

[4] Paolo dello Mastro, ed. Pelaez 106. Sigismondo de' Conti (I 209) läßt die Kardinäle irrig erst am 27. August das Konklave beziehen. Die von dem Auditor Guglielmo de Pereriis am 26. August gehaltene Rede super electione futuri pontificis angeführt bei Audiffredi 261; Panzer II 484 554, IV 40; Hain n. 12587—12590; Copinger I 369; Proctor 243 251 188. Die Zahl der Wähler wird verschieden angegeben (s. Novaes und Ciaconius III 92 103); indessen nennen alle guten Quellen 25, so Sigismondo de' Conti (I 209 f), Paolo dello Mastro (a. a. O.), Burchardi Diarium (Thuasne) I 24,

Seit langer Zeit war die Zahl der Wähler nicht so groß gewesen; hatten doch an den Konklaven Nikolaus' V., Pius' II. und Sixtus' IV. nur 18, an demjenigen Kalixtus' III. sogar nur 15 Kardinäle teilgenommen, während bei der Erhebung Pauls II. wieder 20 Mitglieder des Heiligen Kollegs anwesend waren. In nationaler Hinsicht war das Verhältnis diesmal ähnlich wie im Jahre 1471: die 21 italienischen Kardinäle hatten das vollständige Übergewicht über die vier fremden. Die fremden Kardinäle waren: zwei Spanier: Borja und Moles, ein Portugiese: Jorge da Costa, und ein Franzose: Philibert Hugonet.

Die Darstellung der Regierung Sixtus' IV. hat gezeigt, in welch unheilvoller Weise dieser Papst die Zahl der weltlich gesinnten Kardinäle vermehrte[1]. Die Folge davon war, daß die Konklaven der Jahre 1484 und 1492 zu den traurigsten gehören, welche die Kirchengeschichte zu verzeichnen hat.

Das erste, was die Kardinäle in dem Konklave von 1484 taten, war die Aufstellung einer Wahlkapitulation; sie handelten dabei offen gegen das Verbot Innozenz' VI. Diese Wahlkapitulation, die am 28. August von sämtlichen Kardinälen unterschrieben wurde, zeigt eine Steigerung der Ansprüche der Kardinäle; es sollte die monarchische Verfassung der Kirche in eine aristokratische umgewandelt, vor allem aber für die persönlichen Vorteile der Wähler gesorgt werden. Dementsprechend stand an der Spitze des Aktenstückes die Bestimmung: Jeder Kardinal erhält monatlich 100 Dukaten von der Apostolischen Kammer, wenn er nicht von seinen Benefizien jährlich 4000 Dukaten Einkünfte hat. Neu war die Festsetzung, daß jenen Kardinälen, die wegen der Wahl etwa von den weltlichen Fürsten durch Entziehung ihrer Einkünfte gestraft würden, eine vollständige Entschädigung zugesichert wurde. Erst in zweiter Linie kamen die wirklich heilsamen Bestimmungen: Betreibung des Türkenkrieges, Reform der Kirche, Berufung eines Konzils, Einschränkung des Nepotismus. ‚Daß eine gute Wahl ein viel wirksameres Mittel gegen Unfug jeder Art sei als die ausführlichste Wahlkapitulation, scheint den Kardinälen nicht beigefallen zu sein.'[2]

Liber notarum (Celani) I 24, Arrivabene in einem *Bericht vom 25. August 1484 (Archiv Gonzaga zu Mantua) und die *Acta consist. Arm. 31, t. 52, f. 69, Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] Vgl. unsere Angaben Bd II[2] 588 ff und oben Einleitung S. 148 f.

[2] Döllinger, Kirchengesch. 357. Den Text der Wahlkapitulation s. bei Raynald 1484, n. 28–39, bei Aretin, Beitr. zur Gesch. I 6, 73—94 (aus der Münchner Handschrift von Burchardi Diarium) und in Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 33—54 (Celani I 30—43); hier (Thuasne 62, Celani 48) auch die eidliche Bestätigung dieser Bestimmungen durch den Gewählten. Über einzelne Bestimmungen des Aktenstückes vgl. Gottlob, Cam. Apost. 238 288 291; Celier, Alexandre VI et la réforme de l'église 95 f; Lulvès in den Quellen u. Forsch. XII (1909) 219 f.

Die Ansichten, wem die höchste Würde zufallen werde, gingen sehr auseinander. Der mantuanische Gesandte berichtet am 15. August 1484, in erster Linie bewerbe sich der Kardinal Stefano Nardini, der von den Römern geliebt und von vielen Kardinälen begünstigt werde. ‚Andere nennen den zur orsinischen Partei gehörenden alten Kardinal Conti, der ein würdiger Mann ist und dessen kluger Bruder hier viel gilt. Dem Kardinal Moles schadet seine spanische Abstammung; da er ein alter, würdiger Herr und den hiesigen Wirren fremd ist, hat er nach der Meinung mancher Leute Aussichten, gewählt zu werden. Vielfach genannt wird auch der Kardinal Marco Barbo, der wegen seines guten Charakters, seiner Klugheit und seines allgemeinen Ansehens ein trefflicher Papst sein würde; allein' — fügt der Gesandte bei — ‚er ist ein Venezianer.'[1] Das wohltätige Eingreifen Barbos in die Wirren nach dem Ableben Sixtus' IV. wurde bereits erwähnt; seine Wahl wäre unzweifelhaft für die Kirche ein Segen gewesen. Dieser Ansicht verleihen auch andere Zeitgenossen Ausdruck. Allgemein, berichtet am 22. August der sienesische Gesandte, werde von den Hofleuten und von allen nicht durch Leidenschaft Verblendeten im Interesse des Wohles der Kirche die Erhebung Barbos oder Piccolominis gewünscht. Piccolomini werde von Neapel, Barbo von Mailand begünstigt. Kardinal Borja arbeitete eifrig für sich[2]; für ihn, in zweiter Linie für Conti, war die mit dem Grafen Girolamo Riario verbündete orsinische Partei bald nach dem Tode Sixtus' IV. tätig gewesen[3].

Selbstverständlich ruhte auch die italienische Diplomatie nicht. Das Streben der vor und in dem Frieden von Bagnolo[4] Verbündeten ging dahin, einem Freunde des italienischen Staatenbundes oder wenigstens einem neutralen Kirchenfürsten die dreifache Krone zu verschaffen; ein Venezianer, Genueser oder Ultramontaner (Nichtitaliener) sollte ausgeschlossen bleiben. Im einzelnen gingen jedoch die Bestrebungen der Verbündeten wieder sehr auseinander. Dazu kam der Ehrgeiz vieler Kardinäle. Der estensische Gesandte Arlotti sagt in einer Depesche vom 26. August: ‚Der Wettstreit kann möglicherweise so stark werden, daß die Wahl auf einen neutralen Kandidaten fallen wird, wie Moles, Costa oder Piccolomini, welche alle würdige Männer sind.'[5] Eine unmittelbare Einwirkung auf die Wähler versuchten

[1] Bericht des Stefano Guidotti dat. Rom 1484 Aug. 15, bei Cian, Cat. Sforza 9.

[2] Arch. d. Soc. Rom. XI 623—624. Nach dem Briefe des Gesandten Guidantonio Vespucci vom 18. August 1484, bei Thuasne, Burchardi Diarium I 504 f, war auch Mailand für den Kardinal von Siena, wie schon 1471; s. Schlecht, Pius III. u. die deutsche Nation 306 A. 4.

[3] Bericht des sienesischen Gesandten vom 16. August 1484, a. a. O. 618—619.

[4] Vgl. unsere Angaben Bd II[2] 566 ([4]604).

[5] *Per quelli da Milano se fa puncta per Novara o Milano, per la M[ta] del Re per Napoli o Vicecancelliero. Per altri S. Marco o Malfeta. Et tanta poteria

der Herzog Alfonso von Kalabrien und Lodovico Sforza, Herzog von Bari, Regentschaftsverweser von Mailand, durch ein am 26. August an ihre römischen Gesandten gerichtetes Schreiben. Dieses enthielt den bestimmten Befehl, dem Girolamo Riario und Virginio Orsini mitzuteilen, sich mit aller Macht der Wahl der Kardinäle Costa, Cibo, Savelli und Barbo zu widersetzen, ohne jedoch Gewalt anzuwenden. In dem Schreiben ist ferner die Rede von sechs, leider nicht namhaft gemachten Kardinälen, deren Wahl zu begünstigen sei. An demselben Tage ging von den genannten Fürsten auch ein entsprechendes Schreiben an die Kardinäle Giovanni d' Aragona und Ascanio Maria Sforza ab, das an das Konsistorium aller Kardinäle abgegeben und vor ihnen verlesen werden sollte. Wäre dies Schriftstück noch rechtzeitig eingetroffen, so würde hier der erste Fall einer auch formellen staatlichen Exklusive und Inklusive in der Papstwahl vorliegen[1].

Das eigentliche Haupt der auf seiten der Liga stehenden Kardinäle war der Vizekanzler Rodrigo Borja. Sämtliche Berichterstatter stimmen darin überein, daß dieser ehrgeizige Prälat alles aufbot, um die höchste Würde zu erlangen. Schon am 18. August des Jahres 1484 meldet der florentinische Gesandte, daß Borja eifrig agitiere; dem Kardinal Giovanni d' Aragona habe er das Vizekanzleramt und seinen Palast, dem Kardinal Colonna 25000 Dukaten und die Abtei von Subiaco versprochen; ähnliche Belohnungen habe er auch dem Kardinal Savelli in Aussicht gestellt[2]. Am meisten, erzählt drei Tage später der estensische Gesandte, bewirbt sich Rodrigo Borja; jedoch könne man bis jetzt über seine Aussichten kein bestimmtes Urteil abgeben. Der Gesandte erinnert dann an das römische Sprichwort, das hier vielleicht zuerst erwähnt wird: wer als Papst ins Konklave trete, komme als Kardinal heraus[3]. Giovanni d' Aragona, der Sohn Ferrantes von Neapel, Ascanio Sforza sowie der Camerlengo Raffael Riario waren entschieden für Borja; Riario rechnete so sicher auf einen endgültigen Erfolg, daß er alle Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, um Borjas kostbaren Palast

---

essere la concurrentia tra costoro che la sorte poteria achadere supra uno de questi tri Gerunda, Portugallo o Sena che sono tenuti neutrali et persone digne. Depesche des Arlotti dat. Rom 1484 Aug. 26, Staatsarchiv zu Modena.

[1] Thuasne I 512–513. Gennarelli 55. Petrucelli della Gattina I 308 f. Sägmüller, Papstwahlen 104—105. P. Herre, Papsttum u. Papstwahl im Zeitalter Philipps II., Leipzig 1907, 6 f.

[2] Thuasne I 503 (Celani I 44 A. 1).

[3] *Sopra tutti piu forza de pratica fa el Vicecancelliero per se, ma certamente perfin a qua non se può firmare el iudicio. Anche è qua proverbio, chi per opinione intra papa in conclave usisce fuora cardinale. Bericht des B. Arlotti dat. Rom 1484 Aug. 21, Staatsarchiv zu Modena.

gegen die nach der Wahl übliche Plünderung zu schützen[1]. So umfassend indessen die Versprechungen waren, die Borja an Geld, Gütern und Benefizien machte, eine sichere Mehrheit konnte er doch nicht erlangen. ‚Man hält den Borja für so stolz und treulos', schreibt der florentinische Gesandte am 21. August, ‚daß man keine Furcht vor seiner Wahl zu haben braucht.'[2] Seine Treulosigkeit hatte der Vizekanzler alsbald nach dem Hinscheiden Sixtus' IV. an den Tag gelegt: er, der bisher stets auf seiten der Colonna gestanden, trat nun zu den Orsini über, um mit deren Hilfe die dreifache Krone zu erlangen[3]. Endlich aber sah er doch die Unmöglichkeit ein, dieses Ziel schon jetzt zu erreichen; er bemühte sich nun für die Wahl seines Landsmannes Moles, dessen Alter und Gesundheitszustand ein baldiges neues Konklave erhoffen ließen[4].

Eine ähnliche Erfahrung wie Borja mußte auch das Haupt der Gegenpartei, Giuliano della Rovere, machen. Fest rechnen konnte dieser nur auf die Kardinäle Savelli, Colonna, Cibo und die zwei Rovere. Die Schwäche beider Faktionen ward gleich im ersten Skrutinium, am Morgen des 28. August, offenbar; denn hierbei erhielt Kardinal Barbo zehn, nach andern Berichten elf oder gar zwölf Stimmen. Der Zeremonienmeister Johann Burchard berichtet, daß an diesem Tage aus Furcht, Barbo möchte die notwendigen siebzehn Stimmen bekommen, beschlossen wurde, mit dem ersten Skrutinium sei kein Akzeß zu verbinden[5].

Nun griff Giuliano della Rovere entscheidend in die Verhandlungen ein. Sein Kandidat war ein Mann, der ihm alles verdankte: Giovanni Battista Cibo, Kardinal von S. Cecilia und Bischof von Molfetta. Mit der rücksichtslosen Energie seines Wesens machte Giuliano seinen ganzen Einfluß für Cibo geltend und verschmähte dabei auch das Mittel der Bestechung nicht[6]. Die verweltlichten Kirchenfürsten zu gewinnen war um so leichter, weil sie eine Verbindung Giulianos mit den venezianischen Kardinälen fürchteten, in welchem Falle der sittenstrenge Barbo den Stuhl Petri bestiegen haben würde. Giuliano gewann zuerst die Kardinäle Orsini und Raffael Riario, dann den Ascanio Sforza, Sforza aber zog den Borja mit sich.

---

[1] Not. di Nantiporto 1901 (Gasp. Pontani, ed. Toni 42). Vgl. Thuasne I 519.

[2] Ebd. 507.

[3] Vgl. Schmarsow, Melozzo 377.

[4] Vgl. die Gesandtschaftsberichte bei Thuasne I 512 516 518.

[5] Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 56—57 (Celani I 44). In den *Mandati Innozenz' VIII. Bd 1 (1484—1486) findet sich zum 28. September 1484 eine Zahlung für Joanni Burkardo clerico cerimoniar. gebucht. Staatsarchiv zu Rom.

[6] Die hierauf sich beziehenden Angaben der Gesandten lassen sich nahezu vollständig als richtig nachweisen.. Vgl. Hagen, Papstwahlen 14—15.

und dieser vermochte den Giovanni d' Aragona zum Anschluß[1]. Johann Burchard, der an dem Konklave teilnahm, berichtet, wie Kardinal Cibo in der Nacht in seiner Zelle den Wünschen seiner zukünftigen Wähler durch Unterzeichnung von Bittgesuchen entsprach[2]. Die ganze Nacht hindurch hatten die Verhandlungen gedauert; am Morgen des 29. August 1484 verfügte Giuliano della Rovere über 18 Stimmen für Cibo. Die Gegenpartei gab jetzt allen Widerstand als nutzlos auf. Um 9 Uhr morgens konnte Kardinal Piccolomini der vor dem Vatikan harrenden Volksmenge verkünden, Kardinal Cibo sei zum Papste gewählt und habe den Namen Innozenz VIII. angenommen. Die Menge brach in Beifallsrufe aus; sofort begannen die Glocken des Palastes und der Peterskirche zu läuten, von der Engelsburg donnerten die Geschütze herüber[3].

Der Neugewählte, der zuerst wieder einen zur Zeit des Schismas gebrauchten Papstnamen annahm, stand im Alter von 52 Jahren. Er war von mehr als mittlerer Größe, kräftig und voll im Gesicht; seine Hautfarbe war auffallend weiß, das Auge schwach[4]. Er entstammte einem angesehenen

---

[1] Vgl. die Berichte von Vespucci bei Thuasne I 516 ff, sowie Infessura 170 f (Übers. von Hefele 153 f) und dazu Sägmüller 108 f. B. Arlotti berichtet am 1. September 1484 von Rom aus seinem Herzog: *Como sia proceduta questa ellection seria un lungo dire, ma questa è la verita che San Piero ad vincula è quello che lo ha facto papa et li rev^mi car^li Aragona et Vesconte l' hano seguito. Perche altramente tocavano cum mane, che San Piero ad vincula se seria inteso cum li cardinali Venetiani et seria ne caduta la sorte in el car^le S. Marco, el qual nel primo scrutinio hebbe piu voce cha niuno altro et per questo la seguente nocte fuo voltata tutta questa pratica in modo che costui è papa et chiamase Innocentio ottavo. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 61 (Celani I 47). Ich stimme Sägmüller (110 f) gegen Hagen (Papstwahlen 8 f) bezüglich der Auslegung dieser Stelle bei. Es ist kaum mehr zweifelhaft, daß Innozenz VIII. auf simonistischem Wege Papst wurde.

[3] Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 62 f (Celani I 48). Paolo dello Mastro, ed. Pelaez 106.

[4] Vgl. die Berichte bei Thuasne I 517; Sigismondo de' Conti II 37. Porträtmedaillen des Papstes bei Friedländer Tafel 33; Fraknói, Matth. Corvinus 227; Müntz, Les arts 16; Armand I 60 n. 5; Martinori, Innocenzo VIII 49 60 ff. Über das von Mantegna gemalte Porträt s. Jahrb. der Samml. des österr. Kaiserhauses XVII 140. Vgl. auch Müntz a. a. O. 20 f und Barbier de Montault, Œuvres III 379 über die Devise des Papstes: Leaulté passe tout. Eine Medaille Innozenz' VIII. abgebildet bei Rodocanachi, Rome au temps de Jules II et de Léon X pl. 11. Ein Kupferstich Innozenz' VIII. (nach Mantegna?) befindet sich in der handschriftlichen Sammlung von Papstbildnissen des Onuphrius Panvinius im Cod. lat. Mon. 159 (f. 172). Vgl. Hartig im Hist. Jahrb. XXXVIII (1917) 309 313. Ein päpstlicher Taler: Innocentius PP. Octavus, mit dem sitzenden, segnenden Papst auf der Vorderseite, ist verzeichnet bei K. G. v. Schultheß-Rechberg, Taler-Kabinett II 1, Wien 1845, 1.

genueſiſchen Geſchlecht, das mit den ſteinreichen Doria verwandt war[1]. Die genealogiſchen Angaben über die Familie Cibo ſind durch ſagenhafte Trübung entſtellt. Ob die Cibo aſiatiſchen Urſprungs ſind, ob ſie mit den Tomacelli, den Angehörigen Innozenz' VII., zuſammenhängen, bleibt ungewiß. Sicher iſt nur, daß Aran Cibo 1437 in genueſiſchen Urkunden als Anziane genannt wird, ſowie daß er lange Zeit in Neapel in der Verwaltung und Juſtiz tätig und im Jahre 1455 Senator von Rom war[2]. Aus der Ehe Arans mit der genueſiſchen Patrizierin Teodorina de' Mari entſtammte der im Jahre 1432 geborene Giovanni Battiſta Cibo. Dieſer machte ſeine Studien in Padua und Rom und dachte zunächſt nicht daran, in den geiſtlichen Stand zu treten. An dem ſittenloſen aragoneſiſchen Hofe lebte Giovanni Battiſta nicht beſſer als alle andern. Zwei uneheliche Kinder wurden ihm geboren, eine Tochter Teodorina und ein Sohn Franceschetto[3]. Es iſt bezeichnend

---

[1] Die Literatur über die Familie Cibo (ſo iſt der Name zu ſchreiben; ſ. Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 417) bei Staffetti 1 f. Die Verwandtſchaft des Papſtes mit Lazzaro Doria hebt Arrivabene hervor in einem *Bericht dat. Rom 1485 Mai 10. L. Doria, heißt es hier, è molto intimo al papa; è lo piu ricco citadino di quella cita. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Vgl. Viani, Memorie d. famiglia Cibo, Pisa 1808; Atti Mod. VII 309 f 319; Ciaconius III 104; Marini I 228; Reumont, Beiträge IV 192 f; Vitale, Storia de' senat. di R. II 430. Was Cerri (59 ff) gibt, iſt großenteils unkritiſch. Über die auf die Familie Cibo ſich beziehenden Beſtände des Archivs von Maſſa Ducale und zu den Forſchungen von Viani für ſein Werk vgl. Fr. Bonaini, Gli archivi delle provincie dell' Emilia, Firenze 1861, 217 ff. Barb. 2618 enthält F. Adae de Montaldo (eremit. d. August.) De nobilitate Innocentii P. VIII ad Ferdinandum regem (Vatik. Bibliothek).

[3] Die bereits von Inſeſſura (S. 175, Überſ. von Hefele 158) vorgebrachte Anklage, G. B. Cibo habe als Prieſter das votum castitatis gebrochen, iſt falſch; denn Sigismondo de' Conti ſagt ausdrücklich (II 33): Habuit Innocentius Francischettum et Theodorinam filios ante sacerdotium. Ebenſo falſch iſt aber auch die Angabe, jene Kinder entſtammten einer legitimen Ehe; denn Sigismondo fügt ſofort bei: non ex uxore susceptos. Vgl. dazu II 37 und Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 321 (Celani I 243 f), ſowie die bei Thuasne zitierten Autoren. Ob noch mehr als die genannten zwei Kinder vorhanden waren, wie man aus den Geſandtſchaftsberichten bei Thuasne I 517 519 ſchließen könnte, bleibt ungewiß; ſ. Creighton III 120. Übertreibungen ſind die Angaben des Inſeſſura und des Dichters Marullus, die von 7 bzw. 16 Kindern ſprechen. Ein Epigrammdichter iſt für die vorliegende Frage eine ebenſo zweifelhafte Autorität wie Inſeſſura, deſſen Unwahrhaftigkeit oben bereits nachgewieſen wurde, und zwar in einem noch ſchwereren Punkte. Das Epigramm des Marullus:

Octo nocens pueros genuit, totidemque puellas;
Hunc merito potuit dicere Roma patrem,

das man vielfach wörtlich genommen hat, verrät deutlich den Charakter eines Wortſpiels. Unter Anführung dieſes Epigramms redet beiſpielsweiſe noch das kritikloſe Buch von Theiner-Rippold: Einführung der erzwungenen Eheloſigkeit III 124 von ‚vielen Söhnen und

für den Kardinal Giuliano, daß er keinen Anstoß daran nahm, einem Manne mit solchem Vorleben zur höchsten Würde zu verhelfen. Indessen ist zu beachten, daß, seitdem Giovanni Battista in den geistlichen Stand getreten, ungünstige Zeugnisse über seinen Lebenswandel nicht mehr vorkommen. Auch spricht der Umstand, daß ihn der sittenreine Kardinal Calandrini in seine Dienste nahm, für eine Besserung seiner Haltung. Im April 1467 verlieh ihm Paul II. das Bistum Savona, das er unter Sixtus IV. mit demjenigen von Molfetta (bei Bari am Adriatischen Meere gelegen) vertauschte[1]. Mit dem Nepoten des Rovere-Papstes, Giuliano, schloß Cibo innige Freundschaft, und ihm vor allem verdankte er sein rasches Emporsteigen in der kirchlichen Hierarchie. Auch dem Papste Sixtus IV. gefiel der Bischof von Molfetta durch sein sanftes und mildes Wesen; er nahm ihn, nachdem er seit 1471 gemeinsam mit Francisco de Toledo das Amt des Datars verwaltet hatte[2], am 7. Mai 1473 in das Heilige Kollegium auf[3]. Nach seinem Bistum ward Cibo fortan meist der Kardinal von Molfetta genannt.

An der Kurie erfreute sich Cibo großer Beliebtheit. ‚Niemand', erzählt ein Zeitgenosse, ‚ging ungetröstet von ihm, alle nahm er mit wahrhaft väterlicher Güte und Milde auf; er war befreundet mit hoch und nieder, mit reich und arm.'[4] Bei Sixtus IV. genoß Cibo so hohes Ansehen, daß er ihn bei seinem Weggang von Rom im Juni des Jahres 1476 als Legaten

Töchtern' des Papstes mit ‚seinen Konkubinen'. Die unten S. 242 A. 1 mitgeteilte Stelle des Egidio Canisio ist rhetorisch. 1883 erwarb das Berliner Museum aus der Villa Albani eine überlebensgroße Büste der Teodorina Cibo, die man zuerst dem Gian Cristoforo Romano (s. Bode-Tschudi, Bildwerke der christl. Epoche, Berlin 1888, 68; Bode, Ital. Plastik 165—166), neuerdings aber dem Andrea Sansovino zuschrieb (s. Schottmüller, Die ital. u. span. Bildwerke der Renaissance [im Berliner Museum], Berlin 1913, 166 f.).

[1] Vgl. Gams 822 898; Ughelli IV 741, I 918. Siehe auch Jac. Volaterranus bei Muratori XXIII 119 (Jac. Gherardi, Diarium Romanum, ed. Carusi 34).

[2] Formell blieb Lorenzo Roverella Datar; s. Celier, Les Dataires du XVe siècle, Paris 1910, 39 127.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd II[2] 590 (4635). B. Arlotti *schreibt am 1. September 1484 an seinen Herzog, er habe den neuen Papst gut als Kardinal gekannt, aber honores mutant mores, ma certamente la benignita et afabilita l' ha tanto innata et abituata ch' ogniuno sta in ferma speranza che habiamo un bon papa. Staatsarchiv zu Modena. Egidio Canisio von Viterbo bemerkt über Innozenz VIII.: *Qui cum omnium mortalium humanissimus ac comis maxime atque urbanus esset. Sixto carus effectus datarius ac tandem cardinalis est factus. Hist. viginti secul., Cod. C. 8 19, f. 314, Bibl. Angelica zu Rom.

[4] Sigismondo de' Conti I 211- 212. Vgl. Thuasne I 517 517; dazu Gottlob im Hist. Jahrb. VII 316. Auch in dem 1474 verfaßten Dialogus de migratione Petri cardinalis S. Sixti von Giambattista dei Giudici, Bischof von Ventimiglia, wird der Kardinal Cibo charakterisiert als ein ‚bescheidener, milder, allgemein beliebter Mann'; s. Scholz in Studium Lipsiense. Ehrengabe K. Lamprecht dargebracht, Berlin 1909, 183.

zurückließ. Dies in Anbetracht der damaligen Verhältnisse doppelt schwierige Amt wurde von Cibo zur Zufriedenheit des Papstes verwaltet[1].

Wie alle Berichte im Lobe der Güte, der wohlwollenden und liebenswürdigen Gesinnung des Neugewählten übereinstimmen, so auch bezüglich seiner Nachgiebigkeit, Unselbständigkeit und Schwäche. ‚Er macht mehr den Eindruck eines Mannes, der von andern sich beraten läßt, als selber leitet', schreibt der florentinische Gesandte schon am 29. August 1484. Derselbe Berichterstatter vermißt bei dem Neugewählten eine tiefere Bildung und Erfahrung in Staatsgeschäften[2]. Bei diesen Charaktereigenschaften kann es nicht überraschen, daß Giuliano della Rovere, dem Cibo die Kardinals- wie Papstwürde verdankte, einen ganz übermächtigen Einfluß erlangte. ‚Während er bei seinem Oheim wenig oder nichts vermochte, kann er bei dem neuen Papste alles durchsetzen', meldete der estensische Gesandte am 13. September 1484[3]. ‚Sendet einen guten Brief an den Kardinal von St Peter', schrieb der florentinische Gesandte an Lorenzo de' Medici, ‚denn er ist Papst und mehr als Papst.'[4] Dies Verhältnis fand sofort seinen Ausdruck auch dadurch, daß Kardinal Giuliano im Vatikan Wohnung nahm. Giulianos Bruder, Giovanni della Rovere, blieb nicht nur Präfekt von Rom, sondern wurde im Dezember auch Generalkapitän der Kirche[5].

Alsbald nach seiner Wahl hatte Innozenz VIII. sich gegenüber den römischen Behörden verpflichtet, alle städtischen Ämter und Benefizien nur

---

[1] Siehe unsere Angaben Bd II² 493 (⁴522).

[2] Vgl. Fabronius II 257 259; Thuasne I 517; Reumont, Lorenzo II² 200.

[3] *B. Arlotti an die Herzogin von Ferrara, dat. Rom 1484 Sept. 13, Staatsarchiv zu Modena.

[4] Siehe Fabronius II 259; Brosch, Julius II. 308. Der genuesische Gesandte in Rom, Lazzaro Doria, bemerkt in einem *Bericht vom 23. August 1485, ob man mit dem Papst oder mit Giuliano della Rovere verhandle, sei ganz dasselbe: che è tutto uno effecto. Staatsarchiv zu Genua.

[5] Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 71 124 (Celani I 54 95). Not. di Nantiporto 1093 (Gasp. Pontani, ed. Toni 45). Ant. de Vascho, Diario 518. Cappelli, Carteggi I 277. Bereits am Tage seiner Wahl hatte Innozenz VIII. dem Giovanni della Rovere dieselbe mitgeteilt und die Aufforderung beigefügt, zu ihm zu kommen. *Lib. brev. 18, f. 2b, Päpstl. Geh.-Archiv. In dem oben A. 3 erwähnten *Briefe Arlottis heißt es: Madama. Se la V. S. J. ha inteso de la gran bona gratia ha cum el novo papa tra et sopra l' altri el r. carle Sanpiero ad vincula l' ha inteso molto ben el vero; et la causa è nota che Sanpiero ad vincula lo fece far vescovo [doch nur von Molfetta] et poi cardinale et novissimamente li ha durato fatica assay et havuto bona parte a farlo papa et S. S. vole li stia apresso et alogia in pallatio. Staatsarchiv zu Modena. Die Ernennung des Giovanni della Rovere schlug Innozenz VIII. in einem Konsistorium vom 26. November vor, wozu alle Kardinäle ihre Zustimmung gaben. *Schreiben des A. Sforza von diesem Tage, im Staatsarchiv zu Mailand.

Bürgern Roms zu geben. Die Nichteinhaltung dieser Verpflichtung ist es in erster Linie gewesen, die den römischen Senatsschreiber Infessura so sehr gegen Innozenz VIII. aufbrachte, daß er beißende Epigramme gegen ihn richtete[1]. Bei Beurteilung dieser Angelegenheit ist indessen doch zu beachten, daß es dem Papste sehr schwer fiel, ‚sein der Stadt gegebenes Versprechen vor den Ansprüchen der gierigen Prälaten aufrecht zu erhalten'[2]. Die Wähler und ihr Anhang wollten belohnt, persönliche Verwandte und Freunde berücksichtigt werden. Die berechtigten Klagen über einen solchen Regierungsanfang traten aber zunächst zurück gegenüber den glänzenden Festen der Papstkrönung und des Possesso.

Am 11. September waren alle Vorbereitungen für die Krönung beendigt, bei denen Künstler wie Perugino und Antoniazzo Romano beschäftigt waren[3]. Am folgenden Tage fand der feierliche Akt statt. Am Morgen begab sich der Papst nach St Peter, hielt das Hochamt und erteilte dem Volke den Segen. Dann krönte ihn Kardinal Piccolomini vor St Peter. Nach kurzer Rast zog man in feierlichem Zuge zur Besitznahme (Possesso) des Laterans. Die bei dieser Gelegenheit übliche Huldigung der Juden fand diesmal im innern Raum der Engelsburg statt; man wollte die Juden dadurch vor der Mißhandlung des rohen Pöbels schützen. Von der großartigen Prozession zum Lateran hat Burchard eine eingehende Beschreibung entworfen; dazu kommen italienische und ein deutscher Bericht, so daß man über alle Einzelheiten auf das genaueste unterrichtet ist. Eine ungeheure Menge füllte die mit Laub und köstlichen Teppichen geschmückten Straßen. Sechzehn mächtige Herren trugen ‚den himel, darunder der papst rait auf ainem weißen pferdt gar köstlich mit weis gulldein tüchern bedekcht und beklait und sein heiligkeit fürt auf seinem haubt ain schöne köstliche cron und das palm auf der achsl, und umb den hals ain köstlichs dünntüch und vor an der prust ein köstlichs gulldeins creucz und gab die benediction'[4].

---

[1] Infessura 174 (Übers. von Hefele 156 f).

[2] Gregorovius VII[3] 272.

[3] Schmarsow, Melozzo 371. In den *Mandati 1484—1486 sind zum 28. September 1484 Zahlungen eingetragen für XIII tibianis qui interfuerunt coronationi S. D. N. Am 19. Januar 1485 kommen gleichfalls noch Zahlungen vor pro festo coronationis. Staatsarchiv zu Rom. Vgl. Müntz, Les arts 135—136.

[4] Chmel, Materialien zur österr. Gesch. II, Wien 1838, 358. Der hier aus dem Archiv zu Riedeck abgedruckte Bericht ist von Reumont wie von Gregorovius übersehen worden. Daneben vgl. namentlich Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 90 ff, Celani I 72 ff (s. Cancellieri, Possessi 46 ff; vgl. Berliner II 75; Vogelstein-Rieger II 21); Schreiben des Vespucci vom 13. September 1484, bei Gennarelli 48; Paolo dello Mastro, ed. Pelaez 106, und den *Bericht des B. Arlotti dat. Rom 1484 Sept. 13, Staatsarchiv zu Modena.

Innozenz VIII., deſſen leutſeliges Weſen der eſtenſiſche Geſandte rühmt[1], konnte mit dieſem Tage um ſo zufriedener ſein, als ſich alles ohne nennenswerte Störung oder Unruhe vollzogen hatte[2]. An demſelben 12. September wurden die feierlichen Bullen ausgefertigt, die allen chriſtlichen Fürſten und Mächten die Stuhlbeſteigung des neuen Kirchenoberhauptes verkündeten und zum Gebet für einen glücklichen Pontifikat aufforderten[3].

---

[1] In dem S. 218 A. 4 zitierten *Bericht. Eine Audienz bei Innozenz VIII., am 12. April 1486, beſchreibt ein Pilger in ſeinem Reiſetagebuch: Voyage de Georges Lengherand, Mayeur de Mons en Haynaut, à Venise, Rome, Jérusalem ... 1485—1486 (Publications de la Soc. des Bibliophiles belges 19), Mons 1861, 58. Vgl. Thurston, The Holy Year of Jubilee, London 1900, 346 f.

[2] Der Herzog von Mailand *ſchrieb am 19. September 1484 an ſeinen Geſandten J. A. de Talentis, mit Vergnügen habe er aus ſeinem Briefe vom 14. erſehen, daß die Krönung des Papſtes ſtattgefunden habe con tanta solemnita et quiete de quello populo quanto desyderare se fosse potuto. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. auch Arch. d. Soc. Rom. XI 629.

[3] Einzelne Fürſten und Prälaten wurden vom Papſte ſchon vor der Krönung von der Wahl in Kenntnis geſetzt. Vgl. Raynald 1484, n. 46 f. Die offizielle *Bulle, Salvator noster, dat. prid. Id. Sept., iſt erhalten in den Archiven von Florenz, Köln und Mantua. Aus Ennen III 880 ergibt ſich, daß eine ſolche Bulle auch an die Univerſität Köln abging, indeſſen iſt dieſe Bulle nicht mehr erhalten; vorhanden iſt dagegen diejenige an die Univerſität Krakau; ſiehe Mon. Pol. XI 506. Die Pariſer und die Heidelberger Hochſchule wurden ebenfalls durch ein beſonderes Schreiben von der Wahl benachrichtigt; ſ. Guettée VIII 60; Hautz I 354; Dorez-Thuasne 32. Auch die Städte des Kirchenſtaates (vgl. Cod. C. IV 1 der Univerſitätsbibl. zu Genua) und hervorragende Prälaten und Erzbiſchöfe erhielten dieſe Anzeige. Vgl. das *Regeſt der an den Salzburger Erzbiſchof gerichteten Bulle im Archiv der Landesregierung zu Salzburg, Rub. 1, fasc. 4a. Die zahlreichen Obedienzgeſandtſchaften ſind in Burchards Diarium verzeichnet (vgl. Audiffredi 265 f 273 f 277 ſowie auch die Anmerkungen bei Celani, Burchardi Liber notarum I 106 ff 113 ff 160; die hier [Thuasne I 210, Celani I 160] erwähnte Rede von A. Geraldini nebſt der Antwort Innozenz' VIII. auch handſchriftlich in der Bibl. zu Bremen). Von den meiſt ſchon damals gedruckten Beglückwünſchungsreden der Geſandten erregten namentlich diejenige des Tito Veſpaſiano Strozza für den Herzog Ercole I. von Ferrara (Audiffredi 273; Panzer II 487; Hain n. 15103; Copinger II 2. 107; Reichling II 99; Proctor 243 251; vgl. die Monographie von Albrecht, Dresden 1891, 36; Romaniſche Forſchungen VII 235 242) und die des Wormſer Biſchofs von Dalberg für den Pfalzgrafen Philipp Aufſehen (Burchard erwähnt ſie mit den Worten: domino episcopo orationem satis barbarice pronunciante; Thuasne I 150, Celani I 118); der Umſtand, daß ſie in zwei Auflagen in Rom erſchien (Hain n. 5909 5910; Neudruck in Murrs Journal zur Kunſtgeſch. u. allg. Lit. XVII, Nürnberg 1789, 185—200), beweiſt die Größe der Nachfrage. Vgl. Morneweg, Joh. v. Dalberg, Heidelberg 1887, 95—99. Weiter wurden wiederholt gedruckt die Obedienzreden des Hector Fliscus für Genua (Panzer II 486; Hain n. 7133 –7135; Copinger II 1, 251; Reichling II 41; Proctor 244 251); des Guillaume Caourſin für den Großmeiſter von Rhodus (Hain n. 4366—4368: Proctor 239 244); des Regensburger Domdekans Johannes Neunhauſer für den Herzog Albrecht IV. von Bayern (Hain n. 11696 11697; Proctor 243); des Vasco Fernandes

Gebet war allerdings sehr notwendig; denn Innozenz VIII. übernahm die Regierung der Kirche wie des Kirchenstaates unter Verhältnissen, die um so schwieriger waren, als er in finanzieller Hinsicht die denkbar ungünstigste Lage vorfand[1]. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Neugewählte von guten Vorsätzen erfüllt war. Drei Dinge, so sagte der Papst wiederholt an seinem Krönungstage, wolle er vor allem mit größtem Eifer fördern: den Frieden, die Gerechtigkeit und den Wohlstand der Stadt[2]. Dementsprechend wurde alsbald für strengere Justiz und Aufsicht in Rom gesorgt und zur Herbeiführung eines Friedens zwischen den Colonna und Orsini eine Kardinalsdeputation eingesetzt[3]. Auch über die Grenzen seines Gebietes hinaus war Innozenz VIII. sofort für den Frieden bemüht. Vor allem lag ihm daran, den langwierigen Streit wegen Sarzana beizulegen. Bereits am 17. September verhandelte er hierüber mit den Gesandten von Neapel, Florenz und Mailand. Nach der neuerlichen Verständigung, so äußerte sich bei dieser Gelegenheit der Papst, halte er es für eine Pflicht seines apostolischen Amtes, diesen Frieden zu sichern, damit alle italienischen Staaten dessen Früchte wirklich genießen und sich von den schweren Kosten erholen könnten, die dem Heiligen

---

(Valascus Ferdinandus) für den König von Portugal (Panzer II 487, IV 482; Hain n. 15760 15761; Proctor 243), der auf die Entdeckungen der Portugiesen und ihre Missionstätigkeit hinwies; des Robert Guibé, Bischofs von Tréguier (identisch mit dem spätern Kardinal Robert Challand), für den Herzog Franz II. von der Bretagne (Panzer II 487; Hain n. 8154 8155; Reichling I 149; Proctor 239 243 251); des Petrus Cadoët (Cadratus) für den König von Frankreich (Panzer II 486; Hain n. 4210 4211; Proctor 239 244); des Antonio Geraldini für Ferdinand und Isabella von Spanien (Panzer II 490; Hain n. 7612 7613); des Philippe Chevrier für Savoyen (Hain 4947 4948); des Bischofs von Gaeta, Francesco Patrizzi, für den König Ferrante von Neapel (Panzer II 487; Hain n. 12468—12470); des mailändischen Gesandten Giov. Francesco Marliano (Hain 10774 10775; Proctor 244); des Bartolomeo Scala für Florenz (Panzer II 487, IV 328; Hain n. 14500—14502; Copinger II 2, 71; Proctor 240 243 302); des Bischofs von Soana, Andreucius de Ghinucciis (von den älteren Bibliographen fälschlich de Shinucciis genannt), für Siena (Panzer II 487; Hain n. 14715; Reichling V 34 f; Proctor 261; auch mit der Rede des Cadratus zusammen gedruckt).

[1] *Breve regibus Hispanie, dat. ut s. (7. Dec. 1484): Invenimus in hac nostra ad apostolatus apicem assumptione aerarium camere apost^ce non modo pecuniis exhaustum, sed debitis etiam magnis gravatum. Lib. brev. 18, f. 74, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] *Che ad tre cose vole attender cum studio et efficatia: a pace, iustitia et abundantia. Bericht des B. Arlotti vom 13. September 1484. Über die sehr friedliche Gesinnung des Papstes hatte Arlotti schon am 1. September berichtet. Beide *Schreiben im Staatsarchiv zu Modena.

[3] Infessura 177 (Hefele 159 f) und Gesandtschaftsbericht im Arch. d. Soc. Rom. XI 631. Über die Kardinalsdeputation vgl. *Schreiben des Kardinals Ascanio Sforza dat. Rom 1484 Sept. 26, Staatsarchiv zu Mailand.

Stuhl eine Schuldenlast von mehr denn 250000 Dukaten aufgebürdet hätten. Der Hader um Sarzana, durch den florentinischen Angriff auf Pietrasanta kompliziert, mache ihm Sorge in Anbetracht der Gemütsart der Genuesen, die sich nicht scheuen würden, die Welt in Brand zu stecken, und bereits zu andern Zeiten das Ausland nach Italien gezogen hätten. Genua habe sich an ihn gewandt, die Angelegenheit auf dem Rechtswege zu erledigen. Er wisse, daß sein Vorgänger einen vergeblichen Versuch gemacht habe; als geborener Genuese und in günstigerer Stellung als Papst Sixtus hoffe er zum Ziele zu gelangen, da die Signorie von Florenz gewiß das Mögliche tun werde, den Streit zu schlichten[1].

Wenige Tage später, am 22. September, wurden die neuen Kardinallegaten publiziert. Nardini sollte nach Avignon, Moles in die Campagna, Savelli nach Bologna, Orsini nach der Mark Ancona und Ascanio Sforza in das Patrimonium gehen. Arcimboldi ward als Legat von Perugia bestätigt[2]. Die Absendung eines Legaten nach Avignon hatte in Anbetracht der dortigen Verhältnisse[3] besondere Eile; allein Nardini und Moles kamen gar nicht zum Antritt ihrer Legation: jener starb bereits am 22. Oktober, dieser am 21. November 1484[4].

Der Papst selbst war schon im Oktober des Jahres 1484 erkrankt[5]. Bald zeigte sich, daß es ihm trotz der guten Vorsätze sowohl an Energie wie an Scharfblick gebrach, um mit Erfolg als Vermittler unter den eifer- und händelsüchtigen Staaten Italiens zu wirken. Die päpstliche Vermittlung im Streit um Sarzana blieb erfolglos. Im Frühling des folgenden Jahres erkrankte Innozenz VIII. von neuem, während gleichzeitig der Zwist zwischen den Orsini und Colonna wieder aufloderte. Am 12. März 1485, erzählt Sigismondo de' Conti, befiel den Papst ein heftiges Fieber, durch das er drei Monate lang an das Bett gefesselt wurde; sein Zustand war so ge-

---

[1] Bericht des Vespucci vom 18. September 1484, bei Gennarelli 51 f. Reumont, Lorenzo II[2] 208 f; vgl. 197 232 f. Siehe auch die seltene Abhandlung von Giacomo da Fieno: Della legazione a Roma di Lazzaro Doria il 1485. Saggio di studi sulla diplomazia Genovese, Sampierdarena 1863, die Reumont entgangen ist.

[2] In Burchards Diarium, ed. Thuasne I 125 (Celani I 96) heißt es ohne Datumsangabe, dies sei im zweiten oder dritten Konsistorium geschehen. Das oben angegebene Datum entnehme ich einem *Bericht des A. Sforza vom 22. September (s. Anhang Nr 1), Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Vgl. hierüber das *Breve an den König von Frankreich vom 16. Oktober 1484, Lib. brev. 18, f. 36, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 113 115 (Celani I 87 89). *Schreiben des Kardinals A. Sforza dat. Rom 1484 Okt. 24, Staatsarchiv zu Mailand.

[5] In der vergangenen Nacht erkrankte der Papst, meldet Kardinal A. Sforza in einem *Schreiben dat. Rom 1484 Okt. 9, Staatsarchiv zu Mailand.

fährlich, daß man ihn einmal bereits für tot hielt. Der Protonotar Obbietto Fieschi ließ darauf sofort den Orsini melden, der Papst sei gestorben. Diese besetzten fast unverzüglich Ponte Molle und alle Brücken des Anio, um sich den Zugang zur Stadt freizuhalten. Sie sollten dies aber sehr schnell bereuen; denn alsbald kam die Nachricht, der Papst lebe. Die sorgfältige Pflege der berühmten Ärzte Lodovico Podocataro und Giacomo di San Genesio hatte Innozenz VIII. von dem Tode errettet. Der Papst, bisher schon den Colonna geneigt, wurde ihnen von nun an in noch höherem Grade zugetan. Auch das Kriegsglück war den Colonna anfangs günstig: in zwei Tagen nahmen sie Nemi und Genzano, erlitten dann aber durch die Orsini eine Niederlage[1]. Die Bedeutung dieser endlosen Streitigkeiten, um deren Beilegung Innozenz VIII. sich vergeblich abmühte, wurde ganz wesentlich erhöht durch den immer heftiger werdenden Zwist des Papstes mit dem König von Neapel.

---

[1] Sigismondo de' Conti I 218—220. Vgl. Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 142 (Celani I 111); Infessura 178 (Hefele 160); Not. di Nantiporto 1093 (Gasp. Pontani, ed. Toni 45 f); Ant. de Vascho, Diario 520 ff. Vascho gibt (S. 520) an, daß man den Tod des Papstes auch wegen der Sonnenfinsternis vom 16. März 1485 erwartete. Wie schwach und hinfällig der Papst infolge der Krankheit war, hebt Kardinal A. Sforza hervor in einem *Schreiben dat. 1485 April 5, Staatsarchiv zu Mailand.

II. Zerwürfnisse des Papstes mit Ferrante von Neapel (1484—1487). Familienverbindung mit Lorenzo de' Medici.

Obgleich König Ferrante von Neapel für die Ausschließung des Kardinals Cibo bei der Papstwahl tätig gewesen, gab er sich doch den Anschein, als sei er über dessen Erhebung zum Kirchenoberhaupt erfreut, und sandte sofort ein Glückwunschschreiben. Innozenz VIII. dankte umgehend, erinnerte an seine früheren Beziehungen zu Neapel und versicherte dem König, alles für ihn tun zu wollen, was mit gutem Gewissen möglich sei; er hoffe aber auch, daß Ferrante sich als katholischer Fürst zeigen werde [1].

Es war der Sohn des neapolitanischen Herrschers, der Herzog Alfonso von Kalabrien, der den ersten Mißklang in die Beziehungen zwischen Rom und Neapel brachte. Am 20. Oktober 1484 kam Alfonso, von Ferrara zurückkehrend, nach Rom, wo er vom Papste auf das ehrenvollste und freundlichste empfangen wurde [2]. Als der Herzog jedoch die Einverleibung von Benevent, Terracina und Ponte Corvo in das Reich seines Vaters verlangte, erklärte Innozenz VIII., dem nicht willfahren zu können. Wie es heißt, gab darauf Alfonso die drohende Antwort, er werde es in kurzer Zeit dahin bringen, daß der Papst aus freien Stücken jene Einverleibung erbitte. Durch diesen ersten Zusammenstoß der beiden Nachbarn war das Erscheinen einer neapolitanischen Obedienzgesandtschaft in Rom in Frage gestellt. Um deren Absendung zu erwirken, griff man zu einem unerlaubten Auskunftsmittel: Es wurden Bullen über die Einverleibung der genannten Städte aufgesetzt; jedoch wurden sie nicht den Königlichen eingehändigt, sondern dem Kardinal Giuliano della Rovere zur Verwahrung übergeben. Innozenz VIII. seinerseits erklärte vor einem Notar, die Urkunden seien nur zum Schein ausgestellt worden, um dem Ungestüm des Königs zu entgehen; der Verzicht

---

[1] Raynald 1484, n. 47.

[2] Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 111 (Celani I 86). Leostello 43 f. Ant. de Vascho, Diario 518. Der Empfang Alfonsos beim Papste fand am 22. Oktober statt; darauf gab Kardinal Borja in seinem herrlichen Palast dem hohen Gaste ein glänzendes Mahl; s. im Anhang Nr 2 den *Brief des Kardinals Ascanio Sforza vom 22. Oktober 1484, Staatsarchiv zu Mailand.

auf jene Städte liege durchaus nicht in seiner Absicht, vielmehr werde er einen gewaltsamen Angriff mit Gewalt zurückweisen. Da Alfonso an der Grenze des Kirchenstaates Truppen anhäufte, richtete auch der Papst sein Augenmerk auf die Ansammlung von Soldaten und die Gewinnung von Bundesgenossen [1].

Vor allem suchte sich Innozenz VIII. Venedigs zu versichern. Am 28. Februar 1485 wurden die von Sixtus IV. über die Venezianer verhängten Kirchenstrafen aufgehoben, worauf die Signorie die Obedienzgesandtschaft abordnete [2]. Nach der Lagunenstadt wurde Tommaso Cattanei, Bischof von Cervia, gesandt, um wegen des Übertritts des Soldbandenführers Roberto Sanseverino in päpstliche Dienste zu unterhandeln [3].

Die Spannung zwischen Rom und Neapel stieg, da Ferrante nicht bloß den Lehenszins verweigerte, sondern sich auch in rein kirchlichen Angelegenheiten arge Übergriffe erlaubte, den Klerus durch willkürliche Zwangsabgaben brandschatzte und Bistümer an Unwürdige verkaufte [4]. Im Sommer 1485 kam es zum offenen Bruch. Am St Peter- und Paulstage erschien der neapolitanische Gesandte ohne die Lehensabgabe, nur mit dem weißen Zelter. Die Entschuldigung, der König sei durch die Unternehmung gegen Otranto zahlungsunfähig, konnte Innozenz VIII. nicht gelten lassen, denn seitdem waren bereits mehrere Jahre verflossen. Als der Papst sich weigerte, den Zelter ohne den Zins anzunehmen, legte der Gesandte Ferrantes Protest ein [5].

Fast zur selben Zeit brach der neapolitanische Baronenkrieg aus. Den Anlaß zu diesem ‚furchtbarsten aller Dramen des 15. Jahrhunderts' gab

---

[1] Sigismondo de' Conti I 216. Pélissier (Collection Podocataro 577 f) veröffentlicht einen Bericht vom 31. März 1485 über den im Auftrag des Papstes untersuchten Zustand der Befestigungen und die Verteidigungsmöglichkeit von Ancona, S. Maria di Loreto, Recanati, Montesanto, Civitanova, S. Elpidio, Firmo, Ascoli, Monteprandone und Castello Sicardo und über die zur Verteidigung notwendigen Truppen. Zu der gegen Rom parteiischen Darstellung des Zerwürfnisses zwischen Ferrante und Innozenz VIII. bei Tallarigo, Pontano 216 ff vgl. Nunziante, Lettere di Pontano 2 f.

[2] Die Absolutionsbulle bei Raynald 1485, n. 45. Vgl. Navagiero 1192; Malipiero 301; *Breve an den Dogen G. Mocenigo vom 2. März 1485 (Staatsarchiv zu Venedig); *Schreiben des Kardinals A. Sforza dat. Rom 1485 Febr. 28 (Staatsarchiv zu Mailand) und *Depesche des Arrivabene dat. Rom 1485 März 26 (Archiv Gonzaga zu Mantua). Über die Obedienzleistung (27. Juni) s. Burchardi Diarium. ed. Thuasne I 148—149 (Celani I 116—117). Am 29. Juni *dankte dafür Innozenz VIII. dem Dogen; s. Lib. brev. 18, f. 207b, Päpstl. Geh.-Archiv. Die Namen der vier venezianischen Obedienzgesandten bei Sanuto, Diarii LII, Venezia 1898, 420.

[3] Sigismondo de' Conti I 217.

[4] Ebd. 226 f. Vgl. Reumont, Lorenzo II[2] 217; Christophe II 311—312.

[5] Giannone III 350 f.

Alfonso von Kalabrien. Dieser ‚hochfahrende, gewalttätige, treulose und grausame' Fürst bestimmte seinen Vater, den unzufriedenen Adel durch einen plötzlichen, verräterischen Angriff niederzuschlagen. Im Sommer 1485 schien Alfonso die Gelegenheit günstig. Der Graf von Montorio, der in dem reichen Aquila die Regierung führte, wurde nach Chieti gelockt und dort gefangen genommen; neapolitanische Truppen besetzten die Zitadelle von Aquila[1]. Die Barone erkannten bald, daß ihnen das Schicksal bevorstand, das König Ludwig XI. von Frankreich den Großen seines Reiches bereitete; sie waren jedoch nicht gewillt, sich auf Gnade und Ungnade der aragonesischen Tyrannei zu unterwerfen, sondern beschlossen, sich zur Wehr zu setzen. Die Einwohner von Aquila vertrieben bereits im Herbst 1485 die neapolitanische Besatzung und pflanzten das Banner der Kirche auf[2]. Ihrem Beispiel folgten bald noch andere neapolitanische Städte und Territorien[3].

In der päpstlichen Hauptstadt, die im Juli durch die Pest zu leiden hatte[4], verfolgte man die Entwicklung der Angelegenheiten in dem benachbarten Königreich mit gespannter Aufmerksamkeit. ‚Innozenz VIII.', berichtet der mantuanische Gesandte am 18. Juli 1485, ‚ist vollständig durch die Angelegenheit der Barone in Anspruch genommen.' Schon früher hatten diese ihre schweren Klagen gegen Ferrante dem Papst vorgetragen; nun erschienen ihre Boten aufs neue hilfesuchend in Rom. Die Sprache, welche diese Gesandten führten, war eine verzweifelte: eher würden sie das Äußerste dulden, als sich der Tyrannei Ferrantes und Alfonsos unterwerfen; wenn der Papst ihnen nicht helfe, würden sie sich einer fremden Macht ergeben[5].

Man sieht, Innozenz VIII. wurde förmlich genötigt, an dem Baronenkriege teilzunehmen, und es bedurfte kaum weiterer Anstrengungen seitens des mit den Aragonesen verfeindeten Kardinals Giuliano, um die Entscheidung

---

[1] Vgl. Porzio 59 ff (deutsch bei Hefele, Alfonso I. 147 ff); Reumont, Lorenzo II[2] 217; Gothein, Süditalien 226.

[2] Vgl. Croniche di Napoli, im Arch. stor. Napolet. I 57; Notar Giacomo 156; Rivera, La dedizione degli Aquilani ad Innocenzo VIII, im Bollett. d. Soc. patria negli Abruzzi I, Aquila 1889, 36 ff; Martinori, Innocenzo VIII 50.

[3] Notar Giacomo 157. Vgl. Borgia, Benevento III 422.

[4] Vgl. hierüber die *Briefe des Kardinals A. Sforza dat. Rom 1485 Juli 2, 11 und 22 (zahlreiche Todesfälle; viele fliehen) im Staatsarchiv zu Mailand, sowie die *Depeschen des Arlotti. Am 7. Juli berichtet derselbe von zahlreichen Todesfällen; am 18. Juli erzählt er von dem Fortschreiten der Seuche, die noch im Oktober wütete (Berichte vom 7., 8. und 10. Oktober). Sämtliche *Berichte im Staatsarchiv zu Modena. Vgl. auch Toni, Il Diario di Gasp. Pontani 49 A. 13 und Celani, Burckardi Liber notarum I 116 f A. 6.

[5] Sigismondo de' Conti I 227—228. Die *Depesche des mantuanischen Gesandten Arrivabene, dat. Rom 1485 Juli 18, im Archiv Gonzaga zu Mantua.

herbeizuführen. Die Gefahr war um so größer, als von beiden streitenden Teilen zu erwarten war, daß sie die Türken nach Italien rufen würden. Auf welche Seite der Papst zu treten habe, konnte nicht zweifelhaft sein: die Eingriffe Ferrantes in kirchliche Dinge sowie die von den früheren Päpsten mit dem ‚schrecklichen und treulosen' Ferrante gemachten Erfahrungen sprachen zu deutlich[1].

In diesem Moment suchte Ferrante den drohenden Sturm noch einmal aufzuhalten, indem er am 22. August 1485 seinen Sohn, den Kardinal Giovanni d' Aragona, zur Vermittlung nach Rom sandte[2]. Der Kardinal wurde aber dort von der herrschenden Seuche[3] befallen und starb bereits am 17. Oktober[4].

Während Ferrantes Sohn auf dem Sterbebette lag, berieten die Kardinäle[5] mit dem Papst über die neapolitanischen Angelegenheiten. Der feurige Giuliano della Rovere, unterstützt von Kardinal Balue, drang mit seinen

[1] Vgl. Lebret VI 345 und Reumont, Lorenzo II² 218. Über die Beweggründe Giulianos s. Brosch, Julius II. 34 f, und dazu Cipolla 632. Bezüglich der Hereinziehung der Türken s. Sigismondo de' Conti I 228.

[2] Siehe Paladino im Arch. stor. Napolet. XLIII (1918) 62.

[3] Vgl. oben S. 225.

[4] Infessura (ed. Tommasini 186 f, Übers. von Hefele 168 f) läßt den Kardinal Aragona (vgl. Mazzuchelli I 2, 927) an Gift sterben. Der Herausgeber Tommasini verschweigt hier, daß bereits Gennarelli (S. 72) bemerkt: Monumenta legationum Florentinorum ne verbum quidem faciunt de veneno. Auch Notar Giacomo (S. 153) sagt nichts von Gift. Leostello (S. 81) berichtet ausdrücklich, daß der Kardinal einem Fieber erlag. Gegen Infessura, der zudem den Todestag unrichtig angibt, sprechen endlich entscheidend noch einige von mir aufgefundene *Gesandtschaftsberichte, so daß wohl selbst Tommasini die Unzuverlässigkeit dieses Chronisten hier nicht mehr bestreiten wird. Es kommen in dieser Hinsicht in Betracht: 1) *Bericht des Arrivabene dat. Rom 1485 Okt. 17: Questa nocte a le hore X se ne morto lo card. de Aragona (von Gift ist hier keine Rede), Archiv Gonzaga zu Mantua; 2) *Schreiben des Arlotti dat. Rom 1485 Okt. 7: Pest in Rom; gleich nach Ankunft des Kardinals Aragona sind zwei aus seiner Begleitung gestorben, der Kardinal selbst liegt zu Bett; Okt. 8: Zahlreiche Todesfälle in Rom. El qual cardinale [d' Aragona] sta pur cosi debile con la febre continua et doi proportionali [!] benche mostrano esser legieri, pur questa sira ha preso una medicina de renbarbaro et prima per via del stomacale se li è facta in piu volte bone evacuation de sangue. S. Sria Rma spera ben de se et anche li medici non desperano; Okt. 10: Es geht dem Kardinal besser; Okt. 17: In quest' hora el rev. et ill. quondam cardinale de Ragona vestro cugnato [der Brief ist an den Herzog Ercole gerichtet] expiravit. Con gran devotion et religione è passato. Lob des Toten. Io de continuo me li sum trovato in la infirmita et in la morte. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Die abwesenden Kardinäle wurden durch *Breven vom 4. Oktober 1485 zur schleunigen Rückkehr bis zum nächsten Samstag aufgefordert. Solche Breven erhielten M. Carlis S. Marci, Andegav., Ulixbon. und Neapolit. (d. i. Barbo, Balue, Costa und Carafa). Lib. brev. 19, f. 12, Päpstl. Geh.-Archiv.

Vorstellungen bei Innozenz VIII. vollständig durch. So war das Ergebnis der Beratungen, daß der Heilige Stuhl die Sache der Barone zur seinigen machte, Aquila unter seinen Schutz nahm und den Krieg gegen den König beschloß[1]. Die Bulle, welche dies begründete, wurde am 14. Oktober ausgefertigt und zehn Tage später an den Pforten der Peterskirche angeheftet[2].

Um den Papst einzuschüchtern, warf Ferrante sich nicht bloß zum Beschützer der Orsini auf, sondern griff auch zu dem Schreckmittel, das seit langer Zeit von allen denjenigen angewandt worden war, die sich aus irgend einem Grunde mit Rom im Streite befanden: er rollte die Frage des Konzils auf. Zu diesem Zwecke setzte er sich in Verbindung mit seinem Schwiegersohn Matthias Corvinus von Ungarn. Der neapolitanische Gesandte wurde angewiesen, von Matthias zu verlangen, daß dieser seinem Schwiegervater materielle Hilfe leiste, Venedig von einer Unterstützung des Papstes abhalte und an ein Konzil gegen die ‚ungeheure Begehrlichkeit und unerträgliche Überhebung' Roms appelliere[3]. Matthias Corvinus ging auf diese Pläne ein: bereits am 29. Januar 1486 erklärte er in einer feierlichen Versammlung der ungarischen Prälaten und Großen und in Gegenwart der venezianischen und florentinischen Gesandten, er werde den Vater seiner Gattin nicht im Stiche lassen. Dem Papst drohte Matthias mit Entziehung des Gehorsams und Appellation an ein Konzil, den Venezianern mit Krieg. Schon Ende März zogen 800 ungarische Reiter, später 200 Reiter und 700 Fußsoldaten nach Neapel ab. Gleichzeitig setzte sich Matthias mit den Türken in

---

[1] Sigismondo de' Conti I 222. Vgl. die *Breven an den episc. Balneoregien., dat. 1485 Oct. 18 (Freude, daß Aquila zur Kirche zurückkehrte), und an dil. fil. camerario et quinque artium civit. nostre Aquil., dat. ut s. (letzteres Breve ist jetzt im Bollett. stor. d. Soc. patria negli Abruzzi I 42 gedruckt), Lib. brev. 19, f. 21. Ebd. ein *Breve vom 26. Oktober, durch das sofortige Truppensendungen nach Aquila verfügt werden; es ist gerichtet an Giov. Franc. de Balneo, Hector de Forlivio und andere päpstliche Kapitäne. Päpstl. Geh.-Archiv. Insbesondere zur Geschichte Aquilas in diesen Wirren bietet neues Material E. Carusi: Alcuni documenti per la congiura dei baroni negli Abruzzi (an. 1485/86), im Boll. d. R. deput. abruzzese di storia patria (Aquila) 3. Serie I (1910) Nr 1, S. 11—28; Nr 2, S. 7—77, mit Dokumenten zur Korrespondenz zwischen Innozenz VIII. und Aquila. Vgl. dazu Arch. Rom. XXXIV (1911) 564.

[2] Die Bulle bei Sigismondo de' Conti I 223—234. Sie ist gemeint in dem Bericht des Arrivabene vom 25. Oktober 1485: *Heri la Sta di N. S. fece attachar a le porte di S. Pietro la bolla piombata de la justificatione suoa circa questa impresa del Reame. Archiv Gonzaga zu Mantua. Fraknói (Matthias Corvinus 227) irrt also, wenn er die Bulle erst am 1. November publiziert werden läßt, wogegen auch der Bericht bei Cappelli 45 spricht.

[3] Ferdinandi primi Instruct. (ed. Volpicella, Napoli 1861) n. 5. Vgl. Tallarigo, Giov. Pontano I, San Severino-Marche 1869/71, 181.

Verbindung, damit diese die Venezianer von einer Unterstützung des Papstes abhielten[1].

Wie Ungarn, so erklärten sich auch Spanien[2] und Mailand für den neapolitanischen König. Dieser suchte außerdem Lorenzo de' Medici zu gewinnen. Um das zu verhindern, sandte der Papst den Florentiner Erzbischof Rinaldo Orsini nach der Arnostadt. Orsini erklärte hier, ‚Innozenz VIII. sei zum Kriege entschlossen; seit Monaten habe er den König gewarnt durch den verstorbenen Kardinal von Aragon, durch dessen Bruder Don Francisco; aber Ferrante sei immer schonungsloser vorgegangen, so daß die Dinge endlich ihren Lauf nehmen müßten'. Die Sendung Orsinis hatte jedoch keinen Erfolg; Lorenzo trat auf die Seite Ferrantes[3].

Auch der Papst sah sich eifrigst nach Bundesgenossen um. Mit Genua schloß er durch Vermittlung des Lazzaro Doria im November 1485 einen Bund; ferner suchte er die Hilfe Venedigs zu gewinnen. Die Barone wandten sich gleichfalls an die venezianische Regierung; sie erreichten aber ebensowenig etwas wie der Papst selbst; nur so viel gestattete Venedig, daß Roberto Sanseverino, den Innozenz VIII. für seinen Dienst zu gewinnen trachtete, ‚nach seinem freien Belieben' abziehen durfte[4].

Der Papst erwartete den Roberto Sanseverino so sehnlich, daß er ihm befahl, unverzüglich ohne seine Truppen zu ihm zu eilen, um den Kriegsplan festzustellen[5]. Roberto ritt am 10. November 1485 durch die Porta del Popolo in Rom ein, wo man ihn feierlich empfing. An demselben Tage noch hatte Innozenz VIII. die Aquilaner hiervon in Kenntnis gesetzt mit der Bemerkung, er werde ihnen demnächst seine mit Roberto gefaßten Beschlüsse mitteilen[6]. Zu dem gleichen Zweck wurden in den nächsten Tagen der Herr von Anguillara, Piero Giovanni de' Savelli, Francesco Colonna und andere nach Rom berufen[7].

---

[1] Fraknói, Matthias Corvinus 228. Vgl. Berseviczy, Béatrice d'Aragon, reine de Hongrie, 2 Bde, Paris 1912.

[2] Vgl. J. Calmette, La politique espagnole dans l'affaire des barons Napolitains (1485/92), in der Revue hist. CX (1912) 226 f. Ebd. 238—240 die Schreiben Ferdinands von Spanien an den Herzog von Mailand und an Ferrante, beide vom 18. November 1485.

[3] Reumont, Lorenzo II[2] 222 f. Christophe II 318.

[4] Raynald 1485, n. 43. Romanin IV 422 Anm. Calmette 227. Paladino a. a. O. 232. Vgl. im Anhang Nr 4 die *Breven aus dem Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe im Anhang Nr 5 das *Breve vom 30. Oktober 1485 (Päpstl. Geh.-Archiv) und Sigismondo de' Conti I 230.

[6] Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 158 (Celani I 124), und das Breve vom 10. November 1485, im Bollett. stor. d. Soc. patr. negli Abruzzi I 49.

[7] *Lib. brev. 19, f. 46[b]: Dom. Anguillarie, Pier Joh. militi de Sabellis. Paschali viceduci Gravine, dat. XIII. Nov. [1485]: Francisco de Columna notario nostro, episc. Massan., dat. XIV. Nov. Päpstl. Geh.-Archiv.

Am 30. November leistete Roberto in die Hände des Papstes den Eid als Bannerträger der Kirche[1]. Es war die höchste Zeit, denn schon erschienen die Feinde vor Rom.

Mit zwölf Fähnlein Reitern war Alfonso von Kalabrien in den Kirchenstaat eingerückt und hatte sich in Vicovaro mit Virginio Orsini vereinigt. Von Florenz kamen ansehnliche Hilfstruppen, von Mailand jedoch nur 100 Reisige[2]. Die Feinde bemächtigten sich alsbald der Nomentanischen Brücke und dehnten ihre Raubzüge bis zu den Toren Roms aus. In der Stadt entstanden die ärgsten Unordnungen. Inmitten der allgemeinen Verwirrung behielt nur ein Mann den Kopf oben: Kardinal Giuliano della Rovere. Wenn Rom nicht den Feinden, die ihre ganze Hoffnung auf Hilfe aus der Stadt selbst setzten, in die Hände fiel, so hatte das der Papst der eisernen Energie dieses Prälaten zu danken. Bei Tag wie bei Nacht gönnte sich Giuliano keine Ruhe. In den kalten Dezembernächten sah man ihn im Verein mit den Kardinälen Colonna und Savelli die Wachen der Tore und Mauern besichtigen. Der Vatikan wurde zur Festung umgeschaffen, das Haus des neapolitanischen Gesandten geplündert, die Burg der Orsini auf Monte Giordano in Brand gesteckt. Virginio Orsini schwur, sich zu rächen: auf einer Lanze wolle er das abgeschlagene Haupt Giulianos durch die Stadt tragen lassen[3].

Die Kühnheit der Feinde wuchs, je mehr sie erkannten, wie schwach Rom besetzt war. Roberto Sanseverino und Giovanni della Rovere hatten noch keine Truppen, die Colonnesen standen in Aquila, so daß die Stadt im wesentlichen nur durch die Palastwachen und einige Artillerie und Reiterei verteidigt war[4]. In dieser Not wurde allen Verbrechern die Rückkehr gestattet; man wollte mit ihnen die Reihen der Verteidiger verstärken. Kein Wunder, daß jetzt Raub und Mordtaten zu den gewöhnlichen Vorkommnissen gehörten[5].

Virginio Orsini führte den Krieg gegen Rom nicht nur mit dem Schwert, sondern auch mit der Feder. Durch Pamphlete verfocht er sowohl die Absetzung

---

[1] Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 164 ff (Celani I 128 ff). Bei Sigismondo de' Conti I 239 ist statt Novemb. zu lesen Decemb.

[2] Sigismondo de' Conti I 238. Reumont, Lorenzo II² 223. Noch am 1. November 1485 hatte der Papst an Virginio und Paolo Orsini *Breven abgesandt, in denen er sie von ihren Raubzügen abmahnte. Lib. brev. 19, f. 41, Päpstl. Geh.-Archiv. Über die vorausgegangenen Bemühungen des Papstes, Virginio Orsini für sich zu gewinnen, s. Ant. de Vascho 527 529.

[3] Infessura 189 f 192 (Übers. von Hefele 171 f 174). Sigismondo de' Conti I 239 f. Vgl. auch Ant. de Vascho 531 f.

[4] Dies sagt Sigismondo de' Conti (I 241) ausdrücklich.

[5] Not. di Nantiporto 1097 (Gasp. Pontani, ed. Toni 52 f). Infessura 190 (Hefele 171). Ant. de Vascho 532 533.

des Kardinals Giuliano, den er der greulichsten Laster bezichtigte, als auch diejenige Innozenz' VIII. Die Römer wurden zur Empörung gegen die unwürdige Herrschaft des ‚genuesischen Schiffers' aufgefordert, der gar nicht einmal wahrer Papst sei. Zur Aufstellung eines neuen Kirchenoberhauptes und neuer Kardinäle bot der Orsini seine Hilfe an und drohte, er werde Innozenz VIII. in den Tiber werfen lassen[1].

Obgleich die Römer der Aufforderung zur Revolution widerstanden, war die Lage des Papstes doch sehr schlimm: keine der nach Rom führenden Straßen war mehr sicher; Reisende und selbst Gesandte wurden erbarmungslos ausgeplündert[2]. Die Not in der tatsächlich zernierten Stadt hatte ihren Höhepunkt erreicht, als endlich am 24. Dezember 1485 die Truppen des Roberto Sanseverino eintrafen. Dieser führte seine Mannschaften alsbald dem Papste und den Kardinälen vor, dann zog er gegen den Feind[3].

Die Dinge nahmen nun eine Wendung zugunsten der Päpstlichen. Noch im Dezember ward die Nomentanische Brücke erstürmt, im Januar 1486 Mentana den Orsini entrissen. Darauf übergab Kardinal Orsini Monte Rotondo und verfügte sich nach Rom, um sich mit dem Papste auszusöhnen[4]. Der Abfall dieses mächtigen Kardinals erschreckte den Herzog Alfonso so sehr, daß er sein Heer verließ und einem Flüchtling gleich nach Pitigliano eilte. Paolo Orsini nahm sich der von ihrem Führer verlassenen Truppen an und führte sie nach Vicovaro[5]. Zur selben Zeit erkrankte Innozenz VIII., der bereits im vorhergehenden Jahre Monate hindurch leidend gewesen war. Am 21. Januar 1486 verbreitete sich wie ein Lauffeuer das Gerücht, der Papst sei tot und Virginio Orsini in die Stadt eingedrungen. Eine grenzenlose Verwirrung bemächtigte sich der Bewohner Roms, denn man befürchtete eine allgemeine Plünderung. Die Aufregung währte den ganzen Tag und konnte

---

[1] Vgl. Infessura 192—193 (Hefele 174 f); Sigismondo de' Conti I 241—242.

[2] Sigismondo de' Conti I 241. Vgl. Infessura 196 (Hefele 177 f) und Not. di Nantiporto 1099 (Gasp. Pontani, ed. Toni 56) über die in das Jahr 1486 fallende Ausplünderung des Gesandten Maximilians von Österreich durch Söldner des Roberto Sanseverino.

[3] Vgl. Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 171 ff (Celani I 135 f); *Schreiben des Kardinals A. Sforza dat. Rom 1485 Dez. 27, Staatsarchiv zu Mailand. Über die Not in Rom im November und Dezember s. Ant. de Vascho 530 531 und den Brief des Adriano Castellesi an Jacopo Gherardi da Volterra (Dez. 1485) bei Carusi. Il Diario Rom. di Jac. Gherardi LXXXVII.

[4] Not. di Nantiporto 1099 (Gasp. Pontani, ed. Toni 55 f). Infessura 193 (Hefele 177). Leostello 97 f 104 f. Sigismondo de' Conti I 243 f. Cappelli 49–50. Über den Kampf an der Nomentanischen Brücke s. noch das *Schreiben des Kardinals A. Sforza dat. Rom 1485 Dez. 28, Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. auch Ant. de Vascho 534—536.

[5] Reumont, Lorenzo II[2] 224.

selbst dadurch nicht beschwichtigt werden, daß der Papst sich wohlbehalten am Fenster zeigte. Das falsche Gerücht hatte zur Folge, daß sich Mentana empörte, worauf Innozenz VIII. die Zerstörung dieses Kastells anordnete[1].

Der elende Zustand des Kriegswesens im damaligen Italien[2] allein erklärt es, daß sich auch in den folgenden Monaten der Kampf ohne Entscheidung hinzog. Der Kirchenstaat hatte schwer zu leiden[3], und noch immer war kein Ende der Verwüstungen abzusehen.

Schon am 30. Januar 1486 hatte Innozenz VIII. durch einen Gesandten dem Kaiser seine Notlage auseinandergesetzt und ihn zur Hilfe aufgefordert[4]. Wirksamere Maßregeln als von Friedrich III. waren jedoch von dem spanischen Königspaar zu erwarten, wie denn überhaupt damals diese aufstrebende Macht mehr und mehr in die italienischen Verwicklungen einzugreifen beginnt[5]. Ferdinand und Isabella versuchten alsbald eine Friedensvermittlung[6], wofür der Papst am 10. Februar 1486 seinen Dank aussprach. Acht Tage später setzte Innozenz VIII. dem Herrscher der Bretagne, der ihn zum Frieden gemahnt hatte, die Vergehen Ferrantes auseinander und bemerkte hierbei ausdrücklich, die Barone seien durch den König in derartige Verzweiflung gebracht worden, daß sie im Falle der Verweigerung päpstlichen Schutzes bei den Türken Hilfe suchen würden[7].

---

[1] Infessura 196—198 (Hefele 178 f). Not. di Nantiporto 1099 (Gasp. Pontani, ed. Toni 56). Sigismondo de' Conti I 240. Cappelli 50. Borgia, Benevento III 423 f. Siehe * Schreiben des Arrivabene dat. Rom 1486 Jan. 24 (Archiv Gonzaga zu Mantua), sowie den * Brief eines Ungenannten aus Rom vom 21. Januar 1486 im Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Vgl. oben S. 4. [3] Vgl. Pinzi, Storia di Viterbo IV 310 ff.

[4] Siehe Breve vom 30. Januar 1486, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. das Breve an Basel vom gleichen Tage, Stadtarchiv zu Basel. Beide Schreiben gedruckt bei Fr. Jecklin, Die Wormserzüge der Jahre 1486/87, im Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellsch. von Graubünden (Chur) XXVI (1896) 79; dazu 8 f. Ähnliche Breven ergingen an zahlreiche geistliche und weltliche Fürsten des Reiches und an eine Reihe von Städten, auch an die Schweizer; letztere forderte der Papst auf, den Herzog von Mailand anzugreifen, damit dieser dadurch genötigt würde, die gegen den Kirchenstaat gesandten Truppen zurückzurufen (Jecklin 9 ff und die Schriftstücke ebd. 78 80—82). Über Innozenz' VIII. Stellung zur Königswahl Maximilians I. im Februar 1486 s. Ulmann in den Forschungen zur deutschen Gesch. XXII 156. Die dort Anm. 1 ausgesprochene Vermutung bezüglich des Datums der päpstlichen Briefe kann ich aus dem * Lib. brev. 19, f. 237 des Päpstl. Geh.-Archivs dahin ergänzen, daß beide Schreiben (das an Kaiser Friedrich wie an Maximilian I.) vom 9. März 1486 datiert sind.

[5] Vgl. J. Calmette, La politique espagnole dans la guerre de Ferrare (1482/84), in der Revue hist. XCII (1906), Nov./Dec., und dessen S. 228 A. 2 angeführte Abhandlung.

[6] Vgl. Calmette a. a. O. 227 f. 1486 war Bernardino Carvajal, der spätere Bischof von Badajoz, Nuntius in Spanien, zugleich als Collector Apostolicus; vgl. Hinojosa 40.

[7] Raynald 1486, n. 2—3.

Da von Venedig keine Unterstützung zu hoffen war, hatten der Papst oder vielmehr der Kardinal Giuliano della Rovere sowie der seit dem Februar 1485 als Gesandter Karls VIII. und Protektor der französischen Angelegenheiten in Rom wirkende Kardinal Balue[1] ihr Augenmerk auf den Herzog René von Lothringen gerichtet[2]. Dieser Fürst leitete aus den Rechten seines Großvaters Erbansprüche auf Neapel und Sizilien ab, die jetzt Innozenz VIII. unterstützte. Nicht alle Mitglieder des Heiligen Kollegiums waren damit einverstanden. Am 6. März 1486 kam es hierüber im Konsistorium zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen: Balue und Ascanio Sforza gerieten so heftig aneinander, daß Innozenz VIII. ihnen zu schweigen befahl[3]. Trotz dieser Opposition verstanden Balue und Giuliano den Papst bei seiner bisherigen Politik festzuhalten und ihn für die Anrufung französischer Hilfe zu gewinnen[4]; am 23. März schiffte sich Giuliano in Ostia nach Genua ein, wo er Anfang April eintraf. Allem Anschein nach sollte er sich von dort an den Hof Karls VIII. von Frankreich begeben, um auch diesen zur Hilfeleistung zu bewegen. Allein der Kardinal blieb in Genua, wo er mit dem Gesandten Renés unterhandelte und für die Ausrüstung einer Flotte tätig war[5].

Am 9. Mai richtete Innozenz VIII. an die neapolitanischen Barone Worte des Lobes und versicherte sie, daß er zur Fortsetzung des Kampfes

---

[1] Vgl. die vortreffliche Monographie von Forgeot: J. Balue 125 ff. Siehe auch Calmette a. a. O. 228 ff. Hier 241—243 das Breve vom 22. Juni 1487, worin der Papst den Kardinal Balue, der wegen seiner Bemühungen für Herzog René bei dem spanischen Königspaar in Ungnade gefallen war, zu rechtfertigen sucht.

[2] Vgl. P. Marichal, René II duc de Lorraine, Paris 1891.

[3] Vgl. die Briefe des A. Sforza im Arch. stor. ital. IV 2, 66 f und im Arch. stor. Napolet. XI 759 f, sowie den **Bericht des Arrivabene dat. Rom 1486 März 6, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. jetzt E. Nunziante, Il Concistoro d' Innocenzo VIII per la chiamata di Renato Duca di Lorena contro il Regno (Marzo 1486), im Arch. stor. Napolet. XI (1886) 751—766; 759 ff die Briefe des Kardinals Sforza in der Sache.

[4] Am 10. März 1486 *schrieb der Papst dem französischen König, er habe seinen Brief über die neapolitanische Angelegenheit erhalten, und dann folgen Lobsprüche für den König. Lib. brev. 19, f. 240; ebd. *Lobbreve von demselben Tage an duci Borbonii; f. 250 *Breve an den französischen König vom 15. März: zum Dank für seine guten Gesinnungen sendet der Papst ihm geweihte Kerzen. Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe Brosch, Julius II. 36 f, wo jedoch irrig die Abreise Giulianos auf ‚Ende März' verlegt wird. Das oben angegebene Datum in Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 182 (Celani I 142), und bei Cappelli 53 wird bestätigt durch den chiffrierten *Bericht des Arrivabene dat. Rom 1486 März 23, Archiv Gonzaga zu Mantua. Zur Sache vgl. noch Buser, Beziehungen 246 f; im Anhang Nr 6 das *Breve an Giuliano vom 11. Mai 1486 (Päpstl. Geh.-Archiv); bei Calmette 230 das Breve vom 1. April 1486 an die neapolitanischen Barone, um sie im Hinblick auf die von Frankreich und Lothringen zu erhoffende Hilfe zu ermutigen.

alles aufbieten werde[1]. Fast zur selben Zeit brachte Alfonso von Kalabrien dem Roberto Sanseverino bei Montorio eine Schlappe bei[2]. Der Feind rückte jetzt wieder gegen Rom vor. Nicht bloß die Hauptstadt war in höchster Gefahr, sondern fast der ganze Kirchenstaat. Seit Monaten arbeiteten die Florentiner an der Rebellion von Perugia, Città di Castello, Viterbo, Assisi, Foligno, Montefalco, Spoleto, Todi und Orvieto. Wenn auch die in diesen Städten angezettelten Verschwörungen nicht von Erfolg begleitet waren, so wurde doch der Papst durch die florentinischen Intrigen zur Teilung seiner Kräfte genötigt[3]. Im April des Jahres 1486 bemächtigte sich der Soldbandenführer Boccolino Guzzoni der Stadt Osimo[4], und zu gleicher Zeit traf in Rom die Kunde ein, daß Matthias Corvinus Truppen zur Besetzung des wichtigen Ancona abgesandt habe[5]. Andere Nachrichten meldeten das verdächtige Erscheinen türkischer Schiffe an den adriatischen Küsten. Zu alledem kam die drückendste Geldnot, die in zahlreichen Breven betont wird[6].

Unter dem Einfluß all dieser Ereignisse begann Innozenz VIII. es zu bereuen, daß er sich im Vertrauen auf die Hilfe der unzuverlässigen Venezianer[7] in den neapolitanischen Krieg eingelassen hatte. Solche Erwägungen waren bisher stets von Giuliano della Rovere zurückgedrängt worden; jetzt aber war dieser Mann, der als die eigentliche Seele des Widerstandes gegen Ferrante bezeichnet werden muß, fern von Rom. Am letzten Mai trafen die Gesandten des französischen Königs und des Herzogs René in Rom ein[8] und traten

---

[1] *Principibus et baronibus regni Neapolit. Nobis et S. R. S. adherentibus. Lib. brev. 19, f. 361, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Porzio, Congiura de' baroni lib. 2, c. 33 f. Rosmini, Trivulzio II 143 ff. Cipolla 637. Bollett. d. Soc. negli Abruzzi I 177.

[3] Sismondi XI 289—290. Die meisten Städte blieben dem Papste treu. Vgl. die *Lobbreven an Viterbo vom 10. Februar und an Perugia vom 28. Februar und 5. März 1486, Lib. brev. 19, f. 178 215 228b. Wie der Papst zur Teilung seiner Kräfte genötigt wurde, erhellt aus den *Breven an Perugia dat. Rom 1486 Febr. 5, 20 und April 12, Cod. C. IV 1 der Universitätsbibl. zu Genua.

[4] Über diese Angelegenheit vgl. Sigismondo de' Conti I 272 f; Ugolini II 49 f; Cecconi, Carte dipl. Osimane 71—72; Boccolino Guzzoni 50 ff.

[5] *Gubernatori Marchie. Ex quodam magnae fidei viro e partibus Segnie nuper accepimus regem Hungariae aliquas copias suas navibus versus Anconam transmittere decrevisse non tam uti regi Neapolit. auxilium ferat quam ut terris nostris damnum aliquod inferat. Folgt der Befehl, entgegenzuwirken und Ancona treu zu erhalten. Dat. Rom. 23 April. 1486, Lib. brev. 19, f. 317, Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] Die Zeugnisse hierfür unten in Kap. 6.

[7] Vgl. Cappelli 52; Sigismondo de' Conti I 258.

[8] Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 204 (Celani I 155). Über die Reise der Gesandten vgl. *Lib. brev. 19, f. 386—387, Päpstl. Geh.-Archiv. Zu den Bemühungen des Papstes noch im Juli, die Ankunft des Herzogs René zu beschleunigen, vgl. Calmette a. a. O. 231.

mit dem Papst in Verhandlungen über die neapolitanischen Angelegenheiten. Allein die Botschafter Ferdinands von Spanien, der die Festsetzung der Franzosen in Italien fürchtete, wirkten ihnen entgegen und suchten den Papst für einen Ausgleich zu gewinnen. Die Vorstellungen der spanischen Gesandten wurden durch die Kardinäle Borja und Savelli unterstützt; Balue und Borja gerieten im Konsistorium in den heftigsten Wortwechsel[1]. In Aquila brach ein Aufstand gegen die Herrschaft der Kirche aus, während das Heer des Herzogs Alfonso sehr bedrohliche Fortschritte machte. Seine Truppen drangen siegreich vor, sie schweiften bis an die Tore Roms. Der Preis des Brotes in der Stadt stieg in beängstigender Weise. Die Beendigung des Krieges schien um so mehr geboten, als die Rebellion unter der Beamtenschaft des Papstes unaufhaltsame Fortschritte machte. Verrätereien waren an der Tagesordnung; nur den wenigsten Kastellanen konnte getraut werden[2]. Auch ein nicht so schwacher Papst wie Innozenz VIII. würde unter solchen Umständen Frieden geschlossen haben. An Kardinal Giuliano wie an den Herzog René ging die Mitteilung ab: nachdem sie so lange gezögert, möchten sie ihre Ankunft auf eine andere Zeit verschieben; der Ruin Roms und des Kirchenstaates könne nur durch Friedensschluß vermieden werden[3].

Mit den Verhandlungen über die einzelnen Bestimmungen des Friedens wurde Kardinal Giovanni Michiel betraut. Man einigte sich sehr schnell, da Ferrante aus Furcht vor Frankreich große Nachgiebigkeit zeigte; sein Kriegshauptmann Gian Giacopo Trivulzio und der Humanist Pontano begaben sich heimlich in den Vatikan, wo in der Nacht vom 9. auf den 10. August 1486 die Friedenspräliminarien unterzeichnet wurden[4]. Der endgültige Abschluß der unter den Auspizien des spanischen Gesandten in Rom, Lopez Mendoza, Grafen von Tendilla[5], gepflogenen Verhandlungen erfolgte am 11. August. Die Hauptbestimmungen des Friedens, dessen Garantie die spanischen Maje-

---

[1] Infessura 202 (Übers. von Hefele 183 f). Sismondi XI 292. Forgeot, J. Balue 131—132. Über Aquila s. Cappelli 55.

[2] Infessura 206 209 210—214 (Hefele 185 ff 190 f). Vgl. Leostello 110 f; Martinori, Innocenzo VIII 50.

[3] Sigismondo de' Conti I 260. Derselbe berichtet (S. 259), der Friede sei im August 1486 geschlossen worden, damit nicht die Franzosen die Frucht des Kampfes ernteten und dann Spanien aus Neid dem Ferrante zu Hilfe eile. Giuliano kehrte am 12. September nach Rom zurück, fand aber bei dem Papst so wenig Neigung für einen neuen Krieg mit Neapel, daß er sich nach Ostia zurückzog. Cappelli 59.

[4] Vgl. das Schreiben Trivulzios bei Rosmini II 149 150; Fedele im Arch. Napol. (s. S. 235 A. 1). Zur Sendung des Pontano nach Rom vgl. Tiraboschi VI 2, 277; Tallarigo, Pontano 226 ff.

[5] Calmette a. a. O. 232 f, der urteilt (S. 233): Une fois encore la politique espagnole triomphait en Italie.

stäten, Mailand und Florenz übernahmen, waren folgende: Ferrante erkannte die päpstliche Oberherrschaft an und versprach, den herkömmlichen Lehenszins sowie die Rückstände zu zahlen. Die empörten Barone sollten gegen volle Amnestie dem König gehorchen, Aquila und die andern abgefallenen Städte an Neapel zurückgegeben werden, Kardinal Orsini und Virginio Orsini den Papst um Verzeihung bitten und von ihm Amnestie erhalten[1].

So milde die Friedensbedingungen für Ferrante auch waren, so schien es seiner Rachsucht doch unerträglich, daß die Barone Amnestie erhalten sollten. Geschickt wußte er die Ausführung der Friedensbestimmungen zu hintertreiben[2]. Der ganze Vertrag wurde ebenso schnell wieder zerrissen, wie er geschlossen worden war. Schon im September vertrieb Ferrante die päpstlichen Truppen in Aquila, ließ den dortigen Stellvertreter des Papstes töten und unterwarf die Stadt ohne Vorbehalt seiner Herrschaft. Dann nahm der treulose König furchtbare Rache an den Baronen. Mit deren Verhaftung noch nicht zufrieden, warf er selbst die Frauen und Kinder der Unglücklichen ins Gefängnis, während zugleich alle ihre Güter, sogar ihre im Ausland befindlichen Kapitalien, eingezogen wurden. Nachdem von den Baronen nichts mehr zu fürchten war, begann eine förmliche Verhöhnung der päpstlichen Autorität. Die Zahlung des Lehenstributes wurde verweigert, über die geistlichen Pfründen ohne jede Rücksicht auf den Papst verfügt. ‚Die Hand des Königs lastete schwerer als je auf der Kirche.'[3]

---

[1] Der Text des von Infessura ganz ungenau wiedergegebenen Friedensinstrumentes ist gedruckt bei Carusi, Dispacci e lettere di Giacomo Gherardi CIII—CXIX. Vgl. P. Fedele, La pace del 1486 tra Ferdinando d' Aragona et Innocenzo VIII, im Arch. stor. per le provincie Napoletane XXX (1905) 481—503. Siehe auch Cipolla 638—639, wo Näheres über das Schicksal des R. Sanseverino, an dessen Treue man nach Sigismondo de' Conti u. a. den Papst, vielleicht ohne Grund (s. Arch. d. Soc. Rom. XIX 180 ff; vgl. aber dazu Fedele a. a. O. 485 f 495 A. 3), irre gemacht hatte. Siehe auch A. Zanelli, Roberto Sanseverino e le trattative di pace tra Innocenzo VIII ed il re di Napoli, im Arch. Rom. XIX (1896) 177—188; dazu Arch. stor. Napol. XXII (1897) 167. (Über R. Sanseverinos späteres Schicksal s. Rambaldi, La battaglia di Calliano e la morte di Rob. da Sanseverino, im Arch. Trentino XV [1900].) Vgl. ferner Ant. de Vascho 539 f, der zu dem Friedensschluß schreibt: et in Roma fu grande allegrezza et per tutto lo stato della Chiesa. Siehe auch im Anhang Nr 7 die *Depesche des Arrivabene vom 11. August 1486, Archiv Gonzaga zu Mantua. Derselbe Gesandte *meldet in Übereinstimmung mit Burchardi Diarium (ed. Thuasne I 208, Celani I 158) am 12. September die erst damals erfolgte eigentliche Publikation des Friedens. Vgl. Notar Giacomo 160. Von den in Bologna anläßlich des Friedensschlusses veranstalteten großen Festen berichtet *Ghirardacci: Istoria di Bologna ad a. 1486, Cod. 768 der Universitätsbibl. zu Bologna.

[2] Vgl. Nunziante, Lettere di Pontano 3.

[3] Sigismondo de' Conti I 261. II 30. Porzio 175 ff (deutsch bei Hefele, Alfonso I. 244 ff). Reumont, Lorenzo II[2] 288 f; Rom III 1, 192. Arch. stor. ital. XVII. 1

Mit alledem nicht zufrieden, suchte Ferrante den von allen Hilfsmitteln entblößten Papst noch durch Anfachung von Unruhen im Kirchenstaate zu ängstigen[1]. Gegenüber dieser zielbewußten, rücksichtslosen Politik der Gewalt legte Innozenz VIII. die größte Schwäche, Halbheit und Unentschlossenheit an den Tag. Durch sein unsicheres Umhertasten nach verschiedenen Bündnissen verscherzte er alles Vertrauen. Noch im Jahre 1486 hatte der Papst neue Verhandlungen mit Venedig angeknüpft, die zu einer römisch-venezianischen Liga führten. Das Abkommen wurde Anfang Februar 1487 publiziert. Allein bereits im folgenden Monat machte Innozenz eine Schwenkung auf die Seite der Florentiner[2]. Ein Ehebündnis der zweiten Tochter Lorenzos, Maddalena, mit Franceschetto Cibo ward verabredet. Wegen des jugendlichen Alters der Braut mußte indessen die Hochzeit noch aufgeschoben werden. ‚Währenddessen ereignete sich manches, was Lorenzo hätte stutzig machen können, wäre nicht sein Wunsch, sich in Rom einen Anhalt zu verschaffen, so dringend, seine Hoffnung, den schwachen Papst zu dominieren, durch neue Ereignisse bestärkt worden.'[3]

(1863) 67 ff. Gothein, Süditalien 527 f. L. Volpicella, Regis Ferdinandi I Instructionum liber, Napoli 1916, 81 142 170 f. Arch. Rom. XLIV 361—362. Zu dem Schicksal des Girolamo di Sanseverino, Grafen von Tricarico und Fürsten von Bisignano, vgl. Pélicier, Lettres de Charles VIII Bd III 313 ff. Ferrante schickte noch Ende September einen Gesandten an den Papst und einen andern an den Kardinal Giuliano della Rovere, die seine Freude über den hergestellten Frieden kundgeben sollten; die Instruktionen der beiden Gesandten, vom 23. und 24. September 1486, in Ferdinandi Instruct. 74 f 76—81.

[1] Lebret VI 349 f.

[2] Brosch, Julius II. 39. Über die Lage mit Venedig, die Lorenzo in die höchste Bewegung versetzte (s. Cappelli 63), vgl. Sigismondo de' Conti I 281 423 f; Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 237 ff (Celani I 180 f); Buser, Lorenzo 82. Vgl. auch Leonellus Chieregatus, Sermo in publicatione confederationis inite inter S. D. N. Innocentium Papam VIII et illustriss. dominium Venetorum habitus Rome in ecclesia sancti Petri die secunda Februarii 1487, zweimal in Rom gedruckt (Hain n. 4958 u. 4959; Proctor 251). Ferrante rechtfertigte im Februar 1487 sein Vorgehen gegen die Barone dem Papst gegenüber damit, er habe notwendig so handeln müssen, um neuen Verschwörungen der Barone gegen ihn zuvorzukommen. Dies sollte der Mailänder Erzbischof Guido Antonio Arcimboldi dem Papst und den Kardinälen erklären (Instruktion vom 12. Februar 1487, in Ferdinandi Instruct. 142—146); zugleich sollte er betonen, daß Ferrantes und seiner Verbündeten kriegerische Rüstungen nur defensive Vorsichtsmaßnahmen seien, veranlaßt durch das Bündnis des Papstes mit Venedig. Auch den spanischen Majestäten ließ Ferrante das Vorgehen gegen die Barone um dieselbe Zeit im gleichen Sinne erklären (Instruktion für J. Nauclero vom 17. Februar, in Ferdinandi Instruct. 157 ff).

[3] Reumont, Lorenzo II[2] 240–242. Vgl. den *Bericht des Pandolfini vom 21. März 1487, Staatsarchiv zu Florenz.

Noch im Jahre 1487 fand der Mediceer eine Gelegenheit, sich den Papst zu verpflichten. In Osimo hatte sich nämlich der Condottiere Boccolino Guzzoni von neuem empört und Verbindungen mit dem Sultan Bajasid angeknüpft. Der verwegene Rebell hatte, wie aufgefangene Briefschaften bewiesen, tatsächlich die Absicht, den Türken die Picenische Mark in die Hände zu spielen[1]. Da der Sultan nicht abgeneigt schien, auf den Vorschlag einzugehen, kam alles auf rasches Handeln an. Innozenz VIII. ließ es daran nicht fehlen. Bereits im März 1487 ward der kriegerische Giuliano della Rovere gegen Boccolino gesandt[2]. Giuliano verfügte aber infolge Geldmangels über ungenügende Kräfte und richtete nichts aus; deshalb rief der Papst Mailand zu Hilfe; allein auch der von dorther im Mai gesandte Gian Giacopo Trivulzio, einer der tüchtigsten Feldherren jener Zeit, vermochte Osimo nicht zu nehmen. Im Juli bat Giuliano um seine Abberufung und ward durch Kardinal Balue ersetzt. Als dieser vor Osimo anlangte, hatte Trivulzio die Stadt bereits in solche Bedrängnis gebracht, daß die Übergabe bevorstand.

Durch die geschickte Vermittlung des florentinischen Gesandten kam ein Abkommen zustande. Gegen Zahlung von 8000 Dukaten willigte Boccolino ein, die Stadt zu verlassen und sich nach Florenz zu begeben[3]. Die freundschaftlichen Beziehungen des Papstes zu den Medici kamen bald auch den Orsini zugute, denn Lorenzos Gemahlin war die Schwester des Orso Orsini. Diese Wandlung wurde von niemand bitterer empfunden als vom Kardinal Giuliano. Mißstimmt war dieser am 19. Juli 1487 von Osimo zurückgekehrt. Als im August der Papst die Orsini förmlich wieder in seine Gnade aufnahm, verließ er Rom und begab sich nach Bologna; er söhnte sich jedoch bald wieder mit dem Papste aus[4].

---

[1] Vgl. Sigismondo de' Conti I 273 ff 310; Sugenheim 361; Brosch, Julius II. 41 309—310; Rosmini II 158 f; Ugolini II 54 ff; Cipolla 641 f. Siehe auch Morus. Bibl. Picena V 197; die Monographie von Cecconi: Boccolino Guzzoni 74 ff; Volpicella a. a. O. 92—93.

[2] Vgl. die *Berichte des Pandolfini vom 2., 10. und 11. März 1487, Staatsarchiv zu Florenz. 26 Briefe Giulianos über seine Legation im Bollett. stor. Subalp. Suppl. Savon. I, Torino 1912, 40 ff.

[3] Reumont, Lorenzo II[2] 238; Cecconi, Boccolino Guzzoni 83 ff 91 ff 100 f. Thuasne, Djem-Sultan 156 164 ff. Forgeot 142. Durch *Breve vom 16. August 1487 dankte Innozenz VIII. dem Herrscher Mailands, daß er Trivulzio zur Bezwingung Osimos gesandt habe (Original im Staatsarchiv zu Mailand). Den Peruginern dankte der Papst durch *Breve vom 1. September 1487 für ihre Geldunterstützung. Cod. C. IV 1 der Universitätsbibl. zu Genua.

[4] Infessura 227 (Hefele 209). Not. di Nantiporto 1105 (Gasp. Pontani. ed. Toni 67 f). Brosch, Julius II. 42. Nach einer *Depesche des Arlotti, dat. Rom 1487 Juli 19, kam Giuliano an diesem Tage zurück. Staatsarchiv zu Modena.

Während der Krieg um Osimo noch unentschieden hin und her schwankte, war Ferrante bemüht, den Streit mit Innozenz VIII. auf die Spitze zu treiben. Im Mai 1487 ward Trojano de' Bottuni als außerordentlicher Botschafter nach Rom, Florenz und Mailand abgeordnet; er bekam von Ferrante die Weisung, alle im Frieden vom 11. August 1486 übernommenen Verpflichtungen keck abzuleugnen![1] In der zweiten Hälfte des Juli 1487 versammelte Innozenz VIII. die Kardinäle zu einem Konsistorium, um über die neapolitanischen Angelegenheiten zu beraten. Alle stimmten ihm bei, daß die Ehre des Heiligen Stuhles ein Eingreifen erfordere. Man beschloß, bei dem König von Spanien, in Mailand und Florenz, die das Abkommen gewährleistet, über dessen Verletzung Klage zu führen. Ferner sollte ein Nuntius nach Neapel gesandt werden, um Einspruch zu erheben, und falls die Barone neuerdings gefehlt, das Betreten des ordentlichen Rechtsweges wider sie unter Beteiligung des Papstes zu fordern. In diesem Sinne war die vom 24. Juli 1487 datierte Instruktion für den Nuntius, Pietro Menzi da Vicenza, Bischof von Cesena, abgefaßt[2]. Die Art, wie dieser Gesandte in Neapel behandelt wurde, ist für Ferrante charakteristisch. Als Menzi

[1] Ferdinandi Instruct. 217 ff. Reumont, Lorenzo II[2] 242 f. Gleichzeitig gab Ferrante dem Papst durch Giorgio Santa Croce, der als päpstlicher Gesandter zu ihm gekommen war, Versicherungen seiner Ergebenheit und stellte Hilfe gegen Osimo in Aussicht (Ferdinandi Instruct. 210 f; 22. April 1487). Auch Trojano de' Bottuni sollte seine oben erwähnte Sendung beim Papste beginnen und die durch Santa Croce ausgesprochenen Ergebenheitsversicherungen nochmals wiederholen. Durch den am 24. August 1487 nach Spanien gesandten Vincenzo di Nola leugnete Ferrante auch hier seine Verpflichtungen aus dem Friedensvertrag ab und behauptete gegen die Anklagen des Papstes auf Verletzung desselben durchaus im Recht zu sein.

[2] Reumont a. a. O. Über Pietro Menzis Sendung vgl. jetzt Carusi, Dispacci e lettere di G. Gherardi XXXVII—XLII. Die drei Instruktionen für ihn ebd. CXXXVI bis CXLII; seine Berichte an den Papst ebd. CLI—CLVIII. Vgl. ferner Raynald 1487, n. 10. Das Breve an die spanischen Majestäten, vom 4. August 1487, worin Innozenz VIII., unter großen Lobsprüchen für ihren Gesandten Mendoza, Grafen von Tendilla, Beschwerde gegen das Verhalten Ferrantes erhebt, bei Calmette, La politique espagnole 243—245. Die Antwort Ferdinands und Isabellas, vom 2. Oktober 1487, worin sie dem Papst ihre Unterstützung versprachen, um Ferrante zur Erfüllung der Bedingungen zu bestimmen, ebd. 245 f. Ein zweites Breve an dieselben in gleichem Sinne, vom 14. September 1487, bei Carusi, Dispacci e lettere di G. Gherardi CLVIII—CLX. Ähnliche Schreiben gingen an den König von Ungarn, den Dogen von Venedig, den Herzog von Mailand und den Florentiner (Carusi a. a. O.). Über das Konsistorium s Cappelli 67 und das *Schreiben des Arlotti dat. Rom 1487 Juli 19, Staatsarchiv zu Modena. Dem Nuntius sandte Innozenz VIII. nach der Abhaltung des Konsistoriums vorläufig ein Breve, vom 18. Juli, voraus (gedruckt bei Gravier, Raccolta di tutti i più rinomati scrittori dell' istoria generale del regno di Napoli V, Napoli 1769, 133). Ferrante antwortete darauf durch ein Schreiben vom 20. Juli an seinen Gesandten in Rom (ebd. 134—137). Vgl. Carusi XXXVI.

am 29. Juli zu Capua in seiner ersten Audienz bei Ferrante seiner Instruktion gemäß die Angelegenheit der Barone vorbrachte, lehnte der König eine neue Untersuchung unter Beteiligung des Papstes ab und behauptete, die Barone seien im Frieden nicht einbegriffen, sie hätten ihn nicht angenommen [1]. Nach der Audienz sandte Ferrante zuerst sechs seiner Räte, dann Pontano zu Menzi, um ihn zur schriftlichen Formulierung seines Antrages zu veranlassen, was der Nuntius, als nicht seiner Instruktion entsprechend, ablehnte. Eine zweite Audienz Menzis fand am 31. Juli in Anwesenheit der Gesandten der Mächte, welche die Garantie des Friedens übernommen hatten (Spanien, Florenz und Mailand), statt [2]. In der am folgenden Tage dem Nuntius durch mehrere Räte überbrachten mündlichen Antwort beharrte Ferrante auf seinem ablehnenden Standpunkt. Obwohl der König die Rückkehr des Nuntius nach Rom wünschte, folgte ihm dieser am 4. August nach Neapel [3]. Dort legte Menzi nach dem Eintreffen neuer Instruktionen nach Mitte August bei dem König Verwahrung gegen das Vorgehen wider die Barone ein [4]. Er erhielt darauf eine schroff abweisende, den Papst beleidigende Antwort [5]. Eine weitere Audienz wurde dem Nuntius verweigert. Hierauf trat dieser dem zur Jagd ausreitenden König am Palasttor entgegen und zwang ihn, die Forderungen des Papstes anzuhören. In seiner Antwort fügte Ferrante zur schroffen Weigerung noch bitteren Hohn hinzu. Die Zahlung des Lehenszinses habe er nicht vergessen, allein er habe jetzt infolge seiner für die Kirche gemachten Ausgaben kein Geld. Bezüglich der vom Nuntius an zweiter Stelle zur Sprache gebrachten Einmischung in die geistlichen Angelegenheiten bemerkte Ferrante, er kenne seine Untertanen gut, der Papst jedoch nicht; er werde also auch ferner die Pfründen denjenigen geben, die er für würdig halte; Innozenz VIII. könne sich mit der Bestätigung begnügen. Als Menzi zuletzt die vertragswidrige Einkerkerung der Barone erwähnte, erinnerte der König an die Verhaftung und spätere Freilassung der Kardinäle Colonna und Savelli durch Sixtus IV. und fügte hinzu: ‚So will auch ich mit meinen verräterischen Untertanen verfahren.' Hierauf ließ er in das Jagdhorn stoßen und ritt davon, ohne den Nuntius auch nur zu grüßen [6].

---

[1] Siehe Menzis Bericht vom 30. Juli 1487, bei Carusi CLI ff.

[2] Siehe Menzis Bericht vom 5. August 1487, ebd. CLV ff.

[3] Siehe Carusi CLVII. [4] Siehe Carusi XLII.

[5] Siehe den Bericht Gherardis an Innozenz VIII. vom 25. Oktober 1487, bei Carusi 27.

[6] Zu Infessura 229—230 (Hefele 210 f) vgl. noch die modenesische Depesche bei Balan 242 A. 3. Siehe auch Nunziante, Lettere di Pontano 3. Während der Nuntius Menzi in Neapel war, ließ Ferrante, der zuvor den Papst auf gütlichem Wege durch Lorenzo de' Medici hatte zum Verzicht auf den Lehenszins bewegen wollen (vgl. Carusi XXXV), durch seinen Gesandten in Rom die Gründe vorstellen, aus denen er zur Zahlung eines

Angesichts dieser Rücksichtslosigkeit scheint Innozenz VIII. zunächst alle Haltung verloren zu haben. ‚Gian Jacopo Trivulzio', schreibt der ferraresische Gesandte am 6. September 1487, ‚sagt von dem Kleinmut, der Kopflosigkeit und Armseligkeit des Papstes, was man nur von dem einfältigsten Menschen sagen kann, und fügt hinzu, wenn man ihm nicht Mut einflöße und ihn lebendig erhalte, werde er das kläglichste Ende nehmen.'[1]

Die Schwäche des Papstes spornte Ferrante zu noch rücksichtsloserem Vorgehen an: er erließ jetzt eine feierliche Appellation an ein Konzil[2]. Wenige Tage, nachdem diese Nachricht in Florenz eingetroffen, langte bei Lorenzo de' Medici der päpstliche Geheimschreiber Jacopo Gherardi von Volterra an. Er hatte den geheimen Auftrag, einen florentinisch-mailändisch-venezianischen Bund gegen Neapel zustande zu bringen. Da jedoch Lorenzo von einem kriegerischen Vorgehen durchaus nichts wissen wollte und den Papst von der Verhängung kirchlicher Zensuren abmahnte, löste sich der ganze Plan in nichts auf[3]. In Rom sprach man freilich schon im Oktober öffentlich davon, daß Innozenz VIII. die Exkommunikation, Interdikt und Absetzung gegen Ferrante vorbereite, schloß aber aus den fortwährenden Verhandlungen mit Mailand und Florenz, daß diese äußersten Schritte vermieden und statt dessen eine Verständigung erzielt werden dürfte[4]. Der Einfluß Lorenzos beim Papste war gerade damals besonders groß;

Lehenszinses nicht verpflichtet zu sein behauptete. Carusi XLIII—XLV; ebd. CXIX—CXXXVI das Istrumento per la protesta di Ferrante d' Aragona contro il censo. Vgl. auch die Instruktion für Loisi di Castelnuovo an den Papst (29. August 1487) in Ferdinandi Instruct. 367—372.

[1] Cappelli 68. Reumont, Lorenzo II[2] 247. Carusi XLVII.

[2] Vgl. die Berichte bei Buser, Lorenzo 85 f, bei Cappelli 68 und Baluze I 518 f.

[3] Vgl. Tabarrini im Arch. stor. ital. 3. Serie VII 2, 3 f; X 2, 3 ff; Reumont, Lorenzo II[2] 248 f; Buser, Lorenzo 86 f. Vgl. jetzt noch das schon mehrfach angeführte wichtige Quellenwerk von E. Carusi: Dispacci e lettere di Giacomo Gherardi, nunzio pontificio a Firenze e Milano 1487/90, Roma 1909 (dazu Fedele im Arch. Rom. XXXV [1911] 250—254; Ehses im Hist. Jahrbuch XXXI [1910] 855). Siehe auch Carusi, Il Diario di Jac. Gherardi, Prefazione XIV. Die zwei Instruktionen für Gherardi, vom 4. September 1487, bei Carusi, Dispacci CXLIII—CL. Gherardi verweilte nur kurze Zeit in Florenz; dann aber von der zweiten Hälfte des Oktober 1487 bis Oktober 1490 am Hofe von Mailand. Auch Carusi betont (S. XCIII), daß an dem völligen Mißerfolg der Sendung Gherardis auch ‚la politica incerta e timida di Innocenzo VIII' ihre Schuld trug. Gleichzeitig hatte Niccolò Franco, Bischof von Treviso, als Nuntius in Venedig die Aufgabe, den Beistand Venedigs zum etwa nötigen kriegerischen Einschreiten gegen Neapel zu gewinnen; s. Carusi 37 A. 1, 71 A. 2. Gherardi war beauftragt, ihn über seine Verhandlungen mit Mailand auf dem laufenden zu erhalten. Auch hier hatte der Papst keinen positiven Erfolg; s. Carusi CLI f CLIII.

[4] ** Schreiben des B. Arlotti dat. Rom. 1487 Okt. 25, Staatsarchiv zu Modena.

denn die Vermählung Franceschetto Cibos mit Maddalena de' Medici stand unmittelbar bevor [1].

Am 13. November zog die junge Braut, von ihrer Mutter Clarice begleitet, in Rom ein; am 18. November gab der Papst zu Ehren der Brautleute ein Festmahl und beschenkte sie mit Kleinodien im Werte von 10000 Dukaten [2]. Derselbe Innozenz hatte noch zu Anfang seines Pontifikates dem Franceschetto Cibo den Aufenthalt in Rom nicht gestatten wollen [3]; nun feierte der grenzenlos schwache Mann dessen Hochzeit im eigenen Palaste. Am 20. Januar 1488 ward der Ehekontrakt unterzeichnet [4]. Zum nicht geringen Verdrusse Lorenzos beobachtete Innozenz VIII. bezüglich der Ausstattung Franceschettos mit Besitztümern eine gewisse Zurückhaltung; noch mehr freilich brachte den Mediceer das Hinausschieben der Verleihung der seinem zweiten Sohne Giovanni versprochenen Kardinalswürde auf [5].

Die Ehe der Maddalena mit dem viel älteren Franceschetto war keine glückliche; der talentlose, rohe Cibo war von der Verderbnis seiner Zeit in hohem Grade erfaßt: er hatte nur Sinn für Geld, das er aber sofort in Spiel und Gelagen vergeudete. Allein ganz abgesehen hiervon war die Familienverbindung zwischen den Cibo und Medici ein höchst bedenklicher Vorgang: wurde doch durch sie ‚zum erstenmal der Sohn eines Papstes gewissermaßen anerkannt und auf die politische Schaubühne gestellt' [6]. Mit

---

[1] Über den Einfluß Lorenzos auf Innozenz VIII. vgl. auch Schnitzer, Zur Geschichte Alexanders VI. S. 9; Engl. Hist. Rev. 1918, 18; D. Moreni, Lettere di Lorenzo il Magnifico al Som. Pont. Innocenzio VIII. e più altre di personaggi illustri Toscani, Firenze 1830, 1—34. Zu der Geschäftsverbindung Lorenzos mit der Kurie als deren Hauptbankier unter Innozenz VIII. vgl. Ehrenberg, Das Zeitalter der Fugger, Jena 1896, 274.

[2] Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 275 f (Celani I 209 f). Cappelli 69. Staffetti 4.

[3] Dies wird von sehr glaubwürdiger Seite berichtet, nämlich von Kardinal A. Sforza in einem * Schreiben dat. Rom 1484 Okt. 12: Sono circa tre dì chel figliolo de N. S. è venuto qui con poca dimonstratione de S. Sta et sta molto privatamente et per quanto intendo vole parta da qui et vada stare a Napoli o altrove ne li lochi de la chiesa. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Gregorovius, Das Archiv der Notare des Kapitols 503.

[5] Vgl. Reumont, Lorenzo II² 359 ff, der bemerkt: ‚Die von dem Eidam an den Schwiegervater gerichteten Briefe sind mit ihren Klagen ehrenvoller für Innozenz VIII. als für die, welche ihn bestürmten.' Siehe auch Freiburger Kirchenlexikon IX² 143. Am 18. Februar 1491 ernannte Innozenz VIII. den Franceschetto zum Grafen von Anguillara (Boüard, Lettres de Rome 307).

[6] Reumont, Lorenzo II² 240 f. Staffetti 5 8 f. Zu der Ehe des Franceschetto mit Maddalena vgl. auch Del Lungo, Florentia 428—444.

Recht hat Egidio Caniſio von Viterbo namentlich im Hinblick auf dieſe traurige Verirrung ein ſehr ſcharfes Urteil über Innozenz VIII. gefällt [1].

[1] Im November 1488 feierte Innozenz VIII. gleichfalls im Vatikan die Hochzeit ſeiner Enkelin Peretta (Tochter der Teodorina und des genueſiſchen Kaufherrn Gherardo Uſodimare) mit Alfonſo del Carretto, Marcheſe von Finale. An dem Feſtmahl nahm der Papſt ſelbſt teil. Vgl. Burchardi Diarium, ed. Thuasne I 320—323 (Celani I 243—245), der bemerkt: Res hec secreta non fuit, sed per totam urbem divulgata et prescita. Ego non interfui, sed fratre prefati Guillielmi camerarii secreti, qui interfuit, hec mihi referente, notavi, licet contra normam ceremoniarum nostrarum acta sint, que expresse prohibent mulieres esse in convivio cum pontifice. Das Urteil des Egidio Caniſio von Viterbo in ſeiner *Hist. XX saecul. (nicht vollſtändig bei Gregorovius VII[3] 271) lautet: Primus pontificum filios filiasque palam ostentavit, primus eorum apertas fecit nuptias, primus domesticos hymeneos celebravit. Utinam ut exemplo prius caruit, ita postea imitatore caruisset (f. 315). Über Satiren gegen Innozenz' VIII. Nepoten ſ. Luzio im Giorn. stor. d. lett. ital. XIX 89; dazu *Cod. 9846 der Hofbibl. zu Wien. Über den Nepotismus Innozenz' VIII. vgl. noch Freiburger Kirchenlexikon IX[2] 126 ſowie die neueren Angaben über Verleihung von Ämtern bei W. v. Hofmann, Kuriale Behörden II 187.

III. Wirren in der Romagna. Streitigkeiten und endlicher Friede zwischen Rom und Neapel.

Der Frühling des Jahres 1488 sah den Ausbruch gefährlicher Wirren in der Romagna. Am 14. April ward der wegen seiner rohen Willkür und Grausamkeit verhaßte Girolamo Riario durch drei Verschworene meuchlings getötet. Der Zusammenbruch der Macht der Riari schien unvermeidlich. Allein die mutige Gemahlin des Ermordeten, Caterina, hielt das Kastell von Forlì bis zum Entsatz durch mailändische Truppen und rettete dadurch die Herrschaft für ihren jungen Sohn Ottaviano[1].

Die Verschworenen hatten sich sofort an Lorenzo de' Medici wie an Innozenz VIII. um Hilfe gewandt. Die von Checho Orsi, dem eigentlichen Rädelsführer, ausgesprochene Verdächtigung, der Papst sei in den Anschlag eingeweiht gewesen, ist durchaus grundlos. Ganz abgesehen davon, daß dem Zeugnis eines solchen Mannes nicht getraut werden darf, widerlegte Checho sich selbst, indem er die Vermittlung Lorenzos anrief, damit der Papst sich seinem Unternehmen günstig zeige[2].

---

[1] Vgl. Bernardi I 1, 229 ff; Cipolla 647; Pasolini I 199 f 207 f; Chłędowski, Rom I 146 ff. Über die Beziehungen des Girolamo Riario zu Innozenz VIII., der ihn alsbald nach seiner Wahl mit Imola und Forlì belehnt hatte, ist nur wenig bekannt. Von hohem Interesse ist jedenfalls ein hierher gehöriges teilweise chiffriertes *Schreiben des Kardinals A. Sforza, dat. Rom. 1485 Sept. 17, worin es heißt (die chiffrierten Stellen sind gesperrt): Da bon loco sono avisato che el C. Hieronymo ha facto offerire al papa squadre dece de gente d'arme per la impresa del Reame et lo papa le ha acceptate. Staatsarchiv zu Mailand. Eine Bestätigung dieser Nachricht ist mir nicht bekannt. Ein lateinisches Klagegedicht eines Zeitgenossen auf Riario veröffentlicht P. Verrua in den Atti e memorie d. R. Accad. di Padova XXII. Ein Sonett auf den Tod Riarios und des Galeotto Manfredi bei F. Flamini, Tre sonetti patriottici di poeti del estremo Quattrocento, Pisa 1895.

[2] Bericht des Stefano de Castrocaro, bei Gennarelli 101—103 und Thuasne I 521—524. Bemerkenswert ist auch, daß der andere Mörder, Lodovico Orsi, im direkten Gegensatz zu Checho Orsi, aussagte, kein Mensch auf der Welt habe außer ihm, Checho und dem dritten Verschworenen von dem Vorhaben Kenntnis gehabt. Vgl. auch Pasolini I 248, III 116. Cian (Cat. Sforza 15) stimmt Pasolini zu, meint jedoch, die Stellung Innozenz' VIII. gegenüber den Wirren in der Romagna sei ähnlich gewesen wie diejenige

Ein Teil der Bevölkerung von Forlì wünschte auf das lebhafteste die unmittelbare Herrschaft der Kirche und ordnete Gesandte nach Rom ab mit der Bitte, der Papst möge die Stadt unter seinen Schutz nehmen. Darauf ließ Innozenz VIII. unter dem Befehl des Protonotars Bernardino Savelli einige Mannschaften von Cesena gegen Forlì vorrücken, die jedoch von den mailändischen Truppen gefangen genommen wurden. Nun gab der Papst jede weitere Einmischung auf, obgleich er die Partei der ihm nach allen Regeln des Rechtes unterworfenen Stadt hätte nehmen können. Ungeachtet, daß Girolamo Riario ihm während der Regierung Sixtus' IV. sehr feindselig gewesen war, empfahl er den Forlivesen die unmündigen Kinder des Ermordeten und gab auch dem nach Forlì gesandten Kardinal Raffael Riario dahingehende Weisungen[1].

Innozenz VIII. hatte noch einen besondern Grund, sich der Einmischung in die romagnolischen Wirren zu enthalten; denn gerade zu jener Zeit war der neapolitanische König unermüdlich tätig, die Städte des Kirchenstaates gegen ihren rechtmäßigen Herrscher aufzuwiegeln. Die Rebellion des wichtigen Ancona, die man bereits vor zwei Jahren gefürchtet, erfolgte nun wirklich. Es war eine furchtbare Überraschung, als der Rat von Ancona in den ersten Apriltagen 1488 an dem Turme des Rathauses wie auf den Masten seiner Schiffe die ungarische Fahne aufhissen ließ, zum Zeichen, daß die Stadt sich unter den Schutz von Ferrantes Schwiegersohn, Matthias Corvinus, gestellt habe[2]. Wenn Innozenz VIII. den Verlust seines bedeutendsten Hafenplatzes an der Adria dulden mußte, wieviel weniger konnte es ihm in den Sinn kommen, sich Forlìs anzunehmen? Die Vorwürfe, die ihm der leidenschaftliche römische Chronist Infessura in dieser Hinsicht macht[3], sind ungerecht. Hätte der Papst den Forderungen der Forlivesen nachgegeben, so wäre er nicht bloß mit Mailand, sondern auch mit Florenz in Krieg geraten. Lorenzo

---

Sixtus' IV. zu der Pazzi-Verschwörung. Zur Rechtfertigung des Lorenzo de' Medici gegen den Vorwurf, an dem Anschlag Anteil gehabt zu haben, vgl. Pasolini, Nuovi documenti 90 f.

[1] Sigismondo de' Conti I 315–316; vgl. Bernardi I 274. Zu der Sendung des Kardinals Riario nach Forlì s. auch die Instruktionen an Gherardi vom 24. April 1488 bei Carusi CLXI–CLXIV; vgl. ferner ebd. 123 ff 137 f. Über das Eintreten der Sforza für die Witwe und die Kinder und die Verhandlungen Lodovicos mit Innozenz VIII. s. das Schreiben Gherardis vom 18. April 1488 an den Papst, bei Carusi 105 f; vgl. ebd. LXXVII–LXXIX. Zu einer in denselben Sommer fallenden Differenz zwischen Lodovico Sforza und Innozenz VIII. wegen der mailändischen Herrschaft über Genua vgl. Carusi LXXIX ff.

[2] Fraknói, Matthias Corvinus 22 f. Hier auch das Nähere über die spätere Lösung des Bündnisses zwischen Ancona und Ungarn.

[3] Infessura 232 (Übers. von Hefele 214), wo übrigens das ut fertur zu bemerken ist.

de' Medici sprach es unumwunden aus, daß er Forlì noch lieber in der Gewalt Mailands als im Besitze Roms sehe. Die Kirche, sagte damals der Mediceer dem ferraresischen Gesandten, sei gegenwärtig mehr zu fürchten als selbst Venedig; diese Erwägung habe ihn wesentlich bestimmt, dem König Ferrante gegen den Papst beizustehen [1].

Bald wurde Innozenz VIII. durch eine neue Nachricht aus der Romagna in Schrecken versetzt. Am 31. Mai verlor Galeotto Manfredi, Herr von Faenza, durch seine eifersüchtige Gemahlin das Leben. Nun kam es hier gleichfalls zu Tumulten, und eine Zeitlang drohte ein Krieg zwischen Florenz und Mailand. Auch in diese Wirren griff der Papst vermittelst des Bischofs von Rimini im Sinne des Friedens ein [2].

Für den Frieden war das Oberhaupt der Kirche ferner in dem durch Parteikämpfe zerrissenen Perugia tätig. Bereits zu Anfang des Jahres 1487 hatte der Papst sich in dieser Hinsicht bemüht [3]; im Dezember sodann ernannte er seinen eigenen Bruder Maurizio Cibo zum Gouverneur der Stadt [4]. Dieser ‚verständige und tüchtige' Mann versuchte eine friedliche Lösung der nicht endenden Streitigkeiten; jedoch seine Bemühungen scheiterten ebenso wie diejenigen des im Juli 1488 nach Perugia gesandten Franceschetto Cibo [5]. Ende Oktober brach zum tiefen Schmerz des Papstes [6] der erbliche Zwist der Familien Baglioni und Oddi von neuem aus und erfüllte die beklagenswerte Stadt mit Brand, Raub und Mord. Die Kämpfe endeten mit der Vertreibung der Oddi. Da die Baglioni militärische Hilfe von Ferrante zu erwarten hatten, glaubte Innozenz VIII. sich schärferer Maßnahmen gegen sie enthalten zu sollen. Er sandte im November 1488 den

---

[1] Cappelli 72. Vgl. Reumont, Lorenzo II[2] 270 f.

[2] Sigismondo de' Conti I 316. Über die Herstellung des Einvernehmens zwischen Mailand und Florenz s. Gherardi an den Papst, dat. Mailand 1488 Juli 12, bei Carusi 168. Zur Geschichte der Wirren in Faenza vgl. auch N. Missiroli, Faenza e il pretendente Ottaviano Manfredi nell' anno 1488, in der Romagna 2. Serie V (1908), und Astorgio III Manfredi Signor di Faenza I, Bologna 1912. Lorenzo de' Medici bat am 26. März 1489 den Papst um die Absolution der Gemahlin des Ermordeten; s. Moreni, Lettere di Lorenzo il Magnifico 21 ff.

[3] Vgl. das *Breve an Perugia dat. 1487 Jan. 10, Cod. C. IV 1 der Universitätsbibl. zu Genua. Zu den Wirren in Perugia vgl. auch den (undatierten) Brief des dortigen Humanisten Francesco Matarazzo (Maturanzio) an Innozenz VIII. bei Giov. Batt. Vermiglioli, Memorie per servire alla vita di Franc. Maturanzio, Perugia 1807, 124 f.

[4] *Breve vom 18. Dezember 1487, a. a. O. Stellvertreter des M. Cibo, der erst am 22. Februar 1488 nach Perugia kam (Graziani 669), war Angelo da Sutri.

[5] Neben Graziani 670 ff vgl. die päpstlichen *Breven an Perugia vom 9. und 11. Juli und 22. September 1488, Cod. C. IV 1 der Universitätsbibl. zu Genua.

[6] Vgl. das *Breve an Perugia vom 31. Oktober 1488, a. a. O.

durch Beredsamkeit wie Klugheit gleich ausgezeichneten Kardinal Piccolomini nach Perugia; der unermüdlichen Tätigkeit dieses Prälaten gelang es, das Ungestüm der Baglioni zu mäßigen und die gefürchtete vollständige Loslösung Perugias von der päpstlichen Oberherrschaft zu verhindern[1].

Kardinal Piccolomini verstand es auch mit seltener Geschicklichkeit, die alten Grenzstreitigkeiten zwischen Foligno und Spello beizulegen, und befreite dadurch Innozenz VIII. wenigstens von dieser Sorge[2].

Desto mehr Kummer und Unruhe verursachte dem Papst das fortdauernd äußerst feindselige und herausfordernde Verhalten des neapolitanischen Königs. Vergeblich bemühte sich im Frühjahr 1489 der spanische Hof um Beilegung des Streites; Ferrante schien durch seine persönlichen Angriffe auf den Papst und dessen Anhänger geradezu den offenen Bruch mit Innozenz herbeiführen zu wollen. Es war ein gefährliches Spiel, das der neapolitanische König trieb; ein Krieg mit dem Papst konnte ihn zum Herrn des Kirchenstaates machen, ihm aber auch damals schon jenes Schicksal bereiten, das sechs Jahre später seinen Sohn wirklich ereilte. Es ist das große Verdienst Lorenzos de' Medici, den unvermeidlich scheinenden Zusammenstoß zwischen Ferrante und Innozenz im Jahre 1489 verhindert zu haben[3].

Ferrante von Neapel ward in seinem herausfordernden Benehmen gegen Rom nicht wenig unterstützt durch den Ungarnkönig Matthias Corvinus. Dieser erstrebte damals vor allem die Überführung des türkischen Prinzen Dschem nach Ungarn. Da sein römischer Gesandter dies nicht erreichen konnte, verstieg sich Matthias zu der furchtbaren Drohung, im entgegengesetzten Falle den Türkensultan nach Italien zu führen. Den König von Neapel zu verlassen, erklärte Matthias dem päpstlichen Nuntius, verbiete ihm die Ehre[4].

Wie ‚die Ehre' dem Ungarnkönig nicht verboten hatte, sich Anconas zu bemächtigen, so verbot sie ihm jetzt nicht, mit Vasallen des Papstes und mit dem Soldbandenführer Giulio Cesare Varano Verbindungen anzuknüpfen, welche die Rebellion derselben bezweckten[5]. Durch einen Aufruhr im Kirchen-

---

[1] Sigismondo de' Conti I 317. Vgl. Reumont, Lorenzo II[2] 279 f. Bezüglich der Ernennung Piccolominis vgl. Graziani 690 f; Burchardi Diarium (Thuasne) I 317, Celani I 240 f, und das * Schreiben des Arlotti dat. Rom 1488 Nov. 9, Staatsarchiv zu Modena.

[2] Sigismondo de' Conti I 317. Über die Belohnung der Stadt Soriano, die durch ihre Anhänglichkeit an die Herrschaft der Kirche im November 1489 einen gewaltsamen Anschlag vereitelt hatte, durch Innozenz VIII. s. Arch. Rom. XXVI (1903) 392 f 413 f.

[3] Urteil von Reumont, Lorenzo II[2] 370—371.

[4] Fraknói, Matthias Corvinus 262. Über Dschem vgl. das folgende Kapitel. Über Johann von Aragonien als Nuntius bei Matthias Corvinus 1489 s. G. Ráth, Johann von Aragonien (ungarisch), in Századok XXIV (1890) 328—337 396—415.

[5] Fraknói a. a. O. 262—263.

staate sollte der Papst zu einem willenlosen Werkzeug erniedrigt werden. Innozenz VIII. suchte sich diesen Angriffen gegenüber zu verteidigen, so gut er vermochte. Im Mai 1489 faßte er den Entschluß, die äußersten Strafen über Ferrante zu verhängen[1]. Die damals in Aussicht genommene[2] Ernennung des Niccolò Orsini, Grafen von Pitigliano, zum Generalkapitän der Kirche erfolgte am 27. Juni. Drei Tage später erging die Androhung der Exkommunikation gegen Ferrante, wenn dieser nicht innerhalb zweier Monate die im Frieden von 1486 eingegangenen Verpflichtungen erfülle[3]. Ferrante machte auch jetzt keine Miene, den Lehenszins zu zahlen, die Barone zu befreien und von seiner Einmischung in rein kirchliche Angelegenheiten abzustehen. Innozenz VIII. glaubte infolgedessen mit dem letzten Schritt nicht mehr zögern zu dürfen. Er setzte seine Hoffnung auf die Hilfe des Auslandes und ward hierin durch den Kardinal Balue bestärkt[4]. Karl VIII. von Frankreich und Maximilian von Österreich hatten gerade damals zu Frankfurt am Main Frieden geschlossen (Juli 1489). ‚Konnten nicht die zwei versöhnten Fürsten ihre Streitkräfte vereinigen, als gehorsame Söhne der Kirche zunächst in Italien Ordnung schaffen, dann den Kreuzzug gegen die Türken beginnen? Wenn einer dieser beiden Fürsten um Genuas oder Mailands willen Lodovico bedrängte, mußte dieser nicht seine zweideutige Stellung dem Papste gegenüber aufgeben und ihm willig und entschieden gegen Neapel beistehen? Wie konnte Ferrante länger den Frieden zurückweisen, wenn die Macht der ganzen Christenheit dem Papste zur Seite stand?‘ Hoffnungen dieser Art, die freilich mit den tatsächlichen Verhältnissen wenig übereinstimmten, wurden in Rom namentlich durch den phantasiereichen Kardinal Balue wie durch französische Abgesandte genährt[5]. Auch von Spanien

[1] Vgl. das Schreiben des Pier Vettori, florentinischen Gesandten in Neapel, vom 30. Mai 1489, Av. il princ. LI, n. 8, Staatsarchiv zu Florenz. Im März 1489 hatte der Papst durch den Nuntius Niccolò Franco an Venedig die bestimmte Anfrage richten lassen, ob es, falls er die Absetzung Ferrantes ausspreche und dieser dann den Kirchenstaat angreife, bereit sei, den Papst gemeinsam mit den andern verbündeten Mächten zu unterstützen. Instruktion für Franco, vom 22. März 1489, bei Carusi, Dispacci CLXX— CLXXVI.

[2] Vgl. den Bericht des Bartolomeo di Bracciano an Virginio Orsini vom 21. Mai 1489, bei Boüard, Lettres de Rome 279.

[3] Infessura 245 (Übers. von Hefele 226 f. Burchardi Diarium (Thuasne) I 358 f 360 f, (Celani) I 270 f 272 f.

[4] Forgeot, J. Balue 136.

[5] Buser, Beziehungen 269—271. Forgeot a. a. O. Innozenz VIII. hatte sich Maximilian zu Dank verpflichtet, indem er für die Befreiung des Königs aus den Händen der flandrischen Empörer tätig gewesen war; s. Forsch. zur deutschen Gesch. XXII 158; Molinet. Chroniques, ed. Buchon III 294. Wie damals noch die Franzosen beim Papste gegen Maximilian I. intrigierten, ergibt sich aus einer (von Ulmann übersehenen) Depesche

her erwartete Innozenz VIII. Unterstützung[1]. Mit Herzog René von Lothringen wurden eifrige Unterhandlungen gepflogen[2].

Anfang September 1489 war die dem neapolitanischen König gestellte letzte Frist abgelaufen. Am 11. September hielt der Papst ein Konsistorium, zu welchem sämtliche in Rom anwesenden Gesandten gerufen worden waren. In langer Rede setzte hier Innozenz VIII. die geschichtlichen und rechtlichen Beziehungen Neapels zum Heiligen Stuhle auseinander, besprach eingehend das Verhältnis der beiden letzten Könige zur Kirche und insbesondere die Verletzung der Lehenspflichten und den Vertragsbruch durch Ferrante, sowie deren Folgen. Dann verlas der Notar der Apostolischen Kammer ein im letzten geheimen Konsistorium vereinbartes Dokument, durch das Ferrante seiner Krone verlustig und Neapel als dem Kirchenstaate heimgefallenes Lehen erklärt ward. Der anwesende neapolitanische Gesandte erbat sich Abschrift dieses Aktenstückes und die Erlaubnis, eine Erklärung zur Verteidigung seines Herrn verlesen zu dürfen. Der Papst gestattete dies. Die Verteidigungsschrift führte aus, weshalb der König den Zins nicht zu zahlen brauche, und daß er bereits in Neapel an ‚das Konzil' appelliert habe (das Basler Konzil sei unrechtmäßig aufgelöst, dauere daher noch fort; wegen des päpstlichen Widerstrebens sei das Berufungsrecht an den Kaiser übergegangen). Es war für den Vertreter des Papstes nicht schwer, den seltsamen Standpunkt des Königs Ferrante in seiner Nichtigkeit aufzudecken. Der neapolitanische Gesandte wich deshalb auch einer weiteren Verhandlung aus. Sodann schloß Innozenz VIII. das Konsistorium[3].

Der Krieg zwischen Rom und Neapel schien unvermeidlich zu sein; denn das scharfe Vorgehen des Oberhauptes der Kirche machte Ferrante nur noch

---

bei Cappelli 70. Diese Depesche bestätigt übrigens die Vermutung des genannten Forschers, daß aus Rücksicht auf Frankreich nur eine bedingte Anerkennung Maximilians in Rom statthatte. Über den Frankfurter Frieden vgl. unten S. 263.

[1] Vgl. den Bericht des Lanfredini vom 23. Oktober 1489 im Arch. stor. ital. 3. Serie XV 296—297. [2] Vgl. Calmette, La politique espagnole 235 A. 4.

[3] Über das Konsistorium vom 11. September 1489, über das Infessura (250; Übers. von Hefele 230 f) und Burchardi Diarium (Thuasne I 364, Celani I 275) nur sehr kurz und ungenau (Burchard sagt ganz ehrlich: non interfui etc.) berichten, benutzte ich einen sehr ausführlichen, noch ungedruckten **Bericht des ferraresischen Gesandten Arlotti, dat. ex urbe die XI Sept. 1489, Staatsarchiv zu Modena. Vgl. ebd. ein *Schreiben Arlottis vom 15. Sept. 1489, sowie die *Depesche des G. L. Cattanei dat. Rom 1489 Sept. 12, Archiv Gonzaga zu Mantua. Nach dem Konsistorium vom 11. September erhielt der Nuntius Gherardi in Mailand von Lodovico il Moro bestimmte Zusicherungen, daß er dem Papst helfen werde, wenn Ferrante den Krieg gegen ihn beginnen sollte (Carusi, Dispacci 359—361). Vgl. im Anhang Nr 8 die Aufzeichnung des N. Franco vom 11. Oktober 1489 über eine Unterredung mit Innozenz VIII., Stadtbibl. zu Verona.

halsstarriger und herausfordernder. Dem französischen König Karl VIII., der ihn von einem kriegerischen Vorgehen gegen Rom abgemahnt, schrieb Ferrante, er sei von kindlichem Gehorsam gegen den Papst erfüllt, Rüstungen oder gar Krieg gegen den Heiligen Stuhl lägen ihm durchaus ferne[1]. Wie diese im Oktober 1489 abgegebene Erklärung des Verschlagenen zu verstehen war, zeigte sein Verhalten im folgenden Jahre. Den römischen König Maximilian suchte Ferrante damals, freilich vergebens, durch Übersendung einer Schrift gegen Rom aufzureizen, worin das Leben des Papstes und seines Hofes mit den schwärzesten Farben geschildert war[2]. Für Innozenz VIII. selbst hatte Ferrante nur Hohn und Drohungen. Den Zelter, so ließ er im Januar 1490 erklären, werde er stellen, aber nicht einen Heller Tribut zahlen und auch keinem der schuldigen Barone verzeihen[3]. Im Mai sagte ein neapolitanischer Gesandter in Florenz, sein Herr sei nicht länger gesonnen, weitere Schmach und Unbilden vom Papst zu erdulden; wenn dieser bei seiner ungerechten und pflichtwidrigen Verstocktheit beharre, so werde der König, die Lanze am Bügel, in Rom erscheinen, um dem Papst auf eine Weise zu antworten, die ihm seinen Irrtum begreiflich machen werde[4].

König Ferrante konnte sich eine solche Sprache erlauben, weil das Oberhaupt der Kirche von allen Mächten verlassen schien. Der greise Kaiser Friedrich mahnte zwar im März den Neapolitaner zum Frieden[5]; allein er war ebenso wie sein Sohn Maximilian zu sehr durch andere Angelegenheiten in Anspruch genommen, als daß sie sich der Sache des Papstes tatkräftig hätten annehmen können. In Italien aber rührte niemand eine Hand zum Schutze der durch Ferrante beständig verhöhnten päpstlichen Autorität. Mit bitteren Worten führte Innozenz VIII. hierüber bei dem florentinischen Gesandten Pandolfini Beschwerde. ‚Den Vorstellungen der italienischen Mächte zuliebe habe er gegen den König Nachsicht geübt, die Nachsicht habe diesen nur dreister gemacht; die Mächte ständen da und ließen ihn beschimpfen. Wenn die Italiener sich so wenig um seine Ehre kümmerten, müsse er sich

---

[1] Nunziante, Lettere di Pontano 12—13.

[2] Infessura 256 (Übers. von Hefele 237). Vgl. Lichnowsky VIII, Regest Nr 1415 1417 1419.

[3] Cherrier I 341.

[4] Bericht des ferraresischen Gesandten, bei Cappelli 80. Über das Auftreten des neapolitanischen Gesandten, der wegen der Präzedenz stritt und zuletzt mit den Waffen drohte, vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) I 410 f, (Celani) I 309 und das * Schreiben des Kardinals A. Sforza dat. Rom 1490 Mai 30, Staatsarchiv zu Mailand.

[5] * Kaiser Friedrich III. an König Ferrante, dat. Linz 1490 März 29, Original im Staatsarchiv zu Wien, Romana I. Das Schreiben ist weder bei Chmel, Regesten, noch in den Regesten bei Lichnowsky VIII erwähnt, und soweit ich sehe, auch sonst nicht gedruckt.

an das Ausland wenden. Nie, fügt Pandolfini hinzu, habe er den Papst so aufgeregt gesehen. Er tat, was er vermochte, diesen zu beschwichtigen, stellte ihm vor, die dem Könige gegenüber bewiesene Mäßigung habe seiner Sache nur genützt, auf Unterstützung von Florenz, Mailand und Venedig könne er bauen. Der Papst ließ ihn nicht ausreden. Nur mit Redensarten werde er abgespeist. Wirklichen Beistand könne er von Florenz allein erwarten. Des Wankelmutes des Sforza wegen sei auf Mailand nicht zu zählen, Venedig schreite nie zum Handeln. Er sei entschlossen, ein Ende zu machen. Er werde den König exkommunizieren, ihn der Häresie schuldig erklären, das Reich mit dem Interdikt belegen. Er habe dazu volles Recht. Den verbündeten Staaten werde er von allem Anzeige machen. Wenn der König ihn, wie er drohe, mit Krieg überziehe und man ihm keinen Beistand leiste, gehe er ins Ausland, wo man ihn mit offenen Armen empfangen und zur Wiedergewinnung des Seinigen zur Beschämung und zum Schaden anderer unterstützen werde. In Italien könne er nicht bleiben, außer mit der einem Papste gebührenden Würde; Widerstand gegen den König sei unmöglich, wenn man ihn im Stiche lasse, so wegen der geringen Kriegsmacht der Kirche wie wegen der Unzuverlässigkeit der römischen Barone, die sich über seine Verlegenheit nur freuen würden. Er halte sich für vollkommen gerechtfertigt, wenn er sich ans Ausland wende, falls die Würde des Apostolischen Stuhles sonst nicht zu retten sei. Andere Päpste hätten dies auch getan, und sie seien mit Ehre und Ruhm zurückgekehrt.'[1]

Man sieht, eine Wiederholung des avignonesischen Exils schien bevorzustehen; denn Innozenz VIII. dachte bei dem Ausland zunächst an Frankreich. Die Lage des Papstes war in der Tat fast unerträglich. Beinahe täglich wurde er durch neue Angriffe Ferrantes erschreckt. Im Juli 1490 kam die Nachricht, Neapel habe den Abfall Benevents durchgesetzt[2]. Wenige Monate darauf hörte man von Intrigen Ferrantes, um die Colonna in sein Interesse zu ziehen[3]. Gerade um jene Zeit erkrankte Innozenz VIII., der bereits im August leidend gewesen[4], so heftig am Fieber, daß er, mit

---

[1] Reumont, Lorenzo II[2] 377—378. Den Originaltext von Pandolfinis Bericht, vom 28. Juli 1490, s. bei Fabronius II 353—358.

[2] *Die ultima Iulii 1490. L' è venuto lettere de Benivento che la terra è ribellata contra pontificem pro rege Ferdinando, tamen ancor non si crede. *Commiss. S. D. N. Pape ad episc. Tarvisin., Codex n. 90 (chart. saec. XV), f. 32[b], Stadtbibl. zu Verona. Vgl. auch Infessura 258 (Übers. von Hefele 238 f) und Leostello 351.

[3] Vgl. Desjardins I 438 A. 2.

[4] Siehe Thuasne, Djem-Sultan 273. Nach dem Bericht des Bartolomeo di Bracciano an Virginio Orsini dat. Rom 1490 Aug. 9, bei Boüard, Lettres de Rome 293 f,

großer Frömmigkeit, die letzte Wegzehrung empfing. Nach zeitweiliger Besserung gaben die Ärzte ihn auf[1]. Am 26. September hieß es in Rom, er sei tot. Die Nachricht trat mit solcher Bestimmtheit auf, daß sie der ferraresische Gesandte durch einen Eilboten nach Hause melden ließ[2]. Am folgenden Morgen glich Rom einem Kriegslager; jedermann wollte gegenüber den zu befürchtenden Unruhen gewaffnet sein. Inmitten der allgemeinen Verwirrung machte Franceschetto Cibo einen Versuch, sich des päpstlichen Schatzes und des im Vatikan wohnenden Prinzen Dschem zu bemächtigen, des letzteren, um ihn vermittelst des Virginio Orsini an Ferrante zu verkaufen. Glücklicherweise wurde dieser verräterische Anschlag durch die Wachsamkeit der Kardinäle vereitelt; von dem päpstlichen Schatze ward ein Inventar aufgenommen und Kardinal Savelli mit der Bewachung der Gelder betraut[3]. Die Nachricht von dem Ableben des Papstes stellte sich bald als falsch heraus.

---

hatte sich schon an diesem Tage eine falsche Nachricht vom Tode des Papstes in Rom verbreitet, worauf es lebhafte Unruhen in der Stadt gab. Er habe dann Franceschetto Cibo aufgesucht und von diesem gehört, daß der Papst sich ganz gesund und wohl befinde.

[1] *Bericht des Giov. Lucido Catanei dat. Rom 1490 Sept. 21: Der Papst hat febre continua e vehemente; Sept. 24: Dem Papst geht es besser; vero che la Sta S. ha habuto molto de sbatere e se communicho cum multa devotione tanto quanto dir se possa; Sept. 25: Der Papst ist wohler, hat aber noch das Fieber; Sept. 26: Der Papst leidet an catarro e si tene da i medici per spaciato. Archiv Gonzaga zu Mantua. Über den schwankenden Gesundheitszustand Innozenz' VIII. vgl. oben S. 221 f 230 f und die folgenden Berichte: 1) *Arlotti, dat. Rom 1488 Nov. 29: Der Papst war krank; Dez. 8: Der Papst ist wieder gesund. Staatsarchiv zu Modena. 2) *Kardinal A. Sforza, dat. Rom 1490 Mai 30: Der Papst ist leidend. Staatsarchiv zu Mailand. 3) Am 15. August 1490 berichtete der venezianische Gesandte so Ungünstiges über den Zustand Innozenz' VIII., daß die venezianische Regierung am 20. August Anweisung gab, wie der Gesandte sich beim Todesfall des Papstes zu verhalten habe. Mon. Hung. IV 263. Vgl. auch die Aufzeichnungen des N. Franco, *Commiss. S. D. N. Pape ad episc. Tarvisinum, Cod. 90 der Stadtbibl. zu Verona: [1490] die X [Sept.]. El Nro Signore ha havuto la febre da hore 7 di nocte fin ad hor 16. die XI El Nro Signore questa nocte nil habuit febris et hoc manu [mane] accepit cassiam. XII El N. Signore sta alquanto meglio. 14 El Nro Sig. sta bene et sincero. 16 El papa e stato su le logie ad veder le sue camere.

[2] Ich fand die betreffende *Depesche Arlottis, dat. Rom 1490 Sept. 26, im Staatsarchiv zu Modena. Sie trägt außen den Vermerk: Subito, subito; cito, cito. Vgl. auch Anhang Nr 9 (*Depesche vom 26. September). Die Datumsangabe bei Gregorovius VII[3] 289 und Creighton III 136 (die auf Infessura [260; Übers. von Hefele 241] zurückgeht) ist also irrig.

[3] Vgl. die florentinische Depesche bei Desjardins I 484 A. 2 (der Herausgeber verlegt dieselbe irrig ins Jahr 1491) und Infessura 260—261 (Hefele 241); die hier gebotenen Angaben — allerdings mit dem Zusatz ut fertur — über den reichen Inhalt des Schatzes, die Coppi (Finanze 22) nicht bezweifelt, sind unglaubwürdig und widersprechen allen sonstigen zuverlässigen Nachrichten; s. unten und Müntz, Les arts 39.

Innozenz VIII. war allerdings infolge eines schlagähnlichen Anfalles todkrank gewesen; jedoch schon am 28. ging es ihm wieder besser[1], und er soll gesagt haben, er hoffe noch alle Kardinäle zu überleben. Dazu war nun freilich wenig Aussicht vorhanden, denn sein Gesundheitszustand blieb sehr schwankend. Vergebens suchte er Erholung in der stärkenden Seeluft von Porto d' Anzio und Ostia. Bei seiner Rückkehr am 30. November glaubte man zwar zu bemerken, daß ihm die Luftveränderung wohl bekommen sei[2]; allein schon wenige Tage später berichtet der mantuanische Gesandte von einem neuen Fieberanfall[3]. Diese beständige Kränklichkeit ist bei Beurteilung der schwächlichen Haltung Innozenz' VIII. in Rechnung zu ziehen. Dazu kam die drückende Finanznot, die den Papst in die größten Verlegenheiten brachte[4].

Bei dieser Lage der Dinge war an eine päpstliche Aktion gegen Neapel nicht zu denken. Ferrante wußte dies sehr gut und beharrte unentwegt auf seinem herausfordernden Standpunkt. Am St Peter- und Paulstage wiederholte sich der Vorgang vom Jahre 1485. Der Zelter ohne den Zins wurde zurückgewiesen, wogegen der neapolitanische Gesandte protestierte[5]. Nach dem Bericht des Sigismondo de' Conti glaubte der Papst auch damals noch immer, von Florenz und Mailand Unterstützung zu erhalten. Diese angesichts der früheren Vorgänge nur schwer begreifliche Hoffnung ward erst völlig zunichte durch das Verhalten der beiden Staaten gegenüber den Streitigkeiten zwischen Ascoli und Fermo. Bereits im Jahre 1487 hatte Kardinal Giuliano della Rovere diese ärgerlichen Händel beizulegen versucht, jedoch ohne Erfolg. Die Dinge verschlimmerten sich zusehends. Im Sommer 1491 griffen die Ascolaner die Stadt Offida an; der Vizelegat der Mark ward belagert, ein päpstlicher Abgesandter getötet. Zur Bestrafung der Missetäter und Beendigung der anarchischen Zustände ordnete Innozenz VIII. im August den Kardinal Balue und Niccolò Orsini von Pitigliano mit Truppen ab. Sie nahmen Monteprandone und würden auch die Ascolaner gebändigt haben, wenn ihnen nicht Virginio Orsini an der Spitze einer neapolitanischen Streitmacht entgegengetreten wäre. Innozenz VIII. wandte sich jetzt um Hilfe an Venedig, Mailand und Florenz, jedoch ohne jeden Erfolg. Alle diese Mächte waren im Gegenteil entschlossen, eine Beruhigung und Be-

---

[1] *Bericht des Arlotti dat. Rom 1490 Sept. 28, Staatsarchiv zu Modena.

[2] *Schreiben des Arlotti dat. Rom 1490 Dez. 2, Staatsarchiv zu Modena.

[3] *El papa sta cum la quartana a modo usato hora mancho male hora piu. G. L. Cattanei aus Rom 1490 Dez. 3, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. unten Kap. 6.

[5] Cappelli 81. Der Brief des Bartolomeo di Bracciano an Virginio Orsini vom 11. April 1491, bei Boüard, Lettres de Rome 313, berichtet über den damaligen Stand der Verhandlungen zwischen dem Papst und Ferrante.

festigung der päpstlichen Herrschaft nach Möglichkeit zu hintertreiben[1]. Es wirft ein sehr ungünstiges Licht auf Lorenzo de' Medici, daß er trotz seiner Verwandtschaft mit dem Papste, trotz der ihm von Rom aus zufließenden Wohltaten an diesen Intrigen teilnahm, wie auch er es hauptsächlich gewesen, der in Perugia den Baglioni zum Siege verholfen hatte[2].

Die in der Angelegenheit von Ascoli gemachten Erfahrungen, dann die Bitten der Kardinäle und der Römer bewogen den Papst nun, eine unmittelbare Verständigung mit Ferrante zu versuchen[3]. Der König machte aus Furcht vor Frankreich, wohin Innozenz VIII. enge Beziehungen unterhielt, günstigere Bedingungen, als man hätte erwarten sollen. Gioviano Pontano ging im November in geheimer Mission[4] nach Rom, wo nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten eine Einigung erzielt wurde. Am 27. Januar 1492 ward in einem geheimen Konsistorium der Ausgleich mit Neapel publiziert[5]. Die hauptsächlichsten Bestimmungen waren folgende: Aufhebung aller die kirchliche Freiheit beschränkenden Bestimmungen und demgemäß insbesondere freie Besetzung der Bistümer durch den Papst; Erteilung der Investitur gegen Zahlung eines Lehenszinses von 50000 Dukaten an den Herzog von Kalabrien, in der gleichen Weise wie sein Vater sie durch Pius II. erhalten hatte; Anheimstellung der rechtlichen Entscheidung über die gefangenen Barone an den Papst; Stellung von 300 Reitern und zwei Dreiruderern zum Schutz der Küste durch den König; Amnestie seitens des Papstes für Virginio Orsini und die Colonna[6].

Der alte König von Neapel war jetzt gegenüber dem Papst wie umgewandelt. Er erschöpfte sich förmlich in Dankes- und Freundschafts-

---

[1] Sigismondo de' Conti II 32. Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) I 415, (Celani) I 312; Balan V 250 f. Wie keck Ferrante seine Beteiligung an den Ascolaner Händeln ableugnete, kann man aus Trinchera II 1, 1 ff ersehen.

[2] Reumont, Lorenzo II[2] 280 f.

[3] Die Darstellung des Sigismondo de' Conti (II 31—33), wonach das Verhalten der italienischen Mächte in der Ascolaner Angelegenheit die Entscheidung bei Innozenz VIII. herbeiführte, wird vollständig bestätigt durch die Berichte des estensischen Gesandten, bei Balan V 251 A. 1. Danach ist Reumont, Lorenzo II[2] 380 zu berichtigen.

[4] Siehe Bartolomeo di Bracciano an Virginio Orsini 5. November 1491, bei Boüard 318 f.

[5] Summarium capitulorum bei Calmette, La politique espagnole 246. Vgl. Cappelli 82; Burchardi Diarium (Thuasne) I 442, (Celani) I 335; Tallarigo, Pontano, Napoli 1874, 233 ff; Thuasne, Djem-Sultan 289 f; Nunziante, Lettere di Pontano 4 ff; *Schreiben des G. L. Cattanei dat. Rom 1492 Febr. 15, Archiv Gonzaga zu Mantua. Das Datum bei Raynald 1492, n. 10 ist unrichtig.

[6] Sigismondo de' Conti I 33. Vgl. Gottlob, Cam. Apost. 233 und Thuasne a. a. O. 293. Das am 7. Februar 1492 mit Ferrante geschlossene Konkordat bei Mercati, Raccolta di Concordati, Roma 1919, 422 ff.

bezeigungen[1] und suchte sogar eine verwandtschaftliche Verbindung mit Innozenz VIII. anzuknüpfen. Sein Onkel Don Luigi von Aragon sollte Battistina, eine Tochter der Teodorina und des Gherardo Usodimare, heiraten. Der Grund für diesen engen Anschluß Ferrantes an Rom war seine Furcht vor Frankreich. Der kluge Fürst erkannte sehr wohl, wie gefährlich ihm das aufsteigende französische Königtum werden mußte. Dazu kam die Türkengefahr, die zur Absendung eines neapolitanischen Gesandten an den Papst führte. Am 27. Mai kam Ferdinand, Prinz von Capua, der Sohn Alfonsos von Kalabrien und Enkel Ferrantes, nach Rom, wo man ihn mit königlichem Glanze empfing[2]. Ein Chronist sagt, er wolle die Prachtentfaltung nicht beschreiben, weil man sie für erdichtet halten würde[3], eine Behauptung, die durch die gleichzeitigen Gesandtschaftsberichte bestätigt wird; namentlich ein sechs Stunden währendes Prunkessen, das Kardinal Ascanio Sforza gab, soll alle Erwartungen übertroffen haben. Durch Schauspiele war auch für andere Genüsse gesorgt[4]. Zu neuer Prachtentfaltung gab die im Vatikan gefeierte Vermählung des Luigi von Aragon mit Battistina Usodimare Anlaß[5]. Neben diesen Festen aber gingen sehr ernste Verhandlungen her, denn der eigentliche Zweck der Reise Ferdinands war, sich vom Papste mit Neapel belehnen zu lassen, wodurch die Thronfolge sichergestellt werden sollte. Eine sehr eifrige Tätigkeit gegen diesen Plan entfalteten die französischen Gesandten, die sich gerade damals wegen einer andern wichtigen Angelegenheit in Rom aufhielten. Karl VIII. von Frankreich hatte nämlich dem König Maximilian seine ihm nur durch Prokuration angetraute Braut Anna, die Erbin der Bretagne, entführt, um diese wichtige Provinz in seinen Besitz zu bringen. Wegen jener Trauung durch Prokuration war päpstliche Dispens nötig; ebenso auch deshalb, weil Karl mit Margarete von Burgund verlobt und mit Anna ver-

---

[1] Ein Brief Ferrantes an den Papst, vom 11. März 1492, bei Tallarigo, Pontano 239 ff.

[2] Neben Burchardi Diarium (Thuasne) I 477 f, (Celani) I 360 f, Ant. de Vascho, Diario 544 f (mit dem irrigen Datum 20. statt 27. Mai) und der *Chronik des Parenti (Nationalbibl. zu Florenz) vgl. noch den *Bericht des G. A. Boccaccio dat. Rom 1492 Mai 27, Staatsarchiv zu Modena.

[3] Infessura 273—274 (Übers. von Hefele 254 f).

[4] *El rev^mo mons. Ascanio fa uno apparato quodammodo incredibile per honorare el dicto principe a casa soa ad uno pranso che sera tuto il giorno: fa cuprire tute quelle strade et cosi il cortillo con quello suo orto guasto dove se farà el pranso con uno apparato regale et dove se recitarano molte comedie et representacione; non se attende ad altro se non de fare una cosa singulare ali dì nostri. Zweites Schreiben des G. A. Boccaccio vom 27. Mai 1492. Vgl. dazu den **Bericht vom 5. Juni 1492. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Burchardi Diarium (Thuasne) I 487 488, (Celani) I 368 f.

wandt war. Diese Dispensen wurden erteilt, aber vollständig geheim gehalten und von Innozenz VIII. gegenüber den Gesandten abgeleugnet [1].

Der französische König hoffte nach diesem Erfolg auch die Belehnung Ferdinands verhindern zu können. Unter einem Vorwand begab sich Karls VIII. Stallmeister Perron de Baschi im Frühjahr 1492 nach Rom, um die Investitur des Aragonesen zu vereiteln und sie für Frankreich zu verlangen [2]. Jedoch so entgegenkommend der Papst in der Dispensfrage gewesen, so wenig Neigung zeigte er, diesem neuen Begehren zu entsprechen. Die Sendung des Perron de Baschi scheiterte. Am 4. Juni ward in einem geheimen Konsistorium eine Bulle über die neapolitanische Thronfolge verlesen; ihr zufolge sollte dem Ferrante sein Sohn Alfonso, und wenn dieser vor dem Vater sterbe, der Prinz von Capua nachfolgen [3]. Der französische Gesandte wollte hiergegen Protest einlegen, aber auf päpstlichen Befehl wurde ihm der Zutritt ins Konsistorium nicht gestattet [4].

---

[1] Siehe Ulmann, Maximilian I. Bd I 124 f 139 f; vgl. dazu Grauert im Hist. Jahrb. VII 451.

[2] Buser, Beziehungen 304 531 f.

[3] Burchardi Diarium (Thuasne) I 488, (Celani) I 369. Sigismondo de' Conti II 34. Parenti, *Chronik (Nationalbibl. zu Florenz). Raynald 1492, n. 11–13. Borgia, Dom. temp. nelle due Sicilie, Roma 1789, 198—199.

[4] Trinchera I 115—116.

IV. Die orientalische Frage. Der türkische Prinz Dschem in Rom. Fall Granadas. Tod des Papstes.

Von allen schlimmen Folgen der fast während der ganzen Regierung Innozenz' VIII. andauernden Streitigkeiten mit Neapel war die Hemmung des Krieges gegen die Türken am verderblichsten.

Sehr betrübende Kunde langte fortwährend von Osten an. Gerade zur Zeit der Papstwahl hatte Sultan Bajasid die Moldau mit seinen wilden Scharen überflutet und dort zwei wichtige Plätze, Kilia und Akjerman, erobert[1]. Unter dem frischen Eindruck dieser und anderer Nachrichten über die Rüstungen der Türken zur See wandte sich Innozenz VIII. alsbald nach seiner Erhebung an die italienischen Staaten und an alle Mächte Europas, stellte ihnen die Größe der die abendländische Kirche wie Kultur in gleicher Weise bedrohenden Gefahr vor und forderte zu schleunigster Hilfeleistung auf; alle sollten in kürzester Zeit Gesandte mit genügenden Vollmachten nach Rom zur weiteren Beratung der wichtigen Angelegenheit senden, denn die Sache leide keinen Aufschub[2]. An demselben 21. November 1484, von dem diese Enzyklika datiert ist, ging noch eine besondere Mahnung an den mit dem Kaiser Friedrich III. in Krieg verwickelten König von Ungarn, Matthias Corvinus, er möge seine ganze Kraft gegen den Feind des Glaubens richten[3]. Zu gleicher Zeit wandte sich der Papst an den König Ferdinand von Aragonien und Kastilien, dem Sizilien gehörte, und forderte ihn auf, diese von den Türken bedrohte Insel zu schützen[4]. Auch für die Verteidigung

---

[1] Fraknói, Matthias Corvinus 220.

[2] Raynald 1484, n. 61, aus *Lib. brev. 18, f. 63. Ebenda ist noch hinzugefügt: *Similia regi Ferdinando, duci Mediol., Florent., duci Sabaudiae, duci Ferrariae, march. Mantuae, march. Montisferrati, card. et duci ac ant. Ianuen., imperatori, regi Franciae, duci Britaniae, duci Maximil., regi Angliae, regi Hispaniae, regi Scotiae, regi Datiae, regi Portugalliae, regi Poloniae, duci Saxoniae, march. Brandeb., comiti Palat. Rheni, Ioh. archiepisc. Treviren., Hermano archiepisc. Colon., Bertoldo archiep. Mogunt., ad confederatos, duci Austriae, duci Bavariae, Senensibus, Lucensibus. Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Theiner, Mon. Hung. II 501—502. Raynald 1484, n. 62—63.

[4] Raynald 1484, n. 67—68; vgl. 69 71.

von Rhodus interessierte sich Innozenz VIII. Bestimmte Vorschläge zum Schutze der durch die türkischen Seerüstungen gefährdeten italienischen Küsten machte der Papst im Februar des Jahres 1485 dem König von Neapel. Die Ausrüstung einer Schutzflotte von 60 Dreiruderern und 20 Lastschiffen sei nötig; von den Kosten sollten Neapel und Mailand je 75000, Florenz 30000, Ferrara und Siena je 8000, Mantua 6000, Montferrat und Lucca je 2000, Piombino 1000 Dukaten zahlen. Es war ein schlimmes Vorzeichen, daß das reiche Florenz sich sofort jeder Leistung unter nichtigen Vorwänden zu entziehen wußte. Für den Krieg mit Genua dagegen hatte es Geld genug; alle Mahnungen des Papstes, wieviel wichtiger die Türkensache sei, bei der es sich um das Heil Italiens wie der Religion handle, begegneten tauben Ohren[1].

Während Innozenz VIII. Anfang des Jahres 1485 nochmals an Ferdinand von Aragonien und Kastilien und auch an deutsche Fürsten[2] wegen des Schutzes der sizilianischen Küsten schrieb, gab er selbst ein gutes Beispiel, indem er die Befestigung seiner Hafenstädte am Adriatischen Meere, besonders Anconas, energisch in Angriff nahm. Der Legat der Mark, Kardinal Orsini, der Gouverneur von Fano, endlich die Anconitaner selbst erhielten dahingehende Befehle[3]. Als im April Nachrichten einliefen, denen zufolge für das Jahr 1485 ein Angriff der Türken nicht zu erwarten sei, wurde der Legat der Mark ermahnt, trotzdem in seinen Verteidigungsmaßregeln nicht zu erlahmen[4].

Der im Sommer 1485 ausgebrochene Streit zwischen Rom und Neapel hatte zur Folge, daß die Frage des Türkenkrieges völlig in den Hintergrund trat. Der Papst mußte sich auf den Schutz seiner Küsten, die Abwehr der Seeräuber und die Unterstützung der vielen Flüchtigen aus den türkisch ge-

---

[1] Ebd. 1485, n. 4.

[2] Vgl. Priebatsch, Polit. Korrespondenz III 360.

[3] * Legato Marchie, dat. ut s. (1485 Jan. 22): Varii rumores quottidie afferuntur de apparatibus Turci qui in Italiam venire meditatur et diverse etiam rationes extant ut id credatur. Soll für den Schutz der Küste, besonders Anconas, Vorsorge treffen. Lib. brev. 18, f. 105. Ebd. f. 114: * Anconitanis, dat. ut s. (1485 Febr. 1); ebd. f. 115b: * Gubernatori Fani, dat. ut s. (1485 Febr. 4). Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Gottlob, Cam. Apost. 126 f. Am 28. Januar 1485 hielt der Vizekanzler von Rhodus, Guillaume Caoursin, eine Rede vor dem Papst und dem Kardinalskolleg, die in drei Einzeldrucken (Hain n. 4366—4368) und in dessen Opera, Ulmae 1496 (Hain n. 4369) gedruckt vorliegt. Vgl. Falk im Katholik 1895, II 225.

[4] * Bapt. Card. de Ursinis, legato Marchie, dat. Romae VI Aprilis 1485. Lib. brev. 18, f. 163. Im Juni des folgenden Jahres erschienen türkische Schiffe in der Adria, weshalb ein * Breve vom 12. Juni 1486 den Gouverneur der Mark anwies, die Küste gut zu bewachen. Lib. brev. 19. f. 416, Päpstl. Geh.-Archiv.

wordenen Ländern beschränken[1]. Innozenz VIII. geriet dann in solche Bedrängnis, daß er sich um die große Angelegenheit nicht weiter kümmern konnte. Der im August 1486 mit Ferrante geschlossene Friedensvertrag war noch nicht trocken, als der König ihn wieder brach. Im folgenden Jahre mußte es Innozenz erleben, daß der Herr von Osimo, Boccolino Guzzoni, sich mit dem Sultan in Verbindung setzte, um ihn zu einem Angriff auf die Mark zu reizen![2] Selbst in dieser schlimmen Zeit verlor der Papst die Kreuzzugsfrage nicht aus dem Auge. Im Dezember 1486 wurde der Magister Raimund Peraudi (Perauld) an den Hof des damals gegen den Papst verstimmten Kaisers Friedrich, der Karmelit Gratian da Villanova an den Hof Maximilians abgesandt. Beide fanden gegen alle Erwartung beim Kaiser wie bei Maximilian Bereitwilligkeit zum Eingehen auf die päpstlichen Kreuzzugspläne[3]. Innozenz VIII. erließ deshalb am 20. April 1487 eine Bulle, worin er die Größe der Türkengefahr für Deutschland und Italien schilderte und erklärte, alles aufbieten zu wollen, um die Christenheit zum Widerstand zu ermutigen; er rühmte auch die Bereitwilligkeit des Kaisers sowie anderer Könige und Fürsten zum Türkenkriege und legte in allen zum Reiche gehörigen Provinzen den Kirchen, Stiften und Benefizien sowie allen geistlichen Personen ohne Unterschied des Ranges und Standes einen Jahreszehnten ihrer Einkünfte auf. Zu Generalkollektoren wurden Raimund Peraudi und Gratian da Villanova bestellt und mit allen nötigen Fakultäten und Rechten ausgestattet[4].

---

[1] Vgl. *Breve legato marchie Anconitanae, dat. ut s. (1485 Okt. 18): Placet nobis admodum quod provideri feceris locis maritimis provincie ob Turcorum incursionem. Lib. brev. 19, f. 21, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. den Beschluß des Senats zu Loreto, die dortige Wallfahrtskirche vor den Türken zu schützen, im Arch. stor. dell' arte I 419 f. Wegen der Seeräuber vgl. Guglielmotti 481 ff, über die Pensionäre Innozenz' VIII. Gottlob, Cam. Apost. 63 203. Am 21. Mai 1485 mahnte Innozenz VIII. den Großfürsten von Moskau von seinen Verheerungszügen gegen Livland ab; s. Raynald 1485, n. 16. Am 18. November 1487 langten Gesandte des Großfürsten Iwan von Rußland in Rom an. Sie waren, wie Joh. Burchard erzählt, gekommen, ‚dem Papste die Unterwerfung unter sein geistliches Zepter auszusprechen'. Sie hatten aber ‚Ausdrücke gewählt, welche sich allezeit als eine bloße Ehrerweisung erklären ließen, und Zeremonien, denen sie sich aus Höflichkeit anbequemten, konnten ihrem Herrn keinen Zwang auferlegen'. Aug. Arndt in den Stimmen aus Maria-Laach XLV (1893) 140 f.

[2] Vgl. oben S. 237.

[3] Schneider, Peraudi 10. Gottlob, Peraudi 450. Pieper, Nuntiaturen 33. Richard, Origines 67 f.

[4] Gottlob, Peraudi 450, nach vatikanischen Quellen. Vgl. Chmel, Reg. 8001; Hist. Jahrbuch XXXVI (1915) 617—619. Hierher gehört wohl auch ein leider halb zerrissenes päpstliches *Breve an Ercole von Ferrara, dat. 1487 s. die, worin dieser zur Türkenhilfe aufgefordert wird. Original im Staatsarchiv zu Modena. Wahrscheinlich wurde

Peraudi machte in Deutschland den besten Eindruck. ‚Er war', schreibt Trithemius, ‚ein Mann von reinsten Sitten und Lebenswandel, in jeder Beziehung ausgezeichnet durch Unbescholtenheit des Charakters. Groß war seine Gerechtigkeitsliebe; in der Verachtung der Ehren und Reichtümer der Welt bewies er eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit. Überhaupt gab es niemand in unserer Zeit, der ihm ähnlich gewesen wäre.' Diese Worte klingen fast überschwenglich; allein die deutschen Fürsten und Gelehrten, die in jener Zeit mit Peraudi in Berührung kamen, urteilen mit gleicher Anerkennung[1]. Für den Türkenzug war der Legat von einem geradezu glühenden Eifer beseelt — trotzdem vermochte er nichts auszurichten. Die politischen Zustände des Reiches waren zu sehr verwirrt, der Egoismus der Stände zu groß; weder bei Laien noch bei Geistlichen war Sinn für die wichtige, gemeinsame Sache vorhanden. Peraudi mußte in dieser Hinsicht bald die bittersten Erfahrungen machen.

---

auch mit der Gesandtschaft des mit Innozenz VIII. in den besten Beziehungen stehenden Königs Heinrich VII. von England, welche am 8. Mai 1487 nach Rom kam (s. Arch. d. Soc. Rom. III 182 f), über die Türkenfrage verhandelt. Heinrich VII., Ende 1488 vom Papste durch geweihten Hut und Schwert ausgezeichnet (s. Wickham Legg, The Gift of the Papal Cap and Sword to Henry VII, London 1900), gestattete zwar 1489 die Verkündigung päpstlicher Kreuzzugsbullen, aber sonderliche Erfolge erreichten die päpstlichen Kollektoren nicht. Der Hof verhielt sich ziemlich teilnahmlos (s. Busch, England I 241 388), Innozenz VIII. aber ließ auch noch 1490 durch seine Gesandten zum Türkenkrieg mahnen; s. Audiffredi 294. Die Berichte des Jo. de Gigli, collector in Anglia, an Innozenz VIII. aus London aus den Jahren 1485—1489 bei Pélissier, Collection Podocataro 588—593. Für Piemont und Savoyen war der Apostolische Protonotar Luca de Vepribus mit der Erhebung des Kreuzzugszehnten beauftragt. Da bei der Erhebung in Savoyen Unordnungen vorkamen, wurde im November Jac. Gherardi dahin gesandt, um Ordnung zu schaffen; vgl. Carusi, Dispacci LXIII ff. Auch der sel. Angelo von Chiavasso war unter Innozenz VIII. wie unter Sixtus IV. als Nuntius in der Angelegenheit des Türkenpfennigs tätig; vgl. Dietterle, Die franziskanischen Summae confessorum (Progr.), Döbeln 1893, XXX. Gedruckt wurden die Bullen: Bulla, qua Magister Raymundus Peyraudus Nuncius et Orator cum potestate legati a latere declaratur, Romae XVII Kal. Jan. 1488 (Hain n. 9210): Bulla ad M. Raymundum Peraudum, Romae 1488, VI Kal. Jan. (in München, Inc. s. a. 733); Bulla indulgentiarum pro subsidiis contra Turcas praestitis concessarum, Romae 1487, III Id. Nov. (s. l., a. et typ.: Druck von Ulrich Zell in Köln; Reichling II 54); Bulla indulgentiarum pro subsidiis contra Turcas praestitis indultarum, Romae 1488, XVII Kal. Jan. (s. l., a. et typ.; Druck von Peter Schöffer in Mainz; Hain n. 9205; vgl. ferner Hain n. 9206); Declaratio summaria bullae indulgentiarum pro tuitione contra Turcas concessarum, 1488 III. Id. Dec. Hain n. 9207 9208); Summaria declaratio bulle indulgentiarum sacratissimarum quas summus Pontifex ordinavit debere publicari in Germania et Gallie partibus, 1488 III. Id. Dec. (Hain n. 9203).

[1] Schneider, Peraudi 1—2, wo die Belege. Ungünstig über Peraudi sprach sich Florez aus; er nennt ihn eitel und geschwätzig (Brown, State Papers I 191); allein dieses Urteil eines Feindes verdient keinen Glauben. Vgl. Schneider 22.

Am 26. Juni 1487 richteten Erzbischof Berthold von Mainz und die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg ein Schreiben an den Papst, in dem sie baten, von dem Zehnten Abstand zu nehmen. Es sei unmöglich, ihn zu gleicher Zeit mit den Umlagen für die persönliche Unterstützung der kaiserlichen Majestät einzubringen. Wir wollen, sagen die Absender, von den gewöhnlichen Lasten der Kirche schweigen, die keine geringe Beschwerde verursachen; aber Kriege, Gewalttaten und fortgesetzte Plackereien, worunter Kirche und Klerus so lange leiden, haben die kirchlichen Zustände in so traurige Lage gebracht, daß keine Kirche und keine Würde den alten Glanz zu besitzen scheint, und es ist zu befürchten, daß sie bei der Überlastung zusammenbrechen. Ew. Heiligkeit möge erwägen, wohin die äußerste Not die Menschen treiben kann. In verzweifelten Fällen reden sich die Menschen ein, alles ohne Unterschied sei erlaubt; Recht und Unrecht, Gut und Bös werden gleichgeachtet; denn die Not kennt kein Gebot[1].

Nach Trithemius hielt damals der Klerus allenthalben Zusammenkünfte, pflog Beratungen und beschloß endlich, von dem schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst zu appellieren[2]. Infolge dieses Widerstandes sah Innozenz VIII. sich genötigt, die Einforderung des Zehnten in Deutschland einzustellen[3]. Den Plan des Türkenkrieges gab er indessen keineswegs auf. Vor allem sollte Frankreichs Hilfe gewonnen werden. Am 16. November 1487 verließen die für den französischen Hof bestimmten Gesandten: der Vinzentiner Lionello Chieregato, Bischof von Traù, und der Spanier Antonio Florez, die Ewige Stadt[4]. Am 20. Januar 1488 hielt Chieregato im königs-

[1] Müller, Reichstags-Theatrum Friedrichs III. 130 f. Gesch. der Nuntien II 700 bis 711. Weiß, Berthold v. Henneberg 12. Gebhardt 58 (^{2}68). Über die damals vom Kaiser gegen den Papst erhobenen Klagen s. Janssen, Reichskorresp. II 477 ff, und Forsch. zur deutschen Gesch. XX 157. Vgl. auch die Klagen Friedrichs von 1486 bei Schlözer, Briefwechsel X 269 f. Die Zehntenfrage bildete auch einen Hauptpunkt der Beratung auf dem von Berthold v. Henneberg nach Mainz berufenen Provinzialkapitel, das dort am 15.—17. August 1487 tagte. Vgl. Bauermeister im Hist. Jahrb. XXXVI (1915) 612 ff. Ebd. 621 ein Schreiben Innozenz' VIII. an Berthold vom 18. Juni 1488. Der in Deutschland gesammelte Zehnte sollte übrigens nicht dem Papst, sondern dem Kaiser zufließen (ebd. 609 615 f). Bauermeister betont (S. 616), es sei ‚nicht zu übersehen, daß für die Mehrzahl der Opponenten, insbesondere für den Führer der Bewegung, den Erzbischof, die nächste Veranlassung zum Widerstand zweifellos in dem Versuche des Kaisers lag, mit Hilfe des Papstes eine Doppelbesteuerung des Klerus herbeizuführen'. Zu der Stellung Bertholds v. Henneberg vgl. auch A. L. Veit, Zur Frage der Gravamina auf dem Provinzialkonzil zu Mainz im Jahre 1487, im Hist. Jahrb. XXXI (1910) 520 ff, und Veit in den Erläut. u. Ergänz. zu Janssens Gesch. des deutschen Volkes X 3, Freiburg 1920, 2 f.

[2] Trithemius II 529. Weiß, Berthold v. Henneberg 12.

[3] Grotefend, Quellen I 46.

[4] Gottlob (Peraudi 451) läßt die beiden schon am 13. November abreisen: indessen berichtet der gut unterrichtete Bonfr. Arlotti erst in einer *Depesche vom 17. November

lichen Palast zu Paris vor Karl VIII. eine eindringliche Rede über die Türkenfrage. Er wies in ihr auf die glorreichen Taten der Vorgänger des Königs wie der Päpste gegen die Ungläubigen hin und schilderte mit ergreifenden Worten den Gegensatz zwischen einst und jetzt. ‚Wer hätte es zur Zeit Deiner Vorfahren für möglich gehalten, daß wir heute kommen würden, um Deine Hilfe anzurufen für Italien, den Kirchenstaat gegen die unmenschlichen Feinde des christlichen Namens, da doch einst gegen den Halbmond und für die Religion Christi von eben Deinen Vorfahren gekämpft wurde?' Zum Beweise, wie groß augenblicklich die Gefahr sei, wies der Nuntius auf das Vorhaben des Boccolino Guzzoni hin. Die Vereitelung dieses Versuches habe den Sultan nur noch mehr zum unmittelbaren Angriff auf Italien angestachelt. Die Staaten der Apenninischen Halbinsel seien allein unvermögend, sich mit Erfolg zu verteidigen; deshalb fordere der Papst die Hilfe der übrigen christlichen Mächte. Diese sei nur möglich, wenn Friede unter ihnen herrsche. Deshalb biete Innozenz VIII. seine Unterstützung zur Beilegung der traurigen Zwistigkeiten an. Da solche Streitigkeiten wie überhaupt die Kriege von Gott zur Strafe der Fehler der Fürsten und Völker verhängt würden, sei es an der Zeit, daß der König auch den in Frankreich eingerissenen kirchlichen Mißbräuchen entgegentrete. Die Art und Weise, wie Chieregato sich hierüber aussprach, bestätigt die Angabe anderer Quellen, daß er den Auftrag hatte, die romfeindlichen Grundsätze zu bekämpfen, die in der sog. Pragmatischen Sanktion ihren Ausdruck gefunden hatten. An letzter Stelle befürwortete der Nuntius in dringendster Weise die Auslieferung des vom Großmeister der Rhodiser im Jahre 1482

1487, gestern seien die Gesandten nach Frankreich abgereist. Staatsarchiv zu Modena. Hier wie in einem von der bisherigen Forschung nicht beachteten Bericht bei Cappelli 69 wird angegeben, die Gesandten hätten auch wegen Aufhebung der Pragmatischen Sanktion, gegen die 1486 in Rom eine Schrift erschien (Audiffredi 274), verhandeln sollen; vgl. dazu Sigismondo de' Conti II 22; Thuasne, Djem-Sultan 184. Thuasne verlegt (S. 174) die Abreise der Nuntien irrig in die ersten Tage des Dezember. Die Instruktion für die französischen Nuntien auch im Cod. 185 der Biblioteca della Fraternita di S. Maria zu Arezzo; s. Mazzatinti, Inventari VI 209. Den beiden Nuntien war noch der Protonotar Jean Oriol als dritter beigegeben; er tritt aber bei den geführten Verhandlungen hinter den beiden andern zurück. Vgl. noch Richard, Origines 128—131. Über einen Streit der Universität Paris mit dem Generalkollektor der Provinz, dem Erzbischof von Sens, Tristan de Salazar, im September und Oktober 1491, s. P. Féret, La faculté de théologie de Paris et ses docteurs les plus célèbres. Moyen-âge IV. Paris 1897, 129—131. Die Universität, die auf ihrem Rechte der Exemption bestand, richtete eine Bittschrift an den Papst und stellte in Aussicht, daß sie, falls sie nicht den erhofften Bescheid erhalte, a papa male informato ad papam melius informandum und selbst an ein allgemeines Konzil appellieren werde. Der Ausgang ist nicht bekannt.

nach Frankreich gebrachten Bruders des Sultans, des bekannten unglücklichen Prinzen Dschem[1].

Die Verhandlungen der beiden Nuntien in Frankreich wurden in der Folgezeit nicht wenig erschwert durch den Gang, den die Dinge in Flandern nahmen. Dort war Maximilian seit dem 1. Februar 1488 der Gefangene seiner Untertanen geworden, worauf der Papst den Bitten des Kaisers entsprach und über die Aufrührer durch den Erzbischof von Köln das Interdikt verhängte[2]. Als diese Nachricht an den französischen Hof gelangte, erklärte man dort: da Flandern zu Frankreich gehöre, hätte jene schwere kirchliche Strafe nicht ohne Wissen Karls VIII. verhängt werden dürfen; sie sei aber auch an sich nicht begründet, denn Maximilian habe den Flandrern vielfaches und schweres Unrecht zugefügt[3]. Die antirömische Partei in Frankreich bemächtigte sich sofort dieser Angelegenheit. Der königliche Advokat Johannes Magistri, ein Feind Gottes und des Apostolischen Stuhles, berichtet Chieregato am 16. Mai 1488 von Tours aus, jubelt über das gegen die Flandrer verhängte Interdikt, weil es ihm einen Vorwand gibt, den Heiligen Stuhl zu verleumden[4]. Zur Unterstützung Chieregatos wurde später noch Raimund Peraudi nach Frankreich gesandt. Als geborener Franzose und wegen des großen Ansehens, das er bei Ludwig XI. genossen, erschien er geeignet, den Frieden zwischen Karl VIII. und Maximilian zustande zu bringen. Von Frankreich eilte Peraudi dann nach Deutschland, um durch Verkündigung des Ablasses Geld für den Kreuzzug zu gewinnen und dem Gelingen des Reichstages vorzuarbeiten, der nach Frankfurt am Main ausgeschrieben war[5].

---

[1] Die Rede Chieregatos ward noch in demselben Jahre zu Rom (durch Steph. Plank) gedruckt (Propositio facta per oratores S. D. N. Inno. pape VIII. coram christianissimo dño Carolo VIII. Francorum rege et eius consilio: Audiffredi 284; Hain n. 13412; Proctor 245); sie wurde von neuem im Anhang zu Sigismondo de' Conti I 428 ff publiziert.

[2] Vgl. Thuasne, Djem-Sultan 405 f und Friedrichs III. Brief an das Kardinalskollegium bei Valentinelli, Lettere lat. di principi austriaci, Venezia 1856.

[3] Bericht Chieregatos bei Ljubič 51. Diesen Standpunkt vertritt auch das Schreiben Karls VIII. an Innozenz VIII. vom 22. Oktober 1488 (Pélicier, Lettres de Charles VIII Bd II 251—257), worin er den Papst bittet, das Interdikt für nichtig zu erklären. Durch eine Bulle vom 3. November 1488 (bei Kervyn de Lettenhove, Hist. de Flandre IV 379) kam Innozenz VIII. dem Ansuchen nach. Vgl. auch das von Pélissier (Collection Podocataro 587 f) veröffentlichte undatierte Memoriale der päpstlichen Nuntien in Frankreich zur Information des Papstes.

[4] Siehe Ljubič 59.

[5] Schneider, Peraudi 12–14. Über R. Peraudi als Ablaßkommissär vgl. jetzt die eingehenden Untersuchungen von Paulus im Hist. Jahrb. XXI (1900) 645—682; ferner Paulus in den Hist.-polit. Bl. CXLVIII (1911) 332 ff; Ad. Bertram, Gesch. des Bistums Hildesheim I, Hildesheim 1899, 476 f; Weis, Jubeljahr 227 f. Über Peraudi im

Die Frankfurter Versammlung ward am 6. Juli 1489 eröffnet. Ein auf ihr verlesenes, vom 8. Mai 1489 datiertes und an den Kaiser und die Kurfürsten gerichtetes Breve schildert mit beredten Worten die Türkengefahr, auf die Innozenz VIII. den Kaiser bereits am 26. März 1488 nachdrücklich aufmerksam gemacht hatte[1]. Der Papst weist in diesem Aktenstück auf die von seinen Vorgängern seit Kalixtus III. gemachten Bemühungen hin, die christlichen Fürsten und Völker gegen den türkischen Erbfeind zu einigen, denen auch er selbst seit seiner Erhebung auf den Apostolischen Stuhl folgte, bis es ihm jetzt gelungen sei, den türkischen Prinzen Dschem nach Rom zu bekommen. Sollte denn alles vergebens sein? Der Papst ermahne deshalb die Fürsten, da die Sache keinen Aufschub mehr dulde, doch die jetzige so günstige Gelegenheit nicht nutzlos vorübergehen zu lassen, sondern möglichst bald Gesandte nach Rom zu schicken, die hinreichende Vollmacht hätten, einen gemeinsamen Kriegsplan mit ihm zu beraten. Vor allem sei jede Zwietracht unter den christlichen Mächten zu beseitigen, wozu er seine Hilfe, und wo es nötig sei, die Sendung von Legaten anbiete. Er selbst wolle nicht nur alle Hilfsquellen des Heiligen Stuhles zur Verfügung stellen, sondern, wenn das so beschlossen würde, selbst an der Expedition teilnehmen. Im selben Sinne habe er an die übrigen Fürsten der Christenheit geschrieben und erhoffe dort, wie von den deutschen, Erhörung seiner väterlichen Mahnungen und Bitten[2]. Peraudi wußte diesen Worten mit außerordentlicher Geschicklichkeit Nachdruck zu verleihen. Schon nach zehn Tagen hatte er erreicht, daß der Friede zwischen dem römischen König und dem in Frankfurt anwesenden Gesandten Karls VIII. beschworen wurde[3].

---

allgemeinen vgl. noch L. Bertrand, Biographie du card. Péraud, La Rochelle 1887; F. G. Haan, Raimundus Peyraudi, ein Gurker Kirchenfürst, in der Zeitschrift Carinthia XCI (1901) 110—125 154—160.

[1] Von Rhodus, heißt es hier, seien schlimme Nachrichten eingetroffen. Die Türkengefahr sei groß eo magis quod apud Apolloniam quam Valonam appellant belli apparatus esse nunciatur. Der Kaiser wird dringend um Hilfe ersucht. Nos vero, ut hactenus fecimus, numquam ab officio nostro cessabimus quibuscunque rebus poterimus usque ad proprii sanguinis effusionem dignitatem huius s. sedis defendendo et protegendo. Einblattdruck der Münchner Staatsbibl. (Abt. VI, Nr 14).

[2] Ein Druck des Breves (Hain n. 9209) ist vorhanden in der Staatsbibl. zu München (Inc. c. a., 2°, 2268b). Vgl. Gottlob, Peraudi 452. Der Eifer des Papstes für den Türkenkrieg wird auch durch ein *Breve an Lucca vom 12. April 1489 bezeugt. Staatsarchiv zu Lucca Arm. 6, n. 429. Zu der vermittelnden Tätigkeit Innozenz' VIII. für den politischen Frieden vgl. auch Hefele-Hergenröther VIII 283 (Dänemark und Schweden, 1488/89), 289 (zur Herstellung der innern Ruhe in Schottland, 1485/86).

[3] Du Mont III 2, 237. Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) I 362, (Celani) I 273 f; Kervyn de Lettenhove, Lettres de Philippe de Commines II 68 f; Schneider, Peraudi 14 f; Ulmann, Maximilian I. Bd I 70. Über einen Ablaßbrief Peraudis aus dem Jahre

In der folgenden Zeit war Peraudi einerseits mit der Verkündigung des Kreuzzugsablasses in Deutschland beschäftigt, anderseits nahm er Anteil an den vom päpstlichen Nuntius am ungarischen Hofe, dem Bischof Angelus von Orte, eingeleiteten Verhandlungen zur Herbeiführung eines Friedens zwischen Matthias Corvinus und dem Kaiser. Zuletzt ward wenigstens so viel erreicht, daß am 19. Februar 1490 der 8. September als Endtermin des Waffenstillstandes festgesetzt wurde[1].

Schon vor der Eröffnung des Frankfurter Reichstages hatte Innozenz VIII. in einer andern, mit dem Türkenkriege eng zusammenhängenden Angelegenheit einen durchschlagenden Erfolg errungen, indem er sich eines Mannes versicherte, von dem nach allgemeiner Anschauung das Gelingen eines Kreuzzuges abhängen würde. Es war dies ein Bruder des Sultans, der wegen Thronstreitigkeiten zu den Rhodiserrittern geflüchtet war: der berühmte Prinz Dschem[2]. Dschem war im Jahre 1482 auf Rhodus gelandet. Der Großmeister des Johanniterordens, Pierre d'Aubusson, sah in dem Prinzen eine wertvolle Handhabe, den Sultan Bajasid in Schach zu halten. Es kam ein Vertrag zwischen dem Sultan und dem Großmeister zustande, demzufolge sich letzterer verpflichtete, den Prätendenten gegen Gewährleistung friedlicher Beziehungen und eines Jahrgeldes von 45000 Dukaten in Gewahrsam zu halten[3]. Dschem lebte seitdem auf einer Komturei des Johanniterordens in der Auvergne. In der Folgezeit bemühten sich Karl VIII. von Frankreich, Matthias Corvinus von Ungarn, Neapel, Venedig und Innozenz VIII., den Großtürken, wie man Dschem nannte, in ihre Gewalt zu bekommen.

Bereits im Jahre 1485 hatte der Papst in dieser Hinsicht große Anstrengungen gemacht[4]. Allein alle Verhandlungen führten zu keinem Ziele; es war vor allem Ferrante, der Todfeind Innozenz' VIII., der es verstand, die Bemühungen des Papstes zu durchkreuzen[5]. Wenn die in Frankreich

1489 f. Progr. des Gymnasiums zu Feldkirch 1860, S. 186 f, über einen solchen vom Jahre 1490: Serapeum 1849, 330. Über Ablaßbriefe Peraudis s. auch Paulus, Hist. Jahrb. XXI 660 A. 3. Zu der Ablaßverkündigung in Deutschland seit 1488 vgl. Bezold, Gesch. der deutschen Reformation, Berlin 1890, 106 f. Urkunden und Rechnungen zur Verkündigung des Kreuzzugsablasses von 1488 in der Diözese Utrecht bei P. Frédéricq, Les comptes des indulgences en 1488 et en 1517/19 dans le diocèse d'Utrecht, in den Mémoires couronnés et autres Mém. publ. par l'Acad. roy. de Belgique LIX (1899) 1 ff. Vgl. Paulus im Hist. Jahrb. XXI (1900) 846.

[1] Schneider, Peraudi 14—19. Ulmann, Maximilian I. Bd I 82. Fraknói, Matth. Corvinus 266. Vgl. Dipl. Norveg Fjerde Hefte, Christiania 1907, 129 ff.

[2] Schneider, Türkenzugskongreß 4, und namentlich Thuasne, Djem-Sultan 3 ff. Über einen Vorläufer Dschems s. unsere archivalischen Angaben Bd II[2] 262 A. 4 ([4]275 A. 4).

[3] Thuasne, Djem-Sultan 84 ff. Vgl. Forgeot, J. Balue 143.

[4] Raynald 1485, n. 12. Zinkeisen II 484. Thuasne a. a. O. 131 ff.

[5] Vgl. Fraknói, Matth. Corvinus 221.

weilenden päpstlichen Nuntien Lionello Chieregato und Antonio Florez zuletzt die Auslieferung wirklich erreichten, so gelang ihnen dies nur infolge der großen Zugeständnisse, die der Heilige Stuhl machte. Der Großmeister von Rhodus, Pierre d'Aubusson, bekam den Kardinalshut, der Orden bedeutende Rechte und Freiheiten; der französische König ward gewonnen durch Erhebung des Erzbischofs von Bordeaux (später von Lyon), André d'Espinay, zum Kardinal, und wahrscheinlich auch durch das Versprechen, vermittelst Dispensverweigerung die Ehe der Anna von Bretagne mit dem reichen Alain d'Albret zu verhindern[1]. Der von Karl VIII. genehmigte Auslieferungsvertrag, den Innozenz VIII. mit den Rhodiserrittern abschloß, bestimmte, daß der Prinz auch fernerhin zu seiner eigenen Sicherheit eine aus Rhodisern bestehende Wache behalte und der Papst zwar die bisher vom Sultan an den Orden gezahlten 45000 Dukaten Unterhaltungsgelder beziehe, dagegen aber sich verpflichte, 10000 Dukaten zu entrichten, wenn er ihn ohne des französischen Königs Zustimmung etwa an einen andern Monarchen ausliefern würde[2].

Der neapolitanische König war so außer sich über den vom Papste errungenen Erfolg, daß er den abenteuerlichen Plan faßte, Dschem während seines Transportes von Frankreich nach Rom in seine Gewalt zu bringen[3]. Die Seereise Dschems ging indessen glücklich von statten; am 6. März 1489 landete der Großtürke in Civitavecchia, wo er am 10. von seinem Wächter Guido von Blanchefort, Prior von Auvergne, dem Kardinal Balue übergeben wurde[4]. Am Abend des 13. März hielt der Sohn des Eroberers von Ost-Rom durch die Porta Portese seinen Einzug in die Ewige Stadt. Ganz Rom war in Bewegung. Eine so große Menschenmenge jedes Alters und Geschlechtes war zusammengeströmt, daß man sich nur mit der größten Anstrengung durch das Gewühl den Weg zu bahnen vermochte. Das Volk konnte sich an dem seltsamen Schauspiel gar nicht satt sehen und hegte die feste Überzeugung, daß es einer großen Gefahr entgangen sei. In der ganzen Christenheit war nämlich die Prophezeiung verbreitet, es werde der Sultan nach Rom kommen und im Vatikan seinen Wohnsitz aufschlagen. Allgemein

---

[1] Buser, Beziehungen 261—262. Thuasne a. a. O. 173 f. Ljubič 56. Cherrier I 187. Über die Kardinalsernennungen s. unten Kap. 5.

[2] Zinkeisen II 485. Andere Berichte sprechen nur von 40000 Dukaten Jahrgeld; s. Heidenheimer, Korrespondenz 513 A. 1. Die bevorstehende Überführung des Dschem zum Papste betrifft das Schreiben des Johannes Chendal und des Priors Blanchefort an Innozenz VIII., ex Castronovo 20. August 1488, bei Pélissier, Coll. Podocataro 593 f.

[3] Mon. Hung. IV 6. Fraknói a. a. O.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) I 335. (Celani) I 252 f. Thuasne, Djem-Sultan 226. Forgeot 145 f.

gab man der Freude lauten Ausdruck, daß dies durch die Güte Gottes in einem so ganz andern Sinne in Erfüllung gegangen sei[1].

Auf Befehl des Papstes wurde Dschem mit allen Ehren eines Souveräns empfangen. Am Tore begrüßten ihn die Familiaren der Kardinäle (unter denen sich jedoch keine Prälaten befanden), die auswärtigen Botschafter, der Senator und Franceschetto Cibo. Allein der türkische Prinz blieb gegenüber all diesen Ehrenbezeigungen fast völlig gleichgültig; wie eine Statue saß er beinahe regungslos auf dem weißen Zelter des Papstes; nur ein leises Nicken des Kopfes zeigte, daß er die Begrüßungen verstand. Ebensowenig Beachtung schenkte er den Gaben des Papstes, die in 700 Dukaten und brokatnen Gewändern bestanden. Stumm und melancholisch ritt er zwischen Franceschetto Cibo und dem Prior von Auvergne nach dem Vatikan. Der lange Zug, dem sich unter echt orientalisch-überschwenglichen Ehrfurchtsbezeigungen der Gesandte des babylonischen Sultans beigesellte, bewegte sich langsam über die Isola di S. Bartolomeo, Piazza Giudea und Campo de' Fiori nach dem päpstlichen Palast, wo dem Prinzen die für fürstliche Gäste bestimmten Gemächer angewiesen wurden[2].

Tags darauf fand ein öffentliches Konsistorium statt; an dessen Schluß empfing der Papst den Großtürken. Von Franceschetto Cibo und dem Prior von Auvergne geleitet, trat Dschem in den Saal. Man sah von einer Beobachtung des üblichen Zeremoniells ab, damit nicht durch die Kunde davon das Ansehen des Prinzen bei den Türken geschädigt werde. Mit einer leichten Verbeugung des Hauptes, die rechte Hand ans Kinn legend, schritt Dschem auf den Papst zu und küßte seine rechte Schulter. Vermittelst eines Dolmetschers tat er Innozenz VIII. zu wissen, daß er es für eine Gnade Gottes ansehe, ihn begrüßen zu dürfen; in einer Privatunterredung werde er mehr mitteilen, was der Christenheit zum Heile gereichen werde. Der Papst versicherte Dschem seines Wohlwollens, er möge ruhig sein, es sei schon alles zweckmäßig angeordnet. Nachdem der Großtürke hierfür gedankt, begrüßte er der Reihe nach die Kardinäle[3].

---

[1] Sigismondo de' Conti I 325. Buser (Beziehungen 262) verlegt Dschems Einzug irrig auf den 30. März; Sigismondo (a. a. O.) irrt ebenfalls, wenn er den 15. März angibt.

[2] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) I 336 f, (Celani) I 254 f und Sigismondo de' Conti I 325, die Augenzeugen waren. Siehe ferner Infessura 241 f und von den Neueren Gregorovius VII[3] 286 f; Thuasne, Djem-Sultan 227 ff 422 ff. Vgl. auch den *Bericht des ferraresischen Gesandten vom 14. März 1489 (Staatsarchiv zu Modena) und den Bericht des Bartolomeo di Bracciano an Virginio Orsini vom 14. März, bei Boüard, Lettres de Rome 273 f.

[3] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) I 341, (Celani) I 258, in allem Wesentlichen übereinstimmend mit Sigismondo de' Conti I 326. Der abweichende *Bericht des Arlotti vom 14. März 1489 ist wohl nicht glaubwürdig. Vgl. auch Serdonati 66 und

Ein Beweis für das Aufsehen, welches Dschem in Rom erregte, sind die zahlreichen Schilderungen seiner äußern Erscheinung durch Zeitgenossen. Am bekanntesten ist in dieser Hinsicht die Beschreibung, die der berühmte Maler Mantegna in einem Briefe vom 15. Juni 1489 dem Markgrafen Francesco Gonzaga von Mantua entwirft. ‚Der Bruder des Türken', so schreibt er, ‚wohnt hier im Palast unter guter Aufsicht. Unser Herr gestattet ihm Zeitvertreib der verschiedensten Art, wie Jagden, Musik, Gastereien und ähnliches. Bisweilen kommt er zum Speisen in den neuen Palast, wo ich male, und für einen Barbaren benimmt er sich ganz gut. Seine Haltung ist voll stolzer Majestät; selbst in des Papstes Gegenwart entblößt er das Haupt nicht, so wie auch vor ihm die Mütze nicht abgenommen wird. Fünfmal am Tage ißt er und schläft ebenso oft; vor dem Essen trinkt er Zuckerwasser. Sein Gang ist der eines Elefanten, seine Bewegung zierlich gleich einer venezianischen Tonne. Die Seinen loben ihn sehr und rühmen seine Reitkunst, wovon ich aber bisher nichts gesehen habe. Die Augen hält er oft halb geschlossen. Er ist von grausamer Natur; vier Leute, sagt man, habe er umgebracht. Dieser Tage hat er einen Dolmetscher arg mißhandelt. Man glaubt, daß ihm Bacchus oft einen Besuch abstatte. Im ganzen fürchten ihn seine Leute. Er achtet alles gering, wie einer, der es nicht versteht. Er schläft angekleidet; Audienz gibt er im Sitzen, wie die Parther, mit gekreuzten Beinen. Auf seinem Kopfe trägt er an dreißigtausend (!) Ellen Leinwand; seine Beinkleider sind so weit, daß er sich darin verstecken kann. Er hat ein schreckliches Gesicht, namentlich wenn ihn Bacchus heimsucht.'[1]

Eine Anzahl der hier mitgeteilten Züge beruht offenbar auf Übertreibung; das meiste andere jedoch wird durch sonstige Berichte bestätigt. Die Ansichten über Dschems Alter gehen sehr auseinander; während Guillaume Caoursin ihm nur 28 Jahre zuschreibt, spricht Sigismondo de' Conti von 35.

Thuasne, Djem-Sultan 233 f. G. L. Cattanei erzählt in einem *Schreiben dat. Rom 1489 März 17: El fratello del Turcho hozi dè essere in audientia cum el papa. El dì che se ge apresentoe in publico [consistorio] non disse altro per interprete se non che li piaceria molto vedere S. Bne per haver cosi desiderato longamente e se li prestava orechie li daria alchuni boni advisi. Archiv Gonzaga zu Mantua. Bart. di Bracciano erzählt a. a. O. 274: Et lo interprete del Turco disse che lui veneva de nanti ad Sua Sta non per dare obedientia, ma per amicitia, et baso la mano al papa, ma non se levo mai la beretta a bolta del capo; poi venne da ciasch[un] cardinale et abraccio ciaschuno et baso. Facto questo, senne torno in dereto senza assiderese in loco niuno, accompagnato pura dal s. Francesco (Franceschetto Cibo).

[1] Bottari VIII 22. Vgl. Reumont III 1, 193; Guhl I 55—56. Über Dschems Dichtungen s. Hammer-Purgstall, Gesch. der osman. Dichtkunst I 145 f; über sein Porträt Steinmann, Pinturicchio 69 f.

Sigismondo betont das wilde Äußere, die Unbeständigkeit und Grausamkeit seiner Sinnesart. Im übrigen stimmen die beiden Schriftsteller in der Schilderung des seltsamen Gastes überein; sie zeichnen ihn als einen hochgewachsenen, starken Mann von dunkler Gesichtsfarbe mit einer Adlernase und bläulichen, schielenden Augen[1]. Die Gesandten von Ferrara und Mantua, welche die prächtigen, von italienischen Künstlern verfertigten Medaillen des Eroberers von Konstantinopel kannten, betonen namentlich die Ähnlichkeit von Vater und Sohn[2].

Man sprach anfangs davon, Dschem, in welchem der Papst ein kostbares Unterpfand gegen Sultan Bajasid besaß, in Spoleto oder Orvieto zu internieren[3], hielt ihn aber zuletzt für am sichersten im Vatikan geborgen. Hier wohnte der Prinz in prächtig ausgestatteten Gemächern, die den freundlichsten Ausblick auf Weinberge und Gärten gewährten. Für seinen Unterhalt wurde so freigebig gesorgt, daß dafür jährlich 15000 Dukaten verwendet wurden. Es fiel dies, sagt Sigismondo de' Conti, dem so vielfältig in Anspruch genommenen Papste zwar schwer, aber mit Rücksicht auf den Nutzen für die Christenheit ließ er sich dazu herbei[4].

Schon im Herbst 1489 war der Papst eifrigst mit den Vorbereitungen zu einem Kreuzzug beschäftigt[5]. Der Sultan erkannte die beständige Drohung, die in dem Besitze Dschems lag, sehr wohl; seine Sorgen wurden vermehrt durch die von der päpstlichen Diplomatie angeknüpften Unterhandlungen mit dem ägyptischen Sultan[6] und durch den Plan Innozenz' VIII.,

---

[1] G. Caoursin bei Thuasne, Burchardi Diarium I 537; vgl. ebd. 527 die Schilderung des M. Bossus. Siehe auch Feuillet de Conches, Causeries d'un curieux IV, Paris 1868, 461 f; Le Bougy in der Rev. contemp. 1862; Thuasne, Djem-Sultan 231 f; Rev. d. quest. hist. 1892, Juillet, 289.

[2] Vgl. *Schreiben Arlottis vom 14. März 1489 (Staatsarchiv zu Modena) und *Bericht des G. L. Cattanei dat. Rom 1489 März 17: Lui è del aspetto che ho significato et de anni circha trentacinque e assai si asimiglia a la faza del patre secundo le medaglie [Abbildungen bei Hertzberg 618 und Fraknói, M. Corvinus 97] si ritrovano. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] *Bericht des Arlotti vom 14. März 1489 (Staatsarchiv zu Modena) und *Schreiben des G. L. Cattanei vom 17. März 1489: Esso Turcho ha facto pregare N. Sre lo toglia de mane a quelli da Rhodi e lo tenga a Roma. In summa S. Sta persevera in volerlo mandare a Orveto e nel tempo chel sta qui se li da ogni piacere lasarlo vedere el palazo vechio e novo e simile cose. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Sigismondo de' Conti I 328. Vgl. Thuasne, Djem-Sultan 238 240.

[5] Forgeot, J. Balue 147.

[6] Vgl. Allegretti 825; Raynald 1489, n. 4. Siehe auch Mueller, Relaz. 237; Thuasne, Djem-Sultan 254; Weil, Gesch. der Kalifen V, Stuttgart 1862, 345 A. 1; Amat di S. Filippo, Biografia dei viaggiatori ital. 174.

die Gesandten aller christlichen Mächte zur Beratung über die orientalische Frage um sich zu versammeln[1]. In dieser Not nahm der Sultan zu einem Mittel seine Zuflucht, das in der damaligen Zeit leider auch von den abendländischen Mächten oft angewandt wurde. Durch einen verkommenen Edelmann aus der Mark Ancona, Cristofano di Castrano, mit dem Beinamen Magrino, sollte der Brunnen beim Belvedere, der für die Tafel von Dschem wie Innozenz VIII. gebraucht wurde, vergiftet werden; dem Mörder wurde Negroponte und eine hohe Stelle im türkischen Heere versprochen. Allem Anscheine nach waren auch in Rom Mitwisser dieses Anschlags. Magrino verriet sich in Venedig selbst; er ward verhaftet, nach Rom gebracht und dort im Mai 1490 hingerichtet[2].

Auf das päpstliche Einladungsschreiben vom 8. Mai 1489 zu Beratungen über den Türkenkrieg liefen fast von allen Seiten zusagende Antworten ein[3]. Deshalb ergingen im Dezember Breven, daß der Gesandtenkongreß am 25. März 1490 in Rom zusammentreten sollte[4]. Für den Kongreß war namentlich der

---

[1] Sigismondo de' Conti I 328. Zu Beginn des Jahres 1490 erschien der bekannte Callimachus im Auftrag des polnischen Königs in Rom. Callimachus riet von dem Plane einer Vereinigung der ganzen Christenheit gegen die Türken ab und wies im Gegensatz dazu auf die Vorteile hin, von denen ein Bund des Papstes mit dem König von Polen begleitet sein müsse, der zum Kampfe wider die Ungläubigen bereit und vor allen Fürsten dazu geeignet sei (Zeißberg, Poln. Geschichtschreibung 369). Die Rede des Callimachus (Filippo Buonaccorsi) in dem von Hartmann Schedels Hand geschriebenen Cod. lat. Mon. 464 (vgl. Zeißberg im Archiv f. österr. Gesch. LV [1877] 76), gedruckt Hagenau 1519 und noch dreimal. Vgl. auch Mon. Polon. XI 521; Caro V 2, 593 ff 644 646 f.

[2] Infessura 254—256. Sigismondo de' Conti II 39 (wo die Angaben über die Art des Giftes unglaubwürdig). Thuasne, Djem-Sultan 261 f 269 f. Wie der Papst sich schon im Dezember 1489 auf alle Weise um die Ergreifung des Verbrechers bemühte, ergibt sich aus den * Commiss. S. D. N. Pape ad episc. Tarvisinum, Cod. 90 der Stadtbibl. zu Verona f. 5b—6. Der Verbrecher wird hier Macrino Castracan genannt und bemerkt: * Non vidi mai homo più apassionato del N. Sor per questo et delibera sapere che sono quelli de urbe che ano intelligentia cum Macrino: de lui non fa tanto computo quanto de li complici et fautori. Ebd. unter dem 10. September 1490 über einen späteren angeblichen Vergiftungsversuch: * Heri fu preso un greco ob suspitionem quod venerat ad occidendum fratrem Teucri. Positus est in castro. Wie sehr man von Anfang an bezüglich Dschems Intrigen Bajasids fürchtete, zeigt folgende Stelle aus dem S. 268 A. 3 erwähnten * Bericht des G. L. Cattanei vom 17. März 1489: Un Turcho che desmonto a Napoli capito in questa terra nel arivare del Turcho e per suspetto è sta carcerato. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Schneider, Türkenzugskongreß 4.

[4] * Breve an Ercole von Ferrara dat. Rom 1489 Dez. 6, Original im Staatsarchiv zu Modena. Vgl. das Breve vom 7. Dezember 1489 bei Theiner, Mon. Pol. II 251. Das Breve an den Kaiser, vom 4. Dezember 1489, wurde gleich damals gedruckt: ein Exemplar in der Staatsbibl. zu München I. Can. F. 156. Vgl. Jorga, Croisades 169 ff.

treffliche Raimund Peraudi tätig. In einem herrlichen Schreiben schilderte er dem König von Polen, wie Papst Innozenz vom ersten Tage seines Pontifikats an bis zur Stunde nichts anderes denke, als wie er der gefährdeten christlichen Republik helfen könne, zumal da jetzt durch den Besitz des Sultan-Bruders, des Prinzen Dschem, sich die beste Gelegenheit biete. Dschem habe versprochen, wenn er durch Hilfe der Christen das Kalifat erlange, die Türken vom europäischen Boden zurückzuziehen und sogar Konstantinopel abzutreten. Der Papst habe darum seine Legaten an alle europäischen Höfe geschickt, um die obschwebenden Streitigkeiten beizulegen und die Völker zum gemeinsamen Zuge zu einen. Er selbst, Peraudi, sei nach Frankreich und dann nach Deutschland gegangen, und es sei der Friede zwischen König Karl und Maximilian gefolgt. Auch die Bretagne, Flandern und Brabant seien beruhigt. An dem Frieden zwischen dem Kaiser und Ungarn arbeite er jetzt. Er ersuche also Se Majestät und beschwöre ihn bei der Erbarmung Christi, er möge als ein guter, katholischer und frommer König der Bitte des Papstes Folge geben [1].

Auf Bitten Friedrichs III. und Maximilians wurde die Eröffnung des Kongresses um einige Monate verschoben. Am 25. März hielt zwar der Bischof von Cesena, Pietro Menzi von Vicenza, eine schwungvolle Eröffnungsrede [2], allein die eigentlichen Verhandlungen begannen erst nach dem Pfingstfeste; an ihnen nahm aber Venedig nicht teil, um seine guten Beziehungen zur Pforte nicht zu stören! [3]

---

[1] Gottlob, Peraudi 453. Unter den im Magaz. f. Kirchenrecht Bd I, Leipzig 1778 publizierten Breven gehört Nr 3 hierher; es ist datiert 1489 Aug. 22; Peraudi wird beauftragt, bei den Fürsten anzufragen, wann sie zum Kongreß nach Rom kommen könnten. Über Peraudis Tätigkeit zur Friedensvermittlung zwischen Karl VIII. und Maximilian vgl. auch die Schreiben Karls VIII. an den Papst und an das Kardinalskollegium, bei Pélicier, Lettres de Charles VIII Bd III 68 f 109 ff 112 f. Am 18. April 1490 schreibt Adriano Castellesi aus Innsbruck an Innozenz VIII. (bei Pélissier, Coll. Podocataro 532): Est hic apud ejus M^tem [Maximilian] D. Raymundus Peraudi qui nuper venit ab imperatore, in bono favore et omnium gratia; facitque S^ti V^re, quantum video et intelligo, magnum honorem et de V^ra S^te et ista Sancta Sede satis quottidie benemeretur. De eo hic multa bona audivi et praesertim quod hos omnes principes in devotione S^tis V^re et benivolentia teneat. Im Interesse des Türkenzuges war Innozenz VIII. 1490 auch bemüht, den Frieden in Deutschland zu erhalten, indem er in der Regensburger Streitsache zwischen Kaiser Friedrich III. und Herzog Albrecht IV. von Bayern zu vermitteln suchte. Vgl. J. Striedinger in den Verhandlungen des Hist. Vereins von Oberpfalz u. Regensburg XLIV, 2 (1891) 155—161. Ebd. 157 f ein Breve an König Maximilian vom 7. Juli 1490.

[2] Nach einem gleichzeitigen Druck (s. Audiffredi 294; Hain n. 12860; Copinger I 377; Reichling III 145 f; Proctor 252) im Anhang zu Sigismondo de' Conti II 413—423 nochmals publiziert. Vgl. Jorga, Croisades 174 ff.

[3] Thuasne, Djem-Sultan 265.

Über den Verlauf des Kongresses liegt der Bericht des Sigismondo de' Conti vor, der durch eine Reihe von Aktenstücken ergänzt wird[1]. Am 3. Juni fanden sich sämtliche Kardinäle und die Gesandten im päpstlichen Palaste ein. In dieser Versammlung gedachte Innozenz VIII. in längerer Rede seiner bisherigen Bemühungen, einen Zug gegen die Türken zustande zu bringen. Nach vieler Mühe und großen Geldopfern sei er in den Besitz des Dschem gekommen; es sei ihm dies außerordentlich wichtig erschienen, da der türkische Prinz für seinen Bruder Bajasid ein Gegenstand beständiger Furcht sei, denn die Völker und Janitscharen wären entschlossen, zu seinen Gunsten eine Erhebung ins Werk zu setzen. Man dürfe diese vom Himmel geschickte Gelegenheit nicht unbenutzt lassen; daher müsse man zuerst überlegen, wo und mit was für Truppen, ob zu Land oder zu Wasser oder auf beiden zugleich der Kampf eröffnet werden solle; die Größe des Heeres, die Ausrüstung der Flotte, ob die Seetruppen und das Landheer getrennt vorgehen sollten, oder ob beide in mehrere Abteilungen geteilt den Angriff wagen dürften, das müsse Gegenstand der Beratung sein. Ob einer oder mehrere Oberfeldherren zu wählen, wie große Geldsummen aufzuwenden seien und wie sie beschafft werden könnten, ob man einen Reservefonds für etwaige Unglücksfälle bilden wolle, wie lange der Krieg voraussichtlich dauern solle, wieviel Lebensmittel und wieviel Kriegsmaterial zu beschaffen sei, wie die Beiträge verteilt werden sollten: über alle diese Fragen müsse man Rat pflegen. Auch die Kardinäle möchten hierüber nachdenken, damit sie zur rechten Zeit mitraten könnten. Vielleicht könne man auch dies bedenken, ob es zuträglich sein würde, nach dem Vorgang von Papst Sixtus kraft apostolischer Autorität Frieden oder Waffenstillstand zwischen den christlichen Fürsten auf einige Zeit zu bestimmen[2].

In der Folgezeit fehlte es nicht an den üblichen Rangstreitigkeiten; die Verhandlungen der in eine deutsche und eine welsche Partei geteilten Gesandten gingen nur langsam voran. Es war hauptsächlich den Deutschen, in erster Linie den Gesandten des Kaisers, zu danken, daß endlich eine Antwort zustande kam, die genauer auf die vom Papste angeregten Fragen einging. In dem betreffenden Schriftstück, das dem Papst und den Kardinälen übergeben wurde, führten die Gesandten der Hauptsache nach Folgendes aus: Zunächst danken wir Gott, daß er dem Papst solche Gesinnungen gegeben, dann Innozenz VIII. selbst für seine Bemühungen bezüglich Dschems, in

[1] Namentlich durch den von Aktenstücken begleiteten * Bericht des jülichschen Gesandten Johann Nagell an den Herzog Wilhelm I., im Staatsarchiv zu Düsseldorf (Abteilung Jülich-Berg, Polit. Begebenheiten I, A), benutzt von Schneider, Türkenzugskongreß 1 ff. Vgl. Jorga, Croisades 175 ff.

[2] Schneider a. a. O. 5—6.

dem man das kräftigste Unterpfand besitze, um die Türken in Furcht zu erhalten und ihr Reich zu teilen. Deshalb solle man ihn in Rom möglichst gut bewachen und später nach dem Rate Sachverständiger über seine Verwendung im Feldzug beschließen. Hinsichtlich der Kriegsführung betonten die Gesandten die Notwendigkeit der Aufstellung von drei Heeren: das eine solle von dem Papst und den italienischen Staaten, das zweite von Deutschland, Ungarn, Polen und den nordischen Reichen, das dritte von Frankreich, Spanien und England gestellt werden. Neben den besondern Führern solle noch ein gemeinsamer Oberfeldherr ernannt werden. Für den Fall, daß der Kaiser oder der römische König an dem Zuge teilnehme, beanspruchten die Deutschen für diesen die Oberfeldherrnwürde, während die übrigen der Ansicht waren, daß die Fürsten nach Beratung mit dem Papste vor Beginn des Krieges zur Wahl eines Oberbefehlshabers schreiten sollten. Weiterhin wurde hervorgehoben, wie ungemein förderlich es für das Kreuzzugsunternehmen sein würde, wenn der Papst persönlich daran teilnähme. Die Kosten für die Unterhaltung des Heeres sollten durch die einzelnen Fürsten von Geistlichen und Laien gleichmäßig erhoben werden. Für die Dauer des Krieges wurden zunächst drei Jahre in Aussicht genommen.

Als besonders wichtig ward erachtet, die Truppen möglichst schnell und gleichzeitig zusammenzuziehen, und zwar die deutschen in Wien, die übrigen in Ancona, Brindisi oder Messina. Das deutsche Heer sollte durch Ungarn und die Walachei vorrücken, die Flotte den Peloponnes und Euböa angreifen, die Franzosen und Spanier samt den italienischen Reitern nach Valona übersetzen und von dort sich auf den Feind werfen. Gleichzeitig sollten auch die Mauren bekriegt werden. Als notwendige Vorbedingung aber erschien es, daß der Papst die Streitigkeiten der christlichen Fürsten zu schlichten und einen wenigstens zeitweiligen Frieden unter ihnen zu erreichen suche.

In seiner Antwort dankte Innozenz VIII. für die guten Gesinnungen, die Türken vermittelst des Dschem zu bekämpfen. Die Frage, ob der türkische Prinz den Feldzug gebunden oder frei mitmachen solle, überlasse man allerdings am besten denen, die Land und Leute des Feindes kennen; jedoch müsse über die Verwendung des Prinzen möglichst schnell eine Entscheidung getroffen werden. Bezüglich der Aufstellung der Heere, des gleichzeitigen Beginns des Krieges, der Angriffsrouten und der Herbeiführung eines allgemeinen Friedens erklärte der Papst sich im wesentlichen mit den Vorschlägen der Gesandten einverstanden. Oberbefehlshaber müsse der Kaiser oder der römische König sein, denn beide seien ja die Schirmvögte der Kirche. Was die Einsammlung der Kriegskosten anbelange, so sollten die Fürsten das Geld von den Laien eintreiben, während er die Kirchengüter besteuern werde; jedoch konne man darüber noch weiter verhandeln. Wenn das Heer im ganzen 15000 Reiter

und 80000 Fußgänger umfasse, so erscheine das genügend; Näheres über die Stärke von Heer und Flotte könne man noch mit den christlichen Fürsten vereinbaren. Über seine persönliche Beteiligung sprach sich Innozenz VIII. unbestimmt dahin aus, daß er dem Beispiel seiner Vorgänger folgen und es an nichts fehlen lassen werde. Der Krieg selbst müsse wenigstens fünf, nicht drei Jahre dauern und schon im nächsten Jahre beginnen, da zu dieser Zeit auch ein Angriff des ägyptischen Sultans gegen die Türken zu erwarten sei. Weiterhin hob der Papst, wohl mit Beziehung auf das feindselige Verhalten des neapolitanischen Königs, hervor, die Fürsten hätten die ernste Pflicht, für die Ruhe des Kirchenstaates zu sorgen. Nachdrücklichst betonte Innozenz die Notwendigkeit schneller Hilfe, denn von einem raschen Vorgehen hänge der ganze Sieg ab[1]. Zum Schlusse sprach er seine Verwunderung darüber aus, daß die Gesandten bei allen ihren Ratschlägen stets auf die endgültige Entscheidung ihrer Fürsten verwiesen; er habe doch Abgeordnete verlangt, die mit vollgültigen Mandaten versehen seien; sie möchten sich wenigstens jetzt schleunigst diese Mandate verschaffen, damit die durch Dschem gebotene günstige Gelegenheit nicht infolge der neuen Verzögerung versäumt werde[2]. Am 30. Juli ward der Türkenzugskongreß vom Papste in der

[1] ‚Die Vorschläge, die in Betreff der Kriegsführung von der Kurie gemacht wurden', urteilt Schneider (Türkenzugskongreß 11), ‚bekunden große Sachkenntnis und Umsicht; jedenfalls gehen sie meist auf die Gesandten des deutschen Kaisers zurück. Man könnte allerdings auch an den im Kriegswesen so erfahrenen Kardinal Julian Rovere, den späteren Julius II., denken.' Wichtige Nachrichten über die Zustände im türkischen Reiche hatte der Papst durch Callimachus (s. oben S. 269 A. 1) erhalten.

[2] Sigismondo de' Conti II 1—4 und die dort im Anhang S. 424—436 aus dem Kapitolinischen Archiv veröffentlichten Aktenstücke. Letztere kommen auch sonst häufig vor; ich notierte folgende Handschriften, die zum Teil bessere Lesarten bieten: 1) Sammelkodex ohne Sig. der Bibl. Altieri zu Rom; 2) Cod. Ottob. 1888, f. 161—173 und Cod. Barb. 2590, Vatik. Bibl.; 3) Cod. D. IV 22, f. 202—217 der Bibl. Casanat. zu Rom; 4) Varia politicor. VII, f. 330 ff, Päpstl. Geh.-Archiv; 5) Düsseldorfer Staatsarchiv; s. Schneider, Türkenzugskongreß 7—11, dem jedoch der Abdruck in der Ausgabe des Sigismondo de' Conti völlig entgangen ist; 6) Staatsarchiv zu Venedig, Cod. miscell. 672. Die Responsio Innocentii VIII ist im Kodex 6 Plut. XIV des Kapitolinischen Archivs sowie in der Handschrift der Bibl. Casanat. datiert die lunae XXVI. Julii; denselben Tag haben die Handschriften des Düsseldorfer Archivs, die Handschrift des Archivs zu Venedig und der Cod. Barb. 2590. Der Cod. Ottob. hat dagegen die lunae 16. Julii. Da 1490 der 26., nicht der 16. Juli auf einen Montag fiel, scheint dieses Datum das richtige zu sein. Dagegen spricht jedoch, daß N. Franco in seinen Aufzeichnungen bei Mitteilung eines Auszuges aus der Antwort des Papstes schreibt: *Die XII. Julii 1490. Questa matina el Nostro Signor in consistorio ha proposto questo et benche el sia piu diffuso, tamen sollicite collegi memoria. Cod. 90, f. 28b f der Stadtbibl. zu Verona. Hierbei ist zu beachten, daß 1490 auch der 12. Juli auf einen Montag fiel. Am 31. Juli 1490 richtete Innozenz VIII. ein *Schreiben an Friedrich III. über den Türkenzugskongreß. Staatsarchiv zu Wien. Siehe Regest bei Lichnowsky VIII, Nr 1416.

Absicht geschlossen, daß er nach dem Eintreffen weitergehender Vollmachten wieder fortgesetzt werden sollte. Hierzu kam es jedoch nicht[1].

Nach der wohl etwas optimistischen Ansicht des Sigismondo de' Conti würde damals trotz aller Schwierigkeiten ein gemeinsamer Türkenzug zur Ausführung gekommen sein, wenn nicht der Ungarnkönig Matthias Corvinus am 6. April 1490, erst 47 Jahre alt, einem Schlaganfall erlegen wäre[2]. Dieser Todesfall war unzweifelhaft ein harter Verlust für die christliche Sache, und seine Folgen um so schlimmer, als jetzt in Ungarn die ärgsten Streitigkeiten wegen der Thronfolge ausbrachen. König Maximilian benutzte die günstige Gelegenheit, um seine Erblande den Ungarn zu entreißen: am 19. August zog er, von den Bewohnern jubelnd begrüßt, in Wien ein. Am 4. Oktober brach er von dort gegen Ungarn auf, um sein Thronrecht mit Waffengewalt zur Anerkennung zu bringen; allein Geldmangel und eine Meuterei seiner Landsknechte hemmten seinen Siegeslauf. Da vom Reiche sich nur sehr spärliche Hilfe erwarten ließ, ward am 7. November 1491 zu Preßburg zwischen Maximilian und Wladislaw von Ungarn Friede geschlossen. Auch der Papst hatte sich für einen friedlichen Vergleich bemüht. Das ausschlaggebende Moment aber war sicher der mit neuer Schärfe hervorbrechende Zwist Maximilians mit Karl VIII. von Frankreich[3].

Während sich so die politischen Verhältnisse im Norden in einer für den Türkenkrieg sehr nachteiligen Weise verwickelten, war der zeitweise von schwerer Krankheit heimgesuchte[4] Papst durch den neapolitanischen König in die höchste Bedrängnis geraten. Die erste europäische Seemacht, Venedig, verfolgte unentwegt ihre alte Krämerpolitik, den Stand der Dinge zu erhalten, wobei man für den venezianischen Handel am meisten zu gewinnen hoffte. Venedig war es, das den Sultan über die Verhandlungen des Türkenzugskongresses auf das genaueste unterrichtete[5]. Wie konnte da an einen allgemeinen Krieg gegen den Halbmond gedacht werden? Nur aus diesem Gesichtspunkte läßt es sich erklären, daß Innozenz VIII. auf die Vorschläge einging, die ihm im November 1490 durch eine türkische Gesandtschaft gemacht wurden.

Sultan Bajasid lebte in beständiger Furcht, man möchte sich des Prinzen Dschem als eines sehr wirksamen Werkzeuges zum Angriff auf sein Reich bedienen. Nach dem Mißlingen des Versuches, den Prinzen durch Gift aus

[1] Schneider, Türkenzugskongreß 11.

[2] Sigismondo de' Conti II 4. Fraknói, M. Corvinus 270. Vgl. auch die Äußerung des Lascaris im Serapeum 1849, 68.

[3] Ulmann, Maximilian I. Bd I 97 ff 110 ff 112 f. Huber III 295 ff. Krones II 484 ff.

[4] Vgl. oben S. 250 f.

[5] Vgl. Schneider, Türkenzugskongreß 11 A. 4, 12. In welch freundlichen Beziehungen Florenz 1487 und 1488 zum Sultan stand, zeigen die Dokumente bei Mueller, Relaz. 237 288.

dem Wege zu schaffen, beschloß er unter dem Druck der Nachrichten über den Türkenzugskongreß, einen andern Weg einzuschlagen. Er ordnete eine Gesandtschaft nach Rom ab, die dort am 30. November 1490 eintraf und nebst Geschenken einen Brief des Sultans an den Papst mitbrachte. Das in griechischer Sprache abgefaßte Dokument war auf eine geglättete Papyrusrolle geschrieben und nicht gesiegelt. Der Sultan bat darin, sein Bruder Dschem möge in Rom unter denselben Bedingungen in Gewahrsam gehalten werden, wie sie seinerzeit mit dem Großmeister von Rhodus vereinbart worden seien[1].

Der Papst nahm die Gaben des Sultans an und gestattete auch, daß der Gesandte den Prinzen Dschem besuchte und sich von dessen Wohlergehen überzeugte. Zu den Verhandlungen zog Innozenz VIII. die in Rom anwesenden Gesandten der christlichen Mächte hinzu, weil er in einer so wichtigen, alle berührenden Angelegenheit nicht selbständig handeln wollte.

---

[1] Sigismondo de' Conti II 23 f, dessen Bericht durchweg durch die Schreiben der Gesandten bestätigt wird. Von solchen Schreiben benutzte ich außer den bereits von Thuasne (Djem-Sultan 276 f) herangezogenen Berichten des Florentiner Staatsarchivs folgende: 1) **Bericht des Bonfrancesco Arlotti dat. Rom 1490 Dez. 2, Staatsarchiv zu Modena; 2) **Bericht der mailändischen Gesandten (Jac. episc. Dherton. et Steph. Taberna) dat. Rom 1490 Dez. 2, Staatsarchiv zu Mailand. Hier fand ich auch in der Serie Turchia eine gleichzeitige lateinische Übersetzung des Sultansbriefes; der Inhalt stimmt mit der Übertragung, die Sigismondo und Baluze geben, überein; die Übersetzung selbst weicht vielfach ab, wie auch die Übersetzungen bei Sigismondo und Baluze einen verschiedenen Wortlaut haben. Zum Vergleich sei hier der Anfang mitgeteilt: Sultan Paiazit Chan Dei gratia magnus imperator ac utriusque etc. omnium christianorum patri et domino dom. Rom. eccles. antistiti dignissimo. Post condecentem et iustam allocutionem. Significamus Tue Divinitati intellexisse nos a r. card. magno magistro Rhodique domino germanum nostrum isthic degere ad presens, qui a nominati cardinalis proceribus istuc adductus nunc quoque sub illorum custodia est. Que res urbis quidem pergrata visa est admodumque letati sumus ipsum apud vos hospitari etc. Abweichend von Sigismondo de' Conti und Baluze (Miscell. I 517), welche den 17. Mai nennen, hat die Übersetzung des Mailänder Staatsarchivs als Datum den 16. Mai 1490. Übersetzungen des Sultansbriefes an Innozenz VIII. kommen auch sonst in Handschriftensammlungen häufig vor; so ist der Brief enthalten im Cod. 511 der Kapitelsbibl. zu Lucca, ferner (mit dem Datum 20. Mai) im Cod. 716 der Staatsbibl. zu München und im Ms. 1238 der Nationalbibl. zu Paris; s. Thuasne, Djem-Sultan 277. Vgl. Jorga, Croisades 180 f. Der griechische Text (vgl. Briegers Zeitschr. VII 152; Nolhac, F. Orsini 340, und jetzt besonders A. Mancini, Sulla corrispondenza fra Bajazet II e Innocenzo VIII, in Studi storici XIV, Pisa 1905, 103—111) im Cod. Vatic. gr. 1408, f. 219^{ab} und im Cod. F. 33 der Bibl. Vallicelliana zu Rom hat als Datum: 28. Mai 1490. Das Schreiben sowie zwei andere, weniger wichtige, bisher ganz unbekannte Briefe des Sultans sind jetzt bei Mancini a. a. O. veröffentlicht. Der dritte Brief (ebd. 111), vom 28. Oktober 1490, gratuliert dem Papst zur Herstellung seiner Gesundheit. Über den zweiten, vom 17. August 1492, s. unten S. 279 A. 2.

Der türkische Gesandte hatte anfangs versprochen, daß sein Herr die ‚gesamte Christenheit' nicht mit Krieg bedrängen werde, wenn Dschem in sicherem Gewahrsam gehalten werde. Später jedoch schränkte er diese Erklärung bedeutend ein: nur die Anwohner des Adriatischen Meeres sollten von Krieg verschont bleiben, Ungarn nahm er ausdrücklich aus. Infolgedessen kam eine eigentliche Vereinbarung nicht zustande. Der Gesandte ließ das Jahrgeld für Dschem, das bisher nach Rhodus gezahlt worden war, in Rom zurück; vom Papste erhielt er ein Schreiben an den Sultan, worin erklärt wurde, die endgültige Antwort auf die Anträge des Sultans könne erst nach Einholung der Ansicht der übrigen christlichen Mächte erteilt werden[1]. Sigismondo de' Conti berichtet, es habe nicht an gewichtigen Männern gefehlt, denen es töricht schien, daß der Papst sich gegenüber den türkischen Barbaren so nachgiebig erweise und aus Gewinnsucht sich in eine Art Handel mit ihnen einlasse; jedoch, fügt er berichtigend hinzu, geschah dies alles in der Absicht, die Drangsal eines Krieges von der Christenheit abzuwenden und kostbare Reliquien des Heilandes, die sich im Besitz des Sultans befanden, zu erhalten[2].

So hoch man auch den Wunsch des Papstes anschlagen mag, jene Reliquien für Rom zu erwerben und die Christenheit vor türkischen Angriffen zu schützen, so läßt sich doch nicht leugnen, daß die Art der türkischen Tributzahlung sehr bestimmend auf sein Verhalten eingewirkt hat. Es ist in dieser Hinsicht übrigens mit Recht hervorgehoben worden, daß dieser Gewinn das einzige war, was unter den damaligen Verhältnissen und bei dem Mangel des Kreuzzugseifers seitens der meisten Fürsten erreicht werden konnte[3].

Während der Sultan Bajasid durch die stete Bereithaltung seines gefährlichsten Feindes in Schach gehalten und sogar zu einer Art von Tributzahlung genötigt wurde, ward im Westen durch Ferdinand den Katholischen die Macht des Islams für alle Zeit gebrochen. Am 2. Januar 1492 fiel Granada, und auf der Alhambra wurde die während des ganzen Feldzuges vor der Armee hergetragene Kreuzesfahne mit dem großen silbernen Kruzifix, das

---

[1] Das bei Sigismondo de' Conti II 25–26 fehlende Datum des Schreibens kann ich aus einer gleichzeitigen Kopie im Staatsarchiv zu Mailand ergänzen: 1490 tertio Non. Januar. A. 7°. Über die Mitteilungen, die der Papst den Gesandten im Konsistorium am 3. Januar machte, vgl. den Bericht des Bartolomeo di Bracciano an Virginio Orsini von diesem Datum, bei Boüard, Lettres de Rome 300 f.

[2] Sigismondo de' Conti II 25–26. Infessura 261 (Hefele 242 f). Über die Geschenke des Sultans s. den florentinischen Bericht bei Thuasne 278 (vgl. ebd. 280 zur Kritik Infessuras) und den S. 275 A. 1 zitierten ** Bericht des Arlotti vom 2. Dez. 1490.

[3] Artaud von Montor, Gesch. der Päpste, fortgesetzt von Zailler IV, Augsburg 1854, 172. Vgl. Gröne II 293.

Sixtus IV. geschenkt hatte, aufgepflanzt[1]. Damit fand ein achthundertjähriges Drama der spanischen Geschichte seinen Abschluß; die nationale Einigung Spaniens war vollendet und das Land in den Stand gesetzt, mit Macht in die Geschicke Europas, vor allem Italiens, einzugreifen. Ferdinand der Katholische ‚hatte bei diesem letzten und entscheidenden Kampfe mit dem Islam die ganze Falschheit seines Vetters Don Ferrante von Neapel kennen gelernt, der heimlich die Moros gegen ihn unterstützt hatte, und es bedurfte nur mehr des einen oder des andern Ereignisses, um ihn zu bewegen, statt der Nordküste von Afrika entlang den Kampf mit den Moros fortzusetzen, die Insel Sizilien als den archimedischen Punkt zu betrachten, von welchem aus Italien aus den Angeln gehoben und Stück für Stück in die Machtsphäre des aragonesischen Reiches hineingezogen werden konnte'[2].

Granadas Fall erregte in der ganzen Christenheit einen unendlichen Jubel; man sah das wichtige Ereignis gleichsam als einen Ersatz für den Verlust Konstantinopels an. Viele träumten bereits von der Wiedereroberung Jerusalems; christlich gesinnte Humanisten, wie in Florenz der edle Ugolino Verino, feierten das Ereignis mit begeisterten Versen[3]. Nirgends war jedoch die Freude größer als in Rom, wo man schon seit Jahren dem Kampfe gegen die Mauren mit lebhafter Teilnahme gefolgt war[4]. In der Nacht auf

---

[1] Prescott I 402—403 486. Hefele, Ximenes 23 f. Schirrmacher, Gesch. Spaniens VI 712. G. Volpi, La resa di Granata (1492) descritta dall' oratore di Castiglia e di Aragona presso la s. Sede, Lucca 1889. Florian, Gonzalo de Córdoba ó la conquista de Granada. Historia de las acciones heróicas etc., escrita en francés y vertida al español por D. J. Lopez de Penalver, Paris 1892. Duran y Lerchundi, La toma de Granada, Granada 1892. Jorga, Croisades 198 ff. Über die Bedeutung der Eroberung von Granada vgl. auch M. A. S. Hume, The Spanish People. Their Origin, Growth and Influence, London 1901, 283 f.

[2] Höfler, Rodrigo de Borja 54—55.

[3] Vgl. Lazzari 143 ff. Hier das Nähere über das in der Florentiner Nationalbibl. Magliab. Cl. VII, Cod. 383 aufbewahrte *Gedicht Verinos.

[4] Als am 17. Juni 1485 in Rom die Nachricht von einem Siege Ferdinands über die Mauren eintraf, wurden alsbald große Feste angeordnet; s. *Schreiben Arrivabenes dat. Rom 1485 Juni 18 und Juli 16, Archiv Gonzaga zu Mantua, sowie den *Brief des Kardinals A. Sforza dat. Rom 1485 Juli 22, Staatsarchiv zu Mailand. Über die Feier der Einnahme von Malaga in Rom, wovon die Nachricht am 10. Oktober 1487 eintraf, vgl. Ant. de Vascho, Diario 541; Burchardi Diarium (Thuasne) I 273 f, (Celani) I 208; Notaio di Nantiporto (Muratori) 1105 (Gasp. Pontani, ed. Toni 68). Vgl. auch die Oratio Petri Bosca artium et sacre Theologiae Doctoris R. D. Cardin. S. Marci Auditoris Romae habita XI. Kal. Novembris ad sacrum Cardinalium Senatum Apostolicum. In celebritate victorie Malachitane per Serenissimos: Ferdinandum et Helisabeth Hispaniarum principes catholicos. Anno Christi 1487 (Panzer II 493; Hain n. 3665). Im Jahre 1488 sandte Ferdinand dem Papste zum Dank für die Unterstützung des Krieges hundert gefangene Mauren nach Rom; s. Sigismondo de' Conti

den 1. Februar traf die wichtige Kunde ein; Ferdinand hatte sie dem Papste selbst mitgeteilt[1]. Mehrere Tage lang wurde das hochbedeutsame Ereignis mit kirchlichen und weltlichen Festen gefeiert. Innozenz VIII. zog persönlich in feierlicher Prozession vom Vatikan zur spanischen Nationalkirche S. Giacomo auf der Piazza Navona, wo eine Dankmesse gelesen und zum Schluß der päpstliche Segen erteilt wurde. Die spanischen Gesandten ließen die Eroberung Granadas, Kardinal Raffael Riario den Triumphzug der spanischen Majestäten bildlich darstellen, während Kardinal Borja, wohl zum erstenmal, den Römern das Schauspiel eines Stiergefechtes darbot[2].

Seitdem König Ferrante am 22. Januar 1492 mit dem Papst Frieden geschlossen[3], schien er sich auch wieder für die orientalische Frage zu interessieren: wenigstens deuten darauf die Briefe des Königs hin, durch die er Innozenz VIII. von dem Verhalten der Türken in Kenntnis setzte[4]. Im Mai 1492 ward Pontano nach Rom gesandt, um über gemeinsame Maßregeln zur Abwehr des mächtigen Feindes der Christenheit zu beraten[5]. Dem Sultan, der in beständiger Furcht wegen Dschems lebte, blieb diese Veränderung nicht verborgen; er sandte neue Boten nach Neapel[6] wie nach Rom. Der Gesandte für Rom übergab im Auftrag des Sultans einen wertvollen Smaragd und eine kostbare Reliquie: die Lanze, mit der Longinus bei der Kreuzigung die Seite des Heilands geöffnet. Auf Befehl des Papstes wurde die Lanze in Ancona von Niccolò Cibo, Erzbischof von Arles, und Luca Borsiano, Bischof von Foligno,

---

I 307–308; Burchardi Diarium (Thuasne) I 291, (Celani) I 222 f; Ant. de Vascho 541; Notaio di Nantip. 1106 (Gasp. Pontani 68). Im Januar 1490 wurde die Vollendung der Einnahme des Reiches Malaga in Rom gefeiert; s. Notaio di Nantip. 1106 (Pontani 70).

[1] * In questa nocte passata circa le sette hore giunse la nova vera et certa de la intrata del Re de Spagna in Granata cum grandissimo triumpho et ordine segondo ha scritto S. M^ta^ al papa. Depesche des Boccaccio dat. Rom 1492 Febr. 1, Staatsarchiv zu Modena. Die vom 2. Januar 1492 datierte Mitteilung Ferdinands an den Papst bei Calmette, La politique espagnole 237 A. 1.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) I 444 ff, (Celani) I 336 ff. Vgl. Sigismondo de' Conti I 328 374–375; Audiffredi 309 318 (vgl. auch Celani, Burckardi Liber notarum I 338 f A. 4); Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 423; Trinchera II 45; die von Thuasne (Djem-Sultan 294 f) gesammelten Stellen; Chassant, Des essais dramatiques imités de l'antiquité, Paris 1852, 135, sowie * Schreiben des Boccaccio dat. Rom 1492 Febr. 8 (Staatsarchiv zu Modena) und des G. L. Catanei dat. Rom 1492 Febr. 15 und 17, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Ratifiziert durch Innozenz VIII. am 7. Februar 1492; s. Arch. stor. ital. 3. Serie XXVII 371.

[4] Trinchera II 1, 57–58 60 79 f 94 101 106 f 124. Über die Sendung Alfonsos nach Otranto ebd. 128 f.

[5] Nunziante, Lettere di Pontano 8.

[6] Trinchera II 1, 98 99 102 103 105–106.

in Empfang genommen und in einem mit Gold verzierten Kristallgefäß nach Narni gebracht. Von hier geleiteten sie die Kardinäle Giuliano della Rovere und Jorge Costa nach der Ewigen Stadt. Obgleich Innozenz VIII. damals sehr leidend war, bestand er doch darauf, an den Empfangsfeierlichkeiten teilzunehmen. Als sich am 31. Mai 1492 die genannten Kardinäle mit der heiligen Lanze der Stadt näherten, zog ihnen der Papst bis an die Porta del Popolo entgegen und nahm die Reliquie voll Ehrfurcht mit einer kurzen Rede über das Leiden des Herrn in Empfang; dann geleitete er sie in großer Prozession durch die festlich geschmückten Straßen nach St Peter. Hier blieb die heilige Lanze indessen nicht, vielmehr ließ der Papst sie in seinen Privatgemächern aufbewahren[1]. Dem türkischen Gesandten erklärte er in einer Abschiedsaudienz am 14. Juni, er möge dem Sultan mitteilen, daß im Falle eines türkischen Angriffs gegen christliche Länder er, der Papst, ihm sofort mittels Dschems entgegentreten werde. Mit derselben Erklärung ward dann noch ein eigener Bote nach Konstantinopel abgesandt[2].

Die Einholung der heiligen Lanze, schreibt ein Zeitgenosse, kann man die letzte Tat Innozenz' VIII. nennen; Krieg und Kriegsfurcht hatten ihn während seiner ganzen Regierung derart beschäftigt, daß er weder Loreto noch die einzelnen Teile des Kirchenstaates besuchen konnte, wie das sein sehnlichster Wunsch war; nur ganz selten verließ er Rom, um sich nach Ostia oder zur Villa Magliana zu begeben[3].

---

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) I 473—477 479—486, (Celani) I 356—360 362—367. Sigismondo de' Conti II 28—29. Infessura 274 (Hefele 255 f). Notar Giacomo 175. Not. di Nantiporto 1108 (Gasp. Pontani, ed. Toni 71). Bernabei bei Cavarini, Croniche Anconit., Ancona 1870, 204. Bernaldez I 307. *Bericht des Boccaccio dat. Rom 1492 Mai 27, Staatsarchiv zu Modena, und des *Brognolus dat. Rom 1492 Mai 31, Archiv Gonzaga zu Mantua. Mély, L'émeraude de Bajazet II et la médaille du Christ d'Innocent VIII, in der Gaz. d. beaux-arts 3. Serie XIX 487 ff. Über die Schicksale der Reliquie und die in Nürnberg und Paris aufbewahrten ähnlichen Reliquien vgl. neben Mély in der Rev. de l'art chrét. 1897, 1 ff Freiburger Kirchenlexikon VII[2] 1419—1422 und Thuasne, Djem-Sultan 298. Hier sind auch noch eine Anzahl von neuen Berichten über die türkische Gesandtschaft von 1492 benutzt. Das Reliquiar der heiligen Lanze befindet sich noch im Schatze von St Peter (Barbier de Montault, Œuvres II 117). Über die Beförderung des Herz-Jesu-Kultus durch die Erwerbung der heiligen Lanze vgl. Hattler, Die bildliche Darstellung des göttl. Herzens[2], Innsbruck 1894, 7 und Graus im ‚Kirchenschmuck' 1895, S. 84 f.

[2] Thuasne. Djem-Sultan 302. Bajasid antwortete dem Papst in dem griechischen Brief vom 17. August 1492 (s. oben S. 275), worin er in Bezug auf seine kriegerischen Rüstungen beruhigende Versicherungen gibt und den Papst seiner fortdauernden Freundschaft versichert; Text bei Mancini, Sulla corrispondenza fra Bajazet II e Innocenzo VIII 109—111.

[3] Sigismondo de' Conti II 29.

Neben der Kriegsfurcht war es vor allem der schwankende Gesundheitszustand des Papstes, der ihn am Reisen verhinderte. Ähnlich wie im Herbst 1490 war Innozenz VIII. auch im folgenden Jahre wiederholt vom Fieber und einem Unterleibsleiden heimgesucht worden, doch hatte die Kunst des berühmten Giacomo di San Genesio ihn noch einmal geheilt[1]. Allein seit dem März 1492 kränkelte der Sechzigjährige von neuem[2]. Gerade um diese Zeit schien der Friede Italiens infolge des Hinscheidens des Lorenzo de' Medici (8. April) wiederum bedroht; der Papst säumte nicht, Gegenmaßregeln zu treffen[3], ebenso wie einige Zeit nachher anläßlich der Rebellion Cesenas[4]. Trotz dieser Sorgen besserte sich das Befinden des Papstes so weit, daß er sich noch an der feierlichen Einholung der heiligen Lanze und an der Vermählung des Luigi von Aragon mit Battistina Usodimare beteiligen konnte. In der zweiten Hälfte des Juni ging es Innozenz VIII. ziemlich gut; nach dem St Peter- und Paulsfeste gedachte er sich zu seiner Erholung in die Umgegend zu begeben[5]. Am 22. oder 23. Juni aber trat das Unterleibsleiden wieder auf, eine alte Wunde am Bein öffnete sich von neuem, und zu alledem kamen Fieberanfälle. Die Ärzte waren unter sich uneinig; aber man fürchtete schon jetzt das Schlimmste[6]. Der Papst hatte

[1] Sigismondo de' Conti II 36. Vgl. Leostello 398 und das Breve vom 20. Februar 1491 bei Lichnowsky VIII, Reg. Nr 1510. Über die Krankheit im Herbst 1490 s. Graziani 737, Leostello 371, die Berichte des Bartolomeo di Bracciano an Virginio Orsini vom 15. Oktober und 15. November 1490, bei Boüard, Lettres de Rome 295 296, sowie die Berichte vom 25. Januar, 3. und 10. Februar 1491, ebd. 303 f 305 306.

[2] *Bericht des G. L. Catanei dat. Rom 1492 März 19: Seit drei Tagen leidet der Papst an male di fianchi; April 12: Dem Papst geht es besser; tutavia non se reha ne è per liberarsi cosi presto. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. *Schreiben des Kardinals A. Sforza vom 16. April 1492, Staatsarchiv zu Mailand. Siehe auch den Bericht des Bart. di Bracciano vom 21. März 1492, bei Boüard 320.

[3] Neben Reumont, Lorenzo II[2] 422 f vgl. auch das A. 2 zitierte *Schreiben des Catanei, der berichtet, anläßlich des Todes des Lorenzo habe der Papst nach Florenz geschrieben, et ha rasonato de far legato del patrimonio el carle de' Medici. Derselbe Gesandte *berichtet am 15. April, der Papst habe im Interesse der Medici an alle italienischen Mächte geschrieben. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. das *Breve an Ercole von Ferrara dat. Rom 1492 Juni 21, Original im Staatsarchiv zu Modena.

[5] *Schreiben des F. Brognolus dat. Rom 1492 Juni 17: El papa sta pure assai bene; Juni 23: El papa Dio gratia sta pur assai meglio: fatto el dì di S. Pietro S. Bne vol andare ad alcune terre qui contigue a Roma per pigliare un pocho di piacere con speranza di fortificarsi meglio. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Neben Sigismondo de' Conti II 37 ist zu vergleichen ein *Schreiben des F. Brognolus an die Markgräfin Isabella von Mantua: Io scrivo al vostro illmo sig. consorte de la Ex. V. come el papa sta molto male per una gran pasione che li da sei dì in qua in quella gamba dove la havuto male gran tempo; man fürchtet Schlimmes. Archiv Gonzaga zu Mantua.

indessen noch so viel Lebenskraft, daß er zunächst die bösen Vorhersagungen zunichte machte. Am 30. Juni ging es ihm wieder besser. Dieser abwechselnde Zustand hielt zunächst auch noch im Juli an; jedoch war das allgemeine Urteil, daß es langsam dem Ende zugehe[1].

Die hoffnungslose Erkrankung des Papstes hatte zunächst zur Folge, daß sich die unsicheren Zustände in der Stadt noch bedeutend verschlimmerten. Eine Zeitlang drohten alle Bande der Ordnung sich aufzulösen; kaum ein Tag verstrich ohne eine Mordtat. Die Kardinäle ließen den Prinzen Dschem scharf bewachen. Ein Inventar des Kirchenschatzes wurde aufgenommen, während der Vizecamerlengo Bartolomeo Moreno es für geraten hielt, in den Palast Mattei, dann in den Belvedere zu flüchten. Die Wirren nahmen derart überhand, daß mehrere Barone auf Zureden des Kardinals Giuliano ihren Parteihader hintansetzten und sich mit den Konservatoren zur Aufrechterhaltung der Ordnung einigten. Darauf trat eine größere Ruhe ein[2].

Das Ende Innozenz' VIII. war ein würdiges. Schon am 15. Juli hatte er gebeichtet, am folgenden Tage kommuniziert[3]. Am 17. meinte man, er liege in den letzten Zügen[4]; allein seine zähe Natur leistete noch volle acht Tage Widerstand. Ein Wiederaufkommen war indessen ausgeschlossen; alle Kunst der Ärzte erwies sich als vergebens[5]. ‚Es ist keine Hoffnung mehr', meldet am 19. Juli der florentinische Gesandte; ‚die Kräfte des Papstes sind

---

[1] *Schreiben des F. Brognolus an den Markgrafen von Mantua dat. Rom 1492 Juni 30: Der Papst befindet sich besser; Juli 12: El papa sta ora ben or male: a iudicio de ognuno el si va consumando a pocho a pocho. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Vgl. die florentinische Depesche bei Thuasne I 569 ff und Infessura 274—276 (Hefele 255—257), wo aber die Daten nicht genau. Die Aufnahme des Inventars meldet Infessura die lunae 16. dicti mensis; allein F. Brognolus wußte die Tatsache schon in einem *Schreiben vom 12. Juli 1492 zu melden. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Florentinische Depesche vom 15. Juli, bei Thuasne I 567.

[4] *Depesche des Brognolus dat. Rom 1492 Juli 17: nunc laborat in extremis. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Infessura (275—276; Hefele 256) erzählt, der jüdische Leibarzt Innozenz' VIII. habe drei zehnjährige Knaben abschlachten lassen und dem Papst das gewonnene Blut als einziges Mittel, das Leben zu erhalten, gebracht. Da der Papst das Blut zurückwies, flüchtete sich der gewissenlose Leibarzt. Wäre dieser Bericht begründet (wie Gregorovius VII[3] 297 zu glauben scheint), so würde eine auffällige Tatsache vorliegen, daß die Juden Menschenblut zu medizinischen Zwecken verwendeten. Allein die von mir eingesehenen ungedruckten genauen Gesandtschaftsdepeschen der mantuanischen Agenten berichten nichts Derartiges. Auch in den Berichten Valoris liest man von der Sache nichts. Ein Berichterstatter, der ganz genau meldet, was der Papst zu sich nahm (vgl. Thuasne I 571), würde ein solch entsetzliches Mittel wohl sicher nicht unerwähnt gelassen haben. Vgl. auch Vogelstein-Rieger II 22 f; Boncompagni, Calunnie contra un Papa, im Giornale degli eruditi e dei curiosi (Padova), Anno II, vol. III (1883) Nr 42.

so verzehrt, daß er nur mehr ein Geist ist. Übrigens hat er noch volles Bewußtsein.'[1] Abgesehen von der auch noch auf dem Sterbebett hervortretenden Sorge für die Seinigen[2], war der Tod Innozenz' VIII. erbaulich. In Übereinstimmung mit dem florentinischen Gesandten berichtet Sigismondo de' Conti, wie der Papst die Kardinäle an sein Sterbebett berief und, obwohl ihn das Sprechen sehr große Anstrengung kostete, sich dennoch in langer Rede entschuldigte, daß er der schweren Bürde seines Amtes nicht gewachsen gewesen, weshalb er um Nachsicht bitte. Hierauf mahnte der Sterbende zur Eintracht und zur Wahl eines besseren Nachfolgers. Vor den Kardinälen ließ er sodann durch die Kämmerer über die vorhandenen Gelder und Wertsachen ein Inventar aufnehmen und gab den Befehl, die heilige Lanze nach St Peter zu bringen. Nach Entlassung der Kardinäle empfing er unter Tränen die heilige Wegzehrung[3].

Nach einem fünftägigen Todeskampfe[4] verschied Innozenz VIII. in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli 1492[5]. Er fand seine letzte Ruhestätte in St Peter. Sein Andenken ist lebendiger geblieben als das mancher großen Päpste, weil das Bronzegrabmal, das ihm sein dankbarer Nepot Lorenzo Gibo durch Antonio Pollaiuolo errichten ließ, zu den wenigen gehört, die aus der alten in die neue Peterskirche versetzt wurden. Dort sieht man es noch heute an einem Pfeiler des linken Seitenschiffes, aber viel höher aufgestellt,

---

[1] Thuasne I 569. [2] Ebd.

[3] Sigismondo de' Conti I 36–37. Nach der Angabe dieses Schriftstellers hat diese Szene stattgefunden pridie quam expiraret. Da Sigismondo in Daten nicht immer genau ist, möchte ich die Angabe des Valori vorziehen, der die Ermahnung des Papstes an die Kardinäle auf den 17. Juli verlegt, sonst aber (jedoch kürzer) dasselbe berichtet wie Sigismondo. Siehe auch die Notiz in dem eigenhändigen Tagebuch des Franceschetto, welches das Staatsarchiv zu Massa bewahrt, im Arch. stor. ital. 5. Serie XII 152, n. 1. Über einen Streit der Kardinäle Rodrigo Borja und Giuliano della Rovere am Krankenbett Innozenz' VIII., veranlaßt durch die von Borja an den Papst gestellte Forderung nach Übergabe der Engelsburg, berichtet der mantuanische Agent Antonello da Salerno in einer Depesche aus Rimini vom 21. Juli 1492; s. Luzio. Isabella d'Este e i Borgia XLI 473 f.

[4] *Schreiben des F. Brognolus dat. Rom 1492 Juli 25: El papa è stato quatro o cinque dì quodamodo in transito. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch Ricordi di Sacchi bei N. di Tuccia 426.

[5] *Depesche des Boccaccio dat. Rom 1492 Juli 25: Der Papst starb circa le 24 hore. Staatsarchiv zu Modena. Das in A. 4 erwähnte *Schreiben des Brognolus gibt eine spätere Zeit an: La notte seguente venendo li 26 el papa passò di questa vita fra le cinque e sei ore di notte. Notar Giacomo 175: de iovedi venendo lo venerdi ad nocte ad hore cinque. Diese Angabe ist richtig; s. Picotti. Giov. de' Medici 9. Infessura 276 (Hefele 257): sexta vel septima hora. Ricordi di Sacchi a. a. O.: tra le sette e l'otto hore. Valori (bei Thuasne I 491) berichtet ähnlich wie Boccaccio.

als der Künstler beabsichtigt hatte[1]. Der Papst ist hier zweimal dargestellt: zunächst als Kolossalgestalt in einer Nische thronend, in der Linken die heilige Lanze, die Rechte segnend erhoben; zu beiden Seiten dieser ungemein lebendig dargestellten Hauptfigur erblickt man in halberhabener Arbeit die Gestalten der Kardinaltugenden und oben im Halbrund die theologischen Tugenden. Unten erscheint der Papst nochmals, aber in liegender Stellung, auf einem einfachen antiken Sarkophag ruhend. ‚Nach seiner Originalität, Klarheit des Aufbaues und Meisterschaft der Bronzetechnik gebührt diesem Werke ein Hauptplatz unter den Florentiner Bildwerken des Quattrocento.'[2]

Die spätere Grabschrift nimmt nicht ganz genau historisch auf die in jene Zeit fallende Entdeckung Amerikas Bezug; denn erst am 3. August 1492 segelte des Papstes großer Landsmann Kolumbus aus dem Hafen von Palos, eine neue Welt zu entdecken.

---

[1] Die Anordnung des Monuments wurde durch die zweimalige Neuaufstellung (1507 und 1621) verändert; s. Anonimo Gaddiano, ed. Fabriczy 138 Anm. Die beste Abbildung des Grabmals in seiner alten Aufstellung gibt Heemskerck, Berolin. II f. 22, wozu Eggers Erläuterungen im Text S. 17 zu vergleichen sind. Siehe auch Kunstchronik XVII (1905/06) 227. Ursprünglich hatte der Sarkophag mit dem liegenden Papstbilde nicht unter, sondern über der Sitzstatue, in der Lünette, seinen Platz. Dadurch erklärt sich auch die jetzt überstark erscheinende Bildung der Konsolen und des Obergesimses, die ursprünglich den schweren Sarkophag trugen.

[2] Urteil von Burckhardt, Cicerone 358—359. Reumont III 1, 198 423 537 und Arch. stor. dell' arte IV 367 f. Beissel in den Stimmen aus Maria-Laach XLVI 490 ff. Bode, Ital. Plastik 165. Steinmann, Rom[3] 95 f. Escher, Barock u. Klassizismus, Leipzig 1910, 174. R. Lanciani, Pagan and Christian Rome, London 1892, 242—245 (mit Abbildung). Schubring, Die ital. Plastik des Quattrocento, in Burgers Handb. der Kunstwiss., Berlin 1918, 144. Jahrb. der preuß. Kunstsamml. XXXIX (1918) Beiheft S. 121 f. Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) II 431 f; Cerrati 59. Abbildung auch bei Valentini, Basilica Vatic. II, tab. 25 und bei Müntz, Précurseurs 103. Vgl. noch Barbier III 319 f; Cerrati, T. Alpharani de basil. s. Petri liber p. 83. In der Grabschrift ist, wie noch heute erkenntlich, später die Bezeichnung Turcorum imperator in tyrannus geändert worden. Die Oratio rev. dom. Leonelli episc. Concord. habita Rome in ecclesia S. Petri in funere fe. re. dom. Innocentii pape VIII. coram s. cetu rev. dom. cardinalium et tota curia die XXVIII. mensis Julii 1492 liegt nach Audiffredi 308 in der Bibl. Casanat. in einem gleichzeitigen Druck vor. Ein anderes Exemplar befand sich in der nun leider in alle Weltgegenden zerstreuten Bibl. Borghese. Zwei verschiedene römische Drucke, von Eucharius Silber und Stephan Planck, bei Hain n. 4965 u. 4966; vgl. auch Reichling II 148; Proctor 245 253. Zusammen mit der Obedienzrede des Seb. Badoer vor Alexander VI. wurde sie von Martin Landsperg in Leipzig wieder gedruckt (Copinger II 1, 445). Eine Kopie von der Hand Hartmann Schedels in der Münchner Staatsbibl., Cod. lat. Mon. 461: vgl. R. Stauber, Die Schedelsche Bibliothek, Freiburg 1908, 230.

V. Beziehungen Innozenz' VIII. zu Kunst und Wissenschaft.

Die unruhige Regierung Innozenz' VIII., seine beständige Finanznot wie sein Mangel an Energie erklären es, daß im Vergleich zur Zeit Sixtus' IV. die Tätigkeit auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft während seines Pontifikats verhältnismäßig gering war. Indessen ist die damalige Kunsttätigkeit in Rom doch bedeutender gewesen, als sie auf den ersten Blick erscheint. Leider sind die meisten der Zeit Innozenz' VIII. angehörigen Werke teils zerstört, teils völlig unkenntlich geworden. Geht man genauer auf das Einzelne ein, so ergibt sich, daß damals sowohl auf dem Felde der Baukunst wie der Malerei eine Anzahl bemerkenswerter Leistungen entstanden sind[1].

Im Vatikan setzte Innozenz VIII. die Arbeiten Pauls II., mit dem er die Liebhaberei für Edelsteine teilte, fort; alte Abbildungen zeigen, wie großartig der für die Behörden der Kurie bestimmte Palast war, den er anstoßend an das Atrium der alten Peterskirche aufführen ließ[2]. Den Petersplatz schmückte er mit einer herrlichen Marmorfontäne, die aus zwei großen, übereinander aufgebauten Rundschalen besteht; eine davon dient noch dem heutigen Springbrunnen rechts vom Obelisken[3]. Ziemlich ausgedehnt war die Restaurationstätigkeit zur Zeit Innozenz' VIII. in Rom. Arbeiten dieser Art wurden vorgenommen an der Engelsbrücke und dem Ponte Molle, dem Kapitol, der Fontana di Trevi, der Engelsburg, den Toren und den Stadtmauern sowie an einer ganzen Reihe von Kirchen. Von diesen seien erwähnt: S. Agostino, S. Balbina, S. Biagio della Pagnotta, S. Croce, S. Giuliano de' Fiamminghi, S. Sisto in Piscina und S. Giovanni in Laterano[4]. S. Maria

[1] Noch etwas günstiger als dieses mein Urteil, das ich schon in der ersten Auflage gefällt habe, lautet das von Müntz in dem inzwischen erschienenen grundlegenden Quellenwerke Les arts 13 f 15 f über die Kunsttätigkeit Innozenz' VIII.

[2] Vgl. Pératé 416; Arch. stor. dell' arte IV 368 f; Müntz, Hist. de l'art I 102; Les arts 69—77.

[3] Fons Plateae S. Petri. Vgl. Egger, Römische Veduten I, Taf. 16 18 19; Heemskerck II, Taf. 130 und Text S. 72 73. Siehe ferner Serdonati 79; Hofmann, Raffael als Architekt IV 32; Burchardi Diarium (Thuasne) III 173, (Celani) II 306; Arch. stor. dell' arte IV 368; Adinolfi, Portica 123 ff; Müntz, Les arts 90 f; Lanciani I 85.

[4] Müntz, Antiquités 129 f 149 f 153 156 162. Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) II 69, (Celani) I 419; Arch. stor. dell' arte IV 466 ff; Rev. archéol. VIII 320—321; Borgati 88; Arch. stor. ital. 3. Serie VI 177; Müntz, Les arts 92 f; Lanciani I 86 87.

della Pace ward vollendet, S. Maria in Via Lata neu erbaut, wobei leider der Rest eines antiken Bogens abgetragen wurde, wie man denn überhaupt nach wie vor sich wenig um die Erhaltung der Trümmer der Römerzeit kümmerte[1].

In St Peter ließ Innozenz VIII. den Bau der von Pius II. begonnenen Loggia der Segenspendung fortführen[2] und eine neue Sakristei beginnen. Die Vollendung des prächtigen, mit einem Gemälde Pinturicchios geschmückten Tabernakels für die heilige Lanze erlebte er nicht; das prachtvolle Kunstwerk wurde erst 1495 durch Sorge seines Nepoten Lorenzo Cibo fertiggestellt; später fiel es, wie so viele Denkmäler, dem Abbruch von St Peter zum Opfer; einige Teile werden jetzt in den Vatikanischen Grotten aufbewahrt[3]. Von nicht geringer Bedeutung für die päpstliche Hauptstadt war die von Innozenz VIII. mit Eifer betriebene Fortsetzung der Straßenbauten seines Vorgängers. Die Aufsicht über diese Arbeiten ward dem von Sigismondo de' Conti gerühmten Generalschatzmeister Falcone de' Sinibaldi übertragen[4].

Außerhalb Roms wurden, zum Teil durch Baccio Pontelli, auf Befehl Innozenz' VIII. bauliche Arbeiten ausgeführt oder unterstützt an den Burgen von Argnano, Corchiano, Jesi, Osimo, Terracina, Tolfa, sowie an den päpstlichen Palästen zu Viterbo und Avignon[5]; auch die Bauten an der Kathedrale zu Perugia und an zahlreichen andern Kirchen und Klöstern wurden durch den Papst gefördert[6]. Umfangreich müssen nach den vielen

---

[1] Ciaconius III 98. Armellini 634. Arch. stor. dell' arte IV 464 f. Über die Zerstörung antiker Monumente vgl. Müntz, Antiquités 35 f. Für die Ausfuhr kostbaren Marmors war jedoch stets eine päpstliche Erlaubnis nötig; vgl. Müntz, Les arts 287.

[2] Vgl. Egger zu Heemskerck II 69 70.

[3] Vgl. Stevenson, Topografia e monumenti 11; Forcella VI 51; Arch. stor. dell' arte IV 365 f 456 f; Steinmann, Marini 6 A. 1; Müntz, Les arts 85 f; Lanciani, Pagan and Christian Rome, London 1892, 244; Ricci, Pintorichio 203. Eine Steuer für die Arbeiten in St Peter erwähnt Janner III 579.

[4] Sigismondo de' Conti II 41. Forcella XIII 86. Arch. stor. ital. 3. Serie VI 1, 176. Arch. stor. dell' arte IV 62 f 363 f. Müntz, Les arts 64 f. Lanciani I 84.

[5] Müntz im Arch. stor. dell' arte IV 466 ff; ebd. III 296 f wichtige neue, von Müntz gefundene Dokumente über B. Pontelli. Vgl. Schmarsow, Melozzo 344; Arch. d. Soc. Rom. XX 35. Unter der Überschrift Pro fabrica palatii Viterb. fand ich im *Lib. brev. 17, f. 37 ein Dokument, worin R[aphael] s. Georgii card. einem Befehl des Papstes zufolge Geldzahlungen anordnet zum Bau des palatium quod modo ad habitationem presidii provincie patrimonii in civit. Viterbii extruitur. Dat. Viterbii in arce die XVIII Maii 1484. Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] Neben Müntz, Les arts 99 ff vgl. das *Breve Innozenz' VIII. an die Regierung zu Perugia dat. Rom 1485 Febr. 28 (Regest im Cod. C. IV 1 der Universitätsbibl. zu Genua) und die *Bulle vom 16. September 1486 im Kapitelsarchiv zu

darüber handelnden Dokumenten die Arbeiten an dem Hafen und der Zitadelle von Civitavecchia gewesen sein. Sie wurden hauptsächlich von Lorenzo da Pietrasanta geleitet, der auch sonst vielfach im Dienste des Papstes tätig war[1].

Mit den bisher erwähnten Arbeiten ist indessen die bauliche Tätigkeit Innozenz' VIII. noch nicht erschöpft; auf ihn gehen ferner zurück der Belvedere beim Vatikan und die fünf Miglien vor der Stadt an der Straße nach Porto im Tibertal gelegene Villa Magliana. Den Anfang zu dem Jagdschloß La Magliana hatte Innozenz VIII. bereits gemacht, als er noch Kardinal war. Als Papst ließ er die Villa erweitern und ausschmücken, wie die Inschriften über den Fenstern des jetzt stark verfallenen Bauwerkes beweisen. Die Magliana und Ostia waren die einzigen Orte, die der Papst während seiner unruhigen Regierung besuchen konnte[2].

Eine völlige Umwandlung erfuhr in späterer Zeit, besonders im Innern, die auf Befehl Innozenz' VIII. angeblich nach einer Zeichnung des Antonio Pollaiuolo durch Jacopo da Pietrasanta an dem Abhang des Vatikanischen Hügels gegen den Monte Mario hin erbaute Sommervilla, die jetzt den Kern des vatikanischen Statuenmuseums (Galleria delle Statue) bildet. Das Ganze bestand aus einer säulenartigen Loggia, zwei Gemächern und einer Kapelle, die den baulichen Veränderungen Pius' VI. zum Opfer fiel[3]. Über dem Eingang sah man das farbige, von Engeln getragene und mit einem Fruchtkranz umgebene Wappen des Bauherrn, eine Robbiaarbeit, die jetzt mit den Resten der Majolikafußböden[4] im Saale der freien Künste der Vorjagemächer des Vatikans aufbewahrt wird. Nach Infessura verwendete der Papst auf den Bau, ein Viereck mit Zinnen, das mit dem Rundturm Nikolaus' V. verbunden wurde, 60000 Dukaten[5]. In diese Summe sind wohl einbegriffen die Ausgaben für die malerische Ausschmückung der Villa, die wegen ihrer herrlichen Aussicht auf Rom und die Umgegend vom Sorakte bis zu den Albanerbergen der Belvedere genannt wurde.

Perugia. Den Bau und die Ausstattung der Kirche St Martin zu Worms unterstützte Innozenz VIII. durch Verleihung eines Ablasses; die betreffende *Originalurkunde, dat. 1485 Jan. 31, im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M.

[1] Müntz im Arch. stor. dell' arte IV 61 f. Calisse 318 ff.

[2] Sigismondo de' Conti II 29. Vgl. Infessura 280 (Übers. von Hefele 260). Über die Magliana s. Reumont III 1, 414 f; Müntz, Les arts 101 f; L. Gruner, Villa M., Lipsia 1847, sowie unsere Angaben Bd IV 1, 412 f.

[3] Siehe die noch vor dem Umbau im 18. Jahrhundert verfaßte Beschreibung Tajas: Descriz. del Palazzo Apost. Vaticano, Roma 1750, 385 ff. Eine hübsche Abbildung bei Heemskerck, Berolin. II f. 36. Vgl. dazu Egger Text S. 24 und Römische Veduten I, Taf. 45.

[4] Siehe Steinmann, Rom[3] 90.

[5] Infessura 279 (Hefele 260). Arch. stor. dell' arte IV 458 f. Vgl. Jahrb. des Deutschen Archäolog. Instituts V 11; Müntz, Les arts 77 ff.

Noch heute erblickt man an den Zinnen des Belvedere das Wappen Innozenz' VIII. Die Malereien, mit denen Mantegna diese päpstliche Gartenvilla schmückte, sind völlig untergegangen, die von Pinturicchio ausgeführten wenigstens zum Teil erhalten[1].

Nach Vasari zierte Pinturicchio auf Wunsch des Papstes die Wände der Loggia des Belvedere[2] mit Städteansichten, darunter Rom, Mailand, Genua, Florenz, Venedig und Neapel, ‚nach Art der Flamänder', was, als bisher unbekannt, ihm großen Ruhm eintrug. Außerdem malte Pinturicchio im Belvedere nach dem genannten Schriftsteller noch ein Freskobild der allerseligsten Jungfrau[3]. Die Tatsache, daß Innozenz VIII. die besondere Begabung Pinturicchios für die Landschaftsmalerei erkannte, läßt das nicht selten ausgesprochene Urteil, der Papst habe von Kunst nichts verstanden, als ungerecht erscheinen[4]. Die Zerstörung dieser Fresken[5] wird stets als ein schmerzlicher Verlust empfunden werden. Erhalten sind heute noch die Lünettendarstellungen unter der Wölbung der ehemaligen Loggia, Wappen und Devise des Papstes, Putten, die mit Pfauen spielen oder Musikinstrumente und Blumensträuße halten. Auch in den zwei andern Gemächern der ehemaligen Bauanlage Innozenz' VIII. haben sich die Lünettenbilder und die allerdings stark übermalten Deckenornamente bis auf unsere Tage gerettet; die Lünetten zeigen, wohl von der Hand eines Mitarbeiters Pinturicchios, männliche Halbfiguren mit Schriftrollen (Propheten, Apostel, Vertreter der Künste und Wissenschaften?), die Deckenkassetten reine Dekoration[6].

Noch mehr zu beklagen bleibt der Untergang der Fresken des andern Malers, den Innozenz VIII. im Belvedere beschäftigte: des Andrea Mantegna. Schon im Jahre 1484 unterhandelte Kardinal Giuliano della Rovere im Auftrag Innozenz' VIII. mit den Gonzaga, um den in Mantua mit Recht hoch-

---

[1] Siehe Giorgio Bernardini, Le pitture nell' Appartamento d' Innocenzo VIII in Belvedere in Vaticano, in der Rassegna d' arte XVIII (1918) 185—199.

[2] In der Hauptsache die heutige Galleria delle Statue.

[3] Vgl. Vasari, Vite III 498; Vermiglioli, Mem. di Pintur., Perugia 1837; Crowe-Cavalcaselle IV 275 f; Schmarsow, Pinturicchio 27 f 93 f; Steinmann, Pinturicchio 32 f; Ricci, Pintorichio 85 f, und den oben A. 1 zitierten Aufsatz von Bernardini.

[4] Die Vorliebe Innozenz' VIII. für die flandrische Kunst (vgl. unten S. 289 f) ist auffallend. Ich möchte die Vermutung wagen, daß er in der Handelsstadt Genua mit ihr näher bekannt geworden war.

[5] Es ist wahrscheinlich, daß sich Teile davon noch unter der Tünche der heutigen Statuengalerie erhalten haben. Wenigstens hat Ricci Spuren davon an verschiedenen Stellen festgestellt; s. Rassegna d' arte XVIII 186.

[6] In einem der beiden Gemächer sah Taja auf dem Kaminmantel das Wappen Julius' II., gehalten von zwei köstlichen Putten, die der Meisterhand Raffaels selber zugeschrieben werden, und von denen sich eine noch in die Accademia di S. Luca gerettet hat. Alle wichtigeren Reste dieser Malereien hat Bernardini a. a. O. veröffentlicht.

geschätzten Mantegna für eine Arbeit in Rom zu gewinnen[1]. Zunächst 1486[2], dann nochmals im Sommer 1488 begab sich der geniale Künstler mit Genehmigung des Markgrafen von Mantua nach Rom, wo ihm die Ausmalung der Kapelle im Belvedere übertragen wurde. Zwei volle Jahre arbeitete Mantegna in der Ewigen Stadt, wie er selbst sagt, mit allem Fleiß und Schweiß, in dem Bestreben, sein Bestes zu tun und dem erlauchten Hause Gonzaga, als dessen Zögling er sich gleichsam betrachte, Ehre zu machen[3]. Um so mehr zu beklagen bleibt die Zerstörung dieser Fresken beim Umbau des Belvedere unter Pius VI. Der Kunsthistoriker Vasari rühmt die Sorgfalt und Liebe, mit der Mantegna hier arbeitete, so daß seine Schöpfungen eher Miniaturen als Freskobildern glichen. Dargestellt waren in der dem hl. Johannes Baptista, dem Schutzheiligen Innozenz' VIII., geweihten Kapelle[4] als Altarbild die Taufe Christi, ferner die Verkündigung, die Enthauptung des Täufers, eine Madonna mit Kind und Heiligen, darunter Petrus mit dem Papste selbst, von dem sich noch eine mangelhafte Kopie des Kopfes erhalten hat; in den Kuppelzwickeln die vier Evangelisten und in der Kuppel ähnlich wie in der Sala degli Sposi zu Mantua eine Laube mit girlandentragenden Putten[5]. Infolge der Finanznot des Papstes hatte Mantegna sehr über die Bezahlung seiner Arbeiten zu klagen. Seine diskreten Bemerkungen über geringen Lohn werden bestätigt durch Vasari. Dieser erzählt, Innozenz VIII. habe an Mantegna eines Tages die Frage gestellt, was eine wahrscheinlich nicht in den Auftrag mit einbegriffene Figur zu bedeuten habe. Der Künstler soll erwidert haben: ‚Es ist die Diskretion, die Tugend weisen Maßhaltens.' ‚Willst du', entgegnete der Papst, ‚ihr eine gute Begleiterin geben, so male die Geduld daneben.' Übrigens scheint Innozenz den Künstler bei seiner Abreise im Jahre 1490 einigermaßen entschädigt zu haben[6].

---

[1] Arco, Delle arti in Mantova II, Mantova 1857, 69. Über Mantegna vgl. Baschet in der Gaz. des beaux-arts XX 318 f 478 ff; Braghirolli im Giorn. di erudiz. art. I 194 f; Luzio-Renier im Giorn. stor. d. lett. ital. XVI 128 f; Müntz, Les arts 61; die Monographie von Thode, Bielefeld 1898; Crowe and Cavalcaselle, History of Painting in Italy. New edit. by Langton Douglas and Tancred Borenius V. London 1914. 377.

[2] Diese bisher unbekannte Tatsache ergibt sich aus der Zahlungsanweisung vom 15. September 1486 im Arch. Rom. XXX 490.

[3] Bottari VIII 25. Guhl I 52 f. [4] Jetzt Sala dei Busti.

[5] Vgl. neben Kristeller 312 f jetzt besonders G. Frizzoni, Mantegna a Roma, in der Rassegna d' arte XVII (1917) 196 ff.

[6] Cortesius, De cardinalatu 87. Guhl I 54. Reumont III 1, 431. Woltmann II 255. Chatard, Descrizione del Vaticano III 142. Müntz a. a. O. Steinmann, Rom 87 88 (390 92. Nirgendwo ist meines Wissens erklärt, weshalb Mantegna gerade die Geschichte des Täufers wählte. Die oben im Text erwähnte Beziehung dieses Heiligen zu Innozenz VIII. erklärt die Wahl wohl genügend.

Vorher hatte Mantegna noch den Saal der Mappa mundi im Palast von S. Marco im Auftrage des Nepoten Lorenzo Cibo mit Malereien geschmückt, die erst neuerdings wieder zum Vorschein gekommen sind.

Neben Pinturicchio und Mantegna waren damals in Rom noch Filippino Lippi, Antoniazzo Romano[1] und Perugino tätig. Perugino erhielt reiche Aufträge von dem kunstsinnigen Kardinal Giuliano della Rovere[2], während Lippi für den Kardinal Oliviero Carafa in einer von diesem freigebigen Kirchenfürsten erbauten Kapelle der Dominikanerkirche S. Maria sopra Minerva den hl. Thomas von Aquin verherrlichte. Der Künstler entledigte sich seiner Aufgabe geschickt, aber in etwas äußerlicher Weise. Das Programm zu den Malereien stammt unzweifelhaft von dem Kardinal selbst. Zahlreiche Inschriften vermitteln das Verständnis dieser Fresken, von denen später ein Teil durch das Denkmal Pauls IV. verdeckt wurde. Das Hauptbild an der Wand rechts vom Eingang schildert den Sieg des hl. Thomas über die Irrlehren. Klarheit der Komposition, vornehme Farbenwirkung, herrliche Charakterköpfe, ein reizender Hintergrund zeichnen die allegorische Verherrlichung des Aquinaten aus. In der Lünette sieht man links den hl. Thomas vor dem Bilde des gekreuzigten Heilandes, der ihm sagt: ‚Du hast gut über mich geschrieben, welchen Lohn verlangst du?‘, rechts die Wirkung dieses Wunders auf die staunenden Zeitgenossen des Heiligen. An die Altarwand hat Lippi die Verkündigung mit dem Stifter und die Himmelfahrt Mariä gemalt. Hier zeigt sich die volle Kunst des Meisters; unaussprechlich schön sind die jubelnden schwebenden Engel[3].

Die dekorativen Malereien, die Pinturicchio in dem prächtigen Palast des Kardinals Domenico della Rovere (jetzt Palazzo dei Penitenzieri) ausführte, sind leider bis auf geringe Reste verschwunden und zerstört[4]. Glücklicherweise erhalten blieben seine schönen Fresken in der Bufalinikapelle von Araceli, welche die Taten des hl. Bernardino von Siena verherrlichen[5].

Bemerkenswert für die Kunsttätigkeit unter Innozenz VIII. ist die Tatsache, daß der Papst 1484 von flandrischen Kaufleuten gewirkte Teppiche kaufte mit Darstellungen des hl. Georg und der freien Künste[6]. Zeugen für

---

[1] Guillaume des Periers bestellte 1491 für S. Maria della Pace bei Antoniazzo Romano ein Altarbild, dessen linker Flügel in das Fogg-Museum zu Cambridge, Mass., gekommen ist; s. D' Achiardi in L' arte 1905 und Kunstchronik XXII (1911) 345.

[2] Schmarsow, Pinturicchio 21 f 31 f.

[3] Hettner 144. Woltmann II 178. Keppler in den Hist.-polit. Bl. LXXXVIII 894 ff. Steinmann, Rom 89 f (396 f). Venturi VII 1, 654 ff.

[4] Siehe Gnoli im Arch. dell' arte II (1889) 148 ff; Ricci, Pintorichio 55 ff.

[5] Vortrefflich beschrieben von Steinmann, Rom 94 f. Vgl. auch Steinmanns Monographie über Pinturicchio 23 f und Ricci 59 ff 62 ff.

[6] Reumont III 1, 432.

die Förderung der Bildhauerkunst sind der reizende Behälter für das heilige Öl in der ehrwürdigen Kirche SS. Quattro Coronati und der große Cibo-Altar in S. Maria della Pace[1]; Cristoforo Romano erhielt 1486 den Auftrag zur Anfertigung einer Statue des hl. Petrus, die auf der Treppe vor der Basilika des Apostelfürsten aufgestellt werden sollte[2]. Der päpstliche Paramentenschatz ward durch herrliche Stücke bereichert; prachtvolle Geschenke dieser Art erhielt namentlich die Sixtinische Kapelle[3]. Das Kunstgewerbe begünstigte Innozenz VIII. auch durch Bestellung von Ehrengaben, insbesondere geweihten Schwertern. Ein solches Schwert, vom Jahre 1491, wird noch heute im Museum zu Kassel aufbewahrt. Der Papst verlieh es in dem genannten Jahre dem Landgrafen Wilhelm I. von Hessen, der damals auf der Rückreise vom Heiligen Lande in Rom weilte. Die Goldschmiedekunst, in der nun die Formen der Renaissance zur Herrschaft gelangten, nahm unter Innozenz einen mächtigen Aufschwung[4].

Für die päpstliche Kapelle gewann Innozenz VIII. im Oktober 1486 einen der bedeutendsten Musiker jener Zeit, Josquin Deprés, der auch noch

---

[1] Tosi Nr 67. Steinmann, Rom 89.

[2] Siehe L' arte X (1907) 201 f.

[3] Müntz, Les arts 121 f.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) I 438 440, (Celani) I 332 333. Lessing im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen XVI (1895) 117 f. Hier auch allgemeine Angaben über die geweihten Schwerter, welche die Nachweise bei (Zaluski), Analecta de sacra in die natali Domini usitata caeremonia ensem etc. benedicendi, Varsov. 1726, bei Moroni, Dizion. und bei Müntz, Les épées d'honneur, in der Revue de l'art chrét. 1889, 408 f; 1890, 281 f vervollständigen. Vgl. jetzt auch Mac Swiney de Mashanaglass, Le Portugal et le St.-Siège I, Paris 1898, und Modern im Jahrb. der kunsthist. Samml. des österr. Kaiserhauses XXII 127 f 161, der auch die Zeremonien der Schwert- und Hutweihe behandelt. Das dem Landgrafen Wilhelm von Hessen verliehene Schwert (vgl. Rommel, Gesch. von Hessen III 56) auch abgebildet bei Rodocanachi, Rome Pl. 59. Die Goldene Rose verlieh Innozenz VIII. mit Breve vom 15. April 1489 dem Herzog Johann II. von Cleve; vgl. Allg. Deutsche Biogr. XIV 211. Einen handschriftlichen *Dialogus des Arnoldus Heymricus Clivensis decanus Xantensis: In sacram Rosam quadragesimalem a Sanctissimo domino nostro papa Innocentio octavo inclito duci Clivensi singulari munificentia donatam atque in miram honorificentiam ac festivitatem in eius presentatione Clivis factam besitzt die Bibl. zu Leiden; vgl. J. Geel, Catalogus librorum manuscriptorum qui inde ab anno 1741 Bibliothecae Lugduno Batavae accesserunt, Lugduni Batavorum 1852, 188. Über Graveure und Medailleure Innozenz' VIII. vgl. Müntz, L' Atelier monét. de Rome. Doc. sur les graveurs et médailleurs de la cour pontif. depuis Innocent VIII jusqu'à Paul III, in der Revue numismat. II (1884), Separatabdruck Paris 1884, 5 f, und Les arts 104 f. Über das Münzwesen s. Reumont III 1, 281 f und namentlich das seltene Werk von Garampi, App. 202 ff. Eine Schaumünze Innozenz' VIII., vielleicht von Francia, abgebildet bei Friedländer, Ital. Schaumünzen Taf. XXXIII; dazu S. 176.

unter Alexander VI. angestellt blieb[1]. Welchen Ruf die päpstlichen Musiker schon damals genossen, zeigt die Tatsache, daß Heinrich Ysaac, der spätere Hofkomponist Maximilians I., sich im Herbst 1487 nach Rom begab, wohin ihm Lorenzo de' Medici Empfehlungsbriefe an den Papst und an Franceschetto Cibo mitgab[2].

Wie auf künstlerischem Gebiete, so kann sich auch auf wissenschaftlichem das Rom Innozenz' VIII. mit demjenigen Sixtus' IV. nicht messen. Dennoch würde die Annahme nicht zutreffen, Innozenz VIII. sei ganz ohne literarische Tendenzen gewesen. Die humanistische Bewegung war so mächtig, daß er von ihr nicht unberührt bleiben konnte. Ein ungenannter Humanist besang sogleich seine Krönung, während Domenico Palladio Sorano alsbald die Wiederkehr des goldenen Zeitalters Saturns weissagte[3]. Solche Hoffnungen mochten nicht unbegründet erscheinen angesichts der Tatsache, daß einzelne Gelehrte, wie Bonifazio Simonetta, bei Innozenz VIII. bereits Aufnahme gefunden hatten, bevor er den Heiligen Stuhl bestieg[4]. Die Not der Zeit ließ freilich einen größeren Mäzenat nicht entstehen. Allein gerade wenn man die schwierigen Verhältnisse berücksichtigt, muß man es um so mehr anerkennen, daß Innozenz in mannigfacher Weise die Wissenschaften und ihre Vertreter förderte. Trotzdem entging auch er nicht der giftigen Satire aus Humanistenkreisen[5].

Es waren zunächst die Obedienzgesandtschaften, die den Papst mit vielen Literaten in Verbindung brachten. Daß Innozenz VIII. sich für die klassischen Studien interessierte, zeigte sich namentlich deutlich, als Angelo Poliziano im Jahre 1484 mit der florentinischen Gesandtschaft nach Rom kam. Bei dieser Gelegenheit forderte ihn der Papst vor einer erlauchten Gesellschaft auf, die historischen Werke der Griechen, welche die Taten der Römer erzählen, ins Lateinische zu übersetzen und sie dadurch allgemein zugänglich zu machen[6]. Den Bartolomeo Scala, der namens der Florentiner Obedienzgesandtschaft sprach, ernannte er zum Ritter und Apostolischen Sekretär[7]. Auch Venedig sandte zwei klassisch gebildete Männer als Obedienzgesandte nach Rom: Bernardo Bembo und Sebastiano Badoer; Bembo bot seine ganze Redekunst auf, als er vor dem Papste erschien[8]. Der Eindruck der sorgfältig ausgearbeiteten

[1] Vgl. Streber im Freiburger Kirchenlexikon VI[2] 1889, wo weitere Literatur.

[2] Siehe Reumont im Anz. f. Kunde der deutschen Vorzeit 1882, Nr 5; F. Waldner, H. Ysaac, Innsbruck 1895, 44 f.

[3] Siehe Cians Angaben im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 419—420.

[4] Reumont III 1, 359.

[5] Außer dem oben S. 215 A. 3 angeführten Epigramm vgl. auch das von Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXVI (1900) 214 A. 2 publizierte bösartige Epigramm des Marullus.

[6] Politiani Opera, Basil. 1553, 104.

[7] Tiraboschi VI 2, 49 383. Lazzari 48. Über die Drucke der Rede vgl. A. 3 S. 219 f.

[8] Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 419—420.

Ansprache mußte um so glänzender sein, als Innozenz VIII. selbst des freien Wortes so wenig mächtig war, daß seine Umgebung fast stets helfend eingreifen mußte[1].

Der ehrenvolle Auftrag, den der Papst an Poliziano gerichtet, fiel auf fruchtbaren Boden. Der als Dichter wie als Philologe gleich hervorragende Humanist wählte den Herodian und bemühte sich, ihn so zu übersetzen, wie der Grieche geschrieben haben würde, wenn er sich der römischen Sprache bedient hätte. Innozenz VIII. belohnte die Widmung dieser Schrift durch ein besonderes Breve, worin er rühmte, das Werk werde seiner Bibliothek zur Zierde gereichen wegen seiner Neuheit und seiner von den Gelehrten des Hofes anerkannten Vollendung; er forderte den Übersetzer zu weiteren ähnlichen Arbeiten auf und sandte ihm als Beweis seines Dankes und seiner Gunst ein Geschenk von 200 Dukaten, die Poliziano in den Stand setzen sollten, auch ferner solchen Studien ungestört obzuliegen[2]. Poliziano vergalt diese Gunstbezeigung durch einen wohlstilisierten Dankesbrief und eine schöne, nicht bloß in der Sprache an das Altertum erinnernde Ode. Der Papst wird darin als ‚Vizejupiter' bezeichnet. Als Poliziano im Jahre 1491 dem Kardinal Antonio Pallavicini seine Dichtung Nutritia widmete, erkannte er nochmals die ihm vom Papst gewordene Förderung dankbar an[3].

Auch mit den humanistischen Dichtern Aurelio Brandolini Lippo und Antonio Tebaldeo stand Innozenz VIII. in Verbindung[4]. Nicht minder wußte er sich hervorragende Humanisten der römischen Akademie zu Freunden zu machen. Im Jahre 1487 hielt einer derselben, Pietro Marso, vor dem Papst eine Rede, die alsbald gedruckt wurde. Der Reichtum an klassischen Reminiszenzen, der hier dem Leser entgegentritt, steht in seltsamem Gegensatz zum Inhalt der Rede: dem Lobe des Evangelisten Johannes[5]. Die Zeit-

[1] Dies bezeugt Paris de Grassis; vgl. die noch ungedruckte Stelle im Anhang Nr 137 (Bibl. Rossiana zu Wien, jetzt in der Vatik. Bibliothek.

[2] Das Breve, vom 15. August 1487, in Politiani Opera 105. Ebenda ein auf dieselbe Angelegenheit sich beziehendes Breve an Lorenzo de' Medici. Die Vatikanische Bibliothek bewahrt zwei Exemplare von Polizianos Herodian-Übersetzung, im Cod. Vatic. 1836 (Bibl. Altemps) und 1859 (Bern. Caraffe prior. Neapolit. liber); sie erschien im Druck 1493 (Audiffredi 325). Vgl. auch Del Lungo, Florentia 240 f. Ebenda über die vergeblichen, von Lorenzo de' Medici unterstützten Bemühungen Polizianos im Jahre 1488, die Stelle des Bibliothekars der Vaticana zu erhalten.

[3] Politiani Opera 105 106 530 609. Vgl. Reumont III 1, 358 f; J. del Lungo, Prose volgari del Poliziano, Firenze 1867, 262 f.

[4] Cian (a. a. O.) verspricht hierüber nähere Mitteilungen.

[5] P. Marsus, Panegyricus Innocentio VIII. P. M. dicatus in memoriam S. Ioannis Evang., s. l. et a. [1484]. Vgl. Audiffredi 428; Hain n. 10 788 10 789; Proctor 239 247; Burchardi Diarium (Thuasne) I 282, (Celani) I 216.

genossen fanden darin ebensowenig etwas Anstößiges wie in den sehr scharfen Ausdrücken, mit denen Marso die Unsittlichkeit des Klerus geißelte. Pietro Marso war einer der beliebtesten Redner im damaligen Rom; er erhielt ein Kanonikat an S. Lorenzo in Damaso, wo seine Grabschrift seine Gelehrsamkeit und Untadelhaftigkeit rühmt[1].

Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß die vielen Reden, die vor dem Papst und den Kardinälen gehalten wurden, die römischen Literaten mannigfach anregen mußten. Die Themata waren meist durch das auf den betreffenden Tag fallende Fest gegeben; es wurden aber auch andere Gegenstände behandelt. So sprach z. B. einmal Antonio Lollio von San Germano scharf gegen die Übergriffe der Juden[2]; eine andere Rede Lollios, über die Beschneidung Christi, wird von Poliziano als ‚golden' gerühmt[3]. Lollio sprach zuletzt am 24. März 1486 und starb bald darauf an der Pest; Burchard feiert ihn als einen wahrhaft guten und gelehrten Mann[4]. Auch der humanistische Dichter Tito Vespasiano Strozzi hielt einmal vor dem Papst eine Rede[5]. Burchard erwähnt in seinem Tagebuch zweimal die Ansprache eines Schülers des Pomponio Leto, über die er sich jedoch scharf tadelnd ausspricht[6]. Welche Auswüchse die Überschätzung der klassischen Form mit sich brachte, zeigt die Tatsache, daß der Udinese Bartolo Lucano sich erlauben durfte, eine ganze Predigt in lateinischen Hexametern zu halten![7]

In der Regel waren es jedoch nicht Humanisten, sondern Geistliche, die vor dem Papst predigten; am häufigsten fiel die Aufgabe den Prokuratoren der großen Orden zu, so unter anderen dem berühmten Augustiner-Eremiten Mariano von Genazzano, dem Nebenbuhler Savonarolas[8]. Von

---

[1] Über P. Marso vgl. neben Audiffredi 427, Cian im Giorn. stor. d' lett. ital. XXIX 420—421 und Zabughin, P. Leto I 231 namentlich Corsignani, Reggia Marsicana, Napoli 1738, 208 f. Seine Oratio in die ascensionis de immortalitate animae s. l. et a. [ca. 1490]) bei Hain n. 10790 10791; Proctor 247 239.

[2] Die Rede erschien alsbald im Druck: Oratio passionis dominice habita coram Innocentio Octavo Pont. Max. . . . contra cervicosam iudeorum perfidiam, s. l., a. et typogr.; s. Audiffredi 264 430; Panzer II 540, IX 183; Hain n. 10181 10182; Copinger II 1, 365; Reichling V 175; Proctor 243.

[3] Politiani Opera 110. Oratio circumcisionis dominicae: habita coram Innocentio VIII. Cal. Jan. 1485, s. l. et a.; s. Hain n. 10179 10180; Copinger 365; Proctor 244.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) I 184, (Celani) I 143. Vgl. über ihn auch Schlecht, Pius III. u. die deutsche Nation 7 18.

[5] Auch diese Rede liegt in einem gleichzeitigen Drucke vor; s. Audiffredi 273.

[6] Burchardi Diarium (Thuasne) I 173 174, (Celani) I 136.

[7] Angeführt bei Audiffredi 416 424; Panzer II 532; Hain n. 10251; Proctor 251.

[8] Coram Innocentio Pont. Max. Oratio habita Dominica tertia adventus (19. Dez. 1487), bei Hain n. 7553 7554; Proctor 244 252. Vgl. Tiraboschi VI 2, 423.

den Bischöfen, denen diese Ehre zuteil wurde, wird am häufigsten Tito Veltri von Castro genannt[1].

Persönlich interessierte sich Innozenz VIII. für die genaue Einhaltung der kirchlichen Zeremonien; auf seinen Befehl veranstaltete Augustinus Patricius eine neue Ausgabe des Pontificale Romanum[2]. Bemerkenswert ist ferner, daß der Papst auf seine Kosten das vortreffliche Werk des spanischen Kardinals Juan de Torquemada über den Primat von neuem drucken ließ[3].

Ein besonderes Verdienst erwarb sich Innozenz VIII. um die Hebung der römischen Universität: er sorgte für schnelle und vollständige Besoldung der Professoren, und nur der Tod hinderte ihn, Hand an den Neubau der Anstalt zu legen[4]. Anerkennung verdienen auch die Bemühungen des Papstes,

[1] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) I 141 142 143 146 168 169 170 175 176 199 202 229 232 242 243 244 245 266 267 277 279 280 283 292 299 332 344 355 371 375 376 396 399 424 436 437 440 444 458 459, (Celani) I 110 111 112 114 132 133 134 137 138 152 154 173 175 184 185 186 203 212 213 216 223 228 251 260 268 280 283 284 298 300 320 330 331 333 337 346 347. Die jetzt sehr seltenen Drucke der vor Innozenz VIII. gehaltenen Reden sind zwar nicht mit absoluter, aber doch sehr großer Vollständigkeit verzeichnet bei Audiffredi 264 265 273 274 281 282 283 291 308 428 429. Erwähnt seien noch: Stephani Tegliatii Veneti Archiepiscopi Patracensis et Episcopi Torcellani Coram Innocent. VIII. Pont. Max. in aede divi Petri pro die Penthecostes Oratio habita (5. Juni 1487; bei Hain n. 15456; Proctor 244), und dessen Oratio de passione domini habita coram S. D. N. dño Innocentio VIII. in die Passionis XX. mensis Aprilis Rome 1492 (bei Hain n. 15457; Copinger I 462; Proctor 462); Sermo habitus in missa papali Rome 1485 in die trinitatis ... per sacre theologie doctorem magistrum Guilelmum Bodivit ordinis minorum (Hain n. 3349 3350; Reichling II 127; Proctor 239 244); Aurea Marci Maroldi ordinis predicatorum, artium et theologie magistri, necnon inquisitoris heretice pravitatis oratio de epiphania (Hain n. 10779; Copinger II 1, 391; Proctor 235 239).

[2] Vgl. Hoffmann, Nova script. collectio I 372 f; Audiffredi 270 f. Über das von Patricius unter Mitwirkung Joh. Burchards 1488 zusammengestellte, nach beider Tod 1516 gedruckte Caeremoniale, das ‚durch einen Abschnitt De concilio generali auf die Vorbereitungen für das Konzil von Trient einwirkte', vgl. Ehses in der Röm. Quartalschr. XIII (1899) 380; Modern im Jahrb. der kunsthist. Samml. des österr. Kaiserhauses XXII 132 f; Lauchert in der Allg. Deutschen Biographie XLVII 379. Zur Sorge Innozenz' VIII. für die Mitglieder der päpstlichen Kapelle vgl. Haberl, Bausteine III 56 f.

[3] Siehe Renazzi I 286—287. Über Torquemadas Werk s. unsere Angaben Bd I[2] 328 f ([4]390 f).

[4] Renazzi I 186—187. Nicht ohne Interesse ist auch ein *Ablaßbrief, ausgestellt von Bernardinus de Rechaneto, ord. min., ap. sedis commissar. convent. Parisien.. ejusdem ord. in tota Germania procurator, über einen Ablaß Innozenz' VIII. für diejenigen der Bruderschaft s. Francisci et Antonii de Padua zu Paris bei den Minoriten, die beitragen ad perfectionem, reparationem et edificationem librarie et refectorii, ecclesie et camerarum collegii pauperum studentium. Original in der Bibliothek des Jesuitenkollegs zu Katwyk in Holland. Vgl. dazu Paulus, Der Ablaß im Mittelalter 32, der gedruckte Exemplare nachweist.

tüchtige Juristen nach Rom zu ziehen. Ihm gebührt der Ruhm, daß er den Lodovico Bolognini an die Ewige Stadt fesselte. Den Anfang 1484 von Sixtus IV. in das Auditorenkolleg der Rota berufenen berühmten Felino Sandeo verwandte Innozenz VIII. auch in diplomatischen Angelegenheiten[1]. Zur Gewinnung des hervorragenden Juristen Bartolomeo Sozzino sandte er im Januar 1490 zwei Breven nach Florenz. Auch der Jurist Francesco Pellati empfing vom Papst Beweise des Wohlwollens und der Gunst[2].

Wie sehr Innozenz VIII. humanistisch gebildete Männer schätzte, zeigt der Umstand, daß er einzelnen hervorragende Ämter anvertraute. Der gekrönte Dichter Antonio Geraldini, der in zwölf Eklogen das Leben Christi feierte, ward Protonotar und Nuntius in Spanien[3]; den gelehrten Lodovico Podocataro ernannte er zu seinem Leibarzt[4]. Als Sekretäre standen in dem Dienste Innozenz' VIII. Gaspare Biondo, Andrea da Trebisonda, Giacomo Gherardi da Volterra, Giovanni Pietro Arrivabene, der Dichter Agostino Staccoli, Sigismondo de' Conti und Giovanni Lorenzi[5]. Letzterer, 1440 zu Venedig geboren, war 1472 nach Rom gekommen, wo er Sekretär seines Landsmannes, des Kardinals Marco Barbo, war; Innozenz VIII. nahm den ausgezeichneten Hellenisten 1484 unter seine Sekretäre auf und verlieh ihm im folgenden Jahre, nach dem Tode des Cristoforo Persona[6], das Amt eines Bibliothekars der Vaticana[7]. Lorenzi, der auch sonst noch von Inno-

---

[1] Renazzi I 186. Mazzuchelli II 3, 1497. N. Hilling, Felinus, Auditor der Rota, im Archiv f. kath. Kirchenrecht LXXXIV (1904) 94—106. Über eine Reihe von Schriftstücken, in denen Felino in dem Streit Innozenz' VIII. mit Ferrante von Neapel den Standpunkt des Papstes vertrat (im Cod. Vat. lat. 5607 überliefert), vgl. Carusi, Dispacci e lettere di G. Gherardi LXXXVIII f A. 9.

[2] Fabronius, Adnot. ad Laurentii Medic. Magn. vitam, Pisa 1784, 79 f. Renazzi I 220 290.

[3] Tiraboschi VI 2, 285. [4] Marini I 218 f.

[5] Sigismondo de' Conti II 40. Über G. Gherardis Diarium Romanum vgl. jetzt die Einleitung zu der neuen Ausgabe von Carusi (Città di Castello 1904). Daselbst auch eine kurze Biographie und S. LXXXI—XCV eine Auswahl aus seinem Briefwechsel aus Cod. Vat. lat. 3912. Über seine Beziehungen zu Kardinälen und andern Persönlichkeiten an der römischen Kurie, und besonders auch zu zeitgenössischen Humanisten in Rom, Mailand und Florenz (darunter Ermolao Barbaro) s. Carusi, Dispacci e lettere di Giac. Gherardi XLIX—LVIII. Über Giov. Pietro Arrivabene vgl. Priebatsch, Korresp. des Kurf. Albrecht Achilles III 116 A. 4. Über Agostino Staccoli s. Bull. Senese di storia patria VI (1899) 158.

[6] Vgl. Marini I 271 f, II 222 ff.

[7] Siehe Nolhac, G. Lorenzi, in den Mél. d'archéol. VIII (1888) 1 ff, wo das Nähere über die späteren Schicksale Lorenzis, der unter Alexander VI. in Ungnade fiel und seine Stelle verlor, sowie über seine Stellung als Humanist. Vgl. ferner über Lorenzi Nolhac. Bibl. de F. Orsini; Giorn. stor. d. lett. ital. XIII 107 112 f, XXIX 424; Dalla Santa. Una lettera di G. Lorenzi a D. Calcondila, Venezia 1895.

zenz VIII. ausgezeichnet ward, erhielt ebenfalls den Auftrag, den Herodian ins Lateinische zu übersetzen[1]. Die Finanznot des Papstes erklärt es, daß die Bibliothek unter seiner Regierung, abgesehen von zwei durch die cyprische Königin Carlotta di Lusignano geschenkten höchst wertvollen biblischen Handschriften[2], so gut wie keinen Zuwachs erhielt. Von Interesse ist, daß die große Liberalität in der Benutzung der Handschriften auch außerhalb der Bibliotheksräume fortdauerte. Auf Verwendung des Lorenzo de' Medici erhielt Poliziano sogar eine Anzahl von Manuskripten der Vaticana nach Florenz gesandt[3].

Ein weiterer Beweis, daß Innozenz VIII. den Vertretern der literarischen Renaissance freundlich gegenüberstand, sind die Widmungen, die er von Tito Vespasiano Strozzi[4] und dem berühmten Arzte Zerbi annahm[5]. Auch auswärtige Humanisten, wie den Johann Fuchsmagen, zeichnete der Papst aus[6]. Günstig für die Literatur war, daß er den Römer Falcone de' Sinibaldi zu seinem Schatzmeister ernannte. Dessen Freigebigkeit rühmen insbesondere Matteo Bosso und Giovanni Battista Spagnoli, beide als Stegreifdichter

---

[1] J. del Lungo, Prose volgari, Firenze 1867, 74. Dorez in der Revue d. Bibl. 1894, IV 396 f.

[2] Vgl. G. Mercati, I mss. biblici greci donati da Carlotta di Lusignano ad Innocenzo VIII, in den Miscellanea di storia ecclesiastica IV (1906) 337 f.

[3] Marini II 255. Müntz-Favre, La Bibl. du Vatican 307—310. Zur Geschichte der Vaticana möchte ich noch aufmerksam machen auf zwei *Depeschen des estensischen Gesandten Arlotti, die Müntz-Favre unbekannt geblieben sind. Der Genannte berichtet am 3. Januar 1488: *Lo inventario de li libri de la bibliotecha apostolica è fornito e tengolo in casa consignatome da M. Demetrio [de Lucca, Custode der Vaticana unter Sixtus IV.; s. Müntz-Favre a. a. O. 299 und unsere Angaben Bd II[2] 610 ([4]668 ff)]. Am 16. Dezember 1488 berichtet Arlotti: *Demetrio nostro custode de la bibliotecha apostolica war schwer krank, jetzt geht es ihm besser. Staatsarchiv zu Modena.

[4] Die Innozenz VIII. gewidmete Gedichtsammlung von T. V. Strozzi befindet sich in der Bibl. zu Dresden; s. Albrecht, T. V. Strozzi, Dresden 1891; Giorn. stor. d. lett. ital. XVII 166 442.

[5] Der Papst erhöhte die Besoldung dieses Gelehrten von 150 auf 250 Gulden; s. Marini I 310; vgl. Renazzi I 224—225. Der spanische Konvertit aus dem Judentum Paulus de Heredia widmete Innozenz VIII. seine Schrift: Quaestio utrum intemerata Virgo Maria fuerit concepta in peccato originali (s. l., a. et typ., Rom ca 1485), mit einem empfehlenden Gedicht des Antonius Byaxander Siculus, d. h. des Ant. Flaminio, am Schluß (s. Reichling II 186); auch unter dem Titel: Corona regia ad Innocentium VIII. Pont. Max. pro intemerata conceptione Mariae Virginis; s. Vattasso, Flaminio 41.

[6] Zingerle, Beiträge 114. Ein langjähriger Tischgenosse Innozenz' VIII. war Joh. Jochgrim, Stiftsdekan zu St Martin in Worms, welcher Kirche der Papst 1485 einen Ablaß verlieh; vgl. Schannat, Historia episcopatus Wormatiensis I, Francofurti a. M. 1734, 141; die Urkunde, worin der Papst den Stiftsdekan ‚acolytus ac familiaris noster continuus commensalis' nennt, ebd. II 250. Vgl. auch Glasschröder, Urkunden zur pfälzischen Kirchengesch. im Mittelalter, München 1903, 225.

hochangesehen; letzterer sprach einmal, am Allerheiligentage 1488, vor dem Papst und den Kardinälen und trug auch zuweilen bei päpstlichen Gastmählern lateinische Gedichte vor[1].

Das klassische Drama in lateinischer Sprache erlebte unter Innozenz VIII. in Rom seine Wiedergeburt. Der Anstoß dazu ging aus von Pomponio Leto, dem Haupte der römischen Akademie, der mit unermüdlichem Eifer die Darstellung antiker Stücke, besonders der Lustspiele des Plautus und Terenz, bei den Festlichkeiten der Akademie betrieb. Nicht lange aber blieben diese Aufführungen auf den kleinen auserlesenen Humanistenkreis der Akademie beschränkt. Kardinäle und andere hohe Würdenträger stellten dem Pomponio ihre Palasthöfe zur Verfügung. Vor allem war es der reiche und mächtige Kardinal Raffael Riario, der mit fürstlicher Freigebigkeit durch reiche Bühnenausstattung das Theater zu fördern bemüht war. Als der seit 1480 an der römischen Universität angestellte und als Herausgeber der ersten Vitruvausgabe verdiente Humanist Giovanni Antonio Sulpizio aus Veroli eine Tragödie aufführen wollte, ließ der Kardinal eine überaus prächtige Bühne errichten. Das Stück, wahrscheinlich der ‚Hippolytus' des Seneca, fand so viel Beifall, daß es in der Engelsburg vor dem Papst wiederholt wurde[2]. Der jugendliche Tommaso Inghiramo, der mitwirkte, erhielt nach seiner Rolle den Beinamen Fedra (Phädra).

Welche Macht die Bewegung der Renaissance in Rom zur Zeit Innozenz' VIII. erlangt hatte, wie die Begeisterung für alles Antike selbst in das Volk gedrungen war, zeigt ein Ereignis aus dem Frühjahr 1485. In der zweiten Hälfte des April stießen lombardische Maurer beim Graben auf dem bekannten Trümmerfelde an der Via Appia, das den Namen Roma Vecchia führt, auf dem den Olivetanern von S. Maria Nuova gehörigen Fondo Statuario, etwa am sechsten Meilensteine von der Stadt auf antike Monumente. Sie fanden zwei Statuenbasen mit Inschriften des Praefectus praetorio Herennius Potens, Reste eines Grabes von Freigelassenen der gentes Tullia und Terentia, endlich einen inschriftlosen Sarkophag, der eine durch eine künstliche Mischung (aus Myrrhe, Balsam, Zedernöl und Terpentin) wunderbar konservierte antike Leiche[3] barg. Man

[1] Näheres bei Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 422 f. Vgl. F. Ambrosius, De rebus gestis Bapt. Mantuani, Taurini 1784, 35; Tiraboschi VI 2, 257 f.

[2] Vgl. Flechsig 22—44; Cian a. a. O. 423 A. 3; Renazzi I 237—238; Tiraboschi VI 2, 205 394. Über G. A. Sulpizio vgl. B. Pecci, L'umanesimo e la Cioceria, Trani 1913.

[3] Thode zieht in dem S. 299 A. 1 genannten Aufsatz das Gutachten eines Botanikers heran, der die Konservierung der Leiche in Olivenöl, dem allerhand Harze und aromatische Substanzen zugesetzt sein mögen, als das Wahrscheinlichste erklärt. Diese Vermutung wird teilweise hinfällig durch den Bericht des Sigismondo de' Conti (II 44), der ausdrück-

brachte den Körper alsbald in den Palast der Konservatoren, wo er öffentlich ausgestellt wurde. Der merkwürdige Fund versetzte die ganze Stadt in eine Aufregung und Begeisterung, deren Nachhall in fast allen zeitgenössischen Berichten vernehmlich ist. Die Ekstase der Antiquare und Humanisten wie die Neugierde des niedern Volkes stiegen auf das höchste. Die verschiedensten Gerüchte und Vermutungen durchflogen Rom; Übertreibungen, ja Fälschungen und Entstellungen tauchten auf. Die allgemeine Erregung spiegelt sich wider in den mannigfachen abweichenden Berichten, deren nähere Angaben nur zum Teil auf genauere Beobachtung, zum weit größeren Teil auf die Phantasie der Berichterstatter zurückzuführen sind. Bezüglich der wunderbaren Erhaltung stimmen alle überein, und das weibliche Geschlecht der jugendlichen Toten betont die Mehrzahl[1]. Mit Begeisterung beschreiben die Zeitgenossen, wie die Glieder ihre natürliche Biegsamkeit, das lange, dichte Haar seine schwarze Farbe, die Zähne und Nägel ihre Festigkeit und Weiße bewahrt hatten. Auch Schmuck soll sich am Haupt und an den Fingern der Leiche befunden haben[2].

---

lich bemerkt, daß Sachverständige Balsam, Zedernöl und Terpentin festgestellt hätten. Ant. de Vascho sagt (S. 523): il quale corpo era coperto tutto di una colla e molti dicevano che detta colla fusse mirra, e certi altri licori che le api con grande volontà ve andavano, e così detto corpo era pieno dentro.

[1] Der glaubwürdigste Bericht über die Auffindung der römischen Mädchenleiche von 1485 findet sich im Tagebuch des Notaio di Nantiporto 1094 (Gasp. Pontani, ed. Toni 47). Vgl. ferner den Brief des Barthol. Fontius an Fr. Sacchetti, den Janitschek, Gesellschaft der Renaissance 120, und dann in verbesserter Gestalt im Repert. f. Kunstwissenschaft VII 239—240 publizierte, sowie zwei andere, von Hülsen in den Mitteil. des Österr. Instituts IV 435—438 zum Abdruck gebrachte Briefe (hier auch die beste Kritik der Berichte). Vgl. außerdem Infessura 178 f (Übers. von Hefele 160—162), dazu Arch. d. Soc. Rom. XI 532 f; Sigismondo de' Conti II 44—45; Alexander ab Alexandro, Dies geniales III, c. 2; Raffael Volaterranus, Comment. urb., Lyon 1552, 954: Ant. de Vascho 522 523. Einen weitern, noch ungedruckten Bericht fand ich in dem *Protocollo Notarile des Paolo Benivieni (B 494) unter der Überschrift: Nuovo ricordo chome negli an. dom. 1485 del mese d' Aprile ci fu lettere da Roma chome in via Appia presso a S. Sebastiano luogo detto capo de bove in uno sepolcro marmoreo fu trovata una fanciulla morta integra nolle [= non le] manchava nulla ne naso ne capitelli [= capezzoli] ne labra ne denti ne lingua ne capelli imo piu che la carne cedeva e stimossi de circa 1700 anni fusse stata sotterra con una cuffia di filo d' oro all' ungheresca e per certi inditii che fusse Tulliola figliuola di Marcho Tullio Cicerone. Staatsarchiv zu Florenz. Siehe auch im Anhang Nr 3 den *Brief von Lor. Vallas Gegner Alessandro Cortesi vom 21. April 1485, Laurent. Bibl. zu Florenz.

[2] Eine Abbildung des Fundes, die Leiche des Mädchens vor einem ganz schmucklosen Sarkophag liegend — Formen sehr jugendlich, die halbkugelförmige Kappe (Haarnetz) angegeben —, enthält der Cod. Ashburnham. 1174 f. 134 (Laurent. Bibl. zu Florenz), hinter dem Briefe des Bartholomäus Fontius. Die Zeichnung verdiente veröffentlicht zu werden.

Als ob ein Ablaß verkündet würde, so strömten die Einwohner der Ewigen Stadt zu Tausenden nach dem Konservatorenpalast, die tote Römerin zu bewundern. Angesichts dieses enthusiastischen Kultus des Leichnams einer Heidin scheinen bei Papst Innozenz VIII. Besorgnisse vor einem Volksheidentum aufgestiegen zu sein, das ihm mehr Bedenken einflößen mochte als das literarische. Er gab Befehl, die Leiche, deren Antlitz infolge des Einflusses der Luft schwarz zu werden begann, zur Nachtzeit vor der Porta Pinciana heimlich zu verscharren[1].

---

[1] Obige Darstellung gründet sich vor allem auf die ausgezeichnete Untersuchung von Hülsen in den Mitteilungen des Österr. Instituts IV 433—449, der den ebenda S. 75—91 abgedruckten Aufsatz von H. Thode wesentlich berichtigt und ergänzt. Hülsen weist auch mit Recht die Vermutung Thodes zurück, es könne der bekannte Liller Mädchenkopf ein getreues Abbild der 1485 gefundenen Leiche sein. Zu demselben Resultat ist H. Grimm, im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen IV 104—108, gekommen. Auch Heydemann (in Lützows Zeitschr. XXI 8 f) erklärt sich entschieden gegen die Thodesche Hypothese; ebenso F. Wickhoff, Die Wachsbüste in Lille, im VI. Ergänzungsband der Mitteil. des Instituts f. österr. Geschichtsforschung (1901) 821—829. Gegen Thodes Annahme sprechen die Angaben, daß die römische Leiche lange schwarze Haare gehabt habe, daß die Ohren klein, die Stirne niedrig gewesen sei, während der Liller Wachskopf rötlich goldenes Haar, merkwürdig große Ohren und eine für antike Schönheit zu hohe Stirne hat; auch ist das Mädchen von Lille älter. Über die Mädchenleiche vgl. außerdem Burckhardt I[3] 230 ([11]205 f 372, [12]157 f 292); Villari, Machiavelli I[3] 146 f; Gregorovius VII 555—556; Reumont III 1, 363; Courrier de l'art 1883, 312; L'art XXXV (1883) 1; Mitteilungen des Deutschen Archäol. Instituts VI 18; Lanciani, Pagan and Christian Rome, London 1892, 294—301; Symonds, The Age of the Despots 17 f; O. Clemen, Spalatin über die Auffindung einer antiken Mädchenleiche in Rom 1485, in den Neuen Jahrbüchern f. das klass. Altertum, 13. Jahrg., XXV (1910) 378. Bezüglich des Datums der Auffindung hat Hülsen (S. 448) darauf hingewiesen, daß es von Interesse wäre, zu konstatieren, ob die Gesandtschaften von der Bretagne, deren Ankunft der Notaio di Nantiporto (Gasp. Pontani) mit der Überführung der Leiche unter gleichem Datum erwähnt, wirklich am 19. April angekommen sind. Diese Frage, die Hülsen aus Mangel an Quellen nicht zu entscheiden vermochte, läßt sich durch einen Blick in das inzwischen erschienene Diarium Burchardi lösen, worin (Thuasne I 145. Celani I 113) die Ankunft jener Gesandten zum 20. April 1485 verzeichnet ist. Auch Ant. de Vascho (a. a. O.) gibt als Datum den 19. April an.

VI. Schutz der kirchlichen Freiheit und Lehre. Die Hexenbulle von 1484. Sittliche Zustände am römischen Hofe. Verweltlichung der Kardinäle.

Wie auf politischem, so sah Innozenz VIII. auch auf rein kirchlichem Gebiete seine Autorität vielfach heftig angegriffen und mißachtet. In Italien waren es neben Neapel namentlich die Republiken Venedig und Florenz, die durch ihr beständiges Streben nach Ausdehnung der staatlichen Hoheit auf Kosten der kirchlichen Unabhängigkeit dem Papst ernste Sorgen bereiteten. Schon bei den Unterhandlungen wegen Aufhebung der von Sixtus IV. über die Lagunenstadt verhängten kirchlichen Strafen hatte Innozenz VIII. die venezianische Geistlichkeit gegen willkürliche Besteuerung und Einmischung in die Pfründenbesetzung seitens des Staates sicherzustellen gesucht, jedoch vergebens[1]. Die Folgezeit bekundete noch deutlicher, daß die Signorie dem Streben nach völliger Beherrschung des gesamten, auch des kirchlichen Lebens ihrer Untertanen keineswegs zu entsagen gesonnen war. Im Jahre 1485 wurde das Bistum Padua frei. Innozenz VIII. verlieh es dem Kardinal Michiel, während Venedig für den Bischof von Cividale, Pietro Barozzi, eintrat. Keiner der beiden wollte nachgeben. Umsonst ließ der Papst durch einen eigenen Gesandten in Venedig Vorstellungen machen; die Republik blieb fest und setzte zuletzt ihren Willen mit Gewalt durch. Dem Kardinal Michiel wurden die Einkünfte von seinen sämtlichen Benefizien im venezianischen Gebiete mit Beschlag belegt, worauf der Papst wie der Kardinal nachgaben[2].

Der Tod des ausgezeichneten Kardinals Marco Barbo, Patriarchen von Aquileja, im Jahre 1491 rief einen neuen, heftigen Streit zwischen Venedig und Rom hervor. Innozenz VIII. hatte am 2. März die Patriarchenwürde dem venezianischen Botschafter in Rom, dem gelehrten und sittenreinen Ermolao Barbaro, verliehen; dieser nahm die Würde an, ohne die gesetzlich notwendige Erlaubnis der venezianischen Regierung einzuholen. Barbaro sollte dafür in der schärfsten Weise bestraft und zur Niederlegung des Patriarchats, das dem Niccolò Donato, Bischof von Limisso auf Cypern, zugedacht war, gezwungen

---

[1] Navagiero 1192. [2] Ebd. 1192 1193. Raynald 1486. n. 36.

werden. Da Barbaro zunächst der Macht Venedigs entrückt war, drohte man seinem Vater mit Geldstrafen, wofern er seinen Sohn nicht zum Nachgeben bewege. Ermolao Barbaro wollte nun der Würde entsagen, allein der Papst verweigerte seine Zustimmung. Darauf beschloß man in Venedig, Ermolao Barbaro habe sich innerhalb zwanzig Tagen vor dem Rate der Zehn zu stellen, widrigenfalls er aus sämtlichen Gebieten der Republik verbannt und aller seiner venezianischen Benefizien verlustig erklärt werde. Barbaro zog die Verbannung vor; gelehrten Arbeiten sich widmend, ist er im Jahre 1493 im Exil gestorben. Das Patriarchat, dessen Einkünfte die venezianische Regierung einzog, blieb unter Innozenz VIII. unbesetzt; bei Alexander VI. erreichte Venedig alsbald die Ernennung des Donato[1].

Auch gegenüber Florenz und Bologna hatte Innozenz VIII. wiederholt über die Verletzung der kirchlichen Freiheit zu klagen. In Florenz war es die willkürliche Besteuerung des Klerus, die den Papst zum Einschreiten zwang[2], in Bologna die Hinrichtung eines Priesters, wobei die Bestimmungen des kanonischen Rechtes verletzt worden waren[3]. Ebenso sah sich der Papst mehrmals genötigt, gegen die mailändische Regierung die kirchliche Freiheit in Schutz zu nehmen[4].

Außerhalb Italiens fehlte es gleichfalls nicht an sehr bedenklichen Übergriffen der weltlichen Gewalt. Mit großem Übermut ging namentlich der Ungarnkönig Matthias Corvinus vor. Schon im Jahre 1485 bestimmte dieser, daß die außerhalb des Reiches weilenden Prälaten keine Benefizien in Ungarn besitzen, und falls sie solche innehaben, deren Einkünfte nicht genießen dürften. Mit größter Rücksichtslosigkeit wurde diese Verordnung sofort in Kraft gesetzt; einem Beamten des in Rom weilenden Erlauer Kardinalbischofs wurden die 2500 Dukaten, die er seinem Herrn zuführen wollte, abgenommen und das Geld nach Ofen gebracht. In demselben Jahre kam es infolge der von Matthias Corvinus vollzogenen Ernennung des noch im Knabenalter stehenden Ippolito d' Este zum Erzbischof von Gran zu einem ernsten Konflikt mit Rom. Vergebens stellte Innozenz VIII. dem König vor, daß die Leitung jener Kirche ‚einem Kinde anzuvertrauen ein ebenso unsinniges

[1] Malipiero 687—688. Navagiero 1200. Sigismondo de' Conti II 35 47. Sanuto, Diari I 746—748. Tiraboschi VI 2, 151 f. Ughelli V 130—131. Zeno. Diss. Voss. II 361 f. Arch. stor. ital. 3. Serie II 1, 123 ff. Cecchetti I 309. Lazzari 138 f. G. Dalla Santa, Una vicenda della dimora di Ermolao Barbaro a Roma nel 1492, in der Schrift In memoria di Giov. Monticolo, Venezia 1915, 223—228.

[2] Raynald 1486, n. 35.

[3] Vgl. die *Breven an Bologna dat. Rom 1486 Sept. 4, Okt. 30, 1487 Febr. 9, Mai 26, Staatsarchiv zu Bologna Q. 3.

[4] Vgl. das *Breve an Mailand dat. Rom 1492 April 18, Staatsarchiv zu Mailand, Autogr. III, und Desjardins I 536.

als ungerechtes Vorgehen sei'. Matthias Corvinus wies in seiner Antwort darauf hin, ‚daß Se Heiligkeit schon viel unbedeutenderen Leuten zuliebe Vergünstigungen gewährt habe, die vom kirchenrechtlichen Standpunkte aus weit mehr hätten beanstandet werden müssen. Gleichzeitig erklärte er, wenn Se Heiligkeit einen andern zum Erzbischof von Gran ernennen wolle, dürfe dieser zwar den Titel führen, Ippolito aber werde die Einkünfte des Erzbistums genießen'. Und um seiner Erklärung den gebührenden Nachdruck zu verleihen, verfügte er, daß aus den Einkünften des Erzbistums 2000 Dukaten gewissermaßen ‚als Vorgeschmack' nach Ferrara geschickt werden sollten. Tatsächlich hat Matthias Corvinus seinen Willen durchgesetzt; Ippolito kam im Sommer 1487 nach Ungarn und bestieg den Primatialsitz [1].

Gab Innozenz VIII. in der Graner Frage nach, so bestand er dagegen auf der Freilassung des von Matthias gefangen genommenen Erzbischofs von Kalocsa. Als ernste Breven nichts fruchteten, ward im Herbst 1488 der Nuntius Angelo Pecchinolli mit mündlichen Vorstellungen beauftragt. Matthias erklärte sich jetzt bereit, den Erzbischof bis zur Verhandlung des gegen ihn eingeleiteten Prozesses unter Aufsicht des päpstlichen Legaten stellen zu wollen, ein Versprechen, das aber bald wieder zurückgenommen wurde. Der Nuntius stellte darauf dem sehr erregten König ruhig vor, in welch schwierige Lage er gerate, da er dem Papst schon das Versprechen des Königs gemeldet habe, den gefangenen Prälaten an ihn auszuliefern. ‚Wenn ich nun jetzt', sagte er, ‚das Gegenteil melde, wird Se Heiligkeit entweder mich als einen Lügner oder Ew. Majestät als unzuverlässig ansehen.' Auf die eindringlichen Vorstellungen des Legaten erklärte sich Matthias endlich bereit, den Erzbischof von Kalocsa aus dem Kerker zu entlassen und ihn nach Belieben des Legaten entweder in Erlau oder Visegrad unter standesgemäße Aufsicht zu stellen. Dieses Versprechen wurde erfüllt [2].

Wie der Ungarnkönig, so erlaubte sich auch Karl VIII. von Frankreich nicht zu rechtfertigende Übergriffe auf das kirchliche Gebiet. Bereits im Jahre 1485 mußte sich Innozenz beschweren, daß in der Provence die weltlichen Behörden den Klerus verachteten und mißhandelten. Auch sonst wurde in Kirchensachen im französischen Reiche sehr willkürlich geschaltet, von den Parlamenten das Plazet gegen die päpstlichen Bullen angewandt, der Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche oftmals verweigert, sogar von den Universitäten vom schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst

---

[1] Fraknói, Matth. Corvinus 287 f 289.

[2] Ebd. 248 258 f. Theiner, Mon. Hung. II 497 508 f. Siehe auch Fraknói in der Zeitschrift Századok, Jahrg. 1883, 489 ff; Fraknói, Pecchinoli Angelo Pápai legátus Mátyás udvaránál 1488—1490, Budapest 1898 (aus Katholikus Szemle XII).

appelliert[1]. Wiederholt ist Innozenz VIII. auch gegen die Pragmatische Sanktion aufgetreten; noch Ende des Jahres 1491 verhandelte er über eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse Frankreichs durch ein Konkordat[2]. Ähnliche Übergriffe wie Karl VIII. erlaubten sich die Herrscher von England und Portugal, wogegen der Papst protestierte. Der energische Widerspruch Innozenz' VIII. gegen die Anmaßung eines Plazets durch die weltliche Obrigkeit für päpstliche Briefe und Bullen veranlaßte den portugiesischen König Johann II., darauf zu verzichten[3]. Auch gegenüber dem König Kasimir von Polen und dem Erzherzog Sigismund von Tirol mußte der Papst die Rechte der Kirche schützen. Noch im Januar 1492 erließ Innozenz eine allgemeine Konstitution zugunsten der Immunität und Freiheit der Kirche[4]. Trotzdem beschuldigt Sigismondo de' Conti den Papst der Lässigkeit bei Verteidigung der kirchlichen Freiheit. Als Beispiele führt er an, daß Innozenz die Besteuerung des Klerus in Florenz und andern italienischen Staaten zuließ und nach der Verbindung mit Lorenzo de' Medici in Perugia Dinge duldete, die nicht der Würde der Kirche entsprachen[5].

---

[1] Hergenröther VIII 282. Imbart de la Tour II 103 f. Renaudet 6—7. Über Differenzen zwischen Innozenz VIII. und Karl VIII. im Jahre 1487 s. Pélicier, Lettres de Charles VIII Bd 1, Paris 1898, 241 261.

[2] Vgl. Thuasne, Djem-Sultan 184 211 f 287 291 f und oben S. 260 ff, sowie Baluze IV 28 f; Jehan Masselin, Journal des états généraux de France tenus à Tours en 1484 sous le règne de Charles VIII, Paris 1835, 82 408 510 f 661 ff 704; W. G. Soldan, Gesch. des Protestantismus in Frankreich I, Leipzig 1855, 51 f. Vgl. ferner die undatierte Propositio oratorum ss. Domini nostri papae coram rege Franciae. bei Pélissier, Collection Podocataro 583—586. Innozenz VIII. verwendete 1488 und 1489 auch den berühmten Prediger und Generalvikar der Franziskaner-Observanten Olivier Maillard als Unterhändler bei Karl VIII., um von König und Parlament die Aufhebung der Pragmatischen Sanktion zu erwirken; s. A. Samouillan, Olivier Maillard, Paris 1891. 22 f 27 f. Lorenzo de' Medici suchte am 9. Dezember 1487 (bei Moreni, Lettere di Lorenzo il Magnifico 12—14) den Papst zu bewegen, dem französischen König nachzugeben.

[3] Hardouin, Conc. IX 1511 f. Wilkins, Concilia M. Britanniae III 617. Hergenröther VIII 286. Bellesheim, Irland I 572. Bezüglich Portugals s. Schäfer II 645 f und das *Breve an den König von Portugal dat. 1486 Febr. 3, Lib. brev. 19, f. 162. Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Die Bulle vom 25. Januar 1492 im Bull. Rom. V 346—348. Vgl. Raynald 1491, n. 17; Regest bei Predelli, Libri Commemoriali VI 64, n. 7; ferner Sinnacher VII 18 f und die im Archiv f. Gesch. Kärntens XVI 57 erwähnte Urkunde.

[5] Sigismondo de' Conti II 42. Zu dem Streite Kasimirs von Polen mit Innozenz VIII. wegen des von dem König beanspruchten Rechts der Nomination der Bischöfe, in der Sache der Ermländer Bischofswahl von 1489, vgl. Caro, Gesch. Polens V 2, 550 ff 567 ff. Zu einem Streit mit Erzherzog Sigismund von Tirol wegen des vom Papste nicht anerkannten Bischofwahlrechts des Kapitels von Trient vgl. O. Lechleitner, Der Kampf um die Rechtskraft der deutschen Konkordate im Bistum Trient, in der Zeitschr. des Ferdinandeums f. Tirol u. Vorarlberg 3. Folge LVII (1913) 1—132. Ein Schreiben Sigismunds

Bedenklicher waren vielleicht die offenbar aus politischen Gründen gemachten Zugeständnisse des Papstes an Ferdinand von Spanien. Schon am 8. Dezember 1484 verlieh ihm Innozenz VIII. das Patronat der Kirchen und Klöster von Granada und der vom maurischen Joche zu befreienden Länder und Inseln[1]. Daran reihte sich dann ein umfassendes Provisionsrecht für Sizilien[2] und die Übertragung der Administration der Großmeisterstelle der geistlichen Ritterorden von Alcantara und Calatrava[3].

Heiligsprechungen hat Innozenz VIII. nur eine, die des Markgrafen Leopold von Österreich aus dem Geschlechte der Babenberger, vorgenommen. Die ersten Bemühungen für diese Kanonisation reichen zurück bis in die avignonesische Zeit[4]. Der geniale Rudolf IV. hatte Papst Innozenz VI. bewogen, die nötigen Untersuchungen einleiten zu lassen, dann aber war die Angelegenheit infolge der kirchlichen und politischen Wirren im Sande verlaufen. Erst Kaiser Friedrich III., der sich mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit dafür einsetzte, brachte sie wieder in Fluß. Der unterbrochene Prozeß wurde unter Paul II. wieder aufgenommen und unter Sixtus IV. mit peinlicher Genauigkeit fortgeführt, bis der Tod dieses Papstes abermals einen Stillstand der Verhandlungen brachte. Friedrich III. hielt jedoch mit der ihm eigenen Zähigkeit an der Betreibung der Angelegenheit

---

an Innozenz VIII. in einer das Wahlrecht des Kapitels von Trient berührenden Fälschungsangelegenheit bei F. Schneller, La falsificazione di un documento fatta in Trento nel XV secolo (Progr.), Rovereto 1901, 53—55. Die Annahme schweizerischer Historiker, daß der Züricher Bürgermeister Hans Waldman 1486 von Innozenz VIII. eine Reihe von kirchlichen Zugeständnissen für Zürich erwirkt habe, ist nicht haltbar. Vgl. F. Rohrer, Das sog. Waldmansche Konkordat, im Jahrb. f. Schweizer Gesch. IV (1872); E. Egli ebd. XXI (1896) 21 ff.

[1] Colección de los Concordatos 231. Moroni LXVIII 112. Phillips-Vering VIII 200.

[2] Sentis 102; ebd. 108 über das in Sizilien streng aufrecht erhaltene königliche Exequatur. In einer *Urkunde Ferdinands, dat. in terra Platiae 1484 Dec. 13, wird befohlen, quod facta discussione cum magna curia et fisci patrono non procedatur ad executorias alicuius bullae Apcae praenotatae per fratrem Marium de Patti de Abbatia S. Pantaleonis. Staatsarchiv zu Palermo, Regia Monarchia I 911. Ebd. 913 eine *Bulle Innozenz' VIII.: Romanum decet Pontificem, dat. Romae 1485 Non. Maii, in qua papa confirmat privilegia facta in fundatione monasterii S. Salvatoris [vor Messina; ordinis S. Basilii] per Rogerium et alios successores, ex qua bulla — so schließt parteiisch der Verfasser jener Zusammenstellung — confirmatur monarchia considerata fundatione dicti monasterii.

[3] Vgl. Freiburger Kirchenlexikon I² 458, II² 1688; W. Havemann, Darstellungen aus der inneren Gesch. Spaniens, Göttingen 1850, 101.

[4] Vgl. die gründliche Arbeit von V. O. Ludwig, Der Kanonisationsprozeß des Markgrafen Leopold III. des Heiligen (Jahrb. des Stiftes Klosterneuburg IX), Wien 1919.

fest. Alsbald nach der Wahl Innozenz' VIII. erneuerte er seine Bitte, worauf die Heiligsprechung für Weihnachten 1484 in bestimmte Aussicht gestellt wurde[1]. Dieser Termin wurde ziemlich genau eingehalten; denn am 6. Januar 1485 fand die Aufnahme Leopolds in die Zahl der Heiligen statt[2]. Burchards Aufzeichnungen haben das anziehende Bild dieser Kanonisationsfeier, die im ehrwürdigen alten Petersdom stattfand, getreulich festgehalten[3]. Wie gewaltig der dabei aufgewandte Apparat war, erhellt nicht nur aus dieser Schilderung, sondern auch aus der Tatsache, daß laut den Rechnungen dabei 232 Pfund weißes feinstes Wachs und 1420 Pfund gewöhnliches Wachs zur Verwendung kamen.

Von Schweden aus wurde Innozenz VIII. wegen Kanonisation der Katharina, Tochter der hl. Birgitta, angegangen[4], während von Schottland der Antrag auf Heiligsprechung der Königin Margareta, der Gemahlin Jakobs III., einlief[5]; der Hochmeister des Deutschen Ordens verwandte sich für die Heiligsprechung der Dorothea von Montau[6], König Ferrante für diejenige des Jacopo della Marca[7]. Von den über diese Persönlichkeiten eingeleiteten Untersuchungen kam indessen unter Innozenz VIII. keine zum Abschluß. Den Franziskanern gestattete Innozenz, jährlich am 14. Januar ein Fest des heiligsten Namens Jesu zu feiern[8].

Von der sonstigen kirchlichen Tätigkeit Innozenz' VIII. ist zunächst hervorzuheben das vielfach angezweifelte Privileg, durch das der Abt Johann IX. von Cîteaux und die Äbte der vier ersten Töchterabteien von Cîteaux, La Ferté, Pontigny, Clairvaux und Morimond, sowie deren Nachfolger neben andern wichtigen Vorrechten die Vollmacht erhielten, den Subdiakonat und Diakonat zu erteilen, und zwar jener den Mitgliedern des ganzen Ordens, diese den Mönchen ihrer Klöster[9]. Unzweifelhaft echt sind die Privilegien-

[1] * Breve an Kaiser Friedrich III. dat. 1484 Sept. 25, Lib. brev. 18, f. 14b, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Bull. V 299—303.

[3] Siehe Burchardi Diarium (Thuasne) I 115 129 ff, (Celani) I 89 100 ff.

[4] Raynald 1485, n. 61. Krarup og Lindbaek, Acta Pontificum Danica IV 259, Nr 2827.

[5] Bellesheim, Schottland I 303.

[6] Siehe Theiner, Mon. Pol. II 233; Lämmer im Kath. Wochenblatt der Diözese Kulm 1860, 44; Wölky, Urkundenbuch des Bistums Kulm I 574—575; Hipler, Joh. von Marienwerder u. Dorothea von M., Braunsberg 1865, 122; Zeitschr. f. Gesch. Finnlands X, Heft 2.

[7] Trinchera II 110—111.

[8] Heimbucher I 349, II[2] 470. Verordnung betreffs der Abbildung der Stigmata der Caterina von Siena im Bull. ord. Praed. IV 66.

[9] Bulle Exposuit tuae devotionis vom 9. April 1489, gedruckt bei Henriquez, Regula et Privilegia ord. Cist., Antv. 1630, 109. Für die Echtheit sprechen sich unter

bullen, die Innozenz VIII. den Franziskanern, Dominikanern, Augustinern und Serviten erteilte[1]. Da der Aussatz, eine der entsetzlichsten Krankheiten des Mittelalters, gegen Ende des 15. Jahrhunderts schon sehr selten geworden, hob der Papst im Jahre 1489 den Orden der Lazaristen auf und vereinigte ihn mit den Johannitern. Allein diese Bulle fand nur Eingang in Italien; von Frankreich wurde sie nicht angenommen[2]. Auch die Chorherren vom Heiligen Grabe vereinigte Innozenz VIII. mit den Johannitern. Den Apostelbrüdern gab der Papst eine festere Organisation, indem er ihnen die Augustinerregel vorschrieb und sie zu einer gemeinsamen Ordenstracht verpflichtete; endlich genehmigte er den in Spanien neu gegründeten Orden der Konzeptionistinnen[3]. Mehrere Verfügungen ergingen zugunsten der holländischen Kongregation der Dominikaner-Observanten[4]. Für die notleidenden Franziskaner im Heiligen Lande trat der Papst nach Kräften ein[5]. Dem Bruderschaftswesen ließ er vielfach Förderung zuteil

---

andern Janauschek (Orig. Cist. I, Vindob. 1877, x) und besonders Panhölzl in den Studien aus dem Benediktinerorden V 441 ff aus; ebenso Schmieder ebd. XI (1890) 588; s. auch Heimbucher I 226. Ein von diesen Forschern nicht berücksichtigtes Bedenken gegen die Echtheit der Bulle ist der Umstand, daß gerade 1489 viele Bullen gefälscht wurden; vgl. unten S. 316 f. Ott (Kann der Priester Spender des Diakonats sein? in der Linzer Theol.-prakt. Quartalschr. XLIX [1896] 386—390) verweist auf Gasparri, Tractatus canonicus de s. ordinatione II n. 798, wonach in dem echten Original vom Diakonat nicht die Rede sei wie in dem gedruckten Text: Mihi, facta inspectione in archivis Vaticanis, relatum est bullam quidem ibidem reperiri, sed mentionem de diaconatu in eadem deesse.

[1] Siehe neben Serdonati 20 das Bull. ord. Praed. IV 7 12 29 32 43; Kolde, Augustinerkongregation 206; Heimbucher I 473, II[2] 184 227. Eine Privilegienbulle für die Zisterzienser, vom 30. August 1487, deren Exemption von der ordentlichen Jurisdiktion der Bischöfe und ihre unmittelbare Unterstellung unter den Heiligen Stuhl betreffend, bei Krarup og Lindbaek IV 404—406.

[2] Später versuchte es Leo X. auf Verwendung Karls V., den Orden in Kalabrien und Sizilien wiederherzustellen, und Pius IV. suchte ihm seine Wahlfreiheit zu sichern; aber die abgestorbene Lebenskraft war nicht wieder zu erwecken. Die französischen Ordensritter, deren Großmeister seit Innozenz VIII. vom Heiligen Stuhl nicht mehr anerkannt wurden, führten ihr zweckloses Dasein so lange fort, bis Heinrich IV. die noch vorhandenen Komtureien, Priorate und Pfründen dem von ihm selbst gestifteten Hoforden verlieh, welcher der Orden des hl. Lazarus zu Jerusalem und Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel hieß und in der französischen Revolution seinen Untergang fand. Siehe Hist.-polit. Bl. XXVIII 625; Haeser I[3] 862, III[3] 87; Cibrario, Les ordres religieux de St. Lazare, Lyon 1860; R. Pétiet, Contribution à l'histoire de l'ordre de St. Lazare en France, Paris 1914.

[3] Heimbucher I 363 400 490, II[2] 24 244 489. Vgl. auch Remling, Speier II 190.

[4] Siehe Quellen u. Forsch. zur Gesch. des Dominikanerordens in Deutschland IX (1913) 31 f, XIV (1919) 145 f.

[5] Siehe Lemmens, Die Franziskaner im Heiligen Lande, Münster 1916, 193.

werden[1]. Gegen einen französischen Prediger, der sehr bedenkliche Sätze verteidigt hatte, ward streng eingeschritten[2], ebenso gegen den Mißbrauch päpstlicher Vollmachten in der Diözese Brixen[3].

Angesichts der an den verschiedensten Orten auftauchenden Irrlehren trat Innozenz VIII. entschieden für die Reinheit des Glaubens ein[4]. Es waren namentlich die Waldenser und Hussiten, die ihn in dieser Hinsicht beschäftigten. Wenn man dem Sigismondo de' Conti glauben darf, so verkündigten die Waldenser in der Dauphiné nicht nur offen ihre Lehren, sondern ermordeten auch jene Gläubigen, die sich ihrer Sekte nicht anschließen wollten. Im Frühjahr 1487 sandte Innozenz VIII. den Alberto de Cattanei nach der Dauphiné, dem es mit Unterstützung des französischen Königs gelang, die Irrlehre in jener Provinz fast vollständig auszurotten[5]. Auch in Böhmen,

---

[1] Vgl. oben S. 38 39 47 48; Schlecht, Päpstl. Urk. für die Diözese Augsburg, in der Zeitschr. f. Schwaben u. Neuburg XXIV 94, Nr 161. Vielfach mahnte Innozenz VIII. auch zum Schutze der Mitglieder des Dritten Ordens. Vgl. seine *Schreiben an den Rat der Stadt Basel und an den dortigen Bischof, beide datiert Romae, Non. Maii A°. 2°, Archiv der Franziskaner zu Hall in Tirol.

[2] Vgl. Du Pin, Nouv. Bibl. des auteurs eccl. XII 149 f; Roskovány, Coelibatus II 165 f.

[3] Sinnacher VII 6 f; vgl. 20 f die Bulle zum Schutze der bischöflichen Rechte.

[4] Bulle vom 30. September 1486 an den Inquisitor der Lombardei Antonius de Brixia und den Bischof von Brescia, bei Raynald 1486, n. 57, im Bull. Rom. V 326 und bei Hansen, Quellen 29 f. Vgl. dazu Soldan-Heppe, Gesch. der Hexenprozesse I, Stuttgart 1880, 517 Anm.; Hinschius, System des kath. Kirchenrechts VI 1, 328; ferner Raynald 1488, n. 7 (das hier zitierte *Breve ist datiert Rom 1488 Mai 10, *Lib. brev. 20, f. 34); Bernino 212; Arch. stor. Lomb. VI 552 f; Guettée VI 61 f; Bull. ord. Praed. IV 5; Lea II 143 266 f, III 621; Fulgosius, De dictis lib. IX, c. 11. Vgl. die *Breven an den Erzbischof von Mainz, dat. Rom 1486 Juni 18, und den Abt von Weingarten, dat. 1486 Juni 18, Lib. brev. 18, f. 203 204 b, Päpstl. Geh.-Archiv. F. Fita (La inquisición española y el derecho internacional en 1487, im Boletín de la R. Acad. de la Hist. XVI, Madrid 1890, 367—372) veröffentlicht eine Bulle Innozenz' VIII., durch welche die Auslieferung von flüchtigen Häretikern an die spanische Inquisition allen christlichen Regierungen zur Pflicht gemacht wird. Die Bulla excommunicationis contra haereticos: ‚Consueverunt Romani Pontifices' publizierte Innozenz VIII. am 23. März 1485 (zweimal in Rom s. a. und 1487 in Venedig gedruckt: Panzer II 486, IV 438; Hain n. 9200 u. 9201; Reichling II 54, V 40 154 f; Proctor 251 318) und am 19. April 1492 (Panzer II 504; Hain n. 9202).

[5] Neben dem eingehenden Bericht des Sigismondo de' Conti (I 302 f) vgl. noch Raynald 1487, n. 25; Berthier, Hist. de l'Église gallic. lib. L, an. 1487, und namentlich die gründliche Arbeit von Jules Chevalier: Mém. hist. sur les hérésies en Dauphiné. Valence 1890, 38 ff. Siehe auch Guettée VIII 64 f und Bender, Gesch. der Waldenser, Ulm 1850, 81; vgl. S. 125 über die Verfolgung der Waldenser in Piemont, sowie Comba, Hist. des Vaudois d'Italie 155 f; Hahn 744 f; Lea II 159 f; Hansen, Zauberwahn 412 und Quellen 412 A. 3; D. Carutti, La crociata valdese nel 1488,

wo Innozenz VIII. dem Wladislaw den Königstitel zuerkannte, glückte es dem Papst, eine Anzahl Hussiten mit der Kirche wieder auszusöhnen[1].

Durch eine vom 17. November 1487 datierte Bulle[2] erließ Innozenz VIII. die erste für die ganze christliche Welt bestimmte allgemeine Zensurordnung, in welcher ganz allgemein die Bischöfe mit dieser Obliegenheit betraut wurden.

Wie ängstlich man in Rom über die Reinheit des Glaubens wachte, zeigte sich, als im Jahre 1486 der berühmte Pico von Mirandola in der Ewigen Stadt erschien. Im Geiste dieses hochbegabten und wohlmeinenden, aber phantastischen und leidenschaftlichen Philosophen hatten sich platonische Lehren mit kabbalistischen Ideen in seltsamer Weise vermischt[3]. Von großem Selbstgefühl erfüllt, stellte Pico nicht weniger als 900 ‚dialektische, moralische, physische, mathematische, metaphysische, theologische, magische und kabbalistische Sätze' auf, die teils seine eigenen, teils aus den ‚Denkmälern chaldäischer, arabischer, hebräischer, griechischer, ägyptischer und lateinischer Weisen' entnommen waren. Bezüglich der Thesen, welche Pico in seinem eigenen Namen und mit seinen eigenen Gründen verteidigen wollte, erklärte er ausdrücklich, ‚daß er nichts für wahr oder nur wahrscheinlich halte, als was die katholische Kirche und deren Oberhaupt Papst Innozenz VIII. dafür anerkenne'. Die Disputation über die Thesen, welche Pico überallhin versandte, sollte öffentlich sein; den aus der Ferne kommenden Gelehrten versprach er Ersatz der Reise-

---

Pinerolo 1894, und dessen Storia della città di Pinerolo, ebd. 1893; vgl. dazu H. Haupt in der Zeitschr. für Kirchengesch. XVI (1896) 528. Über die Waldenser in Italien um 1490 vgl. auch Funk im Freiburger Kirchenlexikon XII² 1191 f. Auch der sel. Angelo von Chiavasso war unter Innozenz VIII. mit einer Mission in der Angelegenheit der Waldenser betraut; vgl. Dietterle, Die franziskanischen ‚Summae confessorum' (Progr.), Döbeln 1893, XXX.

[1] Siehe Palacky V 1, 303, vgl. 381, und Raynald 1485, n. 19: 1486, n. 58; 1487, n. 24.

[2] ‚Inter multiplices' (zuerst gedruckt in den Statuta provincialia et synodalia ecclesiae Coloniensis, Coloniae 1492, Bl. 88—89, und in der spätern Ausgabe ebd. 1554, 280 ff; jetzt bei E. Voullième, Der Buchdruck Kölns bis zum Ende des 15. Jahrhunderts [Publ. der Gesellsch. für rhein. Geschichtskunde XXIV], Bonn 1903, LXXXXIII bis XCI, und bei Hilgers, Der Index 480—482). Vgl. Hilgers a. a. O. 408 und Bücherverbote 17 f.

[3] Vgl. oben S. 134; Tiraboschi, Bibl. Mod. IV 96 ff; Storia d. lett. ital. VI 1, 326 f; Meiners, Lebensbeschreibungen II 1 ff; Ritter IX 291 ff; Stöckl III 167 ff; Berti in der Rivista contempor. XVI, Torino 1859; Reumont, Lorenzo II² 80 ff 460; Pfülf im Freiburger Kirchenlexikon VIII² 1549 ff; Villanueva XVIII 43 f; Oreglia, G. Pico della Mirandola e la Cabala, Mirandola 1894; Tripepi in der Zeitschrift Il Papato A. XVI, Serie V, vol. XXI, p. 1 ff 30 ff; Dorez im Giorn. stor. d. lett. ital. XXV 354 f; Dorez-Thuasne, Pic de la Mirandole 50 ff; Semprini, G. Pico della Mirandola, Todi 1921.

kosten. Der ruhmbegierige, erst dreiundzwanzigjährige Fürstensohn hoffte durch die Disputation einen glänzenden Triumph zu erleben. Das Gegenteil trat ein. Da erfahrene Theologen einzelne der aufgestellten Thesen als der Häresie verdächtig bezeichneten, versagte der Papst die Erlaubnis zur Disputation und setzte eine Kommission von Bischöfen, Theologen und Juristen zur Prüfung der Sätze des kühnen Philosophen ein[1]. Das Ergebnis lautete: einige Thesen Picos sind häretisch, der Häresie verdächtig und Anstoß erregend, mehrere erneuern die längst abgetanen Irrtümer der heidnischen Philosophen, andere begünstigen den jüdischen Wahnglauben. Innozenz VIII. eignete sich dieses durchaus berechtigte Urteil[2] an; obgleich eine Anzahl Thesen als katholisch und wahr anerkannt wurden, verurteilte er doch wegen der beigemischten falschen die ganze Thesenaufstellung und verbot deren Lektüre. Weil die Thesen von rein akademischem Charakter waren, weil der Verfasser seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, sich dem Urteil des Heiligen Stuhles zu fügen, und weil er eidlich versichert habe, nie Ähnliches zu verteidigen, stellte der Papst ausdrücklich den guten Namen Picos sicher. Die päpstliche Bulle, welche dies aussprach, war vom 4. August 1487 datiert, wurde jedoch erst im Dezember publiziert[3]. In der Zwischenzeit hatte Pico, wie seine Gegner behaupteten, um seine Aufstellungen im katholischen Sinne zu deuten, eiligst (‚in zwanzig Nächten') eine Lorenzo de' Medici gewidmete Apologie verfaßt, dieselbe heimlich im Neapolitanischen drucken lassen und zurückdatiert (vom 31. Mai), um den Schein zu vermeiden, als verteidige er vom Papste verworfene Behauptungen, nachdem er vorher seine Unterwerfung unter den Ausspruch der Kirche erklärt hatte. Pico seinerseits allerdings versicherte, er habe erst am 6. Januar 1488 auf der Reise nach Frankreich Kenntnis von dem päpstlichen Breve erhalten. Streng genommen ist das keine Unwahrheit; allein es ist höchst wahrscheinlich, daß der Verfasser von dem bereits am 4. August fertiggestellten Breve Kenntnis hatte, als er seine Verteidigung schrieb.

Die Sache verwickelte sich jetzt noch mehr. Pico ward angeklagt, er habe den oben erwähnten Eid gebrochen und suche seine Ansichten weiter zu verbreiten. Die Folge war, daß man ihn nach Rom zitierte, ja ihn drei

---

[1] Siehe den Wortlaut der Verhandlungen bei Dorez-Thuasne 114 f.

[2] Einige Thesen sind unzweifelhaft mit den katholischen Dogmen nicht vereinbar. So die Behauptung, daß Christus nicht wirklich, sondern nur der Wirkung nach in die Hölle hinabgestiegen sei; daß eine Todsünde, die in Rücksicht auf Zeit beschränkt sei, nicht durch ewige Strafen gestraft werden könne; daß keine Wissenschaft uns von der Gottheit Christi mehr vergewissere als die Magie und die Kabbala. Meiners II 24 f. Vgl. Tiraboschi, Stor. d. lett. ital. VI 1, 326.

[3] Dies meldet ausdrücklich der estensische Gesandte, bei Cappelli 70. Die Bulle im Bull. V 327–329. Vgl. Hilgers, Der Index 406 und Bücherverbote 17.

Wochen lang in Vincennes gefangen hielt[1]. Infolge der energischen Verwendung des Lorenzo de' Medici konnte sich Pico jedoch auf eine Villa in der Nähe von Florenz zurückziehen. Hier vollzog sich in der Seele des durch die unerwartete Demütigung tief gebeugten Gelehrten, der bisher ziemlich leichtfertig gelebt, eine völlige Sinnes- und Lebensänderung. Er entsagte aller Ruhm- und Ehrsucht, widmete sich eifrig dem Gebete, harten Bußübungen und den Werken der Mildtätigkeit. Daneben wurden theologische und philosophische Studien mit fieberhaftem Eifer betrieben. Es entstanden mehrere exegetische und philosophische Werke; unvollendet blieb eine Schrift gegen die sieben Feinde der Religion: die Ungläubigen, die Juden, die Mohammedaner, die Heiden, die Ketzer, die Scheinchristen und die Abergläubischen (Astrologen, Nekromanten usw.). Auf Rat Savonarolas entschloß sich Pico zum Eintritt in den Dominikanerorden. Vor Ausführung dieses Planes ereilte den rastlos Tätigen der Tod (17. November 1494)[2]. Im Jahre vorher hatte der neue Papst Alexander VI. in einem eigenen Breve Pico für den Fall absolviert, daß er sich gegen seinen Eid vielleicht nur indirekt vergangen; zugleich wurde hier ausgesprochen, daß Pico auf keine Weise, auch nicht durch seine Apologie, zum formellen Ketzer geworden sei. Eine ausdrückliche Anerkennung der durch Innozenz VIII. verurteilten Thesen enthält das Aktenstück in keiner Weise[3].

---

[1] Vgl. den von Cappelli (75, n. 3) zitierten Brief des Bischofs von Lucca vom 5. Dezember 1487 und das von Fita publizierte päpstliche Schreiben vom 16. Dezember 1487 im Boletín de la R. Acad. de la Hist. XVI (1890) 315—316. Siehe ferner Giorn. stor. d. lett. ital. XXII (1893) 376; Dorez in der Rassegna bibliogr. d. lett. ital. III (1895) 273 f und Dorez-Thuasne 70 f.

[2] Pico starb wahrscheinlich an Gift; s. Dorez im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXII 362 f, XXXIII 180. Ein Brief Picos aus seiner letzten, frommen Lebenszeit an seinen Neffen, dat. Ferrara 15. Mai 1492, war in der Sammlung Fillon; s. Charavay, Autographes réunis par Fillon I 233, n. 820, mit Faksimile seiner Unterschrift.

[3] Gegen die Auffassung von G. Pagani: Giov. Pico della Mirandola, condannato da Innocenzo VIII e prosciolto da Alessandro VI, in der Zeitschrift Il Rosmini V, n. 4. Milano 1889, p. 232—249. Vgl. Civiltà cattolica 1883, II 616 f; 1889, II 262 ff; 1899, I 399—415; 1899, IV 322—332; Osservatore Cattolico, Milano 1889, Nr 91 u. 93; Scuola Cattolica an. XVII, vol. XXXIII, p. 560 f; Tripepi in den oben zitierten Aufsätzen, besonders 37 f (wo auch das Breve Alexanders VI. abgedruckt ist); G. Malavasi, Pico della Mirandola davanti al Tribunale della Santa Sede, Mirandola 1897. Pagani hält dagegen an seiner Ansicht fest: Rassegna Nazionale XCIV (1897) 290 ff; 1. Jan. 1899, 198—205; 1. Okt. 1899, 537—547; 1. u. 16. Dez. 1899. Vgl. aber auch Hilgers, Die Bücherverbote 17: ‚Papst Alexander VI. hebt das Verbot [Innozenz' VIII.] durchaus n i c h t auf, erneuert vielmehr den ganzen Inhalt der genannten Bulle, spricht aber den Picus wegen seiner zweiten Schrift, der Apologia der 900 Thesen, von allem Verdacht der Häresie und des Ungehorsams frei'; s. auch Hilgers im Zentralblatt für Bibliothekswesen XXVIII (1911) 114. Siehe ferner Reusch, Index I 59, der

Vielfach hatte sich Innozenz VIII. auch mit den spanischen Juden zu beschäftigen, deren Wucher und Proselytenmacherei zu einer wahren Landesgefahr geworden war. Schon 1484 trat der Papst hiergegen auf; im folgenden Jahre gestattete er den heimlichen Juden wie den verborgenen Häretikern die geheime Abschwörung, ‚jedoch im Beisein des Königs und der Königin'[1]. Um dieselbe Zeit kam es in Aragonien infolge der Einführung der spanischen Inquisition zu Unruhen. Die getauften, aber im geheimen ihrer Religion anhängenden Juden, die sog. Marranos, setzten hier alle Mittel gegen die Inquisition in Bewegung. Als mit Geld nichts zu erreichen war, entschloß man sich zum Mord. Am 15. September 1485 ward der Inquisitor Pedro Arbués, dem man ganz fälschlich besondere Härte angedichtet hat, in der Kathedrale von Saragossa durch Meuchelmörder überfallen und tödlich verwundet[2]. Aus diesem Ereignis wie noch aus andern schloß man, daß gegen die Juden nur die äußerste Strenge helfen könne.

---

anerkennt, daß Pico von Rom rücksichtsvoll behandelt wurde. Seit dem Breve Alexanders VI. stehen die Thesen nicht mehr im Index; s. Pagani, G. Pico della Mirandola, Firenze 1897, 8.

[1] Raynald 1484, n. 80 81; 1485, n. 21. Vgl. auch Erler, Die Juden des Mittelalters, im Archiv f. kath. Kirchenrecht L (1883) 29 f. Über Innozenz VIII. und die spanische Inquisition vgl. Llorente I 281 f 289 291 307 f; Gams, Kirchengeschichte Spaniens III 2, 22 ff; Fita im Bol. de la R. Acad. de la Hist. XVI 367 f (zeigt die Unzuverlässigkeit von Llorente); Rodrigo II 99 f 101 f 104; die S. 101 f abgedruckte Bulle bestätigt unsere Ausführungen über den Charakter der spanischen Inquisition in Bd II[2] 584 f ([4]628 ff). Vgl. auch Hinschius, System des kath. Kirchenrechts VI 1, 355 367 (gegen Ranke) 391 f. Inquisitionsakten über die Prozesse rückfälliger Juden 1484—1485 veröffentlicht Ramon Santa Maria: La Inquisición de Ciudad Real, im Bol. de la R. Acad. de la Hist. XXII (1893) 189—204 354—372. Prozeßakten aus Guadalupe veröffentlicht F. Fita ebd. XXIII (1893) 283—343.

[2] Die Kanonisation des P. Arbués im Jahre 1867 (vgl. G. Cozza, P. de Arbues, Roma 1867) gab Anlaß zu den heftigsten Angriffen gegen den Heiligen Stuhl; die gehässigsten dieser Angriffe sind als das Werk Döllingers bekannt geworden durch Reusch, Döllingers Kleinere Schriften, Stuttgart 1890, 286 ff. Gegen Döllinger vgl. Hefele im Deutschen Volksblatt 1867, Nr 121 134 173 185; Civ. catt. 6. Serie XI 273 f 385 f; Hist.-polit. Bl. LX 854 ff; Gams, Spanien III 1, 25 ff und Hergenröther, Kirche und Staat 599 ff. Siehe auch Rohrbacher-Knöpfler 73 f. Durch Döllinger angeregt (s. Michael, Döllinger[3], Innsbruck 1894, 256 f), schuf Kaulbach das Tendenzbild ‚Arbués'; den unhistorischen Charakter desselben geben zu Reusch (a. a. O.) und Lea (The Martyrdom of S. P. Arbués, New York 1889). Vgl. auch Schirrmacher, Geschichte von Spanien VII 6, der urteilt: ‚Die beiden Inquisitoren [Kaspar Juglar und Petrus Arbués] werden als ausgezeichnete Männer gerühmt; Arbues vornehmlich wegen seiner Gerechtigkeit und Milde, woran zu zweifeln gar kein Grund vorliegt; läßt es sich doch kaum annehmen, daß die Könige nach den Erfahrungen, die sie in Andalusien in den ersten achtziger Jahren an den Feuereifrigen gemacht hatten, in der Wahl der Inquisitoren für Aragonien nicht hätten vorsichtig sein sollen.'

Kruzifixe wurden verstümmelt, Unfug mit geweihten Hostien getrieben, ja in Toledo eine Verschwörung angezettelt, die den Zweck hatte, am Fronleichnamstage die Stadt in die Hände der Juden zu bringen und die dortigen Christen zu ermorden. Ferdinand der Katholische entschloß sich schließlich zu einer überaus harten Maßregel: am 31. März 1492 erließ er ein Edikt, welches allen Juden befahl, Christen zu werden oder bis zum 31. Juli Spanien zu verlassen[1]. Die meisten spanischen Juden wanderten nach dem benachbarten Portugal aus[2]; eine Anzahl begab sich nach Italien[3], manche nach Rom, wo die meisten Päpste des 15. Jahrhunderts ihnen stets große Duldsamkeit bezeigt hatten[4]. In der Ewigen Stadt hatten sich schon früher vertriebene spanische Juden angesiedelt und selbst in kirchliche Ämter eingeschlichen, was Innozenz VIII. zum Einschreiten veranlaßte[5].

Die heftigsten Anklagen sind gegen Innozenz VIII. erhoben worden auf Grund seiner Bulle vom 5. Dezember 1484, die das Hexenwesen betrifft. Der Papst, so wird hartnäckig behauptet, habe damit dem deutschen Volke den Teufels-, Dämonen- und Hexenspuk aufgezwungen[6]. Nichts kann ver-

---

[1] Hefele, Ximenes 290 f. Amador de los Rios, Hist. de los Judíos de España III 604 f. Fita, Edicto de los reyes católicos desterrando de sus estados á todos los Judíos, im Bol. de la R. Acad. de la Hist. XI (1887) 512—528. Schirrmacher VII 10 ff. Über die Spanien von seiten der Juden drohende Gefahr vgl. C. F. Heman, Die historische Weltstellung der Juden[2], Leipzig 1882, 24 f.

[2] Vgl. Hinschius VI 1, 386.

[3] Siehe Rev. d'études juives XV 117. [4] Vgl. ebd. VII 228.

[5] Infessura-Tommasini 227 (Hefele 208). Hierher gehört in gewissem Sinne des Ant. Lollius Oratio passionis dominice habita coram Innocentio Octavo P. M. contra cervicosam iudeorum perfidiam (s. oben S. 293 A. 2).

[6] K. Müller, Bericht über den gegenw. Stand der Forschung auf dem Gebiet der vorreformatorischen Zeit 56. Der erste, welcher die Bulle Innozenz' VIII. als Quelle des ganzen Hexenprozesses erklärte, war der protestantische Pastor J. M. Schwager (Gesch. der Hexenprozesse I, Berlin 1784, 39). Soldan (I 288 f) konnte dieser Behauptung nicht beistimmen, da er eine Reihe von Hexenprozessen beleuchtet hatte, die der Bulle vorausgingen. Gleichwohl benutzte er die Bulle zu den denkbar schwersten Anklagen gegen das Papsttum, welches durch diese ‚infallible Kundgebung' den bis dahin kirchlich verpönten Glauben an die Hexerei zum Dogma erhoben habe. Döllinger (Janus 269 und Festrede der Münchner Akad. 1887) wiederholte diese Anklage; sie wurde indessen von Sauter (Zur Hexenbulle, Ulm 1884, 65) und Haller (in den Kath. Schweizerbl. VIII [1892] 216 f) so schlagend widerlegt, daß kein ernster Forscher sie mehr wiederholen darf. Vgl. auch Michael, Döllinger[3], Innsbruck 1894, 257 547 f und Hergenröther, Kirche u. Staat 609 f. Gegen die unhistorischen Behauptungen von Buchwald vgl. Hist.-polit. Bl. XCVIII 312 f 318 f und Kayser im Hist. Jahrb. VII 326. Neuerdings hat auch Hinschius (VI 1, 402), obwohl er mit unserer Darstellung nicht ganz einverstanden ist, die Ansicht Döllingers als ‚zu weit gehend' abgelehnt und zugegeben, daß der Papst keine dogmatische Entscheidung erlassen habe.

kehrter sein als diese Behauptung. Aus zahlreichen, unzweideutigen Zeugnissen ergibt sich, daß ein törichter Hexenglaube schon längst vor Erlaß der Bulle Innozenz' VIII. in Deutschland verbreitet war. Wie bunt-phantastisch er sich schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts ausgestaltet hatte, ist aus dem ‚Formicarius' des Dominikaners und Inquisitors Johannes Nider zu ersehen, der zur Zeit des Basler Konzils erschien. Hier treten schon fast alle jene traurigen Wahnvorstellungen auf, welche die späteren Hexenrichter beschäftigten. Wenn auch Hinrichtungen von Hexen mehr vereinzelt gewesen zu sein scheinen, so war doch der Hexenprozeß schon längst vor der Bulle von 1484 vorhanden. In diesen hatte sich die weltliche Gewalt eingemischt, welche beim Inquisitionsprozeß ganz untätig war bis zur Vollziehung des Urteils[1].

Was tat nun Innozenz VIII.?

Er legt in seiner Bulle vom 5. Dezember 1484 zunächst dar, daß er ‚nicht ohne schwere Bekümmernis' neulich vernommen habe, daß in einigen Teilen Oberdeutschlands wie auch in den Provinzen, Städten, Ländern, Ortschaften und Bistümern von Mainz, Köln, Trier, Salzburg und Bremen sehr viele Personen beiderlei Geschlechts, abfallend vom katholischen Glauben, mit den Teufeln fleischliche Bündnisse eingegangen und durch ihre Zaubersprüche und Zauberlieder, durch ihre Beschwörungen, Verwünschungen und andere nichtswürdige Zaubermittel Menschen und Tieren großes Unheil zugefügt und auch sonst argen Schaden verursacht hätten. ‚Sogar den Glauben, den sie in der Taufe angenommen, verleugnen sie mit verruchtem Munde.' Obgleich nun die beiden Dominikaner und Professoren der Theologie Heinrich Institoris in Oberdeutschland und Jakob Sprenger in einigen Teilen des Rheinlandes durch päpstliche Vollmacht zu Inquisitoren der ketzerischen Bosheit bestellt worden, so hätten doch in jenen Gegenden einige Geistliche und Laien, welche klüger sein wollten als nötig, zu behaupten sich unterstanden: weil in den Bestallungsbriefen der Inquisitoren jene Kirchensprengel und Städte nebst den Personen und ihren Verbrechen nicht ausdrücklich genannt seien, dürften die Inquisitoren daselbst ihr Amt nicht verwalten und solche Personen nicht gefangen setzen und strafen, wodurch derartige Ausschreitungen und Verbrechen in jenen Gegenden unbestraft geblieben seien. Daher ergehe kraft apostolischer Vollmacht der strenge Befehl, die beiden Inquisitoren gegen Personen jedes Ranges und Standes ihr Amt ungehindert ausüben zu lassen. Dann betont der Papst noch ausdrücklich die altkirchliche Praxis, indem er die Inquisitoren anweist, sie sollten zur Verhütung der Zauberei in allen Pfarrkirchen ihres Gebietes dem Volke das Wort Gottes auslegen, so oft es

[1] Vgl. Finke im Hist. Jahrb. XIV 341* f und Janssen-Pastor, Gesch. des deutschen Volkes VIII 495 f 507 f ([14]548 ff 553). Hoffentlich wird mein verehrter Kollege Finke seine Darlegungen noch näher ausführen.

dessen bedürfe, und alles Zweckdienliche zum Unterrichte desselben nach ihrem Gutdünken vorkehren. Den Bischof von Straßburg forderte der Papst namentlich auf, die Inquisitoren auf jede Weise zu schirmen und zu unterstützen, und diejenigen, welche sich ihnen widersetzen oder ihnen Schwierigkeiten in den Weg legen würden, mit den schwersten Kirchenstrafen zu belegen und nötigenfalls die Hilfe der weltlichen Gewalt gegen sie anzurufen[1].

Die ganze Bulle enthält keinerlei dogmatische Entscheidung über das Hexenwesen. Sie geht allerdings von der durch die Kirche stets festgehaltenen Voraussetzung der Möglichkeit eines dämonischen Einflusses auf die Menschheit aus und nimmt auch Ausschreitungen dieser Art als vorgekommen an. Aber gelehrt und entschieden wird darüber nichts, wie schon die einfach referierende Form zeigt, welche bloß dem Papste zugekommene Mitteilungen wiederholt; deshalb soll durch das Aktenstück auch niemand zum Glauben an diese Dinge verpflichtet werden. Dogmatisch ist es somit durchaus gleichgültig, ob der Papst selbst diese Angaben für richtig gehalten hat. Auch traf die Bulle keine wesentlich neuen Bestimmungen bezüglich des Hexenwesens. Von einer Einführung der blutigen Hexenverfolgung durch sie kann schon deshalb keine Rede sein, weil bereits nach dem Sachsenspiegel das bürgerliche Recht die Zauberei mit dem Feuertode bestrafte. Was Innozenz VIII. tat, beschränkte sich darauf, daß er die Jurisdiktion der beiden genannten Inquisitoren bezüglich der Zauberei feststellte. Die Bulle ermächtigte in Fällen von Zauberei nur zum kanonischen Inquisitionsprozeß, der ausschließlich vom geistlichen Richter geführt wurde und in seinem Verfahren völlig von den späteren Hexenprozessen abwich. Wenn auch die Bulle insofern die Hexenverfolgung beförderte, als sie die Inquisitoren zu ernstem Vorgehen ermunterte, so ist doch keine Berechtigung zu der Anklage vorhanden, daß Innozenz VIII. die Hexenprozesse eingeführt und mit ihnen das grauenvolle Elend verschuldet habe, das in der Folgezeit über die Menschheit kam[2].

[1] Bull. V 296—298; jetzt auch bei Hansen, Quellen 25—27.

[2] Vgl. Janssen-Pastor VIII 507 f ([14]551 ff), wo auch das Nähere über den Hexenhammer. Mit den Ansichten, welche Riezler (Gesch. der Hexenprozesse in Bayern, Stuttgart 1896, 88 f) vertritt, habe ich mich in der neuen Auflage des 8. Bandes von Janssen (S. 551—553 f) auseinandergesetzt. Hier genüge die Bemerkung, daß auch Stieve (Allg. Zeitung 1897, Beil. Nr 39) den entscheidenden Einfluß, welchen die Bulle Innozenz' VIII. nach Riezler ausgeübt haben soll, als unbewiesen ablehnt, und daß auch Hansen (Zauberwahn 468 A. 3) zugibt: ‚Daß er [der Papst] hier keine dogmatische Entscheidung traf, liegt auf der Hand; es lag zu einer Glaubensdefinition an dieser Stelle keinerlei Veranlassung vor'; S. 469: Es handelte sich ‚nicht um eine Glaubensdefinition oder eine juristische Definition des Begriffs der Zauberei und Hexerei, sondern um eine gerichtliche Verwaltungsmaßregel'. Eine besondere Bedeutung gegenüber älteren Erlassen erhielt die Bulle dadurch, daß sie massenhaft durch den Druck verbreitet wurde (ebd. 469 ff). Vacandard

Auf dem Gebiet der Ordensreform ist zu erwähnen, daß Innozenz VIII. die Bestrebungen des Abtes von Corvey, Hermann v. Boyneburg, zur Durchführung der Bursfelder Reform unterstützte und die Bursfelder Kongregation mit der Ausführung betraute[1]. Das Kommendenwesen, das nicht beseitigt werden konnte, wurde 1489 durch den Papst für den Zisterzienserorden auf Erzbischöfe, Bischöfe und gewisse päpstliche Beamte beschränkt; andere Personen sollten nur, falls sie binnen Monatsfrist das Ordenskleid nehmen und Profeß ablegen würden, die Abteien behalten dürfen[2]. Thomas Berlower, Bischof von Konstanz, wurde durch päpstliches Schreiben vom 23. Dezember 1491 mit der Visitation der Klöster seiner Diözese als Apostolischer Delegat beauftragt[3]. Eine Anzahl von päpstlichen Verfügungen betraf kirchliche Re-

(L'Inquisition, Paris 1907, 239 ff) urteilt (S. 241): ‚Innocent VIII n'avait pas assurément l'intention d'imposer à l'Église la croyance aux phénomènes qu' il avait énumérés, mais sa conviction personnelle influença les canonistes et les inquisiteurs.' Nur als Kuriosum sei erwähnt, daß P. v. Hoensbroech (Das Papsttum, Leipzig 1900, 379) aus der falschen Übersetzung eines Satzes der Hexenbulle, wo homines, mulieres, iumenta, pecudes et animalia als solche erwähnt sind, die von Zauberern und Hexen gepeinigt werden, und wo er homines mit Menschen statt Männer übersetzt, die monströse Entdeckung ableitet: ‚Für die ultramontane Auffassung vom Weibe ist es bezeichnend, daß hier der Papst das Weib nicht eigentlich zu den Menschen, sondern mehr zum Vieh rechnet.' Zu diesem Unsinn und zu Hoensbroechs Behandlung der Hexenbulle überhaupt vgl. Cardauns in den Hist.-polit. Bl. CXXVI (1900) 700 ff. Material besonders für Frankreich bietet J. Français, L'Église et la sorcellerie, Paris 1910. Zur Geschichte der Hexenprozesse und der Inquisition vgl. endlich noch nachstehende *Breven Innozenz' VIII., welche ich der Güte des Herrn Prof. Schlecht verdanke: 1485 Juni 18, Aepo Maguntino: Da die für Oberdeutschland aufgestellten Inquisitoren Heinrich Institoris und Jakob Sprenger nicht überall hinkommen können, solle Adressat in den einzelnen Diözesen Inquisitoren ernennen (‚Pro causa fidei', Brev. Innoc. VIII. lib. 1, f. 203); D. ut supra, Sigismundo archiduci Austr.: Er möge die Inquisitoren unterstützen, besonders contra reprimendos maleficos utriusque sexus, ne aliquo pacto ad iudicium candentis ferri admittantur; Empfehlung des Abtes Johannes von Weingarten, den er beschützen und nicht belästigen solle (Brev. Innoc. VIII. l. 1. f. 204); D. ut supra, an Johann, Abt von Weingarten: Belobigung, daß er den Glauben gegen die Häretiker verteidige und die Inquisitoren unterstütze; Mitteilung, daß er dem Schutze des Herzogs von Österreich empfohlen sei. Päpstl. Geh.-Archiv. Die drei Breven sind jetzt gedruckt bei Hansen, Quellen 27—29. Über Heinrich Institoris findet sich ein bemerkenswertes Breve Sixtus' IV. bei Schlecht, Augsburger Urkunden, in der Zeitschr. f. Schwaben u. Neuburg XXIV 82, Nr 111.

[1] Siehe Studien aus dem Benediktinerorden XX (1899) 562.

[2] Siehe ebd. XI (1890) 587.

[3] Siehe Geschichtsfreund XXIV (1869) 72 f. Vgl. M. Ljubša, Doctor Thomas de Cilia (Berlower), der Erzieher Kaiser Maximilians I., erster Dompropst von Wien und Bischof von Konstanz, Graz 1897, 40 ff. Über Innozenz VIII. und den Stifter der strengen Observanz im Franziskanerorden, Fr. Johannes von Puebla, vgl. Gaudentius [Guggenbichler], Beiträge zur Kirchengesch. des 16. u. 17. Jahrh., Bozen 1880 (Titel-

formen in Italien, Spanien, Portugal, England und andern Ländern [1]; eine allgemeine Verfügung war die Erneuerung der Konstitution Pius' II. gegen den Mißbrauch der Klerikalprivilegien [2].

Gänzlich unglaubwürdig ist die Behauptung Infessuras, der Papst habe in Rom den Konkubinat für erlaubt erklärt [3]. Es läßt sich urkundlich feststellen, daß Innozenz VIII. in Frankreich, Spanien, Portugal und Ungarn mit strengen Strafen gegen dieses Laster einschritt [4]. Der Beweis, daß er es in Rom gebilligt habe, ist bis jetzt nicht geführt worden; jedenfalls müßten dafür andere Zeugnisse beigebracht werden als die durch nichts gestützte Behauptung eines parteiischen und leidenschaftlichen Chronisten, der nur zu oft ohne genügende Kritik das in Rom umlaufende Gerede verzeichnet. In dem vorliegenden Falle vermag man nun deutlich nachzuweisen, wie ein so schmähliches Gerücht entstehen konnte. Im Jahre 1489 wurde nämlich in Rom

---

Ausg.: Der Protestantismus u. die Franziskaner, ebd. 1882), 243 f. Zu den Streitigkeiten zwischen den Franziskaner-Konventualen und -Observanten in Dänemark vgl. die Bulle vom 29. Dez. 1489 bei Krarup og Lindbaek IV 478—480 und das Breve vom 24. Juni 1491 an den Erzbischof von Lund und den Bischof von Aarhus ebd. IV 527 f. Bei Theiner, Mon. Slav. merid. I 529 ein Breve vom 4. März 1490 an den Apostolischen Nuntius in Ungarn, Bischof von Orta, der nach dem Wunsch des Königs von Ungarn einige Franziskaner-Konventualenklöster des Reiches reformieren und der Observanz unterwerfen soll.

[1] Für Italien vgl. Bull. ord. Praed. IV 15 29; für Spanien und Portugal s. Raynald 1485, n. 26; 1487, n. 19—22; 1488, n. 7; für England Wilkins III 632 f, Mansi, Suppl. V 343 f; für Deutschland Sinnacher, Brixen VII 6 f, Schlecht, Augsb. Urk. a. a. O. S. 95, Nr 168. Siehe außerdem Raynald 1490, n. 20; Christophe II 366; Studien aus dem Benediktinerorden VIII 532; Renaudet 188 f; Theiner, Mon. Slav. I 520—521; Busch, England I 239; Bull. ord. Praed. IV 65. Das Datum des *Reformbreves an den portugiesischen Episkopat ist: 1488 Mai 8 (Lib. brev. 20, f. 25b, Päpstl. Geh.-Archiv). Auf die Reform des Klerus von Perugia beziehen sich zwei *Breven Innozenz' VIII. vom 2. November 1487 und 3. April 1492, im Cod. IV, VI 1 der Universitätsbibliothek zu Genua. Über Reformen im Regensburger Bistum s. Janner III 596; die dort erwähnte *Bulle ist datiert Romae 1490 18. Cal. Maji Ao 6o; Kopie im Diplomatar des Regensburger Domkapitels I 128 im Ordinariatsarchiv zu Regensburg.

[2] Siehe Raynald 1488, n. 21—22.

[3] Es ist charakteristisch für den neuesten Herausgeber Infessuras, Tommasini, daß er (S. 259; Übers. von Hefele 259) bei dieser ungeheuerlichen Behauptung keine kritische Anmerkung macht, während er sonst bei allen möglichen Kleinigkeiten Noten beifügt. Was Raynald (1490, n. 22) gegen die Angabe Infessuras vorgebracht hat, verschweigt Tommasini sorgfältig.

[4] Vgl. oben Anm. 1. In dem *Befehl an den Erzbischof von Rouen, dat. Rom 1488 Juni 10, gegen den Priesterkonkubinat einzuschreiten, heißt es: Nos igitur tales et tantos abusus equo animo tolerare nequeuntes. Lib. brev. 20, f. 167, Päpstl. Geh.-Archiv.

eine Verbindung gewissenloser Beamter entdeckt, welche einen einträglichen Handel mit gefälschten päpstlichen Bullen betrieben. Weder Bitten noch Geldzusagen waren imstande, den Papst abzuhalten, dieses Verbrechen auf das schärfste zu ahnden. Über die Schuldigen, Domenico von Viterbo und Francesco Maldente, wurde die Todesstrafe durch den Strang verhängt und ihre Leichname auf dem Campo de' Fiori verbrannt [1].

Von seiten dieser feilen Fälscher sind offenbar Bullen in dem angedeuteten Sinne ausgegangen [2], und ihnen fällt wahrscheinlich auch die angeblich von Innozenz VIII. den Norwegern erteilte Erlaubnis zur Last, das heilige Meßopfer ohne Wein darzubringen [3].

Die Verbindung päpstlicher Beamten zur Fälschung von Bullen wirft ein grelles Streiflicht auf die sittlichen Zustände am päpstlichen Hofe, wo Franceschetto Cibo das schlechteste Beispiel gab. Das Eindringen schlimmer Elemente in die Kurie wurde noch sehr erleichtert durch die Fortschritte, welche damals die Käuflichkeit der Ämter machte. Der außerordentliche, allerdings zum Teil durch Luxusausgaben und große Sorglosigkeit verursachte Geldmangel, mit dem Innozenz VIII. während seiner ganzen Regierung zu kämpfen hatte [4],

---

[1] Sigismondo de' Conti II 37 f. Infessura 250 (Hefele 231 f). Vgl. Hergenröther, Kirche und Staat 357 und Zingerle, Beiträge XXVII. Über die Verbrennung eines andern Bullenfälschers, im Mai 1489, dessen Falsifikat noch im Staatsarchiv zu Wien aufbewahrt wird, s. Lichnowsky VIII, Regest Nr 1251 und Mitteil. des Österr. Instituts II 615 ff. Am 20. Mai 1485 wurde in Rom ein Franziskaner als Münzfälscher degradiert, am 31. hingerichtet; s. Notaio di Nantiporto (Muratori) 1904 (Gasp. Pontani 47 f).

[2] Es läßt sich sogar ein bestimmter Fall nachweisen, in welchem eine solche falsche Bulle den Papst zum Protest veranlaßte. Das oben S. 316 A. 4 erwähnte *Schreiben an den Erzbischof von Rouen vom 10. Juni 1488 (vgl. Raynald 1488, n. 7) berichtet, daß der Pfarrer von St.-Albin in der Normandie vorgab, vom Papste die Erlaubnis zur Verheiratung erlangt zu haben; der Erzbischof wird angewiesen, gegen diesen Frevel und diese Verleumdung prozessualisch vorzugehen. Zu den Bullenfälschungen unter Innozenz VIII. vgl. auch W. v. Hofmann, Forsch. zur Gesch. der kurialen Behörden I 233 f; ferner die in den Quellen u. Forsch. zur Gesch. des Dominikanerordens in Deutschland IX, Leipzig 1913, 30 ff 38 ff mitgeteilten Urkunden vom 17. und 20. Oktober 1489 zur Geschichte einer Bullenfälschung; S. 39 ff der Text der gefälschten Bulle.

[3] Gegen diese Nachricht des Raphael Volaterranus (Geogr. l. 7) s. Aschbach, Kirchenlexikon III 461 und Tripepi, Religione e storia o tre pontefici e tre calunnie. Roma 1872.

[4] Vgl. Cappelli 52; Cecconi, Boccolino Guzzoni 140 194 f; Müntz, Les arts 38 ff; La Tiare 65—66 81—86; Gottlob, Cam. Apost. 206 f 213 262; ebd. 232 f über die Kosten, welche die Konflikte mit Neapel verursachten. In zahllosen Breven wird über drückenden Geldmangel geklagt. Vgl. Hist. Jahrb. VI 455; *Breve an Bologna vom 2. August 1486 (Staatsarchiv zu Bologna); s. auch *Lib. brev. 19, f. 392 406 414, Päpstl. Geh.-Archiv. Ein Aktenstück über die Beziehungen der Fugger zum päpst-

wie die allgemeine Sitte der Zeit[1] kann dies Verfahren nur erklären, keineswegs entschuldigen.

In der Bulle, durch welche das Kollegium der Sekretäre von sechs auf vierundzwanzig (bzw. dreißig) erhöht wurde, ist ganz offen die Finanznot, welche zur Verpfändung selbst der päpstlichen Mitra führte, als Grund dieser Maßregel angegeben[2]. Die neuen und die alten Sekretäre (unter letzteren Gasparo Biondo, Andrea da Trebisonda, Giacomo da Volterra, Giovanni Pietro Arrivabene und Sigismondo de' Conti) brachten zusammen 62400 Goldgulden auf und erhielten dafür gewisse Vergünstigungen und Taxenanteile zugewiesen[3]. Innozenz VIII. schuf auch das Kolleg der 52 Plumbatoren; wer in dieses eintreten und an seinen Taxen Anteil haben wollte, mußte einmal 500 Gold-

---

lichen Hofe 1487—1488 in den Mitteil. des Vereins für Gesch. von Nürnberg 1890 und in der Zeitschr. für Gesch. Schlesiens XXVIII 297. Für die Bedürfnisse der römischen Kurie wurde 1487—1488 ein Zehnt vom Klerus in Italien erhoben. Mit der Erhebung desselben im Mailändischen wurde Jac. Gherardi, der sich wegen der neapolitanischen Angelegenheit am mailändischen Hofe aufhielt, gleichzeitig beauftragt und hatte bis 1490 damit zu tun; s. Carusi, Dispacci LVIII—LXIII CLXIX. Über Florenz, wo Gherardi im Oktober 1487 mit Lorenzo über den Zehnten verhandelte, vgl. ebd. 22 f.

[1] Vgl. Burckhardt, Kultur I[3] 48 ([11]54, [12]42).

[2] Bull. V 330 ff; auch im Arch. Rom. XII 15—36. Zu dieser Bulle, vom 31. Dezember 1487, vgl. Laemmer, Mon. Vat. 458 f; Richard, Origines 68 f; W. v. Hofmann, Forsch. I 153 ff, II 46; dazu Göller in der Theol. Revue 1919, 157.

[3] Gottlob, Cam. Apost. 248—249. Vgl. Infessura 230 (Hefele 212); Sigismondo de' Conti II 39 f; Tangl in den Mitteil. des Österr. Instituts XIII 75; Arch. d. Soc. Rom. XII 15 f und *Schreiben des Bonfrancesco Arlotti dat. Rom 1488 Februar 21: La Sta di N. Sre a questi dì per liberarse da certi debiti et interesse, premissa matura consultatione, ha venduto l' intrata del suo secretariato ch' è in expeditione de brevi et bolle che passano per camera cum certi altri menicoli adiuncti per 62m et 400 ducati partiti fra XXX secretari novamente creati. Staatsarchiv zu Modena. — Bezüglich der Auditoren der Rota, deren Zahl Sixtus IV. im Jahre 1472 auf zwölf festgesetzt hatte, bestimmte Innozenz VIII. im Jahre 1485 (die Bulle vom 23. August 1485 Bull. V 319 f), daß das Amt derselben mit einem nicht in partibus infidelium befindlichen Episkopat unvereinbar sei. Es wurde damit die Verwendbarkeit sämtlicher Auditoren für den Dienst an der Kurie bezweckt; s. Hinschius, Kirchenrecht I 398—399; Hilling im Archiv f. kath. Kirchenrecht LXXXIV (1904) 9 ff (zu dem Fall des Felinus Sandeus). Über die von Innozenz VIII. nicht erst geschaffene, aber etatmäßig festgelegte Stelle eines segretario intimo s. Laemmer, Mon. Vat. 462; Pieper, Nuntiaturen 4; Richard 69 f; W. v. Hofmann, Forsch. I 152 156, II 122 ff 152—155. Durch die Konstitution ‚Officii nostri' vom Jahre 1491 wurde ‚ein Unterschied zwischen den Klassen der Justiz- und Gnadenreferendare (am obersten Gerichtshof der päpstlichen Segnatura di giustizia) festgestellt' (Baumgarten, Die kathol. Kirche I 464, [2]410). Zum päpstlichen Kanzleiwesen vgl. auch Regulae cancellariae apostolicae publ. Romae 13. Sept. 1484 (Hain n. 9217—9219; weitere Ausgaben mit späteren Publikationsdaten [27. August 1492; 4. Mai 1493] bei Hain n. 9220—9230); Inhibitio contra scriptores apostolicos ne ultra taxam quicquid exigant, vom 6. Sept. 1486 (Hain n. 9214 9215). Zur

dukaten zahlen[1]. Selbst das Amt des Bibliothekars der Vaticana ward jetzt käuflich. Welche Nachteile sich aus solchen Verhältnissen ergeben mußten, liegt auf der Hand. Sigismondo de' Conti schließt seine Erzählung von der Erhöhung der Zahl der Sekretäre mit den Worten: ‚Seitdem wurde dieser Stand käuflich, der vorher nur als Lohn für Fleiß, Treue und Beredsamkeit verliehen wurde.'[2] Die Inhaber der neuen Ämter suchten sich bald auf Kosten anderer schadlos zu halten. Diese in allen Ländern verhaßten, gierigen Kurialbeamten waren nur auf ihren persönlichen Vorteil bedacht sowie auf immer neue Mittel zur Aussaugung der Kirchen, und widerstrebten selbstverständlich jeder Reformmaßregel[3]. Auch sonst nahm die Bestechlichkeit und Geldgier der Beamten eine erschreckende Ausdehnung an; Verbrecher kauften sich von der Strafe mit Geld los; die Unsicherheit und die Unordnung in Rom wollten infolgedessen kein Ende nehmen[4]. Sogar die nächste Umgebung des Papstes gab vielfaches Ärgernis. Namentlich gilt dies von Franceschetto Cibo, der in der unwürdigsten Weise auf Geldgewinn ausging und ‚sich Unordnungen hingab, welche dem Sohne eines Papstes doppelt schlecht anstanden. Mit Girolamo Tuttavilla[5] durchzog er nachts die Straßen und

Geschichte des Kanzleiwesens ist noch zu erwähnen, daß sich zuerst unter Innozenz VIII. die zu den Bullen und Breven hinzukommende neue Art von Papsturkunden in der Form des Motus proprius findet; s. Schmitz-Kallenberg in Meisters Grundriß der Geschichtswissenschaft I, 1, Leipzig 1906, 229; 2. Aufl. I, 2 (1913) 114. Zu den Bezügen der päpstlichen Zeremonienmeister (Gehalt und Minuta Servitia) unter Innozenz VIII., Alexander VI. und Julius II. vgl. Constant, Les maîtres des cérémonies 194 ff; S. 198 ff die Quittungen Joh. Burchards.

[1] Die Konstitution, vom 15. Mai 1486, ist gedruckt bei Tangl, Kanzleiordnungen 215—221 und bei P. M. Baumgarten, Aus Kanzlei und Kammer 346—353. Vgl. dazu Baumgarten a. a. O. 91—95; v. Hofmann, Forschungen I 138 ff, II 45. Baumgarten betont stärker, daß die Gründung des Kollegs der Collectores taxae plumbi die Bestimmung hatte, ‚den Übelständen im Siegelamt abzuhelfen' (S. 92), und erhebt (S. 94 f) Einspruch gegen die ‚einseitige Auffassung', welche diese Konstitution Innozenz' VIII. ‚als ein reines Geldgeschäft bezeichnet', wogegen er feststellen müsse, ‚daß ein nicht unbedeutender sachlicher Nutzen mit dieser Einrichtung verbunden war'. Dazu v. Hofmann I 142: ‚Der Zweck der Reform ist nicht erreicht worden.' Durch eine Bulle vom 30. Januar 1497 (gedruckt bei Baumgarten a. a. O. 354—359) verdoppelte Alexander VI. die Mitgliederzahl dieses Kollegs; s. v. Hofmann I 142, II 50. Vgl. Baumgarten 95: ‚Hier ist es angebracht, von einem reinen Geldgeschäft zu reden, weil kein sachlicher Grund vorlag, die Zahl zu verdoppeln.'

[2] Sigismondo de' Conti II 40. Vgl. Döllinger, Beiträge III 221.

[3] Döllinger, Kirchengesch. II 1, 357.

[4] Vgl. Infessura 237 f 242 f 256 f (Hefele 219 f 224 f 237 f). Gregorovius (VII[2] 283) macht übrigens mit Recht darauf aufmerksam, daß es in allen andern Städten Italiens nicht besser zuging.

[5] Über Girolamo d'Estouteville (genannt Tuttavilla), einen natürlichen Sohn des Kardinals, vgl. Infessura (Hefele 208 f); Mélanges d'archéol. XXXIII (1913) 283.

überfiel Bürgerhäuser zu schnöden Zwecken, wobei er dann wohl mit Schimpf und Schande abziehen mußte'. An Kardinal Riario verlor Franceschetto in einer Nacht beim Spiel 14000 Dukaten und klagte dann beim Papste, er sei hinters Licht geführt worden. Der Kardinal Balue verlor an denselben Riario an einem Abend 8000 Dukaten [1]. Um solchen und noch schlimmeren Leidenschaften frönen zu können, waren die verweltlichten Kardinäle eifersüchtig auf Erhaltung und Vergrößerung ihrer Macht bedacht.

Hieraus erklärt sich die Bestimmung der Wahlkapitulation, daß der Papst die Zahl der Kardinäle nicht über vierundzwanzig erhöhen dürfe. Innozenz VIII. hielt sich jedoch dadurch nicht für gebunden; schon im März 1485 vernimmt man von seiner Absicht, neue Kardinäle zu ernennen. Das Kollegium war hiermit aber durchaus nicht einverstanden [2]. Der Widerstand der alten Kardinäle war so heftig und andauernd [3], daß noch Jahre vergingen, bis Innozenz sein Vorhaben durchsetzte [4]. Inzwischen waren von den alten Kardinälen nicht weniger als neun gestorben: 1484 Philibert Hugonet (12. September) [5], Stefano Nardini [6] (22. Oktober) und Johannes Moles (21. November); 1485 Pietro Foscari (September) und Johannes von Aragon [7]; 1486 Thomas Boucher (Juni) und der treffliche Gabriele Rangoni (27. September); 1488 Arcimboldi und Karl von Bourbon (13. September) [8].

Erleichterten diese Todesfälle die Ernennung neuer Kardinäle, so wurde die Sache wieder sehr erschwert durch die ungemein zahlreichen dringenden

---

[1] Reumont, Rom III 1, 197 f und Lorenzo II² 402.

[2] ** Depesche des J. P. Arrivabene dat. Rom 1485 März 16, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] ** Depesche desselben dat. Rom 1486 Febr. 17, a. a. O.

[4] Über die Verhandlungen in Betreff der Ernennung neuer Kardinäle in den Jahren 1487 und 1488 s. Buser, Lorenzo 73 f und das * Schreiben des Arlotti dat. Rom 1488 Nov. 29, Staatsarchiv zu Modena.

[5] Abweichend von Burchards Diarium (Thuasne I 90, Celani I 71) heißt es in einem * Schreiben des G. A. Vespucci vom 13. September 1484: Heri da nocte morì el revmo carle di Matiscon. Staatsarchiv zu Florenz F. 39, f. 368. Vgl. Celani a. a. O. Anm. 2. Von der Leichenrede des Antonius Lollius auf Kardinal Hugonet existieren zwei seltene gleichzeitige Drucke: Oratio in funere domini r. card. Matisconensis, s. l. et a., 4°; s. Panzer II 484; Hain n. 10177 u. 10178; Proctor 243.

[6] Vgl. Bernardi I 1, 126; A. Mai, Spicilegium Rom. IX 291.

[7] Über Bücher, die Ferrante von Neapel aus dem Nachlaß seines Sohnes, des Kardinals Giovanni d' Aragona, erbte, vgl. Giorn. stor. d. lett. ital. XXX (1897) 313.

[8] Neben Burchardi Diarium I passim vgl. Panvinius 329 f und Ciaconius III 146, deren Angaben jedoch nicht stets genau sind. Siehe auch Bernays, P. Martyr 6 und Battaggia, Fr. G. Rangoni, Venezia 1881, 21 26.

Gesuche hervorragender Fürsten um Berücksichtigung ihrer Kandidaten[1]. Anfang März 1489 waren endlich die Verhandlungen zum Abschluß gelangt; am 9. des Monats wurde die Ernennung von fünf neuen Kardinälen vorgenommen. Von ihnen waren zwei abwesend: der Großmeister der Johanniter Pierre d'Aubusson und der Erzbischof von Bordeaux André d'Espinay. Die drei Anwesenden: Lorenzo Cibo (Sohn von des Papstes Bruder Maurizio), Ardicino della Porta von Novara und Antoniotto Pallavicini von Genua, erhielten sogleich den roten Hut. In petto behalten wurden noch drei andere: Maffeo Gherardo von Venedig, Federigo Sanseverino (Sohn des Grafen Roberto) und Giovanni de' Medici[2].

Von den neu ernannten Kardinälen waren einige, namentlich Ardicino della Porta, tüchtige und würdige Männer[3]; um so peinlicher war es, daß ihnen der uneheliche Sohn des Bruders Innozenz' VIII. und der noch nicht dem Knabenalter entwachsene Giovanni de' Medici zugesellt wurden. Raphael von Volterra hat die sich hier offenbarende Verachtung der kirchlichen Satzungen, welche an die schlimmsten Zeiten erinnert, scharf getadelt; der Annalist der Kirche hat sich mit Recht dieses Urteil angeeignet[4].

---

[1] ** Bericht des G. L. Catanei dat. Rom 1488 Dezember 17, Archiv Gonzaga zu Mantua. Über das Drängen des englischen Königs, dem Lordkanzler John Morton den Purpur zu verleihen, s. Brown I 537 und Gebhardt, Adrian von Corneto 6. Anfang 1490 bemühte sich Callimachus in Rom, die Ernennung des 1488 von dem Kapitel zum Bischof von Krakau erwählten sechsten und jüngsten Sohnes Kasimirs von Polen zum Kardinal zu erwirken, jedoch vergebens (Zeißberg, Polnische Geschichtschreibung 369). Gleich vergeblich war eine spätere Bitte Friedrichs III. Vgl. Lichnowsky VIII, Regest Nr 1598.

[2] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) I 332 f, (Celani) I 251 f; Sigismondo de' Conti I 326 f; Sanudo, Vite 1244 f; Panvinius 328—329; Ciaconius III 123 ff; Cardella 229 f; Thuasne, Djem-Sultan 236 f. Ardicino della Porta *schreibt ex urbe 9. Martii 1489 dem Lorenzo de' Medici: Nuntiamus eidem nos ambos [Ardicino und Giovanni de' Medici] hodie ad cardinalatus dignitatem assumptos fuisse. Staatsarchiv zu Florenz F. 46, f. 557. Die Erhebung des Federigo Sanseverino wurde von Lodovico il Moro gewünscht; s. Carusi, Dispacci 247 251 f. Er und Gherardi wurden am 3. Juli 1489 publiziert; s. Arch. Rom. XXXVIII 380.

[3] Vgl. Sigismondo de' Conti I 327 f. Über Ardicino della Porta (vgl. Schmitz-Kallenberg, Practica cancell. 16) sagt Infessura (Hefele 220 f): ‚Ard. della Porta, ein sehr gelehrter Herr, der seiner Tugend und seiner Verdienste wegen zum Kardinalat befördert worden ist'. Über Antoniotto Pallavicini, der unter Innozenz VIII. als Bischof von Ventimiglia, seit 1486 von Orense, 1484—1489 Datar war, vgl. Celier, Les Dataires 49—52 132—137.

[4] Raynald 1489, n. 19. Einen wie schlimmen Einfluß die Erhebung Giovannis ausübte, zeigt die Tatsache, daß der ferraresische Gesandte sofort begann, die Aufnahme des jungen Ippolito d' Este in das Kardinalskollegium zu betreiben. ** Bericht des Arlotti dat. Rom 1489 März 14, Staatsarchiv zu Modena.

Giovanni de' Medici, der zweite Sohn Lorenzos, stand damals erst im vierzehnten Jahre (geb. 11. Dezember 1475). Von berühmten Gelehrten, wie Poliziano und Demetrius Chalkondylas, unterrichtet, war er von seinem Vater zum geistlichen Stande bestimmt worden in einem Alter, wo von freier Entschließung noch keine Rede sein konnte[1].

Kaum sieben Jahre alt, erhielt Giovanni bereits die Tonsur. Sofort begann die Jagd nach reichen Pfründen. Mit erschreckender Naivität erzählt Lorenzo de' Medici in seinen Aufzeichnungen von diesem Treiben. Durch Ludwig XI. erhielt Giovanni schon 1483 die Abtei von Font Douce im Bistum Saintes. Sixtus IV. bestätigte diese Verleihung, indem er den Siebenjährigen zur Erlangung von Benefizien für fähig erklärte und zum Apostolischen Protonotar ernannte! Fortan wurden alle Pfründen irgendwelcher Art, deren die Medici habhaft werden konnten, dem Sohne Lorenzos zugewandt; schon 1484 erhielt er die reiche Vallombrosaner Abtei Passignano und zwei Jahre später sogar die alte, ehrwürdige Abtei Monte Cassino als Kommende[2]. Aber das Fürstenkind sollte noch höher steigen. Mit einer Zudringlichkeit ohnegleichen wurden der Papst und die Kardinäle durch Lorenzo und seinen Gesandten unablässig bestürmt, den unreifen Knaben, den man unbedenklich zwei Jahre älter machte, in den Senat der Kirche aufzunehmen[3]. Innozenz VIII. leistete lange Widerstand, aber endlich gab er nach. Bei der Ernennung Giovannis zum Kardinal wurde jedoch bestimmt, daß er während der nächsten drei Jahre weder die äußeren Zeichen dieser Würde sich zueignen noch im Kollegium Sitz und Stimme haben sollte. Diese Bestimmung war Lorenzo sehr unbequem, und bereits Anfang des Jahres 1490 ließ er durch seinen Gesandten auf Abkürzung jener drei Jahre dringen. Aber Innozenz VIII., der wünschte, daß Giovanni sich während dieser Probezeit dem Studium der Theologie und des Kirchenrechts widme, blieb unerbittlich. Lorenzo mußte sich bis zum völligen Ablauf der festgesetzten Frist gedulden. Als der Ehrentag seines Sohnes anbrach, war er bereits so leidend, daß er nicht einmal der kirchlichen Feier beiwohnen konnte[4]. Unmittelbar nachher brach der junge Kardinal nach Rom auf[5], wo man für seinen Empfang große Vorbereitungen traf[6]. Am Nachmittag des 22. März 1492

[1] Vgl. Picotti, La prima educazione e l'indole del futuro Leone X, Potenza 1919.

[2] Reumont, Lorenzo II[2] 361 f. Tosti, Monte Cassino III 199. Vgl. Cappelli 65.

[3] Roscoe, Leo X App. 2 ff. Buser, Lorenzo 73 ff.

[4] Vgl. Roscoe, Leo X. I 37 ff; Reumont, Lorenzo II[2] 400 f.

[5] De Rossi, Ricordanze 278.

[6] Vgl. *Depesche des Boccaccio dat. Rom 1492 März 21, Staatsarchiv zu Modena.

betrat der neue Kardinaldiakon von S. Maria in Domnica durch die Porta del Popolo die Ewige Stadt; am folgenden Tag empfing ihn der Papst mit den herkömmlichen Zeremonien im Konsistorium [1]. Der Camaldulenser-general Pietro Delfino berichtet, daß der junge Kardinal durch Haltung und Benehmen auf alle einen günstigen Eindruck machte und man ihn reifer fand, als sein Alter erwarten ließ [2].

Lorenzo de' Medici richtete alsbald an den Sohn einen Ermahnungs-brief, welcher nicht bloß ein unleugbarer Beweis politischer Klugheit und feiner Menschenkenntnis, sondern zugleich ein Denkmal der guten Gesinnungen des Verfassers ist, der am Ende seiner Tage sich wieder der christlichen Wahr-heit zuwandte. Nicht ohne Bewegung kann man die Mahnungen zu einem ‚ehrbaren, musterhaften, tugendsamen Leben' lesen, die doppelt notwendig er-schienen für einen jungen Mann, der sich in eine große Stadt begab, die zum ‚Sammelplatz aller Übel' geworden war. Es werde an ‚schlimmen Ratgebern, Verführern und Neidern' nicht fehlen, die es versuchen würden, ‚ihn in die Grube hinabzuziehen, in welche sie selber gestürzt sind. Sie ver-lassen sich darauf, daß Eure Jugend ihnen dies erleichtern werde. Um so mehr müßt Ihr Euch angelegen sein lassen, diese Hoffnung zuschanden zu machen, je ärmer heute das Kardinalskollegium an guten Eigenschaften ist. Ich er-innere mich, dieses Kollegium voll gelehrter und tugendhafter Männer gesehen zu haben, und es ist ratsam, deren Beispiele zu befolgen. Denn Ihr seid um so gewisser, geliebt und geschätzt zu werden, je mehr sich Euer Wandel von jenem anderer unterscheidet. Wie Szylla und Charybdis müßt Ihr aber den Vorwurf der Gleisnerei ebenso fliehen wie den des bösen Leumunds. Ihr müßt Euch der Mäßigung befleißigen, in Eurem Verhalten wie in Euren Reden alles vermeiden, was andere kränken kann, und nicht mit Austerität und Strenge prunken. Dies sind Dinge, die Ihr mit der Zeit kennen lernen

[1] Neben Burchardi Diarium (Thuasne) I 454—456, (Celani) I 343—345, dem gleich zu zitierenden * Schreiben des Delfino und demjenigen des Giovanni de' Medici bei Roscoe App. 17 f vgl. noch den ** Bericht des G. L. Catanei dat. Rom 1492 März 27, im Archiv Gonzaga zu Mantua. Nach dem Bericht des Bartolomeo di Bracciano an Virginio Orsini vom 24. März 1492 war die erste Audienz des Kardinals Giovanni de' Medici auf den folgenden Tag, Sonntag den 25. März, angesetzt. Boüard, Lettres de Rome 321.

[2] Schreiben des P. Delfino dat. Rom 1492 April 7, bei Roscoe App. 16 und in Burchardi Diarium (Thuasne) I 557—559. Vgl. auch den Brief des Jacopo Gherardi an den jungen Kardinal (ohne Datum, aber bald nach seiner Erhebung) bei Carusi, Il Diario Romano di Jac. Gherardi XCI f: Vis tu non modo videri bonorum heres sed imitator quoque paterni consilii et virtutis emulator iudicari, qui in ista iuvenili aetate tua tantae iam admirationis es ut existiment omnes te illum pru-dentia, doctrina, liberalitate, mansuetudine (quae in eo maxime sunt) non modo aequaturum, sed magno etiam intervallo superaturum.

und worin Ihr besser, als ich Euch heute anweisen kann, nach meinem Sinn handeln werdet.

‚Es wird Euch nicht schwer fallen, zu erkennen, wieviel auf Person und Beispiel eines Kardinals ankommt. Wären die Kardinäle, wie sie sein sollten, so würde es besser stehen um die Welt; denn sie würden immer einen guten Papst wählen und so die Ruhe der Christenheit sichern. Darum bemühet Euch, so zu sein, daß, wenn Euch die übrigen glichen, das allgemeine Beste daraus entspringen würde. In jedem Falle habt Ihr darauf zu achten, in Eurer Unterhaltung mit den Kardinälen und andern von hohem Rang achtungsvoll und bescheiden zu sein, indem Ihr die Dinge mit ruhigem Urteil und nicht nach den Leidenschaften anderer bemesset; denn viele tun der Vernunft Gewalt an, indem sie Unerlaubtes sich zum Ziel setzen. Befriedigt somit Euer eigenes Gewissen, indem Ihr in Eurem Gespräche beleidigenden Dingen keinen Raum gewährt. Dies dünkt mich in Eurem Falle die erste und wichtigste Vorschrift; denn läßt sich auch einer durch Leidenschaft zu Feindschaft verleiten, so ist doch die Rückkehr leicht bei solchen, die zu einem Zerwürfnis keinen richtigen Grund gehabt haben. Bei dieser Eurer ersten Anwesenheit in Rom, glaube ich, werdet Ihr wohl daran tun, Euch mehr der Ohren als der Zunge zu bedienen.

‚Heute habe ich Euch ganz Gott und der heiligen Kirche übergeben. Drum ist es nötig, daß Ihr ein braver Geistlicher werdet und jedem die Überzeugung einflößet, daß Ihr Wohl und Ehre der Kirche und des Apostolischen Stuhles allen Dingen dieser Welt und allen sonstigen Rücksichten und Interessen voranstellt. Behaltet Ihr dies im Auge, so wird Euch die Gelegenheit nicht fehlen, dieser Stadt wie unserem Hause nützlich zu sein; denn die Verbindung mit der Kirche gereicht der Stadt zum Vorteil, Ihr aber müßt das Band zwischen beiden bilden, während das Haus mit der Stadt geht. Obgleich nun die Zukunft sich nicht voraussehen läßt, glaube ich doch so im allgemeinen, daß es uns an Mitteln nicht fehlen wird, uns nach beiden Seiten hin zu sichern, wenn Ihr fest bei dem vornehmsten Entschlusse beharrt, die Kirche allem übrigen vorangehen zu lassen.

‚Ihr seid das jüngste Mitglied des Kollegiums, nicht bloß des gegenwärtigen, sondern überhaupt von allen, die bis jetzt kreiert worden sind. Deshalb ist es notwendig, daß, wenn Ihr mit andern zusammenkommt, Ihr so aufmerksam wie respektvoll seid und nie in Kapelle oder Konsistorium oder Deputation auf Euch warten lasset. Bald werdet Ihr die mehr oder minder Empfehlenswerten unter Euren Kollegen kennen lernen. Mit denen von unregelmäßigem Wandel werdet Ihr vertrauten Umgang zu meiden haben, nicht bloß der Sache an sich, sondern auch der öffentlichen Meinung wegen. Eure Unterhaltung mit allen soll möglichst allgemeine Gegenstände berühren.

In Eurem Auftreten bei festlichen Anlässen dünkt es mich ratsamer, unter der Mittellinie zu bleiben, als sie zu überschreiten.

‚Ich würde einen gut besetzten Marstall und gut geordnete, anständige Dienerschaft dem Reichtum und Pomp vorziehen. Suchet regelmäßig zu leben und nach und nach feste Ordnung einzuführen, was heute, wo Herr und Hausstand neu sind, unerreichbar ist. Seide und Juwelen passen nur in wenigen Fällen zu Eurer Stellung; vielmehr einige treffliche Antiquitäten und schöne Bücher, besser würdevolle und gelehrte als zahlreiche Genossenschaft. Ladet lieber des öftern Leute zu Euch, statt viele Gastmahle zu besuchen. Doch auch darin ist mit Maß zu verfahren. Bedient Euch selber einfacher Speisen und macht Euch viel Bewegung; denn in Eurer jetzigen Stellung holt man sich durch Mangel an Vorsicht leicht irgend ein Leiden. Diese Stellung ist nicht minder gesichert als erhaben, weshalb es oft geschieht, daß solche, die dazu gelangt sind, nachlässig werden, indem sie sich sagen, daß sie ein hohes Ziel erreicht haben, welches sie ohne große Anstrengung bewahren zu können meinen, was oft so der Stellung wie der Gesundheit Nachteil bringt. In Bezug auf letztere rate ich Euch, so behutsam wie möglich zu sein und vielmehr zu wenig als zu viel zu vertrauen.

‚Eine Lebensregel empfehle ich Euch vor allen andern: stehet am Morgen zeitig auf. Abgesehen vom Nutzen für die Gesundheit gewährt es Zeit, alle Tagesgeschäfte zu besorgen, und Ihr werdet es sehr vorteilhaft finden, Eure verschiedenen Obliegenheiten zu erfüllen, da Ihr das Offizium zu beten, zu studieren, Audienz zu erteilen und Sonstiges zu tun habt. Ein anderes noch ist Euresgleichen von Belang: stets und namentlich jetzt in dieser Anfangszeit abends zu überlegen, was Ihr am nächsten Tage zu tun habt, damit die Geschäfte Euch nicht unvorbereitet finden. Was das Reden im Konsistorium betrifft, so bin ich der Ansicht, daß es in allen vorkommenden Fällen am löblichsten und den Umständen am entsprechendsten sein wird, daß Ihr Euch, Eurer Jugend und Unerfahrenheit wegen, dem Heiligen Vater und seinem weisen Urteil anschließt. Ohne Zweifel werdet Ihr oft angegangen werden, in Einzeldingen mit Seiner Heiligkeit zu reden und Euch zu verwenden. Laßt Euch angelegen sein, in diesen ersten Zeiten so wenig wie möglich zu erbitten und dem Heiligen Vater nicht zur Last zu fallen; denn er ist von Natur geneigt, dem am meisten zu willfahren, der ihm am wenigsten die Ohren betäubt. Mir scheint ersprießlich, darauf zu achten, daß man ihn nicht belästige, sondern ihm angenehme Dinge vortrage, während eine mit Bescheidenheit vorgetragene Bitte seiner eigenen Natur mehr entspricht und ihn besser stimmen muß. Haltet Euch gesund!‘ [1]

[1] Fabronius II 308 f. Reumont, Lorenzo II[2] 406 ff. L. Schmidt, Die Renaissance in Briefen II 10—17. Vgl. dazu auch Köln. Volkszeitung 1906, Nr 691 (12. August).

Das Urteil des Lorenzo de' Medici über das Kardinalskollegium zur Zeit Innozenz' VIII. war leider nur zu sehr berechtigt. Es gab zwar immer noch einige ehrenwerte Männer im Senat der Kirche, aber diese traten zurück gegen die Mehrzahl der verweltlichten; gerade einer der Führer der besseren Elemente, Marco Barbo, starb im Frühjahr 1491. Der Tod dieses vortrefflichen Mannes, sagt ein Zeitgenosse, war ein schwerer Verlust für den Heiligen Stuhl und die ganze Christenheit[1].

Unter den verweltlichten Kardinälen ragten hervor: Ascanio Sforza, Riario, Orsini, Sclafenati, Jean Balue, Giuliano della Rovere, Savelli und Rodrigo de Borja. Von der Verderbnis der höheren Stände der italienischen Renaissancezeit waren diese großen Herren mehr oder minder alle stark berührt[2]. In prächtigen Palästen, umgeben von dem ausgesuchtesten Luxus einer hochentwickelten Kultur, lebten diese Kardinäle ganz wie weltliche Fürsten und schienen ihr geistliches Kleid nur als Standesornat zu betrachten. Sie jagten, spielten um hohe Summen, gaben schwelgerische Gastmähler, feierten üppige Feste, nahmen an dem ausgelassenen Karnevalstreiben teil[3] und erlaubten sich in sittlicher Beziehung arge Ausschweifungen. Namentlich war dies bei Rodrigo de Borja der Fall. Durch seinen Oheim Kalixtus III. in jungen Jahren Kardinal und Vizekanzler geworden[4], hatte Rodrigo zahlreiche Benefizien in seiner Hand vereinigt und verfügte über ein fürstliches Einkommen. Schon zur Zeit Sixtus' IV. galt er nach Estouteville als der reichste aller Kardinäle[5]. Ein glänzender Kavalier, eine stattliche, heroische Erscheinung, dabei von heiterem Wesen und gewinnender Beredsamkeit, zog er, wie ein Zeitgenosse behauptet, stärker als ein Magnet das Eisen, schöne Frauen an. Durch seinen sittenlosen Lebenswandel hatte sich Kardinal Rodrigo bereits ernste Mahnungen von seiten Papst Pius' II. zugezogen[6]. Aber alles war

[1] Sigismondo de' Conti II 35. [2] Vgl. Sabatier, Cesare Borgia 31 f.

[3] Burckhardt II[3] 163 ([11]152, [12]114. Über die Verderbnis der höheren Stände vgl. oben S. 98 ff.

[4] Siehe unsere Angaben Bd I 737 f. Zu Borjas Studium des kanonischen Rechts in Bologna, wo er am 29. Juni 1455 ankam (s. unsere Angabe Bd I[4] 738) und bis 18. Oktober 1456 blieb (13. August 1456 wurde er Doctor iur. can.), vgl. Fr. Giorgi, Rodrigo Borgia (poi Alessandro VI) allo studio di Bologna, in den Atti e mem. per le prov. di Romagna 3. Serie VIII (1890) 159—195.

[5] Jacobus Volaterranus 130 (Jac. Gherardi, Diario Romano, ed. Carusi 49), am Schluß der unten S. 329 f zitierten Stelle. Nach Estoutevilles Tod war er überhaupt der reichste von allen Kardinälen; s. De Rossi, Ricordanze 279.

[6] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 633 ff ([4]737–743). Dort ist auch das Nähere über die modernen Apologeten Rodrigos bemerkt. Wenn ich unter denselben Nemeč nicht nannte, so geschah dies deshalb, weil Nemeč sich bezüglich des Lebenswandels Rodrigos nach eigenem Geständnis (S. 38) ganz an die völlig verfehlte Arbeit von Ollivier anschließt. Gute Bemerkungen gegen die Apologeten Alexanders VI. enthält auch der Aufsatz von

vergebens. In seinen Adern rollte das heiße Blut der Valencianer, bei denen die jahrhundertelange Herrschaft der Mauren auch in sittlicher Beziehung tiefe Spuren zurückgelassen hatte. Selbst nachdem Rodrigo die Priesterweihe empfangen (wohl im August 1468, als er das Bistum Albano erhielt, das er im Jahre 1476 mit dem von Porto vertauschte), gab er sein lasterhaftes Leben nicht auf: bis an sein Ende hielt ihn der Dämon der Sinnlichkeit gefangen.

Seit Ausgang der sechziger Jahre des 15. Jahrhunderts stand der Kardinal Borja in unerlaubten Beziehungen zu der 1442 geborenen Römerin Vannozza de Cataneis. Dieses Weib, das dreimal vermählt war (1474 mit Domenico von Arignano, 1480 mit dem Mailänder Giorgio de Croce, 1486 mit dem Mantuaner Carlo Canale), gebar dem Kardinal vier Kinder. Auf ihrer Grabschrift — Vannozza starb sechsundsiebzigjährig am 26. November 1518 zu Rom — sind die Kinder in dieser Reihenfolge genannt: Cesare, Juan, Jofré und Lucrezia[1].

Douais: Les débats récents sur la vie privee d'Alexandre VI. in der Zeitschrift La Controverse, der in allem L'Epinois in der Rev. d. quest. hist. XXIX (1881) 357 f zustimmt.

[1] Die ehemals in S. Maria del Popolo befindliche, gleich tausend andern verschwundene, aber in einer Handschriftensammlung aufbewahrte Inschrift, an deren Echtheit mit Ollivier zu zweifeln geradezu lächerlich ist (Reumont im Bonner Literaturblatt V 690), lautet:

D. O. M.
Vanotiae Cathanae Caesare Valentiae Joane Gādiae
Jafredo Scylatii et Lucretiae Ferrariae duab. filiis nobili
Probitate insigni religione eximia pari et aetate et
Prudentia optime de xenodochio Lateranēn. meritae
Hieronymus Picus fideicomiss. procūr. ex tēsto pos.
Vix. an. LXXVI, m. IV. d. XIII. obiit anno MDXVIII. XXVI. No.

Forcella, Iscriz. I 335. Über Vannozza (Verkleinerungsform für Giovanna, wie Paluzzo für Paolo), die nach dem Zeugnis von Jovius im Alter ihre Sünden durch Frömmigkeit und, wie feststeht, auch durch wohltätige Stiftungen zu sühnen suchte, vgl. Gregorovius VII[3] 305 f und Lucrezia 10 ff; Henri de l'Épinois, Alexandre VI. in der Revue d. quest. hist. XXIX (1881) 379 f; Arch. stor. ital. 3. Serie IX 1, 80 f, XVII 324 f 510; Arch. d. Soc. Rom. VII 402 ff; Forcella VIII 520; Pericoli 74 ff; Narducci in Nuptiali di M. A. Altieri. Roma 1873, XXXVIII ff; Celier, Alexandre VI et ses enfants 427 ff; Celani in Burckardi Liber notarum I 562 ff, Nr 2; Béthencourt, Alejandro VI. in der Riv. del Coll. Arald. VI (1908) 746 ff; Woodward, Cesare Borgia 24—26 399—403; Luzio, Isab. d' Este e i Borgia (Arch. stor. Lomb. 41) 476 f; F. Pasini-Frassoni, Lo stemma di Vannozza Borgia de Cathaneis, in der Riv. del Coll. Arald. VII (1909) 321—326. Über ihren Reichtum: P. Fedele, I gioielli di Vannozza ed un' opera del Caradosso, im Arch. Rom. XXVIII (1905) 451—471. Vannozzas Testament, vom 15. Januar 1517, bei Menotti, Documenti 16 ff. Aus ihrer Korrespondenz mit Alexander VI. war bisher nichts bekannt. Drei, leider nicht datierte *Briefe von ihr an den Papst habe ich im Päpstl. Geh.-Archiv aufgefunden; s. den Text im Anhang Nr 56, 39—41.

Der Kardinal Rodrigo de Borja hatte außer den genannten noch andere Kinder, so einen sicher schon Anfang der sechziger Jahre geborenen[1] Sohn Pedro Luis und eine Tochter Jerónima, die aber beide wahrscheinlich von einer andern Mutter stammten[2]. Das Glück dieser Kinder, die nach und nach legitimiert wurden, suchte Rodrigo zunächst in seiner spanischen Heimat. Für Pedro Luis erwarb er 1485 das Herzogtum Gandia; in dem von König Ferdinand ausgestellten Dokument wird ausdrücklich gesagt, der neue Herzog stamme von edlen Eltern, habe sich durch Kriegskunde und militärische Disziplin ausgezeichnet und in dem Kriege gegen den König von Granada eifrig gedient. Pedro Luis, der sich mit der Tochter des Majordomo König Ferdinands und Oheims desselben, Donna Maria Enriquez, verlobte, kam 1488 nach Rom, wo er im August schwer erkrankte und starb. Zu seinem Universalerben setzte er, wohl der beste unter den Söhnen Rodrigos, seinen Bruder Juan ein. Dieser, 1476 oder 1477 geboren[3], heiratete später auch die Braut des Verstorbenen[4].

Cesare Borja, geboren 1475[5], war ohne Rücksicht auf Anlagen und Willen schon als Kind für den geistlichen Stand bestimmt worden. Sixtus IV. dispensierte ihn am 1. Oktober 1480 von dem kanonischen Hindernis zum Empfange der Weihen, das aus dem Mangel an ehelicher Geburt hervorging, da er einen Kardinalbischof zum Vater und eine verheiratete Frau zur

---

[1] Dies ergibt sich aus der von Sixtus IV. am 5. November 1481 ausgestellten Legitimationsurkunde, in welcher Pedro Luis adolescens genannt wird, abstammend de tunc Diacono Cardinali et soluta, sowie daraus, daß Pedro Luis nach einem andern Dokument 1483 mindestens 20 Jahre alt sein mußte (Thuasne, Burchardi Diarium III, Suppl. à l'App. p. III f). Oliver (S. 108) glaubt, daß P. Luis schon gegen 1458 geboren sei; vgl. S. 429 und Mon. hist. Soc. Iesu 226 ff.

[2] Citadella, Albero Nr 32 und S. 49 f. Gregorovius, Lucrezia 18. Reumont im Arch. stor. ital. 3. Serie XVII 330. Celier, Alexandre VI et ses enfants 329 f. Woodward (Cesare Borgia 24 f) hält es nicht für unmöglich, daß Vannozza auch die Mutter von Pedro Luis, Jerónima und Isabella gewesen sei.

[3] Vgl. Celier 332 ff; Woodward 26 400; Celani I 405 n. 1, 457 ff. Aus dem Dispensbreve Innozenz' VIII. vom August 1488 ergibt sich, daß Juan 1476, also nach Cesare, geboren wurde; s. Sanchis y Sivera 21. Valencianische Porträts von Juan de Borja, Herzog von Gandia, Cesare und Joffré de Borja reproduziert ebd. 24 48 62 148 f.

[4] Höfler, R. de Borja 50 f. Oliver 437 f 439 f. Mon. hist. Soc. Iesu 228 ff. Sanchis y Sivera 17 121. Über das von Pedro Luis in Gandia erbaute Schloß s. Sola y Cervos, El palacio ducal de Gandia, Barcelona 1904.

[5] Reumont (im Arch. stor. ital. 3. Serie XVII 327) läßt Cesare 1473 geboren werden. Thuasne (Burchardi Diarium I 420) glaubt, Cesare sei 1474 geboren, ebenso Celani (I 316 A. 1), während Gregorovius (Lucrezia 12) und Yriarte (I 36) an dem Jahre 1476 festhalten. L'Epinois (Alexandre VI 371 f) zeigt, daß diese Ansichten schwerlich richtig sein können und daß 1475 wahrscheinlicher ist. Höfler (R. de Borja 53) nimmt

Mutter hatte[1]. Im Alter von sieben Jahren wurde Cesare Protonotar und erhielt Benefizien in Játiva und andern spanischen Städten[2], sowie unter Innozenz VIII. das Bistum Pamplona[3]. Jofré, geboren wahrscheinlich 1481, ward ebenfalls für den geistlichen Stand bestimmt[4]; er wurde Kanonikus, Präbendar und Archidiakonus der Kathedrale von Valencia. Lucrezia, geboren am 18. April 1480[5], schien, wie alle Kinder Rodrigos, dazu bestimmt, ihr Leben in der Heimat des Vaters zuzubringen; sie wurde 1491 mit einem Spanier verlobt.

Die Mutter dieser Kinder, Vannozza de Cataneis, besaß in Rom einträgliche Güter und ein Haus auf dem Platze Branca, ganz in der Nähe des Palastes, den sich Kardinal Rodrigo errichtet hatte. Dieses Bauwerk, jetzt Palazzo Sforza-Cesarini, galt nicht nur für das schönste in Rom, sondern für eines der ersten in ganz Italien[6].

Giacomo Gherardi da Volterra schrieb unter Sixtus IV. über den Kardinal Borja Folgendes: ‚Er ist ein Mann von einem zu allem geschickten Geist und von hohem Sinn; seine Rede ist gewandt, und obwohl er nur eine mittelmäßige Literaturkenntnis besitzt, doch stilistisch wohl gefügt. Von Natur ist er verschlagen und von wunderbarem Eifer in der Behandlung der Geschäfte. Sein Reichtum ist berühmt, sein Ansehen groß durch seine Be-

---

1474/75 an. Für 1475 entschied sich endlich auch Oliver (S. 409, vgl. 420 427 434), und hierfür spricht auch ein von mir im Päpstl. Geheim-Archiv aufgefundenes *Dokument vom 31. August 1492; s. Anhang Nr 17. Vgl. auch Engl. Hist. Review XII (1897) 562; Celier 331 f; Woodward 28: daß Cesare im September 1475 geboren sei, stehe jetzt sicher fest. Reicke (in den Forschungen zur Gesch. Bayerns XIV [1906] 17 f) nimmt auf Grund der Angaben des mit Cesare intim vertrauten Lorenz Behaim in einem Briefe an Pirckheimer den September 1475 als sicher, den 13. oder 14. September als das wahrscheinliche Datum an. Picotti (Arch. Rom. XXXVIII 387) erhebt wieder Zweifel gegen 1475.

[1] de Episcopo Cardinali genitus et conjugata (L'Épinois 373; Oliver 420). Die Legitimationsurkunde des Königs Ferdinand von Aragonien für Cesare, dat. Barcelona 9. Oktober 1481, im Bol. de la R. Acad. de la Hist. IX (1886) 421—426. Vgl. auch Mon. hist. Soc. Iesu 163.

[2] Vgl. Woodward 29.

[3] Oliver 427 f und das *Aktenstück im Anhang Nr 17.

[4] Vgl. L'Épinois 378 und namentlich das von mir im Päpstl. Geh.-Archiv aufgefundene *Dokument vom 31. August 1492 im Anhang Nr 19; s. auch Nr 21.

[5] Gregorovius, Lucrezia 12 (^{3}13). Vgl. Feliciangeli, Il matrimonio di Lucrezia Borgia, Torino-Roma 1901, 6; Celani I 440 n. 3; Woodward 400.

[6] Gasp. Veronen. bei Muratori III 2, 1036. Vgl. Rosmini, Storia di Milano IV 32; Cancellieri in Effem. lett. 1821; Ratti I 84 f und Leonetti I 151 f. Gregorovius irrt, wenn er den Palast Borjas erst nach 1482 entstanden sein läßt. Die zitierten Quellenstellen zeigen, daß der Bau im wesentlichen unter Paul II. vollendet war. Vgl. im Anhang Nr 15 das *Dokument aus dem Päpstl. Geheim-Archiv.

ziehungen zu den meisten Königen und Fürsten. Er besitzt einen ebenso schönen als bequem eingerichteten Palast, den er sich beiläufig in der Hälfte des Weges zwischen der Engelsbrücke und Campo de' Fiori erbaut hat. Ungeheuer ist die Menge seiner Einkünfte aus zahlreichen kirchlichen Benefizien, vielen Abteien in Italien und Spanien und aus den drei Bistümern von Valencia, Porto und Cartagena, während ihm die Stelle eines Vizekanzlers, wie man sagt, jährlich 8000 Golddukaten einträgt. Die Menge seines Silbergeschirres, seiner Perlen, seiner in Gold und Seide gestickten Decken und Meßgewänder und seiner Bücher jeder Wissenschaft ist sehr groß, und alles dies von einer glänzenden Pracht, welche eines Königs oder Papstes würdig wäre. Ich übergehe den zahllosen Schmuck seiner Betten und den seiner Pferde, und ebenso, was er sonst noch an Gold, Silber und Seide besitzt, sowie seine kostbare und reiche Garderobe und die von ihm aufgehäuften Goldschätze.' [1]

Einen höchst interessanten Einblick in die außerordentlich luxuriöse Einrichtung des Kardinals Borja gestattet ein bisher unbekannter Brief des Kardinals Ascanio Sforza vom 22. Oktober 1484 [2]. An diesem Tage gab Rodrigo de Borja, sonst kein Freund der Tafelfreuden, in seinem Palast ein glänzendes Abendessen, zu welchem sich außer Ascanio noch drei Kardinäle, darunter Giuliano della Rovere, einfanden. Der ganze Palast, erzählt Ascanio Sforza, war auf das prächtigste geschmückt. In dem ersten großen Saal erblickte man allenthalben an den Wänden gewirkte Teppiche, auf denen historische Begebenheiten dargestellt waren. Daran stieß ein kleinerer Saal, gleichfalls mit den schönsten Gobelins an den Wänden und mit Teppichen am Boden, die in voller Harmonie mit dem übrigen Zimmerschmuck standen. Unter diesem ragte hervor ein Prunkbett mit einem Himmel darüber, auf das reichste mit rotem Atlas geziert. In dem Salon befand sich auch die Credenza des Kardinals, ein Schrank mit einem Aufsatz, auf welchem in größter Fülle das Tafel- und Trinkgeschirr aus Gold und Silber zur Schau gestellt war, darunter Arbeiten von der feinsten Vollendung, ein wunderbarer Anblick. An den genannten Raum reihten sich noch zwei Zimmer, das eine in Atlas mit Teppichen am Boden und einem Prunkbett von alexandrinischem Samt, das andere, noch viel reichere, enthielt gleichfalls ein Prunkbett, bedeckt mit Goldbrokat und so prächtig wie nur möglich geschmückt.

[1] Jacob. Volaterranus 130. Jac. Gherardi, Diario Romano, ed. Carusi 48—49. Vgl. Gregorovius, Lucrezia 17, der hier wie in der 3. Aufl. S. 17 Chartaginensis gänzlich irrig mit Karthago übersetzt!

[2] Siehe den Text im Anhang Nr 2 nach dem Original, das ich im Staatsarchiv zu Mailand fand.

In der Mitte stand ein Tisch mit einer alexandrinischen Samtdecke, umgeben von fein geschnitzten Stühlen[1].

An Prachtliebe und Reichtum wetteiferte mit Rodrigo de Borja sein Rival Ascanio Sforza, 1484 aus politischen Rücksichten durch Sixtus IV. zum Kardinal erhoben und mit einträglichen Benefizien überreich ausgestattet. Sein Einkommen übertraf unter Innozenz' VIII. Nachfolger dasjenige aller Kardinäle: es belief sich auf 30000 Dukaten[2] und setzte den Kardinal in den Stand, in seinem an der Piazza Navona gelegenen, in den Hauptformen bis heute erhaltenen Palast[3] eine überaus luxuriöse Hofhaltung zu führen. Mit besonderer Leidenschaftlichkeit huldigte Ascanio der Jagd; die Zahl seiner Pferde, Hunde und Falken war außerordentlich groß. Ein Nachtfest, das er in den letzten Jahren Innozenz' VIII. dem Prinzen von Capua, Ferrantino, König Ferrantes Enkel, gab, bezeichnet ein Zeitgenosse als ein Schauspiel von märchenhafter Pracht. Die Freunde Ascanios rühmten mit Recht seine große Gewandtheit in Staatsgeschäften. Dabei hatte der Kardinal viel Sinn für Literatur und Kunst; in seinen Diensten stand Serafino Aquilano. Kardinal Ascanio war sogar selbst literarisch tätig, versuchte sich in lateinischen und italienischen Gedichten und unterstützte freigebig die Gelehrten. Anerkennung verdient, daß er bei Austeilung seiner Geschenke auch der Armen Roms nicht vergaß[4].

In sittlicher Hinsicht nicht viel besser als Rodrigo Borja waren die Kardinäle Federigo Sanseverino[5] und der reiche Battista Orsini[6]. Eine vorwiegend weltliche Gesinnung erfüllte auch den seit dem Februar 1485 wieder in Rom lebenden Kardinal Balue. Die Leidenschaft dieses ehrgeizigen, außerordentlich geschickten Mannes war die Politik und die Anhäufung von Reichtümern; er vergaß darüber alles andere. Trotz aller Wechselfälle seines bewegten Lebens hinterließ Balue bei seinem Tode im Jahre 1491 ein Vermögen von 100000 Dukaten[7].

---

[1] Das hier entrollte kulturhistorische Bild hat vor der von Gregorovius (Lucrezia 15 f) entworfenen Schilderung der Einrichtung des Hauses der Vannozza den Vorzug, daß es nicht der Phantasie und Kombination eines vier Jahrhunderte später lebenden Schriftstellers entsprungen ist, sondern dem Bericht eines Augenzeugen entstammt.

[2] Der Goldwert des Dukaten betrug 9,4 Mark. Der heutige Kurswert läßt sich leider nicht sicher feststellen; s. Pogatscher in der ‚Kultur' (Wien) II 469 und Luschin, Münzkunde, München 1904, 183 f.

[3] Vgl. Pastor, Rom zu Ende der Renaissance 47.

[4] Reumont III 1, 199 f 263. Arch. stor. Lomb. II 379 f. Ratti (I 78 f) verfolgt zu sehr eine apologetische Tendenz.

[5] Vgl. die *Depesche des Costabile dat. Rom 1508 März 4, Staatsarchiv zu Modena.

[6] Sigismondo de' Conti II 294. Vgl. Dispacci di A. Giustiniani I 309.

[7] Vgl. die sehr gründliche Monographie von Forgeot (125 f 151 f), wo der Kardinal zuerst gerecht und allseitig gewürdigt ist.

Stark verweltlicht war ferner unzweifelhaft die bedeutendste Persönlichkeit im Kardinalskollegium: Giuliano della Rovere, ein Mann ‚durchaus vom Gepräge des 15. Jahrhunderts, welchem er angehörte und aus dem er die Willensstärke, das Ungestüm der Tat und die Großartigkeit von Plänen und Ideen in die neue Zeit hinübernahm. Er war stolz und ehrgeizig, vom stärksten Selbstbewußtsein, jähzornig bis zur Wut, doch niemals niedrig und klein'[1]. Die Verpflichtung des Zölibats beobachtete dieser Kardinal ebensowenig wie zahlreiche andere seiner Kollegen; doch hatte er sich trotz alles weltlichen Treibens stets einen gewissen Ernst, einen bessern Kern bewahrt, wie sich dies später noch zeigen sollte[2]. Groß stand Giuliano da als Förderer der Künstler, die er auch in den bewegtesten Zeiten seines Lebens nie vergaß[3]. Ein Prachtwerk ersten Ranges wurde das eherne Grabmal, das er für seinen Oheim Sixtus IV. durch Antonio Pollaiuolo in St Peter errichten ließ[4]. Für seinen Vater stiftete Giuliano della Rovere in SS. Apostoli ein noch vorhandenes, durch edle Einfachheit ausgezeichnetes Grabmal[5]. Die von dem Kardinal in die Peterskirche geschenkten zwei Tabernakel sind leider nicht mehr erhalten. Der Basilika S. Pietro in Vincoli schenkten Oheim und Neffe den ehernen Schrein für die Aufbewahrung der Ketten Petri, dessen Schöpfer wahrscheinlich der jugendliche Caradosso war[6]. Die beiden Paläste des Kardinals Giuliano bei SS. Apostoli und S. Pietro in Vincoli wurden durch Perugino und Pinturicchio mit Malereien und auch durch Aufstellung von antiken Statuen geschmückt[7]. In Avignon, wo Giuliano seit 1476 die Le-

[1] Gregorovius VIII[3] 19 f. Vgl. Loughlin, Cardinal Giuliano della Rovere, in The American Catholic Quarterly Review XXV (1900) 133—147.

[2] Nach Raphael Volaterranus (bei Steinmann II 787) soll Giuliano della Rovere anfangs streng sittlich gelebt haben. Später war dies sicher nicht der Fall, denn er hatte drei Töchter und litt am mal francese; s. Sanuto VII 32; Pélissier, Textes 545 und *Depesche des mantuanischen Gesandten dat. Rom 1506 Januar 25, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch die von Luzio: Isabella d'Este e i Borgia XLI 510 angeführten mantuanischen Depeschen vom 23. Juli 1500 und 30. August 1499. Daß Giuliano auch dem griechischen Nationallaster gehuldigt, wie seine erbitterten politischen Gegner ihm nachsagten, ist nicht nachweisbar; s. Sybels Hist. Zeitschrift XXXVII 305 und Abt. 2 dieses Bandes.

[3] Müntz, Raphael 269 f.

[4] Vgl. unsere Angaben Bd II[2] 568 A. 1 ([4]606).

[5] Siehe Steinmann II 80, wo auch eine gute Abbildung des Grabmals.

[6] Siehe Venturi, Le primizie del Caradosso in Roma, in L'arte VI (1903) 1 f.

[7] Vgl. Albertini 20 35; Steinmann II 35 f; Ricci, Pintorichio 88 f. Die im Erdgeschoß des Palazzo Colonna erhaltenen Malereien Pinturicchios hat Venturi (Tesori d'arte inediti di Roma, Roma 1896, Tafel 15—26) publiziert. In Bologna hatte Giuliano 1487 als Legat die alte Kathedrale S. Pietro restaurieren und durch einen Portikus verschönern lassen. Vgl. Ciaconius III 46. Ein für Kardinal Giuliano ge-

gation innehatte[1], sieht man noch heute den von ihm erbauten Bischofspalast (jetzt Sitz des Seminars) mit seinem kolossalen Wappen. Später war er vor allem mit dem Ausbau seines festen Schlosses zu Ostia und der Sicherung seiner Abtei Grottaferrata beschäftigt[2].

Bauliche Unternehmungen weltlicher wie kirchlicher Art nahmen überhaupt fast alle Kardinäle in Anspruch[3]. Nicht wenige zeigten ein besonderes Interesse für das klassische Altertum; wie sehr man diesem huldigte, erhellt aus der Tatsache, daß selbst ein so frommer und ernster Prälat wie Francesco Piccolomini kein Bedenken trug, in seinem prächtigen Palast die bekannte Gruppe der drei Grazien aufzustellen[4]. Dem Theater schenkte Kardinal Raffael Riario seine besondere Gunst[5], der Jagd huldigten zahlreiche Mitglieder des Kardinalkollegiums. Wie luxuriös und kostspielig sich das Leben der meisten dieser ‚Kirchenfürsten' gestaltet hatte, kann man daraus entnehmen, daß als Durchschnittssumme für den Unterhalt jedes Kardinals in der Wahlkapitulation von 1484 die hohe Summe von 4000 Dukaten festgestellt ward[6].

Die Macht der Kardinäle hatte durch die Häufung von Pfründen und ausländischen Bistümern und durch die Verbindung mit mächtigen Fürsten eine solche Steigerung erfahren, daß die Gefahr einer Unterwerfung des Papsttums unter das Kollegium unleugbar drohte. Wie ganz ungebührlich war der Einfluß, den Giuliano della Rovere unter Innozenz VIII. ausübte! Die Eigenmächtigkeit, mit der er schaltete, war geradezu unerhört. Ließ Giuliano doch während des neapolitanischen Baronenkrieges auf eigene Hand einen Kurier des Herzogs von Mailand abfassen und ihm seine Papiere nehmen. Die Gesandten von Mailand, Florenz und Ferrara klagten damals: ein Papst genüge ihnen, zwei seien zuviel[7].

Ein neuerer Geschichtschreiber vergleicht die verweltlichten, fürstlichen Kardinäle jener Zeit mit den Senatoren des Altertums. ‚Fast ein jeder war, wie der Papst selbst, von einer Kurie und von Nepoten umgeben. Sie gingen oder ritten einher in kriegerischer Kleidung, kostbare Degen an der Seite. Eine

---

schriebener Ordo missae, durch eine große Miniatur und 42 Initialen mit biblischen Szenen und figürlichen Einzeldarstellungen von hervorragender Schönheit geschmückt, befand sich in der O. Weigelschen Miniaturensammlung; s. Katalog von J. Ficker, Leipzig 1898.

[1] Vgl. Labande, Avignon au XVe siècle. Légation de Charles de Bourbon et du Cardinal Julien de la Rovère, Paris 1920.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd II[2] 626 f ([4]678 f) und Arch. d. Soc. Rom. XX 84 f.

[3] Vgl. die Übersicht bei Müntz, Les arts 22 ff. [4] Siehe Albertini 23.

[5] Vgl. oben S. 106 und Müntz, Les arts 43. Über den Kardinal Raffael Riario als Gönner des humanistischen Dichters Antonio Flaminio s. Vattasso. Flaminio 20; vgl. 24 26 29 31—34 51 (n. XXXII) 54 f (n. XLII XLIII).

[6] Vgl. oben S. 210.

[7] Über diesen Einfluß vgl. oben S. 217. Die Klagen der Gesandten bei Cappelli 48.

dienende Mannschaft von mehreren hundert Personen lebte im Palaste fast jedes Kardinals, und sie konnte durch Bravi vermehrt werden. Dazu kam der Anhang im Volke, welchem der Hof des Kardinals Nahrung gab. Fast jeder dieser Kirchenfürsten besaß seine Faktion, und sie wetteiferten miteinander, ihren Glanz, namentlich bei Kavalkaden und den Karnevalsspielen zu entfalten, wo sie Triumphwagen mit Masken, Sängerchören und Komödianten auf ihre Kosten ausrüsteten und durch die Stadt ziehen ließen. Die Kardinäle verdunkelten damals die römischen Großen.' [1] Die eifrige Pflege von Literatur und Kunst, ein Schmuck, auf den kein Hochgestellter im Zeitalter der Renaissance verzichten wollte, ist der einzige Lichtpunkt in dem Treiben dieser Kirchenfürsten, deren Verweltlichung in einem höchst anstößigen Widerspruch mit ihrer geistlichen Würde stand. Nicht bloß bei Auswärtigen erregte das Leben dieser Unwürdigen berechtigten Anstoß, auch Einheimische, wie besonders die großen Bußprediger [2], sprachen sich in bitterster Weise aus. Alle übertraf in dieser Hinsicht der Dominikaner Girolamo Savonarola. In seinen Predigten, namentlich aber in seinen Dichtungen zeichnet er das denkbar grellste Bild von dem Verderben in der Kirche und verbindet damit die Verkündigung göttlicher Strafgerichte [3].

Die Ahnung eines nahenden Gerichtes ergriff auch andere Zeitgenossen. Schreckliche Prophezeiungen über den Umsturz alles Bestehenden und die Züchtigung des verderbten Klerus gingen von Mund zu Mund [4], Propheten weissagten. Im Jahre 1491 erschien ein solcher in Rom. Ein Zeitgenosse schildert den ärmlich gekleideten Prediger, der ein kleines Holzkreuz in der Hand trug, als sehr beredt und wissenschaftlich hoch gebildet. In prophetischem Tone sagte er der um ihn auf öffentlichen Plätzen sich sammelnden Menge: Römer, ihr werdet in diesem Jahre noch viel weinen, und große Drangsal wird über euch kommen; im nächsten Jahre wird diese Drangsal sich über Italien ausdehnen, 1493 aber erscheint der Engelpapst (Angelicus pastor), der ohne weltliche Herrschaft nur das Heil der Seelen sucht [5].

---

[1] Gregorovius VII[3] 280. Vgl. Artaud 166. Die Stelle über das Karnevalstreiben steht in der neuen Infessura-Ausgabe 265 (Hefele 246 f).

[2] Vgl. oben S. 148 f.

[3] Von den dunkelsten Bildern angefüllt ist Savonarolas Gedicht De ruina ecclesiae (1475), in der nur in 250 Exemplaren gedruckten Publikation von Guasti: Poesie di Fra G. Savonarola, Firenze 1862, 10—12. Vgl. oben S. 158 ff.

[4] Vgl. Malipiero 372. Die hier mitgeteilten Verse sind älter, ihr Text lautet in einer vatikanischen Handschrift anders; s. Berger in Bibl. de l'École d'Athènes et de Rome VI (1879) 1—2. Zu den astrologischen Prophezeiungen des Paul v. Middelburg von 1484 (Prenostica, gedruckt Antwerpen 1484) vgl. Notthaft in der Deutschen Literaturzeitung 1917, 1084 f 1088.

[5] Infessura-Tommasini 264—265 (Hefele 245 f).

Ungleich eindrucksvoller waren die von Savonarola verkündeten Prophetien. Sie sind es recht eigentlich, welche seinen Predigten, seinen Schriften, seinem ganzen Auftreten eine so außerordentliche Macht verliehen. Viele seiner Prophezeiungen waren Deutungen von Visionen, die er gehabt haben wollte. Im Jahre 1492 hatte er zur Zeit der Adventspredigten einen Traum, den er unbedenklich für eine göttliche Offenbarung hielt. Es war ihm, als sähe er mitten am Himmel eine Hand mit einem Schwert, auf dem geschrieben stand: Bald und schnell wird das Schwert des Herrn auf die Erde herabfahren[1]. Zugleich hörte er bestimmt und klar viele Stimmen, welche den Guten Barmherzigkeit versprachen, die Bösen mit Strafen bedrohten und riefen, der Zorn Gottes sei nahe. Plötzlich wendet sich das Schwert gegen die Erde, die Luft verfinstert sich, es regnet Schwerter, Pfeile und Feuer, furchtbare Donnerschläge ertönen, und die ganze Erde verwüsten Krieg, Hungersnot und Pest[2].

[1] Gladius Domini super terram cito et velociter.

[2] Villari I[2] 165—166. Lucas 87.

Zweites Buch.

Alexander VI. 1492—1503.

I. Wahl und Krönung Alexanders VI. Beginnender Nepotismus. Streitigkeiten und Aussöhnung mit Ferrante von Neapel. Die Kardinalsernennung vom September 1493.

Während der langen Krankheit Innozenz' VIII. waren in Rom große Unordnungen vorgekommen, man sah mit Besorgnis der Zeit der Sedisvakanz entgegen[1]. Diese ging jedoch infolge der energischen Maßregeln der Kardinäle und der römischen Behörden zunächst ziemlich ruhig vorüber[2]. Ein Gesandter berichtet am 7. August 1492: ‚Es sind allerdings einige ermordet, andere verwundet worden, besonders zur Zeit, als Innozenz VIII. in den letzten Zügen lag; allein nachher entwickelten sich die Dinge besser.'[3] Die Lage war jedoch fortwährend derart, daß die Kardinäle die Abhaltung der Exequien für den verstorbenen Papst beschleunigten. Als Camerlengo führte Raffael Riario die interimistische Regierung mit Kraft und Energie. Gouverneur von Rom war der Abt von St Denis, Jean Villier de la Groslaye, für welchen einige Jahre später Michelangelo die wunderbare Marmorgruppe der Pietà schuf[4].

Eine wichtige Frage war, ob die beiden von Innozenz VIII. noch nicht publizierten Kardinäle Sanseverino und Gherardo zum Konklave zuzulassen seien. Sanseverino kam am 24. Juli in Rom an und erreichte sofort die Aufnahme in das Heilige Kollegium[5]. Für Gherardo hatte der Rat der Zehn

---

[1] *La parte Orsina e Colonnese tutta in arme si levò secondo l' usanza a guardia di Roma e per defender ciascuna se seguiva alcuna occisione. Parenti, Cod. Magliabech. XXV 2, 519, f. 183b, Nationalbibliothek zu Florenz. Vgl. Sanudo 1249; L. Chieregato bei Sigismondo de' Conti II 94 und Atti Mod. I 429; gegen Infessura s. Cipolla 671 n. 1.

[2] Siehe die florentinischen Depeschen bei Thuasne I 570 f 573 f 575. Vgl. auch Pagliucchi, I castellani del Castel S. Angelo 456 f.

[3] *Vero è che [l' è] stato amazato qualche persona e feriti alcuni altri maxime in quello tempo chel papa era in quello extremo: poi le cose tuta via sono asetate meglio. Depesche des Brognolus dat. Rom 1492 August 7, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. unten Kapitel 12.

[5] Infessura 278 (Hefele 258 f) und *Schreiben des Kardinals A. Sforza dat. Rom 1492 Juli 26, Staatsarchiv zu Mailand.

in Venedig sehr nachdrücklich Fürsprache eingelegt, und so wurde auch er am Tage nach seiner Ankunft (4. August) als Kardinal anerkannt. Manche prophezeiten ihm die höchste Würde, weil er im weißen Gewande der Kamaldulenser nach Rom gekommen war [1].

Unmittelbar nach der Beendigung der Exequien [2] begann am 6. August das Konklave, zu dem sich 23 Kardinäle in der Sixtinischen Kapelle einfanden [3]. Die übliche Rede hielt der spanische Bischof Bernardino Lopez de Carvajal, indem er mit würdigen und ernsten Worten die traurige Lage der Kirche schilderte und zu einer raschen und guten Wahl aufforderte. Die Wache des Konklaves übernahmen die fremden Gesandten und eine Anzahl edler Römer [4].

In den Kabinetten der italienischen Mächte hatte man sich infolge des schwankenden Gesundheitszustandes Innozenz' VIII. schon seit längerer Zeit mit der Möglichkeit einer Papstwahl beschäftigt. Das Staatsarchiv zu Mailand bewahrt ein undatiertes, wahrscheinlich aus dem September des Jahres 1490 stammendes Aktenstück eines Gesandten der Sforza, welches über die Parteiverhältnisse im Kardinalskollegium interessanten Aufschluß gibt. Aus

---

[1] * Acta consist. Alex. VI., Pii III., Jul. II., Leon. X., f. 1. Konsistorialarchiv des Vatikans. Dieser unsignierte Band ist in der Folge einfach mit Acta consist. zitiert. Außerdem sind im Konsistorialarchiv für Alexander noch vorhanden: 1. ein Band signiert C^2 Acta consist. 1489—1503, im wesentlichen mit dem eben zitierten übereinstimmend. 2. Dasselbe gilt von einem mit Nr. 88 bezeichneten Band: Ex libro relat. consist. ab initio pontif. Alex. VI. 3. Viel ausführlicher, aber nur eine kurze Zeit umspannend ist ein C. 303 signierter Band: Liber relat. consistorii tempore pontificatus f. re. Alex. PP. VI. a die XII. Nov. 1498 usque in diem V. Iulii 1499. Infessura (278 [Hefele 259]) gibt als Tag der Ankunft Gherardos irrig den 1. August an. Die Verwendung Venedigs bei Brosch, Julius II. 312; die Prophezeiung erwähnt Parenti a. a. O., Nationalbibliothek zu Florenz, jetzt bei Schnitzer, Zur Geschichte Alexanders VI. S. 19 (vgl. S. 6) gedruckt.

[2] Die Kosten für sie waren bedeutend. In dem Introitus et Exitus vol. 524 findet man zum 30. März 1493 gebucht: * diversis mercatoribus (Medici, Sauli, Marcelli, Ricasoli, Gaddi, Rabatti) 16 033 ducat. de camera 58 Bolog. pro totidem expositis in pannis et cera et aliis rebus in exequiis pape Innocentii VIII. Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Hergenröther (VIII 302), Brosch (a. a. O. 50) und Gregorovius geben irrig 20 bzw. 25 Kardinäle an. Die obengenannte Zahl, für welche sich bereits Pagi (V 325), Novaes (VI 81), Hagen (Papstwahlen 15 f) und Sägmüller (S. 116) entschieden, steht fest durch die * Acta consist. des Konsistorialarchivs.

[4] Atti Mod. I 429 und Zurita V 14b. Die Rede Carvajals (vgl. Audiffredi 309; Panzer I 477, II 504; Hain n. 4541—4544: Reichling I 24 f; Proctor 245 253) abgedruckt bei Martène, Thes. II 1775 f; vgl. Roßbach, Carvajal 27 29—32. Daß auch J. Burchard am Konklave teilnahm, ergibt sich aus * Regest. 867, f. 73, Päpstl. Geh.-Archiv.

diesem Dokument erhellt, daß damals Kardinal Ascanio Sforza auf sieben Kardinäle sicher, außerdem auf vier mit einiger Wahrscheinlichkeit rechnen konnte. Sein Rivale, Giuliano della Rovere, hatte neun Parteigänger; keiner von beiden hatte also die nötige Zweidrittelmehrheit. Der Schreiber jener Aufzeichnung glaubt, daß Kardinal Ardicino della Porta und mehr noch der Portugiese Costa die meiste Aussicht hatten, gewählt zu werden [1].

Als am 25. Juli 1492 der Tod Innozenz' VIII. stündlich zu erwarten stand, waren die Praktiken bezüglich der Papstwahl in vollem Gange. Neben Costa und Ardicino della Porta wurden jetzt vielfach Carafa und Zeno genannt. Andere waren für Piccolomini, der sich jedoch die Bemühungen seiner Vaterstadt Siena zugunsten seiner Erhebung verbat [2], wieder andere für Borja. ‚Ich will Euch', schreibt der florentinische Gesandte, ‚nichts Näheres über diese Praktiken berichten, um nicht Euch und mich in Verwirrung zu setzen; denn die Verhandlungen sind endlos und ändern sich stündlich.' [3] Derselbe Gesandte berichtet am 28. Juli von den eifrigen Bemühungen der römischen Barone, die Papstwahl in ihrem Sinne zu beeinflussen [4].

Die italienischen Mächte waren gleich auf die Nachricht von der tödlichen Erkrankung Innozenz' VIII. in eifrige Verbindung miteinander wegen der Papstwahl getreten, aber sie konnten sich durchaus nicht einigen. Namentlich Neapel und Mailand standen sich feindselig gegenüber [5]. Der verschlagene König Ferrante von Neapel suchte in dieser wichtigen Frage seine Absichten möglichst in Dunkel zu hüllen. Am 24. Juli berichtete der mailändische Gesandte in Neapel, der König habe erklärt, er werde sich in die Papstwahl nicht einmischen; was dabei herauskomme, habe er bei der Wahl des verstorbenen Papstes erfahren; deshalb werde er den Dingen in Rom ihren ungehinderten Gang lassen [6]. Daß sich Ferrante trotzdem mit dem bevorstehenden Konklave eifrig beschäftigte, daran zweifelte der genannte Berichterstatter nicht. Er ist der Ansicht, der König werde auf die Wahl Piccolominis hinarbeiten und den Camillo Pandone nach Rom senden, um auch Giuliano della Rovere hierfür zu gewinnen. Etwas mehr Licht fällt auf die Bestrebungen Ferrantes durch die Briefe an seinen Botschafter Giovanni Pontano, die freilich nicht vollständig bekannt sind. Aus dem ersten, vom 20. Juli, ergibt sich, daß der

[1] Siehe Anhang Nr 10, Staatsarchiv zu Mailand. Über die Behandlung der Papstwahl im Mai 1492 s. Desjardins I 549.

[2] Siehe Piccolomini, Il pontificato di Pio III 4 f (Arch. stor. ital. 5. Serie XXXII 104); Schlecht, Pius III. u. die deutsche Nation 2 A. 5. Vgl. auch Lisini, Cesare Borgia e la Repubblica Senese 87.

[3] Thuasne I 572 f 575. [4] Ebd. 577.

[5] Petrucelli I 343 und Sägmüller 227.

[6] **Bericht des A. Stangha dat. Neapel 1492 Juli 24, Staatsarchiv zu Mailand.

König die Wahl des Giuliano della Rovere begünstigte; er stellte zu seiner Verfügung den in seinem Sold dienenden Virginio Orsini, sowie Fabricio und Prospero Colonna, denen er den Befehl gab, sich heimlich Rom zu nähern [1]. Der zweite, chiffrierte Brief an Pontano ist vom 22. Juli. Der König erklärt sich hier gegen die Wahl Costas und mehr für die Erhebung des Battista Zeno; Pontano wird beauftragt, dies dem Kardinal Giuliano mitzuteilen [2]. Giuliano erscheint mithin als der unbedingte Vertrauensmann des Königs, und Zeno war wohl nur für den Fall in Aussicht genommen, wenn die Wahl des Rovere nicht durchzusetzen sein würde. Es ging das Gerücht, König Ferrante habe 200 000 Dukaten, Genua 100 000 zur Betreibung der Wahl des Giuliano della Rovere in einer Bank hinterlegt [3]. Infolgedessen erwarteten die Genuesen bestimmt die Erhebung ihres Landsmannes [4].

An Rivalen fehlte es Giuliano della Rovere nicht. Ein höchst interessanter, noch ungedruckter Bericht des Giovanni Andrea Boccaccio, Bischofs von Modena, an die Herzogin Eleonora von Ferrara nennt als ersten Bewerber Ardicino della Porta von der Partei des Ascanio Sforza, für den wegen seiner Güte die allgemeine Meinung eingenommen sei, als zweiten Carafa, als dritten Ascanio Sforza, als vierten Rodrigo de Borja. Dieser durch seine Verbindungen mächtige Mann, fügt der Gesandte bei, ist imstande, seine Anhänger reichlich zu belohnen: zunächst mit dem Amte des Vizekanzlers, das gleich einem zweiten Papsttum ist; dann durch die Städte Civita Castellana und Nepi; dazu kommt eine Abtei in Aquila mit 1000 Dukaten Einkünften, eine ähnliche in Albano, zwei größere im neapolitanischen Königreich, das Bistum Porto mit 1200 Dukaten Einkünften, die Abtei Subiaco mit 22 Burgen, 2000 Dukaten eintragend, in Spanien nicht weniger als 16 Bistümer, zahlreiche Abteien und sonstige Benefizien. Der Berichterstatter nennt als Kandidaten für die höchste Würde außerdem noch die Kardinäle Savelli, Costa, Piccolomini, Michiel; viele, fügt er hinzu, sprechen auch von Fregoso, Domenico della Rovere und Zeno. Jeder der Genannten hatte seinen Palast verschanzt, um sich gegen Plünderung zu schützen; denn schon wiederholt war bei ähnlichen

[1] Trinchera II 1, 143.

[2] Dies bei Trinchera fehlende Schreiben bei Nunziante, Lettere di Pontano 26—27. Vgl. Picotti, Giov. de' Medici 18 ff.

[3] Bericht des Cavalieri an Eleonora d' Aragona vom 6. August 1492, von Cappelli in den Atti Mod. I 429 benutzt, aber irrig auf Karl VIII. bezogen; s. Picotti 33. Sigismondo de' Conti (II 56) sagt ausdrücklich: Ferdinandus post Innocentii obitum omnibus machinis est annixus, ut Alexandrum spe pontificatus deiiceret: totus namque incubuit in Julianum card. S. Petri ad vincula etc.

[4] Siehe *Bericht eines Ungenannten dat. Genua 1492 Juli 24, Staatsarchiv zu Mailand.

Gelegenheiten ein falsches Gerücht ausgesprengt worden, um der Sitte gemäß das Haus des Gewählten ausrauben zu können. Im geheimen, fährt der ferraresische Gesandte fort, spricht man auch von Kardinal Giuliano, und doch kann bei so vielen Bewerbern nur einer das Ziel erreichen, es sei denn, daß ein Schisma entstünde[1]. Daß Ardicino della Porta große Aussichten hatte, bezeugt auch eine Depesche des mailändischen Gesandten Taberna vom 4. August. Dieser erzählt, Giuliano sehe ein, daß er selbst oder Costa nicht durchdringen werde, deshalb müsse er einem Anhänger des Ascanio sich zuwenden; von diesen könne aber nur Ardicino della Porta in Betracht kommen, denn von Borja wolle Giuliano absolut nichts wissen, wie er auch dem Piccolomini feind sei; Carafa habe wegen des neapolitanischen Königs keine Aussicht; möglich sei jedoch, daß der Rovere den Kardinal Zeno dem Ardicino della Porta vorziehe. Der mailändische Gesandte berichtet ferner von einer Zusammenkunft, die Ascanio und Giuliano am 4. August in der Sakristei von St Peter hatten, wo Giuliano dem mailändischen Kardinal seine und seiner Freunde Stimmen angeboten haben soll[2].

Die Dinge lagen in der Tat am Vorabend des Konklaves so, daß der wegen seines übermächtigen Einflusses auf den verstorbenen Papst und wegen seiner französischen Sympathien verhaßte Giuliano della Rovere keine Aussicht hatte, während die von Mailand begünstigten Kardinäle Ardicino della Porta und Ascanio Sforza sich begründeten Hoffnungen hingeben konnten. Gegen Borja fiel vornehmlich in die Wagschale, daß er Spanier war und viele italienische Kardinäle keinen Ausländer wollten[3]. Aber der Reichtum dieses Mannes sollte im Konklave den Ausschlag geben, wie das der ferraresische Gesandte mit bemerkenswertem Scharfblick vorausgesehen hatte.

Das Konklave begann am 6. August. Man setzte zunächst eine Wahlkapitulation auf[4], dann begann der Wahlkampf. Längere Zeit blieb er ohne Entscheidung. Drei Skrutinien brachten kein Ergebnis. Die Aussichten für Borja waren nicht günstig. Im ersten Skrutinium vereinigte er nur sieben Stimmen, ebenso viele wie Michiel und Costa, auf sich, während Carafa neun Stimmen erhielt. Im zweiten Skrutinium blieb die Zahl der für

---

[1] Siehe den Text dieses wichtigen *Aktenstückes, das ich im Staatsarchiv zu Modena fand, im Anhang Nr 11.

[2] **Schreiben des St. Taberna dat. Rom 1492 August 4, Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Corio III 463. Diese Stelle zeigt die Unrichtigkeit der Ansicht von Gregorovius VII[3] 300. Den national-italienischen Standpunkt gegen die Katalanen bringt auch das Sonett des Serafino Aquilano über das Konklave von 1492 zum Ausdruck: Rime di Serafino de' Ciminelli Aquilano, ed. Mario Menghini I, Bologna 1894, 129, n. XCI.

[4] Florentinische Depesche vom 6. August 1492, bei Thuasne I 577, Raynald 1492, n. 31 und im *Cod. XXXII 242 der Bibliothek Barberini zu Rom.

Michiel abgegebenen Stimmen gleich, Borja und Costa dagegen gewannen je eine. Im dritten Wahlgang, am 10. August, brachte es Borja nicht auf über acht Stimmen; je sieben wurden für Costa und Piccolomini abgegeben, je zehn für Carafa und Michiel[1]. Wie es Borja gelang, vom Morgen des 10. August bis zum Abend des gleichen Tages die nötige Zweidrittelmehrheit zu erlangen, ist im einzelnen nicht festzustellen. Eine sehr wichtige Rolle hat dabei sicher Kardinal Ascanio Sforza gespielt, der, nachdem er die Aussichtslosigkeit seiner eigenen Wahl eingesehen, den glänzenden Verheißungen Borjas williges Ohr lieh. Alexander VI. hat später selbst gestanden, daß er die Tiara vor allem diesem Kardinal verdanke[2]. Keinem Zweifel kann es unterliegen, daß dabei simonistische Umtriebe mitwirkten. Den mächtigen Ascanio Sforza, von dem Borja bereits im ersten Wahlgang die Stimme erhalten hatte, gewann er, indem er ihm nicht nur das Amt eines Vizekanzlers und seinen eigenen Palast, sondern auch das Kastell von Nepi, das 10000 Dukaten eintragende Bistum von Erlau und andere Benefizien versprach[3]. Dem Kardinal Orsini wurden die wichtigen festen Städte Monticelli und So-

[1] Siehe im Anhang Nr 12 den *Bericht des Valori vom 10. August (Staatsarchiv zu Florenz) und namentlich die von V. Schweitzer im Hist. Jahrb. XXX (1909) 811 f aus dem Päpstlichen Geheim-Archiv veröffentlichten Abstimmungslisten, die Picotti (Giov. de' Medici 41) entgangen sind.

[2] Siehe den Bericht im Arch. stor. Lomb. XVII (1890) 351.

[3] Nach Infessura (S. 281) soll Kardinal Orsini den Palast Borjas, Sclafenati Nepi erhalten haben; daß diese Angaben sicher falsch sind, hat Hagen (Papstwahlen 20 f) gezeigt; Tommasini, der um jeden Preis die größte Zuverlässigkeit Infessuras festhalten will, ignoriert dies gänzlich. Die oben erwähnten Belehnungen A. Sforzas erzählt B. Valori in seiner wichtigen Depesche vom 12. August 1492, bei Thuasne II 610; vgl. Manfredis Depesche vom 16. August, bei Cappelli, Savonarola 26. Die Angaben Valoris werden durch die sonstigen Quellen bestätigt, wie Hagen (20 f) gut gezeigt hat. Vgl. auch Ant. de Vascho, Diario 546. Da jedoch vielfach und noch neuerdings die simonistische Wahl Alexanders in Zweifel gezogen (vgl. Cerri 94; Nemeč 81 f; Leonetti und im Anschluß an ihn Tachy in der Revue des sciences ecclés. XLV, Amiens 1882, 141 ff; Corvo, Chronicles 87 ff 241 ff) oder ganz geleugnet wurde (j. R. de Soragna in der Rassegna Naz. X [1882] 133), so dürfte es angebracht sein, noch auf die folgenden, bisher unbekannten Originaldokumente hinzuweisen. Zunächst ist hier die im Anhang Nr 20 abgedruckte *Depesche des Brognolo vom 31. August 1492 zu nennen, in welcher allerdings A. Sforza nicht genannt ist. Allein wie Fraknói im Erlauer Diözesanblatt 1883, Nr 20 bereits die Verleihung des Bistums Erlau an A. Sforza dargetan hat (bezüglich des Datums irrt Fraknói, die Verleihung fand nach den *Acta consist. am 31. August statt; damit stimmt überein die Ernennungsurkunde in *Regest. 772, f. 201b: Rom. 1492 Prid. Cal. Sept.), so lassen sich auch die übrigen Belehnungen authentisch nachweisen. So zunächst die Verleihung des Vizekanzleramtes durch *Dekret Eximia tue circ. industria, dat. Rom. 1492 VII. Cal. Sept. (*Regest. 869, f. 1; vgl. Cod. XXXV 94 der Bibliothek Barberini), wo es (f. 269b) heißt: Lecta et publicata fuit suprascripta bulla Romae in cons. apost. die lunae 27. mensis Aug. 1492. Zur Verleihung des Vizekanzleramtes an A. Sforza

riano, die Legation der Mark und das Bistum Cartagena[1], dem Kardinal Colonna die Abtei Subiaco mit ſämtlichen umliegenden Burgen[2], dem Savelli Civita Caſtellana und das Bistum Majorca[3], dem Pallavicini das Bistum Pamplona[4], dem Giovanni Michiel das ſuburbikariſche Bistum Porto[5], den Kardinälen Sclafenati, Sanſeverino, Riario, Domenico della Rovere und Fregoſo reiche Abteien und einträgliche

ſ. auch v. Hofmann, Forſchungen z. Geſch. d. kurialen Behörden II 70. Über die Übergabe des Palaſtes ſ. Anhang Nr 15. Die Verleihung von Nepi ſteht feſt; vgl. Leonetti I 61; Ratti I 86, deſſen Entſchuldigung Ascanios jedoch durchaus hinfällig iſt. Von ſonſtigen Belohnungen erhielt A. Sforza noch nach *Regest. 773. f. 15b zwei Kanonikate (dat. Laterani 1492 VII. Cal. Sept. Ao 1o); f. 45: das Priorat eines Kloſters der Diözeſe Calahorra, das Alexander VI. als Kardinal beſeſſen hatte (d. ut s.); f. 167: eine Abtei (d. ut s.); weitere Gunſtbezeigungen f. 187. 260 u. 295, alle dat. VII. Cal. Sept. 1492. Päpſtl. Geheim-Archiv. Siehe dazu jetzt die Ergänzungen von Picotti: Giov. de' Medici 43 ff, der freilich hier die Simonie beſtreitet.

[1] Vgl. im Anhang Nr 20 die *Depeſche des Brognolo vom 31. Auguſt 1492 (Archiv Gonzaga zu Mantua), Thuasne II 610 und *Regest. 772, f. 88b: Bapt. S. Mariae Novae diac. card. de Ursini creatur in provincia Marchiae Anconit. ac civit., terris, castris et locis Massae Trebariae etc. nec non Asculi ap. sedis legatus ac pro S. P. et R. E. in temp. et spirit. vicarius generalis, dat. Romae 1492 Prid. Cal. Sept. Ao 1o, Päpſtl. Geheim-Archiv. Bezüglich Monticellis ſ. Hagen 23. Bezüglich Cartagenas irrt Hagen, denn aus *Regest. 772, f. 31 ergibt ſich, daß Orſini 1492 Prid. Cal. Sept. jenes Bistum als Adminiſtrator erhielt. Dies beſtätigen die *Acta consist. 1492 ult. Aug. im Konſiſtorialarchiv des Vatikans. Vgl. jetzt noch Picotti 49.

[2] Vgl. Anhang Nr 20 (*Depeſche vom 31. Auguſt 1492), Thuasne II 611 und Picotti 49.

[3] Der florentiniſche Geſandte bemerkt nur: Al card. Savello s'è date Civita Castellana et qualche altra cosa, während Infeſſura (S. 281 [Hefele 262]) noch die ecclesia S. Mariae Majoris nennt; daß letztere Angabe unmöglich richtig ſein kann, hat Tommaſini überſehen; Hagen (S. 25) deutet den ‚offenbar ungenauen Ausdruck' auf das Archipresbyterat jener Kirche. Auch das iſt irrig; ſtatt Majoris iſt vielmehr bei Infeſſura Majoricensis zu leſen. Dies ergibt ſich aus den *Acta consist. und aus *Regest. 772, f. 157: Joh. Bapt. Card. s. Nic. in carcere erhält die ecclesia Majoricensis, die bisher der Papſt innehatte, dat. 1492 Prid. Cal. Sept. Ebd. f. 4: Verleihung eines Kloſters an den Kardinal Savelli, von demſelben Tage. Päpſtl. Geheim-Archiv. Vgl. auch im Anhang Nr 20 die *Depeſche vom 31. Auguſt 1492.

[4] *Regest. 772, f. 25 (1492 s. d.) und *Acta consist. 1492 ult. Aug., Konſiſtorialarchiv. Vgl. Picotti 46.

[5] *Acta consist. 1492 ult. Aug. und *Regest. 772, f. 55b: Joh. Michaelis erhielt die ecclesia Portuen., die bisher der Papſt innehatte, dat. Rom. 1492 Prid. Cal. Sept. Ao 1o. Danach ſind Leonetti (I 61) und Hagen (S. 27) zu berichtigen. *Regest. 869 findet ſich noch (f. 39): Joh. episcopo Portuen. commendatur cantoria, dat. Rom. 1492. IV. Non. Sept. Ao 1o; ebd. 41: Joh. etc. reservatur can. et praeb. eccl. Feltren., dat. Rom. 1492 [= 1493] Prid. Id. Febr. Ao 1o. Vgl. jetzt auch Picotti 46.

Benefizien zugesichert[1]. Mit der Stimme Borjas und denjenigen der zur Partei Sforzas gehörenden Kardinäle Ardicino della Porta und Conti verfügte man jetzt durch diese simonistischen Umtriebe über vierzehn Stimmen. Zur Zweidrittelmehrheit fehlten also nur noch wenige. Diese waren jedoch schwer zu erlangen, denn eine Anzahl von Kardinälen ließen sich auch durch die glänzendsten Versprechungen nicht gewinnen. Vor allem Giuliano della Rovere wollte nichts von der Wahl Borjas wissen; ihm schloß sich Kardinal Basso an[2]. Hingegen der junge Giovanni de' Medici ließ sich zuletzt durch Versprechungen umstimmen[3]. Der fünfundneunzigjährige, kaum mehr zurechnungsfähige Gherardo wurde durch seine Umgebung gewonnen; er gab den Ausschlag für Borja[4]. In der Nacht vom 10. auf den 11. August

---

[1] Sclafenati, für den Hagen (S. 27) keine Belohnung nachweisen konnte, erhielt die Zisterzienserabtei Ripalta (*Regest. 772, f. 104, dat. 1492 VII Cal. Sept.; vgl. auch Trinchera II 1, 161—162). Sanseverino bekam nach Valori (a. a. O.) ‚la casa del Cardinale che fu di Milano con qualche altra cosa'; auch für letzteres vermag ich einen Beleg zu bringen aus *Regest. 773, f. 206: Verleihung einer Abtei an Sanseverino, dat. Rom. 1492 XIV. Cal. Nov. Ebd. f. 230 eine Gunstbezeigung für R. Riario (dat. Rom. 1492 tertio Id. Octob.) und *Regest. 772, f. 40b u. 43: Verleihung von Benefizien an R. Riario, dat. Rom. 1492 Prid. Cal. Sept. (vgl. dazu Hagen 26 und Picotti 47). D. della Rovere erhielt Acquapendente als Lehen, und Benefizien (s. Picotti 47), darunter eine Benediktinerabtei in der Diözese Turin, dat. 1492 tertio Cal. Octob. *Regest. 772, f. 187, Päpstl. Geheim-Archiv. Dem Kardinal S. Sixti, Paolo Fregoso, verlieh der Papst am 26. August 1492 das Kloster Beatae Mariae Bellifontis de Varadino Petri Cisterciensis Ordinis in Kommende, das er selbst bisher in Kommende besessen hatte (Theiner, Mon. Slav. merid. I 534), die Legation der Campagna und noch andere Benefizien (s. Picotti 46).

[2] Hagen a. a. O. Wahrmunds Annahme (S. 58), Rovere sei nicht leer ausgegangen, und er habe die Wahl Borjas unterstützt, widerspricht allen authentischen Quellen.

[3] Siehe Picotti 52 f.

[4] Vgl. Sanudo, Duchi di Venezia 1250 (dazu Hagen 28) und Picotti 54, sowie im Anhang Nr 14 u. 16 die *Depesche des Vicomercatus vom 18. August 1492 (Staatsarchiv zu Mailand) und des Trotti vom 28. August 1492 (Staatsarchiv zu Modena). Nach dem von Hartmann Schedel im Cod. lat. Mon. 716 überlieferten, von Schnitzer veröffentlichten ausführlichen Bericht des Sigismondo de' Conti (s. unten S. 349 A. 1) wurde Borja im letzten, entscheidenden Wahlgang einstimmig gewählt: ‚omnium suffragiis ne uno quidem discrepante scripto quod raro alias contingit, Pontifex summus est declaratus' (Zeitschr. f. Kirchengesch. XXXIV [1913] 375). In dem Schreiben des Kardinalkollegiums an den Bischof von Utrecht vom 18. August 1492, das die Wahl anzeigt (im Kerkhistorisch Archief von Kist u. Moll III, Amsterdam 1862, 65—67), heißt es (S. 66): ‚Ad electionem summi pontificis procedentes, post aliquas consultationes non solum unanimi omnium voto concordiaque, sed nemine fere discrepante, rev. patrem, dominum Rodericum, tunc episcopum Portuen., . . . communi consensu et unanimi voto concordiaque Rom. ecclesiae dignissimum pastorem ac pontificem elegimus.'

1492 erfolgte die Entscheidung. Die Opposition verzichtete nun auf weiteren Widerstand. In der Morgenfrühe ward das Konklavefenster geöffnet und der Vizekanzler Rodrigo de Borja als einstimmig gewählter Papst Alexander VI. verkündet[1].

Diese Wahl widersprach der Erwartung der meisten[2]; sie war, wenn auch zweifelsohne gültig[3], so doch unerlaubt, weil durch maßlose simonistische Umtriebe erzielt. Auf solchem Wege erlangte, wie der Annalist der Kirche sagt, durch Zulassung der göttlichen Vorsehung ein Mann die höchste Würde, den die alte Kirche wegen seines unsittlichen Lebens nicht einmal zu den untersten Stufen des Klerus zugelassen haben würde. Die Tage der Schmach und

[1] * Depesche des A. Sforza an seinen Bruder dat. Rom 1492 Aug. 11: Me congratulo cum la Ex. V. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. Der Notar Pietro Merili sagt, die Wahl habe stattgefunden summo mane ante ortum solis (Gori, Archivio IV 242); all' aurora sagen die Ricordi di Sacchi bei Tuccia 426. Valori (in Burchardi Diarium, ed. Thuasne II 1—2) nennt die zehnte Stunde. Die * Acta consist. f. 1b haben: de mane circa horam undecimam. Konsistorialarchiv. Parenti bei Schnitzer, Zur Gesch. Alexanders VI. 20 (vgl. S. 7 u. 8): Fu la sua publicatione adi XI ad X½.

[2] * Schreiben des Franc. Tranchedinus ex Bononia, 12. August 1492: In questa nocte passata circa le VII hore è portata qui la nova de la creation del moderno pontefice quale è per sorte venuta in lo rmo Monre Vicecancellero preter omnium fere opinionem. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. Parenti a. a. O., Nationalbibliothek zu Florenz, jetzt bei Schnitzer a. a. O. 19 f. Der estensische Botschafter Manfredi schreibt, der neue Papst sei ‚gewiß kein Geschöpf des Heiligen Geistes, und an alles habe man eher gedacht als an die Wahl des Vizekanzlers' (bei Schnitzer a. a. O. 5). Der florentinische Gesandte Valori berichtete am 12. August 1492: Per questi Romani e per i Cortigiani non se mostro molta alegrezza di questa promozione (bei Thuasne, Burchardi Diarium II 611). Die venezianischen Gesandten Giorgio Contarini und Polo Pisani hatten auf der Reise in Süddeutschland am 20. August 1492 zwischen Landsberg und Mindelheim die Nachricht vernommen, daß der Papst gestorben und an seiner Stelle der Kardinal von Lissabon (Costa) gewählt sei; vgl. den von Simonsfeld veröffentlichten Reisebericht in der Zeitschr. für Kulturgesch. II (1895) 259.

[3] H. Grauerts Ansicht, daß bereits Nikolaus II. jede simonistische Neubesetzung des Heiligen Stuhles für ungültig erklärt habe (Beil. zur Germania 1898, Nr 39, S. 308 ff und wieder im Hist. Jahrb. XIX [1898] 827—841), ist von Emil Michael in der Zeitschrift für kathol. Theol. 1898, 761—765 und 1899, 191—200 widerlegt worden. Vgl. auch N. Paulus im Katholik 1899, II 383 f, der Belege dafür anführt, daß die communis opinio vor der Bulle Julius' II. eine simonistische Papstwahl nicht für ungültig hielt. Dasselbe zeigt Gillmann (Die simonistische Papstwahl nach Huguccio, im Archiv für kathol. Kirchenrecht LXXXIX [1909] 606—611) an dem Beispiel des Huguccio, des ‚bedeutendsten Glossators des Gratianischen Dekrets'. Vgl. auch Wurm in der Wissenschaftl. Beil. zur Germania 1909, Nr 52, S. 413; Lucas, Savonarola 431 f; Loughlin in The American Catholic Quarterly Review XXV (1900) 252—263 und The Catholic Encyclopedia I 289.

des Ärgernisses für die römische Kirche begannen[1]; was Savonarola ahnungsvoll geweissagt, erfüllte sich: das Schwert des göttlichen Zornes hatte sich auf die Erde gesenkt, die Strafen fingen an[2].

So begründet dieses Urteil ist, so muß man sich doch vor der Annahme hüten, daß eine so ungünstige Meinung allgemein verbreitet gewesen sei, als Alexander VI. das Ziel seines Ehrgeizes erreichte. Ganz im Gegenteil galt Rodrigo de Borja bei seiner Wahl als eines der tüchtigsten Mitglieder des Kardinalkollegiums. Er schien alle Eigenschaften eines hervorragenden weltlichen Herrschers in sich zu vereinen; seine außerordentlichen Fähigkeiten und Kenntnisse ließen ihn vielen als den rechten Mann erscheinen, welcher das Papsttum, das mehr denn je den Mittelpunkt aller Politik bildete, geschickt durch die Schwierigkeiten der Zeitlage leiten werde. Daß man sich hiermit begnügte, daß alle sonstigen Bedenken kirchlicher Natur in den Hintergrund traten, ist bezeichnend für die ganze Richtung jener Tage[3]. Ein Zeitgenosse, der Borjas Wesen schilderte, sagte von ihm nur dies: Er ist ein Mann von hochstrebendem Sinn, bei mäßiger Bildung von fertiger und kraftvoll gesetzter Rede; verschlagen von Natur, und vor allem von bewundernswertem Verstande in der Behandlung der Geschäfte[4]. Sigismondo de' Conti, der Gelegenheit hatte, den Kardinal Borja genau kennen zu lernen, charakterisiert ihn als einen äußerst gewandten Mann, der mit großer geistiger Begabung eine ausgedehnte Geschäftsgewandtheit verband; ‚seit 37 Jahren', fährt er fort, ‚sitzt er im Kardinalskolleg, und seit seiner Erhebung durch seinen Oheim Kalixtus III. hat er niemals ein Konsistorium verabsäumt, außer bei Krankheit, was übrigens sehr selten der Fall war. Bei Pius II., Paul II., Sixtus IV. und Innozenz VIII. galt er viel; er war Legat gewesen in Spanien und Italien. Auf die Etikette verstand er sich weit besser als an-

---

[1] Raynald 1456, n. 41; 1492, n. 26, sowie Döllinger, Kirchengesch. II 1, 353 357 und Hergenröther, Kirchengesch. II 130 ([5]III 279). Über das Vorleben Alexanders VI. s. oben S. 326 f.

[2] Villari, Savonarola I[2] 165 f.

[3] Vgl. die ähnlichen Urteile von Reumont III 1, 201, von Mourret, Histoire générale de l'Église V 201 f, von Lange S. 33 und von Gregorovius VII[3] 303 308 und Lucrezia Borgia S. 9, wo richtig bemerkt wird, daß nichts falscher sei als das Bild, welches man sich gewöhnlich von diesem Borja zu machen pflege als einem finstern und ungeheuerlichen Menschen. So richtig dies im Hinblick auf die oben mitgeteilten Zeugnisse ist, so möchte ich doch darauf aufmerksam machen, daß der Chronist Schivenoglia (S. 137) zum Jahre 1459 von Rodrigo Borja schreibt: de uno aspecto de fare ogni male. Diese Schilderung steht indessen ganz vereinzelt da.

[4] Jacopo Gherardi da Volterra war es, der so urteilte. Vgl. oben S. 329 f; Gregorovius VII[3] 303 und Gebhart in der Revue des Deux Mondes LXXXVI (1888) 143 ff. Über Rodrigo Borja als Vizekanzler vgl. v. Hofmann, Forsch. z. Gesch. der kurialen Behörden I 31 f 34, II 43 69 f.

dere; er wußte sich sehr geschickt zu geben, verfügte über eine glänzende Sprache und würdevolles Auftreten. Dazu kam seine majestätische Gestalt. Auch stand er gerade in dem Alter, in welchem nach Aristoteles die Menschen am klügsten sind, er zählte etwa sechzig Jahre. Infolge seiner körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische konnte er den Verpflichtungen seiner neuen Stellung wohl entsprechen.' Später ergänzt der genannte Geschichtschreiber diese Charakteristik noch, indem er von Alexander VI. schreibt: ‚Er war groß und von kräftigem Körperbau; sein Auge war zwar blinzelnd, aber doch lebhaft, seine Sprache ausnehmend herablassend, auf Geldsachen verstand er sich trefflich.'[1] Andere Zeitgenossen sprachen sich in ähnlicher Weise aus. Der Florentiner Alamanno Rinuccini schrieb, der neue Papst sei ein Mann von großer und liberaler Gesinnung, seine Wahl erscheine gut für die Ehre und das Ansehen der römischen Kirche![2] Der berühmte Pico von Mirandola, der freilich von Alexander VI. eine besondere Gnade erwartete, richtete am 16. August 1492 an den Neugewählten ein Glückwunschschreiben, worin er ihm ein geradezu glänzendes Lob erteilt; der Charakter und Geist des neuen Papstes, und die Hoffnungen, welche viele auf ihn für das Heil der Kirche setzten, sind hier in völlig enthusiastischer Weise ausgemalt; auch der Hinweis auf die körperliche Schönheit Alexanders fehlt nicht[3]. Der spanische

[1] Sigismondo de' Conti II 63 270; vgl. auch 268. Siehe ferner Schnitzer in der Zeitschr.f. Kirchengesch. XXXIV (1913) 364 ff, der zeigt, daß Hartmann Schedel in seine Sammlung Cod. lat. Mon. 716 (fol. 124 ff) einen Bericht De electione Summi Pontificis Alexandri VI Papae et eius coronatione aufnahm, der sich großenteils wörtlich mit dem gedruckten Texte Contis deckt, aber noch Sätze und Wendungen zum Lobe der Tüchtigkeit Alexanders VI. und über dessen Wahl enthält, die dort fehlen. (Vgl. die Nebeneinanderstellung der Texte a. a. O. 366 ff 372—377). Schnitzer nimmt an, daß der Schedelsche Text der vor der Fertigstellung der Storie Contis handschriftlich im Freundeskreis verbreitete Text dieses Berichtes war, der den Zweck hatte, die Wahl zu rechtfertigen. Das Alter des Papstes wird von einzelnen Zeitgenossen, z. B. Schivenoglia (S. 137), Porzio (Thuasne II 425) und Hieronymus Donato (bei Sanuto II 836) falsch angegeben. Alexander VI. sagte selbst am 1. Januar 1498 im Beisein Burchards den Kardinälen, er habe gestern sein siebenundsechzigstes Jahr vollendet, er sei geboren an einem Neujahrstag, der auf einen Sonntag fiel, im ersten Jahre Eugens IV. (Burchardi Diarium [Thuasne] II 425, [Celani] II 67; vgl. [Thuasne] III 228, [Celani] II 341). Das Geburtsjahr kann nun aber nicht 1431 sein (wie Creighton III 161 will), weil damals der Neujahrstag nicht auf einen Sonntag fiel. Es ist wahrscheinlich, daß 1430 das wahre Geburtsjahr ist; s. Engl. Hist. Review XII 562.

[2] Aiazzi, Ricordi storici di Filippo di Cino Rinuccini CXLIX: Era uomo di animo grande e borioso e liberale, e fu reputata buona elezione per onore e reputazione della Chiesa romana. Vgl. Schnitzer a. a. O. 2. Siehe auch M. Herzfeld, Landucci I 98 A. 1.

[3] Dorez hat das merkwürdige Schreiben im Giorn. stor. d. lett. ital. XXV 360—361 publiziert.

Bischof Bernardino Lopez de Carvajal rühmte 1493 ebenfalls die hervorragende Schönheit und Körperkraft des Neugewählten [1].

Die zeitgenössischen Bildnisse Alexanders zeigen einen allerdings sehr kräftigen, aber für den gegenwärtigen Geschmack keineswegs schönen Mann; die Gesichtszüge sind grob und sinnlich, die starke, gebogene Nase, die kräftigen, schwarzen Brauen und die vorspringenden Backenknochen fallen besonders auf; die Lippen erscheinen voll, das Kinn zurücktretend; der Schädel ist kahl, nur am Hinterhaupt ein spärlicher Kranz von grauen Haaren. So erscheint Alexander VI. auf dem berühmten Freskobilde von Pinturicchio im Appartamento Borgia. Auf den Medaillen sind die Züge noch derber. Eine Kolossalbüste aus karrarischem Marmor im Berliner Museum, wahrscheinlich eine Arbeit des Pasquale da Caravaggio, zeigt eine gewisse Idealisierung; sie macht als Ganzes einen majestätischen Eindruck [2]. Das imposante Äußere, eine Eigenschaft, auf welche die Italiener von jeher großen Wert legten, wird besonders hervorgehoben in der Schilderung, welche Hieronymus Porticus im

---

[1] Roßbach, Carvajal 35. So sagt auch Alexius Celadenus in seiner Ansprache an die zum Konklave versammelten Kardinäle am 16. September 1503 (s. unten 2. Abt, Kapitel 1): Forma etiam oris proceritateque corporis, ut nostis, egregia fuit (Engl. Hist. Review VII [1892] 313).

[2] Über die Porträts und Medaillen Alexanders VI., denen sämtlich die gekrümmte Nase eigen ist, s. Yriarte, Autour des Borgia 79 f; Martinori, Alessandro VI 21 ff. Das Freskobild von Pinturicchio in dem Appartamento Borgia hat Yriarte ebenfalls, aber ungenügend abgebildet. Viel bessere Wiedergaben dieses Porträts Alexanders VI. finden sich in der Papst Leo XIII. gewidmeten, leider nur in 25 Exemplaren hergestellten Veröffentlichung von J. C. Heywood: Documenta selecta e tabulario secreto vaticano, quae Romanor. Pontif. erga Americae populos curam ac studia tum ante tum paullo post insulas a Chr. Columbo repertas testantur phototypia descripta, Typis Vaticanis 1893, in dem Prachtwerk von Ehrle-Stevenson, bei Steinmann (Rom 104), bei Ludwig e Molmenti, Carpaccio 140 und in der Zeitschrift L'Œuvre d'art 1897, Okt. 1. Über Kopien dieses Bildes s. Jahrb. d. kunsthist. Sammlungen d. österr. Kaiserhauses XVII 141. Ein Kupferstich nach dem Bilde Pinturicchios befindet sich in der handschriftlichen Sammlung von Papstbildnissen von Onuphrius Panvinius (Cod. lat. Mon. 159, f. 179): s. Hartig im Hist. Jahrb. XXXVIII (1917) 309 311. Nach Ludwig u. Molmenti (a. a. O.) wäre auch der Papst auf dem sechsten Bilde des von Carpaccio für S. Orsola in Venedig gemalten Zyklus aus der Geschichte der hl. Ursula Alexander VI.; hier fehlt aber gerade die charakteristische gebogene Nase. Ein bisher nicht beachtetes Porträt Alexanders VI. in dem * Missale Borg. lat. 425, Vatik. Bibliothek; eines in der Kathedrale von Valencia erwähnt bei Sanchis y Sivera 148. Das Porträt Alexanders von Tizian (Museum zu Antwerpen) bei Müntz, Les arts 140, das von dem älteren Holbein (Frankfurt a. M.) in der Gaz. des beaux-arts XXVII (1883) 497. Über Schaumünzen Caradossos, welche Alexanders Kopf geben, vgl. noch Jahrb. der preuß. Kunstsamml. III 38. Über die Marmorbüste Alexanders im Berliner Museum s. Preuß. Jahrb. LI (1883) 408; Bode, Porträtskulpturen 19 42; Grimm, Michelangelo I^5 547 f; Müntz a. a. O. und namentlich Schottmüller, Die italienischen und spanischen Bildwerke der Renaissance, Berlin 1913, 141 f.

Jahre 1493 von Alexander entwarf: ‚Er ist von hoher Gestalt, von mittlerer Farbe; seine Augen sind schwarz, sein Mund etwas voll. Seine Gesundheit ist blühend; er erträgt über jede Vorstellung Mühen aller Art. Er ist außerordentlich beredt; jedes unzivilisierte Wesen ist ihm fremd.‘ [1]

In allen diesen Schilderungen ist von dem sittlichen Verhalten Borjas keine Rede. Man darf indessen nicht annehmen, diese Dinge seien gänzlich unbekannt gewesen; richtig ist dagegen, daß man sie in dem damaligen Italien, aber auch in Frankreich und Spanien, mit unglaublicher Nachsicht beurteilte [2]. Ausschweifungen gehörten in den höheren Ständen im 15. Jahrhundert zu dem Alltäglichen; namentlich in Italien herrschten in dieser Hinsicht sehr schlimme Zustände. Die Sittenlosigkeit der Herrscher von Neapel, Mailand und Florenz war eine ganz außerordentliche [3]. Daß viele geistliche Fürsten nicht besser als die weltlichen lebten, daran nahmen die Italiener der Renaissancezeit geringen oder gar keinen Anstoß; es war dies in erster Linie eine Folge der Laxheit der damaligen moralischen Anschauungen, wozu dann noch kam, daß man die hohen Prälaten hauptsächlich nur als Fürsten betrachtete [4].

Daß übrigens keineswegs allen Zeitgenossen die sittlichen Fehler Alexanders VI. als verzeihliche menschliche Schwächen erschienen, erhellt aus einem erst neuerdings bekannt gewordenen Briefe eines deutschen Pfründenanwärters in Rom, der von dem Neugewählten mit unverhohlener Mißachtung spricht. Es wird hier auch das in Rom umlaufende Gerücht erwähnt, der römische König Maximilian, der bereits dem Kardinal Borja stets feindlich gesinnt gewesen sei, werde ihm als Papst die Anerkennung verweigern [5]. Das hing wohl damit zusammen, daß viele wußten, in welch schamloser Weise Borja die höchste Würde erkauft hatte. Mit bitterer Ironie berichtet Infessura die Bestechung der Wähler mit folgenden Worten: ‚Sofort nachdem Alexander VI. Papst geworden, gab er den Armen alle seine Güter‘, worauf dann das Verzeichnis der Belohnungen für die einzelnen Kardinäle folgt [6]. Der römische Notar Latinus de Masiis bricht bei Erwähnung der simonistischen

---

[1] Gregorovius, L. Borgia 8. Vgl. auch Christophe II 375 und die von Acton S. 353 f (auch in dessen Hist. Essays and Studies, London 1907. 67 f) angeführten Urteile. Vgl. auch Woodward. Cesare Borgia 35 ff.

[2] Cipolla 672. Bezüglich Spaniens s. Höfler, Ära der Bastarden 54.

[3] Vgl. oben S. 98 ff.

[4] Vgl. Gebhart in der Rev. des Deux Mondes LXXXIV (1887) 889—919.

[5] Das vom 22. September 1492 datierte Schreiben wurde von Schlecht in der Kirchengeschichtl. Festgabe für A. de Waal, Freiburg 1913, 254 f veröffentlicht. Es heißt darin: Scitote tamen Alexandrum nunc pontificem maximum una cum decem septem liberis ac cum aliis suis marranis gaudere, triumphare et iubilare.

[6] Infessura 281 (Hefele 261).

Wahl Alexanders in die Klage aus: ‚O Herr Jesus Christus, unserer Sünden wegen ist es geschehen, daß dein Statthalter auf Erden in so unwürdiger Weise gewählt wurde!'[1]

Trotzdem ist es Tatsache, daß vielfach in wie außerhalb Italiens die Wahl Borjas zum Papste mit frohen Hoffnungen begrüßt wurde. Kein Geringerer als Giovanni Pico von Mirandola schrieb am 16. August 1492 einen Gratulationsbrief an Alexander VI., in welchem er die größten Erwartungen an dessen Regierungsantritt knüpft[2]. In Rom waren viele von freudiger Stimmung beseelt. ‚Ein so angesehener und lebensfroher Mann versprach einen glänzenden Pontifikat; außerdem gewann er das Volk durch seine schöne majestätische Erscheinung.'[3] Bereits am Abend des 12. August zogen die Konservatoren mit den angesehensten Bürgern, 800 an der Zahl, alle zu Pferd, mit Fackeln nach dem Vatikan, dem Neugewählten zu huldigen. In der Stadt brannten allenthalben Freudenfeuer[4].

Mit ganz ungewöhnlicher Pracht ward am 26. August die Papstkrönung gefeiert. Der florentinische wie der mantuanische Gesandte berichten übereinstimmend, niemals habe man ein glänzenderes Fest gesehen[5]. Eine unzählbare

[1] Gori, Archivio IV 242. In der Chronik des Notars Giacomo (S. 176) wird dagegen die simonistische Wahl Alexanders VI. ohne ein Wort des Tadels erwähnt.

[2] Siehe oben S. 349. Ein Gratulationsschreiben des Kanonikus de' Ferri von Parma, früher zur ‚aula Borgia' gehörig, an Alexander VI., vom 16. August 1492, veröffentlicht bei Pélissier, Collection Podocataro 527 f.

[3] Gregorovius VII[3] 308. Die hier nach einer Handschrift der Biblioteca Chigi angezogene Rede des G. del Maino ist übrigens wiederholt gedruckt; s. Panzer I 477, II 100 258 505; Hain n. 10975—10978; Copinger IV 1, 396 f; Reichling VI 45; Proctor 195 245 253 487 und Gabotto, Giason del Maino 162—163. Über die in Rom gehegten freudigen Hoffnungen vgl. auch Symonds, The Age of the Despots 319—321.

[4] Vgl. den Bericht bei Burchard. ed. Gennarelli 206 und *Schreiben des Senators Ambrosius Mirabilia an Barth. Calchus dat. Rom 1492 August 13, Staatsarchiv zu Mailand. Über die Feste in Bologna s. *Ghirardacci lib. 36, Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna.

[5] Siehe Thuasne II 615 und im Anhang Nr 20 den *Bericht des Brognolo, Archiv Gonzaga zu Mantua. Sehr eingehend ist die Beschreibung des Corio, welche Thuasne (II 615 f) von neuem hat abdrucken lassen. Vgl. Cancellieri, Possessi 51 f; Atti dell' Emilia III 2, 250; Christophe II 377 f; Arch. stor. ital. 3. Serie VI 1, 187 193; die Akten bei Müntz, Les arts 251 f; Menotti, Documenti 1 ff. Der Schreiber des oben S. 351 A. 5 angeführten Briefes vom 22. September 1492, der allerdings nicht Augenzeuge war, sondern erst drei Tage nach der Krönung in Rom ankam, schreibt über dieselbe (Kirchengesch. Festgabe 255): Fuit eciam cum tam maximo pompu ac triumpho coronatus ita, quod antea per multos annos non tam de solemni coronacione alicuius pontificis recordatur. Cum vero Italos de racione huius interrogassem, ipsi hoc mihi ob eius tyrannitatem factum esse dicebant. Über die vorzügliche Krönungsmedaille, vielleicht von Caradosso, s. Jahrb. der preuß. Kunstsamml. III 141; Friedländer, Ital. Schaumünzen 182 f und Tafel XXXVI.

Menge Volkes, fast der gesamte Adel des Patrimoniums hatte sich in der Ewigen Stadt eingefunden. Wunderbar war die Dekoration der Straßen mit kostbaren Teppichen, herrlichen Blumen, Girlanden, Figuren und Triumphpforten. Der ganze Zauber der Renaissance, aber auch ihre Schattenseiten machten sich bei dieser Gelegenheit geltend. Die römischen Poeten wetteiferten miteinander, durch klassisch-heidnische Lobsprüche denselben Papst zu verherrlichen, den sie wenige Jahre später schonungslos mit den unerhörtesten Schmähungen überhäuften. Wie weit man in unwürdiger Schmeichelei ging, zeigt folgendes Distichon:

Rom hat groß ein Cäsar gemacht, nun hebt Alexander
Kühn es zum Gipfel empor, Mensch der, dieser ein Gott [1].

Mit Recht nahmen ernste Männer, wie der Kamaldulensergeneral Pietro Delfini, Anstoß an einer derartigen maßlosen Schmeichelei. ‚An die Hinfälligkeit alles Menschlichen', schreibt Delfini an einen Freund, ‚erinnerte mich ein Vorfall, den ich mit eigenen Augen angesehen habe. In der lateranensischen Basilika wurde der Papst plötzlich von einer Ohnmacht befallen und kam erst wieder zu sich, als man ihm Wasser ins Angesicht spritzte.' [2] Auch der ganze Hof war am Abend des Festtages infolge der Anstrengungen, des Staubes und der Sonnenhitze zu Tode ermüdet. ‚Ew. Herrlichkeit möge bedenken', schreibt der mantuanische Agent Brognolo, ‚was es heißen will, acht bis zehn Miglien weit an einem Tage zu reiten inmitten einer derartigen Menschenmenge.' [3]

---

[1] Cesare magna fuit, nunc Roma est maxima; Sextus
Regnat Alexander: ille vir: iste Deus.
Vgl. Celani, Burckardi Liber notarum II 172, n. 1; deutsch bei Reumont III 1, 202—203. Schnitzer (Zur Gesch. Alexanders VI. 3 A. 1) weist hin auf eine in der Bibliothek Vittorio Emanuele zu Rom (s. Catal. dei Mss. Sessoriani) vorhandene Egloga composta per M. Galeotto del Carreotto ad honore et laude di Alexandro sexto pontefice nuovamente creato. Ein Epigramma Ioannis Tinctoris [bei Thuasne falsch Ioannis Cantoris], legum doctoris atque musici. in laudem et gloriam SS. D. N. Alexandri Pape VI. sollte von den Sängern der päpstlichen Kapelle auf Veranlassung des Kardinal-Vizekanzlers am 9. Dezember 1492 nach dem Offertorium gesungen werden, was aber auf Wunsch des Papstes unterblieb; s. Burchardi Diarium (Thuasne) II 13, (Celani) I 376, wo auch das Gedicht mitgeteilt ist. [2] Thuasne II 4.

[3] Siehe Anhang Nr 20 (*Bericht vom 31. August). Vom Tage der Krönung sind datiert die nach allen Seiten hin versandten Schreiben, in denen Alexander VI. seine Wahl anzeigte und um Gebet für eine glückliche Regierung bat (vgl. Ciaconius III 156 bis 157; Santarem X 110—111; Leonetti I 312—313). Handschriftlich ein solches *Schreiben im Cod. 1641 der Bibliothek zu Grenoble; *dasjenige an Erzherzog Sigismund im Staatsarchiv zu Wien. In den *Divers. Alex. VI. 1492—1494, Bulletar. I findet man f. 1 zum 10. September 1492 (vgl. f. 4) die Ausgaben verzeichnet für septem mazeriis euntibus cum litteris assumptionis in Franciam, Hispaniam, Angliam, Alamaniam, Neapolim, Mediol., Venet. Staatsarchiv zu Rom.

Die Behauptung des Geschichtschreibers Guicciardini, eines heftigen Gegners der Borja, die Wahl Alexanders VI. habe sofort bei allen Menschen Schrecken erregt, ist in dieser allgemeinen Fassung durchaus falsch. Von den italienischen Mächten begrüßten im Gegenteil manche, namentlich Mailand, die Wahl mit außerordentlicher Freude. Ein Gesandter berichtet ausdrücklich, daß Herzog Lodovico der Mohr laut über das Werk seines Bruders, des Kardinals Ascanio Sforza, jubelte[1]. Lodovico hatte allen Grund dazu. Kardinal Ascanio, schreibt der Senator Ambrosius Mirabilia am 13. August, ist derjenige gewesen, der Rodrigo de Borja zum Papst gemacht hat; infolgedessen hat er so großes Ansehen und eine so große Machtstellung gewonnen, daß man es nicht genug schreiben noch sagen kann; er ist nicht nur der einflußreichste Kardinal bei Alexander VI., sondern er wird gleichsam selbst als Papst betrachtet[2].

Wie in Mailand, so feierte man auch in Florenz die Papstwahl durch Glockengeläute und Feste. Kardinal Sforza wie Alexander VI. selbst richteten noch vor den Krönungsfeierlichkeiten Briefe an Piero de' Medici, in denen sie ihn ihrer Freundschaft versicherten[3]. Der Großmeister der Johanniter gab sich der Hoffnung hin, die Weisheit und Rechtlichkeit Alexanders VI. werde den Orient von der Tyrannei der Türken befreien[4]. In Siena wurde Alexanders Wahl freudig gefeiert, obwohl man eigentlich die Erhebung Piccolominis gewünscht hatte[5]. Wenn es anderseits in Italien keineswegs an solchen fehlte, die mit dem Ergebnis des Konklaves nicht zufrieden waren, so kann dies nicht überraschen, aber es waren dabei meist politische, nicht moralische Gründe ausschlaggebend[6]. Mißvergnügte dieser Art gab es sehr

---

[1] *Depesche Trottis dat. Mailand 1492 August 13: Lo ill. S. Ludovico per il singular honor chel pretende che in questa creatione del pontefice habia havuto et guadagnato il revmo mons. Aschanio supra et ultra modum ne jubila. Staatsarchiv zu Modena. Vgl. auch das Sonett Pistojas, das V. Rossi im Arch. Veneto XXXV 209 zitiert. Es ist mithin durchaus falsch, wenn Villari (Savonarola I² 164) sagt: L' annunzio della sua elezione fu ricevuto in tutta Italia con rammarico universale. Gegen die Behauptung Guicciardinis vgl. auch Sabatini, C. Borgia 65 ff.

[2] Siehe den *Text nach dem Original des Staatsarchivs zu Mailand im Anhang Nr 13. Vgl. auch oben S. 344.

[3] Vgl. Landucci 66 (Herzfeld I 98); Cappelli, Savonarola 27; Parenti bei Schnitzer, Zur Gesch. Alexanders VI. 20, nach dessen Angabe die Nachricht in zwölf Stunden nach Florenz kam. [4] Lamansky 289.

[5] Siehe Lisini, C. Borgia e la Repubbl. Senese 85 f 87 f.

[6] Sehr zutreffend bemerkt Woodward (C. Borgia 37): On the other hand, if Ferrante, or Venice, or Charles VIII felt uneasy, we are not called upon to ascribe such hesitations to specially sensitive moral perceptions, but to intelligible doubts as to the influence which so competent and so strong a successor to Innocent might have upon their respective interests.

viele in Venedig, aber auch in Florenz[1], und sogar in Genua, wo die Mehrzahl in dankbarer Erinnerung an Kalixtus III. die Erhebung von dessen Neffen jubelnd begrüßte[2].

Auch die Behauptung Guicciardinis, die Erhebung des Borja habe dem König Ferrante von Neapel Tränen des Schmerzes erpreßt, darf nicht wörtlich genommen werden[3]. Aus den Briefen des Königs geht nichts dergleichen hervor; daß ein Mann wie Ferrante Tränen bei jenem Ereignis vergossen habe, ist nicht glaubwürdig; richtig dürfte dagegen sein, daß ihm die Erhebung Borjas, gegen die er eifrig gearbeitet[4], durchaus nicht angenehm war. Der schlaue König wußte aber seine wahren Empfindungen sehr gut zu verbergen. Er richtete alsbald an den Papst ein in den freundlichsten Ausdrücken gehaltenes Gratulationsschreiben[5] und beauftragte am 15. August den Virginio Orsini, dem Neuerwählten seine Ergebenheit ‚als guter und gehorsamer Sohn' zu versichern[6]. Ferrante mochte damals hoffen, Alexander VI. noch für sich gewinnen zu können, freilich eine schwierige Aufgabe bei den Beziehungen zwischen Neapel und Rom, welche derart waren, daß jeden Augenblick ernste Streitigkeiten entstehen konnten[7]. Das Verhältnis Roms zu Neapel war es, das auch am spanischen Hofe Besorgnisse wegen der Zukunft erregte. Man kannte in Spanien Alexanders Vorliebe für schwierige Unternehmungen und erwartete auch in Kreisen, die dem Hofe fernstanden, von seiner Tatenlust, daß er Außerordentliches für die Seinigen tun werde, zumal da er schon als Kardinal das Herzogtum Gandia begründet hatte[8].

---

[1] Siehe Schnitzer a. a. O. 6 f 8 f 19 f; Picotti 61 ff.

[2] Senarega 532 und *Bericht des C. Stangha dat. Genua 1492 August 15, Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Guicciardini, Storia d'Italia I 1. Obgleich bereits Gregorovius (VII 316; [3]310) die Richtigkeit dieser Angabe bezweifelt, hält Villari (Savonarola I[2] 164) sie dennoch fest. In seinem Werke über Machiavelli (I 207; [3]234 f) gibt übrigens Villari die Angabe Guicciardinis teilweise preis.

[4] Sigismondo de' Conti II 56 und Desjardins I 439.

[5] *Bericht der mailändischen Gesandten dat. Rom 1492 August 20, Staatsarchiv zu Mailand. Ein aus Neapel vom 25. November 1492 datiertes Gratulationsschreiben Ferrantes zur Wahl war in der Sammlung Fillon; s. Charavay, Autographes réunis par Fillon I 70. n. 276. [6] Trinchera II 1, 147—148.

[7] So gleich damals wegen des Verhaltens des päpstlichen Gouverneurs von Benevent; s. Trinchera II 1. 148. Dazu kam, daß Alexander VI. die Opposition Ferrantes gegen seine Wahl so leicht nicht vergaß; s. Desjardins I 439.

[8] Zurita V 15. Höfler, Rodrigo de Borja 58. Schirrmacher, Geschichte von Spanien VII 104 A. 3. Siehe das Schreiben des Petrus Martyr vom 23. September 1492 (bei Thuasne, Burchardi Diarium II 4), der sich nicht scheute, am 27. September (ebd. II 5) seinem Gönner, dem Kardinal Ascanio Sforza, Vorwürfe wegen seiner Bemühungen um die Wahl Alexanders VI. zu machen. Vgl. Schnitzer, Zur Geschichte Alexanders VI. S. 5.

Wenn die venezianische Regierung in offiziellen Schreiben die Erhebung Alexanders VI. pries[1], so dienten hier die Worte zur Verhüllung der wahren Gesinnung. Diese sprach der venezianische Gesandte in Mailand gegenüber dem Vertreter Ferraras unumwunden aus. Die höchste Würde sei mit Simonie und tausend Betrügereien erkauft worden; wenn Frankreich und Spanien von diesem unerhörten Frevel Kunde erhielten, würden sie die Obedienz verweigern. Viele Kardinäle seien vom Papst mit Geschenken bedacht worden, aber zehn seien ohne Gunstbezeigung geblieben und unzufrieden[2]. Die hier angedeutete Hoffnung auf ein Schisma fiel in nichts zusammen, denn fast sämtliche Staaten der Christenheit leisteten Alexander VI. unter überschwenglichen Huldigungen Obedienz[3]. Lodovico Moro hatte den Vorschlag gemacht, die Gesandten der Liga (Mailand, Neapel, Ferrara und Florenz) sollten zu gleicher Zeit in Rom erscheinen; allein die Eitelkeit des Piero de' Medici zerstörte diesen Plan. Piero hatte die Genugtuung, an der Spitze der florentinischen Gesandten in die Ewige Stadt einziehen und dort seinen fürstlichen Reichtum zur Schau stellen zu können[4]. Nach den Florentinern erschienen zur Obedienzleistung die Gesandten von Genua, Mailand und Venedig. Der Sitte der Zeit gemäß waren diesen Abordnungen die berühmtesten Humanisten und Gelehrten beigegeben; so von seiten der Florentiner Gentile Becchi und von seiten Mailands der berühmte Giason del Maino[5]. Die Reden, welche

---

[1] Picotti, Giov. de' Medici 58, n. 1.

[2] *Schreiben des Trotti vom 28. August 1492, im Anhang Nr 16, Staatsarchiv zu Modena. Nach Parenti (bei Schnitzer a. a. O. 20, vgl. 7) beschlossen die Venezianer, ihren neuen Kardinal Gherardo, weil er sich zur Mitwirkung an dieser Wahl hatte bestechen lassen, zur Rechenschaft zu ziehen. Daß sie mit Sperrung seines Gehaltes gegen ihn einschritten, berichten auch Infessura (Hefele 262) und Burchard (Thuasne II 2); vgl. Schnitzer a. a. O. 9 f.

[3] Zu der Stellung des Kaisers Friedrich III. gegenüber der Wahl Alexanders VI. vgl. die von dem Bischof Georg Altdorfer von Chiemsee am 8. Dezember 1492 an den Kardinal Piccolomini geschriebene Äußerung des Kaisers (bei Schlecht, Pius III. S. 45), wonach dieser aus politischen Gründen zunächst von einer Obedienzleistung absehen und eine abwartende Haltung habe einnehmen wollen.

[4] Guicciardini I 1. Sismondi XII 81. Buser, Beziehungen 308. Desjardins I 444. Frey, Quellen u. Forsch. I 76. M. Herzfeld, Landucci I 98 f.

[5] Burchardi Diarium (Thuasne) II 8 f 18 f, (Celani) I 371 ff 380. Gabotto. G. de Maino 159 f. Die Obedienzrede für Siena hielt der berühmte Jurist Bartolomeo Sozzini (Socinus); vgl. Lisini, C. Borgia e la Repubblica Senese 88 f; Tiraboschi VI 1, 483. Über die Rede des mantuanischen Gesandten Giovanni Lucido Catanei vgl. Luzio. Isabella d' Este e i Borgia XLI 474. Über die genuesische Obedienzgesandtschaft vgl. E. Pandiani im Giorn. stor. e lett. della Liguria V (1904) 264 f. Die Namen der vier venezianischen Obedienzgesandten bei Sanuto, Diarii LII (Ven. 1898) 420. Über die Obedienzleistung von Savoyen vgl. Burchard bei Pieper in der Röm. Quartalschr. 1894, 195 f 198; Celani I 426 (fehlt bei Thuasne).

diese Männer vor dem Papste hielten, wurden als Schaustücke humanistischer Beredsamkeit allgemein bewundert und alsbald durch den Druck auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Sie waren durchsetzt von unzähligen Anführungen aus den alten Klassikern und enthielten zahlreiche Lobeserhebungen des Neugewählten, die freilich meist nur herkömmliche Phrasen der Schmeichelei waren, daneben aber doch deutlich erkennen lassen, daß man wirklich an eine ungewöhnliche Befähigung Rodrigo Borjas glaubte. Über seine Kenntnis der Geschäfte, sein wunderbares Gedächtnis, seine außerordentlich hinreißende Beredsamkeit, gleichviel ob er sich der lateinischen oder italienischen Sprache bediente, gab es nur eine Stimme [1].

[1] Gregorovius VII[3] 310. Vgl. Acton 353 (auch in dessen Hist. Essays and Studies, London 1907, 68). Die vor Alexander VI. gehaltenen Gratulationsreden sind fast sämtlich zu Rom von St. Plank (gest. 1501, begraben auf dem Campo Santo der Deutschen; s. de Waal 106) und andern 1492–1494 gedruckt; vgl. Audiffredi 310 f 314 f 319 320 f 324 331 455 f. Im einzelnen seien die Drucke folgender, meist mehrfach gedruckter Reden erwähnt, außer den schon oben S. 352 A. 3 angeführten Drucken der Rede des Giason del Maino: Niccolò d' Este, Bischof von Adria, für den Herzog Ercole d' Este von Ferrara, Rom 1493 (Panzer II 505 f 509; Hain n. 6689 u. 6690; Proctor 246 259); Gentile Becchi, Bischof von Arezzo, für Florenz, Rom 1492 (Panzer II 505; Hain n. 7559 u. 7560; Copinger II 1, 265; Reichling I 42; Proctor 245 253); Giovanni Lucido Catanei für den Markgrafen von Mantua, s. l. et a. [1492] (Panzer II 505; Hain 4683 u. 4684; Copinger II 1, 164; Reichling I 122; Proctor 245 253); Sebastiano Badoer (Baduarius) für Venedig, 1492 (Panzer II 505; Hain n. 2242 u. 2243; Proctor 259); Jac. Spinola für Genua, 1492 (Panzer II 505; Hain n. 14955 u. 14956; Proctor 245 253); die Rede des Bart. Sozzini für Siena (s. oben S. 356 A. 5), ohne Namen unter dem Titel: Senensium obedientia publica, Romae 1492 (Panzer II 505; Hain n. 14676 u. 14677; Proctor 246 259); Ant. Galeazzo Bentivoglio (Bentivolus), apostolischer Protonotar, für Bologna, s. l. et a. (Panzer II 504; Hain n. 2789—2791; Proctor 246 253); Joh. Ant. Manilius für Bertinoro, s. l. et a. (Panzer II 504; Hain n. 10700 u. 10701; Proctor 246 253); Jac. Mezamicus für Imola, s. l. et a. (Panzer II 533; Hain n. 11135); Nic. Tygrinus für Lucca, [1492] (Panzer II 505; Hain n. 15751—15753; Proctor 245 253 259); Benvenuto di Sangiorgio für den Markgrafen Bonifatius von Montferrat, [1493] (Panzer II 506; Hain n. 7579; Copinger II 2, 65 f; Reichling I 42 f; Proctor 246); Rutilius Zeno für Ferrante von Neapel (pro Ferdinando Italo rege), 1492 (Hain n. 16282; Proctor 246); Petrus Cara für den Herzog von Savoyen, [1493] (Panzer II 506 512; Hain n. 4413 u. 4414; Proctor 246); Bernardino da Carvajal für Ferdinand und Isabella von Spanien, [1493] (Panzer 506 f; Hain n. 4545; Proctor 246); Ferd. de Almeida für Johann II. von Portugal (Panzer II 507; Hain n. 863; Proctor 260); Marcus Montanus, Erzbischof von Rhodus, für Rhodus, [1493] (Panzer II 510; Hain n. 11572; Reichling I 59; Proctor 253). Viele solcher gleichzeitigen Drucke enthielt die 1893 versteigerte Biblioteca Borghese. Reich daran sind die Münchner Staatsbibliothek und das Britische Museum in London. Eine Anzahl dieser Gratulationsreden findet man abgedruckt in Clarorum hominum orat., Coloniae 1559, auch in den Orationes gratulatoriae in electione pontif., imperat. etc., Hanoviae 1613, sowie bei Lünig, Orationes procerum Europae, Lipsiae 1713, 113 ff.

Auch im Ausland war von dem neuen Papst vielfach eine hohe Meinung verbreitet. Lauter Jubel herrschte in Valencia[1]. In Deutschland bemühte sich Hartmann Schedel, Stimmung für Alexander VI. zu machen, indem er bald nach dessen Thronbesteigung in seinem Buch der Chroniken schrieb, daß die Welt von den Tugenden eines solchen Papstes viel zu erwarten habe! Der Neugewählte, meint Schedel, sei ‚ein man groß gemüets und großer klugheit, fürsichtigkeit und werltwitzigkeit. In seiner jugent ist er zu der lernung in der hohen schul zu Bononia gestanden und wuchße in rum der tugent, in lobe der lernung und in solcher geschicklichkeit zu allen dingen also auf, das er durch babst Calixtum den dritten seiner mutter bruder zu einem cardinal gemacht wardt und ein offenbare anzaigung seiner tüglichkeit und schickerlichkeit was das, das er noch also junger in die zal und versammlung der hohwirdigen und übertreffenlichen cardinel genommen ward und die stat eines vicecantzlers erlanget. Auß erfarung und erkündung diser ding aller ist er billich vor andern zur gubernirung und leytung sant Peters schifleins zeforden gewesen, und wiewol er von angesycht ein herrlich man ist, so meret doch sein lob erstlich sein hyspanisch nation. Zum andern Valentia, und zum dritten sein durchleuchtigs geschlecht. Er ist ein nachfolger babst Calixti seines vetters seliger gedechtnus in schriftlicher weißheit, erfarung der kunst und auffrichtigem leben. In ime ist holdseligkeit, glawbwirdigkeit, hailperer rat, gotßdienstlichkeit und kuntschaft aller der ding, die zu einer solchen hohen wirdigkeit und stand gepürlich sind. Darum selig ist der mit soviel tugenten geziert und in die höhe sölcher öberkeit erhebt. Wir hoffen, das er dem gemaynen cristenlichen stannd förderlich und nutzper sein und durch die wütenden anfelle des wallwegs und über die hohen und geferlichen meerfelsen wandern und den begerten fußsteige der himmlischen glori ergreifen werd.‘[2] Der schwedische Reichsverweser Sten Sture sandte zum Zeichen seiner Freude Geschenke nach Rom: prächtige Rosse und kostbare Pelze[3].

Die Äußerungen wie die ersten Handlungen des neuen Oberhauptes der Kirche bestärkten viele Zeitgenossen in ihrer günstigen Meinung von dem

---

[1] Vgl. Villanueva II 213 f.

[2] Schedel, Chron. Chronicar. (Nürnberg 1493) f. 257b. Vgl. dazu Lange 47 f. Schnitzer (Zur Wahl Alexanders VI. S. 371 f) spricht die Vermutung aus, der Bericht Schedels werde auf Mitteilungen von dessen römischem Freund Lorenz Behaim zurückgehen, stamme also aus römischen Höflingskreisen. Auf Grund dieser Vermutung kann jedoch demselben nicht aller Wert für die im Ausland verbreitete Meinung über Borja abgesprochen werden. Der von Hartmann Schedel angelegte Cod. lat. Mon. 716 enthält f. 150 ein von ihm abgeschriebenes Gedicht auf Alexander VI.; s. Grauert in den Hist.-polit. Bl. CXX (1897) 346.

[3] Diese Geschenke (nonnullos equos ac certas foderaturas de hermelinis et marta) werden erwähnt in der *Littera passus, dat. IV. Non. Mart. 1492 Ao 1o, Regest. 870. f. 100, Päpstl. Geh.-Archiv.

Borja-Papst. In Rom sorgte Alexander VI. zunächst für eine gute Verwaltung und strenge Rechtspflege, die um so nötiger war, als in der kurzen Zeit von der Erkrankung Innozenz' VIII. bis zum Krönungsfest Alexanders 220 Mordtaten verübt worden waren. Gegen diese Übeltäter ließ Alexander eine strenge Untersuchung anordnen. Er ernannte zugleich Männer, welche die Gefängnisse besuchen, sowie vier Kommissäre, welche die Klagen in der Stadt anhören sollten. Dienstags gab er jedermann Audienz, der ihm Beschwerden vorzubringen hatte[1]; dabei zeigte er große Geduld[2]. In die arg zerrütteten Finanzen suchte Alexander durch Sparsamkeit Ordnung zu bringen; aus den Rechnungen seines Haushaltes erhellt, daß überhaupt große Mäßigkeit die Regel seiner Hofhaltung war. Monatlich wurden für den ganzen Haushalt des Papstes nur 700 Dukaten verwendet. Infolgedessen war der Tisch Alexanders von solcher Einfachheit, daß die verwöhnten Kardinäle Einladungen möglichst auszuweichen suchten. Der Papst, schrieb der ferraresische Gesandte im Jahre 1495, ißt nur von einem Gericht, doch muß es reichlich sein. Ascanio Sforza und andere, zumal der Kardinal Juan Borja, welche die Tischgenossen Sr Heiligkeit zu sein pflegten, und so auch Cesare, haben sich, weil ihnen solche Kargheit nicht gefällt, der Genossenschaft entzogen und fliehen sie, wo und wie nur immer sie können[3].

---

[1] Infessura 282—283 (Hefele 262 263). Vgl. die Konstitution vom 1. April 1493 im Bull. V 359 f und Dal Re 92. Siehe auch Leonetti I 321 f. Über die allgemeine Audienz am Dienstag vgl. auch den von H. Schedel überlieferten längeren Bericht des Sigismondo de' Conti, veröffentlicht von Schnitzer in der Zeitschr. f. Kirchengesch. XXXIV (1913) 376 f. [2] Siehe Sanchis y Sivera 19.

[3] Gregorovius, L. Borgia 87—88. Sybels Histor. Zeitschr. XXXVI 158 (vgl. 161 f). El Archivo. Revista de ciencias históricas VII, Valencia 1893, 90. Menotti, Documenti v IX 120 ff. Irreführend ist die Darstellung von Gebhart, S. 183 bis 184. Über die Schuldenlast, die Alexander VI. vorfand, s. Müntz, Les arts 40. Zu der Finanzverwaltung Alexanders VI., insbesondere über seine mit den Fuggern gemachten Geschäfte vgl. Schulte, Fugger I 17 21 ff, II 3 ff. Einen Beitrag zum päpstlichen Finanzwesen unter Alexander VI. liefert die von Sauerland in der Westdeutschen Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst XVI (1897) 94—98 103—105 veröffentlichte Kostenrechnung für die Bestätigung des Trierer Koadjutors Jakob v. Baden 1500; er hatte im ganzen 14506 Dukaten zu zahlen. Vgl. Braunsberger in den Stimmen aus Maria-Laach LXXIX (1910) 173. Über Verwaltungsmaßregeln vgl. auch Tomassetti, Campagna I 222. R. Garnett urteilt in The Cambridge Modern History I 234: Personally, indeed, he was never popular; but his efficiency as an administrator formed the brightest side of his character, and his care for the material interests of his subjects was exemplary. Years afterwards those who had most detested the man wished back the ruler ‚for his good government, and the plenty of all things in his time'. In der Verwaltungsabteilung der Apostolischen Datarie errichtete Alexander VI. 1493 das Amt des administrator generalis componendarum; s. Baumgarten, Die kath. Kirche I 458. Den bisherigen zwei Notaren an den Zivilämtern des römischen Vikariats fügte er einen dritten hinzu; s. ebd. I 590.

Auch sonst vernahm man zunächst von dem neuen Papst manches Lobenswerte. Dem florentinischen Gesandten sagte er am 16. August, sein Bestreben werde dahin gehen, den Frieden zu erhalten und sich allen ohne Unterschied als gemeinsamen Vater zu erweisen[1]. Der Vertreter Ferraras berichtet von Absichten Alexanders zur Reform des Hofes: bezüglich der Sekretäre und der drückenden Ämter solle Wandel geschaffen, auch die Kinder Alexanders von Rom ferngehalten werden[2]. Dem mailändischen Botschafter versicherte der Papst, es sei sein fester Wille, für die Ruhe Italiens und die Einigung der Christenheit gegenüber der Türkengefahr zu sorgen; in dieser Hinsicht schwebe ihm sein Oheim Kalixtus III. als leuchtendes Beispiel vor Augen[3].

Es ist wohl die Vermutung begründet, daß es einen Augenblick gab, in welchem Alexander sich mit dem Gedanken trug, seine Verwandtenliebe zu mäßigen und den Pflichten seines hohen Amtes gerecht zu werden[4]. Leider waren die guten Vorsätze von sehr kurzer Dauer; die ungemessene Liebe zu den Seinigen brach nur zu bald hervor. Der Gedanke, das Haus Borja zu dauernder Macht zu erheben, erlangte die Herrschaft über des Papstes ganzes Sinnen und Trachten. Schon im Konsistorium vom 31. August, in welchem die Wähler belohnt wurden, verlieh Alexander das 16000 Dukaten eintragende Bistum Valencia seinem Sohne Cesare Borja, der bereits durch Innozenz VIII. das Bistum Pamplona erhalten hatte[5]. In demselben Konsistorium erhob er seinen Neffen Juan, Erzbischof von Monreale, zum

---

[1] Thuasne II 613. [2] Cappelli, Savonarola 27.

[3] *Bericht des mailändischen Gesandten dat. Rom 1492 August 20, Staatsarchiv zu Mailand. Im Oktober 1493 nahm Alexander einen Anlauf zur Bekämpfung der gerade damals (s. Hammer II 305) sehr drohenden Türkengefahr, der freilich alsbald durch die italienischen Verhältnisse wieder gehemmt wurde. Vgl. die Breven vom 20. Oktober 1493 an Giangaleazzo und L. Moro (im Notizenblatt 1856, S. 421) und an Ferdinand von Spanien (Orig. in der Nationalbibliothek zu Paris, Espag. 318, f. 1). A. Sforza meldet in einem *Briefe dat. Rom 1493 Okt. 19 von den Beratungen über die Türkenfrage, die Erhebung eines Zehnten sei beschlossen. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Gregorovius, L. Borgia 46, der darauf aufmerksam macht, daß Alexander seinen Sohn Cesare nicht gleich nach Rom kommen ließ.

[5] Der Tag dieses Konsistoriums wird sehr verschieden angegeben: Hagen (S. 24) gibt den 30. August, Gregorovius (VII[3] 312) den 1. September an. In den *Acta consist. 1489—1503, C[2], f. 44 des Konsistorialarchivs des Vatikans heißt es dagegen ausdrücklich: die veneris ultima Aug. 1492, womit die im Anhang Nr 17 gedruckte *Urkunde über die Verleihung des Bistums Valencia (Päpstl. Geh.-Archiv) und der **Bericht des Boccaccio dat. Rom 1492 Aug. 31 (Staatsarchiv zu Modena) übereinstimmen. Durchaus falsch ist es, wenn Gregorovius (L. Borgia 45) die Verleihung des Bistums Valencia auf den 26. August verlegt. Nach den *Acta consist. erhielt Cesare damals auch das monasterium Vallisdegnae Cist. ord. Valent. dioec. kommendiert. Damit

Kardinal von S. Susanna[1]. Zugleich wurden damals sechs Legaten teils neu ernannt, teils bestätigt: Giuliano della Rovere für Avignon, Fregoso für Kampanien, Savelli für Spoleto, Orsini für die Mark, Sforza für Bologna und Medici für das Patrimonium[2].

Alexanders Unglück war es, daß sich nun bald seine ganze Verwandtschaft in Rom einfand, entschlossen, mit äußerster Rücksichtslosigkeit die schöne Gelegenheit auszunutzen. Wie einst unter Kalixtus III. eilten nicht bloß die näheren, sondern auch entfernte Seitenverwandte und Freunde der Borja nach Rom, um dort ihr Glück zu machen. ‚Nicht zehn Papsttümer würden ausreichen, diese Sippschaft zu befriedigen', so schrieb schon im November 1492 Gianandrea Boccaccio an den Herzog von Ferrara[3]. Der Umschwung, der sich leider nur zu schnell in der Handlungsweise Alexanders vollzog, beruhte auf einem an sich edlen Untergrunde, auf der Liebe zu seinen Verwandten, besonders zu seinen Kindern: Cesare, Juan, Jofré und Lucrezia[4]. Letztere, deren Name welthistorisch geworden ist, erfreute sich der besondern väterlichen Gunst.

Es ist bekannt, wie Geschichtschreiber und Dichter von jeher bis auf unsere Tage nicht müde geworden sind, Lucrezia Borja als die Urheberin zahlreicher Verbrechen und Skandale der schlimmsten Art hinzustellen. Aber wenngleich zugegeben werden muß, daß auch sie von dem vergiftenden Hauch der verderbten Atmosphäre, in der sie lebte, keineswegs unberührt geblieben ist, so war sie doch weit entfernt, jenes Ungeheuer zu sein, zu dem Verleumdung und Sensationslust sie gestempelt haben. ‚Die ärgsten Anklagen und Erzählungen beruhen auf Berichten, deren Übertreibungen und schmutzige Bosheit die Grenze des Glaubbaren, ja des Möglichen überschreiten, auf den Satiren einer Stadt, deren Witz von jeher der schärfste und einschneidendste gewesen ist.' Zahlreiche Tatsachen stehen mit ihnen in Widerspruch[5]. Auch

---

stimmt überein *Regest. 772, f. 1b, Päpstl. Geh.-Archiv. Eine auf archivalischen Quellen beruhende *Zusammenstellung der vielen kirchlichen Benefizien, die Cesare erhielt, im Barb. 2451, 5 f, Vatik. Bibliothek. Zahlreiche Verleihungen von andern Benefizien an Cesare bei Menotti, Documenti 20 ff.

[1] Vgl. Ciaconius III 167; Boglino 30—31 und Arch. Rom. XXXVIII 385. Siehe im Anhang Nr 18 die *Ernennungsbulle vom 31. August 1492, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] *Acta consist. Alex. VI, Pii III, Jul. II, Leon. X, f. 2b im Konsistorialarchiv des Vatikans.

[3] Gregorovius, L. Borja 47.

[4] Vgl. oben S. 327 ff. Treffend sagt Möhler (II 523): ‚Das Unglück dieses Papstes war seine Familie, sie war aber zugleich das Unglück der Kirche.' Vgl. auch Felten im Freiburger Kirchenlexikon IX[2] 126 f.

[5] Reumont III 1, 204. Vgl. S. 206: ‚Lucrezia Borja ist von der Mehrzahl der auf sie gehäuften Beschuldigungen ohne weiteres freizusprechen.' Vgl. auch Reumont im

alles, was über die äußere Erscheinung Lucrezias bekannt ist, stimmt nicht zu der hergebrachten Vorstellung von ihrem Charakter.

Alle Zeitgenossen berichten, daß ihr eine unbeschreibliche Grazie, Heiterkeit und Liebenswürdigkeit eigen war. ‚Sie ist von mittlerer Größe und von zierlicher Gestalt', schreibt Niccolò Cagnolo von Parma, ‚ihr Gesicht länglich, die Nase schön profiliert, die Haare goldhell, die Augen von unbestimmter Farbe; der Mund ist etwas groß, die Zähne blendend weiß, ihr Hals schlank und weiß, kräftig und doch voll Maß. Ihr ganzes Wesen

---

Bonner Literaturblatt V (1870) 447 f. Gregorovius ignoriert Reumont vollständig, kommt aber bei seiner Untersuchung über die Anklagen gegen Lucrezia (S. 159 ff) zu einem ähnlichen Resultat: ‚Niemand wird glauben dürfen, daß Lucrezia Borja mitten in der Verderbnis Roms und in der persönlichen Umgebung, welcher sie angehörte, sich fehlerlos erhalten konnte. Aber ebensowenig wird jeder unbefangen urteilende Mensch behaupten wollen, daß sie sich jener namenlosen Frevel wirklich schuldig gemacht hat.' In einer Rezension in Hillebrands Italia (I 317) wird das Resultat der Forschung von Gregorovius in die Worte zusammengefaßt: ‚Es war nichts gegen Lucrezia zu entdecken. Mit diesem hinlänglich bedeutsamen Erfolge nun hätte sich der gelehrte Verfasser wohl begnügen können. Er hat aber weitergehen, konstruieren wollen, und da hat er denn die Lücken mit hypothetischen Schilderungen und mit ganz überflüssigen sentimentalen Betrachtungen der Art, welche die Franzosen rapprochements nennen, ausgefüllt, welche oft ans Geschmacklose grenzen.' Daß diese Kritik nicht unberechtigt ist, mag man daraus ersehen, daß Gregorovius ganz genau den ‚Salon' der Vannozza beschreibt (S. 15—16), ja er weiß sogar, was Vannozza während des Konklaves gebetet hat! (S. 42.) Zur Kritik des Werkes von Gregorovius vgl. auch Hist.-polit. Bl. LXXVII 577 f; Blaze de Bury in der Rev. des Deux Mondes XX (1877) 243 ff und S. Münz in der English Hist. Review VII 699. Gregorovius (S. 159 ff) knüpft an die Nachricht eines estensischen Agenten zu Venedig (dat. 15. März 1498), daß Lucrezia damals ein uneheliches Kind geboren habe, seine Untersuchung über die Beschuldigungen gegen Lucrezia an. Er führt hier aus, daß, abgesehen von Malipiero und P. Capello, ‚sonst niemand Lucrezia ein Liebesverhältnis zu irgend einer andern mit Namen genannten Person nachgesagt hat' (S. 163). Diese Behauptung ist unrichtig. Ein ungedruckter Brief des Cristoforo Poggio, des Sekretärs Bentivoglios, an den Markgrafen von Mantua, dat. Bologna 1498 März 2, enthält nämlich folgende Nachricht, die den oben erwähnten Bericht des estensischen Agenten aus derselben Zeit bestätigt: *Dopo le altre mie per non ci esser cavalcata da Roma non ho altro di novo di là, se non che quello Peroto [es ist derselbe, über dessen Tod ein geheimnisvolles Dunkel schwebt; Näheres darüber später] camariero primo di N. S., quale non se ritrovava, intendo essere in presone per haver ingravidato la figliola de S. Sta Ma Lucretia. Dieses nicht unwichtige Aktenstück findet sich an einem ziemlich versteckten Orte, in der bolognesischen Korrespondenz des Archivs Gonzaga zu Mantua. (Vgl. auch Pasolini, Nuovi documenti 88 und Luzio, Isab. d'Este e i Borgia XLI 503 504.) Durch dieses Dokument wird die Ansicht derjenigen, welche mit R. di Soragna (Rassegna Naz. X [1882] 124) Lucrezia von aller Schuld freisprechen wollen, unhaltbar. Wenn der Humanist Ant. Flaminio Lucrezia in einem Gedicht auf ihr schönes blondes Haar, das sie nicht salben solle, ‚casta Lucrezia' (Vattasso, Flaminio 42. n. IX) nennt, so beweist das natürlich nichts.

atmet stets lachende Heiterkeit.' Andere Berichterstatter rühmen namentlich ihr langwallendes, goldgelbes Haar[1].

Ganz sichere Bildnisse der merkwürdigen Frau gibt es leider nicht[2]; indessen kann man sich aus einigen Medaillen, die während ihres Aufenthaltes in Ferrara geprägt wurden, eine ziemlich deutliche Vorstellung von ihren Gesichtszügen machen. Die vorzüglichste dieser Medaillen, wahrscheinlich im Jahre 1502 von Filippino Lippi verfertigt, zeigt, wie falsch die Ansicht ist, welche, von Parteileidenschaft und Schmähsucht geschaffen, so lange über diese Frau verbreitet war: ein zartes Köpfchen mit feinen Linien, mehr anmutig als schön, mädchenhaft, fast kindlich anzuschauen mit seinen über die Schultern wallenden Haaren, den großen, ins Weite blickenden Augen. Es liegt etwas Weiches, Unentschiedenes, Willenloses in diesen Zügen, keine Spur von heftigen Leidenschaften; alles deutet auf eine zarte und schwache passive Natur, die sich nicht selbst bestimmte[3]. Desto gewaltsamer griffen die An-

[1] Antonelli, L. Borgia in Ferrara, Ferrara 1867, 39. Vgl. Gregorovius 226.

[2] Dies ist die Ansicht von Crowe-Cavalcaselle, Gregorovius und Campori. Yriarte (Autour des Borgia 115 ff) bemüht sich zu zeigen, qu'à défaut d'originaux incontestables dus à la main de quelque grand artiste du temps, il existe au moins trois copies d'un même portrait de L. Borgia; zu sicheren Resultaten aber ist der französische Forscher nicht gekommen. Vgl. Yriarte, Les portraits de Lucrèce Borgia, in der Gazette des beaux-arts 2. Serie XXX (1884) 214—227 333—345. E. Schaeffer (Von Bildern und Menschen der Renaissance, Berlin 1914, 156—160) behandelt ein von ihm als authentisch betrachtetes Porträt Lucrezias in Como aus dem Museo des Paolo Giovio, bestreitet auf Grund davon die herkömmliche Ansicht von ihrer großen Schönheit und will ihr sogar das goldblonde Haar absprechen, da das Porträt in Como hellbraunes Haar zeigt. Portigliotti behandelt in der Riv. d' Italia XVIII 9 (Napoli 1915) Il ritratto tizianesco di L. B. nella galleria Cook di Richmond. Über ein anderes angebliches Porträt Lucrezias s. Pasini-Frassoni in der Rassegna d' arte XV, 7 (Milano 1917) und ebd. 8 (1917) die Ergänzungen von Orlandini. In der Riv. arald. XV (1917) 289 f bespricht Pasini-Frassoni das Porträt aus der Sammlung Antonelli zu Ferrara, das Lucrezia darstellen soll. Catalano veröffentlichte das zu Ferrara in der Kirche S. Giorgio fuori le Mura auf dem Schrein der Reliquien des hl. Maurelio befindliche Niellobildnis Lucrezias, über das Agnelli im Bollet. d' arte III (1916) 60—61 und Zaccarini in La Domenica dell' Operaio (Ferrara) 27. April 1919 handelten.

[3] Vgl. Blaze de Bury in der Revue des Deux Mondes XX (1877) 248 und Gebhart ebd. LXXXVI (1888) 142. Die Medaille ist oft abgebildet, so bei Friedländer (Berliner Blätter für Münzkunde 1866, Nr 8; vgl. Grimm, Über Künstler und Kunstwerke II 81 f), bei Antonelli a. a. O., bei Gregorovius und bei Yriarte 118; hier S. 117 auch eine zweite Medaille. Siehe ferner Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen III 34 f und Villa-Urrutia, Lucrecia Borja, Madrid 1922, 65. Daß die hl. Caterina im Appartamento Borgia die feinen Züge Lucrezias trägt, wird von Ehrle-Stevenson (Gli affreschi etc.) nicht anerkannt; Steinmann (Rom 104) hält dies trotzdem für sicher. Die Identifikation des Caterina-Porträts mit dem der Lucrezia ist jedoch keineswegs feststehend; vgl. Yriarte in der Gaz. des beaux-arts 1884, 327 f;

gehörigen Lucrezias in ihr Schicksal ein. Elfjährig ward sie verlobt mit dem spanischen Edelmann Juan de Centelles, dann mit Don Gasparo Grafen von Aversa [1]. Beide Verlöbnisse wurden rückgängig gemacht. Der allmächtige Kardinal Ascanio Sforza betrieb nun die Verlobung Lucrezias mit einem Mitgliede seiner Familie, mit Giovanni Sforza, Grafen von Cotignola und Herrn von Pesaro. Alexander VI. ergriff freudig die Gelegenheit, seiner Tochter eine solch glänzende Versorgung zuteil werden zu lassen [2].

A. Ghignoni in der Rassegna Naz. April 1907 und Catalano, L. Borgia 94. Gegen Portigliotti, der in seiner völlig unkritischen Art in dem ‚La Schiavona' genannten Bildnis von Tizian (Galerie Cook zu Richmond) das Porträt Lucrezias sehen will, bemerkt Catalano unter anderem zutreffend: Le sue ragioni sono tutt' altro che convincenti. Venturi (Galleria Estense in Modena, Modena 1882, 39) glaubt, Lucrezias Bildnis von Tizian befinde sich in Stockholm. Über den Charakter Lucrezias bemerkt Hillebrand (II 47): ‚Die Geschichte verzeichnet keine Tat, kein Wort Lucreziens: sie läßt alles über sich ergehen, widersetzt sich nie, findet sich erstaunlich schnell in jede neue Lage, in die sie vom Vater oder Bruder versetzt wird. Die Briefe, die uns von ihr erhalten sind, verraten keine Persönlichkeit: sie sind ganz korrekt, farblos, ohne Leidenschaft, ohne Witz, ohne eigene Beobachtung und stechen in ihrer Leerheit sonderbar ab gegen die lebendigen Briefe ihrer Korrespondentin und Schwägerin, der schönen, geistvollen, angeregten Marchesa Isabella Gonzaga, die wohl verstanden hat, durch die trockene Form der damaligen Epistolographie ihre reizende Persönlichkeit durchscheinen zu lassen.' S. 49 sagt Hillebrand über die Heirat Lucrezias: ‚Natürlich wurde sie nicht mehr befragt, als man überhaupt Fürstentöchter zu befragen pflegt.' L. Geiger (Burcardus 47 f) urteilt über Lucrezia: ‚Sie war zwar keine Gelehrte, wie manche ihrer Zeitgenossinnen, auch eine geistreiche Dame wird man sie nicht nennen können, und ihre allgemeine Bildung war, vielleicht infolge ihres spanischen Ursprungs und des unliterarischen Charakters am Hofe ihres Vaters, nicht so groß wie die vieler Mitglieder ihres Geschlechts. Dagegen war sie eine verständige Frau, von rascher Fassungskraft, die mehrere moderne Sprachen verstand und sprach, wohl auch die Elemente des Lateinischen beherrschte.'

[1] Der Atto dell' 8 novembre 1492 riguardante gli sponsali di Lucrezia Borgia con Gaspare di Giovanni Francesco da Procida, abschriftlich unter den Manuskripten des Costantino Corvisieri, jetzt in der Bibliothek der Società Romana di storia patria; vgl. Magnanelli im Arch. Rom. XXXI (1908) 423.

[2] Siehe Gregorovius 39 ff 47 f. Vgl. Sitzungsberichte der Münchner Akad., hist. Kl., 1872, 505 ff. Über G. Sforza s. Ratti I 163 ff. Den ungenauen Bericht des Sigismondo Tizio über Lucrezia und ihre verschiedenen Ehen s. bei P. Piccolomini, Tizio 177 f. Für die römische Periode, die dunkelste Zeit im Leben Lucrezias, hat Foucard im Archiv zu Modena einige neue Dokumente gefunden und Gregorovius für die zweite, 1876 erschienene Auflage zur Verfügung gestellt. Eine wesentliche Änderung erfährt dadurch das Bild Lucrezias nicht. Anders verhält es sich mit dem oben S. 362 Anm. aus dem Archiv Gonzaga zu Mantua mitgeteilten *Briefe, durch welchen die Angabe eines estensischen Agenten zu Venedig vom 15. März 1498, Lucrezia habe ein uneheliches Kind geboren, eine Stütze erhält. Nach diesem Aktenstück halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß noch neue Akten zum Vorschein kommen, welche es ermöglichen, das letzte Wort über Lucrezia zu sprechen. Das von Baschet für eine Biographie Lucrezias gesammelte handschriftliche

‚Die stets lachende Heiterkeit' Lucrezias war auch ihrem Bruder Cesare als Erbteil vom Vater eigen, so verschieden geartet dieser auch sonst war. ‚Cesare ist von großem und ausgezeichnetem Genie und von vornehmem Naturell', schreibt der ferraresische Gesandte im Jahre 1493; ‚er trägt die Art eines Fürstensohnes zur Schau; er ist ganz besonders fröhlich und heiter, ganz und gar Festlichkeit. Zum geistlichen Stande hatte er niemals Neigung; allein sein Benefizium trägt ihm mehr als 16000 Dukaten ein.'[1] Nach der Richtung seiner Zeit vielseitig gebildet, schätzte Cesare die Kunst und die Künstler, verkehrte mit Dichtern und Malern und hatte sogar einen eigenen Hofpoeten[2]. Seine eigentliche Liebhaberei waren freilich das Kriegshandwerk

---

Material soll in die Hände von Yriarte gekommen sein; hoffentlich veröffentlicht derselbe diese Aktenstücke mit mehr Sorgfalt als Gregorovius. Luzio (Precettori d' Isabella 42) hat bereits darauf hingewiesen, daß der von Gregorovius in Faksimilie Nr 62 beigefügte Brief der Lucrezia nicht an Isabella d' Este, sondern an den Markgrafen Francesco Gonzaga gerichtet ist, wie sich das auch deutlich aus dem Anfang Illmo Sor mio ergibt. Eine Anzahl von Dokumenten bei Gregorovius sind durch grobe, sinnstörende Lesefehler entstellt, was sich mir bei einem Vergleich mit den Originalen des Archivs Gonzaga zu Mantua herausstellte. So ist in dem im Anhang Nr 35 abgedruckten Bericht des El Prete vom 2. Januar 1502 zu lesen zoie statt zove: so uno cosino statt so cosino (also kein Cousin!); strete de uso statt strele; tanti alli colti statt tanti colti. In dem Schreiben des Troche (Anhang Nr 42) ist statt des unverständlichen asé zu lesen cose. In dem Briefe des mantuanischen Markgrafen vom 22. September 1503 (Anhang Nr 49) ist zu lesen ch' el spirò statt del respiro; cossi statt assi; nach incontra muß ein Punkt gesetzt werden usw. Graf Malaguzzi-Valeri zu Modena sagte mir, daß auch die von Gregorovius dem Staatsarchiv zu Modena entnommenen Aktenstücke vielfach der Korrektur bedürfen.

[1] Gregorovius, Lucrezia Borgia 54. Vgl. ferner die Beschreibung des P. Capello in seiner Relation von 1500 bei Sanuto III 846; dazu W. Andreas, Die venezian. Relationen 69 f. Auch Sigismondo de' Conti (II 61) nennt Cesare adolescentem spei magnae et indolis optimae.

[2] R. Garnett (A Laureate of Caesar Borgia, in The English Hist. Review XVII [1902] 15—19) behandelt die lateinischen panegyrischen Gedichte des Petrus Franc. Justulus auf Cesare (drei davon gedruckt in Rom von Mazochius 1510; Neudruck Spoleto 1855). Ein lateinisches Gedicht in Hexametern von Francesco Sperulo von Spoleto, das die Taten Cesares besingt und ihm gewidmet ist, veröffentlichte aus dem Cod. Vat. lat. 5205 Woodward, C. Borgia 438—455. Lobgedichte des Francesco Uberti von Cesena auf Cesare (ca 1502) veröffentlicht Pasolini: Tiranni e papi 320—324 (vgl. auch L. Piccioni, Di Francesco Uberti umanista Cesenate, Bologna 1903. 142—187), solche des Ant. Flaminio bei Vattasso, Flaminio 45, n. xv und 47 f, n. xxi. Ein lateinisches Epigramm zum Lobe Cesares aus einer Handschrift von Perugia bei Tommasini, Machiavelli II 161. Über eine Widmung eines Carlo de Brescia an Cesare s. Mélanges d'archéol. et d'hist. XIX (1899) 17 A. 3. L. Geiger sagt (Burcardus 43): ‚Trotz aller Greuel und Schändlichkeiten, mit denen das Andenken dieses Wüstlings befleckt ist, . . . ein verklärender Schimmer fällt auf ihn durch seine Stellung zur Renaissance.' Vgl. auch Zabughin im Arch. Rom. XXXVIII 716 f.

und die Politik. Mit einem nicht gewöhnlichen militärischen und administrativen Talent vereinigte er eine ganz außerordentliche Willenskraft. Um zur Macht zu gelangen, schreckte er wie die meisten Fürsten seiner Zeit vor der Anwendung auch der schlimmsten Mittel nicht zurück, wenn er nur seinen Zweck erreichte. War dies der Fall, so zeigte er die bessere Seite[1]. Ein echter

[1] Reumont III 2, 17. Vgl. Hillebrand II 45, der bemerkt, daß Cesare ‚nicht viel schlimmer war' als Ludwig XI. von Frankreich, Ferdinand von Spanien und Heinrich VII. von England. Benoist (César Borgia 905 ff) betont, daß die italienischen Zeitgenossen Cesare nicht als den beispiellosen Verbrecher betrachtet haben, wie er der späteren Zeit erscheint; S. 906: Les politiques, Guichardin. Machiavel surtout, demeurent impassibles. Pour parler vulgairement, ils en ont vu bien d'autres! et, sinon de plus grands crimes, ils en ont vu d'égaux ou de pareils. — De que je veux dire, c'est que, quelque odieux, et détestables, et raffinés ou bestiaux que soient ces crimes, ils ne sont ni plus bestiaux, ni plus détestables, ni plus odieux que tant d'autres crimes de ce temps-là: peut-être seulement raffinent-ils sur le raffinement, et sont-ils, dans la manque de foi, dans l'exaction, dans la luxure, dans l'assassinat, comme le fin du fin. Peut-être aussi se distinguaient-ils un peu ratione personae, ainsi qu'on dit en droit, parce qu'ils avaient pour auteur César Borgia, fils de Rodrigue Borgia qui était pape sous le nom d'Alexandre VI. Semerau, Die Condottieri, Jena 1909, 312: ‚Die Borgia sind Geschöpfe ihrer Zeit, nicht ärger als tausend andere ihrer Tage; nur hatten sie die Macht und darum das Recht.' M. Herzfeld (Leonardo da Vinci[3] LXXIX) charakterisiert Cesare Borgia, ‚dieses prachtvollste menschliche Raubtier, das bis in unsere Tage herüber nicht aufgehört hat, die Menschen in Grauen anzuziehen und zu bezaubern', also: ‚Von unzähmbarem Willen, von einer kühnen Tatkraft ohne Grenzen, auskunftsreich und unbedenklich, brach er mit Gewalt und mit Verrat jeden Widerstand. Sein Wesen unterstützte ihn. Von vornehmster Anmut, furchtbar schön, mit der schwarzen Maske, die er fast immer trug; in guten Stunden liebenswürdig, „heiter und nichts als Festlichkeit", als Politiker tief und schweigsam, eine brütende Wolke, aus deren Dunkel unvorhersehbare Handlungen plötzlich wie Blitzschläge niederfuhren, — mit seinem „unerhörten Glück und einem Mut und einer Hoffnung, die mehr als menschlich", wie Machiavelli von ihm sagt, machte er auf die Phantasie seiner Zeit den größten Eindruck. Entsetzlich als Feind, wußte er seine Soldaten an sich zu fesseln. Er verwaltete seine Eroberungen so gut, daß in einer Epoche, wo jede Treue ein Kinderspiel geworden, — um 1503, in einem Augenblick, wo er gar nicht mehr gefährlich schien, denn Papst Alexander war tot und Julius II., der Feind der Borgia, bestieg den Thron, — daß die Romagna von ihm nicht sofort abfiel.' Auch Gebhart (in der Revue des Deux Mondes LXXXIV [1887] 892) stellt die überlebensgroße Monstrosität in Abrede. Die Borja fügen sich in den Rahmen ihrer Zeit, wie die zeitgenössischen italienischen Tyrannengeschlechter beschaffen waren. Der Standpunkt des politischen Nutzens war allein maßgebend, der moralische Sinn völlig ausgeschaltet, entsprechend der Theorie Machiavellis. Vgl. ferner ebd. LXXXVI (1888) 147 ff, wo Gebhart Cesare als Ideal Machiavellis charakterisiert und seine Kaltblütigkeit und kühle Berechnung als hervorstechende Charakterzüge hervorhebt. In der Schrift von Mondolfo: Pandolfo Petrucci Signore di Siena, Siena 1899, und in deren Rezension von Salvèmini im Arch. stor. ital. 5. Serie XXV (1900) 165 ff wird Petrucci mit Cesare in Parallele gestellt; Cesare hebe sich von kleinen zeitgenössischen Tyrannen wie Petrucci, die ebenfalls wie er jenseits von aller Moral standen, nur dadurch so gran-

Condottiere, war er ein Meister in allen ritterlichen Übungen und tat es dem besten Espada im Stiergefechte zuvor; mit einem einzigen Hieb trennte er einem mächtigen Stier den Kopf vom Rumpfe. Sein dunkel gefärbtes Gesicht war später durch zahlreiche leicht eiternde Flecken[1] entstellt, weshalb er beim Ausgehen meist eine Maske trug; der stechende Blick aus den funkelnden, tiefliegenden Augen verriet einen unheimlichen Charakter, Wollust, Herrschgier, Falschheit und Verschlagenheit[2]. Die nähere Umgebung Cesares, seine Hausdienerschar wie später seine Krieger und selbst sein Henker Don Michelotto, bestand fast ausschließlich aus Spaniern; mit Alexander VI. sprach er gewöhnlich spanisch[3].

---

dios hervor, daß er, mit seinem Vater hinter sich, die Macht hatte, sich durchzusetzen. Cesare, ‚ein Scheusal, aber ein Staatsmann ersten Ranges', sagt Kurt Breysig (Das erste Vierteljahrhundert europ. Politik I 3). Dagegen meint Fester (Machiavelli 56): ‚Wir müssen herabsteigen, wenn wir seinesgleichen suchen. Den fürstlichen Mordbrenner Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach könnte man etwa eine Übersetzung Cesares in das Deutsche des 16. Jahrhunderts nennen. Banditen beide: nichts weiter!' In einer ablehnenden Kritik des Buches von Sabatini: The Life of Cesare Borgia, London 1912, zeichnet F. Leonard in The Westminster Review CLXXVIII (1912) 58—77 Cesare als einen ganz gewöhnlichen, weder besonders begabten noch besonders interessanten Bösewicht und bestreitet sogar seine Fähigkeiten als militärischer Führer (S. 75 ff).

[1] Diese rührten wohl von Syphilis her (vgl. die folgende Anm.).

[2] Jovius, Elogia vir. illustr., Basil. 1575, 201—202. Vgl. Vettori, Viaggio 74 f. Cesare litt gleich A. Sforza und G. della Rovere an morbus gallicus (Syphilis); s. Thuasne II 521, n. 1 und Alvisi 463. Daß das bekannte, neuerdings aus dem Palast Borghese nach Paris entführte Bild weder von Raffael herrührt, noch ein gleichzeitiges Porträt von Cesare ist, wird heute allgemein zugestanden. Nach Yriarte (Autour des Borgia 113) geht der Holzschnitt bei Jovius auf ein gleichzeitiges Porträt zurück; eine Kopie des Porträts, das Jovius besaß, bewahrt die Galerie der Uffizien. Yriarte publiziert (S. 112—113) ein Bildnis Cesares in der Sammlung des Grafen Codronghi zu Imola und sieht in demselben das authentischste Porträt des furchtbaren Mannes. Pasolini (II 227) legt irrig und ohne die Bemerkungen von Lermolieff (Zeitschr. f. bild. Kunst X 102) zu beachten, großes Gewicht auf ein Porträt Cesares, das (ohne Grund) dem Giorgione oder Palmeggiani zugeschrieben wird und sich jetzt in der Galerie von Forli befindet (auch abgebildet bei Sabatini, C. Borgia, zu S. 177, und bei Chłędowski, Rom I, zu S. 168). Herr Dr Vischer-Merian in Basel hatte die Güte, mir eine Nachbildung von einem bisher ganz unbekannten Porträt Cesares zu senden, das in der Galerie Albani zu Urbino bewahrt wird. Dr Vischer sieht in diesem Porträt, welches von dem bei Yriarte abweicht, den echten Cesare. Ähnliche Porträts finden sich auch noch sonst in Umbrien, so unter andern eines im Besitze des Herrn Giov. Bocchi in Pennabilli. Vgl. K. Vischer-Merian, Ährenlese, Basel 1893, 150 f. Über einen unehelichen Sohn Cesares, Girolamo, der noch 1542 in Ferrara lebte, vgl. C. Ricci, Il figlio di Cesare Borgia, in der Rassegna contemporanea II (1909), und Vossische Zeitung 1910, 21. Jan., Nr 35, 2. Beil.

[3] Burckhardt, Kultur I[3] 104 ([11]121, [12]92 f).

Schon der Plan einer Verheiratung der Schwester Cesares mit einem Sforza hatte das Mißvergnügen Ferrantes erregt[1]; bald traten noch andere Angelegenheiten hinzu, um die Beziehungen zwischen Rom und Neapel zu trüben. König Wladislaw von Ungarn hatte seine Verlobung mit Ferrantes Tochter Beatrix von Aragonien für nicht verbindlich erklärt; es war Aussicht vorhanden, daß der Papst dem zustimmen werde[2]. Erfüllte schon diese Privatangelegenheit den neapolitanischen König mit großer Sorge, so galt dies noch mehr von den ehrgeizigen Plänen Lodovicos des Mohren. Lodovico trachtete auf alle Weise dahin, seinen Neffen Giangaleazzo, der mit einer Enkelin Ferrantes vermählt war, von dem mailändischen Herzogsthrone zu verdrängen. Wie auf Frankreich, so hoffte er hierfür auch namentlich auf den Papst, auf den er durch seinen Bruder Ascanio Sforza einen übermächtigen Einfluß übte. Kein Wunder, daß Ferrante voll Spannung dem entgegensah, was sein zweiter Sohn, Federigo von Aragon, Prinz von Altamura, in Rom erreichen werde. Am 11. Dezember 1492 war dieser dort eingetroffen, um Obedienz zu leisten und den Papst für ein Bündnis zu gewinnen[3]. Kardinal Giuliano della Rovere hatte ihm in seinem Palast eine prächtige Wohnung bereitet[4]. Federigo leistete am 21. Dezember Obedienz und empfing zu Weihnachten aus den Händen des Papstes ein geweihtes Schwert. Am 10. Januar 1493 verließ er Rom, ohne den Zweck seiner Sendung erreicht zu haben[5]. An ein Bündnis war gar nicht zu denken. Auch in der Verlobungsangelegenheit zeigte der Papst kein Entgegenkommen[6]. Dies kann nicht überraschen, wenn man erwägt, daß Alexander VI. gerade damals Kunde von einer schlimmen Intrige des neapolitanischen Königs gegen den Kirchenstaat erhielt.

Nach dem Tode Innozenz' VIII. war nämlich Franceschetto Cibo zu seinem Schwager Piero de' Medici geflohen und suchte von dort aus seinen

---

[1] Bericht des ferraresischen Gesandten bei Gregorovius, L. Borgia 48.

[2] Vgl. Ovarys Aufsatz im Századok XXIV 761 ff.

[3] Burchardi. Diarium (Thuasne) II 14 f, (Celani) I 377 f. Geiger, Burcardus 92 ff. Vgl. auch Notar Giacomo 176.

[4] Siehe den **Bericht des Brognolo vom 29. November 1492, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Burchardi Diarium (Thuasne) II 22 f 26 33 f, (Celani) I 382 f 386 f 392 f. Geiger a. a. O. 97 ff. *Schreiben eines mailändischen Agenten (Sebastianus), dat. Rom 1493 Jan. 14, Staatsarchiv zu Mailand.

[6] Die Entscheidung fiel später tatsächlich gegen Beatrix; vgl. Mon. Hung. Hist. XXXIX, Budapest 1914; Berseviczy, Béatrice d'Aragon, Paris 1912. Die von Ehses, Dokum. z. Gesch. der Ehescheidung Heinrichs VIII., Paderborn 1893, 60 A. 1 erwähnte Mitteilung aus den Konsistorialakten von 1497 dürfte sich auf die spätere Eheangelegenheit des Königs Wladislaw beziehen, über welche Höfler, Barbara Markgräfin zu Brandenburg II, Prag 1867, 39 berichtet.

Besitz im Römischen zu verkaufen. Schon am 3. September 1492 kam durch Ferrante und Piero de' Medici ein Abkommen zustande, demzufolge Virginio Orsini gegen Zahlung von 40000 Dukaten Herr von Cervetri und Anguillara wurde[1]. Es war klar, daß Virginio Orsini eine solche Summe nur mit Hilfe seines Freundes und Schützers Ferrante aufbringen konnte. Alexander VI. ward durch den Verkauf völlig überrascht und entschlossen, um keinen Preis zu dulden, daß jene wichtigen Landgebiete in die Hände eines Mannes kämen, der seinerzeit gedroht, Innozenz VIII. in den Tiber zu werfen. Virginio Orsini, neapolitanischer Generalkapitän, stand in so engen Beziehungen zu Neapel und auch zu Florenz, daß Alexander VI. wohl mit Recht die Hand der Nachbarn in dem ganzen Handel sah, der dem mächtigsten römischen Baron einen bedeutenden Machtzuwachs brachte. Es bedurfte nicht erst der Aufreizung von seiten des Lodovico Moro und des Kardinals Ascanio, über welche Ferrante klagte: die Gefahr, daß sich jetzt in der Nähe Roms eine ähnliche Macht wie die der Präfekten von Vico bildete, lag offen zutage[2]. Als der Papst vernahm, die Truppen Virginios hätten bereits jene Städte besetzt, protestierte er vor den Kardinälen im Konsistorium und beklagte sich namentlich über Giuliano della Rovere, der den Übergang eines so wichtigen Gebietes in die Hände eines Feindes des Heiligen Stuhles befördert habe. Giuliano seinerseits erwiderte, das sei immer noch nicht so schlimm, als wenn jene Städte in die Gewalt eines Verwandten des Kardinals Ascanio gekommen wären[3]. Wie im Konklave, so standen sich auch jetzt Ascanio Sforza und Giuliano della Rovere gegenüber; Giuliano konnte auf Neapel, auf die Orsini und Colonna fest rechnen. Trotzdem glaubte er in Rom für seine Sicherheit fürchten zu müssen; er begab sich deshalb gegen Ende des Jahres nach seiner festen Burg in Ostia, die ihm der berühmte Sangallo erbaut hatte[4]. Ferrante lobte diesen Schritt und versicherte den Kardinal seines Schutzes[5]. In Ostia empfing Giuliano den Besuch des von Rom zurückkehrenden Federigo von Aragon und bald darauf auch

[1] Gregorovius VII[3] 313—314 ([4]320—321). Gottlob, Cam. Apost. 227. Thuasne, Djem-Sultan 309. Arch. d. Soc. Rom. X 269. Tomassetti, Campagna II 526.

[2] Vgl. Sigismondo de' Conti II 57: Guicciardini I 1 und dazu Arch. stor. ital. 3. Serie XIV 390. In seiner Storia di Firenze sagt Guicciardini (S. 99), jene Landgebiete hätten sein sollen ‚un osso in gola' des Papstes. Vgl. auch Reumont in Sybels Zeitschrift XXIX 322.

[3] Sigismondo de' Conti II 55. Um A. Sforzas Einfluß zu schwächen, hatte G. della Rovere im geheimen die Ernennung des Juan Borja zum Kardinal unterstützt; s. *Schreiben des Boccaccio vom 31. August 1492, Staatsarchiv zu Modena. Hierdurch wird die Anschauung von Brosch (Julius II. 53) bestätigt.

[4] Infessura 284 (Hefele 264) und Thuasne II 622 f.

[5] Trinchera II 1, 252—253.

Virginio Orsini, der ihm seine volle Unterstützung versprach. Der Gesandte, welcher dies berichtet, fügt hinzu, daß Ostia in jeder Hinsicht wohl befestigt sei[1].

Die Burg zu Ostia galt damals für unbezwinglich; sie beherrschte die Mündung des Tiber. Giulianos Festsetzung daselbst war eine direkte Drohung gegen den Papst. Wie besorgt dieser war, zeigt ein Vorfall, den Infessura überliefert hat. Eines Tages, so erzählt er, machte Alexander VI. einen Ausflug nach der Villa Magliana. Als man dort zu seiner Begrüßung eine Kanone abfeuerte, befiel ihn ein solcher Schrecken, daß er, obwohl noch nüchtern, schleunigst in den Vatikan zurückkehrte; er fürchtete einen Überfall von seiten der Anhänger Giulianos und glaubte, jener Schuß sei das verabredete Zeichen dafür gewesen[2].

Wie Alexander VI. auf alles gefaßt war, ergibt sich aus der Tatsache, daß er damals Civitavecchia befestigen ließ[3]. Da sich auch sonst im Kirchenstaat Anfänge von Unruhen zeigten, denen Ferrante und Piero de' Medici allem Anscheine nach nicht fremd waren, neigte der Papst zu einem von Kardinal Ascanio Sforza und Lodovico Moro vorgeschlagenen Verteidigungsbunde mit Venedig[4]. Nun wurde Ferrante doch bedenklich; er bot seine ganze diplomatische Kunst auf, ein solches Bündnis zu verhindern. Im März 1493 sandte er den Abt Rugio nach Rom, um den Streit wegen Cervetri und Anguillara beizulegen[5]; mit demselben Auftrage gingen Boten nach Florenz und Mailand. Es wurde der Vorschlag gemacht, Cesare Borja, der wieder weltlich werden wollte, mit einer Tochter des neapolitanischen Königs zu vermählen; später wurde über eine Verheiratung von Cesares jüngerem Bruder Jofré mit einer Prinzessin des Hauses Aragon verhandelt. Ferrante ging auf diesen Vorschlag begierig ein. Mit Angst erwartete er den Abschluß der

---

[1] Sigismondo de' Conti II 56 und *Bericht des Sebastianus dat. Rom 1493 Jan. 19: El S. Virginio è stato ad Hostia et dicto al carle che non dubiti che per luy vole mettere il stato et la vita, cosi dicono Colonesi. Se terranno fermo cosi anche il Re Ferrando Ostia non ponno haver li adversarii; è ben munita et fornita di tutto. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Infessura 284 (Hefele 264 f). Wohl aus demselben Grunde zog der Papst im Februar von Bewaffneten begleitet nach S. Maria Maggiore. Burchardi Diarium (Thuasne) II 45, (Celani) I 401. Geiger, Burcardus 105 f.

[3] Ausgaben pro munitione arcis Civitevetulae sind zum 21. Februar 1493 gebucht in *Divers. Alex. VI. 1492—1494, Bulletar. I, Staatsarchiv zu Rom. Im Mai 1493 beliefen sich die Ausgaben Alexanders für militärische Zwecke auf 26 383 Dukaten; s. Hist. Jahrb. VI 444 (wo 1493 statt 1492 zu lesen ist).

[4] Sigismondo de' Conti II 57.

[5] Zu dessen Sendung vgl. die Berichte des florentinischen Gesandten Valori vom März 1493 bei Thuasne, Burchardi Diarium II 637 369 und des Bartolomeo di Bracciano an Virginio Orsini vom Ende April bei Boüard, Lettres de Rome 324 f.

Angelegenheit, allein alles zerschlug sich wieder[1]; höchst wahrscheinlich hatte hierbei Ascanio seine Hand im Spiele. Ferrante beklagte sich bitter; der Papst solle bedenken, schrieb er, daß wir keine Knaben sind und uns nicht von ihm an der Nase herumführen lassen. Zugleich verhandelte er eifrig mit Giuliano della Rovere und zog Truppen in den Abruzzen zusammen[2].

Der gefürchtete Bund Alexanders mit Venedig und Mailand kam nun zum Abschluß. Am 25. April 1493 ward in Rom die neue Liga, an der auch Siena, Ferrara und Mantua teilnahmen, verkündet; Mailand und Venedig verpflichteten sich, dem Papst sogleich einige hundert Mann Hilfe gegen Virginio Orsini zu senden[3].

Kardinal Giuliano della Rovere befand sich unterdessen noch immer in Ostia. Ein mailändischer Gesandter berichtete am 7. März 1493, daß der Kardinal nie ohne starke Bedeckung das Kastell verließ[4]. Später beriet sich Giuliano mit Ferrante, an welchen andern sichern Ort er sich zurückziehen könne. Zugleich reizte der neapolitanische König die übrigen, mit dem Rovere verbundenen Kardinäle, welche dem Plan des Papstes zur Ernennung neuer Kardinäle widerstrebten, auf alle Weise auf. Im Juni ließ er ihnen in größter Stille die Mitteilung zukommen, seine Truppen seien bereit, sie mit den Waffen wider den Papst zu unterstützen[5]. Um dieselbe Zeit richtete Ferrante an Antonio d'Alessandro, seinen Gesandten am spanischen Hofe, ein in den leidenschaftlichsten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben, in welchem er sich bemühte, seine eigene Unschuld darzutun und den Papst als den eigentlichen Friedensstörer hinzustellen; die ganze Politik Alexanders gehe darauf hinaus, in Italien Skandal und Streit zu erregen;

---

[1] Trinchera II 1, 317 f 320 f 325 f 330 338 343 344 f 348 351 355 f, Gregorovius VII[3] 316 und die florentinischen Berichte bei Yriarte, César Borgia II 322 bis 323. Jofré war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt; diese bisher unbekannte Tatsache ergibt sich aus dem im Anhang Nr 19 abgedruckten *Dokument aus dem Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Trinchera II 1, 360 369 f 382. Vgl. Reumont III 1, 209.

[3] Infessura 284—285 (Hefele 265). Burchardi Diarium (Thuasne) II 67 f, (Celani) I 417. Arch. Napolet. IV 774 776—777. Thuasne, Djem-Sultan 312. Sigismondo de' Conti II 58. Ein *Breve an G. Sforza, dat. 1493 April 22, befiehlt diesem, zum Dank für den Abschluß der Liga eine feierliche Prozession abhalten zu lassen. Staatsarchiv zu Florenz, Urb. eccl. An demselben Tage gingen Breven an die Gouverneure von Perugia, Todi usw. mit dem Befehl, die Liga zu publizieren. Dem Dogen ward am 25. April die Publikation angezeigt; das *Breve beginnt mit den Worten: Quod felix faustumque div. M[tas] esse velit, hodie etc. Staatsarchiv zu Venedig.

[4] **Bericht des Stef. Taberna dat. Rom 1493 März 7, Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Trinchera II 1, 369 f 383; 2, 48 f 50 51 68 f.

durch die Kardinalsernennung bezwecke man nur Geld zu bekommen, um es dann gegen Neapel zu verwenden. Zuletzt wird der Papst auch persönlich angegriffen. ‚Alexander VI.', schreibt Ferrante, ‚führt ein solches Leben, daß er von allen verabscheut wird, ohne Rücksicht auf den Stuhl, den er einnimmt; er sorgt für nichts anderes, als mit Recht und Unrecht seine Kinder zu erhöhen; darauf geht sein ganzes Sinnen und Trachten. Er will Krieg; seit Beginn seiner Regierung hat er mir nur Schlimmes zugefügt. Rom ist voll von Soldaten, mehr als von Priestern; alle Gedanken des Papstes sind nur auf Krieg und unser Verderben gerichtet. Ein gleiches ist der Fall bei denjenigen, die den Papst beraten (den Sforza) und auf nichts sinnen, als das Papsttum zu tyrannisieren, um es nach dem Tode des gegenwärtigen Inhabers dahin zu bringen, wo es ihnen beliebt. Rom wird ein Heerlager werden, namentlich für die Mailänder.' [1]

Nur wenige Monate vergingen, und Ferrante trat mit dem schwer beschuldigten Papst in die engste Verbindung! Daß die Anklagen über den Lebenswandel Alexanders VI. berechtigt waren, kann keinem Zweifel unterliegen. Gerade damals lieferte er dafür einen Beweis. Am 12. Juni 1493 ward im Vatikan in Gegenwart Alexanders VI. mit größtem Pomp die Hochzeit der Lucrezia Borja mit Giovanni Sforza von Pesaro gefeiert. Bei dem Festmahle sah man Alexander VI. mit zehn Kardinälen in bunter Reihe neben den anwesenden Frauen, darunter die viel besprochene Giulia Farnese. ‚Zum Schluß', erzählt der ferraresische Gesandte, ‚tanzten die Frauen, und als Zwischenspiel wurde eine gute Komödie aufgeführt mit viel Gesang und Musik. Der Papst und alle andern waren zugegen. Was soll ich noch mehr davon sagen? Des Schreibens würde kein Ende sein. So verbrachten wir die ganze Nacht; ob gut oder übel, das möge Ew. Herrlichkeit beurteilen.' [2]

---

[1] Trinchera II 41—48. Das Schreiben, sagt Reumont (Hist. Zeitschr. XXIX 337), ‚ist eine Anklageschrift gegen das Papsttum, speziell gegen Alexander VI. Zieht man in Betracht, wie sehr der König sich drei Monate vorher bemüht hatte, in ein Familienbündnis mit eben diesem Papste zu treten, und wie er dies nachmals wirklich bewerkstelligte, so wird man den sittlichen Motiven der Anklage kein besonderes Gewicht beilegen; aber als historisches Dokument des Verfalls der moralischen Autorität zu Ende des 15. Jahrhunderts hat das Schriftstück ein peinliches Interesse. Der König berechnete richtig, daß die Kurie mit Spaniern gefüllt war, die nur das eigene Interesse im Auge hatten und ihm leicht bei ihren Souveränen schaden konnten, und so bestrebte er sich, ihnen mit einer Schilderung der römischen Dinge zuvorzukommen.' Der Datar Juan Lopez unternahm es, den Papst gegen Ferrantes Anklagen zu verteidigen; s. Boletín de la R. Acad. de la hist. 1885, 438 f.

[2] Tagebuch Burchards, herausgeg. von Pieper 21 ff. Burckardi Liber notarum (Celani) I 443—446. Infessura 287 (Hefele 266 f); zu dessen Kritik s. Ratti I 166 f, Pieper 9 und Sabatini, C. Borgia 91 ff. Gregorovius, L. Borgia 57, Anhang Nr 10;

Alsbald nach diesem Feste traf der Botschafter Ferdinands des Katholischen, Diego Lopez de Haro, zur Obedienzleistung in Rom ein. Nach Infessura erklärte Lopez bei diesem Akte (19. Juni 1493) das Mißfallen seines Königs, der beständig mit den Ungläubigen im Kampfe liege, über die Friedensstörung in Italien und die Aufnahme der Marranos (heimliche Juden) in Rom, die von dort verjagt werden müßten. Hieran soll sich nach dem genannten Berichterstatter die Forderung geschlossen haben, der Papst möge dem König für seinen Krieg gegen die Ungläubigen den Überschuß von spanischen Pfründen, die über 100 Dukaten trügen, überlassen, sonst werde er sich eigenmächtig diese Gelder zu verschaffen wissen. Der Gesandte soll ferner Klage über die in Rom herrschende Simonie erhoben und den Papst gemahnt haben, in Zukunft niemandem mehr als eine Kuratpfründe zu verleihen. Anderes, was der Botschafter noch bezüglich der kirchlichen Reform vorbrachte, sagt Infessura, übergehe ich[1]. Johannes Burchard, der im Gegensatz zu Infessura bei jener Audienz persönlich zugegen war, weiß von alledem nichts. Da es an und für sich wenig wahrscheinlich ist, daß ein Obedienzgesandter so auftrat, unterliegt der Bericht des römischen Senatsschreibers gerechten Zweifeln[2]. Viel wahrscheinlicher klingt die Angabe des spanischen Geschichtschreibers Zurita, Lopez habe die Erklärung abgegeben, daß sein König die Angelegenheiten Neapels, des aragonesischen Hauses, wie seine eigenen betrachte[3].

---

ebd. Nr 9 der Heiratskontrakt vom 2. Februar 1493 (dazu Feliciangeli, Episodio 8 f). Vgl. Allegretti 827; Arch. stor. Lomb. 1875, 180; B. Feliciangeli, Un episodio del nepotismo Borgiano. Il matrimonio di Lucrezia Borgia con Giovanni Sforza, signore di Pesaro, Torino 1901 (vgl. dazu Verga im Arch. stor. Lomb. 3. Serie XVII [1902] 172 ff); Luzio, Isab. d'Este e i Borgia XLI 478 f, LXII 119 ff; A. Bossi, La venuta di L. Borgia a Perugia nel 1495, Perugia 1875. Geistliche Privilegien erhielt das junge Paar durch eine *Bulle vom 29. Mai 1494, Staatsarchiv zu Florenz, Urb. eccl.

[1] Infessura 288 (Hefele 267 ff).

[2] Tagebuch Burchards, herausgeg. von Pieper, 9—10 27—28 (Röm. Quartalschr. 1894, 193 f 211 f). Burckardi Liber notarum (Celani) I 447.

[3] Zurita V 26—27. Höfler, R. de Borja 61 (wo Burchard und Infessura verwechselt sind). Roßbach, Carvajal 33 f. Schnitzer (Zur Gesch. Alexanders VI. 11) glaubt unsere Ausführungen berichtigen zu können, fällt aber dabei einem Irrtum zum Opfer: ‚Pastor (316) bezweifelt zwar den Bericht Infessuras und meint, Joh. Burchard, der im Gegensatz zu Infessura der fraglichen Audienz persönlich angewohnt habe, wisse von alledem nichts. Und doch findet sich Infessuras Bericht bei Burchard-Thuasne II 80—81.' Bei Thuasne findet sich allerdings der Bericht Infessuras, weil Thuasne die Lücke im Texte Burchards, die seine Vorlage hatte, durch das Stück aus Infessura ausfüllte, wie Schnitzer bei Pieper (a. a. O.) klargestellt finden konnte. Burchard selbst weiß tatsächlich nichts von den Dingen, die Infessura berichtet. Den wirklichen Text über diese Audienz hat zuerst Pieper (a. a. O.) herausgegeben, dann Celani (a. a. O.).

Ferrante empfand begreiflicherweise über diese Erklärung des spanischen Botschafters die größte Freude[1]: er gab sich jedoch keiner Täuschung darüber hin, daß es noch gewaltiger Anstrengungen bedürfe, um den Plan Lodovico Moros, vermittelst seines Bruders, des Kardinals Ascanio, dem französischen König die päpstliche Belehnung mit Neapel zu verschaffen, zu vereiteln[2]. Zur Beseitigung dieser Gefahr entfaltete der neapolitanische König eine fieberhafte Tätigkeit. Noch in der zweiten Hälfte des Juni sandte er seinen zweiten Sohn Federigo von Altamura nach Rom, um den Streit wegen Anguillara beizulegen und den Papst der Liga abwendig zu machen. Dies zu erreichen, wurden keine Drohungen gespart. Federigo setzte sich mit den opponierenden Kardinälen, namentlich mit Giuliano della Rovere, in Verbindung, während Alfonso von Kalabrien mit seinen Truppen drohend an der Grenze des Kirchenstaates erschien. Diese Maßregeln hatten aber zunächst nur die Folge, daß der Einfluß des Ascanio Sforza noch mehr stieg[3]. Ferrante beschloß deshalb, einen andern Weg zu versuchen. Federigo, der bereits in Ostia mit den Kardinälen der Opposition, mit Giuliano della Rovere, Savelli und Colonna, verhandelte, erhielt den Auftrag, nach Rom zurückzukehren, die orsinischen Händel um jeden Preis beizulegen, die sofortige Erlegung der Investiturgelder zu versprechen und mit den Borja eine Familienverbindung anzuknüpfen, noch ehe der französische Botschafter Perron de Baschi in Rom eintreffe. Der Plan der Vermählung des Jofré Borja wurde wieder aufgenommen; er sollte eine natürliche Tochter des Herzogs Alfonso von Kalabrien, Sanzia mit Namen, zur Gemahlin und als Mitgift das Fürstentum Squillace und die Grafschaft Coriata erhalten; bis Weihnachten sollte diese Verbindung geheim bleiben[4]. Zugleich schlug der spanische Botschafter die Vermählung des Juan Borja, zweiten Herzogs von Gandia, mit Maria Enriquez, Tochter des Oheims König Ferdinands, vor[5].

Wie hätte Alexander VI. solch lockenden Aussichten für die Größe der Seinigen widerstehen sollen? Er ging auf die Pläne um so eher ein, als seine Bundesgenossen Venedig und Mailand gerade damals eine Haltung einnahmen, welche ihn der Gefahr der Isolierung aussetzte[6]. Es blieben jetzt nur noch die Angelegenheiten mit Virginio Orsini und Giuliano della Rovere zu ordnen. Erst nach längerem Sträuben entschloß sich Orsini, dem Papst 35000 Dukaten zu zahlen, wofür er mit Cervetri und Anguillara belehnt wurde. Zugleich sollte auch die Versöhnung zwischen Giuliano della Rovere

[1] Trinchera II 2, 77. [2] Zurita V 27.

[3] Trinchera II 2, 72 79 f 84 86.

[4] Ebd. II 2, 113 f 121 f 129 f 135 f 141 f und **Bericht eines Ungenannten dat. Rom 1493 August 13, Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Höfler, Rodrigo de Borja 62—63. [6] Cipolla 678.

und Alexander VI. stattfinden. Am 24. Juli kam Virginio Orsini mit Kardinal Giuliano nach Rom, und beide speisten bei dem Papst. Am 1. August konnte Federigo seinem Vater melden, daß der Papst die Artikel des Vergleichs unterschrieben habe[1]. Am 2. August trat der vom Papste zärtlich geliebte Herzog von Gandia, auf das reichste mit Geschenken und guten Mahnungen ausgestattet, seine Hochzeitsreise nach Spanien an[2].

---

[1] Infessura 292 (Hefele 271 f). Thuasne II 641 f. Trinchera II 2, 196. Die Forderung, A. Sforza müsse aus dem Vatikan weichen, hatte man von seiten Federigos und G. della Roveres zuletzt fallen lassen; s. Trinchera II 2, 189 f; Brosch 52; Arch. stor. ital. 3. Serie XVI 392—393. Das zweite Drittel der neapolitanischen Investiturgelder wurde schon am 31. August 1493 mit 10823¼ Kammergulden an die Apostolische Kammer eingezahlt. Gottlob, Cam. Apost. 233.

[2] Alexander VI. ließ es an ernsten Mahnungen zu einem guten Leben nicht fehlen, allein der jugendliche Nepot schlug die wohlgemeinten Ratschläge in den Wind. Vgl. neben Höfler, Rodrigo de Borja 62 f noch die Docum. inéditos de Alejandro VI in den Soluciones católicas I. Valencia 1893, 52 f und Alejandro VI y el Duque de Gandia. Estudio sobre documentos Valencianos, in der Zeitschrift El Archivo. Revista de ciencias históricas VII, Valencia 1893, 85 f, sowie Sanchis y Sivera 22 ff 30 ff 43 ff (tadelnder Brief des Papstes vom 30. November 1493; ebd. 48 ff auch ein vorwurfsvoller Brief Cesares an seinen Bruder vom 30. November 1493; S. 59 f Brief Alexanders VI. an Juan vom 18. April 1494 mit Vorwürfen über dessen enorme Ausgaben; S. 92 f ein neuer Brief des Papstes vom 28. Mai 1494, über Juans verschwenderisches Leben). Wenn Sanchis y Sivera (S. 44 u. 60) aus den Mahnungen Alexanders VI. zu einem ehrbaren Leben schließt, que son infames calumnias los desórdenes que se atribuyen a Alejandro VI, so ist diese Folgerung des um den Ruf seines Landsmannes besorgten Valencianer Kanonikus doch zu naiv. Von den Entschuldigungsschreiben, die der Herzog von Gandia an Alexander VI. richtete, war bisher nur das vom 6. September 1494 bekannt (El Archivo VII 128 ff; Sanchis y Sivera 104 ff). Drei weitere, ungedruckte habe ich im Original im Päpstlichen Geheim-Archiv (Arch. di Castello Arm. XV, caps. XII, n. 5) gefunden. In dem ersten, der Antwort auf ein Schreiben des Papstes aus Viterbo vom 29. Oktober 1493, dat. Gandya a IV de decembre [14]94, verteidigt sich der Herzog gegen den ganz unbegründeten Vorwurf, die Ehe mit Maria Enriquez nicht vollzogen zu haben, seine Ehe sei sehr glücklich; er beschreibt dann den ehrenvollen Empfang in Valencia und Gandia. In dem zweiten *Brief, dat. Valentia a 26 de febrero [14]94, beantwortet der Herzog ein päpstliches Schreiben vom 6. Januar und leugnet, unnötige Ausgaben gemacht zu haben; wenn er nach Rom komme, werde ihn seine Frau nicht begleiten können, denn sta prenyada e posarla en camy serya grandissimo perill per ser persona molt delicada y encora restar la casa suya sens ella serya dan per que sols la ombra sua soplira a la absentia muya. Den Wortlaut des dritten *Schreibens, vom 4. Oktober 1494, s. im Anhang Nr 56, 21. In El Archivo VII 88 ff das Schreiben Alexanders VI. vom 31. Juli 1493 an seinen Sohn mit den guten Mahnungen, die er ihm auf die Reise mitgab (dazu Woodward, C. Borgia 41: The best side of the ‚uomo carnalesco' comes out in this intimate advice of Rodrigo Borgia to the seventeen-year-old Duke of Gandia), und die mit dem gleichen Datum versehenen Instruktionen für sein Verhalten, solange er in Spanien sein werde. Frühestens Ende August 1493 fand in Barcelona, wo Juan Borja am 24. August ankam, die Heirat

Wenige Tage später traf Perron de Baschi in Rom ein, um für Karl VIII. die Belehnung mit Neapel zu fordern! Die Antwort, welche er vom Papste erhielt, war in ganz allgemeinen Ausdrücken gehalten. Auch in einer geheimen Audienz sprach sich Alexander in dieser Weise aus. Unverrichteter Sache mußte der französische Gesandte am 9. August wieder abreisen[1].

Ferrante gab sich jetzt der Hoffnung hin, der gefürchtete Sturm sei vorübergegangen. Jubelnd schrieb er an seine Gesandten nach Frankreich: ‚Wenn Perron de Baschi nach Frankreich zurückgekehrt ist, so wird man dort viele Gedanken fallen lassen und sich über viele Täuschungen aufklären; seid guten Mutes, denn zwischen mir und dem Papste herrscht die allergrößte Einigkeit.'[2] Am 17. August wurde die Belehnungsurkunde für Virginio Orsini ausgefertigt; am Tage vorher hatte sich Jofré Borja mit Sanzia, der Tochter Alfonsos von Kalabrien, durch Prokuration vermählt[3]. Den Vergleich wegen Cervetri und Anguillara meldete Alexander VI. am 21. August dem Lodovico Moro[4]. Acht Tage früher hatte ein mailändischer Gesandter nach Hause berichtet: ‚Viele sind der Ansicht, daß der Papst seit seiner Erhebung den Scharfsinn verloren habe; nach meiner Ansicht ist das Gegenteil der Fall. Er hat es verstanden, eine Liga abzuschließen, die den König von Neapel seufzen machte; er hat es verstanden, seine Tochter mit einem Sforza zu verheiraten, der außer dem mailändischen Sold jährlich 12000 Dukaten Einkünfte hat; er hat Virginio Orsini gedemütigt und zum Zahlen genötigt und den König Ferrante zuletzt dahin gebracht, daß er mit ihm in verwandtschaftliche Verbindung trat. Sind das Dinge eines Mannes ohne Scharfsinn? Alexander will seine Macht in Ruhe und Frieden genießen.' Bezüglich des Kardinals Ascanio Sforza ist der Berichterstatter der Ansicht, daß Ascanio seine Stellung nicht verlieren werde trotz der Gunst, die nun Giuliano della Rovere genieße[5].

---

mit Maria Enriquez statt (vgl. Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 480 f). Der vielleicht 1494 aus dieser Ehe geborene Sohn Juan, der dritte Herzog von Gandia, war der Vater des hl. Francisco Borja. Siehe auch Mon. hist. Soc. Iesu 230 ff 235 ff.

[1] *Schreiben des A. Sforza an L. Moro dat. Rom 1493 Aug. 11 u. 13, Staatsarchiv zu Mailand. Delaborde (S. 283) kennt nur das zweite Schreiben; das erste, eine spätere Kopie, liegt, allerdings irrig, im Cart. gen. 1492 Agosto.

[2] Trinchera II 2, 205.

[3] Florentinischer Bericht, bei Thuasne II 641 f. Vgl. Sanchis y Sivera 63. Zu den von Gregorovius VII[3] 325 ([4]332) zitierten Urkunden des Archivs Orsini vgl. *Regest. 869, f. 88 u. 90, dat. Romae 1493 sexto dec. Cal. Sept. A°. 1°. An demselben Tage (17. August) ward V. Orsini von allen Zensuren freigesprochen; die betreffende *Bulle, Consuetam Sedis Apce clementiam, ebd. f. 98. Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Exemplum brevis ap. Jo. Galeacio duci Mediolani et Lud. Moro duci Bari. Kopie im Staatsarchiv zu Mailand (liegt irrig bei 1495).

[5] *Molti vogliono dire chel papa da poi chel è papa non ha piu ingegno soleva havere. A me pare chel ne habia anchora piu che da poi chel era papa

Es kam jedoch anders; die nächste Folge der Aussöhnung des Papstes mit Ferrante, Giuliano und den Orsini war vielmehr der zeitweilige Sturz des bis dahin allmächtigen Kardinals Ascanio, der aus dem päpstlichen Palast weichen mußte [1].

Die Beziehungen Alexanders VI. zu Ferrante hatten indessen bald nach jener Übereinkunft eine Trübung erfahren, sich dann wieder gebessert, um sich von neuem zu trüben. Unangenehm berühren mußte es Ferrante jedenfalls, daß bei der Kardinalsernennung vom 20. September 1493 alle bedeutenden Staaten mit Ausnahme Neapels berücksichtigt wurden [2].

Für Raimund Peraudi hatte sich Maximilian von Österreich verwendet, für Jean Villier de la Groslaye Karl VIII., für Bernardino Lopez de Carvajal Ferdinand von Spanien. England erhielt damals einen Kardinal in John Morton, Erzbischof von Canterbury, Venedig in dem als Theologen hervorragenden, kunstsinnigen Domenico Grimani, Mailand in Bernardino Lunati, Rom in Alessandro Farnese (bis dahin Generalschatzmeister) und Giuliano Cesarini, Ferrara in Ippolito d' Este. Für den Erzbischof von Krakau, Friedrich Kasimir, waren die Könige Wladislaw von Ungarn und Albert von Polen eingetreten. Den Genannten fügte Alexander selbst hinzu den Cesare Borja [3]

---

e capellano del Re ha saputo fare una liga con la quale da secore [= dà securamente] da sospirare al Re. Ha saputo maritare sua figlia in casa Sforzescha in uno S^re^ chi ha 12 mila duc. d' intrata l' anno senza el soldo che li da il duca di Milano. Ha saputo tochare dal S. Virginio [35 000] duc. et factolo venire piacevole et ha saputo cum la reputatione de questa liga condurre el Re ad aparentare cum lui et darli un tal stato con tal conditione per el figliolo. Non so se queste siano cose da homo chi non habia cervelo et ultimamente vole lui vivere et godersi el papato in pace et quiete. Bericht eines Ungenannten dat. Rom 1493 Aug. 13 (liegt irrig bei 1495), Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Hierüber handeln zwei leider halb zerrissene *Berichte eines Ungenannten dat. Rom 1493 Aug. 26 (liegen irrig bei 1492), im Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. jetzt noch Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLII 415 f.

[2] Trinchera II 2, 208 211 221 233 235 241 244 260 271 280 309 f. Sigismondo de' Conti II 61. Senarega 534. Allegretti 827. Über die Kreation vom 20. September 1493 (Roßbach, Carvajal 26 gibt irrig den 20. August, Cardella 249 den 21. August an) s. *Acta consist. f. 3, Konsistorialarchiv. Nach derselben Quelle fand die assignatio titulorum am 23. September statt. Vgl. auch den *Bericht St. Tabernas vom 24. September 1493, Staatsarchiv zu Mailand. Damit stimmt überein ein *Bericht des mantuanischen Agenten Brognolo, dat. Rom 1493 Sept. 23. Derselbe Agent hatte am 24. Juni berichtet, die Kardinalsernennung sei verschoben worden. Beide *Berichte im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Das eigenhändige Gratulationsschreiben des Herzogs von Gandia an Cesare, dat. Valencia [1493] Okt. 13, im Arch. di Castello Arm. XV, c. XII, n. 5, p. 6; ebd. ein *Schreiben des Herzogs von Gandia an Alexander VI., dat. Valencia 1493 Nov. 9, worin der Herzog für die Ernennung seines Bruders zum Kardinal und für ein Geldgeschenk dankt. Päpstl. Geh.-Archiv.

und den durch juristische Kenntnisse wie durch Unbescholtenheit hervorragenden Bischof von Alessandria, Giovanni Antonio Sangiorgio[1].

Die erste Kardinalsernennung Alexanders VI. erfolgte, obwohl von den einundzwanzig in Rom anwesenden Mitgliedern des Heiligen Kollegiums nicht weniger als zehn, darunter Giuliano della Rovere, Carafa und Medici, auf das äußerste widerstrebten[2]. Übrigens konnte auch von dieser Seite nicht bestritten werden, daß bei der Ernennung die verschiedenen Nationen berücksichtigt waren, und daß sich unter den neuen Kardinälen mehrere tüchtige und würdige Männer befanden[3]. Tadel verdiente unzweifelhaft die Erhebung des fünfzehnjährigen Ippolito d' Este und des weit mehr zum Soldaten als zum Geistlichen geeigneten Cesare Borja[4]. Bezüglich der Ernennung des Ales-

[1] Siehe Ciaconius III 167 ff; Dengel, Palazzo di Venezia 92 f. über D. Grimani. Eine Monographie über diesen Kardinal bereitet P. Paschini vor. Bilder Grimanis bei Ludwig e Molmenti, Carpaccio 142. Ein Medaillonbildnis desselben bei Molmenti, Storia di Venezia II[4] 255. Grimanis weltberühmtes Breviarium, jetzt in der Bibliothek von S. Marco zu Venedig, wurde in photographischer Reproduktion herausgegeben von Scato de Vries und S. Morpurgo, Leiden u. Leipzig 1903/10. Das Missale des Kardinals Ippolito d' Este, eine der glänzendsten Schöpfungen der italienischen Miniaturmalerei, bewahrt die Innsbrucker Universitätsbibliothek; s. Wickhoff, Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich I, Leipzig 1905, 132 f. Über die vergeblichen Bemühungen von Florenz, bei dieser Kardinalsernennung einen zweiten florentinischen Kardinal zu erhalten, vgl. G. B. Picotti, Aneddoti Polizianeschi, Modena 1914, 13—21. Piero de' Medici schlug dem Papst drei Namen vor, darunter Angelo Poliziano. Über Lunati, dessen herrliches Grabmal in S. Maria del Popolo, vgl. L' arte X (1907) 203 f; Picotti a. a. O. 15 f. Über Mortons neuerdings wieder aufgefundenes Grab s. Arch. dell' arte IV 310. Ein Dankschreiben der Königin Beatrix von Ungarn an den Papst, dat. Strigonii 1493 Nov. 24, Orig. im Arch. di Castello Arm. XV, caps. XII, n. 1, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Siehe die Berichte des G. L. Catanei bei Luzio, Isabella d' Este e i Borgia XLII 417 f.

[3] Sigismondo de' Conti II 61—62. Vgl. Ciaconius a. a. O.; Ratti II 258; Busch, England I 387; Gregorovius VII[3] 330. Die Angabe Sigismondos über Peraudis Ernennung wird bestätigt durch die *Acta consist., in denen es bei Peraudi ausdrücklich heißt: instante s. Romanor. imperatore. Nach derselben Quelle ist Schneider, Peraudi 33 zu berichtigen; hier wird die Verleihung des Kardinalshutes an Peraudi auf den 21. April 1494 verlegt. (Vgl. auch Archiv f. Gesch. Kärntens XV 28.) In den *Acta consist. aber heißt es, Peraudi sei am 22. April 1494 in Rom angekommen und am folgenden Tage im Konsistorium empfangen worden. Der Grund, weshalb dem Kardinal Peraudi ebenso wie seinem polnischen Kollegen der rote Hut nicht gesandt wurde, erhellt aus einem *Briefe des A. Sforza, dat. Orvieto 1493 Nov. 26, in dem von der Absicht des Papstes berichtet wird, che questi dui cardinali per desiderio di haver il capello procurasseno che quelli signori mandasseno la obedientia et per honorarla venesseno cum epsa ad pigliar il capello. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Cesare erhielt am 26. März 1494 zugleich mit Juan Borja die niederen Weihen und den Subdiakonat (Burchardi Diarium II 99). Die Priesterweihe hat er nie emp-

ſandro Farneſe bemerkt Sigismondo de' Conti, ſie ſei erfolgt auf Bitten der Römer; jedoch unterliegt es keinem Zweifel, daß ein unerlaubtes Verhältnis Alexanders zu der Schweſter Farneſes, der ſchönen Giulia (La Bella), Gemahlin des Orſino Orſini, beſtand, das jedenfalls auf die Erhebung Aleſſandros eingewirkt hat. Jene Beziehungen waren offenkundig und gereichten vielen nicht bloß in Rom, ſondern auch außerhalb Italiens zum gerechten Ärgernis. Kardinal Farneſe aber hat nachmals ſich als hervorragend tüchtig bewieſen und ſo ſeine Erhebung gerechtfertigt[1].

---

fangen. Zu Ceſares Abneigung gegen den geiſtlichen Stand, zu dem er gezwungen wurde, vgl. ſeine von Zurita (III, c. 28) berichteten Äußerungen; ſ. Woodward, C. Borgia 116 f. Eine Bulle vom 19. September 1493, veröffentlicht von L. Celier in den Mél. d'archéol. et d'hist. XXVI (1906) 321—323 und von Celani in Burckardi Liber notarum I 562. erklärt Ceſare als ehelichen Sohn des Domenico d' Arignano und der Vannozza de Cataneis. In einer zweiten Bulle, von demſelben Datum, zuerſt veröffentlicht von Woodward in The English Hist. Review XXIII (1908) 732—734, dann wieder mit der erſten zuſammen in deſſen C. Borgia 406—410, erklärt Alexander VI. ihn als ſeinen Sohn; vgl. ebd. 44—47. Woodward meint, die erſte Bulle mit der unwahren Angabe ſei am 20. September den Kardinälen vorgelegt worden, um ſie durch die Behauptung von Ceſares legitimer Geburt zur Zuſtimmung zu deſſen Herkunft zu bewegen; die zweite, nicht offiziell vorgezeigte Bulle habe den Zweck, die einmal erfolgte Ernennung durch die Dispens von der Makel der illegitimen Geburt gegen etwaige künftige Anfechtung zu ſchützen. Vgl. auch Luzio, Isabella d' Este e i Borgia XLI 481.

[1] Urteil von Reumont (III 1, 267). Infeſſura, der freilich ganz parteiiſch die geſamte Kreation vom 20. September 1493 als Geldſpekulation hinſtellt, nennt (S. 293; bei Hefele 272 f) Giulia Alexanders Konkubine; ebenſo das Pamphlet des Matarazzo (S. 4; in der Überſ. von M. Herzfeld S. 1) und Sannazar (Epigr. 1: Opera 159). Auch Burchard ſchreibt unter dem 12. Juni 1493 in dem bei Thuasne fehlenden Bericht über die Hochzeit der Lucrezia Borja, jetzt bei Celani I 444: Julia de Farnesio, concubina papae. Vgl. Pieper, Burchards Tagebuch 16 22. Beweiskräftiger iſt ein Brief Alexanders VI. an Lucrezia Borja vom 24. Juli 1494, worin er über Giulias Abreiſe ſeine Unzufriedenheit ausſpricht (Ugolini II 521—522). Jeder weitere Zweifel an den unerlaubten Beziehungen Alexanders zur ſchönen Giulia, die übrigens noch in ſeine Kardinalszeit zurückreichen, wird beſeitigt durch die von Gregorovius (Lucrezia Borgia, Anhang Nr 11) publizierten Briefe des L. Pucci vom 23. und 24. Dezember 1493 (vgl. auch die * Depeſche des Brognolo im Anhang Nr 30 und L'Épinois 397 f) und namentlich durch den von mir neu aufgefundenen * Brief Giulias an Alexander VI. vom 10. Juni 1494 und das * Schreiben des Papſtes an Giulia von Ende Juni 1494, Text im Anhang Nr 56, 6 u. 10 (Päpſtl.-Geh. Archiv). Die Gerüchte über das ſkandalöſe Verhältnis drangen bis nach Deutſchland (ſ. Gregorovius VII[3] 328; [4] 334) und wurden ſpäter ſo allgemein geglaubt (vgl. die Notiz bei Sanuto XXXVI 111 über Giulias Tod im März 1524 und Celani, Burckardi Liber notarum I 306), daß man Paul III. die Art, wie er zum Kardinalat gelangte, öffentlich vorwarf; ſ. den Brief in der Rivista cristiana II 261 und die Relation des Antonio Soriano bei Albèri VI 3, 314. Vgl. auch Salza, I Farnesi al Tribunale di Maestro Pasquino, im Giorn. stor. d. lett. ital. XLIII (1904) 198 ff. Aleſſandro Farneſe (geb. 1468; ob in Viterbo, bleibt zweifelhaft; ſ. Pinzi IV 333), Schüler des P. Leto, war von

Die Kardinalsernennung vom 20. September 1493, welche die Macht Alexanders VI. sehr verstärkte, war ein furchtbarer Schlag für die Kardinäle der Opposition. Während der schlaue Ferrante seinen Ärger möglichst verbarg und auf die Zukunft hoffte[1], gerieten jene Kardinäle ganz außer sich. Vor allem war dies der Fall bei Giuliano della Rovere, der nun wieder mit dem Papste zerfiel. Als Giuliano in Marino die Nachricht von der Kardinalsernennung erhielt, stöhnte er laut und erkrankte vor Verdruß. Voll Freude berichtet dies der mailändische Gesandte am 24. September und fügt hinzu: ‚Ich kann es kaum schreiben, welches Ansehen dieser glückliche Erfolg Eurer Herrlichkeit und dem Kardinal Ascanio gebracht hat.‘[2] Am 28. September meldet Ascanio seinem Bruder: ‚Die Kardinäle der Opposition fahren fort, Zeichen ihrer feindseligen Gesinnung gegen den Papst zu geben. Kardinal Carafa bleibt von Rom fern. Costa will sich nach Monte Oliveto zurückziehen. Giuliano ist, wie er war; ihm folgen Fregoso und Conti. Von Piccolomini hört man nichts. Infolge dieser Verhältnisse fürchtet der Papst Unruhen und wünscht den Rat Eurer Herrlichkeit zu vernehmen.‘[3]

Innozenz VIII. zum Apostolischen Protonotar und Bischof von Montefiascone und Corneto ernannt worden. Alexander VI. machte ihn bald nach seiner Wahl zum Generalschatzmeister; s. Gottlob, Cam. Apost. 21 87 275. Vgl. über ihn auch F. de Navenne, Les origines du palais Farnèse à Rome, in der Revue des Deux Mondes 4e Période CXXXI (1895) 386 ff. An der oben erwähnten Stelle sagt Infessura bezüglich der Kardinalskreation vom September 1493 ferner: In eorum creatione consenserunt tantum septem cardinales, reliqui dissenserunt. Mariana (Hist. Hisp. c. 26) berichtet dagegen: Contra hiscere nemo cardinalium, cum quibus rem communicavit, ausus est. Über die Feste zu Ferrara anläßlich der Erhebung Ippolitos s. *Caleffini f. 312 im Cod. I-I-4 der Bibl. Chigi zu Rom.

[1] Vgl. Trinchera II 2, 261 266 319 346 f. Siehe auch **Schreiben des A. Sforza an L. Moro vom 24. September 1493, Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Siehe im Anhang Nr 22 den *Bericht des St. Taberna vom 24. September 1493, Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. auch Anhang Nr 24.

[3] Siehe im Anhang Nr 23 den *Bericht des A. Sforza vom 28. September 1493. Kardinal Conti starb bald darauf am 20. Oktober 1493, nach Burchard unter dem Verdacht der Pest, an der in den nächsten vierzehn Tagen noch elf seiner Diener starben. Die Ausbreitung der Pest in Rom veranlaßte Alexander VI., am 26. Oktober Rom zu verlassen und sich zunächst nach Viterbo (vgl. Pinzi IV 333 ff), später nach Orvieto zu begeben; am 19. Dezember zog er wieder in Rom ein (Burckardi Liber notarum. ed. Celani I 448—453; Pieper, Burchards Tagebuch 29 ff [Röm. Quartalschr. 1894, 213 ff]; Constant, Deux manuscrits de Burchard 230 239 ff; bei Thuasne fehlt das Ganze). Zu dieser Reise s. auch den Brief Alexanders VI. an seinen Sohn Juan vom 30. November 1493, in den Mon. hist. Soc. Iesu 710—712.

II. Alfonso II. von Neapel im Bunde mit Alexander VI. Flucht des Kardinals Giuliano della Rovere nach Frankreich. Aufbruch Karls VIII. nach Italien.

In den Beziehungen zwischen Alexander VI. und Ferrante von Neapel traten Ende des Jahres 1493 neue Anzeichen eines heftigen Zwiespaltes zutage. Am 5. Dezember beklagte sich Ferrante über die allzu große Rücksicht, welche der Papst auf den französischen König nehme; am 18. des genannten Monats richtete er einen Brief an seinen römischen Gesandten, in dem es mit teilweiser Verkehrung des Tatbestandes heißt: ‚Wir und unser Vater haben immer den Päpsten gehorcht, und doch ist nicht ein einziger gewesen, der uns nicht das Schlimmste, was er konnte, zugefügt hätte. Mit diesem Papste aber, der doch aus unserem Vaterlande stammt, ist es nicht möglich, auch nur einen Tag in Ruhe zu leben. Wir wissen wahrhaftig nicht, warum er mit uns im Streite liegen will, es müßte denn durch den Einfluß des Himmels geschehen; denn es scheint ein Verhängnis, daß uns alle Päpste quälen müssen.‘ [1] Die ganze spätere Korrespondenz des Königs ist angefüllt mit Klagen über Alexander VI., der seine Versprechungen nicht halte und nichts gegen den von den Franzosen geplanten Angriff auf Neapel tue; jedoch blickt überall die stille Hoffnung durch, den Papst doch noch zu gewinnen [2].

Ferrante fühlte instinktiv, daß die Katastrophe von seinem durch so viel Blut zusammengekitteten Reiche nicht mehr abwendbar sei. Die Verbindung Maximilians von Österreich mit Bianca Sforza [3] war für den König ein

---

[1] Trinchera II 2, 322 f 348 f.

[2] Ebd. 378 f 380 f 390 f 393 ff 407 f 411 f 418 f 421 f.

[3] Alexander VI. gratulierte Lodovico am 15. November 1493; s. Notizenblatt 1856, 422—423. Maximilian I. ward ein geweihtes Schwert gesandt; s. Jahrb. der kunsthist. Samml. des österr. Kaiserhauses 1883, XXXII; Müntz in der Revue de l'art chrét. 1890, 291; Lessing im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. XVI (1895) 113 f; Celani, Burckardi Liber notarum I 454, und * Depesche des Stef. Taberna dat. Rom 1494 März 14, Staatsarchiv zu Mailand. Über die kirchenpolitisch merkwürdigen Reden bei Überreichung des Schwertes s. den Bericht des Pandolfo Collenuccio vom 22. April 1494 im Arch. stor. Lomb. 5. Serie XLIV (1917) 528.

Grund mehr, vor dem schlauen Lodovico Moro auf der Hut zu sein. Unter schweren Sorgen brachte Ferrante die letzten Monate seines Lebens hin. Am 27. Januar 1494 traf in Rom die Nachricht von seinem Tode ein[1].

Die große Frage war nun, welche Stellung der Papst gegenüber dem neuen König Alfonso II. einnehmen werde. Karl VIII. ordnete sofort eine Gesandtschaft nach Rom ab. Für den Fall, daß der Papst sich Alfonso günstig zeigen werde, sollten die Gesandten mit der Berufung eines allgemeinen Konzils drohen. Zugleich setzte sich der französische König in Verbindung mit Giuliano della Rovere, der durch seine engen Beziehungen zu den Savelli und Colonna und zu Virginio Orsini einer der gefährlichsten Gegner des Heiligen Stuhles war[2].

Im Kabinett Alexanders VI. war inzwischen die Entscheidung über die neapolitanische Frage bereits gefallen. Alfonso hatte alles aufgeboten, den Papst zu gewinnen: er zahlte nicht nur den von seinem Vater verweigerten Tribut, sondern verhieß ihn auch für die Zukunft und bewog den Virginio Orsini, dem Papst völlige Unterwerfung zu versprechen[3]. Schon in den ersten Tagen des Februar 1494 mahnte Alexander VI. den französischen Gesandten von einer Unternehmung gegen Neapel ab; zur selben Zeit richtete er ein Schreiben an den französischen König, in welchem er seinem Erstaunen Ausdruck verlieh, daß Frankreich eine christliche Macht angreifen wolle, während die Türkengefahr ein Bündnis aller Staaten Europas notwendig mache[4].

---

[1] * Qui è nova della morte del Re de Napoli. Depesche des G. L. Catanei dat. Rom 1494 Jan. 27, Archiv Gonzaga zu Mantua. An demselben Tage meldete A. Sforza seinem Bruder, Alfonso habe den Tod seines Vaters dem Papst angezeigt; dieser werde kondolieren in einem Breve, worin Alfonso König genannt werde. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. dazu das Schreiben des A. Sforza vom 29. Januar 1494 im Arch. stor. Lomb. VI 695.

[2] Delaborde 306.

[3] Sigismondo de' Conti II 62. Zu den Verhandlungen zwischen Alexander VI. und Alfonso vgl. auch G. Grimaldi im Arch. stor. Napolet. XXV (1900) 225 ff; ferner Picotti, Relazioni 84.

[4] Balan V 305. Delaborde 306—307, der jedoch Balans Angaben übersehen hat. Das Breve an Karl VIII. ohne Datum bei Baluze-Mansi III 122 ff. Ich fand das Breve in gleichzeitiger Abschrift im Staatsarchiv zu Mailand; hier ist als Datum genannt: 3. Februar 1494. Über den Verdruß des Königs s. Desjardins I 280. Das Breve an Karl VIII. teilte der Papst am 16. Februar dem florentinischen Gesandten mit, wie unter diesem Datum Bartolomeo di Bracciano an Virginio Orsini berichtet, bei Boüard, Lettres de Rome 329 f. Nach demselben Bericht (ebd. 330) hörte Bart. di Bracciano von dem florentinischen Kanzler, daß Alexander VI. in einem Breve vom 6. Februar an Lodovico Moro diesen unter Beifügung einer Kopie des Breves an Karl VIII. gebeten habe, seinerseits den König von Frankreich zum Aufschub des Unternehmens gegen Italien zu ermahnen. Zum Beweise der Doppelzüngigkeit Alexanders VI. berufen sich die neueren Historiker von Cherrier (I 346 384) bis auf Gregorovius (VII[3] 332 f; [4] 339) auf eine

Auch durch den römischen König Maximilian, durch Ferdinand von Spanien und Venedig suchte der Papst Karl VIII. von seinem Vorhaben abzubringen[1]. In einem Konsistorium vom 10. März wurde ein Abmahnungsschreiben an den französischen Herrscher von allen Kardinälen mit Ausnahme Sforzas gebilligt[2]. Der damals gefaßte Beschluß, Karl VIII. die Goldene Rose zu senden, sollte diesen zur Verteidigung des Glaubens gegen die Türken verpflichten und dadurch von seinen italienischen Eroberungsplänen abziehen. Dem gleichen Zweck sollte das Versprechen dienen, Karls Günstling, der Bischof von Saint-Malo, Briçonnet, werde den roten Hut erhalten[3]. Am 14. März kamen die neapolitanischen Gesandten: der Erzbischof von Neapel, Alessandro Carafa, der Marchese von Gerace, der Graf von Potenza und Antonio d'Alessandro, an und leisteten am 20ten im geheimen Obedienz[4]. Zwei Tage darauf war Konsistorium. In diesem wurde eine Bulle verlesen, durch welche sich der Papst formell für die aragonesische Dynastie erklärte; Innozenz VIII. habe Alfonso bereits als Herzog von Kalabrien die Belehnung mit Neapel erteilt, diese könne jetzt nicht mehr zurückgezogen werden[5]. Nachdem Alfonso noch die Forderungen Alexanders für den Herzog von Gandia und für Jofré Borja bewilligt[6], erfolgte ein weiterer Schritt zu seinen Gunsten. Am 18. April beauftragte Alexander VI. im Konsistorium den Kardinal Juan Borja, nach Neapel zu gehen, um Alfonso zum König zu krönen. Das Konsistorium dauerte acht Stunden; die Oppositionspartei der Kardinäle wollte nichts

---

Bulle Alexanders vom 1. Februar 1494, worin er Karls VIII. Einfall in Italien billigt und ihm für seinen Türkenzug freien Durchmarsch durch den Kirchenstaat zugesteht (abgedruckt bei Malipiero 404). Delaborde hat in der Bibl. de l'École des chartes 1886, 512 ff überzeugend gezeigt, daß diese Bulle in das Jahr 1495 gehört. Bei Gregorovius, Roßbach (Carvajal 41) und Creighton (III 177) wird von diesem Nachweis keine Notiz genommen. Für die Ehrlichkeit der Politik Alexanders VI. Alfonso gegenüber vgl. auch Ramundo, Il diritto degli Aragonesi sul Napoletano, Sulmona 1912, 22 ff und Woodward, C. Borgia 54 ff. Dagegen findet es Schnitzer (Quellen u. Forsch. III 1 ff) ‚sehr beachtenswert', daß nach der Darstellung Cerretanis in dessen Storia Fiorentina Alexander VI. es gewesen wäre, der zuerst Karl VIII. zur Eroberung Neapels aufgefordert und also nach Italien gerufen hätte.

[1] Siehe Pélicier, Lettres de Charles VIII. Bd IV 25 f.

[2] Siehe Picotti, Relazioni 87. [3] Ebd. 88.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) II 93 97 f, (Celani) I 461 463 f und *Schreiben des A. Sforza dat. Rom 1494 März 14 u. 20, Staatsarchiv zu Mailand.

[5] *Schreiben Ascanios vom 22. März, teilweise bei Rosmini II 201 und Delaborde 308—309. Vgl. im Anhang Nr 26 das *Schreiben Alexanders VI. an Franz. de Sprats vom 22. März 1494, Päpstl. Geh.-Archiv. Als besonderer Gesandter Alexanders VI., der zusammen mit Sprats mit dem König von Spanien in dieser Sache verhandeln sollte, wurde Bernardo Boil O. Min. nach Spanien entsandt; vgl. Hinojosa I 41 f.

[6] Das betreffende Aktenstück, vom 22. März 1494, bei Woodward, C. Borgia 411—419.

davon wissen, den morschen Thron der Aragonesen zu stützen, sie widersprach heftig; der französische Gesandte drohte mit einem Konzil[1]. Vergebens; die Bulle ward für den Krönungslegaten an demselben Tage ausgefertigt[2].

Am Hofe des französischen Königs, der am 2. und nochmals am 14. März dem Papst sein demnächstiges Erscheinen in Rom ‚zur Besprechung des Krieges gegen die Türken' gemeldet hatte[3], erregte diese Wendung Bestürzung und Sorge. Briefe von dorther meldeten, Karl VIII. werde dem Papst die Obedienz entziehen, alle französischen Benefizien würden den mit Alexander VI. haltenden Kardinälen und Prälaten genommen und dem Kardinal Ascanio Sforza gegeben werden[4].

Eine weitere Gefahr drohte Alexander VI., der sich um Hilfe bei Spanien umsah[5], von seiten des Kardinals Giuliano della Rovere. In einer chiffrierten Depesche des mailändischen Gesandten Taberna ist schon am 8. März 1494 die Rede davon, diesen bisher mit Neapel verbündeten Kirchenfürsten für Frankreich zu gewinnen und durch ihn den Papst auf geistlichem Gebiete angreifen zu lassen[6]. Geheime Unterhandlungen wurden in dieser Richtung angeknüpft[7]. Das Verweilen des Kardinals außerhalb Roms auf seinen Besitzungen beunruhigte den Papst[8]. Am 26. März kam Giuliano nach Rom, begab sich aber noch vor dem Konsistorium am 18. April wieder nach Ostia, wo er in enge Verbindung mit den Colonna trat[9]. ‚Wenn es gelingt, den Kardinal Giuliano nach Frankreich zu ziehen', schreibt der Ge-

[1] Infessura 296 (Hefele 275). Burchardi Diarium (Thuasne) II 108, (Celani) I 470. *Acta consist. im Konsistorialarchiv und *Bericht des Brognolo vom 19. April 1494 im Archiv Gonzaga zu Mantua. Bei den hierher gehörigen *Briefen des A. Sforza vom 18. und 23. April 1494 fehlt leider im Staatsarchiv zu Mailand die Auflösung der Chiffre.

[2] Raynald 1494, n. 3—4. Vgl. Cesares Schreiben vom 18. April in den Mon. hist. Soc. Iesu 717. Der Legat reiste nach Seb. di Branca Tedallini (Diario 288) am 22. April von Rom ab, nach Burchardi Diarium (Thuasne) II 178, (Celani) I 528 am 24. April. Über seine Ankunft in Neapel und die Krönung s. die Depeschen des mailändischen Gesandten in Neapel im Arch. stor. Lomb. IV 712 f. Der päpstliche Oberzeremonienmeister Johannes Burchard war schon vor dem Legaten nach Neapel gereist, um die Krönung vorzubereiten. Burchardi Diarium (Thuasne) II 108, (Celani) I 470.

[3] Pélicier, Lettres des Charles VIII Bd IV 28 ff. Picotti, Relazioni 87.

[4] Balan 307 310. A. Sforza wollte schon Anfang April Rom verlassen; er erhielt jedoch vom Papste die Erlaubnis dazu nicht; vgl. sein **Schreiben dat. Rom 1494 April 6, Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Siehe Schirrmacher VII 111.

[6] Siehe Anhang Nr 25, Staatsarchiv zu Mailand.

[7] Delaborde 347. [8] Siehe Picotti, Relazioni 94.

[9] Dies hat Brosch (S. 55 f) gezeigt, worauf Gregorovius (VII[3] 333; [4]339) keine Rücksicht nimmt. Die Rückkehr Giulianos (‚gestern abend') meldet Brognolo in einer *Depesche vom 27. März 1494, Archiv Gonzaga zu Mantua.

sandte Taberna am 2. Mai, ‚so würde man gegen den Papst eine furchtbare Waffe haben.‘ [1]

Die Flucht gelang. Am 24. April 1494 erhielt Alexander VI. die Nachricht, Giuliano della Rovere sei in der vergangenen Nacht auf einem Schiff mit zwanzig Personen entwichen; die Burg von Ostia sei für zwei Jahre verproviantiert und in den Händen des Stadtpräfekten Giovanni della Rovere. Der Papst schickte sofort zu den neapolitanischen Gesandten mit der Bitte, ihm bei der Wiedereroberung des wichtigen, den Tiber beherrschenden Punktes behilflich zu sein. Ein gleicher Befehl erging an die Orsini und den Grafen von Pitigliano, der schon am Abend des 25. April eintraf. ‚Allenthalben‘, berichtet der mantuanische Gesandte am folgenden Tage, ‚wird Geschütz und Mannschaft gegen Ostia vorbereitet.‘ [2] So fest dieses war, so widerstand es doch nur kurze Zeit. Schon Ende Mai vermittelte Fabrizio Colonna die Kapitulation. Die Eroberung von Ostia war für Alexander von hervorragender Bedeutung, denn dadurch war jetzt eine sichere Verbindung mit dem neapolitanischen König zur See ermöglicht [3].

Am 8. Mai vollzog Kardinal Juan Borja in Neapel die Krönung Alfonsos. Am Tage vorher hatte man die Hochzeit des Jofré Borja mit Sanzia gefeiert. Jofré ward Fürst von Squillace mit 40000 Dukaten jährlicher Einkünfte; seine Brüder Juan, Herzog von Gandia, und Cesare wurden ebenfalls bedacht: Juan erhielt das Fürstentum Tricarico, Cesare wurden reiche Benefizien verliehen [4].

---

[1] Delaborde 346.

[2] Neben Infessura 296 (Hefele 275) und Allegretti 829 vgl. im Anhang Nr 28 den *Bericht des Brognolo vom 26. April 1494 (Archiv Gonzaga zu Mantua) und das chiffrierte *Schreiben des A. Sforza dat. Rom 1494 April 24, Staatsarchiv zu Mailand (Anhang Nr 27). Siehe auch Arch. stor. Napol. XI 546 f. Sanudo (Spediz. 42) berichtet, Giuliano sei geflohen, um sein Leben vor einem Anschlage Alexanders zu retten; das Geschichtchen klingt nicht wahrscheinlich, sagt Brosch (S. 57), und wird auch sonst nirgends erwähnt. Vgl. auch die Gesandtschaftsberichte bei Balan 310 und Desjardins I 399.

[3] Gregorovius VII[3] 334 ([4]340). Vgl. Malipiero 318 und im Anhang Nr 29 das *Breve vom 24. Mai 1494, Archiv Colonna zu Rom.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) II 129 ff 151 ff 154 ff, (Celani) I 489 ff 504 ff 506 ff. Geiger, Burcardus 107 ff. Sanudo, Spediz. 36. Allegretti 829. Sanchis y Sivera 85 f; vgl. 87 90 ff. Bei Allegretti wird ausdrücklich der 8. Mai genannt. Gregorovius (VII[3] 334; [4]341), Creighton (III 178) und Reumont (III 1, 212) haben ein falsches Datum; korrumpiert ist es bei Caraccioli (Muratori XXII 116). Vgl. ferner Mon. hist. Soc. Iesu 718 f (Alexander VI. an den Herzog von Gandia, 19. Mai 1494). Zu der Trauung des Jofré Borja mit Sanzia vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) II 165 ff, (Celani) I 517 ff; Constant, Deux manuscrits de Burchard 214 f; Geiger, Burcardus 120 ff. In einem *Schreiben vom 18. Juni 1494 drücken die Einwohner von Squillace dem Papst ihre Freude über Jofrés Ernennung aus. Arch. di Castello Arm. XV, caps. XII, n. 5, p. 125. Ebd. 127: *Nota familiarium Joffredi de B. princ. Squillaci; p. 129: *Famiglia della principessa, darunter due schiave nigre. Päpstl. Geh.-Archiv.

Kardinal Giuliano war zunächst nach Genua geflohen, von wo Lodovico Moro seine Reise nach Frankreich ermöglichte[1]. Er begab sich nach seinem Bischofssitz Avignon und von dort an das Hoflager Karls VIII., der schon am 17. März seine Absicht, nach Italien zu ziehen, kundgegeben hatte. Dies geschah lange vor der Ankunft Giulianos, der erst am 1. Juni in Lyon eintraf. Die feurigen Vorstellungen des Rovere vereinigten sich nun mit den Bitten der neapolitanischen Verbannten und den Intrigen Moros, um den Einbruch der Franzosen in Italien zu beschleunigen[2]. Die politische Lage war zu einem solchen Eroberungszuge sehr einladend: die völlige Verwirrung der italienischen Verhältnisse, die Schwäche der aragonesischen Dynastie, die Machtlosigkeit des römisch-deutschen Kaiserreiches forderten geradezu zu einem solchen Unternehmen heraus[3].

Die Verbindung Giulianos mit dem französischen König schloß für Alexander VI. eine große Gefahr in sich. Gleich von Anfang an hatte man auf seiten der Feinde des Papstes darauf gerechnet, daß der Kardinal den Kampf auf das kirchliche Gebiet hinüberspielen werde. Dementsprechend erklärte Karl VIII. dem Rovere sofort, er wünsche ihn an seiner Seite zu haben bei der beabsichtigten Zusammenkunft mit Alexander VI. in Rom, wo über die Reform der Kirche verhandelt werden sollte. Giuliano selbst sprach offen von der Notwendigkeit der Berufung eines Konzils, auf dem gegen Alexander VI. vorgegangen werden sollte[4]. Welchen Eindruck die Kunde hiervon auf den Papst machen mußte, war klar. Was ihn am meisten schreckte, war wohl der Gedanke, die ihm feindlich gesinnten Kardinäle und seine sonstigen Gegner könnten seinen Lebenswandel als Handhabe benutzen, um seine Absetzung herbeizuführen; dazu kamen die gallikanischen Tendenzen Frankreichs, welche die geistliche und materielle Macht Roms in gleicher Weise bedrohten. Es

[1] Balan 310.

[2] Siehe Cipolla 690; Cherrier I 406; Delaborde 320. Brosch (S. 51) hält die chronologische Reihenfolge der Ereignisse nicht fest. Über den Empfang Giulianos durch Karl VIII. s. die Berichte bei Desjardins I 299 f 307 310 312; vgl. 392. Zur Politik Lodovico Moros, der Karl VIII. als einen ‚vollendeten Schwachkopf' taxierte, ‚eine Marionette', die ‚zur Verjagung der Aragonesen aus Unteritalien eben recht' sei, und deren Abtreten er dann wie ihr Auftreten glaubte leiten zu können, vgl. Fester, Machiavelli 28 ff. Näheres über die Politik des Moro bei Segre, Lod. Sforza I 254—261 272 ff; Hauck, Lod. il Moro 25 ff. Über die zweideutige Neutralitätspolitik Venedigs und dessen Mitschuld an der Ermutigung Karls VIII. zu dem Unternehmen vgl. Segre I 256 ff 261—270 272—280 301. Zur diplomatischen Vorbereitung der französischen Expedition nach Neapel schon seit 1492 vgl. Fueter, Europ. Staatensystem 250 ff.

[3] Vgl. Janssen-Pastor, Gesch. des deutschen Volkes I [17-18] 586 ([19-20]614).

[4] Vgl. oben S. 384 (Depesche vom 8. März), sowie Delaborde 348 und Desjardins I 399 451.

ist deshalb sehr glaubwürdig, wenn Ascanio Sforza am 18. Juni in einem chiffrierten Briefe seinem Bruder mitteilt, der Papst sei auf das höchste erschreckt wegen der Betreibung des Konzils und der Pragmatischen Sanktion durch Kardinal Giuliano[1]. Alexanders Angst war schon offenbar, als im Mai die Botschafter Karls VIII. nach Rom kamen, um die Rechte ihres Herrschers auf Neapel auseinanderzusetzen und die Belehnung zu fordern. Die Gesandten wurden auf Befehl des Papstes mit aller Aufmerksamkeit behandelt; in seiner Erwiderung ließ ihnen Alexander VI. sogar einige Hoffnung und sprach davon, die Rechte Karls von neuem untersuchen zu wollen[2]. Die Gesandten sahen jedoch voraus, daß er an dem Bündnis mit Neapel festhalten werde, und trafen im geheimen mehrfache Vorbereitungen zur Aufwieglung des Kirchenstaates, indem sie Prospero und Fabrizio Colonna sowie andere Barone definitiv in den Sold ihres Königs nahmen[3]. Ascanio Sforza begab sich am 28. Juni nach Frascati. Als Grund gab er die Furcht vor dem König Alfonso an. Alexander VI. hatte die nötige Erlaubnis zum Verlassen Roms gewährt[4], denn er wußte noch nicht, daß der Kardinal an dem Abfall der Colonna beteiligt war.

Der Papst, sagt Sigismondo de' Conti, hat den Feind im eigenen Hause; tatkräftige Hilfe hatte er, der über keine nennenswerte Truppenmacht verfügte, weder von dem römischen König noch von irgend einer andern Macht Europas zu erwarten. Auch die entfernteren Teile des Kirchenstaates, namentlich Bologna, nahmen eine sehr zweifelhafte Haltung ein[5]. Kein

[1] *S. Sta sta in infinito timore per temere supra modo del card. S. P. in vinc. lo concilio et la pracmatica. Chiffrierte Depesche des A. Sforza dat. Rom 1494 Juni 18, Staatsarchiv zu Mailand. Eine großsprecherische Äußerung des Lodovico Moro berichtet aus dieser Zeit Bendetto [Capilupi] nach Mantua, Mailand 23. Juli 1494: *El s. L[odovico] in presentia mia non essendoli se non quelli de la camera sua usò queste parole verso M. Marino, secretario, ymo lo core de Ascanio, venuto qua novamente: El patrono vostro non si vol far papa: suo damno, ne faremo un altro, ne ve maravigliati chio dica queste parole perche el Re de Franza et Re de Romani me hanno promesso far fare concilio ogni volta chio voglio. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Delaborde 366. Buser, Beziehungen 333, wo jedoch das Datum des Briefes des Kard. Peraudi irrig sein dürfte. Vgl. auch Schneider, Peraudi 37, Balan 312 und *Schreiben des A. Sforza vom 25. Mai 1494, Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Delaborde 366. Über die Gesinnung des Papstes berichtet der florentinische Gesandte am 13. Juni 1494: *Mostro un fermo proposito et una constante fede et intentione verso la M^ta del Re Alphonso, al quale non era per manchare, ma volea mettere la vita et il sangue per la defensione sua. Staatsarchiv zu Florenz.

[4] Vgl. im Anhang Nr 56, 14 das *Schreiben des Kardinals A. M. Sforza an Kardinal Carvajal vom 13. Juli 1494, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Sigismondo de' Conti II 65. Burchardi Diarium (Thuasne) II 180, (Celani) I 529 f. Auch Kardinal Fregoso floh damals von Rom; s. Balan 314. Ascanio schreibt

Wunder, daß den Papst bei dieser Lage eine Furcht ergriff, die an Verzweiflung grenzte. Dementsprechend waren die Schritte, die er zu seiner Verteidigung unternahm.

Sein Verbündeter Alfonso von Neapel stand bereits seit dem Frühjahr mit dem Sultan Bajasid in Verbindung. Alexander VI. billigte dies und empfahl am 12. Mai dem Sultan den neapolitanischen Staat[1]. Im Juni verlangte er von Bajasid die vorherige Zahlung des Jahrgeldes für Dschem (40000 Dukaten), um mit dieser Summe die Verteidigungsmaßregeln gegen Karl VIII. bestreiten zu können. Sein Bote, der Genuese Giorgio Bocciardo, hatte den Auftrag, dem Sultan vorzustellen, der französische König beabsichtige, sich Dschems zu bemächtigen, um ihn nach Eroberung Neapels zum Herrscher von Konstantinopel zu machen. Bocciardo sollte ferner den Sultan bitten, daß er Venedig aus seiner strengen Neutralität zum Kampfe gegen Karl VIII. bewegen möge[2]. Später ließ Alexander nochmals durch einen eigenen Le-

---

am 6. Juli von Frascati, am 15. Juli, 13., 22. und 25. August von Genazzano, am 22. September wieder von Rom aus. Alle diese *Schreiben im Staatsarchiv zu Mailand. Über die Haltung Bolognas s. Sanudo, Spediz. 55 f, Desjardins I 489 und Picotti, La neutralità Bolognese, in den Atti p. la Romagna 4. Serie IX (1919) 204 ff.

[1] Originalminute des Schreibens unter den Papieren des päpstlichen Sekretärs L. Podocataro in der Markusbibl. zu Venedig, benutzt von Gregorovius VII[3] 341, vollständig bei Thuasne, Djem-Sultan 326. Alexander VI. stand von Anfang seiner Regierung an wegen Dschems mit dem Sultan in Verbindung; vgl. den interessanten Bericht Burchards über die Audienz des türkischen Gesandten bei Alexander VI. am 12. Juni 1493, herausgegeben von Pieper 19 f; Burckardi Liber notarum (Celani) I 442—443. Daß fast alle italienischen Staaten jener Zeit sich offen und ohne Scheu mit den Türken in enge Verbindung setzten, betont Burckhardt, Kultur I[3] 88 f ([11]98 f, [12]76 f); das Neue war, daß jetzt auch ein Papst in diese Bahnen einlenkte.

[2] Als Bocciardo (vgl. über ihn Pieper, Tagebuch Burchards 19 und Thuasne, Djem-Sultan 320) im November 1494 in Begleitung eines türkischen Gesandten heimkehrte, wurden beide gemäß einem schon im Juni von den Feinden Alexanders gefaßten Plane (s. Makuscev I 2, 202 f) zehn Meilen von Ancona entfernt überfallen und ihrer Briefschaften beraubt; dem türkischen Gesandten, der Alexander VI. das Jahrgeld für Dschem überbringen sollte, gelang es, mit Zurücklassung der 40000 Dukaten zu entfliehen; Bocciardo aber ward von dem Anstifter des Überfalls, dem Stadtpräfekten Giovanni della Rovere, in Sinigaglia festgehalten. Giovanni della Rovere benachrichtigte alsbald seinen Bruder, den Kardinal Giuliano, von dem wichtigen Ereignis (vgl. die Gesandtschaftsdepesche in den Atti Mod. IV 334). Die aufgefangenen Aktenstücke wurden von den Feinden der Borja schnell verbreitet. Burchard (Thuasne II 202 ff, Celani I 548 ff; Geiger, Burcardus 135 ff) und Sanudo (Spediz. 42 f) nahmen sie in ihre Geschichtswerke als echt auf. Die neuere kritische Forschung hat von diesen Aktenstücken namentlich die Instruktion für Bocciardo als unzweifelhaft echt anerkannt. Anders verhält es sich mit dem Briefe des Sultans an Alexander VI. vom 12. oder 15. September 1494 (über die Drucke s. die Zusammenstellung bei Heidenheimer, Korrespondenz 519—520; handschriftlich häufig, auch in den *Informat. polit. der Berliner Staatsbibl., s. Zinkeisen 491, sowie in einem Sammelband der

gaten einen Versuch in dieser Richtung in der Lagunenstadt machen; es war jedoch alles vergeblich[1]. Der Papst und der neapolitanische König sahen

Bibl. zu Aix in der Provence, M. n. 835, f. 285 ff, und im Cod. 124 [aus S. Andrea della Valle] der Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom); der Sultan macht darin den Vorschlag, Alexander möge Dschem aus dem Wege räumen; für den Leichnam werde er, der Sultan, 300000 Dukaten zahlen. Bereits Du Boulais und später namentlich Ranke (Zur Kritik[2] 99 und Roman. u. germ. Völker[2] 52) sowie Brosch (Julius II. 62) haben diesen Sultansbrief für eine Fälschung erklärt. Gregorovius (VII[3] 341) meint, das Schreiben erscheine ‚unecht in der Fassung, ob aber dem Inhalt nach'? Mit größter Lebhaftigkeit ist für die Echtheit Heidenheimer eingetreten: Korrespondenz 531 ff. Hier findet sich S. 524 die irrige Angabe, Raynald habe Burchard im Original vor sich gehabt. Weder im Päpstl. Geh.-Archiv noch in der Vatik. Bibl. ist Burchards Diarium Alexanders VI. im Original vorhanden. Auch in einer schwer zugänglichen Handschriftensammlung, die das Original noch am ehesten besitzen könnte, im Archiv der Ceremonieri im Vatikan, finden sich nur spätere Abschriften, wie ich im Frühjahr 1893 konstatieren konnte. Ein originales Stück von Burchards Diarium vom August 1503 bis Mai 1506, d. h. bis zum Schluß des Diariums, ist dagegen im Vatik. Archiv erhalten und neuerdings von Pieper in der Röm. Quartalschrift VII 392 ff beschrieben worden. Diese gründliche Arbeit war lange das Beste, was über Burchard gesagt wurde. Vgl. jetzt Celani, Burckardi Liber notarum I xv ff, mit Faksimile. Das ganze Stück nun bei Celani II 351—511. Celani (I xviii ff) betrachtet auch den seiner Ausgabe zugrunde gelegten Cod. Vatic. 5632 als Original, wenn nicht von Burchards eigener Hand, so unter seiner Aufsicht hergestellt; vgl. ebd. I 548: demnach habe Heidenheimer doch mit Recht angenommen, Raynald habe Burchard im Original vor sich gehabt. Ebenso urteilt über Cod. Vatic. 5632 Constant: Deux manuscrits de Burchard 211. Über die von der Hand des Onuphrius Panvinius geschriebene Münchner Handschrift vgl. Aretin, Beiträge I, 6. Stück, 50 f. Creighton (III 301 ff) stimmt Heidenheimer unter Beibringung einiger neuer Momente völlig zu. Auch Thuasne (Djem-Sultan 338) hält an dieser Echtheit fest; ebenso Celani: Burckardi Liber notarum I 547 f Anm. Gegen Heidenheimer bemerkt Hergenröther (VIII 315): ‚daß das Manifest Karls VIII. vom 22. November 1494 Kenntnis dieser Briefe zeige, beweise nichts zu deren Gunsten; es handelte sich um ein französisches Parteimanöver'. Auch Cipolla (692) ist geneigt, Brosch zuzustimmen; er bemerkt: Fosse pur vera la lettera di Bajazet, essa non aggraverebbe punto la colpa del Borgia, il quale ad ogni modo non ricevette i promessi ducati, nè per questi fece morire Gem. In der 4. Aufl. von Gregorovius (VII 348) heißt es bezüglich des Briefes, er ‚erscheint unecht in der Fassung, aber der Inhalt ist nicht befremdend. Die Echtheit hat zu erweisen gesucht Heidenheimer'. Heidenheimer wie Creighton kennen nicht die allerdings seltene Schrift von P. Ferrato: Il Marchesato di Mantova e l'impero Ottomano alla fine del secolo XV, Mantova 1876. Hier

[1] Desjardins I 506 f. Vgl. auch Priuli 4; A. Bazzoni, Commissioni di Paolo Antonio Soderini e Giambattista Ridolfi oratori della Repubblica Fiorentina a Venezia negli anni 1494 e 1498, in den Miscell. di storia Veneta edita per cura della R. Deput. Veneta di storia patria 2. Serie II, Venezia 1894, 13. Florenz sandte am 21. Juli 1494 Soderini und Ridolfi nach Venedig, um zu hören, welche Stellung Venedig gegenüber der drohenden französischen Invasion einnehme, damit man sich der Haltung Venedigs anschließen könne. Bei Bazzoni 7—13 die Berichte dieser Gesandten aus Venedig vom August bis Oktober 1494.

sich allein dem Einbruch der Franzosen gegenüber. Am 14. Juli hatten sie in Vicovaro eine Zusammenkunft, um über ihre Verteidigungsmaßregeln zu beraten. Man einigte sich dahin, daß Alfonso mit einem Teile seines Heeres bei Tagliacozzo Stellung nahm, während Virginio Orsini in der Campagna blieb, um die Colonna im Zaum zu halten. Die Hauptmacht der neapolitanischen und päpstlichen Truppen sollte, unterstützt von den Florentinern, unter Alfonsos ältestem Sohne Ferrantino, Herzog von Kalabrien, nach der Romagna vorrücken und von dort aus die Lombardei bedrohen. Federigo d' Aragona, der Bruder des Königs, ward Befehlshaber der Flotte, welche Genua erobern sollte.

Schnell und entschieden ausgeführt, hätte dieser Plan Erfolg haben können[1]. Allein gleich von Anfang an fehlte es in dieser Hinsicht außerordentlich. Große Sorge machte dem Papst das schwankende, verdächtige Verhalten Bolognas[2], noch größere die Haltung seiner nächsten, von Karl VIII. beständig aufgereizten Umgebung. Ende August gebot Alexander den geflohenen Kardinälen bei Verlust ihrer Benefizien die Rückkehr nach Rom —

---

findet sich S. 3—5 ein Brief des Marchese Francesco Gonzaga an den Sultan vom 9. Januar 1495, worin derselbe den Überfall bei Ancona erzählt und meldet, es sei ihm gelungen, den türkischen Gesandten Kassim Bey zu retten. Vgl. dazu Heidenheimer 555. Wenn Heidenheimer (Korrespondenz 518) bemerkt: ‚Die Schätzung Alexanders VI. von seiten des so fern von Rom weilenden Sultans wird durch die Echtheit oder Unechtheit des wichtigsten dieser Briefe teilweise bedingt', so muß doch darauf hingewiesen werden, daß damals ganz allgemein von den verschiedensten Mächten, namentlich von Venedig, politische Morde geplant wurden. Dies ergibt sich aus Lamansky, Secrets d'état de Venise, St.-Pétersbourg 1884. Von Interesse für die ganze, wohl kaum jemals mit völliger Sicherheit zu entscheidende Frage (eine Anregung zu weiteren Untersuchungen in Briegers Zeitschrift VII 152 f) ist eine *Depesche des mantuanischen Agenten in Rom, G. Brognolo, vom 2. Dezember 1494, worin es heißt: *Ho inteso per bona via come ne le robe che sono state tolte a lo oratore del Papa che portava li 44^{m} ducati sono stati ritrovati certi capituli che havea sigillati esso oratore col Turcho, dove el Papa si obligava a darli la testa del fratello dandoli esso Turcho duc. 400^{m} et cussi erano dacordo et si iudica ch 'l Papa facesse questo per poder sostenere questa impresa in favore del Re, al quale fin qui se tochato cum mano che le andato sincerissimo, etiam che tutta Roma habia sempre predichato in contrario. Archiv Gonzaga zu Mantua. Daß dieser Bericht keinen zwingenden Beweis für die Authentizität der Briefe Bajasids an Alexander VI. enthält, zeigt Picotti im Arch. Rom. XXXVIII 387 f.

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) II 180 ff, (Celani) I 530 ff. *Acta consist. im Konsistorialarchiv. Guicciardini I, c. 2. Arch. stor. Napolet. XIV 180 f. Ugolini II 522. Delaborde 369. Creighton III 182. Vgl. auch die *Breven an G. Sforza dat. 1494 Juli 22 u. 29, Staatsarchiv zu Florenz, Urb. eccl.

[2] Es kam so weit, daß der Papst den Bolognesen untersagen mußte, mailändische Truppen aufzunehmen und durchziehen zu lassen. Vgl. die *Breven dat. Rom 1494 Aug. 19 (Staatsarchiv zu Mailand, Autogr. III) und 1494 Sept. 2 (Staatsarchiv zu Bologna)

jedoch ohne Erfolg. Ascanio Sforza blieb bei seinen colonnesischen Freunden, Giuliano della Rovere bei den Franzosen; sie erklärten offen, Alexander sei nicht rechtmäßig gewählt, man müsse ihn absetzen[1].

Karl VIII., der Bundesgenossenschaft Lodovico Moros und der Neutralität Venedigs sicher, war am 23. August 1494 in Grenoble angekommen. Kurz vorher hatte er allen französischen Prälaten den Aufenthalt in Rom und die Sendung von Geldern dorthin streng verboten. Am 29. August nahm er Abschied von seiner Gemahlin, am 3. September überschritt er die französisch-savoyische Grenze, entschlossen, die alten, jedoch unberechtigten Ansprüche der Anjou auf die Krone von Neapel mit den Waffen geltend zu machen[2].

Die Stärke der französischen Armee, zu der auch mehrere tausend Schweizer gehörten, ist lange Zeit gewaltig überschätzt worden[3]. Eine nüchterne Forschung berechnet das Landheer auf 31500 und das zur See auf 10400 Mann, wozu dann eine wenigstens für italienische Verhältnisse bedeutende Artillerie kam[4]. Der jugendliche Befehlshaber dieser Armee war klein und schwächlich; mit seinem dicken Kopf und den dünnen Beinen machte er den ungünstigsten Eindruck. ‚Der französische König', schrieb der venezianische Botschafter Zaccaria Contarini, ‚ist ärmlich in der Erscheinung, häßlich von Gesicht, mit großen, glanzlosen Augen, die eher wenig als viel sehen, mit übermäßig starker Adlernase, mit dicken Lippen, die er stets geöffnet hält. Er macht fortwährend mit der Hand häßliche, krampfhafte Bewegungen und spricht schleppend.'[5] Dieser unscheinbare kleine Mann, dessen Häßlichkeit die in dieser Beziehung besonders empfindlichen Italiener förmlich

[1] Sanudo, Spediz. 64. Vgl. Balan 315.

[2] Delaborde 388 391 397. Vgl. Thuasne, Djem-Sultan 328. Daß die Bulle Klemens' IV. für Karl von Anjou keinen rechtlichen Grund für das Unternehmen Karls VIII. enthielt, zeigt v. d. Haeghen in der Rev. hist. XXVIII 28 ff. Vgl. auch Lavisse V 1, 5 ff und Ramundo, Il diritto degli Aragonesi sul Napoletano, Sulmona 1912, 10 f. Über die dem Aufbruch Karls VIII. nach Italien unmittelbar vorausgehenden Bemühungen der spanischen Majestäten, den Zug gegen Neapel zu verhindern, vgl. Schirrmacher, Gesch. von Spanien VII 112 ff.

[3] Noch Gregorovius (VII[3] 339; [4]345) gibt 90000 Mann, Villari (Savonarola I[2] 219) 60000 Mann an.

[4] Delaborde 324 f. Vgl. Mülinen 128; Frati im Bull. Senese di storia patria VI (1899) 125 f 137 f; Dennistoun, Dukes of Urbino I 433; Gagliardi, Anteil der Schweizer an den ital. Kriegen I, Zürich 1919, 147 f. Über die qualitative Überlegenheit des französischen Heeres vgl. Fueter, Europ. Staatensystem 253.

[5] Albèri I 4, 15 f. Siehe auch Baschet, Diplom. Vénit. 325; Andreas, Venezian. Relationen 68 f. Vgl. das Porträt Karls VIII. nach einer Terracottabüste des Florentiner Nationalmuseums in dem Werke von Delaborde (vgl. über die Büste Reymond im Bull. archéol. 1895) und ebd. 241 ein noch abschreckenderes Porträt aus der Pariser Nationalbibliothek. Die von Contarini erwähnten nervösen Handbewegungen zeigen sich in der Unterschrift Karls VIII., Faksimile bei Delaborde 245.

zurückstieß[1], hegte in seinem Kopfe die weitestgehenden Pläne. Er beabsichtigte, das Königreich Neapel zu erobern, ‚Italien zwischen der neuen französischen Herrschaft und dem Hauptlande in die Mitte zu nehmen, ein Kaisertum zu gewinnen — welches, ob das ost- oder weströmische, blieb fürs erste unentschieden — und das Papsttum aufs neue von Frankreich abhängig, sich selbst zum Herrn von Europa zu machen'. Was den von dem König beabsichtigten Krieg gegen die Türken zur Eroberung Jerusalems anbelangt, so fällt es allerdings schwer, an den Ernst einer solchen Absicht zu glauben[2]. Unzweifelhaft jedoch war der Zug nach dem für einen Eroberer in jeder Hinsicht ungemein verlockenden Italien seine persönliche Tat; bei seinen Räten und Feldherrn fand Karl VIII. nur Hindernisse, das arme Volk wollte von einem blutigen Eroberungskriege nichts wissen. Aber der König setzte seinen Willen durch und leitete ein Unternehmen ein, das eine vollständige Verschiebung des bisherigen Verhältnisses der südlichen und südwestlichen Staaten Europas gegeneinander zur Folge hatte[3].

---

[1] Lo Re de Francia, schreibt Sebastiano di Branca Tedallini, era lo più scontrafatto homo che viddi alli dì miei, piccolino, ciamaruto, lo più brutto viso che havesse mai homo. Diario Romano 289; auch bei Creighton (der den Chronisten nach der benutzten Handschrift fälschlich Sebastiano da Branca de' Talini nennt) IV 292. Ebd. III 191 A. 1 noch andere Aussprüche von Italienern. Zu den italienischen Urteilen über die Häßlichkeit Karls VIII. vgl. auch M. Herzfeld, Landucci I 115 f A. 3. ‚Physiquement, c'était un dégénéré', urteilt Batiffol (Le siècle de la Renaissance 8). Karl VIII. war in der Tat in körperlicher Beziehung das rechte Gegenbild Philipps des Schönen, den Villani (Cronica IV 4) ‚il piu bello Cristiano che si trovasse al suo tempo' nennt.

[2] Zu diesem Urteil bemerkt Lucas (Savonarola 122): ‚It is obviously impossible to gauge the real mind of a man so thoroughly under the influence of imagination, and so little capable of any sustained effort. The greater schemes no doubt served to feed his ambition, and to persuade him that in its gratification he was doing a great work.' Batiffol a. a. O. 10 urteilt: ‚De la part d'un prince puissant l'entreprise eût été audacieuse; chez un enfant malade, c'était le délire d'une imagination débile.' Trotzdem möchte P. Durrieu (Acad. des inscript. et belles-lettres. Comptes rendus, Paris 1915, 181) an ernstliche Absichten Karls VIII. glauben.

[3] Höfler, Joh. v. Brandenburg 7 und Markgraf in Sybels Hist. Zeitschr. LXV 552. Siehe auch Fumi, Alessandro VI 17; Breysig, Das erste Vierteljahrhundert europ. Politik, in der Beil. zur Allg. Zeitung 1900, Nr 13—15; Fester, Machiavelli 30 ff. Eine kritische Übersicht über die Quellen und die Literatur zur Geschichte der Expedition Karls VIII. nach Italien gibt H. Hauser: Les sources de l'histoire de France. XVIe siècle, I, Paris 1906. Daselbst 14 f zur Beurteilung derselben. Zur Geschichte der französischen Invasion und deren Voraussetzungen in den politischen Verhältnissen Italiens vgl. im allgemeinen auch Symonds, The Age of the Despots 421—460 und Emilie Herbst, Der Zug König Karls VIII. nach Italien im Urteil der ital. Zeitgenossen, Berlin 1911 (Freiburger Diss.); dazu Hist. Jahrb. XXXIII (1912) 184 f; Lit. Rundschau 1912, 585 f.

III. Siegeszug Karls VIII. durch die Lombardei und Toscana nach Rom. Bedrängnis und Ratlosigkeit Alexanders VI. Ostia im Besitz der Colonna. Abfall der Orsini Die Franzosen vor Rom.

Bald wirst du seh'n, wie die Tyrannen fallen
Und ganz Italien erobert wird,
Zu seiner tiefsten Schande, Schmach und Schaden.
O Rom, auch du wirst bald genommen werden;
Ich seh' das Schwert des Zornes auf dich stürzen;
Die Zeit ist kurz, und schnell fleucht jeder Tag.
. . . . . .

Die Kirche Christi will mein Herr erneuern,
Bekehren will er alles Volk der Heiden;
Und wird nur Eine Herde sein, Ein Hirte.
Jedoch zuvor muß ganz Italien trauern
Und so viel Blut darin vergossen werden,
Daß der Bewohner nur noch wenig bleiben.
. . . . . .

In diesen Worten faßt Fra Benedetto die Prophezeiungen seines Meisters Savonarola zusammen. Savonarola hatte in den Fastenpredigten von 1494 die Ankunft eines neuen Cyrus verkündet, der Italien siegreich durchziehen werde, ohne Widerstand zu finden und eine Lanze zu brechen [1].

[1] Villari, Savonarola (deutsche Ausgabe) I 134. Vgl. oben S. 166. Lucas (Savonarola 121 f) betont, daß, wenn Lodovico Moro und Giuliano della Rovere the prime movers der Invasion Karls VIII. in Italien waren, it can hardly be doubted that Fra Girolamo likewise contributed, though in a subordinate degree, if not to the first bringing on, at least to the furtherance to the invasion. To be hailed as the Cyrus who was to do the Lord's work in Italy was unquestionably calculated to remove the vacillating indecision which so long held back the king from entering seriously upon his undertaking. Und sollte er auch erst auf italienischem Boden von Fra Girolamo und seinen Weissagungen gehört haben, he at least had not been long there before he received, at the hands of the Florentine prophet, the most explicit assurances that God would be with him in his enterprise.

Der ‚wiedererstandene Cyrus' hielt am 5. September des Jahres 1494 seinen Einzug in Turin. Wäre Karl VIII. der Herrscher von Savoyen gewesen, man hätte ihm keinen glänzenderen und freudigeren Empfang bereiten können, als es hier und auch sonst allenthalben geschah. In Chieri kamen ihm die Kinder mit dem französischen Wappen entgegen, in Asti begrüßten ihn Lodovico Sforza, Ercole von Ferrara und Kardinal Giuliano della Rovere. Der französische König selbst tat alles, um, anknüpfend an ältere Prophezeiungen, auf die lebhafte Einbildungskraft der Italiener zu wirken[1]. Auf der weißen Seidenfahne seines Heeres sah man neben dem Wappen Frankreichs die Worte Voluntas Dei (Gottes Wille) und Missus a Deo (Gottgesandter)[2].

Während seines Aufenthaltes in Asti erhielt Karl die Nachricht von dem Siege, den sein Schwager Louis von Orleans bei Rapallo über Federigo von Aragon erfochten hatte[3]. Der moralische Eindruck dieses Erfolges in Italien war gewaltig. Gleichzeitig wurde jedoch der Fortgang der Expedition durch die plötzliche Erkrankung Karls VIII. in Frage gestellt. Allein der König genas bald, und es zeigte sich, daß er an seinem Plane festhielt. Am 7. Oktober kam er nach Casale, wo er die Gesandten Lodovico Moros empfing[4]. Am 14. Oktober zog er im Triumph in Pavia ein; am 18. war er in Piacenza, wo ein Abgesandter des Papstes vergebliche Anstrengungen machte, den Verzicht auf das neapolitanische Vorhaben zu erreichen. In Piacenza erhielt Karl die Nachricht von dem Tode des unglücklichen Herzogs Giangaleazzo von Mailand. Lodovico Moro erlangte jetzt das Ziel seiner Wünsche, den mailändischen Herzogsthron[5]. Kurz darauf

---

[1] Zur Literatur über die Prophetien, die das Unternehmen Karls VIII. und besonders auch seinen Zug gegen die Türken schon durch ältere Propheten, besonders die hl. Birgitta, geweissagt sein lassen, vgl. Hauser, Les sources de l'hist. de France I 107 ff. Dazu gehören die ebd. 108 f angeführten Schreiben des Eremiten Angelo von Vallombrosa.

[2] Delaborde 397 420. Balan, R. Boschetti I 24. Grauert im Hist. Jahrbuch XVII 819.

[3] Vgl. die Schreiben Karls VIII. aus Asti vom 10. und 11. September, bei Pélicier, Lettres de Charles VIII Bd IV 89 ff 92 f.

[4] Vgl. Pélissier in der Rev. hist. LXXII (1900) 291—296.

[5] Das sofort auftretende Gerücht (Malipiero VII 320), Lodovico Moro (über dessen Charakter man Müntz, Renaiss. 216 f 273; Segre, Lod. Sforza I 259 ff; Fester, Machiavelli 27 f vergleiche) habe seinen Neffen vergiftet, ist allem Anscheine nach nicht begründet, wie neuerdings Magenta (I 535) nachgewiesen hat. Vgl. auch Segre a. a. O. 251—254 und I Diari di Priuli 5 f A. 9; Fossati, Lod. Sforza avvelenatore del nipote? im Arch. stor. Lomb. XXXI (1904). Alexander VI. kondolierte L. Moro am 9. November 1494; s. Notizenblatt 1856, 444 f. Über Lodovicos Belehnung mit Mailand durch Maximilian I. s. Ulmann I 225 f; Hauck, Lod. il Moro 13—24; Wolff, Beziehungen Kaiser Maximilians I. zu Italien 11 f.

traf die Nachricht ein, daß Caterina Sforza und ihr Sohn Ottaviano sich für Frankreich erklärt hatten. Damit begann auch auf dem romagnolischen Kriegsschauplatz eine Wendung zu Ungunsten Alfonsos und Alexanders VI. Um dieselbe Zeit überschritten die französischen Truppen von der Lunigiana aus den Col de la Cisa und lagerten vor der florentinischen Festung Sarzana[1].

Die Nachrichten über das unaufhaltsame Vorrücken der fremden Barbaren erregten in ganz Italien eine unbeschreibliche Bestürzung. Bisher war man die Scheinkriege der Söldner gewöhnt gewesen; jetzt sah man den wirklichen Krieg mit all seinen Schrecken in seiner ganzen blutigen Wirklichkeit. Das Gerücht vergrößerte noch die Tatsachen und sprach von einer unabsehbaren Menge, von riesenhaften Gestalten, von wilden Naturen und unbesiegbaren Waffen[2]. In Rom war der Schrecken noch größer, weil die Colonna und Savelli zu offener Empörung übergingen. Am 18. September setzten sich die Colonna durch Verrat in den Besitz von Ostia und hißten dort die französische Fahne[3]. Dem Papst wurde berichtet, Ascanio Sforza habe sie dazu aufgefordert. Der Kardinal stellte dies in Abrede und erbot sich zu Vergleichsverhandlungen[4]. Die Besetzung der Tibermündung war für Alexander VI. um so drohender, als dort bald französische Galeeren erschienen. Der Papst, den Verlust auch anderer Städte des Kirchenstaates fürchtend[5], beriet sich mit Virginio Orsini und beschloß den Krieg gegen die Empörer[6]. Am 6. Oktober erging eine letzte Aufforderung an sie, die Waffen niederzulegen[7]; Truppen wurden gesammelt und die Absendung des Kardinals

---

[1] Delaborde 400 f 406 f 420 427 431—432. Vgl. Arch. stor. Napolet. IV 786 f.

[2] Villari, Savonarola I 203. Gaspary II 339 f; hier S. 337 f auch über den Widerhall des großen nationalen Unglücks in den damaligen Dichtungen. Die Grausamkeit der Franzosen bei der Eroberung von Rapallo vermehrte den Schrecken; vgl. F. Ricciardi da Pistoja, Ricordi 4—5.

[3] Sigismondo de' Conti II 65, der von der Burg Ostia sagt: a qua urbs Roma propter comeatum quasi spiritum ducit. Vgl. auch Burchardi Diarium (Thuasne) II 186, (Celani) I 534; Balan 317 und **Bericht des Brognolo dat. Rom 1494 Sept. 22, Archiv Gonzaga zu Mantua. Am 22. September 1494 schrieb Alexander VI. dem Dogen über die perfidia et insolentia der Colonna und Orsini und bat um Unterstützung; am 28. September bat er die spanischen Majestäten um Hilfe zur Wiedereroberung von Ostia. Diese *Breven im Staatsarchiv zu Venedig.

[4] Siehe im Anhang Nr 56, 19 das *Schreiben des Kardinals A. M. Sforza an Kardinal B. Lunati vom 21. September 1494, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Vgl. das Breve vom 21. September 1494 an Orvieto, bei Fumi, Alessandro VI 73.

[6] **Bericht des Brognolo vom 22. September 1494, a. a. O. Vgl. im Anhang Nr 56, 20 das *Schreiben des Kardinals Costa an Kardinal G. della Rovere vom 30. September 1494, Päpstl. Geh.-Archiv.

[7] In Burchardi Diarium (Thuasne) II 189—192, (Celani) I 536—538.

Piccolomini zu Karl VIII. beschlossen. Der französische König nahm in einem Schreiben an seinen römischen Gesandten die Colonna offen in Schutz; zugleich ließ er dem Papste mitteilen, er habe ein Gelübde gemacht, die heiligen Orte in Rom zu besuchen, Weihnachten hoffe er dort zu sein[1].

Ein Glück für Alexander VI. war, daß die Colonna nur wenig Kriegsvolk besaßen; am Willen, dem Papste zu schaden, fehlte es ihnen nicht. So entdeckte man einen Anschlag, der nichts Geringeres bezweckte, als sich Dschems zu bemächtigen, Rom zu revolutionieren und den Papst festzunehmen; gleichzeitig sollte eine Empörung im südlichen Teile des Kirchenstaates ausbrechen. Gegen solche Überraschungen suchten Alexander VI. und Alfonso sich sicherzustellen; Dschem wurde in die Engelsburg gebracht[2], die Colonna geächtet und Truppen gegen sie ausgesandt. Wenn die Colonna auch nicht imstande waren, ihre weitergehenden Pläne auszuführen, so hatte ihre Erhebung doch die Folge, daß sie den neapolitanischen König verhinderte, den Franzosen mit aller Kraft in der Romagna den Weg zu verlegen[3].

Karl VIII. war unterdessen in Toscana eingerückt. Von Widerstand war so wenig die Rede, daß die Franzosen über ihr eigenes Glück erstaunten. Gott selbst, ruft Commines wiederholt aus, begünstigt unser Unternehmen. Die durch eine hohe Kultur verdeckte sittliche und politische Fäulnis des damaligen Italien, die grenzenlose Uneinigkeit und die kurzsichtige, engherzige Selbstsucht der einzelnen Staaten traten offen zutage. Piero de' Medici begab sich am 26. Oktober in das französische Lager und lieferte ohne Schwertstreich die festen Plätze seines Landes dem fremden Eroberer aus. Statt Rettung führte gerade dieser Schritt den Sturz des unwürdigen Sohnes Lorenzos herbei. ‚Das Schwert ist gekommen', rief Savonarola am 1. November von der Kanzel des Florentiner Domes, ‚die Prophezeiungen gehen in Erfüllung, die Strafen beginnen: der Herr ist's, der diese Heere heranführt.' Dem Einfluß des redegewaltigen Dominikaners war es zuzuschreiben, daß trotz der allgemeinen Aufregung kein größerer Exzeß in Florenz vorkam und der unabwendbare Sturz der Medici sich ziemlich ruhig vollzog. Am 9. November erhoben sich die Florentiner unter dem Rufe: ‚Volk und Freiheit!' — ‚Nieder mit den Kugeln!' (das Wappen der Medici); Piero de' Medici

[1] Karl VIII. an seinen Gesandten, den Kardinal Jean Villier de la Groslaye, am 15. Oktober 1494, bei Pélicier, Lettres de Charles VIII Bd IV 97 ff. Vgl. Delaborde 419—420; Thuasne, Djem-Sultan 329.

[2] Vgl. Rodocanachi, Le château Saint-Ange 432.

[3] Siehe Desjardins I 457—458; vgl. 463—465 467 f 475. Ghirardacci (Storia di Bologna) berichtet zum Jahre 1494: *Il Papa promette di fare cardinale Antonio Galeazzo figliolo del Sig. Giovanni con patto che non si dia il passo al Re di Francia. Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna.

und sein Bruder, der Kardinal, flohen, die Menge plünderte ihren Palast und ihre kostbaren Kunstsammlungen[1].

Karl VIII. war am 8. November im Triumph in Lucca eingezogen; hier hatte sich der von Alexander VI. zur Herbeiführung eines Ausgleichs abgesandte Kardinal Piccolomini eingefunden[2]. Allein der französische König ließ ihn nicht vor sich: er werde selbst nach der Ewigen Stadt kommen, um unmittelbar mit dem Papste zu verhandeln[3]. Was damit gemeint war, darüber konnte Alexander VI. nicht im Zweifel sein. Kardinal Piccolomini hatte ihm bereits am 4. November von Lucca aus berichtet, die Franzosen drohten, ihr König werde nach Rom kommen, ‚um die Kirche zu reformieren'[4]. Am 9. November ward Karl VIII. von den Bewohnern der Stadt Pisa als Befreier von der florentinischen Tyrannei bewillkommt. Er empfing hier Savonarola und die übrigen florentinischen Gesandten. Der kühne Dominikaner begrüßte ihn als allerchristlichsten König, vom Herrn gesandt, um Italien von seinen Leiden zu befreien und die Kirche zu reformieren, ermahnte ihn, Barmherzigkeit, besonders gegen Florenz, zu üben, sonst werde Gott ihn mit furchtbaren Strafen züchtigen[5].

---

[1] Villari, Savonarola I[2] 224 ff. Perrens, Hist. de Florence II 69 ff 84 ff. Armstrong, Savonarola 152 ff. Über die Plünderung des Palastes der Medici vgl. Delaborde 445 f und dazu Sigismondo de' Conti II 72.

[2] Die Ernennung Piccolominis zum legatus de latere für den französischen König hatte am 1. Oktober, seine Abreise am 17. stattgefunden. *Acta consist. im Konsistorialarchiv. Danach ist Delaborde 447 zu berichtigen. Das Dekret für Piccolomini, vom 8. Oktober 1494, bei Raynald 1494, n. 16. Alexander VI. meldete Karl VIII. die bevorstehende Sendung Piccolominis durch Breve dat. Rom 1494 Okt. 10, Staatsarchiv zu Venedig. Die *littera passus für Kardinal Piccolomini, ad car. in Christo filium nostrum Carolum Francor. regem ill. in presentiarum in partibus Italiae constitutum et ad universam Italiam ad quecunque ipsius Italiae loca, ad que eum declinare contingeret, dat. Rom. 16. Cal. Nov. 1494, in Regest. 879, f. 294, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. J. Calmette, La légation du cardinal de Sienne auprès de Charles VIII, in Mélanges d'archéol. et d'hist. XXII (1902) 361—377, wo aus der Sammlung Podocataro in der Markusbibl. zu Venedig acht Briefe Piccolominis mitgeteilt werden. Ch. Maumené, Une ambassade du pape Alexandre VI au roi Charles VIII. Le cardinal François Piccolomini, in der Revue des Deux Mondes 5e Période LII (1909) 677—708.

[3] Sanudo, Spediz. 110. Sigismondo de' Conti II 71. Allegretti 830.

[4] Aiunt etiam multo vulgo inter illos iactari, regem Romam venturum et statum Romanae ecclesiae reformaturum. Kardinal Piccolomini an Alexander VI. dat. Lucca 1494 Nov. 4, bei Acton 354, n. 5. Der *Brief ist der Markusbibl. zu Venedig entnommen (Acton gibt keine Quelle an); jetzt ganz veröffentlicht bei Calmette a. a. O. Erst später, am 4. Dezember, erhielt Piccolomini durch Vermittlung Peraudis in Siena eine private Audienz bei Karl VIII., die für seine Mission keine Bedeutung hatte.

[5] Villari, Savonarola I[2] 239 f. Delaborde 447 450. Perrens, Savonarola 143 f und Hist. de Florence II 81 f. Lucas, Savonarola 127 ff. Über die Beziehungen

Am 17. November rückte die französische Armee in die festlich geschmückte Arnostadt ein. Das Volk rief: Viva Francia! Den Festlichkeiten des Empfangs folgten Verhandlungen, die sich schwierig gestalteten. Man einigte sich auf folgende Bedingungen: Karl erhält den Titel eines Beschützers und Wiederherstellers der florentinischen Freiheit sowie 120000 Goldgulden; die Festungen sollen nicht länger als zwei Jahre besetzt bleiben und im Falle der Beendigung des Krieges gegen Neapel früher zurückgegeben werden. Die Verbannung der Medici bleibt bestehen[1].

Um dieselbe Zeit gelang es dem Bruder des Kardinals Giuliano, den in Begleitung eines türkischen Gesandten heimkehrenden Bocciardo zehn Meilen von Ancona entfernt zu überfallen und ihm das Jahrgeld für Dschem sowie sämtliche Briefschaften abzunehmen[2]. Mit diesem Ereignis hat man in Verbindung gebracht das Manifest, das Karl VIII. am 22. November an die gesamte Christenheit, gleichsam als sei er Kaiser und Papst in einer Person, erließ. Darin erklärte er mit hochtönenden Worten: nicht nach Eroberungen stehe sein Sinn, sondern in Nachahmung seiner Vorfahren allein auf den Sturz der Türkenmacht und die Befreiung des Heiligen Landes; nur zu diesem Zwecke wolle er von dem ihm gehörenden Königreich Neapel Besitz ergreifen; vom Papst verlange er nichts als freien Durchzug und Verpflegung seiner Armee im Kirchenstaat; werde ihm dies verweigert, so sei er entschlossen, es sich zu erzwingen; schon jetzt protestiere er gegen alle daraus sich ergebenden schlimmen Folgen und behalte sich vor, diesen Protest vor der ganzen Kirche und allen christlichen Fürsten, die er zur Türkenexpedition zusammenberufen werde, zu erneuern. Das Manifest wurde in lateinischer und französischer Sprache veröffentlicht, bald auch ins Deutsche übersetzt und durch den Druck vervielfältigt[3].

Karls VIII. zu Pisa s. Fanucci, Le relazioni di Pisa e Carlo VIII, Pisa 1892. Über ‚les papiers de Charles VIII qui sont à Pise' vgl. F. Molard in den Archives des missions scientifiques 3. Serie II (1875) 271.

[1] Landucci 80 f. Sanudo, Spediz. 133 f. Simone Filipepi bei Villari-Casanova 456 f. F. Ricciardi da Pistoja, Ricordi 13 f. Burchardi Diarium (Thuasne) II 195 f, (Celani) I 541 f. Parenti bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 12—19; dazu vgl. ebd. LXXXI f 154 157. Brief Karls VIII. aus Florenz vom 17. November 1494 an den Herzog von Bourbonnais, bei Pélicier, Lettres IV 111 f. Vgl. Delaborde 457 f; Perrens, Hist. de Florence II 95 f; Arch. stor. ital. 1. Serie I 362—375, IV 2, 47 f; Revue d'hist. dipl. I (1887) 593 f. Gegen Ranke (Zur Kritik 17 41), der den bekannten Auftritt zwischen Capponi und dem Geheimschreiber Karls VIII. anzweifelt, hat sich Reumont in der Allg. Zeitung 1875, Nr 103 Beil. ausgesprochen. Delaborde (a. a. O.) und Reinach (im Recueil des instructions aux ambassadeurs de France X, Paris 1893, XLVI) sind der Ansicht, daß Guicciardini die Sache aufgebauscht habe.

[2] Siehe oben S. 388 f A. 2.

[3] Wie eine Bulle (sous la forme d'un bref, sagt Pilorgerie 101) beginnt das Manifest (bei Malipiero 325—327; Burchardi Diarium [Thuasne] II 196—198, [Celani]

Das Ausschreiben Karls VIII. enthielt für Alexander VI. kaum mehr verschleiert die Drohung mit Konzil und Absetzung. Es war der letzte Druck des Franzosenkönigs auf den Papst. Karl VIII. mochte hoffen, durch diesen Schritt um so eher einen entscheidenden Erfolg zu erzielen, als ihm die große Bedrängnis des Papstes wohl bekannt war.

Die Nachrichten über die Fortschritte der Franzosen wie die völlige Aussichtslosigkeit, von Venedig[1] oder sonstwoher Hilfe zu bekommen, hatten Alexander VI. schon im Oktober mutlos gemacht. Der König von Neapel drängte darauf hin, mit geistlichen Waffen gegen Karl VIII. und Lodovico Moro vorzugehen; allein der Papst ließ sich nicht darauf ein. Der neapolitanische König klagte dem florentinischen Gesandten auch über die Sparsamkeit Alexanders, seinen Nepotismus und seine Furchtsamkeit[2]. Aus den Berichten des genannten Botschafters liest man unschwer heraus, daß Alfonso sich des päpstlichen Beistandes schon nicht mehr sicher fühlte. Alexander VI. befand sich in der Tat in einer sehr schlimmen Lage. Die rebellischen Barone machten die Umgebung Roms unsicher, und auch auf die Orsini konnte der Papst nicht mehr mit Sicherheit rechnen, was zu heftigen Auseinandersetzungen mit Giulia Farnese-Orsini und ihrer Schwiegermutter Adriana Mila führte[3]. Die Aufregung Alexanders wurde vermehrt, als er vernahm, daß französische Schiffe fortwährend den Verteidigern von Ostia sowie den Colonna und Savelli Verstärkungen brachten. Alle diese Feinde sprachen offen davon, daß der französische König auf einem Konzil den Papst absetzen werde. Wie

---

I 542 f; Geiger, Burcardus 128 ff; Sigismondo de' Conti II 73—76, aber nicht ganz übereinstimmend) mit den Worten: Carolus Dei gratia Francorum rex universis Christi fidelibus praesentes litteras inspecturis zelum catholicae fidei et salutem in domino sempiternam. Considerantes attentius etc. Vgl. Delaborde 480—481; Heidenheimer, Korrespondenz 541 ff; Zentralblatt f. Bibliothekswesen XX (1903) 179; Acad. des inscript. et belles-lettres. Comptes rendus, Paris 1915, 185 f. Thuasne (Djem-Sultan 340) spricht sich gegen diejenigen aus, welche das Manifest mit den aufgefangenen Briefen in Verbindung bringen.

[1] Am 5. Juli 1494 zeigte Alexander VI. in einem *Breve (Staatsarchiv zu Venedig) die Absendung des Bischofs von Calahorra an und bat dann am 22. September direkt um Hilfe (s. oben S. 395 A. 3), aber alles ohne Erfolg; vgl. Desjardins I 517. Wie vorsichtig die Venezianer schon 1493 gegenüber Karl VIII. auftraten, ergibt sich aus den von Perret (La mission de Péron de Baschi à Venise, in der Bibl. de l'École des chartes LII 285—298) veröffentlichten Aktenstücken.

[2] Vgl. Desjardins I 466 472 477 481 483. Von den nepotistischen Absichten Alexanders, der mit den Gütern der Colonna die Seinigen ausstatten wollte, berichtet Taberna bereits in einem *Schreiben dat. Rom 1494 Juli 5, Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Vgl. im Anhang Nr 56, 27 u 28 die *Briefe Alexanders VI. an Giulia Farnese-Orsini und Adriana Mila vom 22. Oktober 1494, Päpstl. Geh.-Archiv.

Karls Stimmung war, zeigte sein Manifest vom 22. November; in der Begleitung des Königs aber befand sich der Mann, der über die simonistische Papstwahl Alexanders am besten Zeugnis ablegen konnte: Kardinal Giuliano della Rovere. Mit Bangen sah Alexander in die Zukunft. Sanudo berichtet ausdrücklich von seiner Furcht, Karl werde seine Absetzung dekretieren und einen Gegenpapst aufstellen[1].

Unter diesen Umständen glaubte man auf der Gegenseite die Möglichkeit vorhanden, den Papst noch in letzter Stunde für Frankreich zu gewinnen. Zwei Versuche wurden in dieser Richtung gemacht. Am 2. November kam Kardinal Ascanio Sforza nach Rom und hatte mehrere lange Unterredungen mit dem Papst; gleich die erste währte fünf Stunden und fand erst spät um Mitternacht ihr Ende. Ascanio stellte Alexander die von dem Franzosenkönig drohenden Gefahren eindringlich vor und suchte ihn zur Neutralität zu bewegen. Der Papst soll erwidert haben, er wolle eher seine Krone, sein Reich und sein Leben verlieren, als Alfonso verlassen. Tatsache ist, daß Alexander damals an Flucht dachte und in Venedig anfragte, ob er dort ein Asyl finden könne. Bei der Abreise Ascanios wollte man bemerken, daß er sehr zufrieden aussehe; viele glaubten deshalb, Ascanio habe ein geheimes Einverständnis mit dem Papst erzielt[2]. Dies war jedoch nicht der Fall. Wenige Tage später machte Pandolfo Collenuccio im Auftrag des Herzogs von Ferrara einen neuen Versuch, Alexander für Frankreich zu gewinnen. Allein Alexander erklärte, er ziehe es vor, Rom zu verlassen, ja alles, selbst das Leben zu verlieren, als Sklave des Franzosenkönigs zu werden, der sich zum Herrscher von ganz Italien aufschwingen wolle[3]. Als am

---

[1] Sanudo, Spediz. 115.

[2] Ebd. Burchardi Diarium (Thuasne) II 194 f; (Celani) I 540 f; vgl. Thuasne II 646 f. Bernardi I 2, 36. Hierher gehört auch ein ** Breve Alexanders VI. an L. Moro dat. Rom 1494 Okt. 26, Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Über die Mission des P. Collenuccio s. die Berichte aus dem Staatsarchiv zu Modena bei Balan V 323 und I Papi ed i vespri Siciliani, con doc. inediti (terza ediz., Roma 1882) 95 152 f; P. Negri, Le missioni di Pandolfo Collenuccio a papa Alessandro VI, im Arch. Rom. XXXIII 372 ff 409 ff. Wahrscheinlich in diese Zeit gehört ein leider undatierter * Gesandtschaftsbericht, in dessen Postskript es heißt: Non mi pare anche tacere che presente lo ambax^re Spagnolo la Sta Sua dixe chel Re de Franza la menazava de concilio et altre cose et quando se venesse a questo deliberava anche intendere se la muliere ha la Christ^ma M^ta Sua è vera muliere o femina e che procederia alle censure etc. Al che io rispose [sic!] che la Sta Sua volesse abstenirse da simile parole perche la doveva sapere che papa Innocentio provedete a questa cosa talmente che la Christ^ma M^ta Sua po tenere sanctam^te la regina per sua vera consorte et che iterum la pregava ad non farne parola. Staatsarchiv zu Mailand, s. d. Über die Aufrichtigkeit der Politik Alexanders VI. gegen Alfonso auch jetzt vgl. Woodward, C. Borgia 69 ff.

14. November die Nachricht eintraf, Karl habe den Kardinal Piccolomini nicht empfangen wollen, wurde sofort als neuer Legat der französische Kardinal Peraudi an den König gesandt[1]. Er hatte den Auftrag, Karl VIII. mitzuteilen, Alexander VI. wolle ihm entgegenkommen, um mit ihm über den Kreuzzug zu beraten. Der schlaue König lehnte jedoch diese Ehre, deren er ‚nicht würdig' sei, ab und erklärte, er wolle dem Papst in seinem Palast seine Reverenz so bezeigen, wie es sich zieme; in zwei Tagen würden Gesandte zu weiteren Verhandlungen abgehen[2]. Zugleich gelang es dem König, den für den Kreuzzug aufrichtig begeisterten Kardinal Peraudi ganz für sich zu gewinnen. Der Mißerfolg der Politik Alexanders VI. war ein vollständiger[3]. Verzweifelnd sandte er jetzt, um den Anmarsch der Franzosen aufzuhalten, als dritten Legaten den Kardinal Sanseverino, der eine Zeitlang in Frankreich gewesen war und zur Partei Ascanios gehörte. Allein Karl VIII. erklärte auch ihm, sein fester Wille sei, das Weihnachtsfest beim Papst in Rom zu feiern und dort alles zu verhandeln. In fliegender Eile — Sanseverino machte den 100 Miglien weiten Weg von Siena nach Rom in 36 Stunden — brachte der Kardinal diese Nachricht dem Papst[4]. Kurz nachher lief die Schreckenskunde ein, daß die Bewohner von Viterbo dem Feinde ihre Tore geöffnet hätten; der päpstliche Gouverneur war geflohen, Virginio Orsini mit den Seinigen zu spät angelangt[5]. Das Vorrücken der von Yves d'Allègre[6] befehligten Vorhut der Franzosen kam so

[1] *Die 14. Novemb. 1494 litteris r^mi d^ni card^lis Senensis ad pontificem sacro senatui constitit, christianiss. regem Franciae se legatum noluisse admittere; ea de causa eo die car^lis Gurcensis [Hs.: Cruccensis] regem adivit. Ex manuscriptis manu propria Juliani Secundi diaconi card^lis Caesarini temp. Alex. VI et Julii II S. P., Cod. XXXIII 48. Bibl. Barberini zu Rom. Vgl. auch Burchardi Diarium (Thuasne) II 195, (Celani) I 541, zum 15. November.

[2] Siehe das Schreiben Karls VIII. an Alexander VI. dat. Florenz 1494 Nov. 27, bei Pélicier, Lettres IV 120 f, wo es irrig vom 29. November datiert ist. Das Original im Arch. di Castello Arm. XV, caps. XII, n. 1, p. 48 (Päpstl. Geh.-Archiv) hat deutlich: XXVII Novembre. Vgl. im Anhang Nr 56, 31 das *Schreiben Karls VIII. an Kardinal de la Groslaye vom gleichen Tage, dessen Inhalt fast wie Hohn klingt, ebenfalls im Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Delaborde 478; ebd. 403 über Peraudis Kreuzzugseifer. Vgl. auch Schneider, Peraudi 35 ff und Hist. Jahrb. VI 456 f. Zu Peraudis Itinerar vgl. einen *Brief des Kardinals Piccolomini an Alexander VI. dat. Siena 1494 Nov. 20. Kardinal Piccolomini gratuliert hier zu Peraudis Sendung und bemerkt: Heri vesperi hanc urbem ingressus est rev. Car^lis Gurcens. Das Original dieses Schreibens fand ich in dem kostbaren Cod. X 174 der Markusbibl. zu Venedig; jetzt bei Calmette, La légation du cardinal de Sienne (s. oben S. 397 A. 2) gedruckt. [4] Sanudo, Spediz. 146—147.

[5] Vgl. Pinzi, Carlo VIII a Viterbo, im Bollett. stor. archeol. Viterbese I (1908), und Storia di Viterbo IV 345 f.

[6] Siehe Grellet de la Deyte, Yves d'Allègre, Riom 1905.

plötzlich, daß die auf der Reise befindliche Giulia Farnese mit ihrer Schwester Girolama und ihrer Schwiegermutter Adriana Mila dem Feinde in die Hände fielen; sie wurden jedoch bald auf Ersuchen Alexanders VI. wieder freigelassen. Der Gesandte, der dies meldet, schließt seinen Bericht mit den Worten: ‚Der Franzosenkönig wird in Rom nicht den geringsten Widerstand finden.‘ [1]

Der Papst sah sich noch immer nach allen Seiten um Hilfe gegen den furchtbaren ‚Pilger‘ um. Am 24. November ließ er den Botschafter Maximilians, den Fürsten Rudolf von Anhalt, zu sich rufen. Karl VIII., sagte er, strebt nicht bloß nach der Herrschaft über die zum Reiche gehörigen italienischen Gebiete, sondern nach dem Kaisertum selbst. Er, der Papst, werde indes niemals seine Zustimmung dazu geben, selbst wenn man ihm das Messer an die Kehle setze. Hieran schloß sich die Aufforderung, der Botschafter möge den römischen König als den Schutzherrn der Kirche zum Eingreifen veranlassen [2]. Auch die Venezianer flehte Alexander VI. um Beistand an [3]. Auf seine Anfrage, ob man ihm wie seinem großen Vorgänger eine Zuflucht in der Lagunenstadt gewähren würde, erfolgte Ende November eine zusagende Antwort [4].

Die Verwirrung in Rom stieg von Tag zu Tag. Von der Seeseite war die Stadt durch Ostia, von der Landseite durch die Colonna blockiert, so daß sich empfindlicher Mangel an Lebensmitteln einstellte [5]. Unter der Bevölkerung entstand infolgedessen eine so starke Gärung, daß der Papst einen Aufruhr zu fürchten begann. Ein Vertrauter machte ihm eingehende Vorstellungen über die Sicherung des vatikanischen Palastes und seiner Person [6]. Zum Schutze gegen den auswärtigen Feind wurden die Stadttore durch Ketten geschlossen, einige vermauert, die Engelsburg in Verteidigungszustand gesetzt. Man sprach davon, Alexander werde, um seiner Absetzung durch die Franzosen zu entgehen, nach Venedig oder Neapel fliehen. Kardinal Sanseverino empfahl dem Papst die Versöhnung mit dem Kardinal Sforza, der

[1] Siehe den *Bericht des Brognolo vom 29. November 1494 (Archiv Gonzaga zu Mantua), im Anhang Nr 30. Vgl. ebd. Nr 56, 32 das *Schreiben des Galeazzo Sanseverino vom 1. Dezember 1494, Päpstl. Geh.-Archiv. Eine Ordre Alexanders VI. an Virginio Orsini, undatiert, geschrieben unmittelbar nach der Gefangennahme der Giulia Farnese (27. November 1494), bei N. Lichatschew, Ein Brief Papst Pius' V. an Zar Iwan den Schrecklichen, im Zusammenhang mit der Frage der Papstbreven (russisch), St Petersburg 1906, 67.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) II 198—199, (Celani) I 543 f.

[3] Sanudo, Spediz. 149. [4] Siehe Kretschmayr II 398 f.

[5] Balan V 330.

[6] Siehe die in katalanischer Sprache verfaßte *Denkschrift an Alexander VI. im Arch. di Castello Arm. XV, caps. XII, n. 7, p. 45 ff, Päpstl. Geh.-Archiv.

mit Karl VIII. in den engsten Beziehungen stand[1]. Man versuchte diesen Weg. Am 2. Dezember kam Ascanio Sforza nochmals nach Rom. In seinem Namen verhandelten die Kardinäle Sanseverino und Lunati mit dem Vertrauten des Papstes, Juan Lopez; eine Einigung schien bevorzustehen; Ascanio Sforza und Prospero Colonna sollten demnächst nach Viterbo aufbrechen. Als sie am 9. Dezember abreisen wollten, wurden sie ebenso wie die Kardinäle Lunati und Sanseverino auf Befehl des Papstes verhaftet. Dem französischen Abgesandten wurde erklärt, der Durchzug durch den Kirchenstaat könne Karl VIII. nicht gestattet werden[2].

Wie konnte Alexander VI. so handeln? Die Erklärung ist nicht schwer. Der Herzog von Kalabrien, Giulio Orsini, und der Graf von Pitigliano lagerten mit der neapolitanischen Armee vor Rom. Am 10. Dezember hielt diese ihren Einzug in die Stadt[3]. Alexander hoffte, daß durch die Verhaftung der genannten Kardinäle und des Prospero Colonna das wichtige Ostia wieder in seine Gewalt komme, sowie daß die Bewohner der Campagna sich gegen die Franzosen erheben würden. Keines von beidem trat ein: ohne ernstlichen Widerstand zu finden, rückte Karl VIII., begünstigt durch die ungewöhnlich milde Witterung, vor[4].

---

[1] In einem aus Marino den 12. November 1494 datierten *Schreiben spricht A. Sforza dem französischen König seine Freude aus über die königlichen Briefe, welche ihm Karls VIII. Ankunft in Siena gemeldet. Nichts sei ihm angenehmer gewesen, als videre et venerari Maj^tem Vest. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) II 199 f, (Celani) I 544 f. Sanudo, Spediz. 149 f. Bernardi I 2, 36 f. Hilfegesuch des Papstes mit eigenhändiger Nachschrift an Lod. Moro vom 4. Dezember 1494, worin von den Verhandlungen mit A. Sforza ausgegangen wird, im Notizenblatt 1856, 445—446. Zurita 50^b f. Gesandtschaftsberichte bei Delaborde 495 f und Balan V 330 f. Vgl. auch **Bericht des G. Brognolo dat. Rom 1494 Dez. 11, Archiv Gonzaga zu Mantua. Siehe ferner **Sommario de le lettere di Steph. Taberna et M. Mapheo de Trivilio a Nepe a di 17 de Decemb. 1494, Staatsarchiv zu Mailand. Das Breve vom 10. Dezember 1494 an Lod. Moro, das die Maßregel rechtfertigen will, bei Sanudo, Spediz. 150; ebd. 151 f die Antwort des darüber sehr erbitterten Moro. Vgl. Segre, Lod. Sforza I 297 ff 301—303 305 ff 310 f. Segre urteilt S. 298 f: È doveroso anzi ricordare, come quel Pontefice, il quale in seguito, dominato dal figlio Cesare, acquisterà nella storia un nome infame, in quei frangenti abbia, solo fra i potentati italiani, mostrato nobiltà d' animo e fermezza di propositi.' Ebd. S. 301 f über das begründete Mißtrauen Alexanders VI. gegen Ascanio Sforza; S. 299 f über das Verhalten des Moro und Venedigs, von denen der Papst keine tatsächliche Hilfe erhielt, während sie ihn zum Aushalten und zur Verweigerung des französischen Durchzuges ermunterten; S. 309 f über die unbegründete Anklage des Moro, Alexander VI. habe Venedig und Mailand verraten.

[3] *In questhora el duca de Calabria è entrato dentro [di] Roma col S. Virginio et conte da Pitiliano. Depesche des Brognolo dat. Rom 1494 Dez. 10, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Gregorovius VII^3 348 (^4354).

[4] Delaborde 500. Pélicier, Lettres IV 126 f.

Bei näherer Erwägung erkannte der Papst immer mehr, daß die neapolitanische Kriegsmacht den Franzosen nicht gewachsen sei. Aber vergeblich waren seine Versuche, die Römer aus ihrer trägen Untätigkeit zu einer kräftigen Verteidigung gegen die drohende Invasion der Franzosen aufzuscheuchen. Es wurden deshalb die angesehensten Deutschen und Spanier in Rom aufgefordert, ihre Landsleute militärisch zu organisieren. Der Oberzeremonienmeister Burchard berief die Deutschen in das Hospital der Anima; hier beschloß man, dem Wunsche des Papstes nicht zu entsprechen, weil man den Vorstehern der Stadtbezirke gehorchen müsse[1]. Die Ratlosigkeit Alexanders stieg unterdessen von Stunde zu Stunde. ‚Bald wollte er sich verteidigen, bald sich abfinden, bald die Stadt verlassen.' Am 18. Dezember, erzählt Burchard, war im Vatikan alles bis auf die Betten und das Tafelgeschirr für die Flucht eingepackt, alles übrige in die Engelsburg gebracht; die Pferde der Kardinäle standen bereit[2]. In Übereinstimmung damit berichtet der mailändische Gesandte an demselben 18. Dezember, es sei gewiß, der Papst werde diese Nacht fliehen und die gefangenen Kardinäle mit sich führen[3]. Es geschah nicht, wohl deshalb, weil eine Flucht kaum mehr möglich war.

Am 17. Dezember ward Civitavecchia von den Franzosen genommen[4]. Ungleich wichtiger war der Abfall der Orsini, in deren gewaltigem Schloß zu Bracciano der Franzosenkönig am 19. Dezember sein Hauptquartier aufschlug[5]. An demselben Tage erschienen die ersten französischen Vorposten auf dem Monte Mario. Von den Fenstern des Vatikans aus konnte Alexander VI. sehen, wie die feindlichen Reiter in den Wiesen vor der Engelsburg ihre Rosse tummelten[6]. Der Kardinal Sanseverino wurde jetzt freigelassen, damit er

---

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) II 201 f, (Celani) I 546 f. Geiger, Burcardus 133 f. Vgl. Schmidlin, Gesch. der Anima 110 ff. Über Aufforderungen Alexanders VI an das römische Volk zur Verteidigung vgl. die Mitteilung aus einem Bericht des mantuanischen Korrespondenten Lorenzo Boccamaza aus Rom 19. Dez. 1494, bei Luzio, Isabella d'Este e i Borgia XLI 485 f A. 3.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) II 211, (Celani) I 554. Reumont III 1, 215.

[3] * Per duplicate mie V. S. Ill. havera inteso la detentione del ill. suo fratello. Al presente quella sera avisata come è publico et certo nome chel papa [e] el duca de Calabria partiranno questa nocte et menaranno cum se Mre Ascanio, S. Severino et S. Prospero per haver mandato questa nocte passata circa doe squadre ad preparar et assecurare el camino de Tibuli et evacuato tucte le robbe de palazo insino a la sacristia. F. de Curte an Lodovico Moro dat. Rom 1494 Dez. 18, Staatsarchiv zu Mailand.

[4] ** Bericht des Stef. Taberna und des M. de Trivilio vom 17. Dezember 1494, Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Sigismondo de' Conti II 84.

[6] Burchardi Diarium (Thuasne) II 211, (Celani) I 555. Über die falsche Auffassung der damaligen Haltung Peraudis durch Gothein (108 f) s. Schneider 42 f.

mit Karl VIII. unterhandeln könne. Ihm gegenüber erklärte der König, die Freilassung des Kardinals Ascanio Maria Sforza sei Vorbedingung für weitere Verhandlungen[1]. Unterdessen stieg der Mangel an Lebensmitteln in Rom bis zur Unerträglichkeit. Die Römer ließen dem Papst durch ihre Abgeordneten sagen, wenn er sich nicht binnen zwei Tagen mit dem Franzosenkönig einige, so würden sie ihn selbst in die Stadt hereinrufen[2].

Der Herzog von Kalabrien riet Alexander, nach Neapel zu fliehen, und verhieß ihm 50000 Dukaten Jahrgeld sowie die Festung Gaëta. Auf Grundlage dieses Vorschlages ward ein Vertrag entworfen, der nur noch seiner Unterzeichnung durch den Papst harrte[3]. Im letzten Augenblick aber besann sich Alexander eines andern. Er beschloß, den Kardinal Sforza in Freiheit zu setzen[4] und den Franzosenkönig nicht durch weiteren Widerstand zu reizen. Kardinal Sforza hatte den Papst kniefällig beschworen, Rom nicht zu verlassen, und ihm versprochen, er wolle dahin wirken, daß Karl VIII. sich mit Gewährung des Durchzugs durch das Patrimonium begnügen werde, ohne die Ewige Stadt zu berühren. Für den Fall, daß der Franzosenkönig dem Papst oder der Kirche schaden wolle, verpflichte er sich, für Schutz durch die Colonna zu sorgen[5].

Den neuen Entschluß des Papstes eröffnete Kardinal Sanseverino am 24. Dezember in Bracciano dem französischen König, der darauf einen kurzen Waffenstillstand bewilligte[6]. Am Weihnachtsmorgen teilte der Papst seinen Entschluß den Kardinälen und dem Herzog von Kalabrien mit. Für letzteren

[1] Vgl. im Anhang Nr 56, 33—36 die zwei *Schreiben des Kardinals Sanseverino an Alexander VI. vom 19. Dezember 1494, den *Brief Karls VIII. an den Papst vom 21. Dezember und den *Bericht der Gesandten L. Chieregato und J. de Fonsalida vom selben Tage. Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] *Chronik des Caleffini, Cod. I-I-4 f. 327b der Bibl. Chigi zu Rom.

[3] Dieser Vertrag bei Theiner, Cod. dipl. III 510—511.

[4] Über die Bemühungen Venedigs bei Alexander VI. für die Freilassung des Kardinals Sforza und zur Besänftigung des gegen den Papst ergrollten Moro vgl. Segre a. a. O. I 311 f.

[5] *Quod vicecancellarius genibus flexis supplicet quod non recedamus et quod ipse promittit sua sponte quod alterum de duobus fatiet vel quod rex Francie non intrabit urbem sed fatiet transitum suum per alia loca concedendo sibi passum et victualia vel quod ipse nomine proprio et ducis Mediolani promittit et se obligat sub penis etc. quod Columnenses iuvabunt, serviant et defendant Sanctissimum Dominum Nostrum etiam contra regem Francie si vellet nocere statui et persone Sue Sanctitatis et Sancte Romane Ecclesie in spiritualibus et temporalibus. Eigenhändige Aufzeichnung Alexanders VI. im Arch. di Castello Arm. XV, caps. XII, n. 8, p. 36, Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] Vgl. im Anhang Nr 56, 38 das *Schreiben Karls VIII. an den Grafen de Ligny 24. Dezember 1494, Päpstl. Geh.-Archiv.

ſandte Karl VIII. einen Geleitsbrief[1], worauf der Herzog noch an demſelben Tage mit ſeinen Truppen Rom verließ; er wandte ſich zuerſt nach Tivoli, dann nach Terracina[2]. In der Nacht waren drei franzöſiſche Geſandte, der Marſchall de Gié, der Präſident de Ganay und Etienne de Vesc, in Rom eingetroffen; ihr Gefolge nahm in der päpſtlichen Kapelle ohne weiteres die für die Prälaten beſtimmten Plätze ein. Der pedantiſche Zeremonienmeiſter Burchard wollte ihnen das wehren, allein der geängſtigte Papſt ſagte ihm erregt: ‚Ihr macht, daß ich den Kopf verliere; laßt die Franzoſen ſich ſetzen, wohin ſie wollen.‘[3]

Die Erzielung eines Abkommens geſtaltete ſich beſonders ſchwierig, weil Karl in Rom einziehen wollte und die ſofortige Auslieferung des Dſchem verlangte; der Papſt hingegen wollte das letztere erſt bei Beginn des Kreuzzuges bewilligen. Die Entſcheidung hierüber ward vertagt. Karl verſprach, er werde dem Papſt weder auf geiſtlichem noch auf weltlichem Gebiet ein Unrecht zufügen; ſeinen Truppen wurde die ganze eigentliche Stadt links des Tibers eingeräumt. Eine Kommiſſion ordnete die Einquartierung der Franzoſen, die in kleineren Abteilungen ſeit dem 27. Dezember einzogen, während die päpſtlichen Truppen (nur 1000 Reiter und einiges Fußvolk) den Borgo beſetzten. Alexander ſelbſt ſchloß ſich mit ſeinen ſpaniſchen Wachen in den Vatikan ein[4].

[1] Delaborde 505.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) II 214 f, (Celani) I 556 f. Sanudo, Spediz. 161. *In questa hora che sono circa XV lo ill^{mo} Sr Ducha de Calabria è ito in palazo armato per pigliare licentia da N. S^{re}, poi si aviarà cum tutta la comitiva sua per andare nel Reame. Farrà la via de Tivoli et porta cum si victualie per dui zorni; credo che hora el Re de Franza verrà a Roma. Tutto el di de heri se atese ad altro che a portare robba fora de palazo, dove si stimma chel p^{to} Re debba alogiare, et chel Papa debba ridursi in castello; pur non do questo per certo a la Ex. V. Brognolo an den Markgrafen von Mantua dat. Rom 1494 Dez. 25, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Burchardi Diarium (Thuasne) II 215, (Celani) I 557 f. Geiger, Burcardus 147 f.

[4] Sanudo, Spediz. 162; vgl. 165. Sigismondo de' Conti II 85. Delaborde 505—506. Cherrier II 71.

IV. Karl VIII. in Rom und Neapel. Die Heilige Liga vom März 1495. Flucht des Papstes. Rückzug der Franzosen aus Italien.

An dem von den Astrologen für günstig erklärten Silvestertag des Jahres 1494 schickte sich Karl VIII. an, seinen Einzug in die Ewige Stadt zu halten. Im Auftrage des Papstes ging ihm in der Morgenfrühe der Oberzeremonienmeister Burchard entgegen, um die Formalitäten beim Empfang zu regeln. Bei dem Städtchen Galera traf er den König. Dieser erklärte ihm, er wolle ohne Pomp einziehen. Den bei dem Oberzeremonienmeister befindlichen Abgeordneten der römischen Bürgerschaft gab Karl nur eine kurze, nichtssagende Antwort. ‚Mich ließ der König neben sich reiten', erzählt Burchard, ‚und fragte mich während des vier Miglien weiten Weges so viel über die üblichen Zeremonien, über den Papst und den Kardinal Cesare Borja und anderes, daß ich kaum alles genügend beantworten konnte.'[1]

Bei Borghetto ward der König durch den Kardinal Sforza, bei Ponte Molle durch den Kardinal Cibo begrüßt. An der Porta del Popolo wurden dem Großmarschall des Königs die Schlüssel von sämtlichen Toren der Stadt übergeben. Der Einzug der Truppen währte von 3 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends. Die Via Lata, der heutige Corso, seit Einbruch der Dunkelheit durch Fackeln und Lampen erhellt, war von Neugierigen dicht besetzt. Aus ihren Reihen vernahm man den Ruf: ‚Francia!' ‚Colonna!' ‚Vincoli!' (Vincoli = Giuliano della Rovere).

An der Spitze der französischen Armee marschierten in langen Zügen die Schweizer und die deutschen Söldner: kraftstrotzende Gestalten, welche im Takt nach dem Klang der Trompeten mit größter Ordnung daherzogen. Ihre Kleidung war kurz, vielfarbig und eng anschließend; einzelne hatten Federbüsche auf den Helmen. Dieses herrliche Fußvolk war mit kurzen Schwertern und zehn Fuß langen Speeren aus Eschenholz mit scharfer eiserner

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) II 216, (Celani) I 558 f. Geiger, Burcardus 148 f. Sanudo, Spediz. 163 f. Die Zurüstungen für den Empfang Karls in Rom kosteten 500 flor. auri de cam. *Exitus 527, f. 192, Päpstl. Geh.-Archiv.

Spitze bewaffnet; ein Viertel von ihnen trug statt der Lanzen furchtbare, zu Hieb und Stoß geeignete Hellebarden. An die Schweizer und Deutschen schlossen sich 5000 Gascogner an, beinahe sämtlich Armbrustschützen; durch ihre kleine Gestalt und den Mangel allen Schmuckes an ihrer Kleidung standen sie in einem nachteiligen Gegensatz zu den Schweizern. Nun folgten 2500 schwere Reiter mit spitzen Lanzen und eisernen Streitkolben, unter ihnen die Blüte des französischen Adels, prunkend mit seidenen Mänteln, kostbaren Helmen und vergoldeten Halsketten. Jeder Reiter hatte drei Pferde hinter sich; auf dem ersten ritt ein bewaffneter Knappe, auf den beiden andern bewaffnete Stallknechte. Die Pferde waren groß und stark, aber nach französischer Sitte hatte man ihnen Ohren und Schwanz abgeschnitten. Die sich anschließende leichte Reiterei ward auf 5000 Mann geschätzt. Jeder Reiter trug einen großen Bogen, auf englische Weise, um lange Pfeile abzuschießen; einige hatten kurze Spieße, um diejenigen zu durchbohren, welche die schwere Reiterei niedergeworfen hatte. Die Mäntel waren mit Schnürnesteln und Silberstreifen verziert, welche die Wappen der Anführer nachbildeten. 400 Bogenschützen zogen dem König zur Seite; 200 ausgewählte französische Ritter umgaben ihn zu Fuß. Sie trugen eiserne Streitkolben gleich schweren Beilen auf den Schultern; wenn sie aber zu Pferde stiegen, waren sie ganz wie die schweren Reiter gerüstet, nur zeichneten sie sich durch die Schönheit ihrer Pferde, durch das Gold und den Purpur aus, mit dem sie bedeckt waren.

Neben dem Franzosenkönig ritten die Kardinäle Ascanio Sforza und Giuliano della Rovere, hinter ihm die Kardinäle Colonna und Savelli. Prospero und Fabrizio Colonna sowie sämtliche italienischen Generäle ritten vermischt mit den französischen Großen daher. Besondern Schrecken flößte den Römern der Umstand ein, daß Mannschaften, Pferde und Fahnen bei dem unsicheren Fackellicht größer erschienen, als sie in Wirklichkeit waren. Am meisten staunende Bewunderung und bange Angst aber erregte der französische Artilleriepark: mehr als 36 Kanonen von Bronze, die mit so großer Schnelligkeit über Stock und Stein daherfuhren, daß sie der Reiterei im Trabe zu folgen vermochten. Jedes dieser Geschütze war über acht Fuß lang, 6000 Pfund schwer, mit einem Durchmesser von der Größe eines Menschenkopfes. Daran reihten sich Feldschlangen, um die Hälfte länger, und Falkonette, von denen die kleinsten Kugeln von der Größe einer Granate schossen[1].

[1] Jovius II 41b—42b und dazu Jähns in den ‚Grenzboten' 1875, II 333 337 über die Artillerie Karls VIII. Vgl. Sanudo, Spediz. 162 f; Burchardi Diarium (Thuasne) II 217, (Celani) I 559; Pilorgerie 143 f; Sebast. di Branca Tedallini, Diario Romano 289 und bei Creighton IV 291, der abweichend über die Zahl der Reiterei sagt: ‚Le squatre della gente dell' arme erano dui milia cavalli et tre milia cavalli leggieri.' Den

Im Gefolge Karls VIII. befanden sich außer den bereits genannten Kardinälen noch Jean Villier de la Groslaye, Peraudi, Sanseverino und Lunati; sie begleiteten den König bis zu seinem Absteigequartier, dem Palast von S. Marco. Noch am selben Abend besetzten französische Heeresabteilungen alle wichtigen Punkte der Stadt. Vor der Wohnung des Königs ward ein Teil der Artillerie aufgefahren[1].

Alle Kardinäle, außer Carafa und Orsini, machten dem französischen Herrscher ihre Aufwartung. Hochmütig erwies ihnen Karl nicht die gebührende Ehre, nur bei dem Kardinal Cesarini machte er eine Ausnahme[2]. Vom Papst verlangte er die Übergabe der Engelsburg, die Auslieferung des Prinzen Dschem und Begleitung durch Cesare Borja bis nach Neapel. Am 5. Januar 1495 sollte hierüber im Konsistorium beraten werden. Da den Papst an diesem Tage eine jener plötzlichen Ohnmachten befiel, an denen er öfters litt, mußte das Konsistorium auf den folgenden Tag verschoben werden. Man beschloß, sämtliche Forderungen abzulehnen. Als die mit den Verhandlungen beauftragten Kardinäle dem König diesen Bescheid überbrachten, erwiderte er: ‚Meine Barone werden dem Papst meinen Willen kundgeben.‘[3] Nun erklärte Alexander, Civitavecchia herausgeben zu wollen, die

---

Einzug verzeichnen kurz auch die *Acta consist.: Die ultimo Decembris 1495 [sic!] hora prima noctis Ser. D. Carolus Francorum rex per portam b. Mariae de populo intravit urbem cum exercitu suo et hospitatus est in palatio S. Marci. Konsistorialarchiv.

[1] Sigismondo de' Conti II 86. Sanudo, Spediz. 164 f. Delaborde 508. Vgl. *Caleffini f. 328 (wo das Datum irrig), Bibl. Chigi zu Rom.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) II 217—218, (Celani) I 560. *Ego 2. Januarii 1495 post prandium immediate Suam M^tem^ conveni et in S. Marci palatio descendenti mihi dominus de Albeny se obviam dedit; regi postmodum me advenisse pronuntiavit qui per passus circiter quindecim mihi recurrit et complexus est non minus ac ego capite detecto, quod paucis aliis effecit. Ego regem alloquutus, card^les^ S. Petri ad vincula, Gurcensem, Columnam, Sabellum, qui regi astabant, amplexus sum. Sequenti post die card^lem^ S. Petri ad vincula visitavi, quo factum est, ut mihi pontifex retulerit, dictum sibi fuisse a tribus cardinalibus, me meum votum ipsi cardinali obtulisse, quod non cederet; Suam Beat^nem^ quietavi etc. Ex manuscriptis Juliani card. Caesarini, Cod. XXXIII 48, f. 17 der Bibl. Barberini zu Rom.

[3] Zur Ergänzung von Sanudo, Spediz. 170 und Burchardi Diarium (Thuasne) II 219, (Celani) I 561 vgl. die *Aufzeichnungen des Kardinals Cesarini, deren Mitteilung ich Herrn Dr Gottlob verdanke. Es heißt hier: *Die 5. Januarii post vesperas Epiphaniae exutus pontificales vestes Papa in camera pistacii volens se iam reducere, subito quodam accidenti defecit, quem S. Severini card^lis^ et ego ad cameram audientiae pedibus non subsistentem reduximus, ubi maximis stomachi doloribus vexatus est; postea ad cameram quietis portavimus.... Eo vesperi regis Francorum oratoribus S. D. N. responsum daturus erat, sed praepeditus ad diem sequentem

Engelsburg jedoch unter keiner Bedingung. Mit Schrecken sahen die Gesandten in die Zukunft[1].

In der Stadt herrschte eine solche Panik, daß die Einwohner ihre Kostbarkeiten vergruben[2]. ‚Die Unzufriedenheit des Volkes ist auf das höchste gestiegen', berichtet am 6. Januar 1495 der mantuanische Gesandte Brognolo; ‚die Erpressungen sind furchtbar, die Morde unzählig, man hört nichts als Jammern und Wehklagen. Seit Menschengedenken war die römische Kirche nie in so schlimmer Lage.' ‚Es ist unmöglich', schreibt Brognolo zwei Tage später, ‚daß ein so großes Heer lange in Rom bleiben kann, Lebensmittel und Geld beginnen bereits auszugehen. Heute war wegen eines kleinen Streites zwischen Franzosen und Schweizern das ganze Heer in Alarm, so daß alle Straßen mit Bewaffneten gefüllt waren.'[3] Die Ausschreitungen der wilden Soldateska wiederholten sich in den folgenden Tagen, obgleich der König auf den öffentlichen Plätzen Galgen aufrichten ließ[4]. Der Papst war am 7. Januar mit sechs Kardinälen (Carafa, Orsini, Giovanni Antonio di S. Giorgio, Pallavicini, Juan und Cesare Borja) durch den bedeckten Gang in die Engelsburg geflohen[5]. Er hatte nicht bloß für seine persönliche Sicherheit zu fürchten, vielmehr handelte es sich für ihn in diesem Augenblick um Sein oder Nichtsein. Fünf Kardinäle (Giuliano della Rovere, Ascanio Sforza, Peraudi, Savelli und Colonna) befanden sich beständig in der Umgebung des Königs[6], und aus diesem Kreise ward ihm eindringlichst geraten, zur Absetzung des simonistisch Gewählten und zur Reform der Kirche ein Konzil zu berufen. Das Wort ‚Reform' war hier nur der

distulit post missam cappellae. Nach der Messe Beratung über die drei Forderungen Karls. Omnia tria sacer senatus denegavit atque reiecit. Cod. cit. der Bibl. Barberini zu Rom.

[1] Siehe Anhang Nr 31, *Bericht des Brognolo vom 4. Januar 1495, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Vgl. Gregorovius VII[3] 357 ([4]363).

[3] Siehe Anhang Nr 32 u. 33, *Berichte des Brognolo vom 6. und 8. Januar 1495, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) II 219 f, (Celani) I 562—564. Allegretti 838. Cappelli, Savonarola 43. Daß die Franzosen arg in der Stadt wie überhaupt im Kirchenstaate hausten, steht fest; vgl. neben den im Anhang abgedruckten mantuanischen *Gesandtschaftsberichten auch Malipiero 330; Diario di S. Tommaso di Silvestro 25 und die Depesche des Trotti bei Balan V 334, n. 6, sowie die Berichte Boccaccios im Arch. stor. Napolet. IV 792 794. Über die bedenklichen Elemente im französischen Heere liegt das Zeugnis von Brantôme vor, auf welches Cantù im Arch. stor. Lomb. XV 337—338 gegen Delaborde aufmerksam machte. Vgl. auch Luzio-Renier, F. Gonzaga alla batt. di Fornovo 9—10.

[5] Sanudo, Spediz. 171. Burchardi Diarium (Thuasne) II 220, (Celani) I 564.

[6] Sigismondo de' Conti II 86. Über die feindlichen Umtriebe Ascanio Sforzas gegen den Papst um diese Zeit vgl. Segre, Lod. Sforza II 50 ff.

Vorwand, wie dies selbst der Franzose Commines erkannte. Die Beschuldigung der Simonie bei der Papstwahl, bemerkt er, war begründet; aber derjenige, der sie erhob, Kardinal Ascanio Sforza, war im Konklave für seine Stimme am besten bezahlt worden. Eine spätere Nachricht sagt, der Entwurf des Absetzungsdekretes gegen Alexander sei damals bereits aufgesetzt gewesen[1]. So weit zu gehen lag indessen nicht in der Absicht und auch nicht im Interesse Karls VIII. ‚Der König wünscht die Reform der Kirche, aber nicht die Absetzung Alexanders', schrieb damals Briçonnet an Karls Gemahlin[2].

Man hat den französischen König bis in die neueste Zeit scharf getadelt, daß er seinen Sieg nicht bis zur Vernichtung seines Gegners ausgenutzt habe. Eine solche Beurteilung übersieht jedoch gänzlich die tatsächlichen Verhältnisse. Dem jungen leichtsinnigen König ernstliche Absichten für die Reform der Kirche zutrauen konnte man nur da, wo man ihn, wie in Deutschland, nicht näher kannte. Der Franzose Commines bemerkt: ‚Karl war jung und hatte zu schlechte Umgebung, als daß er ein so großes Werk wie die Kirchenreform hätte durchführen können.'[3] Lodovico Moro äußerte voll Verachtung, der Franzosenkönig möge doch die Reform zuerst bei sich selbst beginnen[4]. Bezüglich der Absetzung Alexanders aber mußte Karl bei nüchterner

---

[1] Commines VII 15 (ed. Mandrot II 186 f). Die Nachricht über das Absetzungsdekret in einer *Depesche des B. Navagero vom 21. Mai 1557 (Manuscr. Foscarini 6255 der Hofbibl. zu Wien) angeführt bei Acton, The Borgias 355, und bei Acton, Essays and Studies 70. Die Stelle lautet: Sua Sta [Paul IV.] entrò a deplorar le miserie d' Italia et narrò l' historia dal principio che fù chiamato Rè Carlo in Italia da Ludovico Moro et Alfonso d' Aragona con li particolari del parentado fra questi due, la causa dell' inimicitia, il passar Rè Carlo per Roma, la paura di papa Alessandro di esser deposto, come publicamente dicevano li cardinali che vennero co 'l Rè tra quali erano S. Pietro in Vincola, che fù poi Giulio secundo; che furno fatti li capitoli della privatione da un Vicentino vescovo di [unleserlich], all' hora auditor della Camera. Gemeint ist Pietro Menzi von Vicenza, Bischof von Cesena, auditore della Camera. Vgl. den älteren Bericht des Sebast. di Branca Tedallini, Diario Romano 302: Menzi wurde am 6. Januar 1503 gefangen genommen, per questa cascione; li fece un processo, contra di lui [nämlich gegen Alexander VI.], per privarlo dello papato, et dèllo a re Carlo de Francia, et lo re lo dette allo papa, quando fece pace con lui.

[2] Pilorgerie 135.

[3] Commines VII 15. Vgl. Pélissier, Louis XII et L. Sforza I 47 über Karls Sittenlosigkeit. Über einen 1493 Karl dem VIII. vorgelegten, aber bald vergessenen Plan zur Reform der Kirche in Frankreich s. Revue de l'hist. de l'Église de France II (1911) 175 f 333 f.

[4] Romain V 56. Bezüglich der Ansichten in Deutschland s. Chmel, Urkunden zur Geschichte Maximilians I. 56. Wie Briçonnet in Florenz die Bereitwilligkeit Karls zur Reform der Kirche versicherte, ergibt sich aus Cappelli 46—47. Sehr zutreffend sagt

Überlegung sich sagen, daß die bereits auf sein Glück eifersüchtigen Großmächte einem solchen Schritte nicht ruhig zusehen würden; Maximilian, die spanischen Majestäten und Venedig würden sich in diesem Falle auf die Seite Alexanders gestellt haben. Dem König war auch nicht verborgen, daß angesichts der Verehrung der Franzosen vor dem, wenn auch persönlich unwürdigen, so doch rechtmäßigen Oberhaupt der Kirche er bei seinen eigenen Untergebenen Widerstand gegen die Absetzung des Papstes zu gewärtigen habe[1].

Von alledem abgesehen, was würde Karl gewonnen haben, wenn er an Alexanders Stelle Giuliano della Rovere oder Ascanio Sforza gesetzt hätte? War da nicht der furchtsame Borja weit besser für die französischen Forderungen auszunutzen?[2] In der Tat ging denn Karls Streben dahin, durch Erregung von Furcht und Schrecken von Alexander möglichst viel herauszupressen. Drohung reihte sich an Drohung. Zweimal, erzählt Commines, war die französische Artillerie zum Aufbruch bereit[3]. Nach einem andern Bericht soll Karl VIII. sogar bereits den Befehl erteilt haben, vom Turm des Palazzo di S. Marco die Engelsburg zu beschießen[4]. Wenn Alexander VI. bis dahin geglaubt hatte, dieses Bollwerk könne eine Belagerung aushalten, so wurde er am 10. Januar 1495 eines andern belehrt: in der Nacht war ganz von selbst ein großes Stück von der Mauer der Burg eingestürzt. Es blieb darum nichts übrig, als nachzugeben. ‚Obgleich sehr Schweres gefordert wurde', schreibt Sigismondo de' Conti, ‚so willigte der Papst doch ein aus Furcht vor den Waffen.'[5]

Die Bestimmungen des Vergleiches, vom 15. Januar 1495, waren folgende: Cesare Borja wird vier Monate lang die französische Armee als Kardinallegat (tatsächlich als Geisel) begleiten; Dschem wird dem König für

---

Cipolla (S. 720): un animo leggero ed effeminato quale era quello di Carlo VIII, diveniva perfino ridicolo mettendosi a predicar la morale. Danach ist Ranke, Studien 223 zu berichtigen. Vgl. jetzt auch Renaudet 210 ff.

[1] Ulmann, Maximilian I. Bd I 278 f. Delaborde 515 528 f 533. Über die Verehrung des Papstes durch die Franzosen s. Burchardi Diarium (Thuasne) II 219, (Celani) I 561 und die auch in anderer Hinsicht merkwürdige Stelle bei Sigismondo de' Conti II 86; s. dazu Hist. Jahrb. VII 320. Gegenüber den Vermutungen von Gregorovius (VII[3] 359) vgl. die Zeugnisse bei Balan V 333 f.

[2] Delaborde 515.

[3] Commines VII 15 (ed. Mandrot II 187). Dieselbe Nachricht bei Bernaldez wird von Roßbach (Carvajal 43) ohne Grund angezweifelt. Commines hatte seine Kunde wahrscheinlich von Karl VIII. selbst erhalten; s. Kervyn de Lettenhove, Lettres et négociations de Ph. de Commines II, Bruxelles 1868, 208.

[4] Dengel, Palazzo di Venezia 89.

[5] Sigismondo de' Conti II 92; vgl. Zurita V 54. Über den Mauereinsturz s. Burchardi Diarium (Thuasne) II 220, (Celani) I 564; Sanudo, Spediz. 171 und Diario Ferrarese 290.

die Zeit der Expedition gegen die Türken ausgeliefert. Trotzdem soll der Papst nach wie vor das Jahrgeld von 40000 Dukaten erhalten; die mit den Franzosen verbündeten Kardinäle, Barone und Städte sowie der Stadtpräfekt erhalten vollständige Amnestie. Kardinal Giuliano behält Ostia, die Legation von Avignon und alle sonstigen Besitztümer und Benefizien. Dem Kardinal Peraudi werden seine Bistümer bestätigt, Kardinal Savelli erhält die Legation Spoleto zurück. Die Kardinäle können in Zukunft nach Gutdünken Rom verlassen. Der Papst gestattet der französischen Armee freien Durchzug durch den ganzen Kirchenstaat und überliefert dem König Civitavecchia. Die Städte der Mark Ancona und des Patrimoniums erhalten Gouverneure, welche dem König genehm sind; dasselbe gilt für die Zeit der Expedition gegen Neapel bezüglich der Legaten der Campagna und Maritima. Die Engelsburg bleibt dem Papst, der nach dem Abzug Karls auch die Schlüssel der Stadt zurückerhält. Karl wird dem Papst Obedienz leisten, ihn in weltlichen und geistlichen Angelegenheiten nicht bedrängen, sondern gegen alle Angriffe schützen. Bezüglich der Wahlkapitulation werden König und Papst sich einigen [1].

Über die Belehnung mit Neapel enthält der Vergleich nichts; hier hatte Alexander ebenso standgehalten wie bezüglich der Engelsburg. Höchst wichtig war auch, daß der Papst den Angriff auf seine geistliche Gewalt abgeschlagen hatte. Dies verdroß die Kardinäle der Opposition außerordentlich. Ascanio Sforza und Lunati reisten sofort ab. Kardinal Peraudi soll sogar so weit gegangen sein, dem Papst die bittersten Vorwürfe ins Gesicht zu sagen [2].

---

[1] Molini I 22—28 (vgl. Gelehrte Anzeigen der Kgl. bayr. Akad. der Wiss. Nr 56, 21. März 1837, Sp. 475). Thuasne II 661 f. Sanudo, Spediz. 185 f. Bernardi I 2, 43 f; vgl. Sigismondo de' Conti II 88 f; die hier mitgeteilte Rede ist schwerlich authentisch; wichtig ist die weitere Angabe: Inflexit animum regis sapiens et vera oratio: sed multo magis largitio Alexandri qua penitiores regis amicos corruperat. Vgl. Delaborde, der übrigens S. 518 die Bestimmung wegen der Wahlkapitulation mißversteht; s. auch Heidenheimer, Korrespondenz 560 f; Foucard, Carteggio dipl., Napoli 1879, 44, und dazu Balan V 336; Segre, Lod. Sforza II 52—56. Ebd. 59 f nochmals zur Beurteilung der Politik Alexanders VI. im Dezember 1494 und Januar 1495, die gewöhnlich, weil man sich im Lichte seiner späteren colpe e delitti gewöhnt habe, bei ihm nur Schlechtes zu sehen, falsch beurteilt werde, mentre il suo contegno fu tutt' altro che biasimevole e fiacco. Alexander VI. war der einzige italienische Fürst, der den aragonischen Königen von Neapel die Bundestreue bewahrte, solange es möglich war; vgl. Segre III 371 430 ff 436. Zur Überlieferung des Vertrages vom 15. Januar 1495 und anderer Schriftstücke über den Aufenthalt Karls VIII. in Rom vgl. A. Reuter im Zentralblatt f. Bibliothekswesen XX (1903) 172—182.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) II 233, (Celani) I 572, mit dem Zusatz: si sui verum mihi retulerunt. Vgl. Schneider, Peraudi 44 f und Heidenheimer, Korrespondenz 567. Siehe auch Depesche des estensischen Gesandten vom 16. Januar 1495 im Arch.

Der Unversöhnlichste der Unversöhnlichen aber war Giuliano della Rovere. Zweimal versuchte Karl VIII. persönlich, ihn zu besänftigen. Vergebens. Giuliano traute Alexander VI. selbst dann nicht, als dieser ihm durch ein eigenes Breve alle erdenkliche Sicherheit bot[1]; er blieb bei Karl VIII.

An demselben Tage (16. Januar 1495), an welchem die Kardinäle Sforza und Lunati Rom verließen, folgte der französische König der Einladung des Papstes in den Vatikan, wo die sogenannten neuen Gemächer (stanze nuove) für ihn hergerichtet waren. Alexander VI. kam durch den bedeckten Gang von der Engelsburg herüber, Karl eilte ihm entgegen; da, wo der Gang in den Garten mündet, trafen sie sich. Nach der ersten Begrüßung erbat Karl sofort für seinen Günstling und Freund Briçonnet den roten Hut. Diesem Verlangen ward auf der Stelle entsprochen und auch sonst dem König alle erdenklichen Ehren erwiesen[2]. Am 18. Januar wurde der Vertrag offiziell ratifiziert, am folgenden Tage erschien Karl VIII. im Konsistorium, um dem Papst Obedienz zu leisten. Der König machte die vorgeschriebenen drei Kniebeugungen, küßte dem Papst Fuß und Hand, worauf dieser sich erhob und ihn umarmte. Der Präsident des Pariser Parlaments, de Ganay, erklärte, sein König sei zur Obedienzleistung gekommen, er erbitte jedoch vorher vom Papst noch einige Gnaden, namentlich die Belehnung mit Neapel. Alexander VI. antwortete ausweichend. Trotzdem leistete Karl Obedienz, indem er auf französisch die vorgeschriebenen Worte sprach: ‚Heiliger Vater,

---

stor. Napolet. IV 791. Zu dem Verdruß des Ascanio Sforza, der sich übrigens nicht nur gegen den Papst, sondern auch gegen den König von Frankreich gerichtet habe, vgl. Segre II 56 f.

[1] Sanudo, Spediz. 196. Brosch, Julius II. 68. Segre II 57. Vom 28. Januar 1495 ist auch eine päpstliche *Declaratio super benef. obtenta für Giuliano della Rovere datiert, Regest. 869, f. 239; ebd. 235: Jo. Bapt. S. Nic. in carcere et Jo. S. Mariae in Aquiro cardinalibus datur absolutio wegen unerlaubter Abwesenheit von der Kurie, d. 1494 [st. fl.] Cal. febr. A° 3°; f. 246[b] dieselbe absolutio für Kardinal A. Sforza, d. Rom. 1494 [st. fl.] prid. Cal. febr. A° 3°. Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) II 222 f, (Celani) I 565 f. Geiger, Burcardus 151 ff. Sanudo, Spediz. 185 f. Senarega 545. *Acta consist. im Konsistorialarchiv. Depesche des estensischen Gesandten vom 16. Januar 1495, im Arch. stor. Napolet. IV 791—792. Brief Karls VIII. vom 17. Januar 1495 an den Herzog von Bourbonnais, bei Pélicier, Lettres IV 150 f. Über Briçonnets Bewerbung um den Kardinalat s. Delaborde 294 ff 330. Vgl. im Anhang Nr 56, 4, 3 u. 23 das *Schreiben Peraudis vom 28. Dezember 1493 und den *Brief Karls VIII. an Alexander VI. vom 9. Dezember 1493 und an Cesare Borja vom 18. Oktober 1494, Päpstl. Geh.-Archiv. An Briçonnet (vgl. Ciaconius III 182; Cardella 268 f und die im Arch. stor. ital. 5. Serie XV 107 zitierten Aufsätze von Dunoyer und Pélissier) erinnert in Rom die Kirche SS. Trinità de' Monti, für welche der genannte Kardinal den Marmor kommen ließ. Zur Erhebung Briçonnets auf den erzbischöflichen Stuhl von Reims 1497 vgl. dessen Schreiben an Alexander VI. vom 9. August 1497, bei Pélissier, Collection Podocataro 594 f.

ich bin gekommen, um Eurer Heiligkeit Obedienz und Reverenz zu erweisen, wie dies getan haben meine Vorgänger, die Könige von Frankreich.' Diese Worte erläuterte de Ganay noch dahin, daß sein Herr Alexander als wahren Vikar Christi und Nachfolger der Apostel Petrus und Paulus anerkenne[1].

Die größte Gefahr für Alexander VI. war vorübergegangen; die Anerkennung des Herrschers von Frankreich und Eroberers von Italien war errungen. Der Papst erwies sich dankbar, indem er am 21. Januar den Vetter des Königs, Philipp von Luxemburg, zum Kardinal ernannte[2]. Er erfüllte damit einen bereits im November 1493 ausgesprochenen dringenden Wunsch Karls VIII.[3] Am 25. Januar, dem Feste Pauli Bekehrung, begaben sich Papst und König mit großem Pomp, von Kardinälen und Gesandten begleitet, von St Peter nach St Paul, um so ihr Bündnis aller Welt zu zeigen[4]. ‚Alexander VI.', berichtet der mantuanische Gesandte, ‚bemüht sich auf alle Weise, die Wünsche der Franzosen zu erfüllen: alle Expektanzen, Reservationen und Gnaden gehören ihnen.'[5] Der Gesandte Ferraras glaubte sicher zu wissen, daß Karl mit Neapel belehnt und zum Kaiser von Konstantinopel ernannt worden sei. Ähnliche Gerüchte waren auch sonst in Italien und in Deutschland verbreitet. In Wahrheit hatte der König außer dem Vertrage vom 15. Januar nur die Ernennung zweier französischer Kardinäle erreicht[6].

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) II 226 ff, (Celani) I 568 ff. Geiger, Burcardus 158 ff. Depesche des estensischen Gesandten vom 14. Januar 1495, im Arch. stor. Napolet. IV 793.

[2] Panvinius (S. 334) verlegt diese Ernennung irrig in das Jahr 1497, Ciaconius (III 183) und Cardella (270) in das Jahr 1496; sie wird mit dem obigen Datum erwähnt in Burchardi Diarium (Thuasne) II 233, (Celani) I 571 f, in der *Depesche des Brognolo vom 22. Januar 1495 (Anhang Nr 34, Archiv Gonzaga zu Mantua) und in den *Acta consist. im Konsistorialarchiv.

[3] Vgl. im Anhang Nr 56, 1 u. 2 die *Schreiben Karls VIII. an Alexander VI. vom 20. und 21. November 1493, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) II 234, (Celani) I 572 f. Geiger, Burcardus 166 f. **Bericht des Brognolo vom 28. Januar 1495, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Siehe im Anhang Nr 34 den *Bericht des Brognolo vom 22. Januar 1495, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Vgl. Malipiero VII 1, 329; Sanudo, Spediz. 188; Bernardi I 2, 48; Foucard, Carteggio 46; Arch. stor. Napolet. IV 792 794, XX 533; Delaborde 522 533; Segre, Lod. Sforza II 77 f. Maximilian hatte in einem wahrscheinlich dem Dezember 1494 angehörenden Schreiben Verwahrung eingelegt gegen die Karl zugeschriebene Absicht, den Titel imperator Graecorum anzunehmen; Peraudi sollte dem König abraten (s. Ulmann I 272). Peraudi war es gewesen, der am 6. September 1494 von dem in Rom lebenden Andreas Paläologus die Abtretung seiner Rechte auf Byzanz an Karl VIII. erreicht hatte; s. Mém. de l'Acad. des inscript. XVII, Paris 1751, 539—578. Vgl. Pierling 234 f. Delaborde (S. 405) gibt aus der Coll. Gaignières der Bibl. Nat. ein Porträt Karls mit den kaiserlichen Insignien.

Die Verpflegung der französischen Armee in Rom wurde täglich schwieriger. Auch wollten die Streitigkeiten der Einwohner mit der rohen Soldateska kein Ende nehmen. Wenn Karl VIII. trotzdem seine Abreise hinausschob, so liegt die Vermutung nahe, er habe noch gehofft, die Belehnung mit Neapel zu erlangen. Jedoch täuschte er sich hierin vollständig. Als er am 28. Januar 1495 vom Papste Abschied nahm, überreichte ihm dieser nur die Bulle, die seinem Heere den freien Durchzug durch den Kirchenstaat gestattete[1].

Vom herrlichsten Wetter begünstigt, zog Karl VIII. auf derselben Lateinischen Straße, die vor 229 Jahren Karl von Anjou gewählt, gegen Neapel. In Marino erwarteten ihn die Kardinäle Giuliano della Rovere und Peraudi. Hier erfuhr der König die Thronentsagung Alfonsos II. Von so wahnsinniger Angst gepeinigt, daß er im Schlafe aufsprang und schrie, ‚er höre die Franzosen, und Bäume und Felsen riefen Frankreich', war der despotische Herrscher nach Sizilien geflohen, indem er seinem unerfahrenen Sohne Ferrantino ein zerrüttetes Reich hinterließ, vor dessen Toren der Feind stand[2].

In Velletri erhielt Karl VIII. ein deutliches Zeichen des Umschwunges, der sich infolge seiner italienischen Eroberungen in der Haltung der Großmächte vollzog. Die Gesandten Ferdinands des Katholischen erhoben vor ihm Klage wegen der schmachvollen Behandlung des Papstes, der Besetzung der Festungen und Staaten der Kirche, endlich wegen der Unternehmung gegen Neapel; sie erinnerten an die Bestimmungen des Vertrages von Barcelona über das Recht ihres Königs zur Verteidigung der Kirche und forderten die Herausgabe von Ostia, die Freilassung Cesares und die Einstellung des Zuges gegen Neapel. Karl antwortete ablehnend, und es kam zu heftigen Auftritten[3].

Dem König wurde in Velletri noch eine andere unangenehme Überraschung zuteil. Cesare Borja war plötzlich verschwunden. Karl beklagte sich bei dem Papst; dieser erklärte, den Aufenthalt des Flüchtlings nicht zu kennen, und bedauerte den Zwischenfall; über die Absendung eines andern

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) II 236 f, (Celani) I 573 f. Sanudo, Spediz. 192 (mit falschem Datum des Abschiedes vom Papste) und 195; vgl. Delaborde 526. Über die Ausschreitungen der Franzosen vgl. die Depesche vom 22. Januar bei Balan V 337, n. 5. Daß Karl VIII. sich am 28. Januar vom Papste verabschiedete, berichtet auch Brognolo in seinem ** Schreiben vom 28. Januar 1495, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Havemann I 78—79. Reumont, Carafa I 18 f. Segre II 67 ff. Alfonso starb am 19. (oder 17.?) November 1495; vgl. G. La Corte-Cailler, Per la morte di Alfonso II d'Aragona, im Arch. stor. per la Sicilia Orientale (Catania) I (1904).

[3] Zurita V 54[b]. Sanudo, Spediz. 196 204 f. Prescott II 29 ff. Delaborde 542 f. Höfler, Don Rodrigo de Borja 65. Bernays, P. Martyr 74 A. 2. Thuasne, Djem-Sultan 447. Schirrmacher, Gesch. von Spanien VII 118 ff.

Kardinals kam keine Einigung zustande[1]. Trotzdem zog Karl weiter nach Süden, wo ihm leichte Erfolge winkten; denn im ganzen Königreich erhoben sich die Anjou. Am 27. Januar meldete Ferrantino selbst seinem Gesandten Camillo Pandone: ‚Aquila hat das Banner des französischen Königs aufgepflanzt, ebenso Sulmona und Popoli; in den Abruzzen ist alles verloren bis auf Celano.‘[2]

Den Colonna zuliebe ließ Karl noch auf päpstlichem Gebiet die Burgen der Conti stürmen. Monte San Giovanni ganz nahe an der neapolitanischen Grenze ward im ersten Anlauf genommen und in Brand gesteckt; fast alle Einwohner wurden niedergemacht. Der Fall dieses für uneinnehmbar geltenden Platzes und die barbarische Kriegsführung erregten Entsetzen: ohne Kampf wichen die Neapolitaner zurück. Die Franzosen fanden die festen Burgen, die Pässe, selbst die treffliche Stellung von San Germano unbesetzt[3]. Sogar das Wetter schien den Feind zu begünstigen. Der Februar war außerordentlich mild; die Wiesen prangten in frischem Grün und farbigen Blumen. Am 16. Februar 1495 fiel Gaëta. Capua öffnete am 13. den Franzosen seine Tore. Ferrantino wartete vergeblich auf Hilfe von Spanien und den Türken. Am 22. Februar floh er nach Ischia, während Karl VIII., vom Volke enthusiastisch begrüßt, seinen Einzug in Neapel hielt. ‚Cäsars Wort: Ich kam, sah und siegte‘, schrieb Sigismondo de' Conti, ‚war übertroffen.‘[4] Wie durch ein Wunder, bemerkt ein anderer Zeitgenosse, eroberten die Franzosen in der kurzen Zeit von wenigen Wochen ein ganzes großes Königreich, das ihnen fast ohne Schwertstreich zufiel[5]. ‚Die Franzosen‘, sagte Aler-

[1] Sigismondo de' Conti II 101 f. Sanudo, Spediz. 197 f 208 (vgl. dazu Segre, Lod. Sforza II 78 A. 3). Karl VIII. an Lod. Sforza 6. Februar 1495, bei Pélicier, Lettres IV 159 f. Diario Ferrarese 293. Cappelli, Savonarola 44. Burchardi Diarium (Thuasne) II 238 ff, (Celani) I 575 f. Alvisi 18—19.

[2] Fusco, Intorno alle zecche ed alle monete battute nel reame di Napoli da re Carlo VIII, Napoli 1846, 132. Reumont, Carafa I 25.

[3] Über Monte San Giovanni und San Germano vgl. die Briefe Karls VIII. bei Pélicier IV 166—176.

[4] Sigismondo de' Conti II 102 f 109. Senarega 546. Jovius II 50 f. Diario di S. Tommaso di Silvestro 37. Sanudo, Spediz. 208 f. Notar Giacomo 187 f. Simone Filipepi bei Villari-Casanova 462 f. Pilorgerie 176 f. Havemann I 81 ff. Delaborde 547 ff. Cipolla 715. Karls VIII. Brief über seinen Einzug in Neapel an den Herzog von Bourbonnais, bei Pélicier IV 176—178. Daß der ganze Winter 1494/95 außerordentlich mild war, hebt auch das Diario Ferrarese (289) hervor.

[5] Fr. Ricciardi da Pistoja, Ricordi 23; vgl. Diario di S. Tommaso di Silvestro 39. Zur Einnahme des neapolitanischen Reiches vgl. auch Segre, Lod. Sforza II 74 ff; A. Epifania, Carlo VIII di Valois a Napoli, Napoli 1902. Sigismondo de' Conti (II 110 111) sah in der wunderbar schnellen Eroberung des Reiches Neapel durch Karl VIII. und in dem ebenso raschen Verlust desselben die Erfüllung einer Weissagung des 1377 verstorbenen sel. Tommasuccio von Foligno.

ander VI., ‚sind mit hölzernen Sporen gekommen und haben keine andere Mühe gehabt, als gleich Furieren die Türen der Quartiere mit Kreide zu bezeichnen.‘ [1]

Der von Karl VIII. so feierlich angekündigte Zug zur Eroberung des Heiligen Landes konnte jetzt angetreten werden. An Mahnungen dazu fehlte es nicht. Niemand war eindringlicher als der Kirchenfürst, der sein ganzes Leben dieser Sache geweiht hatte: Kardinal Peraudi. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß Karl VIII. sich damals mit dem Türkenkrieg, für den Alexander VI. im Februar eine Bulle erließ [2], beschäftigte. Zu irgend einer Tat raffte er sich jedoch nicht auf; der leichtsinnige Monarch zog es vor, im Genusse des mühelos gewonnenen Paradieses zu schwelgen; mit größtem Eifer ging der angebliche Vorkämpfer der Christenheit und Reformator der Kirche galanten Abenteuern nach [3]. Das hinderte die Franzosen nicht, Alexander VI. mit einem Konzil zu drohen, auf welchem Papst und Kirche reformiert werden sollten [4].

Ein schwerer Schlag für den König, aber auch für den Papst war der jähe Tod des Prinzen Dschem (25. Februar 1495). Wie damals stets bei plötzlichen Todesfällen, sprach man von Gift; die Feinde Alexanders VI. beschuldigten ohne weiteres ihn des Verbrechens; indessen kann aus den cholera-ähnlichen Symptomen keineswegs ein sicherer Schluß auf Vergiftung gezogen werden [5]. Der Prinz starb wahrscheinlich infolge seiner unordentlichen Lebens-

[1] Commines VII 14. Vgl. dazu Jähns in den ‚Grenzboten‘ 1875, II 339. Der französische Hofdichter André de la Vigne, der sich in der Begleitung Karls VIII. befand, verfaßte ein poetisches Tagebuch: Le Vergier d'honneur, l'entreprinse et voyage de Naples; vgl. Birch-Hirschfeld, Gesch. der franz. Lit. I 98 und Anm. S. 24. Auch der Halbfranzose Gian Giorgio Alione von Asti hat die Eroberung Neapels durch Karl VIII. besungen; ebd. 105. Zur französischen Verwaltung des Königreichs Neapel vgl. E. O. Mastrojanni, Sommario degli atti della Cancelleria di Carlo VIII a Napoli, im Arch. stor. p. le prov. Napoletane XX (1895) 48—63 265—282 517—542 563—597.

[2] Dieses bei Malipiero 404 erhaltene Aktenstück wurde früher allgemein in das Jahr 1494 versetzt und als Beweis der Doppelzüngigkeit Alexanders VI. angeführt. Alle hieran geknüpften Betrachtungen zerfallen jedoch in nichts durch den von Delaborde erbrachten Nachweis, daß die Bulle dem Jahre 1495 angehört. Vgl. oben S. 382 f A. 4.

[3] Vgl. Sanudo, Spediz. 261—262. Delaborde geht bei seiner ganzen Darstellung zu sehr von der Voraussetzung aus, der König habe wirklich mit allem Ernste einen Kreuzzug gegen die Türken geplant. Schneider (Peraudi 47) vertritt den ganz entgegengesetzten Standpunkt und bezweifelt es, ob der König je ernstlich mit jenem Plane umgegangen sei. Im wesentlichen dürfte diese Ansicht die richtige sein: sowohl der Kreuzzugs- wie der Reformeifer Karls VIII. erscheinen in einem verdächtigen Lichte; vgl. auch Markgraf in Sybels Hist. Zeitschr. LXV 552; Fumi, Alessandro VI S. 17 und Lavisse V 1, 35.

[4] Vgl. die estensischen Depeschen bei Cappelli, Savonarola 45 46.

[5] Wie dies Lewin (Die Gifte in der Weltgeschichte, Berlin 1920, 493) in seiner apodiktischen Art tut.

führung[1]. Nach Sigismondo de' Conti war die nächste Folge von Dschems Ableben der gänzliche Verzicht Karls VIII. auf den Kreuzzug[2].

Für die Armee des Franzosenkönigs hatte der Aufenthalt in dem entnervenden Neapel die schlimmsten Nachteile. Bacchus und Venus herrschten bei den Soldaten[3]. Damals trat in besonders großem Umfange eine vorher nicht als besondere Krankheit erkannte Seuche, die Syphilis, auf, die bald ihren Vernichtungszug durch ganz Europa halten sollte[4]. Die furchtbare

[1] Zu den von L'Épinois (S. 412; vgl. Cipolla 719 und Forgeot 146) angeführten gedruckten Zeugnissen und Aussprüchen kommt noch das folgende ungedruckte Dokument Brognolos, das wohl auch Thuasne (Djem-Sultan 375) zu einer Änderung seiner Ansicht (er läßt die Sache unentschieden) veranlassen dürfte. Brognolo berichtet nämlich am 3. März von Rom aus dem Markgrafen von Mantua: * Illmo S^r mio. Ali 25 del passato morì in Napoli el fratello del Gran Turcho; credo di sua morte, benche molti dicano che li sia stato dato da bevere: queste hè vero che l' era disordenatissimo de ogni cosa. Archiv Gonzaga zu Mantua. Schlecht (Hist. Jahrb. XVII 659) findet eine Bestätigung meiner Ansicht von der Schuldlosigkeit Alexanders an dem Tode Dschems in dem Umstande, daß bereits 1487 von türkischer Seite der Versuch gemacht wurde, den Prinzen zu vergiften. Vgl. auch Segre, Lod. Sforza III 375 f; Sabatini, C. Borgia 115 ff.

[2] Sigismondo de' Conti II 111. [3] Sanudo, Spediz. 240.

[4] Von zeitgenössischen Berichten vgl. namentlich Portoveneri im Arch. stor. ital. VI, P. II, Sez. II, 338; Sigismondo de' Conti II 271 und Matarazzo 32 ff (Übers. von M. Herzfeld 32 ff), der bemerkt: Et questo male veniva ad ogni persona, ma piu a le disviate persone che gli altri. . . . Et perche li Franciose erano venute novamente in Italia, se credevano li Italiani che fusse venuta tale malattia de Francia; et li Franciose se credevano che fusse una malattia consueta in Italia. Von dem mal francese wurden unter andern Cesare Borja, A. Sforza und G. della Rovere ergriffen; s. die Zeugnisse bei Thuasne II 521. Die Stelle, auf die sich Simon (II 191 f) stützt, um ein gleiches von Alexander VI. zu behaupten, beweist nichts. Fälle von Syphilis kamen übrigens schon vor dem Einbruch der Franzosen vor; vgl. Senarega 558; Corradi in den Annali di medicina CXCIX (1867) 43 f; Prokisch, Gesch. der venerischen Krankheiten I, Bonn 1895, 411 f, vgl. 283 f; K. Sudhoff, Mal Franzoso in Italien in der ersten Hälfte des 15. Jahrh., Gießen 1912, und: Aus der Frühgeschichte der Syphilis, Leipzig 1912; Luzio-Renier im Giorn. stor. d. lett. ital. V 408 ff. In der zuletzt genannten, sehr instruktiven Abhandlung findet sich viel wertvolles kulturgeschichtliches und literarhistorisches Detail. Vgl. ferner V. Rossi, Le lettere di A. Calmo, Torino 1888, 371 f; Graf, Cinquecento, passim; Haeser III^3 213 ff 252 256 ff; Simon II 3 ff; Meyer-Ahrens, Geschichtl. Notizen über das erste Auftreten der Lustseuche in der Schweiz, Zürich 1841, 14 f; Corradi, Nuovi doc. p. la storia delle malattie veneree in Italia, Milano 1884; Hesnaut, Le mal français à l'époque de l'expédition de Charles VIII en Italie d'après les documents originaux, Paris 1886; Candido, Mal francese o mal di Napoli. Aneddoti e documenti, Roma 1890; S. di Giacomo, La prostituzione in Napoli, Napoli 1899, 43 52—65; F. Boll, Der Ursprung des Wortes Syphilis, in den Neuen Jahrb. f. d. klass. Altertum 13. Jahrg. XXV (1910) 72—77 168. Für den amerikanischen Ursprung der Krankheit traten neuerdings entschieden ein: Binz in der Deutschen medizinischen Wochenschrift 1893, Nr 44, S. 1059—1061; Melsheimer, Die Syphilis und ihre Heilmittel vom Jahre 1492 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, Bonn 1892; Comes

‚Franzosenkrankheit' wurde zwar vielfach als eine Strafe des Himmels aufgefaßt; aber die allgemeine Sittenverderbnis war so groß, daß sich die Literaten den widerwärtigen Gegenstand zum Spiel ihres Witzes auserkoren, und daß zugleich die unnatürlichen Laster nur noch zunahmen[1].

Während Karl VIII. und seine Soldaten in den Lüsten des Südens schwelgten, zog sich im Norden ein finsterer Sturm gegen die ‚fremden Barbaren' zusammen. Das ‚beispiellose Glück' der Franzosen erregte nicht bloß in den Kabinetten der italienischen Staaten, sondern auch in denjenigen des Auslandes die ernstesten Befürchtungen. Das französische Königtum schien sich den so lange erstrebten Zielen, dem Kaisertum und der Weltmonarchie, zu nähern. Daß Spanien diesen Bestrebungen entgegentrat, wurde bereits erwähnt. Auch für Deutschland war die Bekämpfung des französischen Übergewichts in Italien ein Gebot der Selbsterhaltung[2]. Maximilian I. war gleich nach den ersten Erfolgen der Franzosen mit Venedig in Verbindung getreten, wo viele bereits einsahen, welche Folgen die Neutralität der Regierung habe. Aber die Verhandlungen gingen nur langsam von statten; erst der plötzliche Fall des aragonesischen Königtums brachte sie vorwärts[3]. Lodovico Moro, schon längst mit dem Franzosenkönig völlig verfeindet[4], teilte die schlimme Kunde dem venezianischen Gesandten mit, hinzufügend: kein Augenblick sei jetzt mehr zu verlieren. In der Lagunenstadt war die Bestürzung so groß, daß Commines an das Verhalten der Römer nach der Schlacht bei Cannä erinnert wurde[5]. Aber man faßte sich und setzte alle Künste der

in den Atti d. Accad. medico-chirurg. di Napoli LI 2, separat: La lue americana, il mal francese, il mal napoletano ai tempi di Carlo VIII, Napoli 1897 (vgl. dagegen Giorn. stor. d. lett. ital. XXX 356); ferner J. Bloch, Der Ursprung der Syphilis. Eine medizinische und kulturgeschichtliche Untersuchung I II, Jena 1901 1911; dazu v. Notthaft im Hist. Jahrb. XXXIII (1912) 793—798 und Deutsche Literaturzeitung 1917, 1083 bis 1089 1115—1121. Gegen den amerikanischen Ursprung der Syphilis auch P. Capparoni: Giov. Battista da Vercelli, sifilosatra squartato sotto Leone X, Roma 1921, 9 ff.

[1] Vgl. hierüber die in der vorhergehenden Anmerkung zitierte gelehrte Abhandlung von Luzio-Renier S. 419 f. Das lateinische Lehrgedicht des Girolamo Fracastoro: Syphilis sive de morbo gallico nennt Flamini (Cinquecento 112 f) ‚il poema latino didascalico più elegante ed efficace del nostro Cinquecento'.

[2] Janssen-Pastor I^{17-18} 587 ($^{19-20}$614). Vgl. auch Kaser, Deutsche Gesch. II 55 f.

[3] Vgl. Ulmann I 282 ff und dazu die Berichtigungen in den Gött. Gel. Anz. 1885, I 336 f; Segre, Lod. Sforza II 94 ff 98 ff 106 ff, III 368 ff. Venedig beobachtete noch Anfang 1495 eine zweideutige Zurückhaltung; ebd. II 84 ff.

[4] Über die Hinwendung des Moro zu einer franzosenfeindlichen Politik seit Anfang Januar 1495 vgl. Segre II 33 ff 61 ff; S. 71 ff seine Verständigung mit Venedig, S. 78 ff seine nunmehrige Interessengemeinschaft mit dem Papst.

[5] Commines VII 20 (ed. Mandrot II 222). Romanin V 66. Delaborde 583 f. Balan V 340 f. Segre II 40 ff. Zur Beurteilung der päpstlichen Politik vgl. auch Maury in der Revue hist. VIII 84.

Diplomatie in Bewegung. Geheime Verhandlungen begannen. Daß ihnen auch der Papst nicht fremd war, konnte Karl aus der dilatorischen Antwort entnehmen, die Ende März sein Gesandter erhielt, als er von Alexander die Belehnung mit Neapel verlangte. Der Papst sprach bei dieser Gelegenheit offen von der Liga, für die man ihn zu gewinnen suche; dem Dogen sandte er die Goldene Rose[1]. Als diese in Venedig eintraf, war die Koalition gegen Frankreich bereits ins Leben getreten[2].

Am 31. März 1495 schlossen Venedig, Ferdinand und Isabella von Spanien, Maximilian I., Lodovico Moro und der Papst zum Schutze der Christenheit gegen die Türken, zur Aufrechterhaltung der Würde des Heiligen Stuhles und der Rechte des Römischen Reiches eine Heilige Liga, die 25 Jahre dauern sollte. Die Verbündeten garantierten sich gegenseitig ihre Staaten gegen Angriffe fremder Herrscher, die gegenwärtig einen Staat in Italien innehaben, auch wenn sie desselben während der Dauer der Liga verlustig gehen sollten; sie stellen jeder 8000 Reiter und 1000 Fußsoldaten, der Papst die Hälfte mit dem Versprechen, auch seine geistlichen Waffen zu gebrauchen[3].

[1] Sanudo, Spediz. 277 280 f. Burchardi Diarium (Thuasne) II 248 f, (Celani) I 581. Malipiero 334 338. *Empfehlungsbreve für den Überbringer der Goldenen Rose vom 10. April 1495, Staatsarchiv zu Florenz. Cipolla 720. Delaborde 588 f. Segre III 401—402. Alexander VI., der die Absichten Giulianos auf seine Absetzung kannte (Sanudo 267), dachte damals einen Augenblick daran, aus Rom zu fliehen; Venedig und Lodovico Moro rieten dazu (vgl. Segre III 370 f 374 f); dagegen war (vgl. Balan V 343) Ascanio Sforza, seit Februar wieder mit Alexander versöhnt (vgl. *Schreiben des A. Stangha vom 23. Februar 1495, Staatsarchiv zu Mailand; über Ascanios Haltung seit seiner Abreise aus Rom [oben S. 413] und seine Versöhnung mit dem Papst vgl. auch Segre II 61 66 f 78 f, III 371 f). Bezüglich Giulianos berichtet Joh. Bapt. Brocchus am 23. Februar 1495 von Rom aus: *S. Pietro ad vinc. ha scripto alli soi di Roma che li mandino per mare a Napoli li soi argenti et sue tapezarie; barbugli et trame ogni modo ci saranno. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Zu den Verhandlungen über den Abschluß der Liga in Venedig im März 1495 und zur Haltung des Papstes dabei vgl. Segre III 384 f 388 ff 391 ff 440 f und Kretschmayr II 400.

[3] Lünig, Cod. I, 1, 1, 115 ff. Regesten des Vertrags vom 31. März 1495 und anderer Aktenstücke zur Geschichte der Liga in den Libri Commemoriali VI, p. 6 ff, n. 4 ff. Vgl. auch Priuli 19—21. Sanudo (284) erwähnt noch geheime Artikel, über die Guicciardini (l. 2) genauere Mitteilungen macht. Wenn auch diese Angaben Guicciardinis falsch sind, wie Ulmann (I 286 f) zeigt, so hält doch wohl mit Recht Huber (III 342) fest an der ‚fast selbstverständlichen Existenz geheimer Artikel' über die Vertreibung der Franzosen aus Italien. Zu der Frage der geheimen Artikel vgl. auch Schirrmacher, Gesch. von Spanien VII 124—126. Segre (III 396 f) bestreitet die Existenz geheimer Artikel. Vgl. auch die seltene Schrift von Portioli: La Lega contra Carlo VIII nel 1495 (Nozze del Vecchio-Norsa), Mantova 1876; Fueter, Europ. Staatensystem 254 f. Ranke (Roman. u. germ. Völker 51) gibt als Abschluß der Liga irrig den 29. März an. Sebastian Brant feierte

Am Palmsonntag dem 12. April ward die Liga in den Staaten, die an ihr teilnahmen, feierlich verkündet; Lionello Chieregato hielt dabei eine Rede, die alsbald im Druck erschien[1]. Der Papst befahl den Vikaren und Städten des Kirchenstaates, das Ereignis zu feiern[2]. Dem französischen König hatte der venezianische Gesandte bereits am 5. April amtliche Mitteilung von dem Abschluß der Liga gemacht. Karl VIII. geriet in furchtbare Aufregung; vergeblich suchte ihn Kardinal Giuliano zu beruhigen[3].

Schleunigster Rückzug, bevor die Verbündeten ihre Truppen gesammelt, war das einzige, was jetzt noch Rettung bringen konnte. Um so unbegreiflicher ist es, daß der Franzosenkönig seine Zeit mit dem Versuch verlor, durch Bitten und Drohungen vom Papst die Belehnung mit Neapel zu erlangen[4]. Als er sah, daß alles vergebens war, zog er, den Reichsapfel in der Linken, das Szepter in der Rechten, die Krone auf dem Haupte, am 12. Mai 1495 mit einem glänzenden Gefolge in die Kathedrale von Neapel ein, gleichsam um sein Recht auf dieses Königreich wie auf das Kaisertum des Ostens vor aller Welt zu zeigen[5]. Erst am 20. Mai trat der König mit der Hälfte seiner Armee den Rückzug an; die übrigen Truppen blieben unter dem Befehl von Montpensier zur Sicherung des eroberten Reiches zurück.

---

den Abschluß der Liga durch eine Congratulatio in confoederatione Alexandri VI, Maximiliani Romanorum regis ac regum Hispaniarum etc. 1495 in Distichen (Hain n. 3761; wieder in Brants Varia carmina, Basileae 1498, als Nr 50; vgl. Zarncke im Anhang seiner Ausgabe von Brants Narrenschiff, Leipzig 1854, 186 u. 196).

[1] Vgl. Panzer II 513 545; Hain n. 4962—4964; Copinger II 1, 173; Reichling I 27; Proctor 246 260 402. Über die Beziehungen zwischen Venedig, Mailand und Rom in der Zeit vom Abschluß der Liga bis zum Rückzug Karls VIII. handelt die Publikation von Segre: I prodromi della ritirata di Carlo VIII, im Arch. stor. ital. 5. Serie XXXIII u. XXXIV (1904).

[2] Sanudo 305 f. Burchardi Diarium (Thuasne) II 250 f, (Celani) I 583 f. Diario Ferrarese 298. Malipiero 337. Audiffredi 332. Portioli a. a. O. Fumi, Alessandro VI S. 27 79. Amiani II 74. Bergenroth I 57. Gregorovius VII[3] 369 A. 1 ([4]375 A. 1). *Breve an G. Sforza vom 7. April 1495, Staatsarchiv zu Florenz, Urb. eccl.

[3] Sanudo, Spediz. 294. Brosch, Julius II. 316. Cipolla 721. Segre, Prodromi, a. a. O. XXXIII 333 ff. Ebd. 344 ff über die Haltung Venedigs, das den französischen König gern hätte unbehelligt abziehen lassen, ohne Feindseligkeiten gegen ihn zu eröffnen. Vgl. auch Segre, Lod. Sforza III 423 ff. Über die um diese Zeit gemachten Versuche einer Aussöhnung Giulianos della Rovere mit Alexander VI., die aber nicht zustande kam, vgl. Brosch 70; Segre, Lod. Sforza III 419 ff. Zur Politik Lodovico Moros im April 1495, angesichts der feindlichen Absichten des Herzogs Louis von Orleans gegen das Herzogtum Mailand, vgl. Pélissier in der Revue hist. LXXII (1900) 298—307.

[4] Vgl. Schirrmacher VII 127 f.

[5] Siehe Notar Giacomo 190 f; Arch. stor. Napolet. IV 797—798; Pilorgerie 272 f; Cappelli, Savonarola 51; Thuasne 291—292 und *Bericht des G. Tuttavilla

Für Alexander VI. erneuerte sich jetzt die gefährliche Lage vom Dezember des vergangenen Jahres. Schon Anfang Mai hatte er den Gesandten von Spanien, Venedig und Mailand geklagt, daß nur Venedig Truppen zu seinem Schutze geschickt habe; ob die Herren denn nicht sähen, daß die Macht des Feindes ihn zuerst treffen werde, er wolle die päpstliche Würde nicht verlieren[1]. Am 3. Mai beriet man im Konsistorium, ob der Papst fortgehen oder bleiben solle. Man neigte sich zu letzterem, besonders da die Römer die besten Versicherungen bezüglich der Verteidigung der Stadt gaben; aber schon am 4. Mai machte Alexander den Kardinälen die Mitteilung: da während der Anwesenheit der französischen Armee leicht Unruhen entstehen könnten, werde er sich nach Orvieto begeben[2]. Am 6. Mai richtete Karl VIII. einen Brief an Alexander VI., um dessen Argwohn zu zerstreuen; bei seiner königlichen Treue versicherte er, während der Anwesenheit in Rom weder gegen den Papst noch gegen die Römer etwas unternehmen zu wollen[3]. Alexander antwortete, er und das Heilige Kollegium könnten den Plan des Königs, nach Rom zu kommen, nicht billigen, er möge einen andern Ort, etwa Orvieto oder Spoleto, zur Zusammenkunft wählen; um den König durch den Kirchenstaat zu geleiten, würden zwei Legaten abgesandt werden[4]. Am 11. Mai erwählte man hierzu im Konsistorium die Kardinäle Pallavicini und Carvajal[5]. Zugleich ward Rom in Verteidigungszustand gesetzt, um die Engelsburg wurden Laufgräben aufgeworfen. Am 19. Mai trafen neue französische Gesandte ein: der Kardinal de la Groslaye, Philipp von Savoyen, Herr von Bresse, und François de Luxembourg; sie boten im Namen des Königs dem Papst für die Erteilung der Belehnung einen jährlichen Zins von 50000 Dukaten und die

an A. Sforza dat. Neapel 1495 Mai 13, Staatsarchiv zu Modena, benutzt von Balan V 346. Nach Guicciardini (Storia d'Italia I 274 f, l. 2, c. 3) hielt bei der Feier in der Kathedrale Pontano eine Rede im Namen des Volkes von Neapel. Tallarigo (Pontano 319 ff) bestreitet die Glaubwürdigkeit dieses Berichtes; ebenso E. O. Mastrojanni (Giovanni Gioviano Pontano e Carlo VIII, Napoli 1901). Verteidigt wird dieselbe von Torraca (Studi di storia letteraria Napoletana, Livorno 1884, 299—337) und Segre (Lod. Sforza II 76). Über die der Franzosenherrschaft abgeneigte Stimmung in Neapel vgl. Segre, Prodromi XXXIII 337 f 368 f.

[1] Sanudo, Spediz. 326. Vgl. Segre, Lod. Sforza III 405 ff 421 f; Ders., Prodromi XXXIII 352 ff 363 ff. Die Rückberufung päpstlicher Truppen nach Rom meldet Allegretti (844).

[2] Sanudo, Spediz. 327 f und die oben S. 401 A. 1 zitierten *Aufzeichnungen des Kardinals Cesarini, Cod. XXXIII 48, f. 31 der Bibl. Barberini zu Rom.

[3] Veröffentlicht bei L. G. Pélissier, Le retour de Charles VIII à Rome, in der Revue d'hist. moderne et contemporaine II (1900/01) 386—393, und bei Pélicier. Lettres IV 202 f.

[4] Gregorovius VII[3] 370 A. 2 ([4]376 A. 2). Balan V 347.

[5] *Acta consist. im Konsistorialarchiv.

Zahlung der von Alfonso und Ferrante noch schuldigen 100000 Dukaten; über den Türkenkrieg wolle Karl mit dem Papst persönlich verhandeln. Alexander antwortete ablehnend, obwohl die Gesandten in drohendem Tone sprachen[1].

In der Stadt wurde unterdessen die Verwirrung immer größer. ‚Jedermann', berichtet ein Gesandter am 20. Mai, ‚ist völlig verstört und in Furcht nicht nur für Hab und Gut, sondern für das Leben. Wahrlich, seit hundert Jahren war Rom noch nie so leer an Silber und sonstigem Gut wie jetzt; kein einziger Kardinal hat genügend Silberzeug, um sechs Personen bewirten zu können. Die Häuser sind leer und kahl. Täglich kommen mehr Soldaten; an vier Toren errichtet man Bastionen.' Tags zuvor hatte derselbe Berichterstatter gemeldet, der Papst werde ohne weitere Verhandlungen mit dem König fliehen[2]. Dies geschah wirklich. Am 27. Mai verließ Alexander, von seiner Leibgarde und venezianischen und mailändischen Söldnern begleitet, mit zwanzig Kardinälen die Ewige Stadt und zog über Civitavecchia nach Orvieto[3]. Die Abreise erfolgte, heißt es in den Konsistorialakten, um Unruhen zu vermeiden, welche in Anbetracht der verschiedenen Nationalitäten der päpstlichen und französischen Truppen leicht bei dem Durchzug des Königs hätten entstehen können[4].

Am 1. Juni traf Karl VIII., begleitet von den Kardinälen Giuliano, Fregoso und de la Groslaye, vor Rom ein. Der im Auftrag des Papstes

[1] Sanudo, Spediz. 337 343 347. Schneider, Peraudi 47. Segre, Prodromi XXXIII 367 f. Zu den weiteren Verhandlungen ebd. XXXIV 21 f.

[2] **Litterae Zambeccarii ad Nestorem Palliotum, dat. Rom. 1495 Maii 19 et 20, Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Sanudo, Spediz. 356 f. Breve vom 1. Juni, im Notizenblatt 1856, 448. Cappelli, Savonarola 55 f. Malipiero 342 f 344 f. Balan V 348. Diario di S. Tommaso di Silvestro 40. *Depesche des Brognolo vom 31. Mai 1495, Archiv Gonzaga zu Mantua. Cipolla 722. Über Alexanders VI. Aufenthalt in Orvieto s. Storia del duomo d' Orvieto, Roma 1791, 76 und Fumis wertvolle Arbeit: Alessandro VI ed il Valentino in Orvieto 27 28. Vgl. auch Dal Re 123 f; Segre, Prodromi XXXIV 22—25 403 ff.

[4] *Causa autem huius discessus fuit ad evitandum scandala quae verisimiliter exoriri potuissent in adventu christ. Francorum regis cum exercitu e Neapoli redeuntis per urbem transituri attenta hominum et morum varietate praesertim gentium armigerorum diversarum nationum et factionum quae pro securitate eius Sanctis et status ecclesiae per ill. d. Venetos et Mediol. ducem destinata fuerant. *Acta consist. Hier auch die Namen der zwanzig Kardinäle, die mit dem Papste zogen: 1. Neapolit., 2. S. Angeli, 3. Ulixbon., 4. Recanat., 5. S. Clementis, 6. Parmen., 7. Benevent., 8. Ursinus, 9. Montisregalis, 10. Alexandrin., 11. Cartagin., 12. Senen., 13. S. Georgii, 14. Valent., 15. De Caesaris, 16. Ascanius, 17. S. Severini, 18. Grimani, 19. Farnesio, 20. Lunati. Konsistorialarchiv des Vatikans.

als Legat zurückgebliebene Kardinal Pallavicini[1] bot ihm den Vatikan als Wohnung an. Der König lehnte dies ab und nahm, nachdem er die Peterskirche besucht, sein Absteigequartier im Palast des Kardinals Domenico della Rovere im Borgo. Die Garnisonen aus Terracina und Civitavecchia wurden zurückgezogen, diejenige in Ostia blieb. Um seinen Feinden keine Handhabe zu bieten, hielt der König auf strenge Mannszucht; den Schweizern wurde der Eintritt in die Stadt gar nicht gestattet. Abgesehen von vereinzelten Plünderungen verlief der Aufenthalt der Franzosen diesmal ruhig. Schon am 3. Juni zog der König weiter nach Baccano[2].

Karl VIII. hoffte noch immer mit dem Papst zusammenzutreffen und ordnete deshalb eine Gesandtschaft nach Orvieto ab; selbst der Kardinal Sforza war noch am 1. Juni der Ansicht, eine Begegnung von Papst und König werde stattfinden. Alexander VI. traute jedoch den Franzosen nicht; anfangs wollte er Orvieto in Verteidigungszustand setzen, aber am 5. Juni zog er eiligst mit seinen Kardinälen und den Gesandten nach dem festen Perugia[3]. Jetzt erst verzichtete Karl darauf, ihn zu sehen. Als die Kundschafter die Zusammenziehung venezianischer und mailändischer Truppen bei Parma meldeten, beschleunigten die Franzosen ihren Rückzug[4].

Am 13. Juni war der französische König in Siena, bald darauf in Poggibonsi; hier trat ihm am 18. Juni Savonarola entgegen. ‚Allerchristlichster Fürst', sagte er, ‚du hast den Zorn des Herrn herausgefordert, indem du die Reform der Kirche unterließest, die dir der Herr durch meinen Mund

[1] Das Dekret, durch welches Pallavicini zum legatus de latere in Rom ernannt wurde, ist bei Raynald 1495, n. 21 falsch datiert: VIII. Cal. Januarii. Die Korrektur Mansis ist ebenfalls irrig. Das Dekret ist datiert: R. 1495 octavo Cal. Junii A° 3°. *Regest. 869, f. 269, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Gregorovius (VII[3] 371 A. 3; [4]377 A. 3) meint auf Grund einer Notiz im Bruderschaftsbuch von S. Spirito, Karl VIII. sei am 4. Juni noch in Rom gewesen. Der 3. Juni als Tag der Abreise wird indessen von allen übrigen Quellen genannt; s. Sanudo, Spediz. 366; Sigismondo de' Conti II 114 f; die Berichte bei Balan V 348; den Brief der Konservatoren im Arch. Rom. XI 692; *Acta consist. und die *Aufzeichnungen des Kardinals Cesarini, Bibl. Barberini zu Rom (s. unten S. 361 A. 2). Vgl. dazu die Depesche des Manfredi bei Cappelli, Savonarola 55 57. Einen Brief Karls VIII. aus Rom vom 3. Juni 1495 veröffentlicht B. de Mandrot im Annuaire-Bulletin de la Société de l'hist. de France XLIV (1907; vgl. Arch. Rom. XXXI (1908) 251.

[3] Sanudo, Spediz. 367. Diario di S. Tommaso di Silvestro 42. Cronache di Perugia 113. Fumi, Alessandro VI 29. Pinzi IV 356. Bonazzi II 8 f. Giorn. di erudiz. artistica III 286 f. Matarazzo (37 ff; Übers. von M. Herzfeld 37 ff) nennt als Datum des Einzugs in Perugia den 6. Juni. A. Sforza meldet in einem *Briefe dat. Orvieto 1495 Juni 1, Karl VIII. werde mit dem Papst eine Zusammenkunft haben. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Sigismondo de' Conti II 115.

so oft angekündigt und für die er dich mit so untrüglichen Zeichen auserwählt hatte. Für dieses Mal wirst du der Gefahr entrinnen; aber wenn du das versäumte Werk nicht wieder aufnimmst, wenn du den Befehlen, die dir der Herr durch seinen unwürdigen Knecht jetzt nochmals wiederholt, nicht gehorchst, so verkündige ich dir, daß Gott in seinem Zorne dir noch viel größeres Unglück senden und einen andern an deiner Statt erwählen wird.'[1]

Es gelang Karl VIII., mit seinem Artilleriepark den schwierigen Übergang über den Apennin glücklich zu bewerkstelligen[2]. Erst am Taro bei Fornovo trat ihm das Heer der Verbündeten unter dem Oberbefehl des Markgrafen Francesco Gonzaga entgegen. Am 6. Juli kam es zur Schlacht, die heftig, aber nur von kurzer Dauer war[3]. Der König stürzte sich selbst in das Gewühl des Kampfes; nicht minder tapfer focht der Mantuaner Markgraf, dem drei Pferde unter dem Leibe getötet wurden. Vielleicht wäre den Italienern die Vernichtung der Franzosen gelungen, wenn nicht die in ihren Reihen befindlichen wilden Stradioten das feindliche Gepäck zu plündern begonnen hätten. Infolgedessen gelang es den Franzosen, allerdings unter empfindlichen Verlusten, sich durchzuschlagen. Die Beute, die in die Hände der Italiener fiel, war ebenso groß wie wertvoll: zahlreiche Gepäckstücke, angefüllt mit den Raubstücken des mühelosen Siegeszuges durch die unglückliche

[1] Villari, Savonarola I[2] 381. A. del Pela, L' ambasceria del Savonarola a Carlo VIII in Val d' Elsa, in den Miscell. storica della Valdelsa II (1894) 16—26. Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 67. Lucas, Savonarola 138 f. Ebd. 141 ff zu den Briefen Savonarolas an Karl VIII., durch welche die drei Leitgedanken hindurchgehen (S. 143): ‚that Savonarola was the chosen prophet of God, Charles His chosen king, and Florence His chosen people'.

[2] Über die heldenmütige Aufopferung von Karls Soldaten, namentlich der Schweizer, vgl. Mülinen, Schweizer Söldner 138 f.

[3] Unbedeutend ist die Arbeit von Scardovelli: La battaglia di Fornovo, Mantova 1889, vortrefflich in jeder Hinsicht die Abhandlung von Luzio-Renier: Francesco Gonzaga alla battaglia di Fornovo secondo i documenti Mantovani, Firenze 1890. Hier findet sich nicht nur eine sehr gute Übersicht der zahlreichen Quellen und der neueren Literatur (hinzuzufügen sind nur Balan, R. Boschetti I 28 f, Jähns in den ‚Grenzboten' 1875, II 367 f und Mülinen, Schweizer Söldner 140 f), sondern auch sehr sorgfältige Angaben über die Verwertung der Schlacht bei den damaligen Dichtern. Zu den Quellen und der Literatur vgl. auch Hauser, Les sources de l'hist. de France I 115 ff und Kretschmayr II 642. Siehe ferner A. del Prato, Contributo alla storia della battaglia di Fornovo, im Arch. stor. p. le prov. Parmensi N. S. V (1905) 227 ff 252 ff; Laderchi in der N. Antologia LI (1916). Für die militärischen Gesichtspunkte verweise ich auf Ricotti, Storia delle compagnie di ventura in Italia III. Torino 1845, 304 f; E. Massa, La battaglia di Fornovo, in der Riv. militare ital. LVII (1912). Über die Örtlichkeit der Schlacht s. Symonds, New Italian Sketches, Leipsic 1884, 240 ff; über die Verluste der Schweizer: Anz. f. schweiz. Gesch. 1896, 408 und jetzt noch Gagliardi, Anteil der Schweizer an den ital. Kriegen I, Zürich 1919, 189 f; vgl. Hist. Zeitschr. CXXIV 23 f.

Apenninische Halbinsel: Edelsteine, Gold- und Silbergefäße, zwei Fahnen, Helm, Schwert und Goldsiegel Karls VIII. sowie ein Buch mit den Bildern der zahlreichen Schönheiten, die dem leichtsinnigen König in den verschiedenen Städten Italiens ihre Gunst geschenkt. Kein Wunder, daß die Italiener sich den Sieg zuschrieben, obgleich der eigentliche Zweck der Schlacht nicht vollständig erreicht worden war. Ein dauerndes Denkmal dieser Auffassung ist die wunderbare Madonna della Vittoria, die der Mantuaner Markgraf von Mantegna malen ließ (jetzt im Louvre zu Paris)[1].

Noch mehr gefeiert ward der ‚Sieg von Fornovo' von seiten der italienischen Dichter, deren Vaterlandsliebe mächtig aufflammte[2]. Nur einer, Antonio Cammelli, bewahrte sich einen klareren Blick als seine übrigen Landsleute; er gestand offen ein:

[1] Vgl. Portioli, La chiesa e la Madonna della Vittoria, Mantova 1883; Crowe-Cavalcaselle II 432 f; Müntz, Renaiss. 601 f; Burckhardt, Beiträge 37 197; Luzio, La Madonna della Vittoria del Mantegna, im Emporium X, Bergamo 1899; Kristeller 326 f; J. Cartwright, Isabella d'Este I, London 1907, 124 ff, mit Abbildung. Abbildung auch bei Delaborde 650. Vgl. ferner Heiss, Les médailleurs de la Renaissance. Sperandio de Mantoue, Paris 1886, 45 und Luzio-Renier a. a. O. 25, wo die Literatur über die Medaille des Sperandio, welche die prahlerische Umschrift trägt: Ob restitutam Italiae libertatem! Über die Erbauung einer Gedächtniskapelle auf dem Schlachtfeld von Fornovo vgl. den Brief des Gian Galeazzo Trotti an Lod. Sforza, Parma 27. Juli 1495, veröffentlicht von Pélissier im Arch. stor. ital. 5. Serie XXIII (1899) 343. Zu den ‚Trophaei Francisci Gonzagae' des Baptista Mantuanus, worin der Markgraf von Mantua als der Sieger von Fornovo gefeiert wird, vgl. Hauser, Sources I 85. Dagegen sprach Karl VIII. von *seinem* Sieg bei Fornovo; s. seine Briefe bei Pélicier, Lettres IV 227 ff 265 275.

[2] Über den Einfluß der damaligen politisch-kriegerischen Ereignisse auf die italienische Poesie vgl. Luzio-Renier a. a. O. 34 f 41 f und Gabotto, Francesismo e antifrancesismo in due poeti del Quattrocento, in der Rassegna Emiliana I. Eine vollständige Übersicht wird erst nach der Veröffentlichung der wertvollen Gedichtsammlung des Marino Sanudo, welche die *Markusbibl. zu Venedig* (It. IX 363) bewahrt, möglich sein. Wertvolle Auszüge daraus in der leider nicht im Buchhandel befindlichen Schrift: Poesie storiche sulla spedizione di Carlo VIII in Italia, pubblicate da Vitt. Rossi per le nozze Renier-Campostrini, Venezia 1887 (Nozze-Publikation von nur 35 Exemplaren). Vgl. auch V. Rossi im Arch. Veneto XXXV 207 ff; Grauert in den Hist.-polit. Bl. CXX 346 f; H. Ungemach, La guerra de Parma. Ein ital. Gedicht auf die Schlacht bei Fornuovo 1495. Nach einem alten Drucke herausgegeben, Schweinfurt (Programm des Gymnasiums) 1892; Giorn. stor. de lett. ital. XX 468—469; A. Medin, I poemetti sulla calata di Carlo VIII e la battaglia di Fornuovo, in der Rassegna bibliogr. d. lett. ital. VII (1899) 180 ff; F. Novati, D' un ignoto poemetto del Fossa sulla calata di Carlo VIII in Italia, im Arch. stor. Lomb. XXVII (3. Serie XIII, 1900) 126—136; Derſ., Poemetti volgari ignoti sulla calata di Carlo VIII in Italia, ebd. XXVIII (3. Serie XIV, 1901) 421. Ein Distichon des Ant. Flaminio: Venetorum victoria de Gallis, bei Vattasso, Flaminio 56.

Den Durchbruch hat der Frankenfürst erzwungen
Im Trotz, vom Feind umstellt an beiden Enden;
Die Lanz' am Bügel und das Schwert in Händen,
Dem Fanghund gleich ist jäh er durchgebrochen[1].

Am 15. Juli konnte Karl VIII. seinen Truppen in Asti eine wohlverdiente Ruhe gönnen. Auf den übrigen Kriegsschauplätzen wandte sich das Glück völlig von den Franzosen ab; die Expedition gegen Genua mißlang, Ferrantino erschien in Neapel und zwang die Franzosen zum Rückzug in das Castello Nuovo.

Der Papst war schon am 27. Juni nach Rom zurückgekehrt[2]. Wenige Tage später verbot er den Schweizern, sich an dem Kriege gegen die Verbündeten zu beteiligen[3]. Noch feindseligere Maßregeln folgten bald. Auf Bitten der Venezianer ward am 5. August ein mit Vorwürfen erfülltes Mahnschreiben erlassen; darin wurde Karl VIII. aufgefordert, sich zu rechtfertigen[4].

[1] Reumont, Italienische Sonette, Aachen 1880, 10. Eine gute Ausgabe der Sonette des A. Cammelli lieferte Renier (I sonetti del Pistoja, Torino 1888); das oben zitierte Sonett steht hier S. 324, in der Ausgabe von Cappelli-Ferrari (Livorno 1884) S. 5, und auch bei D'Ancona e Bacci, Manuale II 167. Vgl. ferner Arch. Veneto XXXV 218; E. Pèrcopo, I sonetti del Pistoia, im Propugnatore N. S. I (1888) 249 ff; F. Galeotto, La politica del Pistoia, Venezia 1888.

[2] *Cum ingenti pompa et triumpho ivit ad palatium, sagen die *Acta consist. des Konsistorialarchivs. Ähnlich heißt es in den Aufzeichnungen des Kardinals Cesarini: *Rex ab urbe die Junii 3ª pacifice recessit et per suos oratores alloqui Pontifici supplicavit, quod Pontifex futura scandala praecavens denegavit; sequentique die Perusiam versus abscessit, ubi aliquantisper moratus est, et post Regis a patrimonio Ecclesiae abscessum Papa cum Sacro Collegio Romam reversus magno populi applausu atque laetitia. Cod. XXXIII 48, f. 32 der Bibliothek Barberini zu Rom.

[3] *Breve vom 30. Juni 1495, Staatsarchiv zu Mailand. Am 5. August erließ Alexander VI. eine neue Abmahnung (Notizenblatt 1856, 468), aber alles war erfolglos; s. Delaborde 568 f. Am 5. September mahnte Alexander den Bischof von Sitten, Jost von Silenen, von der Unterstützung der Franzosen ab; s. Quellen zur Schweizergesch. XXI 222. Trotzdem zog der Bischof noch selbst mit 3000 Mann ins Lager Karls VIII. nach Vercelli, kurz vor dem Friedensschluß vom 9. Oktober, durch den die Sache zwecklos wurde. Der auf Betreiben Maximilians deshalb gegen ihn eingeleitete Prozeß führte zu seiner Absetzung; vgl. W. Ehrenzeller, Der Sturz Josts von Silenen u. sein Prozeß vor der Kurie, im Jahrb. f. Schweizer Gesch. XXXVIII (1913) 73—120. Karl VIII. tritt am 2. Juni 1496 in Schreiben an den Papst und an die Kardinäle für die Restitution Josts von Silenen ein; s. Pélicier, Lettres V 56—61.

[4] Siehe Jorga, Notes 221 (wo statt 1494 zu lesen ist 1495). Vgl. Malipiero 383 f 391 f 409; Schreiben des A. Sforza dat. Rom 1495 Aug. 14, Staatsarchiv zu Mailand. Siehe auch Sigismondo de' Conti II 131; Romanin V 82. Karl VIII. antwortete keck; s. Sanudo, Spediz. 181. Über weitere Schritte des Papstes gegen die Franzosen s. Raynald 1495, n. 17 35. Am 21. August 1495 beklagt sich Karl VIII. in einem Schreiben an den Papst, daß er Ferrantino unterstütze; bei Sanudo, Spediz. 579 und Pélicier, Lettres IV 264 ff.

Die Lage gestaltete sich für die Franzosen zuletzt so gefährlich, daß eilige Heimkehr dringend geboten erschien [1]. Dem König gelang es noch, durch den Separatfrieden von Vercelli (9. Oktober) den wankelmütigen Lodovico Sforza von der Liga abzuziehen. Kurz darauf kehrte er in sein Königreich zurück. Seine hochfahrenden Pläne waren gescheitert; der Türkenkrieg, zu dessen Einleitung der Zug nach Italien dienen sollte, war infolge der Erschütterung der Verhältnisse von Südeuropa aussichtsloser denn je.

Das Unglücksjahr 1495 hatte der päpstlichen Hauptstadt zweimal die Franzosen gebracht; es schloß mit einer der schrecklichsten Überschwemmungen des Tiber, deren Hochwassermarken noch heute an einigen Stellen Roms sichtbar sind [2]. Am 25. November 1495 herrschte eine für jene Gegend ganz ungewöhnliche Kälte. Am 1. Dezember schneite es ein wenig, dann trat plötzlich milde Witterung ein, und es begann so heftig zu regnen, als ob man mit Eimern vom Himmel gösse. Nachdem das Regenwetter zweieinhalb Tage gedauert hatte, hellte es sich am 4. Dezember vollständig auf. Kurz darauf begann der Tiber mit außerordentlicher Geschwindigkeit anzuschwellen und die ganze untere Stadt zu überschwemmen. Die Kardinäle kamen gerade aus dem Konsistorium, als die wilden Gewässer des Flusses die Straßen bei der Engelsburg in einem Augenblick in einen See verwandelten; nur mit Mühe konnten sie noch die Engelsbrücke passieren. Dem Kardinal Sclafenati

[1] Kardinal Briçonnet schrieb am 11. September aus Turin an M. de Lille, den französischen Gesandten in Florenz, daß der König an diesem Tage in Vercelli ankomme, von wo dann gegen Novara, wo der Feind sei, gezogen werden solle; veröffentlicht von Pélissier: Une lettre politique de G. Briçonnet, cardinal de Saint-Malo, in den Annales de Bretagne IX (1894) 417—423.

[2] Hauptquelle die Briefe zweier Venezianer aus Rom vom 4. und 8. Dezember 1495, erhalten bei Malipiero 409—415. Vgl. ferner Allegretti 854; Senarega 558; Diario Ferrarese 316; Landucci 120; Carpesanus 1205; Sigismondo de' Conti II 271; Simone Filipepi bei Villari-Casanova 469; Matarazzo 19 (Übers. von M. Herzfeld 17 f); Aufzeichnung des Ant. de Vascho, im Anhang zu seinem Diario 552; Bollet. stor. d. Svizz. ital. VII 97. Bezüglich der Notiz des P. Martyr s. Gerigk 45 und Bernays 102 A. 3. Über die Bittprozession: Burchardi Diarium (Thuasne) II 252 f, (Celani) I 584; Geiger 172 f. Die Hochwassermarken mit Inschriften am Haus des venezianischen Botschafters, Via del Paradiso, und an der Fassade von S. Maria sopra Minerva bei Reumont III 1, 538 574 (fast in gleicher Höhe mit der von 1422; vgl. Pastor, Rom zu Ende der Renaiss. 29 f); über andere, an der Engelsburg und sonst, s. Borgati 101; J. Castiglione, Trattato dell' inondatione del Tevere, Roma 1599, 36—37; J. Fichard im Frankfurtischen Archiv, herausg. von J. K. v. Fichard III (1815) 22; Carcani, Il Tevere e le sue inondazioni, Roma 1875, 42 ff; Armellini, I Papi e il Tevere, Roma 1877, 5. Siehe auch Broschi, Le inondazioni del Tevere, Roma 1876, und Narducci, Bibliografia del Tevere, Roma 1876. Zur selben Zeit traten auch die Flüsse der Lombardei und die Rhone aus; s. Diario Ferrarese a. a. O.; Carpesanus a. a. O.; Furrer II 25.

war es nicht mehr möglich, seine Wohnung zu erreichen; als er umkehrte, ging seinem Pferde das Wasser bis an den Sattel. ‚Nach Tisch', berichtet ein Venezianer, ‚ritt unser Botschafter Girolamo Zorzi aus, um die Überschwemmung zu sehen. Wir begaben uns nach der Bankstraße (die infolge der häufigen Überschwemmungen Canal del Ponte hieß) und fanden, daß das Wasser sich überallhin ausgebreitet hatte: es bedeckte fast gänzlich den Ponte Sisto, stieg beständig und brauste mit furchtbarer Gewalt daher, Holz, Mühlen, Stege und kleinere Häuser mit sich führend. Als wir uns nach S. Maria del Popolo begeben wollten, war dies nicht mehr möglich. Die Bilder der Fliehenden und der einstürzenden Häuser, die sich uns darboten, waren so jammervoll, daß wir diesen Tag nichts mehr weiter sehen wollten und nach Hause zurückkehrten. Unsern Pferden ging das Wasser bis an den Sattel. Um 1 Uhr nachts kam die Flut auch in unsere Straße; wir versuchten die Tür und das Fenster im Erdgeschoß zu verrammeln und zu verstopfen, um den dort lagernden Wein nicht zu verlieren; aber alles war vergeblich, in einem Augenblick war der halbe Keller von dem unten eindringenden Wasser gefüllt, und wenn unsere Diener nicht die Fässer auf die Schultern genommen und in einen höher gelegenen Saal getragen hätten, wären wir ohne Wein gewesen. Später zerstörten die wilden Gewässer auch die Verrammlung des Tores und füllten augenblicklich den Hof; unsere Diener im Keller entrannen mit knapper Not dem Tode. Die Flamländer in unserer Nachbarschaft flohen, über ihre zurückgelassene Habe jammernd. Unser Hausherr Domenico de' Massimi suchte vergeblich seine mit kostbaren Spezereien angefüllten Magazine zu retten. Da das Wasser von verschiedenen Straßen her mit entsetzlicher Gewalt heranstürmte, ging alles verloren, und Massimis Untergebene konnten sich nur schwimmend retten. Er selbst mußte mit seiner Dienerschaft bis an die Brust im Wasser waten; sein Schaden beziffert sich auf 4000 Dukaten. Wir versorgten ihn und die ganze Nachbarschaft mit Wein, während er uns mit Brot aushalf. Bis Samstag abend stieg das Wasser unaufhörlich. In unserem Hofe stand es sieben, auf der Straße zehn Fuß hoch. In dieser Weise wurde fast die ganze Stadt heimgesucht. Allenthalben fuhr man in Kähnen und Barken durch die Straßen wie durch unsere Lagunen, die Blockierten mit Lebensmitteln zu versorgen.' An manchen Orten stellte sich die Wassersnot so rasch ein, daß die Leute in ihren Betten davon überrascht wurden. Viele Menschen ertranken, eine noch größere Zahl verlor Hab und Gut. Nachts hörte man weithin das Hilfegeschrei derer, die von der Flut überrascht wurden. Drei Stunden lang raste ein Sturm, wie man ihn stärker nicht auf der See erleben konnte.

Da die Brunnen unbrauchbar und die Lebensmittelvorräte zerstört worden waren, gerieten die Bewohner mancher Stadtteile in die größte Not. ‚Viele

können bis zur Stunde ihren Durst nicht löschen', erzählt der genannte Berichterstatter, ‚und doch sind wir fast bis zum Ertrinken im Wasser. In Trastevere fürchtet man die Zerstörung der Brücken. Viele Häuser und Paläste sind eingestürzt und haben die Bewohner unter ihren Trümmern begraben. Die Mosaikfußböden der Kirchen sind vernichtet, ebenso die Gräber und alle Lebensmittel in der Stadt. Fast der ganze Viehstand in der Umgegend ist zugrunde gegangen; um ihr Leben zu retten, flüchteten die Hirten auf die Bäume und banden sich dort an, kamen aber doch teilweise durch Hunger und Kälte um; andere wurden mit den entwurzelten Bäumen halbtot in die Stadt geschwemmt. Man fürchtet, daß die Umgebung Roms im nächsten Jahre keine Ernte geben wird. Auch zur Zeit Sixtus' IV. und Martins V. haben große Überschwemmungen stattgefunden; aber eine solche Wassersnot hat Rom noch nicht erlebt. Viele sind von größter Furcht erfüllt und halten die Überschwemmung für etwas Wunderbares; doch mir ziemt es nicht, hierüber zu sprechen. Man fürchtet mit Recht eine allgemeine Sterblichkeit des Viehes, wie das stets nach solchen Überschwemmungen eingetreten ist. Diese Teile von Rom haben so gelitten, daß sie Mitleid erregen. Der Papst hat Prozessionen angeordnet, um die Barmherzigkeit Gottes anzurufen. Rom, 4. Dezember 1495.'

In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag[1] begann das Wasser langsam zu sinken. ‚Gestern morgen', heißt es in dem Bericht eines Venezianers vom 8. Dezember, ‚war es von den Straßen verschwunden, aber die Höfe und Keller waren mit toten Tieren und sonstigem Unrat bedeckt; nicht in drei Monaten wird es möglich sein, sie zu reinigen. Der Schaden, den die Stadt erlitten, ist unberechenbar, in einem Vierteljahrhundert wird sich Rom nicht davon erholen. Die Kähne auf dem Tiber, die Mühlen und alle alten Häuser sind vernichtet, ebenso sämtliche Pferde der niedrig gelegenen Ställe. Infolge der Zerstörung der Mühlen wird bald Brot mangeln. Gott sei Dank sind die Unsrigen unversehrt. In Torre di Nona sind viele Gefangene ertrunken. Die Gräben um die Engelsburg sind noch bis oben mit Wasser angefüllt. Viele Arbeiter in den Weinbergen sind umgekommen, ebenso alles Vieh der Umgegend samt den Hirten. Am Freitag abend fischte man an der Ripa Grande einen halbtoten Menschen auf, der sich krampfhaft an einem Baumstamme hielt; er wurde bei Monte Rotondo, elf Miglien von Rom, vom Wasser überrascht und fortgeschwemmt. Die Ordensbrüder von S. Paolo haben gestern unsern Botschafter besucht; sie erzählten, daß die

[1] 5. auf 6. Dezember, nicht erst nach fünf Tagen, wie Lange (16) annimmt, da der venezianische Bericht vom 8. Dezember (Dienstag) datiert ist. Petrus Delphinus sagt zudem ausdrücklich, per sex et triginta horas quarta videlicet quintaque huius mensis sei das Wasser gestiegen. Raynald 1495, n. 38.

Flut bei ihrer Kirche bis zum Hauptaltar emporstieg; ihr wißt, wie hoch derselbe ist, und könnt daraus ermessen, wie es an andern Orten ausgesehen haben muß. Was der Tiber dieses Mal angerichtet, klingt unglaublich. Ein Heft von fünf Bogen würde nicht ausreichen, die seltsamen Fälle, die vorgekommen sind, und die Schäden zu schildern, die diese Stadt erlitten hat. Ich bitte Ew. Herrlichkeit, diesen Bericht dem Marino Sanudo mitzuteilen; wahrhaftig, seitdem Rom Rom ist, war keine größere Überschwemmung.' Der venezianische Annalist, der diese Briefe aufbewahrt hat, schätzt den Schaden der Stadt auf 300000 Dukaten.

Es kann nicht überraschen, daß durch das furchtbare Ereignis die lebhafte Phantasie des Volkes auf das höchste erregt wurde. Man erinnerte sich an das Schicksal von Sodoma und Gomorrha; ‚einige fürchten', heißt es in dem erwähnten venezianischen Bericht vom 8. Dezember, ‚daß ein Gottesgericht hereinbrechen und die ganze Stadt untergehen wird'. Erzählungen von allerlei wunderbaren Vorfällen spiegeln die herrschende Erregung wider. Besonderes Aufsehen rief eine Mißgeburt hervor, die man im Januar 1496 am Ufer des Tiber gefunden haben wollte. Die venezianischen Gesandten beschreiben sie als ‚ein Ungeheuer, das scheinbar den Kopf eines Esels mit langen Ohren hat und den Körper eines menschlichen Weibes. Der linke Arm hat menschliche Form, der rechte geht in einen Elefantenrüssel aus. Hinten befindet sich das Gesicht eines alten Mannes mit Bart. Als Schwanz kommt ein langer Hals heraus, an dem ein Schlangenkopf mit offenem Maule sitzt. Der rechte Fuß ist der eines Adlers mit Krallen, der linke der eines Ochsen. Die Beine, von den Füßen aufwärts, und der ganze Körper sind schuppig nach der Art eines Fisches.'[1] Die Römer erblickten in diesem wie in andern Wunderzeichen einen Hinweis auf bevorstehende neue Drangsale, Krieg, Hungersnot und Pest. Auch in andern Teilen Italiens sah man in dem Monstrum, dessen Bild man z. B. an der Türe der Kathedrale zu Como anbrachte, ein Wahrzeichen der schlimmen Zeitläufte[2]. Allenthalben blickte man mit Angst und Schrecken in die Zukunft.

[1] Malipiero 422. Lange 18. Lange scheint unbekannt geblieben zu sein das Gedicht des Franc. Rococioli: De monstro Romae in Tyberi reperto anno domini 1496. Ein Exemplar dieser Schrift wurde 1893 aus der Bibl. Manzoniana versteigert; ein anderes Exemplar befindet sich unter den Inkunabeln der Bibliothek zu Parma (Nr 880); s. Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 434 A. 3.

[2] Lange 42--43. Hier S. 49 ff auch über das die Überschwemmung behandelnde Gedicht des deutschen Humanisten Jakob Locher. Derselbe faßte das Ereignis als ein göttliches Wahrzeichen auf, das den König Maximilian zum Romzuge auffordere. Diese weltliche Auffassung findet sich auch bei Seb. Brant, der die Überschwemmung in einer Elegie besungen hat (in Brants Varia carmina, Basileae 1498, Nr 51; vgl. Zarncke im Anhang seiner Ausgabe von Brants Narrenschiff, Leipzig 1854, 186). Über den schlechten

Furchtbar düster und ernst lauteten namentlich die fortgesetzten Prophezeiungen des redegewaltigen Savonarola. ‚Ich verkünde', rief er dem florentinischen Volke in den Fastenpredigten des Jahres 1496 zu, ‚daß Italien in Verwirrung gebracht und das Oberste zu unterst gekehrt werden wird. O Italien! Greuel auf Greuel werden über dich hereinbrechen: Greuel des Krieges, außer der Teuerung; Greuel der Pest, außer dem Kriege; Greuel über Greuel an allen Orten. Ein Gerücht wird das andere jagen. Kaum hört man hier vom Einfall eines Barbarenheeres, sofort zeigt sich dort ein anderes. Ein Gerücht von Westen, ein Gerücht von Osten; Gerüchte über Gerüchte von allen Seiten. Dann werden sie nach Visionen von Propheten verlangen und werden keine erhalten; denn der Herr wird sagen: jetzt ist das Prophezeien an mir. Sie werden zu den Astrologen laufen, und es wird ihnen nichts helfen. Das Gesetz der Priester wird untergehen, und sie werden ihre Würden verlieren. Die Fürsten werden sich in härene Gewänder kleiden und die Völker vom Unglück zermalmt werden. Verzweiflung wird die Menschen ergreifen, und so wie sie gerichtet haben, werden sie gerichtet werden.'[1]

Gesundheitszustand in Rom im Januar 1496 s. Sanudo I 6. Vorher, vom Herbst 1493 bis Herbst 1494, war Rom schon von einer Pest heimgesucht worden; s. Pieper, Burchards Tagebuch 29 und Haeser III[3] 235—236. Wegen der Seuche hatte Alexander VI. am 26. Oktober 1493 Rom verlassen und kehrte erst am 19. Dezember wieder zurück; s. Pieper 10 29—30; Burckardi Liber notarum, ed. Celani I 448—453; vgl. Ricordi di Casa Sacchi 427 und *Caleffini f. 312, Cod. I-I-4 der Bibl. Chigi zu Rom. Das nach dem Aufhören dieser Pest entstandene Gedicht des Bertrand de Vaqueiras an A. Flaminio bei Vattasso, Flaminio 60 ff.

[1] Villari I[2] 430—431. Vgl. dazu die Auffassung des P. Delphinus bei Raynald 1495, n. 38.

V. Vertreibung der Franzosen aus Neapel. Zug Maximilians I. nach Italien. Erfolgloser Krieg Alexanders VI. gegen die Orsini. Ermordung des Herzogs von Gandia. Reformpläne des Papstes.

Der Abzug Karls VIII. aus Italien war nicht gleichbedeutend mit der Befreiung der Halbinsel von den Franzosen. Diese blieben im Besitz des Ausfalltores Asti; sie behaupteten ferner als ‚wichtige Etappen für die Offenhaltung der Apenninenstraße' die florentinischen Schlösser; 10000 französische Soldaten hielten sich noch im Königreich Neapel auf. Karl VIII. selbst sprach offen von seiner Wiederkehr, welche Florenz mit aller Macht herbeizuführen trachtete[1]. Um so dringender erschien die gänzliche Vertreibung der Franzosen aus dem neapolitanischen Königreich. Doch war das Gelingen dieses Unternehmens trotz der Unterstützung Ferrantinos durch päpstliche und spanische Truppen unter dem Oberbefehl des berühmten Grancapitano Gonsalvo von Córdova keineswegs gewiß[2]. Die Franzosen behaupteten sich noch in Kalabrien, einem Teile der Abruzzen und in der Terra di Lavoro; Tarent, Salerno, Gaëta und andere feste Punkte waren in ihren Händen. Zu Anfang des Jahres 1496 erhielten die Verteidiger von Gaëta durch französische Schiffe Lebensmittel, Munition und 2000 Mann neuer Truppen. Virginio Orsini trat trotz päpstlicher Abmahnung aus Haß gegen die mit

[1] Delaborde 674 f. Ulmann I 408. Pélissier in der Revue hist. LXXII (1900) 309 ff. Für die franzosenfreundliche Politik von Florenz trat Ende 1495 und 1496 in einer Reihe von Flugschriften ein Eremit, Angelo von Vallombrosa, auf, der wie Savonarola von Karl VIII. eine Reform der Kirche erwartete; vgl. Schnitzer, Flugschriften-Liter. 219 ff. Angelo forderte auch Alexander VI. in einem gedruckten Briefe (pridie Cal. Mart. 1496) auf, den Franzosenkönig zu unterstützen; die Drucke bei Copinger II 1, 53; Reichling IV 3; Proctor 412.

[2] Über die spanischen Soldaten des Gonsalvo de Córdova sagt Hume (The Spanish People, London 1901, 290): ‚The French and Italians, keen critics as they were, now admitted that for endurance on the march, sobriety, obedience, and stubborn valour, no infantry ever seen in Europe could equal that led by Gonsalvo de Cordova in Italy, and this pre-eminence was preserved for the next one hundred and forty years.'

Ferrantino haltenden Colonna in den Sold der Franzosen, die in den Abruzzen einige Erfolge errangen[1].

Eine Wendung zugunsten Karls VIII. schien nicht ausgeschlossen. Der Papst war in so großer Sorge, daß er mit bedeutenden Kosten die Engelsburg befestigen ließ; wiederholt sah man ihn persönlich die Arbeiten dort besichtigen. Die Kurie erlitt bedeutende finanzielle Einbußen, da kein Franzose mehr zur Erlangung von Benefizien in Rom erschien. Trotzdem, sagt Sanuto, blieb Alexander VI. fest bei der Liga[2]. Die Breven des Papstes aus jenen Tagen zeigen, mit welchem Eifer er die Unterstützung Ferrantinos betrieb. Um dieselbe Zeit bat der päpstliche Nuntius Lionello Chieregato Maximilian I., selbst nach Italien zu kommen[3].

Ein Umschlag zuungunsten der Franzosen erfolgte auf dem neapolitanischen Kriegsschauplatz erst, als die Hilfe Venedigs eintraf, die Ferrantino durch Überlassung von Brindisi, Otranto und Trani erlangt hatte[4]. Der französische Oberbefehlshaber Montpensier sah ein, daß er ohne nachdrückliche Unterstützung von seiten seines Königs verloren sei. Im April des Jahres 1496 waren Kalabrien, Apulien und die Terra di Lavoro fast ganz den Franzosen entrissen[5]. Der Herzog Guidobald von Urbino, den der Papst gerne zur Eroberung der Gebiete des Virginio Orsini verwendet gesehen hätte[6], ward im Mai von der Liga in Sold genommen. Die Reste des französischen Heeres mit Montpensier und Orsini wurden Ende Juni in Atella in der Basilicata eingeschlossen; einen Monat später mußten sie kapitulieren[7].

---

[1] Sanuto, Diari I 8 15 34 50. Priuli 46; vgl. die Anm. 3 von Segre ebd. 45.

[2] Sanuto a. a. O. 8. In Florenz verdächtigte man im Mai 1496 den Papst wie Genua geheimen Einverständnisses mit Frankreich. Siehe den Bericht des mailändischen Gesandten in Florenz, Paolo Somenzi, vom 27. Mai 1496, bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. II 12.

[3] Neben Sanudo I 3 6 23—29 und Gottlob, Cam. Apost. 186 vgl. die ** Breven an den Kardinal Colonna dat. Rom 1495 Nov. 17 und 1496 Jan. 16 u. 20, Archiv Colonna. Über die Sendung des L. Chieregato s. Raynald 1495, n. 15 f; P. Richard, Origines 68 f. Durch ein * Breve, dat. Rom 1495 Okt. 26, forderte Alexander VI. den Kölner Erzbischof Hermann auf, den päpstlichen Legaten zu unterstützen. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Geistl. Archiv.

[4] Regest des Übereinkommens zwischen Venedig und Ferrantino, vom 21. Januar 1496, in den Libri Commemoriali VI 16 f, n. 38. Alexander VI. ratifizierte den Vertrag durch Bulle vom 1. Febr. 1496, ebd. S. 17 f, n. 41 u. 42. Dazu das Breve an den Dogen vom 26. Januar 1496, ebd. S. 17, n. 39; ferner S. 18, n. 43 u. 44. Vgl. auch Segre, I Diari di Priuli 43 f A. 3.

[5] Sanudo I 12 18 133. Delaborde 677. [6] Sanudo I 82 141—143.

[7] Ebd. 253 f 264 und dazu Racioppi, La capitulazione di Atella, im Arch. stor. Napolet. XVI 863 f. In der Kapitulationsurkunde erscheint Gonsalvo zuerst mit dem Beinamen gran capitano, womit die Franzosen den Titel capitan general umschrieben;

Der Erfolg der Liga war ein vollständiger; nachdem England am 18. Juli 1496 dem erneuerten Bunde beigetreten, ward er zu einer europäischen Koalition[1]. Kurz nachher erschien Maximilian I. in Oberitalien; in Meda bei Mailand begrüßte ihn am 31. August der päpstliche Legat Kardinal Carvajal[2]. Die ganze Macht des römisch-deutschen Königs betrug nur 4000 Mann, von den deutschen Fürsten war kein einziger erschienen. Mit den Geldmitteln sah es noch schlimmer aus, da Venedig mit der Zahlung der versprochenen Subsidien zögerte. Die venezianische Regierung hatte sichere Kunde, daß der französische König zunächst keinen neuen Einfall in Italien beabsichtige; deshalb kam ihr das Erscheinen des unter ganz andern Verhältnissen herbeigerufenen deutschen Königs höchst ungelegen. Noch unangenehmer war den auf Mailand eifersüchtigen Venezianern der unzweifelhaft richtige Plan Maximilians, Savoyen und Montferrat zum Anschluß an die Liga zu zwingen und den Franzosen ihr Ausfalltor Asti zu entreißen, das dann freilich Lodovico Moro zugefallen wäre[3]. Die Venezianer blieben bei ihrer mißgünstigen Politik auch dann, als der Papst eindringliche Gegenvorstellungen machte. ‚Wir sind nicht der Ansicht', schrieb Alexander am 4. September des Jahres 1496 dem Dogen, ‚daß man deshalb die Franzosen nicht bekämpfen solle, weil sie selbst augenblicklich gegen uns nicht Krieg führen; denn sie waren und sind uns noch zur Genüge feindselig, weil sie das Königreich Neapel nicht ganz aufgeben, Ostia noch besetzt halten, den Krieg gegen die Italiener offen angesagt haben, täglich Mannschaften und Kriegsgerät nach Italien schicken, unablässig ausgerüstete Schiffe gegen Gaëta

s. Quiddes Zeitschr. f. Gesch. III 412 f. Wie Alexander VI. noch im Herbst 1496 Neapel unterstützte, ergibt sich aus seinem Ausgabenregister; s. Gottlob, Cam. Apost. 234.

[1] Lanz, Aktenstücke zur Gesch. Karls V., Einl. S. 38. Ulmann I 415. Brown, State Pap. I 247. Busch, England I 133 387. Schirrmacher, Gesch. von Spanien VII 144 bis 146. Segre, Priuli 51 A. 1, 62. Regest des Instruments vom 18. Juli 1496 in den Libri Commemoriali VI 25, n. 78; dazu Ablaßbreve des Papstes für Venedig vom 22. Juli, ebd. n. 79.

[2] Ulmann I 465 f; vgl. 443 ff über die Tätigkeit des L. Chieregato. Siehe über diesen Nuntius Ljubič, Dispacci di L. de Tollentis et di L. Cheregato 9 ff. Carvajal, am 6. Juli 1496 zum Legaten ernannt (*Acta consist. im Konsistorialarchiv und Raynald 1496, n. 3—4), erhielt gleichzeitig den Auftrag, Karl VIII. mit den geistlichen Zensuren zu drohen, wenn er nicht vom Krieg gegen Italien ablasse. Breve Cum nos hodie, teilweise bei Raynald 1496, n. 5, vollständig *Regest. 873, f. 387 f. Ebd. 389 ff die Fakultäten für Carvajal, dat. Rom 1496 Prid. Non. Jul. A° 4°, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Anhang Nr 37, *Breve vom 24. Juli 1496, Staatsarchiv zu Mailand. Über Carvajals Abreise am 29. Juli s. Burchardi Diarium (Thuasne) II 291 ff, (Celani) I 615 ff und *Acta consist. Vgl. über die ganze Legation Roßbach 45 ff; Schreiben Chieregatos bei Pélissier, Coll. Podocataro 539 f und bei Wolff, Beziehungen Kaiser Maximilians I. zu Italien 120 f.

[3] Ulmann I 449.

senden, die üblichen Gesandtschaften nach Rom verhindert haben und nichts unterlassen, was zum offenen Kriege gehört. Zu noch Schlimmerem fehlt ihnen nicht der Wille, nur die Macht. Wir sehen kein Zeichen des Friedens, sondern nur Zeichen des Krieges. Aus alledem folgt, daß wir durch Fortsetzung des Krieges, Besetzung der Pässe nicht angreifen, sondern uns nur verteidigen.'[1]

Es war alles vergeblich: Maximilian mußte seinen anfänglichen Kriegsplan aufgeben. Er beschloß nun, die Florentiner durch Eroberung ihrer Hafenstadt Livorno zum Verzicht auf die Herrschaft über Pisa und zum Verlassen des Bundes mit Frankreich zu zwingen. Allein auch dies mißlang, nicht zum wenigsten deshalb, weil Venedig und Mailand die versprochene, unentbehrliche Hilfe versagten[2]. Gegen Ende des Jahres kehrte Maximilian, tief verstimmt über die unverantwortliche Art, wie die eigenen Bundesgenossen ihn im Stiche gelassen, nach Tirol zurück[3].

Unterdessen war Alexander eifrig bemüht, den Vorteil der veränderten Lage der Dinge im neapolitanischen Reiche für seine Zwecke auszunutzen. ‚Durch die Vertreibung der Franzosen aus Italien von großer Furcht befreit'[4], beschloß er, den unbotmäßigen hohen Adel zu vernichten, der während des

---

[1] Sanudo I 295—297. Karl VIII. widersetzte sich, soweit französische Benefizien in Betracht kamen, der Pfründenverleihung durch die Kurie mit Erfolg und sperrte den Abfluß aller Geldzahlungen nach Rom. Im Juni 1496 ging sogar die Rede, er wolle in Frankreich als neuen Papst den Kardinal Giuliano wählen lassen; s. Brosch, Julius II. 73. Über die damaligen Beziehungen Maximilians I. zu Alexander VI. s. Sanudo I 422 448 und Ulmann I 468 f 481. Über Alexanders VI. Besorgnisse s. Höfler, Rodrigo de Borja 66. Vgl. den *Brief des Kardinals A. Sforza vom 15. September 1496, in dem es heißt: *N. S^re sta in grande suspensione de questi modi de la Ces. M^ta li quali non pareno alla B. Sua che siino cum quella prudentia et misura che recercharia il bisogno commune et la qualita de questi tempi periculosi. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Ein Schreiben des Dogen Agostino Barbarigo an den venezianischen Gesandten beim Papste vom 4. November 1496, veröffentlicht von P. Vigo im Arch. stor. ital. 5. Serie XXI (1898) 321 f, betont allerdings die Wichtigkeit des Unternehmens für die Liga, wobei auch Venedig es nicht an sich fehlen lassen werde, und beauftragt den Gesandten, im Namen Venedigs den Papst zu bitten, daß auch er Maximilian dabei unterstütze.

[3] Ulmann I 473 ff 500 ff 518—519. Huber III 345 f. Cipolla 739 f. Günstiger als Ulmann urteilt Kaser (Deutsche Gesch. II 63—70) über den Sinn des Unternehmens. Vgl. ferner Wolff, Beziehungen Kaiser Maximilians I. zu Italien 25—40 114 f. Zur Geschichte der Haltung Maximilians in den Angelegenheiten der Liga in den folgenden Jahren (1496/99) vgl. Correspondencia de Gutierre Gomez de Fuensalida, embajador en Alemania, Flandes é Inglaterra (1496—1509), publicada por el Duque de Berwick y de Alba, Madrid 1907, VIII—XVI und die Berichte über die Verhandlungen Fuensalidas mit Maximilian ebd. 1—111.

[4] Sigismondo de' Conti II 165.

französischen Einfalles großenteils von ihm abgefallen war und sich den Feinden angeschlossen hatte[1].

Am schlimmsten hatten es die Orsini getrieben; ihr Abfall war es recht eigentlich gewesen, der Alexander VI. fast wehrlos gemacht und in die Hände der Franzosen geliefert hatte; sie sollte deshalb zuerst die Strafe treffen. Virginio Orsini war bereits im Februar 1496 als Rebell erklärt worden[2]; da er wie alle die Seinigen bei Frankreich blieb, wurden am 1. Juni die schwersten Zensuren über die Empörer verhängt und die Einziehung sämtlicher Güter der Familie verfügt[3]. Alexander VI. dachte unzweifelhaft daran, mit diesem Landbesitz seine Angehörigen zu bereichern[4].

Zur Züchtigung der Orsini wurde der mit einer Tochter des Oheims Ferdinands des Katholischen vermählte Sohn Alexanders, Juan, Herzog von Gandia, nach Rom berufen[5]. Juan hatte bisher durch seinen unsittlichen Lebenswandel und seine Verschwendungssucht dem Papst großen Kummer bereitet[6]; von den militärischen Fähigkeiten des Herzogs hatte Alexander VI. mit Unrecht eine sehr hohe Meinung. Als der sehnlichst erwartete[7] Juan am 10. August in der Ewigen Stadt eintraf, war die Kapitulation der Fran-

[1] Rohrbacher-Knöpfler 278, wo richtig weiter bemerkt wird: ‚Als Landesfürst mußte Alexander energisch einschreiten, falls nicht sein Territorium von ewigen vulkanischen Zuckungen erschüttert werden und schließlich mit der weltlichen auch die geistliche Macht alles Ansehen und alle Wirkung verlieren sollte.' Vgl. dazu Balan V 370; Maury in der Revue hist. XIII 85 und Hergenröther VIII 374.

[2] Siehe *Breve an den Herzog von Mailand dat. Rom 1496 Febr. 6, Staatsarchiv zu Mailand, Autogr. III.

[3] Siehe *Bulle Sacri apostolatus ministerio, dat. Romae 1496 Cal. Junii A° 4°, Regest. 873, f. 246 f 341 f, Päpstl. Geh.-Archiv (nur teilweise bei Raynald 1496, n. 16).

[4] Siehe Gregorovius VII[3] 382 ([4]388). Zur Ergänzung der hier gegebenen Notizen über Kardinal Farnese bemerke ich, daß am 16. Juli 1496 ein *Breve nach Viterbo ging, die Stadt möge den genannten Kardinal als Legaten des Patrimoniums gut aufnehmen; aber schon vom 15. September 1496 ist ein zweites *Breve datiert, durch das Juan Borja mit Zustimmung Farneses(!) als Gouverneur von Viterbo bezeichnet wird. Beide *Breven im Staatsarchiv zu Neapel, Perg. dell' Arch. Farnese, Curia eccl. n. 17 18. Vgl. jetzt noch Navenne 112.

[5] Alexander VI. wollte bereits Anfang 1494 den Herzog von Gandia zurückrufen, um ihn zum Generalkapitän der Kirche zu ernennen, falls er als Protektor Alfonsos von Neapel von Karl VIII. angegriffen werden sollte; es gelang aber Ferdinand von Spanien, der am 1. März den Garcilasso de la Vega als Gesandten nach Rom schickte, den Papst hiervon wieder abzubringen. Siehe Zurita I, c. 28; Schirrmacher VII 111. Zwei Jahre später kam Alexander VI. auf den Plan zurück; s. den chiffrierten *Bericht des Kardinals A. Sforza vom 5. März 1496, Staatsarchiv zu Mailand.

[6] Vgl. die merkwürdigen ernsten Mahnschreiben in den Mon. hist. Soc. Iesu 707 ff.

[7] Vgl. Schreiben Alexanders VI. an die Priores der Stadt Corneto vom 3. Juli 1496, bei Woodward, C. Borgia 421.

zosen in Atella bereits erfolgt. Dadurch gerieten Virginio Orsini und sein Sohn Giovanni Giordano in die Gewalt des Königs Ferrantino, der sie auf Befehl des Papstes in Gefangenschaft hielt. So entbehrten die Orsini ihres Hauptes und bedeutendsten Heerführers[1].

Die günstige Gelegenheit sollte ausgenutzt werden. Sofort begannen umfassende Vorbereitungen für den Krieg gegen die Orsini, für welchen der Herzog von Urbino herbeigerufen wurde. Der Herzog von Gandia, schon im September zum Legaten im Patrimonium gewählt, ward am 26. Oktober in St Peter zum Generalkapitän der päpstlichen Truppen ernannt. Außer dem Herzog von Urbino sollte ihn noch der Kardinal Lunati als Legat begleiten. Am folgenden Tage zogen die Genannten mit den Truppen zur Eroberung der orsinischen Burgen aus. Anfangs ging alles glücklich vonstatten: Scrofano, Galera, Formello und Campagnano wurden in rascher Folge genommen; Anguillara öffnete sogar freiwillig seine Tore[2].

Man schritt nun zur Belagerung des eigentlichen Sitzes der Orsini in Bracciano. Dort erhebt sich noch heute hoch über dem blauen See die graue Riesenburg der Orsini mit ihren gewaltigen fünf Rundtürmen. In dieser Feste hatte das bedrohte Adelsgeschlecht seine ganze Macht gesammelt. Der junge Alviano, unterstützt von seiner heldenmütigen Gattin Bartolomea, der Schwester des Virginio, leitete die Verteidigung. Von den Türmen wehte die französische Fahne, das Feldgeschrei der Belagerten war Frankreich. Gleich zu

---

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) II 334—335, (Celani) I 644 ff. Höfler, Rodrigo de Borja 67—68.

[2] Vgl. Sigismondo de' Conti II 166 f; Desjardins I 696; Burchardi Diarium (Thuasne) II 336 ff, (Celani) I 645 ff und Sanudo I 372 f. Siehe auch Baldi I 163 f und Fumi, Alessandro VI 88 f. Ein *Breve vom 2. November 1496 fordert G. Sforza auf, am Kriege gegen die Orsini teilzunehmen. Staatsarchiv zu Florenz, Urb. eccl. Am 11. November 1496 meldet A. Sforza seinem Bruder von Rom aus: *Si è inteso chel card. Ursini era cum alchuni pochi cavalli in quello stato de Perosa et poi si era partito, ne sin ad hora si sa quale camino habia piliato. Staatsarchiv zu Mailand. Das undatierte *Dekret, durch das Joh. de Borgia, dux Gandie et Suesse ‚habita . . . cum venerab. fratribus nostris eiusdem S. R. E. deliberatione matura' ernannt wird zu omnium gentium armigerar. nostrarum et S. R. E. capitaneus generalis, findet sich in den Regest. 873, f. 463. Vgl. Regest. 875 (Alex. VI. offic.), f. 28: *Die XXVI. Octob. 1496 ill^{mus} dominus dom. Johannes de Borgia Guandiae, Suessae etc. dux ac S. R. E. capitaneus generalis constitutus ad presentiam S. D. N^{ri} pape assistentibus pluribus r^{mis} dom. S. R. E. cardinalibus plurimisque episcopis et prelatis in ecclesia principis apostolor. finita missa sollemni S. Spiritus de huiusmodi capitaneatus officio fideliter exercendo et administrando in manibus prefati S. D. N. pape debitum prestitit in forma solita iuramentum vexillumque S. R. E. . . . per manus ejusdem S. D. N. traditum servatis solitis sollemnitatibus recepit actualiter et alia solita insignia ut est moris. Steph. de Narnia, Cam. ap. not. rogatus. Päpstl. Geh.-Archiv.

Beginn der sich nun entspinnenden Kämpfe ward der Herzog von Urbino verwundet, worauf der junge und unerfahrene Gandia allein den Feldzug leitete[1]. Dieser war keineswegs glücklich. Außer Bracciano belagerte man auch das auf der andern Seite des Sees gelegene Trevignano, anfänglich ohne Erfolg. Erst als Ende November die Artillerie anlangte, die der Papst dem König von Neapel geliehen, trat eine Wendung ein. Zunächst fiel jetzt Isola, dann auch Trevignano, Bracciano aber behauptete sich[2]. Die Truppen hatten um diese Zeit schon viel von dem sehr schlechten, regnerischen Wetter zu leiden[3]; als der eigentliche Winter eintrat, wurden die Operationen immer schwieriger. Die Belagerten machten zahlreiche Ausfälle; einzelne Abteilungen von ihnen streiften bis in die nächste Umgebung von Rom, wo sich die orsinische Partei in sehr bedenklicher Weise zu rühren begann. Der Papst war außer sich; seine Erkrankung zu Weihnachten ward dem Verdruß über die schlechten Erfolge seiner Truppen zugeschrieben. Verstärkungen wurden abgesandt; man hoffte sicher, zuletzt durch Gewalt oder Hunger die Burg von Bracciano einzunehmen[4]. Dies wäre auch wohl der Fall gewesen, wenn nicht Vitellozzo, der Tyrann von Città di Castello, sowie Carlo und Giulio Orsini mit französischem Gelde ein Heer zum Entsatz von Bracciano gesandt hätten. Bei dessen Herannahen mußten die Päpstlichen die Belagerung aufheben; die Artillerie ward nach Anguillara in Sicherheit gebracht, die Armee selbst zog dem neuen Feind entgegen. Bei Soriano kam es am 24. Januar 1497 zur Schlacht; sie endete mit der gänzlichen Niederlage der Päpstlichen. Der Herzog Guidobald wurde gefangen, Gandia verwundet, ihr Heer vollständig zersprengt; die Orsini waren jetzt wieder Herren der Campagna[5].

---

[1] Sanudo I 376. [2] Ebd. 419. Balan V 371.

[3] *Lo exercito quale è in la impresa de li Ursini si trova anchora ad Trivigliano non essendo possuto prima che heri arivare l' artigliaria regia in campo, la quale facendo lo effecto si spera expugnara in brevi quello loco et N. S. fara procedere alla impresa etiam che fin qui siino tempi pluviosi et pessimi. A. Sforza an seinen Bruder, dat. Rom 1496 Nov. 22, Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Sigismondo de' Conti II 169. Sanudo I 404 f 409 f. Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) II 344 f, (Celani) I 652. Das Unwohlsein des Papstes meldet A. Sforza in einem Briefe dat. Rom 1496 Dez. 21, Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Neben Sanudo I 451 f 462 f 464 f 468 472 f 484 490 f 491 ff vgl. Sigismondo de' Conti II 171 f; Diario di S. Tommaso di Silvestro 79, und von den Neueren Höfler, Rodrigo de Borja 71; vgl. auch Baldi I 175 f 180 und Fumi, Alessandro VI 89—90. Der Tag der Schlacht wird verschieden angegeben; Gregorovius (VII[3] 383; [4]389) nennt den 23. Januar, Sanuto (a. a. O.) den 25., Balan (VI 371) den 26., Burchardi Diarium (Thuasne II 353, Celani II 15) den 24. Letztere Angabe dürfte die richtige sein, denn sie findet sich auch auf der Inschrift in der Orsiniburg zu Bracciano, abgedruckt bei L. Borsani, Il castello di Bracciano. Roma 1895, 18. Statt des jetzt üblichen Namens spricht Sigismondo de' Conti (II 195) von dem proelium Bassanense.

Alexander VI. beeilte sich nun, Frieden zu schließen (5. Februar). Gegen Zahlung von 50000 Goldgulden erhielten die Orsini sämtliche Burgen zurück, während Anguillara und Cervetri dem Papst verblieben. Der Herzog von Urbino, der in dem Frieden nicht einbegriffen war, ward in Soriano gefangen gehalten, kaufte sich aber dann los[1].

Die Lage des Papstes war nach dem verunglückten Kriege gegen die Orsini sehr ungünstig; er konnte niemand trauen als seinen 3000 Spaniern und der Freundschaft des Gonsalvo von Córdova, des Feldherrn der spanischen Majestäten, die er im November 1496 mit dem Titel der ‚Katholischen' ausgezeichnet hatte[2]. Am 19. Februar kam Gonsalvo nach Rom, wo er drei Tage verweilte. Dann brach er mit seinen Truppen, 600 Reitern und 1000 Mann Fußvolk, gegen Ostia auf, das, noch immer in den Händen der Franzosen, eine fortwährende Drohung für den Papst war. Am 9. März mußte sich die wichtige Festung ergeben[3]. Um dieselbe Zeit beschloß der Papst aus eigener Machtvollkommenheit, dem Kardinal Giuliano della Rovere seine Benefizien, dessen Bruder Giovanni, der mit Vitellozzo gemeinsame Sache gemacht, die Präfektur von Rom zu entziehen[4].

Am 15. März 1497 kehrten Gonsalvo von Córdova und der Herzog von Gandia nach Rom zurück, ‚der eine ein wahrer Feldherr und Staatsmann, der andere ein läppischer Theaterprinz, der sich mit Schmuck und Gold bedeckte'[5]. Spätere Schriftsteller berichten, der spanische Heerführer habe Alexander VI. ernste Vorstellungen gemacht über seinen Nepotismus und seinen Lebenswandel; die zeitgenössischen Quellen wissen jedoch davon nichts[6].

---

[1] Sigismondo de' Conti II 172. Malipiero 484–485. Sanuto I 506 527 547 556 576 625. Burchardi Diarium (Thuasne) II 355, (Celani) II 15. Gregorovius VII[3] 384 ([4]390).

[2] Sanuto I 424, II 424 (vgl. Tommasini, Machiavelli I 327). Zurita (II, c. 40) sagt, daß die Verleihung des Titels ‚en fin deste año 1496' erfolgte, wozu Schirrmacher (Gesch. von Spanien VII 163 f A. 3) bemerkt, daß bereits in einem Breve vom 9. November 1496 der Titel Catholicus vorkommt.

[3] Wie die Franzosen in Ostia die Verproviantierung Roms erschwert hatten, darüber vgl. Diario Ferrarese 320. Über die Einnahme von Ostia s. Sanuto I 539 547 555–556; Burchardi Diarium (Thuasne) II 359, (Celani) II 18; Balan V 372; Bernaldez bei Höfler, Rodrigo de Borja 72. Vgl. auch Schirrmacher VII 164 f.

[4] Sanuto I 555.

[5] Höfler, Rodrigo de Borja 73; vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) II 358 ff, (Celani) II 18 ff.

[6] Creighton III 252, n. 2. Auch Brosch (Julius II. 77) bezweifelt die Sache, während Prescott (II 69) sie als sicher annahm. Schirrmacher (VII 166 f) tritt wieder für die Glaubwürdigkeit der von Zurita (II, c. 1) berichteten Angabe ein. Ebd. 164 f über sonstige Verstimmungen zwischen Alexander VI. und Gonsalvo nach dessen Einzug in Rom.

Vorstellungen dieser Art wären angesichts des sittenlosen Lebens und des Nepotismus Alexanders VI. sicher sehr am Platz gewesen. Um dieselbe Zeit sagte der Kardinal Peraudi den florentinischen Gesandten: ‚Wenn ich an das Leben des Papstes und einiger Kardinäle denke, so schaudert mir vor dem Aufenthalt an der Kurie; ich will nichts davon wissen, wenn Gott nicht seine Kirche reformiert.‘[1] Auch in Rom herrschte arge Unzufriedenheit über Alexander VI., hauptsächlich weil er sich fast ausschließlich mit Spaniern umgeben hatte[2]. Seit Februar 1496 war die spanische Partei auch im Kardinalskollegium verstärkt worden; am 19. Februar hatte Alexander VI. zu den fünf Spaniern, die schon im Heiligen Kollegium saßen, vier neue hinzugefügt: seinen Brudersohn Juan Borja, Juan Lopez, Bartolomeo Martini und Juan de Castro[3]. Im Mai 1497 wurde Borja Legat von Perugia[4]. Am 7. Juni fand ein geheimes Konsistorium statt, in dem der Herzog von Gandia und alle seine rechtmäßigen männlichen Nachkommen mit dem Herzogtum Benevent und den Städten Terracina und Pontecorvo

[1] Thuasne II 668. Vgl. Schneider, Peraudi 48. Über Alexanders VI. sittenloses Leben berichtet Sanuto (I 369) schreckliche Dinge (die Stelle war schon vorher in der Civ. catt. 1873, Marzo, S. 727 und bei Gregorovius, Lucrezia Borgia 88 mitgeteilt). Wenn an derartigen Erzählungen auch die Schmähsucht ihren Anteil hat, so bleibt doch noch genug Tatsächliches übrig. Vgl. Cipolla 746.

[2] Vgl. den Bericht des A. v. Harff (33—34), der zu Ostern 1497 in Rom war.

[3] *Acta consist. im Konsistorialarchiv (mit falschem Datum: 29. Febr.). Burchardi Diarium (Thuasne) II 264, (Celani) I 593. Raynald 1496, n. 39 f. Sanuto II 31 52 f. Panvinius 334. Ciaconius III 186. Arch. Rom. XXXVIII 385. Cardella 271 f. Boglino 31—32. Über die Einholung des Votums des Kardinals Colonna s. im Anhang Nr 35 das *Breve vom 15. Februar 1496 (Archiv Colonna) und Anhang Nr 36 (Dekret des Päpstl. Geh.-Archivs). Nach Panvinius publizierte Alexander VI. in demselben Jahre 1496 den früher in petto behaltenen Luigi d' Aragona als Kardinaldiakon von S. Maria in Cosmedin. Ciaconius (III 186) und Cardella (274) verlegen diese Publikation in das Jahr 1497. Über das Jahr der Kreation, wohl 1494, s. Pastor, Die Reise des Kardinals Luigi d' Aragona, Freiburg 1905, 2. Vgl. auch das Schreiben des Bartolomeo di Bracciano an Virginio Orsini vom 20. Dezember 1493, bei Boüard, Lettres de Rome 328 f: Er hat von dem florentinischen Gesandten erfahren, daß Ferrante von Neapel an Alexander VI. das Ansinnen gestellt habe, Luigi d' Aragona zum Kardinal zu ernennen; der Papst habe sich zuerst geneigt gezeigt, ihn an Weihnachten zu promovieren, später aber erklärt, er könne doch nicht einen Laien auf einmal zum Kardinal machen; der König möge sehen, daß Aragona zuerst Protonotar oder Bischof werde, und dann einige Monate warten, dann könne die Sache geschehen. Über Juan Lopez, der 1492/96 Datar, seit 1493 auch päpstlicher Sekretär war (gest. 5. April 1501), vgl. Celier, Les Dataires 56—59 und Sanchis y Sivera 17. Über den Kastellan der Engelsburg und Bischof von Girgenti, Juan de Castro, vgl. Pagliucchi, I castellani del Castel S. Angelo 463 f; Rodocanachi, Le château Saint-Ange 423 430.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) II 368, (Celani) II 24. Raynald 1496, n. 39—41. Matarazzo 89 (Übers. von M. Herzfeld 88 f).

belehnt wurden. Von allen anwesenden 27 Kardinälen widersprach dieser Veräußerung kirchlichen Gebietes bloß Kardinal Piccolomini, jedoch ohne Erfolg. Nach dem spanischen Geschichtschreiber Zurita hatte auch der Gesandte des Königs von Spanien die Belehnung als der Kirche und der Christenheit schädlich zu verhindern gesucht[1]. Die Auszeichnung eines Mannes, der als Feldherr seine volle Unfähigkeit bewiesen, auf Kosten kirchlichen Gebietes war um so skandalöser, als ganz Rom den unsittlichen Lebenswandel des Herzogs kannte. Am 9. Juni ernannte der Papst den Kardinal Cesare Borja zum Legaten, damit er in Neapel den neuen König Federigo kröne[2].

Große Freude herrschte angesichts solcher Erfolge in der Familie Borja; allein diese Freude sollte bald in die tiefste Trauer verwandelt werden. Am Abend des 14. Juni fand in der Vigna der Vannozza bei S. Martino ai Monti ein Gastmahl statt, an dem der Herzog von Gandia und sein Bruder Cesare sowie eine Anzahl von Freunden, darunter der Kardinal Juan Borja, teilnahmen. Es war ziemlich spät geworden, als die beiden Brüder und Kardinal Juan Borja ihre Maultiere bestiegen, um mit wenigen Begleitern nach dem päpstlichen Palast zurückzukehren. In der Nähe des Palastes Cesarini, den der Kardinal Ascanio Sforza bewohnte, verabschiedete sich der Herzog von Gandia von seinen Genossen unter dem Vorgeben, er habe noch zu seinem Vergnügen einen Gang allein zu machen. Vergebens suchten die genannten Kardinäle ihn zum Mitnehmen einer genügenden Begleitung zu bestimmen: mit einem einzigen Reitknechte und einem Vermummten, den er zu dem Gastmahl mitgebracht und der ihn schon einen ganzen Monat hindurch täglich besuchte, verschwand der Herzog im Dunkel der Nacht. Am Judenplatze entließ er auch den Reitknecht mit der Weisung, eine Stunde lang auf ihn zu warten, wenn er aber dann nicht komme, sich nach dem Palast zu verfügen. Darauf nahm er den Vermummten hinter sich aufs Maultier und ritt weg; wohin, wußte niemand.

Als der Herzog am folgenden Morgen (15. Juni) nicht in seinen Palast zurückkehrte, machten die vertrauten Diener dem Papst davon Anzeige. Dieser war bestürzt, gab sich aber wie auch die Diener der Hoffnung hin, der Herzog werde einem Liebesabenteuer nachgegangen sein und scheue sich nun, bei Tage das betreffende Haus zu verlassen. Als der Abend hereinbrach und der Herzog immer noch nicht erschien, geriet Alexander VI. in die größte Aufregung;

[1] Sanuto I 650. Burchardi Diarium (Thuasne) II 386 f, (Celani) II 41. Zurita V, 123 f. Borgia, Benevento III 430. Contatore, Hist. Terrac. 127.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) II 387, (Celani) II 41 f. Raynald 1497, n. 9 f. Sanuto (I 650) berichtet von einem Widerstand der Kardinäle. Siehe dagegen Arch. stor. Napolet. XV 226.

es ward der Befehl erteilt, auf alle mögliche Weise der Sache auf den Grund zu gehen. Furcht und Schrecken ergriff die Bewohner Roms angesichts des geheimnisvollen Vorfalls; vielfach wurden die Läden geschlossen, die Haustüren verrammelt, denn man befürchtete das Äußerste von seiten der Feinde der Borja. In höchster Erregung sah man die Spanier mit gezogenen Schwertern durch die Straßen eilen. Die Orsini und Colonna zogen Truppen zusammen. Durch fortgesetzte Nachforschungen erfuhr man endlich die schwere Verwundung des Reitknechts, der aber keine Auskunft zu geben imstande war. Dann ward auch das Maultier des Herzogs aufgefangen, dessen Steigbügel Spuren einer Gewalttat aufwiesen; von dem Herrn selbst aber fehlte jede Kunde. Endlich am 16. Juni ward man durch einen slawonischen Holzhändler namens Giorgio, der bei dem Hospital seiner Nation am Tiberufer nachts sein Holzlager zu bewachen pflegte, auf eine Spur des Vermißten geführt. Der Slawonier sagte Folgendes über seine Beobachtungen in der Dienstagnacht aus: ‚Es war gegen 2 Uhr nachts, als zwei Männer aus der Gasse links vom Spital hervorkamen; sie schauten sich vorsichtig um und kehrten dann wieder zurück. Bald darauf erschienen an der gleichen Stelle zwei andere, schauten gleichfalls um, und als sie niemand erblickten, gaben sie ein Zeichen. Darauf erschien ein Reiter auf einem weißen Pferde. Er hatte quer über dem Sattel einen Leichnam liegen, dessen Haupt und Arme auf der einen, die Beine auf der andern Seite herunterhingen, rechts und links von den erwähnten Männern unterstützt. Der schauerliche Zug begab sich an jene Stelle des Tiberufers, wo man den Kehricht in den Fluß wirft. Hier angelangt, ward die Leiche mit aller Kraft in den Strom geschleudert. Auf die Frage des Reiters: Habt ihr ihn gut hineingeworfen? erwiderten dessen Begleiter: Jawohl, Herr. Die fünf Männer, von denen zwei Wache hielten, verschwanden dann in einer andern Straße, die nach dem Hospital des hl. Jakobus führt.‘ Auf die Frage, weshalb er dem Governatore keine Anzeige gemacht, gab der Holzhändler die für die Zustände im Rom der Borja bezeichnende Antwort: ‚Ich habe in meinen Lebtagen an jenem Ort wohl hundert Leichen in den Fluß werfen sehen, ohne daß sich irgend jemand darum bekümmert hat.‘

Nun wurden zahlreiche Fischer beauftragt, dem Fluß sein Geheimnis zu entreißen. Um die Mittagszeit am 16. Juni zog man unweit von S. Maria del Popolo in der Nähe eines Gartens des Kardinals Ascanio Sforza eine Leiche aus den Wellen des Tiber. Es war der Herzog von Gandia. Neun schwere Wunden zählte man an seinem Körper, die Kehle war durchschnitten. Von den prachtvollen Gewändern war nichts geraubt, die Börse mit 30 Dukaten unberührt. Ein Raubmord konnte mithin nicht vorliegen. Man brachte die Leiche sofort in die Engelsburg, wo sie gewaschen und mit den herzog-

lichen Gewändern angetan, dann auf offener Bahre nach S. Maria del Popolo zur Beisetzung gebracht wurde. Den Zug begleiteten außer den adeligen Dienstleuten des Herzogs der spanische und der mailändische Gesandte, viele Prälaten und eine große Anzahl anderer Personen[1].

‚Als Alexander VI. vernahm, der Herzog sei ermordet und wie Kehricht in den Tiber geworfen worden, ward er aufs tiefste erschüttert. Von maßlosem Schmerze erfüllt, schloß er sich in seinem Zimmer ein und weinte bitterlich. Von Mittwoch abend bis Samstag früh aß und trank er nicht das geringste und schlief keine Minute von Donnerstag früh bis zum Sonntag.' Also berichtet Johannes Burchard, bei dem man vergeblich ein Wort über den mutmaßlichen Täter sucht[2]. Vieles deutete darauf hin, daß das Attentat

---

[1] Obiges nach Burchardi Diarium (Thuasne) II 387—390, (Celani) II 42—44 (vgl. Geiger, Burcardus 178—181), womit in allem Wesentlichen übereinstimmen: die venezianischen Berichte bei Sanuto I 651; der mantuanische Bericht im Arch. stor. Rom. XI 309 f; der Auszug aus dem Schreiben des venezianischen Botschafters bei Sanuto I 651—652 (das Datum 15. kann nicht für den ganzen Brief gelten, denn die in ihm erzählte Auffindung der Leiche erfolgte erst am 16.); der Brief bei Malipiero VII 1, 489—491, und mit Varianten bei Sanuto I 658—659; das Schreiben des sienesischen Gesandten Sinolfo Ottieri, Bischofs von Chiusi, vom 16. Juni 1497, bei Lisini, Relazioni 99 und eine *Depesche des estensischen Berichterstatters dat. Rom 1497 Juni 16, Staatsarchiv zu Modena. Die Fischer, welche die Leiche fanden, erhielten 10 Dukaten; vgl. die Notiz aus dem römischen Staatsarchiv bei Yriarte, César Borgia I 121. Über die Auffindung der Leiche, die Sannazaro zu seinem bittern Epigramm Anlaß gab (Opera 159; vgl. Schnitzer, Zur Gesch. Alexanders VI. 15, der auch die von dem Sienesen Tizio überlieferte etwas abweichende Form des Epigramms mitteilt), meldete P. Bilia am 16. Juni 1497 dem mailändischen Herzog Folgendes: *El corpo del S. duca de Gandia fo trovato hogi a mezodi nel Tevere verso S. Maria del populo et non molto discosto dal giardino de Mons. R^mo. Haveva ferita nela gola, nel pecto et in una cossa assai disconcie et era vestito del sayo suo con il cincto et il pugnale. Subito fo portato in castello dove è stato tenuto fin passate le 23 hore et la si è dicto che ando N. S. per vederlo. Al hora predicta fo levato vestito alla ducale et accompagnato dali m^ri oratori Hispano et de V. Ex. con molti prelati et grande numero de altre persone et con molti frati inante. L' hano portato al populo a sepellire. Non ho anche inteso se li farano altre exequie; facendosi faro l' officio debito a me. Dieser Brief liegt irrig bei dem Jahre 1498 im Staatsarchiv zu Mailand. Schnitzer (Zur Gesch. Alexanders VI.) teilt S. 20 den Bericht des florentinischen Chronisten Piero Parenti mit (vgl. S. 13) und hält die Angabe, die nur Parenti hat, für ‚nicht unwichtig', daß nämlich der Tote mit einem Stein am Halse gefunden worden sei, was vielleicht darauf hinweise, daß es dem Mörder darum zu tun gewesen sei, daß die Leiche nicht gefunden werden sollte. Zabughin (Arch. Rom. XXXVIII 719) macht darauf aufmerksam, daß die Aussage des Holzhändlers sich nicht auf den Herzog von Gandia beziehen kann, weil es unmöglich ist, daß dessen Leiche von S. Girolomo degli Schiavoni nach der Gegend von S. Maria del Popolo hinauf geschwommen sei.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) II 390—391, (Celani) II 44; vgl. Geiger 182.

lange geplant und meisterhaft ausgeführt worden war[1]. Der einzige, der Auskunft geben konnte, nach welcher Richtung hin der Herzog sich entfernt, jener Reitknecht, war unschädlich gemacht. Die späte Auffindung der Leiche gab den Mördern einen nicht unbedeutenden Vorsprung. Auf diese Weise war es gelungen, alle Spur zu verwischen, die auf die Entdeckung der Urheber hätte führen können[2]. In Rom schwirrten die tollsten Gerüchte umher, und bald verdichteten sie sich zu den seltsamsten Romanen. Im päpstlichen Palast herrschte eine beispiellose Bestürzung und Verwirrung[3]. Da alle Nachforschungen der Polizei sich als vergeblich erwiesen, hatte die erfindende Phantasie den freiesten Spielraum. Der erste Verdacht richtete sich gegen die Orsini und den Kardinal Ascanio Sforza, der kürzlich mit dem Herzog einen heftigen Streit gehabt hatte[4]. Gleichzeitig aber beschuldigte man sofort auch ganz andere Persönlichkeiten: so den Schwager des Ermordeten, Giovanni Sforza von Pesaro, den Kardinal Sanseverino, den Herzog von Urbino, die Aufständischen in Viterbo, den Grafen Antonio Maria della Mirandola. Viele glaubten, der Herzog sei bei einem Liebesabenteuer der Eifersucht eines Römers zum Opfer gefallen[5].

Bereits am 17. Juni erhielt der Stadtgouverneur vom Papst den Befehl, alle in der Nähe des Tiber gelegenen Häuser bis nach S. Maria del Popolo auf das genaueste zu durchsuchen. Hiervon wurde auch der dort gelegene Palast des Kardinals Ascanio Sforza, der am Tage vorher in einem vertraulichen Bericht den Vorfall seinem Bruder in Mailand gemeldet hatte[6], betroffen. Der Kardinal lobte die päpstliche Anordnung und bemerkte, es wäre ihm lieber gewesen, wenn eine solche Durchsuchung gleich nach der Tat vorgenommen worden wäre, und bat, man möge mit seinem Hause den

---

[1] In ogni modo si crede sia stato gran maestro, schreibt der florentinische Gesandte Alessandro Bracci am 17. Juni; s. Thuasne II 669; Villari, Machiavelli I[3] 526.

[2] Obige Punkte betont mit Recht Höfler, Rodrigo de Borja 77.

[3] La corte è sottosopra. *Schreiben des Carissimi vom 16. Juni 1497, Staatsarchiv zu Modena. [4] Vgl. Villari, Machiavelli I[3] 262.

[5] Siehe neben den oben zitierten Schreiben das Diario Ferrarese 345, den florentinischen Bericht bei Thuasne II 669 und den *Bericht des P. Bilia an den mailändischen Herzog dat. Rom 1497 Juni 16: *Qua appresso el vulgo è stato qualche opinione che Mon^re R^mo non habbi facto fare questo, che è fora de omne rasone et verita; et il rispecto che li moveva era la ingiuria quale fu facta proximamente alla R. S. Sua de esserli impiccati alcuni servitori suoi [vgl. Sanuto I 843]. Poi suspicono del R^mo S. Severino che credo sia medesimamente falso. Staatsarchiv zu Mailand.

[6] Dieses Schreiben (bei Gregorovius VII[3] 390 A. 1 [[4]396 A. 1]) gibt das Wesentliche der oben erwähnten Berichte im Auszug; man darf bei dem Schreibe, wie Knöpfler (Tod des Herzogs von Gandia 449) richtig bemerkt, doch keine Rücksichtnahme auf den Vatikan voraussetzen, zumal die Stellung Ascanios zum päpstlichen Hofe nicht mehr die freundlichste war.

Anfang machen. Seiner Stellung und Ehre wegen verließ der Kardinal seinen Palast; dem mailändischen Gesandten erzählte er, der Stadtgouverneur habe ihm mitgeteilt, daß man im Nachlaß des Herzogs Briefe des Fabrizio Colonna gefunden habe, die dringend vor einem Römer warnten, auf den der Herzog sein ganzes Vertrauen setzte[1].

Obgleich man die sorgfältigsten Nachforschungen über die Ermordung des Herzogs von Gandia anstellte, wurde zunächst etwas Sicheres weder über den Ort der Ermordung noch über den Täter ermittelt. Man hatte den Herzog zuletzt in jener Nacht bei einem Kreuze gesehen, das an der nach S. Maria del Popolo führenden Straße stand, und man glaubte, daß in der Nähe dieses Kreuzes der Mord vollführt wurde, weil man dort Reiter und Fußgänger erblickt hatte. Die Ungewißheit über den Vorfall rief beständig die verschiedensten Vermutungen hervor. Der Herzog von Urbino, die Orsini und der Kardinal Sanseverino wurden wiederholt verdächtigt. Man sagte ferner, es könnten Leute aus der Umgebung des Kardinals Ascanio wegen seines früheren Streites mit dem Herzog gewesen sein. Endlich behauptete man auch ganz bestimmt, der Täter sei Giovanni Sforza von Pesaro oder dessen Bruder Galeazzo. Der Kardinal Ascanio, der diese Dinge am 20. Juni berichtete, erwähnt am Schlusse seines Schreibens Briefe seines Bruders, die melden, Giovanni Sforza sei nach Mailand gekommen und sein Bruder habe Pesaro nicht verlassen. ‚Obgleich es unglaublich ist', fährt er fort, ‚daß von einem der beiden eine solch grausame Tat ausgeführt worden sei, so lobe ich es, daß Giovanni hierher geschrieben und seine und seines Bruders Unschuld dargetan hat. Nachdem man hier vernommen, daß Giovanni sich nach Mailand begeben und sein Bruder Pesaro nicht verlassen, hat man neue Vermutungen über den Urheber des schrecklichen Mordes aufgestellt, und noch immer sucht man auf alle Weise die Sache zu ergründen.'[2]

In Übereinstimmung hiermit heißt es in einem Briefe an Giovanni Bentivoglio vom 20. Juni 1497: ‚Vor zwei Tagen nannte man öffentlich

---

[1] **P. Bilia an den Herzog von Mailand dat. Rom 1497 Juni 17, Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Siehe Anhang Nr 41, wo dieses bisher unbekannte *Schreiben abgedruckt ist. Ich fand es unter den von Gregorovius fast gänzlich vernachlässigten, allerdings ungeordneten Akten des Staatsarchivs zu Mailand. Es war also falsch, was ein venezianischer Bericht vom 17. Juni meldete, Giovanni Sforza sei in Rom gewesen, habe den Herzog in eine Vigne begleitet, dort erdrosselt und in den Tiber geworfen; das Motiv der blutigen Tat sei Eifersucht auf Lucrezia gewesen (Malipiero 490). Diese Erzählung wird weiter ausgeführt von Matarazzo (71 f; Übers. von M. Herzfeld 71 f); vgl. Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 445 ff. Auch Parenti schreibt (bei Schnitzer a. a. O. 20*): Stimossi opera del s. di Pesaro per le differenzie della moglie, wegen der beabsichtigten Scheidung Lucrezias.

als Mörder den Bruder des Herrn von Pesaro; heute glaubt man es nicht mehr. Es werden die verschiedensten Meinungen ausgesprochen. Allein weil jedes Wort, jedes Urteil über diesen Vorfall schwierig und gefährlich ist, überlasse ich die Sache denjenigen, die sie angeht.' Der Schreiber betont, der Papst sei durch den Todesfall tief bewegt und willens, sein Leben zu ändern und ein anderer Mensch zu werden. Alexander VI. sprach davon, in St Peter die Tribuna des Hauptaltars nach dem Plane Nikolaus' V. mit einem Aufwand von 50000 Dukaten erbauen zu lassen; in S. Maria Maggiore sollte eine neue Tribuna für die Segenssprechung errichtet werden, wofür er sofort 2000 Dukaten anwies. Ferner erklärte er, vierzig Schwadronen anwerben zu wollen, darunter jedoch keine römischen Barone. Am meisten Aufsehen erregte es, daß Alexander in einem Konsistorium am 19. Juni eine Reform der Kirche im Weltlichen und Geistlichen versprach und zu diesem Zwecke eine Kommission von sechs Kardinälen und zwei Auditoren der Rota einsetzte, denen noch Lodovico Podocataro, Bischof von Capaccio, beigesellt wurde. ‚Der Papst verspricht', so meldete man aus Rom, ‚auch noch viele andere lobenswerte und gute Dinge auszuführen. Ob es ihm damit ernst ist, wird die Zukunft lehren.'[1]

Über die Vorgänge im Konsistorium vom 19. Juni liegt ein ausführlicher Bericht des venezianischen Botschafters sowie ein Schreiben des Kardinals Ascanio Sforza vor. Sämtliche in Rom anwesenden Kardinäle mit Ausnahme des Ascanio Sforza waren erschienen, außerdem die Gesandten der Liga: der spanische, der neapolitanische, der venezianische und der mailändische Botschafter. Nachdem die Kardinäle einzeln ihr Beileid ausgesprochen, hielt der Papst eine Rede, worin er seinem maßlosen Schmerze über den Verlust seines Lieblingssohnes[2] Ausdruck verlieh. ‚Ein härterer Schlag', sagte er, ‚hätte Uns nicht treffen können; denn Wir liebten den Herzog von Gandia mehr als alles auf der Welt. Sieben Papstkronen würden Wir gerne hingeben, um ihn zum Leben zu erwecken. Wegen Unserer Sünden hat Gott diese Prüfung über Uns verhängt; denn der Herzog verdiente einen solch entsetzlichen und geheimnisvollen Tod nicht. Man hat verbreitet, Giovanni Sforza sei der Täter. Wir sind sicher, daß dies nicht wahr ist. Ebensowenig hat Giovannis Bruder oder der Herzog von Urbino den Mord vollbracht. Gott

[1] Vgl. Anhang Nr 40. Die Ursache der Truppenwerbung war die drohende Haltung der Orsini und Colonna; vgl. Sanuto I 663.

[2] Carlo Canale, der dritte Mann der Vannozza, schreibt am 18. März 1493 an den Markgrafen Francesco Gonzaga, der Herzog von Gandia sei l'ochio della ‚Sta de N. S.' Derselbe Ausdruck wird in einem vier Jahre späteren, von Höfler (Don Rodrigo de Borja) veröffentlichten Dokument gebraucht: il Ducha di Gandia era l'ochio drito in quo spes prolis erat et gloriae. Vgl. Luzio, Isabella d'Este e i Borgia XLI 477.

möge dem Täter verzeihen. Wir aber sind entschlossen, von nun an auf Unserer und der Kirche Besserung bedacht zu sein. Diese ganze Reform soll in die Hände von sechs Kardinälen und zwei Auditoren der Rota gelegt werden. Von jetzt ab sollen die Benefizien einzig und allein nach Verdienst verliehen, die Voten der Kardinäle bestimmend sein. Dem Nepotismus wollen Wir entsagen, die Reform mit Uns selbst beginnen, dann zu den andern Gliedern der Kirche übergehen und das Werk zu Ende führen.' In die Reformkommission wurden sofort sechs Mitglieder des Heiligen Kollegiums berufen; es waren die Kardinalbischöfe Oliviero Carafa und Jorge Costa, die Kardinalpriester Antoniotto Pallavicini und Giovanni Antonio Sangiorgio, und die Kardinaldiakone Francesco de' Piccolomini und Raffael Riario. Als Konsultoren wurden ihnen beigegeben die Auditoren der Rota Felino Sandei und Guillaume de Perriers, und die päpstlichen Sekretäre Barthélemi Flores und Lodovico Podocataro[1].

Nach der Rede des Papstes erhob sich der spanische Botschafter Garcilasso de la Vega, um das Nichterscheinen des Kardinals Ascanio Sforza zu entschuldigen. Der Kardinal, so führte Garcilasso aus, lasse Se Heiligkeit bitten, doch vor allem dem Gerücht, als ob er der Mörder sei und sich zum Haupte der Orsini gemacht habe, keinen Glauben zu schenken. Sobald der Papst gestatte, werde er selbst erscheinen, um sich zu rechtfertigen. Nur aus Furcht vor der Rache der Spanier habe er sich von dem heutigen Konsistorium ferngehalten. ‚Gott verhüte', erwiderte der Papst, ‚daß ich gegen den Kardinal einen solch entsetzlichen Verdacht habe; ich habe ihn stets für einen Bruder gehalten, und wenn er erscheint, soll er mir willkommen sein.'[2]

An demselben 19. Juni ward der Tod des Herzogs von Gandia offiziell den Mächten Italiens und des Auslandes mitgeteilt. ‚Wir wissen nicht', hieß es in diesem Schreiben, ‚durch wen, wo und weshalb der Mord ausgeführt wurde.'[3] Den Verlust dessen, den er, der Papst, vor allen andern und nur zu viel geliebt habe, betrachte er als eine Heimsuchung Gottes, als eine ernste Mahnung zur Lebensbesserung. Die Mächte antworteten alsbald

[1] Vgl. L. Celier, Alexandre VI et la réforme de l'Église 68 ff; S. 72—87 über die Persönlichkeiten der Genannten.

[2] Siehe den Bericht des venezianischen Botschafters bei Brown I 74 76 und in der neuen Ausgabe des Sanuto I 653—654, sowie im Anhang Nr 39 das *Schreiben des Kardinals A. Sforza an den Herzog von Mailand dat. Rom 1497 Juni 19, Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. auch Braccis Bericht vom 22. Juni bei Thuasne II 670 und im Anhang Nr 42 das *Schreiben des P. Bilia vom 21. Juni, ebenfalls aus dem Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Breve an Venedig, bei Sanuto I 661—662, und ähnlich an Mailand, ebd. 660 bis 661; Faksimile des letzteren bei Menotti 161.

durch Beileidsbriefe. Maximilian ließ die Mahnung einfließen, der Papst möge bei seinen guten Vorsätzen bleiben und sie ausführen. Auch der mit dem Papst in Ausgleichsverhandlungen stehende Kardinal Giuliano della Rovere[1] und Girolamo Savonarola sprachen ihre Teilnahme aus[2]. An den spanischen König hatte Alexander VI. im ersten heftigen Schmerz geschrieben, daß er gesonnen sei, der Tiara zu entsagen. Ferdinand, der Don Rodrigo wohl kannte, mahnte in seiner Antwort zur Besonnenheit und verwies auf die heilende Zeit[3].

Am 20. Juni 1497 empfing der Papst die Gesandten der Liga und Federigos von Neapel; er erklärte ihnen, alles für den Frieden und das Heil Italiens aufbieten zu wollen[4]. Am folgenden Tage berichtete der mailändische Gesandte nach Hause. Kardinal Ascanio Sforza sei wegen der ausgestreuten Verdächtigungen in größter Aufregung; es habe ihm nichts Mißlicheres begegnen können als der Tod des Herzogs, denn wichtige Unterhandlungen, die schon fast zu Ende geführt, seien nun ins Stocken geraten. In Chiffren fügt der Gesandte sodann bei, man habe endlich einige Anzeichen gefunden, daß die Orsini die Urheber und Ausführer des Mordes gewesen seien; man gehe mit höchstem Eifer diesen Anzeichen nach; je mehr sie sich bestätigten, desto vorsichtiger sei der Papst, damit die Sache nicht vorzeitig bekannt werde. In demselben Schreiben ist die Rede davon, daß Alexander VI. zweifelhaft geworden sei, ob er nicht statt Cesares den Kardinal Ascanio als Krönungslegaten nach Neapel senden solle[5]. Dies sowie der Umstand, daß Ascanio

---

[1] Brosch (Julius II. 77) bezweifelt die Nachricht des venezianischen Botschafters, daß schon im Juni ein Ausgleich zwischen Alexander VI. und Giuliano erzielt worden sei. Übrigens meldet auch der estensische Gesandte in einer *Depesche, dat. Rom 1497 Juni 8: S. P. ad vinc. rev^mo s' è acordato con il papa; er werde nach Italien zurückkehren. Staatsarchiv zu Modena. Vgl. Gabotto, Lo stato Sabaudo III, Torino 1895, 62 f. Falsch ist es jedenfalls, wenn Gregorovius (VII^3 394; ^4 400) vermutet, daß das Kondolenzschreiben Giulianos die diplomatische Annäherung der beiden Feinde eingeleitet habe.

[2] Das Schreiben Venedigs bei Sanuto I 662—663, *dasjenige Maximilians, dat. Imst 1497 Juli 24, im Staatsarchiv zu Venedig (teilweise bei Gregorovius VII^3 394 A. 1); der Brief von Savonarola bei Perrens App. 9, der von G. della Rovere bei Gregorovius, Lucrezia Borgia, Anhang Nr 14. Das Konzept des *Kondolenzschreibens von L. Moro, dat. Mailand 1497 Juli 1 (In summo dolore), sah ich im Staatsarchiv zu Mailand. Zwei im Juni 1497 gedichtete Sonette, ein Trostgedicht an Alexander VI. und ein solches an Cesare Borja, veröffentlichte R. Renier im Giorn. stor. d. lett. ital. XII 306 ff.

[3] Zurita V 125^b.

[4] **Schreiben des A. Sforza an L. Moro dat. Rom 1497 Juni 20, Staatsarchiv zu Mailand.

[5] **Schreiben des Stef. Taberna an L. Moro dat. Rom 1497 Juni 21, Staatsarchiv zu Mailand.

am 21. Juni eine lange Unterredung mit dem Papst hatte[1], scheint anzudeuten, daß Ascanio wirklich für schuldlos gehalten wurde. Möglich ist freilich auch, daß alles nur Verstellung war. Jedenfalls wechselte die Stimmung des Papstes sehr bald. Venezianische Berichte melden im Juli von einem heftigen Zerwürfnis zwischen Alexander VI. und Ascanio, weil es gewiß sei, daß Ascanio der Mörder des Herzogs gewesen. Der Kardinal fand es angesichts der feindseligen Stimmung der Spanier geraten, Rom zu verlassen, um sich nach Frascati, dann nach Grottaferrata und Genazzano zu begeben. Es scheint, meint der venezianische Gesandte, daß der Kardinal sich den Colonna zuwenden will, da die Orsini über einen Frieden mit dem Papst unterhandeln. Im August berichtet derselbe Diplomat, Kardinal Ascanio sei zum Leichenbegängnis seines Freundes, des Kardinals Lunati, nach Rom gekommen und habe eine Unterredung mit dem Papst gehabt; nach dem allgemeinen Urteil sei Ascanio der Mörder des Herzogs gewesen[2].

In einem teilweise chiffrierten Bericht des Kardinals an seinen Bruder, datiert Genazzano 26. Juli 1497, bezieht der Kardinal sich auf ein Schreiben vom 6. Juli, worin er mitgeteilt, der Papst habe wegen des Mordes Verdacht gegen die Orsini ausgesprochen; bestätige sich dies, so werde er Rache nehmen; etwaige neue Ergebnisse der Untersuchung würden dem Herzog von Mailand mitgeteilt werden, der Papst werde nichts ohne dessen Rat tun[3]. Später, im August, meldet der venezianische Botschafter, Ascanio sei in Rom, der Papst zeige ihm keine Feindschaft, obgleich man für gewiß annehme, Ascanio sei der Mörder Gandias gewesen[4]. Diese Ansicht kann indessen Alexander VI. nicht geteilt haben; denn bei den heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Papst und dem Kardinal im Dezember 1498 ward ein derartiger Vorwurf nicht erhoben, und erst Mitte Juli 1499 verließ Ascanio die Kurie für immer, jedoch aus Gründen, die mit dem tragischen Vorfall vom

[1] Über dieselbe s. im Anhang Nr 42 den *Bericht des P. Bilia vom 21. Juni 1497. Vgl. die florentinische Depesche bei Thuasne II 672.

[2] Sanuto I 686 689 695 710.

[3] **A. Sforza an L. Moro 26. Juli 1497, Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Sanuto I 737. Diese Nachricht taucht noch einmal auf im Juni 1498, freilich mit ut dicitur (Sanuto I 994). Als Ascanio im September nach Loreto ging, sagte man, er werde sich nach Mailand begeben; tatsächlich kehrte er jedoch nach Rom zurück (Sanuto I 796 802). Aus einem später noch zu erwähnenden chiffrierten *Schreiben Ascanios, dat. Rom 1497 Dez. 24 (Staatsarchiv zu Mailand), ergibt sich sowohl dessen Anwesenheit zu Rom wie seine vertraulichen Unterhandlungen mit dem Papste. Diese Berichte sind Knöpfler (Tod des Herzogs von Gandia 467) unbekannt geblieben; sie zeigen die Unhaltbarkeit der Ansicht Knöpflers, Ascanio habe den Hof Alexanders VI. bereits im September 1497 für immer verlassen. Damit zerfällt auch die von Knöpfler gezogene Schlußfolgerung: ‚Diese Angaben und Ascanios freiwillig gewähltes Exil rechtfertigen gewiß die Vermutung, seine Hände seien nicht ganz rein gewesen von Gandias Blut.'

Juni 1497 nichts zu tun hatten[1]. Ascanio selbst fühlte sich so wenig schuldig, daß er im Juni 1498 seinem Bruder schrieb, die neuerdings gegen ihn erhobene Anklage, er habe bei der Ermordung Gandias durch Prospero Colonna und Giovanni Sforza die vermittelnde Stellung übernommen, berühre ihn wenig[2].

Viel begründeter erscheint auf den ersten Anblick die gegen Giovanni Sforza ausgesprochene Beschuldigung einer Beteiligung an der blutigen Tat. Der Tyrann von Pesaro war seit dem Frühjahr mit den Borja vollständig zerfallen, weil er in die ihm angesonnene Auflösung seiner Ehe mit Lucrezia nicht einwilligen wollte[3]. Im März floh er von Rom nach Pesaro[4]. Nach einem venezianischen Bericht wäre Giovanni heimlich zur Zeit der Mordtat nach Rom gekommen, allein mailändische Briefe melden im Gegenteil seine Anwesenheit bei Lodovico Moro; übrigens konnte der Schwergekränkte, auf den außer den persönlichen vielleicht auch noch politische Gründe einwirkten, sich ja sehr wohl gedungener Mörder bedient haben. Daß der Gemahl Lucrezias ‚einer solchen Tat fähig, zeigt sein Wüten in Pesaro im September 1503'[5]. Anderseits spricht für seine Schuldlosigkeit an der Ermordung des Herzogs von Gandia der Umstand, daß Alexander VI. schon am 19. Juni die Beschuldigung gegen den Herrn von Pesaro abwies, worauf man dann den Verdacht fallen ließ[6]. Während der langen Verhandlungen über die Ehescheidung ward Giovanni Sforza, soviel Schimpfliches man ihm auch sonst damals nachsagte, nicht jenes Mordes beschuldigt.

Offen und unaufhörlich aber wurden die Orsini als die Hauptanstifter des Verbrechens angeklagt[7]. Bei der allbekannten Feindschaft und Erbitte-

[1] Vgl. unten Kap. 7.

[2] **Schreiben des A. Sforza an L. Moro dat. Rom 1498 Juni 5, Staatsarchiv zu Mailand. [3] Gregorovius, Lucrezia 95 ff.

[4] Sanuto I 569, vorher schon bei Brown I 65 gedruckt. Ein Bericht vom 14. Juni (bei Sanuto I 656) sagt, daß Lucrezia mit ihrem Gemahl in Streit sei und sich in das Nonnenkloster S. Sisto an der Via Appia zurückgezogen habe. Schon dieser Bericht zeigt, daß die Ansicht von Balan (V 372—373) irrig ist, Lucrezia habe erst nach der Ermordung Gandias den Vatikan verlassen. Daß dies früher geschah, und daß Lucrezia damals auch mit ihrem Vater in Streit war, ergibt sich aus dem *Briefe eines estensischen Berichterstatters, der bereits am 8. Juni 1497 meldet: *Mad. Lucretia, figlia del papa e moglie del S. de Pesaro, s' è partita di palazo insalutato hospite et essene andata in uno monasterio di monache chiamato S. Sixto et la se sta; alcuni dicono che vole esser monacha et etiam alcuni dicono molte altre cose que non sunt credenda litteris. Staatsarchiv zu Modena. Der Aufenthalt Lucrezias im Kloster S. Sisto führte zu einer Lockerung der bisher streng beobachteten Klausur, die nach dem Tode Alexanders VI. wiederhergestellt wurde; s. Chroniques du Monastère de S. Sisto et de S. Domenico e Sisto à Rome, Levanto 1919, 254.

[5] Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 464—465. Vgl. auch Höfler, Don Rodrigo de Borja 77—78.

[6] Vgl. oben S. 448. [7] Vgl. oben S. 446 452 f und Cappelli, Savonarola 89.

rung der Orsini gegen die Borja mußte in der Tat ein solcher Verdacht sich von selbst aufdrängen, zumal der Herzog von Gandia die Seele aller den Orsini feindlichen Bestrebungen gewesen war und die Orsini hoffen konnten, durch seine Ermordung die Möglichkeit eines neuen Angriffs zu beseitigen. Das Gegenteil jedoch trat ein. Alexander VI., der in den Orsini die unzweifelhaften Urheber des Mordes sah, sann auf Rache; im Dezember vernahm man, die Vernichtung der Orsini sei beschlossen. In diesem Augenblick legte sich Venedig ins Mittel und zwang den Papst, von seinem Vorhaben abzustehen. Aufgegeben aber war es nicht und konnte nicht aufgegeben werden angesichts der Haltung, welche die Orsini einnahmen. Wird doch im Februar 1498 berichtet, daß sie dem Papst nach dem Leben trachteten. Mit Rücksicht auf das spätere Verhalten Alexanders VI. ist die Vermutung wohl berechtigt, der Papst habe in den Orsini die Mörder seines Sohnes verfolgt, wie dies gleichzeitige Berichte aus Rom klar und deutlich aussprechen [1].

Völlige Gewißheit über die Schuld der Orsini ist freilich auf Grund des vorliegenden Quellenmaterials nicht zu erlangen, und es bleibt immerhin die Möglichkeit, daß die in der Juninacht des Jahres 1497 vollführte Tat

[1] Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 468—469. In seiner Bearbeitung von Rohrbachers Kirchengeschichte nimmt Knöpfler (279) es für sicher an, daß die Orsini den Herzog aus dem Wege zu räumen beschlossen. ‚Dieser Plan wurde so trefflich ausgeführt, daß die Mörderhand, die den Todesstoß geführt, niemals zu ermitteln war, ja sogar die Bluttat als ewiger Schandfleck der eigenen Familie des gehaßten Feindes anhaften sollte.' Höfler (Rodrigo de Borja 77) macht auch auf den rätselhaften Tod des Virginio Orsini im Kerker des Ei-Schlosses zu Neapel aufmerksam: ‚Seine Leiche kam am 26. April [so der Text von Thuasne; Celani: 22. April] aus Neapel in Rom an und wurde von da nach Bracciano gebracht (Burchardi Diarium [Thuasne] II 365, [Celani] II 22). Es ist sehr begreiflich, daß dieses Ereignis den Haß der Orsini gegen die Borja aufs neue entflammte, und wenn sie den von ihnen so sehr verachteten Herzog von Gandia aus dem Wege schafften, so wußten sie genau, welcher von den Lebenden dadurch am empfindlichsten getroffen wurde.' An einer andern Stelle (81—82) bemerkt Höfler: ‚Was die Frage betrifft, wer den Mordstahl geschliffen, dem der Lieblingssohn Alexanders VI. bei nächtlicher Weile meuchlings erlag, so dürfte diese Frage durch den Dezemberbericht Sanutos (I 827) entschieden sein. Hier ist ausdrücklich gesagt, daß der Papst die Gewißheit erlangt habe, die Orsini hätten seinen Sohn ermordet.' Dasselbe meldet ein estensischer Bericht vom 22. Dezember 1497, bei Cappelli, Savonarola 100. Zu der Überzeugung Alexanders VI. von der Schuld der Orsini vgl. auch Luzio, Isabella d'Este e i Borgia XLI 500. Offenbar eine Anspielung auf den Tod Gandias und eine Ermunterung zu weiterem Vorgehen auf diesem Wege enthielt das Epigramm, das nach der Versöhnung der Orsini und Colonna 1498 am päpstlichen Palaste angeschlagen wurde und zur Versenkung der Sprößlinge Alexanders VI. in den Tiber aufforderte; vgl. unten Kap. 7. In einem chiffrierten ** Bericht, dat. Rom 1498 Juni 15, meldet A. Sforza seinem Bruder von dem beabsichtigten Unternehmen des Papstes gegen die Orsini: essendo la Sta Sua tanto accesa ad questa vindicta che piu non saria possibile dire. Staatsarchiv zu Mailand.

kein politischer Mord war. Der ausschweifende Lebenswandel des Herzogs von Gandia war stadtbekannt; man dachte deshalb auch sofort und allgemein, daß er bei einem Liebesabenteuer umgekommen sei. Diese natürlichste Vermutung kommt vielleicht der Wahrheit am nächsten[1]. Die Nachforschungen über den geheimnisvollen Vorfall waren noch ein volles Jahr nachher nicht eingestellt[2]; neue Ergebnisse brachten sie nicht zutage. Desto mannigfaltiger waren die allenthalben umlaufenden Gerüchte. Nichts pflegt mehr die Tätigkeit der Einbildungskraft zu reizen als das Geheimnis. Wenn man die Wahrheit nicht kennt, glaubt man das Unglaublichste. So brachte man jeden, der irgend ein Interesse an der Ermordung des Herzogs haben konnte, mit dem Mord in Verbindung: nicht bloß die Orsini, den Kardinal Sforza und Giovanni von Pesaro, sondern auch den Bruder des Ermordeten, Jofré. Die Vermutungen gegen die Genannten wies Alexander VI. bereits in dem Konsistorium vom 19. Juni von sich, nur von den Orsini schwieg er. Hierin liegt wohl ein neuer Fingerzeig in Betreff des Mörders[3]. Je mehr man alle dem gräßlichen Ereignis vorhergehenden und nachfolgenden Tatsachen betrachtet, desto größer erscheint der auf der orsinischen Partei lastende Verdacht. Dabei ist sehr wohl möglich, daß die Orsini, die lasterhaften Neigungen des Herzogs kennend, ihn bei einem galanten Abenteuer aus dem Wege schafften. Von mehr als einem starken Verdacht kann aber nicht gesprochen werden; mit Bestimmtheit eine Anklage zu formulieren, ist unmöglich[4]. Eine vollständige Aufklärung des Mordes wird kaum jemals gelingen.

So mannigfaltig die Vermutungen waren, in keinem einzigen gleichzeitigen Bericht — soweit sie bis jetzt bekannt sind — wird auch nur mit einem Wort das angedeutet, was einige Jahre später fast allgemein geglaubt wurde: Cesare Borja sei der Mörder gewesen. Neun Monate nach der schrecklichen Begebenheit wird Cesare zuerst angeschuldigt, und zwar bezeichnenderweise in einem Bericht des ferraresischen Gesandten zu

[1] Vgl. oben S. 446 und Creighton III 258. ‚Interessant ist', sagt Höfler (Rodrigo de Borja 78), ‚die Bestimmtheit, mit welcher sich André Bernaldez über den Mord ausspricht, den er jedoch irrig auf den 29. Mai verlegt. Er erwähnt genau die Zerwürfnisse zwischen Sforza und Don Juan, nennt die Geliebte des letztern Madama Damiata und bezeichnet die Person mit der Maske als eine Kupplerin, die das Stelldichein verabredete, zu dem der Herzog, betrunken und lasterhaft, wie er war, sich verfügte.'

[2] Dies ergibt sich bestimmt aus dem chiffrierten *Bericht des A. Sforza an L. Moro dat. Rom 1498 Juni 15, Staatsarchiv zu Mailand. Danach ist Gregorovius VII[3] 395—396 ([4]402) zu berichtigen.

[3] Darauf haben mit Recht sowohl Knöpfler (Tod des Herzogs von Gandia 468) wie auch Höfler (a. a. O. 79) aufmerksam gemacht.

[4] Auch Navenne (112) urteilt neuerdings: ‚Les ténèbres qui enveloppent le crime sont de celles que l'histoire ne peut se flatter de dissiper.'

Venedig[1]. Von der Lagunenstadt aus, wo viele Orsini und der schwer gekränkte Giovanni Sforza eine Zuflucht gefunden hatten, ward die Anklage dann weiter verbreitet. Paolo Capello wiederholte sie in seiner Relation vom September 1500 und Silvio Savelli in seinem Pamphlet vom November 1501. Völlig durchgedrungen war die Beschuldigung aber noch nicht: die neapolitanischen Dichter, welche die Borja aller erdenklichen Laster anklagen, erwähnen vor 1500 den Brudermord nicht. Je weiter die Zeit vorschreitet, desto entschiedener wird die Anklage geltend gemacht, bis sie zuletzt, nach der gewöhnlichen Entstehungsweise geschichtlicher Fabeln, als völlig gewiß angenommen wird. In dem vorliegenden Falle freilich hat Cesare durch sein späteres Auftreten es selbst verschuldet, daß die furchtbare Anklage immer mehr Glauben fand und endlich allgemein nachgesprochen wurde. Wenn man bedenkt, welche Summe Hasses Cesare sich später in Rom und in ganz Italien zuzog, kann es nicht verwundern, wenn neben den vielen begründeten Anschuldigungen auch eine unverdiente gegen ihn erhoben wurde. Daß sie Glauben fand, erklärt sich daraus, daß die Skandalgeschichten der Höfe damals ebenso rasch sich verbreiteten wie heute, und so gelangte sie bald auch nach Spanien[2]. Ganz durchgedrungen ist sie freilich dort nicht.

[1] Die Stelle ist abgedruckt bei Gregorovius, Lucrezia 161 A. 1 und bei Alvisi 44. n. 1. In den Annales Bonon., die bis Oktober 1497 reichen, ist (S. 916) keine Rede von Cesare; der Mord wird hier allein als Folge des sittenlosen Lebens des Herzogs hingestellt. So gleichfalls in zahlreichen andern zeitgenössischen Berichten, auch im Diario di S. Tommaso di Silvestro 103. Im Diario des Sebast. di Branca Tedallini (292) heißt es aber (die Notiz folgt freilich auf eine solche vom Jahr 1498, sie ist also trotz der genauen Datumsangabe in dieser Form keine gleichzeitige Aufzeichnung): Recordo in questo dì, 15 de iugno 1497, come lo figliolo dello papa, che era cardinale de Valentia, una sera ammazzòne lo fratello, che era duca de Gandia, et poi lo buttòne in fiume et fo trovato in capo de doi dì. In einem Rückblick vom Januar 1503 auf die früheren Untaten Cesares sagt Tedallini (303): In prima, lo fratello, che se chiamava lo duca de Gandia, lo fece gettare in fiume. Und nochmals (317): Lo fece ammazzare lo fratello, che era cardinale de Valentia. Der Sieneser Tizio berichtet die Täterschaft Cesares als Gerücht (bei Schnitzer, Zur Gesch. Alexanders VI. 15), aber in einer Form (‚fama tunc erat'), die zeigt, wie Schnitzer betont, daß es sich auch hier nicht um eine gleichzeitige, sondern um eine spätere Aufzeichnung handelt.

[2] Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 470—475. Reumont III 1, 225. Alvisi 44—45. Brosch, Alexander VI. 370 372. Nemeč 124 f. Schirrmacher VII 167 f. Sehr richtig sagt Höfler (Rodrigo de Borja 79), die Behauptung des Brudermordes ‚wurzle zuletzt doch nur darin, daß, weil unter ganz andern Verhältnissen, Cesare, um sich zum Herrn der Romagna zu erschwingen, die kleinen Tyrannen daselbst beseitigte'. Der Schrecken vor Cesare spiegelt sich wider in einem bemerkenswerten Schreiben der Markgräfin Isabella an ihren Gemahl vom 23. Juli 1502, worin die Beschuldigung des Brudermordes ausgesprochen ist (abgedruckt bei Luzio-Renier, Mantova e Urbino 137). Dieselbe Beschuldigung ironisch in dem von Renier edierten Gedicht im Arch. stor. ital. 5. Serie V 140 f.

Bernaldez erwähnt in seiner Chronik nach Mitteilung der Ermordung des Herzogs den Kardinal von Valencia, bringt aber in keiner Art und Weise dessen Person mit dem Morde in irgend eine Beziehung[1].

Man hat geltend gemacht, daß nicht einzusehen sei, was Cesare zum Brudermord gerade damals veranlaßt haben sollte, wo er eben mit der höchst ehrenvollen Sendung nach Neapel beauftragt worden war. Keinesfalls könne es habgieriges Verlangen nach den Besitzungen Don Juans gewesen sein; denn es habe wohl kein Zweifel geherrscht, daß nach dem Tode Gandias dessen Sohn und nicht Cesare ihm in der Herrschaft folgen, die Stellung Cesares also unverändert bleiben würde. Daß Don Juan den ehrgeizigen Plänen des Bruders im Wege gestanden habe, sei eine unbewiesene Behauptung; man könne im Gegenteil mit Recht fragen: Wie konnte eine Persönlichkeit wie der Herzog von Gandia, der in den Feldzügen gegen die Orsini seine volle Unfähigkeit an den Tag gelegt, einem Cesare im Wege stehen? Auch das Verhalten Cesares nach der Mordtat beweise seine Schuldlosigkeit. Erst am 22. Juli habe er Rom verlassen, um seine neapolitanische Mission anzutreten; alle Vorgänge in Rom vom 14. Juni bis 22. Juli hätten sich somit unter seinen Augen abgespielt, und doch sei sein Benehmen ruhig und unverdächtig gewesen. Unzweifelhaft sei ferner, daß Alexander VI. in Cesare keineswegs einen Brudermörder erblickt habe. Wie hätte er andernfalls ihm die Sorge für die Hinterlassenschaft Don Juans anvertrauen und Donna Maria, die Base des spanischen Königs, zwingen können, mit dem Mörder ihres Gatten in nahe Beziehung zu treten?[2]

[1] Höfler, Rodrigo de Borja 78.

[2] So Höfler ebd. 79—80, der noch weiter bemerkt: ‚Wenn Gregorovius der Meinung ist, die schwächlichen Gründe, mit denen Roscoe Cesare freispricht, ehren das Gefühl dieses mittelmäßigen Autors, doch sie erregen nur das Lächeln des Richters, so darf doch der Beweis der Schuld nicht in einer moralischen Unmöglichkeit gesucht werden, noch ein Richter, vorausgesetzt, daß das Richteramt dem Historiker zusteht, ohne die überzeugendsten Beweise das Verdikt eines noch dazu so scheußlichen Mordes aussprechen. Und welchen nachweislichen Vorteil zog er denn wirklich von der Ermordung seines Bruders, den er nicht wohlfeilern Kaufes hätte erringen können? Die Frage, auf welche es hier ankommt, lautet einfach so: Ist es denkbar, daß Papst Alexander, welcher sich jetzt ganz und gar auf die Casa de Aragona im Mutterlande und in Neapel stützen mußte und stützte, König Ferdinand den Schimpf antun konnte, seine Base, die Mutter der Kinder des ermordeten Don Juan, zu zwingen, mit dem Mörder ihres Gatten in betreff der Verlassenschaft in die intimsten Verbindungen zu treten? Ist es denkbar, daß Papst Alexander, welcher damals mit König Friedrich von Sizilien (Don Fadrique de Aragon) auf dem allerbesten Fuße stand, auch diesem Zweige des königlichen Hauses von Aragon den Schimpf antat, den Brudermörder frisch von der blutigen Tat als legatus a latere nach Neapel zur Krönung zu senden? So blödsinnig darf man sich doch Papst Alexander nicht vorstellen, um diesen Schimpf dem stolzen königlichen Hause anzutun, und so gemein darf man den stolzen König von

Mag daher der Herzog von Gandia als Opfer der Rache der Orsini oder des Giovanni Sforza oder als Opfer seiner Ausschweifung oder beider zugleich gefallen sein, Cesare war an der Bluttat wohl sicher nicht beteiligt.

Spanien, der gerade damals sich auf das engste mit dem römischen Könige verband, und Don Fadrique nicht denken, derartige Zumutungen sich ruhig gefallen zu lassen.' Vgl. auch die Ausführungen S. 81—82 und: Die Katastrophe der Borjas von Gandia 13. Leider ist Höfler der Aufsatz von Knöpfler: Tod des Herzogs von Gandia, entgangen, der namentlich S. 455 ff noch verschiedene andere gewichtige Gründe gegen die von Gregorovius festgehaltene Ansicht eines Brudermordes geltend macht. Auch die von Gregorovius vorgebrachten ‚Gründe der Wahrscheinlichkeit' sind hier schlagend zurückgewiesen. In der drei Jahre nach dem Erscheinen des Aufsatzes von Knöpfler ausgegebenen ‚dritten, verbesserten Auflage' wiederholt Gregorovius (396 f) seine Behauptung (ebenso in der 4. Aufl. S. 404), ohne auf die Gegengründe Knöpflers auch nur mit einer Silbe einzugehen. Desgleichen läßt er unerwähnt, daß Brosch (Alexander VI. 370 372) sehr gewichtige Gründe gegen den Brudermord geltend gemacht hat. Brosch, gewiß kein Freund der Borja, schreibt: ‚Eine sorgfältige Erwägung der Gründe, welche für und wider Cäsar sprechen, ein unparteiisches Zeugenverhör, soweit wir es heute führen können, dürfte mit dem Ergebnis abschließen, daß wir in der Sache nichts Bestimmtes wissen.' Ganz dasselbe hatte schon viel früher, wohl als der erste, Reumont (III 1, 225) gesagt. Creighton (III 258) kennt weder Knöpfler noch Brosch, kommt aber auch zu ähnlichen Ergebnissen. Ganz unabhängig von den genannten deutschen Forschern gelangen auch Alvisi (44 f), Leonetti (II 234) und Balan (372) zu einem für Cesare günstigen Resultat. In gleichem Sinne sprechen sich Luzio (s. oben S. 455 A. 2) sowie die Franzosen Maury (in der Revue hist. XIII 87) und L'Épinois (403) aus. Gegen Gregorovius auch Sabatini, C. Borgia 146—161; Geiger, Burcardus 50. Woodward (C. Borgia 108 ff 115—121) stellt die Gründe für und gegen Cesares Täterschaft zusammen und kommt zu dem Ergebnis, daß sie an sich nicht unwahrscheinlich sei, aber dies sei kein Beweis, und ein positiver Beweis liege nicht vor; S. 110 f Ablehnung der Erklärung des Altarbildes zu Valencia von 1507, auf dem die Brüder Borja dargestellt sind (mit Abbildung), durch Bertaux (Monuments et souvenirs des Borgia dans le royaume de Valence, in der Gazette des beaux-arts 1908, 216—220), der darin einen Beweis sehen will, daß man in Aragonien von der Schuld Cesares überzeugt gewesen sei. Die Ansicht von Gregorovius wird noch vertreten von Gebhart (in der Revue des Deux Mondes LXXXIV [1887] 918) und von Leonard (The Westminster Review CLXXVIII [1912] 63 ff). Auch Villari (Machiavelli I^3 263 f) neigt zu der Annahme, daß Cesare der Mörder sei, und weist darauf hin, daß man Eifersucht als Motiv angegeben habe. Fester (Machiavelli 25 Anm.) erklärt, daß unsere Ausführungen ihn ‚nicht überzeugt' haben. ‚Vor allem glaubt er [Pastor] diesen Italienern viel zu viel aufs Wort.' ‚Das Schlußresultat ist ein Non liquet auf der einen, der dringendste Verdacht gegen Cesare auf der andern Seite. Über die subjektive Gewißheit seiner Täterschaft können wir mit dem bekannten Quellenmateriale nicht hinauskommen.' Zabughin (Arch. Rom. XXXVIII 721) leugnet den ‚dringendsten Verdacht gegen Cesare' auf das entschiedenste, nachdem Picotti (ebd. 386) sich in entgegengesetztem Sinne ausgesprochen. Schnitzer (Zur Gesch. Alexanders VI. 13) sagt: ‚Wir stimmen Knöpfler, Höfler und Pastor durchaus bei, daß auf Grund des bis jetzt vorliegenden Materials der Beweis nicht zu führen ist, daß Cesare der Mörder seines Bruders war, halten aber im Gegensatz zu ihnen dafür, daß ebensowenig darzutun ist, Cesare sei der Mörder *nicht* gewesen.'

Das geheimnisvolle Dunkel, das trotz der eifrigen Nachforschungen über der Mordtat lagerte, dürfte noch den tiefen Eindruck vermehrt haben, den das furchtbare Ereignis auf Alexander VI. gemacht hatte. Jäh und unerwartet war die Katastrophe über den verhätschelten Lieblingssohn hereingebrochen; mitten im Taumel seines Lasterlebens war sein Liebling, der Herzog von Gandia, auf geradezu entsetzliche Weise hinweggerissen und vor den Richterstuhl Gottes gerufen worden. Erschütternd ernst und deutlich wie noch nie waren hier Tod und Vergeltung dem Papst vor Augen getreten; der entscheidende Augenblick seines Lebens war gekommen. Das Geschick seines Sohnes mußte ihm gleichsam als eine drohende Mahnung zu Umkehr und Buße erscheinen, als eine an ihn selbst gerichtete ernste Warnung[1].

Es ist unzweifelhaft, daß sich Alexander VI. in jenen trüben Sommertagen des Jahres 1497 unter dem ersten Eindruck des Schmerzes und der Reue ernstlich mit umfassenden Reformgedanken getragen hat. Jeden Morgen, berichtet am 22. Juni der florentinische Gesandte, hält die Reformkommission Beratung in dem päpstlichen Palast[2]. Mit Erstaunen las man in Venedig im Juli die Meldungen aus Rom über die beabsichtigten kirchlichen Verbesserungen[3]. Die kirchlich Gesinnten, wie der fromme Kamaldulensergeneral Petrus Delphinus, jubelten, in der Hoffnung, das furchtbare Ereignis werde eine Wendung zum Bessern anbahnen[4]. Im August vernahm man, daß Alexander VI. den Befehl erteilte, Jofré mit seiner Gemahlin habe Rom zu verlassen und von nun an auf seinem Fürstensitz Squillace Wohnung zu nehmen. Bereits am 7. August ward diese Weisung ausgeführt. Ferner hieß es, der Papst wolle überhaupt in Zukunft weder Kinder noch Nepoten in seiner Nähe haben, selbst Lucrezia werde nach Valencia geschickt werden[5]. Außer den sechs

[1] Höfler, Rodrigo de Borja 77 82. Die Anhänger Savonarolas bezeichneten den Mord als eine Strafe Gottes gegen Alexander VI. wegen des ‚ungerechten Vorgehens' gegen Savonarola. Parenti bei Schnitzer, Zur Gesch. Alexanders VI. 20 (vgl. 14*).

[2] Thuasne II 670; vgl. Gherardi 171.

[3] Sanuto I 655 844. Die Nachricht S. 654 ist sicher falsch und offenbar ein späteres Einschiebsel. Irrig ist gleichfalls die Meldung S. 686. Vgl. auch Malipiero 494.

[4] Siehe die Briefe des Delphinus bei Raynald 1497. n. 5 6: vgl. Martène, Coll. III 1158.

[5] *Heri se partite de qui il principe de Squilazo con la principessa per andare ad habitare al loro principato et se dice che la S. del papa non vuole piu tenirsi apresa [sic] figlioli on [sic] nepoti alcuni et che in brevi mandara etiam madona Lucretia, mogliere del Sig. de Pesaro ad habitare ad Valentia. Schreiben des Lod. Carissimi dat. Rom 1497 Aug. 8, Staatsarchiv zu Modena. Vielleicht hängt die beabsichtigte Entfernung der Nepoten, besonders der Lucrezia, zusammen mit der Forderung, die der Kardinal Carafa als Mitglied der Reformkommission in seiner Denkschrift stellte (bei Celier [s. unten S. 459 A. 2] 98: Mulieres igitur que vinculo consanguinitatis aut affinitatis attinent Romano Pontifici, nullo modo possint habitare intra septa beati Petri, neque in burgo, neque ingredi palatium apostolicum.

Kardinälen der Reformkommission zog man noch andere zu den Beratungen hinzu; für den Anfang November wurden auch die abwesenden Kardinäle an die Kurie entboten, um an den Reformberatungen teilzunehmen[1].

Einen Einblick in die Tätigkeit der Kardinäle der Reformkommission gewähren einige noch erhaltene Vorarbeiten, darunter Denkschriften der Kardinäle Carafa und Piccolomini. Man ersieht daraus, wie einerseits die Verordnungen und Reformentwürfe früherer Päpste gesammelt, anderseits Gutachten über die zahlreichen Mißstände eingeholt wurden. Auf Grund dieser Vorarbeiten wurden zunächst Vorschläge aufgestellt, diese dann mehrfach ergänzt und umgestaltet und zu Beschlüssen formuliert[2]. Zuletzt schritt man zur Abfassung einer großen Reformbulle[3], deren Anfang lautet:

‚Durch Gottes Fügung sind Wir auf die Hochwarte des Apostolischen Stuhles gestellt, um nach Maßgabe Unserer Hirtenpflicht Schlechtes zu tilgen, Gutes zu fördern. Deshalb trachten Wir aus ganzer Seele nach Besserung

---

[1] Diese bisher unbekannte Tatsache ergibt sich aus einem *Originalbrief des Kardinals Ippolito d' Este an den Papst, dat. Ferrara 1497 Sept. 28: *Volentem impulit et currenti calcar adiecit S^tas V. superioribus diebus cum per breve suum debita a me reverentia susceptum et osculatum praecepit ut pro reformatione Romanae Curiae Kal. his Novemb. ad urbem me conferrem etc. Er will kommen, bittet aber um einen kleinen Aufschub, bis die Angelegenheit des Graner Erzbistums geordnet sei. Cod. lat. Cl. X 177, Markusbibl. zu Venedig. Ippolito d' Este hielt seinen Einzug in Rom am 11. Dezember 1497. Die Schilderung dieses Einzugs in einem Schreiben des Pandolfo Collenuccio veröffentlichte Feliciangeli in den Miscellanea di storia e filologia, Roma 1909, 44—48.

[2] Siehe Tangl 361 ff. Eingehende Mitteilungen über die im Cod. lat. 3883 der Vatikanischen Bibliothek enthaltenen Vorarbeiten der Reformkommission macht Celier: Alexandre VI et la réforme de l'Église, in den Mélanges d'archéol. et d'hist. XXVII (1907) 88 ff; hier S. 97—99 über die Denkschrift des Kardinals Carafa; S. 99—103 über die des Kardinals Piccolomini, deren Text mitgeteilt wird; S. 109 f über zwei von dem Großpönitentiar (Giuliano della Rovere) herrührende Schriftstücke über die Pönitentiarie; S. 114 ff über die zusammenfassende Denkschrift, welche die Kommission als Resultat ihrer Arbeiten dem Papst vorlegte, und ihre verschiedenen Fassungen. Vgl. dazu auch Celier in der Revue des quest. hist. N. S. XLII (1909) 432 f; ferner Celier, Les Dataires 78 ff 98 ff 140—146. Ergänzungen zu den bei Tangl 386—423 und bei Celier, Les Dataires 144 ff aus den Papieren der Reformkommission abgedruckten Aktenstücken bei v. Hofmann, Forsch. zur Gesch. der kurialen Behörden II 232—240. Zu den Vorschlägen über die Pönitentiarie vgl. Göller, Pönitentiarie II 1, 101 A. 2.

[3] Vgl. im Anhang Nr 41 die Mitteilungen aus diesem *Aktenstück, von dem ich im Päpstl. Geh.-Archiv zwei Kopien fand. Vgl. auch v. Hofmann, Forsch. I 312 f 320, II 236, Auszüge aus der Bulle; Celier, Alexandre VI et la réf. de l'Église 199 ff. Zu der von den Kardinälen der Kommission gestellten Forderung, daß die Reformbulle auch gedruckt werden sollte, bemerkt Celier (117): ‚C'est la première fois, à notre connaissance, que l'impression est judiquée comme moyen légal de publier les actes de la Chancellerie pontificale.'

der Sitten, deren allmählichen Verfall Wir beobachtet haben. Die heilsamen alten Satzungen, durch welche Konzilien und Päpste die Sinnlichkeit und die Habsucht eingedämmt hatten, sind durchbrochen. Eine unerträgliche Zügellosigkeit ist eingerissen; denn die menschliche Natur ist zum Bösen geneigt, und das niedere Streben gehorcht nicht immer der Vernunft, sondern hält nach den Worten des Apostels den Geist gefangen unter dem Gesetz der Sünde. Schon als Kardinal haben Wir unter Pius II., Paul II., Sixtus IV. und Innozenz VIII. nach dieser Richtung hin gearbeitet. Auch zu Beginn Unseres Pontifikats wollten Wir dieser Angelegenheit vor allem andern Unsere Aufmerksamkeit schenken; allein durch die äußerst schwierige Lage, in die Wir durch die Ankunft Karls VIII. von Frankreich versetzt wurden, sahen Wir Uns genötigt, die Sache bis heute zu verschieben. Wir beginnen nun die Reform mit Unserem römischen Hofe, der sich aus allen Nationen des christlichen Bekenntnisses zusammensetzt und den übrigen ein Beispiel des tugendhaften Lebens geben soll. Um diese so heilige und notwendige, längst von Uns gewünschte Sache ins Werk zu setzen, haben Wir aus dem gesamten Kollegium der Kardinäle sechs der besten, die vor allem auf Gott schauen, auserwählt, nämlich Olivier Carafa, Jorge Costa, Antoniotto Pallavicini, Giovanni Antonio di S. Giorgio, Francesco Piccolomini und Raffaele Riario. Mit Hilfe der Genannten, nach Durchsicht der früheren Verordnungen sowie mit genauer Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit haben Wir kraft apostolischer Vollmacht die nachfolgenden Bestimmungen herausgegeben, welche immerwährende Kraft haben sollen. Wir befehlen, daß sie unverbrüchlich beobachtet werden; jedoch sollen die hierher gehörigen übrigen Satzungen Unserer Vorgänger ihre Gültigkeit behalten.'

Die Reformbulle beginnt mit Bestimmungen über den Papst und seinen Hof. Dann folgen Satzungen über den Gottesdienst in der päpstlichen Kapelle, namentlich bezüglich des Stillschweigens. Über das sittliche Leben der Sänger wie der übrigen Hofbeamten werden strenge Vorschriften gegeben.

Weiter greifen die hierauf folgenden Bestimmungen gegen die Simonie[1] und die Reservationen. Ein besonderer Abschnitt richtet sich gegen die Veräußerung von Teilen des Kirchenstaates. Der Papst soll auch nicht unter dem Titel eines Vikariats Gebiete desselben vergeben dürfen. Alle entgegenstehenden Satzungen, die nicht die Zustimmung der Kardinäle haben, werden für wirkungslos erklärt. In das gleiche Gebiet gehören ferner noch die Bestimmungen bezüglich der Governatoren und Kastellane des Kirchenstaates. Wichtig ist das hieran sich anschließende Verbot, den Fürsten für die Verleihung von Bistümern Versprechungen zu machen. Betreffs der Ab-

[1] Vgl. v. Hofmann, Forsch. I 177.

setzung und Versetzung der Bischöfe werden die Verordnungen des gemeinen Rechts eingeschärft.

Sehr eingehend befaßt sich dann die Bulle mit der Reform des Kardinalkollegiums. Die wichtigsten Punkte in dieser Hinsicht sind folgende: Kein Kardinal soll mehr als ein Bistum innehaben und auch aus Benefizien nicht mehr als 6000 Dukaten jährlich an Einkünften beziehen; die Kardinäle sollen keine lebenslänglichen Legationen erhalten, sondern bei pünktlicher Einhaltung der Residenzpflicht alle zwei Jahre wechseln. Strenge Bestimmungen richten sich gegen simonistische Umtriebe bei der Papstwahl, sowie gegen den weltlichen Lebenswandel der Kardinäle. Hier werden eingeschärft die kanonistischen Verbote von Spiel und Treibjagd. Es wird ferner untersagt der häufige Besuch an Fürstenhöfen ohne schriftliche Erlaubnis des Papstes, die Einmischung in weltliche Geschäfte der Fürsten, die Teilnahme an Turnieren, an Karnevalslustbarkeiten und an der Aufführung von heidnischen Theaterstücken. Die Zahl der Familiaren wird auf höchstens achtzig, von denen wenigstens zwölf die höheren Weihen zu empfangen haben, festgesetzt, die Zahl der Pferde auf dreißig. Gauklern, Possenreißern und Musikanten wird der Eintritt in die Paläste der Kardinäle verboten; auch sollen dort Knaben und junge Leute nicht als Kammerdiener angestellt werden. Die Residenzpflicht an der Kurie wird eingeschärft. Die Kosten des Leichenbegängnisses dürfen 1500 fl. nicht überschreiten.

Zeigen schon diese Bestimmungen, welche Mißstände im Kardinalskollegium eingerissen waren, so gestatten einen noch tiefern Einblick in die zerrütteten Verhältnisse die Verordnungen bezüglich der päpstlichen Beamten, die sich namentlich Überschreitungen der Taxen zuschulden kommen ließen. Auch die Käuflichkeit der Ämter soll abgeschafft werden. In Betreff der Kirchenfabrik von St Peter werden über Vermögen und Baupersonal genaue Festsetzungen gemacht. Weitere tiefe Schäden decken die Bestimmungen bezüglich der Expektanzen und Reservationen, ferner bezüglich der Konkubinarier auf. In letzterer Hinsicht wird festgesetzt, daß jeder Geistliche, auch der höchstgestellte Prälat, der Reformbulle innerhalb zehn Tagen nach ihrem Erlaß Folge zu leisten habe; widrigenfalls verliert der Schuldige nach Ablauf eines Monats sein Benefizium und wird unfähig, weitere zu erlangen.

Die Bulle erneuert sodann das Verbot des Strandrechtes und regelt die Getreideversorgung der päpstlichen Hauptstadt, um sich darauf wieder mehr den kirchlichen Dingen zuzuwenden. So wird unter anderem die Ablegung feierlicher Gelübde durch Kinder für nichtig erklärt. Weitere Verordnungen betreffen die Überlieferung von Zehnten an weltliche Fürsten, das Unwesen der Kommenden und die Mißstände in Männer- wie Frauenklöstern. Sehr ausführlich wird die Reform der Apostolischen Kanzlei behandelt. Gegen

die hier eingerissenen großen und mannigfachen Mißbräuche werden die strengsten Gegenmaßregeln getroffen. So soll z. B. ein Sekretär über die vorgeschriebene Taxe nichts annehmen dürfen, selbst wenn es aus freien Stücken gegeben würde. Ist es doch geschehen, so muß er es zurückgeben oder den Armen überweisen. Jede Käuflichkeit wird auf das strengste untersagt[1]. Der Schluß des Aktenstückes beschäftigt sich mit der Reform der Pönitentiarie[2].

An den eingehenden Bestimmungen erkennt man den ehemaligen langjährigen Vizekanzler, dem wohl bewußt war, welch feindselige gereizte Stimmung die Übelstände in der großen kurialen Expeditionsbehörde, die mit der ganzen Christenheit in lebhaftem Verkehr stand, allenthalben hervorgerufen hatten.

Die Bulle, die diese vortrefflichen Bestimmungen enthielt, ist leider Entwurf geblieben. Die Reformsache ward zunächst hinausgeschoben, dann vergessen[3]. Betrübnis und Reue hatten mit der Zeit nachgelassen; es zeigte sich, daß Alexander VI. nicht mehr die moralische Kraft besaß, die Sklavenketten seiner Leidenschaften zu sprengen, den zu einer ernsten Besserung erforderlichen Bruch mit der eigenen Vergangenheit wie mit seiner Umgebung zu vollziehen. Die guten Vorsätze, die er unter dem Eindruck jenes furchtbaren Schicksalsschlages gefaßt, verflüchtigten sich immer mehr[4]. Allmählich machten sich wieder mit verstärkter Gewalt die nepotistischen Neigungen geltend, und der Dämon der Sinnlichkeit erstickte alle besseren Regungen. Die letzten Dinge wurden jetzt ärger als die ersten.

Der willensschwache Mann verfiel dann mehr und mehr dem geistigen Banne Cesares[5]. Am 22. Juli hatte dieser mit großem Gefolge Rom ver-

---

[1] Über die in der Kanzlei vorgekommenen Fälschungen vgl. v. Hofmann, Forsch. I 234, der dazu bemerkt, das beigebrachte Material lasse ‚den ziemlich sicheren Schluß zu, daß der Pontifikat Alexanders VI. auch in dieser Beziehung den Höhepunkt der Korruption bildet'. Im September 1497 schritt Alexander VI. gegen den päpstlichen Sekretär Bartolomeo Florido als Fälscher von Bullen ein; er wurde in der Engelsburg in harter Gefangenschaft gehalten, wo er am 23. Juli 1498 starb; vgl. Rodocanachi, Le château Saint-Ange 433 f. Auf eine Quelle für die Organisation der Apostolischen Kanzlei weist Celier hin: Appunti sul Libro di note di un abbreviatore di parco maggiore (Päpstl. Geh.-Archiv, Miscell. Arm. XII, vol. 178), im Arch. Rom. XXX (1907) 243—248.

[2] Vgl. Göller, Pönitentiarie II 1, 101 ff; II 2, 101 ff 107 ff.

[3] Zurita V 126. Sigismondo de' Conti II 270. Celier, Alexandre VI et la réf. de l'Église 122 ff.

[4] Höfler, Rodrigo de Borja 83; vgl. Katastrophe der Borjas 15 und Ära der Bastarden 55.

[5] Im Februar 1498 meldet der venezianische Gesandte: El pontefice fa tutto nè in altro vigila che in dar stato a' soi fioli, zoè a questo Valenza e a Don Jufredo. Wie sehr Cesare schon 1499 den Papst in der Gewalt hatte, zeigt ein interessanter Bericht

lassen, um sich als Krönungslegat nach Neapel zu begeben[1]. Er verlangte dort Geld und sonstige Begünstigungen mit solcher Aufdringlichkeit, daß der florentinische Gesandte schrieb: ‚Es wäre nicht zu verwundern, wenn sich der arme König, um solchen Quälereien zu entgehen, verzweifelt den Türken in die Arme werfen würde.‘[2] Anfang September kehrte Cesare zurück[3]. Johannes Burchard berichtet, daß bei dem Empfang im Konsistorium Vater und Sohn miteinander kein Wort sprachen[4]. Bald vernahm man, daß Cesare die Kardinalswürde niederlegen und eine Fürstin heimführen werde[5]. Im Dezember scheint Alexander VI. in diesem Punkte noch nicht nachgegeben zu haben; denn es wäre sonst unverständlich, daß er damals Cesare die Benefizien des verstorbenen Kardinals Sclafenati im Betrage von 12000 Dukaten verlieh. Allein gleichzeitig berichtet der venezianische Botschafter schon von dem Plane, Cesare zum Herrn von Cesena und Fano zu machen[6]. Am 24. Dezember 1497 meldete Kardinal Ascanio Sforza seinem Bruder in einem chiffrierten Berichte: ‚Ich sowie die Gesandten König Federigos und die Ew. Herrlichkeit hatten eine Unterredung mit dem Papst, welche länger als vier Stunden andauerte. Ihr Hauptinhalt war kurz folgender: Cesare bemüht sich täglich mehr, die Kardinalswürde ablegen zu dürfen. Der Papst ist der Ansicht, daß, wenn dies geschehen soll, es mit möglichst geringem Ärgernis unter einem möglichst anständigen Vorwand geschehen soll.‘[7] In derselben Unterredung ward dann noch eine andere Angelegenheit berührt, die nicht minder geeignet war, Aufsehen zu erregen und dem Rufe des

---

des Zurita 159—160). Nach diesem Autor, dem offenbar spanische Gesandtschaftsberichte vorlagen, sagte der Papst anläßlich der französischen Reise Cesares, ‚er gebe ein Viertel seines Papsttums darum, daß derselbe nicht wiederkomme, bald — denn er glaubte beleidigt zu sein —, wenn nur Cesare da wäre, so wolle er anders tun‘. Vgl. Ranke, Roman. u. germ. Völker 135; Acton 363 (Essays and Studies 79 f). Zur psychologischen Erklärung der Abhängigkeit Alexanders VI. von Cesare vgl. Fester, Machiavelli 24.

[1] Vgl. Sanuto I 698 und *Schreiben des A. Sforza dat. Genazzano 1497 Juli 22, Staatsarchiv zu Mailand. In *Exitus 529, f. 211 ist zum 18. Juli 1497 verzeichnet: solvit duc. 3000 auri de cam. R^mo dño Card^li Valentino Legato ad coronationem Ill^mi Regis Frederici pro suis expensis. Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. das Breve bei Menotti, Documenti 36.

[2] Villari, Machiavelli I^3 266, deutsche Ausg. I 234.

[3] Gregorovius (VII^3 398; ^4404) gibt als Tag der Rückkehr irrig den 4. September an. Den 5. bzw. 6. nennen Burchardi Diarium (Thuasne) II 402, (Celani) II 51 und die *Acta consist. Vgl. auch das *Schreiben des A. Sforza an L. Moro dat. Rom 1497 Sept. 9, Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) II 404, (Celani) II 52.

[5] Sanuto I 787 792; vgl. unten Kap. 7.

[6] Sanuto I 832 833.

[7] **Extractus zifre rev. dom. card. Sfortie ad ill. ducem Mediolani. dat. Rom 1497 Dez. 24, Staatsarchiv zu Mailand.

Papſtes zu ſchaden: die Scheidung der kinderloſen Ehe Lucrezias mit Giovanni Sforza[1].

Seit dem Frühjahr 1497 ſchwebten die Verhandlungen über dieſe ſkandalöſe Angelegenheit. Anfangs ſcheint Lucrezia noch auf ſeiten ihres Gemahls geſtanden zu haben; allein bereits am 14. Juni vernimmt man von einem völligen Zerwürfnis der beiden Eheleute. Der Papſt ſowohl wie Ceſare und der Herzog von Gandia erklärten damals dem Kardinal Aſcanio, ſie würden nie mehr dulden, daß Lucrezia in die Hände eines ſolchen Menſchen komme, die Ehe ſei nicht vollzogen worden, ſie könne und müſſe gelöſt werden[2]. Auch nach der Ermordung des Herzogs von Gandia ward die Angelegenheit mit Eifer weiter verfolgt[3]. Bereits im Auguſt wurde über eine neue Verheiratung der Lucrezia verhandelt[4]. Aber Giovanni Sforza leiſtete noch lange Zeit den heftigſten Widerſtand. Erſt Ende Dezember verſtand er ſich auf Andrängen ſeiner Verwandten, Lodovico Moros und des Kardinals Aſcanio, zu der ſchriftlichen Erklärung, daß er die Ehe mit Lucrezia niemals vollzogen habe. Am 20. Dezember erfolgte darauf die gerichtliche Scheidung[5]. Der ſo ſchwer Gekränkte nahm furchtbare Rache, indem er Alexander VI. der denkbar ſchlimmſten Beweggründe beſchuldigte.

Die Eheſcheidungsangelegenheit erregte allenthalben ſolchen Anſtoß, daß man den Feinden der Borja alles glaubte und Frevel für wahr annahm,

---

[1] Siehe Feliciangeli, Il matrimonio di Lucrezia Borgia, Torino-Roma 1901, 38—85. Zur Vorgeſchichte vgl. die Mitteilungen aus mantuaniſchen Akten bei Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 493—497.

[2] Dieſe bisher unbekannte Tatſache entnahm ich einem Briefe des Kardinals A. Sforza an L. Moro, dat. Rom 1497 Juni 14, Staatsarchiv zu Mailand, jetzt gedruckt bei Feliciangeli a. a. O. 48 f.

[3] Vgl. Anhang Nr 39, *Schreiben des Kardinals A. Sforza vom 19. Juni, und den *Brief desſelben vom 26. Juni 1497, beide im Staatsarchiv zu Mailand.

[4] *Zifra d. Vicecancellarii (A. Sforza), dat. Rom 1497 Aug. 20: Io presento tractarsi certa pratica fra N. S. et il principe di Salerno per dare dona Lucretia, fiola di S. Sta, al fiolo del principe cum certe conditione le quale quando fossero vere et se mettessero in effecto non credeva fosseno ad alcuno bono proposito ne de la M^ta^ R. ne de Italia. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Siehe Gregorovius, Lucrezia Borgia 101. Vgl. das Schreiben Collenuccios vom 25. Dezember 1498 bei Feliciangeli, Spigolature d' Archivio, Roma 1909, 48. Die Angabe von Gregorovius, daß Sforza die Mitgift Lucrezias zurückgegeben habe, iſt unzutreffend nach Feliciangeli: Sull' acquisto di Pesaro fatto da Cesare Borgia, Camerino 1900, 11 f und Il matrimonio di L. Borgia 72 f: Fu risolto il negozio della dote con una quietanza rogata in nome di Lucrezia dal notaio Bencimbene: per essa Lucrezia e suo padre rinunciavano al diritto di ripetere la dote di 31 mila ducati. Am 7. Juni 1497 ſchreibt der mantuaniſche Agent Scalona nach Mantua, der Papſt ſei ſo auf die Scheidung erpicht, che non solum offerisce lassare il dote al S. de Pesaro ma donarli qualche cosa più ultra. Luzio a. a. O. 497. Die Scheidungsſentenz bei Feliciangeli, Il matrimonio 71 f.

‚welche auszusprechen das sittliche Gefühl sich sträubt'[1]. Dabei kann freilich Alexander VI. von Schuld nicht freigesprochen werden, insofern er durch sein Verhalten die öffentliche Meinung einer tief verdorbenen Zeit in bisher unerhörter Weise herausforderte. Die Skandale im Hause Borja schienen kein Ende nehmen zu wollen: zuerst die Flucht des Sforza aus Rom, dann die geheimnisvolle, schimpfliche Ermordung des Herzogs von Gandia, hierauf die offenbar politischen Zwecken dienende Ehescheidung Lucrezias, nun die bevorstehende Niederlegung der Kardinalswürde durch Cesare, dazu das Aufgeben der Reformpläne und die Rückkehr des Papstes zu seinem früheren lasterhaften Leben. Kann man sich wundern, wenn man in Rom über die Familie Borja jedem Gerede, mochte es auch noch so ungeheuerlich und grauenhaft sein, Glauben schenkte?[2] ‚Ich lasse solche Dinge dahingestellt', schreibt im September 1497 der venezianische Botschafter mit Bezug auf die in Rom umlaufenden schmählichen Gerüchte; ‚das eine ist sicher: dieser Papst erlaubt sich Außerordentliches und Unerträgliches.'[3]

Während die sittlich verdorbene höhere Klasse sich im Erzählen der skandalösesten Geschichten über die Familie Borja gefiel, glaubte das gewöhnliche Volk an die Einwirkung dämonischer Mächte. Am 14. Juni 1497 wollte man in St Peter ein großes Geräusch vernommen und überall in der Kirche Fackeln hin und her fahren gesehen haben, ohne daß sie jemand trug; eine Hellseherin erklärte, es sei der Fürst der Hölle mit seinen Dämonen gewesen. Im Dezember des folgenden Jahres soll der Geist des Herzogs von Gandia in der Engelsburg erschienen sein und schreckliche Töne ausgestoßen haben[4]. Noch größer war der Schrecken gewesen, als am 29. Oktober 1497 der Blitz in die Pulverkammer der Engelsburg schlug; die Explosion vernichtete den oberen Teil der Festung, zertrümmerte den mar-

[1] Gregorovius a. a. O. 101. Bezüglich der hier mitgeteilten Stelle aus der Depesche des ferraresischen Gesandten Costabili (daß nämlich Giovanni Sforza dem Herzog Lodovico über Lucrezia gesagt habe: Anzi haverla conosciuta infinite volte, ma chel papa non gelha tolta per altro se non per usare con Lei; die Depesche ist jetzt im Zusammenhang gedruckt bei Feliciangeli, Il matrimonio 76 f) bemerkt Creighton (III 261 A. 1): It will be observed, that Giovanni did not accuse Alexander VI in the past, but imputed a motive for his conduct in the future. This motive was shown to be false by the fact, that the Pope instantly set to work to provide a new husband for Lucrezia. Auch Hillebrand, gewiß kein Freund der Borja, sagt (II 43): ‚Die ihnen [den Borja] vorgeworfene Blutschande ist nicht erwiesen.' Vgl. hierüber auch unsere Ausführungen unten in Kap. 10. Gegen die Anschuldigung der Blutschande, die wider Alexander und Cesare auch der Florentiner Parenti in seinem Bericht über die Ermordung des Herzogs von Gandia (bei Schnitzer, Zur Gesch. Alexanders VI. S. 20) und desgleichen der Sieneser Tizio (ebd. 15) erhoben, s. noch Feliciangeli a. a. O. 82—84. Auch Villa-Urrutia (Lucrecia Borja, Madrid 1922, 108 ff) verwirft die Anklage.

[2] Creighton III 261. [3] Sanuto I 792—793. [4] Ebd. 656—657 842.

mornen Engel und schleuderte gewaltige Steine über die Engelsbrücke bis zu der auf der andern Seite des Tiberufers gelegenen Kirche S. Celso. ‚Große, außerordentliche Zeichen', schreibt der venezianische Chronist Malipiero, ‚geschehen zu Zeiten Papst Alexanders. Der Blitz ist in sein Vorzimmer gefahren; er hat die Tiberüberschwemmung gehabt, sein Sohn ist ihm auf gräßliche Weise ermordet worden, und jetzt ist auch die Engelsburg in die Luft geflogen.'[1]

[1] Malipiero 497; vgl. Sanuto I 814 815. Annales Bonon. 916. Diario di S. Tommaso di Silvestro 133. Landucci 159. Burchardi Diarium (Thuasne) II 411—412, (Celani) II 58; vgl. Geiger, Burcardus 187. Siehe auch Lange 27—28; Simone Filipepi bei Villari-Casanova 469; Rodocanachi, Le château Saint-Ange 431.

VI. Savonarola und Alexander VI.

Je weniger von dem Borja-Papst etwas für die Reform der Kirche zu hoffen war, desto mehr wandten sich die Blicke der Italiener dem redegewaltigen Dominikaner zu, in welchem sich alle Schärfe des Widerspruchs gegen die antichristliche Renaissance und die in Alexander VI. vollzogene Verweltlichung des Hauptes der Kirche konzentrierte [1].

In dem durch die Medici arg verderbten Florenz, inmitten der ‚heidnischen Philosophen, der Genußmenschen, der Kunstschwelger, der Wechsler und Kaufleute, der politischen Rechenmeister und der feinsten Kritiker' [2], hatte Savonarola wenigstens für einige Zeit einen ganz ungeahnten Umschwung zum Bessern zuwege gebracht. Für viele lag es nahe, von demselben Manne nun auch eine Reform Roms zu hoffen, besonders da er beständig behauptete, Florenz als ‚das Herz Italiens' sei berufen, das Licht der Erneuerung über den ganzen Erdkreis auszubreiten [3]. Die unbedingte Notwendigkeit einer Reform Roms, des Papstes und der Kurie aber ward von Savonarola mit wachsender Heftigkeit in seinen Predigten betont. An solchen freien Äußerungen nahm man damals gerade am Hofe der Borja nur sehr geringen, ja fast keinen Anstoß. Alexander VI. selbst sah diese Kundgebungen mit großem Gleichmut an. Der Prior von S. Marco leugnete keine Glaubenslehre, und der Papst dachte zunächst nicht daran, die Freiheit seines Redens einzuschränken. Hätte sich Savonarola in den Grenzen des Ordensmannes und Predigers gehalten, so wäre er wohl kaum jemals mit Alexander VI. in ernstlichen Streit geraten [4]. Indem er jedoch seine Kompetenz offenbar überschritt und

[1] Frantz, Sixtus IV. 56. Vgl. oben Einleitung S. 138 ff. Nach dem sienesischen Chronisten Sigismondo Tizio haben die Astrologen aus einer 1484 beobachteten Konjunktion die Erscheinung eines neuen kleinen Propheten vorausgesagt. Einige, wie Cristoforo Landino, bezogen die Vorhersage auf das bevorstehende Erscheinen des Antichrists. Tizio selbst glaubt, daß damit Savonarola von den Sternen angekündigt worden sei. Siehe G. Rondoni, Una relazione Senese su Girolamo Savonarola, im Arch. stor. ital. 5. Serie II (1888) 277 f.

[2] Gregorovius VII[3] 404 ([4]410).

[3] Guicciardini, Stor. Fiorent. 138. Vgl. Lucas, Savonarola 53.

[4] Vgl. Cosci, Savonarola 437, und namentlich Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI 710.

in seiner schwärmerischen Begeisterung mehr und mehr das Gebiet der Politik betrat, bot er seinen Feinden eine bequeme Handhabe, ein Einschreiten Alexanders VI. zu verlangen.

Die Feinde Savonarolas, der auf dem besten Wege war, der ‚König von Florenz' zu werden[1], waren ebenso zahlreich wie mächtig: zunächst Piero de' Medici und seine Anhänger; dann alle Gegner der von Savonarola eingeführten demokratisch-theokratischen Staatsverfassung und seiner strengen Sittenzucht, die Partei der Arrabiati, das heißt der Wütenden, im Gegensatz zu den Anhängern Savonarolas, die man Frateschi (Mönchsgenossen) oder Piagnoni (Heuler, Wimmerer) nannte, weil sie über die verderbten Zeiten klagten[2]; endlich alle jene italienischen Staaten, die entschieden eine antifranzösische Politik vertraten. Florenz allein widerstrebte dieser vom Papst gebilligten und unterstützten Politik; Savonarola aber war der unermüdlichste und feurigste Anwalt des Bündnisses mit Frankreich. Wie er bei allen seinen Vorschlägen als der Gesandte Gottes anerkannt sein wollte, so beanspruchte er auch als Anwalt des Anschlusses an Karl VIII., eine unmittelbare göttliche Sendung zu haben. Nach wie vor sah er in dem leichtsinnigen, sittenlosen Franzosenkönig ein auserwähltes Werkzeug Gottes zur Reform der Kirche; Karl, so weissagte er, werde in jedem Falle siegen und Florenz, wenn es ihm treu bleibe, alle seine verlorenen Besitzungen wiedererhalten. Fast jede Predigt betonte die Notwendigkeit des Bündnisses mit Frankreich[3]. Oft sprach er auch davon, daß Karl VIII. ‚jedenfalls die Kirche reformieren werde'[4].

---

[1] ‚Man verehrt Savonarola wie einen Heiligen und Propheten', berichtet der estensische Gesandte; vgl. Cappelli, Savonarola 41 51 52 56 63.

[2] Vgl. Armstrong 169 f. Schnitzer (Savonarola im Streite mit seinem Orden 83 ff) weist darauf hin, daß zu den Gegnern Savonarolas in Florenz auch die Dominikaner-Konventualen von S. Maria Novella gehörten, daß aber auch in S. Marco selbst, ‚so sehr die Brüder in ihrer Begeisterung für ihren Obern mit dem größeren Teile der Stadt einig zu sein schienen' (85), die inneren Kämpfe fortdauerten.

[3] Meier 93 und Ranke, Studien 258. Zur französischen Politik Savonarolas vgl. auch Schnitzer in den Hist.-polit. Bl. CXXV (1900) 408 f. Die Gegner Savonarolas in Florenz nannten ihn wegen seiner franzosenfreundlichen Politik ‚das Verderben und den Ruin der Stadt'; vgl. Parenti bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 88 und dazu S. XCIV f. Gegen diese Politik erhebt Parenti an zahlreichen andern Stellen Anklagen, und er sagt endlich nach dem Bericht über die Hinrichtung nochmals abschließend (ebd. 282): Incompensabile fu el danno ricevutosi per questa citta da sopradecti frati. Gerade wegen dieser nach seiner Ansicht verderblichen Politik war Parenti aus einem anfänglichen eifrigen Anhänger ein entschiedener Gegner Savonarolas geworden; vgl. O. Rößler in der Hist. Vierteljahrschr. XIV (1911) 450—453, der teilweise die Auffassung Schnitzers berichtigt.

[4] Cappelli, Savonarola 52. Über die politische Kurzsichtigkeit, die Savonarola mit Lodovico Moro in Bezug auf Karl VIII. teilte, vgl. Fester, Machiavelli 34: ‚Savonarola ist nicht umsonst der Zeitgenosse L. Moros. Beide sehen in Karl VIII. ihr Werkzeug. Der

Wenn man bedenkt, daß der Franzosenkönig den Papst wiederholt mit einem sog. Reformkonzil, d. h. mit seiner Absetzung, bedrohte, so kann es keine Verwunderung erregen, daß allmählich in Rom das Auftreten des feurigen, redegewaltigen Dominikaners mit argwöhnischen Augen betrachtet wurde, und das um so mehr, als sich herausstellte, daß der vom Papst gewünschte Anschluß der Florentiner an die antifranzösische Liga keinen entschiedeneren Feind hatte als Savonarola[1]. Als die Invasion Karls VIII. mißlungen war, entschloß sich Alexander VI. zum Eingreifen in die florentinischen Verhältnisse; er legte jedoch dabei große Mäßigung an den Tag[2]. Ein in den freundlichsten Ausdrücken abgefaßtes Breve vom 21. Juli 1495 erkannte Savonarolas seelsorgerliches Wirken an, forderte ihn aber zugleich ‚bei der heiligen Pflicht des Gehorsams' auf, unverzüglich nach Rom zu kommen, um Rechenschaft abzulegen über die Prophezeiungen, die er als göttliche Offenbarung verkünde. Savonarola antwortete bereits am 31. Juli ablehnend; die Pflicht des Gehorsams namentlich bei einem Ordensmann erkannte er an, allein seine geschwächte Gesundheit und die von seinen Feinden zu erwartenden Nachstellungen erlaubten ihm zur Zeit keine Reise, auch werde sein Weggehen von Florenz der Stadt zum Verderben gereichen[3].

Darauf kam ein zweites Breve, vom 8. September, gerichtet an die Ordensleute von S. Croce, die mit den Dominikanern von S. Marco verfeindet waren. Es sprach von einem gewissen Fra Savonarola, der sich für einen göttlichen Propheten ausgebe, ohne dies durch Wunder oder ein spezielles Zeugnis der Schrift zu erweisen. Die Geduld des Papstes, hieß es weiter, sei zu Ende, Savonarola habe sich jeder Art von Predigt zu enthalten, das Kloster von S. Marco gehöre fortan wieder zur lombardischen Kongregation; deren Generalvikar, der später selig gesprochene Sebastiano Maggi, habe zu

---

eine denkt nur an sich, der andere nur an die Kirche. Im übrigen ist ihre Kurzsichtigkeit die gleiche.'

[1] Vgl. dazu Lucas 134 f.

[2] Vgl. Lucas 180 ff; Armstrong 177. Auch Ranke (Studien 247) erkennt die Mäßigung Alexanders VI. an, während Villari noch in der neuen Auflage (I² 392) von dem sofort aufflammenden Zorn und der Rache des Papstes spricht.

[3] Villari I² CIV—CVII. Eine Antwort Savonarolas auf das Breve vom 21. Juli 1495 zur eingehenden Verteidigung seines Prophetentums dem Papst und der Öffentlichkeit gegenüber ist auch sein Compendium revelationum, von dem vom August bis Oktober 1495 mehrere lateinische und italienische Ausgaben erschienen (Hain n. 14332 ff), abgedruckt bei Quétif, Vita Hier. Savonarolae I 213—385. Vgl. Spectator (Kraus) in der Beil. z. Allg. Zeitung 1898, Nr 248, S. 4. Ebd. Nr 169, S. 6 macht Spectator auf die sehr seltenen Schriften aufmerksam, in denen der Florentiner Kanonikus Domenico Benivieni, einer der treuesten Anhänger Savonarolas, diese Verteidigung weiter entwickelte und dem Publikum mundgerecht machte (bei Hain n. 2784—2786).

bestimmen, wohin Savonarola zu gehen habe. Wer gegen diese Anordnungen sich auflehne, verfalle von selbst dem Banne[1].

Das von Alexander VI. ausgesprochene Predigtverbot wie auch die Wiedervereinigung von S. Marco mit der lombardischen Kongregation enthielten nichts evident Sündhaftes, denn die Inhibierung von etwas an und für sich Gutem, das nicht unter allen Umständen geboten ist, kann nicht als sündhaft angesehen werden. Der Papst hatte nach den kanonischen Gesetzen unzweifelhaft das Recht, die in dem Breve vom 8. September enthaltenen Anordnungen zu treffen. Folglich hatte Savonarola als Priester wie als Ordensmann in beiden Dingen seinem höchsten Vorgesetzten zu gehorchen. Anfangs verkannte dies der Prior von S. Marco auch selbst nicht. ‚Wenngleich alle diese

[1] Siehe Raynald 1497, n. 17—18 und dazu Gherardi 388. Text auch in Burchardi Diarium (Thuasne) II 462—465, (Celani) II 92 f (deutsch bei Geiger, Burcardus 209—212). Vgl. Lucas 184—186. Lucas nimmt an, daß die Adresse an S. Croce statt an S. Marco nicht vom Papst beabsichtigt, sondern ein bei der Expedition vorgekommener Irrtum war. Schnitzer (Hist.-polit. Bl. CXXV [1900] 411) will den schärferen Ton des Breves vom 8. September gegenüber dem vom 21. Juli aus lediglich politischen Gründen erklären, die das Vorgehen des Papstes gegen Savonarola wesentlich bestimmt hätten. Am 9. September befahl Alexander VI. dem S. Maggi, Savonarola wegen seiner neuen Lehre und seiner skandalösen Predigten zur Verantwortung zu ziehen; zugleich ward S. Marco wieder Maggi unterstellt und Savonarola für die Dauer der Verhandlungen vom Predigen suspendiert. Luotto, Il vero Savonarola e il Savonarola di L. Pastor, Firenze 1897, 605—606; vgl. Pastor, Zur Beurteilung Savonarolas 63 f. Da Luotto an einigen Stellen das deutsche Original meines Werkes zitiert, glaubte ich in meiner Verteidigungsschrift, die auch ins Italienische (durch C. Benetti, Trento 1898) und ins Französische (durch F. Raynaud, Paris 1898) übersetzt wurde, schließen zu müssen, daß er das Original kannte, während er sonst nach der teilweise fehlerhaften italienischen Übersetzung zitiert. Durch Professor Cipolla ist inzwischen bekannt geworden, daß *er* jene deutschen Stellen Luotto mitteilte. Dies konnte ich freilich nicht wissen, da Luotto nichts davon sagt. Ich stelle den wahren Sachverhalt um so lieber richtig, da hierdurch wenigstens *eine* Anklage fortfällt. An meinen sonstigen Ausführungen gegen Luotto halte ich fest. Die nach Luottos Tod erschienene 2. Auflage (Firenze 1900) ist eine nur durch eine neue Vorrede und die Beifügung eines neuen Dokuments (609 f) vermehrte Titelauflage. Scharf verurteilt wurde Luotto namentlich durch F. X. Kraus in der Lit. Rundschau 1898, Nr 3, der bemerkt, es sei schwer zu verstehen, wie meine ‚an sich so ruhige, maßvolle und den Tatsachen durchaus entsprechende Darstellung den Zornesausbruch des Herrn Luotto hervorrufen konnte'. Ähnlich urteilt ein sehr angesehener italienischer Forscher, C. Paoli, im Arch. stor. ital. 5. Serie XXII (1898) 215 ff 441 ff. Vgl. auch Spectator (Kraus) in der Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr 222; Brosch, Zur Savonarola-Kontroverse 258 261 ff. Gegen Paolis angeführten Artikel und Pastor (Zur Beurteilung Savonarolas) richtet sich P. Villari: Sulla questione Savonaroliana, im Arch. stor. ital. 5. Serie XXIII (1899) 114—123. Die Schrift von O'Neil: J. Savonarola, Boston 1898, ist wertlos (s. F. X. Kraus in der Lit. Rundschau 1899, Nr 3, Sp. 71 f); ebenso eine zweite Schrift von O'Neil: Was Savonarola really excommunicated? An Inquiry, Boston 1900 (s. Lucas im Tablet vom 2. Juni 1900, 845 f).

Dinge von denjenigen ausgehen, welche die Freiheit von Florenz und mich tödlich hassen', schrieb er am 15. September an einen Ordensbruder zu Rom, ‚so bin ich trotzdem entschlossen, wenn ich anders mein Gewissen nicht retten kann, zu gehorchen, und sollte auch die ganze Welt darüber in Trümmer zerfallen. In keiner Weise will ich mich in dieser Angelegenheit versündigen, auch nicht läßlich.'[1] Nicht ganz so entschieden und dabei unklar war die Antwort, welche Savonarola am 29. September an Alexander VI. sandte. Er beklagte sich hier darüber, daß seine Feinde den Papst getäuscht, und wandte auf sich die Worte Christi an, daß er öffentlich seine Lehre verkündet, nichts im geheimen gesprochen habe. ‚Was meine Lehre anbelangt', fährt er fort, ‚so habe ich mich stets dem Urteil der Kirche unterworfen; was meine Prophezeiungen betrifft, so habe ich niemals geradezu behauptet, ein Prophet zu sein, obgleich auch das noch keine Ketzerei gewesen wäre. Ich habe allerdings einige Dinge vorausgesagt, welche dann eingetroffen sind; andere werden sich mit der Zeit erfüllen. Übrigens ist es ganz Italien bekannt, daß die Strafen bereits begonnen haben und allein durch mein Wort der Friede in Florenz erhalten wurde. Die Übertragung der Entscheidung an die lombardische Kongregation ist nichts anderes, als den Gegner zum Richter machen. Indem wir uns von dieser Kongregation trennten, haben wir nur etwas Erlaubtes getan; denn nach allen Autoritäten ist es jedem gestattet, zu einer strengern Regel überzugehen. Eine Wiedervereinigung mit jener Kongregation würde nur neue Streitigkeiten und Ärgernisse heraufbeschwören. Ew. Heiligkeit sagt, sie habe jene Vereinigung verfügt, damit andere nicht in meine Irrtümer verfallen. Da ich nun bewiesen, daß ich in keinen Irrtum gefallen, muß mit der Ursache auch die Wirkung aufhören. Da ich alle gegen mich erhobenen Anklagen als falsch erwiesen habe, erwarte ich eine Antwort auf diese meine Verteidigung und eine Freisprechung. Ich verkünde nichts als die Lehre der Kirchenlehrer; wenn ich davon abgewichen sein sollte, will ich es reumütig vor allem Volke bekennen. Ich wiederhole endlich das, was ich stets gesagt, daß ich mich und meine Schriften dem Urteil der heiligen römischen Kirche unterwerfe.'[2]

Alexander VI. legte einen hohen Beweis von Klugheit und Mäßigung an den Tag, indem er durch ein neues Breve, vom 16. Oktober, in dem wichtigsten Punkte, der Vereinigung von S. Marco mit der lombardischen Provinz, nachgab, für den Fall, daß Savonarola das Predigtverbot beachte. Das mit ‚großer Schonung' abgefaßte päpstliche Schreiben warf zunächst einen Rück-

[1] Publiziert durch Perrens 534—538. Vgl. Villari I² 404.

[2] Bei Raynald 1497, n. 20—27 (falsch unter dem 29. Okt. 1497. Burchardi Diarium (Thuasne) II 466—473, (Celani) II 94—99 (deutsch bei Geiger 214—225. Villari I² 405—406; vgl. Perrens 326—329. Lucas 186—193.

blick auf die bisherigen Schritte des Heiligen Stuhles. Früher bereits habe der Papst sein Mißfallen über die Bewegungen ausgesprochen, die namentlich durch Savonarolas Predigten in Florenz veranlaßt worden seien, weil er, statt gegen die Laster zu predigen, Zukünftiges verkündet und behauptet habe, daß er dieses durch Eingebung des Heiligen Geistes wisse. Solche Lehren seien für das Seelenheil vieler gefährlich und müßten Zwietracht stiften. Deshalb habe er nach reifer Überlegung Savonarola nach Rom berufen, damit er sich dort rechtfertige. Nun habe er aber kürzlich aus seinem Briefe und durch andere zu seiner Freude vernommen, daß Savonarola sich, wie es einem guten Christen gezieme, in allem der römischen Kirche unterwerfe. Er wolle deshalb annehmen, daß Savonarola mehr aus Eifer als böser Gesinnung gefehlt habe. Um jedoch eine so wichtige Sache nicht lässig zu betreiben, habe er beschlossen, nochmals an ihn zu schreiben, und befehle ihm kraft des heiligen Gehorsams, sich hinfort öffentlich und privatim alles Predigens zu enthalten, bis er sicher und bequem, nicht aber (wie verlaute) in Begleitung Bewaffneter, in Rom erscheinen könne, oder bis eine Kommission abgesandt werde. Erzeige er sich diesem Befehle gehorsam, so solle der Inhalt der früheren Breven aufgehoben werden [1].

Savonarola hatte inzwischen bereits am 11. Oktober angesichts der Gefahren, welche Florenz von seiten des Piero de' Medici drohten, die Kanzel wieder bestiegen, um seine Mitbürger zum Kampfe gegen den Tyrannen zu entflammen. Wiederum forderte er von heiliger Stätte aus den Tod für alle diejenigen, welche die Rückkehr der Medici begünstigten. ‚Du mußt es mit ihnen machen', rief er, ‚wie die Römer mit denen, die den Tarquinius wieder einsetzen wollten. Gegen Christus nimmst du keine Rücksicht und willst sie gegen einen Bürger nehmen? Laß der Gerechtigkeit ihren Lauf. Schlage ihm den Kopf ab. Und wäre er auch das Haupt der vornehmsten Familie, schlage ihm den Kopf ab!' [2] Ähnliche Ergüsse wiederholten sich in den Predigten vom 18. und 25. Oktober. Jetzt erst traf durch eine noch nicht aufgeklärte Verspätung das Breve vom 16. Oktober ein. Savonarola hatte durch seine Predigten allerdings erreicht, daß die Unternehmung des Piero de' Medici scheiterte; aber er konnte sich nicht verhehlen, daß er den am 15. September versprochenen Gehorsam gegen den Befehl seines höchsten Vorgesetzten, von dem allein die apostolische Sendung zum Predigtamt ausgehen mußte, gebrochen hatte. Das Breve mußte ihn daher in die größte Verlegenheit bringen. Daß der erregte Mann eine solche Mäßigung nicht erwartet hatte, zeigt eine Tatsache,

[1] Raynald 1497, n. 19. Burchardi Diarium (Thuasne) II 465 f, (Celani) II 94 (Geiger 212 f). Auch bei Quétif, Vita Hier. Savonarolae II 134 f. Meier 115 359 bis 360, mit falschem Datum; vgl. Gherardi 390—391. Lucas 193 ff.

[2] Vgl. oben Einleitung S. 187.

die ein sehr bedenkliches Licht auf seine kirchliche Gesinnung wirft. Ganz im geheimen hatte er sich durch den florentinischen Gesandten des Herzogs von Ferrara mit diesem Fürsten in Verbindung gesetzt und für den Fall, daß der Papst seine Entschuldigung nicht anerkennen und weiter gegen ihn vorgehen werde, dessen Hilfe angerufen[1]. Da der Papst sich jetzt zur Nachgiebigkeit und Verzeihung bereit zeigte, auch der eigentliche und nächste Zweck der Predigten, die Vereitelung des mediceischen Angriffes, erreicht war, konnte Savonarola ohne große Überwindung sich im Advent des Predigens enthalten. Er konnte das um so eher, als seine Anhänger mehr und mehr in der Stadt das Übergewicht erlangten[2]. In der Folgezeit setzte er nun alle Hebel in Bewegung, um vom Papst die Aufhebung des Predigtverbotes zu erreichen; denn nur so glaubte er seine politisch-religiöse Tätigkeit fortsetzen zu können. Die florentinische Regierung war in diesem Sinne auf alle Weise und unermüdlich tätig. Am 13. November ging ein Schreiben an den Papst; ihm folgte ein solches an den Protektor des Dominikanerordens zu Rom, den Kardinal Carafa[3]. Dieser Kirchenfürst, so meldeten florentinische Berichte aus Rom, habe den Papst in einer Unterredung bestimmt, Savonarola das Predigen wieder zu gestatten, wenn er sich auf das religiöse Gebiet beschränke. Daß eine solche Erlaubnis in Wirklichkeit erteilt wurde, hat selbst Savonarola nicht zu behaupten gewagt. Das Nichtvorhandensein auch nur einer mündlich erteilten Erlaubnis — ein Breve darüber lag jedenfalls nicht vor — ergibt sich klar aus dem Verhalten der Signorie in Florenz[4].

---

[1] Depesche des Gesandten Manfredi vom 26. Oktober, bei Cappelli, Savonarola 69. Aus derselben ergibt sich, daß das Breve vom 16. Oktober damals noch nicht in Florenz eingetroffen war.

[2] Ranke, Studien 252.

[3] Siehe Villari I, Append. CXIII; Gherardi 130 ff. Vgl. Lucas 197 f.

[4] Siehe Cosci 431—432; vgl. Cipolla 735. Beachtenswert erscheint mir auch der Brief Savonarolas vom 2. Februar 1496 an Antonio de Olanda (bei Villari II[2] CXIV), worin es heißt: Si impetrabitur licentia praedicandi pro me a Summo Pontifice, dabo vobis in praedicatorem Fr. Dominicum de Piscia. Excitate ergo fratres et alios devotos ad orandum pro hac causa, quia res habet difficultatem. Schnitzer (Hist.-polit. Bl. CXXV [1900] 414 f) bemerkt hierzu: ‚So fest, wie Pastor meint, steht die Sache keineswegs.' Aus dem, was er für die gegenteilige Ansicht beibringt, geht aber höchstens hervor, daß zur fraglichen Zeit ein Gerücht die Erteilung der Erlaubnis behauptete. Wirklich beachtenswert ist davon nur der Bericht des mailändischen Agenten Somenzi an Lodovico Moro vom 16. Februar 1496 (Arch. stor. ital. N. S. XVIII 2, p. 9), Savonarola habe bei Gelegenheit seiner Veranstaltungen am letzten Karnevalstag öffentlich erklärt, er habe die Erlaubnis des Papstes zum Predigen erhalten. Wenn er dies wirklich gesagt hat, so hätte er also an diesem Tage an das Vorhandensein einer (Carafa mündlich gegebenen) Erlaubnis geglaubt. Dann ist es aber ebenso beachtenswert, wie Lucas (S. 200; vgl. S. 202) dazu hervorhebt, daß er in seiner Eröffnungspredigt am

Diese beschloß am 11. Februar 1496, Savonarola bei Strafe der Indignation geradezu den Befehl zu erteilen, seine Predigten im Dom wieder aufzunehmen[1]. Der Ordensmann, der unzählige Einwendungen gegen die Anordnungen seines höchsten geistlichen Obern gehabt, entsprach sofort diesem ungehörigen Befehl der weltlichen Gewalt.

Am 17. Februar bestieg Savonarola wieder die Kanzel und predigte die ganzen Fasten hindurch. Gleich in der ersten Predigt erklärte er, der Papst könne ihm nichts befehlen, was der christlichen Liebe oder dem Evangelium widerspreche. ‚Sobald kein Zweifel darüber ist', erklärte Savonarola damals, ‚daß Befehle der Obern den Befehlen Gottes und besonders dem Gebot der christlichen Liebe widersprechen, darf niemand gehorchen, weil geschrieben steht: du sollst Gott mehr als den Menschen gehorchen. Wenn aber die Sache nicht ganz klar ist und ein Zweifel bleibt, ob der Befehl der Obern dem göttlichen Befehl zuwider ist, so muß man den Obern gehorchen.'[2] Die Theorie, die hier über den der kirchlichen Autorität schuldigen Gehorsam der Untergebenen aufgestellt wird, kann richtig, sie kann aber auch falsch verstanden und angewandt werden. Ungehorsam und Widerstand gegen den Befehl eines Obern sind erlaubt, unter Umständen sogar Pflicht, sobald der Befehl unzweifelhaft objektiv gegen die christliche Liebe oder das Evangelium verstößt; solange hierüber noch der geringste Zweifel besteht, ist zu gehorchen.

---

17. Februar sich nicht mehr auf eine solche Erlaubnis berief, ebensowenig jemals später wieder. Die oben im Text aus der Eröffnungspredigt angeführten Worte suchen doch gerade den Ungehorsam zu rechtfertigen.

[1] Gherardi, Documenti 129 ff. Aus dem hier S. 136 f mitgeteilten Aktenstück ergibt sich, daß schon damals nicht alle in Florenz mit diesem Vorgehen einverstanden waren. Die zerstreut überlieferten Schriftstücke aus der Zwischenzeit zwischen Februar und April 1496, die auf die Verhandlungen zwischen Florenz und Alexander VI. in der Angelegenheit Savonarolas Bezug haben, und in denen gelegentliche Äußerungen des Papstes über Savonarola von den florentinischen Geschäftsträgern berichtet werden, sind auszugsweise zusammengestellt bei Lucas 202—205.

[2] Die Erklärung Savonarolas lautet wörtlich also: Ogni volta dunque che si potessi vedere expressamente che li comandamenti de li superiori son contrarii alli comandamenti di Dio et massime al precetto della charita niuno devrebbe obedire in questo caso perche glie scritto: Oportet magis obedire Deo quam hominibus: cio è bisogna obedire piu tosto a Dio che a li huomini. Advenga che quando non fussi chiaro ma dubio chel comandamento del superiore fussi contrario al comandamento divino crederei in questo caso che si dovessi seguitare il giudicio del superiore (Prediche quadrages. del r. frate Savonarola sopra Amos etc., Venetiis 1539, f. 5). Daß hier keine hussitische Lehre vorgetragen wird, wie in der ersten und zweiten Auflage angenommen wurde, hat Schnitzer (Hist.-polit. Bl. CXXI [1898] 777 f) überzeugend gezeigt; wie weit ich im übrigen von Schnitzer abweiche, ist auf den folgenden Seiten dargelegt und begründet. Die ganze Predigt vom 17. Februar 1496 deutsch bei Schottmüller 54—74.

War nun aber ein Mann, der seine politischen und religiösen Ziele mit Feuereifer verfocht, der nicht selten in leidenschaftliche Erregung geriet und sich ‚eine gewisse Empfänglichkeit für halluzinatorische Erscheinungen und Zuständlichkeiten, vielleicht solche selbst zugezogen hatte'[1], in der Lage, in einer seine Person und sein Werk so nahe berührenden Angelegenheit selber das Richtige zu treffen? Es entspricht ganz den psychologischen Gesetzen, daß ein solcher zu der objektiv irrigen Ansicht kam, der ihm höchst unbequeme Befehl des Papstes widerspreche unzweifelhaft der christlichen Liebe, dem Evangelium. Dies irrige Meinen mindert allerdings Savonarolas persönliche Schuld, rechtfertigt aber seine Tat nicht[2]. Savonarola betonte freilich in seiner Predigt, er habe in ernster Selbsterforschung seine Wege geprüft und sie vollkommen rein gefunden, weil er seine Lehren stets der Kirche unterworfen habe. Obgleich er sich überzeugt, daß die von Rom erlassenen Breven ungültig seien, weil sie nur auf wahrheitswidrigen und lügenhaften Berichten beruhten, wolle er doch mit aller Vorsicht handeln. Deshalb habe er bis jetzt geschwiegen, aber der erkaltende Eifer der Guten, die zunehmende Kühnheit der Bösen habe ihn bewogen, auf seinen Platz zurückzukehren. ‚Zuvor wandte ich mich jedoch an den Herrn und sprach: Ich sehnte mich nach Frieden und Ruhe; du aber hast mich hervorgezogen, indem du mir dein Licht zeigtest. Ich möchte mich ausruhen und finde keine Stätte. Ich möchte mich stille halten und nicht sprechen, aber ich kann nicht; denn das Wort Gottes brennt in mir wie Feuer und verzehrt mir das Mark in den Knochen, wenn ich ihm nicht Luft mache. Wohlan denn, o Herr, weil du es willst, daß ich auf dieser hohen See umhertreibe, so soll dein Wille geschehen.' Der Redner hatte wohl schon vergessen, daß die weltliche Gewalt es gewesen, die ihm das Predigen befohlen, ihn wieder auf ‚die hohe See' hinaustrieb[3].

---

[1] Dies gibt auch Schnitzer (a. a. O. 570) zu. Vgl. ferner H. Grauert in der Beil. zur ‚Germania' 1898, Juni 23, S. 300.

[2] Wie Savonarola und seine Anhänger die Gehorsamsverweigerung verteidigten, zeigen auch die Ausführungen des Bartolomeo Redditi, eines begeisterten Anhängers Savonarolas, bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. I 62 ff. Auch gegenüber diesen Ausführungen gilt das oben im Text ausgesprochene Urteil.

[3] Schnitzer (Hist.-polit. Bl. CXXI 786—787) meint: ‚Stand nun aber wirklich zu befürchten, daß die Erfüllung der päpstlichen Befehle schwere Nachteile leiblicher und geistiger Art über die Stadt herbeiführen müßte, und war Savonarola überzeugt, daß er sich durch dauernde Einstellung der Predigt oder Entfernung aus der Stadt sowohl gegen die christliche Nächstenliebe als gegen seinen besondern Beruf schwer versündigen würde, dann war er dem kanonischen Rechte gemäß zum Gehorsam selbst dann nicht verpflichtet, wenn diese seine Überzeugung etwa eine irrige, oder wenn der Befehl unter Strafe der excommunicatio latae sententiae gegeben war.' Wenn Schnitzer dann ‚eine Wolke von theologischen Zeugen' dafür anführt, ‚daß das kanonische Recht zur Ausführung eines sündhaften oder ungerechten Befehls des

Großes Aufsehen erregte die Predigt, die Savonarola am zweiten Fastensonntag hielt; sie richtete sich vorzüglich gegen die Laster Roms. Er begann mit einer seltsamen Auslegung der Stelle bei Amos (4, 1): ‚Höret dies Wort, ihr fetten Kühe, die ihr auf den Bergen Samarias seid.' ‚Für mich', begann er, ‚bedeuten diese fetten Kühe die Buhlerinnen von Italien und Rom. Oder gibt es etwa deren keine in Italien und Rom? Tausend ist zu wenig gesagt für Rom; zehntausend, zwölftausend, vierzehntausend sind noch zu wenig.'[1] In dieser Weise fährt er fort und beschreibt die Laster Roms in Ausdrücken, die sich heutzutage nicht alle wiedergeben lassen[2]. Der

---

Papstes, selbst unter Androhung der excommunicatio latae sententiae nicht verpflichte', so wird dies von Spectator (Kraus) in der Allg. Zeitung 1898, Beil. 248 mit Recht als unnötig bezeichnet. ‚Das ist eine', fährt Kraus fort, ‚allen gebildeten Katholiken geläufige Binsenwahrheit, daß jeder Befehl irgend eines Obern, eine positive sündhafte Handlung zu leisten, an der Mauer des persönlichen Gewissens scheitert. Aber diese Wahrheit hat gar nichts zu tun mit der unzweifelhaften Verpflichtung des Klerikers, sich in statu excommunicationis jeder kirchlichen Funktion zu enthalten, selbst wenn die Zensur nicht zu Recht besteht. Leugnet man dies, so stellt man allerdings das subjektive Befinden über die Autorität und durchbricht die gesamte kirchliche Ordnung. Demnach sind wir der Ansicht, daß Savonarola verpflichtet war, auch eine seiner Überzeugung nach ungerechte und illegitime Zensur in foro externo zu respektieren und sich so lange jeder priesterlichen Handlung und des Predigens zu enthalten, bis die Exkommunikation aufgehoben wurde.' Daran ändert auch das nichts, was Schnitzer nochmals in den Hist.-polit. Bl. CXXV 502 ff und in der Rassegna Nazionale CXIX (1901) 706—723 (‚Giudizi del Pastor sul Savonarola') dagegen vorbringt, um Spectators und unsere Ansicht als ‚unrichtig' und ‚unhaltbar' zu erweisen. Wenn, wie er hier wieder meint (506 ff), Savonarola das Recht hatte, die nach seiner Ansicht ungültige Zensur auch pro foro externo nicht zu respektieren, weil die Ungültigkeit des Bannes ‚notorisch' gewesen sei (‚eine solche Notorietät bestand jedenfalls auf seiten seiner Anhänger, welche die weitaus überwiegende Mehrheit der Bevölkerung bildeten'), so wird mit solchen Sophismen doch tatsächlich das subjektive Befinden über die kirchliche Autorität gestellt und könnte auf diese Weise jeder kirchliche Revolutionär, sobald es ihm gelungen ist, eine Anhängerschaft für sich zu gewinnen und zu fanatisieren, gerechtfertigt werden.

[1] Prediche sopra Amos e sopra Zacharia, Vinezia 1544, f. 129v.

[2] Also urteilt ein begeisterter Verehrer Savonarolas, Villari (I² 428). Vgl. Villari-Casanova 209 ff. In vielen Exemplaren der Prediche quadrages. (z. B. in dem der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M., das Joh. Maximilian zum Jungen gehörte) ist die betreffende Predigt als zu anstößig ausgeschnitten. Bonet-Maury (Les précurseurs de la Réforme, Paris 1904) glaubt einem dringenden Bedürfnis nachzukommen, wenn er S. 241—264 diese Predigt vom zweiten Fastensonntag 1496 im italienischen Text vollständig abdruckt, von der er sagt (215): Il manque dans les éditions catholiques des sermons de Savonarole; 239: parce qu'ayant été spécialement censuré par Alexandre VI. il a été supprimé dans toutes les éditions postérieures au milieu du XVIe siècle. Die Stelle über die vaccae pingues hier S. 251 ff.

Prediger bedachte nicht, daß er Hunderte von unschuldigen Kindern in der Kirche versammelt hatte, für die an den Wänden eigene amphitheatralische Sitzbänke errichtet waren.

Jene Predigt am zweiten Fastensonntag war keineswegs ein vereinzelter Ausbruch der Leidenschaft[1], sondern durch den ganzen Predigtzyklus zieht sich diese maßlose Schilderung der Sünden Roms. Wenn auch wiederholt politische Fragen berührt wurden, der Hauptnachdruck lag in den Deklamationen gegen die Kurie. Diese steigerten sich bis zu Ausrufen wie: ‚Flieht von der Tochter Babylons, flieht von Rom; denn Babylon bedeutet Verwirrung, und Rom hat die ganze Heilige Schrift verwirrt, hat alle Laster untereinander gewirrt, hat alles verwirrt.‘[2] In der Schlußpredigt der Fasten von 1496 wiederholte Savonarola nochmals die in seinem Munde höchst zweideutigen Sätze vom kirchlichen Gehorsam, die nach der Anwendung, die er von ihnen machte, alle Ordnung in der Kirche umstürzen mußten. Wir sind nicht verpflichtet, führte er aus, allen Befehlen zu gehorchen. Wenn sie auf falsche Berichte hin erfolgen, so sind sie ungültig; wenn sie dem Gesetz der christlichen Liebe, das im Evangelium enthalten ist, offenbar widersprechen, so muß man sich ihnen widersetzen[3].

Selbst gegenüber diesen Herausforderungen legte Alexander VI. große Mäßigung an den Tag und übereilte nichts[4]. Länger als ein halbes Jahr

---

[1] Machiavelli sagt um diese Zeit (Estratto di lettere ai Dieci di Balía, Februar 1496, in den Opere di N. Machiavelli II, Firenze 1874, 254): Fra Girolamo faceva in Firenze il diavolo.

[2] Prediche sopra Amos e sopra Zacharia, Vin. 1544, f. 374: Fugitevi dalla figliola di Babilonia, fugitevi da Roma. Babilonia vol dire confusione: Roma ha confuso tutti e vitii insieme, ella ha confusa tutta la scrittura, ella ha confuso ogni cosa, fugitevi da Roma.

[3] Prediche a. a. O. f. 497^{v}. Vgl. Villari I^{2} 439, der richtig bemerkt, daß diese Äußerungen wie eine Kriegserklärung klangen. Die Predigt deutsch bei Schottmüller 81—89.

[4] Vgl. Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI 713. Siehe auch Creighton III 224. Nach Parenti (Ranke 254 A. 2; Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 119) soll Alexander VI. im Mai 1496 durch Cesare dem Savonarola den Kardinalshut angeboten haben. Auf eine Ablehnung dieser Würde scheint sich die Predigtstelle Savonarolas (20. August 1496) zu beziehen, in der er erklärt, er wolle nur einen blutigen Hut, d. h. das Martyrium; s. Meier 112 und Villari I^{2} 418 f. Schnitzer (Hist.-polit. Bl. CXXI 645 u. 721) hält das Anerbieten des Kardinalshutes für eine ‚unbestreitbare Tatsache‘, nur die Zeit sei unsicher. Aus letzterem Grunde ist mit der Nachricht nicht viel anzufangen; ganz sichergestellt scheint mir übrigens die Angelegenheit noch keineswegs. Auch Spectator (Kraus) erklärt (Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr 143), die Sache sei ‚nicht über allen Zweifel erhaben‘. Schnitzer (a. a. O. CXXV 415 f) tritt von neuem für die Tatsächlichkeit des Angebots ein, das er als eine Falle für Savonarola betrachtet, um seinen Einfluß in Florenz zu brechen. Auch die Zeit sei nicht unsicher, wie er früher meinte, da Parenti die Angelegenheit zum Mai 1496 erwähne und Savonarola im August in der Predigt darauf anspiele. Lucas (210 f) ist geneigt, die

ließ er Savonarola Zeit, zur Besinnung zu kommen. Aber allmählich drang in Rom immer mehr die Ansicht durch, daß ein weiteres Einschreiten nicht mehr zu vermeiden sei. Politische wie kirchliche Gründe forderten es. Die Nichtachtung des Predigtverbots, die fortgesetzten Schmähpredigten, endlich die Prophetenrolle, die Savonarola ausübte, wurden auf die Dauer unerträglich[1]. Anderseits bedrohte die französische Politik, bei welcher Savonarola Florenz festhielt, Alexander VI. mit einer Wiederholung der Invasion Karls VIII., vielleicht mit seiner Absetzung durch ein Konzil und einem Schisma.

Unterdessen erhitzten sich in der Arnostadt täglich mehr die Gemüter, und Savonarolas Predigten waren in hohem Grade geeignet, die Leidenschaften noch mehr zu steigern[2]. Man meldete von dort, er behandle den Papst ärger als einen Türken und die italienischen Fürsten schlimmer als Ketzer. Die schmähenden Predigten des Dominikaners gelangten bald auch ins Ausland. Savonarola sagte wiederholt, selbst aus Deutschland habe er zustimmende Briefe erhalten. Es wird sogar berichtet, daß der Sultan die Predigten ins Türkische übersetzen ließ[3]. So bedurfte es nicht noch der Aufhetzung von seiten der Liga, von seiten des Kardinals Ascanio Sforza, um Alexander VI. zu einem entscheidenden Schritt zu veranlassen. Savonarola und seine Anhänger entfalteten immer mehr einen unerträglichen Terrorismus. Wer ihm nicht glaube, predigte der überspannte Prophet, könne kein guter Christ sein; er irre so wenig, als Gott irre. In noch stärkeren Ausdrücken wiederholte dies sein eifrigster Anhänger Fra Domenico da Pescia. Land und See und selbst der Himmel würden eher vernichtet, versicherte dieser, als die Lehre Savona-

---

Sache für begründet anzusehen, und zwar unter einem Gesichtspunkt, der Alexander VI. keine Unehre machen würde: there can be no doubt that Alexander, notwithstanding his own vices, appreciated the zeal of the Friar, and regarded him as an earnest but misguided man. To save such a man from the evil consequences of his own obstinacy was an end worthy of being achieved; Lucas gibt aber zu, daß die ganze Geschichte ihren Ursprung auch nur aus der Predigtstelle genommen haben könnte, und daß diese nicht gerade diese bestimmte Grundlage zu haben brauche.

[1] Vgl. Gherardi 141.

[2] Wenn Savonarola, urteilt Perrens (261), in Wahrheit in seinem öffentlichen Leben die Demut besessen hätte, die er zur Schau trug und die eine der ersten Tugenden eines Mönches sein muß, so würde er damals Florenz verlassen oder wenigstens seine Predigten eingestellt haben. Er mochte noch so fest glauben, im Besitz der Wahrheit zu sein, ein Priester durfte doch nicht wollen, sie um den Preis von Blut zur Geltung zu bringen, auch es nicht zugeben, daß er noch länger die Ursache des schrecklichsten Zwiespalts unter den Bürgern wurde. Aber seine Seele war stark für jeden Kampf gehärtet; diese Agitationen waren sein Leben. ‚Ich kann nicht leben', sagte er, ‚wenn ich nicht predige.' Zu den Predigten, die Savonarola an Sonn- und Feiertagen während des Sommers 1496 hielt, vgl. Lucas 209 f.

[3] Villari I[2] 458; vgl. Ranke, Studien 255 und Perrens 236.

rolas umgestoßen werden; Cherubim und Seraphim, die heilige Jungfrau und Christus selbst würden eher zugrunde gehen[1].

Ein neues Breve, das der Papst am 7. November 1496 erließ, gewann entscheidende Bedeutung. Der Plan der Vereinigung von S. Marco mit der feindlichen lombardischen Kongregation ward fallen gelassen; Alexander VI. bildete vielmehr eine neue Kongregation aus sämtlichen Dominikanerklöstern im Toskanischen und Römischen mit einem eigenen Vikar, der den Statuten des Ordens gemäß alle zwei Jahre von den verschiedenen Prioren gewählt werden sollte. Für die zwei ersten Jahre verlieh er diese Würde dem Kardinal Carafa, der stets ein Freund Savonarolas gewesen war. Der Eintritt in den neuen Verband wurde allen kraft des heiligen Gehorsams bei Strafe der durch Widerstreben von selbst eintretenden Exkommunikation geboten[2].

Als Priester wie als Ordensmann war Savonarola in allen nicht sündhaften kirchlichen Dingen dem Oberhaupt der Kirche zum Gehorsam verpflichtet, mochte das Oberhaupt persönlich wie immer beschaffen sein, und mochten auch politische Beweggründe noch so mächtig auf es einwirken[3]. Trotzdem verweigerte der Prophet der Florentiner diesem Befehl seines höchsten Vorgesetzten unbedingt den Gehorsam und verfiel dadurch von selbst der Strafe der Exkommunikation. Die Gründe, die er zu seiner Rechtfertigung anführte, waren sehr eigentümlich. ‚Der Anschluß an die neue Kongregation', erklärte er in seiner ‚Apologie der Kongregation von S. Marco'[4], ‚hängt gar nicht von meiner Entscheidung allein ab, sondern außerdem noch von dem Willen von 250 Mönchen, die sämtlich in entgegengesetztem Sinne an den Papst geschrieben haben, und deren Entschluß ich mich weder widersetzen kann noch mag, da er gerecht und ehrenhaft scheint. Die vom Papst befohlene Vereinigung ist unmöglich, unvernünftig, schädlich, da dadurch eine Verschlimmerung der Disziplin eintritt.' ‚Die Mönche von S. Marco', führte er weiter aus, ‚können nicht dazu gezwungen werden, weil die Obern nichts befehlen dürfen, was gegen die Konstitution des Ordens, gegen die christliche Liebe und das Heil unserer Seelen verstößt. Wir müssen also annehmen, daß sie durch falsche Berichte irregeleitet sind, einstweilen aber einem Befehl, der

[1] Bericht Parentis bei Ranke, Studien 265; Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 140.

[2] Das Breve, aus Cod. 2053 der Bibl. Riccardi, bei Villari I² CXLII—CXLIV, auch im Bull. ord. Praedic. IV 124—125. Zur Beurteilung des Breves vgl. gegen Villari die Ausführungen von Lucas 221 und Schnitzer, Savonarola im Streite mit seinem Orden 74.

[3] Diesem Urteil über die Gehorsamspflicht stimmen bei Ehses in der Röm. Quartalschrift XIII (1899) 379, Bellesheim im Katholik 1899, II 469 ff, A. Rösler in den Hist.-polit. Bl. CXXV (1900) 195 f.

[4] Zu diesem Apologeticum Fratrum Congregationis S. Marci vgl. auch Lucas 216 ff; Schnitzer, Savonarola im Streite mit seinem Orden 74 ff.

die christliche Liebe verletzt, widerstehen. Wir dürfen uns durch keine Drohungen oder Exkommunikationen einschüchtern lassen, sondern müssen uns lieber dem Tode aussetzen, als einer Maßregel unterwerfen, welche Gift und Verderben für unsere Seelen sein würde.'[1] Zugleich predigte Savonarola nochmals und sprach dabei viel von seinem prophetischen Lichte, mehr noch von Politik.

Alles dies — noch vergrößert durch die Intrigen der in Rom eifrig tätigen Gegner Savonarolas — mußte Alexander VI. tief verletzen. Allein die von den Zeitgenossen gerühmte Klugheit Alexanders hielt ihn, der sich damals in einer recht schwierigen politischen Lage befand, auch jetzt davon ab, sich in einen unmittelbaren Kampf mit dem Prior von S. Marco einzulassen. Als praktischer Staatsmann zog er es vor, zunächst noch einen andern Weg einzuschlagen. Um die Florentiner von dem französischen Bündnis abzubringen, versprach er ihnen Pisa und verlangte die Absendung eines neuen Gesandten, um hierüber zu verhandeln. Die Signorie entsprach am 3. März 1497 diesem Begehren, indem sie Alessandro Braccesi nach Rom schickte. Am 13. März trat dieser vor den Papst. Auf Lodovico Moro anspielend, sagte Alexander: ‚Gott möge dem verzeihen, der die Franzosen nach Italien gerufen; denn daraus sind alle Leiden für das Land hervorgegangen.' Dann suchte er den florentinischen Gesandten zum Aufgeben des französischen Bündnisses zu bewegen. ‚Haltet mit uns', rief er, ‚seid gute Italiener und laßt die Franzosen in Frankreich! Hierüber müßt ihr mir Sicherheit geben, keine schönen Worte, sondern etwas Bindendes.' Der Gesandte machte vergeblich die Gründe seiner Regierung für den Anschluß an Frankreich geltend, der

---

[1] Schnitzer (Hist.-polit. Bl. CXXI 790 ff) versucht hier gleichfalls Savonarola zu verteidigen, indem er den päpstlichen Befehl zum Eintritt in die römisch-toskanische Kongregation gleichstellt dem Befehl zur Annahme einer leichteren, ja laxen Observanz. In der späteren Artikelreihe (ebd. CXXV [1900]) besteht Schnitzer S. 421 ff auf seiner Meinung, der Ungehorsam Savonarolas lasse sich nicht nur kanonistisch rechtfertigen, sondern sei für ihn Gewissenspflicht gewesen, und kommt S. 489—501 auf seine Ansicht zurück: da der Eintritt in die römisch-toskanische Kongregation den Übergang von der strengeren zur laxeren Regelerfüllung bedeutet haben würde, so habe Savonarola darin einen Bruch seiner Gelübde sehen müssen, und deshalb sei die Exkommunikation ungültig gewesen (500 ff), weil unter Androhung derselben etwas Sündhaftes (der Übergang zur laxeren Observanz!) befohlen war. Vgl. ferner Schnitzer, Savonarola im Streite mit seinem Orden 77 ff. Gegen Schnitzer vgl. die Ausführungen von Lucas (220 ff), der, ohne die persönliche bona fides Savonarolas in seiner Haltung gegen die päpstliche Anordnung zu bestreiten, trotz Schnitzer dabei bleibt, daß eine solche Haltung objektiv nicht verteidigt werden könne. Vgl. auch das Urteil von E. Michael in der Zeitschr. f. kathol. Theologie XXIV (1900) 180 f: ‚Es ist erstaunlich, mit welchem Aufwand von Gelehrsamkeit und zugleich mit welchem Mangel an logischer Schärfe, ja mit welchen offen zu Tage liegenden Widersprüchen man den Ungehorsam Savonarolas hat verteidigen wollen.' ‚Die zu Gunsten Savonarolas vorgebrachten Scheingründe sind vom moralischen und kanonistischen Standpunkt zu haltlos.'

Papst blieb dabei, Florenz müsse diese Politik aufgeben. Er wisse sehr wohl, daß die Ursache dieses einer italienischen Macht unwürdigen Verhaltens das Vertrauen der Florentiner auf die Prophezeiungen eines Schwätzers sei. Es schmerze ihn tief, daß die florentinische Regierung dulde, wie dieser Dominikaner ihn, den Papst, in unerhörter Weise angreife, bedrohe, schmähe[1].

Diese Klage war nicht unbegründet, denn auch in den Fastenpredigten des Jahres 1497 bildeten die Vorwürfe gegen die römische Kirche das Hauptthema Savonarolas. Seine Sprache wurde immer heftiger und rücksichtsloser. ‚Tritt her, verruchte Kirche!' rief er aus, ‚höre, was der Herr zu dir spricht: Ich habe dir die schönen Gewänder gegeben, und du hast Abgötterei mit ihnen getrieben. Mit den Prachtgefäßen hast du den Stolz genährt. Die Sakramente hast du durch Simonie entweiht. Die Wollust hat aus dir eine schamlose Dirne gemacht. Du bist schlimmer als ein Vieh; du bist ein abscheuliches Ungeheuer.' ‚Früher schämtest du dich wenigstens deiner Sünden; aber jetzt tust du auch das nicht mehr. Früher nannten die Priester ihre Söhne Neffen; jetzt nicht mehr Neffen, sondern Söhne, schlechtweg Söhne. Ein Haus der Unzucht hast du aufgeschlagen, zum Haus der Schande hast du allerorten dich gemacht. Was tut die feile Dirne? Sie sitzt auf dem Stuhle, sagt Salomo (Spr. 9, 14), und lockt alle heran; wer Geld hat, geht hinein und kann tun, was ihm gefällt; wer aber das Gute will, wird fortgejagt. So hast du, feile Kirche, deine Schande vor der ganzen Welt enthüllt, und dein Pesthauch ist zum Himmel aufgestiegen; überall, in Italien, in Frankreich, in Spanien und in der ganzen Welt hast du deine Unzucht ausgebreitet.'[2]

---

[1] Gherardi 149 f. Vgl. Cosci 440 f; Bice Agnoletti, Alessandro Braccesi. Contributo alla storia dell' umanesimo e della poesia volgare, Firenze 1901, 177 bis 193 211—218; Braccesis Instruktion S. 211 ff. Die Darstellung Agnolettis berücksichtigt auch besonders, wie Braccesi in Rom im Interesse von Savonarola zu arbeiten suchte.

[2] Prediche di Frate Gieronimo da Ferrara sopra Ezechiel, Ven. 1541, f. 203 bis 203^{v} 205—205^{v} (Predigt 32, Samstag nach dem dritten Fastensonntag). Siehe Villari II^{2} 4, der richtig bemerkt, daß die Stelle über die Söhne der Priester sich direkt gegen Alexander VI. richtet. Derselben Ansicht ist Spectator (Kraus) (Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr 222), der nach Anführung obiger Stelle bemerkt: ‚Diese Proben mögen genügen. Sie zeigen, daß Savonarola sich in der Tat einer selbst in der damaligen Zeit ungewöhnlichen Heftigkeit der Sprache bediente. Um dieselbe Zeit predigte auch Geiler von Kaisersberg im Straßburger Münster, und wahrhaftig, auch er hat Bischöfen und Domherren die Wahrheit gesagt, aber solche, alles Maß übersteigende Reden hielt er nicht. Und dabei ist wahrscheinlich, daß, wie auch Meier (S. 122) und Brosch (in der Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft N. F. II 271) vermuten, manches Anstößige gar nicht in die gedruckten Ausgaben aufgenommen wurde, die Predigten vielmehr mehrfach verkürzt auf uns gekommen sind. Übertrieben sind Savonarolas Anklagen gewiß in der von ihm beliebten Allgemeinheit. Neben den Schäden gab es auch Lichtseiten; in Rom lebten auch noch gute und edle Ele-

Solche Reden waren geeignet, dem florentinischen Propheten auch die Gemüter derjenigen zu entfremden, die ihn bisher begünstigt hatten. Der General des Ordens und auch Kardinal Carafa wandten sich von ihm ab[1]. Die Sache Savonarolas war nun in Rom so gut wie verloren; aber auch in Florenz vollzog sich eine Wendung zu seinen Ungunsten. Seine unversöhnlichen Gegner, die Arrabbiati und Compagnacci (d. h. die gesellschaftlichen Lebemänner und Weltgenießer), erlangten mehr und mehr das Übergewicht. Die Aufregung stieg so sehr, daß die Signorie ein Dekret erließ, durch das vom Himmelfahrtstag an allen Mönchen, gleichviel von welchem Orden, das Predigen verboten wurde. An dem genannten Tage (4. Mai) bestieg Savonarola noch einmal die Domkanzel; wiederum wagte er zu sagen: wer ihn verfolge, der verfolge Gott; Italien, besonders Rom, werde schwere Züchtigungen erfahren, dann aber werde die Erneuerung der Kirche erfolgen. Ganz falsch sei, wenn man sage, er hätte heute nicht predigen sollen, weil Unruhen entstehen könnten; auch wenn die Signorie das Predigen verbiete, so würde

---

mente, wie ein Egidio von Viterbo. Aber ganz abgesehen davon kann man unmöglich die Kanzel für den geeigneten Ort erklären, von dem herab solche Strafreden und Anklagen gegen die Kurie, die Prälaten, den ganzen Klerus — und das vor dem ungebildeten Volk, vor Frauen und Kindern — gehört werden sollen.' Über die leidenschaftliche Sprache in Savonarolas Predigten vgl. die von Brosch (a. a. O. 271 f) mitgeteilten Zeugnisse Machiavellis. Schnitzer (Hist.-polit. Bl. CXXV [1900] 361 f) will die Maßlosigkeiten Savonarolas auf der Kanzel damit rechtfertigen, ‚daß in den Adern des Südländers ein feurigeres Blut rollt als in denen des kühlen Deutschen, und daß daher Savonarola mit dem Maßstabe Geilers um so weniger zu messen ist, als ja auch seine Zuhörer keine Straßburger Spießbürger waren'! In der Abhandlung ‚Zur Geschichte Alexanders VI.' S. 19 meint Schnitzer, da man über die damaligen Vorgänge und Skandale in Rom, wie aus den florentinischen Chronisten zu ersehen, in Florenz sehr wohl unterrichtet gewesen sei, so habe Savonarola, ‚wenn er jenes schamlose Gebaren mit zornbebenden Worten brandmarkte, nicht, wie man behaupten wollte, den weitesten Volkskreisen Anstoß gegeben, sondern lediglich dem aufs tiefste verletzten sittlichen Bewußtsein zu seinem Rechte verholfen und nur das lebendige Sprachrohr unzähliger entrüsteter Herzen, gleichsam das verkörperte Gewissen des besseren Teiles seiner Zeitgenossen gebildet'. Dazu war aber doch nicht die Kanzel der Ort.

[1] Schnitzer will in seiner Schrift ‚Savonarola im Streite mit seinem Orden und seinem Kloster' (München 1914) die ‚neue und ungewohnte Auffassung' vortragen, daß der Dominikanerorden am Untergang Savonarolas ‚einen wesentlichen Anteil' hatte (S. IV). Sein Hauptgegner in Rom war P. Franc. Mai, der nach seinem Austritt aus S. Marco nach Rom ging, wo er 1497 Prokurator des Ordens wurde (vgl. oben S. 164 A. 2). Mai habe ‚den ganzen Einfluß, der ihm am römischen Hofe zu Gebote stand', zum Verderben Savonarolas benutzt (Schnitzer 72 92 ff). Durch Mai seien der Ordensgeneral und der Papst wesentlich beeinflußt worden. Der Untergang Savonarolas, soweit der Orden daran beteiligt war, sei ‚der Sieg des Konventualismus und der Scheinobservanz' über die von Savonarola angestrebte strenge Observanz gewesen (95). Dazu bemerkt A. Naegle in der Wissensch. Beilage zur Germania 1914, Nr 22, Sp. 174 f, Schnitzer habe dabei doch ‚zuviel Gewicht auf das großsprecherische Schreiben des Prokurators Mai gelegt'.

sich sehr darüber streiten lassen, ob er einer solchen Tyrannei Folge zu leisten habe. In diesem Augenblick erhob sich ein furchtbarer Tumult, der sich bald auf die Straßen fortpflanzte. Es fehlte nicht viel, so wäre es zum offenen Kampfe zwischen den Anhängern und den Gegnern Savonarolas gekommen[1]. ‚Die Zeiten der Guelfen und Ghibellinen', schrieb ein Gesandter, ‚sind wiedergekehrt.'[2] Aus dem Umstand, daß die Urheber dieser Unruhen unbestraft blieben, mußte Savonarola erkennen, daß seine Partei das Übergewicht verloren hatte. So beschloß er denn, einen Versuch zu wagen, das von Rom drohende Unwetter abzuwenden. Am 22. Mai schrieb er an den Papst einen Brief, der mit den Worten begann: ‚Warum zürnt mein Herr über seinen Knecht?' Niemals, erklärte er, habe er in seinen Predigten jemand persönlich angegriffen, am wenigsten den Stellvertreter Christi. Er sei bereit, sich dem Urteil der Kirche zu unterwerfen und keine andere Lehre zu predigen als die der heiligen Kirchenlehrer, wie er das in kurzem der ganzen Welt durch seine Schrift ‚Triumph des Kreuzes' beweisen werde[3].

Als Savonarola diese Zeilen schrieb, war in Rom die Entscheidung bereits gefallen. Von der Notwendigkeit eines Einschreitens hatte sich zuletzt selbst der einstige Freund und Gönner Savonarolas, Kardinal Carafa, überzeugt. Der ihm zur strengen Pflicht gemachten Prüfung der Echtheit seiner prophetischen Gaben war Savonarola ausgewichen, obwohl eine solche Prüfung dem Heiligen Stuhl unzweifelhaft zustand. Trotz des päpstlichen Verbots hatte er wiederholt gepredigt, den Eintritt in die römisch-toskanische Kongregation hatte er abgelehnt. Was sollte aus der päpstlichen Autorität werden, wenn andere seinem Beispiel folgten? Derselbe Mann, der auf diese Weise seinem höchsten Vorgesetzten den schuldigen Gehorsam verweigerte, verlangte für alle seine Anordnungen als göttliche Offenbarungen blinden Gehorsam![4]

Am 13. Mai des Jahres 1497 unterzeichnete Alexander VI. das Breve, das die Exkommunikation, der Savonarola durch seinen Ungehorsam gegen den päpstlichen Befehl vom 7. November 1496 bereits von selbst verfallen war, nun auch ausdrücklich und feierlich aussprach. Lange genug hatte der Papst gezögert und dem phantastischen Mönch geraume Zeit gelassen, zur Besinnung zu kommen. Gelegentlich der Klagen über das Treiben Savona-

[1] Die Predigt ist gedruckt bei Quétif, Vita Hier. Savonarolae II 158—167, deutsch bei Schottmüller 97—104. Vgl. Ranke, Studien 274 ff. Der von Ranke teilweise benutzte eingehende Bericht des Parenti jetzt bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 181 bis 189. Der Bericht Cerretanis über den Tumult ebd. II 47 f.

[2] Bericht des Somenzi vom 4. Mai 1497, im Arch. stor. ital. XVIII 2, 19.

[3] Bei Quétif a. a. O. 125—127. Vgl. Villari II[2] 26.

[4] Perrens 230 ff.

rolas ließ Alexander VI., wie der florentinische Gesandte ausdrücklich berichtet, deutlich durchblicken, ‚daß er nicht gern alle Mittel, die in seiner Hand seien, wirken lassen möchte'. Allein die hartnäckige Weigerung Savonarolas, den vom Heiligen Stuhl vorgeschriebenen Anschluß des Klosters von S. Marco an die neu errichtete toskanisch-römische Kongregation zu vollziehen, sowie seine Nichtachtung des Predigtverbots bedeuteten eine derartige Auflehnung gegen die päpstliche Autorität, daß Gegenmaßregeln ergriffen werden mußten. Dazu kamen die beständigen Angriffe gegen Rom, in denen sich Savonarola erging, und die von ihm in Anspruch genommene Rolle als göttlicher Prophet[1]. Daneben wirkten freilich auch politische Motive, die von Alexander VI. mit allem Eifer betriebene Loslösung der Florentiner Republik von Frankreich, der Savonarola mit aller Macht widerstrebte, sowie die Anstrengungen der Feinde des Frate. Den eigentlichen Ausschlag gab aber zuletzt doch der Ungehorsam Savonarolas gegen den Heiligen Stuhl. ‚Ein Prophetentum über der Hierarchie durfte auch ein Alexander VI. nicht anerkennen.'[2]

Das Exkommunikationsbreve hat folgenden Wortlaut: ‚Von vielen glaubwürdigen Personen haben Wir erfahren, daß ein gewisser Fra Girolamo Savonarola, gegenwärtig, wie man sagt, Vikar von S. Marco zu Florenz, verderbliche Lehren verbreitet hat zum Ärgernis und Schaden der einfachen Seelen. Wir befahlen ihm daher bei seiner heiligen Pflicht, vor Uns zu erscheinen, um sich wegen der Irrtümer, deren man ihn beschuldigte, zu rechtfertigen und seine Predigten auszusetzen; aber er wollte nicht gehorchen und brachte statt dessen verschiedene Ausflüchte vor, die Wir mit allzu großer Nachsicht gelten ließen, in der Hoffnung, daß ihn Unsere Milde bekehren würde. Nichtsdestoweniger beharrte er nach wie vor in seiner Verstocktheit, worauf Wir ihm in einem zweiten Breve (vom 7. November 1496) bei Strafe der Exkommunikation befahlen, das Kloster von S. Marco mit der jüngst von Uns geschaffenen toskanisch-römischen Kongregation zu vereinigen. Aber auch da noch blieb er bei seiner Hartnäckigkeit und zog sich so ipso facto die Zensur zu. Daher befehlen Wir euch jetzt, besagten Fra Girolamo an den Festtagen vor dem versammelten Volke für exkommuniziert zu erklären und jedermann zu verpflichten, ihn als exkommuniziert zu betrachten, weil er Unsern apostolischen Ermahnungen und Befehlen nicht gehorcht hat. Auch sollt ihr

---

[1] Vgl. die römische Depesche des florentinischen Gesandten bei Gherardi 141.

[2] Grisar in der Zeitschr. f. kath. Theologie IV 397. Balan 379. Ranke, Studien 278, der den Einfluß der antifranzösischen Politik des Papstes richtig beschränkt, indem er bemerkt: ‚Das vornehmste Motiv aber lag in der Behauptung der höchsten geistlichen Autorität, wofür man jetzt wieder auf eine städtische Partei in Florenz rechnen konnte.' Über den Anteil des Kardinals Carafa an dem Breve s. Gherardi 160 ff. Vgl. auch Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI 717.

bei der gleichen Strafe der Exkommunikation jedermann verbieten, ihm zu helfen, mit ihm umzugehen oder ihn, sei es wegen seiner Worte oder wegen seiner Taten, zu loben, als einen Exkommunizierten und der Ketzerei Verdächtigen. Gegeben zu Rom, den 13. Mai 1497.'[1]

Um die Florentiner möglichst zu schonen, war das Breve nicht an die Stadt, sondern an die einzelnen Klöster gerichtet[2]. Die feierliche Publikation erfolgte erst am 18. Juni[3]. Unterdessen waren die florentinischen Gesandten in Rom eifrig tätig, um eine Zurücknahme oder wenigstens Suspension der Sentenz vom Papst zu erlangen. Dieser war durch das inzwischen eingetroffene Schreiben Savonarolas vom 22. Mai milder gestimmt, wie er denn von Anfang an dahin gestrebt hatte, die Sache nicht bis zum Äußersten kommen zu lassen. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß damals trotz der Gegenanstrengungen der Feinde Savonarolas eine Suspension des Breves zu erreichen möglich gewesen wäre. Alexander VI. war durch die schreckliche Ermordung des Herzogs von Gandia auf das tiefste erschüttert, und da man den Urheber der Greueltat nicht entdecken konnte, auch geängstigt[4]. Es konnte deshalb nicht in der Absicht eines so klugen Staatsmannes liegen, die vorhandene gespannte Lage noch durch einen neuen Konflikt zu verschlimmern. Er übertrug daher die Angelegenheit Savonarolas der zur Reform der Kirche neu eingesetzten Kardinalskommission zur nochmaligen Untersuchung; ein friedlicher Ausgleich lag somit in jenen Tagen durchaus im Bereich der Möglichkeit[5].

---

[1] Siehe Del Lungo im Arch. stor. ital. N. S. XVIII 1, 17 f und Villari II[2] XXXIX—XL (deutsche Ausgabe II 151 f 339 f). Vgl. Sanuto I 632 f. Die Berechtigung der Exkommunikation geben auch protestantische Forscher, z. B. Krabbe (Savonarola, Berlin 1862, 56) zu; ebenso Biermann, Krit. Studien z. Gesch. des Frà Gir. Savonarola (Diss. von Rostock), Köln 1901, 60 ff. Gegen ihre Berechtigung Brosch, Zur Savonarola-Kontroverse 263 ff; Sautter, Savonarole réformateur moral, Montauban 1907, 87 ff. Die in jüngster Zeit unter den Historikern entbrannte Polemik über die Gültigkeit der Exkommunikation Savonarolas hat N. Hilling veranlaßt, der für das Gebiet der kirchlichen Disziplin wichtigen kanonistischen Frage nach der Bedeutung der iusta causa für die Gültigkeit der Exkommunikationssentenz im Archiv f. kath. Kirchenrecht LXXXV (1905) 246 ff 516 ff 719 ff eine besondere Untersuchung zu widmen. Er zeigt, daß die herrschende Ansicht im Mittelalter die von der Gültigkeit der Exkommunikation auch ohne iusta causa war. Bekämpft wurde diese herrschende Ansicht im Ausgang des Mittelalters von Gerson und Savonarola (719 ff). ‚Eine eigentümliche, aber nicht sehr rühmliche Rolle', urteilt Hilling, ‚spielt der bekannte Dominikanerprior und Volksführer Hieronymus Savonarola' in dieser Frage (724—729).

[2] Ein Exemplar war auch an die Signorie gerichtet; vgl. Lucas 257.

[3] Landucci 152—153. Parenti bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 195.

[4] Vgl. oben S. 445 ff.

[5] Siehe Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI 719.

In diesem kritischen Moment war es die maßlose Leidenschaftlichkeit Savonarolas, welche die Hoffnung auf eine gütliche Beilegung der Sache zunichte machte. In größter Eile schrieb er am 19. Juni eine ‚Epistel wider die erschlichene Exkommunikation, gerichtet an alle Christen und Gottesfreunde'. Savonarola sucht sich hier gegen die Anklagen seiner Gegner zu verteidigen und wiederholt den Anspruch auf seine göttliche Sendung. ‚Diese Exkommunikation', sagt er am Schlusse, ‚ist ungültig sowohl vor Gott wie vor den Menschen, weil sie auf Gründen und Anklagen beruht, die von unsern Feinden fälschlich erfunden sind. Ich habe mich immer dem Urteil der Kirche unterworfen und unterwerfe mich auch jetzt noch, und nie werde ich die Pflicht des Gehorsams versäumen. Aber einem Befehl, welcher der christlichen Liebe und dem Gesetz des Herrn widerspricht, darf man nicht gehorchen; denn dann vertreten unsere Obern nicht mehr die Stelle Gottes. Inzwischen bereitet euch auf das, was da kommen muß, durch das Gebet vor; wir aber werden, wenn die Sache noch weiter verfolgt wird, die Wahrheit vor der ganzen Welt offenbaren.' [1]

[1] Villari (deutsche Ausgabe) II 153. Meier 135 f. Diese Flugschrift sowie eine zweite Epistola contra sententiam excommunicationis contra se nuper iniuste latam wurden sofort gedruckt (Hain n. 14453 ff 14462 ff). Vgl. Sanuto I 634, der bemerkt, er habe sie deshalb nicht aufgenommen, und dann, weil sie sehr lang seien und per esser cosa fratescha. Wieder abgedruckt sind sie bei Quétif, Vita Hier. Savonarolae II 185—196. Die zweite Epistola ist nach dem alten Druck (o. O. u. J. [1497]) von neuem veröffentlicht von F. Tocco in der Introduzione zu Villari, Il Savonarola e la critica tedesca, Firenze 1900, XXV—XXIX, der dieselbe wieder abdruckt, um zu zeigen wie Savonarola sich für die Superiorität des Konzils auf Gerson und das Konstanzer Konzil beruft. Vgl. auch Spectator (Kraus) in der Beil. z. Allg. Zeitung 1898, Nr 169, S. 1. Vgl. zu diesen beiden Schreiben Savonarolas Lucas 236 ff 239 ff; S. 241—253 erörtert Lucas eingehend die Gründe, auf die sich Savonarolas Überzeugung stützt, daß 1. die Exkommunikation gegen ihn in sich selbst ungültig sei, und daß er 2. nach seinem ersten öffentlichen Protest auch keine Verpflichtung mehr habe, sie auch nur in der Öffentlichkeit zu respektieren, und setzt sich darüber mit Schnitzer auseinander. Lucas gibt zu (251 f), daß Savonarola vom Standpunkt eines irrigen Bewußtseins aus im guten Glauben seines Rechts handelte, billigt ihm aber nicht die Entschuldigung einer invincibly erroneous conscience zu, sondern ist der Ansicht, that the mistake was one from which a deeper and more thorough humility would have saved him. Vgl. auch Hilling a. a. O. 724 f, der ausführt: Beide Gegengründe Savonarolas gegen die Gültigkeit seiner Exkommunikation sind unstichhaltig: 1. ist an der wirklichen Absicht des Papstes, ihn zu exkommunizieren, sowie daran, daß er in wirklicher Kenntnis der Sachlage gehandelt hat, nicht zu zweifeln; 2. ist es unstichhaltig, wenn Savonarola entgegenhält, er könne die nach seiner Ansicht ungerechte Exkommunikation nicht anerkennen und sich demgemäß der Predigt und der Spendung der Sakramente nicht enthalten, ohne gegen die Liebe zu handeln und dadurch sein Gewissen zu verletzen (Predigt vom 11. Febr. 1498). Nur bezüglich der positiven Befehle des Papstes (Übertritt in die lombardische Ordensprovinz) war er keinen Gehorsam schuldig, wenn er dadurch sein Gewissen beschwert fühlte; hier stand es ihm frei, den Papst um Bewilligung des Austritts aus dem Orden zu bitten.

Der Papst mußte dieses Auftreten Savonarolas als eine Kriegserklärung auffassen. Am 26. Juni sagte er dem florentinischen Gesandten, er sei entschlossen, gegen den ungehorsamen Dominikaner vorzugehen nach Maßgabe der kirchlichen Bestimmungen über die Verächter und Rebellen wider die Kirche. Die Florentiner hofften noch immer durch diplomatische Unterhandlungen eine Wendung zugunsten ihres Propheten zu erzielen, besonders da Alexander VI. erklärte, wenn Florenz von der französischen Allianz ablasse, werde er der Republik in allem nachgeben, soweit er könne. Auch bei den Kardinälen war der florentinische Gesandte unablässig im Interesse Savonarolas tätig; zunächst nicht ganz ohne Erfolg, indem einige Mitglieder der Kardinalskommission sich dahin aussprachen, man möge die Zensur für zwei Monate suspendieren, in welcher Zeit Savonarola nach Rom kommen solle. Diese Ansicht drang indessen nicht durch. In Übereinstimmung mit dem Papst beschlossen die Kardinäle der Reformkommission, die von der Signorie erbetene Lossprechung könne unter keinen Umständen erteilt werden, es sei denn, daß Savonarola vorher den Befehlen seines Ordensgenerals und des Papstes Gehorsam leiste. Schon war von der Verhängung des Interdikts über Florenz die Rede. Der florentinische Gesandte verlor auch jetzt den Mut noch nicht, mußte sich aber nach monatelanger Arbeit am 12. Februar 1498 gestehen, daß die Schwierigkeiten außerordentlich groß seien[1].

Savonarola, fester denn je von seiner besondern göttlichen Mission überzeugt[2], tat um dieselbe Zeit alles, was in seinen Kräften stand, um diese

---

[1] Gherardi 172 174—176; vgl. die estensische Depesche bei Cappelli, Savonarola 89 f, die zugleich über Savonarolas unversöhnliche Gesinnung berichtet. Zusammenstellung der Dokumente über die florentinischen Verhandlungen mit Rom während des Sommers seit Ende Mai bei Lucas 257—267 269—271. Im Juli 1497 sollte ein Schreiben mit den Unterschriften zahlreicher Florentiner Bürger zugunsten Savonarolas an den Papst gesandt werden; es kam aber nicht zur Absendung (vgl. Lucas 263 f 401 ff). Dies war einer der Anklagepunkte, auf die beim Prozeß gegen Savonarola ein besonderes Gewicht gelegt wurde.

[2] Vgl. den Bericht des estensischen Gesandten vom August 1497 über seine Unterredung mit dem Propheten, der erklärte, nur ein Werkzeug Gottes zu sein, deshalb fürchte er nichts, Gott werde Sieger bleiben. Cappelli 90; vgl. 98—99 über die feste Absicht des Trotzigen, dem Papst den Gehorsam nicht zu leisten. Siehe auch das Schreiben Savonarolas vom 13. August 1497 an L. Pittorio (Arch. stor. ital. App. VIII 129—130), worin er mit Entrüstung den Vorschlag zurückweist, die Lossprechung von der Exkommunikation durch Geld zu erkaufen. Diesen Vorschlag soll nach Burlamacchi der Kardinal Piccolomini gemacht haben; s. Meier 140. Erst neuerdings ist ein merkwürdiger Brief Savonarolas an Alexander VI. vom 13. Oktober 1497 ans Licht gebracht worden, zum erstenmal veröffentlicht von L. Ferretti: Il quarto Centenario della morte di Fr. Girolamo Savonarola (1898) Nr 6, S. 83; wieder abgedruckt als neuer Zusatz zum Anhang der zweiten Auflage von Luotto: Il vero Savonarola, Firenze 1900,

Schwierigkeiten zu vermehren, den Papst auf das äußerste zu reizen, jede Aussöhnung unmöglich zu machen.

Bisher hatte er sich der öffentlichen geistlichen Funktionen, selbst als die Pest Florenz heimsuchte, enthalten; wußte er ja sehr gut, daß jede derartige Handlung von seiten eines förmlich und feierlich Exkommunizierten von vielen als ein Sakrileg angesehen worden wäre. Zu Ende des Jahres 1497 besann er sich eines andern. Am Weihnachtstag zelebrierte er drei Messen und reichte allen seinen Mönchen und zahlreichen Laien die Kommunion. Selbst viele seiner Anhänger mißbilligten diese Handlungen, in denen sie ein Sakrileg sahen[1]. Bald vernahm man, daß der Exkommunizierte auch seine Predigten wieder zu beginnen gedenke. Die Exkommunikation, sagte er zu dem ferraresischen Gesandten, sei ungerecht und entbehre der verpflichtenden Kraft; er werde sich absolut nicht um sie kümmern; man möge nur bedenken, welchen Lebenswandel Alexander VI. führe; er werde auf alle

---

609 f; deutsch von Schnitzer in den Hist.-polit. Bl. CXXV 516 f, der ihn den ‚herrlichen Brief vom 13. Oktober 1497' nennt. Der Brief wäre, wenn echt, eine demütige Unterwerfungserklärung und Bitte um Verzeihung, steht also, wie Spectator (Kraus) a. a. O. Nr 169, S. 2 mit Recht betont, ‚im schreiendsten Widerspruch mit der Stimmung des Frate, aus der heraus er am Weihnachtsfeste wieder sein geistliches Amt aufnahm'. Kraus bemerkt ebd.: ‚Es erhebt sich die Frage, ob dieser Brief, wenn er überhaupt echt ist, jemals abgesandt, und, wenn abgesandt, Alexander übergeben wurde.' Vgl. auch Lucas 267 ff, der ebenfalls betont: Leider stehen die Versicherungen dieses Briefes in schroffem Gegensatz zu seinem wirklichen Verhalten, in regard to the particular thing that was demanded of him. Es sei aber zuzugeben, daß der Brief, seine Echtheit vorausgesetzt (worüber Lucas sich nicht weiter äußert), zeige, that, in resisting Alexander VI., he was not himself conscious of any want of true loyalty to the Holy See (269).

[1] Nardi sagt (I 120): con gran maraviglia d' ognuno e dispiacimento non piccolo de' suoi divoti habe Savonarola seine geistlichen Funktionen wieder aufgenommen. Parenti (bei Ranke, Studien 289 und bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 220) spricht von etwa 300 Kommunizierenden und bemerkt (Schnitzer 221): Tale pratica grandissima admiratione dette alla citta. Nach Parenti (Schnitzer 224 f 226 f 230) hatte der Unmut besonders den politischen Grund, daß der Papst unnötigerweise gereizt wurde, zu einer Zeit, wo man durch seinen Beistand Pisa wieder zu bekommen hoffte. Auch Parenti selbst mißbilligte Savonarolas Vorgehen hauptsächlich aus dieser Rücksicht auf die zu befürchtenden materiellen Nachteile (Schnitzer CLII), und erblickt anderseits ‚in der Vornahme kirchlicher Funktionen zu Weihnachten (1497) durch den Frate ein parteipolitisches Manöver der Fratesken, die damit offen bekundeten, daß es ihnen bei ihrer Anhänglichkeit an den Frate nicht um die Religion, sondern nur um ihre eigenen Vorteile zu tun sei' (Schnitzer CLV; vgl. ebd. 220). Schnitzer (Hist.-polit. Bl. CXXV 513 ff) gibt die Tatsache des genommenen Ärgernisses zu, meint aber, nur die Gegner hätten dieses ‚geradezu künstlich gezüchtet'; nur sie hätten es so weit gebracht, daß ‚das Volk naturgemäß in große Verwirrung geriet'! Anderseits seien es politische und materielle Rücksichten gewesen, die auch unter den Piagnonen vielfach eine Mißbilligung von Savonarolas Vorgehen hervorriefen.

Fälle predigen ‚in Beauftragung eines, der höher stehe als der Papst und alle Kreaturen'[1]. Der Vikar des Erzbischofs von Florenz suchte dies zu verhindern. In einem besondern Erlaß verbot er allen Geistlichen auf das strengste, einer Predigt Savonarolas beizuwohnen, und befahl den Pfarrern, dem Volke die Gültigkeit und die schweren Folgen der Exkommunikation darzulegen: wer eine solche Predigt anhöre, verfalle selbst der Exkommunikation, schließe sich selbst von den Sakramenten und dem kirchlichen Begräbnis aus. Die Signorie machte diesem Widerstand sofort ein Ende, indem sie den Vikar mit den schärfsten Strafen bedrohte[2].

Unter dem Schutze der weltlichen Gewalt und mit offener Mißachtung der Befehle seines höchsten geistlichen Vorgesetzten bestieg der exkommunizierte Prophet am Sonntag Septuagesima dem 11. Februar 1498 von neuem die Kanzel des Florentiner Domes. Mit zornglühenden Worten verteidigte er offen seinen Ungehorsam gegen den Heiligen Stuhl. ‚Der Fürst, der Geistliche, wenn er gut ist', sagte er, ‚ist nichts als ein Werkzeug in der Hand des Herrn, mittels dessen er die Welt regiert. Wenn sich aber Gott von ihm zurückzieht, so hört er auf, ein Werkzeug zu sein, dann ist er nur noch ein „zerbrochenes Eisen". Aber, werdet ihr sagen, wie überzeuge ich mich denn, ob Gott ihm fehlt oder nicht? Sehet zu, ob seine Gesetze oder Gebote dem

---

[1] Cappelli, Savonarola 102. Ranke (Studien 289 f) meint: ‚Bei weitem mehr [als die geistlichen Handlungen Savonarolas] hatte es auf sich, wenn man damit umging, dem Frate auch die Predigt selbst außerhalb S. Marco wieder zu erlauben; denn darin lag eine offene Widersetzlichkeit gegen die päpstlichen Anordnungen und die im vorigen Juni abgekündigte [sic!] Exkommunikation desselben. Nicht als ein einfacher Akt des Ungehorsams darf das betrachtet werden; es liegt am Tage, daß damit das ganze System der Kirche angefochten wurde. Die höchste Autorität des Papstes, die Infallibilität desselben war dabei in Frage gestellt.... Der Exkommunikation zu widerstehen, war eine Anbahnung der allgemeinen Reform, mit der Savonarola umging.' Gegen letzteren Satz haben Villari (II² 85, n. 2) und Pellegrini (im Giorn. stor. d. lett. ital. XII 258, n. 2) Einsprache erhoben, nicht mit Unrecht; allein noch weit größer ist der Irrtum in den andern der oben mitgeteilten Sätze. Rankes Studie über Savonarola hat vor allem den Vorzug einer nüchternen Betrachtung des Propheten und einer entschiedenen Abwendung von der dominikanischen Legende, der Villari zuviel gefolgt ist. Um so mehr muß man Bemerkungen wie die obige bedauern. Sobald sich Ranke auf das Gebiet der katholischen Theologie begibt, geht er infolge großer Unkenntnis durchaus in die Irre. So S. 327 (Savonarola habe die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben in voller Deutlichkeit hervortreten lassen!). Nur halb wahr ist die S. 331 gezogene Parallele zwischen Savonarola, Luther und Calvin. Hier sagt übrigens Ranke, daß Luther ‚Stellung außerhalb der Hierarchie der Kirche nahm, Savonarola an derselben festhielt'. Aber wie kann dann Ranke S. VI Savonarola doch ‚einen Vorläufer der Reformatoren des 16. Jahrhunderts' nennen?

[2] Villari II² 86—87; vgl. Anhang LI. Perrens 333. Meier 140 f. Schnitzer, Quellen u. Forsch. II 32.

widersprechen, was die Grundlage und Wurzel aller Weisheit ist, nämlich dem guten Wandel und der christlichen Liebe. Wenn sie gegen diese beiden verstoßen, so könnt ihr völlig sicher sein, daß er ein „zerbrochenes Eisen" ist, und dann seid ihr nicht verpflichtet, zu gehorchen. Aber saget mir, was bezwecken denn jene, die mit ihren falschen Berichten die Exkommunikation veranlaßt haben, anderes, als das gute Leben zu vernichten und dem allgemeinen Besten zu schaden? Das weiß jedes Kind. Nun die Zensur gekommen ist, gehen sie in die Trinkbuden und führen ein ausschweifendes Leben. Darum werde ich dieselbe nicht anerkennen; denn ich kann nicht gegen die Liebe handeln. Wer aber etwas gegen die Liebe gebietet, der sei von Gott exkommuniziert. Und wenn es auch ein Engel sagte, wenn es alle Heiligen und die Jungfrau Maria sagten (was natürlich nicht möglich ist), der sei exkommuniziert. Wenn ein Gesetz, ein Kanon oder ein Konzil es sagte, so sei es exkommuniziert. Und wenn irgend ein Papst dem, was ich hier sage, je widersprochen hat, so sei er exkommuniziert. Ich behaupte nicht, daß ein solcher Papst existiert hat, aber wenn er existierte, so war er kein Werkzeug des Herrn. Manche besorgen, daß die Exkommunikation, wenn sie auch vor Gott nicht gelte, doch für die Kirche Kraft habe. Mir ist es genug, daß ich nicht von Christo gebannt bin. O mein Herr und Gott, wenn ich von diesem Banne Absolution begehre, so schicke mich in die Hölle, ich würde mir eine Todsünde daraus machen.'

‚Der Papst kann irren', predigte Savonarola am 18. Februar, ‚und zwar in zweierlei Weise, entweder aus falscher Überzeugung oder aus Bosheit. Doch überlassen wir das letztere billig dem Gericht Gottes und nehmen lieber an, daß er hintergangen sei. Auch in unserer Sache kann ich beweisen, daß der Papst durch falsche Überredungen hintergangen ist. Wer daher die Exkommunikation hartnäckig geltend macht und behauptet, ich solle diese Lehre nicht predigen, der spricht wider das Reich Christi und für das Reich Satans, ist selbst faktisch ein Ketzer.'[1]

---

[1] Savonarola, Prediche sopra l' Esodo f. 8 f 12 f 20 f. Villari II[2] 87 f. Vgl. Meier 141 f, Perrens 335 ff, der mit Recht urteilt, daß Savonarolas Theorie jede Auflehnung gegen die Autorität leicht mache, und Lucas 272—284. Lucas sagt (S. 279): With every disposition to appreciate at their full value the moral reforms brought about by Savonarola, we cannot help feeling that, if ultimate issues were to be looked to, rather than immediate results, the sermon preached on Septuagesima Sunday 1498, in the Duomo of Florence, was calculated to promote lawlessness, or at least insubordination, in the Church Catholic. The appeal to public opinion as against authority in disciplinary matters appears to us to be closely allied, in principle, to the appeal to private judgment. Der Osservatore Cattolico vom 9./10. Februar 1898 schreibt in einem Savonarolas Persönlichkeit und reformatorische Wirksamkeit sehr wohlwollend beurteilenden Artikel: Che fosse Alessandro VI. il Ponte-

Zu solchen und ähnlichen Äußerungen ließ sich der Unglückliche durch seine aus Visionen geschöpfte Überzeugung von einer ihm speziell gewordenen göttlichen Sendung hinreißen. Daneben griff er den ganzen italienischen Klerus, besonders den römischen, schonungsloser denn je an. ‚Die Schändlichkeit', sagt er, ‚fängt in Rom an und geht durch das Ganze; sie sind schlimmer als Türken und Mohren. Fange nur von Rom an, und du wirst finden, daß sie alle ihre geistlichen Pfründen durch Simonie gewonnen haben. Viele suchen sie für ihre Kinder oder Brüder, die mit Übermut und tausend Sünden dieselben antreten. Ihr Geiz ist ungeheuer; alles tun sie um Geld. Ihre Glocken tönen um Habsucht, rufen nichts anderes als Geld und Lichter. Die Priester gehen um Geld zum Chore, zur Vesper, zum Amt. Sie verkaufen die Pfründe, verkaufen die Sakramente, handeln mit der Messe, kurz, alles geschieht um Geld. Und dann fürchten sie die Exkommunikation. Sobald der Abend kommt, geht der eine zum Spiel, der andere zur Konkubine. Und wenn sie zur Totenfeier gehen, gibt es große Gastmähler; wo sie für den Verstorbenen still beten sollten, wird reich gegessen und getrunken und viel geschwatzt. Und welch schändliche Laster treiben sie! Doch gehen sie am Tage geputzt, tragen schöne Hemden und sind gar zierlich. Andere kennen nicht einmal ihre Ordensregel, wissen nicht, wo sie steht, sind voller Unwissenheit; Beichte und Seelsorge sind ihnen unbekannt. — Sie haben dein Haus von Grund aus verdorben: es ist kein Glauben mehr, keine Liebe, keine Tugend, überhaupt nichts Gutes mehr vorhanden. Sonst hieß es noch: Wenn nicht rein, so doch fein! Jetzt ist die Vorsicht unnötig, da es sogar Schande ist, gut zu leben. Siehe, ob noch ein Priester oder ein Kanonikus gut leben will? Man spottet seiner und schilt ihn einen Heuchler. Jetzt heißt es nicht mehr: meine Neffen, sondern: mein Sohn, meine Tochter. Die Huren gehen öffentlich zu St Peter; jeder Priester hat seine Konkubine; ohne Hehl treibt man die Schande. Dieses Gift ist zu Rom so angehäuft, daß Frankreich, Deutschland und alle Welt davon angesteckt ist. Es ist so weit gekommen, daß man jeden vor Rom warnen muß, und daß es heißt: Willst du deinen Sohn verderben, so mache ihn zum Priester.'[1]

---

fice, non è ragione che giustifichi la disobbedienza; può essere una ragione che attenui la colpa della ribellione. ma non può accettarsi come una provocazione che la giustifica. Non siamo, del resto, noi chiamati a misurare il grado de colpevolezza morale nè nel Savonarola nè in altri; noi formiamo i giudizii nostri sull' atto esterno. Mit dem, was Schnitzer (Quellen u. Forsch. IV S. CLIV) über den Wert der Zensuren sagt, liefert er den Beweis, daß er nicht mehr auf katholischem Boden steht. Vgl. dazu H. Riesch im Lit. Handweiser 1910, 408. Siehe auch Frantz, Sixtus IV. 82. Vgl. noch Parenti bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 229.

[1] Meier 143 f. Eine Äußerung Savonarolas, in der alles als verderbt erklärt wird, mag hier mit Rücksicht auf neuere Apologeten im Originalwortlaut folgen: Hanno rovi-

Noch ärger als solche Äußerungen war das, was Savonarola sich am letzten Karnevalstag erlaubte. Zuerst las er in der Kirche von S. Marco eine Messe und reichte seinen Mönchen und vielen Laien die Kommunion. Dann bestieg er eine vor der Kirche errichtete Kanzel, brachte das heiligste Sakrament mit sich und sprach in furchtbarster Aufregung die Worte: ‚O Herr, wenn ich nicht aus der vollsten Überzeugung handle, wenn meine Worte nicht von dir kommen, so schmettere mich in diesem Augenblick nieder!‘ [1]

‚O ihr Priester‘, rief Savonarola am 1. März von der Kanzel aus, ‚ihr habt die Heiden übertroffen, daß ihr der Wahrheit und der Sache Gottes so großen Widerspruch und solche Verfolgung erregt. O meine Kinder, jetzt ist es klar, daß sie schlimmer sind als Türken. Jetzt müssen wir wider die Bösen streiten wie die Martyrer wider die Tyrannen. Ihr Schlechten, streitet gegen diese Sache wie die Heiden; schreibet nach Rom, daß dieser Mönch mit den Seinen gegen euch kämpfen wird wie gegen Türken und Ungläubige.‘ ‚Es ist ein Breve von Rom gekommen; es ist wahr, darin nennt man mich einen Sohn des Verderbens. Schreibe ihnen also: Der, den du so nennst, sagt, daß er keine Buben noch Konkubinen hält, sondern das Evangelium Christi predigt. Seine geistlichen Brüder und Schwestern und alle, die seine Lehre hören, sehen nicht nach solchen traurigen Dingen, empfangen die Sakramente und leben ehrbar. Doch wie Christus selbst, so wollen wir auch jetzt dem Zorne etwas nachgeben, und somit sage ich euch, daß ich auf dieser Kanzel nicht mehr predigen werde, außer wenn es mir von denen geboten wird, die ein gutes Leben wollen. Ich werde in S. Marco predigen, doch für die Männer allein, nicht für die Frauen; die Umstände erfordern es so.‘ [2]

Niemand empfand über dieses herausfordernde Treiben [3] größere Freude als die erbitterten Feinde Savonarolas. Seine Freunde gerieten in die pein-

---

nato questa casa dello amore tuo e tutto il suo fondamento, non ci è piu fede, non piu amore, non virtu morale, non cosa alcuna buona. Kurz darauf wiederholt er nochmals: ogni cosa è guasta. Prediche sopra l' Esodo f. 228[b].

[1] Villari II[2] 83 f, nach Burlamacchi 115 f. Landucci, der die Worte nicht berichtet, fügt seiner Beschreibung der Szene hinzu (S. 163; M. Herzfeld I 221): Eravi venuto grande popolo, stimando vedere segni: e tiepidi si ridevano e facevano beffe e dicevano: Egli è scomunicato e comunica altri. E benchè a me e' pareva errore, ancora che gli credessi; ma non volli mettermi mai a pericolo andare a udirlo, poichè fu scomunicato.

[2] Prediche sopra l' Esodo f. 52 f 63. Meier 146. An den Samstagen predigte Savonarola indessen doch für die Frauen. Lucas 287 294 f.

[3] Diesen Ausdruck wiederhole ich auch jetzt noch und bemerke für diejenigen, die mir ein zu schroffes und hartes Urteil über Savonarola zuschreiben, daß andere sich ungleich schärfer aussprechen. So bemerkt ein so ruhiger Forscher wie H. Cardauns (Alte und Neue Welt XXII 534) mit Bezug auf Savonarolas Predigten im Frühjahr 1498: ‚Er

lichste Verlegenheit. Der florentinische Gesandte in Rom war völlig ratlos gegenüber den Vorwürfen, welche ihm der Papst über die Predigten des leidenschaftlichen Dominikaners wie das hartnäckige Festhalten der Florentiner an ihrem Propheten und der französischen Allianz machte. ‚Eine derartige Auflehnung gegen die Autorität', sagte Alexander VI. am 25. Februar 1498 dem florentinischen Gesandten, ‚würden selbst die Türken nicht dulden.' Offen drohte er, das Interdikt über Florenz zu verhängen[1]. Tags darauf unterzeichnete er ein Breve an die Florentiner, in welchem es hieß: ‚Als Wir von den verderblichen Irrlehren gehört hatten, die der Sohn des Bösen, Girolamo Savonarola, verbreitete, befahlen Wir ihm, sich des Predigens völlig zu enthalten und zu Uns zu kommen, um sich zu entschuldigen und seine Reue auszusprechen. Aber er gehorchte nicht. Dann befahlen Wir ihm bei Strafe des kirchlichen Bannes, die Kongregation von S. Marco mit der neuen römisch-toskanischen zu vereinigen. Aber auch da verweigerte er den Gehorsam, wodurch er sich ipso facto die angedrohte Strafe zuzog. Wir ließen nun die Exkommunikation in den Hauptkirchen eurer Stadt aussprechen und veröffentlichen mit der Erklärung, daß jeder, der den besagten Fra Girolamo höre oder mit ihm spreche und umgehe, der gleichen Zensur verfallen werde. Nun aber vernehmen Wir, daß er noch immer zum großen Schaden der Religion und der Seelen zu predigen fortfährt, indem er die Autorität des Römischen Stuhles verachtet und die Exkommunikation für ungültig erklärt. Darum befehlen Wir euch bei eurer heiligen Pflicht des Gehorsams, Uns besagten Fra Girolamo unter guter Bewachung hierher zu senden, wogegen Wir versprechen, ihn, wenn er zur Buße zurückkehrt, väterlich aufzunehmen. Denn Wir wollen nicht den Tod, sondern die Bekehrung des Sünders. Oder trennt ihn wenigstens als ein verdorbenes Glied von dem übrigen Volke und haltet ihn eingeschlossen und bewacht, daß er mit niemand sprechen und keine Zwietracht säen kann. Weigert ihr euch aber, diesen Befehlen zu folgen, so werden Wir zur Aufrechthaltung der Ehre und Autorität des Heiligen Römischen Stuhles genötigt sein, zum Interdikt und andern, noch wirksameren Mitteln zu schreiten.'[2]

Das Breve enthielt also nicht das Interdikt selbst, sondern nur dessen Androhung. Ein zweites Breve befahl den Kanonikern des Domes, Savona-

---

tobte auf der Kanzel in einer an Wahnsinn grenzenden Weise.' Lucas behandelt S. 285—293 die Predigten in der Fastenzeit 1498 unter der Überschrift The declaration of war (vgl. S. 288).

[1] Gherardi 180 f; vgl. Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI 721. Zu der bei Gherardi 178 ff mitgeteilten Korrespondenz des Gesandten Bonsi mit dem Rat der Zehn in diesen Tagen vgl. Lucas 298 ff. Weiteres von Mitte März an bei Gherardi 202 ff; Lucas 318 ff.

[2] Siehe Villari II[2] LXVI—LXVII.

rola unter keinen Umständen mehr predigen zu lassen. Der Papst beschränkte sich mithin auch jetzt noch auf das absolut Notwendige. Sein Vorgehen war durchaus berechtigt. Wegen der kirchlichen Straffälligkeit Savonarolas und nach den damals anerkannten Gesetzen schon wegen seines Standes als Ordensmann konnte der Papst mit Recht seine Auslieferung an das Gericht des Römischen Stuhles fordern. Richtig ist, daß, wie bei der ganzen Angelegenheit von Anfang an, so auch jetzt das politische Motiv, daß Savonarola die Seele der französischen Partei in Florenz war, schwer in die Wagschale fiel. Übertreibung ist es dagegen, das ganze Vorgehen Alexanders VI. einzig und allein herzuleiten aus dessen Politik, Florenz zum Anschluß an die italienische Liga gegen Frankreich zu bewegen; gerade jetzt stand für den Papst die Ahndung der kirchlichen Vergehen Savonarolas im Vordergrund[1]. ‚Wenn der Frate eine Zeitlang sich gehorsam erweist', sagte Alexander VI. am 27. Februar dem florentinischen Gesandten, ‚und sich des Predigens enthält, so werden Wir ihn alsbald von den Zensuren freisprechen, die er sich zugezogen. Beharrt er dagegen bei seinem Ungehorsam, so müssen Wir zum Interdikt und allen andern erlaubten Strafen vorschreiten. Das fordert Unsere eigene Ehre und die des Heiligen Stuhles.'[2] In ähnlicher Weise äußerte sich der Papst, als ihm am 7. März der florentinische Gesandte die Antwort seiner Regierung auf das Breve vom 26. Februar überbrachte. Hier wurde zunächst darauf hingewiesen, daß Savonarola seit dem Eintreffen des Breves die Domkanzel nicht mehr betreten habe. Im übrigen enthielt die Antwort eine warme Verteidigung Savonarolas, der verleumdet werde, und die Erklärung, man könne dem Begehren des Papstes nicht entsprechen. Alexander dem VI. war indessen wohl bekannt, daß Savonarola die im Dom eingestellten schmähenden Predigten in S. Marco ungestört fortsetzte. ‚Das ist ein schlechter Brief', sagte er dem florentinischen Gesandten am 7. März, ‚den Uns Eure Regierung geschrieben. Wir sind nicht falsch informiert; denn Wir haben die Predigten Eures Frate gelesen und mit Leuten gesprochen, welche sie angehört haben. Mit frecher Verachtung der Zensuren hat er sich erdreistet, zu sagen, daß der Papst ein „zerbrochenes Eisen" sei, daß er lieber in die Hölle fahren wolle, als um Absolution bitten.' Dann beklagte sich Alexander VI., der in immer größere Erregung geriet, daß die Signorie Savonarola ungehindert predigen lasse. Nicht einmal daß er sich nach S. Marco zurückgezogen, sei auf ihren Befehl

[1] Grisar in der Zeitschr. f. kathol. Theologie IV 397; vgl. Ranke, Studien 78. Mit extremer Einseitigkeit behandelt Schnitzer (Quellen u. Forsch. II 8 ff) den Konflikt zwischen Savonarola und Alexander VI. lediglich vom Standpunkt der Politik, um seine Anschauung zu begründen, daß Savonarola letzten Endes ein Opfer der Politik bzw. der auf seinen Untergang gerichteten Bestrebungen seiner politischen Gegner in Florenz geworden sei.

[2] Gherardi 183.

geschehen; er verlange, daß die Predigten unbedingt aufhörten, andernfalls werde er die Stadt mit dem Interdikt belegen. Der Gesandte bemühte sich, den Papst zu besänftigen, und wies darauf hin, daß die Lehre Savonarolas sicher gut sei. Alexander erwiderte: ‚Wir verdammen Savonarola nicht wegen der Lehren, die er predigt, sondern weil er sich weigert, um Lossprechung von der Exkommunikation zu bitten, ja diese Zensur schlechthin für ungültig erklärt und gegen Unsern ausdrücklichen Willen mit dem Predigen fortfährt. Das alles ist eine offenbare Verachtung Unserer und des Heiligen Stuhles Autorität und ein höchst gefährliches Beispiel.‘ [1] Dieser Erklärung entsprach ein neues, am 9. März ausgefertigtes Breve. Der Papst rügte hier nochmals mit ernsten Worten den hartnäckigen Ungehorsam Savonarolas, der, obgleich exkommuniziert, gottesdienstliche Funktionen verrichte, Predigten halte, die päpstlichen Zensuren für ungültig erkläre und solche die apostolische Autorität umstürzende Lehren in Druckschriften verbreite. ‚Der Verwegene glaubt wohl, daß er allein ausgenommen worden sei, als Gott der Herr dem hl. Petrus, Unserem Vorgänger, die Binde- und Lösegewalt erteilte? Die Hirtenpflicht erlaubt Uns nicht länger, das Treiben des ungehorsamen Dominikaners zu dulden. Wir stellen daher nochmals das peremtorische Verlangen, Savonarola entweder nach Rom zu senden oder ihn in ein Kloster einzuschließen, so daß er weder predigen noch mit jemand sprechen kann, bis er zu sich kommt und Unsere Absolution verdient. Entspricht man diesem Befehl nicht, so wird das Interdikt über Florenz verhängt werden; von Savonarola verlangen Wir nur Anerkennung Unserer höchsten Autorität.‘ [2]

Die Verlegenheit des florentinischen Gesandten angesichts der durchaus berechtigten Forderung des Papstes spiegelt sich wider in seinen zahlreichen Briefen. Seine Lage ward von Tag zu Tag peinlicher; von Florenz erhielt er nichts als schöne, Savonarola entschuldigende Worte, während Alexander VI. dringend eine Tat verlangte. In einem äußerst freimütigen Schreiben schilderte der Gesandte noch einmal am 16. März die wirkliche Lage der Dinge. Der Papst bestehe unbedingt auf der Einstellung der Predigten, andernfalls werde sicher das Interdikt verhängt. Schöne Phrasen, um Savonarolas Vorgehen zu entschuldigen, möge man sich sparen, sie machten auf niemand mehr Eindruck; im Gegenteil, man lache über die Anmaßung, daß die über Savonarola verhängte Exkommunikation nicht gelten solle. Die päpstliche Autorität bestehe nicht zum geringsten Teile in der Befugnis, Zensuren zu verhängen. Man möge sich nicht einbilden, daß man dieses Recht in Frage stellen lassen werde. ‚Was ich Euch schon so oft geschrieben, wiederhole ich heute

[1] Marchese im Arch. stor. ital. VIII 167 f.

[2] Gherardi 194 f; vgl. Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI 723.

noch einmal: Gehorcht man dem Papst nicht, so kommt das Interdikt. Erwäget übrigens, was Ihr tun würdet, wenn einer, der Euch zum Gehorsam verpflichtet ist, das Gegenteil von Euren Befehlen tun und Euch noch dazu beschimpfen würde!'[1]

Zwei Tage später meldete der Gesandte, Alexander VI. habe neue Berichte über die fürchterlichen Schmähungen erhalten, die Savonarola in seinen Predigten gegen Papst und Kardinäle und den ganzen römischen Hof ausstoße. Das Resultat einer Beratung mit mehreren Kardinälen sei: das Predigtverbot genüge nicht, Savonarola müsse nach Rom ausgeliefert werden, andernfalls werde der Papst nicht nur zur Verhängung des Interdikts schreiten, sondern auch zur Verhaftung aller in Rom weilenden Florentiner und zur Konfiskation ihrer Güter[2].

Daß die Sache sich so weit zuspitzte, daran war die Florentiner Signorie so wenig unschuldig, daß man eine Intrige der Feinde Savonarolas, die mehr und mehr Einfluß gewannen, vermutet hat. Der mailändische Gesandte in Florenz schrieb schon am 2. März 1498 nach Hause, die Signorie suche den Papst zum Äußersten zu reizen, um dann selbst mit dem Schein des Rechtes gegen Savonarola vorgehen zu können[3]. Wie weit dies richtig ist, mag dahingestellt bleiben. Tatsache ist, daß das Verhalten der Signorie Alexander VI. erbittern mußte. Der Papst klagte über Savonarolas Ungehorsam und daß man es dulde, wie dieser Prediger ihn öffentlich schmähe. Die Signorie erwiderte, der Prediger stifte unendlich viel Gutes, sei ein wahrer Reformator, man könne dem Befehl des Papstes nicht gehorchen. Als die Nachrichten aus Rom immer drohender wurden, tat man einen halben Schritt zurück und untersagte endlich Savonarola das Predigen[4]; dagegen

---

[1] Gherardi (198—201) hat den höchst interessanten Gesandtschaftsbericht vom 16. März, der Villari unbekannt geblieben war, zuerst veröffentlicht.

[2] Gherardi 204.

[3] Dieser Bericht bei Villari II² LIV; vgl. Arch. stor. ital. 3. Serie XIII 186 und Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI 722 f, dazu 724 f. Siehe auch Lucas 302 f, der dazu bemerkt, ob es sich so verhalte, wie der Gesandte Somenzi behaupte, sei obviously impossible now to determine. But subsequent letters of Sforza's agents suggest that some at least of their magnificent lordships were quite capable of this meanness. Über die Politik der Feinde Savonarolas vgl. weiter Lucas 317 ff.

[4] In seiner letzten Predigt am 18. März sagte Savonarola, man müsse jetzt zu der letzten Hilfe seine Zuflucht nehmen. ‚Vom Papst muß man sich zum himmlischen Papst, das ist zu Christo, wenden.' Er habe sich niemals der wahren Kirchengewalt widersetzt. ‚Ist aber freilich diese Gewalt der Kirche verderbt, so ist sie keine kirchliche, sondern eine höllische Macht des Satans. Ich sage dir, wenn sie Konkubinen, Buben und Räuber unterstützt, die Guten aber verfolgt und das christliche Leben zu hindern trachtet, so ist sie eine teuflische Macht, der man widerstehen muß.' Siehe Meier 150. Vgl. auch Schottmüller 115 f.

ließ man seine Gesinnungsgenossen Fra Domenico und Fra Mariano Ughi ihre Schmähpredigten gegen Rom fortsetzen. Der Papst beklagte sich hierüber in einer Unterredung mit dem florentinischen Gesandten am 23. März und forderte eine Antwort auf sein letztes Breve. ‚Ich verlange nicht', sagte er, ‚daß den Frati überhaupt das Predigen untersagt werde; allein die Herabwürdigung der Autorität des Apostolischen Stuhles und das Schmähen gegen meine Person muß ein Ende nehmen.' Sehr merkwürdig und ein deutlicher Beweis, daß jetzt die Ahndung der kirchlichen Vergehen im Vordergrund stand, sind die Worte, die er bezüglich Savonarolas hinzufügte: ‚Wenn er eine Zeitlang sich gehorsam erweist und dann um Absolution bittet, so werde ich sie ihm gerne gewähren und ihm dann auch die Erlaubnis zum Predigen wieder erteilen, jedoch muß er sich der Schmähungen des Heiligen Stuhles, des Papstes und des Kardinalkollegiums enthalten; denn ich mißbillige nicht seine Lehre, sondern bloß, daß er predigt, ohne losgesprochen zu sein, sowie daß er mich schmäht und meine Zensuren verachtet; ihn auf diese Weise gewähren lassen, hieße die apostolische Autorität vernichten.'[1]

Wenn der stolze Dominikaner es in diesem Moment über sich gebracht hätte, sich zu demütigen und den Papst um Absolution zu bitten, wäre vielleicht noch in letzter Stunde der Sturm beschworen worden, der ihn vernichten sollte. Allein der Unselige dachte nicht an Unterwerfung; er trieb im Gegenteil die Dinge auf die Spitze. Schon am 13. März richtete er einen offenen Fehdebrief an den Papst, ‚der sich mit seinen Feinden verbunden und wilden Wölfen Macht gegeben habe, gegen ihn, den Unschuldigen, zu wüten'[2]. Dann betrat er den Weg aller Rebellen[3] und betrieb die Abhaltung eines Konzils, auf dem der Papst als ‚Simonist, Ketzer und Ungläubiger' abgesetzt werden sollte. Die florentinischen Gesandten in Frankreich und Spanien wurden durch die Freunde Savonarolas um Unterstützung dieses Planes angegangen; Savonarola selbst entwarf Briefe an die hervorragendsten Fürsten der Christenheit: an die Herrscher von Frankreich, Spanien, England, Ungarn und Deutschland, in denen diese auf das dringendste aufgefordert wurden, den antipäpstlichen Konzilsplan auszuführen. ‚Die Stunde der Rache ist gekommen', heißt es hier. ‚Es ist der Wille des Herrn, daß ich neue Geheimnisse enthülle und der Welt die Gefahr offenbare, in welche das Schifflein Petri durch Eure Versäumnis geraten ist. Die Kirche ist voller Schmach und Frevel vom Scheitel bis zu den Füßen. Ihr aber legt nicht nur nicht

[1] Depesche des Bonsi vom 23. März 1498, bei Gherardi 209; vgl. 210.

[2] Bei Quétif, Vita Hier. Savonarolae II 298–300. Vgl. Meier 148 f 381 f; Villari II[2] 129; Lucas 307.

[3] Dies sagt auch der Protestant Bonet-Maury: Les précurseurs de la réforme. Paris 1904, 223.

Hand an, um ihr zu helfen, sondern Ihr neigt Euch sogar vor der Quelle aller dieser Übel. Deshalb ist der Herr erzürnt und hat die Kirche lange Zeit ohne Hirten gelassen. Ich versichere Euch in verbo Domini, daß dieser Alexander kein Papst ist, noch dafür gelten darf. Denn abgesehen davon, daß er durch die schändliche Sünde der Simonie den päpstlichen Stuhl erkauft hat und noch täglich die geistlichen Pfründen an einen jeden vergibt, der ihm am meisten dafür zahlt; abgesehen von seinen andern Lastern, welche die ganze Welt kennt, behaupte ich auch, daß er kein Christ ist und nicht an das Dasein Gottes glaubt, was das Maß alles Unglaubens überschreitet.' Nach dieser Einleitung forderte Savonarola alle Fürsten auf, so schnell als möglich an einem geeigneten und freien Orte ein Konzil zu versammeln. Dagegen verpflichtete er sich seinerseits nicht nur, alle seine Behauptungen mit Gründen zu beweisen, sondern verhieß auch, daß Gott ihre Wahrheit durch wunderbare Zeichen bestätigen werde[1].

Die Betreibung eines Konzils zur Absetzung des Papstes erhielt einen realen Untergrund durch die Alexander VI. abgeneigte Stimmung weiter Kreise. Die Art und Weise, wie der Papst die nach dem Tode des Herzogs von Gandia gefaßten Vorsätze zu einer Reform aufgegeben hatte, in Verbindung mit seinem immer offener hervortretenden Nepotismus, mußte in und

[1] Die Entwürfe dieser Schreiben bei Meier 349 ff. Für die Echtheit sprach sich nicht nur Marchese im Arch. stor. ital. App. VIII 86 f (vgl. Scritti I 254 f) aus, sondern ebenso Ranke (Studien 307 f) und Villari (II² 132 A. 1). Gegen die Echtheit erklärten sich neuerdings Luotto (550 f) und Gherardi im Quarto Centenario della morte di F. Gir. Savonarola 221. Gegenüber diesen Anzweiflungen verweist Schnitzer (Quellen u. Forsch. I 17 f) auf Bartolomeo Redditi, dessen Bemerkungen zu diesen Briefen (Text ebd. 74–76) zeigen, daß ihm Zweifel an der Echtheit durchaus fernlagen. Über Savonarolas Konzilsplan s. auch oben S. 189 f. Daselbst (S. 191 Anm.) auch das Nähere über die paradoxe Ansicht des Dominikaners J. Hurtaud (Lettres de Savonarole, Paris 1900). Savonarolas Konzilsplan, urteilt Lucas (367), war objektiv betrachtet ein verhängnisvolles Unterfangen. Denn er hätte, wenn er zur Ausführung gekommen wäre, höchstwahrscheinlich nicht zu einer heilsamen Reform, sondern zu einem Schisma geführt. And, indeed, that Savonarola's attempt never got beyond the utterance of mysterious threats and the drafting of a few letters is a thing for which we, living four centuries later, have abundant reason to be thankful to an over-ruling Providence. Vgl. auch Lucas 324 f 392 f. Zu Savonarolas Aussagen über den Konzilsplan in seinem Prozeß vgl. Lucas 419 f 427 f. Vicomte de Meaux (Le Correspondant CXCIII [1898] 28 ff will zwischen unserem Urteil und dem Standpunkt von Savonarolas Verteidigern vermitteln: Savonarolas Zweifel, ob Alexander VI. infolge seiner simonistischen Wahl rechtmäßiger Papst sei, rechtfertige zwar seinen Ungehorsam gegen ihn und sein Verhalten in der Sache des Konzilsplanes objektiv nicht, aber du moins il l'excuse, il permet d'admettre jusqu'à la fin la sincérité de son zèle et l'intégrité de sa foi. . . . Savonarole a voulu dans l'Église une réforme nécessaire, mais en la poursuivant, il a dépassé la mesure, il a employé des moyens mal appropriés à son but: il a échoué.

außerhalb Italiens eine tiefe Erbitterung erzeugen. Allenthalben gärte es. Am bedrohlichsten erschien wohl die Verbindung Savonarolas mit dem französischen König Karl VIII.; hatte doch dieser bereits am 7. Januar des Jahres 1497 sich ein zustimmendes Gutachten der Sorbonne für seine Konzilspläne ausstellen lassen[1]. Aufgefangene Briefe oder irgend eine unvorsichtige Äußerung hatten Alexander VI. Kunde von diesen Intrigen verschafft. Er glaubte jetzt allen Grund zu der Befürchtung zu haben, daß die früher nicht hoch angeschlagenen dunklen Drohungen des Florentiner Mönches (z. B.: ‚Eines Tages werde ich den Schlüssel umdrehen'[2], oder: ‚Ich werde rufen: Lazarus, komm heraus!') keine bloßen Worte seien. Und das um so mehr, als man im Frühjahr 1498 einen neuen Einfall Karls VIII. in Italien fürchtete[3]. Alexander VI., der sich unzweifelhaft jetzt auch des Konzilsversuches des Andrea Zamometič erinnerte, fürchtete namentlich Verbindungen des Frate mit den ihm abgeneigten Fürsten oder Kardinälen zu seiner Absetzung durch ein Konzil. ‚Damit war sein bisheriges, im ganzen mildes Verfahren zu Ende. Gleichwohl brach die Katastrophe über Savonarola von anderer Seite herein.'[4]

[1] Du Plessis d'Argentré, Coll. iudic. T. I. P. II, 335–336. Hergenröther VIII 333. Freiburger Kirchenlexikon IV[2] 1768.

[2] E s' appropinqua il tempo da aprire la cassetta che daremo volta alla chiavetta, uscira tanta puzza tanta feccia della citta di Roma che andera per tutto il christianesimo. Savonarola, Prediche sopra l' Esodo f. 63[b].

[3] Vgl. den Bericht des Somenzi im Arch. stor. ital. XVIII 2, 25.

[4] Schwab im Bonner Literaturblatt IV 906; vgl. Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI 726. Die Parteilichkeit, mit der Villari auch in der neuen Ausgabe seines Savonarola, teilweise in direktem Widerspruch mit den besten Quellen, namentlich den florentinischen Gesandtschaftsberichten, das Verhalten Alexanders VI. in der Sache Savonarolas dargestellt hat, wird von Armstrong (in der Engl. Hist. Rev. IV 455) scharf verurteilt. Dieser protestantische Autor bemerkt unter anderem: Even a pope has some rights of self-defense, and had Alexander overlooked the contumacy of the friar, the continuance of the papacy would have been impossible. Until the last act of the drama he seems to have acted with singular moderation, and the changes which the author ascribes to malevolent cunning were clearly due to a real difficulty in taking stringent measures against a man for whose life and moral teaching he had considerable respect. If the pope had a right to separate the Tuscan from the Lombard congregation against the will of the latter, he certainly had the right to unite it to the Roman against the will of the former. Professor Villari is never weary of assuring his readers that Savonarola's opposition was directed not against the papacy, but against the pope, and that no taint of heresy lingers round his memory. But it is difficult to draw a hard and fast line between doctrine and discipline, and the head of the church would appear to have an even stronger claim to enforce his views of discipline than of doctrine. Schon vorher hatte Gaspary (II 664) gegen Villaris Standpunkt insofern Einsprache erhoben, als er den kulturfeindlichen Charakter der Reformen Savonarolas betont. Hartwig (in der Hist. Zeitschr. LXIV 178 f) sucht Villari gegen seine Gegner zu verteidigen, muß aber doch

In demselben Augenblick, in dem Savonarola eine europäische Fürstenkoalition zum Sturze des Papstes ins Werk zu setzen versuchte, verlor er in Florenz völlig den Boden unter den Füßen. Die Zeiten, in denen er wie ein König das ganze Leben der Arnostadt geleitet, waren längst dahin. Der entscheidende Wendepunkt war eingetreten, als im Jahre 1497 die neue Unternehmung des Piero de' Medici gescheitert und fünf seiner Anhänger als Hochverräter enthauptet worden waren. Die Verwandten der Hingerichteten stellten fortan als Bluträcher Savonarola nach [1]; die Arrabbiati gelangten zu so großem Einfluß, daß seitdem die Partei Savonarolas gewaltig zu kämpfen hatte, um ihr Übergewicht zu behaupten. Die Lage der Frateschi wurde natürlich bedeutend verschlimmert durch die Verhängung der päpstlichen Exkommunikation, die in

zugeben, daß Villari es unternahm, Savonarola zu verherrlichen (179), und dem Geschick der Voreingenommenheit für seinen Helden verfallen ist (187). Wenn Hartwig in diese Frage das Unfehlbarkeitsdogma von 1870 hereinzieht (179), so zeigt das nur, daß er dieses Dogma nicht versteht. Aus dem Werke von Gothein, Ignatius von Loyola 782 ersehe ich, daß auch er Villaris Grundanschauung für ‚verfehlt' hält. Etwas modifiziert hat Villari neuerdings seine Ansichten im Machiavelli I[3] 282 ff.

[1] Vgl. Hase, Savonarola 53. Daß Savonarolas Verhalten in der oben erwähnten Angelegenheit ein ungeheurer Fehler und der Anfang seines Niedergangs war, betonte bereits Machiavelli und neuerdings besonders Spectator (Kraus) in der Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr 169 196. Vgl. die Berichte Cerretanis bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. III 46—51 und Parenti ebd. IV 206—214. Nach Cerretani (48 f) wurde Savonarola von einigen beschuldigt, zu Ungunsten der Angeklagten in den Prozeß eingegriffen und so ihre Hinrichtung direkt veranlaßt zu haben. Schnitzer führt dazu andere Autoren an, welche dieselbe Anklage erheben, betont aber, daß dagegen ins Gewicht falle, daß Parenti von einem Eingreifen Savonarolas in den Prozeß für oder wider die Beklagten nichts melde. Nach Parentis Darstellung wird die Hauptschuld an dem Tode Valori zugeschrieben. Dann bleibt aber Savonarolas Schuld, daß er nicht durch seinen Einfluß auf Valori ihr Leben gerettet hat. Vgl. Dublin Review CXXIV (1899) 212. Schnitzer (Flugschriften-Liter. 227 f) verteidigt Savonarolas Verhalten damit, daß er gerade in der damaligen Zeit von seinen Gegnern selbst des geheimen Einverständnisses mit Piero beschuldigt wurde, so daß es begreiflich erscheine, daß er sich bei dem Prozeß gegen die Verschwörer der ängstlichsten Zurückhaltung befleißigte, um keinen Anhaltspunkt für solche Beschuldigungen gegen sich selbst zu geben. Vgl. auch Schnitzer, Quellen u. Forsch. II 49 f. Zu Schnitzers Ausführungen sagt Brosch in der Hist. Zeitschrift XCVI (1906) 318: ‚Dies ist eine rein weltliche Rücksicht, die sich für einen Propheten am wenigsten schickte. Sehr richtig hat dagegen Machiavelli (Disc. I, c. 45) die Haltung Savonarolas in dem Falle charakterisiert: sie habe zur Folge haben müssen, daß Ehrgeiz und Parteilichkeit ihm zur Last gelegt wurden und sein guter Ruf darob in Brüche ging.' Lucas (168 f) entschuldigt Savonarola insofern, als er nicht verpflichtet gewesen sei, sich für Männer zu verwenden, die er als gefährliche Verräter betrachtete. A more far-seeing sagacity, however, to say nothing of a more large-hearted charity, might perhaps have suggested that a greater danger to the public welfare lay in the gratification of the thirst for political vengeance. Zu Machiavellis kalt ablehnendem Urteil über den ihm durchaus unsympathischen politisierenden Mönch vgl. Fester, Machiavelli 40—47.

der ganzen Stadt einen tiefen Eindruck machte und von vielen als bindend angesehen wurde. Der Geschichtschreiber Nardi berichtet ausdrücklich von dem allgemeinen Erstaunen und dem nicht geringen Mißfallen der Anhänger Savonarolas, als dieser, obgleich exkommuniziert, öffentlich geistliche Funktionen vornahm. Der Chronist Landucci, bisher ein geradezu enthusiastischer Verehrer des Florentiner Propheten, hielt sich von dem Exkommunizierten fern; dieser einfache, ungelehrte Mann hatte klarere Anschauungen über die Verbindlichkeit kirchlicher Zensuren als der wegen seiner kanonistischen Kenntnisse gefeierte Savonarola. ‚Am 11. Februar 1498', berichtet Landucci, ‚begann Fra Girolamo wieder im Dom vor vielen Hörern zu predigen. Man sprach viel von ihm, dem Exkommunizierten; viele Leute gingen nicht in die Predigt, indem sie sagten: Ob gerecht oder ungerecht, die Exkommunikation ist zu beachten. Ich gehörte zu denjenigen, die nicht in die Predigt gingen.'[1] Die Streitigkeiten hierüber wie über die Schuld oder Unschuld Savonarolas wurden immer leidenschaftlicher. Das offenbar revolutionäre Vorgehen Savonarolas[2] wurde am schärfsten durch die Franziskaner von S. Croce gebrandmarkt. Als Savonarola durch die Regierung zum Schweigen verurteilt war, verdoppelten sich diese Angriffe. Die Dominikaner waren nicht lässig, ihren Meister zu verteidigen; ihr stärkstes Argument war stets die göttliche Mission Savonarolas. In seinen Predigten hatte dieser es wiederholt ausgesprochen, daß es auch an übernatürlichen Beweisen für die Wahrheit seiner Sache nicht fehlen werde, wenn die natürlichen nicht ausreichten[3]. Eine Zeitlang hatte er hierfür durch sein zuversichtliches Auftreten, und da sich manche seiner Prophezeiungen erfüllten, in den weitesten Kreisen Glauben gefunden. Allmählich aber wurde man skeptischer, und immer häufiger mußte er sich gegen jene verteidigen, die an seiner Prophetengabe zweifelten. Die sehr greifbaren Nachteile der Spannung mit Rom als der natürlichen Folge der Beschützung eines exkommunizierten Dominikaners, namentlich die vom Papst nicht gewährte Bewilligung zur Auflegung eines Zehnten auf die geistlichen Güter, brachten viele zum Nachdenken und vermehrten die Zahl der Zweifler. Wie weit es in dieser Hinsicht kam, zeigen die Beratungen vom März 1498 über das gegenüber Rom zu beobachtende Verhalten: Francesco Valori, der vertraute Freund Savonarolas, und andere traten warm für den Frate ein, sie fanden aber starken Widerspruch.

[1] Landucci 161 f (M. Herzfeld I 218 f). Vgl. Nardi I 120; Randi, G. Savonarola giudicato da P. Vaglienti 31. Daß viele sich an den Grundsatz hielten: ‚Ob gerecht oder ungerecht, die Exkommunikation ist zu beachten', sagt Savonarola selbst: Prediche sopra l' Esodo f. 29. Vgl. Guicciardini, Op. ined. III 167 und Armstrong a. a. O. 456.

[2] Urteil von Creighton (III 238). Vgl. auch oben S. 475 A. 3.

[3] Vgl. oben S. 492 498 und Arch. Veneto VIII 77.

Von dieser Seite wurden sowohl die materiellen Nachteile, die für die Florentiner beim Beharren auf dem bisherigen Wege unvermeidlich waren, als auch höhere Gesichtspunkte geltend gemacht. Giovanni Canacci betonte die allgemeine Jurisdiktionsgewalt des Papstes: man solle dem Papst geben, was des Papstes sei. Giuliano Gondi erinnerte an die dem Papst geleistete Obedienz: versage man jetzt den Gehorsam, so mache man sich eines Meineides schuldig. Savonarola predige, Alexander VI. sei nicht Papst, und schmähe ihn in ganz unerhörter Weise; er werde noch eine Sekte in der Stadt stiften. Für einen solchen Menschen solle man sich doch nicht mit allen Mächten Italiens und dem Papst verfeinden. Das Ende werde sein, daß die Florentiner als Rebellen gegen die Kirche erklärt und demgemäß behandelt werden würden. Giovanni Brunetti bemerkte, Savonarola möge noch so gut, noch so gelehrt sein, irren könne er trotzdem. Guid' Antonio Vespucci sagte, nach Erwägung aller Momente erscheine es ihm am besten, dem Papst zu gehorchen. ‚Ihr habt euern Gesandten in Rom', rief er, ‚der beauftragt ist, vom Papst die Bewilligung des Zehnten zu verlangen, ohne welchen unsere Stadt nicht mehr bestehen kann, und ihn in Bezug auf die Wiedererlangung dessen, was wir verloren, bei gutem Willen zu erhalten. Gnadenerweise vom Papst verlangen und zugleich ihn beleidigen, ist sinnlos. Ob Savonarola schuldig oder unschuldig ist, kann dahingestellt bleiben; der Apostolische Stuhl hält ihn nun einmal für schuldig. Wenn man dem Papst in dieser Sache keine Genugtuung gibt, so wird man keine Gnaden von ihm empfangen, ja das Interdikt mit allen seinen schlimmen Folgen ist zu fürchten. Man hat auf die Nachteile des Predigtverbotes hingewiesen. Indessen, da der Obere dem Frate das Predigen verboten, begeht man keine Sünde, wenn man ihm Einhalt gebietet. Die ganze Angelegenheit ist keineswegs, wie einige gesagt haben, für Rom eine geringfügige Sache. Die Waffen des Apostolischen Stuhles sind die Zensuren; nimmt man diese weg, was bleibt noch von der Würde und dem Ansehen des Heiligen Stuhles übrig? Man weiß das in Rom sehr wohl. Man hat gesagt, man müsse die Ehre Gottes im Auge haben. Dieser Ansicht bin auch ich; aber der Papst ist Stellvertreter Christi auf Erden, er hat seine Gewalt von Gott. Seinen Zensuren, mögen sie nun gerecht oder ungerecht sein, zu gehorchen, ist deshalb verdienstlicher, als den Frate zu verteidigen. Freilich, wäre es ganz gewiß, daß Savonarola ein Gesandter Gottes ist, so dürfte man ihn gegen den Papst schützen; aber eben dies bleibt doch immer zweifelhaft; deshalb ist es das beste, dem Papst zu gehorchen.' [1]

[1] Siehe den Bericht über die Verhandlungen unter den von Lupi im Arch. stor. ital. 3. Serie III 1, 33—53 herausgegebenen Dokumenten. Vgl. Ranke, Studien 300 f; Frantz, Sixtus IV. S. 71 f; Hase 61 und jetzt besonders Lucas 308—316.

Savonarola selbst hielt unbeugsam fest an dem übernatürlichen Charakter seiner Prophetie, ja er scheute sich nicht, das letzte Mittel, das hier entscheiden konnte, anzurufen: das Wunder. Das heiligste Sakrament in der Hand, betete er am letzten Karnevalstag des Jahres 1498 vor allem Volke: ‚O Herr, wenn meine Worte nicht von dir kommen, so schmettere mich in diesem Augenblick nieder!‘ [1] Am Sonntag Quinquagesima desselben Jahres rief er in der Predigt: ‚Ich bitte jeden von euch, inbrünstig zu Gott zu beten, daß er mir, wenn meine Lehre nicht von ihm herkommt, ein Feuer schicke, das mich in die Hölle hinab verzehre.‘ In andern Predigten hatte er seinen Zuhörern wiederholt von Fällen erzählt, bei denen die Wahrheit nur durch ein Gottesgericht an den Tag gekommen war, und sich auch selbst erboten, zum Beweis der Wahrheit seiner Mission durchs Feuer gehen zu wollen [2]. Angesichts solcher Äußerungen ist es nicht zu verwundern, daß am 25. März 1498 der Franziskaner Francesco von Apulien in einer Predigt in S. Croce sich erbot, die Feuerprobe gegen den Exkommunizierten zu bestehen. ‚Ich glaube zwar, daß ich verbrennen werde‘, sagte Francesco, ‚allein ich bin zu diesem Opfer bereit, um das Volk zu befreien. Wenn Savonarola nicht mit mir verbrennt, so möget ihr an ihn als Propheten glauben.‘ [3]

[1] Vgl. oben S. 492. ‚Ein wohlfeiles Gottesurteil allerdings‘, sagt Böhringer (974), ‚und die Arrabbiati konnten mit Recht sagen, Savonarola hätte, statt ein Mirakel zu versprechen, wenn Gott gegen ihn wäre, besser ein solches versprechen sollen, wenn er für ihn wäre; denn der negative Beweis beweise nichts. Aber der Gedanke eines Gottesurteils war ins Publikum geworfen.‘ Vgl. auch Lucas 66 f: Now it is clear that no man has a right to demand that God should work a miracle; and, while the challenge was well calculated to make a deep impression on the ignorant and the credulous, to any one who was not simply carried away by the feelings of the moment it could prove nothing, or rather it could only prove that Savonarola was capable of stooping to a rhetorical device which was unworthy of himself, irreverent towards God, and of its very nature deceptive. We are willing to believe that in uttering this challenge Fra Girolamo acted in good faith; but we find it impossible to believe that one who could thus unwittingly deceive others was not himself the victim of a delusion.

[2] Perrens 361. Vgl. Böhringer 988.

[3] Siehe Landucci 166—167 (M. Herzfeld I 226 f. und Gherardi 216. Vgl. Lucas 327 ff, auch zu der Frage über die differierenden Angaben, ob sich die Herausforderung Francescos zuerst gegen Savonarola selbst richtete, oder ob Francesco von vornherein Domenico oder irgend einen Vertreter Savonarolas meinte. Ausdrücklich weist Lucas (329) es als einen Irrtum zurück, wenn man aus den Worten, die Francesco in seiner auf Befehl der Signorie gegebenen schriftlichen Fassung der Herausforderung gebraucht: sum paratus ad instantiam et requisitionem Dominorum Florentinorum, schließen wolle, daß die Herausforderung vom 25. März von der Signorie veranlaßt worden sei; was diese von ihm verlangt hatte, war nur, nachdem die Herausforderung erfolgt war, deren schriftliche Fixierung. Damit ist auch auf die späteren Behauptungen Schnitzers Quellen

Savonarola zeigte indes jetzt wenig Neigung, seine göttliche Sendung durch die Feuerprobe zu erhärten. Anders seine Anhänger. Nicht bloß der leidenschaftliche Fra Domenico da Pescia, sondern auch zahlreiche andere Dominikaner, ja selbst nicht wenige Laien, namentlich viele überspannte Weiber, erklärten sich freudig zu dem gefährlichen Versuche bereit. ‚Es ist zum Erstaunen', schrieb ein Florentiner am 29. März 1498 an einen Freund, ‚wie viele hier zur Feuerprobe bereit sind; man sollte meinen, sie drängten sich zu einer Hochzeit.'[1]

Die Gegner Savonarolas erkannten wohl, daß hier eine Frage aufgeworfen sei, die den Sturz des Verhaßten herbeiführen konnte, vielleicht mußte. ‚Wenn er ins Feuer geht', sagten sie, ‚so verbrennt er; geht er nicht hinein, so verliert er den Glauben seiner Anhänger, und wir erhalten Gelegenheit, einen Tumult zu erregen und ihn dabei gefangen zu nehmen.' Sie beschlossen daher, ihr Möglichstes zu tun, um die Feuerprobe zustande zu bringen. Dazu bedurfte es jedoch der Erlaubnis der Regierung. Hier fehlte es nicht an Gegnern des frevelhaften Versuches; auch erregte es einen gewissen Anstoß, daß Savonarola selbst die Probe nicht bestehen wollte. Allein die Mehrheit sprach sich dahin aus, daß alles, selbst die Feuerprobe, versucht werden müsse, um die Entzweiungen in der Stadt zu beheben. Die Anhänger Savonarolas waren es, die am meisten für den gefährlichen Versuch eintraten. Wie oft hatten sie aus dem Munde ihres Meisters gehört, daß seine Worte eines Tages durch ein Wunder bestätigt, seine Feinde durch ein Wunder vernichtet werden würden! Dieser Augenblick schien jetzt gekommen. Mit wahnsinniger Begierde verlangten gerade die Piagnoni nach der Feuerprobe; sie hofften, ihr Meister würde sich im entscheidenden Augenblick nicht zurückhalten können und selbst ins Feuer gehen, um das Wunder zu vollbringen[2].

Die Sätze, die der Dominikaner Domenico da Pescia durch die Feuerprobe erhärten wollte, faßten seine von den Gegnern Savonarolas am meisten bestrittenen Lehren also zusammen: ‚Die Kirche Gottes bedarf einer Erneuerung; sie wird heimgesucht und danach erneuert werden. Auch Florenz

u. Forsch. II 55 ff) schon die Antwort gegeben. In dieser schriftlichen Fassung erklärt Francesco, daß er bereit sei, mit Savonarola ins Feuer zu gehen, nicht mit Domenico, daß aber ein anderer von seinen Ordensgenossen bereit sei, sich mit Domenico der Feuerprobe zu unterziehen. Lucas 329.

[1] Gherardi 216. Vgl. Cinozzi bei Villari-Casanova 27; Lucas 332 ff; Schnitzer II 62 f. Ranke (Studien 310) sagt, daß man zu ‚dem wunderlichen Zweikampf' kam, weil es ‚keine von den beiden Parteien anerkannte kirchliche Autorität mehr gab'. Über Fra Domenico Buonvicini da Pescia (1420—1498) vgl. die Schrift von E. Rucci, Pescia 1920.

[2] Villari II[2] 146. Vgl. Ranke, Studien 311 f.

wird nach der Heimsuchung erneuert werden und aufs neue blühen. Die Ungläubigen werden zu Christus bekehrt werden. Alles dies wird in unsren Tagen geschehen. Die jüngst gegen unsern verehrten Pater Girolamo Savonarola erlassene Exkommunikation ist ungültig. Die sie nicht halten, sündigen nicht.' [1]

Das Verhalten der Regierung gegenüber der Feuerprobe hätte die Anhänger Savonarolas wie diesen selbst bedenklich machen müssen; allein klare Überlegung war auf deren Seite längst nicht mehr vorhanden, man vertraute blindlings den somnambulen Mitteilungen des Fra Silvestro Maruffi. Am 30. März hatte die Signorie beschlossen: der in der Probe unterliegende Teil habe die Stadt zu verlassen; dieselbe Strafe solle den treffen, der sich weigert, in die Probe einzutreten; falls beide verbrennten, sollten die Dominikaner weichen. In einem neuen Beschluß, vom 6. April, war überhaupt von einer Strafe für die Franziskaner nicht mehr die Rede; es hieß nur: Wenn der Dominikaner Fra Domenico verbrennt, hat Savonarola binnen drei Stunden Florenz zu verlassen [2].

Sobald die Nachricht von diesen neuen Vorgängen nach Rom gelangte, sprach Alexander VI. seine Mißbilligung des frevelhaften Versuches aus. Der florentinische Gesandte suchte vergebens eine Umstimmung des Papstes herbeizuführen; dieser verdammte die Feuerprobe mit den schärfsten Ausdrücken, und ebenso urteilten die Kardinäle, ja der ganze römische Hof. Der florentinische Gesandte verfocht seinerseits die Ansicht: das einzige Mittel, die Sache zu verhindern, sei, wenn der Papst Savonarola absolviere. Eine solche Forderung mutete freilich dem Papst etwas Unmögliches zu [3].

[1] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) II 446, (Celani) II 81 (Geiger 194 f).

[2] Diese Beschlüsse bei Villari II[2] XCI—XCIII. Vgl. Lucas 334 ff 336 f.

[3] Die von Villari auch in der zweiten Auflage seines Werkes (II[2] 145) festgehaltene Ansicht, Alexander VI. habe das Gottesurteil begünstigt, ist angesichts der von Gherardi 217 f) veröffentlichten Dokumente gänzlich unhaltbar geworden. Mit Recht sprechen sich Creighton (III 240), Pellegrini (im Arch. d. Soc. Rom. XI 727) und Armstrong (in der Engl. Hist. Rev. IV 458) entschieden gegen die Hypothese von Villari aus. Vgl. auch Christophe II 503, n. 1; Cipolla 755, n. 2; Lucas 347 f. Schnitzer (Quellen u. Forsch. II 64) gibt zu, daß Alexander VI. nicht für die Feuerprobe war; da er sie aber auch nicht direkt verbot, meint er von seiner vorgefaßten Ansicht aus: ‚Wenn nun der Papst der Sache gleichwohl ihren Lauf ließ, so ist die Vermutung nicht unberechtigt, er sei insgeheim, vertrauend auf die Rührigkeit und Verschlagenheit der Arrabbiaten und von ihnen, etwa durch Antonio Pazzi, in ihre Pläne eingeweiht, mit dem Vorhaben einverstanden gewesen.' Diese ‚Vermutung' hat den Fehler, eben nur eine ganz willkürliche ‚Vermutung' zu sein. Gegen Schnitzers ‚Vermutung' vgl. auch J. Höller im Literar. Anzeiger XIX, Nr 4, Sp. 126 f. Clemen bringt in der Zeitschr. f. Kirchengesch. XXXIII (1912) 270 einen Brief Alexanders VI. an den Bischof Lionello Chieregato von Concordia vom 2. April 1498 wieder zum Abdruck (aus einem Sammeldruck von Wittenberg 1521), worin Chieregato für eine in Florenz gegen Savonarola gehaltene Predigt belobt wird.

Unterdessen war der 7. April, an welchem der Franziskaner Giuliano Rondinelli gegen den Dominikaner Domenico da Pescia auf der Piazza della Signoria die Feuerprobe bestehen sollte, herangekommen. Savonarola war infolge einer somnambulen Mitteilung des Fra Silvestro von Engelserscheinungen jetzt gleichfalls der Sache nicht mehr abhold[1]. Er las an dem genannten Tage eine Messe und hielt dann eine kurze Ansprache an das versammelte Volk. ‚Ich kann euch nicht verbürgen', sagte er, ‚daß die Feuerprobe stattfinden wird, weil die Sache nicht von uns abhängt. Wohl aber kann ich euch versichern, daß, wenn sie zur Ausführung kommt, der Sieg unser sein wird.' Dann brach er, von allen seinen Mönchen begleitet, die den Psalm sangen: ‚Es erhebe sich Gott, daß zerstreut werden seine Feinde', nach der Piazza auf. Hier hatte sich eine gewaltige Menschenmenge versammelt, die in höchster Spannung das nie gesehene Schauspiel erwartete. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung hatte die Signorie die umfassendsten Anordnungen getroffen. Zwei Scheiterhaufen, mit Öl und Pech getränkt, 40 Ellen lang, waren auf einem 4 Ellen hohen Holzgerüst nebeneinander aufgeschichtet, zwischen beiden ein Weg so breit, daß ein Mensch hindurchgehen konnte. Es war bereits 12 Uhr, als die Dominikaner und ihre Anhänger in feierlicher Prozession (Savonarola trug das heiligste Sakrament) auf dem Platze anlangten. Vorher waren die Franziskaner gekommen, einfach und ohne Aufsehen zu machen; sie verhielten sich auch auf dem ihnen angewiesenen Teil der Loggia ruhig und still, während die Dominikaner laut beteten. Alles war bereit. Aber nun entstanden Meinungsverschiedenheiten. Zuerst verlangten die Franziskaner, daß Domenico seine Kleider wechsle, weil sie verzaubert sein könnten. Ein weiterer Einwand scheint gegen die Mitnahme eines Kruzifixes ins Feuer erhoben worden zu sein. In diesen Punkten gaben die Dominikaner nach. Die Krisis trat ein, als die Franziskaner vernahmen, daß Domenico die heilige Hostie ins Feuer mitnehmen wollte. Rondinelli bezeichnete dies als Ketzerei, es sei sicher, daß die Hostie bei der Feuerprobe verbrennen werde. Vergebens suchte man diesen Streit durch längere Verhandlungen, an denen sich auch Vertreter der Regierung beteiligten, zu schlichten; man kam zu keiner Einigung, da der Dominikaner auf seinem

[1] Schnitzer (Quellen u. Forsch. II 62 A. 1) bestreitet diesen Einfluß des Fra Silvestro; Savonarola sei auch vorher für die Sache gewesen, wenn er sich auch nicht persönlich der Probe unterziehen wollte, was ja nicht nötig war, da genug seiner Anhänger dazu bereit waren. Ebd. 162 ff zu den Prozeßaussagen, in denen Savonarola allerdings erklärte, die Feuerprobe sei ihm von vornherein unangenehm gewesen, und als er sich zu deren Zulassung habe drängen lassen müssen, wäre es ihm doch lieber gewesen, wenn die Sache sich zerschlagen hätte. Diesen Aussagen will Schnitzer angesichts der Fälschung der Akten auch in diesem Falle die Glaubwürdigkeit absprechen.

Vorhaben bestand. Gegen die Mitnahme der heiligen Hostie erhob sich allgemeiner Widerspruch nicht nur bei den Franziskanern, sondern auch beim Volke. Man sah mit Recht darin eine Entweihung des Heiligsten. Domenico da Pescia und Savonarola blieben trotzdem anderer Ansicht; aber als Priester hätten sie wissen müssen, daß das kanonische Recht die Verwendung des heiligsten Sakramentes zu persönlichen Experimenten auf das strengste verbietet; nur zur Anbetung und zur Speisung der Gläubigen darf der Leib des Herrn in der Kirche verwendet werden[1]. Inzwischen war die Dämmerung hereingebrochen, und die Gegner Savonarolas nahmen eine immer drohendere Haltung ein. Der Signorie blieb zuletzt nichts übrig, als den beiden Parteien zu befehlen, sie möchten sich entfernen. Nun aber brach die Wut des in seiner Erwartung auf ein Gottesurteil getäuschten Volkes aus. Sie richtete sich naturgemäß gegen die Dominikaner, die durch die Schwierigkeiten, die sie im letzten Augenblick gemacht, die Feuerprobe vereitelt hatten. Der Eindruck, den dies alles auf das leidenschaftliche Volk machte, war um so nachteiliger, weil der Franziskaner ohne alles weitere in das Feuer zu gehen bereit gewesen war und auch gar nicht den Anspruch auf wunderbare Rettung gemacht hatte. Allgemein verurteilte man das unwürdige und unerlaubte Verhalten Savonarolas und seiner Partei, die allein das Eintreten eines Wunders behauptet hatte; ‚die Meinung gewann das Übergewicht, daß alles doch nur auf Betrug abgesehen gewesen sei'[2]. Wenn

[1] ‚Wenn Savonarola an die Möglichkeit oder Gewißheit eines Wunders zu Gunsten seiner Sache glaubte', sagt Böhringer (999), ‚wozu dann noch die heilige Hostie mit in die Flamme nehmen? Oder aber davon abgesehen, wenn die Hostie sozusagen ein Talisman in den Händen Domenicos sein sollte, wie dann, wenn Rondinelli auch eine genommen hätte? War dann nicht die Wirkung neutralisiert?' Daß Savonarola die heilige Hostie überhaupt mitbrachte, und daß er unbedingt wollte, daß Domenico sie ins Feuer mitnehme, hatte nach Schnitzer (Quellen u. Forsch. II 167 f) den Grund, daß er einerseits dadurch dem Einwand der Hexerei auf seiner Seite die Spitze abbrechen wollte, anderseits aber darin den Schutz für sich selbst gegen die Hexerei der Feinde sah; denn er teilte den Zauberwahn seiner Zeit, und wie die Gegner ihn, so hatte er sie im Verdacht der Verbindung mit dem Teufel. Jedenfalls habe der Entschluß, das Sakrament mitzunehmen, bei Savonarola schon mehrere Tage vor der Probe festgestanden ‚und belebte die Zuversicht seiner Freunde' (169).

[2] Ranke, Studien 313—314 (vgl. 352 f), mit Berufung auf Cerretani und den noch am 7. April abgefaßten Bericht des mailändischen Gesandten Somenzi im Arch. stor. ital. N. S. XVIII 2, 31 ff. Ranke folgt mit Recht namentlich dem sehr unparteiischen Cerretani und verwirft die dominikanische Legende, die sich bei Violi und Burlamacchi findet und von Villari im wesentlichen wiederholt wurde. Als neue, von Villari freilich übersehene Quelle ist noch Sigismondo de' Conti hinzugekommen (II 194), wichtig schon deshalb, weil er die großen Eigenschaften Savonarolas anerkennt. Den Bericht des Sigismondo Tizio veröffentlichte Rondoni im Arch. stor. ital. 5. Serie II (1888) 279, den eines ungenannten bolognesischen Chronisten A. Sorbelli in L' Archiginnasio (Bologna) V (1910)

Savonarola seiner Sache so gewiß war, sagte man, weshalb wollte er dann die Feuerprobe nicht selbst bestehen? Weshalb bestand er darauf, daß sein Ordens-

192 f. Zu den Mitteilungen über die Feuerprobe im Diarium des Joh. Burchard vgl. Mazzi, Ricordi del Savonarola 321—325. Schnitzer (Il Burlamacchi e la sua ‚Vita del Savonarola', im Arch. stor. ital. 5. Serie XXVIII [1901] 257—295) sucht gegen Ranke und Villari die Autorschaft des P. Pacifico Burlamacchi für die unter seinem Namen bekannte Biographie Savonarolas zu erweisen, muß aber doch spätere Interpolationen zugeben, so daß die echte Urschrift von dem vorliegenden Text zu unterscheiden wäre. Gegen die tendenziöse Darstellung der Feuerprobe durch Villari hat sich auch Pellegrini im Giorn. stor. d. lett. ital. XII 262 f ausgesprochen. Schnitzer bemerkt in der Augsburger Postzeitung 1898, Beil. S. 211: ‚Bei Schilderung der Feuerprobe folgen wir weder den Anhängern Savonarolas . . . noch auch dessen Gegnern . . ., sondern den als völlig glaubwürdig anerkannten Berichten der Augenzeugen Nardi, Istorie p. 147—149, Landucci p. 168 f, Cambi bei Ammirato, Istorie fiorent. p. 246. Ihnen zufolge ist die Schuld an der Vereitelung der Feuerprobe nicht Savonarola beizumessen, sondern den Franziskanern.' Man sieht, daß hier Cerretani, dem Ranke und ich folgten, einfach ignoriert wird — was denn doch nicht angeht. Ich halte nach wie vor an dem von Ranke mit Recht als ‚sehr unparteiisch' gerühmten Cerretani fest; es bleibt bei Rankes Urteil (S. 353): ‚Die Feuerprobe scheiterte eben daran, daß die Dominikaner nicht ohne das Corpus Christi in das Feuer gehen wollten; daran kann kein Zweifel sein.' Die entscheidende Stelle bei *Cerretani lautet: Et dato principio frate Domenico disse volervi entrare cosi parato a messa et col sachramento in mano, la qual cosa da quello di S. Francesco fu negata dicendo essere eresia a mettere il sachramento nel fuoco che era certo ch' egl' arderebbe; il perche qui cominciò a nascere confusione. Per la qual cosa la Sig^ria per la parte del frate tolsono Franc. Valori et per la parte contro al frate Tommaso Antinori et Piero degli Alberti et mandorongli giu a loro superiori nella loggia et per far conclusione, non se ne trasse mai altro o che voleva l' ostia o voleva uno crocifisso et cosi molte volte iti in sù e in giu da[i] frati alla Sig^ria loghororno sette ore nel quale tempo venne una grossissima acqua. Il popolo visto che quello di S. Franc. vi voleva entrare a ogni modo comincio a dannare frate Girolamo et parve loro essere uccellati. Nationalbibl. zu Florenz. Jetzt bei Schnitzer III 62 f gedruckt; der Hinweis auf einige Unrichtigkeiten und nebensächliche Angaben kann den Wert des Berichtes in der Hauptsache nicht aufheben, wie der Herausgeber möchte. An Schnitzers Monographie über die Feuerprobe (Quellen u. Forsch. II) ist die auszugsweise Zusammenstellung der Quellenberichte S. 73—152 das Wertvollste. Was er im Anschluß daran S. 152—170 als den ‚Tatbestand' zusammenstellt, beruht ganz auf den Berichten der Fratesken, die nach seiner Ansicht die im wesentlichen glaubwürdigen und zuverlässigen Quellen sind. Nach Schnitzer ist die Behauptung der Fratesken die Wahrheit (S. 139), ‚die Compagnacci hätten mit den Franziskanern unter einer Decke gesteckt und sie angestiftet, die Probe zu provozieren, mit der Versicherung, dieselbe werde in Wirklichkeit nicht stattfinden, es genüge, wenn ihr Mönch nur den Namen hergebe, sie würden nur dafür sorgen, daß ihm nichts zuleide geschehe' (vgl. S. 156). Am Schluß seiner Erzählung, die sich wie ein Verbrecherroman liest, macht Schnitzer sich selbst die Einwendung: ‚Freilich muten wir, wenn unsere Ergebnisse richtig sind, den Feinden Savonarolas eine Ruchlosigkeit und Verworfenheit zu, die unser Innerstes empört', doch antwortet er sogleich darauf: ‚Aber wir dürfen nicht vergessen, daß sich die Geschichte Savonarolas im Zeitalter der

bruder nur mit dem heiligsten Sakrament ins Feuer gehe? Selbst Anhänger des Propheten sagten, er hätte allein ins Feuer gehen müssen, um endlich einen unbestreitbaren Beweis seiner göttlichen Sendung zu geben. Eine solche Forderung war um so weniger auffällig, als Savonarola selbst den Glauben des Volkes an solche Wunderzeichen genährt hatte. So büßte Savonarola an einem Tage bei der großen Masse des Volkes seinen Nimbus als göttlicher Prophet vollständig ein[1]. Sein Schicksal war entschieden. Er verfiel der schonungslosen Rache des Volkes, das sich in seinen Erwartungen getäuscht sah[2].

Savonarola verschlimmerte seine Lage noch dadurch, daß er die Kanzel von S. Marco bestieg und sich damit in Widerspruch mit dem Gebot der Signorie setzte. Am folgenden Tage (Palmsonntag) beschloß diese seine sofortige Verbannung[3]. Hierzu kam es aber nicht. Die Compagnacci beschlossen, die Erbitterung des Volkes auszunutzen und dem Treiben der Fra-

Borja, in der Stadt Machiavellis abspielt.' Der Plan, den die Arrabbiati und Compagnacci, die Gesinnungsgenossen und Freunde Machiavellis, ‚zum Sturze des Frate ersannen, atmet den Geist Machiavellis; die Geschichte mit der Feuerprobe könnte ein Kapitel seines Principe bilden' (169 f). Den politischen Gegnern Savonarolas unter den Florentinern wird damit kein großes Unrecht geschehen; für die Rolle, die Schnitzer die Franziskaner dabei spielen läßt, sind die Behauptungen ihrer Gegner kein Beweis. Gegenüber Schnitzer und den zahlreichen zustimmenden Urteilen über seine Darstellung (vgl. Hist. Vierteljahrschrift VIII [1905] 293 f; Hist. Zeitschrift XCVI [1906] 317 f; Hist. Jahrbuch XXVI [1905] 166 f; Lit. Rundschau 1905, Nr 12, Sp. 456 f; Theol. Revue 1905, Nr 1, Sp. 15 f; Theol. Literaturzeitung 1906, Nr 23, Sp. 632—634; Beil. zur Allg. Zeitung 1904, Nr 42, S. 333; mit einiger Zurückhaltung Funk im Lit. Zentralblatt 1904, Nr 36, Sp. 1187 f sei auf das ruhig und besonnen abwägende Urteil in dem vorher erschienenen Werke von Lucas (342 ff) hingewiesen, der die Quellen, auf die Schnitzer sich stützt, nicht weniger genau kennt. Der wirkliche Tatbestand ist der, daß jeder Teil dem andern die Schuld gab; die Fratesken behaupteten, die Franziskaner hätten von vornherein nicht die Absicht gehabt, ins Feuer zu gehen, die Gegner erklärten Savonarola und die Seinen als Betrüger. Dazu bemerkt Lucas (346), daß er keinen Grund sehe, an dem guten Glauben der Franziskaner zu zweifeln, trotz des Berichtes des Simone Filipepi (auf den dann Schnitzer so großen und entscheidenden Wert legte). Das was später Filipepi von dem ‚contemptible braggart Doffo Spini' sich über seine damaligen Absichten und angeblichen Verabredungen mit den Franziskanern erzählen ließ, habe wirklich nicht das Gewicht, daraufhin die Ehrlichkeit der Franziskaner zu bestreiten. Dieses Urteil läßt sich auch nach dem Erscheinen von Schnitzers Buch aufrecht halten. Über die Feuerprobe vgl. auch G. Biagi, Il ‚Giudizio di Dio' e Girolamo Savonarola, in den Miscellanea di storia e cultura ecclesiastica IV (1905/06).

[1] Il popolo si conturbò tutto quasi perdendo la fede del Profeta, schreibt Landucci (169; M. Herzfeld I 230). Vgl. Creighton II 242; Cosci 456; Perrens 378 f. Heyck, Florenz u. die Medici[3] 100 f: ‚Savonarola ist umgekommen durch das, womit er gewirkt hatte, durch überreizte religiöse Begeisterung.'

[2] Frantz, Sixtus IV. 80.

[3] Das Dekret bei Villari II[2] XCIV. Vgl. Portioli im Arch. stor. Lomb. I 351 f.

teschi ein Ende zu machen. Noch am Palmsonntag kam es zu einem gewaltsamen Zusammenstoß der beiden feindlichen Parteien, in welche die Stadt gespalten war. Die Predigt eines Dominikaners im Dom ward gewaltsam gestört, Francesco Valori, die Hauptstütze Savonarolas, ermordet und endlich das Kloster S. Marco gestürmt. Savonarola hatte anfangs ernstlich an bewaffneten Widerstand gedacht; als indessen Beamte der Stadt erschienen und ihn aufforderten, sich der Signorie zu stellen, folgte er ihnen. Bei Fackelschein führte man ihn und Domenico da Pescia durch die wütende Volksmenge, die den Propheten auf alle Weise verhöhnte, nach dem Palast[1]. Mit großer Würde ertrug Savonarola sein hartes Geschick; im Kerker schrieb er ergreifende Kommentare zu den Psalmen Miserere und In te, Domine, speravi.

Wie die verschiedenen italienischen Mächte, so ließ die Signorie auch den Papst alsbald von den jüngsten Vorfällen in Kenntnis setzen. Der florentinische Gesandte in Rom wurde außerdem beauftragt, vom Papste eine allgemeine Absolution von allen Kirchenstrafen zu erbitten, die man sich zugezogen haben könne, indem man die Predigten Savonarolas zu lange geduldet, oder weil man gegen Personen geistlichen Standes eingeschritten sei. Ferner verlangte man Vollmacht, die gefangenen Ordensleute richten zu dürfen, und berührte von neuem die Frage wegen der Besteuerung der geistlichen Güter. Alexander VI. sprach seine Freude aus, daß endlich dem Unwesen des exkommunizierten Dominikaners ein Ende gemacht sei, und erteilte bereitwillig

[1] Vgl. die Berichte von Cerretani und Parenti bei Ranke 314 f. Der Bericht Cerretanis jetzt auch bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. III 65—71, der Parentis ebd. IV 260—266. Vgl. die eingehende Darstellung von Lucas 349—363. ‚Whatever faults or mistakes Fra Girolamo may have committed', sagt Lucas (363), ‚he was at any rate the best friend whom the miscreants that now insulted him had ever had. And whatever may have been the real or ostensible grounds for his final condemnation, it was not on these grounds that he was now persecuted by the mob and by their leaders, but principally because he had fearlessly rebuked vice, and had held in check for so long a period those evil passions which were now let loose against him in all their fury.' ‚Die Wut des Volkes', sagt der Chronist Vaglienti, ‚war so groß, daß man Savonarola (bereits bei seiner Rückkehr von der Feuerprobe) ohne das heilige Sakrament in Stücke gerissen haben würde'; s. Riv. d. biblioteche dir. di G. Biagi IV 60. Siehe auch Jacopo Pitti, Ist. Fior., im Arch. stor. ital. I 52; Nardi, Ist. d. città di Firenze I 148 und den Brief eines mantuanischen Agenten im Arch. stor. Lomb. I 347 f, dazu Cosci 457 f. Nach Bartolomeo Redditi (bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. I 67 f, II 74 f), Simone Filipepi (ebd. II 75 f), dem Dominikaner Fra Benedetto (ebd. II 81 und Parenti (ebd. IV 259) hätte es sich um einen vorgefaßten Plan der Feinde Savonarolas gehandelt, ihn auf dem Heimweg unter dem Schutze der Nacht zu ermorden, der aber dadurch, daß er das heilige Sakrament in den Händen trug, nicht zur Ausführung kam.

die erbetene Absolution, verlangte jedoch die Auslieferung des Gefangenen nach Rom[1]. Obgleich das Verlangen in der nächsten Zeit noch sehr dringend wiederholt wurde, gab man ihm in Florenz keine Folge. Die Würde der Republik, so meinte man, dulde keine Auslieferung; auch müsse das Urteil dort vollstreckt werden, wo das Verbrechen stattgefunden. Man einigte sich endlich auf die Zulassung von zwei päpstlichen Delegierten zum Prozeß; als solche erschienen am 19. Mai in Florenz der General des Dominikanerordens, Gioacchino Turriano, und der in sehr schlechtem Rufe stehende Spanier Francisco Remolino. Als sie ankamen, hatte der Prozeß schon längst begonnen. Dabei zeigte es sich, daß die Gegner Savonarolas die unumschränkten Herren der Stadt geworden waren. Kein Mittel der Folterung und der Fälschung wurde von ihnen beiseite gelassen.

Die durch reichliche Anwendung der Folter auch von seiten Remolinos erpreßten Aussagen Savonarolas, zudem noch durch Einschieben oder Weglassen einzelner Sätze und Worte entstellt[2], beweisen selbstverständlich nichts. Wie weit die Verurteilung zum Tode berechtigt war, wird daher stets ungewiß bleiben[3]. Die Lage von Florenz aber war derart, daß die Regierung zur Überzeugung kam, es müsse unter allen Umständen dem Treiben Savonarolas ein Ende gemacht werden. Man hat in dieser Hinsicht zutreffend bemerkt, daß die Republik sich damals nach innen und außen in einer so gefährdeten Lage befand, daß die Florentiner nach dem altrömischen Spruche, oberstes Gesetz sei das Volkswohl, handeln und bis zum äußersten Mittel der Abwehr vorgehen zu dürfen geglaubt haben[4]. Auch Alexander VI. drang

[1] Alexander VI. an die Signorie, 12. April 1498, bei Gherardi 231. Vgl. Lucas 372 f. Die Breven vom 11. April an Francesco von Apulien und an den Franziskanerkonvent von Florenz, worin diese für den Eifer belobt werden, mit dem sie dazu beigetragen haben, dem Unwesen ein Ende zu machen, bei Quétif, Vita Hier. Savonarolae II 462—464.

[2] Die gefälschten Aussagen Savonarolas aus den Prozeßakten sind gedruckt bei Quétif II 428—461 und bei Villari II[2] Anh. S. CLI ff, die Aussagen des Fra Domenico, des Fra Silvestro u. a. bei Villari II[2] CCVII ff. Dazu Lucas 385—406, der diese letzteren Aussagen für im ganzen glaubwürdig und deshalb wertvoll erklärt.

[3] Lucas (407—428) gibt eine eingehende Untersuchung der gefälschten Protokolle und glaubt, daß man auch aus ihnen bei Kenntnis der Methode des Fälschers noch in ziemlichem Umfange erkennen könne, was Savonarola wirklich aussagte. Der Notar Ser Ceccone setze mit seinen Fälschungen da ein, wo es sich um Motive und Absichten Savonarolas handle; was darüber vorkomme, sei also als völlig unglaubwürdig zu betrachten; nicht so aber die Aussagen über äußere Tatsachen. Dazu kommt aber, daß die wirklich von Savonarola unter der Folter gemachten Aussagen sich nicht gleich und konsequent blieben. Zur Schuldfrage vgl. Lucas 365 ff 429 431 ff. Zu den Erörterungen Cerretanis über die Schuldfrage vgl. Schnitzer, Quellen u. Forsch. III XXI.

[4] Cosci 460; vgl. 462. Siehe dazu Lucas 433 f, der sich im gleichen Sinne ausspricht. Siehe auch Armstrong 182 ff. Zur Frage der Berechtigung der Todesstrafe,

energisch auf die Bestrafung des Ungehorsamen, der ihn mit Hilfe der weltlichen Gewalt vom Throne zu stoßen beabsichtigt hatte.

Was von den ‚Bekenntnissen' Savonarolas verlautete, war derart, daß selbst seine gläubigsten Anhänger an seinem Prophetentum, seiner göttlichen Mission irre wurden. Schon begann der massenhafte Abfall seiner Anhänger. ‚Am 19. April 1498', schrieb der treuherzige Luca Landucci in sein Tagebuch, ‚war ich zugegen bei der Verlesung der Prozeßakten von Savonarola, den wir für einen Propheten hielten. Er bekannte, daß er kein Prophet sei, daß seine Weissagungen nicht von Gott seien. Als ich das hörte, erfaßte mich Staunen und Verwunderung. Ein tiefer Schmerz ergriff meine Seele, als ich erkannte, daß das ganze auf Lüge gegründete Gebäude zusammenstürzte. Ich wähnte, Florenz werde ein neues Jerusalem werden, von dem die Gesetze für ein gutes Leben und die Erneuerung der Kirche, die Bekehrung der Ungläubigen und der Trost für die Guten ausgehen werde. Nun vernahm ich das Gegenteil. Mein Trost ist der Spruch: In voluntate tua, Domine, omnia sunt posita' (In deinen Willen, o Herr, ist alles gestellt)[1]. Selbst die Mehrzahl der Dominikaner von S. Marco verließ jetzt ihren Meister. Am 21. April richteten sie an Alexander VI. Entschuldigungsbriefe. ‚Nicht nur wir', hieß es darin, ‚sondern auch Männer von weit größerem Verstand ließen sich von der Arglist Fra Girolamos täuschen. Der Scharfsinn seiner Lehre, die Rechtschaffenheit seines Wandels, die Heiligkeit seiner Sitten, die erheuchelte Frömmigkeit, das Ansehen, welches ihm die Unterdrückung der schlechten Sitten, des Wuchers und anderer Laster aller

historisch betrachtet, sagt Lucas (437): ‚Our own deliberate opinion is, that while Savonarola ought to be acquitted on the charge of having sinned grievously, it is also right to refrain from charging his judges with the guilt of judicial murder, or even (considering the circumstances of the time), from that of excessive cruelty; always bearing in mind that they acted under command of the Pope. As for the Pope himself, we are willing to believe that, had Fra Girolamo and his companions been sent to Rome, the sentence of death might not improbably have been commuted for one of imprisonment. But the Florentines having refused to send them thither — and this, as it would seem, in accordance with Savonarola's own desire — we cannot be surprised that Alexander should have directed that the law should take its course, even as, with Savonarola's tacit approval, the law had taken its course in the case of Bernardo del Nero.'

[1] Landucci 173 (M. Herzfeld I 234 f). Wie man sich in den Kreisen der Savonarola treu gebliebenen Anhänger mit den Aussagen in den Prozeßakten zurechtfand, zeigen die Erörterungen von Redditi bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. I 68 ff. Über den niederschmetternden Eindruck, den es auf die Mönche von S. Marco machte, daß Savonarola bei der Verlesung des teilweise gefälschten Protokolls vom 19. April 1498 keinen Widerspruch einlegte, vgl. Schnitzer, Savonarola im Streite mit seinem Orden 87 ff. Erst dieser Tag, an dem er sich selbst aufgab, sei der entscheidende Tag für seinen Untergang gewesen.

Art in Florenz verlieh, die vielen Ereignisse, die über alle menschliche Macht und Vorstellung hinaus seine Prophezeiungen bestätigten, waren derart, daß wir, wenn er nicht selbst widerrufen und erklärt hätte, daß seine Worte nicht von Gott gewesen, nimmermehr an ihm gezweifelt haben würden. Unser Glaube an ihn war so groß, daß wir uns alle mit Freuden bereit erklärten, unser Leben dem Flammentode auszusetzen, um die Wahrheit seiner Lehre zu beweisen.' [1]

Wie vorauszusehen, endete der Prozeß damit, daß am 22. Mai Savonarola nebst Fra Domenico und Fra Silvestro ‚wegen der ungeheuren Verbrechen, deren sie überführt worden', zum Tode verurteilt wurden. Tags darauf wurde der Spruch vollstreckt.

Die Verurteilten empfingen die Sakramente der Buße und des Altars; sie starben mutig und gefaßt. Zuerst wurden sie als ‚Ketzer [2], Schismatiker und Verächter des Heiligen Stuhles' ihrer geistlichen Würden entkleidet, dann dem weltlichen Arme übergeben und durch den Strang hingerichtet. Ein Zuschauer soll Savonarola beim Besteigen des Schafotts zugerufen haben: ‚Prophet, der Augenblick ist da. Tue das Wunder!' Die Leichen der Gehängten wurden verbrannt; als ein Windstoß die Flammen für einen Augenblick entfernte, schrien viele: ‚Ein Wunder! ein Wunder!' Allein bald hüllten die Flammen die entseelten Leiber wieder ein. Um den

[1] Villari (deutsche Ausgabe) II 279. Vgl. Perrens 597 ff; Lucas 377 ff. Auch sonst fehlte es nicht an solchen, welche den einst in den Himmel Gehobenen nun in unwürdiger Weise als Betrüger schmähten; vgl. über diese Literatur Spectator (Kraus) in der Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr 169; ferner die bibliographischen Angaben bei Potthast, Bibliotheca hist. medii aevi II[2] 1564 u. 1565. Von der 1498 in Rom gedruckten Schrift des Joh. Poggius gegen Savonarola machte sich Hartmann Schedel eine Abschrift, jetzt im Cod. lat. Mon. 962; s. R. Stauber, Die Schedelsche Bibliothek, Freiburg 1908, 230. Vgl. auch Schnitzer, Quellen u. Forsch. IV 294 f.

[2] Für Leser, die mit der kirchlichen Terminologie wenig vertraut sind, halte ich es nicht für überflüssig, noch Folgendes zu bemerken: Nicht bloß die päpstlichen Kommissäre, auch Alexander VI. beschuldigte Savonarola der Verbreitung von falsa et pestifera dogmata (s. das Breve vom 12. Mai 1498 bei Gherardi 267). Hierunter sind nach dem damaligen Sprachgebrauch und der juristischen Anschauung, wie sie auch von der kirchlichen Inquisition der folgenden Jahrhunderte festgehalten wurde, nicht eigentliche Irrlehren zu verstehen. Man nannte so, wie Grisar in der Zeitschr. f. kathol. Theologie IV 398 richtig hervorhebt, unter gewissen Umständen auch bloß praktisch schismatische oder unkirchliche Tendenzen. ‚Wer sich z. B. der insordescentia in excommunicatione schuldig machte, lud schon dadurch vor dem Gesetze den Verdacht der Häresie auf sich, indem er die Berechtigung der kirchlichen Gewalt zur Verhängung des Bannes oder die Notwendigkeit der Zugehörigkeit zur Kirche zu leugnen schien.' Dazu kam bei Savonarola noch die göttliche Prophetenrolle, die er sich zuschrieb. Vgl. das Schreiben der päpstlichen Kommissäre vom 23. Mai 1498, bei Rudelbach 494—497, aus dem sich klar ergibt, was im vorliegenden Fall unter Häresie in diesem uneigentlichen Sinne gemeint ist.

Anhängern Savonarolas keine Reliquien zu lassen, ward die Asche in den Arno gestreut[1].

So endete der geistvolle, durchaus sittenreine[2], aber phantastische und überspannte Mann, dessen größte Fehler seine Einmischung in politische Händel und sein Ungehorsam gegen den Heiligen Stuhl waren. Seine Absichten waren zum mindesten im Anfang seiner öffentlichen Tätigkeit rein und lauter; später ließ er sich durch seine leidenschaftliche Natur und die Eingebungen seiner erhitzten Phantasie weit über die Grenzen fortreißen, die ihm als Ordensmann und Priester gesetzt waren. Er wurde zum politischen Parteihaupt, ein politischer Fanatiker, der öffentlich den Tod für alle Feinde der Republik forderte; das mußte seinen Untergang herbeiführen.

Dem katholischen Dogma als solchem ist Savonarola in der Theorie stets treu geblieben; gleichwohl hat er mit seiner Nichtachtung der über ihn verhängten Exkommunikation und seinen Konzilsplänen, die im Falle des Gelingens zum Schisma führen mußten, praktisch unkirchliche Tendenzen vertreten[3]. Zur Entschuldigung gereicht ihm gewiß, daß in Florenz wie in

[1] Landucci 177—178 (M. Herzfeld I 241); vgl. Villari II[2] 243 ff. Der Bericht, den die päpstlichen Kommissäre Turriano und Remolino noch am Hinrichtungstage, 23. Mai 1498, an Alexander VI. sandten, ist gedruckt bei Meier 389—391. Varianten des Wittenberger Sammeldrucks von 1521 gibt Clemen in der Zeitschr. f. Kirchengesch. XXXIII (1912) 271. Vgl. dazu Lucas 434 ff. Der Bericht des mailändischen Gesandten Somenzi vom selben Tage im Arch. stor. ital. N. S. XVIII 2, 39—41. Der Bericht Cerretanis bei Schnitzer, Quellen u. Forsch. III 74—76, der Parentis ebd. IV 281 f. Vgl. Arch. stor. ital. 5. Serie XXVIII (1901) 225. Siehe auch F. Ricciardi da Pistoja, Ricordi 51 bis 52; Un teste oculare del supplizio del Savonarola, in der Zeitschrift Zibaldone vom 1. Januar 1888, und Villari-Casanova 503 ff. Das bekannte, die Hinrichtung Savonarolas darstellende Bild im Palazzo Corsini zu Florenz gehört nach Spectator (Kraus) (Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr 169) erst dem Ende des 16. oder dem Anfang des 17. Jahrhunderts an; Abbildung bei O'Neil, Jer. Savonarola, Boston 1898. 118. Über die genaue Stelle, wo die Hinrichtung stattfand, vgl. Corazzini in der Rassegna Nazionale CXIX (1901) 586—591.

[2] In der früheren Auflage sagte ich ‚sittlich tadellose'. Daß hierunter Sittenreinheit zu verstehen ist, hat wohl jeder Leser eingesehen. Da indessen der Philosoph Professor Commer (Jahrb. f. Phil. 1899, 339) den Worten eine andere Deutung unterlegte, habe ich sie zur Vermeidung weiterer Mißverständnisse verändert. Auf die andern Silbenstechereien Commers einzugehen, wäre Verschwendung von Zeit und Raum; im übrigen bestätigt dieser Aufsatz das in der Schrift ‚Zur Beurteilung Savonarolas' S. 9 f 19 f begründete Urteil über den ‚Historiker' Commer, der nicht einmal die Loggien und die Stanzen auseinanderzuhalten vermochte und den Basler Historiker Jakob Burckhardt mit dem Zeremonienmeister Alexanders VI. Joh. Burchard verwechselte, so vollständig wie nur möglich.

[3] Die altlutherische, namentlich von Rudelbach vertretene Anschauung, Savonarola gehöre zu den Vorläufern der Reformation und er habe bereits das Prinzip der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben geltend gemacht, kann heutzutage von keinem ernsten Forscher mehr aufrecht erhalten werden (vgl. Guerzoni, Rinascimento 80 und Jahres-

Rom, ja in ganz Italien vielfach sehr traurige sittliche Zustände herrschten, daß die Verweltlichung des Papsttums in Alexander VI. ihren Höhepunkt

---

berichte der Geschichtswissenschaft I [1878] 325 360). In neuerer Zeit begegnet man dieser unhistorischen Anschauung noch bei Rich. Rothe, Gesch. der Predigt, Bremen 1881, 357 ff, bei E. Comba, I nostri protestanti. I. Avanti la Riforma, Firenze 1895, und bei G. Bonet-Maury, Les précurseurs de la Réforme, Paris 1904, 207—234; dagegen gibt L. G. Sautter (Savonarole réformateur moral, Montauban 1907, 107 ff 111 ff) zu, daß Savonarola nur in bedingter Weise und unfreiwillig ein Vorläufer Luthers genannt werden könne. Für die Klärung der ganzen Frage hat sich neben Marchese (I 193 ff) Villari unstreitig große Verdienste erworben, wenngleich er bei seiner nicht vollständigen Kenntnis der katholischen Theologie und Philosophie Widersprüche und Irrtümer nicht vermieden hat. Schwab (im Bonner Literaturblatt IV 897) und Frantz (Sixtus IV. XV f 91—93) haben hierauf bereits aufmerksam gemacht, aber Villari hat zu seinem eigenen Schaden diese Ausführungen ignoriert. Eine seltsame Idee war es, den Prior von S. Marco am Wormser Lutherdenkmal anzubringen, ihn, der in seinem schönen Werke ‚Triumph des Kreuzes' (l. 4, c. 6) das Abweichen von der römischen Kirche mit dem Abweichen von Christus gleichstellt, indem er sagt: ‚Wer von der Einheit und Lehre der römischen Kirche abweicht, irrt ohne Zweifel durch Abwege einher und entfernt sich von Christus.' (Über den ‚Triumph des Kreuzes', dieses apologetische Hauptwerk Savonarolas [übers. von Seltmann, Berlin 1898], vgl. Gloßner, Savonarola als Apologet und Philosoph, Paderborn 1898, 62 f; dazu Schanz in der Tübinger Theol. Quartalschr. LXXXII [1900] 151—153; vgl. auch A. Decisier, L'apologétique de Savonarole, in den Études CXXIV [1910] 483—506 und Mourret, Hist. gén. de l'Église V 265 f.) Die Verquickung Savonarolas mit dem Wormser Denkmal hat eine Anzahl von katholischen Schriften hervorgerufen, die seine Rechtgläubigkeit dartun. Hierher gehören: [L. J. Hundhausen], Das Luthermonument zu Worms im Lichte der Wahrheit, Mainz 1868, ^{2}1869; $^{3\,u.\,4}$1883 unter dem Titel: Kirche oder Protestantismus?, und Rouard de Card, H. Savonarola und das Lutherdenkmal zu Worms, ins Deutsche übersetzt, Berlin 1868. Siehe auch Sickinger, Savonarola. Eine historische Studie, Würzburg 1877; Frantz, Sixtus IV. 80 f; Cipolla 760; Dittrich, Contarini 478 f; Cantù, Eretici I 232 und Ital. ill. III 640 f; Capponi, Gesch. der florent. Republik II 229; American Catholic Quarterly Review XIV (1889) 36 ff; J. Procter (O. P.), The Dominican Savonarola and the Reformation. A reply to Dean Farrar, London 1895 (Catholic Truth Society. Historical Papers Nr 20); R. Mariano, Per la reintegrazione storica del Savonarola, in der Nuova Ant. XXXVIII (1903); Schnitzer, Savonarolas Erzieher 121 ff; Hergenröther VIII 335. Hergenröther schreibt über Savonarola: ‚Sicher war er kein formaler Häretiker noch ein Vorläufer der sog. Reformation, wenn nicht Opposition gegen den Papst allein den Ausschlag gibt; seine Lehre war durchaus katholisch, seine Schriften blieben bis auf wenige, die dem Index einverleibt wurden, in der Kirche unangefochten.' A. Hessel (Der Werdegang der Renaissance in Italien, in der Zeitschr. f. Kulturgesch. XV 233 f) urteilt: ‚Als Vorläufer des Protestantismus darf Savonarola nicht in Anspruch genommen werden, mag die Verquickung von Religion und Politik bei ihm auch an Calvin erinnern.' Heyck (Florenz u. die Medici^{3} 100) sagt: ‚Savonarola ist, wenn man ihn gleich mit auf das Wormser Lutherdenkmal gesetzt hat, nichts so wenig als ein dogmatischer Vorläufer der Reformation und des Protestantismus. Er ist überhaupt seinem ganzen Wesen nach kein Vorläufer, sondern ein Spätling, ein Geistesverwandter der Männer von Cluny und Hirsau, ein

erreicht hatte. Allein in seinem glühenden Eifer für eine sittliche Erneuerung ließ sich Savonarola nicht bloß zu den maßlosesten Angriffen gegen den

---

in seinem ehrlichen Fanatismus gewaltiger und hinreißender Reaktionär des konsequenten Mittelalters, eine Gestalt, die berufen gewesen wäre, an der Seite eines Gregor VII. die Unterjochung der Nationen unter die Askese und Weltverneinung des cluniacensischen Ideals zu vollenden.' Ebenso hebt Fester (Machiavelli 33 f) den mittelalterlichen Geist Savonarolas hervor, der ‚die ganze Welt in ein Kloster verwandeln möchte', den von Luther ‚eine Welt trennt'. Const. Sauter (Hist.-polit. Bl. CLIV [1914] 177) sagt: ‚Savonarola ist innerlich ganz ein Kind des 13. Jahrhunderts, dessen Ideale in ihm wiederaufleben', und führt dann (177 ff) die Berührungspunkte aus, die er als Prophet und Reformator mit Dante habe. In der Reaktion gegen die unhistorische Auffassung Savonarolas als eines Vorläufers der sog. Reformation ist der Dominikaner C. Bayonne so weit gegangen, ein Buch zu schreiben (Étude sur J. Savonarole d'après des nouveaux documents, Paris 1879), um die Kanonisation Savonarolas anzubahnen! Die ‚neuen Dokumente', auf die er sich stützt, sind durch Gherardi publiziert worden; darin findet sich aber nichts zur Rechtfertigung der Bayonneschen These. Ebensowenig beweist die Verehrung und Hochschätzung, die Filippo Neri und Caterina de' Ricci Savonarola zuteil werden ließen. Daß Benedikt XIV. Savonarola ‚in den Katalog der heiligen und seligen Diener Gottes' aufgenommen, ist gänzlich unrichtig; vgl. Grisar in der Zeitschr. f. kathol. Theologie IV 392 f; Lucas 441 f. Bayonne setzt sich übrigens in Widerspruch mit der alten Tradition seines Ordens. Die Dokumente bei Gherardi (329 ff) zeigen, wie die Obern der Dominikaner ein Jahrhundert lang bei ihren Untergebenen einen förmlichen Krieg gegen das Andenken Savonarolas führten, die Bilder von ihm, ja selbst das Aussprechen seines Namens verboten. Wenn das Generalkapitel des Dominikanerordens zu Ferrara 1498 den Predigern des Ordens verbietet, in ihren Predigten Privatoffenbarungen und Weissagungen vorzubringen (Monumenta Ord. Fratrum Praedicatorum historica VIII, rec. B. M. Reichert, Romae 1900, 425), so ist die Bezugnahme auf Savonarola auch ohne Nennung des Namens klar. Der Dominikaner Tommaso Sardi von S. Maria Novella in Florenz († 1517) schildert in seiner Dichtung im Stile Dantes: L'anima peregrina, ein Zusammentreffen mit Savonarola im Fegfeuer. (Diesen Teil des ungedruckt gebliebenen Gedichtes veröffentlichte A. Bianconi: Girolamo Savonarola giudicato da un suo contemporaneo. Documenti inediti di Tommaso Sardi, Roma 1910.) Der unparteiische Dichter empfindet Hochachtung für Savonarolas Persönlichkeit, verteidigt seine Aufrichtigkeit und seine Rechtgläubigkeit, verurteilt aber seine Einmischung in die Politik und seinen Ungehorsam gegen den Papst (vgl. a. a. O. XXXIV f). Der bekannte Theolog Ambrosius Catharinus, seit 1517 Dominikaner von S. Marco, war in seiner Jugend ein Verehrer Savonarolas, wandte sich aber später von ihm ab, besonders deshalb, weil er über die Pflicht des Gehorsams gegen das Oberhaupt der Kirche anders denken gelernt hatte, und schrieb einen Discorso contra la dottrina e le profetie di Fra Girolamo Savonarola. Vgl. J. Schweizer, Ambrosius Catharinus Politus, Münster i. W. 1910, 14 ff 120 ff 138 205 ff; Lauchert, Ital. Gegner Luthers 31 118; Bongi, Annali di G. Giolito I 209 f. Eine unter Paul IV. vor den Kardinälen der Inquisition von dem Dominikaner Paulino Bernardini gehaltene Verteidigungsrede für Savonarola ist gedruckt bei Quétif, Vita Hier. Savonarolae II 561—615; vgl. Lauchert 568. Über einen häretischen Ausläufer der Savonarolaschen Richtung s. oben S. 193 f. Bekannt ist, wie im 16. Jahrhundert während der Umwälzung von 1527—1530 und zur Zeit der Opposition gegen Großherzog Alessandro

hohen und niedern Klerus fortreißen, sondern er übersah auch vollständig, daß solche Schmähpredigten geeignet waren, den geistlichen Stand um jedes Ansehen zu bringen. Er vergaß ferner vollständig, daß die Ausübung des Predigtamtes von der oberhirtlichen Sendung abhängt, und daß eine nicht notorisch ungültige Exkommunikation von dem Betroffenen in der Öffentlichkeit zu beachten ist. Wenn er sich als gottgesandten Propheten ausgab, so lag ihm die Absicht des Betruges gewiß fern; indessen lieferte er nur zu bald den Beweis, daß der Geist, der ihn trieb, nicht mehr von oben war; denn die Probe göttlicher Mission ist vor allem der demütige Gehorsam gegen die von Gott gesetzte höchste Autorität. Diesen verlor Savonarola allmählich vollständig. ‚Er überschätzte sich selbst, er erhob sich gegen eine Macht, die niemand angreifen kann, ohne sich selbst zu schaden. Zum Bessern läßt sich nichts gestalten durch Ungehorsam; das war nicht der Weg, um ein Apostel zu werden für Florenz oder Rom.‘ [1]

Medici Savonarolas Ansichten und Tätigkeit neu auflebten und einen nicht geringen Einfluß ausübten. Neben den von Gherardi a. a. O. gegebenen Dokumenten ist in dieser Hinsicht namentlich Marchese, Scritti I 307 f zu vergleichen. Reumont (III 1, 504) ist der Ansicht, daß in der Schilderung und Schätzung des Einflusses von Savonarola auf den damaligen Florentiner Klerus einige Übertreibung mit untergelaufen sei. Ein bestimmtes Urteil in dieser Hinsicht läßt sich nach dem jetzigen Stande der Forschung noch nicht fällen; jedenfalls wäre eine diese Frage untersuchende Arbeit sehr lohnend. Der Bericht des Sigismondo Tizio über die zahlreichen Anhänger Savonarolas in Florenz nach seinem Tode bei Rondoni, Una relazione, im Arch. stor. ital. 5. Serie II (1888) 282. Nur einige Schriften Savonarolas wurden 1559 in die zweite Klasse des Index gesetzt; vgl. Reusch, Der Index I 368 und in der Zeitschr. f. Kirchengesch. XV (1895) 98. Marie Brie (Savonarola in der deutschen Literatur, Breslau 1903) gibt eine Übersicht über die deutschen poetischen Darstellungen und Verherrlichungen Savonarolas, hauptsächlich von Lenau an.

[1] Urteil von Kardinal Newman, Vorträge und Reden (deutsche Übers. Köln 1860, S. 214); vgl. Rohrbacher-Knöpfler 277. Cesare Balbo (Storia d' Italia, ed. 10, Firenze 1856) schreibt über den Prior von S. Marco (S. 276): Di Savonarola chi fa un santo, chi un eresiarca precursor di Lutero, chi un eroe di libertà. Ma son sogni: i veri santi non si servon del tempio a negozi umani; i veri eretici non muoion nel seno della Chiesa, come morì, benche perseguitato, Savonarola; e i veri eroi di libertà sono un po' più sodi, non si perdono in chiasso come lui. Fu un entusiasta di bon conto; e che sarebbe stato forse di buon pro, se si fosse ecclesiasticamente contentato di predicare contro alle crescenti corruttele della spensierata Italia. Vgl. auch Tiraboschi, Storia d. lett. ital. VI 2, 433 f. Die im vorausgehenden oft angeführte wertvolle, durch ruhige, besonnene Kritik sich auszeichnende Arbeit von Lucas stimmt in den wesentlichsten Punkten mit unserer Beurteilung Savonarolas, besonders in seinem Verhältnis zu Alexander VI., überein. Zustimmend zu unserer Auffassung äußern sich auch Friedensburg in den Quellen u. Forsch. aus ital. Archiven I (1898) 335; Ehses in der Röm. Quartalschr. XII (1898) 242 u. XIII (1899) 379; Köln. Volkszeitung vom 22. Mai 1898, Nr 426; J. Chevalier in der Revue d. quest. hist. LXV (1899) 581 f; F. Mourret, Hist. générale de l'Église V, Paris 1910, 217 f. Mit dem Urteil New-

mans erklärt sich F. X. Kraus in einem an meine Schrift ‚Zur Beurteilung Savonarolas' anknüpfenden Aufsatz (Lit. Rundschau 1898, Sp. 68) vollkommen einverstanden; nur wünscht er eine nähere Untersuchung von Savonarolas Geisteszustand, den er für ‚durchaus pathologisch' erklärt. Auf diesen Punkt weist auch Cardauns hin, der sich gleichfalls meiner Würdigung anschließt (Deutscher Hausschatz XXII 327 f), indem er schreibt: ‚Priester, Prophet, Politiker, Parteiführer in einer Person, hat er bis zur Unerträglichkeit Menschliches und Göttliches, Niedriges und Erhabenes vermengt, und daran ist er zu Grunde gegangen. Welchen Anteil an seinen Worten und Taten besessen haben fremde Bosheit und eigene Schuld, das Verderben in der Kirche Christi, die er bei all seinem Irren heiß und treu geliebt, verhängnisvolle Naturanlage und krankhafte Überreizung der Phantasie oder Herrschsucht und Hochmut — alles das ganz genau und gerecht abzuwägen, wird menschliches Urteil nie im Stande sein. Vielleicht ist auch weit stärker, als man bisher durchgängig annimmt, jener geheimnisvolle Geisteszustand in Rechnung zu ziehen, bei dem das Genie die Grenze der Geisteskrankheit berührt, ohne sie zu überschreiten.' Höchst beachtenswert sind endlich die Ausführungen von Spectator (Kraus) in der Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr 248, der mit sehr gewichtigen Gründen die Ansicht verficht, daß man bei Savonarola eine Psychose annehmen dürfe. ‚Krankhafte Anlage, Überreizung durch den Anblick eines jedes redliche Gemüt entsetzenden Zustandes der Kirche hatten in ihm eine Disposition geschaffen, aus der sich alles erklärt: sowohl seine Autosuggestionen hinsichtlich der Prophetengabe und der eigenen Mission, als die Maßlosigkeiten und Extravaganzen im Kampfe gegen Alexander VI., nicht minder die Vorstellung, es lasse sich Florenz in ein Kloster verwandeln.' Vgl. jetzt auch G. Portigliotti, Un grande monomane: Frà Girolamo Savonarola, im Arch. di psichiatria XXIII (1902) und separat Torino 1902; Augsburger Postzeitung vom 5. Juni 1902, Nr 125; Osservatore catt. 1902, Nr 113; G. Capasso in der Riv. stor. ital. XXI (1904) 177—179. Gegen Portigliotti schrieb A. Gherardi in der Rassegna Nazionale 2. November 1902. Die Ansicht, Savonarola sei wahnsinnig gewesen, vertritt auch Corvo: Chronicles of the House of Borgia, besonders S. 143. K. Frey, der sich im ersten Bande seines Lebens Michelangelos eingehend mit Savonarola beschäftigt, glaubt, daß dieser zeitweilig ‚unter dem Einfluß von Autosuggestionen stand, die er für göttliche Eingebungen hielt' (I 180). Wenn Frey gegenüber dem zweiten Bande des Michelangelo-Werkes von Thode bemerkt (Quellen u. Forsch. I 111—112): ‚Thode scheint wieder Rudelbach beizupflichten, der in Savonarola einen Vorläufer Luthers sah', so gibt dies ein falsches Bild. Thode schreibt nämlich (293 f): ‚Die katholische Kirche kann ihn [Savonarola] nimmermehr zu einem ihrer Heiligen machen, denn er hat ihrer Autorität sich nicht gebeugt — ich möchte sagen, er hat zwar stets ihre Autorität anerkannt, im Einzelfalle aber, zuletzt zur Aufrechterhaltung seines Einflusses und zur Erreichung bestimmter praktischer Zwecke, übrigens optima fide, eine Ausnahmestellung beansprucht, die ihn dem Papste wie dem Volke von Florenz gegenüber ins Unrecht setzte und seinen Untergang bewirkte wie beschleunigte. Das scheint mir Pastor unwiderleglich dargetan zu haben (Päpste Bd III und zusammengefaßt: Zur Beurteilung Savonarolas, Freiburg 1898).'

VII. Cesare Borja legt die Kardinalswürde nieder und wird Herzog von Valence. Wechsel der päpstlichen Politik: Bund Alexanders VI. mit Ludwig XII.

Einige Wochen vor Savonarolas Tode war der Fürst, auf den der schwärmerische Dominikaner in seltsamer Verblendung so große Hoffnungen für die Reform der Kirche und das Heil Italiens gesetzt, aus diesem Leben abberufen worden: Karl VIII. starb plötzlich in der Blüte seiner Jahre am 7. April des Jahres 1498[1]. Ihm folgte Ludwig XII. Was Italien zu erwarten habe, zeigte der neue Herrscher, indem er nicht nur den Titel eines Königs von Jerusalem und beider Sizilien, sondern als Nachkomme einer Visconti auch den eines Herzogs von Mailand annahm.

Florenz und mehr noch das mit Mailand wegen Pisa zerfallene Venedig begrüßten freudig die ehrgeizigen Pläne Ludwigs, der alsbald den unruhigen Gian Giacopo Trivulzio in seinen Sold nahm[2]. Die venezianische Beglückwünschungsgesandtschaft bot dem König sofort ein Bündnis an[3]. Der französische Monarch hatte dem Papst seine Thronbesteigung angezeigt und dabei seine gute Gesinnung betont[4]. Alexander VI. beeilte sich darauf, mit Ludwig XII. in enge Verbindung zu treten. Am 4. Juni wurden in ganz ungewöhnlicher Weise der Erzbischof Johann von Ragusa sowie die Protonotare Adrian von Corneto und Raimond Centelles als Botschafter nach

---

[1] Über die letzten Pläne Karls und seine Alexander VI. gemachten Versprechungen s. Delaborde 684.

[2] Sanuto I 963. Cipolla 761. Balan 386. Vgl. Pélissier, La politique de Trivulce au début du règne de Louis XII, Paris 1894. Siehe auch Rev. hist. LX 329 f. An Siena sandte Ludwig XII. einen Gesandten, der die Sienesen zum Abschluß einer Allianz mit Frankreich und Venedig veranlassen sollte; s. Pélissier, Lettre de Louis XII à la Seigneurie de Sienne, Siena 1894. Zu der diplomatischen Vorbereitung des französischen Zuges nach Mailand seit der Thronbesteigung Ludwigs XII. vgl. auch Fueter, Europ. Staatensystem 260 ff und Jouen, La polit. ital. de Louis XII et Georges d'Amboise en 1498/99, Rouen 1916.

[3] Romanin V 101—102. Sanuto I 1012. Pélissier, Louis XII et L. Sforza I 248 f 252 f.

[4] Vgl. Pélissier, Alleanza 310.

Frankreich abgesandt[1]. Sie waren vor allem beauftragt, den neuen König zu beglückwünschen und ihn zum Türkenkrieg anzuspornen. In der neapolitanischen Frage sollten sie das Recht der Aragonesen auf das Reich Neapel begründen und die Stellungnahme des Papstes mit dem Beispiel seiner Vorgänger rechtfertigen, während Karl VIII. und seine Gesandten seinerzeit kein gültiges Argument zur Begründung ihrer Rechtsansprüche beigebracht hätten. Auf Grund hiervon und mit einem Hinweis auf die Schwierigkeiten, die Karl VIII. gehabt, mit seinem Heere wieder aus Italien herauszukommen, sollten die Gesandten von einem Angriff auf Neapel entschieden abmahnen; das Urteil über die Ansprüche auf Neapel möge der König dem Papst überlassen. In gleicher Weise sollte ein Angriff auf Mailand direkt widerraten werden. Wegen Pisa hatten die Gesandten den König zu bitten, er möge mithelfen, daß die Stadt den Florentinern wieder zurückgegeben werde. Der Schluß der Instruktion enthält die entschiedene Forderung, Ludwig möge die Verbindung mit den Orsini und den Colonna aufgeben und den gebannten ehemaligen Stadtpräfekten Giovanni della Rovere nicht in seinen Schutz nehmen[2]. Die Gesandten erhielten dann noch am 14. Juni die erneute Weisung, Ludwig XII. von jedem Vorgehen gegen Mailand abzumahnen[3].

---

[1] Sanuto I 979. Burchardi Diarium (Thuasne) II 474, (Celani) II 100 f. *Schreiben des Kardinals A. Sforza dat. Rom 1498 Juni 4: Hoggi N. S. ha inviato per soi oratori al ser^mo Re de Franza el rev. arcivescovo de Ragusa, M. Hadriano da Corneto prothonotario et secretario de S. Sta et Santigles Spagnolo prothonotario antiquo servitore de Sua B^ne. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Die Instruktion nach Cod. XXXIII 170, f. 411^b der Biblioteca Barberini bei Maulde, Procédures politiques 1106 f, nach einer Handschrift des Päpstl. Geh.-Archivs bei Thuasne II 673 f, der aber ebenso wie Gregorovius (VII^3 409 [^4415]) und Maulde übersehen hat, daß das Aktenstück schon längst von Ferri (Comment. de rebus gestis Hadriani Castelli, Faventiae 1771, M.X.) publiziert ist; vollständiger, mit einem bisher unbekannten Stück, in dem der Papst für das Recht der Aragonesen auf Neapel eintritt, nach einer Handschrift des Römischen Staatsarchivs jetzt bei G. S. Ramundo, Il diritto degli Aragonesi sul Napoletano e il ricordo della calata di Carlo VIII in un' istruzzione di Alessandro VI, Sulmona 1912, I—VII. Vgl. Gebhardt, Adrian 9, wo der Hinweis auf Sigismondo de' Conti II 200 fehlt. Über R. Centelles s. Dal Re 136 f und über die Reise der Gesandten und ihr Eintreffen am französischen Hofe Pélissier, Alleanza 323 f. Pélissier veröffentlichte im Bull. Senese di storia patria VI (1899) 408—412 zwei Briefe der Gesandten an den Papst auf ihrem Wege nach Frankreich, aus Siena 10. Juni und Florenz 14. Juni 1498, die sich auf den langwierigen Streit zwischen Siena und Florenz wegen Montepulciano beziehen, in dem Alexander VI., einstweilen ohne Erfolg, vermitteln wollte.

[3] *Alex. VI. ven. fratri Jo. archiepisc. Ragusin. ac dil. filiis Hadriano Castellen. cam. ap. clerico et secret. nostro et Raymundo Centell thesaur. Perusin. protonotariis, oratoribus nostris, dat. Rom. 1498 Junii 14 A° 6°. Staatsarchiv zu Mailand.

Um dieselbe Zeit traf in Rom ein französischer Botschafter ein, durch den Ludwig XII. um Scheidung von seiner Gemahlin Johanna bat, die er seinerzeit, durch Ludwig XI. gezwungen, geheiratet hatte. Der König beteuerte, die Ehe nie vollzogen zu haben. Für seinen Günstling Amboise verlangte er zugleich den roten Hut und die französische Legation und machte glänzende Anerbietungen für die Erhöhung Cesare Borjas. Daß der Papst daraufhin dem Ehescheidungsverlangen des Königs alsbald widerstandslos entsprochen habe, ist durchaus unrichtig. Alexander VI. setzte am 29. Juli 1498 zur Untersuchung der Angelegenheit eine gerichtliche Kommission ein und ließ ihr alle Freiheit zur gründlichen Untersuchung. Ludwig XII. ward unterdessen immer ungeduldiger; er hoffte den Papst durch Erhöhung Cesares zu gewinnen. Nachdem in dieser Richtung Mitte August ein entscheidender Schritt geschehen war[1], gab Alexander VI. am 13. September Dispens für eine eventuelle Verbindung des Königs mit der Witwe seines Vorgängers, Anna von Bretagne, und verlieh am 17. September Amboise den roten Hut[2]. Die Ehescheidung eigenmächtig auszusprechen, wie dies Ludwig XII. verlangt hatte, weigerte sich jedoch Alexander VI. noch im November auf das entschiedenste. Im Dezember kam dann die Kommission endlich zu einer Entscheidung: die gezwungene Ehe Ludwigs XII. mit Johanna, die der König niemals vollzogen zu haben beschwor, ward aufgelöst[3]. Die schon im Juni eingeleitete Annäherung an Frankreich, das bisher den Papst so energisch bekämpft, wurde nun zu einem festen Bunde. Hierauf haben noch verschiedene andere Umstände eingewirkt, zunächst das Verhalten Neapels.

Schon seit dem Spätjahr 1497 arbeitete Cesare Borja, der nur die niedrigste der höheren Weihen, den Subdiakonat, erhalten hatte, darauf hin, in den weltlichen Stand zurückzukehren[4], ein Fürstentum zu bekommen und

---

[1] Vgl. unten S. 524.

[2] Panvinius (334) und Cardella (275) verlegen die Ernennung von Amboise irrig auf den 12. September. Siehe dagegen Burchardi Diarium (Thuasne) II 516, (Celani) II 131; *Acta consist., wo ausdrücklich der 17. September als Ernennungstag genannt ist (Konsistorialarchiv des Vatikans C[2]), und das *Breve vom 17. September an Ludwig XII. (Nationalarchiv zu Paris). Über Amboise s. die unten Abt. 2, Kap. 5 angeführte Spezialliteratur.

[3] Vgl. Sanuto I 998 f 1019 1030 1047; Balan V 387; Guettée VIII 83 f; Pélissier, Alleanza 335 f; Maulde, Procéd. polit. 789 ff 812 ff 945 ff; Bibl. de l'École des chartes 1896, 197 ff; Leonetti III 251; Cipolla 764 und Ehses, Dokumente zur Gesch. der Ehescheidung Heinrichs VIII. S. 56 A. 1. Die Pariser Theologen protestierten entschieden gegen die ausgesprochene Ehescheidung, darunter der Franziskaner Olivier Maillard, und nahmen Partei für die verstoßene Königin; vgl. A. Samouillan, Olivier Maillard, Paris 1891, 34—39.

[4] Vgl. oben S. 463, die ferraresische Depesche bei Balan V 376 und den chiffrierten *Bericht des A. Sforza dat. Rom 1497 Aug. 20: *Questi di passati è stato rasonato

sich mit einer Prinzessin zu vermählen. Der Papst scheint anfänglich solchen Plänen abgeneigt gewesen zu sein; allein ihn umzustimmen, ward Cesare nicht allzu schwer. Bald verfolgte die Politik Alexanders VI. als einziges Ziel, Cesare mit einer Prinzessin zu vermählen, die ihm als Mitgift ein Fürstentum und dem Papst die Stütze einer großen Macht bringen sollte[1]. Zunächst schwebte Alexander nichts Geringeres vor, als dem Hause Borja durch Verschwägerung mit den Aragonesen den Weg zum neapolitanischen Throne zu bahnen[2]: Cesare sollte Carlotta, die Tochter des neapolitanischen Königs, heiraten und das Fürstentum Tarent erhalten. Der mantuanische Gesandte berichtet ausdrücklich, daß der Papst nur zu diesem Zwecke die Vermählung der Lucrezia mit Alfonso, dem natürlichen Sohne Alfons' II., nun Fürst von Biseglia und Quadrata, betrieben habe[3]. Am 15. Juli 1498 kam Alfonso inkognito nach Rom, wo der Papst und Cesare ihn freundlichst empfingen[4]. Am 21. fand in der Stille die Vermählung statt; an den folgenden Tagen wurden große Feste gefeiert, an denen Alexander VI. sich mit jugendlicher Frische beteiligte. Es war kein gutes Vorzeichen, daß bei dieser Gelegenheit die Begleitung der Herzogin mit derjenigen Cesares in heftigen Streit geriet: die Ehe Lucrezias mit Alfonso, dessen jugendliche Schönheit ein Chronist preist, war glücklich[5]; die Verbindung Cesares mit Carlotta, die am französischen Hofe erzogen wurde, zerschlug sich dagegen; Carlotta selbst wollte nichts von der Heirat wissen. Noch heftiger war ihr

---

de fare il car^le^ de Valenza seculare et darli la principessa de Squillace per mogliere col stato chel principe ha nel reame il qual per quello se intende non ha fin qui tocato carnalmente la principessa et in questo caso si dariano ad epso principe li beneficii del p^to^ car^le^. Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Vgl. Pélissier, Louis XII. et L. Sforza I 319.

[2] Brosch, Julius II. S. 319—320; vgl. Sanuto II 250. Welche Pläne Cesare hegte, deutet sein berühmter Degen (jetzt im Besitz des Herzogs von Sermoneta) an; die Gravierungen desselben enthalten Anspielungen auf Cäsar und entsprechende Aufschriften, z. B.: Cum numine Cesaris omen. Beschrieben zuerst von Ademollo und dann, mit reichen Abbildungen, von Yriarte: Autour des Borgia 143 f.

[3] Siehe im Anhang Nr 46 die *Depesche des G. L. Catanei vom 8. August 1498, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Siehe im Anhang Nr 44 und 45 die *Schreiben des A. Sforza vom 15. und 17. Juli 1498, Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Sebastiano di Branca Tedallini, Diario Romano 296: era lo più bello ióvene che fussi mai visto a Roma; dasselbe nochmals S. 303. Neben Gregorovius, Lucrezia Borgia 104 f und Sanchis y Sivera 109 vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) II 493 ff, (Celani) II 116: Sanuto I 1030 1042; im Anhang Nr 46 die *Depesche des Catanei vom 8. August 1498 und Relación de los festines que se celebraron en el Vaticano con motivo de las bodas de Lucrecia Borja con Alonso de Aragón, p. p Uhagon, Madrid 1895.

Vater gegen den Plan; der Papst sei unersättlich, schrieb er am 24. Juli 1498 an Gonsalvo von Córdova; eher wolle er, der König, sein Land und sein Leben verlieren, als auf jene Verbindung eingehen. In diesem merkwürdigen Schreiben gesteht der König selbst die Schwäche seines Reiches ein[1].

Alle diese Verhältnisse waren dem Papst wohlbekannt; sie waren ein neuer Grund für den engsten Anschluß an das mächtige Frankreich. Von der bisherigen Freundschaft mit Spanien wandte sich Alexander nur mit innerem Widerstreben ab; die Wendung vollzog sich unter dem Einfluß Cesares und geschah zu dessen Vorteil[2]. Aber noch ein anderer Umstand wirkte dabei mit: der Streit zwischen den Orsini und Colonna war wieder in hellen Flammen aufgeschlagen. Obgleich sich die Orsini mit den Conti verbündet hatten, wurden sie dennoch am 12. April 1498 bei Palombara vollständig geschlagen[3]. Vergebens bemühte sich der Papst für die Herstellung wenigstens eines Waffenstillstandes[4]. Der Kampf beider Parteien schien zur gegenseitigen Vernichtung führen zu sollen, als sich plötzlich die Gegner am 8. Juli vertrugen und dem König Federigo von Neapel die Entscheidung über Tagliacozzo und Alba überließen[5]. Die geheimnisvolle Vereinigung der beiden mächtigen Häuser richtete sich gegen den Papst. Eines Tages fand dieser in seinem eigenen Palast Distichen angeheftet, welche die Colonna und Orsini ermunterten, dem bedrängten Vaterland mutig zu Hilfe zu eilen und vereint den ‚Stier' (Anspielung auf das Wappen Alexanders) zu töten, der Ausonien verwüste; seine Kälber sollen die rächenden Wogen des Tiber, ihn selbst die Hölle verschlingen[6].

Alexander und Cesare hatten inzwischen das Ziel ihrer Wünsche[7] erreicht; am 17. August erhielt Cesare mit Zustimmung aller Kardinäle Dispens zum

---

[1] Arch. stor. ital. XV 235 f. Vgl. Brosch, Julius II. S. 79; Sanuto I 988 und Pélissier, Alleanza 307 ff. [2] Vgl. Woodward 135 ff.

[3] Über diese Kämpfe vgl. Sanuto I 940 965 988 998 1007; Sigismondo de' Conti II 175 ff und die Berichte bei Balan V 373 f 376.

[4] *Schreiben des A. Sforza dat. Rom 1498 Mai 2, Staatsarchiv zu Mailand.

[5] *Heri che fu alli 8 è stata conclusa la pace tra S^ri Colonesi et Ursini comprendendosi in epsa li Savelli et Conteschi. Schreiben des A. Sforza dat. Rom 1498 Juli 9, Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. Sanuto I 1014 1015; Gregorovius VII[3] 409 f ([4]415) und Balan V 377. Federigo gab am 3. Februar 1499 Tagliacozzo, Alba und Carsoli den Colonna; s. Coppi, Mem. Colonn. 236.

[6] Malipiero (508) berichtet, die Verse seien an der Türe der libraria del Papa angeheftet gewesen. Sanuto, der die Distichen mit einigen Varianten gibt (I 1016—1017), sagt: in su una collona nel palazzo dil papa. Vgl. auch Cesareo in der Nuova Antol. CXXXV (1894) 92.

[7] In dem Protokoll eines *Schreibens des Kardinals A. Sforza an seinen Bruder aus dem Juli 1498 heißt es: Como piu volte ho scripto alla Ex. V. io extimo che N. S. non sia per riposare fin che non habia dato assetto alle cose del rev. card. de Valenza. Staatsarchiv zu Mailand.

Ausscheiden aus dem Klerikat und verzichtete auf den roten Hut[1]. Sigismondo de' Conti nennt dieses Vorgehen neu und bis dahin unerhört; aber er betont, daß Cesare von Natur zum Kriegsmann, nicht zum Geistlichen bestimmt war. Ungleich schärfer urteilt Sanuto in seinen Diarien. ‚Als der Kardinal Ardicino della Porta seinerzeit auf den roten Hut verzichten wollte, um in ein Kloster zu gehen, stimmten viele im Konsistorium dagegen, für Cesares Plan sprachen sich alle aus. So geht jetzt in der Kirche Gottes alles verkehrt.'[2] Die Verfügung über Cesares Benefizien, die 32000 Dukaten eintrugen, ward dem Papst überlassen; dieser gab später das Erzbistum Valencia dem Kardinal Juan Borja[3].

An demselben 17. August traf der Abgesandte des französischen Königs, Louis de Villeneuve, in Rom ein mit dem Auftrag, Cesare nach Frankreich zu begleiten. Die Vorbereitungen für diese Reise waren jedoch so ausgedehnt, daß sie erst am 1. Oktober angetreten wurde[4]. Einige Tage vorher richtete Alexander VI. eigenhändig ein Breve an Ludwig XII., in dem er Cesare als das Teuerste, was er auf Erden besitze, empfahl![5] Cesare wird hier bereits Herzog von Valence genannt. Die Urkunde, welche die Verleihung dieses Fürstentums aussprach, hatte Louis de Villeneuve überbracht[6]. Es ist ein seltsamer Zufall, daß Cesare Borja, erst Erzbischof von Valencia, jetzt Herzog von Valence wurde und ihm auf diese Weise der Beiname Valentinus, der auf beide paßte, blieb.

Der Auszug Cesares aus Rom war der eines Königs; 100000 Dukaten sollen auf die Ausrüstung verwendet worden sein. In Seide und Samt

[1] Gregorovius (VII[3] 412 [[4]418]), Cipolla (764), Reumont (III 1, 228) und Balan (V 388) geben irrig den 13. August als Tag der Niederlegung an. Das oben angegebene Datum in Burchardi Diarium (Thuasne) II 492, (Celani) II 115. Vgl. auch Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 506, XLII 420 f.

[2] Sigismondo de' Conti II 201. Sanuto I 1054. Vgl. auch Diario Ferrarese 390; Notar Giacomo 225; Carpesanus lib. 3, 6 und Raynald 1492, n. 34 nebst der Note von Mansi. Über den Anstoß, den Cesares Säkularisierung in Frankreich erregte, s. Pélissier im Bullet. de la Soc. d'hist. de Paris XXI 122 und Arch. d. Soc. Rom. XVIII 132 f 177 f.

[3] Sanuto I 1110, II 67 269 und *Acta consist. C. 303, f. 8, Konsistorialarchiv.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) II 495, (Celani) II 118. Pélissier 344 (wo statt 1. November natürlich Oktober zu lesen ist). *Acta consist. 1. Oct. 1498 im Konsistorialarchiv. *Exitus 531, f. 151: 28. Sept. 1498: Joh. Cardona missus in Franciam cum card[li] Valent. mit 9 armigeris usw. Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Breve vom 28. September 1498, bei Molini I 28; Alvisi 466 f; Clément 464 und nochmals bei Pélissier 344 und in der Bibl. de l'École des chartes 1896, 201—202.

[6] Yriarte, César Borgia I 145 f. Pélissier, Alleanza 342.

gekleidet, mit Gold und Edelsteinen bedeckt, ritt der neue Herzog daher. Gleiche Pracht zeichnete seine Umgebung aus; mit kostbaren Perlen waren die Decken der mit Silber beschlagenen Pferde gestickt[1]. Französische Galeeren erwarteten Cesare in Civitavecchia. Am 3. Oktober fand die Einschiffung nach Marseille statt, wo man den neuen Herzog am 19. Oktober mit königlichen Ehren bewillkommte[2]. Auch in Avignon ward Cesare auf das ehrenvollste empfangen von Giuliano della Rovere, der sich mit dem Papst vollständig ausgesöhnt und bereits im August Ostia zurückerhalten hatte[3]. Langsam zog der Herzog, voll Selbstgefühl und Stolz, über Lyon nach dem königlichen Hoflager, das sich in Chinon befand. Am 19. Dezember hielt er dort seinen Einzug mit einer Pracht, wie sie Frankreich noch nicht gesehen. Er brachte dem König die Ehedispensbulle und den roten Hut für George d'Amboise, Erzbischof von Rouen. Ludwig sprach damals offen von seinen Absichten auf Mailand, die der Papst unterstützen solle[4].

Die Annäherung an Frankreich führte zum Bruch des Papstes mit Ascanio Sforza und Lodovico Moro. Schon im September 1498 wußten die Gesandten hiervon zu berichten. Auf der Seite des Ascanio Sforza standen die Colonna und Federigo von Neapel. Deren Haltung war so drohend, daß der Papst am Allerheiligentage mit starken Wachen versehen in der Kirche erschien. Auch in der Folgezeit war dies der Fall[5]. Selbst als am 27. November die portugiesischen Gesandten zur Audienz erschienen, waren in ganz ungewöhnlicher Weise Wachen in den Vorzimmern aufgestellt. Wenn dadurch, wie man vielfach glaubte, die Gesandten eingeschüchtert werden sollten, so wurde dieser Zweck nicht erreicht. Die portugiesischen Gesandten machten vielmehr Alexander VI. sehr ernste Vorstellungen wegen seines Nepotismus, seiner Simonie, seiner französischen Politik, die den Frieden Italiens, ja der ganzen Christenheit gefährde; für den Fall, daß Alexander auf diesem Wege

---

[1] Sanuto I 1111, II 15 320. Sebastiano di Branca Tedallini, Diario Romano 292 und in Goris Arch. II 113 f. Cambi XXI 135. Yriarte, César Borgia I 157 f. Havemann II 3 f. Luzio, Isab. d'Este e i Borgia XLI 506 507, XLII 423 f.

[2] Sanuto II 25. Pélissier 345.

[3] Vgl. oben S. 450 über die Aussöhnung mit Giuliano. Siehe ferner Gregorovius VII[3] 415 ([4]421); Brosch, Julius II. S. 79; Creighton III 265. Vgl. auch Sanuto I 1091, II 158 und Sigismondo de' Conti II 201, und über die Feste, welche die Stadt Avignon zu Ehren Cesares gab, den Aufsatz von G. Bayle in den Mém. de l'Acad. de Vaucluse Bd VII.

[4] Ferrato, Entrata del Valentino nel 1499 a Cinone, Venezia 1868. Sanuto II 39 175 317 320 347 f 367—368. Sigismondo de' Conti a. a. O. Müntz, Hist. de l'art I 318. Vgl. A. de Gallier, C. Borgia et documents inédits sur son séjour en France, Paris 1896.

[5] Sanuto I 1111, II 102 113 186. Vgl. Pélissier, Alleanza 353 ff.

beharre, drohten sie offen mit einem Konzil[1]. ‚Dieser Auftritt', schrieb Kardinal Ascanio Sforza am 3. Dezember, ‚ist dem Papst um so unangenehmer, weil er glaubt, die Sache gehe von den spanischen Majestäten aus, deren täglich erwartete Gesandte dieselbe Drohung oder noch Schlimmeres bringen werden. Er glaubt auch, daß der römische König seine Hand dabei im Spiele habe, da er ähnliche Vorstellungen machte.'[2] In dieser Lage sah Alexander mit wachsender Sorge und Angst den Nachrichten aus Frankreich entgegen, die ihm Sicherheit über den Bund mit Ludwig XII. geben sollten[3].

Im Dezember kam es im Konsistorium zu einem heftigen Wortwechsel zwischen Alexander VI. und Ascanio Sforza. Der Papst, sagte der leicht aufbrausende Kardinal, arbeite durch die Sendung Cesares nach Frankreich auf den Ruin Italiens. ‚Wissen Sie wohl, Monsignore', erwiderte Alexander VI., ‚daß Ihr Bruder es gewesen ist, der die Franzosen nach Italien gerufen hat?' Der venezianische Gesandte, der hierüber berichtet, fügt hinzu, Ascanio beabsichtige mit Hilfe Maximilians I. und Ferdinands von Spanien ein Konzil gegen Alexander VI. zu berufen. Mit begreiflicher Spannung erwartete man die Ankunft der spanischen Gesandten[4].

Diese trafen an demselben 19. Dezember ein, an dem Kardinal Borja sich nach Viterbo begab, um die dort ausgebrochenen ernsten Unruhen beizulegen[5]. Drei Tage später traten die spanischen Gesandten vor den Papst mit jenem Schein ernster Fürsorge für das Wohl der Kirche, dessen sich später Ferdinands Nachfolger so trefflich zu bedienen wußten[6]; tatsächlich waren nur politische Beweggründe maßgebend. Ferdinand von Spanien sah mit Schrecken die Verbindung des Papstes mit Ludwig XII., die das Übergewicht Frankreichs in Italien herbeiführen und die spanischen Absichten auf Neapel zerstören mußte. Deshalb hatte er seine Gesandten angewiesen, Alexander VI. mit Konzil und Reform zu drohen. Die Gesandten entledigten sich Ende Dezember ihres Auftrages. Sie begannen ihre Vorstellungen, indem sie dem Papst ins Gesicht sagten, die Mittel, durch welche er zu seiner Würde gekommen, seien notorisch. Alexander VI. unterbrach sie mit der Bemerkung, er besitze als einstimmig gewählt den Pontifikat mit ganz anderem Recht als

---

[1] Vgl. Schäfer, Gesch. von Portugal III 82.

[2] Chiffrierter Bericht des Kardinals A. Sforza vom 3. Dezember 1498, nach dem Original des Mailänder Archivs gedruckt im Bollet. stor. d. Svizz. ital. VII 202—204, was Pélissier (Alleanza 195 f) übersehen hat.

[3] Sanuto II 157 249.

[4] Sanuto II 217 250; vgl. dazu Lanz, Aktenstücke zur Gesch. Karls V. Einl. S. 47.

[5] Burchardi Diarium (Thuasne) II 500, (Celani) II 120 und *Acta consist. C. 303, f. 9 f, Konsistorialarchiv. Über den Mißerfolg Kardinal Borjas in Viterbo s. Pinzi IV 381 ff.

[6] Urteil von Havemann II 15.

die spanischen Herrscher ihre Reiche; sie hätten sich derer ohne Rechtstitel und gegen alles Gewissen bemächtigt; der König und die Königin seien nur Eindringlinge und besäßen gar kein Recht auf ihr Reich. Der weitere Verlauf der Audienz entsprach diesem Anfang. Die Gesandten warfen dem Papst neben Simonie namentlich seinen Nepotismus vor und drohten mit einem Reformkonzil. Alexander VI. suchte sich zu rechtfertigen und beschuldigte den ständigen spanischen Botschafter Garcilasso de la Vega falscher Berichterstattung. Als die Gesandten auf den Tod des Herzogs von Gandia als Strafe Gottes hinwiesen, erwiderte er zornig: ‚Euer Königspaar ist mehr von Gott gezüchtigt, da es keine Nachkommenschaft hat; das ist die Strafe für die vielen Eingriffe in die kirchlichen Rechte.‘ [1]

Ludwig XII. suchte den Papst zu beruhigen, indem er ihm mitteilte, von Ferdinand sei nichts zu fürchten, da er sich seiner durch einen Vertrag versichert habe [2]; auch ordnete der französische König eine Obedienzgesandtschaft nach Rom ab [3]. Die Aufregung Alexanders stieg indessen, als bald nachher die portugiesischen Gesandten mit den spanischen gemeinsame Sache machten und die Drohungen mit Konzil und Absetzung wiederholten [4]. Noch

[1] Sanuto II 279; vgl. 836 und Zurita V 159[b] 160. Siehe Höfler, Rodrigo de Borja 83; Wiffen, Life of Juan Valdes (1885) 25; Maurenbrecher, Kathol. Ref. 379; Schirrmacher VII 216 f 218 f. Garcilasso de la Vega hatte vorher auch vergeblich gegen Cesares Dispensation und seine Reise nach Frankreich Einspruch erhoben (Schirrmacher 216). Über die selbstsüchtigen Motive Spaniens s. auch Maulde-la-Clavière, Chroniques de J. d'Auton I 335. Die Könige von Spanien und Portugal suchten auch den König von England zu bewegen, sich an ihren Vorstellungen beim Papst zu beteiligen. Mitteilungen aus der Instruktion für den in dieser Angelegenheit an Heinrich VIII. gesandten Prior von Santa Cruz bei G. Heine in Schmidts Allg. Zeitschrift f. Geschichte IX (1848) 151 f.

[2] Sanuto II 280 (vgl. Prescott II 219) und *Acta consist. C. 303: 9. Jan. 1499: ... Per rev. D. Sanseverinat. lecte sunt littere christ. Francor. regis ad s. Collegium idiomate gallico date ex oppido Chinon XX. decemb. 1498 quibus significabat se de presenti etiam ad S. D. N. scripsisse. Konsistorialarchiv. Bezeichnend für Alexanders VI. leichtsinnigen Charakter ist eine Meldung des Mattia del Canale vom 3. Januar 1499 über sein Interesse für das Karnevalstreiben, bei Ademollo, Alessandro VI S. 24. Der estensische Gesandte Manfredi meldet am 8. Januar 1499: *Li oratori spagnoli tengono el prefato N. S. multo svegliato et tocco suso el vivo. Staatsarchiv zu Modena.

[3] Pélissier, Alleanza 99 f. Die Instruktion Ludwigs XII. für Giuliano della Rovere, den Herzog von Valence und andere als seine Prokuratoren am römischen Hofe, vom 4. Februar 1499, bei Molini, Documenti di storia ital. Nr 13. Darin heißt es: Les ambassadeurs en faisant la dite obeyssance recognoistront notre dit saint Pere le Pape Alexandre VI vray Recteur de l'Eglise universelle et vray vicaire de Dieu en terre e celui à qui toute, pleniere, sincere et entiere obeyssance filiale est deue. Vgl. Gelehrte Anzeigen der K. bayr. Akad. der Wiss. Nr 56, 21. März 1837, Sp. 475.

[4] Sanuto II 343.

im Januar 1499 erschienen die Botschafter von Spanien und Portugal vereint vor dem Papste. In Gegenwart der Kardinäle Costa, Ascanio, Carvajal, di S. Giorgio und Lopez sagte einer der Gesandten Alexander ins Gesicht, er sei gar nicht rechtmäßiges Kirchenoberhaupt. Aufs äußerste erzürnt, drohte der Papst, den Verwegenen in den Tiber werfen zu lassen; zugleich griff er den Lebenswandel der spanischen Königin an und beklagte die Eingriffe der Majestäten in kirchliche Dinge. Der venezianische Botschafter glaubte zu bemerken, daß der geängstigte Papst seine Verbindung mit Frankreich bereue, auch wieder die Freundschaft Ascanios suche[1]. Der Verdruß Alexanders wurde vermehrt durch die aus Frankreich einlaufenden Nachrichten, die dort lebende Tochter des neapolitanischen Königs lehne trotz aller Anstrengungen des Giuliano della Rovere beharrlich die Verbindung mit Cesare Borja ab[2]. Alexander schob die Schuld daran auf Ludwig XII. In einem Brief vom 4. Februar 1499 an Giuliano della Rovere beschwerte er sich über den Treubruch des Königs, der ihn dem Spotte der Welt aussetze; denn es sei allgemein bekannt, daß Cesare nur dieser Vermählung wegen nach Frankreich gereist sei[3]. In ähnlichem Sinne sprach sich der Papst am 13. Februar gegenüber dem Kardinal Ascanio aus; er bat ihn, den neapolitanischen König doch noch zur Einwilligung in jene Verbindung zu bewegen. Ascanio erwiderte jedoch, daß dies unmöglich sei. Der Kardinal glaubte bei dem Papst große Furcht vor Spanien und arge Mißstimmung gegen Frankreich zu bemerken[4].

Gerade damals schloß Ludwig XII. seinen Bund mit Venedig zur Teilung von Mailand (9. Februar 1499); dem Papst wurde der Beitritt zu dieser Liga offen gelassen[5]. Daß ein solcher Schritt erfolgen werde, war in jenen Tagen durchaus fraglich[6]. Wenn Cesare nicht in Frankreich

---

[1] Sanuto II 385; vgl. 343 und Burchardi Diarium (Thuasne) II 506—507, (Celani) II 124. Siehe auch Zurita V 160 und *Depesche des S. Pinzoni vom 1. Januar 1499, Staatsarchiv zu Modena.

[2] Sanuto II 412, wo es jedoch statt 19. heißen muß 18. Januar. Giulianos Brief wurde von Brosch (Julius II. S. 79) aufgefunden. Vgl. ferner Pélissier 369 f.

[3] Gregorovius VII[3] 416—417 ([4]423). [4] Notizenblatt 1856, 587.

[5] Über die Liga vom 9. Februar 1499, die am 15. April in Blois publiziert wurde, und den Anteil des Giuliano della Rovere an ihr s. Brosch, Julius II. S. 80. In den *Acta consist. C. 303 heißt es f. 36 zum 27. Februar 1499: S. D. N. legit litteras rev. d. S. Petri ad vinc. quemadmodum Veneti die 9. febr. confederati forent cum rege christ. dixitque etiam oratorem Venetum hac de re litteras habuisse ac locum Sue S[ti] reservatum esse. Konsistorialarchiv. Regest des Bundesvertrags in den Libri Commemoriali VI 39, n. 149. Die Publikation erfolgte am 15. April 1499; ebd. 40, n. 150, dazu 41, n. 158. Über die venezianische Politik von April bis August 1499 vgl. Pélissier im Arch. stor. ital. 5. Serie XXV (1900) 93—100.

[6] Vielfach rechnete man für die Umstimmung des Papstes auf Giuliano della Rovere. In dem *Bericht eines Ungenannten dat. Lyon 1499 März 28 wird zunächst über die

wäre, meint der venezianische Gesandte in einem Bericht vom 12. März, so würde sich Alexander mit Mailand verbinden[1]. Ist damit auch wohl zu viel gesagt, so war doch unzweifelhaft die Mißstimmung Alexanders gegen Frankreich damals sehr groß; sie dauerte auch noch fort, als Ludwig XII. dem Cesare die Hand der schönen Charlotte d'Albret anbot[2].

Die Lage Alexanders VI. war zu jener Zeit ungemein kritisch. In Rom sprach man offen davon, Deutschland und Spanien würden dem Papst die Obedienz aufkündigen[3]. Daß in diesen beiden Ländern sich romfeindliche Bestrebungen in ganz bedeutender Weise geltend machten, kann keinem Zweifel unterliegen. So erklärt es sich, daß Christoph Columbus, als er am 26. Februar 1498 ein Majorat errichtete, seinem Sohne Diego befahl, sich seines Reichtums zu bedienen, um einen Kreuzzug zu unterstützen ‚oder dem Papst zu Hilfe zu kommen, wenn ein Schisma in der Kirche ihn mit Verlust seines Ranges oder seiner zeitlichen Güter bedrohen sollte'[4]. Ganz unmittelbare Gefahr drohte von seiten des spanischen Königs. Um dem Gesandten dieses Monarchen wenigstens einen Grund zu seinen Klagen zu nehmen, beschloß Alexander VI. am 20. März 1499, Benevent den Erben des Herzogs von Gandia zu entziehen und der Kirche zurückzugeben[5]. Der Papst lebe in beständiger Furcht, meldete Manfredi, der Vertreter Ferraras an der Kurie. Man erzählte sich, daß unheimliche Erscheinungen in St Peter ihn sehr erschreckt hätten[6]. Im Mai versprach Alexander sogar, seine

Reise Giulianos Folgendes berichtet, was zur Ergänzung der Lücke bei Brosch, Julius II. S. 80 dienen kann: Ali XXIV de questo arrivo qua lo card. de S. Petro. Gestern reiste er ab nach Avignon; se stima vulgarmente per tirar el papa in la liga. Staatsarchiv zu Modena.

[1] Sanuto II 531. Vgl. Maulde-la-Clavière, Chroniques de Jean d'Auton I 324 f; Pélissier, Alleanza 106 f 122 f. Interessant ist folgende Notiz in den *Acta consist. C. 303: 8. Aprilis 1499. Cum ego vicecancellarius dixissem oratorem ill. ducis Mediolani ad S. D. N. hodie ingressurum esse in urbem, statuerunt rev. d. cardinales cum honore suscipiendum esse licet fuerit dictum consuetudinem fuisse non mittere obviam oratoribus praeterquam venientibus ad praestandam pontifici obedientiam. Konsistorialarchiv des Vatikans.

[2] Sanuto II 562 617 640. Pélissier, Alleanza 129 f.

[3] Der Gesandte Ferraras, Manfredi, meldete übertreibend in einem *Bericht dat. Rom 1499 März 1: La obedientia si è levata al papa in le terre del imperatore; el simile seguira in Spagna secundo il commune credere. Staatsarchiv zu Modena.

[4] Navarrete, Colección II 260; vgl. Bündgens, Was verdankt die Länder- und Völkerkunde den mittelalterlichen Mönchen und Missionären? Frankfurt 1889, 49.

[5] *Acta consist. C. 303, f. 46, Konsistorialarchiv des Vatikans. Burchardi Diarium (Thuasne) II 387 A. 1, (Celani) II 41 A. 4. Sanuto II 562. *Depesche des Manfredi dat. Rom 1499 März 23, Staatsarchiv zu Modena.

[6] *Schreiben Manfredis dat. Rom 1499 April 8, Staatsarchiv zu Modena.

Kinder aus Rom zu entfernen und Reformen durchzuführen; für die Verbesserung der kirchlichen Zustände Spaniens gab er Vollmachten und willfahrte den Wünschen der spanischen Majestäten auf die Beeinflussung der geistlichen Angelegenheiten ihrer Länder. Die Beziehungen zu Spanien besserten sich jedoch nur allmählich: als Ende Juli der spanische Gesandte Garcilasso de la Vega sich beim Papst verabschiedete, führte er eine drohende, heftige Sprache, und erst im nächsten Monat lenkte die spanische Regierung ein[1].

Alexander VI. hatte fast die Hoffnung auf die Verbindung Cesares mit der französischen Prinzessin aufgegeben[2], als am 16. Mai die Nachricht eintraf, daß sie dennoch zum Abschluß gekommen sei[3]. Ein eigenhändiger Brief Ludwigs meldete bald darauf die Vollziehung der Ehe. Am 24. Mai las der Kardinal Sanseverino das Schreiben im Konsistorium vor[4]. Nun erfolgte ein gänzlicher Umschwung in der Gesinnung des Papstes: er trat vollständig auf die Seite von Frankreich und Venedig. Die nepotistischen Beweggründe seiner Politik enthüllend, sagte Alexander: ‚Wir stehen auf seiten des französischen Königs, weil er Unsern Cesare liebt; die mailändische Dynastie muß vernichtet werden.‘[5] Kardinal Ascanio Sforza hatte sich lange durch den Papst täuschen lassen, aber endlich sah er ein, daß seines Bleibens in Rom nicht mehr sei; in der Nacht vom 13. auf 14. Juli verließ er heimlich

[1] Vgl. den Gesandtschaftsbericht vom 29. Mai 1499 im Notizenblatt 1856, 593 f (nicht korrekt gedruckt), die Berichte bei Luzio, Isab. d'Este e i Borgia XLII 430 432 und Prescott II 221; hier S. 201 über eine Bulle Alexanders VI. vom 16. November 1501, die den spanischen Herrscher ermächtigt, alle Zehnten in den Kolonien zu erheben.

[2] Siehe den Gesandtschaftsbericht im Notizenblatt 1856, 592.

[3] Siehe Luzio a. a. O. 426.

[4] * Per eundem r. d. Sanseverinatem lecte fuerunt in sacro consistorio littere eiusdem christ^mi regis sua manu gallico idiomate ad S. D. N. scripte in monticulis Blesis die XIII. Maii 1499 de matrimonio scilicet inter D. Cesarem Borgiam et dominam Carolam de Labreto die X. Maii contracto ac XII. consumato. Lecte fuerunt et in s. consistorio littere ipsius dominae de Labreto sua manu ad S. D. N. sine ulla data exarate in quibus cum placuisset christ^mo regi et ill. genitori suo ut domino Cesari Borgiae nuptui traderetur sibi quoque talem virum placuisse ferebat futurumque perpetuo gratum atque jocundum sperare et se bonam filiam fore semper venturamque brevi ad osculandum pedes S^e B^nis polliceri. Acta consist. C. 303, f. 54, Konsistorialarchiv. Vgl. * Schreiben des A. Sforza dat. Rom 1499 Mai 18, Staatsarchiv zu Mailand; Burchardi Diarium (Thuasne) II 532, (Celani) II 142; Sanuto II 759; Yriarte, César Borgia I 168 f, II 324 f, sowie namentlich Pélissier, Alleanza 132 ff und Louis XII et Sforza I 356. Vgl. auch A. Sisti, Il matrimonio di Cesare Borgia, in der Rivista d' Italia XVI, Roma 1913. Über eine Verspottung der Ehe Cesares durch die Pariser Studenten s. Pélissier, Docum. rel. au règne de Louis XII, Montpellier 1912, 260.

[5] Sanuto II 798 799 825 826 923 958. Notizenblatt 1857, 7. Pélissier, Alleanza 135. Arch. stor. ital. 5. Serie XXV (1900) 93 f.

mit seiner ganzen Habe die Stadt; er begab sich zunächst nach Nemi zu den Colonna, um dann auf neapolitanischen Schiffen nach Genua und von dort nach Mailand zu fliehen. Alexander VI. forderte den Kardinal bei Verlust seiner Ämter zur Rückkehr auf und befahl, an die Tore des Kanzleipalastes Siegel anzulegen[1]. Dem Kardinal Sforza folgten später die Kardinäle Colonna und Sanseverino[2], sowie Alfonso, der Gemahl Lucrezias[3]. Lucrezia ward am 8. August zur Regentin von Spoleto ernannt, wohin sie sofort in Begleitung ihres Bruders Jofré abreiste[4].

Die Kinder Alexanders VI. waren nun sämtlich aus Rom entfernt[5]; aber der Nepotismus war damit keineswegs beseitigt. Lucrezia erhielt bald auch Nepi, welches der von Ascanio Sforza zurückgelassene Burgvogt ausliefern mußte[6]; für die Erhöhung Cesares wurden weitgehende Pläne entworfen.

---

[1] Über die Leitung der Kanzlei während dieser Abwesenheit des Vizekanzlers vgl. Celier, Les Dataires 63 ff.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) II 546 549, (Celani) II 154 155. Sanuto II 933 958 959 1017. Mailändischer Bericht und Schreiben des A. Sforza im Notizenblatt 1857, 8—9. Pélissier, Alleanza 140 f 155 f 159 f 163 f 165—166.

[3] Alfonso verließ Rom ohne Erlaubnis heimlich; vgl. Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 509 f.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) II 552, (Celani) II 157 f. Nach den bei Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 509 u. 510 angeführten Berichten des mantuanischen Gesandten Catanei vom 30. Juni und 21. August 1499 hätte Alexander VI. um diese Zeit den Jofré als Sohn verleugnen wollen, accusando evidentemente Vannozza di un' infedeltà col proprio marito o con altro innominato rivale.

[5] * Dice el papa vole monstrar al Re chel sa viver senza li soi. Depesche des G. L. Catanei dat. Rom 1499 Aug. 9, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Gregorovius, Lucrezia Borgia 108 ff 120. Vgl. Dal Re 139; Sanuto II 1049 1075; Menotti, Documenti 60. Über die Verbannung der in schlechtem Rufe stehenden Sanzia, der Gemahlin des Jofré Borja, vgl. Sanuto II 1089.

VIII. Die Franzosen in Mailand. Cesare Borja erobert Imola und Forli. Restauration des Lodovico Moro. Ludwig XII. gewinnt Mailand zum zweitenmal. Anarchische Zustände in Rom. Ermordung des Herzogs von Biseglia. Leichtsinn und Nepotismus Alexanders VI. Teilung des neapolitanischen Königreichs zwischen Frankreich und Spanien.

Schon im Juli des Jahres 1499 hatte eine französische Armee die Alpen überschritten, eine Feste fiel nach der andern ‚vor dem Ungestüm der Schweizer und der Söhne Frankreichs'[1]. Venedig hätte schon damals von Osten her eingegriffen, wenn es nicht durch den Krieg mit den Türken stark beschäftigt gewesen wäre[2]. Lodovico Moro hoffte, Maximilian I. und Federigo von Neapel würden ihm gegen die Franzosen zu Hilfe kommen; allein der deutsche König war durch den Krieg gegen die Schweizer vollständig in Anspruch genommen. Neapel hätte dem Papst den Krieg erklären sollen; nachdem jedoch Alessandria in die Hände der Franzosen gefallen, gab man diesen Gedanken auf[3]. So stand Lodovico Moro allein für sich dem Ansturm der Franzosen gegenüber. In der Erkenntnis, daß alles verloren sei, floh er am frühen Morgen des 2. September nach Tirol zu Maximilian I.; die Kardinäle Ascanio Sforza und Sanseverino ergriffen ebenfalls die Flucht[4]. Kaum hatte Moro Mailand verlassen, so öffneten die Bewohner den Franzosen die Tore; noch am Abend des 2. September zog Trivulzio in die lombardische Hauptstadt ein, deren feste Zitadelle sich bald ergab. Wenige Tage später

---

[1] Zusammenstellung der Quellen zur Geschichte der ersten und zweiten Eroberung Mailands durch Ludwig XII. bei Hauser, Sources de l'hist. de France I 168 ff.

[2] Havemann II 49. Zinkeisen II 529 f.

[3] Sigismondo de' Conti II 205.

[4] Cipolla 770. Havemann II 56 f. Magenta I 554. Pélissier, Louis XII et L. Sforza II 49. Siehe auch Cipolla, L' impresa di Luigi XII, Torino 1897; Pélissier, Documents sur les relations de l'empereur Maximilien et de Ludovic Sforza en l'année 1499, in der Revue des langues romanes 1901—1905; Wolff, Beziehungen Kaiser Maximilians I. zu Italien 52 ff; Hauck, Lod. il Moro 48 ff. Ein hoffnungsvoll gehaltener Brief des Lodovico Moro aus Briren vom 18. Oktober 1499 ist veröffentlicht im Arch. stor. Lomb. XXIX 468 f.

unterwarf sich Cremona den Venezianern[1]. Nun eilte Ludwig XII. herbei, seinen Triumph zu genießen. Am 6. Oktober zog er in Mailand ein, jubelnd begrüßte ihn das Volk. Im Gefolge des Königs befanden sich die Markgrafen von Mantua, Montferrat und Saluzzo, die Herzöge von Ferrara und Savoyen, Cesare Borja, die Kardinäle Amboise und Giuliano della Rovere, sowie die Gesandten von Genua, Florenz, Siena, Lucca und Pisa[2].

Alexander VI. begrüßte die Siege der französischen Waffen mit großer Freude, verhieß ihm doch der Bund mit Ludwig XII. die Erhöhung seines Lieblings Cesare. Der Anstoß, den sein Verhalten in den weitesten Kreisen erregte, kümmerte ihn wenig. Am 24. August 1499 waren zwei portugiesische Gesandte in Rom angelangt, welche alsbald um Audienz baten. Sie machten im Auftrage ihrer Regierung dem Papst sehr ernste Vorstellungen wegen seines Nepotismus, wegen der Niederlegung der Kardinalswürde durch Cesare und wegen der Verbindung mit Frankreich, die den Frieden störe. Ein Beharren auf diesem Wege werde die Zusammenberufung eines Konzils nach sich ziehen[3]. Alexander VI. war infolge dieser neuen Drohung bestürzt und beunruhigt; aber er gab seine nepotistischen Pläne durchaus nicht auf. Am 25. September begab er sich nach Nepi zu Lucrezia Borja[4]. Hier wurde die Eroberung der Campagna durch Cesare beschlossen. Der dankbare französische König stellte dazu noch vor seiner Rückkehr nach Frankreich dem Herzog von Valence einen Teil seines Heeres zur Verfügung[5]. Es war nicht schwer, das Unternehmen, welches vor allem den selbstsüchtigen Plänen der Borja

[1] Sanuto II 2210. Sigismondo de' Conti II 206. Guidi Sommi Picenardi, Cremona durante il dominio de' Veneziani, Milano 1866, 8. Pélissier, Louis XII et L. Sforza II 51.

[2] Sanuto III 24—25. Diario Ferrarese 370. Alvisi 60—61. Pélissier, Les préparatifs de l'entrée de Louis XII à Milan, Montpellier 1891 (impr. pour le Mariage Le Franc-Vauthier) und La politique du marquis de Mantoue pendant la lutte de Louis XII et de Lud. Sforza 1498—1500, Le Puy 1892 (aus den Annales de la Fac. des lettres de Bordeaux 1892). Über die jetzt sich vollziehende vollständige Aussöhnung des Papstes mit Giuliano della Rovere, der nun Cesares Unternehmen eifrig unterstützte, s. Brosch, Julius II. S. 81 f. Trotzdem fühlte sich Giuliano noch nicht sicher; s. Arch. stor. Lomb. 1896, 144—145.

[3] Vgl. den Bericht vom 3. September 1499 im Notizenblatt 1857, 54—55.

[4] Lucrezias Gemahl Alfonso war auf Befehl des Papstes zu seiner Gattin zurückgekehrt. Schon am 14. Oktober traf Lucrezia wieder in Rom ein, wo sie am 1. November einem Sohne das Leben schenkte, der den Namen Rodrigo erhielt (Burchardi Diarium [Thuasne] II 569 571 575 ff, [Celani] II 170 171 174 ff; vgl. Geiger 234 ff). Rodrigo von Biseglia starb im August 1512 (vgl. Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II 172 f). Statthalter von Spoleto wurde am 10. August 1500 der Erzbischof von Valencia, Lod. Borja; s. Sansi, Documenti dall' Arch. com. di Spoleto, Spoleto 1861, 81.

[5] Sigismondo de' Conti II 209. Pélissier, Louis XII et L. Sforza II 414.

dienen sollte, als einen Feldzug zum Schutze bedrohter kirchlicher Interessen hinzustellen. Die bequemste Handhabe hierzu bot das Lehensverhältnis der Städtebeherrscher in der Romagna zum Papste. Dieses hatte im Lauf der Jahrhunderte zahlreiche Wandlungen durchgemacht und war so unbestimmt und dehnbar, daß jeder Papst, der gegen seine Vasallen vorgehen wollte, ohne Mühe ihnen die Verletzung irgend einer angeblichen Lehenspflicht nachweisen konnte[1]. So erklärte auch Alexander, der den Augenblick zu einem Hauptschlage für günstig erachtete, die Herren von Rimini, Pesaro, Imola, Faenza, Forlì, Urbino und Camerino wegen Einstellung der gesetzlichen Zahlungen ihrer Lehen für verlustig. Ludwig XII. setzte es durch, daß zunächst nur gegen die ihm feindlichen Sforzeschi vorgegangen wurde; auf diese Weise wurde auch der Eifersucht Venedigs vorgebeugt[2].

Mitte November begann Cesare seinen Feldzug zunächst gegen Caterina Sforza und die Söhne des Girolamo Riario. Imola öffnete freiwillig seine Tore, die Burg fiel Anfang Dezember. Auch in Forlì leisteten die Einwohner dem Borja keinen Widerstand; aber die Burg war hier weit fester und von dem Mannweib Caterina Sforza persönlich auf das tapferste verteidigt. Am 12. Januar 1500 mußte jedoch auch sie kapitulieren[3].

Als Cesares Vetter, der Kardinal Juan Borja, in Urbino die Freudennachricht von der Eroberung Forlìs vernahm, stieg er, obgleich fieberkrank, zu Pferde, um persönlich zu gratulieren. Er kam aber nur bis Fossombrone,

---

[1] Reumont III 1, 229. Vgl. Gottlob, Cam. Apost. 223; Gregorovius VII[3] 422 ([4]428); Creighton IV 4 und Woodward, C. Borgia 149 ff. Im September hatte der Papst daran gedacht, die Herrschaft über Ferrara an Cesare zu bringen, allein Venedig ging auf die Sache nicht ein; s. Hist. Zeitschr. XXXIII 380.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) II 570, (Celani) II 170. Balan V 394, n. 3. Alvisi 67. Über die damalige Politik Venedigs vgl. Bonardi, Venezia e C. Borgia 381 ff. Venedig wollte Cesare für Imola, Forlì und Pesaro freie Hand lassen, nicht aber für Faenza, Rimini und Urbino, die es unter seinen Schutz nahm (388 f). Vgl. auch S. 535, dazu A. 4. Zu der Absicht Cesares um diese Zeit, auch Siena in seine Hand zu bringen, die aber nicht zur Durchführung kam, vgl. Lisini, C. Borgia e la Repubblica Senese 103 ff. Über das Vorgehen Alexanders VI. und Cesares gegen die Lehensträger der Kirche in der Romagna vgl. im allgemeinen noch Pasolini, I tiranni di Romagna 229—240.

[3] Sanuto III 56 84. Sigismondo de' Conti II 209 f. Diario Ferrarese 374 375 377. Bernardi I 2, 238 ff 245 ff. Alvisi 63 70 f. Balan V 395; hier auch über angebliche Pläne einiger Forliveser, den Papst zu vergiften. Vgl. dazu Burchardi Diarium (Thuasne) II 579, (Celani) II 177; Arch. d. Soc. Rom. XVIII 210 ff und Maulde-la-Clavière, Chroniques de Jean d'Auton I 128 f. Siehe ferner von neueren Werken Yriarte, César Borgia 21 f und namentlich Pasolini II 134 ff 170 f; dazu Cian, Cat. Sforza 28 f, wo alles Nähere über die Schicksale der Caterina Sforza. Vgl. auch Pasolini in den Atti p. le prov. d. Romagna 3. Serie XV (1897) 95—112 175—185; 4. Serie I (1911) 221 f; Chłędowski, Rom I 169 ff; Rodocanachi, Le château Saint-Ange 435 bis 437; Woodward, C. Borgia 159 167; Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 512 f.

wo er einem erneuten Fieberanfall erlag. Ganz grundlos hat man später die Fabel verbreitet, Cesare habe seinen Vetter vergiftet[1].

Während Cesare sich anschickte, gegen Cesena und Pesaro vorzugehen[2], trat ein Ereignis ein, welches ihn der französischen Hilfe beraubte und sein ganzes Unternehmen zum Stillstand brachte. Mailand erhob sich gegen die drückende Herrschaft der Franzosen, während Lodovico Moro mit schweizerischen und deutschen Truppen in Como erschien; schon am 5. Februar 1500 zog er im Triumph in seine Hauptstadt ein. Die Franzosen verloren die Lombardei nun ebenso schnell, wie sie diese gewonnen hatten[3]. Ohne die französischen Hilfstruppen, welche jetzt gegen Lodovico Moro vorrückten, war das Unternehmen in der Romagna unmöglich. Da auch das eifersüchtige Venedig sich der Herren von Faenza und Rimini eifrig annahm[4], kehrte Cesare nach Rom zurück. Am 26. Februar hielt der Eroberer von Forlì, in schwarzen Samt gekleidet, eine goldene Kette um den Hals, seinen Triumpheinzug in die Ewige Stadt; zwei Kardinäle geleiteten ihn feierlich zum Vatikan. Alexander VI. wußte sich vor Freude kaum zu fassen: er weinte und lachte zugleich[5]. Bei den Karnevalsspielen stellte man auf der Piazza Navona den Triumph des Julius Cäsar dar. Am Sonntag Lätare (29. März) erhielt Cesare aus den Händen des Papstes die Insignien eines Bannerträgers der Kirche und die Goldene Rose[6]. Der Einfluß des Herzogs von Valence war

---

[1] Siehe Alvisi 83 f; Maury in der Rev. hist. XIII 90—91. Vgl. auch Kindt, Die Katastrophe L. Moros in Novara 80 f und im Anhang Nr 48 das *Schreiben vom 23. Januar 1500, Archiv Gonzaga zu Mantua. Siehe ferner den Brief des Kardinals von Capua vom 18. Januar 1500 an Ferdinand und Isabella von Spanien, aus dem Britischen Museum veröffentlicht bei Woodward 422, und Paladino im Arch. stor. ital. LXXIV (1917) 240. In einem Breve vom 17. Januar 1500 verlieh Alexander VI. mehrere große Präbenden, die Juan Borja besessen hatte, seinem eigenen Enkel: *Dilecto filio Gaspari Jaufridi de Borgia infanti Valentino, etwa drei Jahre alt. Reg. Vat. 833, f. 332, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Balan V 395, n. 3. Yriarte, C. Borgia I 200 f. Über die ihm vom Papst gesandten Unterstützungen s. Dal Re 122.

[3] Sanuto III 103. Balan V 396. Anz. f. Schweizer Gesch. 1890, 43 f. Dierauer II 384. Luzio-Renier, Relaz. di Isabella d'Este 157—158 (S. 154 ist 5. statt 4. Februar zu lesen). Pélissier, La politique du marquis de Mantoue, in den Annales de la Fac. des lettres de Bordeaux 1892, 104, und Louis XII et L. Sforza II 115 f 130 f. Hauck, Lod. il Moro 60 ff.

[4] Siehe im Anhang Nr 48 das *Schreiben vom 23. Januar 1500, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Sanuto III 140—141. Burchardi Diarium (Thuasne) III 19 ff, (Celani) II 204 ff. Vgl. Geiger, Burcardus 262 ff.

[6] Burchardi Diarium (Thuasne) III 22 26 ff, (Celani) II 206 208 ff. Geiger 266 ff. Sanuto III 198. Sigismondo de' Conti II 228. Mazzi, Ricordi 86—90. *Acta consist., Konsistorialarchiv des Vatikans.

jetzt fast unbeschränkt. Bereits am 23. Januar hatte ein Berichterstatter aus Rom gemeldet, bei einer Kardinalsernennung würden die Wünsche Cesares maßgebend sein, nur an ihn müsse man sich wenden. Den Burgen des Kirchenstaates wurden nur solche Kastellane vorgesetzt, welche Cesare ergeben waren; die Engelsburg erhielt einer seiner Anhänger[1]. Gleichwohl fühlte sich der Allgewaltige nicht glücklich, denn wiederholt beschlichen ihn Ahnungen eines frühen Todes[2].

In der Lombardei hatte sich inzwischen die gesamte Lage von Grund aus verändert. Ludwig XII. verlor keine Zeit; ein neues Heer ward über die Alpen gesandt, und bei Novara erfolgte die Katastrophe. Hier geriet Lodovico Moro, der sich verkleidet und in den Reihen der schweizerischen Soldaten versteckt hatte, in Gefangenschaft (10. April 1500). Daß es so weit kam, hat der Herzog selbst verschuldet durch seine unentschlossene Haltung wie durch seinen blinden Glauben an die Hilfe der Schweizer[3]. Ludwig XII. ließ den Gefangenen auf die Festung Loches in der Touraine bringen; der in die Hände der Venezianer gefallene Kardinal Ascanio Sforza ward an Frankreich ausgeliefert und in Bourges eingekerkert[4]. So empfing dieser Mann die verdiente Strafe für sein gewissenloses Verhalten bei der Papstwahl.

---

[1] Siehe Anhang Nr 48, *Schreiben vom 23. Januar 1500, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe Luzio, Isab. d'Este e i Borgia XLI 515.

[3] Siehe Rusconi, Lod. il Moro e sua cattura in Novara, Novara 1878; Kindt, Die Katastrophe L. Moros in Novara (1890); Dierauer II 386—387; Pélissier, Louis XII et L. Sforza II 162—187. Siehe auch Knuth, Jean d'Auton 37 ff; Escher im Jahrb. f. schweiz. Gesch. XXI (1896) 117 ff; Hauck, Lod. il Moro 65 ff 70 ff 78 ff; Luzio, Isab. d'Este e la corte Sforzesca 8 ff (Arch. stor. Lomb. 3. Serie XV 152 ff). Zu dem Gedicht des französierten Italieners Gian Giorgio Alione von Asti, der politischer Hofpoet Ludwigs XII. wurde, auf die Eroberung von Mailand und die Gefangennahme des Lodovico Moro vgl. Birch-Hirschfeld, Gesch. der franz. Lit. I 105.

[4] Siehe Burchardi Diarium (Thuasne) III 41 46 141, (Celani) II 218 220 286. Über die Gefangennahme des Kardinals A. Sforza vgl. die Untersuchung von Kindt, Katastrophe 73 f; Maulde-la-Clavière, Chroniques de J. d'Auton I 281 f und Pélissier in der Rev. hist. LXIII (1897) 284—296. Ob die Verwendung Alexanders VI. für die Freilassung Ascanios (s. Marini I 304) ernst gemeint war, erscheint zweifelhaft; denn der Papst bemächtigte sich der Kunstschätze des Gefangenen und verteilte seine Benefizien; eines davon erhielt Giuliano della Rovere; s. das *Dokument aus dem Päpstl. Geh.-Archiv im Anhang Nr 50. A. Sforza ward erst am 3. Januar 1502 durch Kardinal Amboise befreit; er kam mit seinem Gönner zum Konklave Pius' III. nach Rom, wo er Ende Mai 1505 (nicht an Gift, sondern an der Pest) starb; s. Balan V 398; Ratti I 87 f. Weltbekannt ist sein Grabmal von Andrea Sansovino in S. Maria del Popolo; s. Müntz, Renaissance 347 493 f und Schönfeld, A. Sansovino u. seine Schule, Stuttgart 1881.

Mitte April 1500 traf die Kunde von der Katastrophe Lodovico Moros in Rom ein; der hocherfreute Papst soll dem Boten 100 Dukaten geschenkt haben; die Orsini zündeten Freudenfeuer an, in der ganzen Stadt ertönte der Ruf: Frankreich! Bär! (= Orsini)[1]. Es war inmitten der Festlichkeiten des Jubiläums, zu welchem namentlich aus dem Ausland zahlreiche Pilger sich eingefunden hatten. ‚Die Ereignisse des Jahres und die Zustände Roms waren aber weit davon entfernt, zu der geistlichen Feier zu stimmen.' Trotz der Gegenmaßregeln, die Alexander VI. schon im Jahre 1499 getroffen, war die Unsicherheit in Rom außerordentlich groß, Mordtaten an der Tagesordnung. Obgleich die Frevler streng bestraft wurden, besserten sich die Zustände, die freilich in den meisten andern Städten Italiens ähnlich waren[2], nicht[3]. Mehr denn alles aber machten die Ereignisse in der Familie Borja von sich reden.

Neben Cesare stand damals wieder Lucrezia hoch in der Gunst des Papstes. Zu den ihr bereits verliehenen Herrschaften Spoleto und Nepi kam im Frühjahr 1500 noch Sermoneta, das kurz vorher den Gaetani entrissen worden war[4]. Da das Verhältnis der Lucrezia zu ihrem Gemahl das beste war, schien nichts ihr Glück zu stören. Aber dieses Glück sollte nicht lange dauern; am Abend des 15. Juli ward Alfonso von Bisceglia bei der Rückkehr aus dem Vatikan auf dem Petersplatz von fünf Meuchelmördern angefallen. Der Schwerverwundete vermochte sich jedoch noch zu retten, wies aber aus Furcht vor Gift ärztliche Hilfe von sich. Dem König von Neapel ließ er melden, er befinde sich in Lebensgefahr, worauf ihm dieser seinen eigenen Arzt sandte[5]. Es ging sofort das Gerücht, der Mordanfall

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) III 35, (Celani) II 214. Vgl. Pélissier, Louis XII et L. Sforza II 416.

[2] Man vergleiche, was Sugenheim (380 f) über Perugia berichtet.

[3] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) III 39 42 f 45, (Celani II 216 f 218 f 220 (vgl. auch die Auszüge aus Burchards Diarium bei Mazzi, Ricordi 85); Sanuto III 319; Brief des Brandolinus bei Brom 190 f; Reumont III 1, 232. Über die päpstlichen Gegenmaßregeln s. besonders *Acta consist., Konsistorialarchiv des Vatikans. Hieraus veröffentlichte Eubel in der Röm. Quartalschr. XIII (1899) 288 eine Notiz über das im Konsistorium vom 24. Mai 1499 erlassene Verbot des Waffentragens. Ein wohl ungedruckter Bando vom 22. September 1497 gegen die Corsi in Rom und im Kirchenstaat in der Bibl. zu Siena, A. III, T, f. 15. Einen am 14. Dezember 1498 dem Papst vorgelegten Statutenentwurf für eine nach dem Vorbild der spanischen Hermandad im Kirchenstaat zu organisierende Sicherheitswachmannschaft teilt Kirsch in der Röm. Quartalschr. XIV (1900) 120 f mit.

[4] *Alexander VI. vendit Sermonetam et alia loca sublata a Caietanis praetextu rebellionis Lucretiae Borgiae. Dat. Rom. 1494 (st. fl.) 7. Id. Mart., Cod. Ottob. 2504, f. 287 f, Vatik. Bibliothek. Vgl. Gregorovius VII[3] 421 (*427) und L. Borgia 114; Gottlob, Cam. Apost. 238 und Balan V 393—394.

[5] Neben der Notiz bei Sanuto III 521 und in Burchards Diarium (Thuasne) III 68, (Celani) II 237 (dazu Mazzi, Ricordi 328) vgl. das Schreiben des Brandolini bei

sei das Werk desjenigen, der den Herzog von Gandia umgebracht[1]. Vieles sprach in der Tat dafür, daß das Verbrechen von den Orsini angestiftet war, die glaubten, Alfonso intrigiere wider sie mit den Colonna, den Verbündeten des neapolitanischen Königs[2]. Alfonso war indessen der Ansicht, der Anschlag sei von seinem Schwager Cesare ausgegangen. Kaum begann er zu genesen, als er auch den Plan faßte, sich zu rächen. Lucrezia und Sanzia suchten zu vermitteln, der Papst ließ Alfonsos Krankenzimmer mit Wächtern umstellen; aber alles war vergeblich. Am 18. August, so erzählt der venezianische Gesandte Paolo Capello in seiner sofort aufgesetzten Depesche, sah Alfonso von seinem Fenster, wie Cesare im Garten spazieren ging. Schnell ergriff er einen Bogen und schoß nach dem Verhaßten. Jetzt kannte Cesares Zorn keine Grenzen mehr: er ließ Alfonso durch seine Leibwache in Stücke hauen[3]. Lucrezia, welche ihren Gemahl mit größter Liebe persönlich gepflegt,

---

Brom 185, die florentinischen Berichte bei Thuasne III 437 f und namentlich den Bericht des V. Calmeta (vgl. über ihn den Artikel von Pèrcopo in der Rassegna crit. d. lett. ital. I [1896], der seltsamerweise Gregorovius entging, obgleich er im Archiv Gonzaga zu Mantua in dreifacher Kopie erhalten ist. Ich beabsichtigte ihn im Anhang mitzuteilen, kann aber jetzt nach seinem Abdruck bei Luzio-Renier, Mantova e Urbino 103 davon Abstand nehmen. Vgl. auch den Bericht des Catanei vom 16. Juli 1500 und dessen folgende Berichte bei Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 519 ff.

[1] Depesche des P. Capello bei Sanuto III 532.

[2] Siehe Creighton IV 11, der eine Beteiligung Cesares unwahrscheinlich findet. Nach der Annahme von Fester (Machiavelli 26), Woodward (181 ff) und Zabughin (Arch. Rom. XXXVIII 717) war dagegen Cesare sicher der Urheber des ersten Mordversuchs auf Alfonso. Die Tat soll rein politische Gründe gehabt haben: Lucrezia doveva essere tolta ad una combinazione matrimoniale per quanto felice, non più rispondente agl' interessi della famiglia, volti oramai verso la Francia e verso l' Alta Italia.

[3] Depesche des venezianischen Gesandten P. Capello vom 18. August, bei Sanuto III 671; vgl. Creighton IV 12 257 f, wo auch das Nötige über die Relation Capellos vom 28. September 1500 (bei Albèri III 2, 3—14 und Sanuto III 842 ff; vgl. Ranke, Päpste III 5*—6*) bemerkt ist. Entgangen ist Creighton leider der sorgfältige Aufsatz von Hagen: ‚Alexander VI., Cäsar Borgia und die Ermordung des Herzogs von Bisselli', in der Zeitschr. f. kathol. Theol. X 313 ff. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß ein viel stärkeres Moment gegen Cesare als in der persönlichen Überzeugung Burchards und des florentinischen Gesandten von der Schuld des Herzogs in den Depeschen des P. Capello liege, vor allem in der vom 23. August (s. S. 539 A. 3). ‚Gegen diese Auslagen', sagt Hagen, ‚gibt es einstweilen keinen formellen Beweis. Dabei müssen wir stehen bleiben, wenn auch sehr starke Bedenken gegen seine Berichte und besonders gegen die Resation sich geltend machen lassen.' Gegen die Glaubwürdigkeit von Capellos Bericht vgl. Sabatini, C. Borgia 232—240. Über eine abweichende Darstellung der Ermordung des Herzogs von Biseeglia in der Chronik des Ant. Grumello vgl. Zeitschr. f. Kirchengesch. XXIII (1902) 529 A. 1. Gegen Cesares Verteidigung durch Alvisi (109 f) s. auch Cipolla 778. Die Erzählung P. Capellos von der Ermordung des päpstlichen Dieners Pierotto durch Cesare wird von Hagen (a. a. O. 317), Reumont (III 1, 207) und Brosch (in Sy-

war untröstlich; von tiefstem Schmerz erschüttert, begab sie sich in die Einsamkeit von Nepi. Einige neapolitanische Diener des Ermordeten wurden unter der Beschuldigung eines Anschlags auf das Leben Cesares festgenommen; aber es war nichts Wesentliches aus ihnen herauszubringen[1]. Der neapolitanische Gesandte zog sich sofort auf die Schreckenskunde in den Palast des spanischen Botschafters zurück[2]. Als der Vertreter Venedigs am 23. August zum Papste kam, sagte ihm dieser, Alfonso habe Cesare nach dem Leben getrachtet. Weiter vernahm man über die Sache nur mehr Vermutungen, die mit großer Vorsicht ausgesprochen wurden. Alexander VI. hielt es wahrscheinlich für das beste, den schrecklichen Vorfall möglichst zu vertuschen. Kein Zweifel: der Papst hatte Furcht vor dem unheimlichen Cesare[3].

Kurz vor jenem Mordanfall war Alexander VI. selbst in größter Lebensgefahr gewesen. Es war im neunten Jahre seiner Regierung, am Feste St Peter und Paul, erzählt Sigismondo de' Conti; der Papst war im Begriff, Audienz zu erteilen, als plötzlich bei heiterem Himmel ein äußerst heftiger Gewittersturm das sehr feste Dach des oberen Papstsaales, in dem sich Bilder der heilig gesprochenen Nachfolger Petri befinden, wie leichtes Stroh aufhob. Hierbei brach auch der Teil der Decke, wo Alexander VI. saß, zusammen; vor dem Sturz des Mauerwerkes rettete ihn ein Balken, der an der Wand hängen blieb, vor dem Staub ein golddurchwirktes Tuch, das über dem Thronsessel ausgespannt war. Eine halbe Stunde verging, bis die Diener, denen Wind und Staub den Eintritt wehrten, sich den Verschütteten nähern konnten. Der Papst war mit Blut bespritzt und anscheinend halb tot; man brachte ihn in einen anstoßenden Saal, wo er indessen bald zu sich kam. Die Ärzte konstatierten eine Quetschung zweier Finger der rechten Hand und eine Kopfwunde. In der ersten Nacht stellte sich heftiges Wundfieber ein, dann besserte sich sein Zustand[4]. ‚Wenn nichts hinzukommt',

---

bels Zeitschr. XXXIII 370) als unglaubwürdig verworfen. Cian (Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 425) findet sie dagegen mit Rücksicht auf das von mir oben S. 362 A. 1 mitgeteilte wichtige Aktenstück aus Mantua sehr wahrscheinlich.

[1] Florentinische Depesche bei Thuasne III 438 und im Anhang Nr 49 das *Schreiben des G. L. Catanei vom 19. August 1500, Archiv Gonzaga zu Mantua. Über Lucrezia in Nepi s. Gregorovius, Lucrezia 140 f ([3]154 f 159 f).

[2] Siehe Anhang Nr 49 (*Schreiben vom 19. August 1500).

[3] Depesche des P. Capello vom 23. August, bei Sanuto III 685. Vgl. Creighton IV 12.

[4] Sigismondo de' Conti II 269. Vgl. dazu die päpstlichen Breven vom 3. und 4. Juli 1500 bei Balan V 398—399 und Sanuto III 477—479; Burchardi Diarium (Thuasne) III 65 f; ebd. 433 f den Bericht des P. Capello; (Celani) II 235 f (vgl. Geiger, Burcardus 285 ff; Mazzi, Ricordi 93 f; Landucci 211 f; Notar Giacomo 235; Bernardi I 2, 303 f; Chroniques de J. d'Auton, éd. Maulde-la-Clavière I 295 f; Simone Filipepi bei Villari-Casanova 469; Schreiben des G. L. Catanei vom 28. Juni und 2. Juli 1500 (Archiv Gonzaga zu Mantua), jetzt gedruckt bei Luzio, Isab.

schreibt der mantuanische Gesandte am 2. Juli, ‚wird er nicht sterben.' Nach demselben Berichterstatter hatte Alexander VI. bereits am Tage vor jenem Unglücksfall in Lebensgefahr geschwebt, da dicht vor ihm ein eiserner Kronleuchter herabstürzte[1].

Ein anderer Mann würde durch solche Vorfälle veranlaßt worden sein, in sich zu gehen und seinen Lebenswandel zu bessern. Aber Alexander VI. war ein echter Borja. Er war wohl für den Augenblick ergriffen und dankte Gott, der Jungfrau Maria und den Apostelfürsten für seine Rettung[2], setzte aber dann seinen früheren Lebenswandel fort. Das erste, was er nach seiner Genesung tat, war die zunächst noch geheim zu haltende Ernennung des Lodovico Borja zum Kardinal[3]. Als er bald nachher in sein neuntes Regierungsjahr trat, sprach er mit Zuversicht davon, daß er noch weitere neun Jahre regieren werde. Dies sei ihm von jemand, der auch seine Papstwahl vorhergesagt, verkündet worden; ebenso die Erhebung Cesares zum König von Italien. Der Mantuaner Catanei, der dies meldet, fügt hinzu, er wolle es dahingestellt sein lassen, sicher aber sei, daß Alexander große Pläne schmiede, noch größere als vor seinem Unglücksfall[4]. Paolo Capello urteilte im September 1500: ‚Der Papst ist siebzig Jahre alt; er verjüngt sich mit jedem Tage; seine Sorgen dauern nicht eine Nacht; er ist von heiterem Temperament und tut nur, was ihm frommt; sein einziger Gedanke ist, seine Kinder groß zu machen, anderes kümmert ihn nicht.'[5]

---

d' Este e i Borgia XLII 439 f, sowie den Brief des Brandolini bei Brom 183—185. Alle diese Quellen nennen übereinstimmend als Tag des Unglücksfalles den 29. Juni. Danach sind Gregorovius VII[3] 434 (in der 4. Auflage S. 440 steht das richtige Datum) und Creighton IV 9 zu berichtigen. Sanuto (III 455) hat einen Bericht des venezianischen Gesandten über den Unglücksfall, der jedoch nicht am 29. Mai 1501, sondern am 29. Juni 1500 geschrieben sein muß. In Frankreich glaubte man, der Papst werde sterben, dann sollte dem Giuliano della Rovere die dreifache Krone verschafft werden; s. Brosch, Julius II. S. 85. Über ein den Vorfall behandelndes Gedicht s. Zingerle, Beiträge I XXXII.

[1] Bericht des G. L. Catanei dat. Rom 1500 Juli 2, Archiv Gonzaga zu Mantua. Details über den Gesundheitszustand des Papstes in der folgenden Zeit in dem Bericht bei Thuasne III 434 ff; vgl. Sanuto III 469. Im Frühjahr war der Papst fieberkrank gewesen; damals entstand der Dialogus mortis et pontificis laborantis febre, den Sanuto (III 277) aufbewahrt hat.

[2] Sanuto III 478. Damals wurde das von Kalixtus III. eingeführte Angelusläuten (s. unsere Angaben Bd I[2] 596 [[4]699 f]) neu eingeschärft; s. Raynald 1500, n. 4.

[3] Siehe Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 520, XLII 129.

[4] Siehe die Depesche des Catanei vom 15. August 1500, bei Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 521.

[5] Sanuto III 846—847. In einem bisher unbeachtet gebliebenen Bericht des C. Guascho vom 14. August 1499 (Notizenblatt 1857, S. 55) heißt es: Madona Julia [Farnese] è ritornata a la S. de N. S. Der venezianische Gesandte, der am 3. Juli 1500 den Papst besuchte, erzählt: Era con S. Sta madona Lugrecia. la principessa e

Für Cesare Borja war der Vorfall eine Mahnung, die Durchführung seiner Pläne zu beschleunigen. Das Unternehmen gegen die Tyrannen der Romagna war nicht möglich ohne bedeutende Geldsummen und die Zustimmung Venedigs, wo sich seit Mai 1500 in der Person des Angelo Leonini ein ständiger Nuntius des Papstes befand[1]. Beides mußte sich Cesare zu verschaffen: Geld durch die Kardinalskreation vom 28. September 1500[2], die Zustimmung Venedigs dadurch, daß Alexander VI. der damals arg von den Türken bedrängten Republik seinen Beistand lieh[3].

Am Morgen des 1. Oktober 1500 verließ Cesare mit einer Armee von 10000 Mann Rom. In seinem Solde standen römische Barone aus den Häusern Orsini und Savelli, Gianpaolo Baglione von Perugia, Vitellozzo

---

so marito, e una soa damisella sta con madona Lugrecia, ch'è favorita del papa. Sanuto III 469; vgl. auch Dispacci di A. Giustinian I 100 295. — Einen Mauereinsturz im Vatikan durch Blitz meldet Sanuto I 375 zum November 1496; ebd. III 909 über die Lebensgefahr, in die der Papst am 5. Oktober 1500 durch einen wütenden Damhirsch geriet.

[1] Die Nuntiatur zu Venedig ist nach Pieper (Nuntiaturen 35 f) die erste ständige, die sich als solche mit Sicherheit nachweisen läßt. Vgl. auch Richard, Origines 332 333 und Mergentheim I 230 f.

[2] Vgl. Sanuto III 855 857 878—879 und Burchardi Diarium (Thuasne) III 77, (Celani) II 242 f, der die Summe angibt, die jeder zahlen mußte. Die 12 Ernannten, darunter 6 Spanier, waren: 1. Diego Hurtado de Mendoza; 2. A. d'Albret; 3. Lodovico Borja; 4. Jacopo Serra; 5. Pietro Isvalies (Usvelle); 6. Francesco Borja; 7. Giovanni Vera; 8. Lodovico Podocataro; 9. Gianantonio Trivulzio; 10. Giambattista Ferrari; 11. Thomas Bakócz; 12. Marco Cornaro. Vgl. Panvinius 335; Cardella 279 f; Boglino 32 und *Acta consist. Hier sind fol. 9 auch die Namen der 13 Kardinäle genannt, die der Kreation zustimmten. Konsistorialarchiv des Vatikans. Über das Leben der einzelnen Kardinäle vgl. neben Ciaconius III 190 ff und Migne über Francesco Borja, der bisher Generalschatzmeister war: Gottlob, Cam. Apost. 275 f und Marini I 263. Ciaconius (III 196) bezeichnet Francesco Borja als filius nothus Alphonsi Borgiae cardinalis, jedoch ohne nähere Quellenangabe. Über Lodovico Borja, der auch Propst des Cassiusstiftes zu Bonn war, vgl. Hauptmann im Bonner Archiv IV (1892) 38; über Francesco Borja Picotti in der Riv. stor. 1915, 170, wo die Behauptung von Mathew (The Life and Times of Rodrigo Borgia, London 1912) zurückgewiesen wird, Francesco sei ein Sohn Kalixtus' III. gewesen. Ebd. eine treffende Kritik der völlig unkritischen Arbeit von Mathew. Über Bakócz vgl. die Monographie von Fraknói 79 f, über Podocataro Marini I 218 f, Anecd. litt. I 279 f und Celani in Burckardi Liber notarum I 246 A. 2, II 458 f A. 2; über Ferrari Conte G. Ferrari-Moreni, Vita del card. Giov. Batt. Ferrari, in den Atti Modenesi VIII (1876) 15—63; Celier, Les Dataires 56—66 139 f 146 f und Schulte, Die Fugger in Rom I 262 f.

[3] Vgl. Creigthon IV 13; Bonardi, Venezia e Cesare Borgia 389 ff. Zu einem Zerwürfnis zwischen Cesare und Venedig kam es im Februar 1501 infolge des Raubes der Gattin des Giov. Batt. Caracciolo durch Cesare; vgl. Bonardi 392 ff 418 ff. Zu dieser Angelegenheit vgl. O. Vancini, Di un rapimento attribuito al Valentino, in der Romagna. rivista di storia e di lettere (Jesi), 2. Serie IV (1907).

Vitelli von Città di Caſtello und andere Hauptleute, die, ‚durch das franzöſiſche Bündnis erſchreckt, im Anſchluß an den bergwohnten Feind geringere Gefahr zu finden glaubten als im Widerſtreben' [1]. Die Herren von Peſaro und Rimini, Giovanni Sforza und Pandolfo Malateſta, verzichteten auf jeden Widerſtand und ſuchten ihr Heil in der Flucht [2]. Nicht ſo leicht gelang die Eroberung von Faenza. Der Herr dieſer Stadt, Aſtorre Manfredi, war bei Adel und Volk beliebt; ihn unterſtützten die Florentiner und ſein Großvater mütterlicherſeits, Giovanni Bentivoglio. Mit größter Tapferkeit verteidigten die Bewohner von Faenza ihre Stadt. Als der ſchneereiche Winter eintrat, mußte die Belagerung aufgegeben werden [3]. Mit Beginn der beſſeren Jahreszeit ſchloß Ceſare die Feſtung von neuem ein (7. März 1501) und zwang ſie am 25. April zur Kapitulation [4]. Aſtorre Manfredi ward vertragswidrig feſtgehalten und nach Rom in die Engelsburg gebracht, wo ihn ſpäter (Juni 1502) Ceſare ſamt ſeinem jungen Bruder töten ließ [5]. Nun

---

[1] Vgl. Alvisi 124 ff; Reumont III 1, 23; Bernardi I 2, 311 f und *Bericht des G. L. Catanei vom 1. Oktober 1500, Archiv Gonzaga zu Mantua. Am 5. Oktober wurden die legati de latere ernannt; ſ. unten S. 554.

[2] Über Peſaro vgl. B. Feliciangeli, Sull' acquisto di Pesaro fatto da Cesare Borgia, Camerino 1900; dazu E. Verga im Arch. stor. Lomb. 3. Serie XVII (1902) 172 ff. Bei Feliciangeli 95—97 ein Breve Alexanders VI. vom 20. September 1500 an die Bürger von Peſaro: Aufforderung zur freiwilligen Unterwerfung unter den heranziehenden Ceſare und Löſung vom Treueid gegen Giovanni Sforza. Die Übergabe erfolgte am 15. Oktober, der feierliche Einzug Ceſares am 27. Oktober. Vgl. auch Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 522—525.

[3] Weihnachten und einen Teil des Januar brachte Ceſare in Ceſena zu (ſ. Piccioni, Di Francesco Uberti, Bologna 1903, 150), das ſeit 2. Auguſt in ſeinem Beſitz war ebd. 134—140 147). Auch ſpäter kam er noch wiederholt zwiſchen ſeinen Unternehmungen nach Ceſena, das bei längerer Dauer ſeiner Herrſchaft die Hauptſtadt des Herzogtums hätte ſein ſollen (ebd. 154).

[4] Sigismondo de' Conti II 228 f. Diario Ferrarese 390 f. Senarega 570. Bernardi I 2, 312 f. *Ghirardacci, Stor. di Bologna, Cod. 768 der Univerſitätsbibl. zu Bologna. Alvisi 172 ff 491 ff. Tonini V 437. Balan V 399. Yriarte, Rimini 360. Sugenheim 371. Cipolla 778—779. G. Panzavolta, I Manfredi Signori di Faenza, dal 1313 al 1501, 2. ed., Faenza 1884, 75—78. A. Missiroli, Astorgio III Manfredi, signore di Faenza (1488/1501), Parte I, Bologna 1912 (dazu A. Leone in der Riv. stor. ital. XXXI [1914] 48—50). Woodward, C. Borgia 199 ff 205 ff. Luzio a. a. O. 524 ff 529. G. L. Catanei meldet am 6. März 1501: *El papa manda ogni dì molto denari a Valentino. Archiv Gonzaga zu Mantua. Venedig ließ nach der Kapitulation von Faenza dem Papſt durch ſeinen Geſandten in Rom zum Erwerb der Stadt gratulieren, um den Verdacht zu zerſtreuen, daß es ſelbſt nach dieſem Beſitz geſtrebt habe. Vgl. Bonardi a. a. O. 394 f.

[5] Sigismondo de' Conti II 232. Angeſichts dieſes beſtimmten Zeugniſſes eines den Borja keineswegs feindſeligen Hiſtorikers kann ich der Verteidigung Ceſares durch Alviſi und Maury (Rev. hist. VIII 94) nicht beiſtimmen. Vgl. auch Burchardi Diarium (Thuasne)

sollte auch derjenige bestraft werden, der die Faentiner bei ihrem Widerstande unterstützt hatte: Giovanni Bentivoglio. Dieser verlor nacheinander mehrere Kastelle, bat dann um Gnade, verzichtete auf Castel Bologneſe und versprach, fünf Jahre lang 300 Reiter zu stellen[1]. Jetzt gab Alexander VI. dem Cesare den Titel eines Herzogs der Romagna, ohne sich darum zu kümmern, daß der ganze Kirchenstaat zerfallen mußte, wenn seine größte Provinz in einer Dynastie Borja erblich wurde[2].

Die schnellen Erfolge machten Cesare, der seit dem Herbst 1500 selbst dem Kaiser Maximilian Furcht einflößte[3], immer kühner; er wandte sich nun gegen die Florentiner, die durch den pisanischen Krieg bedeutend geschwächt waren. Voll Schrecken kauften diese sich los, indem sie Cesare für drei Jahre ein Gehalt von 36000 Dukaten bewilligten und das Versprechen abgaben, Piombino nicht zu schützen. Der Herr dieses Fürstentums, Jacopo d'Appiano, verlor in kurzer Zeit den größten Teil seines Gebietes[4]. Hierauf kehrte Cesare nach Rom zurück, wo seine Anwesenheit wegen der neapolitanischen Angelegenheiten notwendig war. Außerordentlich folgenschwere Entschlüsse wurden in

III 208, (Celani) II 329; Landucci 244 und Dispacci di A. Giustinian I 18. Hier wird die Erzählung von der Ermordung (è stato detto) bereits am 6. Juni gemeldet, während G. L. Catanei noch am 7. Juni 1502 nach Hause berichtet: * El Sig. gia de Faenza e lo fratello qual erano qua in castello benche alquanto largi ma guardati, sono stati conducti fuora d' esso ne se sa dove siano; tamen credesi siano condutti a Piombino per Don Micheloto primo homo in l' arme del ducha p^to^. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Alvisi 496 f. Balan V 401. Sugenheim 372. Raynald 1501, n. 16. Cipolla 779. U. Dallari, Carteggio tra i Bentivoglio e gli Estensi dal 1401/1542, in den Atti d. Romagna 3. Serie XVIII (1900) 9—11, XIX (1901) 307 f 312 320 321 f. Woodward, C. Borgia 208 ff.

[2] Gregorovius VII[3] 439 ([4]446). Alvisi 181. Thuasne III 131 A. 2. Sigismondo Tizio lobt Alexander VI., den er sonst wegen seiner Simonie und seines unsittlichen Lebenswandels scharf verurteilt, wegen seiner Politik in der Romagna: Plura tamen opera fecit laudabilia.... Tyrannos extinxit atque fugavit, ut libertatis italicae restitutor dici mereatur (Hist. Sen. VI, f. 361 f). Vgl. P. Piccolomini, Tizio 127, der dazu bemerkt: Giudizio che sorprende in quanto rappresenta nella sua verità gli effetti della politica dei Borgia nella Romagna, e contrasta cogli errori della tradizione, corretti con molto stento solamente dalla critica dei nostri tempi. Eine weiterblickende Politik Alexanders VI. sieht in der Gründung des Herzogtums Romagna auch Acton (Essays and Studies 82 f).

[3] Siehe Luzio, Isabella d' Este e i Borgia XLII 133 ff.

[4] Alvisi 192 f. Sugenheim 373. Woodward 213—218. Lisini, C. Borgia e la Repubblica Senese 105 f und die Dokumente S. 119—141; darunter (120—122) zwei Breven Alexanders VI. an Pandolfo Petrucci vom 3. und 5. September 1501. Über Cesares Beziehungen zu Pisa vgl. G. Volpe, Intorno ad alcune relazioni di Pisa con Alessandro VI e Cesare Borgia (1499/1504), in den Studi storici VII 1898): dazu Feliciangeli in der Riv. stor. ital. XVI (1899) 369—371.

dieser Hinsicht in der nächsten Zeit gefaßt. Bisher war es stets politische Tradition in Rom gewesen, keine fremde Großmacht je in Neapel festen Fuß fassen zu lassen. Alexander VI. gab dieses Prinzip jetzt auf [1].

Bald nach Cesares Ankunft, am 25. Juni 1501, ward eine Bulle aufgesetzt, die den Vertrag billigte, den Frankreich und Spanien ganz im geheimen am 11. November 1500 über die Teilung Neapels geschlossen hatten. Ludwig XII. sollte König von Neapel werden, die Terra di Lavoro und die Abruzzen erhalten, Ferdinand Apulien und Kalabrien mit dem Herzogstitel. Beide sollten diese Gebiete von der Kirche zu Lehen bekommen [2]. Als Vorwand zur Absetzung des neapolitanischen Königs dienten die Verbindungen, die er mit den Türken angeknüpft hatte [3]. Ein Grund für Alexander VI., auf den Plan einzugehen, lag auch darin, daß dann die unbotmäßigen römischen Barone jede Stütze verlieren mußten. Am 29. Juni 1501 ward die Liga mit Frankreich und Spanien verkündet, während die bereits bei Rom lagernde französische Armee nach Süden vorrückte [4]. Am 4. Juli schloß sich Cesare mit seinen Truppen an [5].

Federigo von Neapel wußte seit April durch Ferdinands eigene Erklärung, daß er auf spanische Hilfe gegen Frankreich nicht zu rechnen

---

[1] Vgl. die interessante Rezension der Aktensammlung von Trinchera in der Allg. Zeitung 1870, Nr 46. Siehe auch Tommasini, Machiavelli I 327.

[2] Vgl. Schirrmacher, Gesch. von Spanien VII 229 ff 232 f. Zu der wohlberechneten Politik Ferdinands des Katholischen in Bezug auf Neapel vgl. Breysig, Das erste Vierteljahrhundert europ. Politik I 6, II 2 5. Breysig nennt Ferdinand (I 6) ‚vielleicht den politisch begabtesten unter dieser Fürstengeneration'.

[3] Raynald 1501, n. 53—72. Eine weitere Konzession für Ludwig XII. war die Ernennung des Kardinals Amboise zum Legaten, die Alexander VI. 1498 abgeschlagen hatte; vgl. das *Breve an Ludwig XII. vom 7. Mai 1501, Nationalarchiv zu Paris. Nach Pélissier (Louis XII et L. Sforza II 419) und Richard (Origines de la nonciature de France 134) ward Amboise schon am 5. April 1501 im Konsistorium zum Legaten in Frankreich ernannt. Vgl. Renaudet 326 ff und 347 über die im Oktober 1502 erfolgte Verlängerung der Legation. Als päpstlicher Gesandter war zu dieser Zeit Giovanni Ferreri, Erzbischof von Arles, am französischen Hofe; er hatte aber hauptsächlich die Aufgabe, die Interessen Cesare Borjas zu vertreten; vgl. Richard a. a. O. 136 f. Ferreri war der erste, der als Nuntius in Frankreich Gehalt bezog, also als ständiger Nuntius, bis zum Tode Alexanders VI., zu betrachten ist. Über den Aufenthalt des Kardinals Amboise in der Lombardei im Sommer 1501 und die damaligen diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Venedig vgl. L. G. Pélissier, Une ambassade vénitienne au cardinal d'Amboise à Milan (juillet 1501), im N. Arch. Ven. XVII (1899) 195—215.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) III 149—150, (Celani) II 291. Sanuto IV 61 82. Seb. di Branca Tedallini 294. Arch. stor. Napolet. II 659 f und *Schreiben des G. L. Catanei vom 30. Juni 1501, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Bericht des G. L. Catanei vom 5. Juli 1501, Archiv Gonzaga zu Mantua, jetzt gedruckt bei Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLII 443. Danach ist Alvisi 209 zu berichtigen.

habe[1]; dagegen hatte er wohl schwerlich eine Ahnung, daß beide Mächte vereint über ihn herfallen würden. Erst nach Veröffentlichung der päpstlichen Bulle erkannte er den wahren Sachverhalt. Fast ohne Widerstand gelangten die Franzosen, die Burgen der Colonna verwüstend, bis nach Capua, das schon Ende Juli erstürmt und in gräßlicher Weise geplündert wurde[2]. Nun kapitulierte auch Gaëta, und die französische Armee unter Aubigny erschien vor Neapel. König Federigo floh am 3. August nach Ischia und ergab sich dem französischen König, der ihm das Herzogtum Anjou und ein Jahrgehalt bewilligte. In sein Reich teilten sich Franzosen und Spanier[3].

---

[1] Siehe Zurita IV, c. 37.

[2] Sigismondo de' Conti II 239. Sanuto IV 76—78. Tedallini 295. Balan V 404—405. Havemann II 120 f. Cipolla 781. Bezüglich der Anklagen gegen Cesare vgl. die Verteidigung desselben durch Alvisi (209 f), Leonetti (II 455), Maury (in der Rev. hist. XIII 96 f) und R. di Soragna (in der Rassegna Naz. X [1882] 364), die hier wohl nicht zu weit gehen; vgl. Brosch in der Hist. Zeitschr. XLIV 542.

[3] Sigismondo de' Conti II 248. Schreiben des Brandolinus bei Brom 147 f. Reumont, Carafa I 33 f. Ranke, Rom. u. germ. Völker 142 f 149 f. Schirrmacher VII 234 ff. L. Volpicella, Federigo d' Aragona e la fine del regno di Napoli nel 1501, Napoli 1907. Federigo starb am 9. November 1504 in Tours (Schirrmacher VII 319). Obgleich Ludwig XII. durch Alexander VI. am 27. August 1501 wegen des Türkenkrieges von der Entrichtung des Tributs befreit wurde (Raynald 1501, n. 75; Gottlob 234—235), tat er für den Kampf gegen die Ungläubigen sehr wenig. Ferdinand, der sich noch am 21. Februar 1502 über die Unnachgiebigkeit des Papstes beklagte (Villa 313), ward am 15. Mai 1502 von der Verpflichtung entbunden, die Belehnung persönlich in Rom zu empfangen (Raynald 1502, n. 16; Hergenröther VIII 384); er erwies sich dafür alsbald den Borja dankbar; s. Höfler, Katastrophe 16.

IX. Alexander VI. und der Türkenkrieg in den Jahren 1499—1502.

Der maßlose Nepotismus und die rein von weltlichen Gesichtspunkten ausgehende Politik Alexanders VI. warf auch auf seine Stellung zur Türkenfrage tiefen Schatten[1]. Die nepotistische Politik des Papstes hemmte wiederholt unmittelbar den Krieg gegen die Osmanen; mittelbar aber war ihr Einfluß vielleicht noch schädlicher, denn man sah sehr bald überall nur politische Ziele und die Sucht, das Haus Borja zu erhöhen. Ganz untätig gegenüber der Gefahr im Osten hat sich indessen selbst ein Alexander VI. nicht verhalten. Die edle Wirksamkeit seiner Vorgänger in Unterstützung der Flüchtlinge aus den von den Türken eroberten Ländern fand auch unter ihm ihre Fortsetzung, und an der Wende des Jahrhunderts ward er allem Anschein nach ernstlich von der Kreuzzugsidee erfaßt[2].

Solange der Türkenprinz Dschem sich in der Gewalt der Christen befand, war Sultan Bajasid einigermaßen in Schach gehalten; nach dem Tode des Prinzen begannen alsbald von seiten der Osmanen neue Vorstöße gegen die christlichen Länder. In Bosnien wurden schon im Jahre 1496 eine An-

[1] Vgl. oben S. 360 A. 2 u. 388 f. Malipiero (161) berichtet noch von einer späteren Verbindung Alexanders VI. mit dem Sultan, die von Ascanio Sforza veranlaßt, aber vom Papst alsbald wieder aufgehoben wurde. Über das Verhalten Alexanders VI. in der Kreuzzugsfrage 1498 s. auch Maulde, Procédures polit. 1106 f und Dipl. de Machiavelli I 72, über dasjenige L. Sforzas im Jahre 1499: Pélissier, Louis XII et L. Sforza I 161 f 163 359. Über Maximilians Plan eines Türkenfeldzuges im Sommer 1497 s. Kaser, Deutsche Gesch. II 74 f. Maximilian hatte schon im April 1494 dem Papst seine Absicht mitteilen lassen, einen Türkenkrieg zu beginnen und Kroatien und Ungarn gegen die Türken zu schützen, und gebeten, die andern Fürsten zu seiner Unterstützung aufzufordern: Instruktion für seine Oratoren in Rom vom 19. April 1494, bei Theiner, Mon. Slav. merid. I 535—537. Ebd. 537—539 eine Bulle vom 29. Juli 1494: Pontifex tertiam partem omnium bonorum ecclesiasticorum, de quibus in quibuscumque testamentis, codicillis aliisque donationibus etc. dispositum fuerit, camerae apostolicae pro sancta cruciata reservat et applicat. Vgl. jetzt auch Negri im Arch. stor. Lomb. 5. Serie XLIV (1917) 432 ff.

[2] Vgl. Reumont im Freiburger Kirchenlexikon I² 489 und Gottlob im Hist. Jahrb. VI 459. Über das Mißtrauen Ferdinands von Spanien gegen die Verwendung der Türkengelder durch Alexander VI. vgl. Bergenroth I 266.

zahl noch von den Ungarn besetzter kleiner Festungen von türkischen Streitkräften belagert und zum Teil erobert. Ernster und bedenklicher waren die Kämpfe, die sich seit dem Jahre 1496 zwischen Polen und Türken in der Moldau abspielten. Im Jahre 1498 drangen die Türken vereint mit Tataren und Moldauern in Polen selbst ein. Weit und breit ward alles verwüstet. ‚Auf Straßen und Feldern lagen die Erschlagenen umher. Alle Städte im Gebirge und in der Ebene um Lemberg und Przemysl bis Kanczug hin wurden geplündert, verbrannt, und nachdem die Unholde einige Zeit im Lande gehaust hatten, kehrten sie mit schwerer Beutelast wieder um.'[1]

Schon ein Jahr nach diesem Einfall war es auch zwischen Venedig und der Pforte zu sehr ernsten Reibungen gekommen. Mit ungewöhnlichem Eifer wurden von dieser Zeit an auf türkischer Seite die Rüstungen namentlich zur See betrieben. Da man über ihr Ziel das strengste Stillschweigen beobachtete[2], gelang es, die klugen Venezianer vollständig zu täuschen. Als die Rüstungen beendet waren, begann der Sultan plötzlich ohne Kriegserklärung die Feindseligkeiten, indem er alle in Konstantinopel anwesenden Venezianer verhaften ließ. Die Bestürzung in Venedig war um so größer, weil sich die Finanzen der Republik in einem sehr schlechten Zustande befanden. Zur Bestreitung der großen Kosten, welche die Ausrüstung der Flotte verursachte, wurden die Zölle und Abgaben erhöht und neue Steuern ausgeschrieben. Sämtliche Beamte der Republik mußten die Hälfte ihres Gehaltes und die Geistlichkeit ein Drittel ihrer Einkünfte dem Staate abtreten. Zu letzterer Maßregel gab Alexander VI. seine Zustimmung[3]. Infolge dieser

---

[1] Caro V 2, 751. Zinkeisen II 507 f.

[2] *Ex litteris abatis Gondulae 1499 Julii XXIII: che le cose del Turco vanno tanto secretamente che non se po intendere ne sapere ne pensare la soa deliberatione. Staatsarchiv zu Mailand, Turchia. Das wahre Ziel der Türken hatte indessen Bartol. Sfondrato erraten; vgl. dessen Bericht vom 18. Juni 1499 bei Makuscev II 108. Hier heißt es: Tutto il Levante trema. . . . Et ben che le cose del dicto Turcho siano passate et passano secretissime, tamen ad me, me pare comprehender, che quatunque dal principio la fama sia stata contro Rhodo et contra Puglia, tamen el suo disegno è stato de rumpere guerra ad s. Venetiani. Vgl. Makuscev II 194; Pélissier, Alleanza 156 A. 2 und Cogo, La guerra di Venezia contro i Turchi 24 ff.

[3] Genaueres über die Steuern und Abgaben und über die Zustimmung Alexanders VI. zur Besteuerung der Geistlichen bei Cogo a. a. O. 29 ff 38 f. Durch Breve an den Dogen vom 5. August 1498 gestattet der Papst, daß von der Geistlichkeit zwei Zehnten ihrer Einkünfte für die Zwecke des Krieges auf zwei Jahre, d. h. auf die angenommene Dauer des Krieges genommen werden: Regest in den Libri Commemoriali VI 34, n. 128. Das gleiche bestimmt wieder die Bulle vom 1. August 1499: Regest ebd. 41, n. 157. Ein Breve vom 11. Januar 1501 bewilligt vier neue Zehnten, auf die zwei Jahre verteilt, die der Erhebung der früher bewilligten folgen: Regest ebd. 43, n. 168. In einem Breve vom

außerordentlichen Anstrengungen gelang es, eine achtunggebietende Flotte von 130 Segeln zusammenzubringen. Diese war jedoch der 270 Segel starken türkischen Flotte nicht gewachsen. Dazu kam die Unfähigkeit des venezianischen Admirals Antonio Grimani. Kein Wunder, daß die Seeschlacht bei Navarino am 12. August 1499 mit dem Siege der Türken endete[1]. Schon am 29. August 1499 fiel Lepanto, der einzige bedeutende Ort am Meerbusen von Korinth, der sich noch in der Gewalt der Venezianer befand[2]. Gleichzeitig unternahmen 10000 türkische Reiter von Bosnien aus einen Raubzug nach dem venezianischen Festland. Die ganze Gegend auf der einen Seite bis zum Tagliamento und selbst bis in die Nähe von Vicenza, auf der andern bis zur Drau ward mit Feuer und Schwert verheert, die Einwohner niedergehauen oder in die Sklaverei fortgeschleppt[3].

Im Sommer des Jahres 1499 war die Türkengefahr wiederholt in Rom im Konsistorium zur Sprache gekommen. Man glaubte damals zufolge der Berichte des Großmeisters der Rhodiser, der Zug des Feindes werde sich gegen Rhodus richten[4]. Alexander VI. war zu jener Zeit so sehr mit seinen nepotistischen Plänen beschäftigt, daß von ihm wenig oder nichts zu erwarten war[5].

---

5. März 1501 an seinen Gesandten in Venedig weist Alexander VI. auf das hin, was er zur Unterstützung Venedigs für den Türkenkrieg getan habe: ebd. 44 f, n. 172. Vgl. auch Cogo, L' ultima invasione (s. unten A. 3) 100 f.

[1] Vgl. Cogo, La guerra di Venezia 20 ff 23 ff 27 ff 40 ff 46 ff; Jorga, Gesch. des osman. Reiches II 291; Fincati, La deplorabile battaglia navale del Zonchio (1499). in der Riv. marittima (Roma) 1883, febbraio; Kretschmayr II 410 f.

[2] Zinkeisen II 527—531. Romanin V 134 f. Heyd II 330 f. Hopf 167. Cogo, La guerra di Venezia 51 f. Jorga a. a. O. 292.

[3] Zinkeisen II 532. Vgl. auch Balans Schlußband, Nachträge S. XVII; Makuscev II 109; Landucci 203. Ausführliche Aufzeichnungen über den Einfall der Türken in Friaul 1499 in der Cronaca di Nicolo Maria di Strassoldo anno 1469/1509 (Nozze Strassoldo-Gallici), Udine 1876. Vgl. D. Bolani, Segnali stabiliti . . . per l' invasione dei Turchi in Friule 1499 (Per nozze), Udine 1896; Joppi, I Turchi in Friuli nel 1499, Udine 1888; F. Musoni, Le ultime incursioni dei Turchi in Friuli, in den Atti d. Accad. di Udine 3. Serie I (1893/94) 99 ff; Cogo, L' ultima invasione de' Turchi in Italia in relazione alla politica europea dell' estremo Quattrocento, in den Atti d. R. Università di Genova XVII 3—115, separat Genova 1902. Gleichzeitig wurden die Küsten Süditaliens von den Ungläubigen heimgesucht. In den *Avisi de Nicolo Gondula de lettere 16, 17 e 20 Juni 1499 fand ich folgende hierher gehörige Notiz: *Che circa XI giorni inanti introrno XIIII fuste de Barbaria nel golfo de Taranto et IIII de epse se apresentorno a capo de Ottranto dove preheseno una naveta Ciciliana, carica de frumento et zuchari et una sagitia [= sagitta] Lipariota. Staatsarchiv zu Mailand, Turchia.

[4] Protokolle der Konsistorien vom 10., 14., 26. Juni und 5. Juli 1499, *Acta consist. C. 303 im Konsistorialarchiv des Vatikans. Vgl. Cogo, La guerra di Venezia 25 f.

[5] Vgl. Pélissier, Alleanza 159 f.

Während man noch über die nach Rhodus zu sendende Hilfe beriet, traf die Nachricht von dem Angriff auf die venezianischen Besitzungen ein. Anfang August wurden Briefe des französischen Gesandten in Venedig an einen französischen Kardinal verlesen, welche die mailändische Regierung anklagen, sie habe den Angriff der Türken veranlaßt. Der mailändische Gesandte in Rom suchte, auf die feindselige Haltung Venedigs hinweisend, die Verbindung seines Herrn mit den Ungläubigen als gerecht darzustellen und erklärte offen: ‚Zu unserer Verteidigung werden wir uns selbst der Türken und der Mauren bedienen.‘[1] So weit sollte es nicht kommen: noch im Herbst des gleichen Jahres erfolgte der Sturz des Lodovico Moro[2].

Infolge der immer bedrohlicher lautenden Nachrichten aus dem Osten[3] erließ Alexander VI. im Spätherbst 1499 Einladungen an die christlichen Fürsten, für den März des nächsten Jahres Gesandte nach Rom zu senden, um über eine Liga gegen die Türken zu beraten[4]. Dieser Aufruf fand indessen so wenig Anklang, daß Anfang Februar 1500 neue Mahnungen erlassen werden mußten[5]. Auch jetzt war der Erfolg geringfügig genug. Am 11. März fand ein geheimes Konsistorium statt, zu dem alle in Rom anwesenden Gesandten geladen waren. Vertreten waren Maximilian I., Ludwig XII. von Frankreich, Heinrich VII. von England, Ferdinand von Spanien, außerdem Neapel, Venedig, Savoyen und Florenz. Vor dieser Versammlung hob Alexander VI. die von den Türken drohende Gefahr hervor und sprach sein Bedauern aus, daß seine im Spätherbst erlassenen Mahnungen nicht genügend beachtet worden seien. Weiter führte er aus, Venedig sei eine Vormauer der

---

[1] Siehe die mailändischen Gesandtschaftsberichte im Notizenblatt 1857, S. 21—22 38—39. Vgl. Pélissier, Alleanza 184 f. Über die Anklagen gegen Lodovico Moro und den Zorn Alexanders VI. gegen ihn aus diesem Grunde vgl. Cogo a. a. O. 34 ff. Zu den heimlichen Verhandlungen des Herzogs von Mailand mit den Türken vgl. auch das Schreiben des Giov. Pietro Arrivabene an Alexander VI., Urbino 4. August 1499, bei Pélissier, Coll. Podocataro 582 f.

[2] Vgl. oben S. 532 f.

[3] Nach dem Fall von Lepanto verkündete Alexander VI. für Venedig am 18. September 1499 eine Ablaßbulle, durch die den Kämpfern und den Gefallenen ein vollkommener Ablaß verliehen wird; vgl. Cogo a. a. O. 62 f; der Text der Bulle ebd., Documenti n. V, p. 103—105; Regest in den Libri Commemoriali VI 41, n. 159.

[4] Vgl. das Breve vom 12. November 1499 an den König Manuel von Portugal, bei Santarem X 120. Die Antwort Maximilians vom 15. Dezember 1499 bei Cogo, L' ultima invasione de' Turchi 104 f.

[5] Siehe die gleichlautenden Breven vom 3. Februar 1500 an Florenz (Müller, Relaz. 245) und an Francesco Gonzaga, Original im Archiv Gonzaga zu Mantua. Der König von Portugal erhielt für seinen Eifer zum Kriege gegen die Ungläubigen Lobbreven vom 10. und 16. Februar 1500; im letztern Breve wird erwähnt, daß die Beratungen am 1. März ihren Anfang nehmen sollten. Santarem X 121.

Christenheit, zu deren Schutz alle verpflichtet seien. Die Antworten der Gesandten waren so wenig erfreulich, daß der Papst sich offen über Deutschland, Frankreich und Neapel beschwerte; nur Spanien erhielt sein volles Lob[1]. Vor Abhaltung des Konsistoriums hatte der Papst den Bischof von Torcello, Stefano Taleazzi, mit der Abfassung einer Denkschrift über das Kreuzzugsunternehmen beauftragt[2]. Anfang Mai machte er im Konsistorium zur Betreibung des Türkenkrieges folgende Vorschläge: Absendung eines Legaten nach Ungarn und Erhebung des Zehnten von dem französischen, deutschen und ungarischen Klerus; auch die Kardinäle sollten besteuert werden, er, der Papst, wolle als der erste beitragen. Viele Kardinäle widerstrebten allerdings; allein Alexander VI. ließ sich dadurch nicht irre machen. Bezeichnend für damals weit verbreitete Stimmungen ist, daß der venezianische Gesandte noch immer durchaus nicht an den Ernst des Papstes glauben wollte[3]. Zweifel dieser Art wurden durch die folgenden Tatsachen beseitigt[4].

Vom 1. Juni 1500 ist eine an die gesamte Christenheit gerichtete Bulle datiert, die das entsetzliche und grausame Wüten der Osmanen gegen die Christen schildert und eindringlichst zu gemeinsamer Abwehr mahnt. Das Streben der Osmanen, so wird ausgeführt, geht dahin, Rom zu erobern und dann alle christlichen Völker zu unterjochen. Deshalb wird im Namen der römischen Kirche dem Erbfeinde der Krieg erklärt. Zur Bestreitung der Kosten wird für drei Jahre der Zehnt von allen geistlichen Pfründen ohne Ausnahme und von den Beamten des Kirchenstaates ausgeschrieben. Den Säumigen wird die dem Papst reservierte Exkommunikation angedroht. Diese Kreuzzugsbulle sollte in allen Diözesen der Welt an einem Festtag in der Landessprache bekannt gemacht werden[5]. In einem um dieselbe Zeit an den französischen König gerichteten Breve ward ausgeführt: Für den März seien die Gesandten

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) III 24, (Celani) II 207, und genauer Zurita V 175 f. Vgl. Schirrmacher, Gesch. von Spanien VII 224 f. Über die Vertretung Heinrichs VII. s. Busch, England I 242 388. Ende Februar war ein türkischer Gesandter in Rom erschienen, um den Krieg abzuwenden. Dies veranlaßte den Kardinal Peraudi, ohne Urlaub nach Rom zu eilen, wo er mit Erfolg dem Gesandten der Pforte entgegenwirkte; s. Schneider, Peraudi 53—54. Über die französische Politik s. Lanz, Aktenstücke zur Gesch. Karls V., Einl. S. 56.

[2] Vgl. Feliciangeli im Arch. d. Soc. Rom. XL 28 ff.

[3] Sanuto III 309 342 343 355. Vgl. ebd. 255 385 u. 426 über die Absendung eines Legaten nach Ungarn und die Unterstützung dieses Landes.

[4] Vgl. Gottlob im Hist. Jahrb. VI 459. Zum Folgenden vgl. N. Jorga, Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XVe siècle, 5e Série, Bucharest 1915.

[5] Raynald 1500, n. 7—9 und vollständiger in Burchardi Diarium (Thuasne) III 46—56, (Celani) II 220—226, deutsch bei Geiger, Burcardus 276—285. Über die Erhebung des Zehnten vom Klerus zur Unterstützung Ungarns vgl. Cogo, La guerra di Venezia 363 f.

zur Beratung der Türkenfrage nach Rom berufen worden. Viele seien ausgeblieben, die Erschienenen nicht mit genügenden Vollmachten versehen gewesen. Ungeachtet neuer Mahnungen habe der Papst bisher von den Fürsten nur allgemeine schöne Redensarten erhalten. Deshalb wende er sich jetzt von neuem an den französischen König, der nach der Eroberung Mailands doppelten Grund habe, Italien vor den Türken zu schützen. Schleunigst möge der König Gesandte nach Rom senden. Da Spanien und Venedig vom besten Kriegseifer beseelt seien, könne man noch auf Erfolg hoffen. Was ihn, den Papst, selbst anbelange, so habe er den Bewohnern seines Staates wie dem Klerus der ganzen Welt einen Zehnten auferlegt; er sei aber zu noch größeren Opfern bereit[1]. Ein weiterer Beweis, daß es Alexander VI. damals mit dem Türkenkrieg Ernst war, ist die Tatsache, daß er Ende Juni den Kardinal Peraudi, der von glühendem Eifer zum Türkenkrieg beseelt war, von seiner Legation zurück an die Kurie berief und im Frühling des folgenden Jahres von den Beamten der Kurie und den Kardinälen die Beisteuer zum Türkenkrieg einzutreiben begann; aus ihrem Ertrag sollte eine Kriegsflotte ausgerüstet werden[2]. Die noch erhaltene Taxrolle, die zugleich interessanten Aufschluß über den Reichtum der einzelnen Kardinäle gibt, setzt fest, daß die Kardinäle als Türkenzehnten im ganzen 34300 Dukaten zu zahlen haben; die Steuer der römischen Beamten und Spitäler wird auf 11076 Dukaten angesetzt, was als Gesamtsumme 45376 Dukaten ergibt[3].

---

[1] Sanuto III 435—438.

[2] Schneider (Peraudi 54) will in diesen Handlungen nur Aushängeschilder, um unter Hinweis auf dieselben mehr von den Gläubigen zu erlangen, sehen. Allein hätten dann die Kardinäle, von denen viele keineswegs Freunde des Türkenkrieges waren, wohl gezahlt? Dieses Argument läßt sich auch geltend machen gegen Lanz, Aktenstücke zur Gesch. Karls V., Einl. S. 58 ff. Wenn Lanz auch mit Recht darauf aufmerksam macht, daß Alexander VI. die Not Venedigs zur Erhöhung Cesares benutzte, so geht er doch zu weit, indem er in dem ganzen Kreuzzugsunternehmen nur Maske sieht. Lanz urteilt fast nur auf Grund venezianischer Akten, die doch unzweifelhaft sehr einseitig sind. Gottlob, dessen Meinung ich mich in dieser Frage anschloß (s. oben S. 546 A. 2), ist ähnlich wie Reumont zu einem für Alexander VI. günstigern Resultat gekommen; auf Grund der von ihm gesammelten zahlreichen Aktenstücke wird der verdiente Verfasser der Cam. Apost. hoffentlich bald das ganze Material publizieren; erst dann kann in dieser Frage das letzte Wort gesprochen werden. H. G. Mehring (Kard. R. Peraudi als Ablaßkommissar in Deutschland 1500—1504 und sein Verhältnis zu Maximilian I., in der Festschrift für D. Schäfer, Jena 1915, 334—409) urteilt (S. 336): ‚Dem Papst war es voller Ernst mit dem Versuch, die europäische Christenheit zum Kampf gegen die Ungläubigen zu vereinigen.‘

[3] Es hatten zu zahlen:

Kardinal	Carafa	von	10000 Dukaten	1000	Dukaten
„	Giuliano della Rovere	„	20000 „	2000	„
„	Zeno	„	15000 „	1500	„
„	Giovanni Michiel	„	12000 „	1200	„

Von den Juden ward zur Abwendung der allen gemeinsamen Gefahr der Zwanzigste gefordert [1].

Kardinal	Jorge da Costa	von	7 000	Dukaten	700	Dukaten
„	Girolamo Basso	„	11 100	„	1100	„
„	Domenico della Rovere	„	10 000	„	1000	„
„	Cibo	„	10 000	„	1000	„
„	Pallavicini	„	10 000	„	1000	„
„	Juan Borja	„	10 000	„	1000	„
„	Orsini	„	10 000	„	1000	„
„	S. Giorgio	„	8 000	„	800	„
„	Carvajal	„	10 000	„	1000	„
„	Peraudi	„	3 000	„	300	„
„	de Castro	„	2 000	„	200	„
„	Lopez	„	10 000	„	1000	„
„	Grimani	„	7 000	„	700	„
„	Serra	„	2 000	„	200	„
„	Isvalies	„	2 000	„	200	„
„	Francesco Borja	„	3 000	„	300	„
„	Vera	„	3 000	„	300	„
„	Podocataro	„	2 000	„	200	„
„	Ferrari	„	3 000	„	300	„
„	Piccolomini	„	9 000	„	900	„
„	Sansoni	„	18 000	„	1800	„
„	Colonna	„	3 000	„	300	„
„	Ascanio Sforza	„	30 000	„	3000	„
„	de' Medici	„	6 000	„	600	„
„	Sanseverino	„	13 000	„	1300	„
„	Ippolito d' Este	„	14 000	„	1400	„
„	Cesarini	„	2 000	„	200	„
„	Farnese	„	2 000	„	200	„
„	Lodovico Borja	„	10 000	„	1000	„
„	Cornaro	ohne Einkünfte			nichts	
„	Briçonnet	„	12 000	„	1200	„
„	Philipp von Luxemburg	„	9 000	„	900	„
„	Amboise	„	9 000	„	900	„
„	d'Albret	„	2 000	„	200	„
„	Mila	„	8 000	„	800	„
„	Mendoza	„	14 000	„	1400	„
„	von Aragon	„	2 000	„	200	„

Befreit waren Card. Rhodianus, Polonus, Strigoniensis, quia in bello existunt. Raynald 1500, n. 9 (statt Madrutiensis ist Macloviensis zu lesen), aus Burchardi Diarium (Thuasne) III 56 f, (Celani) II 226 f. Die Liste ist hier irrig zum Juni eingereiht; daß sie nach dem Herbst aufgestellt wurde, zeigt die Erwähnung der am 28. September 1500 neu ernannten Kardinäle; s. oben S. 541. Die Eintreibung dürfte mit der Publikation im Frühjahr 1501 (Burchardi Diarium [Thuasne] III 113 118, [Celani]

[1] Coppi. Finanze 24. Vogelstein-Rieger II 28 126.

Anfang September meldete auch der venezianische Gesandte in Rom: der Papst, der sich den ganzen Sommer über für die Unterstützung von Venedig und Ungarn bemüht und den Befehlshaber der spanischen Flotte dringend zur Vereinigung mit der venezianischen aufgefordert hatte, sei von den besten Gesinnungen für den Kreuzzug erfüllt; wenn er nur die Hälfte des Versprochenen ausführe, so werde es genügen[1]. Der hier wieder durchklingende Zweifel war nicht berechtigt; denn wenige Tage vorher hatte Alexander VI. durch verschiedene Breven unzweideutig seinen guten Willen an den Tag gelegt: er betrieb auf das eifrigste die Vereinigung der spanischen mit der venezianischen Kriegsflotte[2].

Bald nachher erhielt der venezianische Botschafter in Rom die Unglücksnachricht, Modon sei in die Hände der Türken gefallen; in kurzem gingen auch Navarino und Koron verloren[3]. Seit der Kunde von dem Falle Negropontes hatte kein Ereignis in der Lagunenstadt solches Entsetzen erregt wie der Verlust dieser alten, wichtigen Kolonien, welche für die Kriegs- und Handelsflotte Venedigs von solcher Bedeutung waren, daß der Rat der Zehn erklärte, auf ihnen beruhe die Erhaltung der venezianischen Seeherrschaft. Allen bedeutenderen Mächten Europas wurden diese furchtbaren Schläge von der Signorie angezeigt. ‚Am 10. August', schrieb Raphael Brandolinus Lippi von Rom aus an einen Freund, ‚ward die unglückliche Stadt Modon erobert; die wenigen Einwohner, welche in die Hände der Türken fielen, wurden alle bis auf den letzten Mann auf das grausamste gepfählt. So weit ist es mit den Christen infolge der Unruhen in Italien gekommen! So weit haben uns die inneren Streitigkeiten gebracht! Der beredte venezianische Gesandte Marinus Georgius hat eine so treffliche Türkenrede gehalten, daß er den Papst und das ganze Kardinalskollegium erschütterte. So kann man denn erwarten, daß auf päpstlichen Befehl ein Bund zur Besiegung der Türken geschlossen werden wird.'[4]

Vergebliche Hoffnung. So eifrig die ‚christlichen' Fürsten waren, die ihnen selbst zugefügten Unbilden schwer zu rächen, so wenig kümmerten sie

---

II 266 f 270; vgl. Baluze III 124 f) erfolgt sein. Gottlob (Hist. Jahrb. VI 445) verspricht ein Verzeichnis der von jedem einzelnen Kardinal wirklich bezahlten Summen zu geben. Nach den ihm vorliegenden Aktenstücken mußten die Kardinäle in den Jahren 1501, 1502 und 1503 jährlich die Summe von 34 900 Dukaten aufbringen. Vgl. auch Cam. Apost. 66. Die Angaben bei Coppi, Finanze 24 sind ungenau. Die deutsche Nationalstiftung der Anima wurde damals zu 30 Dukaten taxiert, in der Geschichte der Anima ‚der einzige derartige Fall'. Schmidlin, Gesch. der Anima 115 f.

[1] Sanuto III 475 521 577 589 714. [2] Ebd. 752—753.

[3] Vgl. Cogo, La guerra di Venezia 376 ff 388 f.

[4] Brom 189—190; vgl. Sanuto III 750 788. Heyd II 331. Hopf 168. Hertzberg, Griechenland III 15. Jorga, Croisades 314 ff.

sich um die dem christlichen Namen angetane Schmach[1]. An Alexander VI. hat es jedoch nicht gelegen, daß damals die Türkengefahr nicht kräftiger bekämpft wurde[2]. Am 31. August 1500 verlieh er einen vollkommenen Ablaß für alle, die auf der zur Unterstützung Venedigs ausgerüsteten spanischen Flotte Kriegsdienste leisten würden[3]. Am 11. September 1500 ward im Konsistorium bestimmt, zwei Dinge seien notwendig: erstens alles aufzubieten, damit die spanische Flotte bald gegen die Türken segle; zweitens Absendung von Legaten nach Ungarn, Polen, Frankreich und Deutschland. Am 26. September wurde der für Ungarn und Polen bewilligte Jubiläumsablaß zur Förderung des Türkenkrieges auch auf die Walachei ausgedehnt[4]. Am 5. Oktober wurden die neuen Legaten gewählt: Giovanni Vera für Spanien, Portugal und England, Petrus Isvalies für Ungarn und Polen, Peraudi für Deutschland und die nordischen Reiche[5]. Schon vorher war Gonsalvo von Córdova durch zwei Breven dringend aufgefordert worden, er möge seine Schiffe schleunigst mit der venezianischen Flotte vereinigen; endlich wurde der Zehnt von den Kardinälen verlangt[6]. Trotz alledem war der venezianische Botschafter noch nicht zufrieden und setzte nach wie vor Zweifel in die Beteuerungen des Papstes, er werde alles tun, was nur irgend möglich sei[7]. Wenn es nun auch richtig ist, daß Alexander VI. bei völliger Abwendung von seiner nepotistischen Politik, namentlich von den Plänen des Cesare Borja, noch mehr hätte leisten können, so bleibt doch bestehen, daß er damals viel tat. Daß entscheidende Erfolge nicht errungen wurden, lag weniger am Papst als an den ‚christlichen' Fürsten. Wirkliche Begeisterung und wahrer Opfersinn fehlten fast allenthalben.

In Deutschland hatte man gerade damals im Augsburger Abschied festgesetzt, vom Papst für die Durchführung der Reichshilfsordnung einen Teil des durch Ablässe und Annaten nach Rom zusammengeflossenen Geldes zu

---

[1] Raynald 1500, n. 11.

[2] Urteil von Reumont im Freiburger Kirchenlexikon I[2] 489; vgl. auch Michaud VI 283—284.

[3] Sanuto III 752 f; vgl. Cogo a. a. O. 382.

[4] Siehe Theiner, Mon. Slav. merid. I 542—545.

[5] Siehe *Acta consist. C[2] im Konsistorialarchiv des Vatikans; ferner die florentinische Depesche bei Thuasne III 76; Sanuto III 789 892—893; Sigismondo de' Conti II 248. Vgl. Schneider, Peraudi 55; Gottlob im Hist. Jahrb. VI 459—460; Paulus, Peraudi 673; Datt, De pace, Ulmae 1698, 379 f; Pierling 250; Mergentheim I 155.

[6] Siehe oben S. 551 f. Die Breven an Gonsalvo von Córdova, vom 31. August und 17. September, bei Sanuto III 753 f u. 824—826; vgl. Baluze III 423 f.

[7] Vgl. Sanuto III 856 879 939 977. Den Zweifel teilte auch der König Manuel von Portugal; vgl. MacSwiney de Mashanaglass, Le Portugal et le Saint-Siège III 12 ff.

verlangen, weil das Reich dadurch an Geld .erarmet und erschöpfet sei'[1]. Es gehörte der ganze Feuereifer Peraudis dazu, um unter solchen Verhältnissen die deutsche Legation anzutreten. Trotz seines Gichtleidens reiste er schon am 26. Oktober ab mit der sicheren Hoffnung, es werde ihm gelingen, Maximilian mit den deutschen Fürsten und dem französischen König zu versöhnen. Allein bereits an der deutschen Grenze ‚stieß er bei allen maßgebenden Stellen auf ernstliche Schwierigkeiten'. Obgleich der Papst ausdrücklich angeordnet hatte, daß der Ertrag des Jubiläums aus Deutschland ausschließlich dem Türkenkrieg zugute kommen sollte[2], wollte man am Hofe wie im Reich an die Aufrichtigkeit dieses Entschlusses nicht glauben. Maximilian ging so weit, Peraudi direkt den Eintritt in das Reichsgebiet zu verwehren. Höchst wahrscheinlich hatte diesen Entschluß der vertriebene Lodovico Moro bewirkt, dessen Pläne ein Türkenkrieg mit vorhergehender Versöhnung der christlichen Mächte störte. Aber Peraudi verlor den Mut nicht. Von Rovereto aus wandte er sich in zahlreichen Briefen an die Fürsten und Prälaten in Deutschland, Schweden und Dänemark[3]; er forderte sie auf, alle Feindseligkeiten untereinander einzustellen und gemeinsam gegen die Türken zu Felde zu ziehen. Er wollte sogar ungeachtet des königlichen Befehles das Reichsregiment aufsuchen und nötigenfalls den König und etliche Fürsten mit dem Banne belegen; denn ‚des christlichen Glaubens wegen den Tod zu erleiden, schätze er ebenso gering wie der Kartäuser Thomas'. Nachdem Peraudi den ganzen

[1] Müller, Reichstags-Theatrum 117 ff. Schneider 55. Kaser (Die auswärtige Politik Maximilians I., in den Mitteil. des Instituts f. österr. Geschichtsforschung XXVI [1905] 612 ff) glaubt jedoch, bei Maximilian ernsten Eifer für den Türkenkrieg annehmen zu dürfen, und zwar nicht nur im Interesse seiner Erblande, sondern auch in dem des Reiches.

[2] Vgl. Mehring, Kardinal Raimund Peraudi 335: ‚Alle die Klagen über den ungeheuren Raub, den die Kurie durch solche Veranstaltungen eingeheimst habe, sind auf diesen Ablaß nicht anwendbar, von dem Geld kommt bestimmungsgemäß nichts nach Rom. Der Legat aber, der diese Gnaden nach Deutschland zu bringen berufen war, Raimund Peraudi, war nicht der Mann, von einer solchen Bestimmung auch nur das Geringste nachzulassen, wenn sie zugunsten des Kampfes gegen die Türken gegeben war.' S. 336: ‚Das ganze Unternehmen dieser Jubiläumspredigt in Deutschland bekommt erst dann rechten Sinn, wenn man annimmt, daß es Alexander diesmal voller Ernst war mit dem Versuch, die europäische Christenheit zum Kampf gegen die Ungläubigen zu vereinigen. Ob ein durchgearbeiteter Plan bestand, und ob der Papst hoffen konnte, ihn durchzuführen, ist eine andere Frage; er hatte kaum ein Recht zu erwarten, daß man seinem guten Willen ohne weiteres trauen würde.'

[3] Zu seinen Kommissären in der Kirchenprovinz Lund und in den Diözesen Schleswig und Linköping für die Predigt des Jubiläumsablasses ernannte Peraudi durch Urkunde vom 3. November 1500 den Zisterzienserabt Johannes Speglin aus der Diözese Lausanne und den Priester Hermann Andersen aus der Diözese Odense; bei Krarup og Lindbaek. Acta Pont. Dan. V 296.

Winter in Rovereto zugebracht, besann sich endlich Maximilian eines Bessern und gestattete dem Legaten den Eintritt ins Reich. Sehr schwierig gestalteten sich die Verhandlungen mit dem Reichsregiment, obgleich Peraudi die bestimmte Erklärung abgab, daß nach dem Beschluß des Papstes und der Kardinäle das kraft des Jubiläums und seiner sonstigen Vollmachten einkommende Geld unangerührt in die Aufbewahrung des Reiches zur Führung des Türkenkrieges ausgeliefert werden würde. Erst am 11. September 1501 auf dem Reichstag zu Nürnberg kam ein Abkommen mit Reichstag und Regiment zustande[1]. Darauf traf Peraudi alle nötigen Vorkehrungen, so daß im Advent 1501 mit der Verkündigung des Ablasses zunächst in Süddeutschland begonnen werden konnte.

Mit ‚bewunderungswürdiger Schnelligkeit' durchzog Peraudi trotz der Ungunst der Witterung zu Beginn des Jahres 1502 ganz Südwestdeutschland und begann in den Diözesen Konstanz, Augsburg, Straßburg, Speier, Mainz, Trier und Köln den Ablaß zu verkünden. Gegen Ende des Jahres begab er sich nach dem nordöstlichen Deutschland, um auch hier das Jubiläum zu verkünden und einen Frieden zwischen Lübeck und Dänemark zu vermitteln. Infolge der ungewohnten Witterung ward Peraudi auf dieser Reise wiederholt von seinem alten Gichtleiden heimgesucht und ans Krankenbett gefesselt. Dies und namentlich das geringe Entgegenkommen, das er ‚in allen Kreisen bei Fürsten, Städten und Klerus in Betreff des Türkenzuges fand, machten ihn so mutlos', daß er mehrmals den Papst um Rückberufung von seiner Legation bat[2].

[1] Dem Legaten wurde in diesem Abkommen zur Bestreitung der Kosten und für seinen Unterhalt ein Drittel des ganzen Ertrages von Ablaß und Beichtbriefen zugesagt. Dazu erklärte Maximilian in einem Schreiben vom 17. September 1501 an Peraudi seine Zustimmung. Vgl. Mehring a. a. O. 342 f 392. Peraudi wandte einen Teil des ihm zukommenden Drittels aus dem Ertrag der Kollekten in verschiedenen Diözesen Deutschlands dem 1499 beschlossenen Neubau der Kirche der Anima in Rom zu; vgl. Nagl, Urkundliches zur Gesch. der Anima in Rom (Röm. Quartalschrift, 12. Supplementheft, Rom 1899) XVI 21 f 26 f; Schmidlin, Anima 211 f. Auf die Einziehung des Zehnten vom geistlichen Gut, der eigentlichen cruciata, worauf sich sein Auftrag (Bulle vom 5. Oktober 1500) ausdrücklich auch bezog, mußte Peraudi in Deutschland verzichten, ein Zugeständnis, ‚zu dem ihn nicht nur das Reichsregiment, sondern die ganze Stimmung im Reiche zwang'. Mehring 345 f.

[2] Schneider 58—81. Ulmann II 43 f. Gött. Gel. Anz. 1892, 617 ff. Gothein, Volksbewegungen 106—124 (daselbst 119 f eine Zusammenstellung der Reiseroute). Remling II 207. Städtechroniken XXIII 96 f 437. Gebhardt, Gravamina 63 f ([2] 74 ff). Hergenröther VIII 360 f, wo weitere Literatur. Daß die Ablaßpredigten noch 1501 begannen, ergibt sich aus Schelhorn, Ergötzlichkeiten I 260 f. Näheres bringt jetzt der oben S. 262 A. 5 erwähnte Aufsatz von Paulus, Peraudi 674 ff. Ders. in den Hist.-polit. Bl. CXLVIII (1911) 334 ff und: Der Ablaß III 215 f. Schulte, Die Fugger in Rom I 42 ff. Vgl. auch O. Clemen,

Nach England hatte Alexander VI. als Nuntius den Gaſparo Pons geſandt, um den Zehnten von der Geiſtlichkeit einzuſammeln und den Jubiläumsablaß zu verkündigen, deſſen Ertrag dem Türkenkrieg dienen ſollte. Die Geiſtlichkeit entrichtete den Zehnten, auch König Heinrich VII. ſelbſt zahlte 4000 Pfund; aber eine Beihilfe an Mannſchaften und Schiffen zu dem Kreuzzug wies er weit von ſich. Es ſei ſchön, erklärte er, daß der Papſt für dieſen heiligen Zweck Frieden unter den Fürſten der Chriſtenheit ſtiften wolle; er ſelbſt habe Gott ſei Dank ſeit langem Frieden mit allen; er könne aber keine Hilfe bringen; Frankreich, Spanien, ebenſo Ungarn und Polen ſeien mehr dazu berufen [1].

Dem Herrſcher Frankreichs lagen ganz andere Pläne mehr am Herzen als die Bekämpfung der Türken. Bei der franzöſiſchen Geiſtlichkeit aber erregte es die größte Unzufriedenheit, daß Alexander VI. ohne ihr Vorwiſſen und ihre Zuſtimmung den Zehnten auferlegt hatte. Als viele Geiſtliche unter Berufung an ein allgemeines Konzil offen die Zahlung verweigerten und deshalb vom Papſte mit kirchlichen Strafen belegt wurden, erklärte die theologiſche Fakultät von Paris am 1. April 1502 dieſe Zenſuren für ungültig, wenn ſie nach bereits eingelegter Appellation ausgeſprochen ſeien; die Betroffenen ſeien deshalb nach wie vor berechtigt, ihre kirchlichen Funktionen ungehindert auszuüben [2].

Ein offener Brief Raimund Peraudis, in der Zeitſchr. f. Kirchengeſch. XX (1899/1900) 148. Für Straßburg vgl. J. Gaß, Der Kardinallegat Peraudi und die Johanniter in Straßburg, im Straßburger Diözeſanblatt 1899, 271—280 288—291, und: Peraudi und der Jubelablaß in Straßburg, ebd. 461—471. Für Augsburg: J. E. Weis-Liebersdorf, Das Jubeljahr 1500 in der Augsburger Kunſt, München 1901. 1502/03 befand ſich Hieronymus Emſer als Sekretär und Kaplan im Dienſte Peraudis während deſſen Rundreiſe durch Deutſchland; vgl. Kawerau, Hieron. Emſer, Halle 1898, 4 f 7; Kirchl. Handlexikon I 1291 f. Zu der Friedensvermittlung Peraudis zwiſchen Lübeck und Dänemark vgl. Zeitſchr. des Vereins f. Lübeckiſche Geſch. I (1860) 139—141; Krarup og Lindbaek, Acta Pont. Dan. V 371. Über die Ablaßverkündigung Peraudis in Dänemark ſ. die bei Krarup og Lindbaek V 357 f 361 365 mitgeteilten Urkunden; daſelbſt 443 ff über das eingekommene Ablaßgeld und deſſen ſpätere Sendung nach Rom. Die Nachrichten über die in Deutſchland geſammelten Gelder ſind ſo widerſprechend, daß auch Ulmann (II 66) kein beſtimmtes Urteil auszuſprechen wagt. Über die Bemühungen Maximilians, gegen den Widerſtand Peraudis in den Beſitz des Geldes zu kommen, und über ſeinen teilweiſen Erfolg, ſoweit Nachrichten vorliegen, vgl. jetzt die näheren Mitteilungen von Mehring, Peraudi 338 346 f 351 364 f 372 376 ff 379 ff 389; ſ. auch den Exkurs von Schulte, Fugger I 259 ff.

[1] Buſch, England I 242 388.

[2] Hergenröther VIII 342—343. Vgl. Du Plessis d'Argentré I 2, 346 und Renaudet 317 ff. Auch die Juden in Avignon widerſetzten ſich der Zahlung der Türkenabgabe; man zwang ſie indeſſen dazu; ſ. Revue des études juives VI 21. Über die Sendung des Giorgio Corner 1501 von Venedig an den Kardinal d'Amboiſe nach Mailand, der unter anderem den Beiſtand Frankreichs für Venedig gegen die Türken befürworten ſollte, vgl. Pélissier im N. Arch. Ven. XVII, 2 (1899) 198 205 f.

Fast gar keinen Opfersinn legte auch die Mehrzahl der ungarischen Prälaten an den Tag. Die weltlichen Großen waren dem Türkenkrieg nicht so abgeneigt; allein auch sie machten Schwierigkeiten. Daß der Papst dem König den Zehnten von den ungarischen Kirchengütern, die Einnahmen aus dem Jubiläumsablaß sowie eine Kreuzzugssteuer zusicherte, genügte ihnen nicht; diese Versprechungen schienen ihnen zu unsicher oder doch schließlich nur ihnen selbst die Lasten aufzubürden. Da Venedig die Forderungen Ungarns möglichst herabzudrücken suchte, zogen sich die Unterhandlungen sehr lange hin. Wenn endlich doch ein Ergebnis erzielt wurde, so war dies hauptsächlich das Verdienst des Thomas Bakócz. Dieser hochstrebende, ungemein fähige Mann war im Jahre 1497 an Stelle des Ippolito von Este zum Primas von Ungarn ernannt worden, da sich das Nationalgefühl der Ungarn wider die Besetzung der höchsten geistlichen Würde des Reiches durch einen Ausländer auflehnte. Zum Lohne für seine Bemühungen in der Türkensache ward Bakócz am 28. September 1500 von Alexander VI. ins Heilige Kollegium aufgenommen. Am 13. Mai des folgenden Jahres kam endlich das Bündnis zwischen Ungarn, Venedig und dem Papst zustande. Alexander VI. verpflichtete sich, für die Dauer des Krieges jährlich 40000 Dukaten zu zahlen; Venedig versprach 100000 Dukaten und die Führung des Seekrieges, während Ungarn die Türken zu Land angreifen sollte[1]. Leider waren es nur ‚Raubzüge in großem Stil', welche von den Ungarn unternommen wurden. Inzwischen waren zur See wenigstens einige Erfolge errungen worden. Der neue venezianische Admiral Benedetto Pesaro, ‚ein erfahrener und entschlossener Seemann', unternahm noch im Spätherbst 1500 einen glücklichen Streifzug nach dem Ägäischen Meere und gewann das verlorene Ägina zurück. Zu ihm stieß, den päpstlichen Aufforderungen endlich nachgebend, die 65 Segel starke spanische Flotte unter dem Oberbefehl des berühmten Gonsalvo von Córdova. Dem vereinigten Angriff der Venezianer und Spanier gelang es noch vor Ablauf des Jahres, die Insel Kephalonia

[1] Der Text des Vertrages bei Sanuto III 1537 f. Vgl. Huber III 427—428; Romanin V 151; Burchardi Diarium (Thuasne) III 141, (Celani) II 285 f; Bernardi I 2, 347 ff; Libri Commemoriali VI 46 ff, n. 177 ff; Cogo, La guerra di Venezia 418. Vgl. auch die 1889 zu Pest erschienene ungarische Monographie über Bakócz von Fraknói; ferner Fraknói, Thomas Bakócz als Patriarch von Konstantinopel, Budapest 1878, 2 f. Die Zahlung der vom Papst zugesicherten Summe übernahmen die Fugger; s. Schulte, Fugger I 22 ff; ebd. II 8 f Mitteilung der Schuldurkunde Alexanders VI. gegenüber den Fuggern über 6633½ Dukaten, vom 24. Januar 1502; II 9 ff Quittung im Namen des Königs von Ungarn an die päpstliche Kammer über den Empfang von 13 333⅓ Dukaten, vom 12. Februar 1502; vgl. Kalkoff in der Hist. Zeitschrift XCIV (1905) 481. Gar nichts geschah für den Kreuzzug in Polen; die Gelder dafür dienten andern Zwecken. Caro V 2, 814.

den Türken zu entreißen und damit einen neuen Stützpunkt im Jonischen Meere zu gewinnen [1].

Das folgende Jahr 1501 verlief ‚in unbestimmtem Wechsel der Erfolge'. Zwar ward Alessio erobert, aber Durazzo ging verloren. Im Frühling des nächsten Jahres war die Ausrüstung der päpstlichen Kreuzzugsflotte, 13 Galeeren mit 2500 Mann Besatzung, vollendet [2]. Zum Befehlshaber ernannte Alexander VI. den Bischof Giacopo Pesaro, dessen Züge allen Kunstfreunden wohl bekannt sind durch Tizians herrliches Altarbild, welches die Glieder der Familie Pesaro, die allerseligste Jungfrau und das göttliche Kind verehrend, darstellt. Die Madonna erscheint in einer Tempelvorhalle, sie beugt sich freundlich nieder zu dem knienden Giacopo Pesaro; ihr weißer Schleier fällt über eine Schulter zurück, wird aber an der andern von dem Christuskind festgehalten, das mit einem entzückenden Lächeln auf den hl. Franziskus von Assisi schaut. Hinten im Schatten der hl. Antonius von Padua. Vorn links lehnt der hl. Petrus am Thronsockel, auf dem sein Buch liegt. Hinter ihm steht ein herrlicher geharnischter Ritter — der Bruder des Admirals, in der einen Hand die hocherhobene päpstliche Kreuzzugsfahne, oben mit dem Siegeslorbeer geschmückt, mit der andern zwei türkische Gefangene hinter sich herziehend [3].

Giacopo Pesaro begab sich zunächst nach Cerigo, wo ihn 50 venezianische Schiffe unter dem Oberbefehl seines Bruders Benedetto erwarteten. Vereint segelten sie gegen die Insel Santa Maura (das alte Leukadia). Trotz des verzweifelten Widerstandes der Feinde gelang es Ende August, den strategisch sehr wichtigen Punkt zu erobern. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich der päpst-

---

[1] Zinkeisen II 537. Hertzberg III 15. Cogo a. a. O. 393—409. Schirrmacher Gesch. von Spanien VII 228 f.

[2] Vgl. Bembus, Op. 210 und namentlich Guglielmotti, Guerra de' Pirati I 9 ff. Über Verhandlungen Venedigs mit Alexander VI. im Februar 1501 und Venedigs Mißtrauen gegen die wirksame Unterstützung von seiten des Papstes vgl. Cogo a. a. O. 417 f. Ende 1501 scheiterte der Angriff auf Mytilene trotz der Unterstützung durch Ludwig XII.; s. Lavisse, Hist. de France V 1, 57.

[3] Das wundervolle Bild Tizians (schöne Radierung bei Lützow, Kunstschätze 30) befindet sich noch in der Kirche S. Maria dei Frari zu Venedig, wo auch Pesaros Grabmal. Schon früher einmal, wahrscheinlich unmittelbar vor seinem Auszug in den Türkenkrieg, hatte sich Pesaro von Tizian malen lassen. Auf diesem, jetzt im Museum zu Antwerpen befindlichen Bilde erblickt man Pesaro mit dem Banner des Papstes in der Hand vor dem Throne des hl. Petrus kniend; vor ihm liegt ein Ritterhelm, der seine Berufung zum militärischen Dienst ankündigt. Alexander VI. empfiehlt ihn dem hl. Petrus; rechts im Hintergrund die Forts eines Kriegshafens. Vgl. Crowe-Cavalcaselle, Tizian I (deutsch von Jordan), Leipzig 1877, 64 f 252 ff. Über das Bild in Venedig s. auch den Aufsatz von A. Wolf in der Zeitschr. f. bildende Kunst XII 9 ff, wo leider von der ‚Anbetung der Madonna' die Rede ist.

liche Legat Giacopo Pesaro in hervorragender Weise aus. Er hatte nun die Freude, auf der eroberten Feste das Banner der römischen Kirche und des Papstes Alexander VI. aufzurichten[1]. Allein sie sollten nicht lange dort wehen. In Venedig wie in Konstantinopel war man des schweren Krieges überdrüssig geworden. Die Pforte sah sich durch die neupersische Macht von Asien her bedroht, während Venedig der finanziellen Erschöpfung nahe war und in seinem Handel unberechenbare Verluste erlitt. Die Hoffnung auf das Bündnis mit Ungarn hatte sich nicht verwirklicht, da König Wladislaw den Krieg mit sehr wenig Ernst führte. Infolgedessen schenkte die venezianische Regierung den türkischen Friedensanerbietungen ein geneigtes Ohr und entschloß sich zuletzt sogar zur Rückgabe des kaum eroberten Santa Maura.

Am 14. Dezember 1502 wurde in Konstantinopel ein vorläufiges Abkommen vereinbart, das zu dem am 20. Mai 1503 in Venedig verkündigten Frieden den Weg bahnte[2]. Ohne Venedig war Ungarn der türkischen Macht in keiner Weise gewachsen. Es kann daher nicht überraschen, daß jetzt auch König Wladislaw sich zum Niederlegen der Waffen entschloß. Am 20. August 1503 ratifizierte er einen Waffenstillstand, der sieben Jahre dauern sollte[3]. Mit den Kreuzzugsbestrebungen war es nun zu Ende[4]. Sehr bedeutend waren die Hilfsgelder, die Ungarn während der Kriegsjahre vom Papst erhalten hatte. Nach Ausweis der Rechnungsbücher erhielt der Ungarnkönig in den Jahren 1501 und 1502 allein von den Kardinälen: 6851 Dukaten, 1884 Dukaten 16 Solidi und 8 Denare, 6686 Dukaten und 6 Solidi, 6666 Dukaten, 3587 Dukaten und 10 Solidi, 1884 Dukaten 16 Solidi und 8 Denare, 6700 Dukaten, 222 Dukaten, 51687 Dukaten, 2325 Dukaten und 12 Solidi, 2534 Dukaten, 13333$^1/_3$ Dukaten, endlich 2325 Dukaten und 16 Solidi[5]. Dazu kommen noch die Pensionen für die zahlreichen Flüchtlinge aus den von den Türken eroberten Ländern, für die Witwen und Kinder der in den Türkenkriegen Gefallenen[6]. Zieht man dies alles sowie

---

[1] Sigismondo de' Conti II 278—279. Vgl. Sanuto IV 313 f; Raynald 1502, n. 29; Guglielmotti, Guerra de' Pirati I 31 ff 42 f.

[2] Romanin V 152—154. Vgl. Heyd II 331; Hopf 168; Cogo a. a. O. 419 ff; Libri Commemoriali VI 65 f, n. 12; daselbst S. 55 f Regest eines Abkommens zwischen Wladislaw und Venedig vom 31. Januar 1503 über ihre weiteren Verpflichtungen zu gegenseitigem Schutz, wenn ein Friede oder ein mindestens siebenjähriger Waffenstillstand mit den Türken zustande komme.

[3] Magyar történelmi tár XXIV 31. Huber III 429—430.

[4] Vgl. Pierling 252. [5] Gottlob im Hist. Jahrb. VI 444.

[6] Gottlob beabsichtigt (Hist. Jahrb. VI 443), eine vollständige Liste derjenigen Personen zu geben, die Unterstützungen aus den Geldern der Cruciata bezogen. Ich notierte mir Folgendes: *Divers. Alex. VI. 1492/1500; der Band beginnt mit Zahlungen an Andrea de Paleologo, despota Moreae (vgl. über ihn Ehrle-Stevenson 66 ff); er ent-

den Unterschied des damaligen Geldwertes zu dem heutigen in Betracht, so muß man schließen, daß das von Alexander VI. für die Türkensache Geleistete nicht so unbedeutend war, wie es die Gegner der Borja darstellten[1]. Dabei bleibt freilich wahr, daß ungleich mehr hätte geschehen können, wenn Alexander VI. seiner nepotistischen Politik entsagt, weniger an die Erhöhung seines Cesare Borja gedacht hätte. Ein Blick auf die Verhältnisse im Kirchenstaat zeigt, daß dies keineswegs der Fall war[2].

---

hält weitere Anweisungen von Geld für Leonardo de Tocco, Constantino de Morea, Teodorino de Maro, für unzählige andere männliche und auch weibliche Flüchtlinge aus dem Osten, z. B. Maria de Gurga de Candia. Ein *Rechnungsbuch der Kammer Alexanders VI. ohne Titel enthält zum September 1500 monatliche Zahlungen für den Despota Moree, den Despota de l'Arta u. a. Staatsarchiv zu Rom.

[1] Diesem Urteil über das von Alexander VI. für den Türkenkrieg Geleistete stimmt Cogo (a. a. O. 397) zu. Dem Zwecke, Geld für den Türkenkrieg zu bekommen, diente auch die Gründung des Kollegs von 81 Scriptores brevium durch die Bulle vom 1. April 1503; vgl. v. Hofmann, Forsch. zur Gesch. der kurialen Behörden I 157 ff, II 147 f. ‚Aus der Bulle erfährt man, daß die neuen Beamten 60 000 Dukaten aufbrachten, zum Teil zur Ausrüstung einer Türkenflotte, zum Teil um die Kosten der dem König Wladislaw von Ungarn vom Papst in den vorausgehenden Jahren bewilligten Kriegsunterstützungen zu decken' (ebd. I 158). [2] Vgl. Kap. 8 u. 10.

X. Kampf gegen die Colonna. Der Kirchenstaat im Besitze der Borja. Vermählung Lucrezia Borjas mit Alfonso von Ferrara. Cesare Borja Gebieter von Rom und Herzog der Romagna. Verschwörung der Soldbandenführer gegen Cesare; ihre Überlistung und Vernichtung. Bedrängnis der Orsini. Spannung zwischen dem Papst und Frankreich. Cesares weitergehende Pläne zerstört durch den Tod Alexanders VI.

Der neapolitanische Krieg hatte den Sturz der römischen Barone fast unmittelbar in seinem Gefolge. Die Colonna waren seit dem Zuge Karls VIII. auf seiten des Hauses Aragon gestanden; als dessen Schicksal durch den Bund zwischen Spanien und Frankreich besiegelt war, versuchten sie dem drohenden Sturme zuvorzukommen und erklärten sich bereit, dem Kardinalskollegium die Schlüssel ihrer Burgen zu übergeben; aber Alexander VI. verlangte die Auslieferung für sich selbst und erreichte sie schon im Juni 1501[1]. Am 22. desselben Monats verließ der Kardinal Francesco Borja Rom, um im Namen des Papstes von Rocca di Papa und den übrigen Herrschaften der Colonna Besitz zu nehmen. Am folgenden Tage fanden sich gegen zwanzig colonnesische Vasallen in Rom ein und leisteten dem Papst den Lehenseid[2].

Alexander VI. begab sich am 27. Juli nach Castel Gandolfo und Rocca di Papa und von dort nach Sermoneta. Er scheute sich nicht, für die Zeit seiner Abwesenheit Lucrezia Borja die Verwaltung des Palastes und die Befugnis zum Öffnen der einlaufenden Briefe zu erteilen[3]. Bald nach der Rückkehr von diesem Ausflug ward eine Bulle aufgesetzt, welche die Colonna

---

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) III 143, (Celani) II 287 und *Bericht des G. L. Catanei vom 23. Juni 1501, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe Burchardi Diarium (Thuasne) III 146 148, (Celani) II 289 290. Sanuto IV 61.

[3] Burchardi Diarium (Thuasne) III 153—154, (Celani) II 294. Als der Papst im Herbste nach Nepi ging, wiederholte sich für die Zeit seiner Abwesenheit (25. September bis 23. Oktober) derselbe Vorgang; s. ebd. (Thuasne) II 164, (Celani) II 301. Selbstverständlich war Lucrezia nur für die weltlichen Geschäfte Regentin; aber die Sache war doch bis dahin unerhört und eine arge Verletzung des Dekorums.

und Savelli wegen ihrer Verbindung mit Federigo von Neapel als Rebellen erklärte, exkommunizierte und die Einziehung ihrer Güter aussprach[1]. Aus den Besitzungen der Colonna, Savelli und Gaëtani bildete der Papst zwei Herzogtümer für seine Familie; eine kleine Anzahl von Burgen und Ortschaften der Savelli fiel dem Giovanni Paolo Orsini zu[2], die schönsten und reichsten Landstriche aber kamen in die Hände der Borja. Durch eine Bulle vom 17. September 1501 erhielt Rodrigo, der zweijährige Sohn Lucrezias und Alfonsos, das Herzogtum Sermoneta mit Ninfa, Cisterna, Nettuno, Ardea, Nemi, Albano und andern Städten[3]. Das Herzogtum Nepi, das Palestrina, Olevano, Paliano, Frascati, Anticoli und andere Orte umfaßte, erhielt der ebenfalls noch im zartesten Alter stehende Juan Borja[4]; Juan ward durch eine Bulle vom 1. September 1501 als natürlicher Sprößling Cesares legitimiert mit dem Bemerken, daß er etwa im dritten Lebensjahre stehe[5]; eine zweite Bulle von dem gleichen Tage legitimierte dagegen denselben Juan als Sohn Alexanders selbst[6]. Dieses unzweifelhaft echte Doku-

[1] Die Bulle, vom 20. August 1501, bei Raynald 1501, n. 18—20 (gleichzeitiger Druck im Staatsarchiv zu Turin), wurde erst im Konsistorium vom 24. September publiziert; s. Balan V 406, n. 3.

[2] Vgl. das *Breve an Joh. Paulus de Ursinis domic. Rom. in nostris Aspra, Montedasula et Rochetta castris pro nobis et R. E. in temp. vicar., dat. Rom. 1501 XVII. Cal. Nov., Regest. 868, f. 183, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. auch den Anhang zu Sigismondo de' Conti II 447.

[3] Vgl. Tomassetti, Campagna II 330 392 399.

[4] Siehe Ronchini 42 f 52 ff.

[5] Als natürlicher Sohn Cesares wird er auch bezeichnet in der undatierten, bei Woodward, C. Borgia 424 veröffentlichten Bulle (‚probably Oct. 1501'), durch welche tutores für ihn bestellt werden. Nach einer *Bulle Leos X. vom 30. April 1515 wäre Juan ein Jahr älter, als hier angegeben, gewesen; denn es heißt hier, die Verleihung Camerinos am 2. September 1502 sei zuteil geworden cuidam Johanni Borgie tunc in quinto vel circa sue etatis anno constituto. Arm. 35, t. 42, f. 23b—30b, Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] Die beiden Bullen befinden sich im Staatsarchiv zu Modena; die erste ist Duplikat, die zweite Original. Gregorovius (Lucrezia Borgia, Anh. S. 76—85 [390 f]) hat sie zuerst publiziert. Eine andere Originalausfertigung der zweiten Bulle befindet sich nach Thuasne (III, Anhang S. XIV) im Archiv des Herzogs von Ossuna, teilweise publiziert im Boletín de la R. Acad. de la historia IX, Madrid 1886, 440—441. Gegenüber zukünftigen Apologeten von der Art Olliviers ist es vielleicht nicht überflüssig, zu bemerken, daß ich beide Bullen auch im Päpstl. Geh.-Archiv in den offiziellen *Regesten Alexanders fand; vol. 868, f. 153b—157b steht die erste, f. 176—176b die zweite. Ein seltsamer Irrtum bezüglich der zweiten Bulle ist Gregorovius (VII1–2 459) begegnet; er las nach einer Abschrift der Bibl. Barberini: Cum autem tu defectum praedictum non de prefato duce, sed de nobis et de dicta muliere patiaris quod bono respectu in litteris praedictis specifice exprimere voluimus, und folgerte daraus, daß Alexander den Juan offen und schamlos legitimiert habe. Schon der Sinn der Bulle zeigt, daß

ment vernichtet alle Versuche, die gegen den Lebenswandel Alexanders VI. erhobenen Vorwürfe zurückzuweisen.

---

noluimus zu lesen ist, und diese richtige Lesart hat Gregorovius selbst in seinem Abdruck. In der 3. Auflage seines VII. Bandes ist denn auch die falsche Lesart gefallen samt der daraus gezogenen Folgerung, die aber seltsamerweise in der Monographie über Lucrezia S. 174 ([3]194) wiederholt wird. Hier spricht Gregorovius (S. 175 [[3]195]) die Vermutung aus, die beiden Schriftstücke seien an einem und demselben Tage erlassen, weil ‚die kanonischen Gesetze den Papst verhinderten, einen eigenen Sohn anzuerkennen'. ‚Kanonische Gesetze' dieser Art kenne ich nicht, und dasselbe sagten mir erfahrene Kanonisten. Alvisi (C. Borgia 216 f), dem sich Dal Re im Arch. Rom. IV 91 Anm. anschließt, und Creighton (IV 19) vermuten, daß Alexander bei seinem Bestreben, den Bastard Cesares möglichst sicherzustellen, durch die zweite Bulle eine Schuld auf sich nahm, die ihn in Wahrheit nicht traf. Allein sowohl aus Burchardi Diarium (Thuasne) III 170, (Celani) II 305, wie namentlich aus dem sehr glaubwürdigen Sigismondo de' Conti (II 253) ergibt sich klar, daß Juan, wahrscheinlich geboren nach dem 18. Juni 1497, wirklich ein Kind Alexanders war. Vgl. L'Épinois 400 f; Civ. catt. 1873, 727 (der hier angeführte Auszug aus dem Bericht des venezianischen Gesandten ist jetzt bei Sanuto I 369 gedruckt); Ronchini 41 A. 1. Ronchini hat mit Recht schon darauf aufmerksam gemacht, daß die zweite Bulle so lange geheim bleiben sollte, bis sich die Notwendigkeit ergebe, sie vorzuzeigen; man kann also nicht mit Gregorovius von offener und schamloser Legitimation reden. Bemerkenswert und die Hypothese Creightons zunichte machend sind noch die Worte der ersten Bulle, daß sie auch gültig sein solle für den Fall, daß sich Zweifel an der Vaterschaft Cesares erhöben und man geltend machen würde, Juans Vater sei irgend eine andere geistliche oder weltliche Person etiam cuiuscunque dignitatis et excellentie mundane vel ecclesiastice etiam supreme. Hier wird offenbar auf den Inhalt der zweiten Bulle hingewiesen. Die Geheimhaltung der zweiten Bulle wurde, wie sich aus Dispacci di A. Giustinian I 109 ergibt, zunächst erreicht; Leo X. sagt 1515 (oben S. 563 A. 5), Alexander habe Camerino cuidam Joh. Borgie gegeben (s. Regesta Leonis X n. 15241); erst später, im 16. Jahrhundert, kopierten Historiker das Aktenstück, das sich nicht bloß in dem erwähnten Manuskript der Bibl. Barberini findet, sondern auch im Cod. Ottob. 2528 f. 78 mit der Überschrift: Narratur legitimatio et habilitatio pro eodem J. Borgia eumque Papa ex se natum agnoscit. Vatik. Bibliothek. Über die Vormünder Juans s. *Regesta 871 f. 196, Päpstl. Geh.-Archiv, und Ronchini 44 f. Eine Inschrift, die Franciscus card. Cusentinus den tutor Juans nennt, ist im Arch. d. Soc. Rom. VII 403 publiziert. Ebd. IV 90 280 gegen die Hypothese von Ademollo, Juan sei ein Kind Alexanders und der Lucrezia (Gori, Archivio II 94 f). Portigliotti (232 ff) wiederholt die Hypothese Ademollos, bringt aber kein neues Material dafür bei. In Goris Archivio II 94 bemerkt Dal Re: Storici autorevoli, quali il Roscoe, il Campori, l'Antonelli, il Cittadella ed il Gregorovius in particolare, hanno già addotto le ragioni per cui l'accusa d'incesto con la propria figlia Lucrezia messa fuori a vituperio di Alessandro VI dai poeti Sannazzaro e Pontano, dagli storici e politici Matarazzo, Marco Attilio Alessio, Guicciardini ed altri, debba qual mera calumnia esser rigettata. Wenn Ademollo in seinem Aufsatz: Lucrezia Borgia e la verità, im Arch. stor. diretto dal prof. Gori II, Roma 1877, fasc. 1 (und dazu im Arch. Rom. IV 279) in einer Bulle vom 15. Oktober 1501 die Erklärung finden will, daß Juan ein Sohn der Lucrezia sei, so zeigt Dal Re (a. a. O. 90, vgl. 280), daß hiervon absolut keine Rede sein kann; ganz

Fast das gesamte weltliche Besitztum der Kirche war nunmehr in die Hände der Borja übergegangen; die Romagna und andere Gebiete gehörten Cesare, die alten Erbländer der römischen Barone andern Mitgliedern des Hauses. ‚In den Annalen der Kirche war dies ein vollkommen neuer Zustand.‘ [1]

Für Lucrezia Borja war inzwischen gleichfalls gesorgt worden. Durch Vermählung mit Alfonso, dem Erbprinzen von Ferrara, sollte sie in eines der edelsten und ältesten Fürstenhäuser Italiens eintreten, zugleich die Herrschaft Cesares über die Romagna sichern und seine Absichten auf Bologna und Florenz fördern. Weder Alfonso noch sein Vater Ercole wollten anfangs etwas von diesem Plane wissen: Maximilian I. riet ihnen dringend ab; jedoch Ludwig XII., Alexanders Bundesgenosse, legte sich ins Mittel; nachdem dem Herzog Gebietsabtretung und Herabsetzung des Lehenszinses zugesagt worden, kam im September 1501 der Ehevertrag zustande [2]. Lucrezia war außer sich vor Freude [3]; angelockt von dem Bilde einer glänzenden Zukunft, vergaß die schöne junge Frau in ihrem Leichtsinn und ihrer Eitelkeit ganz der Schattengestalt des unglücklichen Alfonso. Den Gesandten Ferraras gab Lucrezia Fest auf Fest; sie selbst huldigte eines Abends so unmäßig dem

---

im Gegenteil: Manca ogni fondamento di certezza per poter affirmare che Giovanni sia la nefanda prole di papa Alessandro VI e di Lucrezia; però che abbiamo due bolle, tutte e due del dì 1° settembre 1501, in cui s' afferma nell' una la paternità del Valentino, nell' altra quella del papa stesso per rispetto a quel fanciullo. Ma mentre nè nell' una nè nell' altra si tien parola alcuna della madre di lui, quello che è certo si è che nella bolla del 15 Ottobre l' infante Giovanni Borgia vien citato in modo da volerlo affatto distinguere dal nato della Lucrezia, Roderico di Biselli (S. 280). Es sei endlich noch gestattet, daran zu erinnern, daß Juan in einem offiziellen Aktenstück vom 19. Januar 1518 Bruder der Lucrezia (Johannes Borgia frater ill. dom. Lucretiae minor annis 25, maior tamen 18) genannt wird (vgl. Cittadella, Albero 48 und Reumont im Arch. stor. ital. 3. Serie XVII 330), und daß Burchard als Juans Mutter quaedam Romana nennt. Siehe auch Masi in der Rassegna settiman. VI 120. Schlecht (Hist. Jahrb. XVII 659) vermutet, daß die Registerbände Alexanders VI., die an Legitimationen und Dispensationen so reich sind, doch Neues über den Vorwurf des Inzestes enthalten könnten. Dazu sei bemerkt, daß ich bei genauer Durchsicht aller Bände nichts Derartiges zu finden vermochte.

[1] Gregorovius VII[3] 449 ([4]455—456). Vgl. R. di Soragna in der Rassegna Naz. X (1882) 126. Vgl. das Urteil des Zeitgenossen Hieronimo Borgia über die Schädigung Italiens durch den Nepotismus Alexanders VI. bei Pélissier, Alleanza 199 f.

[2] Siehe Quiddes Zeitschr. I 169 f; Gregorovius, Lucrezia Borgia 152 ff; Corpo dipl. Portug. I 8 165 ff 168; Gilbert I 83 ff; Gottlob, Cam. Apost. 230; Theiner, Cod. dipl. 511 ff; Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 531 ff. Über den Anteil, den der Kardinal Ferrari an den der Heirat vorausgehenden diplomatischen Verhandlungen hatte, vgl. Atti Mod. VIII (1876) 32 f 57.

[3] Vgl. das Schreiben des Brandolinus vom 10. September 1501, bei Brom 203.

Tanze, daß sie am folgenden Tage am Fieber erkrankte[1]. Bei den Vorbereitungen der Aussteuer für die herzogliche Braut wurde eine wahrhaft königliche Pracht entfaltet. ‚Ich will', sagte der Papst den Gesandten Ferraras, ‚daß Lucrezia unter den Fürstinnen Italiens die meisten und die schönsten Perlen besitzen soll.'[2] Zur selben Zeit ging Alexander in der Nichtachtung der Pflichten, die ihm seine hohe Würde auferlegte, so weit, daß er in den Gemächern Cesares skandalösen Tanzfesten beiwohnte, die an jene erinnern, derentwegen ihn einst der Tadel Pius' II. getroffen hatte. Die gebildete Gesellschaft war so verdorben, daß man selbst an solchen Ärgernissen nicht allzu großen Anstoß nahm; unbedenklich glaubten viele das Schlimmste[3].

[1] Siehe Anhang Nr 51 das *Schreiben des G. L. Catanei vom 24. September 1501, Archiv Gonzaga zu Mantua. Daß sie gleichzeitig auch religiöse Interessen hatte, zeigt L. A. Gandini: Episodio storico inedito intorno Lucrezia Borgia nell' imminenza delle sue nozze con Alfonso d' Este, Bologna 1902 (aus den Atti di Romagna XX), 285—340: über ihr Interesse an dem für Lucia da Narni neu gegründeten Kloster vom Dritten Orden des hl. Dominikus in Ferrara in den letzten Wochen vor ihrer Vermählung.

[2] Gregorovius, Lucrezia Borgia 189 f. Reumont III 1, 239. Luzio a. a. O. 533 f.

[3] Burchardi Diarium (Thuasne) III 167 und die in der Note daselbst zitierten, Alexander VI. sehr kompromittierenden Schreiben zweier Florentiner, (Celani) II 303 mit A. 1; auch bei Mazzi, Ricordi 330. Vgl. dazu Creighton IV 50; Zeitschr. f. kathol. Theol. X 203; L'Épinois in der Rev. d. quest. hist. XXXVII 631; Yriarte, Autour des Borgia 40. Über den Tadel Pius' II. s. unsere Angaben Bd I² 633 ff (⁴740—742). Die Erzählung De convivio quinquaginta meretricum, die Gregorovius (VII² 456) als Anekdote bezeichnet und als ‚unwürdige Dinge' übergeht, ist kein späteres Einschiebsel (s. Pieper in der Röm. Quartalschrift 1893, S. 396); sie findet sich in den meisten Handschriften von Burchards Diarium Alexanders VI., auch in der, die das Archiv der Ceremonieri im Vatikan bewahrt: *Cod. A-6, f. 257 (eine spätere Hand hat die Erzählung durchgestrichen; das Ganze steht aber wörtlich mit dem Druck übereinstimmend im Text). Die Richtigkeit der von Burchard mitgeteilten Einzelheiten jenes convivium sind bei dem gegenwärtigen Stande des Quellenmaterials kritisch nicht mehr kontrollierbar; übertrieben ist die Sache wohl sicher. An der Tatsache eines skandalösen Tanzfestes selbst kann man im Hinblick namentlich auch auf die oben zitierten Florentiner Berichte kaum zweifeln, zumal da die Vorliebe Alexanders VI. für die Tänze schöner Frauen vielfach, auch durch Burchardi Diarium (Thuasne) III 197, (Celani) II 321 (mit A. 2) bezeugt ist. Die Argumentation, mit der Pieper (a. a. O. 396—397) gegen die Glaubwürdigkeit des Textes von Burchard vorgeht, scheint mir nicht überzeugend. Über Burchard als trockenen Zeremonienmeister, der keineswegs eine chronique scandaleuse schrieb, und sein Quellenwerk s. Pastor, Zur Beurteilung Savonarolas 10 f; Rev. crit. 1883, I 150; Geiger, Burcardus 82 f 85; Lauchert in der Allg. Deutschen Biogr. XLVII (1903) 377 f; Hauser, Les sources de l'hist. de France I 45; Constant, Les maîtres des cérémonies 322—327. Schmidlin (Anima 105) meint: ‚Gerade die deutsche Ehrlichkeit, die eisige Gleichgültigkeit und trockene Urteilslosigkeit, mit der er Schlechtes wie Gutes mit derselben Gemütsruhe zu berichten scheint, hebt gegenüber dem hohlen, witzelnden Esprit seiner italienischen Zeitgenossen die Glaubwürdigkeit der Notizen dieses Kurialbeamten.' Demgegenüber

Am 9. Dezember brach das Brautgeleite von Ferrara auf, 500 Personen, mit dem Kardinal Ippolito und noch fünf Mitgliedern des herzoglichen Hauses. Am 23. Dezember traf die glänzende Kavalkade in Rom ein[1]. Der Gesandte Ferraras beschrieb noch am selben Tage seinem Herrn den günstigen Eindruck, den Lucrezia Borja auf ihn gemacht hatte. ‚Sie besitzt eine vollkommene Grazie in allen Dingen, dazu Bescheidenheit, Lieblichkeit und Sittsamkeit. Nicht minder ist sie eine gläubige Christin und zeigt sich gottesfürchtig. Morgen will sie zur Beicht gehen und am Weihnachtsfest kommunizieren. Ihre Schönheit ist schon an sich hinreichend groß; aber die Gefälligkeit ihrer Manieren und die anmutige Weise, sich zu geben, lassen sie noch weit größer erscheinen: kurz und gut, ihre Eigenschaften dünken mir von solcher Art, daß man von ihr nichts Schlimmes zu argwöhnen hat, vielmehr stets nur die besten Handlungen zu erwarten berechtigt ist.‘[2] Am 30. Dezember ward die Vermählung Lucrezias mit Alfonso durch Prokuration in glänzender Weise im Vatikan begangen[3]. Die Braut ‚war in Goldbrokat und karmoisinroten Samt mit Hermelinbesatz gekleidet. Die Ärmel ihres Gewandes hingen bis zur Erde nieder; die lange Schleppe trugen Hoffräulein. Ihr goldfarbenes Haar umschlang ein schwarzes Band, und ihr Haupt war mit einem Schmuck aus Gold und Seide leicht bedeckt. Sie trug um den Hals eine Perlenschnur mit einem Gehänge, welches aus einem Smaragd,

---

aber betont Picotti, daß Burchard, wenn er auch im allgemeinen Glauben verdiene, doch nicht als so zuverlässig betrachtet werden könne, wie noch neuerdings Celani geglaubt habe. A me egli fa piutosto l' impressione d' uno di quelli uomini, che, sotto un' apparenza di freddezza inalterata, sono terribilmente maligni e mordaci e lanciano insinuazioni a mezza voce e si dilettano di raccogliere e divulgare rumori correnti, senz' aver l' aria di dir male. Paride Grassi, quando giudicava quel suo predecessore ‚supra omnes bestias bestialissimus, inhumanissimus, insidiosissimus‘, non era spassionato, certamente; ma temo che non più spassionato fosse il Burchard verso i molti, e papa Alessandro fu tra i primi, che s' opponevano agli ordini suoi di ceremoniere, o peggio alla sete di nuove e più ricche prebende. Diese Bemerkungen sind beachtenswert, denn Burchard war tatsächlich der Typus eines Pfründenjägers; s. Holstein, J. Wimphelingius Stylpho, Berlin 1892, x; Knepper, J. Wimpfeling, Freiburg 1902, 177 A. 3; Geiger, Burcardus 77 ff; Kalkoff, Die Depeschen des Nuntius Aleander[2], Halle 1897, 131 A. 1.

[1] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) III 174—176, (Celani) II 307—309; Geiger, Burcardus 316—318.

[2] Bericht des Giovanni Luca Pozzi an den Herzog Ercole, bei Gregorovius, Lucrezia Borgia, Dokumente S. 91, Nr 31, deutsch I 194—195. Vgl. Luzio-Renier, Mantova 113 und Niccolò da Correggio im Giorn. stor. d. lett. ital. XXII 66 f. Über das Brautgeleite vgl. auch Sanuto IV 195 f; Arch. d. Soc. Rom. VII 585—586; Pinzi IV 390.

[3] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) III 180—182 187 ff, (Celani) II 311 f 315 f; Geiger 318—320 329 ff; Mazzi, Ricordi 91 f.

einem Rubin und einer großen Perle bestand'. Bis zur Abreise Lucrezias (6. Januar 1502) reihte sich Fest an Fest. Komödien, unter anderem die Menächmen des Plautus, Ballfeste und allegorische Vorstellungen wechselten mit Wettrennen, Turnieren und Stierkämpfen; selbst eine Seeschlacht wurde vorgeführt[1].

Lucrezias Vermählung mit dem Erbprinzen von Ferrara bildet den entscheidenden Wendepunkt in ihrer Lebensgeschichte. Trotz aller Forschungen der letzten Jahre bleibt manches aus der römischen Zeit der merkwürdigen Frau noch immer dunkel; bezüglich der ferraresischen Schlußepoche ist dies nicht der Fall[2]. Während dieser Zeit hat Lucrezia Borja, die im Jahre

---

[1] Gregorovius, Lucrezia Borgia 197 199 ff. Sanuto IV 211. Bernardi I 2, 350 f. Matarazzo 188 ff (Übers. von M. Herzfeld 195 ff). Vgl. Dal Re 104 f; O. Heuer, Zur Heirat der Lucrezia Borgia mit Alfons von Este: Deutsche Zeitschr. f. Geschichtswiss. I (1889) 169—172. Mitteilungen aus den Berichten des El Prete da Correggio zu den Festen in Rom bei Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 537 f; ebd. 538 ff zu der Reise von Rom nach Ferrara. In der Bibliothek zu Ferrara befindet sich handschriftlich und unediert eine * Oratio in nuptiis Alphonsi I Estensis et Lucretiae Borgiae von Pellegrino Prisciani; vgl. Luzio-Renier, Colt. e rel. lett. d' Isab. d' Este II 2, 252 Anm. Ariosto dichtete zu der Hochzeit ein Epithalamium (in den Opere minori, ed. Polidori I, Firenze 1857, 327—331). Siehe auch Ricci Signorini, Il passaggio di L. B. per Cesena, Cesena 1889. Über die Feste in Forlì bei der Durchreise Lucrezias s. Arch. stor. ital. 5. Serie X (1892) 280—301 und Bernardi I 2, 352 f. Über die damals in Rom aufkommenden Stiergefechte vgl. Ademollo, Carnevale 37 45 f; Luzio, Fed. Gonzaga 49; Cian, Cortegiano 48.

[2] Neben Roscoe, Leo X. Bd I 378 f, Sabbatini im Educatore storico A° III, disp. 5, Modena 1845, Campori in der Nuova Antologia 1866, Antonelli im Arch. Veneto II (1871) 429 f, Zucchetti, L. B. duchessa di Ferrara, Milano 1869 vgl. namentlich Gilbert II 97 ff, Gregorovius, Lucrezia Borgia 209 ff und Villa-Urrutia, L. Borja, Madrid 1922, 169 f. Gilberts Darstellung ist keineswegs genügend; s. Reumont im Bonner Literaturbl. V 476. Bezüglich Gregorovius' s. oben S. 361 A. 5. Die Schrift von Antonelli: L. B. in Ferrara, Ferrara 1867, enthält nichts als Auszüge aus der ferraresischen Chronik des Bernardino Zambotto, bzw. die Relation des Niccolò Cagnolo von Parma über die Abholung Lucrezias aus Rom und die Feste bei ihrer Ankunft in Ferrara. Über die Feste in Ferrara vgl. auch die Berichte der Isabella d' Este an ihren Gemahl Francesco Gonzaga, 29. Januar bis 7. Februar 1502, im Arch. stor. ital. App. II (1845) 300—310, n. LXVII—LXXIII; dazu Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 540 f. Andere Berichte daselbst 543 ff. Mitteilungen aus den Berichten des El Prete über das tägliche Leben Lucrezias und das Hofleben ebd. 551 ff. Über die Beziehungen zwischen Lucrezia Borja und Isabella d' Este s. Luzio, I precettori d' Isab. d' Este (Nozze Renier-Campostrini), Ancona 1887, 42, wo die irrige Auffassung von Gregorovius berichtigt wird, und Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 540 ff 548 f 696 ff 739 f 750 ff. L. Beltrami (La guardaroba di Lucrezia Borgia, Milano 1903) veröffentlicht aus dem Staatsarchiv zu Modena ein Inventar, das vom 1. Juni 1502 bis 24. Februar 1504 geht. Vgl. dazu Revue de la Renaissance IV (1903). Bei Sanuto XXVII 411 das Kondolenzschreiben des Dogen Leonardo Loredano

1505 Herzogin wurde und am 24. Juni 1519 im Wochenbett starb, nicht bloß die Liebe ihres Gemahls, sondern auch diejenige ihres Volkes sich erworben. Statt der früheren Beschuldigungen eines leichtsinnigen Lebenswandels, die wohl sicher nicht ganz unbegründet waren[1], vernimmt man jetzt Lobeserhebungen. Eine Wandlung, eine sittliche Läuterung ging bei Lucrezia vor. Sicher ist, daß sie sich in Ferrara als eine liebevolle Gattin und als Trösterin und Pflegerin der Armen und Bedrängten zeigte. Ihre Schönheit, mit Sanftmut und Milde gepaart, gewannen ihr die Herzen aller. Sie war umgeben und gefeiert von erlesenen Geistern wie Ariost, Bembo, Strozzi und andern.

Lucrezia Borgia, die mit jeder Stunde
An Schönheit wächst, an Tugend, an Gewinn
Von Ruhm und Glück, so wie die junge Pflanze
Im lockern Erdreich wächst beim Sonnenglanze,

heißt es in Ariosts ‚Rasendem Roland' (XIII, 69). Wenn man auch derartigen Äußerungen der schmeichelnden Hofpoeten nicht allzuviel Gewicht beilegen darf, so können sie doch der allgemeinen Stimme schwerlich geradezu widersprochen haben; ‚auch die Kunst der Schmeichelei hatte ihre Gesetze und ihre Grenzen; mit der Welt und den Gebräuchen der Höfe mußte derjenige vollkommen unbekannt sein, der an einer fürstlichen Person solche Eigenschaften rühmte, um deren Mangel willen sie gerade öffentlich geschmäht wurde; denn in diesem Falle würde das Lob zur Satire geworden und dem unvorsichtigen Höfling schlecht bekommen sein'[2]. Die Dichter stehen jedoch

---

an den Herzog Alfonso nach Lucrezias Tod, vom 27. Juni 1519. Über das Grab Lucrezias in der Kirche Corpus Domini in Ferrara vgl. (gegen Gregorovius' Behauptung, es sei verschwunden) Pasini-Frassoni, Lucrezia Borgia duchessa di Ferrara. Invenzione del suo sepolcro, Roma 1904, und Appunti sui Borgia, in der Riv. d. Coll. arald. VIII (1910) 326 f. Lucrezias Grabstein in der Kirche Corpus Domini zu Ferrara abgebildet bei Menotti 188 und Villa-Urrutia, L. Borja 199.

[1] Vgl. oben S. 361 A. 5.

[2] Campori a. a. O. Jorry 182 f. Reumont III 1, 205. Didot 361 f. Auch Geiger sagt in der Zeitschr. f. vergleich. Literaturgesch. N. F. II 154: ‚Will man die Strozzi, Ariost und andere nicht zu Lügnern oder mindestens zu unwürdigen höfischen Schmeichlern stempeln, so muß man bei Lucrezia an eine innere Umkehr, an eine seelische Umwandlung glauben.' Vgl. Geiger, Burcardus 48 f. Siehe auch die Notiz in der Vita d'Alfonso I d'Este (ed. Cappelli, Modena 1867) 17, nach der Lucrezia eine sittsame Tracht bei den ferraresischen Frauen einzuführen suchte; vgl. Luzio-Renier, Lusso 27. Zu der Ermordung des Ercole Strozzi (6. Juni 1508) vgl. Luzio-Renier, Coltura e rel. lett. d'Isab. d'Este II 2, 235 ff (mit Nachtrag Giorn. stor. XXXVI [1900] 249 f). Luzio-Renier schließen sich der Ansicht der ‚migliori critici' an, daß der Herzog Alfonso aus Eifersucht auf Strozzi wegen Barbara Torelli, die dieser geheiratet hatte, und nicht etwa wegen der Herzogin Lucrezia, die Tat veranlaßt habe. Ebd. 237 f Anm. Literatur über

mit ihrem Lobe Lucrezias keineswegs allein da; Literaten, Staatsmänner und Hiſtoriker ſprechen ſich gleich günſtig aus[1]. Anfangs noch recht weltlich geſinnt, machte Lucrezia in Ferrara einen Läuterungsprozeß durch: ſie wurde mit den Jahren immer ernſter und ſuchte Troſt in der Religion[2]. Namentlich in Zeiten der Not bewährte ſie ſich als ‚Mutter des Volkes‘, bei der auch der Geringſte Gehör und Hilfe fand: verpfändete ſie doch ihre Juwelen, um den Armen zu helfen. Jovius rühmt, wie die von Jugend auf Verwöhnte dem früheren Luxus vollkommen entſagte und ein ernſtes, religiöſes Leben führte. Er hebt ausdrücklich hervor, daß ſie nicht den bloßen Schein der Religion zur Schau trug, ſondern echte Tugend übte. Zum Beweiſe ihrer werktätigen Liebe führt er die Tatſache an, daß ſie aus eigenen Mitteln ein

Strozzi als Dichter (dazu C. Monteforte, Ercole Strozzi poeta Ferrarese, Catania 1899); S. 239 ein Empfehlungsſchreiben Lucrezias für E. Strozzi (25. Dezember 1506) an den Markgrafen von Mantua. Unter den Hofdichtern von Ferrara war auch Antonio Tebaldeo, um 1504/08 Sekretär der Herzogin Lucrezia: Luzio-Renier a. a. O. II 2, 207 ff. Luzio (Isab. d'Este e i Borgia XLI 704 ff 711 ff) möchte die freundſchaftlichen Beziehungen Lucrezias zu ihrem Schwager, dem Markgrafen Francesco Gonzaga, in ein zweideutiges Licht ſtellen. Dies will er als verborgenen Sinn aus Briefen Ercole Strozzis an den Markgrafen herausleſen, in denen unter Decknamen von den Perſonen des Hofes von Ferrara, beſonders von Lucrezia, geſprochen ſein ſoll. Abweichend von der oben angeführten früheren Anſicht über Strozzis Ermordung meint Luzio hier (725), wenn Alfonſo der Urheber ſei, ſo könnte man annehmen, er habe etwas entdeckt, e avesse voluto con fulminea vendetta toglier di mezzo un galeotto impudente; trotzdem meint er aber jetzt (729 f), der Anſtifter des Mordes müſſe ein anderer geweſen ſein.

[1] Über das Verhältnis Bembos zu Lucrezia ſagt Gregorovius (277): ‚Die Leidenſchaft Bembos für die Herzogin iſt unzweifelhaft; aber es wird ein fruchtloſes Unternehmen bleiben, aus den Beweiſen der Zuneigung, die ihm die ſchöne Frau ſchenkte, darzutun, daß jene die Grenzen des Erlaubten überſchritten.‘ Ähnlich urteilen Mazzuchelli (ſ. Jorry 176), Thauſing in der Wiener ‚Deutſchen Zeitung‘ 1883, Nr 3954, Morſolin in der N. Antologia LII (1885) 388 ff und Carducci, Opere XV, Bologna 1905, 235. Ob Gilbert (II 127 ff) der Nachweis gelungen iſt, daß die berühmte blonde Haarlocke, die nebſt den Briefen Lucrezias an Bembo in der Ambroſiana zu Mailand gezeigt wird, nicht von ihr herrührt, laſſe ich mit Hillebrand (II 53) dahingeſtellt. ‚Jedenfalls‘, ſagt Hillebrand, ‚hat Gilbert recht, wenn er meint, daß das desiderosa gratificarvi, welches einen ihrer Briefe an den Dichter beſchließt, durchaus noch nicht das Recht gibt, auf eine Gegenliebe Lucrezias zu ſchließen. Es iſt das allergewöhnlichſte herablaſſende Fürſtenkompliment für jeden, der Italieniſch kennt.‘ Zur Kritik von Gilbert vgl. namentlich Reumont im Bonner Literaturbl. V 476 f. Neuerdings hat Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 425 f wieder verſucht, das Verhältnis Bembos zu Lucrezia als ein keineswegs rein platoniſches hinzuſtellen. Ohne neue authentiſche Dokumente wird man jedoch hier ſchwerlich jemals zu einer ſicheren Entſcheidung gelangen. Vgl. jetzt auch Catalano 22 ff, der nicht an eine ſchwere Schuld Lucrezias glaubt. Bembo widmete der Lucrezia ſeine um 1502 vollendeten, 1505 veröffentlichten Asolani; vgl. Flamini, Cinquecento 128 374—377 567.

[2] Vgl. Catalano 38 ff 86 ff.

Kloster nebst Kirche für hochadelige Jungfrauen gründete[1]. Neuere Forschungen haben festgestellt, daß Lucrezia im Jahre 1509 in den Dritten Orden des hl. Franziskus eintrat[2], und es ist sicher, daß sie als Büßerin ihr Leben schloß.

Nachdem Lucrezia Rom verlassen, stieg der Einfluß Cesares ins Ungemessene; er war der eigentliche Herrscher. Der Papst ordnete sich fast in allen Dingen dem eisernen Willen des furchtbarsten der Renaissancemenschen unter. Mit unumschränkter Willkür herrschte Cesare über die Ewige Stadt; zahlreiche Schergen und Spione standen in seinen Diensten und überwachten mit argwöhnischer Sorgfalt alle Regungen und Äußerungen der Bürger. Jede auch noch so geringfügige Beleidigung des Tyrannen wurde mit schonungsloser Härte geahndet; einem Maskierten wurden wegen seiner freimütigen Äußerungen Hand und Zunge abgehauen[3]; ein Venezianer wurde allen Bemühungen des venezianischen Botschafters zum Trotz erwürgt und in den Tiber geworfen, weil er angeblich ein Pamphlet auf Cesare und Alexander verbreitet hatte. Der Papst war mit dem Verfahren seines Sohnes keineswegs einverstanden und sprach offen seine Mißbilligung über ihn aus. ‚Der Herzog', so erklärte er dem ferraresischen Botschafter, ‚ist ein gutmütiger Mensch, aber Beleidigungen kann er nicht ertragen. Ich habe ihm manchmal gesagt, daß Rom eine freie Stadt sei und hier jeder schreiben und reden dürfe, was er wolle. Es wird ja auch von mir übel gesprochen, doch ich lasse das auf sich beruhen. Der Herzog entgegnete mir: Wenn Rom gewohnt ist, zu schreiben und zu reden, so ist es gut, aber ich will solche Leute schon Reue lehren.' Alexander VI. erinnerte endlich daran, wie vielen er verziehen habe, zumal bei der Invasion Karls VIII. so vielen Kardinälen, die der König selbst seine Verräter nannte. ‚Ich hätte', sagte er, ‚den Vizekanzler und den Kardinal Giuliano della Rovere umbringen können; doch

[1] Jovius, Vitae clar. vir. I 187. Vgl. Roscoe, Leo X. Bd I 395; Jorry a. a. O.; Gregorovius, Lucrezia 304. Siehe auch das Zeugnis des B. Pistofilo in den Atti Mod. III 493.

[2] Siehe R. Davidsohn, Lucrezia Borgia Suora della Penitenza, im Arch. stor. ital. 5. Serie XXVIII (1901) 313 f. Im *Martyrologium benefactorum basilicae Vaticanae ist zum 31. Januar eingetragen: Ista die ill^ma dom. Lucretia de Borgia donavit in basilica nostra capellae b. virginis de febribus unam planetam de purpura cum casula sive friso de broccato de auro pulcram. Orate pro felicitate et salute suae dominationis. Cod. 57 H der Kapitelsbibl. von St Peter zu Rom.

[3] Siehe Burchardi Diarium (Thuasne) III 172, (Celani) II 306. Daß der Bestrafte der Humanist A. Mancinelli war, leugnet Renazzi (I 240). Solche Strafen waren damals allgemein üblich; s. Maury in der Rev. hist. XIII 98 f.

ich habe niemand wehe tun wollen, und vierzehn großen Herren habe ich verziehen.'[1] Daß dies nicht nur Worte waren, hatte der Papst kurz vorher durch die Tat bewiesen.

Ende des Jahres 1501 erschien im Druck ein gegen die Borja gerichtetes Pamphlet, das alle bisherigen Angriffe überbot. Es war gekleidet in die Form eines Briefes an einen der vertriebenen römischen Barone, Silvio Savelli, der sich am Hofe Maximilians im Exil befand, und war datiert aus dem spanischen Lager vor Tarent, 15. November 1501. ‚Du irrst sehr, Liebster', heißt es darin, ‚wenn du glaubst, daß du mit diesem Ungeheuer irgend welchen Frieden schließen sollst. Denn er hat dich ganz ohne Grund, nur aus Habsucht und Treulosigkeit, verraten, verbannt und dem Untergang geweiht. Darum kannst du dem ewigen Krieg mit ihm nur durch ewigen Haß ein Ende setzen. Du mußt andere Wege einschlagen und das eigentliche Unglück Roms dem wahren Arzte eröffnen. Stelle dem Kaiser und den übrigen Fürsten des Reiches alles Unheil vor, das von dieser verwünschten Bestie zum Verderben der Christenheit ausgegangen ist; erzähle die abscheulichen Verbrechen, mit denen man Gott verachtet und die Religion aufs tiefste schädigt. Diese wüsten und wilden Verbrechen schildere im einzelnen auf dem Reichstag und sorge, daß sie von Mund zu Mund gehen. Umsonst beklagt sich die Christenheit über Mohammed, ihren alten Feind, daß er so viele Völker ihr entfremdet hat; denn dieser neue Mohammed übertrifft den alten bei weitem durch seine schmutzigen Verbrechen und hat die noch vorhandenen Reste von Religion und Glauben zerstört. Schon ist die Zeit des Antichrists gekommen, denn es kann keiner gedacht werden, der ein ärgerer Feind Gottes, Christi und der Religion wäre.' Im Folgenden werden dann die Borja: Alexander VI., Lucrezia und Cesare, aller nur erdenklichen Verbrechen und Laster beschuldigt. Was der politische Haß zu Mailand, Venedig und Neapel wie die römische Satire zutage gefördert, ist hier in den maßlosesten Ausdrücken zusammengestellt. ‚Es gibt kein Verbrechen, kein Laster', heißt es an einer Stelle, ‚das nicht zu Rom öffentlich und im Palast des Papstes begangen wird. Die Treulosigkeit der Szythen und Punier, die tierische Wildheit und Entsetzlichkeit eines Nero und Caligula ist übertroffen. Rodrigo Borja ist der denkbar tiefste Abgrund aller Laster; er hat alles göttliche und menschliche Recht verkehrt. Möchten doch die Fürsten der wankenden Kirche zu Hilfe kommen und das schwankende Schifflein Petri aus dem

[1] Aus einem *Bericht des ferraresischen Gesandten Beltrando Costabile vom 1. Februar 1502, bei Gregorovius VII[3] 453—454 ([4]460—461). Vgl. Acton 364. Ein anderer ferraresischer Berichterstatter erzählt in einem *Briefe, dat. Rom 1501 Okt. 30, Cesare gehe nur maskiert aus (vgl. oben S. 367); el resto del tempo halte er sich eingeschlossen in quelle sue camere. Staatsarchiv zu Modena.

Sturme in den Hafen führen! Möchten ſie der Stadt Rom Gerechtigkeit und Ruhe wieder verſchaffen! Möchten ſie aus dem Wege räumen dieſen Menſchen des Verderbens, der zum Untergang dieſer Stadt geboren ward!'[1]

Dieſe von politiſchem Haß und glühender Rache eingegebene Deklamation kann natürlich nicht als hiſtoriſch glaubwürdiges Dokument betrachtet werden; aber es iſt ein wertvolles Zeugnis dafür, welch gefährliche Waffen das ſchmähliche Treiben der Borja dem Haſſe ihrer Feinde lieferte[2].

Alexander VI. ließ ſich das Libell vorleſen; allein gleichgültig gegen die öffentliche Meinung, dachte er nicht daran, die Freiheit des Redens und Schreibens in Rom einzuſchränken. Man vernimmt nichts von Maßregeln gegen das Pamphlet, nichts von einer Verfolgung des Verfaſſers. Silvio Savelli, in deſſen Intereſſe die Schrift verfaßt war, durfte ſogar ſpäter nach Rom zurückkehren und wurde vom Papſt in Audienz empfangen[3].

Dieſe Läſſigkeit gegenüber auch den ſchärfſten Angriffen und Beſchuldigungen[4] hat ſich an Alexander VI. bitter gerächt. Pamphlete wie das genannte haben auf das Urteil der Zeitgenoſſen wie der Nachwelt lange beſtimmend eingewirkt.

Die zahlreichen Feinde der Borja machten ſich die ‚unglaubliche Freiheit' der Meinungsäußerung in Rom je länger deſto mehr zunutze. Sannazaro dichtete ſeine ſchonungsloſen Epigramme gegen Alexander VI., Ceſare und Lucrezia[5], ‚allerdings in einer relativ geſicherten Lage; andere aber wagten

---

[1] Das ganze Schreiben in Burchardi Diarium (Thuasne) III 182—187 (S. 183, Z. 5 iſt conventibus ſtatt convenientibus, und S. 187, Z. 2 labanti ſtatt labenti zu leſen), (Celani) II 312–315; deutſch bei Geiger, Burcardus 320—328. Vgl. auch Sabatini, C. Borgia 304—311. Der Verfaſſer gehörte wohl zu den humaniſtiſchen Kreiſen oder ſtand mit ihnen in Verbindung. Gregorovius (VII[3] 460 [[4]467]) vermutet, es ſei vielleicht ein Colonna geweſen. Die Konſtitution gegen die Savelli vom 20. Auguſt 1501 in den Bandi di regesti I 24.

[2] Creighton IV 22. Vgl. Alvisi 223—224.

[3] Burchardi Diarium (Thuasne) III 182, (Celani) II 312. Dispacci di A. Giustinian I 309.

[4] ‚Alexander', ſagt Lange (32), ‚ſah als echter Lebemann, dem das Urteil der Welt wenig galt, dieſe feindlichen Kundgebungen mit großem Gleichmut an und ergriff nur dann, wenn dieſe Gedichte wirkliche Drohungen enthielten, die entſprechenden Vorſichtsmaßregeln. Für ihn war Rom ein freier Boden, wo jeder ſchreiben und reden durfte, was er wollte.'

[5] Siehe Sannazarii Opera 159 161 162 169 175—176. Symon und Benſuſan (The Renaissance and its Makers 148) ſagen: It has been suggested, not without reason, that to Sannazaro's mordant wit we may trace a great part of the legend of Lucrezia Borgia. Sannazaro, it must be confessed, had a scandalous tongue, and an invention so ready that facts became to him of minor importance. Die Grabſchrift Sannazaros auf Alexander VI. auch bei Theiner-Rippold, Einführung der erzwungenen Eheloſigkeit III 125 f.

in der Nähe des Hofes das Gefährlichste'[1]. Das satirische Epigramm nahm bei den römischen Literaten einen bedeutenden Aufschwung. Einer suchte den andern an beißendem Witz und grauenhaften, unerhörten Beschuldigungen zu überbieten[2]; Alexander VI. ward jetzt oft von derselben Persönlichkeit maßlos geschmäht, die ihn vorher ‚maßlos gefeiert hatte'[3]. Eben damals (1501) ließ der Kardinal Carafa eine antike Statue, in der man den Herkules sah, der den Geryon erwürgt, auf ein Postament in der Nähe seines an einem sehr belebten Punkte der Stadt gelegenen Palastes aufstellen[4]. Der Zeremonienmeister Burchard berichtet, daß im August 1501 an diese mit dem Namen Pasquino bezeichneten Statuenreste, welche die neuere Forschung als Ajax

[1] Burckhardt, Kultur I[3] 309, vgl. 152 f ([11]304, vgl. 346; [12]231, vgl. 269). Wolf I 935—936.

[2] Eine Anzahl von Satiren und Epigrammen, meist aus gedruckten Quellen, hat Luzio im Giorn. stor. d. lett. ital. XIX 89 ff zusammengestellt; vgl. ebd. XII 306 ff, XVII 296 Anm., XIX 455, XXIX 434 A. 2; Vogelstein-Rieger II 413; Uzielli, Toscanelli 183. Siehe auch Fumi, Alessandro VI 102 f und Doc. intorno Pio II e III 16 f. Überaus groß ist die Zahl der handschriftlichen Epigramme, von denen der größte Teil wohl erst nach dem Tode des Papstes und zum Teil noch später entstand (vgl. Pieper in der Röm. Quartalschrift 1893, S. 393). Ich weise nur auf die folgenden hin: Cod. 9846 der Hofbibl. zu Wien; Cod. 81 der Bibl. zu Pistoia; Cod. lat. 428, f. 265 der Staatsbibl. zu München; Cod. Vatic. 3351 der Vatik. Bibl.: Gedichte des Fausto Maddaleno de Capodiferro (f. 68: In Alexandrum VI. P. M.; f. 74: In edictum contra lenones Alex. VI.; f. 90: Contra Alexandrum VI., und namentlich f. 77: De vitiis Alexandri VI. P. M.; dann auch gegen andere Borja, so z. B. f. 55[b]: De Dorothea a Caesare Borgia rapta). Davon sind die beiden zuerst genannten jetzt gedruckt bei Tommasini, Machiavelli II 1111, mit andern Schmähgedichten auf die Borja; vorher einige Lobgedichte auf Cesare und Lucrezia. Cod. Hamilton 561, einst im Besitz eines Rovere-Kardinals, enthält f. 9 furchtbare Verse gegen Alexander, so u. a.:

Heredem certum ut possit sibi linquere Sextus
Ex nata prolem suscipere instituit.

Königl. Bibl. zu Berlin. Dieselbe gräßliche Beschuldigung auch in den von protestantischen Polemikern des 16. Jahrhunderts (z. B. L. Osiander, Sieben Predigten gegen Feucht und Pistorius [1589] 38—39) als Wahrheit verkündeten scheußlichen Versen:

Conditur hoc tumulo Lucretia nomine, sed re
Thais, Alexandri filia, sponsa, nurus.

Daß solche Anklagen Verleumdungen sind, ist oben S. 563 f A. 6 gezeigt worden; vgl. auch S. 465. Ihre Wahrheit kann auch nicht aus dem Schweigen Burchards bewiesen werden, wie Gothein (461 A. 2) versucht; dies hat bereits L. Geiger in der Deutschen Literaturzeitung 1888, S. 1751 hervorgehoben.

[3] Vgl. Tommasini, Evangelista Maddaleni de Capodiferro, in den Atti dei Lincei, Serie IV, Cl. di scienze mor. storiche X, Roma 1893, 9. Über Maddaleni vgl. auch Celani in Burckardi Liber notarum II 231 A. 1.

[4] Vgl. Reumont III 1, 516; Bovet, Le peuple de Rome I, Neuchâtel 1897, 14 ff 158 Anm., wo weitere Literaturangaben. Siehe ferner O. Waser, Pasquino. Schicksale einer antiken Marmorgruppe: Neue Jahrb. f. das klass. Altertum IV (1901) 598—619.

mit dem Leichnam des Achilles erklärt, ein Prognostikon auf den Tod des Papstes angeheftet wurde, das bald in der ganzen Stadt Verbreitung fand. Das gleiche Prognostikon, erzählt Burchard weiter, ward am selben Tage an andern Orten der Stadt angeschlagen[1], z. B. am Campo de' Fiori, an der Engelsbrücke, an den Türen der Vatikanischen Bibliothek und des päpstlichen Palastes. Diese Verschiedenheit der Orte, an denen man die Epigramme anheftete, ist der beste Beweis dafür, daß zu jener Zeit die volkstümliche und höfische Satire eine feste Stätte in Rom noch nicht gefunden hatte. Bis zur Zeit Leos X. wird die Statue des Pasquino nur ein paarmal als Ort, an dem Epigramme angeschlagen wurden, genannt; die Statue hatte bis dahin noch keinen bestimmten Charakter. Erst unter Leo X. ward der Pasquino der eigentliche Träger der Spott- und Witzreden römischer Satiriker[2]. Ebenso scheint es sicher, daß die Pasquillenliteratur, die hier ihren Mittelpunkt fand, ihrem Ursprung nach literarisch-gelehrt und keineswegs volkstümlich war. Seit dem Jahre 1504 ward am St Markusfest (25. April) die merkwürdige Marmorfigur in wunderlicher Weise geschmückt, als Minerva, Jupiter, Janus, Apollo, Flora verkleidet, während die Literaten geistreiche Epigramme an das Fußgestell befestigten. Nach diesem Feste verstummte Pasquino für das ganze Jahr; er befand sich zu jener Zeit noch in seinem ersten, gleichsam akademischen Stadium[3].

---

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) III 157, (Celani) II 296. Geiger, Burcardus 313. Vgl. dazu Cesareo in der Nuova Antol. CXXXV (1894) 523. Die richtige Interpunktion, besser als in Burchards Text, wohl bei Celani in den Nachträgen II 519:

Praedixi tibi Papa, bos, quod esses,
Praedico moriere; si hinc abibis,
Succedet Rota, consequens Bubulcum.

[2] Vgl. Luzio im Giorn. stor. d. lett. ital. XIX 94—95; G. A. Cesareo, La formazione di mastro Pasquino, in der Nuova Antologia CXXXV (1894) 87—107 522—540, und Pasquino e la satira sotto Leone X, Roma 1894. Zur Kritik dieser Arbeiten s. auch Giorn. stor. d. lett. ital. XXIV 473 f. Vgl. ferner Luzio-Renier, La coltura e le rel. lett. d' Isab. d' Este I 42 ff; Rodocanachi, Rome au temps de Jules II et de Léon X 153—160 (mit Abbildung des Pasquino, pl. 25; vgl. pl. 26); Chłędowski, Rom I 388—395 (mit Abbildung); W. Bauer, Die öffentliche Meinung, Tübingen 1914, 199; Giorn. stor. d. lett. ital. XIX (1892) 80 ff, XXII (1893) 262 ff, XXVI (1895) 176 f 179 ff, XXVIII (1896) 45 ff, XXIX (1897) 232 f, XXXI (1898) 402 ff. Unter Paul III. wurden auch am Vorabend von Epiphanie Epigramme am Pasquino angeheftet; ebd. XLIII (1904) 202.

[3] Vgl. Gnoli und Luzio in der Nuova Antol. 1890, Gennaio 2 16, Agosto 16. Siehe auch Arch. stor. ital. 5. Serie X 176 f und Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XVII 295 f. Was Morandi in der Fanfulla della Domenica XII 52 gegen Luzio vorgebracht, hat keine Beweiskraft; vgl. Giorn. stor. d. lett. ital. XVII 151. Die oben vorgetragene Ansicht wird bestätigt durch die Angaben eines seltenen Druckes der Münchner Staatsbibl. (Po. lat. 861): Carmina apposita Pasquino Paci Anno 1520 (römischer

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die zu jener Zeit in Rom verbreiteten Spottgedichte zuweilen mit Bildern begleitet waren. Als man später (im Jahre 1509) begann, diese Pasquille in Sammlungen zu vereinigen, ließ man die Bilder weg und hielt sich nur an die Epigramme. Für die Kulturgeschichte sind dadurch wichtige Materialien verloren gegangen, und vergebens sucht die neuere Forschung solche Lücken zu ergänzen. Auch Mißgeburten, z. B. jenes Monstrum, das man nach der Tiberüberschwemmung im Januar 1496 gefunden haben wollte[1], wurden, je schlimmer sich die Regierung Alexanders VI. gestaltete, von den Feinden der Borja aufgegriffen und in ihrem Sinne gedeutet[2]. Lodovico Ariosto geißelt in der ersten seiner zahlreichen Satiren die Mißstände unter dem Pontifikat Alexanders VI., besonders den Nepotismus, in scharfer Weise[3]. Wie groß die Entrüstung war, erhellt unter anderem aus dem Urteil, das ein Schreiber der päpstlichen Kanzlei in einen Supplikenband eintrug[4]. Auch Deutsche, wie z. B. der Humanist Gresemund, richteten sehr scharfe Epigramme gegen das Rom Alexanders VI.[5]

Fünf Wochen nach der Abreise Lucrezias begab sich Alexander VI. mit Cesare und sechs Kardinälen nach Piombino, das sich im September des vergangenen Jahres dem borjanischen Belagerungsheere ergeben hatte. Wahrscheinlich war es kein Geringerer als Leonardo da Vinci, der den dortigen Festungsbau leitete; diese Arbeiten sollten nun besichtigt werden[6]. Am 17. Februar 1502 ward die Reise über Civitavecchia und Corneto begonnen. Von Piombino aus wurde noch die Insel Elba besucht und am 1. März die Rück-

---

Druck von 1520). In der Widmung des Mazzochi an den Kardinal del Monte, dat. Romae Kal. Maii 1520, heißt es: Solent namque juvenes hic . . . genium quotannis musis exercere, accendique ad virtutem, magna principis, magna tua, magna caeterorum omnium delectatione.

[1] Vgl. oben S. 432. [2] Lange 32 43; vgl. 39.

[3] Ariosto, Satira I, 208—234 (Opere minori, ed. Polidori, I, Firenze 1857, 159 f).

[4] Suppl. Alex. VI An. X, vol. II (1358), f. 140[b], unter dem Datum VII. Kal. Oct. A° X:

* Cum noveris justitiam fore sepultam
Castitatem clericalem periisse
Virtuosos a vitiosis opprimi
Dicas hostem et non amicum
Deo nec bene vivent[ibus] regnare.

Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Vgl. Schnorr v. Carolsfeld im Archiv f. Literaturgesch. XII (1884) 355. Über Gresemund s. auch Allg. Deutsche Biogr. IX 640 f. Vgl. die Satire, die in Burchardi Diarium (Thuasne) III 110—112, (Celani) II 264 f erhalten ist. Siehe ferner Westdeutsche Zeitschr. Ergänzungsheft VIII, Trier 1893, 115 f.

[6] Vgl. Alvisi 244; Müntz in der Gaz. des beaux-arts 1898, Nov. 1. Über Leonardo da Vinci im Dienste C. Borjas vgl. M. Herzfeld, Leonardo da Vinci[3] LXXX ff und Beltrami, L. da Vinci e Cesare Borgia 1502, Milano 1916.

reise angetreten. Da sich ein schwerer Sturm erhob, gelangte man erst am 4. März nach Porto Ercole. Obwohl das Meer sich noch nicht beruhigt hatte, ward die Fahrt nach Corneto fortgesetzt; allein es war unmöglich zu landen, so hoch ging die See. Als der Sturm zunahm, warf sich die Schiffsmannschaft verzweifelnd zu Boden, die Kardinäle weinten, der Papst allein blieb unerschrocken. Abends mußte man wiederum nach Porto Ercole zurückkehren, von wo Alexander VI. über Corneto und Civitavecchia am 11. März nach Rom zurückgelangte[1].

Die Reise nach Piombino hatte einen politischen Zweck: die Festung sollte ein Mittelpunkt werden für Cesares Operationen gegen Toskana, wo die Feindschaft zwischen Florenz und Siena und der Pisanerkrieg eine bequeme Handhabe dazu boten[2]. Auch sonst war alles für ein solches Unternehmen günstig. Des französischen Königs glaubte der Papst sicher zu sein; denn dieser bedurfte seiner Hilfe in dem beginnenden Streite mit dem spanischen Bundesgenossen. Die römischen Barone waren zu Boden geworfen, in der Romagna Ordnung und Sicherheit hergestellt. Mit Ferrara war man verbündet, Venedig mußte wegen des Türkenkrieges den Dingen ihren Lauf lassen, von Deutschland endlich war sicher nichts zu besorgen[3]. Eine so günstige Lage sollte ausgenutzt werden; mit größtem Eifer wurden die Rüstungen betrieben und die Artillerie des entthronten Königs von Neapel für 50000 Dukaten angekauft[4]. Wie sehr überhaupt die Apostolische Kammer

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) III 192—196, (Celani) II 318—321 und Sigismondo de' Conti II 269. Gregorovius VII[3] 454—455 ([4]461). Vgl. auch *Acta consist. im Konsistorialarchiv des Vatikans und **Schreiben des G. L. Catanei dat. Rom 17. Februar 1502, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Reumont III 1, 241. Vgl. das **Schreiben des G. L. Catanei vom 17. Februar 1502, Archiv Gonzaga zu Mantua. Pisa trat seit 1499 in Verhandlungen mit Alexander VI., um ihn um Schutz und Hilfe gegen Florenz zu bitten und ihm die Unterwerfung entweder unter die Herrschaft der Kirche oder Cesare Borjas anzubieten. Vgl. G. Volpe, Intorno ad alcune relazioni di Pisa con Alessandro VI e Cesare Borgia (1499/1504), in den Studi storici (Livorno) VI (1897) 495—587, VII (1898) 61—144. Gesandte Pisas kamen zu Verhandlungen darüber im Januar 1500 nach Rom: Volpe 509 ff 555 ff (Urkunden). Alexander zögerte die Sache hinaus, um Differenzen mit Ludwig XII. und Florenz zu vermeiden: ebd. 514—517.

[3] **Schreiben des G. L. Catanei vom 17. Februar 1502, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Creighton IV 25 f. Über die Herstellung von Ordnung und Sicherheit in der Romagna durch Cesare s. Reumont III 1, 240 und Alvisi 246 f 259 ff 261. Der zuletzt genannte Forscher zeigt überhaupt, daß Cesare bei der Verwaltung der eroberten Gebiete unleugbar ein großes Regierungstalent an den Tag legte und selbst freigebig die Künste förderte und pflegte. Zur Verwaltung der Romagna unter Cesare vgl. auch Woodward, C. Borgia 313 ff.

[4] In Burchardi Diarium (Thuasne) III 207 f, (Celani) II 328 f wird als Kaufpreis angegeben: tredecim millia ducatorum, in Seb. di Branca Tedallini, Diario

damals durch den päpstlichen Nepoten in Anspruch genommen wurde, erhellt aus der Tatsache, daß Cesare allein im Mai 1502 54000 Gulden an Sold bezog. Daneben liefen die Ausgaben für Waffen und Munition: an Pulver wurden vom 10. Mai bis 12. Juli 1502 von der Apostolischen Kammer 83098 Pfund [(je 1000 Pfund durchschnittlich für 40 Dukaten) gekauft. In der Sekretarie ward ein eigenes Register über die Artillerie geführt[1].

Am 13. Juni verließ Cesare mit seinen Truppen Rom. Niemand wußte, erzählt Sigismondo de' Conti, wohin er zu ziehen beabsichtigte; aber die Bewohner des Kirchenstaates zitterten vor Furcht, denn der Besuch des Herzogs war wegen der Wildheit seiner Soldaten fast einer feindlichen Plünderung gleich. Mit größter Anmaßung behandelte die Soldateska ihre Gastgeber und verlangte weit mehr als die gewöhnliche Verpflegung[2].

Cesare zog nach Spoleto; von dort brach er in das Herzogtum Urbino ein. Durch List und Verrat bemächtigte er sich des ganzen Landes, dessen getäuschter Herrscher Guidobaldo sich mit knapper Not zu flüchten vermochte[3]. Im folgenden Monat nahm Cesare den Giulio Cesare Varano gefangen und eroberte Camerino[4]. Er erhielt nun den Titel: Cesare Borja von Frankreich,

---

298: ducati trentamila. Auch der portugiesische Gesandte nennt eine niedrigere Kaufsumme; s. Corpo dipl. Portug. I 34. Die obige Summe ist angegeben in den Auszügen des * Cod. Barb. 2451 (gegen Ende), Vatik. Bibliothek.

[1] Gottlob, Cam. Apost. 229. Vgl. Atti e Mem. d. Romagna XIV (1896) 76 ff.

[2] Sigismondo de' Conti II 251. Vgl. Bernardi II 8 f. Alvisi hat allerdings gezeigt, daß Cesare sich wiederholt bemühte, die Soldateska im Zaume zu halten; allein das oben angegebene Zeugnis eines so gut unterrichteten Zeitgenossen dürfte schwer zu entkräften sein. In diesem wie in andern Punkten scheint mir Alvisi in seinem gewiß berechtigten Streben, ein objektives, von den Verleumdungen der Zeitgenossen gereinigtes Bild Cesares zu entwerfen, zu weit zu gehen. Die ‚barbarische' Behandlung Fossombrones durch Cesare hebt Giac. Lauro (* Storia di Fossombrone) hervor. Manuskript in der Bibl. Platner zu Rom.

[3] Dennistoun I 385. Ugolini II 89 f. Sugenheim 374. Ranke, Rom. u. germ. Völker 158 ff. Cipolla 784. Alvisi 528 f. Luzio-Renier, Mantova 124 f. Semerau, Die Condottieri 77 ff. Woodward, C. Borgia 232—238. Über das Schicksal der wertvollen Bibliothek des Herzogs vgl. E. G. Vogel im Serapeum IV (1843) 363 und Stornajolo, Codices Urbin. graeci Bibl. Vatic., Romae 1895, XXIX. Vgl. auch B. Feliciangeli, Cesare Borgia a S. Angelo in Vado, in den Atti e Mem. d. R. Dep. di storia patria p. le prov. delle Marche (Ancona) N. S. I (1904). Lucrezia Borja empfand Scham und Leid über das verräterische Verfahren ihres Bruders gegen den Herzog von Urbino; vgl. Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 552 f 673 f. Nach der Einnahme des Herzogtums Urbino bemächtigte sich Cesare auch der kleinen Republik San Marino. Vgl. A. A. Bernardi, Cesare Borgia e la Repubblica di San Marino, Firenze 1905; dazu Franciosi in der Riv. stor. ital. XXIII (1906) 186—190.

[4] Sigismondo de' Conti II 253. Bernardi II 12 f. Sugenheim 375 f. Balan 407 f 409 411 f. Woodward 246 ff. Die Exkommunikation gegen G. C. Varano bei Raynald 1501, n. 17.

von Gottes Gnaden Herzog der Romagna und von Valence und Urbino, Fürst von Andria, Herr von Piombino, Bannerträger und Generalfeldhauptmann der Kirche[1].

Als die Nachricht von der Eroberung Camerinos nach Rom kam, brach der Papst in Jubel aus. ‚Er war derart in Freude verloren', schreibt der venezianische Gesandte Antonio Giustinian, ‚daß er sich nicht halten konnte, sondern, um der Sache mehr Ausdruck zu geben, sich von seinem Sitz erhob, ans Fenster trat und hier einen Brief seines Herzogs aus Urbino vom 20. Juli vorlesen ließ.'[2] Camerino ward dem jungen Juan Borja verliehen[3], während Cesares Pläne einen immer höheren Flug nahmen. Er war in der Tat auf dem besten Wege, sich zum König von Mittelitalien emporzuschwingen. Schon dachte er daran, gegen Bologna vorzurücken[4], als Ludwig XII. wegen der neapolitanischen Angelegenheiten in Asti erschien und zu verstehen gab, daß er ein weiteres Vorschreiten nicht dulden könne[5]. Alle Feinde der Borja bestürmten den König mit Klagen und Warnungen vor dem Herzog der Romagna. Dieser faßte einen schnellen Entschluß und eilte persönlich verkleidet an das königliche Hoflager nach Mailand, wo er am 5. August eintraf. Es gelang ihm, Ludwig XII. zu gewinnen; er versprach seine Hilfe gegen die Spanier in Neapel, wofür der König zusagte, den Angriff auf Bologna und die Orsini zu unterstützen[6].

Während Cesares Abwesenheit in Mailand bildete sich eine Verschwörung der vornehmsten seiner Soldbandenführer, die fürchteten, ‚einer nach dem andern von dem Drachen verschlungen zu werden'[7]. Am 9. Oktober kamen in La Magione unweit des Trasimenischen Sees die Verschworenen zusammen. Es waren viele Orsini, nämlich der Kardinal, der Herzog von Gravina, Paolo und Franciotto, außerdem Hermes, der Sohn Giovanni Bentivoglios, von seinem Vater bevollmächtigt, Antonio da Venafro als Vertreter des

---

[1] Villari, Machiavelli I[3] 382 (deutsche Ausg. I 333). Gregorovius VII[3] 457—458 ([4]464). Vgl. auch Matarazzo 221 f (Übers. von M. Herzfeld 233).

[2] Dispacci di A. Giustinian I 64; vgl. 76. [3] Ronchini 46 f 62 f.

[4] In dieser Zeit forderte Floriano Dolfi in einer in S. Domenico in Bologna gehaltenen Predigt zur Verteidigung gegen Alexander VI. und Cesare auf: V. Giusti, Orazione di Floriano Dolfi Bolognese per la difesa della patria contro Alessandro VI e Cesare Borgia (Nozze-Publ.), Bologna 1900.

[5] Villari a. a. O. 482 (I 333 f). Cipolla 758. Über den neuerlichen Bruch des Giuliano della Rovere mit dem Papste s. Brosch 88 f.

[6] Alvisi 303 ff 311 f. Woodward 249 ff. Um diese Zeit wäre Cesare beinahe in Pavia von einem Narren des Königs getötet worden: nach einem Brief aus Mailand vom 13. August 1502 an Isabella d'Este, bei Luzio, Isab. d'Este e la corte Sforzesca 12 (Arch. stor. Lomb. 3. Serie XV [1901] 156).

[7] So schreibt G. P. Baglione am 11. Oktober 1502; s. Villari I[3] 383 (I 334).

Pandolfo Petrucci, Gentile und Gianpaolo Baglione, Oliverotto von Fermo und endlich Vitellozzo Vitelli[1]. Man schlug alsbald los; schon am 14. Oktober zog Paolo Orsini in Urbino ein, wohin Guidobaldo sofort zurückkehrte.

Ohne die Hilfe Frankreichs wäre Cesare verloren gewesen; zugleich bemühte er sich, die Unterstützung von Venedig und Florenz[2] zu gewinnen. Damals war es, wo Machiavelli als Gesandter zu Cesare nach Imola ging und zum erstenmal sein Genie als politischer Schriftsteller zeigte in der Beurteilung des ‚unergründlichen Herzogs, der wenig sprach, aber handelte'[3].

Auch Ferrara erbot sich, dem Papst Truppen nach Rom zu schicken, wenn er durch einen Aufstand der Orsini in Not kommen sollte[4]. Tatsächliche Hilfe erhielt Cesare jedoch nur von Frankreich; dies aber genügte, zumal da seine Gegner ihre Zeit mit Unterhandlungen verloren und sich voneinander trennen ließen.

Cesare bot seine ganze Kunst auf zur Sprengung des Bündnisses und zur Betörung der Verschworenen. Diese gingen fast blindlings in die Netze des nach Rache Dürstenden[5]. Antonio da Venafro und Paolo Orsini kamen nach Imola. Es wurde ein Friede und ein Schutz- und Trutzbündnis zwischen dem Herzog und den Rebellen beschworen; letztere verpflichteten sich, Urbino und Camerino wieder zu unterwerfen. Bentivoglio unterhandelte allein mit Cesare; am 2. Dezember kam auch mit ihm eine Einigung zustande[6]. Kurz darauf wurden Urbino und Camerino wieder für Cesare gewonnen.

---

[1] Villari I[3] 384 (I 334). Sugenheim 385. Ranke, Rom. u. germ. Völker 160. Bonazzi II 39 f. Matarazzo 204 f (Übers. von M. Herzfeld 214). Ch. Benoist, C. Borgia 68 ff. Woodward 256 ff. Sigismondo de' Conti (II 257 f) sagt, daß Kardinal Orsini die Hauptrolle bei der Verschwörung spielte. Über Vitelli vgl. A. Ademollo, Vitellozzo Vitelli e la ribellione di Arezzo nel 1502: Riv. milit. ital. LVII, Roma 1912; über die Beziehungen Petruccis zu Cesare: U. G. Mondolfo, Pandolfo Petrucci signore di Siena, Siena 1899. Vgl. Riv. stor. ital. XVII (1900) 112—114.

[2] In Florenz war am 22. September Piero Soderini zum lebenslänglichen Gonfaloniere gewählt worden. Über die Freude, mit der Ludwig XII. und der Kardinal d'Amboise diese Wahl aufnahmen, als deren Folge eine entschiedene Fortsetzung der franzosenfreundlichen Politik von Florenz erwartet wurde, vgl. A. Gherardi im Arch. stor. ital. 5. Serie I (1888) 131—136.

[3] Villari I[3] 385 392 (I 339 f 362 f). Vgl. auch Nitti, Machiavelli I, Napoli 1876, 143 ff; A. Medin, Il duca Valentino nella mente di Niccolò Machiavelli, Firenze 1883; Fester, Machiavelli 48 ff; M. Brosch, Machiavelli, Cäsar Borgia und Alexander VI., in der Zeitschr. f. Kirchengesch. XXIII (1902) 525—548; Flamini, Cinquecento 10 ff 528; Ch. Benoist, C. Borgia 56 ff; Semerau, Die Condottieri 380 f; Symon and Bensusan, The Renaissance and its Makers 228; Woodward 238 ff 259 f.

[4] Gregorovius VII[2] 463 ([4]470). [5] Sigismondo de' Conti II 262.

[6] Neben Villari I[3] 393 f (I 343 f) vgl. noch Cipolla 788; Alvisi 547 ff 550 ff; Woodward 267 ff. Zu den Verhandlungen mit den Orsini vgl. Lisini, C. Borgia e la Repubbl. Senese 141—143. Nur der schlaue Pandolfo Petrucci ging nicht in die Falle. Lisini 108.

Am 10. Dezember begab sich der Herzog, der kurz vorher aus der Kasse des Papstes bedeutende Geldsummen erhalten hatte[1], mit seinen Truppen von Imola nach Cesena. ‚Niemand konnte das Ziel dieser Bewegung erraten, alles war Geheimnis', schreibt Machiavelli, ‚denn dieser Herr spricht nie über etwas, außer wenn er es ausführt, und er führt es aus, wenn es nötig ist.'[2] Bald wurde jedoch klar, daß die Einnahme von Sinigaglia beabsichtigt war. Andrea Doria befehligte die dortige Burg. Als er sah, daß Cesares Heer in Eilmärschen heranrückte, und daß die Truppen Vitellozzos und der Orsini noch vor ihm herzogen, um die Stadt anzugreifen, floh er nach Venedig. Der von ihm zurückgelassene Kommandant erklärte, die Feste nur Cesare ausliefern zu wollen[3]. Dieser brach am 31. Dezember nach Sinigaglia auf. Dort kamen ihm Vitellozzo, Paolo Orsini, der Herzog von Gravina und Oliverotto von Fermo entgegen. Er empfing sie freundlichst und zog mit ihnen ein, ließ sie aber sofort verhaften und ihre Leute entwaffnen. Noch an demselben Abend wurden Vitellozzo und Oliverotto in der Burg erbarmungslos hingerichtet[4]; die Orsini traf später

[1] *Die III. Decemb. [1502] recepi ducat. 9000 auri in auro . . . a S. D. N. numerata in camera Susanne . . . mittenda in summa duc. 15 000 ill. duci Valentino, que recepi in duobus sacculis. *Intr. et exit. 532, am Ende angebundenes Fragment f. 4. Nach den weiteren Eintragungen dieses Bandes verbrauchte Cesare für militärische Zwecke ganz enorme Summen. In Perugia hatte er 600 deutsche Söldner; s. *Intr. et exit. 533, f. 201. Päpstl. Geh.-Archiv. Über die Stärke der damaligen Streitmacht Cesares vgl. Brosch 533 f.

[2] Brief vom 26. Dezember; s. Villari I[3] 404 (I 352).

[3] Villari I[3] 405 f (I 353).

[4] Über die Tragödie von Sinigaglia ist neben dem berühmten kühlen Bericht Machiavellis (vgl. Villari I[3] 406 ff [I 354 f]; Flamini, Cinquecento 12 f) besonders das Schreiben der Isabella d' Este an ihren Gemahl vom 10. Januar 1503 (Arch. stor. ital. 1. Serie App. II 262 f), die Depesche des Giustinian vom 4. Januar 1503 (Dispacci I 304 f) und der Bericht des Giov. Ridolfi vom 3. Januar 1503 (L. Mancini, Un nuovo documento sulla strage del Valentino in Senigallia, Senigallia 1903) zu vergleichen. Von Interesse ist auch der Brief Cesares vom 1. Januar 1503, bei Luzio-Renier, Mantova 133. Von Neueren s. Cipolla 789 (gut gegen Leonetti und über die Frage der Beteiligung Alexanders VI. an der Tat); L'Épinois 415; Alvisi 338 f; Tommasini, Machiavelli I 256 f; Fester, Machiavelli 51; Brosch 533—544 546—548 (verbreitet sich besonders über die Mitschuld des Papstes an dem Wortbruch gegen die von Cesare überlisteten Condottieri, da Alexander VI. durch das Breve vom 4. November, worin er die von Cesare mit den Orsini und Genossen geschlossene Übereinkunft guthieß, wesentlich dazu beigetragen habe, sie sicher zu machen). Siehe auch Benoist, C. Borgia 878—889; Sabatini, C. Borgia 351 ff 372—384 (gegen Gregorovius); Woodward 273—285 431—436. Zu dem Urteil der Isabella d' Este über die Tragödie von Sinigaglia vgl. Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 694 f. Später erzählte Machiavelli jene Exekutionen (denn die Gleichzeitigen betrachteten sie als Exekutionen) nochmals, aber weniger genau, in seiner bekannten Descrizione del modo tenuto dal duca Valentino nell' ammazzare Vitellozzo etc. (vgl.

das gleiche Schicksal[1]. Man sagte zur Rechtfertigung dieser Bluttat, die Soldbandenführer seien im Begriffe gewesen, sich zu empören und Cesare zu töten. Beweise liegen hierfür nicht vor. Es ist aber leicht möglich, daß es sich so verhielt[2].

Nun warf sich Cesare mit blitzartiger Schnelligkeit auf seine übrigen Feinde. Schon am 1. Januar 1503 brach er nach Perugia auf, um gegen Siena zu ziehen. Bei seinem Herannahen ‚flohen alle kleinen Tyrannen des Landes (so die Vitelli aus Città di Castello, Gianpaolo Baglione aus Perugia) wie vor der Hydra'[3].

Das ‚unerhörte Glück Cesares und seine übermenschliche Zuversicht', von der Machiavelli spricht, ermunterten den Papst, nun auch seinerseits gegen die Orsini vorzugehen. Am 3. Januar 1503 ward der mit Blindheit geschlagene Kardinal Orsini, der auch jetzt noch die Nächte mit Spiel und Gelagen verbrachte, im Vatikan verhaftet und nach Torre di Nona, später nach der Engelsburg abgeführt[4]. Zugleich wurden Rinaldo Orsini, Erzbischof von Florenz, der Protonotar Orsini, Giacomo Santa Croce und andere Anhänger der Familie festgenommen. Der Palast und alle Reichtümer des Kardinals Orsini wurden von Alexander VI. mit Beschlag belegt. Vergebens verwandten sich die Kardinäle für den Gefangenen; der Papst erklärte, die Verräterei Orsinis und seine Teilnahme an der Verschwörung [der Sold-

---

Villari I[3] 421 ff; Woodward 286 ff). Gaspary (II 345) vermutet auch absichtliche Änderungen bei Abfassung dieser Arbeit, Änderungen, ‚um Cesares Klugheit in hellerem Lichte erscheinen zu lassen; denn Machiavelli nahm es mit der historischen Treue nie zu peinlich genau, wenn er eine politische Lehre demonstrieren wollte'. Alexander VI. verlieh Fermo dem Sohne Lucrezias Don Rodrigo; s. Fulvi, Docum. d. storia di Fermo, Fermo 1875.

[1] Siehe Dispacci di A. Giustinian I 356 f.

[2] Cipolla 789. Auch Woodward (289 ff) findet das Vorgehen Cesares nach Lage der Verhältnisse gerechtfertigt: It is impossible for the historian, viewing the conditions of the time, to pass condemnation upon Cesare Borgia for the execution of the condottieri. Their fate was thoroughly deserved.

[3] Villari I[3] 408 (I 356 f). Über das Unternehmen gegen Siena vgl. Lisini 109 bis 117 143—150; Benoist, C. Borgia 890—897. Bei Lisini 143 f Breve Alexanders VI. an die Sienesen, 12. Januar 1503, worin er sie auffordert, dafür zu sorgen, daß Petrucci die Stadt verlasse. Am 18. Januar berichteten die sienesischen Gesandten aus Rom (Lisini 111 Anm.): Il Papa dice questa impresa farsi contro la volontà sua, e il Duca essere un pazo et credere non havera honore et 3 nocti non havere mai dormito, pensando sopra questa cosa. Ebd. 144—146 die Vereinbarung zwischen Siena und Cesare vom 24. Januar 1503. Der Senat von Venedig gab in seiner Antwort an den Abgesandten der Baglioni, Fra Galassio O. S. Fr., seiner Sympathie für die Orsini und Baglioni Ausdruck, wußte ihnen aber keine andere Hilfe als den Rat, sie sollten unter sich einig sein (19. Januar 1503, bei Bonardi, Venezia e C. Borgia 420 f).

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) III 230, (Celani) II 343, und Bericht des mantuanischen Gesandten vom 3. Januar 1503, bei Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLII 444

bandenführer erfordere Bestrafung[1]. In Rom herrschte infolge der zahlreichen Verhaftungen eine förmliche Panik. Viele flohen, so daß Alexander VI. es für nötig hielt, die Konservatoren der Stadt zu berufen und zu erklären: jetzt seien alle Übeltäter ergriffen, die andern sollten in Rom bleiben und sich am Karneval vergnügen. Er selbst ging dabei mit seinem Beispiel voran[2].

Am 5. Januar zog Jofré Borja aus, um Monterotondo und die übrigen Ortschaften der dem Untergang geweihten Familie zu besetzen. Jetzt erhob sich racheschnaubend in der Umgebung Roms der Rest der Orsini in Verbindung mit den Savelli und einigen Colonna. Sie befestigten sich in Cere und Bracciano und griffen schon am 23. Januar den Ponte Nomentano an. Dieser Angriff wurde zwar abgeschlagen, allein der Papst geriet doch in solche Aufregung, daß er den Vatikan befestigen ließ und Cesare schleunige Rückkehr befahl[3].

Den Kardinälen riet der Papst am 20. Februar, ihre Paläste zu befestigen, weil ein Überfall der Orsini zu befürchten sei[4]. Zwei Tage darauf starb der bereits seit zwölf Tagen kranke Kardinal Orsini: nach einer weit verbreiteten, jedoch nicht über jeden Zweifel erhabenen Annahme durch Gift von den Borja. So endete der Mann, der neben Ascanio Sforza ein hervorragendes Werkzeug zur Erhebung Alexanders VI. gewesen[5].

---

[1] Dispacci di A. Giustinian I 301 f 312 f, wonach der Kardinal sich schon damals auf den Tod vorbereitete. Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) III 232, (Celani) II 345.

[2] Siehe Dispacci di A. Giustinian I 313 f 320 f 322 324. Vgl. Ademollo 27.

[3] Dispacci di A. Giustinian I 342 349. Sanuto IV 654 f. Gregorovius VII[3] 467 ff ([4] 474).

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) III 237, (Celani) II 351 und Dispacci di A. Giustinian I 403.

[5] Gegen eine Vergiftung spricht sich namentlich L'Épinois (416) aus: Giustinian, si attaché aux Orsini et si au fait de ce qui se passait à Rome, avait écrit, dès le 15 février 1503, que le cardinal donnait des signes de frénésie: il parla bien des bruits émis sur cette maladie, en laissant à la sagesse du doge le soin de les apprécier; mais, le 22, en annonçant que le cardinal Orsini était à l'extrémité et que les médecins désespéraient de le sauver, il ne dit rien qui pût faire soupçonner un crime. Le 23 février le cardinal expira. L'ambassadeur de Florence Soderini dans sa dépêche et Brancatalini dans son Diarium [d. h. Seb. di Branca Tedallini, Diario Romano 303] mentionnent simplement la mort du cardinal sans dire un mot du poison. Auffallend bleibt aber immerhin die Bemerkung in Burchardi Diarium (Thuasne) III 238, (Celani) II 351: Ego nolens plus sapere quam oportet, non interfui [bei dem Leichenbegängnis] neque aliquo modo me intromisi. Vgl. Heidenheimer in den ‚Grenzboten' III (1879) 185. Vorher (Thuasne III 236, Celani II 341) sagt Burchard: . . . cardinali, qui interim, ut a vulgo affirmabatur, biberat calicem, ordinatione et jussu Pape sibi paratum. Der Alexander VI. sehr feindliche Simone Filipepi (Villari-Casanova 473) bezeichnet den Papst als Urheber der Vergiftung, jedoch mit dem Zusatz: si disse.

Inzwischen war Cesare von Umbrien aus gegen die Orsini vorgerückt und hatte, das Land weithin verwüstend, sämtliche Besitzungen des Giovanni Giordano Orsini besetzt, ausgenommen Cere und Bracciano; letzteres war freilich die Hauptfestung[1]. Kurze Zeit darauf wollte man den Herzog in Rom gesehen haben; sicher war es nicht, denn Cesare ging seiner Gewohnheit gemäß nur maskiert aus[2].

Der Krieg gegen die Orsini zog sich unterdessen in die Länge. Erst Anfang April fiel Cere; 6000 Kanonenkugeln waren auf die Feste geschleudert worden[3]. Giovanni Giordano Orsini schloß jetzt einen Waffenstillstand (8. April)[4] und begab sich mit Erlaubnis des Papstes[5] behufs weiterer Verhandlungen zu seinem Protektor, dem französischen König. Dieser war gerade damals durch die unglückliche Wendung, welche die neapolitanischen Angelegenheiten nahmen, in die höchste Bestürzung versetzt. Im April ergriffen die Spanier unter Gonsalvo von Córdova die Offensive und erfochten einen glänzenden Sieg über die Franzosen. Am 10. Mai hielt der spanische Feldherr seinen Triumpheinzug in Neapel. Ludwig XII. war jedoch nicht gewillt, auf das herrliche Land zu verzichten; sofort ward eine neue Armee ausgerüstet[6].

Die Niederlage der Franzosen in Neapel war für Cesare ein großer Gewinn: er konnte für seine Unterstützung einen hohen Preis fordern und brauchte bei seinen Unternehmungen nicht jene Rücksicht auf Frankreich zu nehmen wie bisher. Vor allem galt es jetzt, Geld herbeizuschaffen, um bei den bevorstehenden unvermeidlichen Umwälzungen eine möglichst starke Armee zu haben. Schon am 29. März berichtet der venezianische Gesandte: im Konsistorium hätten die Kardinäle eine Bulle über die Schaffung von achtzig neuen Kurialämtern unterschrieben; jedes davon sei zu 760 Dukaten verkauft worden. ‚Eure Hoheit mag die Rechnung machen und wird sehen, wieviel Geld der Pontifex eingestrichen hat.‘[7]

---

[1] Bericht des G. L. Catanei vom 21. Februar 1503 (Archiv Gonzaga zu Mantua), bei Luzio, Isab. d'Este e i Borgia XLII 446.

[2] Dispacci di A. Giustinian I 412 f und Bericht Beltrandos bei Gregorovius VII[3] 473—474 ([4]481).

[3] Sigismondo de' Conti II 266—267; vgl. 450 f. Sebastiano di Branca Tedallini 303. Vgl. Tomassetti, Campagna II 527.

[4] Gregorovius VII[3] 475 ([4]482) und Anhang zu Sigismondo de' Conti II 452.

[5] Das betreffende Aktenstück in Bd XXIX des Archivs Orsini zu Rom.

[6] Havemann II 169 f 178 f. Reumont, Carafa I 38. Schirrmacher, Gesch. von Spanien VII 289 ff.

[7] Dispacci di A. Giustinian I 453. Nach v. Hofmann (Forschungen zur Geschichte der kurialen Behörden I 158) sollte dieses Geld aber für den Türkenkrieg verwendet werden.

Das waren harmlose Mittel im Vergleich zu andern, deren sich der Mann bediente, vor dem ganz Rom, der Papst nicht ausgenommen, zitterte. In der Nacht vom 10. zum 11. April starb der ungemein reiche Kardinal Michiel, nachdem er zwei Tage lang an heftigem Erbrechen gelitten hatte. Wenn die neuere Forschung Cesare von manchem Verbrechen, das der Haß der Zeitgenossen ihm zugeschrieben, freigesprochen hat, so ist sie bezüglich des Todes Michiels zu dem entgegengesetzten Ergebnis gekommen. Es ist höchst wahrscheinlich, ja fast sicher, daß Cesare unter Zustimmung Alexanders VI. den Kardinal Michiel vergiftete, um sich seiner Reichtümer zu bemächtigen[1].

---

[1] Depesche des A. Giustinian vom 11. April 1503, Dispacci I 474: El ditto [der Neffe Michiels] me ha riferito che da due zorni in qua li era zonto un destemperamento de stomego con gran vomito, et anche un poco di flusso: el sospetto è grande ch' el sia sta' avvelenato e non mancano evidente conietture. Vgl. Reumont III 1, 259 und Tiara Veneta 38. Michiels Grabschrift bei Forcella, Iscriz. II 304; Abbildung seines Grabmals bei Portigliotti 65. Daß Cesare nicht der Mörder des Herzogs von Gandia und ebensowenig des Kardinals Juan Borja war, wurde oben S. 455 f u. 535 gezeigt. Alvisi (53 ff) hat noch eine andere ungerechte Beschuldigung gegen Cesare aufgedeckt. Machiavelli berichtet, Cesare habe den Bischof Ferdinando d' Almeida töten lassen, weil derselbe Ludwig XII. vorzeitig Mitteilung gemacht habe von der oben S. 521 erwähnten Ehedispens, die Cesare dem König nur für eine große Geldsumme hätte übergeben sollen. Alvisi zeigt, daß der ‚gemordete' Bischof erst zwei Jahre später starb, und daß die erwähnte Ehedispens zur Zeit des angeblichen Bruches des Geheimnisses längst bekannt war. Luzio (Isab. d' Este e i Borgia XLI 514) führt an: Eine Depesche des Catanei vom 15. Januar 1500 si diffonda sulla fine misteriosa, avvenuta a Forlì, di un prelato, che accompagnava il Valentino: Ferdinando d' Almeida, vescovo di Setta. Auch die dramatische Erzählung des P. Capello, wie Cesare den Pierotto in Gegenwart des Papstes ersticht, ist nicht haltbar; s. oben S. 538 A. 3. Sehr zweifelhaft ist (vgl. Atti Mod. VIII 39 ff) die Schuld Cesares an der Vergiftung des habsüchtigen Kardinals Ferrari (gest. 20. Juli 1502; vgl. Burchardi Diarium [Thuasne] III 212 ff, [Celani] II 332 ff; daselbst [Thuasne] III 215—218, [Celani] II 333—335 Epigramme gegen ihn; über seine Habsucht vgl. auch Celier, Les Dataires 59—66). Dagegen muß die Vergiftung Michiels durch Cesare als Tatsache festgehalten werden. Nach dem Berichte Burchards (Thuasne III 338, Celan iII 439) beteuerte Asquino de Colloredo 1504, daß er von Alexander VI. zum Morde Michiels angestiftet worden sei und Cesare ihn auf dem Gewissen habe. Dasselbe berichtet Giustinian (III 24). Schlecht hat nun in der Münchner Staatsbibliothek, Clm. 6741 (Frising. 541) den Prozeß, den die Inquisition gegen Asquino führte, aufgefunden (f. 111—113), und dieser bestätigt die erwähnte Beschuldigung. In dem Degradationsinstrument, das 1504 am 6. März von den Stufen der St Petersbasilika verlesen wurde (das Urteil wurde gefällt von dem Generalauditor der päpstlichen Kammer und Bischof von Cesena, Pietro Menzi von Vicenza), heißt es, er sei von einigen angesehenen Personen im Vatikan, deren Namen propter honestatem verschwiegen werden sollen, angestiftet worden und habe tausend Dukaten erhalten. Dann wird der Hergang der Vergiftung genauer beschrieben. Das Dokument hat ein damals in Rom lebender Regensburger Kleriker, Leonard Cantzler, wörtlich in die von ihm als Formelbuch angelegte Handschrift eingetragen. Prof. Schlecht, dessen Güte ich diese Angaben für die 3. und 4. Auf-

Diese genügten aber noch nicht. Am 31. Mai meldet der venezianische Gesandte Antonio Giustinian: ‚Heute war Konsistorium. Statt vier, wie man annahm und wie auch der Papst gesagt, wurden neun Kardinäle ernannt. Fünf von ihnen sind Spanier, nämlich Giovanni Castelar aus Valencia, Francesco Remolino, Francesco Sprats, Jacopo Casanova und Francesco Floris; drei Italiener: Niccolò Fiesco, Graf von Lavagna, Francesco Soderini und Adriano Castellesi von Corneto; endlich ein Deutscher: Melchior Copis von Meckau, Bischof von Brixen. Die meisten der Ernannten sind Männer von keineswegs gutem Rufe; alle haben für ihre Erhebung schöne Summen Geldes bezahlt, einige 20000 Dukaten und mehr, so daß 120000 bis 130000 Dukaten zusammengekommen sind. Rechnet man dazu die 64000 Dukaten aus dem Verkauf der neuen Kurialämter und den Nachlaß des Kardinals Michiel, so kommt eine hübsche Summe heraus. Auf diese Weise hat Alexander VI. der Welt gezeigt, daß die Steigerung der Einkünfte eines Papstes ganz von dessen Belieben abhängt.‘ [1]

---

lage verdankte, hat das Dokument seitdem veröffentlicht in der Kirchengeschichtl. Festgabe für A. de Waal (Röm. Quartalschr., Suppl.-Heft 20 [1913] 267—269; dazu seine Ausführungen ebd. 262—267). Siehe noch Paschini, Un Friulano giustiziato a Roma nel 1504, in den Mem. stor. Forgiulien. XI, 1 (1915). Simone Filipepi sagt, man habe Remolino, von dem er auch sonst das Schlimmste berichtet, als Mörder Michiels betrachtet (Villari-Casanova 507). Bei der heftigen Parteinahme dieses Chronisten für Savonarola scheint diese Angabe jedoch sehr verdächtig. Nach Schlecht (266) war Remolino, damals Gubernator von Rom, Erzbischof von Sorrent (und wenige Wochen später Kardinal), wenigstens ‚in die Tat eingeweiht‘.

[1] Dispacci di A. Giustinian II 29—30. *Depesche des G. L. Catanei vom 31. Mai 1503 (5 spagnuli e alcuni a pena conosciti e tre taliani), Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Panvinius 336; Tangl 388 f; Sinnacher, Brixen VII 97 f 233 f und *Acta consist. (Konsistorialarchiv des Vatikans), woselbst die Namen der 22 Kardinäle, die zu diesem Handel ihre Zustimmung gaben. Giustinians Bemerkung, man habe nur auf vier neue Kardinäle gerechnet, ist nicht richtig, wie denn überhaupt die Berichte dieses Venezianers nur mit Vorsicht benutzt werden dürfen (vgl. Brosch in Sybels Zeitschr. XXXVII 312 und Alvisi passim); indes die Bestechungen bei jener Kardinalskreation werden auch von anderer Seite bestätigt (vgl. Brosch a. a. O. 313). Welche Mittel unter Alexander VI. bei den Kardinalsernennungen angewendet wurden, darüber vgl. die interessanten Dokumente bei Luzio-Renier, Mantova 130 f. Siehe auch den *Bericht des G. L. Catanei vom 6. März 1503: Al presente se parla de fare duodeci car^{li}, otto ultramontani cioe sette spagnuoli e uno todescho e quatro taliani ... e tutti questi sono apti a pagar denari assai. Archiv Gonzaga zu Mantua. Notizen über die Neuernannten bei Ciaconius III 202 ff. Über Castellesi vgl. neben der Monographie von Gebhardt noch Arch. Rom. XLII 295 f. Über Francesco Soderini vgl. Tiraboschi, Storia d. lett. ital. VI 1, 544 ff. Über Melchior Copis von Meckau, sein Vermächtnis an die Anima und dessen Schicksal nach dem Tode des Kardinals unter Julius II. (1509) s. Schmidlin, Anima 216 ff (auch 255 u. 292); H. Böhmer, Luthers Romfahrt 132 f. Über eine Stiftung Copis' für die Universität Leipzig (1503) vgl. O. Kirn, Die

Die Kardinalsernennung vom 31. Mai hatte indessen auch noch eine andere Seite: sie deutete auf einen Wechsel in der Politik der Borja hin, die sich von dem gedemütigten Frankreich ab- und dem siegreichen Spanien zuwandten[1]. Wenn es jedoch zu keiner offenen Entscheidung kam, so lag dies daran, daß es überhaupt nicht unbedenklich schien, die seit mehreren Jahren bereits bestehende Verbindung mit Frankreich ohne weiteres aufzugeben; auch war ein starkes französisches Heer im Anmarsch gegen Neapel und schon an den Grenzen des Kirchenstaates, so daß man es vorzog, die Dinge in der Schwebe zu lassen[2]. Gewiß war nur das eine, daß die Entwürfe Cesares und Alexanders gerade damals einen höheren Flug nahmen. Der Papst strotzte von Gesundheit und fühlte noch in keiner Weise die Beschwerden des Alters; er selbst wie seine Umgebung hofften mit Sicherheit auf eine längere Regierung[3]. Dementsprechend waren die ausschweifenden Pläne Cesares, der sich bereits als Herrscher des herrlichen Toskana träumte. Der ferraresische Gesandte berichtet noch am 10. August von Verhandlungen des Papstes mit dem Kaiser, um Cesare die Investitur von Pisa, Siena und Lucca zu verschaffen. Zur selben Zeit waren die Truppen Cesares in Perugia eingetroffen, bereit, die Befehle ihres Herrn auszuführen[4]. Als die Dinge so weit gediehen waren, griff eine höhere Hand ein: Gottes Langmut war erschöpft.

Leipziger theol. Fakultät (Festschrift zur Feier des 500jähr. Bestehens der Univ. Leipzig Bd I, Leipzig 1909) 28. Melchior Copis war auch Propst des Cassiusstiftes zu Bonn; vgl. Hauptmann im Bonner Archiv IV (1892) 38.

[1] Vgl. Woodward 307 ff.

[2] Reumont III 1, 246. Über die schwankenden Pläne und die doppelzüngige Politik der Borja in den letzten Monaten Alexanders VI. vgl. neben den Depeschen des A. Giustinian die ferraresischen *Berichte im Staatsarchiv zu Modena, teilweise bei Gregorovius VII[3] 479 ff ([4]486 f) und Balan V 422 f, und von den Neueren Ranke, Rom. u. germ. Völker 168 f; Cipolla 793; Ulmann II 87 ff; Burckhardt, Kultur I[3] 106 ff ([11]122 ff, [12]93 ff); Acton 365 und Villari, Machiavelli I 377 ff, woselbst auch das Nähere über Troche, den Günstling und Sekretär Alexanders VI., der den Franzosen die Verhandlungen mit Spanien verraten haben soll. Troche entwich am 19. Mai 1503; aber es gelang Cesare, den Fliehenden abfangen zu lassen. Nach Rom zurückgebracht, wurde Troche am 8. Juni hingerichtet, wobei Cesare heimlich zusah. So berichtet der ferraresische Gesandte am 11. Juni, bei Villari I 486. Vgl. auch D'Ancona, Varietà II 242 ff; v. Hofmann, Forsch. zur Gesch. der kurialen Behörden II 124.

[3] Vgl. die von Gregorovius (VII[3] 476 A. 2; [4]483) zitierte Depesche des Beltrando Costabili vom 17. April 1503, Sigismondo de' Conti II 267 und den *Bericht eines Ungenannten dat. Rom 1503 Mai: il papa sta benissimo, ebenso Cesare. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. Cipolla 794; Gregorovius VII[3] 482 ([4]489); Ranke, Rom. u. germ. Völker 170; Ulmann II 89; Brosch in der Zeitschrift f. Kirchengesch. XXIII (1902) 530. Fester (Machiavelli 54 f) verweist auf Machiavellis Denkschrift Del modo di trattare i popoli della Valdichiana ribellati (zwischen Februar und August 1503 verfaßt), worin von

Die glühende Hitze des Auguſt, in welchem mit der Trockenheit die Malaria den höchſten Grad erreicht, hatte ſich über Rom gelagert, und das Fieber forderte viele Opfer. Am 5. Auguſt 1503 ſtarb plötzlich der Kardinal von Monreale, Juan Borja[1]. Die Geſandten melden von zahlreichen Erkrankungen; ſie betonen, die Urſache ſei nicht die Peſt, ſondern jene Art des römiſchen Fiebers, die in ganz kurzer Zeit den Tod herbeiführe[2]. Als der venezianiſche Botſchafter am 7. Auguſt bei dem Papſte war, fand er ihn in gedrückter Stimmung. Alexander ſagte dem Botſchafter, die vielen Krankheits- und Todesfälle in Rom erfüllten ihn mit Furcht; er wolle ſich deshalb mehr, als er gewohnt ſei, in acht nehmen. Die ſchlechte Stimmung des Papſtes wurde erhöht durch den Heranzug der franzöſiſchen Truppen[3].

Am 11. Auguſt beging man den Jahrestag der Papſtwahl. Alexander erſchien bei der kirchlichen Feier in der Kapelle; den Geſandten fiel ſeine innere Unruhe auf; es fehlte ihm, berichtet Antonio Giuſtinian, die Freudigkeit, die er ſonſt ſtets bei ſolchen Anläſſen zeigte. Nach der Meſſe unterhielt ſich der Papſt mit dem genannten venezianiſchen Geſandten über die kritiſche politiſche Lage. ‚Seht, Botſchafter‘, ſagte er, ‚welches Unheil daraus entſtanden iſt, daß zwiſchen Uns und Eurer Signorie kein Einverſtändnis erzielt worden iſt!‘[4] Einige Tage vorher ſah Alexander VI. von ſeinem Fenſter das Leichenbegängnis des Kardinals Juan Borja, der gleich dem Papſt ſehr korpulent geweſen war. Als Alexander den Trauerzug erblickte, rief er aus: ‚Dieſer Monat iſt den beleibten Leuten unheilvoll.‘ Unmittelbar darauf flog ein Uhu heran und verendete vor ſeinen Füßen. ‚Schlimme, ſchlimme Vorbedeutung!‘ ſagte er erſchreckt und zog ſich in ſein Schlafzimmer zurück[5].

Am Morgen des 12. Auguſt, einem Samstag, fühlte ſich der Papſt unwohl; am Nachmittag ſtellten ſich Erbrechen und Fieber ein, welche die

---

dieſen Plänen die Rede iſt. Über den Plan Ceſares, ſeine kleine Tochter mit dem im Mai 1500 geborenen Federigo Gonzaga ſpäter zu verheiraten und die ſchon ſeit 1501 angeknüpften Verhandlungen über eine Verlobung vgl. Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 674 ff. Iſabella war ſehr dagegen. Siehe auch Sigismondo de' Conti II 267; Matarazzo 220 f (Überſ. von M. Herzfeld 231 f).

[1] A. Giuſtinian ſpricht auch hier von Vergiftung durch Ceſare; ſ. Dispacci II 94; vgl. dagegen Creighton IV 265.

[2] Giov. Lucido Catanei ſagt, da er den Tod des Kardinals Juan Borja berichtet: *El era de anni 50, grasso; se ne morto in un subito et molti ge sonno infermi, ma non ge peste alcuna, solum febre qual spaciano presto. Depeſche vom 5. Auguſt 1503, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Giustinian, Dispacci II 99 102. [4] Ebd. 103 ff.

[5] So erzählt Sigismondo de' Conti (II 267), allerdings mit einer gewiſſen Verwirrung in den Daten.

ganze Nacht hindurch andauerten[1]. Zu gleicher Zeit erkrankte Cesare, der im Begriffe stand, abzumarschieren[2]. ‚Die Ursache', schreibt der venezianische Gesandte am 13. August, ‚scheint zu sein, daß Alexander und Cesare vor acht Tagen (also am 5. oder 6. August) auf einer Villa des Kardinals Adriano von Corneto speisten und dort bis zur Nacht blieben. Alle, welche draußen waren, erkrankten; zuerst der Kardinal Adriano, der bereits am Freitag einen heftigen Fieberanfall hatte, welcher sich an den zwei folgenden Tagen wiederholte.'[3]

Bekanntlich ist der August der gefährlichste Monat in Rom und ein Verweilen im Freien, namentlich bei Eintritt der Nacht, mit ernster Gefahr verbunden. Die bösartige Form des nach einer derartigen Unvorsichtigkeit häufig auftretenden Wechselfiebers wird Malaria perniciosa genannt; es kann dabei in wenigen Stunden die Temperatur bis 45° steigen; eine solche Infektion vermag auch die stärkste menschliche Natur zu zerstören. Der Vatikan liegt in einem Gebiet, das in der heißen Jahreszeit häufig von Malaria heimgesucht wird. Ein Gesandter meldet denn auch am 14. August, man könne sich über die Erkrankung Alexanders und Cesares nicht wundern; infolge der schlechten Luft seien im päpstlichen Palast ungemein zahlreiche Erkrankungen vorgekommen[4].

Die Ärzte versuchten am 13. August[5], dem Papst durch reichliche Aderlässe, ein damals sehr beliebtes Mittel, zu helfen. Darauf fühlte sich Alexander den ganzen Tag hindurch erleichtert und spielte Karten[6]. Allein nach einer nicht übel verbrachten Nacht trat am 14. wieder ein Fieberanfall ein, entsprechend dem vom 12., so daß die Umgebung in große Besorgnis geriet. Obgleich die Blutentziehung an und für sich bei einem Dreiundsiebzigjährigen nicht unbedenklich war, fuhr man trotzdem damit fort, da Alexander VI.

---

[1] Giustinian, Dispacci II 107. Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) III 238, (Celani) II 351. Die Erzählung Burchards vom Tode Alexanders VI. und der Wahl eines Nachfolgers findet sich handschriftlich ungemein häufig, lateinisch sowohl (in vielen vatikanischen Handschriften, in zahlreichen römischen Bibliotheken, auch in einem Kodex der Bibl. Capilupi zu Mantua) wie italienisch (vgl. Atti della R. Accad. dei Rozzi di Siena I [1871] 26 f); sie lag auch dem Verfasser des bekannten Buches Conclavi dei pontefici Romani vor. Eine deutsche Übersetzung in den Kathol. Schweizerbl. 1891, 496 f.

[2] G. L. Catanei meldet in einer *Depesche vom 8. August 1503: El ducha ogni modo parte questa notte. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Giustinian, Dispacci II 108. Vgl. die florentinische Depesche bei Thuasne III 449.

[4] B. Costabili bei Giustinian, Dispacci II 459. Die schwere Erkrankung von zwei Kardinälen meldet G. L. Catanei in einer *Depesche vom 13. August 1503, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Dieses Datum hat die Depesche des B. Costabili bei Giustinian, Dispacci II 459. Giustinian selbst gibt (S. 108) an: 14. August morgens.

[6] Giustinian, Dispacci II 459.

sehr vollblütig war[1]. Der Kranke fühlte sich am 15. etwas besser und blieb fieberfrei, aber am 16. stellte sich das Fieber von neuem ein[2].

Auch Cesares Zustand verschlimmerte sich merklich, die Fieberanfälle folgten einander unmittelbar. Die Bekümmernis um Cesare und die politischen Sorgen wirkten auf das Befinden des Papstes sehr nachteilig[3]. Die Ärzte erklärten seinen Zustand für äußerst bedenklich; jedoch wurde alles möglichst geheim gehalten; selbst Beltrando Costabili, der Gesandte von Ferrara, konnte nur wenig erfahren. Nach seinem Bericht vom 17. August war Alexander VI. vom Morgen bis zum Abend wohlauf und ruhig, so daß der Gewährsmann Costabilis hoffte, der für den nächsten Tag zu erwartende Fieberanfall werde ausbleiben oder gering ausfallen. Die Krankheit des Papstes wird daselbst ausdrücklich als die bekannte Terzana bezeichnet; manche fürchteten, sie werde nicht in eine Quartana übergehen[4]. Die Nacht auf den 18. war schlecht, das Fieber kehrte mit noch größerer Heftigkeit wieder, und man mußte alle Hoffnung aufgeben. Alexander VI. beichtete dem Bischof von Carinola, Pietro Gamboa, der die Messe im Krankenzimmer las; er reichte dem Papst die heilige Kommunion und spendete ihm die letzte Ölung[5]. Im Palast

[1] Giustinian, Dispacci II 108 459 (Depesche des B. Costabili vom 14. August). G. L. Catanei berichtet am 14. August: *El papa è alterato e se ha fatto cavar sangue, il che su la furia de questi tempi e in tal eta lassol iudicar ali medici. El ducha ha la febre cum vomito. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Depesche des B. Costabili vom 16. August 1503: Gestern war der Papst assai bene; hoggi è ritornato el parosismo; er liegt mit Fieber zu Bett. Staatsarchiv zu Modena. Vgl. Giustinian, Dispacci II 111.

[3] Giustinian, Dispacci II 111—112. Im Widerspruch hiermit berichtet Burchard (Diarium [Thuasne] III 239, [Celani] II 352), Alexander VI. habe während seiner Krankheit weder Cesares noch Lucrezias Namen ausgesprochen. Gregorovius (VII[3] 487 [[4]494]) legt hierauf mit Unrecht viel Gewicht.

[4] Siehe Anhang Nr 53 und 54 die *Depeschen des B. Costabili vom 18. August 1503 (Staatsarchiv zu Modena) und des G. L. Catanei vom 18. August (Archiv Gonzaga zu Mantua). Auch Burchard (Diarium [Thuasne] III 238, [Celani] II 351) spricht von febris tertiana. Celadenus sagt in seiner unten S. 594 f A. 3 erwähnten Rede, fol. a III (Engl. Hist. Rev. VII 313): quatriduana febris.

[5] Siehe Anhang Nr 53 die *Depesche des B. Costabili vom 18. August 1503; Sigismondo de' Conti II 268 und Burchardi Diarium (Thuasne) III 238, (Celani) II 352. Gregorovius (VII[3] 483 484 [[4]490 491]) spricht gemäß dem Kopistenfehler Culmensis bei Raynald XXX 391 hartnäckig von einem Bischof Petrus von Culm, der nicht existiert hat. Über Gamboa s. Marini I 244. Celadenus sagt a. a. O.: quod ... dum graviter aegrotaret factorum conscientia punctus contrito dolentique animo ad lachrymas ut audio fusus sacrosanctum communionis corpus sua sponte, dilutis prius diligentissima confessione peccatis petierit, et alia sacramenta singilatim quaesita perceperit. Über die in dem Schreiben des B. Costabili vom 18. August 1503 erwähnte Inkluse bei St Peter, die man für den sterbenden Papst beten ließ, vgl. P. M. Baumgarten in den Hist.-polit. Bl. CXLI (1908) 9 f.

herrschte die größte Verwirrung; viele brachten bereits ihre Habe in Sicherheit[1]. Cesare Borja ging es am 18. August bedeutend besser, seine jugendliche Kraft überwand die Krankheit; für den dreiundsiebzigjähren Alexander VI. aber war die letzte Stunde gekommen. An demselben Tage gegen 6 Uhr abends traten heftige Atmungsbeschwerden und Bewußtlosigkeit ein; er kam noch einmal zu sich, verschied aber gleich darauf um die Vesperstunde[2].

Infolge der gleichzeitigen Erkrankung des Papstes und Cesares und der raschen Verwesung der Leiche, die übrigens bei der großen Hitze durchaus erklärlich ist, sprach man sofort von Gift. Aber der mantuanische Gesandte schreibt schon am 19. August, davon könne keine Rede sein[3]. Ganz übereinstimmend berichten andere Zeitgenossen, die als vortrefflich unterrichtet bekannt sind: weder der venezianische Botschafter Antonio Giustinian noch Johannes Burchard sprechen von Gift. Diese Männer waren während des Todes Alexanders in Rom anwesend, was nicht der Fall ist bei Guicciardini, Bembo, Giovio, Sanuto und Petrus Martyr; die Berichte der zuletzt Genannten, die von einer Vergiftung erzählen, sind überdies vielfach untereinander unvereinbar und unzweifelhaft in das Gebiet der Fabeln zu verweisen[4]. Alexanders VI. letzte Krankheit war höchstwahrscheinlich das gefährliche

---

[1] Vgl. Anhang Nr 53 und 54 die *Depeschen des estensischen und mantuanischen Gesandten vom 18. August 1503.

[2] Siehe Giustinian, Dispacci II 119 f; Burchardi Diarium (Thuasne) III 239, (Celani) II 352, und im Anhang Nr 55 die *Depesche des G. L. Catanei vom 19. August, Archiv Gonzaga zu Mantua. Notar Giacomo (260) berichtet: Am 21. August 1503 kam die Nachricht nach Neapel, como venerdi che foro li XVIII del presente ad doy hore de nocte morse papa Alexandro. Nach Jean d'Auton (Chroniques, éd. Jacob II, Paris 1834/35, 357) erhielt Ludwig XII. die Nachricht von dem Tode Alexanders VI. schon nach vier Tagen. Ebenso schnell wurde der französische König über die Wahl Pius' III. benachrichtigt. Es bestand eine, wie es scheint, regelmäßige Post zwischen Rom und dem französischen Hofe; s. Knuth 26.

[3] Siehe Anhang Nr 55 die *Depesche vom 19. August 1503, Archiv Gonzaga zu Mantua. Am Hofe wurden drei verschiedene Versionen über die Vergiftung erzählt; s. Vettori, Viaggio 144 f. Vgl auch Bernardi II 46; Simone Filipepi bei Villari-Casanova 474 507; D'Ancona, Varietà II 239 f; Städtechroniken XXV 275 f.

[4] Vgl. die Untersuchung von Gebhardt, Adrian von Corneto 11—14, die sich namentlich gegen Ranke richtet, der mit seltsamer Hartnäckigkeit an der Vergiftung festgehalten hat (Päpste I[7] 35 und III[7] 6*—7*, sowie Rom. u. germ. Völker 170; auch in der 2. Auflage steht hier, Alexander sei am 17. August gestorben). Die Vergiftungsgeschichte erzählt auch Notar Giacomo (261), ohne einen Zweifel zu äußern, mit der Schlußbemerkung: et hoc iudicium dei est. Von namhaften neueren Historikern stehen nur noch wenige, wie z. B. Caro (V 958) und Lamansky (Secrets d'état de Venise Abt. 2, Nr XI: Alexander VI. wurde durch Adrian von Corneto, der im Einverständnis mit der venezianischen Regierung stand, vergiftet), auf diesem unhaltbaren Standpunkt. Schirrmacher (Gesch. von Spanien VII 696 f) möchte mit Rücksicht auf den Bericht des Petrus Martyr,

römische Fieber, das den nicht mehr jugendlichen, apoplektisch disponierten Körper schwer erschütterte. Die unmittelbare Todesursache bildete nach Ansicht eines der Ärzte Apoplexie[1]. Eine Vergiftung ist nach der sechs- oder

---

der offiziellen Charakter besitze, und auf dessen Grund ‚der immerhin vorsichtige Zurita' (lib. IV, c. 42) an der Sache nicht gezweifelt habe, und mit Rücksicht auf den Bericht des Jovius, der die Beachtung verdiene, die er bei Ranke gefunden, die Glaubwürdigkeit der Vergiftungsgeschichte retten. Bei Gobineau, Die Renaissance (deutsche Übers. Straßburg 1904, 143 ff) wird das Märchen von der Vergiftung in dramatischer Form popularisiert. Gegen eine Vergiftung hat sich bereits früher Raynald (1503, n. 11) ausgesprochen, später Voltaire, dann Marini (I 250), Novaes (VI 119 f), Aschbach (I 140), Nemeč (218 f), Jorry (154 f), die Rev. hist. I 310, Reumont (III 1, 247, im Freiburger Kirchenlexikon I[2] 488 und im Hist. Jahrb. V 627 f), Villari und Saltini im Arch. stor. ital. 3. Serie XXVI 448, Villari in den Dispacci di A. Giustinian I XLII und Machiavelli I[3] 442 ff (deutsche Ausg. I 386), Alvisi (402 f), Acton (367), Maury in der Rev. hist. XIII 101, Gebhart in der Rev. des Deux Mondes LXXXVI (1888) 168 ff, L'Épinois (420), Hergenröther (VIII 388), Cipolla (794), Creighton (IV 43—44; dazu W. Busch in der Hist. Zeitschr. LXVI [1891] 515). Zuletzt hat Garnett (Engl. Hist. Rev. IX [1894] 335—339) die Frage der Todesursache behandelt. Er hält die Möglichkeit, daß ein Feind den Papst vergiftet habe, aufrecht, verwirft jedoch als unbewiesen, daß Alexander VI. durch ein Gift umgekommen sei, das er für einen andern bereitet habe. Daß der englische Forscher zu keinem abschließenden Resultat kam, ist wohl darauf zurückzuführen, daß er nicht das ganze Krankheitsbild vom medizinischen Standpunkt aus ins Auge gefaßt hat, wie dies in unserer Darstellung zum erstenmal versucht wird. Sonst hätte er auch für das von Jovius berichtete Abfallen der Haut bei dem gleichzeitig erkrankten Kardinal Adriano Castellesi eine Erklärung gefunden: dasselbe bedeutete wohl nur eine Abschuppung, wie sie im Verlaufe so vieler Infektionskrankheiten auftritt. Mit irgend einem Vergiftungsbild hat dieses Symptom durchaus keine eigentümliche Beziehung. Diesen Ausführungen der ersten Auflage stimmte Garnett in der Engl. Hist. Rev. XII (1897) 560 zu. Die Vergiftung wird jetzt auch abgelehnt von Fester, Machiavelli 53 A. 2; von Corvo, Chronicles 205 ff 214 ff 240; Platzhoff, Die Theorie von der Mordbefugnis 23; Loughlin in The Cath. Encyclopedia I 293; Geiger, Burcardus 62; Woodward, C. Borgia 330 f; Luzio, Isab. d'Este e i Borgia XLII 149. Auch Schnitzer (Zur Gesch. Alexanders VI. S. 16 f) stimmte unsern Ausführungen gegen die Vergiftung bei und hebt hervor, daß weder Parenti, dessen Angaben über den Verlauf der Krankheit (ebd. S. 21) denen Burchards entsprechen, noch der ebenfalls gleichzeitige Chronist Cambi (XXI 194 f) etwas von einer Vergiftung wissen. In Florenz waren es namentlich die Piagnonen, die an die Vergiftung glaubten und in ihr eine gerechte Strafe des Himmels für die Verurteilung Savonarolas erblickten (Schnitzer 16).

[1] Giustinian, Dispacci II 119. Der im Anhang Nr 55 veröffentlichte *Bericht des Catanei über das Schwarzwerden der Leiche (venöse Stauung) rechtfertigt keinen Schluß auf Vergiftung. Über das Schwarzwerden der Leiche vgl. auch Burchardi Diarium (Thuasne) III 243, (Celani) II 354 f; Giustinian II 124 f; Tedallini, Diario 308 (Papa Alisandro, lo più brutto morto non fu visto mai, nero più che lo diavolo; von einer Vergiftung weiß auch er nichts, sondern notiert vorher [305] nur trocken das Todesdatum). Vgl. ferner den von Thuasne (Burchardi Diarium III 243) zitierten Bericht des B. Costabili vom 19. August (Staatsarchiv zu Modena); endlich die Stelle aus der Rede des Cela-

siebentägigen Pause zwischen dem Gastmahl bei Kardinal Castellesi und dem Krankheitsausbruch, während welcher nur allgemeine Prodromalsymptome von psychischer Verstimmung und Unruhe zu bemerken waren, sowie nach dem Verlauf unter periodischen Fieberanfällen zum mindesten sehr unwahrscheinlich[1].

---

denus (s. unten S. 594 f A. 3), fol. a III (Engl. Hist. Rev. VII 314): Eum diebus his humili feretro iacentem, turpem putidum et usque ad horrorem deformem peropposite sublimis ego e primis gradibus inferiorem inspexi, sed nec id prae horrore potui diutius sustinere. Siehe auch den Bericht über den Tod Alexanders VI. in dem von H. Ulmann in der Einladungsschrift der Universität Greifswald 1900 veröffentlichten Schreiben des Lucas de Renaldis an Maximilian I. aus Rom, dat. 27. August 1503, S. 3. Die Ohnmachtsanfälle, an denen Alexander VI. häufig litt (vgl. oben S. 353 u. 409), sind wohl ein Ausdruck seiner vollblütigen, apoplektischen Anlage. Über die Ärzte Alexanders VI. s. noch Haeser III[3] 240 243 und Vogelstein-Rieger II 25.

[1] Dies halte ich fest gegenüber Lewin (a. a. O.), der als toxikologischer Fachmann wie in vielen andern Fällen, so auch bezüglich Alexanders VI. mit unberechtigter Bestimmtheit auf Vergiftung schließt. Mein Freund Hofrat Prof. A. v. Tschermak in Prag hat Lewins Ausführungen fachmännisch geprüft; er schreibt mir Folgendes: ‚Gewiß können, wie speziell L. Lewin (S. 499) betont, für den allerdings eine Vergiftung bei Alexander VI. und sehr zahlreichen andern historischen Persönlichkeiten absolut festgestellt erscheint, Vergiftungen in gewissen Fällen remittierend verlaufen, wobei Magen-Darm-Symptome ganz fehlen oder nach anfänglichem Vorhandensein wieder für einige Zeit schwinden, hingegen Fieber und Gliederschmerzen hervortreten. So hat der genannte Autor (Die Nebenwirkungen der Arzneimittel[3], Berlin 1892, 364) bei Arsenvergiftung in einigen Fällen geradezu Fieber von intermittierendem Typus beobachtet. Daß bei Alexander VI. weder die häufige gastrointestinale, cholera-ähnliche Form der Arsenvergiftung noch die seltenere cerebrospinale oder paralytische Form (vgl. P. v. Dittrich, Lehrbuch der gerichtl. Medizin, Prag 1922, 188 ff) vorliegt, ist nach den geschilderten Krankheitssymptomen unbestreitbar. Gegen die Annahme einer besondern intermittierenden Vergiftungsform in diesem Falle spricht jedoch mit großer Entschiedenheit das 6—7tägige Intervall zwischen dem angeblichen Vergiftungstermin und dem Krankheitsbeginn. An diesem Umstand ist nicht zu zweifeln, während Lewin unter unberechtigter Kritik an Burchard und unter Heranziehung von Guicciardinis ganz unzutreffenden Zeitangaben (sofortige Erkrankung beim Gastmahl, von welchem Vater und Sohn wie tot weggetragen worden seien, und Tod nach 1 Tage!) gerade diesen entscheidenden Umstand nicht berücksichtigt. Die apodiktische Form seiner Urteile erscheint wenig geeignet, das sachliche Gewicht seiner Argumente zu steigern; ebensowenig die Form der Kritik, die er an Ihrer Darstellung zu üben für gut findet, die nach seiner Ausdrucksweise „schon bei einem halbwegs erfahrenen Mediziner mehr als Kopfschütteln erzeugen muß" (S. 500), ja bei Lewin selbst (S. 502) „das Empfinden des größten wissenschaftlichen Mißbehagens auslöst". Hier kommt es eben nicht auf persönliche Empfindungen, sondern ausschließlich auf eine objektive Würdigung des historischen Tatbestandes an. Bezüglich der Natur des von den Borja unbestreitbar in gewissen Fällen verwendeten Giftes, der sog. Cantarella, hat bereits Flandin (Traité des poisons; vgl. Revue des Deux Mondes XX [1877] 276) allem Anscheine nach mit Recht arsenige Säure vermutet, welcher Annahme sich Lewin (a. a. O. 497) anschließt. Nach allen Erfahrungen ist auch die Annahme von der Hand zu weisen, daß die damalige Zeit ein uns nicht mehr bekanntes Gift besessen habe, das — von angedeuteten Allgemeinerscheinungen abgesehen — erst nach einem 6—7tägigen,

Gegen die Annahme einer Vergiftung sprechen auch die verhältnismäßig geringe Heftigkeit der einsetzenden Erscheinungen, das relative Wohlbefinden zwischen den einzelnen Anfällen sowie die allerdings nur unvollkommen geschilderten Symptome der Krankheit. Unter den ganz sichergestellten Vergiftungsfällen der damaligen Zeit wie der Gegenwart ist keiner bekannt, der in allen festgestellten Symptomen dem Krankheitsbild gliche, das Alexander VI. aufwies.

Der römischen Sitte gemäß wurde der Verstorbene bereits nach vierundzwanzig Stunden begraben, in der mit dem linken Querschiff von St Peter in Verbindung stehenden Andreaskirche, damals S. Maria della Febbre genannt[1]. Das Leichenbegängnis fand fast ohne alle Ehrenbezeigungen statt: die Feinde der Borja jubelten; sie überhäuften den Toten mit allen erdenklichen Schmähungen und verbreiteten die Mär, der Teufel habe seine Seele geholt[2].

Wenn es auch nicht an solchen fehlte, welche die besseren Eigenschaften Alexanders VI. hervorhoben[3], so war doch im allgemeinen schon bei dem

---

störungsfreien Intervall eine unter dem Bilde eines Tertianefiebers verlaufende tödliche Vergiftung bewirkt hätte. So hoch auch die Wahrscheinlichkeit bezüglich der Todesursache Alexanders VI. (Malaria und Apoplexie bzw. Herzlähmung) zu veranschlagen ist, so sei doch nicht unterlassen, auf die Möglichkeit einer gewissermaßen apodiktischen Entscheidung hinzuweisen, die in einer chemischen Untersuchung der heute noch im Grabmal vorhandenen Leichenreste gegeben wäre. Speziell eine eventuelle Arsenvergiftung ließe sich höchstwahrscheinlich noch nachweisen, nachdem es beispielsweise gelungen ist, in den Wickelbinden mehrtausendjähriger Mumien Spuren von Arsen im verwendeten Farbstoff nachzuweisen, hingegen Arsen als Konservierungsmittel auszuschließen.'

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) III 243, (Celani) II 355. Vgl. Müntz, Les arts 262 f. Im Jahre 1610 übertrug man die Gebeine Alexanders VI. nach der Sakristei von S. Maria di Monserrato, wo neuerdings am Ende des rechten Seitenschiffes ein Marmorgrab für Alexander VI. und Kalixtus III. errichtet wurde. Vgl. Novaes V 193 A. c; Leonetti III 389; Boletín de la R. Acad. de la historia XVIII, Madrid 1891, 159 f; Müntz a. a. O. 266 f; Katholik 1901, II 542 f; Dufresne xxvi 117.

[2] Vgl. Matarazzo im Arch. stor. ital. 1. Serie XVI 2, 222—223 (Übers. von M. Herzfeld 233 f) und den Brief des Markgrafen von Mantua vom 22. September 1503 im Anhang zu Gregorovius, Lucrezia Borgia 122—123 und bei Luzio in der Riv. d' Italia 1909, II 837. Siehe auch das 1508 in Venedig gedruckte Gedicht, abgedruckt im Arch. stor. Lomb. II 17 f. Auch Gian Francesco Pico della Mirandola erzählt in seiner Vita Savonarolae (ed. Quétif I, Paris 1674, 137) als Gerücht, die Seele Alexanders VI. sei vom Teufel geholt worden, mit dem er einen Pakt für die Erlangung des Papsttums geschlossen gehabt habe; er selbst läßt die Wahl zwischen dieser Annahme und der Annahme der Vergiftung.

[3] So der Bischof von Gallipoli, Alexius Celadenus (Celadoni), in der Anrede, die er am 16. September 1503 an die Kardinäle vor Eintritt in das Konklave richtete, nach dem vermeintlich einzigen bekannten Exemplar des Britischen Museums teilweise abgedruckt

Tode des Unseligen das Urteil über sein Leben und Treiben ein höchst ungünstiges[1]. Als später Julius II., der entschiedene Feind der Borja, zur Regierung kam, gewöhnte man sich daran, in Alexander VI. das Urbild alles Bösen und Schlimmen zu sehen. Man nannte ihn den ‚Marranen', mit welchem spanischen Schimpfwort man die getauften, aber ihrer Religion heimlich treu gebliebenen Juden bezeichnete[2]. Es war noch lange nicht das Schärfste, wenn der hochangesehene Marcantonio Altieri offen seiner Genugtuung Ausdruck verlieh, ‚daß gegenwärtig alle Borja aus der Tiefe des Erdbodens ausgerottet seien wie giftige, Gott verhaßte, den Menschen feindselige Pflanzen'[3]. Nicht bloß italienische, auch spanische Dichter sprachen sich über Alexander VI. in der schärfsten Weise aus[4]. Vielfach schilderte man den

von Garnett in der Engl. Hist. Review VII (1892) 311 f. Aber auch die Münchner Staatsbibliothek besitzt ein Exemplar, vielleicht eines andern Druckes (wenn der Abdruck aus dem Londoner Exemplar bei Garnett genau ist), mit der Signatur H. Eccl. 176: Alexii Celadeni Episcopi Gallipolitani oratio ad sacrum Cardinalium senatum ingressurum ad novum Pont. eligendum (s. l. et a.). Garnett geht in der Betonung der Wichtigkeit dieser Rede für die Beurteilung Alexanders VI. doch wohl zu weit. Vgl. auch Bernardi II 46 f. Celadenus bemerkt f. a I^{v} (bei Garnett nicht mit abgedruckt), ehe er über Alexander VI. spricht, am ersten Tag der Exequien habe der Protonotar Arcimboldi funebri oratione multa de illo graviter copioseque disseruisse.

[1] Vgl. z. B. Cambi XXI 195 f; Notar Giacomo 261. Ein Zeitgenosse in Bologna schrieb zur Todesnachricht Alexanders VI.: et sepultus in inferno (Atti d. Romagna VIII [1890] 179). Wie das Urteil des Sigismondo de' Conti über Alexander VI. immer strenger wird, zeigt gut Gottlob im Hist. Jahrb. VII 320 f. Auch das Urteil des Petrus Martyr wird später immer schärfer; s. Bernays 99. Das abfällige Urteil Ferdinands des Katholischen in seinem Schreiben an seinen Gesandten Rojas bei Villa, D. Francisco de Rojas 187 365 366: de que en esta vida no le queda sino mucha infamia, y en la otra es de creer que mucha pena, si Nuestro Señor no usó con él de grandísima misericordia.

[2] Parenti (bei Schnitzer, Zur Gesch. Alexanders VI. 20; vgl. 7) bemerkt schon bei seiner Erzählung von der Wahl Alexanders VI., die Wahl sei gegen die gewöhnliche Meinung ausgefallen, aus vielen Gründen, prima per essere lui Catelano et tenuto di non perfecta fede. Schnitzer (S. 10) legt dieser Bemerkung eine ‚hervorragende Wichtigkeit' bei, die sie in diesem Maße denn doch nicht besitzt. Ottaviano Ubaldini schrieb am 12. Februar 1497 an Elisabetta Gonzaga über Alexander VI. (bei Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 495): ‚non solo infedele ma incredulo'. ‚Se Juda vende Cristo per 30 dinari, questui el venderia per vintinove.'

[3] Siehe Li Nuptiali di Marco Antonio Altieri, ed. Narducci, Roma 1873, 188. Die Schrift (Original im Archiv Altieri zu Rom) entstand zwischen 1506 und 1509 und wurde wahrscheinlich in den ersten Jahren Leos X. vollendet; s. Reumont in der Allg. Zeitung 1874, Nr 358, Beil.

[4] Vgl. Farinelli in der Rasseg. bibl. d. lett. ital. IV 244 f. Juan de Padilla in seinem merkwürdigen, Dante nachgebildeten Gedicht: Los doze triunphos de los doze Apóstoles fechos por el cartuxano, Sevilla 1521 (c. IV, tr. 3) versetzt Alexander in die Hölle zu den Simonisten. Vgl. über dieses Werk Menéndez y Pelayo, Poetas líricos

Borja-Papst als ein Ungeheuer und schrieb ihm die ärgsten Schändlichkeiten zu; es bildete sich eine förmliche Legende[1].

Die neuere kritische Forschung hat Alexander VI. in vielen Punkten gerechter beurteilt und einige der schlimmsten älteren Übertreibungen als grundlos zurückgewiesen[2]. Wenn man sich auch hüten muß, die Erzählungen der Zeitgenossen über Alexander VI. ohne weiteres als berechtigt anzunehmen, wenn die Urteile ‚selbst bei den ernstesten und gewiegtesten Historikern nicht frei von Leidenschaft sind', wenn ‚der allzeit fertige und bissige römische Volkswitz in populären wie in gelehrten Pasquinaden ihn und die Seinigen aufs unbarmherzigste zerriß und ihm Schandtaten und eine Lebensweise aufbürdete, deren Schmutz über die Grenzen des Möglichen hinausgeht'[3], so bleibt doch noch immer so viel des Schlimmen als historische Tatsache bestehen[4], daß die modernen Rettungsversuche als eine unwürdige Verdrehung der Wahrheit entschieden zurückgewiesen werden müssen[5]. Mit beispielloser Offen-

---

Castellanos VI, Madrid 1896, CCXLIII ff. Ein aus Florenz stammendes Schmähsonett: In obitu Alexandri VI Pontif. Max., über Alexanders Ankunft in der Hölle, ist veröffentlicht von Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XVII 295 und von Cesareo in der Nuova Antologia CXXXV (1894) 93. Ein Schmähepigramm als Grabschrift auf den Verstorbenen, von Fausto Maddaleno de Capodiferro, aus Cod. Vat. 3419, f. 55: D. D. Alexandri VI. pont. max., bei Tommasini, Machiavelli I 271. D' Ancona (Alessandro VI e il Valentino in novella, in seinen Varietà storiche II, Milano 1885, 243 ff) weist hin auf Giraldi Cintio, Ecatommiti, 10. Novelle der 9. Dekade, worin Alexander VI. und Cesare Borja unter fingierten Namen gezeichnet werden.

[1] Vgl. oben S. 464 f und 572 ff sowie Arch. d. Soc. Rom. XVIII 200 ff. Über Guicciardinis Urteil vgl. man Ranke, Zur Kritik 55* und Reumont III 1, 200. Vettoris Urteil (bei Reumont III 1, 498) enthält bei aller sonstigen Schärfe die Bemerkung: ‚Wenn Fürsten einmal Haß auf sich geladen haben, tut jeder das Seinige dazu, erfindet und bürdet ihnen alle möglichen Laster auf.' Vgl. auch die von Hieronimo Borgia gläubig aufgezeichneten Skandalberichte bei Pélissier, Alleanza 200—204.

[2] Vgl. namentlich oben S. 464, S. 563 A. 6 und unten S. 646. R. Garnett sagt in The Cambridge Modern History I 241: Alexander's character has undoubtedly gained by the scrutiny of modern historians. Er war in truth not less but more human than most princes of his time. Vgl. auch Segre, Lod. Sforza e la Repubbl. di Venezia II 60.

[3] Reumont im Bonner Theol. Literaturbl. V (1870) 686.

[4] Vgl. oben S. 379 563 f 566. Siehe auch Hergenröther, Handbuch der Kirchengesch. III[5] 279 f.

[5] Dies gilt namentlich von den Schriften von Ollivier und Nemec (vgl. oben S. 326 A. 6). Gegen die Apologie von Clément (Les Borgia, Paris 1882) s. L'Épinois im Polybiblion 1892, Nov., S. 413 ff. Nicht besser ist Chantrels Versuch, die Sittenlosigkeit Alexanders VI. vor und nach seiner Erhebung zum Papste zu leugnen. An Chantrel schließt sich an Bernacchi im Arch. dell' Ecclesiastico III, Trento 1865, 483. Auch Leonetti geht vielfach zu weit und mit ihm Tachy in der Rev. d. sciences ecclés., Amiens 1882. Corvos Chronicles of the House of Borgia (London 1901) sind eine populäre apologetische

heit und Skrupellosigkeit ist Alexander VI. während seiner elfjährigen Regierung den eigenen, durchaus weltlichen, vielfach verwerflichen Neigungen und Bestrebungen nachgegangen; in nie erhörter Weise hat er, unbedenklich in der Wahl der Mittel, seine erhabene Stellung dazu mißbraucht, die Macht und den Glanz seines Geschlechts zu erhöhen und dessen ehrgeizige Pläne zu fördern; sein öffentliches wie sein privates Leben ist durch schwere sittliche Makel entstellt, welche die wenigen lichten Seiten seines Charakters vollständig verdunkeln. Sein Pontifikat war ein Unsegen für die Kirche, deren Ansehen er die schwersten Wunden geschlagen hat[1].

Darstellung in teilweise geschmacklosen Formen. Corvo entschuldigt Alexanders Besitz von Kindern mit dem Zeitgeist, stellt aber alle andern Anklagen gegen ihn in Abrede. Die Kirche sei ihm großen Dank schuldig (S. 248 ff). F. F. de Béthencourt (Alejandro VI Sumo Pontífice, in der Riv. del Collegio Araldico VI, Roma 1908, 733—753) betont einseitig die glänzenden Eigenschaften und Fähigkeiten in Alexander VI. und macht einen ganz hervorragenden Herrscher aus ihm, ohne eine Apologie in sittlicher Hinsicht geben zu wollen. Neuerdings hat dies wieder Pasini-Frassoni in der Riv. del Collegio Araldico (VI [1908] 752 ff, VIII [1910] 321 ff, XI [1913] 132 ff) versucht, indem er alle Angaben über unerlaubte Beziehungen Alexanders VI. zu Vannozza wie zu Giulia Farnese als Verleumdungen bezeichnet, ohne dies auch nur im entferntesten zu beweisen. Dabei werden leidenschaftliche Angriffe gegen unsere Darstellung erhoben, z. B. VI 752: La recente pubblicazione del Pastor, valentissimo, ma imbevuto delle preoccupazioni dell' ambiente tedesco protestante ed ipercritico, lanciò nuovo anatema sul capo del Pontefice spagnuolo e della sua stirpe, accettando così quanto l' odio dei baroni romani potè inventare contro il sovrano straniero. Solche Angriffe verdienen mehr Mitleid als Beachtung. Wie berechtigt mein Urteil über Alexander VI. ist, dafür vermag ich noch ein neues Zeugnis beizubringen, aus dem erhellt, daß der Borja-Papst bis zuletzt unsittlich lebte. Am 15. August 1515 erteilte Leo X. bei Verleihung eines Benefiziums Dispens super defectu natalium dem Rodericus Borgia, scholaris Roman. In dieser *Urkunde heißt es: ut asseris in duodecimo vel circa tuae aetatis anno constitutus existis ac defectum natalium pateris de Romano Pontifice genitus et soluta (Regest. 1094 p. 107, Päpstl. Geh.-Archiv). Die starken Ausdrücke, mit denen Portigliotti (S. 7 f) die phantastischen Rettungsversuche des Conte Pasini-Frassoni zurückweist (non appartengono alla storia, ma al romanzo), sind durchaus berechtigt; sie treffen aber zugleich seinen eigenen, in das andere Extrem fallenden Versuch, Alexander VI. auch solche Laster aufzubürden, für die ein historischer Beweis bis jetzt nicht erbracht ist. Der Mailänder Psychiater hat keine Ahnung von historischer Methode und wagt sich auf ein Gebiet, das ihm ebenso fremd ist wie das der Theologie und des kanonischen Rechtes, für das er der katholischen Kirche Ratschläge erteilt (S. 129), deren Naivität seiner Unkenntnis der einschlägigen Materie gleichkommt.

[1] Reumont im Freiburger Kirchenlexikon I² 488 f; vgl. Gesch. der Stadt Rom III 1, 247 f und Bonner Theol. Lit.-Bl. V (1870) 477 f. Über den Mißkredit, in den Alexander VI. das Papsttum bei vielen Deutschen brachte, s. unten S. 611 A. 2. C. Vicomte de Meaux (Le Correspondant CXCIII [1898] 24 f) stimmt unserem Urteil bei. Vgl. auch die Charakteristik Alexanders VI. bei Woodward, C. Borgia 325 ff. Geiger (Burcardus 75) sagt: ‚Er selbst war gewiß kein so schlimmer Verbrecher wie einzelne seiner Kinder, namentlich

Gerade vom katholischen Standpunkt aus kann man Alexander VI. nicht scharf genug verurteilen, wie dies bereits Egidio Canisio von Viterbo zur Zeit Leos X. und später die Annalisten der Kirche, Raynald und Mansi, taten[1]. Die Aufgabe eines Papstes in jener Zeit der Verweltlichung war es, dem mächtig andringenden Strome des Verderbens entgegenzutreten; aber Alexander VI. erblickte seinen Beruf darin, gleich einem weltlichen Fürsten für seine Dynastie, für seine Familie zu sorgen[2]. Selbst als er durch die Ermordung seines geliebten Sohnes, des Herzogs von Gandia, in entsetzlicher Weise an seinen wahren Beruf erinnert wurde, hielt die Reue nur kurze Zeit an, und bald lebte er wieder ganz wie die sittenlosen Fürsten seiner Zeit. Mehr und mehr verfiel der Unglückselige dem Banne des schrecklichen Cesare und nahm an dessen Missetaten teil.

Cesare; aber er ließ, schwach und willenlos, das Entsetzlichste geschehen und brachte Papsttum und Kirche an den Rand des Abgrundes.' W. Busch in der Hist. Zeitschr. LXVI (1891) 515: „Zugegeben die Rechtfertigung, welche für die Borgia in der allgemeinen Verworfenheit der moralischen Anschauungen ihrer Zeit liegt, so bleibt doch gegen sie bestehen, daß sie uns als deren Führer und Repräsentanten erscheinen.' Zu dem Versuch von Sabatini (C. Borgia 63 ff), Alexander VI. gewissermaßen moralisch damit zu entschuldigen, daß seine nächsten Vorgänger auch nicht besser als er und andere hochgestellte Zeitgenossen ebenso schlecht gewesen seien, vgl. F. Leonard, C. Borgia, in der Westminster Review CLXXVIII (1912) 58. Leonard zeigt umgekehrt die Neigung, alle ungünstigen Berichte von vornherein zu glauben, und ist nach der andern Seite nicht weniger unkritisch als der von ihm kritisierte Sabatini. Dies gilt auch von A. N. Mathew (The Life and Times of Rodrigo Borgia, Pope Alexander VI, London 1912), der ebenfalls durchgängig die Neigung zeigt, außer den unbestreitbar überlieferten Dingen auch allen unkontrollierbaren Klatsch zu glauben. Diese und andere englische Schriften (auch der oben S. 596 f A. 5 genannte Corvo) bedeuten keine Bereicherung der historischen Literatur. Gebhart (in der Revue des Deux Mondes LXXXVI [1888] 171 ff) führt aus, Alexander VI. habe mehr Italien durch seine skrupellose Politik als der Kirche durch seine Persönlichkeit geschadet; Cesare sei eigentlich sein böser Geist gewesen, le démon de la famille. Vom politischen Standpunkt als Neapolitaner urteilte ähnlich schon der Humanist Antonio Galateo; er nennt den spanischen Papst: Alexander seu ille Rodericus, nomen non minus Italiae, quam Hispaniae infaustum et exitiale, und wirft ihm besonders seinen Anteil an dem Untergang der Herrschaft der aragonesischen Könige in Neapel als Undankbarkeit vor (bei Casotti, Di alcuni opuscoli del sestodecimo secolo intorno alla quistione del dominio temporale dei Papi, Pesaro 1862, 26).

[1] Das Urteil des Egidio Canisio von Viterbo bei Gregorovius VII[3] 494 ([4]501—502). Raynalds Urteil ist schon oben S. 347 angeführt. Schärfer noch spricht sich Mansi in einer Note zu Raynald XI 415 aus. Die Jesuiten J. Mariana (Hist. Hisp. XXVII 2) und Kolb (Series Roman. Pontif., Aug. Vind. 1739, 296) lassen Alexander VI. moralisch gänzlich fallen, ebenso Damberger in seinem Fürstenbuch, Regensburg 1831, 340. Auch gegenüber den neueren Apologeten haben die Jesuiten in der Civ. Catt. 3. Serie IX 722 727 mit Matagne (s. unsere Angaben Bd I[2] 633 A. 3 [[4]740 A. 1]) an der Unmöglichkeit einer Rehabilitation des Borja-Papstes festgehalten. Loughlin in The Cath. Encyclopedia I 293.

[2] Höfler, Katastrophe 15; vgl. auch dessen Abhandlung über die Ära der Bastarden 56 f.

So hat er, der auf der Hochwarte der Zeit stehen sollte, rettend, was zu retten war, mehr denn jeder andere dazu beigetragen, daß das Verderben in der Kirche mächtig zunahm. Das Leben dieses Genußmenschen von unbezähmter Sinnlichkeit widersprach in allem den Forderungen dessen, den er auf Erden vertreten sollte[1]. Mit vollster Unbefangenheit ergab er sich einem lasterhaften Leben bis an sein Ende. Aber merkwürdig: Alexanders VI. Behandlung der rein kirchlichen Angelegenheiten hat zu keinem begründeten Tadel Anlaß gegeben, wie denn selbst seine erbittertsten Gegner in dieser Hinsicht keine weitergehenden speziellen Anklagen formulieren konnten[2]. Die Reinheit der kirchlichen Lehre blieb unversehrt. Es war gleichsam, als ob die Vorsehung hätte zeigen wollen, daß die Menschen die Kirche wohl schädigen, aber nicht zerstören können.

Zu allen Zeiten hat es in der Kirche neben schlechten Christen auch unwürdige Priester gegeben. Und damit niemand daran Ärgernis nehme, hat Christus selbst dies vorausgesagt; verglich er doch seine Kirche mit einem Acker, auf welchem neben dem guten Weizen auch Unkraut wächst, mit einem Netz, worin gute und schlechte Fische sind. wie er auch selbst unter seinen Aposteln einen Judas duldete.

Wie eine schlechte Fassung den Wert eines Edelsteines nicht vermindert, so vermag auch die Sündhaftigkeit eines Priesters weder seinem Opfer noch seiner Sakramentenspendung, noch der von ihm vorgetragenen Lehre wesentlichen Eintrag zu tun. Für das Leben der Gläubigen ist allerdings die persönliche Würdigkeit des Priesters schon insofern von der größten Bedeutung, als er dadurch den Angehörigen der Kirche ein lebendiges Beispiel der Nachahmung gibt, den außerhalb Stehenden eine größere Achtung abnötigt. Jedoch unmittelbaren und maßgebenden Einfluß auf das Wesen, die Göttlichkeit und Heiligkeit der Kirche, auf das Wort der Offenbarung, auf die Gnaden und die geistliche Gewalt vermag die Heiligkeit oder Unheiligkeit der jeweiligen Person nicht auszuüben. So ist auch der oberste Hohepriester nicht imstande, den von ihm verwalteten und ausgespendeten Schätzen des Himmels, die ihm in ihrer Fülle anvertraut sind, irgend etwas von ihrem Werte zu nehmen; sein Amt steht hoch erhaben über seiner Person. Und wie das Gold Gold bleibt, gleichviel ob es aus reiner oder unreiner Hand gespendet wird, so ist

---

[1] Schon die Zeitgenossen heben dies hervor; vgl. den satirischen Brief von 1502 bei Sanuto IV 220—221.

[2] Reumont III 1, 247 f; vgl. L'Épinois 424 f; Hergenröther VIII 389; Ders., Kirchengesch. III[5] 284. Siehe auch Creighton IV 45; Sabatini, C. Borgia 128 ff; Béthencourt a. a. O. 741. Bemerkenswert ist auch die Zurückhaltung Alexanders VI. im Erteilen kirchlicher Dispensen; s. darüber Luzio, Isabella d' Este e i Borgia XLI 477 f 540.

auch der innere Wert des Papsttums ganz unabhängig von der Würdigkeit oder Unwürdigkeit des jeweiligen Inhabers[1]. Auch der erste Papst, der hl. Petrus, hatte schwer gesündigt, indem er seinen Herrn und Meister verleugnete; dennoch ward ihm das oberste Hirtenamt zuteil. Von diesem Gesichtspunkte aus urteilte bereits Papst Leo der Große: ‚Die Würde des hl. Petrus geht auch in einem unwürdigen Erben nicht verloren.'[2]

[1] Vgl. Katholik XI (1824) 258—260 und [Hundhausen], Kirche oder Protestantismus? 136—137.

[2] Petri dignitas etiam in indigno herede non deficit. Sermo 3, n. 3.

XI. Kirchliche Tätigkeit Alexanders VI. Das große Jubiläum des Jahres 1500. Zensuredikt. Missionen in Amerika und Afrika. Päpstliches Schiedsgericht über den Kolonialbesitz der Spanier und Portugiesen.

Wie sehr auch während der ganzen Regierungszeit Alexanders VI. weltliche Tendenzen das Übergewicht hatten, so ließ es der Papst doch nicht an kirchlicher Tätigkeit fehlen. Trotz aller Mißstände ging die Kirchenregierung im wesentlichen ungestört ihren Gang, was sich freilich zum Teil nur durch die wunderbare Organisation der katholischen Kirche erklärt.

Gleich seinen Vorgängern lieh auch Alexander VI. den Orden seinen mächtigen Schutz, bedachte sie reichlich mit besondern Gaben, suchte auf alle Weise ihre Existenz und Wirksamkeit zu sichern und zu fördern. Dem Orden der Augustiner sicherte er im Jahre 1497 in ausschließlicher Weise für alle Zeiten die Ehrenstelle des Sakristans an der päpstlichen Palastkapelle. Von da an wurden in allen Klöstern und Kirchen der Augustiner besondere Bittgebete für den Papst angeordnet[1]. So stand der Orden, aus dem der heftigste und mächtigste Feind Roms hervorgehen sollte, in engster Verbindung mit dem päpstlichen Stuhle.

Die Dominikaner wurden nicht bloß in ihrer inquisitorischen Tätigkeit gefördert, sondern sie erhielten auch sonst noch manche Gnadenerweise. Der Papst schritt gegen diejenigen ein, welche Güter des Ordens zurückhielten; er förderte die Verehrung des hl. Thomas von Aquin, unterstützte die Reform und Neugründung von Dominikanerklöstern, bestätigte dem Orden alle Privilegien der übrigen Bettelorden sowie die Vorrechte der Rosenkranzbruderschaften[2]. Den Franziskanern wurden ihre alten, ausgedehnten Privilegien erneuert[3]. Nicht unwichtige Gnadenerweise erhielten von Alexander VI.

---

[1] Empoli, Bull. ord. Erem. S. Aug. 37 und Kolde, Die deutsche Augustinerkongregation 207. Siehe auch Heimbucher I 450 ([2]II 184); Baumgarten, Die kathol. Kirche I 285 ([2]272).

[2] Die Belege im Bull. ord. Praed. IV 44 99 101 115 116 120 122 133 166 190.

[3] Durch eine Bulle dat. Rom 1501 Febr. 5, handschriftlich in der Stiftsbibl. zu St Gallen, aber doch wohl schon gedruckt. Eubel veröffentlicht in der Röm. Quartalschr. XIII (1899) 285—288 aus dem Päpstl. Konsistorialarchiv Band C 303 einige auf den

die regulierte Kanonikerkongregation S. Salvatoris[1] und die Jesuaten[2]. Gleichfalls des päpstlichen Schutzes erfreute sich die Eremitenkongregation in Italien, die unter dem Namen Apostelbrüder bekannt ist. Innozenz VIII. hatte der Vereinigung im Jahre 1484 eine festere Organisation gegeben, indem er die Mitglieder zur Augustinerregel und zu einer bestimmten Ordenstracht verpflichtete. Alexander VI. vollendete die Organisation der Apostelbrüder durch eine Bulle vom Jahre 1496. Darin wurde unter anderem verordnet, daß in Zukunft feierliche Gelübde nach der Regel der Augustiner-Eremiten abgelegt werden sollten, deren Privilegien den Apostelbrüdern verliehen wurden. Der General derselben residierte zu S. Rocco in Genua[3]. Die Klöster der Zisterzienser in Ober- und Mittelitalien vereinigte Alexander VI. im Jahre 1497 zu einer Kongregation S. Bernardo[4]. Dem Prämonstratenserorden verlieh er noch in seinem letzten Pontifikatsjahr wichtige Privilegien[5].

Im Jahre 1494 erhielt der Orden der Georgsritter, 1496 der von Ludwig XI. gegründete Orden vom hl. Michael, 1501 der von Johanna von Valois zur Nachahmung der heiligen Jungfrau gestiftete weibliche Orden die päpstliche Bestätigung[6]. Wichtiger war, daß Alexander VI. im Jahre

---

Minoritenorden bezügliche Notizen aus den Jahren 1498 und 1499, welche die mächtige päpstliche Gönnerschaft zeigen, deren sich die Observanten damals zu erfreuen hatten. Über die Verhältnisse der Franziskaner-Observanten in Dänemark und ihre Unterstützung in den Streitigkeiten mit den Konventualen s. Krarup og Lindbaek, Acta Pontificum Danica V 85 89 98 f 109 f 126 f 128 f 171 f 268—270. Die Litterae nobilium Moraviae ad Alexandrum Papam vom 24. April 1498 zugunsten der Observanten sind veröffentlicht in den Analecta Franciscana III, Ad Claras Aquas (Quaracchi) 1897, 655 f. Der Franziskaner Johannes von Guadeloupe erhielt 1496 von Alexander VI. ‚die Bestätigung seiner Reform und die Erlaubnis, arme Klösterchen und eine Kustodie seiner Observanz in Spanien zu errichten'; s. Gaudentius [Guggenbichler], Beiträge zur Kirchengesch. des 16. u. 17. Jahrh. 244; Holzapfel, Gesch. des Franziskanerordens 141 323 f.

[1] Bull. canonic. regul. congregat. s. Salvatoris, Romae 1733, f. 105 ff.

[2] Bull. V 376 f.

[3] Ebd. 366 f. Tamburini, De iure abbat. II 338. Freiburger Kirchenlexikon I[2] 1111—1112. Heimbucher I 489 ([2]II 244).

[4] Bull. V 371 f. Durch Bulle vom 23. Januar 1497 bestätigte er die Einrichtung des Klosters Mariawald, das als Zisterzienserkloster 1487 von Bottenbroich aus gegründet war; s. Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz III, Bonn 1909, 41, Nr 10.

[5] Vgl. Nilles, Alexander VI. u. der Prämonstratenserorden, in der Zeitschr. f. kath. Theol. XXV (1901) 563—565, wo die die Privilegien bestätigende Bulle Julius' II. Rationi congruit, vom 26. November 1503, der Hauptsache nach mitgeteilt ist. Über ein Ablaßprivileg Alexanders VI. für den Orden der Trinitarier, vom 6. März 1498, vgl. Göller im Freiburger Diözesan-Archiv N. F. XVIII (1917) 82 A. 1.

[6] Raynald 1494, n. 41; 1501, n. 24 f. Pélicier, Lettres V 66 f. Heimbucher I 522 f ([2]II 272).

1493 den Orden des von ihm beschützten Franz von Paula wie auch die Tertiarier desselben approbierte und 1505 mit Vorrechten reich begabte[1]. In das Jahr 1496 fällt die päpstliche Erneuerung des Ordens vom Heiligen Grabe[2].

Wie sich Alexander VI. oft der Klöster gegen geistliche und weltliche Bedränger annahm[3], so trat er auch in vielen Fällen als Schützer der kirchlichen Freiheit überhaupt auf. In dieser Hinsicht ist namentlich von hohem Interesse seine Stellung gegenüber den absolutistischen Bestrebungen in den Niederlanden. Während sich dort der Klerus gegen die Verletzung seiner Privilegien und Immunitäten untätig verhielt, schritt der Papst in der entschiedensten Weise ein. Gleich zu Beginn seiner Regierung drohte er den Behörden von Brabant mit der Exkommunikation, wofern sie ihre Eingriffe in kirchliche Rechte nicht aufgäben. Zugleich wandte er sich an den Herzog Philipp von Burgund, machte ihn auf die Verletzung der kirchlichen Freiheit in seinen Staaten, besonders in Brabant, aufmerksam und forderte ihn auf, diese Akte rückgängig zu machen. Der Bischof von Lüttich erhielt ein scharfes Tadelsbreve, weil er weder die Rechte der Kirche verteidigt noch den Heiligen Stuhl informiert habe. Dem Bischof wird bei Strafe der Suspension und des Interdikts befohlen, sich der guten Sache anzunehmen. Ähnliche Schreiben erhielten noch eine ganze Anzahl von Personen, welche auf die Verhältnisse der Niederlande Einfluß auszuüben in der Lage waren[4]. Eine besondere Bulle Alexanders VI. richtet sich gegen die Mißhandlung derer, die sich Geschäfte halber an die römische Kurie begaben[5]. Eine von den Sforza 1497 für das Herzogtum Mailand errichtete eigene Staatsbehörde zur Überwachung aller Pfründen und zur Einweisung in den Pfründengenuß wurde infolge Einspruchs der Kurie von 1498 bis 1500 außer Tätigkeit gesetzt, aber 1501 von der französischen und 1505 von der spanischen Herrschaft wiederhergestellt[6].

---

[1] Bull. V 352 f 380 f. Über die Bestätigung des Ordens des hl. Franz von Paula wurde schon unter Innozenz VIII. verhandelt. Dies ergibt sich aus *Lib. brev. 18, f. 214, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Mislin, Heilige Orte II 309 und ‚Das Heilige Land', Organ des Vereins vom Heiligen Grabe XII, Köln 1868, 33. Schultz, Deutsches Leben 547. Baumgarten, Die kath. Kirche I 269 ([2]261).

[3] Beispiele liefern die *Bullen vom 16. August 1497, im Staatsarchiv zu Florenz (S. Chiara di Cortona), und vom 15. Dezember 1497, im Fürstbischöfl. Archiv zu Brixen. Siehe auch Arch. d. miss. scientif. 3. Serie II 170.

[4] Näheres bei Cauchie, Mission aux archives Vaticanes, Bruxelles 1892, 18—23. Vgl. Pirenne, Gesch. Belgiens III, Gotha 1907, 235.

[5] Bulle vom 13. April 1502, Bull. V 394 ff. Vgl. Hausmann, Reservatfälle 161; Hinschius V 728 A. 1.

[6] Siehe A. Galante, Il diritto di placitazione e l' economato dei benefici vacanti in Lombardia, Milano 1894; dazu Geigel im Archiv f. kath. Kirchenrecht LXXI (1894)

Durch verschiedene Verfügungen förderte Alexander VI. die Verehrung der hl. Anna [1] und der Jungfrau Maria. In letzterer Beziehung war das im August 1500 wiedereingeführte Angelus-Läuten von großer und allgemeiner Bedeutung [2]. Kanonisationen hat der Borja-Papst nicht vorgenommen; doch ließ er als Einleitung dazu mit größter Umsicht und Vorsicht die Untersuchung des Wandels und der Wunder hervorragender Persönlichkeiten anstellen. Päpstliche Verfügungen, die hierher gehören, liegen vor betreffs des Meißener Bischofs Benno [3] sowie Heinrichs VI. von England [4] und der Francesca Romana [5]. Die Echtheit der Stigmata der Dominikanerin Lucia da Narni ließ Alexander VI. durch den Maestro del Sacro Palazzo Paolo Moniglia und zwei Bischöfe, von denen der eine, Bernardo Buongiovanni, zu den päpstlichen Leibärzten gehörte, untersuchen und zu

476. Vgl. auch Ageno, Un nuovo incunabulo Milanese (Decret. L. Sfortiae pro libertate eccles. 1498), im Athenaeum VII, 4, Paris 1919.

[1] Schaumkell, Der Kultus der hl. Anna 21 25, freilich mit argen Mißverständnissen; vgl. Schmitz im Katholik 1893, II 251 f und Sonntagsblatt der Berliner Germania 1893, Nr 10. Siehe auch Falk im Katholik 1878, I 60 f und Schürer in der Theol. Lit.-Zeitung 1893, 522. Ablaßprivileg Alexanders VI. für die Bruderschaft B. Mariae Virginis et S. Annae in Haarlem, vom 24. Oktober 1492, in den Quellen u. Forsch. zur Gesch. des Dominikanerordens in Deutschland IX, Leipzig 1913, 42 f.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) III 72, (Celani) II 239. Vgl. oben S. 540 A. 2.

[3] Vgl. das Breve Alexanders VI. an den Bischof zu Naumburg und die Äbte zu Altzelle und Buch im Cod. dipl. Sax., 2. Hauptteil, III 288—289. Der Herausgeber Gersdorf versetzte das Breve in das Jahr 1492 April 4. Damals war Alexander VI. noch gar nicht gewählt. Zudem heißt es in der Gersdorf vorgelegenen Abschrift: p. n. anno septimo. Dies würde 1499 ergeben, und damit stimmt vortrefflich überein folgender Eintrag in den *Acta consist.: Romae 4. Martii 1499. R. D. Senen. legit summam quarundam litterarum ducum Saxonie, prelator., v. episcoporum et abbat. et nobil. illar. partium quemadmodum alias frequenter scripserunt pro canonizatione beati Bennonis quondam episcopi Misnens. quem dicunt miraculis corruscare. Et cum semper remissi fuerint ad partes pro interponenda mora, prout in similibus arduis causis fit, novissime omnes rescripserunt instantissime supplicantes ut causa canonizationis vel saltem informationis rerum illarum committeretur. S. D. N. omnibus intellectis statuit quod fieret commissio per breve duobus episcopis et duobus abbatibus pro gravitate rei ut illi de narratis se informarent et suis litteris S^{e} S^{ti} postea referrent. Liber relat. consistorii, signiert C. 303, f. 38, Konsistorialarchiv des Vatikans. Über die bis 1497 zurückreichenden Bemühungen des Herzogs Georg von Sachsen, die Kanonisation Bennos zu erwirken, vgl. O. Clemen im Neuen Archiv f. sächs. Gesch. u. Altertumskunde XXVIII (1907) 115 f, mit einem Schreiben des Herzogs vom 3. Oktober 1501 an den Papst.

[4] Wilkins III 640. Hergenröther VIII 364. Busch, England unter den Tudors I 238 f 387 f.

[5] Die Untersuchung über diese Angelegenheit wurde am 4. März 1499 drei Kardinälen übertragen. Siehe den oben in A. 3 zitierten Kodex im Konsistorialarchiv des Vatikans.

diesem Zweck die später selig Gesprochene von Viterbo nach Rom kommen[1]. Auch eine andere, nachmals unter die Seligen Versetzte, die dem Dritten Orden des hl. Dominikus angehörende Colomba da Rieti, die in Perugia der hl. Caterina von Siena nacheiferte[2], beschäftigte den Papst wiederholt. Er sah sie zuerst im Juni 1495 bei seinem Aufenthalt in Perugia. Obwohl Colomba sich während der Pestzeit als ‚Mutter der Armen und Kranken' in heroischer Weise bewährt hatte, heftete sich die Verleumdung an ihre Fersen: man erhob gegen sie unter anderem die Anklage, sie sei eine Hexe. Glänzend wurde Colomba indessen durch einen ausführlichen Bericht, den ihr Beichtvater, der Dominikaner Sebastiano Angeli, am 21. Oktober 1497 nach Rom sandte, gerechtfertigt: Angeli schildert hier mit ergreifenden Worten ihr frommes, überaus strenges Leben[3]. Die Katastrophe Savonarolas ward jedoch auch für Sebastiano Angeli gefährlich. Nach Rom beschieden, konnte er freilich dartun, daß er sich keineswegs einen solchen ‚Ungehorsam gegen den Stellvertreter Christi' wie sein berühmter Ordensgenosse habe zuschulden kommen lassen. Der Papst entließ den Dominikaner darauf mit Geschenken für sein Kloster und dem Auftrag, Colomba möge für ihn beten[4]. Als sich Alexander VI. nach der Ermordung des Herzogs von Gandia ernstlich mit Reformplänen trug, ließ er durch seinen Schatzmeister Guglielmo Centelles auch Colomba da Rieti befragen. In ihrer Antwort sprach Colomba harte, aber berechtigte Vorwürfe aus und wies auf das drohende Strafgericht des Himmels hin. Centelles war so erschüttert, daß er an jenem Tage keine Speise zu sich zu nehmen vermochte[5]. Als Alexander VI. im Juni 1500 durch das Herabstürzen eines Kronleuchters und bald darauf durch den Einsturz der Decke seines Gemaches in Lebensgefahr geriet[6], erinnerte man sich der Vorhersagung Colombas.

Von der sonstigen kirchlichen Tätigkeit Alexanders VI. ist noch zu erwähnen seine Bestätigung der Bulle Sixtus' IV. über die Unbefleckte Empfängnis im März 1502[7] und die im Jahre 1501 erfolgte bejahende Entscheidung der

---

[1] Vgl. Marini I 243 f. Über die Feststellung der Echtheit der Stigmata s. das *Schreiben des Markgrafen von Mantua an Isabella d' Este dat. Ferrara 1499 Nov. 16 (Archiv Gonzaga zu Mantua), im Anhang Nr 47.

[2] Siehe Matarazzo 51 (Übers. von M. Herzfeld 2).

[3] E. Ricci, Storia della b. Colomba da Rieti, Perugia 1901, 161 f 233 f.

[4] Ebd. 239 f. [5] Ebd. 249 f. [6] Siehe oben S. 539 f.

[7] Die Bulle ist mit abgedruckt in der Schrift: Defensio Bulle Sixtine sive Extravagantis Grave nimis per Alexandrum Sextum denuo revise, restaurate ac cõfirmate, cõtra Sebastianum brant et omnes suos cõplices in furibunda nave secum fluctuantes, [gedruckt von Jakob Koebel in Oppenheim] 1503 (Exemplare in München, Gießen und Darmstadt), in welcher mehrere Gegner der Unbefleckten Empfängnis, darunter der streitbare Dominikaner Wigand Wirt, mit sehr ungerechtfertigter Berufung auf die

Streitfrage, ob der Bischof Albert von Wilna zur Verteidigung gegen die Tataren die Waffen ergreifen dürfe. Am 20. August 1501 sprach Alexander mit Berufung auf Eugen IV. die Gültigkeit der von den Ruthenen in Litauen und von andern Griechen in der passivischen Form erteilten Taufe aus und verbot deren Wiederholung [1]. Von dem Großfürsten Alexander von Litauen forderte der Papst am 8. Juni 1501 mit strengen Worten, nichts unversucht zu lassen, um seine Gemahlin, die russische Großfürstin Helena, zur Abschwörung des Schismas und zur Annahme der katholischen Religion zu bewegen [2]. Dem Georgierfürsten Konstantin, der nach Rom den Basilianermönch Nilus mit dem Antrag religiöser Vereinigung und eines Bündnisses gegen die Türken sandte, schickte Alexander VI. im Jahre 1496 die Dekrete des Florentiner Konzils und weitere Belehrungen [3].

Gemäß der Bestimmung Pauls II. (1470), daß fortan jedes fünfundzwanzigste Jahr ein Jubeljahr sein sollte, fand 1500 diese Feier unter Alexander VI. statt. Die Vorbereitungen nahmen bereits im Frühjahr 1498 ihren Anfang [4]: Am 12. April wurden alle andern vollkommenen Ablässe auf-

---

Bulle gemeinsam über Sebastian Brant herfallen, der zur Verteidigung der Unbefleckten Empfängnis das Gedicht veröffentlicht hatte: Pro virginalis Conceptionis defensione, contra maculistarum Virginis Marie furorem Invectio Sebastiani Brant (in Brants Varia carmina 1498, in der genannten Gegenschrift mit abgedruckt, und wieder bei Zarncke, Seb. Brants Narrenschiff, Leipzig 1854, 175 f). Vgl. Lauchert im Hist. Jahrb. XVIII (1897) 770 771—776. Über die Bulle Sixtus' IV. von 1483 vgl. unsere Angaben Bd II[4] 615 f.

[1] Hergenröther VIII 391, wo die Belege.

[2] Theiner, Mon. Pol. II 289. Pichler II 58. Pierling 247 f. Acton, Essays and Studies 77 f. Caro, Gesch. Polens V 2, 776 f 864 f.

[3] Raynald 1496, n. 21 22. Hergenröther VIII 390. Lübeck, Georgien u. die kath. Kirche, Aachen 1918, 407. Joseph der Inder, ein aus Kranganur stammender Thomaschrist, 1490 vom nestorianischen Patriarchen des Orients, Katholikos Mar Simeon, zu Gazarta Zebedäi in Mesopotamien zum Priester geweiht, kam 1501 mit den Portugiesen in Lissabon an und wurde vom dortigen Hofe mit einem Begleiter nach Rom gesandt. Über die kluge Antwort des Josephus auf die Frage Alexanders VI., wovon der Katholikos Mar Simeon seine Macht herleite, vgl. den Bericht im Orbis novus, Basil. 1555, 205 und dazu Zeitschr. f. kath. Theol. XX 728. Burchard erwähnt diesen Vorfall nicht. Auf Ansuchen des schwedischen Reichsverwesers Sten Sture und der schwedischen Bischöfe verlieh Alexander VI. am 22. Juni 1496 allen, die aus Schweden, Livland und anderswoher an dem Kampf der Schweden gegen die in die Diözese Åbo eingefallenen schismatischen Russen teilnehmen oder dazu eine Unterstützung geben, einen vollkommenen Ablaß: Krarup og Lindbaek, Acta Pont. Dan. V 155 f. Über eine Gesandtschaft des Großfürsten Iwan von Rußland an Alexander VI., die keine praktische Bedeutung hatte, vgl. A. Arndt in den Stimmen aus Maria-Laach XLV (1893) 140 f.

[4] Es handelte sich zunächst um Verbesserung und Instandsetzung der Straßen und Brücken Roms. Vgl. Näheres in Kap. 12.

gehoben[1]. Am 28. März 1499 wurde diese Aufhebung aufs neue durch eine Bulle verkündigt[2], was an manchen Orten, namentlich in Deutschland, Unzufriedenheit erregte[3]. Am 22. Dezember ward in lateinischer und italienischer Sprache die eigentliche, vom 20. datierte Jubiläumsbulle feierlich in Rom bekannt gemacht und den Pönitentiaren von St Peter besondere Vollmachten verliehen; zugleich wurde der gesamte Klerus der Stadt zur Eröffnung des Jubiläums eingeladen[4].

Der Papst vollzog die Eröffnungsfeier am Vorabend des Weihnachtsfestes, am 24. Dezember 1499, in eigener Person, nachdem er vorher mit seinem Zeremonienmeister alles bis ins einzelste festgestellt hatte. Am Weihnachtsabend ließ sich der Papst nach St Peter tragen. Er hatte den vollen Pontifikalschmuck angelegt, in der linken Hand hielt er eine vergoldete brennende Kerze, während er mit der Rechten den Segen erteilte. Alle Kardinäle und Prälaten in seiner Begleitung trugen gleichfalls brennende Kerzen. Vor der Peterskirche machte der Zug halt, und die päpstliche Kapelle sang die üblichen

[1] Die Bulle Consueverunt in Burchardi Diarium (Thuasne) II 591 ff, mit dem falschen Datum 1499; das richtige Datum ebd. 455.

[2] *Romae in die jovis sancti XXVIII. Martii 1499: Cum S. D. N. fecisset verbum de publicatione bulle [vgl. Hain n. 642] pro anno jubilaei centesimo proxime futuro cum suspensione omnium aliarum indulgentiarum plenariarum, facultatum et concessionum quibusvis locis et personis ubique terrarum quibusvis causis et rationibus ante hac concessarum ac etiam litterarum desuper confectarum usque ad annum finitum ipsius jubilaei ut magna cum frequentia undecunque personaliter chistifideles ad ipsum celebrandum accedant, fuit ab omnibus commendatum ut fieret. Liber relat. consist. tempore pontif. Alexandri VI. in die XII. Nov. 1498 usque in diem V. Iulii 1499, signiert C 303, f. 48, Konsistorialarchiv des Vatikans. Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) II 518 ff, (Celani) II 132.

[3] Zu den Unzufriedenen gehörte Geiler von Kaisersberg, weil er ein großer Verehrer des Ablasses war; vgl. Hist.-pol. Bl. XLIX 394 ff. Der Verfasser des Aufsatzes (Kerker) sagt, er vermöge nicht anzugeben, ob eine solche Suspension zuerst von Alexander VI. vorgenommen wurde. Aus unsern Angaben Bd II² 481 (⁴509) ist ersichtlich, daß Alexander VI. nichts Neues verordnete. Vgl. Paulus in der Zeitschr. f. kath. Theol. XXIV (1900) 177 f und XXV (1901) 382—384. Venedig versuchte und erhielt eine Ausnahme von der Suspension; vgl. Sanuto I 940 f, II 686 691. Die Ausnahme für den der Markuskirche auf das Himmelfahrtsfest verliehenen Ablaß bewilligte Alexander VI. durch Breven vom 26. April 1498 und 1. Mai 1499. Libri Commemoriali VI 33, n. 120; 40, n. 152.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) II 584 ff, (Celani) II 181—184. Geiger, Burcardus 243 ff. Amort I 96. Vgl. die *Depesche des Giov. Lucido Catanei an den Markgrafen von Mantua dat. Rom 1499 Dez. 25, Archiv Gonzaga zu Mantua. Über die den Pönitentiaren in der Bulle Pastoris aeterni vom 20. Dezember 1499 und in der Bulle Cum in principio vom 4. März 1500 verliehenen außerordentlichen Vollmachten vgl. Göller, Pönitentiarie II 1, 40 ff und im Freiburger Diözesan-Archiv N. F. XVIII (1917) 114 f. Die Texte der Bullen in Burchardi Diarium (Thuasne) II 588, III 7 und bei Göller II 2, 87—90.

Antiphonen. Darauf begab sich der Papst zu Fuß zur sog. Heiligen Pforte, wo ihm ein Hammer gereicht wurde, als Sinnbild der ihm anvertrauten Gewalt, kraft der ‚er öffnet und niemand schließt, schließt und niemand öffnet' (Offb. 3, 7). Mit diesem Hammer tat der Papst mehrere Schläge gegen die bereits gelockerte Wand der Pforte, deren völliger Durchbruch durch bereitstehende Maurer eine halbe Stunde in Anspruch nahm. Darauf trat er, die brennende Kerze in der Linken, als erster durch die Heilige Pforte in die Basilika ein, die Prozession folgte ihm nach. Man stimmte dabei das Tedeum an, worauf die Vesper abgehalten wurde. Mit der Eröffnung der Heiligen Pforte an den drei andern Hauptkirchen wurden Kardinäle beauftragt[1].

Am 13. April besuchte der Papst die vier Hauptkirchen, um den Jubiläumsablaß zu gewinnen. Am Ostertage zelebrierte er ein feierliches Hochamt in St Peter und erteilte hernach Segen und Ablaß. Nach Burchard sollen dieser Feierlichkeit gegen 200000 Menschen beigewohnt haben[2]. Ist auch diese Zahlenangabe wohl zu hoch gegriffen, so war doch der Zudrang zum Jubiläum trotz der unruhigen Zeitverhältnisse und der unsicheren Zustände in Rom selbst sehr groß. Schon im Dezember zogen zahlreiche Rompilger durch Florenz[3]. Zur Sicherung der Reise der Wallfahrer war bereits im Februar eine eigene Bulle erschienen[4], und auch zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Rom fehlte es nicht an Verfügungen[5], die freilich keinen durchschlagenden Erfolg hatten. Gleichwohl dauerte der Zudrang der Jubiläumspilger an. Ein frommer Kamaldulenser war bei ihrem Anblick hoch darüber erfreut, daß es bei dem so großen Sittenverfall

---

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) II 598 ff, (Celani) II 189 ff. Geiger, Burcardus 255 ff. Der vergoldete Bronzehammer mit Wappen und Inschrift, den Kardinal Juan Borja bei Öffnung der Heiligen Pforte in S. Paolo brauchte, befindet sich jetzt im Museum des Louvre zu Paris; s. Les Musées de France 1912, Nr 3, S. 45 f; Rev. de l'art chrét. 1912, 177 ff. Nach den Ausführungen von Paulus zu Burchards Bericht (Zur Gesch. des Jubiläums vom Jahre 1500, 173—177) fand die Eröffnung der Heiligen Pforte in der Peterskirche beim Jubiläum des Jahres 1500 zum erstenmal statt. Bis dahin war nämlich, wie sich bei der Vornahme der Arbeit herausstellte, eine vermauerte goldene Pforte, von der die Volksüberlieferung sprach, an dieser Stelle gar nicht vorhanden gewesen. Zur Eröffnung des Jubiläums von 1500 durch Alexander VI. vgl. auch H. Thurston, The Holy Year of Jubilee, London 1900, 30—34 76—79. J. E. Weis-Liebersdorf (Das Jubiläumsjahr 1500 in der Augsburger Kunst, München 1901) zeigt, daß die Darstellung der Heiligen Pforte auf Burgkmairs Gemälde nicht auf die Jubiläumsdenkmünze Alexanders VI., sondern auf einen Holzschnitt oder Kupferstich zurückgeht.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) III 34 37, (Celani) II 213 215.

[3] Landucci 205 (M. Herzfeld II 35).

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) III 16 ff, (Celani) II 202 ff.

[5] Burchardi Diarium (Thuasne) III 42 ff, (Celani) II 218 ff.

noch Tausende gab, ‚die in Sodoma nicht untergingen'. ‚Gelobt sei Gott', ruft er aus, ‚der so viele Zeugen des Glaubens herbeibringt!'[1] ‚Alle Welt war in Rom' (orbis in urbe), schreibt Sigismondo de' Conti[2]. Selbst aus dem fernen Abessinien kamen Pilger[3]. Aus den Berichten der Zeitgenossen erhellt, daß sich eine Bewegung geltend machte, die vielfach an die große Zeit der Kreuzzüge erinnerte[4]. Wie tief der Glaube in den Herzen der verschiedenen Nationen wurzelte, zeigt der Umstand, daß kein Hindernis imstande war, die Pilger abzuschrecken. Nicht wenige von ihnen erlagen der Pest, die an manchen Orten des Kirchenstaates herrschte[5]. Zur See waren die Pilger durch Piraten bedroht, weshalb Alexander VI. einen Kreuzer in Ostia stationierte. Zu Land hatten namentlich die den Italienern verhaßten Franzosen viel zu leiden — gleichwohl fanden sich diese in beträchtlicher Zahl ein[6]. Noch größer war die Menge der Rompilger aus Deutschland, den Niederlanden und Ungarn. ‚Männer und Weiber, Witwen und Jungfrauen, Mönche und Nonnen', erzählt Trithemius, ‚eilten von Deutschland nach Rom, um sich den Ablaß zu verdienen. Viele Klosterleute zogen ohne Erlaubnis über die Alpen.'[7] In das Bruderschaftsbuch des Spitals zum Heiligen Geist in Rom ließen sich im Monat Januar 1500 nicht weniger

[1] Petrus Delphinus bei Raynald 1500, n. 1.

[2] Sigismondo de' Conti II 218. Über Gasthäuser und Herbergen in Rom und an andern Orten Italiens um 1487 s. das Gedenkbuch des Metzer Bürgers Philippe v. Vigneulles, hrsg. von H. Michelant, Stuttgart 1852, 20 29; vgl. Arch. stor. ital. App. IX (1853) 227 235. Über den noch existierenden Albergo del Sole s. Gnoli im Arch. stor. dell' arte V (1892) 343 ff; Pastor, Rom zu Ende der Renaissance (1916) 57 f.

[3] Vgl. Göttinger Gel. Anz. 1918, 162 f. [4] Gothein, Volksbewegungen 105.

[5] Vgl. Diario di S. Tommaso di Silvestro 235 f.

[6] Guglielmotti, Marina II 496. Maulde, Origines 52—54. In dem Gedenkbuch des Philippe de Vigneulles (oben Anm. 2), der die Pilgerfahrt ebenfalls mitmachte, ist S. 136 bemerkt: La guere que le roy de France menoit à duc de Millan fut si dure aux pellerins, que presque tous s'en retournoient tout detruits et dépouilliés tant des Françoys que des Lombairts.

[7] Trithemii Chronicon Hirsaug. II, S. Galli 1690, 579 und Chron. Sponh. 412; vgl. Sanuto III 135; Städtechroniken XXIII 96. Zahlreiche Rompilger, Männer und Frauen, stellte Halle; s. die S. 611 A. 2 zitierten Aufzeichnungen 122. Einen Algäuer Rompilger erwähnt Baumann II 401. Auch der bekannte Henning Brandis zog 1500 nach Rom; vgl. sein Diarium, hrsg. von Hänselmann, Hildesheim 1896, 157 f. Während des Jubiläums starb zu Rom im Alter von 82 Jahren der deutsche Pilger Hans von Rodenstein, dessen Grabstein in der Friedhofskapelle des deutschen Campo Santo noch vorhanden ist; vgl. Köln. Volkszeitung 1900, Nr 1004 (6. Nov.). Über Jubiläumspilger aus Schlettstadt vgl. J. Gény, Die Reichsstadt Schlettstadt, Freiburg 1900, 27 A. 4. Durch Florenz kamen im Jubiläumsjahr viele Deutsche und Ungarn, von denen der Reisende Giovanni da Empoli ihre Sprache lernte: Amat di S. Filippo, Biografia dei viaggiatori 239. Viele Pilger unternahmen die Fahrt zum Heile der armen Seelen. Eine ganze Anzahl von testamentarisch festgesetzten Romfahrten zu diesem Zwecke kommen in dem

als 180 Ungarn eintragen; im Laufe des Jahres stieg ihre Zahl auf mehr als 500[1]. Aber auch Italien blieb nicht zurück. Von Neapel kam eine eigene Prozession mit dem hochverehrten Madonnenbilde aus S. Maria del Carmine. In dem Zuge befanden sich viele Büßer, die sich blutig geißelten[2]. Die Zahl der Pilgernden würde gewiß noch viel größer gewesen sein, wenn nicht die Pest, deren Opfer das Gerücht bis ins Ungeheure vergrößerte[3], viele abgeschreckt hätte.

Von berühmten Rompilgern des Jahres 1500 ist vor allem zu nennen Nikolaus Kopernikus, der gegen Ostern nach der Ewigen Stadt kam und dort ein volles Jahr verweilte. Er hielt daselbst Vorlesungen, jedoch nicht, wie fast allgemein angenommen wurde, als ständiger Lehrer der Mathematik an der Hochschule, sondern nach damals üblicher Sitte in der Gestalt freier Vorträge. Er hatte dabei bedeutende Männer und Fachgelehrte als Hörer. Man hat vermutet, daß Michelangelo und Alessandro Farnese (der spätere Paul III.) zu der Schar dieser Lernbegierigen gehörten[4]. Der älteste Jubiläumspilger war wohl der neunzigjährige Herzog von Sagan, der im November 1500 in Rom eintraf[5]. Unter den deutschen Pilgern befand sich der kunstsinnige Frankfurter Schöffe Jakob Heller[6] und wahrscheinlich auch der geniale Matthias Grünewald, der Schöpfer des Isenheimer Altares[7], unter den französischen der berühmte Exeget Jacques Lefèvre d'Estaples[8]. Von den italienischen Pilgern und Pilgerinnen ragt hervor Elisabetta Gonzaga, die Gemahlin Guidobaldos von Urbino. Ihre Reise war ein Wagnis, da Cesare Borja Urbino zu erobern beabsichtigte. Trotz des Abratens ihres Bruders

---

*Testamentarbuch der k. Freistadt Preßburg Bd I (1427—1529) fast bei jeder letzten Willensaufsetzung vor. Zum Jahre 1493 finden sich sieben solcher testamentarischen Bestimmungen, 1494: 1, 1495: 2, 1496: 2, 1498: 1, 1499: 1, 1500: 1, 1501: 3, 1502: 3, 1503: 2, 1504: 3, 1505: 1, 1506: 3, 1508: 1, 1511: 3, 1512: 2, 1513: 2, 1515: 2, 1516: 1, 1517: 3, 1518: 2, 1519: 2, 1520: 1, 1523: 1. Dann verschwinden diese Legate infolge des Eindringens des Luthertums. Stadtarchiv zu Preßburg.

[1] Mon. Vatic. hist. regni Hungarici illustrantia, Series I, t. 5. Liber confraternitatis s. Spiritus de urbe, Budapestini 1889. Vgl. Sanuto III 135.

[2] Landucci 210 (M. Herzfeld II 44); vgl. Arch. stor. Napolet. VII 105, VIII 530.

[3] Gothein a. a. O. 106. Ein greiser Pilger, Lukas von Thorn, wahrscheinlich ein Verwandter von Kopernikus, starb 1500 im Hospital Santo Spirito; s. Hipler, Anal. Warm. 169; Schmidlin, Anima 114 f, wo auch Angaben über andere damals in Rom an der Pest verstorbene Pilger.

[4] Prowe, Kopernikus I 1, Berlin 1883, 279 f. Hipler in der Lit. Rundschau 1884, 205. Lohmeyer in Sybels Zeitschr. LVII 20 f. Vgl. auch Tiraboschi, Storia d. lett. ital. VI 1, 345 f.

[5] Siehe Burchardi Diarium (Thuasne) III 84, (Celani) II 247.

[6] Siehe Janssen-Pastor I[20] 203.

[7] Vgl. Kunstchronik XXVIII (1917) 77 f.

[8] Siehe Renaudet 381 391 f.

unternahm Elisabetta mit kleinem Gefolge inkognito die Reise; sie verweilte in Rom nur wenige Tage, um den Ablaß zu gewinnen[1]. Wirkliche Frömmigkeit trieb diese Frau wie unzählige andere nach Rom, wo so vieles ihr religiöses Empfinden tief verletzen mußte[2]. Auch solche, die wie Sigismondo de' Conti den Borja nicht feindlich gegenüberstanden, konnten gerade in jenen Tagen ihre Mißbilligung des alles Maß überschreitenden Nepotismus Alexanders VI. nicht verbergen. Cesare brauchte damals Geld und wieder Geld für seine Unternehmungen in der Romagna, und der Papst gab ihm

[1] Gregorovius, Lucrezia Borgia 129 f. Pasolini II 246. Luzio-Renier, Mantova e Urbino 104 f. Auch Ercole I., Herzog von Ferrara, wollte sich persönlich zum Jubiläum nach Rom begeben; er mußte aber infolge eines Sturzes vom Pferde von der Reise Abstand nehmen. Siehe *Schreiben des Herzogs an G. B. Ferrari dat. 1500 Jan. 12, Staatsarchiv zu Modena. Vgl. Atti Mod. VIII (1876) 26—30.

[2] Wie der deutsche Ritter A. v. Harff im Jahre 1497 über das Rom der Borja urteilte, ist bereits erwähnt worden. Ein gleicher Eindruck spiegelt sich in den von Vettori vernommenen Worten eines Rheinländers, der im Dienste des Kardinals Briçonnet stand. ‚Fragst du mich, weshalb ich Rom verlassen habe, so antworte ich dir, daß wir am Rhein gute Christen sind und gehört und gelesen haben: der christliche Glaube sei mit dem Blute der Martyrer auf gute Sitten begründet und durch so viele Wunder bestätigt worden, daß es unmöglich wäre, daß einer am Rhein am Glauben zweifelte. Ich bin manche Jahre in Rom gewesen und habe die Lebensweise von Prälaten und Vornehmen gesehen, und wäre ich länger geblieben, so hätte ich fürchten müssen, nicht nur am Glauben irre, sondern ein Epikureer zu werden und an der Unsterblichkeit der Seele zu zweifeln.' Dies erzählt Vettori: Viaggio in Alemagna, Paris 1837, 25—26, übersetzt von Reumont in der Allg. Zeitung 1876, 2938. Noch interessanter, weil direkt auf Aussagen von Jubiläumspilgern beruhend, ist folgende Aufzeichnung: ‚In demselbigen gülden jare [1500] om sanct Peters und Pawelz tage [29. Juni] was ein grausam erschrecklich wetter über Rom kommen, davon das volck in der stat in grossen angsten und forchten gestanden, das die stat Rom mit yn undergehen und verderben würde, do hat sollich wetter den babst an einen arm gerurt und getroffen und auch sein pallacium durchslagen. Disser selbtige babst hat deszmals ein tochter [Lucrezia Borja] in Rom, die da vast herlich und statlich prangete, die alle pilgrym wol gesehen und gnug von yr wüszten zu sagen. Derselbigen hat der babst erlaubt den dritten mann [Alfons von Este, Herzog von Ferrara] zu nemen und yr auch den gegeben, wie wol die ersten zewene [Giovanni Sforza, Herr von Pesaro, und Alfons von Aragona, natürlicher Sohn des Königs von Neapel] noch lebeten; wenn yr einer nicht gefiell, begeret sie darnach einen andern. Under den zeweien förigen gehabten und vorlassenen mennern eyner hat sich des gerochen an des babsts son, der da einszmals an einer steten ym vermacht zu seiner bulschafft gegangen was, auff den er gewartet und yn daselbist yammerlich erstochen und alszbald in die Tyber geworffen. Die pilgrym sagten gemeynlich, das die borgere in Rom nicht vast gunstig weren disszem vorgedachten babiste.' Neue Mitteilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forsch. XV, 1, Halle 1880 (V. Chronikalische Aufzeichnungen zur Gesch. der Stadt Halle vom Jahre 1464—1512, von Dr Wachter in Breslau), 122—123. Vgl. auch, was Luther 1511 ‚zu Rom für gewiß gehört', in Luthers Tischreden, hrsg. von Förstemann III 185. Siehe ferner Gregorovius VII[2] 335 Anm. und oben S. 575. Über Luthers Anklagen s. jetzt die eingehenden Erörterungen von Böhmer, Romfahrt 142 f.

unbedenklich die Jubiläumseinkünfte, die, wie Sigismondo de' Conti bemerkt, frühere Päpste, z. B. Nikolaus V. und Sixtus IV., zur Verschönerung der römischen Kirchen verwendeten[1].

Gegen Ende des Jubeljahres ward Rom durch ein großes Unglück heimgesucht. Nachdem es viele Tage vorher geregnet, erzählt ein Zeitgenosse, fing am 1. November der Tiber an auszutreten. Er überschwemmte nicht nur die Ufer, sondern auch die benachbarten Häuser; im Verlaufe von zwei Tagen war der Weg nach dem Vatikan abgeschnitten. Am 4. November nahm die Überschwemmung eine noch größere Ausdehnung an: in viele Häuser und Kirchen drangen die Fluten ein. Dieses Hochwasser dauerte fünfzehn Stunden an; dann trat der Fluß in sein Bett zurück. Die Straßen waren derart mit Schlamm angefüllt, daß sie kaum gangbar waren. Man tröstete sich damit, daß die Überschwemmung vor fünf Jahren noch weit schlimmer gewesen[2].

Im Dezember ward das Jubiläum in Rom noch bis zum Dreikönigsfest verlängert, dann zuerst auf Italien und schließlich auf verschiedene andere Länder der Christenheit ausgedehnt. Nach den betreffenden Bullen sollten alle von Rom entfernt wohnenden Christen im folgenden Jahre den großen Ablaß gewinnen können, ohne zur Romreise verpflichtet zu sein, wenn sie die herkömmlichen Übungen verrichteten und eine gewisse Summe bezahlten[3]. Die im venezianischen Gebiet gesammelten Gelder überließ der Papst der Republik für den Türkenkrieg[4]. Ein Gleiches geschah in Polen, wo freilich die Gelder nicht für den Kampf gegen die Ungläubigen verwendet wurden[5].

---

[1] Sigismondo de' Conti II 218. Über Jubiläumsmünzen s. Nöthen 81; über Pilgerschriften s. Falk, Druckkunst 57 107.

[2] Brief des Brandolinus bei Brom 195 f. Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) III 84 f, (Celani) II 247 f und Sanuto III 1048 1063. Das Datum bei Reumont III 1, 234 ist nicht genau.

[3] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) III 88 f 94 ff, (Celani) II 250 f 254—260; Geiger, Burcardus 290 ff; Diario di S. Tommaso di Silvestro 249; Landucci 218 (M. Herzfeld II 54); Notar Giacomo 237; Amort I 96 f; Atti Mod. 8 f 28 ff; Sinnacher VII 89 f; Nöthen 80 f. In *Alex. VI. Secret. lib. V (Regest. 871) f. 1 ist eine Bulle, dat. Romae 1501 Id. Iulii A° 9°, eingetragen, welche der Stadt Faenza die Ausdehnung des Jubiläums gewährt. Ebd. f. 146 Bulle omnibus Franciae regnis de renovatione indulgentiar. jubilei, dat. Romae 1501 quartodecimo Cal. Febr. A° 10°. Päpstl. Geh.-Archiv. Regest der Bulle vom 9. Dezember 1500, in der das Jubiläum für Italien bis zum kommenden Pfingstfest verlängert wird, in den Libri Commemoriali VI 43, n. 165; für Venedig ebd. 43, n. 167; 45, n. 175; 48, n. 181. Für die Geldspende wurde für Deutschland ‚1501 auf dem Reichstag zu Nürnberg als Taxe die Summe bestimmt, die ein jeder zur Bestreitung des Unterhalts während einer Woche nötig haben würde' (Paulus, Peraudi 665 A. 2). Für England vgl. Thurston, The Holy Year of Jubilee, London 1900, 311. [4] Coppi, Finanze di Roma 23.

[5] Caro V 2, 811 813 f. Zu dem ‚doppelten Jubelablaß, der dem Deutschen Orden in Livland zur Abwehr der Russengefahr bewilligt wurde (der erste, von Alexander VI.

In Italien hatte Cesare Borja die Frechheit, ganz eigenmächtig Hand an die Jubiläumsgelder zu legen. Der florentinische Geschichtschreiber Nardi berichtet, daß Sendlinge des Herzogs in der Arnostadt erschienen, um die Indulgenzgelder aus der Jubiläumskasse in das Lager Cesares zu bringen, ‚damit er jene Soldaten zahlen könne, die uns ausplünderten, und es war in der Tat keine geringe Summe Geldes'[1]. Man hat lange geglaubt, daß das Bekanntwerden solcher Dinge zum Teil den Widerstand erkläre, dem die von Alexander VI. mit der Verkündigung des Jubelablasses betrauten Abgesandten in der Schweiz wie Peraudi in Deutschland begegneten[2]; allein bis jetzt ist ein solcher Einfluß nicht nachgewiesen worden[3].

Peraudi benutzte übrigens seinen Aufenthalt in Deutschland auch zur religiösen Erneuerung des Volkes, indem er zum Teil die segensreiche Tätigkeit des Nikolaus von Cusa wieder aufnahm. Er predigte selbst dem Volke, wenn auch meist durch Dolmetscher. Ganz besonders ließ er sich die Reform der zum Teil arg verfallenen deutschen Klöster angelegen sein. Auch gegen den Konkubinat der Geistlichkeit trat er auf, wie er anderseits die kirchliche Freiheit verteidigte[4].

---

verliehen und von Julius II. erneuert, wurde 1503/06, der zweite 1507/10 gepredigt)', vgl. L. Arbusow, Die Beziehungen des Deutschen Ordens zum Ablaßhandel seit dem 15. Jahrh. (Göttinger Diss.), Riga 1909; dazu Paulus im Hist. Jahrb. XXXI (1910) 394.

[1] Nardi, Ist. Fior. lib. 4. [2] Vgl. Havemann II 104.

[3] Havemanns Angaben sind unzuverlässig. Er läßt die Schweizer erklären, sie wollten einen Reicheren, als sie seien, nicht mehr bereichern. Quelle ist Stettler, der auf B. Anshelm fußt. Die amtliche Antwort lautete, der Mehrzahl der Boten habe gefallen, die Romfahrt ‚in Ansehung der ungetrewen Läufe jetztmals abzustellen' (Abschiede III 2, 124 134 149). Bern hat übrigens den Ablaß zugelassen; s. Anshelm II[2] 319. In Deutschland war es Maximilian, der Peraudi nicht zulassen wollte. Wenn Havemann a. a. O. unter Berufung auf Reisner sagt, Alexander VI. habe aus Deutschland 300 000 Dukaten bezogen, so muß demgegenüber bemerkt werden, daß Reisner gar nicht von Deutschland spricht. Übrigens hat Alexander VI. von den in Deutschland 1501/03 gesammelten Kreuzzugsgeldern keinen Pfennig erhalten. Reisner (Historia H. Georgen v. Frundsberg Kriegstaten, Frankfurt 1572) erzählt (4[a]) nach Jovianus Pontanus, Cesare Borja habe 100 000 Dukaten verspielt und dabei gesagt, das sei der Deutschen Sünde. In des Pontanus Opera prosaica et poetica (4 Bde, Basiliae 1556) ist jedoch diese Anekdote nicht zu finden. Vgl. Paulus, Ablaß III 460.

[4] Näheres bei Hergenröther VIII 361 f. Vgl. Baumann II 429 f. Kardinal Peraudi verkündigte durch ein Ausschreiben vom 25. März 1503, das meines Wissens noch ungedruckt ist, daß Alexander VI. ihm die Generalrevision der Klöster seiner Legation übertragen habe. Frankfurter Stadtarchiv, Untergewölbe A, Urkunde Nr 30. Diesen Auftrag hatte Peraudi durch päpstliche Bulle vom 5. Oktober 1500, demselben Tage, an dem er zum Legaten ernannt wurde, erhalten. Die Bulle ist aufgenommen in das Schreiben Peraudis vom 13. Dezember 1501, durch das er die Visitation und nötigenfalls die Reformation der Klöster in Hessen anordnet (im Urkundenbuch des Klosters Kaufungen in Hessen, hrsg. von H. v. Roques, II, Kassel 1902, 207—212; die Bulle S. 210 f). W. Götz

Wenn Alexander VI. auch für die Sache der Reform nichts Nennenswertes[1] geleistet hat, so wachte er doch mit Eifer über die Reinheit der kirchlichen Lehre. Von großer Bedeutung war in dieser Hinsicht sein am 1. Juni 1501 für Deutschland erlassenes Zensuredikt, eine genaue Erneuerung der Bulle Innozenz' VIII. vom 17. November 1487[2].

In diesem päpstlichen Erlaß heißt es: Die Buchdruckerkunst ist sehr nützlich, insofern sie die Vervielfältigung bewährter und nützlicher Bücher erleichtert; sie würde aber sehr schädlich werden, wenn sie zum Drucken verderblicher Schriften mißbraucht würde. Deshalb müssen die Drucker durch geeignete Mittel angehalten werden, die Vervielfältigung solcher Schriften zu unterlassen, welche dem katholischen Glauben zuwider oder geeignet sind, den Gläubigen Anstoß zu geben. Durch zuverlässige Berichte hat der Papst in Erfahrung gebracht, daß in verschiedenen Gegenden, namentlich in den

hat in einer Rezension in Seeligers Hist. Vierteljahrsschrift 1898, III 139 (zu deren Charakteristik ich auf den Aufsatz von Rösler im Katholik 1898, I 558—568 verweise) die Bemerkung über Peraudis Tätigkeit ‚zur religiösen Erneuerung' mit einem Hinweis auf Brieger (Das Wesen des Ablasses am Ausgang des Mittelalters, Leipzig 1897, 83) angegriffen, aber dabei übersehen, daß ich gar nicht speziell von der Ablaßpredigt spreche. Daß aber auch die Ablaßpredigt heilsame Folgen hatte, bezeugt Paltz; s. Zeitschr. f. kath. Theol. 1899, 59; Paulus, Das Jubiläum als Versöhnung mit Gott, in der Zeitschr. f. kath. Theol. XXIV (1900) 178—180 (gegen Brieger); Die sittlichen Früchte des Ablasses im Mittelalter, in den Hist.-polit. Bl. CXLVIII (1911) 321—339 und Der Ablaß im Mittelalter als Kulturfaktor, Köln 1920. Vgl. auch Kapp, Nachlese IV 388 und Archief voor Geschiedenis van Nederland I. Utrecht 1850, 137.

[1] Einige Klosterreformationen (s. oben S. 613 f A. 5 über Peraudi und Zeitschr. f. schleswig-holst. Gesch. XIII 150; Hist.-polit. Bl. XXXIII 430 f; Studien u. Mitteil. aus dem Benediktinerorden XI [1890] 588: Schmieder über die 1494 von Alexander VI. angeordnete Visitation der französischen Benediktinerklöster) sind das Wichtigste, was hier anzuführen ist. Über Reformen in Venedig s. Ughelli V (1720) 306 f. Am 16. Dezember 1497 ordnete Alexander an, daß die nicht residierenden Geistlichen von S. Maria Maggiore ein Drittel ihrer Einkünfte zugunsten der andern verlieren sollten; s. Ferri im Arch. Rom. XXX (1907) 167. Über den Prozeß gegen den päpstlichen Sekretär Bartholomäus Floridus, Erzbischof von Cosenza, der am 11. Oktober 1497 wegen Brevenfälschung zu ewigem Gefängnis verurteilt wurde, s. Burchardi Diarium (Thuasne) II 408 ff, (Celani) II 55 ff. Die Relatio des den Prozeß führenden Bischofs von Cesena, Pietro Menzi von Vicenza, wurde gedruckt Romae 1491 (s. Celani II 56 A. 1; Copinger II 2, 15; Proctor 254); ein Exemplar in der Münchner Staatsbibl. Vgl. auch W. v. Hofmann, Forsch. zur Gesch. der kurialen Behörden I 233. Der ungenannte Verfasser des bei Döllinger, Beiträge III 203 ff mitgeteilten Gutachtens von 1511, wahrscheinlich ein kastilischer Bischof, erwähnt auch, ‚daß er einmal dem Papste Alexander VI. Klagen wegen der Privilegien der Bettelmönche vorgetragen hatte, worauf der Papst die Prüfung der Sache einigen Kardinälen auftrug, ohne daß diese jedoch ein Ergebnis zu Tage förderten'; vgl. Druffel in den Göttinger Gel. Anz. 1894, Nr 15, S. 600. In Bezug auf Gewährung von Fastendispensen war Alexander VI. sehr streng; Isabella d' Este erhielt 1493 eine solche nur mit großer Schwierigkeit. Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 477 f. [2] Siehe oben S. 308.

Kirchenprovinzen Köln, Mainz, Trier und Magdeburg, sehr viele Bücher und Traktate, welche verschiedene Irrtümer und verkehrte Dogmen enthalten, gedruckt worden sind und noch fortwährend gedruckt werden. ‚Da Wir', fährt die Bulle fort, ‚einem so abscheulichen Übel ohne weiteren Verzug entgegentreten wollen, wie Wir nach dem Uns von oben anvertrauten Hirtenamte verpflichtet sind, verbieten Wir kraft apostolischer Autorität durch Gegenwärtiges allen in den genannten Kirchenprovinzen wohnenden Druckern und ihren Gehilfen bei Strafe der Exkommunikation latae sententiae und bei einer von den Erzbischöfen von Köln oder ihren Generalvikaren oder Offizialen festzusetzenden und für die Apostolische Kammer einzuziehenden Geldstrafe, fortan Bücher, Traktate oder Schriften irgend welcher Art zu drucken oder drucken zu lassen ohne vorherige Befragung der genannten Erzbischöfe, Generalvikare oder Offiziale und ohne eine von diesen unentgeltlich zu erteilende spezielle und ausdrückliche Erlaubnis, wobei Wir es letzteren zur Gewissenspflicht machen, vor Erteilung einer solchen Erlaubnis die zu druckenden Bücher sorgfältig zu prüfen oder von kundigen und katholischen Männern prüfen zu lassen und dafür zu sorgen, daß nichts gedruckt werde, was dem orthodoxen Glauben zuwider, gottlos oder ärgernisgebend ist. Und weil es nicht genügen würde, gegen zukünftige Drucke Vorsorge zu treffen, wenn nicht auch die schon gedruckten irrtümlichen, gottlosen und ärgernisgebenden Schriften unterdrückt werden, so beauftragen Wir kraft Unserer Autorität dieselben Erzbischöfe, Vikare und Offiziale, je in ihrer Kirchenprovinz alle und jegliche Drucker und andere Personen, in was immer für einer Würde, Stand, Grad und Stellung sie sein mögen, zu ermahnen und aufzufordern, innerhalb einer von ihnen zu bestimmenden Frist Verzeichnisse von allen gedruckten Büchern anzulegen und die gedruckten Bücher und Traktate, von denen die erwähnten Erzbischöfe, Vikare oder Offiziale urteilen oder erklären, daß darin etwas dem katholischen Glauben Widersprechendes, Gottloses, Ärgernisgebendes oder Übelklingendes enthalten sei, ohne Rückhalt und Betrug abzuliefern, gleichfalls bei Strafe der Exkommunikation latae sententiae und einer von ihnen, wie oben gesagt, festzusetzenden Geldstrafe.' [1]

In Italien schritt Alexander VI. namentlich gegen die ketzerischen Richtungen in der Lombardei mit Strenge ein [2]. Am 31. Januar 1500 wurden zwei Inquisitoren gegen die in Böhmen und Mähren sehr zahl-

[1] Raynald 1501, n. 36. Siehe Voullième, Der Buchdruck Kölns, Bonn 1903, LXXXVIII ff und Hilgers, Der Index 408 (vgl. 482 und Bücherverbote 18).

[2] Siehe Bull. ord. Praedic. IV 102 190; Raynald 1501, n. 42; Hansen, Quellen 31 (Alexander VI. an den Inquisitor der Lombardei, Fr. Angelus von Verona O. Pr., 1501). Vgl. Soldan-Heppe, Gesch. der Hexenprozesse I, Stuttgart 1880, 516; Bernino

reichen, unsittlich lebenden Pikarden und Waldenser bestellt und dem Bischof von Olmütz empfohlen[1]. Um die Zurückführung der böhmischen Utraquisten hatte sich Alexander VI. schon seit dem Jahre 1493 ernstlich bemüht; indessen scheiterte dieser Einigungsversuch gänzlich[2]. Als später im Jahre 1499 gemäßigte Utraquisten Geneigtheit zur Aussöhnung mit der Kirche zeigten, ließ der Papst die Sache im Konsistorium untersuchen und gab den Befehl, den Geistlichen zu Prag besondere Vollmachten zu erteilen[3].

Wie die meisten Päpste des 15. Jahrhunderts, so legte auch Alexander VI. gegenüber den Juden große Duldsamkeit und Humanität an den Tag; er schützte sie zu Rom wie zu Avignon[4], ja er gewährte sogar vielen aus Spanien, Sizilien und der Provence verbannten Juden Einlaß und Wohnrecht in der Ewigen Stadt[5]; indessen verbot er für Spanien den Eintritt bekehrter Juden in den Dominikanerorden[6].

Bei dem Schutze der Juden waren wohl neben persönlichen Beziehungen (mehrere Leibärzte Alexanders VI., darunter der berühmte Bonet de Lattes,

---

IV 216 f; K. Müller, Kirchengesch. II 1, 153. B. Morsolin (Il concilio di Vicenza, Ven. 1889, 21 f) teilt ein Schreiben des Bischofs von Concordia, Lionello Chieregato, an Alexander VI. aus Vicenza 7. Januar 1500 mit über zwei Franziskaner-Observanten, die in den drei letzten Jahren in Vicenza mit großer Kühnheit öffentlich die römische Kurie angriffen und mit Schisma und ‚Reform' drohten, und deren Bestrafung wenigstens durch ihre Obern er empfiehlt. Über das Einschreiten Alexanders VI. gegen Betrug mit dem ‚Fegfeuer' des hl. Patrick s. Moll in den Studien en Bydrogen ap't gebied der hist. Theologie II, Amsterdam 1871, 361 f. Vgl. auch Bellesheim, Irische Kirchengesch. I 582; Ph. de Félice, L'autre monde. Mythes et légendes. Le Purgatoire de S. Patrice, Paris 1906; dazu Deutsche Literaturzeitung 1908, Nr 7, Sp. 399 f.

[1] Raynald 1500, n. 60 f. Hansen, Quellen 30 f. Die Bulle In Coena Domini (Consueverunt Romani Pontifices) erneuerte Alexander VI. am 28. März 1499 (zwei Drucke bei Hain n. 628 u. 629; Copinger II 1, 24). Vgl. Lange, Papstesel 62 f; ebd. 68 f 72 74 über Waldenser in Rom. Siehe ferner Cantù, Storia di Como I 106 und Riezler, Hexenprozesse 100 f (wo das Jahr falsch). [2] Palacky V 1, 381 f.

[3] Raynald 1499, n. 30. Die Verhandlungen im Konsistorium fanden am 5. Juli 1499 statt; s. *Liber relat. consistorii, signiert C. 303, f. 70, Konsistorialarchiv des Vatikans. Joh. Butzbach (Chronica eines fahrenden Schülers, Regensburg 1869, 100 f) bezeugt, daß der Mainzer Weihbischof Erhard von Redwitz aus dem Zisterzienserorden (1493/1502) die böhmischen Städte Schlan und Laun bekehrte, wie er ihm selbst erzählt habe.

[4] Siehe Rev. d'études juives VI 21, VII 228 und Lémann, L'entrée des Israélites dans la société franç. et les états chrétiens, Paris 1886, 193.

[5] Depping, Die Juden im Mittelalter, Stuttgart 1834, 380. Berliner II 1, 76. Vogelstein-Rieger II 24 ff; vgl. auch 125. Croce, La Spagna 85 f. Auch die portugiesischen Juden wandten sich um Schutz gegen ihre Bedrängnis in Portugal an den Papst; s. G. Heine, Beiträge zur Gesch. im Zeitalter der Reformation, in der Allg. Zeitschr. f. Gesch., hrsg. von W. Ad. Schmidt, IX, Berlin 1848, 150 f.

[6] Bull. ord. Praedic. IV 125.

waren Juden[1]) zum Teil politische Erwägungen maßgebend. Das gleiche ist der Fall bezüglich der großen Zugeständnisse, die der Papst den spanischen Majestäten für ihre Inquisition machte. Er ist hier weit über die zulässigen Grenzen hinausgegangen[2]. Ein anderes wichtiges Zugeständnis machte Alexander VI. Ferdinand dem Katholischen, indem er gestattete, daß der König die Großmeisterwürde der Ritterorden von Alcántara, Calatrava und Santiago auf immer mit der Krone verband[3]. Der spanische Gesandte Francisco de Rojas erlangte vom Papste, obwohl dieser und die Kardinäle anfangs sehr widerstrebten, auch eine Bulle, durch welche Isabella die Katholische berechtigt wurde, eventuell allein die Großmeisterwürde zu versehen[4].

Spanischer Einfluß war es auch, der Alexander VI. im Jahre 1493 zum gerichtlichen Einschreiten gegen die im Kirchenstaate befindlichen heimlichen Juden (Marranen) veranlaßte[5]. Als sich später herausstellte, daß solche Marranen auch in die Kurie eingedrungen waren, kannte der Papst keine Milde mehr. Peter d'Aranda, Bischof von Calahorra und Oberstthofmeister, sowie dessen Bastardsohn, der das Protonotariat erlangt hatte, wurden im Jahre 1498 verurteilt, degradiert und in die Engelsburg eingeschlossen. Man beschuldigte die beiden der Leugnung der Trinität, des Leidens Christi, der Hölle, des Fegfeuers und des Ablasses[6]. Im ganzen sollen damals über 200 heimliche Juden vor Gericht gezogen worden sein; die meisten schworen ihre Irrtümer ab. Auch im Jahre 1503 wird von einem neuerlichen Einschreiten des Papstes gegen Marranen berichtet[7].

---

[1] Siehe Vogelstein-Rieger II 25 81 f.

[2] Vgl. Gams III 2, 50 f 56 f. Siehe auch Rodrigo I 409 f, II 99 104; Heine a. a. O. 152 f. Über ein anderes, verhängnisvolles Zugeständnis s. Galante 6.

[3] Freiburger Kirchenlexikon III[2] 777. Villa 188.

[4] Die Erlangung dieser Bulle, die nie praktische Bedeutung erlangte, war nach Rojas' eigener Äußerung la más dificultosa cosa de acabar de quantas en Roma despaché (Villa 189; dazu die Urkunden vom Jahre 1501, ebd. 307 f, [XXIX] 9). Aktenstücke zu dem von Anna von Bretagne 1498 und von Ludwig XII. nach seiner Heirat mit Anna 1499 an Alexander VI. gestellten Ansuchen um Bestätigung der Privilegien der Bretagne veröffentlichte Pélissier in den Annales de Bretagne VII (1891/92) 317—321.

[5] Raynald 1493, n. 32. Vgl. Erler im Archiv f. kath. Kirchenrecht L (1883) 30 f. Über die Bezeichnung Marranen s. Farinelli in den Studi dedic. a Pio Rajna, Firenze 1911, 491 ff.

[6] Burchardi Diarium (Thuasne) II 459 494 f, III 13 f, (Celani) II 90 116 f 200 f. Vgl. auch den von Heine a. a. O. 152 ff in Übersetzung mitgeteilten Bericht des spanischen Gesandten Garcilasso de la Vega, der glaubt, es sei mehr Habsucht nach den Schätzen des Bischofs von Calahorra als Eifer für den Glauben gewesen, was Alexander VI. zu dem Verfahren gegen den Bischof veranlaßte. Vgl. auch Rodocanachi, St.-Ange 434.

[7] Raynald 1498, n. 22. Sanuto I 949 f 1014. *Depesche des estensischen Gesandten Carissimi dat. Rom 1498 April 21, Staatsarchiv zu Modena. Über die

Wie für die Reinheit des Glaubens, so war Alexander VI. auch für dessen Ausbreitung tätig. Die großartigen Entdeckungen der Portugiesen und Spanier eröffneten in dieser Hinsicht der Kirche ein reiches Feld. Es ist eine erhebende Erscheinung, zu sehen, wie der Heilige Stuhl selbst unter einem Alexander VI. die Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden gefördert hat.

Der Teil Amerikas, welcher am frühesten mit Europa in Verbindung trat, Grönland, erfuhr naturgemäß auch zuerst die Hirtensorge der Päpste. Nach dem Bericht der skandinavischen Sagas ist die Bekehrung dieses Landes zum Christentum das Werk des hl. Olaf II., Königs von Norwegen (1015 bis 1030). Diese Angabe findet ihre Bestätigung durch ein Schreiben Nikolaus' V. vom 22. September 1448 an die Bischöfe von Skalholt und Holar in Island [1]. Das Schreiben ist veranlaßt durch ein an den Papst Nikolaus V. gerichtetes Gesuch der Grönländer um Bestellung neuer Priester und eines neuen Bischofs. In den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts waren nämlich die räuberischen heidnischen Einwohner benachbarter Küsten in Grönland eingefallen und hatten einen Teil der christlichen Bevölkerung niedergemetzelt, die übrigen als Sklaven fortgeschleppt. Die Gotteshäuser waren bis auf neun an abgelegenen Punkten befindliche zerstört worden. Im Laufe der Zeit war es einem Teil der gefangenen Grönländer geglückt, aus ihrer Knechtschaft zu entrinnen und in die Heimat zurückzukehren. Doch hier entbehrten sie jeglicher geistlichen Pflege, da es nur den wenigsten möglich war, jene abgelegenen Kirchen zu erreichen, und zudem die paar übrig gebliebenen Priester hinwegstarben. Nikolaus V. befahl den beiden genannten Bischöfen, dieser Not abzuhelfen.

Das Schreiben des Papstes scheint jedoch nicht an seine Adresse gekommen zu sein. Infolgedessen wandten sich die Grönländer von neuem nach Rom, wo damals Innozenz VIII. regierte. Sie schildern mit bewegten Worten ihr in jeder Hinsicht trauriges Dasein. Das Meer sei rings um ihren unwirtlichen Strand so in Eis erstarrt, daß seit achtzig Jahren kein fremdes Schiff gelandet sei. Ohne Bischof und ohne Priester hatten während dieser langen Zeit viele Grönländer den Glauben der Väter vergessen. Nicht wenige waren wieder in das Heidentum zurückgefallen. Den andern war zur Erhaltung und Belebung des ihnen noch teuren Glaubens nichts übrig

große Rekonziliation von Marranen in Rom am 29. Juli 1498 s. Burchardi Diarium (Thuasne) II 490 ff, (Celani) II 114 f; vgl. Geiger, Burcardus 226 f. Siehe auch Hergenröther VIII 345; Vogelstein-Rieger II 26.

[1] Publiziert durch L. Jelič: L'évangélisation de l'Amérique avant Christophe Colomb, im Compte rendu du Congrès scientif. international des Catholiques, Paris 1891, 182—183. Peschel-Ruge (Gesch. der Erdkunde [2], München 1877, 162 Anm.) datieren das Schreiben irrig vom 20. September.

geblieben als ein Korporale, das jährlich einmal zur öffentlichen Verehrung ausgestellt wurde: dasselbe Korporale, auf welchem bei dem letzten heiligen Meßopfer des letzten grönländischen Priesters der Leib des Herrn geruht hatte. In Anbetracht dieser Not hatte Innozenz VIII. am Schlusse seiner Regierung den von Seeleneifer und Opfermut glühenden Benediktiner Matthias zum Bischof von Gardar oder Grönland ernannt. Alexander VI. sprach diesem Glaubensboten im Jahre 1492 oder 1493 seine Anerkennung aus und befahl, ihm alle Ernennungsurkunden taxfrei auszustellen [1].

Als der neue Bischof von Grönland in Rom seine Vollmachten erhielt, war ein welthistorisches Ereignis eingetreten, das die Hirtensorge des Nachfolgers Petri alsbald in Anspruch nehmen sollte: Christoph Kolumbus hatte die Neue Welt gefunden. Spanien und Portugal gerieten sehr bald in einen heftigen Streit über den Besitz der neuentdeckten Gebiete, zu dessen Schlichtung der Papst angerufen wurde. Noch galt ja bei allen christlichen Fürsten und Völkern der Heilige Stuhl als ein internationales Friedensgericht, als das höchste Forum, vor welches auch wichtige völkerrechtliche und politische Fragen gehörten. Von dieser Ansicht ausgehend, hatten sich die Könige von Portugal an die Päpste gewandt, um durch einen Rechtsspruch die Früchte ihrer so bedeutsamen Entdeckungsfahrten längs der Westküste Afrikas gesichert zu erhalten. Es war Kalixtus III., der durch einen jener segensreichen Schiedssprüche Portugal das ausschließliche Recht zuerkannte, vom Kap Bojador bis nach Guinea einschließlich Kolonien zu gründen und Handel zu treiben. Spanien hatte im Jahre 1479 diese Zuweisung im Frieden von Alcacevas anerkannt. Kaum war der von Portugal früher abgewiesene Christoph Kolumbus im März 1493 von seiner welthistorischen Fahrt zurückgekehrt, als König Manuel von Portugal auf Grund des mit Spanien abgeschlossenen Vertrages das neuentdeckte Land für sich beanspruchte. Es kam zu einer bedenklichen Spannung zwischen den beiden benachbarten Reichen: ein blutiger Krieg schien bevorzustehen. In richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit der Entscheidung des Heiligen Stuhles wandte sich der kluge Ferdinand von Spanien sofort nach Rom. Sein Vertrauensmann war der spanische Kardinal Bernardino Carvajal. Dessen Bemühungen hatten in kurzer Zeit

[1] Siehe Jelič a. a. O. 183—184. Vgl. Heywood, Documenta selecta e tabulario secreto Vaticano, quae Romanorum Pontificum erga Americae populos curam ac studia tum ante tum paullo post insulas a Christ. Columbo repertas testantur phototypia descripta, Typis Vatic. 1893, n. 10, p. 12 13; Ehrle, Der hist. Gehalt der päpstl. Abteilung auf der Weltausstellung von Chicago, in den Stimmen aus Maria-Laach XLVI (1894) 381 f; Jos. Fischer, Die Entdeckungen der Normannen in Amerika (81. Ergänzungsheft zu den Stimmen aus Maria-Laach), Freiburg 1902, 49—51. Vgl. Grauert im Hist. Jahrbuch XXIX (1908) 327 f.

einen glänzenden Erfolg. Am 3. und 4. Mai 1493 unterzeichnete Alexander VI. drei Aktenstücke von größter Bedeutung. Das erste, vom 3. Mai datierte Schreiben überträgt Spanien unter der Bedingung der Ausbreitung des christlichen Glaubens in der Form einer Schenkung das ausschließliche Besitzrecht über die von Kolumbus entdeckten und noch zu entdeckenden Inseln und Länder, soweit sie sich nicht schon in den Händen einer andern christlichen Macht befinden. Sodann erhält Spanien für diese neuen Erwerbungen die gleichen Vorrechte, Privilegien und Gnaden, welche Portugal für seine westafrikanischen Kolonien bereits verliehen worden waren. Das zweite, vom selben Tag datierte Schriftstück beschäftigt sich noch näher mit diesen Vorrechten, während ein drittes Schreiben, vom 4. Mai 1493, die genauere Abgrenzung des Aktionsgebietes Spaniens und Portugals, der Interessensphären, wie man heutzutage sagen würde, vornimmt und die Demarkationslinie bestimmt[1]. Die Linie sollte vom Nord- zum Südpol hundert spanische Leguen westlich von der äußersten Insel der Azoren laufen; was westlich und südlich von dieser Grenze lag, ward Spanien zugesprochen[2]. In einem späteren Schreiben,

[1] Navarrete II 29 f. Bull. V 361—364. Raynald 1493, n. 18 f. Heywood a. a. O. Navarrete hat einige falsche Lesarten; so ist in dem Schreiben vom 4. Mai bei ihm a. a. O. 38, Z. 2 von oben statt nobis unzweifelhaft vobis zu lesen. Denselben sinnstörenden Fehler hat er in die Bulle vom 3. Mai gebracht, S. 31, Z. 1 von oben. Die beiden Bullen vom 3. Mai auch bei Hernaez, Colección de bulas I 12—16. Die Demarkationsbulle vom 4. Mai auch bei Mirbt, Quellen zur Gesch. des Papsttums[2], Tübingen u. Leipzig 1901, 174—176. Für die obige Darstellung vgl. vor allem die geistvolle Abhandlung von Ehrle in den Stimmen aus Maria-Laach XLVI (1894) 389—391. Von sonstigen Werken seien noch genannt: Peschel, Die Teilung der Erde unter Alexander VI. und Julius II., Leipzig 1871 (dazu Theol. Literaturblatt, Bonn 1871, Nr 22, Sp. 701 f); A. Baum, Die Demarkationslinie Papst Alexanders VI. und ihre Folgen (Bonner Diss.), Köln 1890; E. G. Bourne, The Demarcation Line of Alexander VI. Extract from the Yale Review 1892 (vgl. English Hist. Review VII 766 f), auch in Bournes Essays on Historical Criticisme, New York and London 1901; Hergenröther, Kath. Kirche u. christl. Staat 337—344. Siehe auch die Wissenschaftl. Beil. zur Leipziger Zeitung vom 2. Mai 1893; Garnett an dem unten A. 2 erwähnten Ort; Baumgarten, Die kath. Kirche III 72 f; Haebler in Helmolts Weltgesch. I, Leipzig u. Wien 1899, 364; Schirrmacher, Gesch. von Spanien VII 42—45; Grauert im Hist. Jahrb. XXIX (1908) 324 f; Freytag in der Zeitschr. f. Missionswiss. III (1913) 16 ff; Schmidlin ebd. 110; Streit ebd. IX (1919) 134; Jann, Die kath. Missionen 56 f; H. van der Linden in The Amer. Hist. Rev. 1916/17. Zu der Bulle Inter cetera vom 3. Mai 1493 vgl. noch F. G. Davenport in The Amer. Hist. Rev. XIV (1908/09) 764 ff, mit einer photographischen Reproduktion.

[2] Die fragliche Stelle lautet: . . . fabricando et constituendo unam lineam a Polo Arctico, scilicet septentrione, ad Polum Antarcticum, scilicet meridiem, sive terrae firmae et insulae inventae et inveniendae sint versus Indiam aut versus aliam quamcunque partem, quae linea distet a qualibet insularum, quae vulgariter nuncupantur de los Azores et Cabo Verde centum leucis versus occidentem et meridiem. R. Garnett (The English Hist. Review 1897, 571) interpretiert

vom 26. September 1493, traf Alexander VI. weitere ergänzende Bestimmungen dahin, daß alle neuen Entdeckungen, welche durch Fahrten gegen Westen oder Süden in Indien gemacht würden, den spanischen Majestäten zufallen sollten[1].

Die von Alexander VI. geschaffene Demarkationslinie, die durch den Vertrag von Tordesillas (7. Juni 1494) astronomisch schärfer präzisiert und um 270 Leguen weiter westwärts verlegt wurde[2], bildete die Grundlage bei allen Verhandlungen und Übereinkünften zwischen den kolonisierenden Mächten betreffs Teilung der Herrschaft über die Neue Welt. Die päpstliche Entscheidung hat wesentlich dazu beigetragen, daß zwischen Spanien und Portugal eine Reihe schwieriger Grenzfragen ohne Krieg geschlichtet und die friedlichen Missionsbestrebungen mächtig gefördert wurden. Sie gereicht daher dem Papst zum Ruhme; nur blinder Parteigeist und Unkenntnis konnte sie zu einer Anklage gegen den Heiligen Stuhl benutzen.

Von einer Verschenkung dessen, was dem Papste nicht gehörte, von der Vernichtung der Freiheit der Amerikaner durch Alexander VI.[3] kann keine Rede sein. Der Ausdruck ‚verschenken' bezieht sich nur auf das unter gerechtem Titel Erworbene; so haben es die Zeitgenossen und auch die späteren Theologen, selbst die Spanier, verstanden[4]. Wie weit entfernt man in Rom war, die Freiheit auch der heidnischen Völker anzutasten, zeigt die Tatsache, daß Alexander VI. bei Erteilung einer ähnlichen Konzession an Portugal im Jahre 1497 dieselbe Formel ‚schenken' brauchte mit der Einschränkung, die sich auf die freiwillige Unterwerfung der Bewohner bezog[5]. Wenn diese Formel in dem Schreiben vom Jahre 1493 fehlt, so galt sie doch, weil im Rechte selbst gegeben, als selbstverständlich. Die Bedeutung all dieser Akte ist also dahin aufzufassen, daß der Papst, als Träger der höchsten Autorität in der Christenheit von den katholischen Monarchen freiwillig zum Schiedsrichter bestellt, ihnen kraft seiner apostolischen Gewalt ein Prioritäts-

---

diese Stelle dahin, daß die Demarkationslinie einerseits durch den Meridian 100 leguas westlich von den Azoren, anderseits durch den Parallelkreis in der Breite der westlichsten Azoreninsel bestimmt war.

[1] Hernaez, Colección de bulas I 17 f; spanisch bei Navarrete II 449. Gegen die Deutung dieses Schreibens durch Kohl (Die beiden ältesten Generalkarten von Amerika, Weimar 1860) s. Kunstmann in den Hist.-pol. Bl. XLVII 767 ff. Baum (S. 10) hat diese Abhandlung übersehen.

[2] Vgl. Hernaez I 19 f.

[3] Robertson, Gesch. Amerikas II. Büsching, Erdbeschreibung XXXI. Marmontel, Les Incas, préf. XXVII f. Allgem. Zeitung 1870, Nr 9, Beil.

[4] Siehe die Belege bei Hergenröther, Kirche u. Staat 341, der die betreffenden Privilegien mit den heutigen Patenten für Erfindungen usw. vergleicht. Zinkeisen (in The Engl. Hist. Review 1894, Okt.) will seltsamerweise einen Zusammenhang der Demarkationsbulle mit der sog. Konstantinischen Schenkung herstellen.

[5] 1. Juni 1497. Raynald 1497, n. 33; Hernaez II 836 f.

recht auf die Länder verlieh, welche er durch seinen Urteilsspruch jedem der beiden Könige zuwies. Dadurch war letzteren nach der Auffassung der Zeit der ungeschmälerte Genuß der mit so vieler Mühe gemachten Entdeckungen und Eroberungen gewährleistet und gegen unberechtigte Eingriffe fremder Fürsten sichergestellt, indem jeder Versuch in dieser Hinsicht mit kirchlichen Zensuren bedroht und belegt wurde[1]. Der Papst konnte, ja er mußte mit kirchlicher Autorität entscheiden, da es sich bei der ganzen Angelegenheit nicht nur um die Vermeidung von Blutvergießen zwischen christlichen Mächten, sondern auch darum handelte, die Ausbreitung des Christentums in den neuentdeckten Ländern zu regeln, zu sichern und zu fördern. Die ganze Schenkung der neuentdeckten Länder wurde vom Papst ausdrücklich an die Bedingung geknüpft, daß die spanischen Majestäten für die Ausbreitung des Christentums daselbst Sorge tragen würden.

Vor der zweiten Reise des Kolumbus waren Ferdinand und Isabella wie Alexander VI. bemüht, für Priester zu sorgen, die in dem neuen Weltteil das Evangelium verkünden sollten. Wie ernst sie die Angelegenheit auffaßten, ergibt sich aus der Wahl des Mannes, dem die Leitung der auszusendenden Missionäre übertragen wurde: ein Freund des hl. Franz von Paula, Bernard Boyl, ward der erste Apostel der Neuen Welt[2]. Durch ein Schreiben Alexanders VI. vom 25. Juni 1493 wurden dem durch kirchliche Gesinnung, ungewöhnliche Klugheit und Erfahrung ausgezeichneten Manne und seinen zwölf Gefährten alle Vollmachten und Privilegien übertragen, die zum Erfolg ihres Unternehmens beitragen konnten[3]. Von den Begleitern werden genannt der berühmte Bartolomé de las Casas, Fray Jorge, Kommendatar des Ritterordens von Santiago, und Pedro de Arenas, der die

[1] Hergenröther, Kirche u. Staat 337—344, wo auch der unsinnige Vorwurf widerlegt wird, die Schreiben Alexanders VI. seien für die Tyrannei verantwortlich, welcher die Spanier die Bewohner von Amerika unterwarfen.

[2] P. Fita gebührt das Verdienst, als erster das Leben Boyls klargestellt zu haben; vgl. seine Aufsätze im Boletín de la R. Acad. de la historia XIX (Madrid 1891) 173 bis 233 234—237 354—357 377—446 557—561, XX (1892) 160—177 179—205 261—300 573—615. Vgl. auch Quadrato ebd. XX 113—123; Ehrle a. a. O. 389—391; Streit in der Zeitschr. f. Missionswiss. IX (1919) 135 f; Pfandl, Itinerarium Hispanic. Hieron. Monetarii 1494/95, New York 1920, 14 69.

[3] Das Schreiben bei Raynald 1493, n. 24 und verbessert im Boletín XIX (1891) 187 f; vollständig aus dem Register Alexanders VI. veröffentlicht von P. de Roo in der Röm. Quartalschr. VI (1892) 257 f. Die Anrede lautet: Dilecto filio Bernardo Boil, fratri ordinis Minorum, Vicario dicti ordinis in Hispaniarum regnis, salutem. Trotzdem gehörte Boyl nicht dem Franziskanerorden an; er war vor 1492 Benediktiner, dann einige Jahre in dem Orden der Minimen und trat nach dem Dezember 1497 in den Benediktinerorden zurück; vgl. Ehrle a. a. O. 390; Holzapfel, Gesch. des Franziskanerordens 501.

erste Messe auf den neuentdeckten Inseln gefeiert haben soll[1]. In der Instruktion, welche Kolumbus für seine zweite und dritte Reise von den spanischen Majestäten erhielt, wird ihm die Christianisierung der neuen Länder als erste und dringendste Angelegenheit ans Herz gelegt. Wie schnell sich die Zahl der Ansiedler und der bekehrten Indianer, zumal auf Española (Haiti), mehrte, zeigt die Tatsache, daß schon 1501 in Rom die Verhandlungen für die Einrichtung einer eigenen Hierarchie begannen[2]. Auf Antrieb des großen Ximenes wurden 1502 noch andere Missionäre aus dem Franziskanerorden nach Amerika gesandt[3]. ‚Wegen der immensen Unkosten und Gefahren, die mit der Ausbreitung des Glaubens in der neuen Welt verbunden waren', gestattete Alexander VI. 1502 die Erhebung des Zehnten für diesen Zweck in Spanien wie in Amerika; dafür wurden die spanischen Könige verpflichtet, die Kirche und ihre Diener zu unterhalten[4].

Auch in den von den Portugiesen entdeckten überseeischen Ländern unterstützte Alexander VI. die Verbreitung der christlichen Lehre[5]; man betrachtete und förderte in Rom die Unternehmungen der Portugiesen in Afrika geradezu als Kreuzzüge zur Verbreitung des Glaubens[6].

---

[1] Fita, La primera misa en América: Boletín XVIII (1891) 551 f. Unter den Missionären, welche die zweite Reise des Kolumbus mitmachten, befanden sich auch einige Franziskaner, darunter sehr wahrscheinlich Antonius de Marchena, den manche mit Juan Perez, dem als Freund des Kolumbus bekannten Guardian des Klosters zu Rabida in der Nähe von Palos, identifizieren wollen; vgl. Holzapfel 500 501. Über die Unterstützung, die Kolumbus bei den spanischen Dominikanern, besonders bei Diego de Deza fand, vgl. Mandonnet, Les Dominicains et la découverte de l'Amérique, Paris 1893.

[2] Ehrle a. a. O. 392. 1493 hatte Alexander VI. einen vollkommenen Ablaß jenen verliehen, die sich mit Erlaubnis des spanischen Königs in Amerika ansiedeln würden; s. Raynald 1493, n. 25.

[3] Wadding XV 247. Vgl. Hefele, Ximenes 483 f.

[4] Siehe Freytag in der Zeitschr. f. Missionswiss. III (1919) 20.

[5] Vgl. Bull. Collect. quibus Lusit. regib. etc., Ulyssponae 1707, 4 ff; Schäfer, Gesch. von Portugal III 83; Santarem X 120; MacSwiney de Mashanaglass, Le Portugal et le Saint-Siège III 7 ff 16; Jann, Die kath. Missionen 61 f. Die zum portugiesischen Kolonialreich in Afrika gehörende Diözese Safim, nördlich des Senegal, wurde von Alexander VI. durch die Bulle In apostolicae dignitatis vom 18. Juni 1499 gegründet; s. Jann a. a. O. 79 A. 2.

[6] Von Interesse ist in dieser Hinsicht eine meines Wissens noch ungedruckte ** Bulle Alexanders VI., die mit den Worten Catholice fidei propagationem beginnt und datiert ist Romae 1501 Dec. Cal. Nov. A° 10°. Regest. 868, f. 117b, Päpstl. Geh.-Archiv.

XII. Beziehungen Alexanders VI. zu Wissenschaft und Kunst.

Von den traurigen Ereignissen, von den das sittliche Gefühl jedes Beobachters verletzenden Erscheinungen der Regierung des Borja-Papstes wendet sich der Geschichtschreiber gerne ab, um seinen Blick in eine Region zu richten, in der noch wahrhaft Edles und Schönes geleistet wurde. Wie sein Vorgänger förderte auch Alexander VI. in mannigfacher Weise Wissenschaft und Kunst. Wenngleich aber die Kunst in den Vordergrund trat, so wurde doch die Wissenschaft von dem Papste, der bereits als Kardinal literarisch tätig gewesen[1], nicht vernachlässigt.

Bemerkenswert ist zunächst die Aufmerksamkeit, welche Alexander sowohl den neuen Hochschulen zu Alcalá[2] und Valencia[3] als auch der römischen Universität schenkte. Er sorgte in Rom für entsprechende Besoldung der Professoren und ordnete 1497 den Neubau des Universitätsgebäudes an, das in seiner gegenwärtigen Gestalt von Alexander VII. aus dem Hause Chigi herrührt[4]. Der Papst interessierte sich so sehr für den Fortgang der Arbeiten an der Hochschule, daß er sie im Mai 1499 persönlich besichtigte[5]. Von den an der Anstalt wirkenden Professoren standen ihm die Juristen am nächsten. Dem berühmten Lodovico Bolognini erteilte er die Würde eines

[1] Er schrieb De cardinalium excellentia et officio vicecancellarii und Glossa in regulas Cancellariae, letztere Innozenz VIII. gewidmet. Vgl. N. Antonius, Bibl. hisp. nova II 261; Audiffredi 282; Bibl. pontif. 13 f; Schulte, Quellen II 407 f. Der Katalane Paulus Hieronymus widmete R. Borja, als dieser Kardinalbischof von Porto war, sein Gedicht De fluminibus et montibus Hispaniarum libellus, s. l. et a. (Hain n. 12525), Gundisalvo de Villadiego die Abhandlung *De origine et potestate S. R. E. cardinalium, Vat. 3183, Vatik. Bibliothek. Vgl. auch Morus, Bibl. Picena II 218.

[2] Hierüber vgl. die Mitteilungen Denifles (I 646 f) aus dem Archiv des Laterans.

[3] Siehe Orti y Figuerola, Mem. de la universidad de la Valencia, Madrid 1730, 431 f; Denifle I 645 f; Sanchis y Sivera 8.

[4] Siehe Zahn im Arch. stor. ital. 3. Serie VI 1, 178; Renazzi I 197—198 281; Denifle I 314; Zabughin, P. Leto, Roma 1903, 249; *Divers. Alex. VI (Staatsarchiv zu Rom), 3. November 1502 A° 11°: 400 duc. gub. et rectori studii almae urbis pro reparatione ipsius studii. Daran schließen sich noch weitere Zahlungen für denselben Zweck. Vgl. Müntz, Les arts 210 f.

[5] Burchardi Diarium (Thuasne) II 530, (Celani) II 140.

Konsistorialadvokaten und Senators von Rom. Noch mehr zeichnete er den hervorragenden Kanonisten Felino Sandeo[1] und Giovan Antonio di S. Giorgio aus[2]; jenen erhob er zum Bischof, diesen bereits 1493 zum Kardinal. Den Kanonisten Francesco da Brevio ernannte er zum Uditore der Rota und später zum Bischof von Ceneda, den Professor der Medizin Angelo Leonini zum Bischof von Tivoli[3].

Weitgehende Hoffnungen knüpften die Humanisten an die Erhebung des reichen Borja. Zeuge dessen ist die Widmung der Castigationes Plinianae durch Ermolao Barbaro[4]. Die hier und in den Obedienzreden[5] ausgesprochenen Erwartungen sind indes nur in beschränktem Maße in Erfüllung gegangen, wobei die unruhigen Zeitverhältnisse hindernd einwirkten. Ein eigentlich humanistischer Papst ist Alexander VI. ebensowenig wie Innozenz VIII. gewesen; aber mannigfache Gunsterweise hat er den Humanisten dennoch zuteil werden lassen. Übertroffen wurde er darin von Cesare Borja, um den sich ein ausgedehnter Kreis von höfischen Dichtern und Literaten sammelte[6].

Den ersten Rang unter den damals in Rom lebenden Humanisten nahm der berühmte Pomponio Leto ein. Wenn man dem Sabellico glauben darf, gab Alexander VI. dem Haupte der römischen Akademie den Auftrag, nach Deutschland zu reisen, um dort alte Handschriften aufzukaufen[7]. Daß der Papst den gelehrten Wiederhersteller des klassischen Theaters geschätzt hat, darf man schon aus der Vorliebe des Borja für theatralische Aufführungen[8] schließen. Die durch den neapolitanischen Humanisten Porcellio Pandone eingeführte und von Pomponio und seinen Schülern gepflegte Sitte, den Gründungstag der Stadt Rom (21. April) festlich, und zwar mit christlichen Zeremonien zu begehen, wurde unter Alexander beibehalten[9]

[1] Vgl. Tiraboschi, Storia d. lett. ital. VI 1, 528; Eubel, Hierarchia cath. II, Münster 1901, 199 236; Hilling im Archiv f. kath. Kirchenrecht LXXXIV (1904) 99 101.

[2] Vgl. Tiraboschi VI 1, 531. [3] Renazzi I 185—186 197 220 226.

[4] Vgl. Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 429.

[5] Vgl. über diese oben S. 356 f. Über die Rede, die Reuchlin vor dem Papste hielt, s. Mayerhoff, J. Reuchlin, Berlin 1830, 38 f.

[6] Vgl. Alvisi 98 f; Audiffredi 342 350 f 381 und namentlich Cian a. a. O. 431 f. Ein näheres Eingehen hierauf, das einige Kritiker wünschten, gehört nicht zu meiner Aufgabe und ist auch durch den zur Verfügung stehenden Raum verboten. Notieren will ich noch, daß im Vat. 2222 p. 71 ff enthalten ist: Paulus Pompilius, *De bonis artibus ad Petr. Ludovic. Borgiam ducem Gandiae (Vatik. Bibl.).

[7] Vgl. Nolhac, Bibl. de F. Orsini 207; Müntz-Favre 311; Vogel im Serapeum 1846, 291; Carini, La difesa di P. Leto (Nozze Cian-Sappa-Flandinet), Bergamo 1894, 165. [8] Siehe oben S. 107.

[9] Vgl. Flechsig 46 f; D. Gnoli, Le pubblic. nel Rinascimento, im Giornale d'Italia 1911, April 21.

und von ihm unterstützt[1]. Auf die Beziehungen Pomponios zum Papste deutet ferner der Umstand, daß er sein Kompendium der römischen Geschichte dem Francesco Borja widmete[2]. Pomponio wandte sich in seinen letzten Lebensjahren wieder dem praktischen Christentum zu, während seine Akademie trotz der christlichen Formen einen mehr heidnischen Charakter behielt[3]. Er starb als gläubiger Christ am 21. Mai 1497; zu seiner Leichenfeier, die in der Kirche Ara Celi stattfand, sandte der Papst seinen ganzen Hofstaat. Pietro Marso hielt die Trauerrede, deren Eleganz gerühmt wird; Domizio Palladio verfaßte die Inschrift für die Grabstätte in S. Salvatore in Lauro[4].

Ein Schüler des Pomponio, Michele Ferno, machte sich alsbald zum begeisterten Lobredner des Papstes. Am 27. Dezember 1494, dem Feste Johannes' des Evangelisten, hatte Ferno die Ehre, in der päpstlichen Kapelle zu sprechen. Seine Rede war mit schwülstigen Lobpreisungen des Papstes erfüllt; trotzdem brachte sie ihm keinen Ruhm, vielmehr fühlte sich Alexander, wie Burchard berichtet, durch sie geradezu angeekelt[5]. Auch sonst wurde Humanisten, wie dem Pietro Gravina[6] und dem Tommaso Inghirami[7], der Auftrag zuteil, vor dem Papste zu predigen. Am meisten bewundert wurden die Leistungen der dem Orden der Augustiner-Eremiten angehörigen, durch

---

[1] Siehe Menotti, Documenti 139. [2] Cian a. a. O. 428, n. 2.

[3] Vgl. De Rossi im Bollett. di archeol. 5. Serie A° 1 (1890) 85 f. V. Zabughin (Giulio Pomponio Leto. Saggio critico I, Roma 1909) will im Gegensatz zu der gewöhnlichen Anschauung aus den Werken P. Letos feststellen, daß schon mindestens seit dem Prozeß von 1468 sich keine Spur von Heidentum, Epikureismus und Immoralität mehr bei ihm finde; trotz seiner Schwärmerei für das klassische Altertum sei er im Grunde ein ernster und aufrichtiger Christ gewesen. Vgl. Civiltà Catt. 1909, III 581—587, wo der wissenschaftliche Wert der eindringenden Untersuchungen Zabughins anerkannt, aber der Beweis für diese neuen Thesen nicht als zwingend erachtet wird. Über P. Leto vgl. auch Tiraboschi VI 2, 11 ff.

[4] Carini a. a. O. 166.

[5] Cian (a. a. O. 428) teilt einige Stellen aus der damals gedruckten Rede mit, die er in das Jahr 1495 verlegen möchte. Er übersieht aber hierbei, daß Burchards Diarium (Thuasne II 216, Celani I 558; statt Servus bei Thuasne lies Fernus) die Rede zum Jahre 1494 notiert. Auch einer späteren Rede des Ferno gedenkt Burchard (Thuasne III 4, Celani II 195) mit geringem Lobe.

[6] Petri Gravinae Panhormitani Oratio de Christi ad coelos ascensu, habita apud Alex. VI. P. M. 16. Maii 1493 (s. l. et a.). Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) II 69, (Celani) I 420 und Audiffredi 315.

[7] Siehe Burchardi Diarium (Thuasne) II 412, (Celani) II 58; ebd. (Thuasne II 426, Celani II 68) wird die Rede eines Volscus poeta gelobt. Auch eine Rede, die Inghirami im Jahre 1500 in S. Maria sopra Minerva hielt, wird sehr gepriesen (ebd. Thuasne III 23, Celani II 207). Ebd. (Thuasne III 197, Celani II 321) über eine allerdings nicht vor dem Papste gehaltene Rede des Camillus Porcarius.

Geist und Gelehrsamkeit gleich hervorragenden Brüder Brandolini, aus einer vornehmen Florentiner Familie. Sie waren beide erblindet, hatten sich aber doch eine ausgedehnte Bildung erworben. Ihr wunderbares Gedächtnis sowie ihre Gewandtheit im Improvisieren erregten das Staunen der Zeitgenossen; nicht minder rühmte man die Sicherheit und Eleganz, mit der sie die lateinische Sprache beherrschten[1]. Der ältere, Aurelio Brandolini, predigte am Karfreitag 1496 vor dem Papste über das Leiden Christi. Diese Rede galt nicht bloß bei den Zeitgenossen, sondern noch 150 Jahre später als unübertreffliches Wunderwerk. Sie ist in der Tat ein stilistisches Meisterstück; an klassischer Einfachheit wie an Durchsichtigkeit und Schönheit der Sprache wetteifert sie mit den besten Reden des Altertums. Dem Ideal einer christlichen Predigt entspricht sie freilich nicht: die ciceronianischen Phrasen lassen die warme Herzenssprache nicht aufkommen; das dogmatische wie das mystische Element und die Verwendung der Schrift und Tradition treten fühlbar zurück hinter dem rhetorischen Glanze, der als erstes Ziel erstrebt wird. Staunenswert bleibt immerhin, wie ein für die ciceronische Welt so fern liegender Gegenstand so leicht und sicher in das klassische Gewand gekleidet ist, daß sich niemand des Abstandes der Zeiten bewußt wird[2]. Ebenso hohes Ansehen genoß der jüngere Bruder, Raffael Brandolini, der vielfach in den vornehmen Familien Roms verkehrte und Erzieher des Prinzen Alfonso von Biseglia und des späteren Julius III. war. Sein besonderer Mäzen war der Kardinal Piccolomini, der nachmalige Pius III.[3] Auch Raffael Brandolini predigte öfters vor dem Papste[4]. Indessen weitaus die Mehr-

[1] Vgl. Broms Aufsatz in der Röm. Quartalschrift II 175 f, wo leider nicht benutzt ist Raph. Brandolini Lippi junioris Dialogus Leo, ed. F. Fogliazzi, Venetiis 1753, mit wertvoller Einleitung.

[2] Siehe Lippi Aurelii Brandolini Oratio de passione Domini ad Alexandrum VI. P. M. habita, herausg. von H. Bone, Mainz 1869. Vgl. dazu Audiffredi 339. Bone meint, die Rede sei auf den Karfreitag 1496 zu verlegen, wenn die Angabe des A. Manuzio in seiner Ausgabe von 1596, daß sie vor 100 Jahren gehalten worden, wörtlich zu nehmen wäre; ‚jedenfalls fällt sie in eines der Jahre 1493—1497'. Aller Zweifel wird behoben durch Burchards Diarium (Thuasne II 275, Celani I 601 f), der zum Karfreitag 1496 notiert: Sermonem fecit frater Lippus Florentinus, cecus natus, ord. heremit. s. Augustini professus, cum magna omnium laude. Statt Lippus liest Thuasne Philippus, eine verderbte Lesart oder ein Fehler des Herausgebers, wie denn die Ausgabe von Thuasne an vielen Stellen sehr mangelhaft ist.

[3] Brom a. a. O. 176. Kardinal Piccolomini sind gewidmet Lippi Brandolini *Historia sacra ex s. script. libris desumpta, Ottob. 121, und *In s. Hebraeorum historiam tractatus, Ottob. 438, Vatik. Bibliothek.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) II 424 434, (Celani) II 67 74. Der von Burchard (Thuasne II 368, Celani II 24) erwähnte Lippus Cecus ist wohl Aurelio. Einer Rede Raffaels in S. Agostino gedenkt Burchard an der Stelle (Thuasne) II 400, (Celani) II 50. Vgl.

zahl der sehr zahlreichen Ansprachen in der päpstlichen Kapelle hielten unter Einhaltung einer gewissen Reihenfolge[1] Geistliche und Ordensleute: Dominikaner, Minoriten, Augustiner, Karmeliten, Serviten[2]; ausnahmsweise sprachen auch Juristen und andere Laien[3]. Burchard erwähnt zum Jahre 1502, daß der Maestro del Sacro Palazzo sich einen scharfen Tadel des Papstes zuzog, weil er einem gewissen Battista Casale aus Rom, einem Schüler mit langen Haaren, die Predigt anvertraut hatte. Besser hatte im Jahre 1499 ein erst zehn Jahre alter Dominikanernovize seine Sache gemacht; die Predigt dieses Kindes wird von dem Zeremonienmeister als in jeder Hinsicht vortrefflich gerühmt[4]. Burchard teilt überhaupt öfters sein Urteil über die in der päpstlichen Kapelle gehaltenen Reden mit; aus einer seiner Äußerungen ergibt sich, daß man nicht nur den Aufbau der Rede, sondern auch die Art des Vortrags scharf kritisierte[5]. In dieser Hinsicht zeichnete sich im Jahre 1501 ein leider ungenannter Römer in der Kirche S. Luigi so sehr aus, daß die Mehrzahl der Hörer, die Heiligkeit des Ortes vergessend, in lautes Beifallklatschen ausbrach. Dieser Redner, berichtet Agostino Vespucci, hat besser gefallen als Inghirami, Marso, Sabellico und Brandolini, welche für die besten galten;

---

auch Raphaelis Brandolini Lippi Junioris Parentalis Oratio de obitu Dominici Ruvere Sancti Clementis presbyteri Cardinalis: Romae in templo Sanctae Mariae de populo ad patres et populum habita MDI, s. l. et a. [Romae 1501]; s. Panzer VIII 245.

[1] Dies ergibt sich aus Burchardi Diarium (Thuasne) II 584, (Celani) II 180.

[2] Siehe Burchardi Diarium (Thuasne) II 8 13 19 23 32 41 42 46 55 90 91 93 179 194 199 200 217 245 246 258 261 262 263 265 268 270 281 339 340 341 352 355 356 357 358 365 414 416 420 434 435 440 474 499 500 501 504 506 510 511 512 515 519 531 533 580 581, III 2 3 24 25 32 61 86 87 88 91 118 120 121 171 172 192 193 206 224 226; (Celani) I 371 376 381 384 391 399 403 409 (453 453 f 454 [2]; diese vier Stellen fehlen bei Thuasne) 459 461 529 540 544 545 560 580 589 591 593 594 596 598 605 648 (2) 649, II 13 15 16 17 (2) 22 59 61 64 74 (2) 75 78 100 119 (3) 120 122 (3) 124 128 129 (2) 131 133 141 143 178 (2) 179 193 (2) 207 (2) 208 212 231 249 250 (3) 252 269 271 272 305 (2) 306 318 319 328 (2) 339 (2) 340. Ein Teil dieser Reden wurde alsbald gedruckt; s. Audiffredi 309 330 331 337 339 352 431. Erwähnt seien noch: Stephanus Thegliatius, Archiep. Patracensis, Oratio habita in die Omnium Sanctorum coram S. D. N. domino Alexandro ... papa VI. in prima missa et capella eius Pontificatus, 1492, s. l. et a. (Hain n. 15458 u. 15459; Copinger I 462; Reichling I 199; Proctor 253); Bernardi Zane Patritii Veneti artium doctoris S. Theol. M. et Protonotarii apostolici Oratio in urbe habita in festo omnium sanctorum anno Jubilaei MD ... coram Alexandro VI. Pont. Max., s. l. et a. (Panzer II 520; Hain n. 16272; Reichling I 206), und dessen Oratio Passionis Dominicae coram Alexandro VI., s. l. et a. (Panzer IV 483; Hain n. 16273).

[3] Siehe Burchardi Diarium (Thuasne) II 27 103, III 36 (Marcus de Fulgineo medicus) 90; (Celani) I 387 467, II 215 252.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) III 191, II 529, (Celani) II 318 140.

[5] Vgl. z. B. Burchardi Diarium (Thuasne) II 424, (Celani) II 67.

er besitzt vor allem ein ausgezeichnetes Gedächtnis und versteht es, gut einzuteilen sowie geschickt zu erzählen; auch Vortrag, Wortfülle und Gebärden waren vortrefflich[1]. Der Papst, der persönlich der Rede keineswegs mächtig war[2], legte auf gute Reden so großen Wert, daß er hervorragende auswärtige Kanzelredner, wie den bekannten Mariano da Genazzano und den berühmten Egidio Canisio von Viterbo, zum Predigen in der päpstlichen Kapelle nach Rom berief[3].

Ein anderer hochberühmter Mann, Aldo Manuzio, hatte sich gleichfalls der Gunst des Papstes zu erfreuen, der ihm durch eine Gnadenerweisung den Weg zu seiner späteren so erfolgreichen Laufbahn eröffnete. Manuzio hatte nämlich während der Pest in übereilter Weise das Gelübde gemacht, Priester zu werden; indem ihn Alexander hiervon entband[4], ermöglichte er ihm jene Verlegertätigkeit, die für die klassischen Studien so bedeutsam geworden ist. Im Jahre 1502 bestätigte der Papst das dem Aldo vom venezianischen Senat erteilte Privileg gegen Nachdruck[5]. Schon vorher hatte Alexander einem andern Förderer des Hellenismus, Scipione Carteromaco (Forteguerri), einen Beweis seiner Gunst gegeben[6]. Desgleichen stand er mit demjenigen Manne, der mehr als irgend einer für die Blüte der griechischen Studien geleistet hat, mit Johannes Lascaris, in Verbindung[7]. Dem Giovan Antonio Flaminio ermöglichte der Papst die Benutzung von Handschriften der Vatikanischen Bibliothek, für deren Vermehrung übrigens nichts Wesentliches geschehen zu sein scheint[8]. Auch einen Unwürdigen, den später als Fälscher entlarvten Dominikaner Annio von Viterbo[9], zeichnete er aus,

[1] Villari, Machiavelli I² 577.

[2] Vgl. im Anhang Nr 137 das *Zeugnis des Paris de Grassis, Bibl. Rossiana zu Wien.

[3] Burchardi Diarium (Thuasne) II 455, (Celani) II 87 und Audiffredi 342. Fratris Mariani Genazanensis Oratio de passione Iesu Christi dicta Alexandro VI. Pont. Max. frequenti senatu (Karfreitag 13. April 1498), s. l. et a. (Panzer II 517; Hain n. 7555; Proctor 254). Raffael Brandolini hielt die Leichenrede auf Mariano. Über Mariano vgl. oben S. 160 und Giorn. stor. d. lett. ital. XXXIII 60 f, über Egidio Canisio Arch. stor. Napolet. IX 432.

[4] Alexander VI. an den Patriarchen von Venedig, 11. August 1498; s. Fulin im Arch. Veneto I 156 f; Didot, Alde Manuce 113; Cian a. a. O. 429—430.

[5] Didot a. a. O. 166. Schück, Ald. Manutius, Berlin 1861, 56. Frommann, Zur Gesch. des Buchhandels II, Jena 1881, 42. Revue des bibl. XII (1902) 410 f.

[6] Siehe Fontanini im Giorn. stor. d. lett. ital. VI 221; Ciampi, Scip. Carteromaco, Pisa 1811, 6; A. Chiti, Scip. Forteguerri (il Carteromaco), Firenze 1902, 6.

[7] Nolhac, Bibl. de F. Orsini 156 Anm. [8] Cian a. a. O. 430. Müntz-Favre 311 f.

[9] Über Annio (Giovanni Nanni) s. Zeno, Diss. Vossiane II, Venezia 1753, 186 ff; Tiraboschi VI 2, 16 ff. Weitere Literatur bei Chevalier 130. Vgl. auch unsere Angaben Bd II² 529 (⁴563 f); Hurter, Nomenclator II³ 1136 f. Über Annios Geschichtsfälschungen s. Fueter, Gesch. der neueren Historiographie 135 f.

indem er ihn 1499 zum Maestro del Sacro Palazzo ernannte. Widmungen nahm Alexander entgegen von den Humanisten Carlo Valgulio [1], Francesco Uberti da Cesena [2] und Pietro Lazzaroni [3], von seinen Leibärzten Pintor [4] und Bonet de Lattes [5], ebenso von einem Arzte namens Alfonso [6]. In einzigartiger Weise hatte sich der Gunst des Borja-Papstes jener Mann zu erfreuen, den man als den glänzendsten Geist des römischen Literatenkreises bezeichnen kann: Adriano Castellesi von Corneto. Zum Lohn für seine erfolgreiche Tätigkeit in England ernannte ihn Alexander 1497 zum Protonotar und dann auch zu seinem Sekretär; im folgenden Jahre wurde Adriano mit einer Sendung nach Frankreich betraut, 1500 ward ihm die Würde eines Generalkämmerers und endlich 1503 sogar das Kardinalat zuteil [7]. Den Humanisten Polybius Vergilius sandte der Papst im Jahre 1501 als Subkollektor des Peterspfennigs nach England, wo er später von Heinrich VII. den Auftrag zur Abfassung einer Geschichte Englands erhielt [8].

Interessant ist das vertraute Verhältnis, in welchem der deutsche Humanist Lorenz Behaim aus Nürnberg, besonders durch Inschriftensammlung verdient, zu Alexander VI. stand. Nicht weniger als 22 Jahre bekleidete dieser Freund Reuchlins und Pirkheimers das wichtige Amt eines Hausmeisters bei Rodrigo Borja, der ihm die Würde eines Doktors des kanonischen Rechts verlieh [9]. Humanistisch gebildet war auch der vertraute Notar der

[1] Cian a. a. O. 431.

[2] Siehe L. Piccioni, Di Fr. Uberti umanista Cesenate, Bologna 1903, 166 ff 266.

[3] Siehe Arch. stor. Lomb. 4. Serie VII (1907) 256.

[4] Audiffredi 347. Marini I 253. Prokesch, Gesch. der venerischen Krankheiten II, Bonn 1895, 28 f. Onori in der Rassegna d' arte XV, 8, Milano 1917. Vgl. die oben S. 419 A. 4 zitierte Schrift von P. Capparoni S. 11—12.

[5] Vogelstein-Rieger II 81 f. Vgl. oben S. 616 f.

[6] Mittarelli, Bibl. cod. ms. monast. d. Michaelis, Venetia 1779, App. 94 ff.

[7] Vgl. Gebhardt, Adriano von Corneto 8 f; oben S. 125 f; Richard, Origines 70. Über Adrianos Beziehungen zu England vgl. auch W. M. Brady, Anglo-Roman Papers, London 1910, 12 f.

[8] Vgl. Hurter, Nomenclator II[3] 1534 f; The Catholic Encyclopedia XV 353; Fueter, Gesch. der neueren Historiographie 164 f.

[9] Über L. Behaim vgl. Allg. Deutsche Biographie II 276; Gregorovius VII[3] 561 594; E. Reicke, Der Bamberger Kanonikus Lorenz Behaim, Pirkheimers Freund: Forsch. zur Gesch. Bayerns XIV (1906) 1—40 (vgl. auch Jahresbericht des Vereins f. Gesch. der Stadt Nürnberg XXVII [1904, Nürnberg 1905] 25—27); Ders., Cesare Borja nach den römischen Reminiszenzen eines deutschen Humanisten: Beil. zur Allg. Zeitung 1905, Nr 75, S. 593—597; R. Stauber, Die Schedelsche Bibliothek, Freiburg 1908, 51; Schnitzer in der Zeitschr. f. Kirchenrecht XXXIV (1913) 361 ff; Menotti, Documenti 229. Über Behaims Sammlung stadtrömischer Inschriften vgl. E. Ziebarth in den Neuen Jahrbüchern f. das klass. Altertum 6. Jahrg. (1903), Bd 11, S. 484 f; Ephemeris epigraphica

Familie Borja, Camillus de Beneimbenis. Dieſer Mann, der ſämtliche Eheverträge der Lucrezia Borja abfaßte und rechtlich vollzog, benutzte ſeine Muſe leider nicht zu geſchichtlichen Aufzeichnungen, ſondern zu panegyriſchen Gedichten auf den Papſt[1]. In einem vertrauten Verhältnis zu Alexander VI. ſtand ferner ein edler Cypriote, Lodovico Podocataro. Rodrigo Borja hatte dieſen Gelehrten bereits vor ſeiner Erhebung auf den päpſtlichen Stuhl als Sekretär in ſeinem Dienſte gehabt; als Papſt ernannte er ihn zu ſeinem Secretario domestico, und im Jahre 1500 verlieh er ihm den roten Hut. Podocataro beſaß eine auserleſene Sammlung von Altertümern[2]. Sein herrliches Grabmal in S. Maria del Popolo iſt ein Werk des Criſtoforo Romano[3].

Von den ſonſtigen zahlreichen in Rom lebenden[4] Humaniſten und Literaten, die mit Alexander VI. in Verbindung ſtanden, ſind noch hervorzuheben der Uditore der Rota und Biſchof von Andria Girolamo Porzio[5], der bekannte Ciceronianer Tommaſo Inghirami, genannt Fedra[6], der Dichter

IX (1913) 213 f. L. Behaim war Vertrauensmann A. Dürers, der nach O. Hagen im Jahre 1494 in Rom geweſen ſein ſoll; ſ. Zeitſchr. f. bildende Kunſt LII (1916/17) 255 f.

[1] Über das *Protokollbuch des Camillus de Beneimbenis (Archiv der Notare des Kapitols zu Rom) vgl. Gregorovius in den Sitzungsberichten der Münch. Akad., Hiſt. Kl. 1872, S. 496 f. Gregorovius wie allen andern Gelehrten, die über die Borja ſchrieben, iſt der *Cod. Ottob. 2280 (Vatik. Bibl.) entgangen, worin ſich f. 165 f findet: *Divo Alexandro VI. P. M. Panaegyricum carmen editum per M. Camillum Beneinbene Romanum causidicum in sua foelicissima coronatione. Über Beneimbeni vgl. auch Lanciani II 231 f.

[2] Vgl. Cicogna, Iscrizioni IV 142; Lanciani I 204. Über Podocataros Sammlung hiſtoriſcher Dokumente, jetzt im Staatsarchiv und der Markusbibliothek zu Venedig, vgl. L. G. Pélissier im Zentralblatt f. Bibliotheksweſen XVIII (1901) 473 ff 521 ff 576 ff und Carusi, Dispacci di Gherardi XIX—XXII. Die Laudatio in obitu Ludovici Podocathari Cyprii S. R. E. Cardinalis, von Tommaſo Inghirami, veröffentlichte P. A. Galletti in den Anecdota litteraria ex mss. codicibus eruta I 273—333.

[3] Siehe L'arte X (1907) 202 f.

[4] Burckhardt I[3] 344 ([11]249 f, [12]190 f). Tiraboschi VII 3, 200.

[5] Siehe H. Porcii, Rom. Rotae primi auditoris, Orationes nomine principum et rerumpubl. Italiae ad Alex. VI., Romae 1493, E. Silber (vgl. Burchardi Diarium [Thuasne] II 607 ff); Commentarius de creatione, coronatione etc. Alexandri VI. ad Ferdinandum et Helisabeth Hispaniae Reges, Romae 1492 (Hain n. 13295); Declamatio in Turchos, s. l. et a. (Hain n. 13297). Die 1497 verfaßte Flugſchrift Porzios gegen Savonarola in Form eines Dialogs zwiſchen einem florentiniſchen Anhänger und einem römiſchen Gegner Savonarolas (Hain n. 13296) iſt nach dem mangelhaften Wittenberger Abdruck von 1521 wieder veröffentlicht von Clemen in der Zeitſchr. f. Kirchengeſch. XXXIII (1912) 271—278.

[6] Vgl. Tiraboschi VII 3, 208; Celani, Burckardi Liber notarum I 578 f, n. 4. Siehe auch oben S. 626.

Andrea Jacobazio[1], Silvestro Baldoli da Foligno[2], Francesco Sferulo von Camerino[3] und der Spanier Juan Cantalicio. Letzterer, seit 1503 Bischof von Penna und Atri, war ein sehr freimütiger Mann, der in einem seiner Gedichte mit scharfen Worten die Sittenlosigkeit des römischen Klerus geißelte[4]. Daß außer Cantalicio auch andere spanische Schriftsteller am Hofe der Borja lebten, ist unzweifelhaft[5].

Die Borja hatten trotz ihrer Verpflanzung nach Italien stets enge Beziehungen zur Heimat unterhalten. Alexanders Schwestern waren in Spanien verheiratet, sein Sohn Pedro Luis war Herzog von Gandia, dessen Bruder und Nachfolger war mit der einer edlen valencianischen Familie entstammenden, mit König Ferdinand verwandten Maria Enriquez vermählt. Auch Lucrezia sollte ursprünglich an einen spanischen Edelmann verheiratet werden; in ihrer Umgebung wie auch in der Cesares finden sich zahlreiche Spanier und Spanierinnen[6]. Bei der Verteilung der Kurialämter hatte Alexander seine Landsleute, die nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl sofort nach Rom strömten, in ausgedehntem Maße bevorzugt[7]. Sehr charakteristisch dafür ist, daß sich ein so berühmter Mann wie Poliziano vergeblich um die Stellung eines apostolischen Bibliothekars bewarb; Alexander verlieh das Amt einem Katalanen[8]. Kapitän des Borgo wurde der Spanier Pedro Lopez[9]. Zum Kastellan der Engelsburg war sogleich nach der Papstwahl Juan de Castro ernannt worden; nach seiner Aufnahme ins Heilige Kollegium (1496) erhielten bis 1497 gemeinsam wieder zwei Spanier, Bartolomé de Luna und Francisco Roccamura, die Obhut über das wichtige Bollwerk; nach dem Tode Lunas blieb Roccamura alleiniger Kastellan[10]. Das Vertrauens-

[1] Ein *Lobgedicht des A. Jacobazio auf Alexander VI. ist im Cod. I 125 der Bibl. zu Perugia erhalten.

[2] Vgl. Faloci Pulignani im Boll. d. Soc. Umbra di stor. patria vol. I, fasc. 3, n. 3.

[3] Vgl. das Schreiben des A. Vespucci bei Villari, Machiavelli I² 578.

[4] Siehe Tiraboschi VI 2, 253 und Theiner-Rippold, Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit III 120. In Burchardi Diarium (Thuasne) III 205, (Celani) II 327 f wird Cantalicio praeceptor card^lis Borgie genannt.

[5] Für das Folgende vgl. die wertvollen Arbeiten von B. Croce: La lingua spagnuola in Italia, Roma 1895; Versi spagnuoli in lode di L. Borgia, Napoli 1895 (bes. S. v f); Ricerche ispano-italiane I II, Napoli 1898; La Spagna, Bari 1917 (S. 77 ff).

[6] Siehe Croce, La Spagna 79 ff.

[7] Vgl. Bossi, Recuperat. Fesul. epist. 116; Sanchis y Sivera 9.

[8] Siehe Rev. d. bibliothèques 1894, IV 395—397; Del Lungo, Florentia 243 246 f; G. B. Picotti, Aneddoti Polizianeschi, Modena 1914, 9 f (aus Miscellanea di studi in onore di P. C. Falletti). Über die vergeblichen Bemühungen Polizianos um die Stelle eines Bibliothekars der Vaticana unter Innozenz VIII. s. oben S. 292 A. 2.

[9] Siehe Forcella III 351.

[10] Siehe Pagliucchi, I castellani del Castel S. Angelo 467—475.

amt des Datars bekleidete zuerst der Spanier Juan Lopez; nach dessen Ernennung zum Kardinal (1496) folgte zunächst der Italiener Giovanni Battista Ferrari, dann aber von 1500 an wieder ein Spanier, Juan Ortega de Gomiel[1]. Spanier drangen auch in die Apostolische Kanzlei ein; von ihnen stand Alexander VI. besonders Pedro Carranza nahe, dem er 1501 ein noch erhaltenes Denkmal in St Peter setzen ließ[2]. Die Haushofmeister, zuerst Bartolomé Martini, dann Pedro d'Aranda, endlich Diego de Valdes, waren sämtlich Spanier[3]. Von den Ärzten des Papstes entstammten drei der Pyrenäischen Halbinsel, unter den von ihm ernannten 44 Kardinälen gehörten 16 diesem Lande an[4].

Alexander VI. war zwar des Italienischen vollständig mächtig, bediente sich aber im Verkehr mit den Seinigen sehr häufig des Katalanischen; Akten, die seine Familie betreffen, sind in dem eigentümlichen Dialekt seiner Heimat Valencia abgefaßt[5]. Spanische Prediger sprachen wiederholt in der päpstlichen Kapelle[6]. Auch viele Sitten des Heimatlandes hatten die Borja beibehalten, so die Vorliebe für die Stierkämpfe, in denen sich Cesare besonders auszeichnete[7], wie für spanische Tänze, die Lucrezia mit besonderer Anmut auszuführen verstand; zuweilen erschien die Vielbewunderte in heimischer Nationaltracht gekleidet[8]. Sehr bezeichnend ist endlich auch, daß Alexander VI. in die päpstliche Kapelle zahlreiche Landsleute aufnahm, welche

---

[1] Siehe Celier, Les Dataires 66—70.

[2] Siehe Forcella VI 53. Über den Spanier Saturno Gerona, der unter Alexander VI. Scriptor apostolicus war, vgl. D. Gnoli, Messer Saturno, in der N. Antologia 3. Serie LI (1894) 232—248. Zu dem gegen Alexander VI. gerichteten Vorwurf, Rom sei durch ihn voll von Marranen, seine Umgebung habe aus solchen bestanden, die in seinem und der Seinigen Diensten standen, vgl. Schnitzer, Zur Gesch. Alexanders VI. S. 11; was in Burchards Diarium (Thuasne) II 82 steht, ist aber nicht von Burchard, wie Schnitzer meint, sondern gehört zu der langen Interpolation aus Infessura, mit der bei Thuasne die Lücke in seinem Texte Burchards ausgefüllt ist. Über die Deutschen in Rom zur Zeit Innozenz' VIII. und Alexanders VI., die ihren Mittelpunkt in der Nationalkirche der Anima hatten, vgl. Schmidlin, Anima 105 ff.

[3] Siehe Moroni XLI 250. Über D. de Valdes s. Onori, Un maggiordomo di Alessandro VI, in der Riv. arald. XII, 3 (1914).

[4] Vgl. Marini I 236 f; Müntz, Les arts 144; Croce, La Spagna 78.

[5] Vgl. Gregorovius, Lucrezia Anh. S. 12 f; Croce, Versi spagnuoli VI; Alvisi 4; Sanchis y Sivera 22 und namentlich Monum. hist. Soc. Iesu I 707 ff 712 ff 716 f 718 ff. Siehe auch Gothein in der Deutschen Literaturzeitung 1898, 766; El Archivo 1893, 88 ff.

[6] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) II 281 499, III 206, (Celani) I 605, II 119 328. Die Sprache der Reden war aber in diesem Falle sicher die lateinische.

[7] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) II 509, III 64 187, (Celani) II 127 234 315. Die Stierkämpfe dauerten auch unter Julius II. fort; s. Nolhac, Érasme en Italie 75 f.

[8] Siehe Burchardi Diarium (Thuasne) III 180, (Celani) II 311, und Antonelli, L. Borgia, Ferrara 1867, 48.

dort, nicht gerade zur Freude der Italiener, heimische Melodien und Instrumente einführten[1].

Daß manche dieser Spanier in Verbindung mit den italienischen Humanisten standen, zeigt die Tatsache, daß der Lehrer Cesares zur Akademie des Pomponio Leto gehörte[2]. Auffallend ist, wie wenige Spuren die spanischen Hofdichter zurückgelassen haben; vielleicht ist gleich nach dem Tode Alexanders VI., als eine förmliche Verfolgung der verhaßten ‚Katalanen' ausbrach[3], und später in der Zeit Julius' II., als das Andenken Alexanders VI. völlig dem Haß und der Verachtung anheimfiel, vieles Hierhergehörige zerstört worden. Erhalten ist ein spanisches Lobgedicht eines Ungenannten auf Lucrezia Borja, Herzogin von Ferrara, und deren Hofdamen[4]. Darf man aus diesen Versen einen Rückschluß auf andere Erzeugnisse dieser Art machen, so ist deren Verlust leicht zu verschmerzen.

Bemerkenswert ist, daß der Schöpfer des spanischen Theaters, Juan de Encina, sich 1496 nach Rom begab, wo er sich so wohl fühlte, daß er bis 1519 blieb. In der Umgebung des Kardinals Carvajal befand sich der spanische Dichter Alonso Hernandez aus Sevilla[5], in der des Kardinals Orsini Diego Guillen de Ávila, Verfasser eines Dante nachahmenden allegorischen Gedichtes und eines Panegyrikus auf die Königin Isabella[6]; die Annahme, daß er auch die Borja besang, ist wohl nicht allzu gewagt. Der Kardinal Lodovico Borja stand nachweislich noch 1510 in enger Verbindung mit einem spanischen Dichter namens Vasquez[7].

---

[1] In der Geschichte der Musik ist meines Wissens dieser Umstand noch nicht betont worden; er wird bezeugt durch Burchardi Diarium (Thuasne) II 517 518 520, (Celani) II 132 133 und den Bericht des Vespucci bei Villari, Machiavelli I² 577.

[2] Alvisi 2. Über die Humanisten, die mit C. Borja in Verbindung standen und meist Schüler P. Letos waren, bereitet Prof. Zabughin eine Arbeit vor.

[3] Vgl. unten Abt. 2, Kap. 1. Der gelehrte und den Literaten freundliche Kardinal Carvajal öffnete damals sein Haus den verfolgten Landsleuten; vgl. Croce, Di un poema spagnuolo sincrono intorno alle imprese del gran capitano nel regno di Napoli. La ‚Historia Parthenopea' di Alonso Hernandez, Napoli 1894, 5 f; dazu Menéndez y Pelayo, Poetas líricos castellanos VI, Madrid 1896, CCLXXXVII f.

[4] Croce, Versi spagnuoli in lode di L. Borgia, duchessa di Ferrara, e delle sue damigelle, Napoli 1894. Vgl. dazu Farinelli in der Rassegna bibl. d. lett. ital. II 133 f. Über andere Gedichte s. Antonelli, Indice dei mss. d. bibl. civica di Ferrara, Ferrara 1884, 148. Am Hofe von Ferrara herrschte nach Lucrezias Heirat mit Alfonso anfänglich Verstimmung wegen der Bevorzugung der von Lucrezia mitgebrachten Spanierinnen; vgl. Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 549 f. Nach seiner Thronbesteigung 1505 begann Alfonso die Spanier allmählich vom Hofe zu entfernen; ebd. 710.

[5] Siehe Croce, La Spagna 82 ff.

[6] Croce, Ricerche ispano-italiane I 6, wo weitere Literaturangaben.

[7] Ebd. 9.

Die Verbreitung, welche die spanische Sprache vornehmlich durch den Einfluß der Borja in Italien fand[1], wurde von den Einheimischen sehr ungern gesehen. Der nationale Gegensatz war überhaupt ein ziemlich scharfer. Sehr lange galten die Spanier für halb barbarisch hinsichtlich ihrer literarischen Bildung; doch erkannte man ihren Scharfsinn an. Bereits seitdem sich unter Kalixtus III. zahlreiche Spanier in Rom niedergelassen, hielt man sie, besonders die Valencianer, für sehr sittenlos. Das schlimme Beispiel der Familie Borja konnte die Italiener in dieser Ansicht nur bestärken. Wegen der großen Verbreitung der aus Spanien zugewanderten heimlichen Juden galten die Spanier auch nicht für frei von Irrglauben[2]; das Schimpfwort für diese zum Schein bekehrten ‚Marranen' ward vielfach auf alle Spanier und später auch auf Alexander VI. selbst angewandt. Als hervorstechende Eigenschaft der Spanier wird endlich noch die Vorliebe für das Zeremoniell erwähnt[3]. Alexander war in dieser Hinsicht ein echter Sohn seines Landes.

Während seines langen Aufenthaltes in Italien erkannte Alexander VI. auch den Wert und die Bedeutung der dortigen Kunst. Schon als Kardinal hatte er seinen Sinn dafür durch Erbauung seines großen Palastes in Rom und eines andern in Pienza[4] sowie 1473 durch Stiftung des von Andrea Bregno ausgeführten herrlichen Hochaltares von S. Maria del Popolo[5] betätigt. Es war daher von vornherein zu erwarten, daß er auch als Papst die Kunst fördern werde. Trotz aller Unruhen und Wirren seiner Regierung hat er auf diesem Felde dauernde Spuren seines Wirkens in Rom hinterlassen und seinen Namen mit nicht wenigen Denkmalen von Bedeutung für immer verbunden[6].

Es ist ungemein schwierig, sich eine klare Vorstellung von dem Aussehen der Ewigen Stadt am Ende des 15. Jahrhunderts zu verschaffen. Die erhaltenen bildlichen Darstellungen, der Holzschnitt in Hartmann Schedels Weltchronik von 1493, der in Tempera ausgeführte Stadtplan im Museum zu Mantua und andere Zeichnungen und Stiche gehen auf ein gemeinsames Urbild zurück, das man wahrscheinlich in einem Kupferstich zu erblicken hat, der im Rosellischen Verlag zu Florenz erschienen war[7]. Bei dem Man-

[1] Croce, La lingua spagnuola in Italia, Roma 1895, 9.

[2] Croce, Ricerche ispano-italiane I 15 ff, II 2 ff 4 ff. [3] Ebd. II 9.

[4] Siehe Manucci, Pienza, Montepulciano 1915, 184 ff.

[5] Jetzt in der Sakristei; s. Steinmann, Rom[3] 35 (Abbildung) 53 58. Vgl. Durm, Baukunst 519. In der Unterkirche der Kathedrale zu Civitacastellana befinden sich zwei ziemlich roh gearbeitete Renaissancealtäre, die Alexander VI. als Kardinal stiftete; vgl. Steinmann in der Kunstchronik 1902, Nr 20. Über die Bauten, die Alexander VI. als Kardinal in Subiaco aufführen ließ, s. Cronaca Sublac. 519; Gori, Arch. stor. IV 126 ff.

[6] Vgl. auch Loughlin in The Cath. Encyclopedia I 290.

[7] Vgl. Brockhaus und Hülsen in den Mitteil. des Kunsthist. Instituts in Florenz I (1910) 151 f 211 f, sowie Hülsen im Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. 1914, Heft 2—3 und Gött. Gel. Anz. 1921, 33 f.

tuaner Plan, der mehr einem Panorama gleicht[1], fällt dem Beschauer zunächst neben dem starken Hervortreten der antiken Monumente die große Ausdehnung des unbebauten Gebietes innerhalb des gewaltigen Aurelianischen Mauergürtels auf, demgegenüber die in der Niederung zwischen Tiber, Pincio und Kapitol zusammengedrängte eigentliche Stadt sehr klein erscheint. Als ein besonderer Bezirk hebt sich der Vatikan mit dem Borgo heraus, umzogen von der Leoninischen Stadtmauer. St Peter zeigt noch ganz seine alte Gestalt, ebenso der Vatikanische Palast (Palazzo del Papa), der durch eine Mauer mit dem höher gelegenen, zinnengeschmückten Belvedere verbunden ist. Im Borgo zieht durch seine Größe wie durch die edlen Formen der Frührenaissance das Spital von S. Spirito die Aufmerksamkeit auf sich. Mächtig beherrschend und schützend tritt die Engelsburg hervor. Trastevere mit seinen zahlreichen alten Kirchen und turmreichen Palästen war vom Borgo noch vollständig getrennt. Auch in der Stadt auf dem rechten Tiberufer erheben sich neben dem Pantheon und den beiden großen Kaisersäulen aus dem Gewirr der Dächer der meist kleinen Häuser allenthalben die Türme der Kardinals- und Adelspaläste, während die niedrigen Kuppeln der Frührenaissance fast vollständig verschwinden. Das Ganze macht dadurch den Eindruck einer echt mittelalterlichen Stadt.

Von dem antiken Rom war damals bedeutend mehr erhalten als hundert Jahre später. Vieles aber war auch weniger sichtbar als heute. So erscheint beim Kolosseum das Erdgeschoß noch fast zur Hälfte verschüttet, und mehr noch war das Forum mit Schuttmassen und Erde bedeckt. Die Basilika des Konstantin, damals Templum Pacis genannt, schmückte noch eine der acht riesigen weißen Marmorsäulen. An der Südspitze des dicht mit Bäumen bewachsenen Palatin konnte man den zierlichen Rest des Septizoniums bewundern. Die Mark-Aurel-Statue stand vor dem Lateran; die Rossebändiger, auf einem spätantiken Postament, gaben dem Quirinal den Namen Monte Cavallo; inmitten von Vignen ragten dort die Reste der Konstantinsthermen und des Serapistempels hervor. Noch gewaltiger waren die Ruinen der Diokletians- und Caracallathermen. Alle diese im Altertum dicht bevölkerten Bezirke wiesen außer den altersgrauen Basiliken und einigen Klöstern fast gar keine Wohnhäuser auf. Wie öde es hier allenthalben war und noch lange blieb, zeigt die Tatsache, daß sich 1512 im Kolosseum ein Wolf herumtrieb[2]. Die imposanten Reste der antiken Bauwerke, die Triumph-

[1] Vgl. De Rossi, Piante iconografiche e prospettive di Roma anteriori al sec. XVI, Roma 1879. Die Annahme Gnolis (Catal. d. Mostra di topografia Rom. 1903, 12), der Plan sei 1490 im Auftrag Karls VIII. entstanden, ist unhaltbar. De Rossi datiert ihn auf 1493. Siehe auch Rocchi 29.

[2] Siehe Paris de Grassis, ed. Döllinger 427.

bogen und Ehrensäulen, die überall zerstreuten Reste der Dekorationen, die wenigen öffentlich aufgestellten Statuen, die Bildwerke auf dem Kapitol und im Privatbesitz, endlich die überaus zahlreichen Inschriften wurden von den gelehrten Antiquaren und Künstlern eifrig studiert. Eine viel lebendigere Anschauung als die Aufzählungen der Gelehrten vermitteln die Muster- und Skizzenbücher und Einzelblätter der Künstler von diesen Überbleibseln der antiken Welt[1]. Unter den zur Erinnerung, zur Verwertung beim eigenen Schaffen oder zur Unterweisung von Schülern angelegten Musterbüchern sei zunächst ein zu Beginn des Cinquecento zusammengestellter Band eines Florentiner Architekten erwähnt, der unter dem Namen seines späteren Besitzers, eines Bamberger Geistlichen und Antiquars, Andreas Coner, berühmt geworden ist[2]. Von den Skizzenbüchern bedeutender Künstler besitzen einzigen Wert die seit 1485 angelegten Studienhefte des Giuliano da Sangallo[3] und die in einer Handschrift des Escorial erhaltenen Zeichnungen von einem Schüler Domenico Ghirlandajos[4]. Ein Verzeichnis der Wohnungen, Gärten, Villen und Vignen, in denen Prälaten, Adelige und reiche Kaufleute Altertümer aufbewahrten, läßt sich aus der unter Alexander VI. zum Abschluß gelangten berühmten Inschriftensammlung des Veronesen Fra Giocondo[5] und vielleicht noch besser aus einem kleinen, zu Ende des Jahrhunderts entstandenen Druckwerke herstellen, das nur mehr in einem einzigen Exemplar erhalten ist[6].

Das zwischen 1489 und 1493[7] in der Werkstatt Ghirlandajos zusammengestellte Skizzenbuch gibt nicht bloß wichtige Aufschlüsse für die Kenntnis der ältesten römischen Antikensammlung und den Zustand einiger antiken Bauwerke — noch ungleich wertvoller sind darin die stadtrömischen Veduten, die für einzelne Teile ein lebendiges Bild von dem Aussehen Roms vor den Um-

[1] Vgl. A. Bartoli, I monumenti antichi di Roma nei disegni degli Uffizi di Firenze I, Roma 1914.

[2] Jetzt im Soane-Museum zu London; s. Ashby, Sixteen-century Drawings of Roman Buildings attributed to A. Coner (Pap. of the British School at Rome II), London 1904.

[3] Früher in der Biblioteca Barberini, jetzt in der Vaticana; musterhafte Faksimileausgabe mit Text von Hülsen: Codices e Vaticanis selecti XI, Lipsiae 1910.

[4] Vortreffliche Ausgabe von H. Egger, Hülsen und Michaelis in den Sonderschriften des Österr. Archäolog. Instituts in Wien IV, Wien 1906.

[5] Siehe Lanciani I 90 f 100 f. Über die hier S. 103 erwähnte diaeta statuaria des Kardinals Giuliano Cesarini vgl. noch Hülsen, Röm. Antikengärten des 16. Jahrh., Heidelberg 1917, VI.

[6] Anticaglie prospettiche Romane composte per prospettivo Milanese depintore, nicht genügende Neuausgabe in den Atti d. Accad. de' Lincei 1876.

[7] Vgl. Hülsen in den Jahresheften des Österr. Archäologischen Instituts XIII (1910) 224.

und Neubauten Alexanders VI. geben. Von besonderem Interesse sind in dieser Hinsicht die Darstellungen der Engelsburg und das vom Monte Mario aus gezeichnete Panorama Roms[1]. Noch malerischer als dieses Blatt ist die Ansicht des Ponte Quattro Capi, damals Ponte Giudeo genannt, mit der Burg der Gaetani und den Schiffsmühlen im Flusse[2]. Überaus eindrucksvoll wirken zwei Zeichnungen, die wie eine Illustration zu Petrarcas Wort von Roms ‚stolzen Türmen, Trotz dem Himmel bietend', anmuten. Das eine dieser Blätter zeigt den Ausblick von Ara Celi auf die östlichen Stadtteile: in der Mitte der damals noch sehr hohe Turm des Adelsgeschlechtes der Conti aus dem 13. Jahrhundert, links auf der Höhe des Esquilin das wie eine Trutzburg ausschauende Kloster von S. Pietro in Vincoli, dann die Basilika von S. Martino ai Monti und die hochragenden Türme der Capocci und Cantarelli, endlich in der Ferne S. Maria Maggiore. Auf der rechten Seite haben die antiken Baudenkmale das Übergewicht: man sieht die gewaltigen Trajansthermen in der Vigna des Klosters von S. Pietro in Vincoli, in der Ferne die Bogen der Aqua Claudia und den Lateran; den Abschluß bilden hier ein Teil des Kolosseums und der Konstantinsbasilika[3]. Die zweite Zeichnung, ein von der Höhe des Aventin bei S. Maria del Priorato aufgenommener Blick auf die Stadt, zeigt gleichfalls allenthalben mächtige Türme und zinnengekrönte Paläste. Ein Turm im Vordergrund schützt den Hafen von Ripa Grande, zwei Türme verdecken S. Cecilia; aus der Häusermasse der Stadt im Marsfelde ragen neben dem gotischen Kirchturm von S. Agostino und dem Pantheon ebenfalls zahlreiche Türme hervor, darunter der mächtige des Palazzo di S. Marco, im Vordergrund die in das Marcellustheater hineingebaute zinnengekrönte Burg der Savelli. Rechts wird das Bild abgeschlossen durch das Kapitol mit Ara Celi und dem hohen Wartturm über dem Senatspalast[4]. Greifbar tritt auch auf diesen Blättern dem Beschauer entgegen, wie sehr die Ewige Stadt zur Zeit der Erhebung des Borja-Papstes noch ihren mittelalterlichen Charakter behalten hatte; aus den ein Menschenalter später entstandenen Zeichnungen des Marten van Heemskerck[5] erhellt, wie langsam sie dieses Gewand abstreifte, trotz der großen Bautätigkeit der Päpste, der Kardinäle und reicher Privatleute.

Die Hauptsorge Alexanders VI. richtete sich auf die nördliche Hälfte des transtiberischen Rom, auf die aus kirchlichen Anstalten und Fremdenansiedelungen erwachsene Leostadt, die von jeher von entscheidender Bedeutung war, weil sie die Hauptkirche und die Hauptfeste, St Peter und die Engels-

[1] Siehe Egger, Codex Escurialensis f. 7[b]—8 26[b] 30[b].
[2] Ebd. f. 27[b]. [3] Ebd. f. 40[b]. [4] Ebd. f. 56[b].
[5] M. v. Heemskerck, Die römischen Skizzenbücher, hrsg. von Hülsen und Egger I, Berlin 1913.

burg, einschloß und im 15. Jahrhundert das eigentliche Viertel der Hofleute war. Durch Alexander VI. erhielt die Leonina, insofern ihr mittlerer Teil in Betracht kommt, wesentlich ihre neuere Gestalt. Es beginnt die Glanzzeit dieses Stadtteils, die bis zu Klemens VII. währte. ‚Es war die Zeit der großen Aufzüge, geistlicher wie weltlicher Prozessionen und Kavalkaden, Faschingsrennen, Turniere, Wettkämpfe, Stiergefechte, die Zeit, wo Lucrezia und Cesare Borja mit einem Gefolge von Hunderten einherritten, Kardinäle aus regierenden Häusern, wenn sie sich zu Rosse nach dem Vatikan begaben, mit Königen an Pracht und Zahl der Begleiter wetteiferten, weltliches Leben und profaner Pomp die geistliche Sitte überwucherten.‘ [1]

Die Rücksicht auf den außerordentlich gesteigerten Verkehr der Leostadt, in der zahlreiche Kardinäle, Prälaten, Hofleute und Kurialen wohnten, hatte bereits Sixtus IV. bestimmt, eine große, ursprünglich seinen Namen tragende Straße anzulegen, die sich von den Gräben der Engelsburg bis zum Tor des päpstlichen Palastes erstreckte (jetzt Borgo S. Angelo) [2]. Alexander VI. fügte eine Parallelstraße hinzu, die Via Alessandrina (jetzt Borgo Nuovo und Hauptpulsader des Verkehrs in diesem Stadtteile). Noch heute sieht man dort ein Straßenschild mit dem Wappen des Papstes und dem Namen des neuen Verkehrsweges [3].

Die Anlage dieses neuen Straßenzuges hing mit dem Herannahen des Jubiläums zusammen. Am 26. November 1498 brachte der Papst in einem Konsistorium die Notwendigkeit, den Verkehr der in großer Zahl zu erwartenden Pilger zu erleichtern, zuerst zur Sprache und befahl dem Kardinal Raffael Riario, der sich auf das Bauwesen verstand, von Sachverständigen Erkundigungen einzuziehen, was bezüglich der Straßen und Brücken zu geschehen habe [4]. Kardinal Riario erhielt dann im Januar 1499 die Leitung der neuen Straßenanlagen nach dem Vatikan übertragen [5]. Im April

[1] Reumont, Die Leostadt, in der Allgem. Zeitung 1870, Nr 286, Beil.

[2] Siehe unsere Angaben Bd II[2] 624 ([4]676).

[3] Am Palazzo dei Convertendi, Borgo Nuovo Nr 83; Abbildung bei Pastor, Rom zu Ende der Renaissance 11.

[4] *Romae die lunae XXVI. Nov. 1498: [S. D. N.] fecit etiam verbum de anno jubilei proxime instantis et de viis et de corsiis. Multa super his fuerunt dicta. Sua S[tas] mandavit r. d. S[ti] Georgii, ut haberet apud se conservatores vel alios, qui sunt consueti huiusmodi rerum curam habere et se diligenter informarent, quid factu opus esset tam circa vias et pontes quam reliqua necessaria, ut peregrini et viatores commode et tute ire ac redire possent, ut re bene cognita possint oportuna provideri. *Lib. relat. consistorii tempore pontif. Alexandri VI. a die XII. Nov. 1498 usque in diem V. Julii 1499, signiert C. 303, f. 9, Konsistorialarchiv des Vatikans.

[5] *Romae die veneris XVIII. Jan. 1499: Cum facta esset mentio de nova via fienda ad palatium dixissetque r. d. de Ursinis ambas illas vias vid. sanctam

wurden die Arbeiten in Angriff genommen[1] und so schnell gefördert, daß die neue Straße bereits am 24. Dezember zugleich mit dem Jubeljahr eröffnet werden konnte[2]. Leider ging bei Anlage der Via Alessandrina ein interessantes altes Grabmal zugrunde, die sog. Meta. Die Gelehrten des Mittelalters sahen darin das Grabmal des Scipio Africanus, kühnere dasjenige des Romulus. Schon früh seines Marmorreichtums entkleidet und in ein Vorwerk der Engelsburg umgewandelt, wurde der Rest der Meta im Jahre 1499 zerstört, um für die erste Strecke der neuen Straße Raum zu gewinnen[3]. Eine Bulle verlieh allen jenen, die an der Via Alessandrina Häuser erbauten, besondere Vergünstigungen[4].

Mit der Anlage der Via Alessandrina hingen auch andere Veränderungen jener Gegend zusammen, die zunächst den der Brücke gegenüberliegenden Teil der Engelsburg betrafen.

Die Arbeiten, welche Alexander VI. im Laufe seiner Regierung an dieser Feste vornehmen ließ, waren sehr ausgedehnt. Das ganze Bauwerk ward zu einer eigentlichen Festung im großen Stile umgeschaffen, mit Mauern, Türmen, Wall und Wassergräben umgeben[5]. Die Arbeiten begannen alsbald

---

et equorum, dum esset in minoribus, dispositas fuisse impensa ut plurimum officialium, tum S. D. N. commisit r. d. S. Georgii, ut inveniret taxam illam et intelligeret, quid alias factum sit dicens pro rata et portione sua se libenter expositurum. — Romae die merc. XX. Febr. 1499: Mandavit S. D. N. r. d. S^ti Georgii, ut a magistris viarum et architectis quantum foret impense ad dirigendam viam a porta castri ad palatium usque intelligeret ac sibi postea referret. * Lib. relat. consistorii C. 303, f. 29 35, a. a. O. Vgl. auch Eubel in der Röm. Quartalschrift XIII (1899) 287. Eubel teilt ebd. aus dieser Handschrift f. 35 auch das im Konsistorium vom 20. Februar 1499 erlassene Verbot des Gebrauchs von Wagen innerhalb der Stadt, zur Schonung der Straßen, mit; ausgenommen sind die Kardinäle.

[1] * Depesche des estensischen Gesandten Manfredi dat. Rom 1499 April 8: El papa ha facto dare principio ad una strata che da la porta del palacio se ne va a filo a la porta del castello che sera una bella cosa, quando sera fornita. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) II 601, (Celani) II 191 f.

[3] Reumont III 1, 415 f. Gregorovius VII[3] 642 f ([4]656 f). Adinolfi, Portica 48 f. Müntz, Les arts 185 187. Hülsen in den Atti dell' Accad. Pontif. 2. Serie VIII (1903) 383 ff. Ein Breve Julius' II. vom Juli 1512 (bei Müntz, Antiquités de Rome 21) zeigt, daß die letzten Reste der Meta erst damals verschwanden. Über die rücksichtslose Zerstörung antiker Bauten durch Alexander VI. vgl. auch Müntz, Les monuments antiques de Rome au XVe siècle 18; Bertolotti, Artisti Lombardi I 33; Lanciani I 136.

[4] Siehe Bull. V 377 f; Regesti di bandi 23. Vgl. Marini I 317 Anm.

[5] Vgl. Borgatti 100 f (dessen Darstellung freilich nicht alle Zweifel löst); Guglielmotti, Fortificazioni 100, und die wichtigen Mitteilungen bei Müntz, Antiquités 59 f 62. Borgatti hat Müntz ignoriert und dadurch mancherlei Fehler in sein Buch gebracht. Vgl.

nach der Thronbesteigung des Papstes; sie wurden dann wegen des Heranzuges der Franzosen beschleunigt und später mit Eifer und Methode fortgesetzt. Mächtige Wappen und Inschriften sowie Zahlungsanweisungen bestätigen dies. Architekt und Leiter der Arbeiten war Antonio da Sangallo, der Bruder Giulianos. Die Anlagen veränderten das Innere wie Äußere des Bauwerkes wesentlich. Die alte Porta Aenea nach dem Borgo hin ward als zu eng geschlossen und ein neues Tor errichtet. Die hier befindlichen kleinen Häuser und Weinberge wurden beseitigt, der Platz vor dem Tore vergrößert und gepflastert, denn an dieser Stelle mündete die Via Alessandrina. Die beiden 1403 von Bonifaz IX. errichteten quadratischen Brückentürme wurden niedergerissen. Zur Beherrschung der Engelsbrücke ließ Sangallo aus Travertinquadern einen neuen, gewaltigen Turm auf dem oberen Teil des Bollwerkes errichten, der bis zur Zeit Urbans VIII. stand. Die Außenwerke wurden bedeutend verstärkt und um das Kastell ein breiter, tiefer Graben gezogen. Man glaubte, daß in ihn ein großer Teil des Tiber abgeleitet werden sollte. Wie Sanuto zum Januar 1496 berichtet, hieß es, daß das Werk 80000 Gulden kosten werde. Der Papst selbst besichtigte wiederholt persönlich die Arbeiten und sicherte sich durch einen Vertrag das Eigentum von allen Funden zu, die bei dem Graben gemacht werden würden[1].

Diese Vorsicht, welche von dem wachsenden Interesse an den Resten des Altertums Zeugnis ablegt, erwies sich als sehr berechtigt. Denn bei den Erdarbeiten fand man die Kolossalbüste Hadrians, die heute die Rotunde des Vatikanischen Museums ziert. Im Innern des Baues wurden eine neue, sanft ansteigende Treppe, militärische Magazine, eine Zisterne, eigene Behälter für 22000 Liter Öl, Schächte für Getreidevorräte und fünf unterirdische Gefängnisse angelegt. Münzen verewigten diese Bauten[2]. Nach der Pulverexplosion vom Jahre 1497 wurden die oberen Gemächer neu erbaut und von Pinturicchio mit dekorativen Malereien in dem neuen antikisierenden Geschmack (sog. Grotesken) verziert. Vasari, der diese Malereien erwähnt, gedenkt auch noch anderer, die Pinturicchio in dem großen Turm, der die Brücke beherrschte, ausführte[3]. Es waren Darstellungen aus den ersten Regierungsjahren Alex-

auch Lange, Papstesel 28—29 und die trefflichen Werke von Müntz: Les arts sous Innocent VIII, Alexandre VI etc. 208 f und Rodocanachi: Château Saint-Ange 94 ff. Siehe auch Rocchi 51 und Inventario I 311 315 323.

[1] Müntz, Antiquités 64 f. Borgatti 105 ff. Lanciani I 42 f. Egger, Codex Escurialensis 46 90 94 (Ansichten vor dem Umbau). L. Borsani in den Atti dell' Accad. de' Lincei 4. Serie X (1892) 412 ff. Arch. Rom. XXIII 47.

[2] Armand, Médailleurs II 63. Müntz a. a. O. Abbildung des Brunnens in der Engelsburg bei Menotti 246; ebd. 295 das große Wappen an der Vorderseite der Engelsburg.

[3] Vasari III 499 ff.

anders mit vielen zeitgenössischen Porträts. Leider ist von diesem historischen Gemäldezyklus, wie die Renaissancekunst keinen zweiten geschaffen[1], jede Spur verschwunden. Die einzige Kunde geben die Inschriften der Fresken; diese schrieb der Deutsche Lorenz Behaim ab, und Hartmann Schedel hat sie in seine Sammlung aufgenommen. Dargestellt waren unter anderem die Begegnung Alexanders VI. mit Karl VIII., die Obedienzleistung und Abreise dieses Monarchen[2].

Wie die Engelsburg, so wurde auch das Gefängnis Torre di Nona am linken Tiberufer mit neuen Befestigungen versehen[3]. Beide Werke sperrten den Strom vollständig und beherrschten mit ihren Kanonen einen großen Teil der Stadt.

Der damals unbedeckte Arkadengang, der von der Engelsburg zum Vatikan führte, ist nicht, wie vielfach angegeben wird, von Alexander VI. erbaut: er bestand bereits seit Nikolaus III. (1277—1280). Allein die vielen Wappen des Borja-Papstes beweisen, daß hier ausgedehnte Restaurationen vorgenommen wurden. Eines dieser Wappen über dem Tore zum Hof der Schweizergarde trägt die Jahreszahl 1492; es zeigt, worauf die ersten Sorgen des Papstes gerichtet waren[4]. Aus einem Bericht des estensischen Gesandten vom 8. April 1499 ergibt sich, daß noch damals an dem Korridor gearbeitet wurde[5].

Die Porta Settimiana, welche die Via della Lungara abschließt, ward neu angelegt; sie hat ihre ursprüngliche Gestalt bis heute bewahrt[6]. Die Piazza von S. Maria in Trastevere schmückte im Auftrag des Papstes sein ehemaliger Geheimschreiber, der Kardinal Juan Lopez von Valencia, mit einem Brunnen. Die Fontäne Innozenz' VIII. auf dem neu gepflasterten Petersplatze erhielt vier vergoldete Stiere aus Erz, die Wappentiere der Borja, als Verzierung. Auch sonst wurden die Umgebung des Vatikans und dieser selbst verschönert. Die Loggia der Segensspendung neben St Peter ward vollendet, wie man sie in Raffaels Fresko ‚Der Brand im Borgo' erblickt. Die Basilika erhielt eine größere Orgel. Der päpstliche Palast sah neue, großartige

---

[1] Steinmann, Rom 113.

[2] Alvisi 14. Schmarsow, Pinturicchio in Rom 63 f. Eine Studie zu den Fresken in der Engelsburg (Sammlung des Louvre) bei Steinmann, Pinturicchio 82. Vgl. Reicke, Der Bamberger Kanonikus Lor. Behaim (s. oben S. 630 A. 9) 14 f.

[3] Borgatti 100.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) II 68 220. (Celani) I 418 564. Ciaconius III 162. Adinolfi, Portica 219 f. Müntz, Les arts III (1882) 172, Antiquités 59 und Les arts sous Innocent VIII, Alexandre VI etc. 199 f. Schmarsow, Pinturicchio 34. Lanciani I 91 f.

[5] * Original im Staatsarchiv zu Modena.

[6] Nur die Inschrift ward 1798 zerstört; s. Tomassetti, Campagna II 476.

Werke entstehen[1]. Die Anlagen Nikolaus' V. wurden ausgebaut und die malerische Ausschmückung der als Privatgemächer des Papstes bestimmten Räume dem bereits vorher in Rom tätig gewesenen Pinturicchio übertragen. Diese Gemächer hatten mannigfache Schicksale. Unter Pius IV. residierten in ihnen die Kardinalnepoten, später wurden sie wiederholt bei den Konklaven als Wohnungen für die Kardinäle verwendet. Unter Pius VII. bargen sie fünf Jahre lang die vatikanische Gemäldegalerie; seit Gregor XVI. dienten sie zur Aufbewahrung der Druckwerke der Vatikanischen Bibliothek und waren nur Bevorzugten zugänglich[2]. Leo XIII. ordnete im Jahre 1891 die Restauration dieses Teiles des Vatikans an. Die Arbeiten, bei denen auch die schönen Majolikafußböden in Anlehnung an erhaltene Reste erneuert wurden, zogen sich bis Anfang 1897 hin[3]. Seitdem ist das Appartamento Borgia allgemein zugänglich. Nirgendwo wird der Beschauer so lebhaft in die Zeit der Borja versetzt wie hier; man glaubt, die Vergangenheit sei wieder Gegenwart geworden, wenn man diese Gemächer betritt.

Die Wohnräume Alexanders VI. liegen im ersten unteren Stockwerk des von Nikolaus III. errichteten und von Nikolaus V. erneuerten und erweiterten Teiles des Vatikanischen Palastes, zwischen dem Hofe des Belvedere und dem kleinen Cortile del Papagallo[4]. Eine lange Reihe halböffentlicher Zeremonienräume führte von der Sixtinischen Kapelle zu den einst nur der allernächsten Umgebung des Papstes zugänglichen Geheimgemächern. Zunächst betrat man von der Palastkapelle den Saal, in welchem die kaiserlichen und königlichen Botschafter empfangen wurden (aula prima = Sala

[1] Ciaconius III 163. Reumont III 1, 416. Gori, Arch. stor. IV 141. Ferri, L' architettura in Roma II 31. Müntz, Les arts 194 f 196 f. Abbildung der Orgel bei Cerrati, T. Alpharani de bas. Vatic. liber p. 74. Auf eine Restauration in der Sixtinischen Kapelle deutet das Wappen Alexanders VI. an der Türe rechts vom Altar.

[2] Ich sah sie zuerst durch freundliche Vermittlung des inzwischen verstorbenen P. Bollig im Frühjahr 1883 und nochmals im April 1893. Die Verwendung als Bibliotheksräume war der Erhaltung des Appartamento Borgia keineswegs günstig; vgl. Wiener Abendpost 1892, Nr 262.

[3] Die von Prof. L. Seitz durchgeführte musterhafte Restauration gab Anlaß zu der gelehrten, den höchsten Erwartungen entsprechenden Prachtpublikation von Ehrle-Stevenson: Gli affreschi del Pinturicchio etc., und diese wieder zu einer Anzahl von Darstellungen, unter denen diejenigen von Steinmann (Allg. Zeitung 1896, Nr 73—75; Kunstchronik N. F. VIII [1897] 355 f 385 f; Repert. f. Kunstwissenschaft XX 318 f; Rom 99 f; Pinturicchio 38 f) den ersten Platz einnehmen. Siehe ferner Venturi in der Nuova Antologia LXVIII (1897) 393 f; Beissel in den Stimmen aus Maria-Laach II 536 ff; Kirchenschmuck 1898, Nr 1 und die von Ricci (Pintorichio 139 A. 1) angeführten Arbeiten sowie dessen eingehende Beschreibung ebd. 149—197. Venturi (VII 606 ff) weicht vielfach von Ricci ab. J. Alazard (Pinturicchio et les Appartements Borgia, in der Gazette d. beaux-arts 1920, Décembre, S. 353 ff) vertritt teilweise (361 f) von Venturi abweichende Ansichten.

[4] Siehe den Plan des Vatikans um 1500 bei Woodward, C. Borgia, zu S. 457 ff.

Regia), dann zwei Gemächer für die andern Gesandten (aula secunda und tertia = Sala Ducale). Hieran reihte sich das Zimmer der Paramente, in dem die Kardinäle den Papst erwarteten, der in der anschließenden Camera del Papagallo die Pontifikalgewänder anzulegen pflegte. Ein kleineres Audienzzimmer (Camera dell' Udienza) führte dann in die jetzt abgesperrten Räume, in denen sich das tägliche Leben der Borja abspielte. Es sind im ganzen sechs Gemächer. Man gelangt zuerst in einen großen Saal, an den sich drei fast viereckige, hochgewölbte Räume anschließen. Diese Zimmer, die noch zum alten Bau gehören, befinden sich genau unter den durch Raffaels Fresken weltberühmt gewordenen Stanzen. An sie stößt der Neubau Alexanders VI., ein viereckiger Turm (Torre Borgia), der oben, wo jetzt die Fresken zur Verherrlichung Pius' IX. angebracht sind, die Privatkapelle der Borja enthielt, während unten noch zwei kleinere Räume vorhanden sind, die, mit der älteren Zimmerflucht durch einige Treppenstufen verbunden, das Appartamento Borgia abschließen[1].

Alsbald nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl ließ Alexander VI. diese Räume des alten Palastes renovieren und den Turmbau beginnen. Pinturicchio nahm Ende 1492 die malerische Ausschmückung in Angriff; im Dezember 1495[2], vielleicht schon ein Jahr früher[3], waren die Fresken der päpstlichen Wohnung vollendet. Die Schnelligkeit, mit der Pinturicchio sich seiner Aufgabe entledigte, erklärt sich nur dadurch, daß er zahlreiche Gehilfen anstellte. Aber ein Teil der Malereien gehört ihm sicher in Zeichnung und noch mehr der Erfindung nach an[4]. Der Gesamteindruck zeigt eine seltsame Mischung jener beiden Eigenschaften, die mit dem Namen der Borja fast unzertrennlich verbunden bleiben werden: festlichen Glanz und eine gewisse unheimliche Düsterheit, die vor allem durch die Lichtarmut der nach Norden gelegenen Räume bedingt ist. Die Wahl der Gegenstände hätte auch ein Nikolaus V. treffen können: sie sind vorwiegend der Heiligen Schrift und der Legende der Heiligen entnommen; nur in den Verzierungen zeigt sich der Einfluß der Antike.

Der erste große Saal, der Zeremonien wie Festen diente, hieß, wahrscheinlich nach den dort gemalten Bildnissen, der Papstsaal. Hier war es,

---

[1] Vgl. Schmarsow, Pinturicchio in Rom 34 f; Woodhouse in der Zeitschrift The Builder 1887, January; Yriarte, Autour des Borgia 33 f; Volpini, L' Appartamento Borgia nel Vaticano, Roma 1887, und jetzt vor allem Ehrle-Stevenson, Gli affreschi etc.; Steinmann a. a. O.; Ricci a. a. O.

[2] Ehrle-Stevenson 49 51 f. Alazard a. a. O. 355. Venturi VII 2, 644.

[3] Dies glaubt Ricci, Pintorichio 141.

[4] Siehe Schmarsow, Pinturicchio in Rom 61, und namentlich Steinmann, Pinturicchio 41 f.

wo Alexander VI. im Sommer 1500 durch den Einsturz der Decke in Lebensgefahr geriet[1]. Die Art der Ausschmückung dieses Raumes, über welchem ursprünglich eine flache Holzdecke lag, bleibt ungewiß, da auf Befehl Leos X. die gesamte Dekoration darin durch zwei Schüler Raffaels, Perino del Vaga und Giovanni da Udine, nach den antiken Mustern der sog. Titusthermen erneuert wurde[2]. Dort, wo sich in dem weiträumigen Saale einst der päpstliche Thron erhob, erinnert eine Marmorbüste Leos XIII. und gegenüber an der Wand eine Inschrift an die Verdienste dieses hochsinnigen, weitherzigen Papstes um die Restauration des Appartamento Borgia.

Die drei kleineren Räume, die sich an den großen Papstsaal anschließen, bildeten die eigentlichen Privatgemächer des Borja-Papstes; sie sind im wesentlichen noch so erhalten, wie sie zur Zeit Alexanders VI. waren. Jedes dieser Zimmer erhält sein Licht durch ein in die meterdicken Mauern eingelassenes Fenster nach dem Hof des Belvedere; Ruhebänke auf marmornen Postamenten sind darunter angebracht. Die aus zwei länglichen Kreuzgewölben bestehende Decke wird der Länge nach durch einen starken, auf Halbpfeilern ruhenden Bogen geteilt, so daß an den beiden Seitenwänden zwei Spitzbogenfelder, an Rück- und Fensterwand eine doppelt so breite Lünette entstehen. Diese Flächen wurden unter Leitung Pinturicchios mit Malereien geschmückt, die Bogen und die Decke mit Gold und Stuck auf das reichste dekoriert. Wappen und Impresen der Familie Borja[3]: der Stier, die Zackenkrone und Flammenzungen, heben sich allenthalben in leuchtenden Goldfarben von dem dunkelblauen Grunde ab; daneben zahlreiche Grotesken nach antiken Mustern, eine Dekorationsart, die Pinturicchio wieder in die Ornamentik einführte[4].

Das erste der an den Papstsaal anschließenden Gemächer, das nur durch ein einziges, mächtiges Fenster erhellt wird, enthält ausschließlich religiöse Darstellungen aus dem Leben Christi und der heiligen Jungfrau (Sala dei Misteri). Über den umbrischen Charakter dieser Malereien kann kein Zweifel sein: friedliche Andacht erfüllt die Gestalten, die in prächtigen Landschaften mit den für Pinturicchio charakteristischen steilen Felsgebirgen oder vor luftigen

[1] Vgl. oben S. 539.

[2] Platner II 1, 298 f. Pinturicchio hat, wie Ehrle nachwies, im Papstsaale überhaupt nichts gemalt. Auch Steinmann (Pinturicchio 46) ist dieser Ansicht.

[3] Vgl. Ehrle-Stevenson 63; Yriarte, César Borgia I 21 f; Pasini-Frassoni in der Riv. arald. X (1912) 10; ferner v. de Putt, The Aragonense Double Crown: the Borgia or Borja Device, London 1910, und dagegen Portigliottis Aufsatz in der Riv. arald. 1915. Bei Menotti tav. II prachtvolle farbige Nachbildung der stemme ed imprese Borgiane.

[4] Siehe Ricci, Pintorichio 97. Über die Grotesken vgl. auch Cian, Cortegiano 111; Schneegans 29.

Loggien an den dargestellten Geheimnissen teilnehmen. An der Decke sind in Rundungen die halben Figuren der Könige David und Salomon und der Propheten Isaias, Jeremias, Malachias, Sophonias, Michäas und Joel dargestellt, deren Weissagungen sich auf die darunter gemalten Fresken beziehen[1]: Verkündigung, Geburt Christi, Anbetung der Weisen, Auferstehung und Himmelfahrt des Heilandes, Herabkunft des Heiligen Geistes und Himmelfahrt Mariä. Unter diesen Wandgemälden fesselt den Beschauer am meisten die Auferstehung Christi, denn hier kniet, den Erlöser mit gefalteten Händen anbetend, Alexander VI. Er ist in ein weiß-goldenes, mit Perlen geschmücktes Pluviale gehüllt, die von Edelsteinen funkelnde Tiara neben ihm. Diese vortreffliche Porträtfigur sowie die eines Prälaten auf dem Bilde der Himmelfahrt Mariä offenbaren auf den ersten Blick die geübte Hand Pinturicchios, während die übrigen Malereien durchgängig von Gehilfen ausgeführt wurden[2].

Das erwähnte Bild ist nicht nur als Porträt des Papstes, der hier in voller derber Kraft, wie die Zeitgenossen ihn schildern, erscheint, von höchstem Interesse, sondern auch deshalb, weil es eine Fabel zerstört, die von Vasari an bis in die neueste Zeit wiederholt wurde. Vasari erzählt: ‚Pinturicchio malte über der Tür eines Zimmers im Palast die Jungfrau Maria mit dem Antlitz der Signora Giulia Farnese und in demselben Bilde den Kopf des Papstes Alexander, der jene verehrt.‘[3] Statt dessen erscheint tatsächlich Alexander VI. vor dem auferstehenden Heiland. Eine Madonna ist zwar über der Eingangstür in dem nächsten Zimmer gemalt, aber ohne den Papst; zudem zeigt diese Madonna keine individuellen Züge, sondern den Typus, wie ihn Pinturicchio damals auch in andern ähnlichen Darstellungen anwandte. Auch in den übrigen Gemächern findet sich kein Fresko, auf das die Beschreibung Vasaris paßt. Vasari hat offenbar die Borja-Zimmer niemals betreten[4].

---

[1] Platner II 1, 300. Schmarsow 51 f. Yriarte 53 f. Steinmann, Rom 102. Eine gute Nachbildung der Deckenmalereien der Borja-Zimmer bei Dolmetsch, Der Ornamentschatz, Stuttgart 1881, Heft 49, Nr 5. Vgl. auch Rohl, Tagebuch 303 f.

[2] Schmarsow 53 f. In dem Prälaten will Portigliotti (S. 12) den Kardinal Francesco Borja erkennen.

[3] Vasari, Vite III 499.

[4] Yriarte 53 72. — Huber (im Hist. Taschenbuch 1875, 53) und selbst Gregorovius (VII[3] 669; [4]685) wiederholten kritiklos die bereits von Alvisi (14 f) beanstandete Fabel Vasaris (den Gregorovius noch dazu sagen läßt, daß der Papst die Madonna anbete!). Sie haben offenbar das Bild nie gesehen. Zur Kritik Vasaris vgl. im allgemeinen Frey, Vite di Michelangelo, Berlin 1887, XXI f und jetzt Kallab, Vasari-Studien, Wien 1908. Platner (II 1, 301) suchte die Erzählung Vasaris zu retten, indem er folgende Vermutung aufstellte: ‚Der gegenwärtig nicht mehr vorhandene Kopf des Papstes ist vermutlich aus sehr begreiflichen und wohl begründeten Ursachen vertilgt worden.‘ Der gegenwärtige Präfekt der Vatikanischen Bibliothek, mein hochverehrter Freund P. Ehrle, hatte die große Freundlichkeit, im Juli 1895 daraufhin das Madonnenbild zu untersuchen. Prof. Seitz und

Der nächste Saal (Sala dei Santi) enthält Darstellungen aus dem Leben der hl. Katharina von Alexandrien, der heiligen Einsiedler Paulus und Antonius, des hl. Sebastian, der hl. Barbara, den Besuch Marias bei Elisabeth und die Geschichte der Susanna, die ebenso wie die drei weiblichen Teufel auf dem Fresko der Einsiedler durchaus dezent dargestellt ist. Als eigenhändige Arbeit Pinturicchios darf der Besuch Marias bei ihrer Base angesprochen werden. Die übrigen Darstellungen gehören ihm nur teilweise an, sie sind nach seinen Zeichnungen von Schülern ausgeführt[1]. Dies gilt auch von den beiden Hauptdarstellungen: der Disputation der hl. Katharina von Alexandrien mit den heidnischen Philosophen vor dem Kaiser Maximian und dem Martyrium des hl. Sebastian. Das der Patronin der Philosophen gewidmete Fresko der Disputation der hl. Katharina erhält durch eine Nachbildung des Konstantinbogens einen geschlossenen architektonischen Hintergrund.

---

der Maler Fringuelli, Kustos des Lateranmuseums, die mit der Restauration des App. Borgia betraut waren, standen ihm dabei zur Seite und lösten, wo es wünschenswert schien, die späteren Tünchen ab. Das Resultat war: Es ist absolut unmöglich, daß ursprünglich eine Figur Alexanders VI. dem Madonnenbilde beigefügt war. Dagegen sprechen Haltung und Blick der Madonna und des göttlichen Kindes, zumal auch der runde Rahmen aus Cartapesta: die ihn umgebenden Verzierungen und Linien schließen eine solche Annahme absolut aus. Hoffentlich wird jetzt die Fabel Vasaris definitiv aus den Geschichtsbüchern verschwinden. So schrieb ich 1895. Seitdem haben sich Steinmann (Repert. f. Kunstwissenschaft XIX 301), Burckhardt (Beiträge 228), Ehrle, der Herausgeber des oben erwähnten Prachtwerkes, und neuerdings auch Ravenne (91 f), Ricci (Pintorichio 160) und Venturi (VII 2, 635 f) meiner Ansicht angeschlossen. In seinem Aufsatze: Die Kunst der Renaissance in Pastors Geschichte der Päpste (Allg. Zeitung 1896, Beil. Nr 42) spricht Steinmann die Ansicht aus, daß Vasari in der oben erwähnten Erzählung nur eine der unzähligen Legenden wiedergegeben hat, die in Rom über den Papst und seine Umgebung verbreitet waren, und betont dann, daß er in dem liebreizenden Antlitz Marias absolut keine porträthaften Züge entdecken konnte. Auch Venturi (VII 2, 636) bemerkt, daß die Madonna durchaus den eigentümlichen Typus zeige, den Pinturicchio seinen weiblichen Köpfen gab, und deshalb nicht die Züge der Giulia Farnese wiedergeben könne. Trotzdem will Portigliotti (S. 43) die Legende retten, weil aus den von Luzio (La Galleria dei Gonzaga, Milano 1913, 45—46) herausgegebenen Berichten des mantuanischen Agenten von 1612 erhellt, daß die Farnese damals das Bild zugedeckt wünschten, was ihnen auch durch Bestechung des Kustoden gelang. Daraus ergibt sich aber nur, daß mehr als hundert Jahre später die von Vasari mitgeteilte Legende in den weitesten Kreisen Glauben gefunden hatte. — Zu den Legenden gehört auch, daß eine Statue der heiligen Jungfrau in der Kapelle S. Salvatore in Termis die Züge der Vannozza habe. Es liegt hier eine Verwechslung mit einer Vannozza, Frau des Antonio Ferrari, von 1598 vor; s. Annales de St. Louis X (1905) 415. Die jetzt im Kolleg St. Louis zu Rom befindliche Statue ist abgebildet bei Sabatini, La chiesa di S. Salvatore in Termis, Roma 1907, 23. Ebd. 26 die am gleichen Ort befindliche Büste des Heilandes, in der man, gleichfalls grundlos, die Züge des Cesare Borja erblicken wollte.

[1] Siehe Ricci, Pintorichio 161 ff.

Ziemlich in der Mitte steht die in den Wappenfarben der Borja, Blau und Rot, prächtig gekleidete Königstochter mit wallendem Goldhaar vor dem auf überreich geschmücktem Throne sitzenden Kaiser inmitten einer Versammlung von Gelehrten und Hofbeamten, deren Trachten ebenso verschieden wie prunkvoll sind.

Ohne zwingenden Beweis hat man in den feinen Zügen der Königstochter die der Lucrezia Borja, in denen des Kaisers ein Porträt Cesare Borjas sehen wollen. Auch für die beiden Orientalen, die zur Rechten und Linken des Thrones stehen, und für den Türken, der rechts auf weißem Jagdpferde erscheint, sind Deutungen auf Zeitgenossen versucht worden, indem man auf zwei Persönlichkeiten hinwies, die am Hofe Alexanders VI. lebten: den Despoten von Morea, Andrea Paleologo, und den Türkenprinzen Dschem. Wie unsicher solche Zuschreibungen sind, zeigt schon die Verschiedenheit der Ansichten, die hier herrscht[1]. Sicher ist nur, daß es sich um Porträts handelt für welche noch die Studien vorliegen. Ob Pinturicchio dafür Zeichnungen des Gentile Bellini benutzte, welche dieser während seines Aufenthaltes in Konstantinopel, 1479—1480, angefertigt hatte, ist streitig. Gegen diese Ansicht spricht, daß, seitdem Dschem in Rom weilte, man dort täglich orientalisch Gekleideten in den Straßen begegnen konnte[2]. Schon zur Zeit Kalixtus' III. und später unter Paul II. hatten übrigens vornehme Türken in Rom die Taufe empfangen[3], wiederholt waren Gesandte und Flüchtlinge aus dem Osten am päpstlichen Hofe erschienen[4]. An orientalischen Kostümen konnten sich die Römer auch erfreuen, als der Kardinal Oliviero Carafa, der Befehlshaber der päpstlichen Kreuzzugsflotte, bei seiner Rückkehr 1473 eine Anzahl gefangener Türken mitbrachte[5].

Das Sebastiansbild, mit sehr geschickter Raumverteilung an der Fensterwand gegenüber gemalt, zeigt in der Mitte den Martyrer mit dem Ausdruck vollster Ergebung gen Himmel blickend, erhaben über Schmerz und Leid; rechts und links die mitleidslosen Henker, welche, von einem Türken angeeifert, ihre Pfeile gegen das unschuldige Opfer senden. Die Handlung ist in die ernste,

[1] Vgl. ebd. 172 ff. Wie die Ansichten auseinandergehen, ersieht man daraus, daß Ravenne (93) in der Katharina ein Porträt der Giulia Farnese erkennen will. Eine ganz neue Hypothese hat Zippel (Nuova Antologia CLXII [1912] 83 ff) aufgestellt: er sieht Dschem in dem Orientalen, der an der linken Seite des Kaiserthrones steht, so daß, wenn man den andern Orientalen für den Paläologen hält, die beiden Vertreter des griechischen und des ottomanischen Reiches sich gegenüberständen. Über Vermutungen aber wird man hier kaum jemals hinauskommen.

[2] Siehe Alazard a. a. O. 364.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd I⁴ 673 A. 2 und Zippel a. a. O. 71.

[4] Vgl. unsere Angaben Bd II⁴ 224 f 227 f 229 f 361 f.

[5] Vgl. unsere Angaben Bd II⁴ 473 f.

ruinenreiche Landschaft der Campagna verlegt; im Hintergrunde sieht man das Kolosseum und eine Kirche, S. Giovanni e Paolo oder S. Sebastiano. Durch das ganze, künstlerisch am höchsten stehende Bild geht ein melancholischer Zug, der erst völlig verständlich wird, wenn man sich erinnert, daß der hl. Sebastian der Patron gegen die Pest war, die das damalige Rom so häufig heimsuchte. Im Gegensatz hierzu verkörpert die figurenreiche Disputation der hl. Katharina mit ihrer märchenhaften Farbenpracht das glanzvolle Hofleben, das sich unbekümmert um den Ernst der Zeit unter den genußsüchtigen Borja in eben diesen Räumen entfaltete. An der Decke sind mit köstlicher Grazie, aber doch seltsam inmitten der Heiligengeschichten, Darstellungen aus dem Mythus der Osiris und der Jo angebracht, Anspielungen auf die Borja und ihr Stierwappen, die Alexander dem VI. wohl von seinem Maestro del Sacro Palazzo Annio von Viterbo nahegelegt wurden[1]. Durch zahlreiche kleine Figuren und mannigfache plastische Zieraten aus vergoldetem Stuck ist die Decke zu sehr überladen, im einzelnen aber reich an überraschenden Schönheiten. Die absichtliche Pracht und der Reichtum der Darstellungen lassen diesen mittleren Raum als bevorzugtes Hauptstück erkennen.

Das nächste Zimmer ist wie das erste, soweit die Malereien in Betracht kommen, wieder einfacher gehalten. In den Wandlünetten erblickt man auf Königsthronen allegorische Frauengestalten, welche die sieben freien Künste (Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Musik und Astronomie) darstellen; daher der Name Sala delle Arti Liberali. Die reiche Stuckdecke dieses Gemaches, das wahrscheinlich das Arbeitszimmer Alexanders war, zeigt in der Mitte der Wölbung das flammenumkränzte Wappen der Borja auf tiefblauem Grunde; in den Seitenfeldern erscheint wiederholt in aufdringlicher Größe der Stier der Borja, der die Kraft, Sinnlichkeit und Tücke dieses Geschlechtes treffend kennzeichnet. Nach dem Tode des Papstes fand man hier unter einem grünen Teppich eine Kiste, die seinen Schatz enthielt[2].

Von dem Studierzimmer steigt man auf Marmorstufen zu den Gemächern des Borja-Turmes empor. Über die Maler, welche hier tätig waren, gehen die Ansichten noch immer sehr auseinander[3]. Im ersten Zimmer (Sala del Credo) sind die zwölf Apostel und zwölf Propheten dargestellt, welche Rollen halten mit Stellen aus dem Glaubensbekenntnis und den Weissagungen. Das anschließende letzte, fast quadratische Gemach (Sala delle Sibille) war wahrscheinlich das Zimmer, in dem Cesare den Gemahl Lucrezias töten ließ,

[1] Siehe Giehlow, Die Hieroglyphenkunde des Humanismus, im Jahrb. der kunsthist. Samml. des österr. Kaiserhauses XXXII (1915), und Volkmann, Bilderschrift der Renaissance, Leipzig 1923, 13.

[2] Siehe Burchardi Diarium (Thuasne) III 242, (Celani) II 354.

[3] Ricci, Pintorichio 187 ff. Venturi VII 2, 614 f.

weshalb später Julius II. es dem Mörder als Gefängnis anwies[1]. Die Decke zeigt auch hier mythologische Darstellungen (Planetenbilder). In den zwölf Lünetten sind je ein Prophet und eine Sibylle sich gegenübergestellt; die Figuren tragen gleich denen im anstoßenden Zimmer Bandstreifen mit Prophezeiungen auf das Christentum[2].

Trotz mancher Bedenken gegen den künstlerischen Wert der einzelnen Gemälde ist die Ausschmückung des Appartamento Borgia im ganzen als Werk der Innendekoration eine sehr bedeutende, harmonische Leistung[3]. Die Ornamentmalerei der Frührenaissance hat kaum etwas Hervorragenderes aufzuweisen. Die freien Wandflächen waren einst mit gewebten Teppichen geschmückt, unten aber befand sich wahrscheinlich Holzgetäfel mit eingelegter Intarsienarbeit. Dazu kamen die herrlichen Majolikafußböden. Durch den Zusammenklang dieser Dekorationen entstand ein in seiner Art einziges Ganze. Am 16. Januar 1495 wurden die ‚neuen Gemächer' zum erstenmal für ein Festessen benutzt, das Alexander VI. dem französischen König Karl VIII. gab; dieser erklärte, in keinem Palast eine ähnliche Ausschmückung gesehen zu haben[4].

Die Wirren, welche der Zug Karls VIII. mit sich brachte, waren Ursache, daß Pinturicchio Rom verließ; später kehrte er jedoch zurück und malte

---

[1] Vgl. unten Abt. 2, Kap. 2.

[2] Zu den Privatgemächern Alexanders VI. gehören auch die beiden Zimmer des Seitenflügels, die den Hof des Portoncin di Ferro vom Hofe des Papagallo trennen (heute ein Teil des Quartiers der Guardie Nobili). In der ersten dieser mit reichen, schweren Kassettendecken, aber nicht mit Malereien geschmückten Kammern des Seitenflügels, dessen Verbindungstüre mit dem Gemach der freien Künste jetzt zugemauert ist, starb Alexander VI.; s. Steinmann im Repert. f. Kunstwissenschaft XX 322. Ein Kamin zeigt die Inschrift: Alexander Borgia Valentinus P. VI.

[3] Vgl. das Urteil von Schmarsow 95. H. Grimm (15 Essays, vierte Folge, Gütersloh 1890, S. 274) hebt den ungemein festlichen Eindruck der Malereien hervor und meint: ‚Sie sind das Schönste, was Pinturicchio geschaffen.' Siehe auch das Urteil von Beissel in der Zeitschr. f. christl. Kunst V 69, der jedoch wohl in seiner Schätzung des Appartamento Borgia zu weit geht, und namentlich Steinmann, Pinturicchio 44 f 78. Über die Bezahlung Pinturicchios s. Gori, Arch. stor. IV 18 f. Trotz der weisen Zurückhaltung Ehrles, der ich mich anschloß, haben Neuere, wie Boyer d'Agen (Le Peintre des Borgia. Pinturicchio, Paris 1901), alle Gestalten in den Fresken des Appartamento Borgia zu benennen versucht. Am weitesten in dieser Hinsicht geht Menotti (S. 43 ff). Die Art, wie er die Porträts der Borja behandelt, zeigt so sehr den Dilettanten, daß eine Auseinandersetzung mit ihm unmöglich ist. Es genügt hier, festzustellen, daß Menotti sogar die angebliche Büste Cesare Borjas aus S. Salvatore in Termis zu Rom für echt und ‚vielleicht gleichzeitig' hält (S. 103 106 112), und daß er ohne Rücksicht auf neuere Forschungen (vgl. unsere Angaben Bd V 677) daran festhält, daß die Statue der Gerechtigkeit am Grabe Pauls III. Giulia Farnese darstelle.

[4] Siehe Burchardi Diarium II 222 f; La Pilorgerie bei Delaborde 519.

den Zyklus historischer Darstellungen aus dem Leben des Papstes in der Engelsburg, dessen bereits gedacht wurde[1]. Daran reihten sich die ebenfalls schon erwähnten Groteskendekorationen in der Engelsburg und auch solche im Vatikan[2]. Diese leichte, heitere und phantastische Art der Verzierung entsprach dem Geschmack des Zeitalters Alexanders VI. Die ernste monumentale Wandmalerei widerstrebte den lebenslustigen Borja und ihren Höflingen, bei denen gerade in Kunstsachen die Eitelkeit eine große Rolle spielte. Ein Fortschreiten auf diesem Wege hätte der Kunst verhängnisvoll werden müssen[3]. Es war daher ein großes Glück, daß der gewaltige Julius II. den Künstlern wieder monumentale Aufgaben stellte.

In der Stadt jenseits des Tiber ordnete Alexander VI. die Vollendung der von seinem Oheim Kalixtus III. begonnenen Decke von S. Maria Maggiore an. Die Tradition sagt, daß das erste aus Amerika herübergekommene Gold zur Ausschmückung der Kassetten verwendet wurde, die unter allen römischen Werken dieser Art die zierlichsten sind. Im April 1498 begab sich der Papst nach der genannten Basilika, um das vollendete Werk zu sehen[4].

Restaurationsarbeiten ließ der Papst vornehmen in St Peter, an seiner ehemaligen Titelkirche S. Niccolò in Carcere, in SS. Apostoli[5] und im Lateran sowie an den Mauern und Brücken der Stadt[6]. Sehr nützlich waren der von Alexander VI. angeordnete Neubau der Universität[7] sowie die Straßenverbreiterung bei S. Eustachio[8].

Für die Kleinkunst geschah unter Alexander VI. nicht viel. Die einzigen regelmäßigen Bestellungen waren die Goldenen Rosen, die für Fürsten bestimmten Ehrenschwerter, Kelche für Kirchen und endlich Medaillen. Außer

---

[1] Siehe oben S. 641 f. Vgl. Vermiglioli App. XII; Schmarsow 63. Pinturicchio malte auch für Cesare Borja; vgl. Kunstblatt 1850, S. 374. Über den von Cesare Borja geförderten Bau der Kirche Madonna del Piratello bei Imola s. Graus im ‚Kirchenschmuck' XXI (1890) 114 f.

[2] Vgl. Ricci, Pintorichio 207.

[3] Schmarsow, Pinturicchio 87. Hier S. 78 f auch das Nähere über Pinturicchio und seine Arbeiten in Siena für Kardinal Piccolomini. Vgl. desselben Verfassers Schrift: Raffael und Pinturicchio in Siena, Stuttgart 1880.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) II 459, (Celani) II 89. Reumont III 1, 416. Armellini 387. Abbildung bei Müntz, L'art II 333 und bei Jozzi, Storia di S. Maria Maggiore, Roma 1904, tav. 6. Vgl. Müntz, Les arts 163 206. Mél. d'archéol. XXXV 36. Über die Wappen s. Biasiotti in der Riv. arald. XIII, 9 (1915).

[5] Armellini 476. Arch. stor. ital. 3. Serie VI 1, 178. Reumont III 1, 416.

[6] Rev. archéol. VII 132. Nibby, Le mura 290 374. Müntz, Les arts 187 ff. Tomassetti, Campagna II 476 u. 478. Inventario I 254.

[7] Vgl. oben S. 624.

[8] Müntz, Les arts 186 282 ff. Über den Straßenbau in der Via del Pellegrino s. Inventario I 149.

dieſen notwendigen Arbeiten iſt nur ein größeres Werk der Goldſchmiedekunſt anzuführen: die Statuen der zwölf Apoſtel aus vergoldetem Silber, die der Papſt für ſeine Privatkapelle beſtimmte[1]. Für dieſe ließ er auch koſtbare, mit Miniaturen geſchmückte Meßbücher anfertigen[2].

Auch außerhalb der Ewigen Stadt war Alexander VI. ein eifriger Bauherr. Auf den Ausbau der Burg von Subiaco verwendete er 9000 Dukaten. Umfaſſende Arbeiten wurden ferner vorgenommen an den Burgen von Tivoli, Civitella, Civita Caſtellana, Nepi, Oſimo und Civitavecchia, kleinere Arbeiten an zahlreichen andern Feſten des Kirchenſtaates. Wappen und Inſchriften erinnern an manchen der genannten Orte an dieſe Tätigkeit. Das Kaſtell in Nettuno, nach einem Plane des Giuliano da Sangallo von deſſen jüngerem Bruder Antonio ausgeführt, verdankt Alexander VI. ſeine Entſtehung[3].

---

[1] Pératé 519. Müntz, Les arts 232—234. In dieſem ausgezeichneten Werke von Müntz (236 f) alles Nähere über die päpſtlichen Ehrenſchwerter und Goldenen Roſen. Vgl. ferner Rev. de l'art chrét. 1890, 290 ff; H. Modern, Geweihte Schwerter u. Hüte in den kunſthiſtor. Samml. des allerhöchſten Kaiſerhauſes, im Jahrb. der kunſthiſt. Samml. des öſterr. Kaiſerhauſes XXI (1901) 143 164 166. Weitere Literatur bei Durer im XIX. Neujahrsblatt des Vereins f. Geſch. von Uri, Altdorf 1913, 10 A. 1. Über das von Alexander VI. dem Herzog Boguslaw X. von Pommern geſchenkte Schwert (jetzt im Hohenzollernmuſeum zu Berlin) ſ. die eingehenden Nachrichten von Leſſing im Jahrb. d. preuß. Kunſtſamml. XVI 121 f. Vgl. noch Arch. Rom. XXXIII (1910) 438. Abgebildet iſt dieſes Schwert auch bei Rodocanachi, Rome pl. 58. Über Goldene Roſen vgl. auch Constant, Les maîtres des cérémonies 187, wo die 1493 an Iſabella die Katholiſche geſandte Goldene Roſe näher beſchrieben iſt.

[2] Ein Meßbuch Alexanders VI. mit ſchönen Miniaturen, Wappen und Impreſen und einem Porträt des Papſtes fand ich im *Borg. lat. 425 der Vatik. Bibl. (Einband von Klemens VII.): Missa in nativitate Domini nostri Iesu Christi hora tert. pontif. max. celebrante. Am Schluß ſtehen folgende Verſe:

Ut quam vasta ingens universi flumina mundi
exiguosque estus haud negat oceanus
Sic modo ne spernas hec mira volumina luce
que tibi Alexander scripsit alumna manus.

Über einen Livre d'heures Alexanders VI. (mit 58 Miniaturen eines flämiſchen Malers) ſ. Pawlowski in der Gaz. des beaux-arts 3. Serie V 515 f. Vgl. jetzt Courbet, Le livre d'heures du p. Alexandre VI, Nogent-le-Rotrou 1903 (Extr. d. Mém. de la Soc. des antiq. de France LXI). Über Werke der Kunſt und des Kunſtgewerbes, die von den Borja in ihrer Heimat geſtiftet wurden, vgl. den Aufſatz von E. Bertaux: Les Borgia dans le royaume de Valence, in deſſen Études d'histoire et d'art, Paris 1911. Siehe auch Juſti im Repert. f. Kunſtwiſſenſchaft 1893, 8.

[3] Vgl. das Registro delle fabbriche di P. Alessandro VI in Goris Arch. stor. IV 141; Gregorovius, Wanderjahre II 17 f; Gori, Viaggio da Roma a Tivoli I, Roma 1855, 17; Arch. stor. ital. 3. Serie VI 1, 177 178; Arch. d. Soc. Rom. VII 436; Redtenbacher 103; Guglielmotti, Fortificazioni 139 f 153; Müntz, Les arts 216 ff; Calisse 331 f. Abbildungen der Burgen von Civita Caſtellana und Nepi bei Menotti

Es werden ferner erwähnt ein Turmbau in Viterbo[1] und die Errichtung von Wohnräumen im Kastell zu Ostia[2]. Der Papst unterstützte auch Arbeiten an den Domen zu Perugia[3] und Orvieto[4] und an dem Antoniusheiligtum zu Padua[5].

Die starke Bautätigkeit, welche Alexander VI. entwickelte, wirkte auch auf Rom zurück. Neue Kirchen, neue Paläste entstanden und gaben der Stadt ein verändertes Aussehen. Am Palmsonntag (11. April) 1500 ward durch den kaiserlichen Gesandten Matthias Scheidt, Bischof von Seckau, der Grundstein zu der Kirche des deutschen Hospizes S. Maria dell' Anima gelegt. Erst 1510 konnte der Hochaltar der Kirche geweiht werden; vollendet waren damals nur der Chor und die Kapelle bei der Sakristei; die Fassade gelangte laut der Inschrift 1514, die gesamte Ausschmückung der Kirche erst dreizehn Jahre später zum Abschluß[6]. Das gotisierende Innere dieser Hallenkirche ist wohl einem deutschen Baumeister zuzuschreiben[7]; sicher kann man dies bei dem schlanken, zierlichen Turme annehmen, dessen aus glasierten, verschiedenfarbigen Schuppenziegeln hergestellten Helm der Reichsadler krönt[8]. Ein deutscher Baumeister und wohl auch deutsche Arbeiter waren

---

116 ff 120. Über den Bau der Rocca di Nettuno vgl. Tomassetti, Campagna II 330; Schrader, Die römische Campagna, Leipzig 1910, 158; L. Callari in der Zeitschrift Roma. Rassegna illustr. dell' esposizione 1911, Nr 5; A. Muñoz im Emporium XXXIX, 1. Bergamo 1914.

[1] Siehe das Dokument vom 6. November 1497 in *Lib. brev. 17, f. 194, Päpstl. Geh.-Archiv, jetzt bei Müntz, Les arts 229 f.

[2] *Depesche des Steph. Taberna dat. Rom 1497 Okt. 14: Der Papst wird nach Ostia gehen, per vedere alchune habitatione quale fa fare in quella forteza. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. Müntz, Les arts 221 f.

[3] *Bulle Alexanders VI. vom 28. Januar 1500, Kapitelsarchiv zu Perugia.

[4] Das Wappen Alexanders VI. in der ersten Kapelle rechts. Ein zweiter Denkstein mit der Inschrift: Alexan. Borgia Hisp. an. VI pontif. 1498 im Museum zu Orvieto.

[5] Marcellino da Civezza, Il Romano Pontificato II, Firenze 1886, 725.

[6] Kerschbaumer 22 f. Graus, S. Maria dell' Anima, im Grazer ‚Kirchenschmuck' 1881, Nr 3 f. Schmidlin, Anima 205 ff 220 ff. K. H. Schäfer, Johannes Sander von Northusen, Notar der Rota und Rektor der Anima, Rom 1913. Geymüller schreibt (S. 68): ‚Den Einfluß Bramantes dürfte es erlaubt sein, allenfalls nur im Grundriß von S. Maria dell' Anima zu gewahren. . . . An der etwas verhältnislosen Fassade dieser Kirche, 1514 ausgeführt, ist jedenfalls Bramante, vielleicht auch G. da Sangallo unschuldig.' Im Archiv der Anima fand ich die interessante *Notiz, daß Burkardus Arg. Magist. caeremon. 1499 praefectus fabricae war.

[7] Redtenbacher 179.

[8] Geymüller (a. a. O.) möchte die Skizze des Turmes Bramante zuschreiben und nur die Ausführung einem Deutschen. Das ist aber nicht wahrscheinlich; s. Thieme IV 516. Vgl. noch Schmidlin 230 f. Die überraschende Ansicht des Turmes von Vicolo della Volpe bei Pastor, Rom zu Ende der Renaissance 44.

es auch, die für den päpstlichen Zeremonienmeister Johann Burchard ein schönes Haus in rein gotischem Stile erbauten, auf dessen Turm die Inschrift Argentina die Heimat des Besitzers verkündete [1]. Am 8. Dezember 1500 wurde die neue Kirche S. Maria della Pietà bei dem deutschen Gottesacker bei St Peter, deren Bau Alexander VI. unterstützte, eingeweiht [2].

Außer den beiden deutschen Nationalkirchen entstanden zur Zeit Alexanders VI. in Rom noch SS. Trinità de' Monti auf dem Pincio, von Kardinal Briçonnet auf Veranlassung des hl. Francesco da Paola gestiftet, S. Rocco beim Hafen Ripetta, eine im 17. Jahrhundert völlig umgebaute Bruderschaftskirche, S. Maria di Loreto, die Kirche der römischen Bäckerzunft, endlich S. Maria di Monserrato, die spanische Nationalkirche [3].

Unter den Prälaten war es besonders der Auditor der Rota Guillaume de Periers [4], unter den Kardinälen neben Piccolomini [5], Lorenzo Cibo und Gundisalvo de Mendoza [6] vor allem der reiche Kardinal Riario und Giuliano della Rovere, welche die Kunst förderten. Beide besaßen wertvolle Antiken. Im Garten von Giulianos Palast bei seiner Titelkirche S. Pietro in Vincoli, den Giuliano da Sangallo erbaut hatte, stand der Apoll vom Belvedere, der bereits vor 1481/82 entdeckt worden sein muß, da ihn Ghirlandajo skizziert hat. Im Jahre 1500 eröffnete der 1493 zum Kardinal ernannte Giuliano Cesarini bei seinem Palast den ersten der berühmten Antikengärten Roms [7]. Wertvolle Kunstwerke, aber merkwürdigerweise keine Antiken besaß Kardinal Raffael Riario, der über zwei Paläste verfügte: der eine, von Estouteville umgebaut, lag bei S. Apollinare, der andere, bei S. Lorenzo in Damaso, erlangte unter dem Namen der Cancelleria Welt-

[1] Von dem interessanten Bau sind noch heute in dem Hause Via del Sudario Nr 45 Reste erhalten; vgl. Gnoli, La torre Argent. in Roma, Roma 1908; Pastor a. a. O. 97.

[2] Siehe Müntz, Les arts II 205, durch dessen Angaben de Waal, Der Campo Santo der Deutschen in Rom, Freiburg 1896, 62 f ergänzt wird.

[3] Reumont III 1, 420 438. Armellini 412 578. Lanciani I 89 93.

[4] Dieser kunstsinnige Prälat, der auch ein Gönner des Antoniazzo Romano war, stiftete nicht weniger als acht Marmoraltäre für die Hauptkirchen Roms; s. Steinmann, Andrea Bregnos Tätigkeit in Rom, im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. XX (1899) 225 f, und J. v. Schmidt, Die Altäre des G. de Periers, St Petersburg 1899. Über G. de Periers s. auch Revue de Gascogne N. S. VII (1906).

[5] Pettisciatelli, La libreria Piccolomini nel duomo di Siena, Siena 1922. Siehe auch unten Abt. 2, Kap. 1.

[6] Die früher dem Pinturicchio zugeschriebenen Fresken, mit denen G. de Mendoza die Apsis von S. Croce in Gerusalemme schmücken ließ, sind jetzt als ein Werk des Antoniazzo Romano nachgewiesen; s. L'arte XIV (1911) 42 ff.

[7] Siehe Lanciani I 133; Hülsen, Röm. Antikengärten des 16. Jahrh., Heidelberg 1917, VI.

berühmtheit[1]. Bei Riario ward Michelangelo eingeführt, als er im Sommer 1496 nach Rom kam; einen großen Auftrag erhielt der noch nicht ganz zweiundzwanzig Jahre alte Künstler im folgenden Jahre von dem Kardinal Groslaye: für die an das linke Querschiff der Peterskirche angebaute Kapelle der hl. Petronilla, die sich von altersher bei den französischen Königen und Großen besonderer Gunst erfreute, sollte er eine Marmorstatue der heiligen Jungfrau mit dem toten Heiland auf dem Schoße schaffen. Im Jubeljahr 1500 war das Werk vollendet, das seinen Schöpfer zum berühmtesten Bildhauer Italiens machte. Einige Beurteiler fanden Maria zu jugendlich dargestellt, worauf Michelangelo erwiderte, er habe jene Jungfrau darstellen wollen, in deren Seele sich niemals die geringste sündhafte Begierde verirrte; der Welt solle die Jungfräulichkeit und unvergängliche Reinheit der Mutter Gottes zur Anschauung gebracht werden. Tiefe christliche Frömmigkeit und antike Schönheit sind in diesem Wunderwerke auf das herrlichste verschmolzen, die edelsten Bestrebungen christlicher Renaissance haben hier in unübertrefflicher Weise ihren Ausdruck gefunden[2].

Der Palast des Kardinals Riario, die berühmte Cancelleria, bereits vor Alexander VI. begonnen, gelangte unter seiner Regierung zur Vollendung. Durch zwei Inschriften mit Angabe der Jahre 1489 und 1495 steht dies fest. Lange hat man diesen großartigen, durch Einfachheit und Strenge ausgezeichneten Bau, der den schönsten aller Säulenhöfe Roms birgt, Bramante zugeschrieben. Ein neuerer Forscher hat indessen hiergegen Einsprache erhoben, indem er auf die durch die Inschriften feststehenden, vor die Anwesenheit Bramantes fallenden Daten und in stilistischer Hinsicht auf das Fehlen der eigentlichen Kennzeichen unzweifelhaft echter Schöpfungen dieses Meisters hinwies[3]. Die Anhänger dieser Ansicht sehen in der Cancelleria den letzten

[1] Vgl. Frey, Michelagniolo I 242 f 270 f.

[2] A. Condivi, Leben des Michelangelo Buonarroti, übers. von Valdek, 25—27, bei Semerau, Michelangelo 34—36. Vgl. Grimm I[5] 185 f; Burckhardt, Cicerone 433; Christliches Kunstblatt (Stuttgart) 1875, Nr 7; Wölfflin, Jugendwerke des Michelangelo, München 1891; Tschudi in der Deutschen Lit.-Zeitung 1891, 885; Pératé, Le Vatican 525; Steinmann, Rom 118 f; Hist.-polit. Bl. CXVIII 740; Klaczko, Jules II S. 104 ff; Frey, Michelagniolo I 299; Quellen u. Forsch. I 140; Justi, Beiträge 86 f; Thode IV 56 f; Kraus-Sauer 579 f. Michelangelos Pietà kam infolge des fortschreitenden Abbruchs von Alt-St-Peter schon unter Paul III. in das Oratorio di S. Gregorio, das seit 1545 S. Maria della Febbre hieß (s. Mackowsky 366 f), und nach Abbruch dieser Kapelle 1575 in die alte Kapelle Sixtus' IV. Die Pietà blieb dort über dem Altar, auch als Paul V. an Stelle dieser alten Sistina die Chorkapelle erbaute. Erst 1749 kam das Wunderwerk auf den Altar der ersten Kapelle des rechten Seitenschiffes von St Peter, wo seine volle Würdigung nicht möglich ist.

[3] Siehe Gnoli im Arch. stor. dell' arte V (1892) 176 ff; Riv. d' Italia I (1898) 690 ff; Rass. d' arte I (1901) 148 ff. Klaczko (Jules II 151) stimmt Gnoli zu. Für

Ausläufer des toskanischen Palaststiles, den Bramante beseitigte. Dagegen ist aber von nicht weniger gewichtiger Seite geltend gemacht worden, daß die Entwürfe zu dem Bau von Bramante sehr wohl auch in Mailand angefertigt werden konnten; mit den toskanischen Bauformen aber weise die Cancelleria keinerlei Verwandtschaft mehr auf, vielmehr löse sie sich durch Aufnahme der rhythmischen Travee und Preisgabe der Fensterbankgurten bewußt vom toskanischen Stil ab und kündige gerade damit, nicht weniger auch durch ‚die Keime der großen Ordnung' den eigentlich bramantesken Stil an. Eine endgültige Entscheidung der Frage liegt zur Zeit noch nicht vor; vielleicht bringt die Auffindung neuer Dokumente mehr Licht. Wenn aber die Cancelleria Bramante abgesprochen werden müßte, könnte auch der ihr verwandte herrliche Palast des Kardinals Castellesi im Borgo (jetzt Giraud-Torlonia) nicht von dem genialen Erneuerer der antiken Baukunst in Rom herrühren[1].

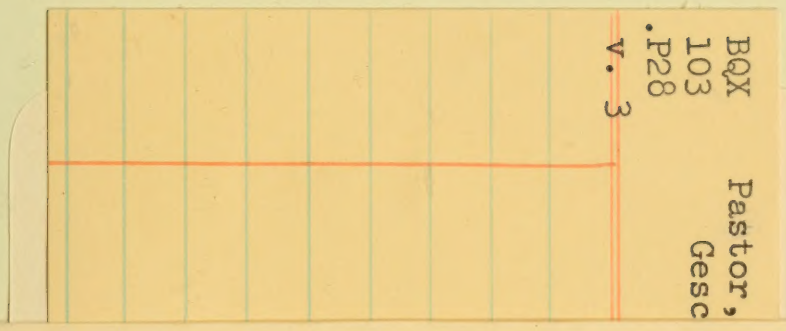
Gegen Ende des Jahres 1499 war Bramante nach der Ewigen Stadt gekommen, wo ihn Alexander VI. bei der Errichtung der oben erwähnten Fontänen beschäftigt haben soll[2]. Mit einer Begeisterung ohnegleichen widmete er sich dem Studium der antiken Bauwerke und gelangte dadurch zu einer völligen Wandlung seines Stiles. Wie schnell und vollständig diese Wandlung des Fünfundfünfzigjährigen sich vollzog, zeigt die zur Erinnerung an des Apostelfürsten Martyrium im Auftrage von Ferdinand und Isabella von Spanien im Hofe des Franziskanerklosters bei S. Pietro in Montorio errichtete Rundkapelle, das berühmte Tempietto Bramantes. Dieses Bauwerk stellt nicht mehr eine bloße Nachahmung antiker Elemente dar, sondern es ist eine Neuschöpfung, so völlig aus dem Geist des Altertums, daß man ihm die Entstehungszeit nicht ansehen konnte. Die Architekten eilten herbei, das Kirchlein zu studieren und zu messen, als wenn es sich um ein neu aufgefundenes antikes Monument gehandelt hätte. Das im Jahre 1502 vollendete Tempietto trennt den lombardischen von dem römischen Bramante, es scheidet die Kunst zweier Jahrhunderte[3].

Bramante erklärten sich außer Geymüller (69 ff) Fabriczy (in der Rass. d' arte I 186 ff) und mit einiger Zurückhaltung auch Durm (Baukunst der Renaissance[2] [1914] 21 ff).

[1] Über die Schicksale des Palastes des Kardinals Castellesi vgl. M. Brady, Anglo-Roman Papers, London 1890, 9—91; Celani in Burckardi Liber notarum I 644, n. 1.

[2] Siehe Geymüller 68 f und Müntz, Hist. de l'art II 380. Vgl. über Bramante im allgemeinen Thieme IV 515 f.

[3] Gnoli a. a. O. 183. Über das Tempietto s. namentlich Geymüller 65 f.



Pastor, Ludwig

Geschichte der Päpste

BQX
103 .
.P28
v. 3

PONTIFICAL INSTITUTE
OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK
TORONTO 5, CANADA